77. 73
1

Aufl oo

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

VON

JACOB GRIMM

VIERTE AUSGABE

BESORGT

VON

ELARD HUGO MEYER

I. BAND

GÜTERSLOH
VERLAG VON C. BERTELSMANN.
(1876)

Staats-
Bibliothek
Bamberg

G 78|500

DAHLMANN DEM FREUNDE

1835

JACOB GRIMM.

VORREDE.

Wenn ich das entsprossene reis deutscher mythologie jetzt schon ins zweite laub liefern kann, so geschieht es mit desto stärkerer zuversicht auf sein ungehemmt vorschreitendes wachsthum. nachdem die erste schüchternheit einmal überwunden war, trafen suchen und finden schneller zusammen, und die thatsachen gegen den verzärtelten zweifel an der statthaftigkeit wissenschaftlicher entdeckungen auf einem öde geglaubten felde erhoben sich allenthalben, so dafs sie klecken werden. Nun habe ich haft und band gewonnen, manchen strich gezogen, manche falte gelegt, und mich doch gehütet es auf einen schlufs der ergebnisse abzusehen; denn wer mag das, solange bald der stof gebricht, bald die hände des herbeiholens voll sind? ich will wol deuten was ich kann, aber ich kann lange nicht alles deuten was ich will.

Die critik, der es auf fremden gebieten oft glänzend gelingt, hatte sich an dem heimatlichen alterthum versündigt und ihre meisten mittel misbraucht. durch eines Römers unsterbliche schrift war ein morgenroth in die geschichte Deutschlands gestellt worden, um das uns andere völker zu beneiden haben; nicht genug dafs man die echtheit des buchs (als wäre das gesamte mittelalter solcher hervorbringungen fähig gewesen) verdächtigte, wurden seine aus edler wahrheitsliebe entsprungnen meldungen herunter gezogen und die unsern vorfahren darin beigelegten götter aus aufgedrungnen römischen vorstellungen hergeleitet. statt den gehalt so kostbarer angaben mit den sonst zerstreuten überbleibseln unsers heidenthums emsig zu vergleichen, hatte man nichts angelegneres als auch den werth dieser wenigen trümmer zu schmälern und sie für ersonnen, erborgt und abgeschmackt zu erklären. was von besondern göttern unangetastet blieb, pflegte man, um ihrer nur bald los zu werden, als gallische oder slavische zu betrachten, wie landstreicher auf schub weiter geschickt werden, mag der nachbar zusehn, was er mit dem gesindel anfange. Die nordische edda, deren anlage, gestalt und gehalt entlegenste vorzeit athmet, deren lieder ganz anders an unser | herz greifen als die im überschwank bewunderte ossianische dichtung, brachte man auf christlichen und angelsächsischen einflufs zurück, übersah blind oder geflissentlich ihren zusammenhang mit den spuren des innern deutschen alterthums, und meinte sie zu den ammen und spinne-

rinnen (s. 1028) zu verweisen, deren bloſser name allen mit dem wesen der volksdichtung unvertrauten den tiefsten ton der verachtung anzugeben schien. sie haben dafür rache genommen, die nornen und spindelträgerinnen.

Man darf sagen, den wirklichen bestand dieser mythologie leugnen, heiſse ungefähr auch das hohe alter und die andauer unsrer sprache in abrede stellen: jedem volk ist glaube an götter nothwendig wie die sprache. niemand kann aus abgang oder armut an denkmälern folgern, daſs unsre vorfahren in bestimmter zeit ihre sprache nicht geübt, nicht fortgepflanzt hatten; bedachtlos wird mangel oder sparsamkeit der nachrichten vorgeschützt, um unser der bekehrung vorausgegangnes heidenthum gleichsam alles seines inhalts zu berauben. die geschichte lehrt in der sprache, je weiter hinauf wir ihr zu folgen vermögen, sinnliche vollendung gewahren, die mit dem steigen der bildung sinkt; da die formen des dreizehnten jahrhunderts den heutigen überlegen sind, die des neunten und fünften noch höhere stufe einnehmen, darf vorausgesetzt werden, daſs ganz unbezeugt gebliebne deutsche völkerschaften der drei ersten jahrhunderte unserer zeitrechnung selbst den gothischen sprachstand hinter sich werden gelassen haben. gelten also in der sprache schlüsse auf das was abhanden ist, zuckt ihre gegenwärtige beschaffenheit noch weit zurück in die ältere und älteste: so muſs auch in der mythologie ein ähnliches verfahren sich rechtfertigen und aus ihrem versiegenden wasser die quelle, aus den stehngebliebnen sümpfen der alte strom geahnt werden. die völker hängen und halten fest am hergebrachten, wir werden ihre überlieferung, ihren aberglauben niemals fassen, wenn wir ihm nicht ein bett noch auf heidnischem grund und boden unterbreiten.

Diese verhältnisse bestätigen sich auch durch die bewandtnis, die es um poesie und sage hat. war den Heiden schon eine feingegliederte sprache eigen und wird ihnen eine fülle von glaubensmythen zugestanden, so kann es nicht fehlen, daſs in sie lieder und dichtungen eingriffen und sich den gebräuchen verwebten. das versichert uns schon Tacitus, und die zeugnisse bei Jornandes und Eginhart lassen auch für den verlauf der späteren zeit | nicht den geringsten zweifel übrig. die uralten gesänge auf Tuisco, Mannus und dessen stammsöhne hallen lang nach in den genealogien von Ingo, Iscio, Hermino, wie der Hygelâc des Beovulfliedes, den eine eben erst emportauchende sage des zehnten jh. Huglacus magnus (Haupt 5, 10) nennt, zum beweis daſs auch die dichtung begegnen könne der geschichte, wiedergefunden ist im Chochilaichus des Gregor von Tours. Wenn im zwölften, dreizehnten jahrhundert die einheimische heldensage zum letztenmal aufleuchtete, muſs sie doch lange vorher fortgesungen worden sein, wie das gerettete bruchstück von Hildebrand oder die lateinischen fassungen des Rudlieb und Waltharius klar machen, und ganz verschollen sind die niederdeutschen lieder und sagen, aus welchen Vilkinasaga

hervorgieng, die sie widerspiegelt. ohne grund und noth hat man auch die erweckung der höfischen dichtkunst auf die kreuzzüge zurückgeführt; sollen übergänge aus dem morgenland angenommen werden, so lassen sich solche bequemer von dem ruhigeren, älteren verkehr der Gothen und Nordmänner mit dem griechischen reiche leiten, wenn es nicht gerathen ist fast alle ähnlichkeiten, die uns überraschen, auf rechnung einer gründlichen urgemeinschaft der europäischen völker insgemein zu bringen, deren mächtige wirkung gleich stark in sprache, sage und religion lange zeiten hindurch gespürt wird.

Mir widersteht die hoffärtige ansicht, das leben ganzer jahrhunderte sei durchdrungen gewesen von dumpfer, unerfreuender barbarei; schon der liebreichen güte gottes wäre das entgegen, der allen zeiten seine sonne leuchten liefs, und den menschen, wie er sie ausgerüstet hatte mit gaben des leibs und der seele, bewustsein einer höheren lenkung eingofs: in alle, auch die verschriensten weltalter wird ein segen von glück und heil gefallen sein, der edelgearteten völkern ihre sitte und ihr recht bewahrte. Man braucht nur die milde und tüchtige gesinnung unseres höheren alterthums in der reinheit und kraft der volksgesetze, oder die angestammte fähigkeit des dreizehnten jahrhunderts in seinen sprachgewaltigen, beseelten dichtungen zu empfinden, um für sage und mythe, die in ihnen noch wurzel geschlagen hatten, gerecht gestimmt zu sein.

Diese gerechtigkeit mufs aber der untersuchung im grofsen wie im kleinen angedeihen. die naturforscher bezeugen uns, dafs das kleinste auch das gröfste mit erweisen kann, und die ursache ist einzusehn, warum in unserm alterthum, während seine hauptzüge getilgt wurden, kleinliche und scheinbar zufällige geborgen blieben. leise ana- | logien, wie die zwischen Bregovine, Freávine und gotes friunt (s. 76), lasse ich mir nicht gern vorbeigehn.

Meinem anfänglichen vorsatz treu habe ich die nordische mythologie auch diesmal nur zum einschlag, nicht zum zettel genommen. sie liegt uns nah wie die nordische sprache, deren länger ungestört gebliebne aufrechthaltung reichen blick in die natur der deutschen gestattet, ohne dafs beide vollständig in einander aufgiengen, oder dafs einzelne tugenden der deutschen sprache und die beiden zusammen überlegne kraft der gothischen könnten geleugnet werden. auch die nordischen götterverhältnisse dürfen die deutschen vielfach läutern und vervollständigen, aber nicht alleinige richtschnur für sie geben, da sich, wie in der sprache, einzelne abweichungen des deutschen von dem nordischen typus ergeben, die jedem derselben bald zum vorzug bald zum nachtheil gereichen. hätte ich den vollen nordischen reichthum der untersuchung zum grunde gelegt, so würde von ihm die deutsche besonderheit gefährlich überwuchert worden sein, die vielmehr aus sich selbst entfaltet werden soll und zwar jenem oft zusagt, in vielem aber auch gegenüber steht. Die lage der dinge scheint

also die zu sein, dafs bei fortschreitendem betrieb wir der nordischen grenze entgegen rücken und endlich der punct erscheinen wird, auf dem der wall zu durchstechen ist und beide mythologien zusammenrinnen können in ein gröfseres ganzes. sind gegenwärtig schon mehr anknüpfungen statthaft geworden, so haben sich auch bedeutendere verschiedenheiten erwiesen. den nordischen alterthumsforschern, hoffe ich, wird mein verfahren gerade willkommen sein: wie wir ihnen für empfangnes gern wieder geben, sollen sie nicht allein geben sondern auch empfangen. unsere denkmäler sind ärmlicher aber älter, die ihrigen jünger und reiner; zweierlei festzuhalten, daran war es hier gelegen: dafs die nordische mythologie echt sei, folglich auch die deutsche, und dafs die deutsche alt sei, folglich auch die nordische.

Auf uns ist keine edda gebracht worden und kein einziger schriftsteller unsrer vorzeit hat es versucht die überreste des heidnischen glaubens zu sammeln. Wer unter den Christen auch noch deutsche milch gesogen hatte, wurde in römischer schule bald den erinnerungen des vaterlandes abgewandt und trachtete die letzten eindrücke des verhafsten heidenthums zu tilgen statt zu bewahren. Jornandes und Paulus Diaconus, denen gewis noch viel heidnische sagen zugänglich waren, machten eingeschränkten | gebrauch von den mythischen. andere geistliche berichten nur auf besondern anlafs hin und wieder einzelnes, das für uns von hohem werth ist, Jonas (s. 46. 90), Beda (s. 239), Alcuin (s. 190), Widukind (s. 292), Adam von Bremen (s. 191). Wie ich schon s. 8 sage, zu sanct Gallen, Fulda, Merseburg, Corvei hätte ein mönch auf den fruchtbaren gedanken verfallen können, vaterländische alterthümer zu verzeichnen, was damals noch in der zäheren fufsspur haftete aufzunehmen und für den vordergrund unsrer geschichte, da wo sich diese eben aus der sage zu lösen beginnt, ein bleibendes werk, wie es Saxo grammaticus vollbrachte, zu schaffen. war auch vom siebenten bis zum eilften jahrhundert die deutsche überlieferung blässer und stumpfer als die dänische im zwölften, hatte im fernen Norden die entfremdung von der einheimischen sage langsamer zugenommen; so thun uns doch Waltharius und Rudlieb oder der reim vom eber bei Notker dar, dafs selbst in den klöstern noch manches von den alten liedern unverklungen war. es ist wahrscheinlich, dafs eine zeitlang noch abschreiber ihre hand an die von Carl dem grofsen veranstaltete sammlung setzten, deren untergang für uns unberechenbarer verlust geworden ist, aus der sich eine fülle von stof und darstellung des entlegensten alterthums hätte gewinnen lassen. Den mittelhochdeutschen dichtern war dieses schon beträchtlich entrückt und alles was sie unbewust noch aus ihm hernehmen konnten muste zufällig in überlieferten formen der dichtkunst oder der lebendigen ausdrucksweise des volks hängen geblieben sein. das werk, dem sich am unverfänglichsten heidnische namen und gestalten hätten anfügen können, Albrechts von Halberstadt übertragung der metamorphosen ist uns

in seiner echten fassung gerade verloren; wenn Rudolf im Barlaam von christlichem gesichtspunct aus die griechischen götter in Chrothildes weise (s. 88) widerlegt, so hält er sich zu dicht an seinen text, als dafs ihm einheimische züge beigefallen wären: neigung ins eigne alterthum wie in das fremde zurück zu blicken, ist dieser ganz in ihrer gegenwart versunknen zeit überhaupt nicht eigen. Erst um das vierzehnte, fünfzehnte jahrhundert werden einzelne schriftsteller aufgelegter dazu. Gobelinus Persona gewährt schon einiges (s. 210); gäbe uns doch Böhmer bald eine ausgabe der Magdeburger schöppenchronick und des chronicon picturatum, deren beider wir benöthigt sind. vgl. Böhmers reg. ed. 1849. p. XXI. s. 62 ad a. 1213. Zeufs s. 38. Bothos angaben, so uncritisch sie seien, fordern rücksicht, weil damals immer noch nachrichten in gang sein konnten, die nachher verschollen. eine seltsame enthält des Joh. Craemer chronica sancti Petri in monte crucis ad a. 1468: Matthaeus Huntler in cella sancti Martini ad Werram vidit librum Johannis Vanderi ord. s. Benedicti monachi in Reynertsborn de omnibus gentilium deastris in provincia nostra, quem magna cura conscripsit, et quemlibet deastrum in habitu suo eleganter depinxit cum multis antiquitatibus, in quibus bene versatus esse dicitur. aus ihm vorliegenden götzenbildern schöpfte Botho seine schilderungen, und zu Reinhartsbrunn in Thüringen könnte vorräthig gewesen sein ähnliches oder dasselbe was nach Braunschweig gelangte; wäre nur nicht Paullini, dessen syntagma s. 315 die stelle in jener chronik liefert, selbst verdächtig. gleiche unsicherheit schwebt über Joh. Berger (s. 79), über einem von Letzner beigebrachten Conradus Fontanus (s. 158) oder dem Friesen Cappidus, dessen arbeit Hamconius benutzt haben will (s. 621). Wer Bertholds von Regensburg noch dem schlufs des dreizehnten jh. zufallende werke vollständig durchlesen wollte, würde vielleicht da, wo der prediger auf zauberei und unholden zu reden kommt, beiläufige nachrichten von dem aberglauben seiner zeit antreffen, wie auch die späteren predigten des Johannes Herolt (s. 778), Johannes Nider († um 1440) und des Geiler von Kaisersberg einzelnes darbieten. selbst den geschichtschreibern im 16. 17 jh., die viel alte archive durchstöberten, wie Aventin, Celtes, Freher, Spangenberger, Letzner († nach 1612), Nicolaus Gryse († 1614) müssen brauchbare angaben mancher art vor augen gewesen sein, aus deren spreu die körner hervorzulangen uns freilich leichter als ihnen werden würde.

Genug also ist unserer mythologie unwiderbringlich entzogen; ich wende mich zu den quellen, die ihr verbleiben, und die teils geschriebene denkmäler sind, theils der nie stillstehende flufs lebendiger sitte und sage. jene können hoch hinauf reichen, zeigen sich aber bröckelhaft und abgerissen, während noch die heutige volkslieferung an faden hängt, wodurch sie zuletzt unmittelbar mit dem alterthum verknüpft wird.

Von den unschätzbaren nachrichten der Römer, die auf den

besiegten, unüberwundnen feind der geschichte ersten strahl fallen liefsen, ist im vierten und sechsten cap. geredet. noch lange nicht wird die auslegung dieser stellen erschöpft sein. Wenn unter göttern und helden nur Tuisco, Mannus und Alx deutsch genannt, die übrigen in römischer interpretation mitgetheilt werden, haben dagegen die frauennamen Nerthus, Veleda, Tanfana, Huldana (f. Hludana), Aliruna sich ursprünglich erhalten, ebenso von völker und ortsbenennungen, die auf götter zurückleiten, Ingaevones, Iscaevones, Hermiones, Asciburgium. Auch lateinschreibenden christlichen verfassern sind die römischen namen gerecht, obwol bei bestimmtem anlafs Wodan, Donar, Frea, Sahsnot nicht gemieden werden können. Die feinheit der sprache der Gothen, das gerüst ihrer heldensage lassen breiteste entfaltung ihres eben erst dem christenthum gewichnen glaubens ahnen, in so gänzliches dunkel er uns versunken ist: ausdrücken wie fráuja, halja, sibja, unhulþô, skôhsl, anz, faírguni, sáuil (neben sunna), vaíhts, alhs, gudja, hunsl, dulþs, jiuleis, midjungards, aúhns, aþn, blôtan, inveitan müssen heidnische vorstellungen zum grunde liegen und diese würden noch weit reicher an den tag kommen, wären uns stücke aus der gothischen verdeutschung des AT. zugelangt. Nach verlauf einiger jahrhunderte sehen wir die übrigen mundarten, mit der gothischen zusammen gehalten, mehr oder minder verwildert, und da seit bekehrung der meisten stämme nun schon geraume zeit verstrichen war, mufs auch in sprache und dichtung das heidenthum weiter zurückgetreten sein. gleichwol lassen das bruchstück von Muspilli, die abrenuntiation, die Merseburger und einige andere lieder den blick noch unerwartet rückwärts schweifen; in den glossen sind einzelne ausdrücke, und eigennamen der menschen, örter, kräuter weisen auf andere spuren; aus dem nebel treten nicht allein götter und helden wie Wuotan, Donar, Zio, Phol, Paltar, Frôho, Sintarfizilo, Orentil, göttinnen und weise frauen, wie Frouwa, Folla, Sindgund, Wurt, sondern auch eine menge andrer wörter itis, wiht, urlac, tuld, haruc, hliodar, paro, sigil, zunkal u. s. w. sind unausgerottet. Es versteht sich von selbst, dafs unter den länger heidnischen Sachsen, vorzüglich den Angelsachsen, deren sprache durch die poesie besser in wärme gehalten blieb, solche überreste sich verdreifachen, denn aufser Vôden, Thunor, Freá, Bealdor, Helle, Eástre, Hrêđe und dem reichen namengehalt der genealogien treten auch Forneot, Vôma, Geofon, Gersuma, Vuscfreá, Bregovine, Earendel, ides, vyrd, välcyrge, þyrs, eoten, geola, hleodor, bearo, neorxenavong, hälеđhelm, Brosingamene und andere mehr hinzu. Was die mittelhochdeutsche dichtung gegen die ältere verlieren mufs, wird ihr durch gröfseren reichthum ersetzt, sie hat uns neben heldennamen wie Nibelunc, Schiltunc, Schilbunc, Alberîch, Wielant, Horant, die unmittelbar der mythologie anheim fallen, die wörter tarnkappe, albleich, heilwâc, turse, windesbrût, goltwine und dergleichen mehr aufgehoben und läfst in ihren gangbaren ausdrucksweisen | von der

sunnen haz, von des arn winde, von des tiuvels muoter noch alte fabeln anklingen. auf das lebendigste, in unermüdlichem farbenwechsel, schildern uns die minnelieder den einzug des mais und sommers; das sehnsüchtige herz bedurfte des alten gottes in solcher wandlung. Aus tiefer wurzel entspringen die personificationen der Sælde und Aventiure, wie bedeutsam werden allein die namen Wunsch und vâlant, die nicht einmal bei allen dichtern, geschweige schon im ahd. angetroffen werden. Man kann doch nichts anders annehmen, als dafs diese wörter, obschon ihr bezug auf Wuotan und Phol lange zeiten hindurch verdunkelt war, ununterbrochen und unmittelbar aus dem heidenthum hergetragen wurden. sie sind ein beweis der möglichkeit von überlieferungen, die nur an gewissen plätzen haften und so noch zu einzelnen dichtern gelangen; für orte und zeiten ganz verstummt, schlagen sie anderswo plötzlich wieder an, jeder landstrich, jede mundart wird an ihnen arm oder ärmer sein; nur einiger erzmythischen ausdrücke wie frau, hölle, wicht hat sich unsere sprache bis auf den heutigen tag nicht entschlagen und bedarf ihrer unablässig.

Haben diese zahlreichen schriftlichen denkmale gleichsam einzelne knochen und gelenke der alten mythologie übrig gelassen, so rührt uns noch ihr eigner athemzug an aus einer menge von sagen und gebräuchen, die lange zeiten hindurch vom vater dem sohn erzählt wurden. mit welcher treue sie sich fortpflanzen, wie genau sie wesentliche züge der fabel erfassen und auf die nachwelt tragen, ist erst eingesehn worden seit man ihres grofsen werths eingedenk geworden, sie in einfache und reichliche sammlungen nieder zu legen begonnen hat. Zu der schriftlichen aufzeichnung verhält sich die mündliche sage wie zur dichtkunst das volkslied oder zu den geschriebenen rechten von den schöffen erzähltes weisthum.

Die volkssage will aber mit keuscher hand gelesen und gebrochen sein. wer sie hart angreift, dem wird sie die blätter krümmen und ihren eigensten duft vorenthalten. in ihr steckt ein solcher fund reicher entfaltung und blüte, dafs er auch unvollständig mitgetheilt in seinem natürlichen schmuck genugthut, aber durch fremden zusatz gestört und beeinträchtigt wäre. wer diesen wagen wollte, müste, um keine blöfse zu geben, in die unschuld der ganzen volkspoesie eingeweiht sein, wie der ein wort zu ersinnen ausgienge, in alle sprachgeheimnisse. aus elben elfen machen heifst unserer sprache gewalt thun; an farbe und gehalt | der mythen selbst ist sich noch schonungsloser vergriffen worden. man meinte die volkssage zu überbieten, und ist immer hinter ihr geblieben; nicht einmal soll da, wo sie lückenhaft vortritt, eine ergänzung vorgenommen werden, die ihr wie alten trümmern neue tünche ansteht, und mit ein paar strichen schon ihren reiz verwischt. Ihre manigfaltigkeit in der einstimmung überrascht, an unerwarteter stelle spriefsen verschönernde nebenzüge, doch nicht auf jedem boden geht sie üppig hervor und erzeigt sich

streckenweise mager oder spröde; zumal belebt ist sie da, wo reime und formeln in ihr auftauchen. Ergibigste ausbeute scheinen die samlungen zu gewähren, die mitten in einer sagenreichen landschaft sich erhebend aus ihr nach allen seiten sorgfältig schöpfen, ohne weit die grenze zu überschreiten; so hatten Otmars Harzsagen ein günstiges feld vor sich, das wol in gleich eingehaltner schranke nochmals durchzogen zu werden verdiente. unter den neuerdings bekannt gemachten samlungen nenne ich Börners sagen aus dem Orlagau, die auf fettem sagengrund erwachsen trefliches darreichen, in den zugefügten gesprächen aber die natur der volkssage meist ungenügend erörtern. Bernhard Baaders oberdeutsche sagen gewähren einen reichen schatz, in einfacher angemessener aufzeichnung; sie sind aber in Mones anzeiger so zerstreut und unbequem mitgetheilt, dafs sie in erneutem abdruck handgerecht gemacht werden sollten: an der doppelt nach verschiedner aufnahme erzählten sage von Dold (die stellen habe ich s. 821 angeführt) wird es anschaulich was vorhin unter magerer und üppiger auffassung gemeint war. Bechsteins thüringische volkssagen scheinen mir erst in den beiden letzten bänden ihren rechten standpunkt zu gewinnen und dankenswerthes zu leisten. allen forderungen entsprechen die von Reusch und Kuhn gesammelten samländischen und märkischen sagen, in welchen der reichhaltigste stof herangeschaft und der wahn zu schanden gemacht ist, dafs irgend eine gegend Deutschlands arm sei an volksüberlieferungen, die nur dem entweichen, der es nicht versteht ihnen zu nahen. Vielleicht bald werden uns gleich bedächtig angelegte samlungen aus Holstein, Westfalen, Baiern und Tirol zu statten kommen.

Auch für Dänemark hat Thiele musterhaft gesammelt, dessen neue ausgabe mir eben erst zugeht und noch ungenutzt bleibt. viele der schönsten schwedischen sagen sind an verschiednen orten mitgetheilt, aber eine gröfsere menge wird unaufgenommen liegen, und Afzelius sagohäfder, | so willkommen sie sind, gehn schon allzusehr darauf aus dem was ihnen gerade vorlag den saft auszupressen. Norwegen mag nicht weniger sagenerfüllt sein als Schweden, es hat auch noch seine volkslieder aufzustellen, in welche eddische gesänge übergegangen sind, wie das lied von Thors hammer (s. 150) und das Sôlarlied. Um die belgische volksüberlieferung sind in unsern tagen J. W. Wolf, um die schottische Rob. Chambers eifrig und mit sichtbarem erfolg besorgt.

Von der volkssage werden mit gutem grund die märchen abgesondert, obgleich sie wechselseitig in einander überstreifen. Loser, ungebundner als die sage entbehrt das märchen jenes örtlichen halts, der die sage begrenzt, aber desto vertraulicher macht. das märchen fliegt, die sage wandert, klopft an; das märchen kann frei aus der fülle der poesie schöpfen, die sage hat eine halb historische beglaubigung. wie das märchen zur sage, steht die sage selbst zur geschichte, und, läfst sich hinzufügen,

die geschichte zu der wirklichkeit des lebens. im wirklichen dasein sind alle umrisse scharf, hell und sicher, die sich im bild der geschichte stufenweise erweichen und dunkler färben. der alte mythus aber vereinigt gewissermafsen die eigenschaften des märchens und der sage, ungehemmt im fluge vermag er zugleich örtlich sich niederzulassen.

Man hat sonst geglaubt, nach den italienischen und französischen märchensammlungen sei es in Deutschland zu spät geworden sie zu veranstalten, das ist durch die that widerlegt, und Molbechs samlung, manches was Afzelius seinem buche einschaltet, bezeugen wie reich auch Dänmark und Schweden an unvertilgten märchen sind. alle samlungen hat aber neulich die noch unvollendete norwegische von Moe und Asbiörnsen mit ihrem frischen, vollen vorrath fast überboten, und nicht geringe schätze müssen England, Schottland, Niederland bergen, aus welchen allen der mythologie vielseitiger gewinn bevorsteht.

Soll ich in der kürze den ihr jetzt schon aus der volkssage hervorgegangnen bezeichnen, so leuchtet ein, dafs nur dieser wir auskunft über die göttinnen Holda, Berhta und Fricka, so wie über den unmittelbar auf Wuotan leitenden mythus von der wilden jagd verdanken. das märchen von der alten bettelfrau gemahnt an Grîmnir. der weifsen frauen, schwanfrauen und bergentrückten könige würden wir aus den geschriebnen denkmälern wenig habhaft geworden sein, verbreitete nicht die volkssage ihr licht darüber. selbst die mythen von sinflut und weltuntergang läfst sie noch nicht aufser acht. was in ihr aber vorzugsweise gehegt und mit dem buntesten gewirk gewoben wird, das sind die traulichen erzählungen von riesen, zwergen, elben, wichteln, | nixen, schraten und hausgeistern, welche letztere zu den übrigen, wie die zahmen thiere der fabel zu den wilden und ungebändigten sich verhalten: dem gezähmten ist in der poesie das wilde stets überlegen. die sage von den sonneblinden zwergen (s. 386. 1042) und dem blutfafs (s. 387. 752) gemahnen an die edda.

Auch in den märchen treiben zwerge und riesen ihr wesen, Swanwitchen und Dornröschen s. 351. 1007 sind schwanfrau und walküre, die drei spinnerinnen s. 344 sind nornen; der schemelwurf von dem himmlischen sitz herab (s. 113), die gevatterschaft des Todes (s. 711), der würfel des spielers, der spielhansel (XXVI) reichen in das heidenthum. märchen, nicht volkssagen, ist eine fülle von verwandlungen mit den göttermythen gemein, so wie auch jene oft thiere auftreten lassen und in das alte thierepos überschreiten.

Aufser den märchen und sagen, die der jugend und dem volk bis auf heute gesunde nahrung geben, von welcher es nicht ablassen wird, wie viel andere speise man ihm vorschiebe, kommen sitten und gebräuche in betracht, die aus dem alterthum hervorgegangen und fortgeführt unabsehliche aufschlüsse darüber ertheilen können. Es ist zu zeigen versucht worden, wie das feuerreiben, die oster-

feuer, heilbrunnen, regenwasserumgänge, heiliggehaltnen thiere, der kampf zwischen sommer und winter, das todaustragen und die fülle des aberglaubens, zumal bei dem angang und der heilung der krankheiten fest mit heidnischen anlässen zusammen hänge. Manches auseinander zu setzen wird aber erst einer umständlichen untersuchung, die sich dem gesamten volksleben nach verschiedenheit der jahrszeiten und lebensalter widmet, vorbehalten bleiben, wie nicht weniger die ganze ausdehnung unsrer rechtsalterthümer vielstrahlendes licht auf glauben und sitte fallen läſst. Aus den festen und spielen geht die frohe, heitere seite der vorzeit hervor; es war mir angelegen, auf die manigfalten, aber unentwickelt gebliebnen keime dramatischer darstellungen hinzuweisen, die den ersten anlagen griechischer oder römischer kunst verglichen werden dürfen. im Norden ist das julspiel hin und wieder noch geübt, seine gothländische weise (s. 35) nimmt bezug auf Freyr. des wichtelspiels wurde s. 364 gedacht, über das bärenspiel (s. 655) werde ich mich anderwärts ausführlicher verbreiten. Schwerttanz und riesentanz (s. 252), Berchtenlauf (s. 231), pfingstspiel (s. 655), osterspiel (s. 651), die einführung des sommers oder mais, das veilchensuchen und der schwalbenempfang sind in lauter heidnischen anschau- | ungen begründet und auch der brauch des kiltgangs wie der wächterlieder (s. 625. 626) führt sich auf uralte festlichkeiten zurück.

Dies sind unsere quellen und so weit reichen sie noch; wir wollen nachsehn was die bisherige forschung daraus entnommen hat.

Den kern aller mythologie bilden die gottheiten: sie waren uns fast verschüttet und musten aus der erde hervorgegraben werden. ihre spur lieſs sich theils in haftenden, unausgerotteten namen, die beinahe nur den leeren klang darbieten, theils bei verwandelter gestalt in der flüssigen, aber volleren volkssage erkennen. dies findet mehr auf göttinnen, jenes auf götter anwendung. götter und helden stecken sogar in den namen der runen, deren erste altn. Freyr heiſst, auſserdem Thor, Zio, Eor, Asc, Man, niemals göttinnen.

Unter den göttern zeigen den stärksten haft drei in den wochentagen als Mercur, Jupiter und Mars bezeichnete; von allen tritt als der deutlichste Wuotan vor. Jonas, Fredegar, Paulus Diaconus, die abrenuntiatio nennen ihn, er ragt an der spitze alter königsreihen, vielen örtern ist sein name unauslöschlich eingeprägt. die Woedenspanne bezeichnete in der sprache ein glied der hand, wie dem Norden ulflidr, das wolfglied, auf Týr zielt. unerwartet überliefert uns das dreizehnte jh. einen seiner namen, der sogar in der nordischen lehre beiseits liegt, und doch gerade mit den frauen, die des gottes geheiſs ausrichten, mit der rute, die seinen hort öfnet, mit dem mantel, der ihn durch die luft trägt, sich aufs engste berührt, ja diese alle erst recht ins licht setzt. Weniger wird Omi durch Vôma erläutert, obgleich das wort den rauschenden gott nicht verkennen läſst, dessen wir durch

die sage vom wütenden heer gewisser sind: der breite mantel, tiefe hut klebt im namen Hackelbernd, den ich bis in ein goth. Hakulbaírands (s. 121) zurückzuschieben wage. Als Langbart ist der gott in bergschlummer versunken noch auf die heldenkönige Carl und Friedrich übertragen; wer eher als Wuotan, dem sie auf der achsel sitzen, gedanken und geschichte zutragen, darf nach den fliegenden raben fragen? sein siegesnahen witterten raben und wölfe, die vor allen andern thieren in die mannesnamen des volks aufgenommen wurden. in den nord. sagen fragt ein blinder graumann, der ebenso deutlich der alte Odin ist. Siegesvater ist er auch gott des heils und der wonne, d. h. wiederum Wunsch, an dessen stelle nachmals Sâlida eintrat. Weil er zugleich als gott des dichtens, des mafses, der spanne, der grenze, des würfels erscheint, so dürfen | alle gaben, schätze, künste als von ihm ausgegangen betrachtet werden.

Obschon Wuotans sohn und ihm an macht oder einflufs weichend erscheint Donar wieder mit ihm zusammenfallend, gewissermafsen als ein älterer vor Wuotan verehrter gott. denn gleich Jupiter ist er ein vater, er ist vieler völker grofsvater, und als grofsvater berggott, felsengott, ein hammer, in wäldern auf berggipfeln thronend, die alte steinwaffe und den keil des blitzes schleudernd. ihm war die eiche heilig und sein hammerwurf mafs das land, wie hernach Wuotans rute. er schlägt mehr auf die riesen los, als dafs er schlachten an der helden spitze kämpfte und auf kriegskunst sänne. den zug halte ich nicht für bedeutungslos, dafs er fährt oder geht, statt wie Wuotan zu reiten; niemals wird er im wilden heer, noch in frauengesellschaft dargestellt. aber in den volksflüchen haftet sein name, Wuotans nur in betheuerungen (s. 110), als Rothbart könnte auch Donar im berg sitzen. alle helden gehn in Wuotans himmel, das volk kehrt zu Donar ein: dem edlen, feinen Wuotan gegenüber gibt Donar etwas volksmäfsiges, bäurisches, ungeschlachtes kund. er scheint die uralte, im verlauf der zeit von einer andern, nahverwandten aber umfassenderen, doch nicht überall zurückgedrängte gottheit.

Lassen sich Wuotan und Donar als erhabene götter des himmels ansehn, wird Zio, Tius noch viel mehr so aufgefafst werden mögen, dessen name unmittelbar den begrif des himmels ausdrückt, während Wuotan die luft, Donar das gewitter bezeichnen. Und wie Wuotan siege lenkt, stellt sich Zio als eigentlichen kriegsgott, wie von Donar der hammer, von Wuotan der speer geworfen wird, als einen schwertgott dar, welcher in den namen Sahsnôt und Heru aufgewiesen wurde. Es bleibt aber hier noch manches dunkel, weil ihn die volkssage ganz aufser acht gelassen hat. gleich Wuotan scheint auch Zio als sturm vom himmel nieder zu brausen.

Zwei andere, gar nicht in der woche auftretende götter müssen dennoch unter die grofsen gerechnet werden. Froho, ein gott der jagd, der zeugung, fruchtbarkeit, des sommers hatte seinen namen

lange dem innersten unsrer sprache eingepflanzt, in den abgeleiteten wörtern fron und frönen hält er noch heute stich; sein heiliger goldborstiger eber dauerte im helmzeichen, im gebäck und beim feierlichen gastmal. alljährlich in königs weise zog Froho durch die länder (s. 176. 634). er ist eine freundliche, lieb- | reiche gottheit, im gegensatz zu den zwei vorhergenannten und zu Wuotans einer seite: denn als Wunsch scheint auch Wuotan lieblich und schöpferisch wie Froho.

Über den uns kaum erst genannten Phol habe ich so manche vermutungen gewagt, dafs ich sie hier nicht noch vermehren will. ist er, wie es zumeist erscheint, mit Paltar gleichbedeutig, so mufs er als gott des lichts, aber auch des feuers und wiederum des sturmes gelten; anders aufgefafst hauste er an brunnen und quellen. er nähert sich den höheren elementarischen wesen, um so leichter war es ihn in ein teuflisches zu verdrehen. Gleich verschollen in Deutschland ist der name des nordischen Loki, der das feuer von andrer seite vorstellt und sich noch mehr auf den teufel anwenden liefs. Die sagen von seiner schlauheit, von seinen künsten haben sich unter allen stämmen oft wiedergeboren.

Ich wende mich zu den göttinnen. eine göttermutter, die Nerthus, ist uns von Tacitus genannt, ihr name entspricht aufs haar dem eines nordischen gottes, der sie bestätigt, wie Freyr die Freyja bestätigen würde, wäre sie nur als hochdeutsche Frouwa überliefert, und mit dem nemlichen fug gilt ein schlufs vom goth. fráuja auf fráujô. Längst mag die benennung Nerthus ausgestorben sein, wenn sie überhaupt allgemein auf alle volksstämme erstreckt werden darf; eine ganze reihe anderer ihr beinahe gleicher wesen dauert in blühender sage fort: Holde, Berhte, Fricke, Harke, Gaue, Stempe, Trempe. dem ersten blick scheinen alle diese namen nicht hoch hinauf zu reichen, doch wird Berhte wenigstens in gedichten des 14. 15 jh. angeführt, und noch andres ansehn gewinnt es, sobald man sie zur kerlingischen Berhta, zur eddischen Biört (s. 961), zur eingewurzelten vorstellung von der weifsen frau halten darf. von frau Holda ist die volkssage gar nicht einmal vor dem 17 jh. aufgezeichnet; war Holda im Venusberg, der bereits dem 14ten gehört, so wächst schon ihre bedeutung, weiter zurück im 12. jh. ist Pharaildis nachweisbar (s. 235), wäre vollends Huldana in der steinschrift rechtfertig (s. 221), so wird der gotische Hulþôcultus (s. 827) geringes bedenken haben. Da nun Berhta und Holda adjectivische namen sind, forderte ich gern auch für Nerthus ein adj. nairþus, mit dem sinn von mild, hold, schön. Auch Frigg (s. 250) verstehe ich aus dem adjectivischen frei, schön, hold. Wurde Gaue, Gauden aus dem männlichen Woden entstellt, so konnte der gedanke an gut möglicher weise hinzutreten. Frouwa ist sichtbar das fem. zu Froho und dauert im heutigen frau mit voller kraft. | Fast alle benennungen weiblicher gottheiten sind noch durchsichtig, sie haben gegen die der männlichen gehalten etwas unschuldiges, unverletzbares und scheinen

auch darum geschont oder geduldet zu werden. die zartheit und der unverfängliche gehalt des mythus hat ihn in der volkssage länger geschützt.

Die alte Hellia wurde aus dem persönlichen in den räumlichen begrif der hölle übertragen. Ostara wenigstens im namen der hehren festes, Hreda, falls ich triftig muthmafse, im namen des fräulichen gerada, wie Zio im namen des schwerts bewahrt. Folla und Sindgund sind erst durch die neusten entdeckungen zu tage gefördert.

Diese zahl von gottheiten ist bedeutend genug, um an ihnen das gesamte gerüste der übrigen mythologie aufzuschlagen; wo solche pfeiler stehn, darf auch nebenwerk und zierrat in überflufs angenommen werden. An und für sich betrachtet erscheinen fast alle einzelnen gottheiten ausflüsse und zerspaltungen einer einzigen: die götter als himmel, die göttinnen als erde, jene als väter, diese als mütter, jene schaffend, waltend, lenkend, sieg und seligkeit, luft, feuer, wasser beherschend, die göttinnen nährend, spinnend, ackerbauend, schön, geschmückt, liebend.

Wie die gesammten laute der sprache auf eine kleine zahl zurückgehn, aus deren einfachheit sich alle übrigen ergeben, die vocale mittelst ablaut, brechung und diphthongierung, die stummen consonanten durch zerlegen jeder drei reihen in drei stufen, einzelne sprachen aber diese stufen in fester ordnung fortschieben; so führe ich auch in der mythologie die vielfachen göttlichen erscheinungen auf ihre einheit hin, lasse aus der einheit die manigfaltigkeit entspringen, und es schlägt kaum fehl, auch für die gottheiten und helden solche einigung, mischung und verschiebung, ihrem character und einzelnen eigenschaften nach anzunehmen. Auf welche weise Wuotan, Donar, Zio theilweise in einander aufgehn wurde gesagt, aus Logi wird Loki, aus G wird K und der begrif der lohe wandelt sich in den des riegels, wie Hamar und Heru in das geräth übergiengen. wir sahen Wuotan in den langbärtigen Carl, den rothbärtigen Friedrich vorgeschoben. die nord. heldensage im vergleich zur deutschen liefert bemerkenswerthe beispiele des verschiebens der namen und gestalten. Gudrun nimmt in der edda den platz der deutschen Krîmhilt ein, und Grîmhildr heifst ihre mutter; in der Vilk. saga ist Mîmir der schmied, Reginn der drache, in Völs. saga Reginn der schmied, Fâfnir der drache. geschähe der wech-|sel unordentlich, so würde er nichts auf sich haben, er scheint aber nach bestimmter stufe und ohne sprung zu erfolgen.

Unter allen stämmen des deutschen volks geben sich zahllose abweichungen der mundart kund, denen gleiches recht gebührt; ebenso sind in dem volksglauben manigfalte unterschiede anzunehmen: es hält nur schwer das räumliche verhalten mit dem zeitlichen allenthalben zu vereinbaren. Wollte man aus der gröfseren zahl der zeugnisse für Wuotan in Niederdeutschland folgern, dieser gott sei bei den Sachsen höher geachtet gewesen als bei den

Alemannen oder Baiern; so rührt doch jenes übergewicht hauptsächlich her von der längeren dauer des heidenthums im nördlichen theil: auch der südliche würde in den ersten jahrhunderten nach der bekehrung den gott reichlicher bezeugt haben. jetzt hat in Oberdeutschland kaum ein einziger mit Wuotan zusammengesetzter ortsname sich behauptet (s. 131), den Wuotanstag vertritt mittwoche, und das wütende heer wird dort lebendiger erzählt. Wichtig wäre es dahinter zu kommen, wo und ob unter Gothen die benennung Faírguneis der von Thunrs vorgewogen habe? ein schlufs aus der nachbarschaft des litthauischen Perkunas, des slavischen Perun hat sein wagnis, obgleich gerade diesen fremden völkern gothische und hochdeutsche auch in der sprache sich mehr zuwenden als die niederdeutschen. man erwäge Hruodo und Kirt (s. 206). Eher wird der unterschied zwischen Zio und Eru und dessen zurückführung auf Schwaben und Baiern zu verfolgen sein, aber den hauptanspruch auf Eru, wenn das gemutmafste nicht abschweift, hätten vor allen stämmen Cherusker. auch der pflanzenname Ziolinta (s. 998) verdient angeschlagen zu werden. Sahsnôt, Seaxneát war gewis ein sächsischer eponymus. Wie stehen sich Paltar und Phol nach den völkern, die ihnen zugethan waren, zur seite? Phol scheint bald östlich bald westlich hin zu weisen. Ein wichtiges merkmal wird der wechsel des genus bei denselben götternamen unter verschiednen volksstämmen sein. den Gothen war noch das abstracte männliche fráuja geläufig, den Althochdeutschen das weibliche frouwâ, alts. ist nur das masc. frôho, frô, ags. nur freá im gang, bei Gothen, Sachsen mag der gott, bei den Hochdeutschen die göttin hervorgehoben gewesen sein; im Norden haben Freyr und Freyja gleiche ehre. aber der Norden kennt blofs den gott Niörđr, die an der entgegengesetzten Ostseeküste wohnenden Deutschen blofs die göttin Nerthus. das verhältnis zwischen Zio und | Zisa und vielleicht Isis (s. 247) bedarf fernere aufklärung. Ohne zweifel geht die vielnamigkeit jenes höheren weiblichen wesens, das noch in der jüngeren volkssage unverschollen ist, auf stammunterschiede zurück: Holda zeigt sich in Hessen, Thüringen, Nordfranken, Berhta in Vogtland, Ostfranken und einzelnen schwäbischen strichen, wo zugleich der männliche Berhtold aufstöfst. beider göttinnen keine spur in Niederdeutschland, frau Freke ist nun in der Mark wieder gefunden, in Meklenburg, zwischen Elbe und Weser haust frau Gaue. Holda dagegen würde in alter zeit als Huldana weit gegen Westen zum Rhein, und wenn sie der Verhildenstraet (s. 236) zum grunde liegt in die Niederlande vorrücken, so dafs der Chatten verwandtschaft mit den Bataven beachtet werden dürfte; gleiche ausdehnung dem Berhtadienst verhiefse die kerlingische Berhta Pedauca und nordische Biört. Es mufs auf das allgemeine vordringen fast aller stämme gegen Westen geachtet werden; selbst Isis suevisches schif liefs bis in die Ardennen sich verfolgen. Aber aufser den gottheiten haben andere theile der mythologie mit zu entscheiden.

von himins und himil, himel und heven war s. 582, von fortschiebung des Himil in Gimill s. 687 die rede, in Hessen sondern sich wichtel von Elben, jene gehören dem fränkischen, diese dem sächsischen boden; das niedersächs. hüne ist in Hochdeutschland aufser gebrauch, schon ahd. scheinen hûni nur Hunnen, nicht riesen, und das mhd. hiune war beschränkten umfangs (s. 433), wie es heute in Hessen, Schwaben, Baiern nicht gehört wird, man müste es denn im namen der krankheit (s. 973) finden (s. nachtr.).

Solche und ähnliche, aller erweiterung fähige und jetzt zum theil nicht einmal geahnte untersuchungen können für das innere der deutschen mythologie allmählich bedeutsam werden; noch dringlicher ist ihr verhältnis zu dem glauben auswärtiger völker festzustellen, ja um diesen angel dreht sich eigentlich das mythologische studium überhaupt. selten hat es aber geglückt die gegenseitigen einflüsse oder abstände so zu ergründen, dafs daraus eine heilsame richtschnur für die behandlung der einen oder der andern mythologie entsprungen wäre.

Jedwedem volke scheint es von natur eingeflöfst sich abzuschliefsen und von fremden bestandtheilen unangerührt zu erhalten. der sprache, dem epos behagt es nur im heimischen kreis, nicht länger als er zwischen seinem ufer wallt, hält der strom seine farbe lauter. aller eignen kraft und innersten triebe ungestörte ausbildung ergeht aus die- | ser mitte, und unsre älteste sprache, poesie und sage sehen wir keinen andern zug einschlagen. allein der strom hat nicht nur die bäche aufzunehmen, die ihm von berg und hügel herab frisches gewässer zuführen, sondern selbst zuletzt in die weite meerflut auszumünden: völker grenzen an völker, friedlicher verkehr, krieg und eroberung verschmelzen ihre schicksale. aus den mischungen mag unerwartetes hervorgehn, dessen gewinn gegen den verlust, den die unterdrückung des heimischen elements nach sich zog, abgewägt werden darf. Wenn sprache, dichtung und glaube unsrer vorfahren zu keiner zeit überall dem andrang des ausländischen wehren konnten, haben sie durch den übertritt des volks zum christenthum alle zusammen die erschütterndste umwälzung erfahren (s. nachtr.).

Man hat sich lange gequält alle sprachen aus der fernen hebräischen herzuleiten; erst durch die genau erforschte geschichte der nahen europäischen idiome ist endlich ein sichrer weg gebrochen worden, der das semitische sprachgebiet vorläufig zur seite lassend tiefer in das mittlere Asien leitet. zwischen indischer und zendischer zunge und den meisten, die sich nach Europa ergossen haben, findet ein unmittelbares jedoch solches band statt, vermöge dessen sie sämtlich als geschwister erscheinen, die vom ersten ausgang an hauptgrundzüge miteinander theilten, hernach aber auf eingeschlagnen eignen wegen überall anlafs und fug hatten von einander abzuweichen. Unter allen sprachen der erde stehn berührungspuncte zu ermitteln, jede gefundne regel nöthigt zu ihren ausnahmen und diese ausnahmen werden verführerisch; die

regel aber lehrt uns grundverschiedenheiten festigen, denen erst langsame auflösung in höhere einheit bevorsteht. zwar allen anschein hat es, dafs Europa keine aborigines enthielt und seine bevölkerung allmählich aus Asien empfieng, doch die zahlen unsrer zeitrechnungen reichen nicht bis zur wirklichkeit einer abkunft menschlicher sprache aus einer und derselben urquelle, und die schichten unserer gebirge bezeugen höheres, vorgeschichtliches alter, dessen ungemessene breite kein forscher durchdringt. Aufser der die ergebnisse des sprachvergleichens bedingenden nothwendigen urverwandtschaft müssen nun in der geschichte europäischer sprachen äufsere, zufällige und offene einwirkungen vieler untereinander angenommen werden, die so mächtig und folgenreich sie gewesen sein können, sorgfältig von jener verborgner liegenden zu unterscheiden sind: es sei nur an den alten einflufs des lateins und den jüngeren des französischen auf | fast alle übrigen sprachen, oder an den ursprung des englischen aus dem zusammenstofs deutscher und romanischer elemente erinnert. Vorzüglich darin zeigt sich der unterschied beider arten von berührung, dafs, während jene urverwandten sprachstoffe gelenk und durchsichtig bleiben, in den erborgten und um der erborgung willen trübheit der formen und stumpfheit der bewegungen hervorgeht. alle urverwandten wörter greifen demnach in das wesentliche leben der sprache, über welches die erborgten meist ohne aufschlufs lassen: wie leblos z. b. ist unser adj. rund geworden, da doch das franz. rond, aus welchem es herstammt, noch auf roond, reond, das span. redondo, ital. rotondo, und so auf rotundus, also rota zurückleitet. Auch beschränken urverwandte formen sich selten auf einen stamm oder einen zweig der sprache, sondern laufen gleichmäfsig durch mehrere, wie z. b. unsere zahlwörter, oder unser ist, goth. ist, lat. est, gr. *ἐστί*, skr. asti; oder das goth. sa, sô, þata; ags. se, seo, þät; altn. sâ, sû, þat; gr. *ὁ*, *ἡ*, *τό*; skr. sa, sâ, tad; lauter einstimmungen, die nicht erst, gleich jenem rund, in bestimmter nachweisbarer zeit entsprangen, sondern seit undenklicher vorhanden waren.

Diese beispiele sind bekannt, und hier gewählt worden, um auch für die mythologie unterscheidungen eines urgemeinschaftlichen stofs von entlehntem, später übergetretenem geltend zu machen. unsre gelehrsamkeit, dem vaterland abspenstig, an pracht und ausbildung der fremde gewohnt, mit auswärtiger sprache und wissenschaft beladen, in der heimischen armselig, war bereit die mythen unsrer vorzeit griechischen und römischen, als höheren, stärkeren unterzuordnen und die selbständigkeit deutscher poesie und sage zu verkennen, gleich als dürfe auch in der grammatik das deutsche ist geleitet werden aus est und *ἐστί*, statt die ansprüche dieser drei formen völlig gleichzustellen. jene wunderbare und erfreuende übereinkunft fahren lassend, deren uranfang weit zurückgesetzt werden muste, strebte man, so gezwungen es nur angehn wollte, irgend anlässe jüngerer entlehnung aufzuspüren,

damit der heimat alle kraft und sehne des hervorbringens abgeschnitten würde. Nicht einmal zufrieden unsere mythologie dem auslande zu überweisen, gelüstete es, ihren inhalt gleich unbefugt auf das feld der geschichte zu spielen und durch historische auslegung wesentlich unhistorische elemente zu beeinträchtigen (s. nachtr.).

Wozu den frevel und die launen dieser critik verschweigen? Mone, ein redlicher und begabter forscher, | dessen ernsten fleifs ich hochachte, pflegt der wahrheit auf halben weg entgegen zu treten, dann aber plötzlich abzuspringen und an ihr zu zerren. mit aller gewalt soll Reinhart unsrer thierfabel auf einen geschichtlichen, Siegfried unsers heldenlieds der reihe nach auf Arminius, Civilis und Siegbert, Tanhäuser auf Ulysses geleitet werden. Was sich mir bei sorgfältiger quellenvergleichung ergeben hatte über zauberei und hexen, ist ihm weder umsichtig noch enthaltsam, der wähnt, dafs in früherer zeit die hexerei wirklich vorhanden gewesen (Mone anz. 8, 271) und sich nicht enthält aus einem einzigen malefizprotocoll von 1628 auf die griechischen Dionysien zu stürzen, den teufel flugs zu Dionysus macht und die verbrauchte deutung der hexe aus Hecate aufwärmt. dem teufel wird damit viel alterthum zugestanden im vergleich zu jenen helden; mir scheinen Reinhart und Isengrim weit über das neunte jahrhundert hinauf zu reichen, wie Siegfried noch über Armin, also längst über die zeit, in welcher der ausdruck teufel unsrer sprache das erstemal zukam. unverkennbar hängen mehrere benennungen der riesen mit den namen benachbarter völker zusammen; die monesche ansicht wendet sie zu Indern, Friesen und Persern, je nachdem ihr die wörter ent und wrise zusagen: des Kaukasus aus unserm Gouchsberg darf sich niemand verwundern.

Eine neuere schrift, deren werth ich s. 894 rühme, kommt mir jetzt nicht ungelegen. Soldan stimmt in meine ansicht von dem greuel und unsinn der hexenverfolgungen, doch zusammenhang der hexen mit der deutschen mythologie möchte er abstreiten und wieder allen zauber, alles dämonische wesen von Römern und Griechen herführen. die ähnlichkeit der vorstellungen des mittelalters mit dem classischen alterthum fällt ihm so stark auf, dafs er anzunehmen scheint, Deutschland und das übrige barbarische Europa seien vor ihrem frühen zusammenstofs mit jenem entweder ohne zauberei und geisterglauben gewesen oder dieser auf einmal erloschen. die Walburgisnacht sollen römische lares praestites, selbst den gebrauch des lehnausbietens floralien und averruncalien, den bilsenschnitt das fruges excantare veranlassen; warum rührt nicht auch auch unser es aus id, unser auge aus oculus, unser zehn aus decem? in solcher Weise wäre Wuotan unbedenklich auf Jupiter, Holda auf Diana, der alp auf den genius, die gesamte deutsche mythologie auf römische zurückzubringen, und es bliebe uns nichts eigenthümliches als der kahle boden, der die fremde lehre in sich empfieng.

Da wo unter zwei völkern sprache, sitte und glaube | sich gleich

liegen, ist die übereinkunft für den erweis ihres alters willkommen und nicht zu schlüssen auf borgen oder eindringen zu misbrauchen, die jede besonderheit daran geben. das siegel aber wird der forschung dadurch aufgedrückt werden, dafs der reihe des einstimmigen zugleich unwillkürliche reihen des abweichenden und verschobnen zur seite laufen.

In unserm heldenbuch haben die abenteuer Wolfdieterichs und Orendels, jedes in seiner weise, auffallende ähnlichkeit mit zügen der Odyssee, und namentlich gleicht die entsendung des engels zur rauhen Els und zu frau Breide der des Hermes zu Kalypso, als ihr geboten wird Odysseus zu entlassen. aber solche heldenirfahrten und begegnungen mit weisen frauen und riesen scheinen episches überall vorwaltendes gemeingut, während gerade das entferntbleiben aller sonstigen hauptbeweggründe des griechischen mythus den gedanken an entlehnung zurückweist. Wir dürfen die vielfachen bezüge zwischen Wuotan Zeus und Apollo, zwischen Zio Zeus und Ares gewähren lassen, Nerthus zu Demeter, Frigg und Freyja zu Here und Aphrodite, Wieland zu Hephäst und Dädalus, die nornen zu den mören halten, ohne dafs darum das gewimmel der griechischen götter auf unsern boden übertragen, noch alles was dieser hervorbrachte in Griechenland aufgesucht zu werden brauchte. soll das honum hlô hugr î briosti etwan aus dem homerischen ἐγέλασσε δέ οἱ φίλον ἦτορ in die edda gerathen sein? jener unterschied zwischen götter und menschensprache bei Homer wie in der edda darf uns etwas bedeuten, und doch nicht lästiger zu erklären fallen als das eintreffen von Zio zu Zeus oder Ζεὺς πατήρ zu allvater. gar schön wird uns Venus und venustus durch das altn. vænn und vænstr, ja durch den alts. superlativ wânumo verständigt. Was von griechischer und römischer mythologie gilt, dafs sie bei aller einstimmung lange nicht in einander aufgehn, mufs für das verhältnis zwischen römischer und deutscher in weit höherem mafse behauptet werden, weil die griechische literatur und dichtung ungleich tiefer in die römische einschnitt, als die lateinische auf unser alterthum einzuwirken vermochte. Wenn in cap. XXXV und XXXVII manches angeführt wird, was aus römischem aberglauben zu entspringen scheint, so hat es in der dürftigkeit einheimischer nachrichten seinen vollen grund, die mich zwangen ihnen an jenem eine stütze zu geben: ich glaube nicht, dafs die altdeutsche vorstellung vom angang der thiere und vom gebrauch der | kräuter an und für sich ärmer gewesen ist als die römische (s. nachtr.).

Was ich den Deutschen gegenüber Römern und Griechen einräume mufs auch in bezug auf Celten, Slaven, Litthauer und Finnen statthaft sein, deren heidenthum dem unsrigen ähnlich oder unähnlich war. die masse des zutreffenden thut aber der annahme von erborgungen, die sich an allen ecken häufen würden, noch entschiedner eintrag.

Zu gunsten celtischer sprach und sagenforschung ist eine heil-

same reaction eingetreten, die darauf besteht, daſs diesem zurückgedrängten volke, das vorzeiten breite strecken Deutschlands einnahm, sein recht widerfahre. keineswegs arm an denkmalen besitzt es in der lebenden armorischen, welschen, schottischen und irischen sprache aushelfende mittel. Noch aber gehn die pfade unsicher und schlüpfrig, und was wir den Celten zugestehn soll im entdeckungseifer nicht wider uns selbst gekehrt werden; auf den berührungspuncten hat auch die deutsche eigenheit ihren anspruch zu wahren. So scheinen mir Heinrich Schreibers anziehende untersuchungen über grabhügel, waffen und feen einigemal über die rechte linie weg zu streifen: die pferdeköpfe auf den dachgiebeln in Meklenburg und Holstein sind doch besser deutsch als die ähnlichen in der Schweiz celtisch, und so weit unsere elbinnen und weiſsen frauen reichen haben sie guten grund, wie die feen von der andern seite. Leo hat dunkle thiernamen, wie mich dünkt, mit erfolg celtisch ausgelegt; so lange er die hauptträger der fabel Reginhart und Isangrim deutsch lassen muſs, bin ich um die echtheit unseres epos unverlegen und fremdheit der nebengestalten bestärkt das entrückte alter der gesamten dichtung. auch was er zu Nerthus und muspell beibringt (Haupt 3, 226) fordert rücksicht. Auſser den feen, die zu schwanfrauen, wünschelweibern und nornen stimmen, auſser Abundia die der Folla gleicht, lege ich gewicht auf Taranis = Donar, auf Gwydion = Wuotan, auf Beal = Phol oder Balder, vielleicht mag Hesus zu Cheru leiten, und Segomon (s. 308) nicht zu übersehn sein. die nothfeuer und maiopfer kommen in betracht. Groſsen vorschub unsrer einsicht in Wuotans eigentliche natur würde es leisten, wenn wir über die abweichung des celtischen Mercurcultus von dem römischen ins klare kämen; nach allem war diese gottheit Celten und Germanen gröſser als Hermes und Mercur den Griechen und Römern; auf Trismegist und Tervagan wies ich s. 124. Alles was uns von celtischer religion übrig blieb zeugt selbst in seinen bruchstücken von feine-|rer geistesbildung, als uns deutsche oder nordische mythologie kundgeben; es dringt darin mehr von priesterlicher lehre durch. aber an gemüt und epischem gehalt stehn unsre denkmale unvergleichlich höher (s. nachtr.).

Wie gegen westen von den Celten werden wir gegen osten von den Slaven umschlossen und gleich celtischen haben slavische schriftsteller lust, da wo slavischer und deutscher glaube aneinander rühren, von slavischem grunde her zu deuten, was ebensowol von dem unsern aus erklärbar ist. Schon aus urgemeinen wörtern wie goth. sunus, ahd. sunu, slav. syn; goth. liubs, ahd. liop, böhm. liby, russ. ljobov liebe; goth. láuþs, ahd. liut, slav. ljod, lud; goth. hláifs, ahd. hleip, slav. chlep; läſst sich beider völker verwandtschaft begreifen. Nicht geringere bedeutung haben mythische ähnlichkeiten. Radegast muſs zu Wuotan, Perun zu Faírguneis, Fiörgunn, aber Svatovit zu Zio gesetllt werden; zwischen Radegast dem gott der wonne (rad gern, lubens, radost freude,

lust) und Wunsch bricht stärkere berührung vor. Krodo gemahnt an Kirt, Molnija an Miölnir (s. 1021. 678). Wie nahe reicht der serb. badnjak an unser weihnachtsfeuer, die serb. kukuksstange an die langobardische taubenstange (s. 950), dodola ans regeneinholen (s. 493), das todaustragen an den kampf des sommers und winters, die vile an unsre weisen frauen (s. nachtr.). scheint die sage von elben und zwergen minder ausgebildet als sie bei Celten und Germanen ist, so hat unsre riesensage viel mehr mit Slaven und Finnen gemein. Im ganzen ist wol die slavische mythologie noch um einige stufen wilder und sinnlicher als die deutsche, doch manches wird sich anders ausnehmen, sobald einmal slavische volkssagen und märchen getreuer und reicher eingesammelt sind, und auch der deutschen forschung grofser gewinn daher erwachsen.

Aus solchen samlungen lithauischer, samogitischer, lettischer mythen, sagen und thierfabeln stehen nicht minder wichtige aufschlüsse bevor, die schon das merkwürdige verhältnis der sprache ahnen läfst.

Mehr bereits ist in Finnland geleistet, dessen volk, vergleichbar nur dem serbischen, heute noch die wunderbarste fülle von liedern und sagen im munde führt, und wie in serbischer poesie die heldensage überwiegt in finnischer der mythus. Allein aus dem was von Ganander, Porthan und jetzt von Lönnrot herausgegeben ist, wird zwischen deutscher, nordischer, slavischer, griechischer und asiatischer mythologie unendlich viel vermittelt. aus dem finnischen leitete schon Rask afhand. 1, 96 nordische riesennamen ab. Auch für diese finnische dichtung gilt noch gar nicht jener unter-|schied zwischen märchen und volkssage: sie steht auf älterer stufe, wo des märchens wunder ohne scheu mit dem festeren haft der sage sich knüpfen, selbst die thiersage eingelassen werden kann. Wäinämöinen (esthn. Wannemunne) läfst sich zu Wuotan und gerade wieder zu Wunsch halten; in finnischer sprache heifst waino und wainotem desiderium, wainok cupidus, wainotet desiderare, den schwedischen Lappen, deren sprache verwandt ist, bezeichnet waino wunsch und begier, den norwegischen vaimel cupidus. Wunsch, Radegast und Wäinämöinen scheinen sich also näher zu rücken. Wäinämöinen ist gott des dichtens und singens (s. 756), er heifst immer wanha, der alte, wie auch Ukko der donnergott, vater und alter, Akka seine frau, mutter und alte; den Lappen ist Atja grofsvater und donner (der alte tatl s. 139). wie Thors minne trank man Ukko zu ehren volle schale. Wäinämöinen weckt die Wipune aus ihrem grab (rune 10), wie Odinn die Völa. Ilmarinen, der finnische schmiedegott, erinnert an Hephäst wie an Völundr, greift aber tiefer als beide ein; er bildete sich eine frau aus gold (vgl. s. 472). Sarakka heifst den Lappen die schöpferin, von saret schaffen, eine göttin des glücks.

Jumala ist allen finnischen völkern ein allgemeiner name des höchsten wesens, im sinn unsers gott oder des slav. bog, ihm entspricht das schwedischlappische jupmel, norwegischlappische ibmel,

aber auch bei Syriänen jen (gen. jenlon), bei Permiern en, bei Wotjaken inmar, bei Tscheremissen jumn. Am nordrande von Europa über den Ural nach Nordasien zieht sich dieser ausgebreitete, den Finnen angehörige volksschlag, dessen sprache und mythen allenthalben gemeinschaft zeigen. den specht halten die Wotjaken gleich Slaven und Deutschen heilig (s. 561), was ich aber besonders hervorhebe, ist ein bärencultus dieser völker, der sich auch in Schweden und Norwegen spüren läfst und den ältesten stand der deutschen thiersage verkündet (s. 556). dichterische schmeichelwörter bezeichnen das heilige thier, sobald es erlegt ist, werden feierliche gesänge gleichsam zur sühne angestimmt. in Kalewala schildern rune 28. 29 eine solche jagd und die ganze feier. Ostjaken knien beim eidschwur auf bärenhaut, heidnische opfer wurden mit bärenhaut gedeckt (s. 844), bärenhaut hernach noch lange im dienst des teufels umgehangen (s. 851); wie der bär aller thiere könig war, mahnen seine benennung alter und grofsvater an die des donnergotts. im gestirn des grofsen bären (s. 604. 605) scheint schon eine deutliche spur seiner verehrung auch bei den Griechen hervorzugehn. |

Nähern von Nordasien herabwärts wir uns kaukasischen stämmen, so begegnen auch da die merkwürdigsten berührungen. bei den Tscherkessen gilt eberdienst (s. 178), wie bei den alten Aestyern und Germanen. Tscherkessen und Osseten feiern jenen Elias (s. 144. 145, vgl. 154), der auch slavischen stämmen voraus heilig gilt. Aber schon Alanen und Scythen scheint schwertcultus (s. 169) mit heidnischen Deutschen zu verbinden, Attila bedeutet grofsvater und ist bergname Hunnen so wie Deutschen. jene von Jornandes gemeldete hunnische schulterblattschau gilt noch heute bei Kalmüken (s. 932). mancher mongolische brauch trift zu deutschen und celtischen, ich will blofs das gerstenkorn als grundlage alles landmafses anführen, von dem ich in Berl. jb. 1842 s. 795. 796 bescheid ertheilte. vgl. finn. ohrasen jyweä hordei granum Kal. 17, 625. 27, 138.

Noch gröfsere einstimmung mit germanischem alterthum als bei Finnen und Mongolen dürfen wir in der urverwandten zendischen und indischen mythologie suchen. die indische ist gleich der griechischen zart ausgebildet, und doch hat diese gegen jene, meine ich, etwas von dem voraus, was ich vorhin der deutschen gegenüber der celtischen zusprach: ein gewisser theosophischer hang tritt bei Indern wie bei Celten hervor, der in griechischer und deutscher mythenfülle mehr den hintergrund einnimmt. Merkwürdig scheint, dafs den indischen göttern und göttinnen himmlische wohnsitze, wie in der edda, mit eigennamen verliehen werden. Unter den göttern selbst gleicht Brahmas schöpferische kraft der des Wuotan, mit Donar hat gemeinschaft Indra, der blitzschleudernde, über luft und winde herschende, so dafs er als gott des himmels auch zu Zio gehalten werden könnte. der anklang des Wunsches an die in manoratha liegende vorstellung (s. 726) ist

zu beachten. Nerthus stimmt zu Bhavani (s. 211), Halja zu Kâli, Mannus zu Manus (s. 480) und in diesen letzten beispielen wird die gleichheit buchstäblich; was aber nicht übergangen werden darf, jener nun schon fünfmal auftretende schöpfungsmythus von den acht stoffen (s. 468—470) erscheint in Aitareya Aranya, einem theile der Vedas, von dem Colebrookes miscellaneous essays, Lond. 1837 vol. I p. 47 ff. einen auszug liefern; hier werden gerade acht stück aufgezählt: feuer, luft, sonne, raum, kraut, mond, tod und wasser. billig weicht das einzelne wiederum ab, so wenig auch jenen übrigen berichten eine gewisse indische färbung abzusprechen sein wird. Vielleicht ist eine wiederkehr noch anziehender, die in das innerste unsrer heldensage rührt. Putraka (bei | Somadeva I, 19) stöfst auf zwei männer, die um wünscheldinge stritten, um schale, stab und schuhe; indem er sie zum wettlauf verleitet, steigt er selbst in die schuhe und fliegt mit stab und schale zu den wolken empor. mit gleichem geschick weifs Siegfried den zwergen ihren hort, auf dem die wünschelruthe liegt, zu theilen (s. 378) und unsre kindermärchen sind erfüllt von solchen theilungen (altd. bl. 1, 297. Km. ed. 5 no. 193. 2, 502. Bechsteins märchen s. 75). auch bei Asbiörnsen no. 9 s. 59 entscheidet dieser streich den hader, und im ungrischen märchen bei Gaal s. 166. (s. nchtr.).

Woher denn zugeführt sollen dem ländlichen märchen diese züge worden sein? es klopft in allen reichen an die thür, ich will noch ein merkwürdiges beispiel anführen: die fabel von den drei basen, die sich die nase lang, die augen roth, die finger dick spannen (s. 344), wird noch lebendiger in Norwegen (Asb. und Moe no. 13), am lebendigsten in Schottland (Chambers s. 54. 55) erzählt. Oder die formel vom wechselbalg (s. 388. 773) wurde sie aus Dänmark nach Schottland, aus Irland nach Hessen, die sage vom unbekrähten weidenbaum (s. 1039) von Römern zu Polen getragen und der mythus vom donnerkeil überkam ihn vom Griechen der Slave, vom Slaven der Deutsche? hat immer ein vöglein der sage samenkorn aufgepickt und über berg und thal in andere länder geschleppt? ich glaube dafs der mythus vielen zusammen gehört und alle seine wege noch nicht gewust werden, dafs er aber dem volk am eigensten ist, dessen göttern er sich genau verbindet, wie von der sprache ein wort, das ihr mit andern gemeinsam ist, zumeist in anspruch genommen werden darf, die seine wurzel erklären kann. Die Tellssage erzählt keinen wirklichen vorgang, aber unerdichtet und ungelogen ist sie echtmythisch im schofse der Schweiz neu aufgestiegen, um ein das volk aufs innerste ergreifendes ereignis zu schmücken.

Ich leugne keinen augenblick, dafs neben solcher geheimnisreichen ausbreitung der mythen äufsere entlehnung stattfand, ja dafs sie mit absicht ersonnen und übertragen werden konnten, wiewohl dieser letzten art es schwerer hält als man wähnt unter dem volk wurzel zu greifen. Die römische literatur hat von frühauf über andere europäische länder sich ergossen, es wird in einzelnen

fällen sogar unmöglich sein, zwischen ihrem einflufs und jenem inneren wachsthum der sage den ausschlag zu thun. Nirgends aber ist einwirkung von aufsen weniger zu bezweifeln als da, wo durch zusammenstofs der christlichen lehre mit dem heidenthum unter den bekehrten völ- | kern unvermeidlich ward, der hergebrachten zu entsagen und an deren stelle, was der neue glaube herbeiführte oder ertrug, aufzunehmen oder abzuändern.

Die kirche war, wie im einzelnen ausgeführt worden ist, oft gleich anfangs oder allmälich schonend und duldsam. klug liefs sie zu oder konnte nicht hindern, dafs hin und wieder heidnisches und christliches in einander flossen; den geistlichen selbst wird es nicht überall gelungen sein beider lehren grenze abzustecken; ihrer eignen neigung mag einiges, was sie unter der menge wurzeln sah, angemessen geschienen haben. Wie in der sprache neben einer masse neueingeführter griechischer und lateinischer ausdrücke auch noch für kirchlichen gebrauch ein theil deutscher, ehdem im heidnischen dienst verwandter haftete, in den wochentagen die alten götternamen unvertilgbar dauerten; schlofsen an dergleichen wörter leise und unvermerkt sich auch noch fortgepflanzte gewohnheiten. in festen des volks liegt ein so zäher stof, sie sind mit seiner lebensart so eng verwachsen, dafs sie sich fremden zusatz gefallen lassen, um doch ein stück der bewährten und geliebten feier zu sichern. auf diese weise ist dem Norden, wahrscheinlich auch eine zeitlang unter Gothen und spät unter Angelsachsen der heidnische jul verblieben und allen deutschen Christen die heiligkeit des osterfestes, wovon nun juleber, julbrot, osterfladen, ostersachs, osterfeuer, ostertanz nicht getrennt werden konnten; ebenso treu bewahrte sich name und vielfacher brauch der sommerwende. neue christliche feste, zumal der heiligen scheinen mit bedacht und ungefähr auf heidnische feiertage gelegt. kirchen pflegten gerade aufzusteigen, wo der heidnische gott oder sein heiliger baum gestürzt worden war, das volk trat seine alten wege nach der gewohnten stätte: nicht selten wurden die mauern des heidnischen tempels zur kirche umgewandelt, es kommt vor, dafs götzenbilder noch in einer wand der vorhalle platz fanden oder aufsen vor die thür gestellt wurden, wie am Bamberger dom slavisch-heidnische thiergestalten mit runen beschrieben liegen. heidnische berge und quellen schufen den namen um nach kirchenheiligen, auf die ihre weihe übergieng, heilige wälder wurden dem gestifteten kloster oder dem könig zugeeignet, und selbst im privatbesitz war ihre angestammte verehrung nicht ganz erloschen. rechtsbräuche zumal die gottesurtheile und eidschwüre aber auch markbegänge, einsegnungen, bildtrachten (s. 52), sprüche und formeln wurden, indem sie ihr heidnisches wesen beibehielten, blofs | mit kirchlichen hergängen verbunden. Einzelne gewohnheiten begegneten sich, bei der geburt des kindes übten die heiden ein der christlichen taufe vergleichbares wassersprengen (vatni ausa s. 492, dicare s. 89), das hammerzeichen mahnt an das kreuzzeichen und die aufrichtung der kreuzbäume an irmen-

seulen und weltbäume der heidenschaft. noch bedeutender wird die stelle scheinen, wo Völuspâ und die bibel an einander stofsen (s. 677); in dem weit jüngeren Sôlar lioð sind einwirkungen der christlichen lehre anerkannt.

Bei so manigfalter mischung konnte nicht fehlen, dafs auch die inneren vorstellungen und ansichten des einfachen, der mythe bedürftigen volks allen einflufs dieses wandels erfuhren und wechselsweise das nicht vollends getilgte alte mit unabweisbarem neuen, halb unbewust, verknüpft wurde. jüdische, christliche lehre begann der heidnischen sich anzuschmiegen, heidnischer wahn und aberglaube an alle stellen vorzudringen und gleichsam zu flüchten, die er von dem neuen glauben unbesetzt fand. bald erscheinen christlicher stof in heidnischer form, bald in christliche form heidnischer stof verkleidet.

Wie die göttin Ostara in einen zeitbegrif, ward Hellia umgesetzt in einen räumlichen. was unser alterthum von elben und riesen annahm schärfte und erweiterte sich in engel und teufel, aber die alten sagen blieben. Wuotan, Donar, Zio, Phol zogen die natur übelthätiger, teuflischer wesen an und die sage von ihrem feierlichen jahresumgang gestaltete sich zu einem wilden, wütenden heer, dem das volk mit scheu auswich, wie es sich ehmals gedrängt hatte zu jenen umgängen.

Gehüllt in die biblischen namen Cain, Elias, Enoch, antichrist, Herodias treten mythen von mondsflecken, riesenbauten, donner und wettergott, der holden nachtfrau und dem weltbrand dennoch vor. Weit tiefer greift es jedoch ein, dafs auf Maria eine fülle lieblicher sagen von Holda und Frouwa, den nornen und valkyrien, bei den Römern von Venus, Juno und den parzen angewandt werden, ja im märchen können frau Holle und Marie des graukappigen Wuotans stelle übernehmen. wie zart duften diese märchen von Maria und was hätte ihnen irgend eine andere poesie entgegen zu stellen! den milden heidnischen zügen gesellt sich für uns noch ein gefühl höherer heiligkeit, das diese frau umgibt. blumen und kräuter heifsen nach Maria, Marienbilder werden umgetragen, auf waldbäume, ganz dem heidnischen cultus angemessen, einge-|setzt. Maria ist göttliche mutter, spinnerin, und erscheint als hilfreiche jungfrau (vierge secourable) allen sie anrufenden. Dem italienischen landvolk steht Maria durchaus in den vordergrund seines glaubens gerückt, in Neapel erscheinen Marienbilder mehrerer kirchen gleichsam als verschieden aufgefafste göttliche wesen, sogar im widerstreit, und eine santa Venere daneben gibt keinen anstofs. drei Marien nebeneinander (s. 345) gleichen den drei nornen oder drei feen, Maria nimmt erde in die schürze (s. 445) wie Athene oder die fee. Der gesamte, weder in der heiligen schrift begründete noch von den ersten jahrhunderten anerkannte Mariencultus ist nur aus der tiefen wurzel zu erklären, die im volk schöne und schuldlose, aber heidnische anschauungen geschlagen hatten, mit denen auch die kirche allgemach eine feiner aus-

geklügelte, in zahlreichen legenden und predigten versponnene feierlichere andacht (attentio) zusammen fliefsen liefs.

Doch Maria steht lange nicht allein. unmittelbar ihr zur seite ist in der catholischen und griechischen kirche eine unendliche heiligenverehrung aufgewachsen, die götter zweiten oder dritten rangs, helden und weise frauen des heidenthums zu ersetzen hat und das herz erfüllt, weil sie ihm die höhere, strengere gottheit vermittelt. zwar das dogma unterscheidet zwischen ihr und den fürbittern; allein wie manche fromme lippe, wenn sie sich vor dem heiligen bild bewegt, mag diesen unterschied gar nicht wissen oder vergessen. Auch unter den heiligen und heiliginnen gelten noch vielfache stufen und die verschiednen nöthe, in welchen sie hilfreich sind, werden gleich ämtern und geschäften unter sie vertheilt, so dafs fast alle krankheiten und heilmittel dawider nach ihren namen bezeichnet sind; dies fachwerk hat gröfste analogie zu den angaben der nordischen und litthauischen mythologie für das anrufen einzelner götter (s. 279). Mit dem siegeshelden, der den drachen getödtet hatte, tauschten Michael oder Georg, und der heidnische Siegberg (s. 164), der vielleicht einem Eresberg gleichstand (s. 167), gieng über auf Michael wie in Frankreich aus mons Martis ein mons martyrum (montmartre) gebildet ward. es ist merkwürdig, dafs die Osseten aus dies Martis einen Georgtag, aus dies Veneris Marientag machen (Pott 1, 105. 2, 802). An Odins und Freyjas stelle beim minnetrinken traten Johannes und Gertrud, welche mit der göttin auch sonst noch wechselt (s. 50. 253. 561); leicht aber ist einzusehn, warum das gegenstück zur heiligenlegende häufiger in der römischen | mythologie zu suchen sein wird als in unserer deutschen. Die kirche verstand in ihren heiligen und heiligsprechungen kein mafs einzuhalten und das unmafs ergibt sich am baarsten daraus, dafs die thaten und wunder des heilands und seiner aposteln durch die der heiligen im einzelnen überboten sind. Wer diese forschungen, wie sie es verdienen, weiter pflegen will, wird vorzüglich darauf zu achten haben, welche heilige im volksglauben jedes landes zuerst auftauchen, und welche in den gedichten und segensprüchen stufenweise an den platz der alten götter einrückten (s. nachtr.).

Ich will die gegenseitige stärkere oder schwächere durchdringung und berührung der christlichen und heidnischen sage hier noch an zwei beispielen ins licht setzen, die mir besonder wichtig scheinen.

Es wird den urgemeinschaften unserer mythologie beizurechnen sein, dafs der gott, oder zwei und drei götter, vom himmel auf die erde herabsteigen; sei es die sitte und das leben der menschen zu prüfen (s. 280) oder auf abenteuer auszugehn. das verletzt christlichen glauben von der allgegenwart und allwissenheit gottes. es ist aber höchst anmutige dichtung, dafs die götter leiblich und unerkannt auf der erde wandeln und zu sterblichen einkehren. solcher wanderung gedenkt auch Odyssee 17, 485—87

und darin liegt die erhabenste heiligung der gastfreundschaft: der mensch wird scheu tragen einen fremden abzuweisen, unter dessen gestalt ihn ein himmlischer gott besucht haben kann. näheren griechischen mythus bietet die sage von Orion: bei Hyrieus kehren drei götter ein, Zeus, Poseidon, Hermes (nach andern Zeus, Ares, Hermes = Donar, Zio, Wuotan), empfangen gastmal und stellen ihm bitte frei, worauf er sich einen sohn wünscht, den sie ihm ungefähr auf ähnliche weise schaffen, wie Kvâsir erzeugt wurde (s. 751. 752, vgl. 857). Ovid fast. 5, 495—535. vom thrakischen Byrseus berichtet Hygin 195 dieselbe fabel. in der schönen sage von Philemon und Baucis (Ovid. met. 8, 626—721) wandern Jupiter und Mercur und lohnen den gastfreunden durch rettung aus der einbrechenden sinflut (s. 481); eine phädrische fabel läſst allein den götterboten, den gott der wege und straſsen bei sterblichen übernachten (Mercurium hospitio mulieres olim duae illiberali et sordido receperant). aber auch Demeter wird zuweilen wandernd und unter sterblichen verkehrend dargestellt, und allen göttermüttern wäre es gerecht; Aesop. fab. 54 läſst Demeter mit schwalbe und aal reisen, als sie an einen | fluſs kamen, flog der vogel auf, der fisch schlüpfte ins wasser hinab, was that Demeter? Bei den Indern sind es vorzugsweise Brahma und Vischnu, die die erde heimsuchen. Nach einer litthauischen sage wandelte Perkunos auf erden, zur zeit als die thiere noch redeten: er traf zuerst auf das pferd und erkundigte sich des weges. 'ich habe keine zeit dir den weg zu zeigen, ich muſs fressen'. in der nähe weidete auch ein rind, das des wanderers bitte vernommen hatte: 'komm, fremdling, rief es, ich will dir den weg nach dem flusse weisen'. da sprach der gott zum pferde: 'weil du dir fressens halber nicht zeit nahmst mir einen liebesdienst zu erzeigen, sollst du zur strafe nimmer satt werden'! zum rinde aber: 'du gutmütiges thier sollst gemächlich deinen hunger stillen und der ruhe pflegend wiederkauen, weil du mir zu dienen bereit warst'! auch dieser mythus prägt gastliche dienstfertigkeit ein, und an Perkunos stelle durften jüngere erzähler unbedenklich den heiland setzen. In der edda ist es immer Ođinn, Loki und Hœnir, die sich auf reisen einander gesellen, dieselben drei asen, die auch schöpferisch zusammen wirken (s. 465), denn Lođr und Loki scheinen eins (s. 200) und in solcher verbindung hat Loki weder unedles noch böses an sich. Hœnir heiſst Sn. 106 sessi, sinni, mâli Ođins (sodalis, comes, collocutor Odini). diese drei asen ziehen aus, und kehren abends ein, der geprüften gastfreundschaft geschieht in den erhaltnen fabeln keine meldung. In einer jüngeren sage reitet Ođinn mit Loki und Hœnir zur jagd (Müllers sagabibl. 1, 364); ein bedeutsames färöisches lied bei Lyngbye s. 500 ff. stellt die nemlichen Ouvin, Höner, Lokkji zwar nicht als reisende, aber als hilfreiche götter dar, die auf erfolgten ruf alsogleich erscheinen und einen vom riesen Skrujmsli verfolgten knaben nach der reihe retten, indem sie ihn völlig märchenhaft in gerstenähre, schwanfeder und fischei bargen.

Gewis solcher sagen gab es manche andere wie das norw. märchen bei Asbiörn. no. 21. vgl. s. 423. für ihren nachherigen übergang ist nicht zu übersehn, dafs fornm. sög. 9, 56. 175 Ođinn abends als reitersmann bei einem schmiede einkehrt und sich das ros beschuhen läfst; seine identität mit Hermes wird in diesen mythen gar auffällig. anderemal ist jedoch Thôrr mit seinem schweren hammer (s. 150) der einkehrende, wie Zeus, und den Thôrr, als er beim bauer übernachtete, begleitet Loki (Sn. 49); wiederum durchzieht, Rîgr sich nennend, Heimdallr die welt und gründet die menschengeschlechter. die finnische sage läfs Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkainen zusammen wandern (rune 23), ganz mit Ođinn, | Loki, Hœnir vergleichbar. Blicken wir nun von diesen heidnischen mythen auf christlicheingekleidete der jüngeren zeit, so kann ihr zusammenhang nicht räthselhaft sein: den ton angegeben hat uns schon jener zum heiland werdende Perkunos. entweder wandern Christus und Petrus mit einander aus, oder einer der beiden allein; die fabel selbst wendet sich nach mehr als einer seite. vor allem alterthümlich klingt der göttlichen wesen, wie Ođins, einkehr beim schmied, und begabung des gastfreien unterbleibt hier nicht. im norwegischen märchen no. 21, nachdem der heiland die kunstfertigkeit seines wirtes weit übertroffen hat, gibt er ihm doch dreier wünsche gewalt, der nemlichen, die auch dem schmied von Jüterbok gestattet wurden; man mufs dazu KM. no. 147, die nl. sage von Smeke in Wolfs Wodana s. 54 ff. und H. Sachs IV, 3, 70 vergleichen. der spielhansel (KM. 82) aber bittet zwar gleich dem schmied um den baum, von dem keiner niedersteigen kann, hauptsache sind ihm die würfel, deren gewährung an Wuotan, erfinder des würfels (s. 124. 841) und wieder an Merkur erinnern mufs. bei H. Sachs II. 4, 114 ist es blofs Petrus, der einem gartenden landsknecht den wünschwürfel verehrt. im fabliau saint Pierre et le jongleur (Méon 3, 282) wird aber erzählt, wie es dem gestorbnen spieler in der hölle gieng; hier ist weder von wanderung noch gabe die rede, allein Petrus, der in schwarzem bart, schmuckem knebel und mit würfeln aus dem himmel in die hölle steigt, dem spielmann die seelen, deren bewachung ihm übertragen war, abzugewinnen, hat völlig Wuotans ansehn, Wuotan, wissen wir, strebt seelen in seine wohnung aufzunehmen, und den schneider, der das stulbein aus dem himmel warf (s. 113), hatte Petrus eingelassen. In andrer sagenreihe bricht aber ein neuer, für uns bedeutungsvoller zug durch. der heiland und Petrus reisen zusammen, Petrus soll das mahl zurichten und beifst dem gebratnen küchlein ein bein ab (Wolfs. Wod. s. 180); im lat. gedicht von Heriger, das dem zehnten jahrhundert gehört, heifst Petrus geradezu himmlischer küchenmeister und ein lustiger gesell ifst heimlich ein stück lunge vom braten, wie im märchen no. 81 bruder Lustig, der mit Petrus wandert, das herz vom gebratnen lamm, anderwärts der landsknecht oder der Schwab das leberlein stehlen. das scheint immer der nemliche

mythus. denn dafs schwankend Petrus bald den thäter, bald den gott vorstellt, dessen begleiter die schuld trägt, kann gerade hoch hinauf reichen: auch in den heidnischen sagen mochten Ođinn und Loki ihre stelle vertauschen. Loki ist um so | mehr koch und bratendieb, folglich dem Petrus gleichzustellen, weil schon die edda ihm das herzessen beilegt (die verzweifelte stelle Sæm. 118ᵇ ändere ich: Loki ât hiarta lundi brenda, fann hann hâlfsviđinn hugstein konu, Lokius comedit cor in nemore assum, invenit semiustum mentis lapidem mulieris) und in uralter thierfabel der schlaue fuchs (= Loki) das halb gebratne herz des hirsches entwendet (Reinh. xlviii. lii). Damit erschöpft sich die menge dieser wandersagen noch lange nicht. H. Sachs 1, 492 dichtete 1557 (Burc. Waldis 4, 95 schon 1537), wie Christus und Petrus zusammen giengen, dieser in seinem übermut auch die welt zu regieren begehrte, und nicht einmal mit der geifs fertig werden konnte, die ihm der herr auf einen tag in die hände gegeben hatte, 1, 493 wie beide an die wegscheide gelangten und einen faulen unter dem schatten eines birnbaums ruhenden knecht nach dem weg fragten, der ihnen schnöd antwortete; hernach stiesfen sie auf eine dirne, die im schweifs des angesichts arbeitete, den fragenden herrn aber alsobald mit niederlegung ihrer sichel auf den rechten weg geleitete: diese dirne, sagte der heiland zu Petrus, sei keinem andern als jenem knecht beschieden (bei Agricola spr. 354 ist die magd faul, der knecht fleifsig). nicht nur klingt das an Perkunos bei dem pferd und rind, sondern auch an die durchs land ziehenden nornen oder feen in der s. 339 ausgehobnen sage. Den kurzsichtigen Petrus vertritt in altfranz. dichtungen der einsiedler, in dessen geleite ein engel die welt durchzieht (Méon nouv. rec. 2, 116 und die vorrede vor tome 1), aus Mielckes litth. sprachl. s. 167 erhellt mir, dafs diese darstellung auch in Samogitien vorkommt, und die gesta Romanor. cap. 80 melden vom angelus et eremita. Gleich den göttern zu Philemon und Baucis kehrt ein wandernder zwerg auf dem Grindelwald zu armen leuten ein und schützt das häuslein der gastfreien gegen die wasserflut (DS. no. 45); im kindermärchen no. 87 herbergt der liebe gott bei dem armen und schenkt ihm drei wünsche, nach Rügen kam der alte bettler (= Wuotan) und begabte die arme frau, welche ihn über nacht geherbergt hatte, morgens beim weggang mit der wunscharbeit, was der neidischen nachbarin übel ausschlug. ganz denselben mythus hat Thiele (Danmarks folkesagn 2, 306) aus Fühnen, und hier ist wieder Petrus der wandersmann: das norwegische märchen läfst unsern herrgott und Petrus zu frau Gertrud kommen und die geizige in einen vogel verwandeln (s. 561). Nach einem volksscherz wandern Christus und Petrus und der heiland erschaft den ersten Böh- | men, nach einem nl. märchen (Wodana s. xxxvii) kehren sie im waldhaus des menschenfressers ein und werden von dessen mitleidiger frau geborgen, was sich in andern erzählungen oft wiederholt (s. nachtr.).

Afzelius (sagohäfder 3, 155), indem er auch für Schweden das dasein der sagen von Christus und Peter bestätigt, irrt sicherlich wenn er sie für ersonnene schwänke und im volksglauben unbegründet ausgibt. sie beruhen fester als etwas auf uralten überlieferungen und thun dar, mit welcher treue das gedächtnis des volks für unsere mythologie gesorgt hat, während mhd. dichter solche fabeln, welche sie vortreflich erzählt hätten, verachten, wie sie frau Berhte und Holde und das einheimische insgemein bei seite setzen. doch sollen ein paar anspielungen beweisen, falls es beweises bedarf, dafs schon dem 13 jh. diese einkleidung des mythus geläufig war; Rumelant (Amgb. 12[a]) meldet von Christus und Peter, wie sie zu einem tiefen bach gelangten, in den ein mann gefallen war, der nichts that sich selbst zu helfen, und ein ungenannter dichter (Mones anz. 5, 192) erzählt vom holzhacker, den Petrus am schlegel in den himmel ziehen wollte: auf dem obersten staffel gieng der stiel des schlegels los und der arme mann fiel in die hölle hinab. dem landsknecht oder dem schmied des märchens, der ranzen und schurzfell (am alterthümlichsten bei Asbiörnsen s. 136 den grofsen hammer) in den himmel wirft, gelingt es besser. Allerdings lehnen sich die wanderungen des heilands und eines seiner jünger an die reisen Jesu und seiner apostel durch Judaea, den einkehrenden zwerg dürfte man den drei engeln vergleichen, die bei Abraham oder Loth segen und strafe gottes ankünden, Philemon und Baucis hätten gewisse ähnlichkeit mit Abraham und Sara; der anklang an die heidnische sage ist aber ungleich voller und stärker. die engel sind blofs abgesandte, unsre mythologie wie die griechische und indische meinen hier einen wirklichen avatâra der gottheit selbst.

Ein anderes beispiel von geringerem umfang, doch gleich belehrend für die mischung christlicher unter heidnische ideen soll die alte sage von Fruoto abgeben. des heilands freudenreiche geburt, die mit ihm beginnende neue zeitrechnung wandte man an auf vorstellungen eines goldnen weltalters (s. 580. 661) und davon unzertrennliche zustände des glücks und friedens. der römische Augustus, unter welchem Christus geboren ward, schlofs den Janustempel, über den ganzen erdboden soll damals friede geherscht haben. ihren mythischen Frôđi, dessen herschaft | durch ruhe und seligkeit bezeichnet wird, der sich von gefangnen riesinnen gold in fülle malen (s. 440. 726) und armspangen auf ofne heerstrafse niederlegen liefs, ohne dafs jemand sich daran vergrif, setzt nun die nordische überlieferung wiederum als gleichzeitig mit August. den dichtern heifst das gold miöl Frôđa, Fruotes mehl (Sn. 146), auf dieses ausdrucks anlafs wird in der edda das gedicht Grôttasaungr eingeschaltet; auch Sæm. 151[a] kommt vor: sleit Frôđa friđ fianda â milli. nach Rymbegla trugen zu seiner zeit die äcker ungesät von selbst (es ist die selige Sampoperiode der Finnen) und erz fand sich überall in der erde, die natur feierte ihn mit, wie sie mittrauert, wenn des fürsten tod erfolgt (s. 491). als Helgi

geboren ward, schrien adler auf und heilige wasser gossen von himmelsbergen nieder (Sæm. 149ª); im jahr von Hâkons wahl sollen die vögel zweimal gebrütet, die bäume zweimal getragen haben, wovon Hâk. Hâkonarsaga cap. 24 schöne lieder hat Hartmann ein sanct Galler mönch sang zu des königs einzug: haec ipsa gaudent tempora floreque verno germinant, adventus omni gaudio quando venit optatior. so tiefes gefühl hatte das alterthum für geliebte könige. Auch Beda 2, 16 schildert könig Eádvines zeit: tanta eo tempore pax in Britannia fuisse perhibetur, ut sicut usque hodie in proverbio dicitur, etiamsi mulier una cum recens nato parvulo vellet totam perambulare insulam a mari ad mare, nullo se lædente valeret. tantum rex idem utilitati suae gentis consuluit, ut plerisque in locis ubi fontes lucidos juxta publicos viarum transitus construxit, ibi ob refrigerium viantium erectis stipitibus, aereos caucos suspendi juberet, neque hos quisquam, nisi ad usum necessarium contingere prae magnitudine vel timoris ejus auderet vel amoris vellet. Von noch andern königen mehr geht sage, dafs sie kostbares geschmeide auf den öffentlichen weg auslegten. milde und gerechtigkeit waren der herscher höchste tugenden, mild bezeichnet zugleich mitis und largus, munificus. Frôdi hiefs fêmildi, in frôdi selbst liegt ein begrif kluger weisheit. Wenn die stammtafeln und sagen mehrere könige dieses namens auf einander folgen lassen, so fallen sie sichtbar zusammen (vgl. s. 288); den ersten Frotho läfst Saxo gramm. 27 gemalen gold auf die speise streuen, worin jenes Frôda miöl nicht zu verkennen ist, der zweite heifst vegetus (frœkni), erst unter seinem dritten, der die goldspange auf den weg heftet, wird ihm der heiland geboren (s. 95).

Dieser mythus vom milden friedenskönig mufs aber auch | über Scandinavien hinaus vordem bei uns in Deutschland, sowie in Britannien umgegangen sein. einmal heben die chronisten und dichter, wenn sie der geburt des heilands gedenken, gleich Snorri und Saxo das friedliche, augustische zeitalter hervor; Gotfried von Viterbo s. 250:

fit gladius vomer, fiunt de cuspide falces,
Mars siluit, pax emicuit, miles fuit auceps,
nascentis Christi tempore pax rediit.

Wernhers Maria 160:

dô wart ein chreftiger fride,
diu swert versluogen die smide,
bediu spieze und sper;
dô ne was dehein her,
daz iender des gedæhte,
daz ez strite oder væhte,
dô ne was niht urliuge
bî des meres piuge,
noch enhein nîtgeschelle.
mit grôzer ebenhelle

und harte fridlîche
stuonden elliu rîche.

und s. 193: aller fride meiste
mit des keisers volleiste
der wart erhaben und gesworn,
dô Christ was geborn.

vgl. En. 13205—13 und Albrechts von Halberstadt prolog, wo wieder gesagt ist, dafs Augustus

machte sô getânen fride
daz man diu swert begunde smide
in segense unde werken hiez
zuo den sicheln den spiez.

zwar keine dieser stellen nimmt bezug auf Fruote, wie wäre aber der milte Fruote von Tenemarke so fest in die heldenlieder von Gudrun und der Rabenschlacht und ins andenken der höfischen dichter (Ms. 2, 221[b] 227[b], Conr. Engelhart und Helbl. 2, 1303. 7, 366. 13, 111) übergegangen, ohne auf ausführlicher sage zu ruhen? (vgl. Haupts vorr. zu Engelh. s. X) die ich s. 440 noch aus den eigennamen Fanigolt und Manigolt ahnte. ja die östreichischen weisthümer (3, 687. 712) fordern als bufse einen schild voll gemalnen goldes, wie schilde mit gold füllen freigebig sein heifst. im volkslied Uhland 1, 76. 77 malt die müle gold und liebe. gold malen und goldmehl wüste ich sonsther nicht zu deuten (s. nachtr.).

Solche beispiele könnte ich vervielfachen, ich könnte auch, wenn das nicht andern oder anderer gelegenheit vorbehalten wäre, ausführen, dafs die mythische unterlage, wie sie für unsere heldenlieder angenommen werden mufs, | weder den kerlingischen dichtungen, die hauptsächlich von einem deutschen volksstamm ausgiengen, noch selbst den britischen fremd blieb. Artus gehört dem wilden heer und dem Himmelswagen, Morgana berührt sich mit nornen und elbinnen. ungleich näher treten Carl und seine helden, er ist der langbärtige, im gebirg schlafende, auf dem Karlwagen fahrende, der Karlstein gleicht dem Wodenstein (s. 128), Roland steht auf der seule, Froberge erinnerte an Fro (s. 178) und Galans, der diesen fränkischen helden schmiedet, ist Wielant, Völundr. Berhta mit dem fufs, Carls ahnmutter, ist unsre Berhta (s. 357) und an sie hängen sich Blume und Weifsblume, mit ihren elbischen namen (s. 888). Carls geliebte war elbin (s. 361), Auberon ist elb und Elberich; auch Maugis, Malagis = Madalgis streift ins elbische. Carls halle gleicht der asgardischen (s. 948).

Haben diese erörterungen den raum nicht verschwendet (und es schien mir der mühe werth von allen seiten her in den haushalt unsers alterthums zu blicken), so darf ich endlich auch auf fragen nach dem eigentlichen grundcharacter deutscher mythologie bescheid versuchen, wenigstens einen und den andern.

Stellt man sie den übrigen, die ihre bahn von anfang zu ende erfüllten, namentlich der griechischen entgegen, mit welcher sie doch gerade bedeutsame züge gemein hat, so hält sie schon

deshalb keinen vergleich aus, weil sie früh unterbrochen ward, und nicht geleistet hat was sie hätte leisten können. auch sprache und poesie waren empfindlich gestört und gehindert, allein sie dauerten und konnten neuen trieb gewinnen; der heidnische glaube blieb in der wurzel abgeschnitten, seine überbleibsel durften sich nur in andrer gestalt verstolen bergen. roh und rauh mufs er erscheinen, doch das rohe hat seine einfachheit, das rauhe seine treuherzigkeit.

In unsrer heidnischen mythologie treten vorstellungen, deren das menschliche herz hauptsächlich bedarf, an denen es sich aufrecht erhält, stark und rein hervor. der höchste gott ist ihm ein vater (s. 18), ein guter vater, gofar (s. 139), altvater, grofsvater, der lebenden heil und sieg, sterbenden aufnahme in seine wohnung gewährt. tod ist heimgang, rückkehr zum vater (s. 700). dem gott zur seite steht die höchste göttin als mutter (s. 18), altmutter, grofsmutter, weise und weifse ahnfrau. der gott ist hehr, die göttin leuchtend von schönheit, beide ziehen um und erscheinen im land, er den krieg und die waffen, sie spinnen, weben, säen lehrend, von ihm geht das gedicht, von ihr die sage aus. dem alten recht hat sich dieselbe vatergewalt tief eingeprägt, er legt | den neugebornen sohn auf seinen schofs und erkennt ihn; aber vielleicht galt allgemein, was wir nur in einigen der alten volksrechte lesen, dafs den frauen ursprünglich höhere, doppelte composition zukam; deutsche frauenverehrung hat schon Tacitus eingesehn (s. 329) und die geschichte zeugt davon auch im mittelalter: auf frau Uote fällt in den liedern gröfserer nachdruck als auf der helden ahnvater, wie Brunhild noch über Siegfried hinausragt (s. nachtr.). der schönen schilderung mütterlicher liebe in der vita Mahthildis (Pertz 6, 298) an die seite stellen kann man den zug aus Rudlieb 1, 52: ast per cancellos post hunc pascebat ocellos mater, als ihr sohn fortzog. so oft in dem trocknen Otfried ich IV, 32 lese: 'wir sîn gibot ouh wirkên inti bî unsa muater thenkên' bewegt es mich zur wehmut, ich weifs nicht ob er die kirche meinte, oder die ihn geboren hatte, ich denke an meine liebe mutter (Dorothea Grimm, gb. 20 nov. 1755 † 27 mai 1808). Das lernt man noch in der ältesten geschichte unseres volks, dafs ihm zucht und tugend nicht aus dem lande gezogen waren; neben Tacitus dürfen wir auch auf Salvian (im 5 jh.) als den unverwerflichsten zeugen bauen. Feine anmut mag gemangelt haben, sie ist auch oft vor uns zurückgetreten und in der erinnerung ausgewaschen; den Griechen standen Apollo, Pallas, Aphrodite näher, ihr leben gleich ihrem himmel war heiterer. Frô und Frouwa erscheinen aber durchaus als freundliche, liebende gottheiten, den gott des dichtens habe ich in Wuotan aufgezeigt, als Wunsch konnte er gott der sehnsucht und liebe sein. Wie viel blüten unsrer alten mythologie und poesie unerschlossen und gewelkt seien, *das* wird den kennern nicht entgehn, dafs ihr noch frische formeln, ungesuchter schmuck

zu gebot stehn, die wie mancherlei kräuter in höhern klimaten nicht weiter vorkommen.

Wenn bildende und dichtende kunst sich aus dem volksglauben erheben, so schmücken und schützen sie ihn durch unvergängliche werke; nur das ist auch nicht zu übersehn, dafs beide dichter und künstler allmälich aus der heiligkeit des alten typus weichen und zu eigenmächtiger behandlung göttlicher dinge übergehn, die, wie geistig sie sei, der sicherheit des überlieferten abbruch thut. die tragiker ändern zu ihren zwecken, was das epos unschuldig herbrachte, die bildner, nakten formen der schönheit nachstrebend, opfern ihr zu gefallen, wo es noth thut, das bedeutsame zeichen; weil ebenso wenig sie alle züge des mythus brauchen, als mit ihnen allen ausreichen, müssen sie bald weglassen bald hinzuthun. drama und bildkunst gehn darauf aus, die | götter für das gemüt näher, menschlicher zu fassen, und jede sich frei entwickelnde religion wird dem menschen und den tiefsten gedanken, deren er fähig ist, unablässig zurücken, um von ihnen aus das offenbarte neu zu begreifen. wie an der bildseule die ungelenke stellung gelöst, die steife falte getilgt wurde, will auch die andacht im verkehr mit der gottheit nicht unnöthig gefesselt sein. nicht anders neigt die sprache, selbst unter den händen der dichter von der sinnlichen vollkommenheit der poesie ab zu der prosa geistiger ungebundenheit (s. nachtr.).

Jenes rohe wäre aus dem heidnischen glauben, wenn er länger angehalten hätte, geschwunden, von der rauheit aber dennoch viel geblieben, wie in unsrer sprache etwas rauhes, unausgearbeitetes steckt, was sie nicht zu allem untüchtig macht, zu manchem befähigt. deutscher art angemessen ist ein sinniger ernst, der sie dem eitlen entführt und auf die spur des erhabnen leitet. das hat schon Tacitus wahrgenommen, dessen im buch (s. 56. 57. 86) besprochne worte hier wiederholt werden mögen: ceterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine coelestium arbitrantur. lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. das ist nicht leere phrase, dies arbitrantur und appellant müssen hervorgegangen sein aus erkundigung, die ein Römer, wollte er von den Germanen etwas begreifen, zu allererst anstellen muste. damals stand es in Deutschland wirklich so, und solche antwort hatten Deutsche gegeben, wenn nach tempeln und bildern ihrer götter gefragt wurde. tempel kommen erst auf für bildseulen. so lange diese nicht waren auch jene nicht. was in den folgenden jahrhunderten namhaft gemacht wird oder bei einzelnen stämmen als ausnahme vorkam scheint verderbnis und verwilderung, der es nicht an anlässen gebrach. alle scandinavischen tempel und götzen fallen in diese jüngere zeit oder sind in des volkzweigs verschiedenheit gegründet.

Jene merkwürdige beobachtung zeigt uns den vollen keim des protestantismus. es war nicht zufall, sondern nothwendig, dafs die

reformation gerade in Deutschland aufgieng, das ihr längst ungespalten gehört hätte, würde nicht auswärts dawider angeschürt. nicht zu übersehn ist, wie empfänglich derselbe boden germanischen glaubens in Scandinavién und England für die protestantische ansicht bleibt. wie günstig ihr ein grofser theil Frankreichs war, in dem deutsches blut haftete. gleich sprache und mythus ist auch | in der glaubensneigung unter den völkern etwas unvertilgbares.

Götter, d. i. vervielfachung der einen, höchsten unerfafslichen gottheit sind nur als menschlich gestaltet zu fassen (s. 263) und himlische wohnungen gleich irdischen häusern werden ihnen beigelegt; doch etwas andres ist die scheu, das unermessene (die magnitudo coelestium) im bilde darzustellen und zwischen irdische wand zu zwängen. die gottheit wirklich abzubilden fällt rein unmöglich, darum hat bereits der decalog des AT. solche bilder untersagt, Ulfilas verdeutscht εἴδωλον durch galiug oder galiugaguþ: alle abbildungen des gottes sind lug und trug, und des christenthums erste jahrhunderte verabscheuten bilderdienst, der allmälich in der kirche wieder einrifs. die bildseulen griechischer götter giengen doch ursprünglich von heiligem typus aus, der nur vorschreitend weltlicher ward; die gemählde des mittelalters, später selbst Rafaels grofse seelenergreifende compositionen konnten, weil ihnen solcher typus gebrach, ihre gestalten blofs erdichten, wie die legende, aus der die künstler meistens schöpften, schon gedicht und sage war; diese mahlerei steht also unter den werken griechischer kunst, und im geiste des protestantismus sind die bilder aus den kirchen zu weisen. Wenn aber heidnische götter auf bergen und in heiligen wäldern gedacht wurden, so dürfen als hohe bäume gen himmel strebende kirchen unseres mittelalters, deren erhabnem eindruck kein griechisches gewölbe beikommt, wol auf jene germanische vorstellung zurückgehn. Irmansûl und Yggdrasill waren heilige bäume, die sich hoch in die lüfte streckten: der baum ist Wuotans, des ahnungsvollen naturschauers ros (drasill, das schnaubende), auf dem er daherrauscht: Yggr bedeutet schauer (s. 120 und nachtr.). Aus dem altdeutschen waldcultus erkläre ich auch die geringe zahl der priester, die sich erst in den tempeln, deren hut ihnen obliegt, vervielfachen.

Unter allen formen ist monotheistische, wie der vernunft die angemessenste, der gottheit die würdigste. auch scheint sie die ursprüngliche, aus deren schofs dem kindlichen alterthum leicht sich vielgötterei entwand, indem des einen gottes erhabenste eigenschaften erst trilogisch, hernach zur dodecalogie gefafst wurden. dies verhältnis ergeben alle mythologien, die unsrige, dünkt mich, vorzüglich klar: fast alle götter erscheinen an rang und macht einander ungleich, bald überlegen bald untergeordnet, so dafs sie wechselsweise von sich abhängig zuletzt insgesamt für ausflüsse einer höchsten einzigen gelten müssen. was der polytheis- | mus anstöfsiges hat wird dadurch gemindert (s. 149). denn auch in heiden brust war ein bewustsein jener unterordnung schwerlich

völlig erloschen und der schlummernde glaube an den höchsten gott konnte stets erwachen.

Diese götterfolgen aus unsern halbversiegten quellen nachzuweisen war mir unmöglich, dreiheiten und zwölfzahlen der edda sind s. 278. 823 angezeigt. darin weicht aber die griechische zwölfzahl ab, dafs sie sechs götter neben sechs göttinnen stellt, während der asen und asinnen jedesmal zwölf, zusammen doppelt so viel als der griechischen götter gezählt werden. zwölf stühle ordnender götter werden gestellt (s. 716). einigemal treten zu dem obersten gott die zwölf unteren hinzu, und dann erhöht sich die zahl um einen: unter den göttern heifst Loki der dreizehnte, unter den göttinnen Gnâ die dreizehnte. Sn. 211[b] sind dreizehn asen genannt, und noch mehr asinnen. Trilogien und dodecalogien der götter spiegeln sich wiederum in den helden und weisen frauen ab. Mannus zeugte drei stammsöhne (s. 286. 327), Heimdall festigte drei stände, Ynglînga saga 2. 7 nennt Odins nebengötter seine zwölf fürsten (höfdîngjar); Westmar hat zwölf söhne (Saxo gramm. s. 68) und es gab dreizehn valkyrien (s. 349), drei nornen. in Welfs geleite sind zwölf helden (s. 327); könig Carls zwölfe könnte man von den zwölf aposteln leiten, worauf das gedicht selbst deutet, sie walten aber in unzähligen mythen und sagen. die kraft des göttlichen königs strahlt in seinen helden nochmals aus (s. nachtr.).

Vielgötterei ist, bedünkt mich, fast überall in bewustloser unschuld entsprungen: sie hat etwas weiches, dem gemüt zusagendes, sie wird aber, wo der geist sich sammelt, zum monotheismus, von welchem sie ausgieng, zurückkehren. Niemand schilt die catholische lehre vielgötterisch, und doch liefse sich angeben von welcher seite die catholischen zu den heiden sich verhalten wie die protestanten zu den catholischen. das heidenthum unterlag der gewalt des reinen christenthums, im verlauf der zeit brachen in der kirche wieder heidnische regungen vor und von diesen strebte die reformation zu reinigen. das polytheistische princip in seiner fortregung warf sich aber hauptsächlich auf zwei puncte, die verehrung der heiligen, wovon ich schon redete, und der reliquien. vgl. GDS. s. 149. kirchen und kapellen des mittelalters durchdringt mit schwülem grabgeruch ein anbeten todter knochen, deren echtheit und wunderkraft selten beglaubigt, zuweilen ganz unmöglich scheint. die wichtigsten geschäfte des lebens, eidschwüre und krankheiten forderten berührung die- | ser heilthümer und alle geschichtlichen denkmäler zeugen von ihrem weit eingerissenen, in der bibel durch nichts gerechtfertigten, dem frühsten christenthum fremden gebrauch (vgl. s. 986. 987). an idololatrie und heiligen dienst fand aber die herschaft der geistlichkeit ihre grofse stütze.

Von eigentlichen dualismus habe ich unser heidenthum frei gesprochen (s. 746. 822). er scheint mir gegenüber dem polytheismus, nicht wie dieser durch verwilderung, sondern in bewuster vielleicht sittlicher reflexion später entspringend. vielgötterei ist duldsam und freundlich: wer nur himmel oder hölle, gott oder

teufel im auge hat, pflegt überschwänklich zu lieben und hart zu hassen. Auch hier mag wiederholt werden, dafs unter den deutschen heiden das gute dem bösen, mutig sein dem verzagen überwog: dem tod lachten sie entgegen (s. nachtr.).

Zwischen viel und alles vergöttern, fällt eine grenze schwer, denn auch die ärgste pantheistische ansicht wird noch ausnahmen machen. welche schranke der griechische und selbst nordische glaube hielt, lehrt jene göttliche zwölfheit, aber die personification, von welcher ich ein capitel eingeschaltet habe, scheint in das gebiet des pantheismus überzustreifen; gleichwol sind göttlich gedachte elemente, geräthe fast nichts als die anders gefafsten schon bekannten hauptgötter: die luft geht in Wuotan, der hammer in Donar, das schwert in Eor, die Sælde wieder in Wuotan auf. der menschengeist versucht es die unergründliche gewalt der gottheit immer auf anderm wege zu begreifen. man hat unserm heidenthum fetischismus untergelegt (s. 84); hammer, speer, kiesel, phallus waren nur symbol der göttlichen kraft, von welcher zugleich noch mehr sinnliche so wie sittliche vorstellungen walteten. vom sächlichen begrif auf den persönlichen überzugehn oder umgekehrt war dabei ganz leicht. wie die götter sich in helden wandeln und wiedergebären, schlagen sie auch in thiere nieder, dieser niederschlag hätte mancher aufschlüsse bedurft, die ich einmal bei erneuerter behandlung der thierfabel nachholen will. Je stärker sich der götterhaufe mehrt, desto eher mag der glaube umschlagen in leugnen und schmähen der alten götter; eine merkwürdige spur solcher atheistischen ansicht hat schon der Norden in unverhaltnem spott und dem auf eigne kraft und tugend gesetzten vertrauen (s. 5). jenen benannte die altn. sprache gođgâ (irrisio deorum), die ahd. kotscelta (blasphemia) und als das christenthum näher trat, nahm sie unter den heiden wider das heidenthum zu, Nialssaga cap. 105 hat ein beispiel von Hialti, der des hohns gegen die götter angeklagt wurde (varđ sekr â þingi um gođgâ). vgl. Laxd. s. 180. Kristnisaga c. 9. |

Das element (*στοιχεῖον, ὑπόστασις*) ist ruhiger grund, grundlage, der Gothe weifs es noch recht deutsch zu nennen stabs (= stab, woher das roman. stoffa, étoffe und so wieder unser stof) oder stôma (wovon unser ungestüm, ahd. ungistuomi unruhig); es wird dem menschen sichtbar in seiner pracht, während ihm die gottheit unsichtbar bleibt: wie gedrungen sein mufs er es göttlich zu ehren. aber sein sinn und gemüt knüpfen die erscheinung aller naturkräfte an leibliche und geistige eindrücke, zusammenhänge lehrt der sprache fingerzeigen. Wie doch geschah, dafs in Zio zugleich die idee des himmels und kriegs sich entfaltete? veihan ist pugnare, vaíhjô pugna, veihs sacer, veiha sacerdos (s. 54), ahd. wîg pugna und Mars (s. 168), das geweihte, heilige war zugleich das lichte, leuchtende. dem goth. hveits entspricht skr. svêtas albus, diesem das slav. svety, święty sanctus, svjet, swiat, swiatło, bezeichnen mundus, coelum, lux. Svetovit, Swantowit ist wiederum Ares

bellum und die parallele Wuotan, Donar, Zio-Radigast, Perun, Svetovit steht unbezweifelbar: der siegesgott leuchtet in der schlacht. den Indern bedeutet Sûryas sonne, licht, tag und gleicht Zio; als Sûryas ein opferthier nehmen soll, beifst es ihm die hand ab, eine goldne mufs angesetzt werden: ist das nicht Tŷr, dessen hand der wolf abbifs (s. 171); wer weifs ob vom slav. Svetovit nicht einmal ähnliches verlautete? Es ist schön, das auge aus der sonne, das blut aus dem wasser, das haar aus dem gras, die salze thränenflut aus dem bittern meer zu leiten, und desto tiefsinniger scheinen die mythen vom haar der Sif, von den zähren der Freyja; himmel und erde spiegeln ineinander. aber, wie schon die alten cosmogonien sich umdrehen (s. 471—473), darf man heidnische götter ausschliefslich weder auf astrologie und calender, noch auf elementarkräfte, noch auf sittliche gedanken, vielmehr nur auf ein beständiges unablässiges wechselwirken dieser aller zurückbringen. Niemals war das heidenthum aus der luft herabgefallen, es wurde undenkliche zeiten hindurch von der überlieferung der völker fortgetragen, zuletzt aber beruhen mufs es auf geheimnisvoller offenbarung, die sich der wunderbaren sprache, der schöpfung und fortzeugung der menschen vergleicht. Unser einheimisches heidenthum erscheint ungedrückt durch traurige vorstellungen vom elend des herabgesunknen daseins (wie die indische emanationslehre), es huldigte sorgenfreiem fatalismus (s. 717) und glaubte ein paradies, welterneuerung, vergötterte helden; seine götter sind mehr den griechischen, sein aberglaube ist mehr dem | römischen ähnlich: tanta gentium in rebus frivolis plerumque religio est.

Es ist im ernst die frage geschehn, ob die heidnischen götter wirklich da gewesen seien? und mir graut darauf zu antworten. die einen leibhaften teufel und eine hölle glauben, die daran giengen hexen zu brennen, können geneigt sein es zu bejahen, weil sie wähnen die wunder der kirche durch den erweis des wunders, das in besiegung der falschen götter als wirklicher feinde und gefallner engel enthalten wäre, zu festigen.

Weil ich lernte, dafs seine sprache, sein recht und sein alterthum viel zu niedrig gestellt waren, wollte ich das vaterland erheben. die eine arbeit ward mir zur andern, und was dort bewies half auch hier stützen, was hier gründete diente dort zu bestätigen. Vielleicht werden meine bücher in einer stillen, frohen zeit, die auch wiederkehren wird, mehr vermögen; sie sollten aber schon der gegenwart gehören, die ich mir nicht denken kann, ohne dafs unsere vergangenheit auf sie zurückstrahlte, und an der die zukunft jede geringschätzung der vorzeit rächen würde. Die nachgelesnen ähren vermache ich dem, der auf meinen schultern stehend nach mir mit ausstellung und ernte des grofsen feldes in vollen zug kommen wird.

Berlin 28 april 1844.

Jacob Grimm.

Die dritte auflage ist der zweiten vollkommen gleich und keiner der vielen erweiterungen und verbesserungen theilhaft geworden, welche die grofse regsamkeit in diesem fach und der steigende wachsthum der quellen und forschungen hätte herbeiführen können.

Berlin 16 juli 1854.

Jacob Grimm.

Auch die vorliegende vierte auflage, deren besorgung mir die Grimm'schen erben anvertraut haben, entspricht in ihren beiden ersten bänden im wesentlichen der vorhergehenden. doch hat der alte text einige berichtigungen und hie und da solche kleine zusätze in sich aufgenommen, die weder unterlassen zu werden verdienten, noch auch bei ihrer geringfügigkeit einen besonderen platz im dritten bande, der die dem Grimm'schen nachlasse angehörigen handschriftlichen nachträge enthalten soll, beanspruchen durften. aufserdem sind die früher dem schlusse der darstellung der mythologie angehängten alten nachträge jetzt derselben an passendem orte einverleibt und zahlreiche hinweise auf jene neuen nachträge hinzugefügt, deren bearbeitung viel zeit gekostet hat, sich aber jetzt der vollendung nähert.

Bremen 27 october 1876.

Elard Hugo Meyer.

INHALT.

	vorrede	s.	V.
cap. I.	einleitung		1.
II.	gott		11.
III.	gottesdienst und feste		24.
IV.	tempel und altar		53.
V.	priester		72.
VI.	götter		81.
VII.	Wuotan		109.
VIII.	Donar		138.
IX.	Zio		160.
X.	Fro		173.
XI.	Paltar		182.
XII.	andere götter		193.
XIII.	göttinnen		207.
XIV.	götterverhältnisse		263.
XV.	helden		282.
XVI.	weise frauen		328.
XVII.	wichte und elbe		363.
XVIII.	riesen		429.
XIX.	schöpfung		463.
XX.	elemente		483.
XXI.	bäume und thiere		539.
XXII.	himmel und gestirne		582.
XXIII.	tag und nacht		612.
XXIV.	sommer und winter		629.
XXV.	zeit und welt		659.
XXVI.	seelen		689.
XXVII.	tod		700.
XXVIII.	schicksal und heil		714.
XXIX.	personificationen		733.
XXX.	dichtkunst		749.
XXXI.	gespenster		761.
XXXII.	entrückung		794.
XXXIII.	teufel		822.
XXXIV.	zauber		861.
XXXV.	aberglaube		925.
XXXVI.	krankheiten		961.
XXXVII.	kräuter und steine		966.
XXXVIII.	sprüche und segen		1023.

CAP. I. EINLEITUNG[1]).

Von Asiens westlichster Küste hatte sich das christenthum gleich herüber nach Europa gewandt; der breite boden des welttheils, in dem es entsprungen war, konnte ihm nicht lange nahrung geben, und auch im Norden Africas schlug es nur flache wurzel. bald wurde und blieb Europa sein eigentlicher sitz und heerd.

Es ist beachtenswerth, dafs die richtung, in welcher der neue glaube von Süden nach Norden um sich grif, dem strome der wanderung gerade entgegensteht, die von Osten und Norden nach Westen und Süden damals die völker hintrieb. wie dorther geistiges licht eindrang, sollte von hieraus das leben selbst erfrischt werden.

Das ermattete weltreich der Römer war zugleich in seinem innersten aufgeregt und an seiner grenze überschritten. aber mit

[1]) in einem buche, das sich soviel mit heidenthum befafst, darf dessen wortbegrif nicht unbesprochen bleiben. für andersgläubige völker hatten Griechen und Römer keinen eignen namen (denn ἑτερόδοξοι, βάρβαροι galten nicht in solchem sinn); aber den Juden und Christen des NT. stehen ἔθνος, ἔθνεα, ἐθνικοί entgegen, lat. *gentes* und *gentiles*, Ulfilas braucht den pl. *thiudôs*, und gern im gen. neben pron. thái thiudô, sumái thiudô (gramm 4, 441. 457). thiudiskôs verdeutscht ἐθνικῶς Gal. 2, 14. da vorzugsweise griechischer glaube dem jüdisch-christlichen gegenüberstand, nahm auch Ἕλλην die bedeutung ἐθνικός an und wir treffen ἑλληνικῶς = ἐθνικῶς, was dem Gothen wiederum thiudiskôs gewesen wäre, wie ihm Ἕλληνες *thiudôs* sind, Joh. 7, 35. 12,20. 1 Cor. 1, 24. 12, 13; nur 1 Cor. 1, 22. zieht er Krêkôs vor. dies Ἕλλην = gentilis stimmt auch zum begrif von riese, der sich aus mehr als einem volksnamen (s. unten Avar. Tschud) entwickelte: die griechischen mauern wurden zu heidnischen, riesischen (cap. XVIII.). Ahd. verwendet noch Notker den pl. *diete* für gentiles (Graff 5, 128). Unterdessen war der engere begrif von *pagus* κώμη allgemeiner geworden (ager, campus), wie er noch im it. paese, franz. pays lebt, und *paganus* begann *gentilis*, das in den sinn von nobilis auswich, zu verdrängen. in allen roman. sprachen gilt nun *pagano*, *payen*, ja es ist ins böhm. *pohan*, poln. *poganin*, litth. *pagonas* vorgerückt. Frühe schon wurde aus dem goth. *háithi* campus ein adj. *háithns* agrestis, campestris = paganus gebildet, Ulf. überträgt Marc. 7, 26 ἑλληνίς durch *háithnô*, und ahd. entsprang aus heida *heidan*, mhd. aus heide *heiden*, ags. aus haed *haeđen*, engl. aus heath *heathen*, nl. aus heide *heiden*, altn. aus heidi *heiđinn;* schwed. dän. sagt man *hedning*. das ahd. wort behauptet adjectivische natur und bildet den gen. pl. heidanêro (paganorum). das nhd. *heide* gen. heiden f. heiden gen. heidens ist falsch, aber schon seit Luther im gang. Zur vollen bestätigung gereicht das mlat. *agrestis* = paganus, z. b. in einer cap. IV. aus der vita s. Agili angezogenen stelle, und der 'wilde heiden' in unserm heldenbuch ist deutlicher pleonasmus (s nachtrag).

derselben gewaltigen lehre, die ihm eben erst seine alten götter gestürzt hatte, konnte das unterwürfige Rom sich von neuem seine sieger unterwerfen. dadurch geschah der flut jener bewegung allmälich einhalt, die neubekehrten länder begannen sich zu festigen und ihre waffen umzukehren gegen die im rücken gebliebenen Heiden.

Langsam, schritt vor schritt, wich die heidenschaft der christenheit.

Fünfhundert jahre nach Christus glaubten an ihn noch die wenigsten völker Europas; nach tausend jahren die meisten und bedeutendsten, aber nicht alle. (s. nachtr.)

Aus Griechenland und Italien gieng die christliche lehre zunächst über nach Gallien im zweiten und dritten jahrhundert. einzelne Christen kommen gegen das jahr 300 oder bald nachher vor unter den rheinischen Deutschen, zumal Alamannen, um gleiche zeit oder etwas früher [1]) unter den Gothen. Die Gothen sind das erste deutsche volk, bei dem das christenthum im laufe des vierten jh. sichern fufs fafste, Westgothen giengen voran, Ostgothen folgten: nach ihnen bekehrten sich Vandalen, Gepiden und Rugen. diese stämme hielten es mit der arianischen lehre. Die Burgunden in | Gallien wurden catholisch zu anfang des fünften jh., hernach unter westgothischen herschern arianisch, im beginn des sechsten jh. wiederum catholisch. Die Sueven in Spanien waren anfangs catholisch, dann arianisch (um 469), bis sie mit allen Westgothen im 6. jh. gleichfalls zur catholischen kirche übertraten. Erst gegen den schlufs des fünften und zu anfang des sechsten gewann das christenthum die Franken, bald darauf die Alamannen, nachher die Langobarden. Die Baiern wurden im siebenten und achten, Friesen, Hessen und Thüringer im achten, die Sachsen gegen das neunte jh. bekehrt.

Nach Britannien hatte schon frühe das christenthum eingang gefunden; einbruch der heidnischen Angelsachsen störte es. gegen den schlufs des sechsten und im beginn des siebenten jh. giengen auch sie zum neuen glauben über.

Im zehnten jh. wurden die Dänen Christen, zu anfang des eilften die Norweger, in der andern hälfte des eilften gänzlich die Schweden. um gleiche zeit drang das christenthum nach Island.

Von den slavischen völkern nahmen zuerst die Südslaven, die Carentaner, und seit Heraclius († 640) die Croaten, 150 jahre nach jenen die Mähren im achten und neunten jh. christlichen glauben an, unter den Nordslaven Obotriten im neunten, dann Böhmen [2]) und Polen im zehnten, Sorben im eilften, Russen zu Ende des zehnten.

[1]) Waitz Ulfila s. 35.

[2]) vierzehn böhmische fürsten 845 getauft. Palacky 1, 110. die mittleren Nordslaven: Riaderi, Tolenzi, Kycini, Circipani in der zweiten hälfte des 11 jh noch Heiden. Helmold 1, 21. 23. (a. 1066.) Rugianer erst 1168 bekehrt. Helm. 2, 12. 13.

Ungern im beginn des eilften, Lieven und Letten im zwölften, Ehsten und Finnen im zwölften und dreizehnten, Litthauer sogar erst im anfang des funfzehnten.

Alle diese angaben sind bloſs allgemein gefaſst; weder frühere bekehrungen, noch späteres, längeres haften am heidenthum im einzelnen schlieſsen sie aus. Abgelegenheit und unabhängigkeit des volksstammes schützte hergebrachten glauben. oft versuchten auch die abtrünnigen wenigstens theilweise rückkehr. Das christenthum äuſserte bald seine wirkung auf die gemüter der vornehmen und reichen, durch deren beispiel das gemeine volk hingerissen wurde, bald zuerst auf die armen und geringen.

Als Chlodowig taufe empfieng und die salischen Franken ihm nachfolgten, waren schon einzelne menschen aus allen fränkischen stämmen vorausgegangen. der verkehr mit Burgunden und Westgothen hatte sie der arianischen lehre | geneigt gemacht, während in andern theilen Galliens die catholische anhänger fand. hier stieſsen beide lehren aufeinander. Lanthild, Chlodowigs eine schwester, war vor ihm arianische Christin geworden, Albofled, die andere, Heidin geblieben: jetzt lieſs sich diese mit ihm taufen, jene zum catholischen bekenntnis überführen [1]). aber noch im sechsten und siebenten jh. war das heidenthum in einzelnen gegenden des fränkischen reichs unausgerottet. Neustrien hatte an der Loire und Seine heidnische bewohner, Burgund in den Vogesen, Austrasien in den Ardennen; zumal scheinen nordwärts gegen Friesland hin im heutigen Flandern Heiden fortzudauern [2]). Spuren des heidenthums hafteten unter den Friesen bis ins neunte, unter den Sachsen bis ins zehnte jh., auf gleiche weise unter Normannen und Schweden bis ins eilfte und zwölfte [3]). Bei den nördlichen Slaven war der götzendienst hin und wieder im zwölften jh. nicht ausgetilgt, ja bei den Finnen und Litthauern im sechzehnten und siebzehnten nicht durchgängig [4]); die äussersten Lappländer hängen ihm noch heutzutage an.

Das christenthum war nicht volksmäſsig. es kam aus der fremde, und wollte althergebrachte einheimische götter verdrängen, die das land ehrte und liebte. Diese götter und ihr dienst hiengen zusammen mit überlieferungen, verfassung und gebräuchen des

[1]) *baptizata* est Albofledis Lanthildis *chrismata* est Greg. tur. 2, 31. so wird auch die gothische Brunichild, Sigiberts gemahlin, *chrismiert* (4, 27) und der goth. Herminichild, Ingundens gemahl (5, 38), wobei er den neuen namen Joannes empfängt. Die Arianer scheinen übertretende Catholiken *wiedergetauft* zu haben: eben jene Ingund wurde von Goisuintha, ihrer müttergroſsmutter, angetrieben 'ut *rebaptizaretur*.' rebaptizare katholicos. Eugippii vita Severini cap. 8.

[2]) belege nachher cap. IV. vgl. lex Frisionum ed. Gaupp p. xxiv, 19. 47. zulängst haftete das heidenthum zwischen Laubach und Weser.

[3]) fornmannasögur 4, 116. 7, 151.

[4]) Wedekinds noten 2, 275. 276. Rhesa dainos p. 333. die eigentlichen Litthauer 1387, die Samogiten 1413 bekehrt.

volks. ihre namen waren in der landessprache entsprungen und alterthümlich geheiligt, könige und fürsten führten stamm und abkunft auf einzelne götter zurück; wälder, berge, seen hatten durch ihre nähe lebendige weihe empfangen. Allem dem sollte das volk entsagen (s. nachtr.), und was sonst als treue und anhänglichkeit gepriesen wird, wurde von verkündigern des neuen glaubens als sünde und verbrechen dargestellt und verfolgt. Ursprung und sitz der heiligen lehre waren für immer in | ferne gegenden entrückt und nur eine abgeleitete, schwächere ehre konnte auf heimatliche stätten übertragen werden.

Der neue glaube erschien im geleit einer fremden sprache, welche die bekehrer ihren zöglingen überlieferten und dadurch zu einer die herabgewürdigte vaterländische zunge in den meisten gottesdienstlichen verrichtungen ausschliefsenden priestersprache erhoben. zwar gilt dies nicht von den griechischredenden ländern, die der ursprünglichen abfassung der christlichen offenbarung folgen konnten, aber doch von der viel weiteren strecke, auf welcher sich die lateinische kirchensprache ausbreitete, selbst unter romanischen völkerschaften, deren gemeine mundart sich bald von der altrömischen regel losmachte. härter war der gegensatz in den übrigen reichen.

Die heidenbekehrer strengfromm, enthaltsam, das fleisch tödtend, nicht selten kleinlich, störrisch und in knechtischer abhängigkeit von dem entlegnen Rom musten das nationalgefühl vielfach verletzen. Nicht blofs die rohen, blutigen opfer, auch die sinnliche, lebensfrohe seite des heidenthums war ihnen ein greuel (s. nachtr.). Was aber ihr wort und ihre wunderthätigkeit nicht bewirkten, sollte oft durch feuer und schwert von neubekehrten Christen gegen verstockte Heiden ausgerichtet werden.

Der sieg des christenthums war der einer milden, einfachen, geistigen lehre über das sinnliche, grausame, verwildernde heidenthum. für die gewonnene ruhe der seele, für den verheifsenen himmel gab der mensch seine irdischen freuden und die erinnerung an seine vorfahren. Viele folgten innerer eingebung des gemüts, andere dem beispiel der menge, nicht wenige dem eindruck unvermeidlicher gewalt.

Obschon das untergehende heidenthum von den berichterstattern geflissentlich in schatten gesetzt wird, bricht doch zuweilen rührende klage über den verlust der alten götter, oder ehrenwerther widerstand aus gegen die äufserlich aufgedrungene neuerung[1]) (s. nachtr.).

Die bekehrer verschmähten es nicht auf die sinne der Heiden zu wirken durch alles was dem christlichen cultus ein höheres ansehen gegenüber dem heidnischen gewähren konnte: durch weifses gewand der täuflinge, vorhänge, glockengeläute (s. nachtr.), kerzen-

[1]) fornmanna sögur 1, 31 — 35. Laxdaela s. 170. kralodworsky rukopis 72. 74.

anzünden und weihrauchbrennen [1]). Es war auch weise oder kluge mafsregel, viele heidnische | plätze und tempel beizubehalten, indem man sie, wo es angieng, nur in christliche verwandelte, und ihnen andere, gleichheilige bedeutung überwies. Die heidnischen götter selbst wurden zwar als unmächtige im gegensatz zu dem wahren gott dargestellt, doch nicht überall als machtlose an sich selbst, sondern in feindliche, böse gewalten, in teufel, zauberer und riesen, verkehrt, die unterliegen müssen, denen aber noch eine gewisse schädliche thätigkeit und einwirkung beigelegt werden konnte. Einzelne heidnische überlieferungen und abergläubische gebräuche dauerten fort, indem sie blofs namen änderten, und auf Christus, Maria und die heiligen anwendeten, was vorher von den götzen erzählt und geglaubt wurde (s. nachtr.). Anderntheils zerstörte und unterdrückte die frömmigkeit christlicher priester eine menge heidnischer denkmale, gedichte und meinungen, deren vernichtung historisch schwer zu verschmerzen ist; allein die gesinnung ist tadellos, welche uns ihrer beraubt hat. an der reinen übung des christenthums, an der tilgung aller heidnischen spuren war unendlich mehr gelegen, als an dem vortheil, der später einmal, wären sie länger stehen geblieben, für die geschichte hätte aus ihnen hervorgehen können. Bonifacius und Willebrord, indem sie die heilige eiche fällten, die heilige quelle antasteten, und lange nachher die bilderstürmenden Reformierten, dachten nur an die abgötterei, die damit getrieben wurde (s. nachtr.). Wie jene ihre erste tenne fegten, ist anzuerkennen, dafs die reformation nachwüchse des heidenthums ausrottete und die last des römischen bannes lösend unseren glauben zugleich freier, innerlicher und heimischer werden liefs. gott stehen wir allenthalben nah und er weiht uns jedes vaterland, von dem der starre blick über die Alpen abzieht.

Wahrscheinlich kam auch unter den Heiden selbst hin und wieder parteiung und secte, ja in einzelnen gemütern herangereifte veredlung der denkungsart und sitte dem eingang des christenthums, wie späterhin seiner läuterung, auf halbem weg entgegen (s. nachtr.). Merkwürdig erwähnt die altnordische sage verschiedentlich einiger männer, die aus innerem überdrufs und zweifel dem heidnischen glauben sich abwendend, ihre zuversicht auf eigne kraft und tugend stellten. so heifst es im Sôlar liođ 17 von Vêbogi und Râdey 'â sik þau trûđu'; von könig Hâkon (fornm. sög. 1, 35) 'konûngr gerir sem allir ađrir, þeir sem trûa â mâtt sinn ok megin'; von Barđr (das. 2, 151) 'ek trûi ekki â skurđgođ eđr fiandr, hefi ek þvî lengi trûat â mâtt minn | ok megin'; von Hiörleifr 'vildi aldri blôta' Landn. 1, 5. 7; von Hallr und Thôrir gođlaufs 'vildu eigi blôta ok trûđu â mâtt sinn' (Landn. 1, 11); von könig Hrôlfr (fornald. sög. 1, 98) 'ekki er þess getit at Hrôlfr konûngr ok kappar hans hafi nokkurn tîma blôtat gođ, heldr

[1]) Greg. tur. 2, 31. fornm. sög. 1, 260. 2, 200.

trûđu â mâtt sinn ok megin'; von Örvaroddr (fornald. sög. 2, 165. vgl. 505) 'ekki vandist blôtum, þvî hann trûđi â mâtt sinn ok megin'; von Finnbogi (p. 272) 'ek trûi â sialfan mik'. das ist die gesinnung, welche noch in einem dänischen volkslied (D. V. 4, 27), wiewol ohne bezug auf gottesdienst, ausgesprochen wird:

förstt troer jeg mit gode svärd,
og saa min gode hest,
dernäst troer jeg mine dannesvenne,
jeg troer mig self allerbedst;

es ist auch noch christlicher sinn, der auf erhebung und weihe des innern menschen dringt (s. nachtr.).

Wir dürfen annehmen, wenn schon das heidenthum noch eine zeitlang lebendig hätte wuchern, gewisse eigenthümlichkeiten der völker, die ihm ergeben waren, schärfer und ungestörter ausprägen können, dafs doch ein keim des verderbens und der verwirrung in ihm selbst lag [1]), welcher es ohne dazwischentritt der christlichen lehre zerrüttet und aufgelöst haben würde. ich vergleiche das heidenthum einer seltsamen pflanze, deren farbige, duftende blüte wir mit verwunderung betrachten, das christenthum der weite strecken einnehmenden aussaat des nährenden getraides. Auch den Heiden keimte der wahre gott, der den Christen zur frucht erwuchs.

In jener zeit, wo das christenthum vorzudringen begann, mag mehrern Heiden der gedanke, den die bekehrer auf alle weise zu hintertreiben suchten, nah gelegen haben, die neue lehre mit ihrem alten glauben zu vereinbaren, ja beide zu verschmelzen. Von Nordmännern sowol als von Angelsachsen wird berichtet, dafs einzelne an Christus | und heidnische götter *zugleich glaubten*, oder mindestens in einzelnen fällen die letztern anzurufen fortfuhren,

[1]) bemerkenswerth sind die stellen altn. sagen und lieder, worin der götter derb gespottet wird, obgleich in Lokasenna und Harbardslied vieles für rohen scherz gelten kann, neben dem noch das heiligste fortbesteht (s. nachtr.). Aber der glaube ist schon geschwächt, wenn ein kühner dichter Ođinn und Freyja mit hunden vergleicht (fornm. sög. 2, 207. Islend. sög. 1, 11. ed. nov. 372. Nialss. 160), ein andrer die götter rângeyg (schielend, ungerecht) und rokindusta nennt (fornm. sög. 2, 154). bei Freyr wird eine sage angeführt werden, die offenbar seine verehrung herabsetzen sollte, hier noch eine stelle aus Oswald 2913: 'dîn got der ist ein junger tôr, ich wil glouben an den alten'. Hätten wir verzeichnisse alter und volksmäfsiger *hundenamen*, so würde sich, glaube ich, ergeben, dafs dem thier die benennungen verschiedner götter zur herabwürdigung beigelegt wurden. Vilk. saga cap. 230. 235 überliefert uns *Thor* (doch vgl. ed. nov. cap. 263) und *Paron*, jenes ist der altn., dieses der slav. name, in der slowakischen form Parom f. Perun (cap. VIII). den sächsischen hirten oder jägern war wol *Thunar*, vielleicht ist *Donner* noch jetzt für hunde gangbar. ein steuberhund heisst den Polen *Grzmilas* (Linde 1, 779a. 2, 798), den Böhmen Hřmiles (Jungm. 1, 759) = Donner, Walddonner. bei Helbling 4, 441. ff. finde ich einen hund *Wunsch* (nicht Wünsch). Ähnlich ist der übergang von volksnamen auf hunde: das böhm. *Bodrok* bezeichnet einen Obotriten und benennt einen hund (Jungm. 1, 150.); *Sâmr* in der Nialssaga ein hundename scheint Same, Sabme = Lappländer; Helbling 4, 458 hat *Frank* (s. nachtr.).

wo sie ihnen früher hilfreich gewesen waren. So mögen noch spät von den Christen die alten götter bei zaubereien und besprechungen genannt und zugezogen worden sein. Landnâmabôk 3, 12 meldet von Helgi: hann trûđi â Krist, en þô hêt hann â Thôr til sæfara ok harđræđa ok alls þefs, er honum þôtti mestu varđa. daher auch die dichter heidnische epitheta auf Christus übertrugen. Beda 1, 15 erzählt von Reduald, einem ostanglischen könige im beginn des 7. jh., rediens domum ab uxore sua a quibusdam perversis doctoribus seductus est atque a sinceritate fidei depravatus habuit posteriora pejora prioribus, ita ut in morem antiquorum Samaritanorum et Christo servire videretur et diis, quibus antea serviebat, atque in eodem fano et altare haberet ad sacrificium Christi et arulam ad victimas daemoniorum (s. nachtr.). Daraus erklären sich auch die rücktritte zum heidenthum.

Die geschichte der heidnischen lehren und vorstellungen wird sich je leichter schreiben lassen, je länger einzelne volksstämme von der bekehrung ausgeschlossen blieben. unsere vertrautere bekanntschaft mit der griechischen und römischen religion gründet sich auf quellen, die schon vor dem entstehen des christenthums entsprungen waren; desto geringere kunde wohnt uns aber oft bei von der veränderten gestalt, welche die ältere lehre unter dem gemeinen volk in Griechenland und Italien während den ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung angenommen hatte. In den altceltischen glauben hat die forschung doch noch tiefer einzudringen, als bisher geschehn ist, es darf nicht vermieden werden celtische denkmale und gebräuche auf dem später deutschen boden zu erkennen und zu untersuchen, Leos wichtige entdeckung über das verhältnis der malbergischen glosse kann weit greifen. Viel genauer würde uns die religion der Slaven und Litthauer bekannt sein, hätten diese völker in den jahrhunderten, die zunächst auf ihre bekehrung folgten, erinnerungen an ihr alterthum besser gesichert; gleichwol ist manches einzelne nur noch ungesammelt und die fortlebende überlieferung gewährt hier in manchen gegenden reichhaltigen stof. Etwas mehr bescheid weifs man um die finnische mythologie.

Deutschland befindet sich in einer besonderen nicht ungünstigen mitte. Während der übertritt Galliens und Slavenlands überhaupt doch im verlauf einiger jahrhunderte entschieden und abgethan wurde, sind die deutschen stämme | ganz stufenweise und langsam vom vierten bis zum eilften jh. dem glauben ihrer vorfahren abtrünnig geworden. ihre sprachdenkmäler haben sich reichlicher und aus den verschiedenen zeiten erhalten. aufserdem besitzen wir in den werken römischer schriftsteller, zumal des Tacitus, zwar beschränkte und ausländische, immer aber sehr bedeutende, ja unschätzbare nachrichten über die ältere, ungestörte zeit des deutschen heidenthums.

Die religion der zuerst bekehrten ost- und süddeutschen stämme ist uns dunkler als die der Sachsen (s. nachtr.); wiederum wissen

wir von den Sachsen ungleich weniger als von den Scandinaven. Welche ganz andere einsicht in den gehalt und in das material der unterdrückten lehre besäfsen wir, wie sehr wachsen würde die deutlichkeit der vorstellung, die wir uns davon zu bilden vermögen, wenn ein geistlicher zu Fulda, Regensburg, Reichenau, S. Gallen, oder zu Bremen, Corvei und Magdeburg im achten, neunten, zehnten jh. darauf verfallen wäre, die noch vorräthige tradition des volks von dem glauben und aberglauben der vorfahren, in der weise des Saxo grammaticus, zu sammeln und aufzustellen. man sage nicht, damals schon sei nichts mehr zu haben gewesen; einzelne spuren legen dar, daß solche erinnerungen wirklich noch nicht ausgestorben sein konnten [1]). Und wer zeigt uns in Schweden, das länger und treuer am heidenthum haftete, eine aufzeichnung, wie sie in Dänemark während dem zwölften jh. wirklich erfolgte? würden ohne das die zweifler nicht sie in Schweden für unmöglich erklären? in der that, Saxos acht erste bücher sind mit das erwünschteste denkmal der nordischen mythologie, nicht allein ihres gehalts wegen, sondern weil sie zeigen, in welches veränderte licht unter den neuen Christen der alte volksglaube gestellt werden muste. hervor hebe ich, dafs Saxo wichtiger götter ganz geschweigt; um so weniger darf aus der nichterwähnung vieler gottheiten in weit dürftigeren schriften des inneren Deutschlands gefolgert werden, dafs sie hier immer fremd gewesen seien.

Aufser diesem Saxo hat sich nun aber die reinere quelle altnordischer religion in dem abgelegensten ende des Nordens, wohin sie, gleichsam zu vollständigerer sicherung, geflüchtet war, auf Island geborgen. Nicht blofs | in den beiden edden, auch in einer menge vielgestaltiger sagen, die ohne jene rettende auswanderung wahrscheinlich in Norwegen, Schweden und Dänemark untergegangen wären.

Die echtheit der nordischen mythologie anfechten wäre eben so viel als die echtheit oder selbständigkeit der nordischen sprache in zweifel ziehen. dafs sie uns in reinerer und getrübter auffassung, in älteren und jüngeren quellen überliefert worden ist, erleichtert eben, sie desto vielseitiger und historischer kennen zu lernen.

Ebensowenig läfst sich gemeinschaft und nahe berührung der nordischen mythologie mit der übrigen deutschen verkennen. ich habe unternommen alles, was von dem deutschen heidenthum jetzt noch zu wissen ist, und zwar mit ausschliefsung des vollständigen systems der nordischen mythologie selbst, zu sammeln und darzustellen. Durch diese einschränkung hoffe ich licht und raum zu gewinnen und den blick zu schärfen für die critik des altdeutschen glaubens, insofern er dem nordischen entgegen oder zur seite steht; nur da wird es uns also auf den letzteren ankommen, wo er

[1]) wurde doch im zehnten jh. auch die heldensage von Walther und Hildegund zu S. Gallen lateinisch gedichet, und ein überrest heidnischer dichtung wahrscheinlich zu Merseburg deutlich niedergeschrieben.

seinem inhalt oder seiner richtung nach mit dem des inneren Deutschlands zusammentrift.

Alter, ursprünglichkeit und zusammenhang der deutschen und nordischen mythologie beruhen

1. auf der nie verkannten ganz nahen verwandtschaft der sprache beider stämme, so wie der jetzt auch unwiderleglich dargethanen einerleiheit der formen ihrer ältesten poesie. unmöglich können völker, die eine aus gleichem grund und boden entsprossene sprache redeten, deren lieder die eigenthümlichkeit der den nachbarn fremden oder völlig anders gestalteten alliteration an sich trugen, in ihrem götterglauben bedeutend von einander gewichen sein. die alliteration scheint zuerst in Hochdeutschland, dann auch in Sachsen, gerade darum dem christlichen reim zu erliegen, weil sie in heidnischen damals noch nicht verhallten gesängen geherscht hatte. Jener urverwandtschaft unbeschadet, haben sich deutsche und nordische mundart und dichtkunst allerdings in manchem besonders gestaltet und ausgebildet; unglaublich aber schiene, dafs der eine stamm götter, der andere keine gehabt haben sollte, oder dafs die hauptgottheiten beider eigentlich von einander verschieden gewesen wären. Sicher fanden merkbare unterschiede statt, allein nicht anders als in der sprache, und wie der gothischen, angelsächsischen, althochdeutschen mundart | eigenthümliche vorzüge vor der altnordischen zustanden, wird auch an manchen stellen der glaube des innern Deutschlands auf auszeichnung und besonderheit anspruch haben.

2. auf der nachweislichen gemeinschaft vieler ausdrücke des cultus durch alle deutschen sprachen. vermögen wir bei Gothen des vierten jh., Alamannen des achten ein wort in der form und bedeutung aufzuzeigen, die es genau noch in der nordischen quelle des 12. oder 13. jh. behauptet, so wird dadurch die verwandtschaft der deutschen lehre mit der nordischen, und das alter der letzten gerechtfertigt.

3. auf der hin und wieder durchbrechenden identität mythischer begriffe und benennungen: so gewährt die einstimmung des ahd. muspilli, alts. mudspelli mit dem eddischen muspell, des ahd. itis, ags. ides mit dem eddischen dîs, oder des ags. brosinga mene mit dem eddischen brîsînga men vollkommen schlagende zeugnisse.

4. auf der ganz ähnlichen weise wie sich hier und dort der mythus an die heldensage zu knüpfen pflegt; weil gothische, fränkische, nordische genealogien in einander greifen, läfst sich auch berührung im hintergrund stehender verhüllter mythen schwerlich ablehnen.

5. auf der eingetretenen mischung des mythischen elements mit namen von pflanzen und gestirnen. das ist eine unvertilgte spur des uralten, innigen bandes zwischen gottesdienst und natur.

6. auf der allmälich erfolgten verwandlung der götter in teufel, der weisen frauen in hexen, des gottesdienstes in abergläubische gebräuche. zuletzt flüchten sich die götternamen in verdunkelte ausrufungen, schwüre, flüche, betheuerungen [1]). Eine gewisse analogie damit hat die übertragung der heidnischen mythe von göttinnen und göttern auf Maria und heilige, von elben auf engel. Heidnische feste und gebräuche wurden in christliche umgewandelt, für kirchen und gerichtsplätze zuweilen die stätten beibehalten, welche schon das heidenthum geweiht hatte. der catholische volksglaube, zumal in der verehrung der heiligen, hat nicht wenige, oft anmuthige und liebliche überreste des heidenthums. (s. nachtr.)

7. auf dem deutlichen niederschlag der göttermythen in | einzelne, heut zu tage noch lebendige volkssagen und kindermärchen, spiele, sprüche, flüche, unverstandene tag- und monatsnamen und redensarten.

8. auf dem unleugbaren ineinandergreifen der alten götterlehre und rechtsverfassung, da sich die letztere auch nach der annahme des neuen glaubens einzelne bräuche und gewohnheiten nicht entreißen ließ. (s. nachtr.)

Unumgänglich scheint es, bei erörterung dieser mannigfalten verhältnisse die mythologie benachbarter völker, vorzüglich der Celten, Slaven, Litthauer und Finnen, wo sie bestätigung und erläuterung gewähren, nicht zu übersehen. dieses weiter gesteckte ziel hat schon seinen grund und vollgültige entschuldigung in der mehrfach einwirkenden berührung der sprachen dieser völkerschaften mit der deutschen, namentlich der celtischen mit der alten fränkischen, der finnischen und litthauischen mit der gothischen, der slavischen mit der hochdeutschen. Dann aber sind göttersage und aberglaube gerade dieser völker besonders geeignet uns über den gang zu verständigen, den das einheimische heidenthum in seinem bestehen und verfall genommen hat.

Vor der verirrung, die so häufig dem studium der nordischen und griechischen mythologie eintrag gethan hat, ich meine die sucht, über halbaufgedeckte historische daten philosophische oder astronomische deutungen zu ergießen, schützt mich schon die unvollständigkeit und der lose zusammenhang des rettbaren. ich gehe darauf aus getreu und einfach zu sammeln, was die frühe verwilderung der völker selbst, dann der hohn und die scheu der Christen von dem heidenthum übrig gelassen haben, und mitarbeiter zu gewinnen für das langsame herbeischaffen eines festeren vorraths, ohne den keine übersicht des gehalts und werths unserer mythologie zu erlangen sein wird. (s. nachtr.)

1) vgl. donner! hammer! serb. lele! lado! lat. pol, aedepol! me hercle! me castor! mediusfidius! u. s. w.

CAP. II. GOTT.

In allen deutschen zungen von jeher ist das höchste wesen einstimmig mit dem allgemeinen namen Gott benannt worden. die formen lauten goth *guþ*, ags. alts. altfries. *god*, ahd. *cot*, altn. *goð*, schwed. dän. *gud*, mhd. *got*, mnd. *god*, und hierbei ist noch einiges grammatische anzumerken. nemlich obgleich alle dialecte (auch der nordische) diesen ausdruck männlich gebrauchen (weshalb ahd. der acc. sg. *cotan;* ein mhd. goten kenne ich nicht), so entbehrt der goth. und altn. nom. sg. des kennzeichens und der goth. gen. sg. wird ohne i gebildet *guþs*, worin er mit den genitiven mans, fadrs, brôþrs zusammentrift. analog den ahd. genitiven man, fatar, pruodar hätte man den gen. *cot* zu erwarten, ich bezweifle ihn nicht, bin ihm aber noch nirgend begegnet, nur dem gewöhnlichen cotes, wie auch mannes und fateres erscheinen. wahrscheinlicher ist, dafs des namens heiligkeit die alte, unangetastete form sicherte, als dafs der häufige gebrauch sie abschlif. ein gleicher grund erhielt selbst die ahd. schreibung *cot* (gramm. 1, 180) und die mnl. *god* (1, 486), vielleicht den lat. vocativ deus (1, 1071)[1]. Auch schlagen gott und die namen anderer göttlicher wesen allen artikel aus (4, 383. 394. 404. 424. 432), ihre besonderheit steht zu fest, als dafs sie eines solchen hervorhebens bedürfte. das fürwort *der* vor *got* MS. 2, 260a. gilt von einem heidnischen.

Ueber die wurzelhafte bedeutung des wortes gott sind wir noch nicht genug aufgeklärt[2]; dafs das adj. gut, goth. gôds, altn. gôðr, ags. gôd, ahd. cuot, mhd. guot abliegt, lehrt die verschiedenheit des vocals, es müste erst eine vermittlung der ablaute gida, gad und gada, gôd dargethan werden, wie sie in einigen andern fällen statt findet, denn freilich heifst gott der gute und gütige[3]. Noch weniger berührt sich mit gott der volksname der Gothen, die sich selbst Gutans (ahd. Kuzun, altn. Gotar) nann- | ten, und von den altn. Gautar (ags. Geátas, ahd. Kôzâ goth, Gautôs?) unterschieden werden müssen.

[1]) Saxo flectiert Thor nicht. Uhland s. 198.

[2]) zum slav. *bog* vergleicht man das sanskr. bhâga felicitas, bhakta devotus und bhadsh colere, auch wol das dunkle bahts im goth. andbahts minister, cultor? vgl, hernach s. 17 die anmerkung über bogat dives. Von *θεός*, deus wird cap. IX noch zu reden sein.

[3]) *οὐδεὶς ἀγαθὸς εἰ μὴ εἷς ὁ θεός* Marc. 10, 18. Luc. 18, 19, was goth. ausgedrückt wird: ni hvashun þiuþeigs alja ains guþ, aber ags. nis nân man gôd buton god âna. gott ist geber des höchsten gutes und selbst das höchste gut, summum bonum. so nennt ihn auch Plato *τὸ ἀγαθόν*.

Zu gott hat man längst das pers. *khodâ* (Bopp vrgl. gramm. s. 35) gehalten. wenn dieses, wie aufgestellt worden ist, durch eine starke verkürzung aus dem zendischen qvadâta (a se datus, increatus, sanskr. svadâta) vgl. Dêvadatta *Θεόδοτος*, Mitradatta = *Ἡλιόδοτος*, Srîdatta hervorgieng, so wäre unser deutsches wort ursprünglich zusammensetzung und von treffendem sinn, wie denn auch die Serben gott als samozazdani boshe, selbsterschaffner gott! anreden. Vuk 741.

In ahd. eigennamen nimmt cot vielmal die erste stelle ein: Cotadio, Cotascalh, Cotafrit, Cotahram, Cotakisal, Cotaperaht, Cotalint, ohne dafs sich daraus irgend etwas für die bedeutung folgern liefse; sie sind gebildet, wie Irmandio, Hiltiscalh, Sikufrit, und können sich sowol auf den allgemeinen begrif des göttlichen wesens als auf einen mehr besonderen beziehen. Steht cot an zweiter stelle, so kann durch das compositum nur ein gott, nicht mensch ausgedrückt werden, so in Irmincot, Hellicot.

Ulfilas pflegt in der ableitung das TH mit D zu vertauschen, woraus sich die ahd. tenuis erklärt: es heifst gudafaúrhts Luc. 2, 25. gagudei Tit. 1, 1, während der dat. sg. beständig guþa lautet. auf gleiche weise wird, wenn von mehrern göttern, also von abgöttern nach christlicher ansicht, die rede ist, das neutral gebrauchte *guda* Joh. 10, 34. 35 geschrieben. Die Angelsachsen bilden von god den neutralen pl. *godu*, sobald abgötter gemeint sind (cod. exon. 250, 2. 254, 9. 278, 16). Nicht anders ist die ahd. und mhd zusammensetzung *apcot*, *aptcot* meist neutral und hat den pl. apcotir; ob das mhd. *der* aptgot Geo. 3254. 3302 richtig sei, steht dahin, nhd. hat man angefangen, *abgott* überall männlich zu gebrauchen, doch unser heutiger pl. *götter*, da es nur *einen* wahren gibt, fordert selbst die ursprüngliche neutralform zur erklärung, und der ahd. pl. cotà, mhd. gote enthalten insofern einen widerspruch. bei Ulf. ist afguds kein subst., sondern adj. und bedeutet impius Sk. 44, 22; afgudei impietas. Rom. 11, 26; *εἴδωλα* verdeutscht er durch *galiuga* (d. i. figmenta) 1 Cor. 5, 10. 10, 20. 28 oder *galiugaguda* 1 Cor. 10, 20 und *εἰδωλεῖον* durch galiugê staþs 1 Cor. 8, 10. Einen andern nhd. ausdruck *götze* habe ich gramm. 3, 694 besprochen; Luther schreibt 5 Mos. 12, 3 'die *götzen* ihrer *götter*', nimmt also götze für idolum. bei Er. Alberus fab. 23 ist der *götz* ein halbgott.*) (s. nachtr.) Die altn. sprache unterscheidet das neutr. *goð* (idolum) von dem masc. *guð* (deus.) | Snorri 119 sagt von Sif: *it* hârfagra goð, ich weifs nicht, ob ein heide es gesagt haben würde.

*) schriftsteller des 16. 17 jh. gebrauchen *ölgötze* für bildseule | (nach Stieler von bildlicher vorstellung der auf dem ölberg schlafenden apostel). Hans Sachs häufig 'den *ölgötzen* tragen' für: im haus schweren dienst thun. I. 5, 418[d] 528[d]. III. 3, 24[a] 49[d]. IV. 3, 37[b] 99[a]. Das ahd. coz, simpuvium Numae (Juvenal. 6, 343), das Graff 4. 154 mit götze vergleicht, war ein gefäfs und gehört zu giozan, fundere.

Unser volk, aus scheu den namen gottes zu entweihen, nimmt damit in flüchen und ausrufen eine veränderung vor[1]: *potz* wetter! *potz* tausend! oder *kotz* tausend! *kotz* wunder! statt *gottes;* ich kann diesen gebrauch nicht auf die alte sprache zurückführen. Aelter scheint die ähnliche wandlung des franz. dieu in *bieu*, *bleu*, *guieu*[2]. (s. nachtr.)

Einige auffallende anwendungen des wortes gott in der älteren und in der volksprache können noch mit heidnischen vorstellungen zusammenhängen.

So wird gott gleichsam zur verstärkung des persönlichen pronomens beigefügt (s. nachtr.). in mhd. gedichten liest man die treuherzige empfangsformel: *gote* unde *mir* willekomen. Trist. 504. Frîb. Trist. 497. *gote* sult ir willekomen sîn, iurem *lande* unde *mir*. Trist. 5186. *got* alrêst, dar nâch *mir*, west willekomen. Parz. 305, 27. wis willekomen *mir u. got*. Frauend. 128, 13. sît *mir* gote wilkomen. Eilh. Trist. 248. rehte *got* wilkomen *mir*. Dietr. 5200. nu sît ouch *mir got* wilkomen. Dietr. 5803. sît willekomen *got* und ouch *mir*. Dietr. 4619. nu wis *mir got* wilkomen. Oswalt 208. 406. 1163. 1268. 1393. 2189[3]). du solt grôz willekomen sîn dem rîchen *got* unde *mir*. Lanz. 1082; wis *mir* unde auch *got* wilkomen. Ls. 1, 514. zuweilen steht blofs gote: diu naht sî *gote* willekomen. Iw. 7400, was in den anm. s. 413 erklärt wird: gott gelobt; es sagt nichts als: für die nacht sei gott. in Oberdeutschland hat sich diese begrüfsung gottwilche, gottwillkem, gottikum, skolkuom! heute erhalten (Stald. 1, 467. Schm. 2, 84). ich finde sie nicht in romanischen gedichten, aber schon in dem sächsischlateinischen liede des 10 jh. auf Otto I und seinen bruder Heinrich; sîd wilicomo bêthiu *goda* ende *mi!* Das höchste wesen wird allgegenwärtig gedacht, und soll den eintretenden gast, wie der wirt selbst, in schutz nehmen, wie Slovenen dem | anlangenden gast sagen: bog te vsprimi, gott empfange dich[4]), wir dem weggehenden: gott geleite, behüte, segne dich! das heifst einen gott empfehlen, befehlen, mhd. gote ergeben (Er. 3598). ich vergleiche

[1]) solche scheu kann zwiefachen grund haben: der heilige name soll nicht misbraucht, der unheilige, furchtbare z. b. des teufels durch verunstaltung gemildert werden, vgl. cap. XXXIII. wie das volk gefürchtete thiere anders benennt, sagt es statt Donner lieber donnerwetter (dän. tordenveir, donnerstag), donnerwettstein (wetterstein oder wetzstein?), donnerkeil, donnerwäsche, dummer. fornm. sög. 10, 283 steht Oddiner f. Oðinn, vielleicht wurde Wuotansheer absichtlich verändert in Mutesheer; auch Fâlant f. Phol ist zu erwägen.

[2]) sangbieu (sang de dieu), corbieu (corps de dieu), vertubleu (vertu de dieu), morbleu (mort de dieu), parbleu (par dieu), vertuguieu, vertugoi (vertu de dieu), morguoi (mort de dieu), und andere dergleichen. schon Renart 18177 por la char bieu. auch altengl. cocks bones f. gods bones und ähnliches, vgl. Weber metr. rom. 3, 284.

[3]) das wegbleibende *und* zwischen beiden dativen alterthümlich, vgl. zeitschr. f. d. a. 2, 190. |

[4]) buge waz primi, gralva Venus! Frauend. 192, 20 vgl. 177, 14.

das dem ankömmling oder abreisenden zugerufne *heil* (heill ver þu! Sæm. 67ª 86ᵇ), wobei auch hilfreiche götter genannt werden: heill þu farir, heill þu âsyniom sêr! Sæm. 31ª. heill scaltu Agnarr, allz þic heilan biđr vera tŷr vera! Sæm. 40. Ebenso erhöht der name des allwissenden gottes die versicherung des wissens oder nichtwissens: daz weiz *got* unde *ich*. Trist. 4151. den schatz weiz nu nieman wan *got* unde *mîn* Nib. 2308, 3[1]. dieser beruhigenden verbindung des *ich* mit *gott* steht entgegen die scheltende des *du* mit *teufel* (cap. XXXIII). auch hier reicht das blofse got hin: ingen vet min sorg utan *gud*. svenska visor 2, 7. Dafs aber diese redensarten mit gutem fug schon auf die heidnische zeit zurückgeführt werden, lehrt folgende merkwürdige stelle aus fornald. sög. 1, 380: ek hugđa engan kunna nema *mik* ok *Ođinn*. an geheimnissen, die niemand wissen kann aufser Odinn und wem er sie ins ohr gesagt hat, offenbart sich alsbald seine göttlichkeit (Sæm 38ª ᵇ, 95ᵇ fornald. sög. 1, 487). Nicht ganz vergleichbar sind redensarten wie: daz geloube *gote* unde *mir*. Amis 989; *iu* unde *gote* von himele klage ich unser leit. Nib. 1889, 3. ik klage *gode* unde *iu*. richtsteig landr. 11. 16. 37; sanc die messe beide *got* u. *in*. Parz. 378, 25. Wh. 289, 5. neic si *im* unde *gote* Iw. 6013; auch altfranz. jel te pardoins de *diu* et de *mi*. Mones unters. 245. Zuweilen wird das böse wesen neben der gottheit genannt: *got* noch den *tiuvel* loben. Iw. 1273. in beschirmet der *tiuvel* noch *got*. Iw. 4635 d. h. gar niemand.

Die gedichte des mittelalters legen gott menschliche leidenschaften bei; namentlich wird er oft in dem zustand des wohlbehagens und der freude (s. nachtr.), dann aber auch in dem entgegengesetzten des zornes und der rache geschildert. jener begünstigt die erschaffung ausgezeichneter, glücklich gebildeter menschen. got was an einer *süezen zuht*, do'r Parzivâlen worhte. Parz. 148, 26. got der was vil *senftes muotes*, dô er geschuof sô reine ein wîp. MS. 1, 17ᵇ. got der was *in fröiden*, dô er dich als ebene maz. MS. 1, 22ᵇ. got *in grofsen freuden* was, do er dich schuof (nämlich den wein) altd. bl. 1, 413. got der was *in hôhem werde*[2]), dôer | geschuof die reinen fruht, wan ime was gar *wol ze muote* MS. 1, 24ᵇ. got si zer werlde brâhte, dô *ze freuden* stuont sîn muot. Wigal. 9282. got der was vil *wol gemuot*, dô er schuof sô reinem wîbe tugent, wünne, schœne an lîbe. MS. 1, 201ª. got was *gezierde milte*, der si beide schuof nâch lobe. Troj. 19922. gott selb *in rîchen freuden* was, dô er ir lîp als ebene maz. misc. 2, 186. ich weiz daz got *in fröiden* was, dô er niht, frouwe, an dir vergaz waz man ze lobe sol schouwen. Ls. 1, 35. Auch ein troubadour singt: belha domna, *de cor y entendia* dieus, quan formet

[1]) hie hœrt uns anders nieman dan *got* unde *diu waltvogellîn*. Ecke 96. niemen bevinde daz wan er und ich und ein *kleinez vogellîn*, das mac wol getriuwe sîn. Walth. 40, 15. vögel belauschen die heimlichkeit der menschen.

[2]) der goth. ausdruck für friede, ruhe ist gavairthi.

vostre cors amoros. Rayn. 1, 117 [1]). Eine gleichheidnische gesinnung ist es, welche gott neigung zuschreibt, menschliche schönheit zu beschauen, oder zu thun, was die menschen thun. got möhte selbe *gerne sehen* die selben juncfrouwen. fragm. 22ª. gott möht in (den spielman) *gerne hœren* in sînen himelkœren. Trist. 7649. den slac *scolte* got selbe haben *geschen*. Rol. 198, 18; Karl 72ª. got selbe möht ez *gerne sehen*. Trist. 6869; ein puneiz, daz in got selber *möhte sehen*. Frauend. 84, 16. gestrîten dazz d'engel *möhten hœren* in den niun kœren. Willeh. 230, 27; si möhte nâch betwingen mite eines engels gedanc, daz er vil lîhte *einen wanc* durch si *von himele tœte*. Iw. 6500 (nachgeahmt von Ottocar 166ª). ich weiz daz wol, daz sîn got nicht *verdrüzze* MS. 2, 127ª.; ir hâr gelîch dem golde als ez got *wünschen solde* MS. 2, 62ᵇ; sîn swert dat geinc an sîner hant, dat got selve *vrâchde mêre*, we der ritter wêre? dey engele muosten lachen, dat hey is sus kunde machen. Haupts zeitschr. 3, 24. diese zufriedenheit der geleitenden schutzengel (cap. XXVIII) oder walküren mufs zum lachen der geister (cap. XXXI) gehalten werden. in Hartmanns Erec, als Enitens weifse hände ein pferd besorgten (begiengen), heifst es 355: und wære, daz got *hien erde rite*, ich wæn, in genuocte da mite, ob er *solhen marstaller hæte*. Diesen begrif des theilnehmenden frohen, holden gottes drückt zumal das subst. *huldi* aus, altn. *hylli:* Odins *hylli*. Sæm. 47ª. Ullar *hylli* ok allra goða. Sæm. 45ᵇ.

Von dem gegensatz der uralten sinnlichen vorstellung des *zürnenden, rächenden* gottes (s. nachtr.) soll im verfolg das wichtigste beispiel bei dem donner (cap. VIII) abgehandelt werden [2]). die idee kehrt in der edda und sonst mehrmals wieder. *reiðr* er þer Oðinn, *reiðr* er þer Asabragr. Sæm. 85ᵇ. Oðinn | *ofreiðr*. Sæm. 228ᵇ. *reið* varð þâ Freyja oc fnasaði. Sæm. 71ᵇ, sie schnaubte vor wut, wie dem zürnenden wolf der bart stiebt (Reinh. XLII). guðin *reið* ordin. fornm. sög. 2, 29. 231. goða *gremi* (deorum ira) wird verkündet. Egilss. 352. at *gremia* goð (offendere deos). fornald.

[1]) dem schöpferischen, seines werkes frohen gott legen die mhd. dichter besonders *fleifs* und eifer bei: an den henden lac der gotes flîz. Parz. 88, 15. jach, er trüege den gottes flîz. Parz. 140, 5. got het sînen flîz gar ze wunsche wol an si geleit. Wigal. 4130. ich wæn got selbe worhte dich mit sîner gotlicher hant. Wigal. 9723. zwâre got der hât geleit sîne kunst und sîne kraft, sînen vlîz und sîne meisterschaft an disen loblîchen lîp. Jw. 1685. bei Chrestien: ja la fist dex de sa main nue, por nature fere muser, tout le mont i porroit user, s'ele la voloit contrefere, que ja nen porroit a chief trere; no dex, s'il sen voloit pener, mi porroit, ce cuit, assener, que ja une telle feist, por peine que il i meist (s. nachtr.).

[2]) piacula *irae deûm*. Liv. 22, 9. deos *iratos* habeam! dii immortales hominibus irasci et succensere consueverunt. Cic. pro Rosc. Am. 16, und Tacitus gerade bei Germanen: propitiine an *irati* dii. Germ. 5. *ira dei*. hist. 4, 26. infensi Batavis dii. hist 5, 25. Im mittelalter: tu *odium dei* omniumque sanctorum habeas! vita Meinwerci cap. 13 § 95. crebrescentibus jam jamque cottidie dei justo judicio in populo diversis calamitatibus et flagellis quid esset in quo deus *offensus* esset, vel quibus placari posset operibus. Pertz 2, 547.

sög. 2, 69. was imo god *âbolgan*. Hel. 157, 19. than wirdid iu waldand *gram*, mahtig *môdag*. Hel. 41, 16, wie sonst: diu Sælde, welt, erde wird ihm *gram*. ein *zornec* got in daz gebôt, dazs uns hie suohten mit ir her. Parz. 43, 28. hie ist geschehen gotes *râche*. Reinh. 975. got wil vervüeren sînen *zorn*. Osw. 717. ich wæne daz got *ræche* da selbe sînen *anden*. Gudr. 845, 4: daz *riuwe* got! Trist. 12131; daz ez got immer *riuwe!* Trist. 11704. beim verbot der sonntagsarbeit sagt die lex Bajuv. 6, 2: quia talis causa vitanda est, quae deum *ad iracundiam provocat*, et exinde flagellamur in frugibus et penuriam patimur. wie rohsinnlich drückte man sich noch im 17. jh. aus: ein misbrauch, der got *in harnisch bringt*, und zu scharfer ungnädiger einsehung verursacht, dafs er gewis, zu rettung seiner ehre, *mit fäusten darein schmeifsen* wird; oder: dem zornigen, eifrigen gott *in die spiefse* laufen [1]). Einen bösen menschen schalt man im mittelalter *gote leide*, gott und den menschen verhafster! verwünschung war jemanden in gottes hafs zu weisen: ûz *in gotes haz!* Trist. 5449. ûz strîchet balde *in gotes haz!* Trist. 14579. nu vart *den gotes haz* alsam ein bœswiht von mir hin! Frauend. 109, 12. mich hât der *gotes haz* bestanden. kl. 518. iuch hât rehte *gotes haz* (wie sonst: das unwetter, der teufel) daher gesendet beide. Iw. 6104. sô müeze ich haben *gotes haz*. Altd. w. 3, 212. varet hen an *godes haz!* Wiggert 2, 47. nu mueze er gewinnen *gotes haz*. Roth 611. ebenso mnd. *godsat* hebbe! Huyd. op St. 2, 350. Reinaert 3196 [2]). Was aber vorzüglich beachtet werden mufs, jener formel in gotes haz oder blofs accusativisch gotes h. varn, strîchen völlig parallel steht eine andere, die für gott die *sonne* setzt; dadurch erhöht sich die heidnische färbung: ir sult farn der *sunnen haz!* Parz. 247, 26. var der *sunnen haz!* ungedr. ged. von Rüediger 46. hebe dich der *sunnen haz!* Er. 93; nu ziuhe in von mir der *sunnen haz!* Helmbr. 1799. si hiezen in strîchen in der *sunnen haz*. Eracl. 1100. hiez in der *sunnen haz* hin varn. Frauend. 375, 26. ein so verfluchter ist unwerth von der sonne gnädig beschienen zu werden. | Der Vandale Gizerich besteigt sein schif und überläfst den winden, wohin sie es treiben, auf welches volk, dem *gott zürne* (*ἐφ᾽ οὓς ὁ θεὸς ὠργισται*), er fallen solle. Procop de bello vand. 1, 5.

Aus solchem feindlichen verhältniss folgt zuweilen *widersetzlichkeit* der menschen, die in prometheischen trotz und drohworte ausbricht, oder auch sich thätlich vergreift (s. nachtr.). Herodot 4, 94 von den Thrakern: *οὗτοι οἱ αὐτοὶ Θρήϊκες καὶ πρὸς βροντήν τε καὶ ἀστραπὴν τοξεύοντες ἄνω πρὸς τὸν οὐρανὸν, ἀπειλεῦσι τῷ θεῷ*. des gottes bildseule, wenn er die erflehte hilfe verweigerte, wurde vom volk in den flufs gestürzt, ins wasser getaucht oder geschlagen. in den kerlingischen romanen ist verschiedentlich der

1) Hartmann vom segensprechen. Nürnb. 1680. s. 158. 180.

2) schwere krankheit und noth heifst gewöhnlich: der *gotes slac*.

zug, dafs Karl gott *droht*, wenn er seinen beistand versage, die altäre in ganz Frankreich nieder zu werfen, die kirchen und alle priester eingehen zu lassen, z. B. Ferabr. 1211, 1428. so *droht* auch frau Breide gott den altar zu entdecken und das heilthum zu brechen. Orendel 2395; ja Marsilies läfst nach dem verlust der schlacht die götzenhäuser niederstürzen. Rol. 246, 30. Urbans bildseule, wenn miswachs des weins eintrat, warf man ins bad oder in den flufs [1]). Die Arkader geiselten ihren Pan mit *σκίλλαις* (meerschilfen), wenn sie beutelos von der jagd heimkehrten (Theocrit 7, 106). Nicht allein zorn und hafs, auch neid, schadenfreude, *νέμεσις* legten die Griechen ihren göttern bei.

Epitheta gottes. (s. nachtr.) in der heutigen sprache: der *liebe, liebste, gnädige* [2]), *grofse, gute, allmächtige,* in der früheren: hêrre got der *guote.* Reinh. 1296. gute frau 276. hêrro the *gôdo.* Hel. 78, 3. 90, 6 frô mîn the *gôdo* 143, 7. *gnædeger* trehtîn. Reinh. 1309. oft der *rîche:* thie *rîkeo* Christ. Hel. 1, 2. *rîki* god. Hel. 195, 9. *rîki* drohtin. Hel. 114, 22. der *rîche* got von himele. Roth. 4971. got der *rîche.* Nib. 1793, 3. Trist. 2492. durch den *rîchen* got von himel. Morolt 3526. der *rîche* got mich ie gesach. v. d. wîbe list 114 [3]). cot *almahtico,* cot *heilac.* wessobr. gebet; *mahtig* drohtin | Hel. 2, 2. freá *älmihtig.* Cædm. 1, 9. 10, 1. se *älmihtiga* vealdend. Thorpes anal. 83. mannô *miltisto* (largissimus) wessobr. geb. ags. *êce* dryhten, aeternus. Cædm. 246, 11. Beov. 3382. 3555. 4655. *vitig* god, sapiens Beov. 1364. 2105. Cædm. 182, 24. *vitig* dryhten Beov. 3101. 3679. Cædm. 179, 8. *vitig* vuldorcyning Cædm. 242, 30. vil *milter* Christ. cod. pal. 350, 56. *waltant* got. Hild. *waldindinger* got. Roth. 213. 523. 1009. 2332. 4031 *waltant* Krist. O. V. 25, 91. Gudr. 2243. ags. *vealdend* Cædm. 9, 25. vuldres *vealdend* Beov. 4. heofnes *vealdend* Cædm. 17, 15. þeoda *vealdend.* fäder *alvealda* Beov. 630. alts. *waldand* Hel. 4, 5. 6, 6. *waldand* god 3, 17. *waldand* drohtin 1, 19. *alowaldo* 4, 8. 5, 20. 8, 2. 69, 23. eddisch aber ist die benennung nicht. dieser begrif von walten (dominari, regere) wird noch in der redensart *es walten* Parz. 568, 1. En. 7299. 10165. 13225 auf das höchste wesen bezogen, nhd. *gottwalts!* mnl. *godwouds!* Huyd. op St. 2, 548. falsch ist der nhd. acc. *das* walt gott! Agricola 596. Praet. weltb. 2, 50. Zuweilen heifst gott auch der alte: der *alte* gott lebt noch. ags. *eald* metod. mhd. hât got sîn *alt* gemüete. Wh. 66, 20. der *alde* got. Roth. 4401.

1) wenn das wetter einschlägt sagen die leute: kann gott wegbrennen, können wir wieder bauen! Ettners hebamme s. 16.

2) bei gott ist gnade, ruhe, friede; von einer feierlichen stätte heifst es: hier wohnt der liebe gott! und: einem den lieben gott von der stube treiben (Lessing 1, 243) ist einen einsamen durch profanen besuch stören.

3) *rîhhi* ist ahd. dives, potens, auch beatus, und dives gehört nahe zu divus, wie Dis, Ditis erwächst aus Divit. vom slav. bog leitet sich her *bogat* (dives) litth. bagotas; vgl. ops, inops (rufs. ubogii), opulentus mit Ops, der bona dea. vgl. Diefenb. celt. 1, 196.

unterm volk: der *alte* vater. in einem serb. lied (Vuk 2, 244. Montenegro 101) wird bog genannt: *stari* krvnik, der alte blutvergiefser, tödter, und bei Frauenlob Ms. 2, 214[b] der *alte* friedel. Die dichter des 13. jh. bedienen sich einigemal des lat. beinamens *altissimus*. Wh. 216, 5. 434, 23. Geo. 90. 401, womit sich das mhd. *diu hôhste hant*. Parz. 484, 6. 487, 20. 568, 8. Wh. 134, 7. 150, 14. und das ahd. zi waltanteru *henti*. O. V. 25, 91 zusammenhalten läfst. Der allwaltende gott ist zugleich der allsehende, allwissende, aller dinge sich erinnernde, daher von glücklichen gesagt wird, dafs sie gott *sah*, von unglücklichen, dafs ihrer gott *vergafs*. ahd. kesah tih kot! (o te felicem!) N. Boeth. 145; mhd. gesach in got! (wol ihm) altd. bl. 1, 347; sô mir got ergaz troj. kr. 14072. sô hât got mîn vergezzen! Nib. 2256, 3; wie gar iuwer got vergaz. Iw. 6254; got mîn vergaz. Ecke 209; got hæte sîn vergezzen. Trist. 9243, genædelîcher trehtîn, wie vergæze dû ie mîn sô? Trist. 12483. Andere belege sind gramm. 4, 175 zusammengestellt. Gott schaut und bewahrt: daz si got iemer *schouwe!* Iw. 794. altengl. god you *see!* god keep you in his *sight!*

Unter den substantivischen benennungen sind mehrere, die gott mit den weltlichen herschern gemein hat (s. nachtr.). goth. *fráuja*, alts. *frôho*, *frô*, ags. *freá*, von welchem namen künftig noch weiter zu handeln sein wird. ahd. *truhtîn*, | mhd. *trehtîn*, alts. *drohtin*, ags. *dryhten*, altn. *drôttinn*, ahd. *hêriro*, mhd. *hêrre*, und zwar kann dieses, von gott gebraucht, nie in *her* verkürzt werden, sowenig als dominus in roman. domnus, don. Vor allen hervorzuheben ist der name *vater* (s. nachtr.). in der edda wird *alfôðr* auf Oðinn angewandt Sæm. 46[b] 88[a] 154[b] Sn. 3. 11. 17; *herfaðir*, *herja faðir*, *valfaðir*, als auf den vater aller götter, menschen und erschafnen dinge. diese zusammensetzung mangelt in den übrigen mundarten, sie mochte heidnisch dünken, doch das ags. *fäder* alvealda Beov. 630 durfte gesagt werden und die vorstellung *gott vater* wurde den Christen noch geläufiger als den Heiden. altfatar d. i. grofsvater, avus O. I. 3, 6. ags. ealdfäder Beov. 743. 1883 finde ich nicht auf gott angewandt. Wie nun die Griechen *Ζεὺς πατήρ* (besonders im voc. *Ζεῦ πάτερ*), die Römer Jupiter, Diespiter, Dispiter, Mars pater[1]) und ebenso *Δημήτηρ*, *Δαμάτηρ*, Terra *mater* verknüpften, pflegen die Letten beinahe jeder göttin das epithet *mahte*, *mahmina*, mutter, mütterchen (Büttner 244. Bergmann 142) zu verleihen, wovon im verfolg noch mehr zu sagen ist. allem anschein nach ist vater, fadr verwandt mit faþs herr, wie pater, *πατήρ* mit *πότις*, *πόσις*, litth. pats. Das ags. *meotod*, *metod* Cædm. 223, 14. *eald metod*. Beov. 1883. *sôð metod* Beov. 3222. alts. *metod* Hel. 4, 13. 15, 17. 66, 19, ein ausdruck, der gerade so in der edda vorkommt, *miötudr* Sæm. 226[b] 241[b] scheint creator zu bedeuten, wie er wörtlich den sinn von mensor, moderator, finitor

[1]) Jane pater! Cato 134; was aber bedeutet Dissunapiter in der merkwürdigen formel bei Cato 160?

darlegt. den vollen sinn von metod wird uns erst eine genauere auskunft über das verhältnis zwischen goth. mitan und máitan, ahd. mëzan und meizan erschliefsen; die lat. mētiri und mĕtere, aufser dafs sie nicht lautverschoben sind, drehen die quantität um. das altn. *miötuđr* scheint einigemal sector, messor, Sn. 104. 105 heifst das haupt, womit Heimdall erschlagen wurde, miötuđr Heimđallar und das schwert, mans miötuđr', fornald. sög. s. 441. 'manna miötuđr' (s. nachtr.). noch die mhd. dichter brauchen mezzen von dem schönsten ebenmafs des schaffens: dô sîn (des Wunsches) gewalt ir bilde *maz*. Troj. 19626. got selb in rîchen fröuden was, dô er ir lîp als *ebene maz*. misc. 2, 186. er sol ze rehte lange *mezzen*, der an si sô *ebene maz*, daz er an si zer werlte nie nâch vollem wunsche weder des noch des vergaz. Ms. 1, 154ᵇ. got der was in fröiden, dô er dich als *ebene maz*. Ms. 1, 22ᵇ. wer kunde in sô *gemezzen*. Tit. 130, 1. anders denne got uns *maz*, dô er ze werke über mich gesaz. Parz. 518, 21. ein bilde *mezzen* ist also was sonst ein bilde *schaffen* (Troj. 19805) oder *giezen* (Walth. 45, 25. MS. 1, 195ᵇ 2, 226ᵇ) und bei Suchenwirt 24, 154 heifst es: 'got het *gegozzen* ûf ir vel ir mündel rôt und wîz ir kel', wodurch bedeutsames licht auf den goth. stammnamen *Gáuts*, ags. *Geát*, ahd. *Kôz* fällt (s. nachtr.). Ags. *scippend* (creator), ahd. *scefo scephio*, mhd. *schepfære* Wh. 1, 3. nhd. schöpfer. Einige dieser namen können gehäuft, oder noch durch composition verstärkt werden, z. b. *drohtin* | *god*. Hel. 2, 13. *waldand frô mîn*. Hel. 148, 14. 153, 8. *freá dryhten* Beov. 62. 186. *lîffreá* Cædm. 2, 9. 108, 18. 195, 3. 240, 33. Beov. 4. das weltliche cuning wird durch ein praefix auf gott anwendbar: *vuldorcyning* Cædm. 10, 32. *hevancuning* Hel. 3, 12, 18. 4, 14. 5, 11. gleichbedeutend damit *rodora veard* Cædm. 11, 2, oder die epische ausführung: irmingot *obana ab hevane*. Hild. got *von himele* Nib. 2090, 4. 2114, 1. 2132, 1. 2136, 1.

Solcher *epischen formeln* (s. nachtr.) lassen sich aus den gedichten, zumal den romanischen, schöne, einstimmige anführen; die meisten sind von gottes aufenthalt, von seiner schöpferischen kraft, allmacht, allwissenheit und wahrheit hergenommen: dios aquel, que esta en alto. Cid 800. 2352. 2465. qui la amont el seint ciel maint. Ren 26018. qui maint el firmament. Berte 129. 149. der hôho sizet unde nideriu sihet. N. ps. 112, 5. qui haut siet et de loing mire. Ren. 11687. qui haut siet et loins voit. Berte 44. 181. Guitecl. 2, 139. der über der blauen decke sitzt. Melander jocoseria 1, 439. cot almahtico, dû himil inti erda gaworahtôs. wessobr. geb. cel senhor, qui lo mon a creat. Ferabr. 775. qui tot le mont forma. Berte 143. que fezit nueyt e dia. Ferabr. 3997. per aycel senhor que fetz cel e rozada. Ferabr. 2994. 4412. qui fist ciel et rousee. Berte 28. 66. 111. 139. 171. 188. Aimon 876. qui feis mer salee. Berte 67. qui fist et mer et onde. Méon 3, 460. des hant daz mer gesalzen hât. Parz. 514, 15. qui fait courre la nue. Berte 136. 183 (νεφεληγερέτα

Ζεύς). par celui qui fait toner. Ren. 16658. 17780. par qui li soleus raie. Berte 13. 81. der himel und erde gebôt und die mergriezen zelt. Mar. 18. der der sterne zal weiz. Wh. 466, 30. der die sterne hât gezalt. Parz. 629, 20. der uns gap des mânen schîn. Wh. 467, 1. qui fait croitre et les vins et les blez. Ferabr. 163ª. der mir ze lebene geriet. Nib. 2091, 4. Kl. 484. der mir ze lebene gebôt. Roth. 215. 517. 4552. der uns daz leben gebôt. Mar. 24. mnl. bi den here die mi ghebôt (gramm. 4, 134), die mi ghewrochte. Elegast 345. 451. 996. qui tot a a baillier. Berte 35. qui tot a a garder. Berte 7. que totz nos a jutgier. Ferabr. 308. 694. 1727. the mancunnies forwardôt. Hel. 152, 5. qui sor tos homes puet et vaut. Méon 4, 5. dominus qui omnia potest. urk. a. 1264 bei Wenk 3 no. 151. wider den nieman vermac. a. Heinr. 1355. der aller wunder hât gewalt. Parz. 43, 9. der gît unde nimt. Parz. 7, 9. der weinen und lachen geschuof. Wh. 258, 19. der beidiu krump unde sleht gescuof. Parz. 264, 25. der ane sihet alle getougen. Diut. 3, 52. der durch elliu herzen siht. Frîd. 355. der in diu herze siht. | Wh. 30, 29. der ie daz guote geriet. Greg. 2993. ther suntilôso man (Christus) O. III. 21, 4. dem nie voller genâden zeran. Er. 2490. qui onques ne menti. Berte 82. 96. 120. 146. Méon 3, 8. icil dieu qui ne ment, et qui fist tot quanque mer serre. Ren. 19338. er mik skôp ok öllu rædr. fornm. sög. 1, 3. sâ er öllu rædr. das. 8, 107. er sôlina hefđi skapat. das. 1, 242. hêt â þann sem sôlina skapađi. Landn. s. 139.

Wenn nun schon in einigen der bisher verhandelten namen, beinamen und umschreibungen gottes merkbare beziehung auf das heidenthum vorwaltet, in andern bloſse anklänge daran statt finden mögen; so hängen die folgenden ausdrücke noch unleugbarer mit der heidnischen vorstellung zusammen.

In der nord. mythologie gilt für den begriff deus, divus, wo nicht der obersten, ältesten reihe, doch einer zweiten, später mächtig gewordnen die benennung *âs,* pl. *æsir* (s. nachtr.). *landâs* (Egilss. s. 365. 366) ist patrium numen, und der höchste nord. gott, Thor, wird darunter gemeint, wiewol *âs* und *allmâttki âs* Landn. 4, 7 dem Odin zukommt. *âsmegin,* die göttliche macht: tha vex honum âsmegin halfu. Sn. 26. fœraz î âsmegin. Sn. 65. Dieser name muſs auch in Hochdeutschland und Sachsen früher allgemein gewesen sein, und goth. ahd. *ans,* pl. *anseis, ensî,* ags. *ôs,* pl. *ês* gelautet haben (vgl. gans, hansa, altn. gâs, ags. gôs, pl. gès; hôse = hansa). in mehrern eigennamen dauert das wort noch fort. goth. Ansila, ahd. Anso. das ahd. Anshelm, Anspald, Anshilt, Ansnôt entsprechen dem sinn nach den namen Cotahelm, Cotahilt. ags. Osveald, Oslâf, Osdäg, Osrêd. altn. Asbiörn [1]),

[1]) ursus divinus, Asbirna (ursa divina), wofür im Waltharius die mischform Ospirn statt Anspirn, vgl. Reinh. fuchs p. ccxcv. von Asketill, Oscytel am schluſs des dritten cap.

Asdîs, Asgautr, Aslaug, Asmundr u. s. w. *ans* m. bedeutet nun bei Ulfilas Luc. 6, 41. 42 einen balken, *δοκός*, der auch noch altn. ebenso *âs* heifst, sei es, dafs man die mächtigen götter als wagebalken, tragebalken und decken des himmels ansah, oder die vorstellungen eines jochs und der berghöhen damit verknüpfte, das altn. *âs* gilt namentlich für jugum terrae, bergrücken. dän. biergaas (dettiâs Landn. 3, 17 ist fallbalken, fallbaum). hierbei sind aber noch andere merkwürdige stellen und zeugnisse zu erwägen. in einem ags. gedicht werden *êsa* gescot und *ylfa* gescot, geschofs der ansen und der elben (jaculum divorum et geniorum) nebeneinander gestellt, gerade | wie in der edda (Sæm. 8^b 71^a 82^a 83^b) æsir und âlfar. Jornandes sagt cap. 13: tum Gothi, magna potiti per loca victoria, jam proceres suos quasi qui fortuna vincebant, non puros homines, sed *semideos*, id est *anses* (das wäre anzeis) vocavere. was kann deutlicher sein? auch die nord. æsir greifen ein in das heldengeschlecht, und fast in gleichem abstand von einer älteren, durch sie verdrängten göttermacht. hierbei darf nun allerdings an die bekannte aussage Suetons und Hesychs [1]) erinnert werden, dafs den Etruskern die götter *aesares* oder *aesi* hiefsen, ohne dafs damit schon eine eigentliche verwandtschaft des etruscischen oder tyrrhenischen volksstamms mit dem altdeutschen behauptet würde, so auffallend übrigens *τυῤῥηνός*, *τυρσηνός* an das altn. þurs, ahd. durs gemahnt.

Die bedeutsamkeit dieser analogie steigt aber durch die wahrnehmung, dafs der etruscische glaube, ja vielleicht der altrömische und griechische, eine reihe *zwölf* engverbundner höherer wesen ansetzte, die unter dem namen *dii consentes* und *complices* bekannt sind (s. nachtr.), gerade wie in der edda die ausdrücke *höpt* und *bönd*, die eigentlich vincula besagen, für diese hohen numina gelten (Sæm. 24^a. 89^b. Sn. 176. 204) und auch im sg. *hapt* und *band* auf einen einzelnen gott bezogen werden (Sæm. 93^b). Läfst sich freilich *haptbandun* aus dem Merseburger gedicht nicht sicher dazu nehmen (die zusammensetzung scheint hier blofs leibliche fessel auszudrücken), so gehen vielleicht *deus* und *δῖος* zurück auf *δέω* und zu dem band und haft aller dinge gehört selbst jenes ans und joch, wobei man die *zwölfzahl* der nord. æsir nicht aufser acht lassen darf, vgl. Sæm. 3^b æsir or þvî liđi (aus dem haufen, geschlecht).

Daran schliefsen sich bestätigend noch einige andere benennungen. in der frühsten zeit unsrer sprache bedeutete das neutrum *ragin* rath, consilium. den pl. davon gebraucht wiederum die edda eigenthümlich für den begrif der götter mehrheit (s. nachtr.). *regin* sind die rathschlagenden, weltordnenden gewalten, und die

1) Sueton. Octavian. cap. 97. futurumque, ut inter deos referretur, quod *aesar*, id est reliqua pars e Caesaris nomine, etrusca lingua *deus* vocaretur. Hesychius s. v. *αἰσοί. θεοὶ ὑπὸ τῶν Τυῤῥηνῶν.* vgl. Lanzi 2, 483. 484. auch Dio Cass. 56, 29.

benennungen blîđ *regin*[1]), holl *regin* (gute, gnädige götter), upp*regin*, gin*regin* (su- | perae potestates) haben ganz diesen technischen sinn. *ragnarökr* (goth. raginê riqvis?) bezeichnet das weltende, den untergang der leitenden götter. Sæm. 89^b wird *rögnir* ok *regin* verbunden, rögnir (vgl. 196^a) ist der hervorgehobne einzelne *ragineis* (raguneis?). Diese altn. regin wären goth. ragina, wie die höpt und bönd goth. hafta und banda. Dieselbe heidnische vorstellung bricht durch in dem alts. *regan*giscapu, *regano*giscapu, welches Hel. 79, 13. 103, 3 soviel als fatum, schicksal, den beschlufs und rath der götter ausdrückt. es ist synonym mit *wurd*giscapu. Hel. 103, 7 von *wurd* (fatum); *metodo*giscapu. Hel. 66, 19. 147, 11. wir sahen vorhin, dafs *metod* ebenfalls eine benennung des höchsten wesens war, die der christliche dichter aus der heidnischen poesie beizubehalten sich getraute, die gen. pl. regano, metodo weisen wieder auf die mehrheit der haftenden götter.

Augustins briefsammlung enthält cap. 178 in der altercatio mit Pascentius eine gothische, vielleicht vandalische formel *sihora armen*, deren sinn kein anderer ist als κύριε ἐλέησον [2]). wäre sie gleich untergeschoben und, statt am ende des vierten, erst im fünften oder sechsten jh. aufgezeichnet, immer bleibt merkwürdig, dafs in ihr *sihora* für gott und herr verwendet ist. Ulfilas hätte gesagt: fráuja armái. der inf. *armên*, wenn es nicht für *armê* verschrieben, könnte die stelle des imp. vertreten; auch in der finn. und ehstn. sprache bezeichnet *armo* gratia, misericordia. *sihora* aber scheint sich blofs aus dem deutschen erklären zu lassen, und ein von seiner siegreichen gewalt hergenommner, schon heidnischer beiname gottes (s. nachtr.). Odinn heifst sigrgod, sigtýr, sigfödur, und noch Hel. 47, 13. 114, 19. 125, 6 wird *sigidrohtîn*, Cædm. 33, 21. 48, 20 *sigidryhten* auf gott übertragen, *sigmetod* Beov. 3544, *vigsigor* Beov. 3108[3]), anderwärts *sigoradryhten, sigorafreá, sigorawealdend, sigoragod, sigoracyning*. ja aus diesem alten namen *sihora* könnte sogar die in deutscher und romanischer zunge fortlebende benennung *sira, sire,* entsprungen sein[4]). |

Wie die götter als *superi* und *uppregin*, als in der höhe, im himmel, uphimin, auf der berghöhe (âs, ans) oben wohnend dar-

[1]) die frohen, freudigen götter; wo menschen festlich, prächtig geschmückt einhergiengen, glaubte man *götter* erscheinen zu sehn: menn hugđu at *æsir* væri þar komnir. Landn. 3, 10. die Völs. saga c. 26 sagt von Sigurđ: ‚þat hygg ec at her *fari einn af gođunum*'. Parz. 36, 18: ‚aldâ wîp und man verjach, sine gesachen nie helt sô wünneclîch, *ir gote im solten sîn gelîch*'. um so begründeter ist die anmerkung über Siegfried (cap. XV.), von dem es noch Nib. 84, 4 heißt: ‚der dort *sô hêrlîchen gât*'. (s. nachtr.)

[2]) auch die Tscheremissen beten: juma sirlaga, die Tschuwaschen: tora sirlag, d. i. gott erbarme! G. J. Müllers saml. russ, gesch. 3, 359. die Morduinen, wenn es donnert: paschangui Porguini pas (erbarme dich gott Porguini.) Georgi description 1, 64.

[3]) den sig hât got in sîner *hant*. Ms. 2, 16^a.

[4]) gött anz. 1833. s. 471, 472. doch hat Diez (roman. gramm. 1, 41) zweifel erhoben.

gestellt werden, so pflegen den einzelnen gewisse besondere *berge* und *wohnungen* beigelegt zu werden.

Wir haben also schon aus einer betrachtung der allgemeinen namen für gott und götter ergebnisse gewonnen, die zwischen ausdrücken der sprache und begriffen unseres heidenthums zusammenhang anzunehmen nöthigen. das 'mir und gott', der holde und zornige gott, der frôho und vater, das sehen, schaffen, messen, giefsen, die vorstellungen von ans, haft, band und ragin lenken einzeln und mit desto stärkerem gewicht zusammen in den zu betretenden weg. ich werde alle fäden wieder aufnehmen, will aber zuvor die verhältnisse des cultus erörtern (s. nachtr.).

CAP. III. GOTTESDIENST.

Die einfachsten handlungen, wodurch der mensch den göttern seine verehrung [1]) (s. nachtr.) kund that, und fortwährende verbindung mit ihnen unterhielt, waren gebet und opfer. das opfer ist ein mit gaben dargebrachtes gebet. wo aber zum gebet fand sich auch anlafs zum opfer (s. nachtr.).

Erwägen wir das wort, dessen sich Ulfilas für den begrif des anbetens bedient, so ergibt sich gleich wieder eine übereinstimmung mit dem nord. sprachgebrauch. *προςκυνέω* wird durch das goth. *inveita*, inváit, invitum verdeutscht Matth. 8, 2. 9, 18. Marc. 5, 6. 15, 19. Luc. 4, 7, 8. Joh. 9, 38. 12, 20. 1 Cor. 14, 25; einmal auch *ἀσπάζομαι* Marc. 9, 15. (s. nachtr.) ob damit die *προςκύνησις* genau erfafst wurde, steht zu bezweifeln, schon weil der Gothe überall den acc., statt des gr. dat., hinzufügt. *προςκυνεῖν* gilt in neugriech. volksliedern vom niederfallen des besiegten, für sich ergeben, gefangen geben. wir wissen nicht, von welcher gebärde das inveitan begleitet war, ob das haupt geneigt oder die hand bewegt, das knie gebogen wurde? wenn es 1 Cor. 14, 25 heifst: driusands ana andavleizn inveitiþ guþ, so widerstreitet jenes flehende niederfallen nicht dem begrif des worts. da ein alts. ags. giwîtan, gevîtan abire bedeutet, könnte inveitan auch nur annäherung, hinzugehen ausdrücken? und Paul. Diac. 1, 8 hat zweimal *accedere*. fraveitan ist vindicare. zu vergleichen scheint das altn. *vîta* inclinare, das Biörn unter veit anführt, und wie ich glaube unrichtig vita schreibt. davon abgeleitet ist *veita* (goth. váitjan?), veita heidr, honorem peragere, veita tîđir, sacra peragere, veitsla (epulum, goth. váitislô? [2]).

bida ist goth. preces, *bidjan*, precari, rogare, orare, | beide im weltlichen wie im geistlichen verstand. nicht anders ahd. *pëta* und *pittan*, aber von pëta wird nun ein *pëtôn* (adorare) geleitet und mit dem acc. der person construiert: O. I. 17, 62. II. 14, 63.

[1]) ahd. *êra*, goth. wol áiza? das ahd. *êrôn* ist nicht blofs unser ehren, sondern auch verehren, revereri (wie reverentia anbetung, cultus) ags. *veorđian*, alts. *giwerthôn*. *heilig* ist alles was von den göttern kommt und sie angeht. das älteste wort unsrer sprache dafür lautet goth. *veihs*, ahd. *wîh*, dessen sich aber nur einige ahd. denkmäler bedienen, während die übrigen *heilac* vorziehen, alts. nur *hêlag*, ags. *hâlig*, altn. *heilagr;* von den beziehungen des wortes wîh zu dem subst. *wih* im verfolg. *frôn* bedeutet heilig im sinne von dominicus.

[2]) Bopp vergl. gramm. s. 128 stellt inveita zu dem zend. nivaêdhayêmi invoco.

nidarfallan joh mih *bëtôn*. O. II. 4, 86. 89. 97. III. 11, 25. T. 46, 2. 60, 1. pëtôta inan. Diut. 1. 513ᵇ. doch *bëtôn* kann auch geistliches orare ausdrücken. T. 34, 1, 2. 3. bëtoman cultores O. II. 14, 68. mhd. finde ich *bëten* im sinn von adorare stets mit der praep. *an* verbunden (s. nachtr.) bëten an diu abgot. Barl. 72, 4. an ein bilde bëten. das. 98, 15; sô muoz si iemer mê nâch gote sîn mîn *anebët* (gegenstand meiner verehrung) Ben. 146. nhd. unterscheidet sich *bitten*, *beten* und *anbeten*, so wie *bitte* von *gebet*. das alts. *bëdôn* (adorare) hat nicht den acc. bei sich, sondern die praep. *te:* bëdôn te mînun barma. Hel. 33, 7. 8. und schon daraus mag folgen was gramm. 2, 25 vermutet wurde, dafs bidjan ursprünglich den sinnlichen begrif von jacere, prosterni enthielt, aus welchem allein auch sich badi *κλινίδιον* und das alte badu, ags. beado caedes, strages erklärt [1]). In dem ags. N. T. wird adorare übersetzt *geeádmêdan*, d. i. sich demütigen, humiliare. Das mhd. *flêhen*, wenn es supplicare ausdrückt, regiert den dativ: gote flêhen. Aegid. 30. den goten vlêhen. Parz. 21, 6. Wh. 126, 30. Türl. Wh. 71ᵃ. wenn aber demulcere, solari, den acc. Parz. 119, 23. 421, 25. Nib. 499, 8 [2]). (s. nachtr.) es ist das goth. *þláihan*, fovere, consolari. ahd. kenne ich *flêhôn* (vovere) nur aus N. Cap. 8, Bth. 178 und er schreibt *fléhôn*, ten (quem) wir flehoton. nhd. zu gott *flehen*, oder gott *anflehen*. das goth. *aíhtrôn* *προςεύχεσθαι*, *προςαιτεῖν* drückt mehr betteln als bitten, beten aus, das ahd. *diccan*, alts. *thiggian* precari, impetrare, wie ags. *þicgan*, altn. *þiggja* überall blofs impetrare, accipere, so dafs bitten schon in erbitten, erlangen übergegangen ist (s. nachtr.).

Eigenthümlich der nord. und ags. mundart, fremd allen übrigen, ist noch ein ausdruck für gebet. altn. *bôn* oder *bœn*, schwed. dän. *bön*, ags. *bên*, gen. bêne (fem.) Cædm. 152, 26., bei Chaucer *bone*, engl. *boon*. davon *bêna* supplex, *bênsian* supplicare. Endlich das isl. schwed. *dyrka*, dän. *dyrke*, welches ganz wie das lat. colere von der gottesverehrung, wie von dem landbau gilt, scheint | erst ein später aufgekommner, der altn. sprache fremder ausdruck.

Ueber die art und weise des heidnischen gebets entbehren wir nachrichten; ich vermute blofs, dafs damit *blicken gen himmel*, *neigen des leibs* (worauf schon bidjan führte), *händefalten*, *kniebeugen*, *hauptentblöfsen* verbunden war. diese gebärden erwachsen aus kindlich roher vorstellung des alterthums, wonach der flehende mensch dem mächtigen gott, seinem sieger, sich als *wehrloses opfer* darbietet und unterwirft (s. nachtr.) precari deos, *coelumque suspicere* bezeugt schon Tac. Germ. 10. genuflectere ist goth. *knussjan*, supplicare den Römern flexo corpore adorare. niederfallen und

[1]) welche war die sinnliche bedeutung des slav. moliti rogare, molitise orare, böhm. modliti se, poln. modlić się? das sloven. moliti ist noch porrigere, vgl. litth. meldziu rogo, inf. melsti, malda oratio. preufs. madla vgl. g. maþljan loqui, maþleins loquela, was an oratio rührt.

[2]) Iw. 3315 vlegete got, in der ältesten hs. aber vlêhete gote.

neigen war auch gewohnheit der Christen, daher heifst es Hel. 47, 6. 48, 16. 144, 24 te bedu *hnîgan,* 58, 12. te drohtine *hnîgan* 176, 8. te bedu fallan, 145, 3 gihnêg an kniobeda. im Sôlarliođ der merkwürdige ausdruck: henni (der sonne) ec *laut.* Sæm. 126ª, ihr neigte ich mich, von *lûta*, inclinare. falla â knê ok lûta. Vilk. saga cap. 6. nu *strauk* kongsdôttir *sinn legg* ok mælti ok *sêr î loptid upp.* Vilk saga cap. 61. ebenso wird in Olaf des heil. saga erzählt, dafs sich die männer vor Thors bildseule neigten (*lutu* þvî skrimsli). fornm. sög. 4, 247. *fell til iardar* fyrir lîkneski. fornm. sög. 2, 108. von den Langobarden erzählen die dial. Gregorii M. 3, 28, dafs sie ein göttlich verehrtes ziegenhaupt *submissis cervicibus* angebetet hätten. Man pflegte noch im mittelalter sich vor leblosen gegenständen zu *neigen,* d. i. sie zu segnen und benedeien: einem geliebten lande, dem wege, den jemand gewandelt war, dem tage[1]). Lat. schriftsteller des mittelalters, z. b. Lambert setzen *pedibus provolvi* für inständig bitten, die gebärde fand, wie vor gott, vor allen statt, die man ehren wollte: neig im ûf den fuoz. Morolt 41ᵇ hie viel sie ûf sînen vuoz. Iw. 8130. ouch nîge ich ir unz ûf den fuoz. Ms. 1, 155ª valle für si und nîge ûf ir fuoz. Ms. 1, 54ª. buten sich weinende ûf sînen vuoz. Greg. 355. neig im nider ûf die hant. Dietr. 55ᵇ. Die stellen lehren, dafs man vor den fufs, zu den füfsen dessen, der zu verehren war, niederfiel, ihm zu füfsen fiel: wilt fallan te mînun fôtun, bedôs te mînun barma. Hel. 33, 7. sich bôt ze tal gein sînen füezen nieder. Wh. 463, 2[2]). | Ein altböhm. lied hat: sie *klanieti* bohu, sich vor gott neigen, ihn anbeten. königinh. hs. 72. ebendaselbst aber auch das undeutsche: se *biti w čelo* přede bohy, sich an die stirne schlagen[3]). Entblöfsung des haupts (s. nachtr.) war gewis von frühe her unsern vorfahren eine ehrbezeugung, die, gleich dem neigen, der gottheit wie königen und vornehmen erwiesen wurde. vielleicht machten die priester, wenigstens die gothischen, hiervon eine ausnahme, deren namen pileati Jornandes daher erklärt, quia *opertis capitibus tiaris* litabant, während das übrige volk unbedeckt stand. in einem überrest heidnischer erntegebräuche werden wir cap. VII noch ein solches *hauptentblöfsen* bestätigt finden. in des Nicolaus Magni de Göw registrum superstitionum (von 1415) heifst es: insuper hodie inveniuntur homines,

1) dem stige nîgen. Iw. 5837. dem wege nîgen. Parz. 375, 26. dem lande nîgen. Trist. 11532. nîgen in daz lant. Wigal. 4018. nîgen in elliu lant. Iw. 7755. in die werlt nîgen. Frauend. 163, 10. den stîgen und wegen segen tuon. Iw. 357 (s. nachtr.).

2) fial *in* sine fuazi. O. III. 10, 27. *an* sîne füeze. Karl 14ᵇ. Die Christen im mittelalter nannten es *venie fallen.* Parz. 460, 10. Karl 104ª Berth. 173. Kschr. 2958. 3055. knien und die erde küssen, um sündenerlafs (venia) zu erlangen: dâ er ûf sîner venie lac. Barl. 366, 21. den | anger maz mit der langen venie. Frib. Trist. 2095. venien suochen. Ms. 1, 23ᵇ. Morolt. 28ª. Troj. 9300. terrae osculationibus, quas *venias* appellant. Pez bibl. ascet. 8, 440. gie ze kirchen und banekte ze gote sîniu glider mit venien und gebet. cod. kolocz. 180.

3) das stirnschlagen, die tschelobitnaja, verbot in Russland Catharina II. vgl. pronis vultibus adorare. Helmold 1, 38.

qui cum novilunium primo viderint *flexis genibus* adorant vel *deposito caputio* vel *pileo*, inclinato capite honorant alloquendo et suscipiendo [1]). Eine ags. legende von Cuđberht erzählt, dafs dieser heilige nachts zur see ging, *bis an den hals in die flut stieg* und auf den kieseln *kniend*, mit gen himmel *ausgestreckten händen*, betete [2]). *Emporheben* und *falten der hände* (s. nachtr.) galt | auch gegenüber dem herrn, namentlich lehnsherrn. 'bat mit *zertânen armen*' heifst es Ls. 3, 78; bei dem altbairischen stapfsakên kam ein solches emporrichten der hände vor (RA. 927) (s. nachtr.). Es ist nicht unmöglich, dafs die bekehrten Christen einige heidnische gebräuche bei ihrem gebet bewahrten. auffallend sind die gebärden, die in einer handschrift vermuthlich des 12 jh. den gebeten hinzugefügt werden: sô *miz* den *ubir dîn herza* in modum crucis, unde *von demo brustleffile zuo demo nabile*, unde *miz denne von eime rippe unz an daz andire* unde sprich alsus. und wiederum: sô *miz* denne *die rehtun hant von deme lengistin vingire unz an daz resti*, unde *miz* denne *von deme dûmin zuo deme minnisten vingire*. ein gebet hiefs 'der vane des almehtigin gotis', den sollen neun (frauen) neun sonntage, 'sô ez morginet' lesen; die neunte hat den psalm domini est terra zu lesen: daz ir *lîb niet ruore die erde, wan die ellebogin unde diu chnie*. die andern sollen alle stehen, bis das angezündete licht verbrennt ist. Diut. 2, 292. 293.

Wir fassen das goth. *aviliudôn* εὐχαριστεῖν nicht mehr deutlich, es ist von *aviliud* χάρις gebildet, dem ein alts. *alat*, *olat* gratiae gleicht; liegt darin liuþ cantus und war schon etwas heidnisches dabei? (s. nachtr.) Die alten gebetformeln verdienen genauere samlung, in den nordischen, welche den beistand der götter anrufen, findet sich meist das verbum *duga* mit dem sinn von propitium esse: biđ ec Ottari öll gođ *duga*. Sæm. 120ᵇ. biđja þâ

[1]) was ich sonst über diesen gebrauch gesammelt habe, mag hier platz finden: *clevato a capite pileo* alloquitur seniorem. Dietm. merseb. p. 824 (a. 1012). *sublata cydare* surgens inclinat honeste. Ruodlieb 2, 93. Odofredus in I. secundo loco digest. de postulando: or signori, hic colligimus argumentum, quod aliquis quando venit coram magistratu debet ei revereri, quod est contra Ferrarienses, qui, si essent *coram deo*, non *extraherent* sibi *capellum* vel *birretum de capite*, nec flexis genibus postularent. *pilleus in capite* est. Isengrimus 1139. *oster la chape* (beim grufs) Méon 4, 261. *gelüpfet* den huot. MsH. 3, 330. sînen *huot* er *abenam*, hiemit êret er in alsô. Wigal. 1436. er *zôch* durch sîn hübscheit den *huot* gezogenlichen abe. Troj. 1775. dô stuont er ûf geswinde gnuoc, ein *schapel* daz er ûf truoc von gimmen und von golde fîn daz *nam* er *ab dem houpte* sîn. Troj. 18635. er *zucket* im sîn *keppalî*. Ls. 3, 35. er was gereit, daz er von dem houbt den *huot* liez vliegen und sprach. Kolocz. 101. Festus erklärt: lucem facere dicuntur Saturno sacrificantes, id est *capita detegere*, und Saturno fit sacrificium *capite aperto*, vgl. Macrob. Sat. 1, 8. Serv. in Virg. 3, 407.

[2]) väs gevunod þät he volde gân on niht tô sæ, and standan on þam sealtum brimme, ođ his svuran, singende his gebedu, and siđđan his cneovu on þam ceosle gebygde, âstrehtum handbredum | tô heofenlicum rodere. Thorpes analecta p. 76. 77. homil. 2, 138. im altfranz. jeu de saint Nicolas soll man sich dem Tervagant mit *entblöften elnbogen* und *knien* nahen (Legrand fabl. 1, 343).

dîsir *duga*. Sæm. 195ª. duga ist helfen vgl. gramm. 4, 687. schön ist das altn. gebet: biđjom herjaföđr î hugom sitja (rogemus deum in animis sedere nostris) Sæm. 113ª, wie die Christen den heiligen geist flehen herab zu kommen (s. nachtr.).

Betende und beichtende Christen schauten *gen osten*, mit aufgehobnen armen (Bingham lib. XI. cap. 7. ed. hal. 3, 273) und so heifst es auch in dem Kristinbalkr des alten Gulathinggesetzes ver skulum *lúta austr*, oc biđja til ens helga Krists års ok fridar (vgl. syntagma de baptismo p. 65). contra *orientalem* prostratus corpore *partem* precatur. Waltharius 1159, in ags. formeln: *eástveard* ic stande; kêret iuch *gên ôrient* Troj. 9298. 9642. Betende und opfernde Heiden schauten aber *gen norden* (horfa î nordr. fornm. sög. 11, 134. leit î norđr. Sæm. 94ª); beten gegen mitternacht (Keisersperg omeifs 49ᵇ); und der Norden wurde unter den Christen als die unselige heidnische gegend angesehen, welches ich RA. 808 näher ausgeführt habe; gegen | mitternacht soll kein wurf geschehn (RA. 57), in langobard. grenzurkunden heifst der nördliche strich: nulla ora (RA. 544). Dieser gegensatz mufs zur erklärung einer stelle im roman de Renart angewendet werden, wo der fuchs *christlich*, der wolf *heidnisch* betet (Reinhart fuchs s. XLI)[1].

Wie jene ausdrücke des betens und erlangens zusammenfallen (s. 25), hielt man ein gebet für desto wirksamer, von je mehrern es ausgesprochen wurde:

got enwolde so manegem munde
sîn genâde niht versagen. Wigal. 4458.
die juncvrouwen bâten alle got,
nu ist er sô gnædec unt sô guot
unt sô reine gemuot,
daz er niemer kunde
sô manegem süezen munde
betelîchiu dinc versagen. Iw. 5351.
in (den nonnen) wâren de mů̊nde sô royt,
so wes si god bâden,
of syt mit vlîze dâden,
he id in nummer inkůnde
dem rôsenrôten můnde
bedelicher dinge versagen. ged. von der vrouwen sperwere (cod. berol. 184, 54ᵈ). daher: *helfen singen*. Ms. 1, 57ª. 2, 42ᵇ. vgl. cento novelle 61[2]). Das wort *opfer* wurde in unsere

[1]) bei der abrenuntiatio muste man gegen sonnenuntergang mit gerunzelter stirne (fronte caperata), zorn und hafs ausdrückender gebärde, beim glaubensbekenntnis aber gegen sonnenaufgang mit gen himmel erhobnen augen und händen schauen. Bingham lib. XI. cap. 7. § 13. 14. vgl. Joh. Olavii synt. de baptismo p. 64. 65.

[2]) *scheinfrömmigkeit* und *andächtelei* bezeichnete schon das MA. durch die kräftige redensart. 'er wil *gote die füeze abezzen*'. Ls. 3, 421. fragm. 28ª. Mones anz. 3, 22. 'unserm herrgott die füefs abbeifsen wollen'. Schmeller

sprache erst durch das christenthum eingeführt, und stammt aus dem lat. *offero, offerre* [1]). mit recht haben die Angelsachsen nur das verbum *offrian* und ein daraus gebildetes *offrung* (oblatio). ahd. hat sich aus *opfarôn, opforôn* auch ein subst. *opfar* erzeugt, mhd. *ophern, opher,* opfer [2]), und von Deutschland aus mag dieser ausdruck weiter vorgedrungen sein, altn. offr, schwed. dän. offer, lith. appiera, lett. uppuris, ehstn. ohwer, finn. uhri, böhm. oběra, poln. ofiara, sloven. ofer. Überall wichen die älteren, heidnischen benennungen (s. nachtr.).

Die älteste, allgemein verbreitete für den begrif 'gott durch opfer verehren' war *blôtan* (wir wissen nicht, ob im goth. prät. báiblôt oder blôtáida?), ich möchte damit | ganz die bedeutung des gr. *θύειν* verbinden [3]) (s. nachtr.). Ulfilas fand es noch unanstöfsig, dadurch *σέβεσθαι* und *λατρεύειν* Marc. 7, 7. Luc. 2, 37 zu übersetzen, er construiert dazu den acc. der person, blôtan fráujan heifst ihm deum colere, schwerlich denkt er dabei an grausame opfer. *blôtinassus* Rom. 12, 1 ist ihm *λατρεία*, guþ*blôstreis* Joh. 9, 31 *θεοσεβής*. letzteres setzt ein subst. *blôstr* (cultus, oblatio) voraus, dessen S gramm. 2, 208 erklärt worden ist. *usblôteins (παράκλησις)* 2 Cor. 8, 4 verlangt ein verbum usblôtjan (flehen, obsecrare). Cædmon braucht das ags. *blôtan,* blêot, *onblôtan,* onblêot von dem jüdischen opfer, und verbindet damit acc. der sache, dat. der person, blôtan sunu (filium sacrificare) 173, 5. onblêot thät lâc gode (obtulit hostiam deo) 177, 21. in Älfreds Orosius steht auch *blôtan,* blôtte. ich leite davon her *blêtsian,* später blessian, engl. bless, benedicere. Das ahd. *pluozan* (pliez und pluozta) erscheint nur in glossen und für libare, litare, victimare, immolare. gl. Hrab. 959ᵃ 960ᵃ 966ᵇ 968ᵇ Diut. 1, 245. 258ᵃ, casusconstruction ist nicht zu ersehen, doch acc. der sache aus kaplôzaniu immolata zu folgern. das subst. *pluostar* (sacrificium) *bluostar* Is. 382. gl. emm. 411. gl. jun. 209. T. 56, 4. 95,

2, 231; 'den heiligen die füfs abbeten wollen'. Simplic. 4, 17; herrgottbeifser. Höfer 2, 48; herrgottfisler (füfsler) Schmid 193; heiligenfresserin. 10 ehen s. 62; ital. mangiaparadiso, franz. mangeur de crucefix; böhm. hryzipáter, poln. gryzipacierz (heiligenfresser); böhm. poln. liciobrazek (heiligenlecker). eine betschwester heifst gleichbezeichnend *kapeltrete*, *tempeltrete*, *tempelrinne* (Mones schausp. s. 123. 137) (s. nachtr.).

[1]) nicht aus operari, das in solchem sinn der kirche fremd war, auch verwenden die Romanen offerire, ofrecer, offrir, kein operare, obrar, ouvrer; die technische bedeutung dauert in offerta, ofrenda, offrande. aus oblata rührt das span. oblea, franz. oublie her, vielleicht das mhd. oblei, falls dieses nicht aus eulogia, oblagia. nach offre und offerta wurde das welsche offryd, irische oifrion, aifrion, offrail gebildet. offerre bestätigt endlich die verdeutschung bringen, darbringen.

[2]) kaum läfst sich bei *ophar*, opfer ans goth. *áibr δῶρον* denken, dessen vocal und consonant nicht genau stimmen. das welsche *abert*, galische *iobairt*, irische *iodbairt* (sacrificium) gehören wol auch zu offerta. |

[3]) wenn Sozomenus hist. eccl. 6, 37 in einer erzählung von Athanarich *προςκυνεῖν καὶ θύειν* gebraucht, so wäre das gothisch *inveitan* jah *blôtan*.

102[1]). *pluostarhûs* (idolium) gl. emm. 402. *ploazhûs* fanum, *pluostrari* (sacrificator) das. 405; offenbar hat das wort hier ein mehr heidnisches ansehn, und wurde um diese zeit nicht vom christlichen dienst gebraucht; bald sterben mit der sache die ausdrücke ganz aus. Ihre allgemeine anwendung im nord. heidenthum läfst aber keinen zweifel übrig, dafs sie unter Gothen, Alamannen, Sachsen, vor dem übertritt zum christlichen glauben, ebenso galten. Gleich dem goth. verbum hat das altn. *blôta* (blêt und blôtađi) den acc. der person oder sache, die man göttlich verehrt, bei sich, Grâgâs 2, 170 in der formel des trygdamâl heifst es: svâ viđa sem kristnir menn kirkior sœkia, heiđnir menn *hof blôta* (fana colunt) und in der edda: Thôr *blôta, mik blôta,* blôtađi Ođin (Sæm. 111ª 113ᵇ 141ª 165ª)[2]); der sinn ist immer sacrificio | venerari, also das goth. altn. verbum heben mehr den persönlichen begrif, das ahd. ags. mehr den sächlichen heraus. noch die altdän. übersetzung des A. T. gebraucht *blothe* (immolare) *blodh*madh (libamina) *blotelsä* (holocaustum) Molbechs ausg. s. 171. 182. 215. 249. auch das altschwed. Uplandslag, gleich zu anfang des kirchenbalkens, hat: ængin skal affguþum *blotæ*, schon mit persönlichem dat., der einen acc. der sache voraussetzt. Die rechte abstammung des wortes kenne ich nicht[3]). auf keinen fall ist sie in blôþ (sanguis) zu suchen, wie die abweichenden consonanten beider goth. wörter lehren; gerade so stehen ahd. pluozan und pluot von einander. auch war die dadurch bezeichnete götterverehrung nicht nothwendig blutig. Eine merkwürdige stelle in der livländ. reimchronik 4683 erzählt von den Sameiten (Schamaiten, Samogiten)

> ir *bluotekirl* der warf zuo hant
> sîn lôz nâch ir alden site,
> zuo hant er *bluotete* alles mite
> ein quek.

hier freilich wird ein thier geopfert, ich glaube der dichter behielt den aus Scandinavien nach Litthauen gedrungnen ausdruck bei, ohne ihn selbst zu verstehen, bluotkirl ist ein altschwed. blôtkarl, heidnischer priester, der litthauischen sprache war die benennung fremd[4]).

[1]) die gl. Hrab. 954ª bacha *plôstar* ist unvollständig und lautet gl. Ker. 45. Diut. 1, 166ª bacha sacrificat *ploastar ploazit* oder *zëpar plôzit*, soll also nur das lat. verbum, nicht das subst. bacha (d. i. βάκχη) übersetzen. noch richtiger vielleicht ist die lesart bachat f. bacchatur, synonym non sacrificat.

[2]) blôtađi hrafna þria. Landn. 1, 2. verehrte drei raben, die ihm den weg weisen wollten; so fordert ein vogel (Sæm. 141ª) dafs | ihm kühe geopfert werden. das opfer selbst heifst altn. *blôt* und nicht selten wird gesagt: feck at blôti, ak blôti miklu, brachte ein opfer, ein grofses opfer. Landn. 2, 29.

[3]) buchstäblich verwandt wäre φλοιδόω entzünde, verbrenne, was θύω und das lat. suffio ausdrückt; aber wenn ursprünglich in blôtan idee des brandopfers lag, müste sie frühe verdunkelt worden sein.

[4]) auch mhd. scheint das wort erloschen, in örtlichen benennungen dauert es vielleicht noch heute fort, so gibt es in Hessen *blotz*graben, *blotz*garten, vgl. die redensart *blotzen* (geld geben, aufopfern) müssen. auch heifst *blotz* ein altes messer, schwert (s. nachtr.).

Einige andere allgemeine ausdrücke sind folgende (s. nachtr.). ahd. *antheiz* (hostia, victima). Diut. 1, 240ᵃ 246. 258. 278ᵇ und im verbo sowol *antheizôn* als *inheizan* (immolare). Diut. 1, 246. 258. ahd. *insakên* (litare) gl. Hrab. 968ᵇ *insagêt* pim (delibor) das. 959ᵃ 960ᵃ, wozu man das bairische stapfsakên (RA. 927) nehme; ebenso ags. *onsecgan* cod. exon. 171, 32. 257, 23. *onsecgan* tô tibre. Cædm. 172, 30. tiber *onsägde* 90, 29. 108, 17. tifer onsecge ps. 65, 12. lâc *onsècge* cod. exon. 254, 19. 257, 29. lâc *onsägde* Cædm. 107, 21. 113, 15. cod. exon. 168, 28. gild *onsägde* Cædm. 172, 11 und *onsägdnes* (oblatio). wie inheizan | und onsecgan mit der partikel and gebildet scheint auch das ahd. *ineihan* pim (delibor) Hrab. 960ᵃ, was ein goth. *andáikan* ergeben würde; aus diesem ahd. *ineihhan*, wofür Graff 1, 128 wol irrig *ireihan* liest, scheint mir aber hernach *neihhan* immolare, libare (Graff 2, 1015) durch aphaeresis entsprungen (gramm. 2, 810) wie nëben aus inëben, vgl. eichôn (dicare, vindicare) Graff 1, 127. hierher gehört ebenwol das ahd. *pifëlahan* (libare, immolare) Diut. 1, 245. 248. Alles dies bezeichnet eigentlich nur die ansagung, widmung, weihung, dedication des opfers, und es geht aus dem sprachgebrauche wenigstens hervor, dafs einzelne gegenstände vorher zum opfer auserlesen wurden [1]). *antheiz* ist sonst auch gelübde, votum, feierliche zusage, intheizan vovere; daher werden dem ags. onsecgan bestimmende subst. hinzugefügt.

Ähnlich mag sehr frühe schon *biudan* (offerre) gebraucht worden sein, ags. lâc *bebeodan*. Cædm. 173, 9. altn. *boðn* (oblatio). von diesem biudan leite ich her *biuds* (mensa) altn. *bioðr* (discus) ags. *beod* (mensa, lanx) ahd. *piot*, insofern es ursprünglich den heiligen opfertisch oder altar bedeutete.

fullafahjan (mit dat. der pers.) ist ein goth. wort für *λατρεύειν* Luc. 4, 8, eigentlich genüge thun (s. nachtr.). *atbairan* *προςφέρειν*, darbringen Marc. 1, 44. Luc. 5, 15 wie ags. *bring* oblatio ausdrückt und schon Wolfram Parz. 45, 1 sagt: si *brâhten* opfer vil ir goten; fundgr. II, 25: ein lam zopphere *brâhte*. Merkwürdig steht goth. *saljan*, das sonst intransitiv divertere, manere ausdrückt, Luc. 1, 9. Marc. 14, 12. 1 Cor. 10, 20. 28 transitiv für *ϑυμιᾶν* und *ϑύειν*, hunsla *saljan* ist Joh. 16, 2 *λατρείαν προςφέρειν*, was sich der bedeutung des ahd. ags. sellan, altn. selja tradere, darreichen anschliefst, vielleicht weil feierliche übergabe mit einem hingehen verbunden war. das ahd. *pigangan* (obire) wird verschiedentlich auf gottesdienst bezogen: *piganc* (ritus) Diut. 1, 272ᵃ afgoda *begangan*. Lacomblet 1, 11. Auch das vieldeutige *gildan*, *këltan* hängt mit cultus und opferdienst zusammen, von den alten opferschmäusen führen die *gilden* ihren namen. alts. waldandes *gëld*. Hel. 3, 11. 6, 1. that *gëld* lêstian. Hel. 16, 5. bryne*gield* (holocaustum) Cædm. 175, 6. 177, 18. *gild* onsecgan.

[1]) auch das altböhm. *obiecati obiet* (königinh. hs. 72) ist eigentlich: opfer *verheifsen*, widmen.

172, 11. Abels opfer heifst *gield.* Cædm. 60, 5. deofol*gield* (idolotatria) Beda 3, 30. cod. exon. 245, 29. 251, 24. hæden*gield* cod. exon. 243, 23, ahd. *heidankëlt* sacrilegium. gote ir *gelt* bringent warn. 2906. ahd. offerunc*ghëlstar* | (sacrificium) Is. 395. dhiu blôstar iro *ghëlstro* (libamina et sacrificia) Is. 382. eigenthümlich der ags. mundart ist die allgemeine benennung *lâc* (neutr.), oft durch verba, die den begrif opfer hervorheben, verdeutlicht: onbleot thät *lâc* gode. Cædm. 177, 26. dryhtne *lâc* brohton. 60, 2. *lâc* bebeodan. 173, 9. *lâc* onsägde. 107, 21. 113, 15. ongan *lâc.* 90, 19 (s. nachtr.). das wort scheint einer wurzel mit dem goth. masc. láiks (saltatio) ahd. leih (ludus, modus) altn. leikr, ursprünglich also tanz und spiel, die das opfer begleiteten, allmählich die gabe [1]) selbst zu bezeichnen. dafs spiel und gesang bei den opfern war, lehren die weiter unten aus Gregors dialogen und Adam von Bremen ausgehobnen stellen.

Für bestimmtere ausdrücke halte ich die folgenden (s. nachtr.). *ἀπαρχή,* das darbringen der erstlinge beim opfer, delibatio, gibt Ulf. Rom. 11, 16 *ufarskafts,* was ich nicht von skapan, sondern von skaban radere herleite, insofern *ἀπαρχαί* die zuerst abgeschabten, abgeschnittnen stirnhaare des opferthiers Odyss. 14, 422. 3, 446 waren; erklärt man es aus skapan, so müste dies aus der bedeutung von creare in die von facere, immolare übergehn. *vitôd* ist goth. lex, das ahd. *wizôt* Graff 1, 1112. fundgr. 1, 398[b]. sowol lex als eucharistia, das fries, *vitat* überall nur letzteres, das serb. *zakon* wiederum beides. *θυσία* wird durch das goth. *hunsl* verdeutscht Matth. 9, 13. Marc. 9, 49. Luc. 2, 24 und *λατρείαν προςφέρειν* Joh. 16, 2. wiederum *hunsla* saljan, wo gerade gemeint ist durch tödtung. *θυσιαστήριον* heifst *hunsla*staths Matth. 5, 23. 24. Luc. 1, 11. das entsprechende ags. *hûsel,* engl. *housel* verträgt aber anwendung auf das christliche sacrament und bedeutet die eucharistie, *hûsel*gong den genufs derselben, *hûsel*fät das heilige opfergefäfs, vgl. Cædm. 260, 5 *hûsl*fatu hâlegu von den jüdischen gefäfsen zu Jerusalem. ebenso findet sich altn. *hûsl* in den norweg. und schwed. gesetzen christlich gebraucht, niemals heidnisch; ein ahd. *hunsal* mangelt, die wurzel errathe ich nicht. Zweimal übersetzt aber Ulf. *θυσία* durch *sauþs,* pl. sáudeis Marc. 12, 33. Rom. 12, 1. ich glaube, er hat sich dabei das opfer eines geschlachteten und gekochten thiers gedacht; die wurzel scheint siuþan, sieden, altn. ist *sauđr* ein widder, vermuthlich weil sein fleisch gesotten wird. Eph. 5, 2 stehn *hunsl* jah *sáuþ, προςφορὰν καὶ θυσίαν* neben einander, und Skeir. 37, 8 gasaljands sik *hunsl* jah *sauþ.* Auch | das ahd. *zëpar* ist sacrificium im sinn von hostia, victima hymn. 10, 2. 12, 2. 21, 5. gl. Hrab. 965[b]. Diut. 240[a] 272[a] (s. nachtr.); ein goth. *tibr* wäre nachgewiesen, dürfte man jenes seltsame *áibr*

[1]) serb. *prilog* opfer, d. h. dargebrachtes, prilozhiti darbringen, sloven. *dar, darina, daritva* gabe. das sloven. *aldov* (unblutiges opfer) scheint unslavisch und gemahnt ans ungr. *aldozat.* *θυσία* wird altslav. *zhrtva* (Kopitars Glagol. 72[c]), russ. *zhertva* ausgedrückt (s. nachtr.).

(*δῶρον*) Matth. 5, 23 emendieren (vgl. gramm. 1, 63). meine vermutung, dafs noch unser nhd. unge*z*iefer, früher unge*z*iber [1]), und das altfranz. *aloivre* dahin gehöre (Reinh. LIV), hat gute gründe für sich. *ziefer*, *geziefer* heifst in Franken und Thüringen noch jetzt nicht nur das hausfedervieh, sondern begreift auch zuweilen ziegen und schweine (Reinwald henneb. id. 1, 49. 2, 52. vgl. Schm. 4, 228). dagegen schiene zwar, dafs das ags. *tiber* Cædm. 90, 29. 108, 5. 172, 31. 175, 3. 204, 6. 301, 1. sige*tiber* 203, 12. sigor*tifer* cod. exon. 257, 30. nicht einmal auf thiere beschränkt werden darf, vielmehr Cains getraideopfer, im gegensatz zu Abels gield, gerade *tiber* heifst 60, 9. und Älfr. gl. 62ᵇ •vìn*tifer* (libatio) haben. darin könnte spätere verwirrung liegen, oder ungeziefer auch das unkraut mitbegreifen, folglich zëpar alles opfermäfsige von pflanzen und bäumen bezeichnen? [2]) indessen ist auch das altn. *tafn* victima und esca ferarum zu erwägen. Zuletzt will ich eine der altn. sprache eigne, sicher heidnische benennung angeben: *fôrn* (victima, hostia) fem., *fôrna* (immolare) wofür auch *fôrnfœra* gesagt wurde, vgl. fornm. sög. 1, 97. 2, 76, nach *Biörn* soll dieses fôrna zugleich elevare, tollere bedeuten. ags. *fôrn* porcus, porcaster (?). hinderte nicht ô, so liefse sich das adj. forn (vetus) forn (zauberer) fornæskia (zauberei) und das ahd. furnic antiquus, priscus, canus (Graff 3, 628) hinzuhalten, zumal dieselben glossen zur erklärung von baccha pluostar verwenden. *forn* wäre dann der von den Christen gewählte ausdruck für das heidenopfer der *alten vorzeit*, was leicht überschlug in zauberei, ja es wäre buchstäbliche verwandtschaft zwischen *zëpar* und *zoupar* denkbar, und dann ein weiterer zusammenhang der begriffe opfern und zaubern, wie die verba *garawan, wîhan,* vielleicht *zouwan* auf beide bezogen werden mögen, unser ahd. *karo*, *karawi* (victima) Graff 4, 241 drückt nichts anders aus als das zubereitete, heilig *gemachte,* geweihte [3]). Man wird aufserdem die | vorstellungen *gelübde* und *opfer*, mittellat. *votum* und *census* genauer zu sondern haben, so nahe sie aneinander reichen: das gelübde ist gleichsam ein privatopfer.

[1]) Titur. 5198 ist *ungezibere* soviel als ungeheuer; aber was heifst im Lanz. 5028. vor grôzem *ungezibele:* nibele?

[2]) die auch von Thorpe nicht recht gefafste stelle Cædm. 9, 2 þâ seo tîd gevât ofer *tiber* sceacan middangeardes verstehe ich: da die zeit fortschritt über die (von gott verliehene) *gabe* der erde. der inf. sceacan (elabi) gehört zu gevât; ebenso steht Judith (anal. 140, 5) geviton on fleám sceacan, begannen zu fliehen, und öfter geviton gangan.

[3]) sanskr. *kratu* sacrificium, nach Benfey 2, 307 hergang, gehört zu *kri* (facere) und im latein | gelten *facere* (agnis, vitula, Virg. ecl. 3, 77) und *operari* von der heiligen opferhandlung; ebenso griech. *ῥέζειν* = *ἔρδειν*, böot. *ῥέδδειν* vom bringen der hekatombe, und *ἔρδειν* ist *ἔργειν*, unser *wirken*. *ἐπιῤῥέζειν* Od. 17, 211. *θύειν*, *ῥέζειν*, *δρᾶν* Athenaeus 5, 403. *δρᾶν* f. *θύειν*, *δρᾶσις* = *θυσία*. auch dem catholischen priester gilt *conficere*, perficere für consecrare. (Caesar. heisterbac. 9, 27); man vergleiche das aliquid plus novi *facere* bei Burcard von Worms 10, 16 und p. 193ᶜ· das lat. *agere* bedeutete schlachten des opferthiers.

Unserer alten sprache standen also hier mehrfache wörter zu gebot, es läfst sich erwarten, dafs davon unterschiede abhiengen (s. nachtr.), aber es ist schwer, diese nun selbst in der sache zu entwickeln.

Das opfer beruhte auf dem gedanken, dafs den göttern menschliche speise angenehm sei, gemeinschaft zwischen göttern und menschen stattfinde. man läfst den gott beim opfer mit essen und die speise behagt ihm auch. erst später setzt man ihm besondere götterspeise vor (s. nachtr.). Beweggründe der opfer waren überall, entweder den göttern dank für ihre wohlthaten abzustatten oder ihren zorn zu versöhnen, die götter sollten gnädig erhalten oder wieder gnädig gemacht werden, also zwei hauptarten, *dankende* und *sühnende* opfer. wenn das mahl begangen, ein wild erlegt, der feind besiegt (s. nachtr.), ein erstling vom vieh geboren, getraide geerntet wurde, gebührte dem verleihenden gott voraus ein theil der speise, des tranks und des ertrags, der beute, des fangs bei der jagd (auf welche vorstellung sich auch hernach der zehnte an die kirche gründete); dagegen sobald hungersnoth, miswachs, seuche über das volk hereinbrach, säumte es wiederum nicht abwendende gaben darzubringen (s. nachtr.). solche sühnopfer haben ihrer natur nach etwas unständiges, während die dem gnädigen gott zu leistenden gern in regelmäfsig wiederkehrende feste übergehen. Eine dritte art von opfern ist, wodurch der ausgang eines unternehmens erforscht, und die hilfe des gottes, dem es gebracht wird, herbeigeführt werden soll (s. nachtr.). doch war weissagung auch ohne opfer thunlich. Aufserdem gab es besondere opfer für einzelne gelegenheiten, z. b. bei königswahlen, geburten, hochzeiten und leichbestattungen, die meistens auch mit feierlichen mahlzeiten verbunden wurden.

Weil die götter mehr huld als zorn erweisen, die menschen eher froh gestimmt, als von ihren sünden und fehlern gedrückt sind, waren dankopfer die frühsten und häufigsten, sühnopfer die seltneren, ergreifenderen. Was den göttern aus dem pflanzenreich dargebracht werden kann, ist heiter, unschuldig, aber auch minder bedeutsam und kräftig als ein thieropfer. das hinströmende blut, das vergossene leben scheint stärker bindende und sühnende gewalt auszuüben. thieropfer sind dem krieger, jäger und | hirten natürlich, getraide und blumen wird der ackerbauer hingeben.

Die grofsen jahrsfeste der Heiden berühren sich mit volksversamlungen und ungebotnen gerichten[1]). in der Ynglînga saga cap. 8 werden sie so angegeben: þâ skyldi blôta î môti vetri til ârs, enn at miđjum vetri blôta til grôđrar, it þriđja at sumri, þat var sigrblôt. in der Olafs helga saga cap. 104 (fornm. sög. 4, 237): en þat er siđr þeirra at hafa blôt â haustum ok fagna þa vetri, annat blôt hafa þeir at midjum vetri, en hit þriđja at sumri, þa fagna þeir sumari; vgl. ed. holm. cap. 115 (s. nachtr.). das *herbstopfer* geschah zum empfang des winters und til ârs (pro annonae ubertate), das *mitwinteropfer* til grôđrar (pro feracitate),

[1]) RA. 245. 745. 821—825.

das *sommeropfer* zum empfang des sommers und til sigrs (pro victoria). Hâlfdan der alte brachte ein grofses mitwinteropfer für die lange dauer seines lebens und reichs (Sn. 190). Bei dem grofsen hauptblôt zu Upsal im winter wurde aber zugleich geopfert til ârs ok fridar ok sigrs (fornm. sög. 4, 154). die formel lautet auch: til ârbôtar, oder til fridar ok vetrarfars gôds. In einer merkwürdigen stelle des Gutalagh s. 108 werden die grofsen volksopfer von den kleineren vieh, speise und trankopfern unterschieden: firi þann tima oc lengi eptir siþan troþu menn â hult oc â hauga, vi ok stafgarþa, oc â haiþin guþ blôtaþu þair *synum* oc *dydrum* sinum, oc *fileþi* miþ *mati* oc *mundgati*, þat gierþu þair eptir vantro sinni. land alt hafþi sir *hoystu blôtan* miþ *fulki*, ellar hafþi huer þriþiungr sir. en smêri þing hafþu *mindri blôtan* med, *filepi mati* oc *mungati*, sum haita *suþnautar*: þi et þair *suþu* allir saman.

Die *osterfeuer, maifeuer, sonnwendfeuer* mit ihren mannigfachen gebräuchen, leiten auf heidnische opfer zurück, zumal ist das reiben der heiligen flamme, laufen durch die brände, werfen von blumen in das feuer, backen und austheilen grofser brote oder kuchen, und der reihentanz zu erwähnen. tänze gingen in spiel und dramatische vorstellung über (vgl. cap. XIII das schiff ziehen, cap. XXIII und die hexentänze cap. XXXIV). Afzelius 1, 3 schildert ein noch jetzt an gothländischen orten aufgeführtes opferspiel, das von verkleideten burschen, die sich ihr gesicht schwärzen und schminken (vgl. cap. XVII gegen schlufs), dargestellt wird. einer als *opferthier* in pelz gehüllt sitzt auf einem stul und hält im munde einen *büschel* scharf abgeschnittner *halme*, die ihm bis zu den ohren reichen und ein ansehn von schweinsborsten haben: das bedeutet den dargebrachten juleber, den in England lorbeer und rosmarin schmücken (s. cap. X.), wie das teufelsopfer raute, rosmarin und pomeranze (s. cap. XXXIII). Der alten Sachsen grofses opferfest war den 1. oct., und wird auf einen 534 über die Thüringer davongetragnen sieg (s. cap. VI.) bezogen; noch in urk. des MA. führt diese hehre zeit den namen der *gemeinwoche* (vgl. cap. XIII. Zisa) (Würdtwein dipl. magunt. 1 praef. III—V. Scheffers Haltaus s. 142. vgl. Höfers östr. wb. 1, 306), eine andere chronik gibt den 25. sept. an (Ecc. fr. or. 1, 59), und Zisa wurde am 29., Michael am 28. sept. gefeiert, so dafs überall begang eines *herbstopfers* gemeint sein mufs. Aufser den grofsen festen opferte man bei besondern gelegenheiten, zumal hungersnoth und verheerenden krankheiten; auch für langes leben: blôta til lânglífi (Landn. 3, 4) und für beliebtheit (thockasaeld) beim volk: Grîmr, er blôtinn var daudr für thokkasaeld ok kalladr kamban (Landn. 1, 14. 3, 16) dieser beiname *kamban* mufs auf das opfer des todten leichnams gehn und ich nehme dazu das ahd. pichimpida funus, mnl. kimben (comere) Diut. 2, 207[a]. vgl. anm. zu Andr. 4.

Menschenopfer sind ihrem wesen und ursprung nach sühnend, ein grofses unheil, ein schweres verbrechen kann nur durch mensch-

liches blut beschworen und getilgt werden; bei allen völkern des alterthums waren sie hergebracht[1]), die folgenden zeugnisse setzen es für Deutschland aufser zweifel (s. nachtr.). Tac. Germ. 9: deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus *humanis* quoque *hostiis* litare fas habent. Germ. 39: stato tempore in silvam coeunt, *caesoque publice* (für das volk) *homine* celebrant barbari ritus horrenda primordia. Tac. ann. 1, 61: lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos ac primorum ordinum *centuriones mactaverant*. Tac. ann. 13, 57: sed bellum Hermunduris | prosperum, Cattis exitiosius fuit, quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi, *viri*, cuncta victa *occidioni dantur*. Isidori chron. Gothorum, aera 446: quorum (regum gothicorum) unus Radagaisus . . . Italiam belli feritate aggreditur, promittens *sanguinem* Christianorum *diis suis litare*, si vinceret. Jornandes cap. 5: quem Martem Gothi semper asperrima placavere cultura. nam victimae ejus *mortes* fuere *captorum*, opinantes bellorum praesulem aptius *humani sanguinis* effusione placandum[2]). Orosius 7, 37 von Radagaisus, den er einen Scythen nennt, aber Gothen nach Italien führen läfst: qui (ut mos est barbaris hujusmodi generis) *sanguinem diis suis propinare devoverat*[3]). Procop de bello goth. 2, 15 von den Thuliten, d. i. Scandinaviern: *θύουσι δὲ ἐνδελεχέστατα ἱερεῖα πάντα καὶ ἐναγίζουσι. τῶν δὲ ἱερείων σφίσι τὸ κάλλιστον ἄνθρωπός ἐστιν, ὅνπερ ἂν δοριάλωτον ποιήσαιντο πρῶτον. τοῦτον γὰρ τῷ Ἄρει θύουσιν, ἐπεὶ θεὸν αὐτὸν νομίζουσι μέγιστον εἶναι.* das 2, 14 von den Herulern: *πολύν τινα νομίζοντες θεῶν ὅμιλον, οὓς δὴ καὶ ἀνθρώπων θυσίαις ἱλάσκεσθαι ὅσιον αὐτοῖς ἐδόκει εἶναι.* das. 2, 25 von den schon bekehrten Franken beim Poübergang: *ἐπιλαβόμενοι δὲ τῆς γεφύρας οἱ Φράγγοι, παῖδάς τε καὶ γυναῖκας τῶν Γότθων, οὕςπερ ἐνταῦθα εὗρον ἱερευόν τε καὶ αὐτῶν τὰ σώματα ἐς τὸν ποταμὸν ἀκροθίνια τοῦ πολέμου ἐῤῥίπτουν. οἱ βάρβαροι γὰρ οὗτοι, Χριστιανοὶ γεγονότες, τὰ πολλὰ τῆς παλαιᾶς δόξης φυλάσσουσι, θυσίαις τε χρώμενοι ἀνθρώπων καὶ ἄλλα οὐχ ὅσια ἱερεύοντες, ταύτῃ τε τὰς μαντείας ποιούμενοι.* Sidonius Apollinaris 8, 6 von den Sachsen: mos est remeaturis decimum quemque captorum per aequales et cruciarias poenas, plus ob hoc tristi quod superstitioso ritu *necare*. Capitul. de partib. Saxon. 9:

[1]) Lasaulx die sühnopfer der Griechen und Römer. Würzburg 1841 s. 8—13.

[2]) vgl. Jul. Caesar de bello gall. 6, 17 von verehrung des Mars bei den Galliern, und Procop de bello goth. 3, 14 von den Slavenen und Anten: *θεὸν μὲν γὰρ ἕνα τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν ἁπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν εἶναι, καὶ θύουσιν αὐτῷ βόας τε καὶ ἱερεῖα ἅπαντα. . . . ἀλλ᾽ ἐπειδὰν αὐτοῖς ἐν ποσὶν ἤδη ὁ θάνατος εἴη, ἢ νόσῳ ἁλοῦσιν ἢ ἐς πόλεμον καθισταμένοις, ἐπαγγέλλονται μὲν, ἢν διαφύγωσι, θυσίαν τῷ θεῷ ἀντὶ τῆς ψυχῆς αὐτίκα ποιήσειν, διαφυγόντες δὲ θύουσιν ὅπερ ὑπέσχοντο, καὶ οἴονται τὴν σωτηρίαν ταύτης δὴ τῆς θυσίας αὐτοῖς ἐωνῆσθαι.* |

[3]) von ihm sagt Augustinus im sermo 105. cap. 10: Rhadagaysus rex Gothorum Romae . . . *Jovi sacrificabat* quotidie, nuntiabaturque ubique, quod a sacrificiis non desisteret.

si quis hominem diabolo *sacrificaverit*, et *in hostiam, more paganorum, daemonibus obtulerit.* Lex Frisionum, additio sap. tit. 42. qui fanum effregerit — *immolatur diis*, quorum templa violavit, das gesetz galt nur noch für die trans Laubachi wohnenden, länger heidnischen Friesen. Was Strabo von den Cimbern, Dietmar von den Nordmännern erzählt, wird nachher angezogen werden. Epist. Bonif. 25 (ed. Würdtw.): hoc quoque inter alia crimina agi in | partibus illis dixisti, quod quidam ex fidelibus ad *immolandum* paganis sua *venundent mancipia*; es war den herrn erlaubt knechte zu verkaufen, und Christen verkauften sie den Heiden zum opfer. Der kriegsgefangne Graecus Avar de (a) Suevis *pecudis more* litatus (vgl. cap. XIII. bei der göttin Zisa)[1]. Zeugnisse über nordische menschenopfer hat Müllers sagabibl. 2, 560. 3, 93. In der regel waren die schlachtopfer gefangene feinde, erkaufte knechte oder schwere verbrecher; das frauen und kinderopfer bei den Franken beim flufsübergang gemahnt an die griech. *διαβατήρια*[2], die erstlinge des kriegs, der erste gefangne sollten heil bringen; in volkssagen sind noch spuren von opferung der *kinder*, sie wurden zur heilung des aussatzes getödtet, in grundwälle eingemauert (s. cap. XXXV. XXXVI. schlufs.), und der zug deutet eigens auf uralten opferbrauch, dafs dem kinde spielzeug und efswaaren hingestellt sind, während die wölbung vollbracht wird. auch bei den Griechen und Römern fielen die opfer unter lärm und flötenspiel, damit das schreien überhört würde und die thränen der kinder wurden durch liebkosungen erstickt, 'ne flebilis hostia immoletur'. Seltne fälle konnten den tod der königssöhne und töchter, ja der könige selbst verlangen. Thoro opfert *seinen sohn* den göttern. Worm mon. dan. 285. könig Ön der alte brachte hinter einander dem Oðin *neun söhne* für sein langes leben dar (Yngl. saga cap. 29) und die Schweden in grofser hungersnoth, nachdem andere grofse opfer vergeblich waren, opferten ihren *eignen könig* Dômaldi (das. cap. 18).

Thieropfer waren hauptsächlich dankende, aber auch sühnende, und als solche traten sie nicht selten zur milderung an die stelle älterer menschenopfer. ich will auch erst die zeugnisse anführen (s. nachtr.). Herculem et Martem *concessis animalibus* placant. Tac. Germ. 9, d. h. mit dazu geeigneten (hist. 5, 4), das concessum steht als sacrum dem profanum entgegen, und nur solche thiere eigneten sich, deren fleisch von den menschen gegessen werden konnte. es wäre unschicklich gewesen, dem gott eine speise zu bieten, die der opfernde selbst verschmäht hätte; zu-

[1]) Adamus brem. de situ Daniae cap. 24 von den Litthauern: dracones adorant cum volucribus, quibus etiam *vivos litant homines*, quos a mercatoribus emunt, diligenter omnino probatos, ne maculam in corpore habeant.

[2]) daher noch in unsern volkssagen der zuerst über die brücke gehende, zuerst in den neuen bau oder ins land tretende mit dem leben büfst, d. i. als opfer fällt. Jornandes cap. 25 von den Hunen: ad Scythiam properant et *quantoscunque prius in ingressu Scytharum* habuere, *litavere victoriae*.

gleich | scheinen diese opfer auch schmäuse, ein bestimmtes stück des geschlachteten thiers wird dem gotte dargebracht, das übrige zerlegt, ausgetheilt und in der versamlung verzehrt. das volk trat dadurch in gemeinschaft mit dem heiligen opfer, so wie die götter für mitschmausende an seinem mahl gelten (s. nachtr.). den königen bei grofsen opfern war es geboten von allen speisen zu kosten, und das abergläubische volk stellt noch spät den hausgeistern und zwergen ihren theil beiseits. Quadraginta rustici a Langobardis capti *carnes immolatitias* comedere compellebantur. Greg. M. dial. 3, 27, das heifst weiter nichts, als dafs die heidnischen Langobarden den gefangnen Christen gestatteten oder zumuteten, an ihrem opfermahl theil zu nehmen. dieser *immolatitiae carnes* und *hostiae immolatitiae*, quas stulti homines juxta ecclesias ritu pagano faciunt, geschieht auch in Bonifacii epist. 25 und 55 (ed. Würdtw.) meldung.

In der ältesten zeit scheinen vornemlich *pferde* geopfert worden zu sein, ohne zweifel afs man ihr fleisch allgemein vor einführung des christenthums. neubekehrten blieb nichts anstöfsiger an den Heiden, als dafs diese dem pferdeschlachten (*hrossaslâtr*) und dem genufs des pferdefleisches nicht entsagten. vgl. Nialss. cap. 106. christliche Normänner schimpften die Schweden *hrossæturnar* (fornm. sög. 2, 309. Fagrsk. s. 63). könig Hâkon, den seine unterthanen des christenthums verdächtigten, wurde aufgefordert, at hann skyldi eta *hrossaslâtr*. saga Hâk. gôda cap. 18. Schon Tac. ann. 13, 57 meldet, dafs die Hermunduren die *pferde* der besiegten Catten opferten. Den Thüringern wurde noch zur zeit des Bonifacius verbot des *pferdefleisches* eingeschärft (epist Bonif. ed. Würdtw. 25. 87. Serr. 121. 142)[1]. den alamannischen brauch bezeugt Agathias: *ἵππους τε καὶ βόας, καὶ ἄλλα ἄττα μυρία καρατομοῦντες ἐπιθειάζουσι* (ed. bonn. 28, 5). nicht übersehen werden darf hier das *abschneiden* des *haupts*, das nicht mit verzehrt, | sondern vorzugsweise dem gott geheiligt wird. Wenn Caecina, als er sich dem schauplatz der varischen niederlage nahte, auf baumstämmen *pferdehäupter* befestigt erblickte (equorum artus, simul *truncis arborum antefixa ora*. Tac. ann. 1, 61), so waren diese keine andere als die römischen pferde, welche die Deutschen in der schlacht erbeutet und ihren göttern dargebracht hatten[2])

[1]) inter cetera *agrestem caballum* aliquantos comedere adjunxisti, plerosque et *domesticum*. hoc nequaquam fieri deinceps sinas. und: inprimis de volatilibus, id est graculis et corniculis atque ciconiis, quae omnino cavendae sunt ab esu Christianorum. etiam et fibri et lepores et *equi silvatici* multo amplius vitandi. Hieronymus adv. Jov. lib. 2. (ed. basil. 1553. 2, 75): Sarmatae, Quadi, Vandali et innumerabiles aliae gentes *equorum* et vulpium carnibus delectantur. Otto frising. 6, 10: audiat, quod Pecenati (die wilden Peschenære. Nib. 1280, 2) et hi qui Falones vocantur (die Valwen. Nib. 1279, 2. Tit. 4097), crudis et immundis carnibus, utpote *equinis* et *catinis* usque hodie vescuntur. Rol. 98, 20 von den Heiden: sie *ezzent diu ros*. Auch den hexen wird pferdefleisch essen zur last gelegt (s. nachtr.).

[2]) auch in jener stelle vom Mars bei Jornandes: huic *truncis* suspendebantur *exuviae*.

(s. nachtr.). ein solches immolati diis *equi abscissum caput* kommt bei Saxo gr. p. 75 vor; im Norden errichtete man damit die zauberkraft wirkende neidstange (Egilss. p. 389). in einem hessischen kindermärchen (n⁰ 89) lebt unverstandene erinnerung an die wunderbare bedeutung eines aufgehängten *pferdehauptes*[1]). Über die nordischheidnischen pferdeopfer sind aber noch besonders wichtige nachrichten vorhanden. In Olafs des heiligen sage cap. 113. (ed. holm. 2, 181) heifst es: þat fylgđi ok þeirri sögn, at þar væri drepit *naut* ok *hross* til ârbôtar. eines andern gedenkt ganz am schlufs der Hervararsaga ein zusatz, das die vom christenthum abtrünnigen Schweden bei der wahl könig Sveins (zweite hälfte des 11 jh.) brachten: var þâ framleidt *hross* eitt â þîngit ok höggvit î sundr, ok *skipt til âts*, en rioþuđu blôđinu *blôttrê*; köstuđu þâ allir Svîar kristni ok hôfust blôt (fornald. sög. 1, 512). Dietmars von Merseburg beschreibung des grofsen nordischen, eigentlich dänischen opferbrauchs, der aber schon hundert jahre vor ihm erloschen war, enthält offenbar sagenhaft übertriebene und enstellte umstände; er erzählt 1, 9: sed quia ego de hostiis (Northmannorum) mira audivi, haec indiscussa praeterire nolo. est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun nomine in pago qui Selon[2]) dicitur, ubi post *novem* annos mense Januario, post hoc tempus, quo nos theophaniam domini celebramus, omnes convenerunt, et ibi diis suismet LXXXX et IX *homines*, et totidem *equos*, cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis, immolant, pro certo, ut praedixi, putantes, hos eisdem erga inferos servituros, et commissa crimina apud eosdem placaturos. quam bene rex noster (Heinrich I. a. 931) fecit, | qui eos a tam execrando ritu prohibuit. Neunjährig wiederkehrende grofse festopfer, die eine beträchtliche zahl von thieren kosteten, haben nichts unglaubliches. so gut der name hekatombe blieb, wenn viel weniger thiere dargebracht wurden, darf auch hier die sage sich an die feierliche zahl halten; den greuel des menschenopfers fügte sie vielleicht ganz hinzu. offenbar stimmt aber nicht der angegebene grund des thieropfers: er vermischt was bei leichbestattungen[3]) und zur sühne geschah. nur den leichen edler, reicher männer, damit sie sich ihrer jenseits bedienen könnten, folgten unfreie, und haus und jagdthiere in den tod. wären 99 menschen, wir wollen annehmen kriegsgefangene, den göttern geopfert worden, so können die angegebnen thiere weder den feinden zum

[1]) Gregor M. (epist. 7, 5.) ermahnt Brunichilden, bei den Franken zu verhindern: ut de animalium *capitibus* sacrificia sacrilega non exhibeant.

[2]) Sêlon für Sêlond, altn. Sælundr, woraus nachher Sioland, Seeland wurde; Lêderûn der sächs. dat. von Lêdera, altn. Hleiđra, später Lêthra, Leire, vgl. goth. hleiþra (tabernaculum). |

[3]) mit Sigurdr werden *dienstleute* und *habichte* verbrannt Sæm. 225ᵇ; sonst auch *pferde* und *hunde*, vgl. RA. 344. Asvitus morbo consumptus cum *cane* et *equo* terreno mandatur antro. Saxo gramm. p. 91, mit der falschen deutung, als zehre der todte davon: nec contentus equi vel canis esu. p. 92.

geleit, noch den göttern selbst bestimmt gewesen sein, denen man niemals pferde oder jagdthiere in der meinung weihte oder schlachtete, dafs sie davon gebrauch machen sollten. beziehe sich also das zweideutige *eisdem* auf homines oder diis (wie hernach eosdem nur auf letztere geht), immer scheint etwas unpassendes behauptet. ich glaube dafs an den neujahrfesten von allen genannten opfern nur die der *rosse* fielen; menschen, hunde, hähne hat die sage hinzugethan[1]). wie sich zu Dietmars die erzählung Adams von dem upsalischen opfer verhalte, soll s. 43 erwogen werden.

Unter allen thieropfern war das des *pferds* das vornehmste und feierlichste. Unsere vorfahren haben es mit mehreren slavischen und finnischen völkern gemein, mit Persern und Indern. ihnen sämmtlich galt das pferd für ein besonders heiliges thier[2]). |

Rinder geopfert (s. nachtr.). jene stelle des Agathias bezeugt den alamannischen brauch, die aus der Olafssaga den nordischen. ein brief an Bonifacius (ep. 82. Würdtw.) erwähnt gottloser priester: qui *tauros* et *hircos* diis paganorum immolabant. Von den Angeln versichert ein brief des Gregorius M. ad Mellitum (epist. 10, 76 und in Bedas hist. eccl. 1, 30): *boves* solent in sacrificio daemonum *multos* occidere. Der *schwarze ochs*, die *schwarze kuh*, die nicht ins haus geschlachtet werden sollen (abergl. 887), sind es heilige opferthiere? Val. Suplit, ein freibauer an der samländischen küste, opferte einen *schwarzen bullen* mit seltsamen gebräuchen[3]). Ich setze noch einige nordische beispiele her. als in Schweden unter könig Dômaldi hungersnoth entsprungen war, þâ efldo Sviar blôt stôr at Uppsölum, it fyrsta haust blôtudu þeir *yxnum*, bei der unzulänglichkeit des opfers wurde stufenweise zu höheren arten aufgestiegen. Yngl. saga c. 18. þâ gekk hann til hofs Freyss, ok leiddi þagat *uxa gamlan* ok mælti svâ 'Freyr nû gef ek þer uxa þenna'. en uxanum brâ sva við, at hann qvað við ok fêll niðr dauðr. Islend. sög. 2, 348. vgl. Vigaglumssaga cap. 9. Bei feierlichem zweikampf opferte der sieger einen *stier* mit den waffen, die eben den gegner erlegt hatten: þâ var leiddr fram *grâðûngr mikill* ok *gamall*, var þat kallat *blôtnaut*, þat skyldi sâ höggva er sigr hefði. Egilssaga p. 506. vgl. Kormakss. p. 214. 218. *Kühe* geopfert. Sæm. 141. fornm. sög. 2, 138.

[1]) pro accipitribus heifst: in ermanglung der habichte wurden hähne genommen. einige haben es so angesehen, als seien hunde und hähne vergötterten raubvögeln dargebracht worden. aber das *pro* läfst sich nicht misverstehen.

[2]) vgl. Bopps Nalas und Damajanti s. 42. 268. Dem Apollo brachten die Hyperboreer *eselopfer* (Pindar Pyth. 10. Callimach. fr. 187. Anton. Liberal. metam. 20) und auch in Delphi geschah es (Böckh corp. inscr. 1, 807. 809). noch ein neugriech. gedicht (γαδάρου, λύκου καὶ ἀλουποῦς διήγησις v. 429—434) mag ein solches opfer meinen; Hageks böhm. chron. p. 62 enthält ein slavisches beispiel. ich ziehe daraus dafs die Schlesier *eselfresser* genannt werden (zeitvertreiber 1668 p. 153) und wenn den Göttingern derselbe beiname zusteht, so dürfen auch in Deutschland diese volksscherze sehr alt sein (s. nachtr.). |

[3]) Berlin. monatschr. 1802. 8, 225 vgl. Lucas David 1, 118—122.

Die griech. ἑκατόμβη (wie der name zeigt, stierhundert) bestand ursprünglich aus einer grossen zahl rinder, bald auch anderer thiere. auch indische hundertopfer gab es. Holzmann 3, 193.[1])

Eber, ferkel (s. nachtr.). im salischen gesetz tit. 2 wird auf den *majalis sacrivus* oder *votivus* höhere composition als auf jeden andern gelegt, das scheint überbleibsel von alten opfern der heidnischen Franken; warum hieſse es sonst *sacrivus?* zwar 700 von 600 den. (17 von 15 sol.) stehen nicht bedeutend ab, allein solcher zu heiligem gebrauch ersehnen thiere muſs es im heidenthum eine menge gegeben haben, so daſs das einzelne in keinem hohen werth zu sein brauchte. vermuthlich wurden sie gleich nach der geburt ausgesucht, gezeichnet und bis zur opferzeit mit den übrigen auferzogen. In fränkischen und alamannischen urkunden erscheint oft der ausdruck *frisciny*, meist für porcellus, doch auch für agnus, einigemal mit der näheren bestimmung porcinus und agninus; das wort selbst mag ursprüng- | lich aussagen recens natus (frisch geboren)[2]), heute lebt es nur im sinn von porcellus fort (frischling). Wie wäre nun erklärbar, daſs dieses ahd. *friscing* geradezu bei einigen schriftstellern das lat. hostia, victima, holocaustum übersetzt (N. Cap. 8. ps. 15, 4. 26, 6. 33, 1. 39, 8. 41, 10. 43, 12. 22. 50, 21. 115, 17; ôsterfriscing. ps. 20, 3. lamp unkawemmit kakepan erdu friscing. hymn. 7, 10) als aus der erinnerung des heidenthums? das jüdische pascha kann es nicht verursacht haben, schon weil der begrif von porcellus vorherrschte. Im Norden war der dem Freyr gebrachte sühneber, *sônargöltr,* ein feierliches opfer, und bis auf jüngere zeiten hat Schweden den gebrauch forterhalten, alle julabende brot oder kuchen in ebergestalt zu verbacken. dieser *güldenborstige* eber läſst sich auch im innern Deutschland aufspüren. Wer am Christabend bis zum abendessen sich der speise ganz enthält, bekommt nach dem thüringischen volksglauben[3]) ein *goldnes* junges *ferkel* zu gesicht (d. h. es wurde vor alters zuletzt beim abendschmaus aufgetragen). Ein Lauterbacher weisthum von 1589 (3, 369) verordnete, daſs zu einem auf dreikönigstag, also in der julzeit, gehaltnen gericht die hübner ein reines, schon bei der milch vergelztes (noch säugend verschnittnes) *goldferch* liefern sollten: es wurde rund durch die bänke geführt, und ohne zweifel hernach geschlachtet[4]). so wurde aus dem opferschwein bei den

[1]) in mehreren gegenden Deutschlands und Frankreichs pflegen zu bestimmter jahrszeit die schlächter einen mit blumen und bändern geschmückten *mastochsen*, unter dem geleite von trommeln und pfeifen durch die straſsen zu führen und trinkgeld einzusammeln. in Holland nennen sie die ochsen *belder* und hängen ihm vergoldete äpfel an die hörner, voraus geht ein schlächter mit dem beil. das alles scheint überbleibsel einer alten opferfeier.

[2]) Ducange s. v. Eccard Fr. or. 2, 677. Dorows denkm. I, 2, 55. Lacomblet 1, 327. Graff 3, 833. Schmeller wb. 1, 619.

[3]) Gutgesells beitr. zur gesch. des deutschen alterth. Meiningen 1834 s. 138.

[4]) der stelle aus dem Lauterbacher w. kann ich jetzt noch eine andere aus dem Vinkbucher, in alamannischer gegend, zur seite setzen. es heiſst 1,

Welschen ein zum königsschmaus bestimmtes. Es ist das svîn *ealgylden, eofor* îrenheard der Angelsachsen und von seinen genauen bezügen auf den Frôhocultus wird im verfolg näher zu handeln sein. Die Griechen pflegten schweine der Demeter zu opfern, welche als Nerthus dem Niördr, Freyr und der Freyja sehr nahe steht.

Widderopfer (s. nachtr.). wie aus friscing die bedeutung victima hervorgieng, scheint umgekehrt ein name des thieropfers, goth. sáuþs, den altn. des thiers *sauðr* (hammel) veranlafst zu haben. diese art von opfer war also nicht selten, so wenig ihrer im einzelnen gedacht wird, vermutlich als eines geringen opfers. Nur die saga Hâkonar gôda cap. 16 berichtet: þar var oc drepinn allskonar *smali* ok sva hross. smali bedeutet hauptsächlich schafe (μῆλα), auch allgemeiner das kleine vieh der heerde, gegenüber den rindern und pferden, und weil hier allskonar (omnis generis) beigefügt wird, scheinen *böcke* mitbegriffen. Geopferter *böcke* | gedenkt die vorhin angeführte epist. Bonif. 82. Nach schwedischem aberglauben mufs dem wassergeist, wer harfenspiel von ihm erlernen will, ein *schwarzes lamm* opfern (svenska folkv. 2, 128). Von *ziegen*opfern redet einmal Gregor der grofse, die Langobarden sollen, seiner ansicht nach dem teufel, d. i. einem ihrer götter *caput caprae* darbringen, hoc ei, per circuitum currentes, carmine nefando dedicantes. dial. 3, 28. vor diesem (aufgerichteten) haupt der ziege oder des bocks? neigte sich das volk. Bekannt ist unter den alten Preufsen die *bocksheiligung* (Luc. David 1, 87. 98.) der slav. gott Triglav wird mit drei ziegenhäuptern vorgestellt

436, der schultheifs solle in dem kloster ein *schwein 7 schilling pfennig werth* auslesen und sobald die ernte angeht auf den klosterhof lassen, wo man ihm gütlich kost und freien zutritt zum korn gewähren müsse. da bleibe es bis zum donnerstag nach sanct Adolf, wo es gesclachtet, und halb dem meier, halb der gemeinde ausgetheilt werde. auf denselben tag empfängt die gemeinde auch herrenbrot und käse. der preis von sieben schillingen entspricht den im Lauterbacher w. bestimmten achthalben und ist ein sehr hoher, den gewöhnlichen werth übersteigender (vgl. Gött. anz. 1827 s. 336. 337.); es war ein in den weisthümern lange fortgeführter und oft gebrauchter ansatz, der sich für ein ausgewähltes opferthier ziemte. das Lauterbacher *goldferch* wird gleich dem Vinkbucher ausgetheilt und in feierlichem mahl verzehrt; das ganze gericht führt davon seinen namen (3, 370). zu Vinkbuch hat man blofs den heidnischen ausdruck vergessen oder verschwiegen: sicher gab es noch in andern deutschen gegenden solche gerichtsmahle. der heil. Adolf war bischof zu Strafsburg und sein tag fällt auf den 29. oder 30. august (Conr. v. Dankr. namenb. s. 117), das gericht also in den anfang sept. In den haushalt pflegt man schweine bei eingehendem winter, im nov. oder dec. zu schlachten, und wenn diese beiden wechselweise *schlacht*monat heifsen, durfte auch darin bezug auf heidnische opfer fortdauern, zumal ein ags. name des nov. *blôt*mônað lautet. der gemeine mann stellt bei diesem schlachten ein gastmahl an und sendet fleisch und würste seinen nachbarn (vgl. *mäuchli* Stalder 2, 525), was von der alten opfergemeinschaft und fleischvertheilung übrig sein mag. Merkwürdig ist, dafs auch in Serbien an dem feierlich brennenden badnjak, der völlig dem weihnachtsklotz oder julklotz (s. cap. XX. feuer) gleicht, ein *ganzes schwein*, oft daneben noch ein *spanferkel* gebraten wird. Vuks Montenegro s. 103. 104.

(Hankas zbjrka 23). hätte sich jenes langob. carmen nefandum aufbewahrt, es würde genauer von dem gebrauch zu urtheilen sein, als aus dem bericht des kirchenvaters, der ihn mit feindseligem auge betrachtete.

Anderer opferthiere werden wir nicht versichert, denn von Dietmars hunden, habichten, hähnen möchten fast nur die letzten zulässig sein (s. nachtr.). vielleicht auch sonst noch efsbares hausgevögel, gänse, hüner, tauben? die taube war ein jüdisches und christliches opferthier, *hähne* brachten die Griechen dem Aesculap, auch dem heil. Christoph pflegte man in Touraine für ein übel am finger einen weifsen *hahn* zu opfern (Henri Estienne cap. 38, 6). Vom wild waren ohne zweifel nur efsbare thiere auch opferbar, hirsche, rehe, wildschweine, niemals bären, wölfe, füchse, denen selbst ein geisterhaftes wesen und gewisser cultus zukommt. Doch liefse sich annehmen, dafs zur sühne, gleich menschen, unefsbare thiere dargebracht werden durften, so wie knechte, auch hunde und falken dem verbrannten leichnam des herrn folgten. Hier mufs vor allem Adams von Bremen beschreibung 4, 27 des grofsen opfers zu Upsala zur seite gestellt werden jener nachricht von dem zu Hlethra (s. oben s. 39): solet quoque post novem annos communis omnium Sveoniae provinciarum solennitas celebrari, ad quam nulli praestatur immunitas; reges et populi, omnes et singuli sua dona ad Vbsolam transmittunt, et quod omni poena crudelius est, illi, qui jam induerunt christianitatem, ab illis ceremoniis se redimunt. sacrificium itaque tale est: ex *omni animante* quod *masculinum* est, *novem capita* offeruntur, quorum sanguine deos tales placari mos est. *corpora* autem suspenduntur in lucum, qui proximus est templo. is enim lucus tam sacer est gentilibus, ut singulae arbores ejus ex morte vel tabo immolatorum divinae credantur. ibi etiam *canes,* | qui pendent cum *hominibus,* quorum corpora mixtim suspensa narravit mihi quidam Christianorum se *septuaginta duo* vidisse. ceterum naeniae, quae in eiusmodi ritibus libatoriis fieri solent, multiplices sunt et inhonestae, ideoque melius reticendae. Neunzahl herscht in diesem schwedischen opferfest gerade wie in dem dänischen, aber auch hier ist alles sagenmässig aufgefafst. wiederum scheinen die opfer*häupter* das wesentliche, nicht anders als bei Franken und Langobarden, die hunde aber bestätigen jene hlethrischen hunde und habichte, auch die alte rechtssitte, neben missethätern wölfe oder hunde aufzuhängen (RA. 685. 686) kann dabei in betracht kommen. Dafs hier von jedwedem lebendigen geschöpfe nur das *männliche* geschlecht opferbar ist, stimmt auffallend zu einer episode des Reinardus, der kein volles jahrhundert nach Adam gedichtet wurde, in seiner grundlage ihm gleichzeitig sein konnte. zur hochzeitsfeier eines königs sollten die *männchen* aller vierfüfsigen thiere und vögel *geschlachtet* werden, hahn und gansert waren entflohen (Reinh. fuchs LXXIV). es scheint mir eine uralte opfersage, die noch im 11, 12 jh. verbreitet war, und wovon selbst ein kindermärchen

(n°. 27 die stadtmusikanten) etwas weifs[1]). Wenigstens scheinen im heidenthum vorzugsweise *männliche thiere* zum opfer gefordert zu werden[2]). Die tödtung eines von jeder gattung (das liegt nicht einmal in des Agathias καὶ ἄλλα ἄττα μυρία) würde ein so ungeheures opfer bilden, dafs an keine wirkliche ausführung je zu denken gewesen wäre, es beruhte also nur in der volksüberlieferung. Nicht unähnlich ist übrigens, wenn nach dem Sachsen und Schwabenspiegel alle lebenden wesen, die bei einer notnunft waren, namentlich rinder, rosse, katzen, hunde, hüner, gänse, schweine und leute, aufser dem eigentlichen missethäter (d. i. ursprünglich ihrem hausherrn) enthauptet werden sollten[3]), oder wenn in der edda die eide aller thiere und pflanzen, und alle wesen zum weinen erfordert werden. Die von einem menschen abhängigen geschöpfe, | seine hausthiere, haben bei leichenverbrennung, bei opfer und strafe mitzuleiden.

Nächst dem geschlecht war gewis auch an der farbe des thiers gelegen, und unter allen die *weifse* die günstigste. Von *weifsen* rossen ist vielfach die rede (Tac. Germ. 10. weisth. 3, 301. 311. 831), schon bei den Persern (Herod. 1, 189). auch der opferfrisçing war vermutlich fleckenlos weifs; noch in spätern rechtsdenkmälern ist unverletzbarkeit *schneeweifser* ferkel ausgesprochen[4]). Die Votjaken opferten einen *rothen*, die Tscheremissen einen *weifsen hengst*. Da bei alten viehbufsen und zehnten des deutschen rechts oft *fahle* oder *bunte* farbe begehrt wurde[5]), so könnte darin zusammenhang mit den opfern statt finden; auch zur zauberei waren thiere bestimmter färbung erforderlich. der wassergeist heischte ein *schwarzes* lamm und den huldren wird ein *schwarzes* lamm, eine *schwarze* katze gebracht. Asb. 1, 159. Saxo gr. p. 16 sagt: rem divinam facere *furvis* hostiis; heifst das *schwarzes* vieh opfern? Man kann sich denken, dafs das vieh zum opfer *bekränzt* und *geschmückt* wurde. *goldhörnige* kühe verlangt eine stelle der edda Sæm. 141ª und im mansfeldischen dorfe Fienstädt war ein kohlschwarzes rind mit weifser bläfse und weifsen füfsen und ein

[1]) oder will man die stelle im Reinardus aus den worten der vulgata Matth. 22, 4: tauri mei et altilia occisa sunt, venite ad nuptias (was blofs die vorkehrung zum hochzeitsmahl schildert) ableiten? dabei fehlt gerade der bezug auf die mares.

[2]) bei den Griechen wurden den göttern *männliche*, den göttinnen *weibliche* thiere dargebracht (Il. 3, 103 dem Helios ein *weifses männliches*, der Erde ein *schwarzes weibliches* lamm). Die Litthauer opferten dem Zemiennik, ihrem erdengott, utriusque sexus domestica animalia. Haupts zeitschr. 1, 141.

[3]) Reyscher und Wilda zeitschr. für deutsches recht 5, 17, 18. |

[4]) RA. 261. 594. weisth. 3, 41. 46. 69. vgl. Virg. Aen. 8, 82 *candida* cum foetu concolor *albo* sus. trif apruf *rufru* ute *peiu* (tres apros rubros aut piceos) Aufrecht und Kirchh. umbr. sprachd. 2, 278. 279.

[5]) RA. 587. 667. weisth. 1, 498. 3. 430. *weifse* thiere sind den heidnischen göttern verhafst. Tettau und Temme preufs. sag. 42.

ziegenbock mit *vergoldeten hörnern* zur entrichtung auferlegt[1]). Einiges deutet an, dafs vor der opferung die thiere erst im kreise der volksversamlung herumgeleitet wurden, darauf beziehe ich jenes *durch die bänke führen* und *per circuitum currere* (s. 41, 42), vielleicht um ihnen, wie bei Griechen und Römern, den schein zu geben, dafs sie *freiwillig* zu tode giengen[2]) (s. nachtr.). Wahrscheinlich war auch darauf zu achten, dafs das opferthier vorher *nicht zu menschlichem gebrauch gedient*, z. b. das rind noch nicht im pflug oder wagen gezogen hatte. denn solche fohlen und rinder fordern unsere alten rechtsdenkmale zu feierlichem landerwerb oder todpflügen der marksteinfrevler.

Vom eigentlichen hergang des opfers enthalten fast nur die nordischen quellen nachricht. während das thier auf dem opferstein sein leben liefs, wurde alles herab | rinnende blut (altn. hlaut) entweder in einer angebrachten grube, oder in gefäfsen aufgefangen. mit dem opferblut bestrich man die heiligen tische und geräthe und besprengte die theilnehmer[3]). Wahrscheinlich geschahen auch weissagungen aus dem blut, vielleicht wurde ein theil davon unter bier oder meth gemischt und getrunken. Im Norden scheinen die blutgefäfse (*hlautbollar*, blôtbollar) nicht grofs zu sein; anderswo gab es eigne, grofse kessel (s. nachtr.). den Schweden machte Olafr Tryggvason den vorwurf, sie säfsen daheim und leckten ihre opfernäpfe (at sitja heima ok sleikja *blôtbolla* sîna) fornm. sög. 2, 309. Eines *opferkessels* der Cimbern gedenkt Strabo 7, 2. *ἔθος δέ τι τῶν Κίμβρων διηγοῦνται τοιοῦτον, ὅτι ταῖς γυναιξὶν αὐτῶν συστρατευούσαις, παρηκολούθουν προμάντεις ἱερείαι πολιότριχες, λευχείμονες, καρπασίνας ἐφαπτίδας ἐπιπεπορπημέναι, ζῶσμα χαλκοῦν ἔχουσαι, γυμνόποδες· τοῖς οὖν αἰχμαλώτοις διὰ τοῦ στρατοπέδου συνήντων ξιφήρεις· καταστέψασαι δ᾽ αὐτοὺς ἦγον ἐπὶ κρατῆρα χαλκοῦν, ὅσον ἀμφορέων εἴκοσι· εἶχον δὲ ἀναβάθραν, ἣν ἀναβᾶσα (ἡ μάντις) ὑπερπετὴς τοῦ λέβητος ἐλαιμοτόμει ἕκαστον μετεωρισθέντα· ἐκ δὲ τοῦ προχεομένου αἵματος εἰς τὸν κρατῆρα, μαντείαν τινὰ ἐποιοῦντο.* Eines der Sueven die vita S. Columbani: sunt etenim inibi vicinae nationes Suevorum; quo cum moraretur et inter habitatores illius loci progrederetur, reperit eos sacrificium profanum *litare* velle, vasque magnum, quod vulgo *cupam* vocant, quod viginti et sex modios amplius minusve capiebat, *cerevisia plenum* in medio habebant positum. ad quod vir

1) neue mitth. des thür. sächs. vereins V. 2, 131. vgl. Il. 10, 292. Od. 3, 382 *σοὶ δ᾽ αὖ ἐγὼ ῥέξω βοῦν ἦνιν, εὐρυμέτωπον,*
ἀδμήτην, ἣν οὔπω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ·
τήν τοι ἐγὼ ῥέξω, χρυσὸν κέρασιν περιχεύας.

2) oc eingu skyldi tortŷna hvarki fê ne mönnum, nema siâlft gengi î burt. Eyrb. saga p. 10. |

3) saga Hâkonar gođa cap. 16. Eyrbyggiasaga p. 10. rauđ hörgin. fornald. sög. 1, 413. stalla lâta riođa blôđi. das. 454. 527. Sæm. 114[b]. *riođuđu* blôđinu *blôttrê.* fornald. sög. 1, 512. das griech. *αἷμα τῷ βωμῷ περιχέειν,* vgl. Moses 2, 24, 8.

dei accessit et sciscitatur, quid de illo fieri vellent? illi ajunt: deo suo Wodano, quem Mercurium vocant alii, se velle *litare*. Jonas bobbiensis vita Columb. (aus der ersten hälfte des 7 jh. Mabillon ann. Bened. 2, 26). hier wird ausdrücklich gesagt, dafs der opferkessel mit bier gefüllt, nicht aber, dafs blut eines geschlachteten thiers darunter gemengt war; es könnte, wenn die erzählung nicht unvollständig ist, ein blofses trankopfer gemeint sein.

Gewöhnlich dienten die kessel zum kochen (d. h. sieden) des opferfleisches; nie wurde es gebraten. ebenso beschreibt Herodot 4, 61 ein kochen (*ἕψειν*) des opfers in dem grofsen kessel der Scythen. von diesem *sieden*, wie ich vermutet habe, hiefs der widder *sáuþs*, und die | theilnehmer am opfer *suđnautar* (sudgenossen) Gutalag s. 108: das kochen, die kessel und töpfe der späteren hexen mögen damit zusammenhängen[1]). Die austheilung der stücke unter das volk besorgte wahrscheinlich ein priester; an grofsen festtagen wurde die mahlzeit[2]) gleich in der versamlung gehalten, bei andern gelegenheiten durfte sich wol jeder sein theil mit nach haus nehmen. Dafs priester und volk die speise genossen geht aus vielen stellen hervor vgl. oben s. 38. in die capitularien 7, 405 ist aufgenommen was in den epist. Bonifacii cap. 25 (a. 732) von dem presbyter Jovi mactans et *immolatitias carnes* vescens gesagt wird, nur heifst es dort: diis mactanti et immolatitiis carnibus vescenti. Vermutlich war es einzelnen gestattet, den göttern bei besonderem anlafs kleine gaben darzubringen, und einen theil davon zu verzehren; das nannten die Christen: more gentilium offerre et ad honorem daemonum comedere. capit. de part. Sax. 20. Wahrscheinlich auch wurden den göttern gewisse edlere stücke des thiers überwiesen, *haupt*, *leber*, *herz*, *zunge*[3]). haupt und fell des erlegten wilds pflegten ihnen an bäume aufgehängt zu werden (s. nachtr.).

Reine *brennopfer*, wobei das thier auf dem holzstofs in asche verwandelt wurde, scheinen ungebräuchlich. das goth. *allbrunsts* übersetzt Marc. 12, 33 nur das gr. *ὁλοκαύτωμα*, ebenso steht *albrandopher* N. ps. 64, 2, und das ags. *brynegield onhreáđ* rommes blôde soll Cædm. 175, 6. 177, 18 ganz ein brandopfer im jüdischen sinn ausdrücken[4]).

[1]) auch den trolden legt die norwegische sage bei Faye 11 einen *kupferkessel* bei, die Christen erzählten lange von einem *Saturni dolium* und von einem *grossen kessel* in der hölle (chaudiere. Méon 3, 284, 285).

[2]) man speiste auch die kraftbrühe von dem gesottenen und das obenschwimmende fett. die Heiden bieten ihrem könig, der das fleisch ausschlägt, an, *drecka sođit* und *eta flotit*, saga Hâkonar gôđa cap. 18. vgl. fornm. sög. 10, 381.

[3]) *γλῶσσα καὶ κοιλία ἱερείου διαπεπραγμένου.* Plutarch im Phocion 1; *γλώσσας τάμνειν* und *ἐν πυρὶ βάλλειν*. Od. 3, 332. 341. vgl. de linguae usu in sacrificiis Nitzsch ad Hom. Odyss. 1, 207. in den volkssagen allenthalben, dafs von einem zu tödtenden menschen oder thier zunge oder herz zum wahrzeichen überbracht werden sollen, gleichsam als vornehmste theile.

[4]) *paliti* obiet, opfer anzünden. köniqinh. hs. 98.

Auch keine *rauchopfer* galten; der Christen süfser weihrauch war den Heiden etwas neues. Ulphilas behält das gr. *thymiama* bei Luc. 1, 10. 11; unser weihrauch, alts. wîrôc Hel. 3, 22, das altn. reykelsi, dän. rögelse sind nach christlichem begrif gebildet (s. nachtr.). |

Das blutige thieropfer ist gesellschaftlicher, allgemeiner, die gesamtheit des volks oder die gemeinde pflegt es zu bringen, frucht oder blumen milch oder honig darf jeder haushalt und selbst der einzelne mensch opfern. diese fruchtopfer sind daher einsamer, ärmlicher; die geschichte gedenkt ihrer kaum, aber in der volkssitte haben sie desto fester und länger gehaftet (s. nachtr.).

Der ackermann läfst, wenn er sein korn schneidet, dem gott der es segnete einen haufen ähren stehen und schmückt sie mit bändern. noch jetzt bei der obsternte bleiben in Holstein auf jedem baum fünf oder sechs äpfel unberührt hängen, dann gedeiht die nächste ernte. merkwürdigere beispiele dieser gewohnheit werde ich erst im verfolg bei abhandlung der einzelnen gottheiten mittheilen. Wie aber hauptsächlich zahme und efsbare thiere, taugen auch *fruchtbäume* (frugiferae arbores. Tac. Germ. 10) und *getraide* zum opfer, und bei feierlicher übergabe von grundstücken dienen zweige mit blättern, äpfeln oder nüssen als wahrzeichen des geschäfts. Cains opfer umschreibt der mhd. dichter (fundgr. II, 25) in den worten: eine garb er nam, er wolte sie oppheren mit *eheren* joch mit *agenen*, diese formel drückt sowol den oberen theil, die spitze (arista), als die ganze ähre (spica) insgemein aus. Hierher gehört auch das *bekränzen* des götterbildes, eines heiligen baums, oder eines geopferten thiers mit *laub* oder *blumen;* in den nordischen sagen zeigt sich nicht die geringste spur davon, ebenso wenig in unsern ältesten überlieferungen. Aus der späteren zeit und fortlebenden volkssage kann ich einiges anführen. am himmelfahrtstage winden in mehr als einer gegend Deutschlands die mädchen *kränze* aus weifsen und rothen blumen, und hängen sie in der stube oder im stall über dem vieh so lange auf, bis sie das nächste jahr durch frische ersetzt werden [1]). Im dorfe Questenberg am Harz bringen am dritten pfingsttage die bursche eine eiche auf den die ganze gegend beherschenden burgberg, und befestigen, sobald sie aufgerichtet steht einen grofsen *kranz* daran, der von baumzweigen geflochten ist und einem wagenrad gleicht. alles ruft: die *queste* (d. i. der kranz) hängt! und dann wird oben auf dem berge um den baum getanzt, baum und kranz aber jährlich erneuert [2]). Unweit dem hessischen | berge Meisner steht eine hohe felsenwand, unter der sich eine höle öffnet, die den namen des holen steins führt. in diese höle tragen am zweiten ostertage jünglinge und mädchen der benachbarten dörfer *blumensträufse*

[1]) Bragur VI. 1, 126.

[2]) Otmars volkssagen p. 128. 129. was über den ursprung der sitte erzählt wird scheint erdichtung.

und schöpfen sich dann kühlendes wasser. ohne blumen mitzubringen wagt es niemand hinabzusteigen[1]. Grundstücke einzelner hessischen dorfschaften haben jährlich einen *straufs maiblumen* zu zinsen[2]. In allen diesen beispielen, die sich durch manche ähnliche vermehren lassen werden, scheint heidniche gewohnheit auf christliche feste und abgaben überführt[3].

Wie es uralter und verbreiteter brauch war, den hausgöttern bei festlicher mahlzeit einen theil der *speise* zurückzustellen und namentlich der Berhta und Hulda eine schüssel mit *brei* hingesetzt wurde, liefs man die götter auch den feierlichen *trank* mitgeniefsen. Aus dem gefäfs pflegte der trinkende, eh er selbst genofs, etwas für den gott oder hausgeist hinzugiefsen, wie die Litthauer, wenn sie bier tranken, auch davon für Zemynele, ihre erdgöttin, auf den boden schütteten[4]. Hierher gehören norwegische sagen von Thor, der auf hochzeiten eingeladen erscheint und ungeheure biertonnen ansetzt und leert. Ich will nochmals auf jene erzählung des Jonas von der suevischen *bierkufe* zurückkommen und sie zur erklärung der heidnischen, im christenthum lange unausgerotteten gewohnheit des *minnetrinkens* verwenden. auch hier scheinen name und sitte allen deutschen volksstämmen gemein.

Den Gothen hiefs *man* (pl. munum, præt. munda) ich denke, *gaman* (pl. gamunum, præt. gamunda) ich gedenke, erinnere mich. davon leitet sich das ahd. *minna* = *minia* amor, *minnôn* = miniôn amare, des geliebten gedenken. in altn. sprache giebt es sowol jenes *man*, *munum*, als auch *minni* memoria, *minna* recordari, die nebenbedeutung amor hat sich gar nicht entwickelt.

Einen abwesenden oder verstorbenen pflegte man zu | ehren, indem man seiner bei versamlung und mahlzeit erwähnte, und auf sein andenken einen becher leerte, dieser becher, dieser trunk wurde altn. *erfi dryckja*, und wiederum *minni* genannt.

Bei festlichen opfern und gelagen ward des gottes, oder der götter gedacht und minni getrunken. *minnis* öl. Sæm. 119ᵇ (gegensatz zum ôminnisöl) *minnis* horn, *minnis* full. fôro *minni* mörg ok skyldi horn dreckia î *minni* hvert. um gôlf gânga at *minnom* öllum. Egilss. 206. 253. *minniöl signoð* âsom. Olafs helg. saga (ed. holm.) 113. signa ist segnen, weihen. *signa full* Odni, Thôr. Oðins *full*, Niarðar *full*, Freys *full* drecka. saga Hâkonar gôða cap. 16. 18. in der Herrauðssaga cap. 11 wird Thors, Odins und

[1]) Wigands archiv 6, 317.

[2]) Wigands archiv 6, 318. Casselsches wochenbl. 1815 s. 928ᵇ.

[3]) es wurden aufser vieh und getraide einzelnen göttern und in besondern fällen andere kostbarkeiten dargebracht, wie noch in christlicher zeit z. b. seefahrer den kirchen ein *silbernes schif* als weihgeschenk gelobten, in schwed. volksl. offra en *gryta af malm* (gefäfs aus metall) Arvidss. 2, 116; en gryta af *blankaste malm* (von silber) Ahlqvists Öland II 1, 214. auch kleidungsstücke, z. b. *rothe schuhe*.

[4]) in der deutschen sprache kenne ich keine technischen ausdrücke, wie das griech. *σπένδω*, *λείβω*, lat. libo für trankopfer (s. nachtr.).

Freyas minne getrunken. bei dem begräbnis eines königs wurde ein becher dargebracht, welcher *Bragafull* hiefs, vor ihm erhob sich jeder, that ein feierliches gelübde und leerte ihn. Yngl. saga cap. 40; andere stellen lesen *bragarfull* Sæm. 146ª fornald. sög. 1, 345. 417. 515. der becher hiefs auch *minnisveig*. Sæm. 193ᵇ. Dieser sitte entsagte man nach der bekehrung nicht, sondern trank nun Christus, Marien und der heiligen minne, z. b. Krists *minni*, Michaêls *minni*. fornm. sög. 1, 162. 7, 148. Nach fornm. sög. 10, 178 verlangt der heil. Martinus von Olaf, dafs statt Thors, Odins und der übrigen âsen sein minni angeführt werde.

Die andern stämme hatten ebensowenig davon abgelassen, und da wo unterdessen die bedeutung des ausdrucks minne verändert war, übersetzt man ihn auch in das lat. amor statt memoria [1]. merkwürdig schon bei Liutprand hist. 6, 7 (Muratori II. 1, 473). u. Liutpr. hist. Ott. 12. *diaboli in amorem* vinum bibere. Liutpr. antapod. 2, 70. *amoris salutisque* mei causa bibito. Liutpr. leg. 65. potas in *amore beati Johannis* praecursoris. hier ist also der täufer gemeint, nicht der evangelist; in des Fel. Faber evagat. 1, 148 aber bestimmt der letztere. bei Eckehard (casus s. Galli, Pertz 2, 84) *amore*que, ut moris est, osculato et epoto, laetabundi discedunt; im Rudlieb 2, 162.

post poscit vinum, *Gerdrudis amore,* quod haustum
participat nos tres, postremo basia fingens,
quando vale dixit post nos gemit et benedixit;

im sogenannten liber occultus heifst es, nach der Münchner hs., bei darstellung eines raufhandels:

hujus ad edictum nullus plus percutit ictum,
sed per clamorem poscunt *Gertrudis amorem;*

im Peregrinus (einem lat. gedicht des 13 jh.) v. 335 (Leyser 2114): |

et rogat, ut potent sanctae *Gertrudis amore,*
ut possent omni prosperitate frui.

Bei Ereks abschied: der wirt neig im an den fuoz, ze hand truog er im dô ze heiles gewinne *sant Gêrtrûde minne.* Er. 4015; (der gewafnete kämpfer) tranc *sant Johannes segen.* Er. 8651; Hagene sagt, indem er Etzels kind erschlägt Nib. 1897, 3:

nu trinken wir die *minne* unde gelten küneges wîn,
iz mac anders niht gesîn
wan trinkt und *geltet Ezeln wîn.* Helbl. 6, 160. 14, 86.

wo auch *gelten* an die beim opfer entwickelte bedeutung gemahnt (vgl. Schm. 2, 40). si dô zucten di suert unde scancten eine *minne.* herz. Ernst in Hoffm. fundgr. 1, 230, 35. *minne* schenken. Berthold 276. 277; sant *Johannis minne* geben. Oswald 611. 1127. 1225; (s. nachtr.). was später wol hiefs: einen *ehrenwein* schenken, denn schon in der älteren sprache bezeichnete *êra, êre* höheren und geliebten wesen erwiesene verehrung. Im

[1]) in dem gedicht des 12. jh. von dem gelouben heifst es 1001 von der einsetzung des abendmals, dessen kelch den Christen auch ein gedächtnistrank sein sollte: den cof nam er mit dem wîne unde *segente* darinne ein vil guote *minne.* vgl. *loving cup.* Thoms anecd. 82.

mittelalter waren es also vorzugsweise zwei heilige, denen zu ehre minne getrunken wurde, *Johannes* (der evangelist) und *Gerdrut*. Johannes soll vergifteten wein ohne schaden getrunken haben, der ihm geheiligte trunk wiederum alle gefahr der vergiftung abwenden; Gerdrut verehrte den Johannes über alle heiligen und darum scheint ihr andenken dem seinigen hinzugefügt. Sie galt aber auch für eine friedensstifterin und im Latinarius metricus eines Andreas rector scholarum wird sie angerufen:

o pia *Gerdrudis,* quae pacis commoda cudis
bellaque concludis, nos caeli mergito ludis!

ein schreiber betete täglich zu ihr: dafs sie ihm schueffe herberg guot, und in einer hs. des 15 jh. wird angeführt: aliqui dicunt quod quando anima egressa est tunc prima nocte pernoctabit cum beata *Gerdrude,* secunda nocte cum archangelis, sed tertia nocte vadit sicut diffinitum est de ea; diese merkwürdige äufserung wird sich im verfolg auf *Freyja* beziehen lassen, an welche, wie an Hulda und Berhta Gerdrut auch darin erinnert, dafs sie spinnend vorgestellt wurde. Beider (Johannes und Gerdrutens) minne pflegten besonders scheidende, reisende und friedliebende zu trinken, wie die angeführten stellen lehren. ein älteres zeugnis über Gertruden minne (welche Johannes minne voraussetzt) kenne ich nicht, als das aus Rudlieb; in späteren jahrhunderten steht ihrer noch eine menge zu gebot. der brâhte mir sant *Johans segen.* Ls. 3, 336; sant *Johans segen* trinken. Ls. 2, 262; ich dâht an *sant Johans minne.* Ls. 2, 264; varn mit *sant Gêrtrûde minne.* Amgb. 33ᵇ; setz sant *Johans* ze bürgen mir, daz du komest gesunt herwider schier. Hätzl. 191ᵇ; sant *Johannes namen* trinken. altd. bl. 413; sant *Gêrtrûde minne.* cod. kolocz. 72; | trinken *sant Johannes segen* und scheiden von dem lande. Morolt. 3103. diz ist sancte *Johans minne.* cod. pal. 364, 158; s. Johans *segen* trinken. Anshelm 3, 416; Johans segen. Fischart gesch. kl. 99ᵇ; Simpliciss. 2, 262[1]).

Die Sueven, denen sich Columban näherte, tranken vermutlich *Wuotans minne;* Jonas erzählt, wie der heilige das ganze gefäfs entzwei geblasen, ihnen die freude verdorben habe; manifesto datur intelligi, *diabolum* in eo vase fuisse occultatum, qui per pro-

[1]) Thomasius de poculo s. Johannis vulgo Johannistrunk. Lips. 1675. Scheffers Haltaus p. 165. Oberlin s. v. Johannis minn und trunk. Schmeller 2, 593. hannov. mag. 1830, 171—176. Ledeburs archiv 2, 189. über Gerdrut zumal Huyd. op. St. 2, 343—45. Clignetts bidr. 392—411. Hoffm. horae belg. 2, 41—48. antiqvariske annaler 1, 313. Hankas böhm. glossen geben 79ᵇ 132ᵃ Johannis amor durch *swatá mina.* Auch in dem slovenischen denkmal der Freisinger hs. (Kopitars Glagolita XXXVII, vgl. XLIII) wird zusammengestellt: da klanjamse i modlim se im i *tschesti ich pijem* i objeti nasche im nesem (ut genuflectamus et precemur eis et honores eorum bibamus et obligationes nostras illis feramus). *tschest* ist honor, *τιμή,* cultus, unser altes êra, ich finde aber auch *slava* (ruhm, andenken) im sinn von minne gebraucht, und in einem serb. lied (Vuk. 1 n° 94 wird wein 'za slave bozhje' zu gottes ehre getrunken. In der finnischen mythologie ist eine *schale des Ukko* (Ukkon malja) erwähnt. malja = schwed. skål, eigentlich scutella, potatio in memoriam vel sanitatem.

anum litatorem caperet animas sacrificantium. so dürfte man sich bei Liutprands *teufel*, dessen minne getrunken wird, einen heidnischen gott denken. *gefa þriggja sâlda öl* Oðni. fornm. sög. 2, 16; *gefa* Thôr ok Oðni *öl*, ok *eigna full* Asum. das. 1, 280. drecka *minni* Thôrs ok Oðins. das. 3, 191. Wie im Norden Thors hammerzeichen wandte man unter den Christen das kreuz zur segnung des bechers an, vgl. *poculum signare*. Walthar. 225, ganz jenes *signa full*.

Wahrscheinlich dauert das minnetrinken selbst als kirchlicher gebrauch noch heute in einigen gegenden Deutschlands. jährlich am 27 dec. wird zu Otbergen, einem hildesheimischen dorfe, ein kelch mit wein vom priester geweiht und als *Johannis segen* dem in der kirche versammelten volk zu trinken gereicht; in keinem der benachbarten orte geschieht es. In Schweden und Norwegen kommt auf lichtmesse ein *dricka eldborgs skal* vor (schwed. abergl. 122).

Jene biergefüllte suevische *cupa* (s. 45) war aber ein geheiligter *opferkessel*, dergleichen die Cimbern einen dem römischen kaiser August sandten [1]). An den skythischen | kessel wurde schon s. 46 gedacht, und man weifs, welche rolle der *kessel* in der Hŷmisqviða spielt und beim gottesurtheil des *kesselfangs*. Auch sind die altn. eigennamen *Asketill* und *Thorketill* (verkürzt Thorkel) ags. *Oscytel* (Kembles urk. 2, 302) nicht zu übersehen, sie führen auf kessel, die dem gott und dem Thor geweiht waren.

Wie aus beachtung dieser bis in die spätere zeit fortgepflanzten trinkgebräuche wird die kunde der heidnischen alterthümer vortheil ziehen aus der gestalt des *backwerks*, das entweder noch die alte götzenform nachahmte oder die vorschriften der opfer beibehielt. eine geschichte der deutschen kuchen und semmeln liefse sich nicht ohne unerwartete aufschlüsse zusammenstellen. schon der indic. superstit. 26 nennt *simulacra de consparsa farina*. gebackne thiergestalten scheinen verehrte thiere oder attribute eines gottes [2]). Aus einer merkwürdigen stelle der Fridthiofssaga (fornald. sög. 2, 86) geht hervor, dafs die Heiden beim dîsa blôt *götterbilder buken* und mit *öl schmierten:* sâtu konur við eldinn ok bökuðu goðin, en sumar smurðu ok þerðu með dûkum. durch Friðþiofs schuld fällt ein gebackner Baldr ins feuer, dafs fett in in die flamme schlägt und das haus vom feuer verzehrt wird. Nach Voetius de superstitione 3, 122 pflegte man am tage Pauls bekehrung ein ströhern bild vor den herd zu stellen, auf dem man buk, und wenn es einen hellen lieblichen tag brachte, mit butter zu schmieren, sonst aber vom herd zu stofsen, mit unrath zu bestreichen und ins wasser zu werfen.

Manches also was in den abgaben und bräuchen des volks nicht recht erklärlich wäre, die farbe der thiere (s. 44), das um-

[1]) ἔπεμψαν τῷ Σεβαστῷ δῶρον τὸν ἱερώτατον παρ' αὐτοῖς λέβητα. Strabo VII, 2. |

[2]) *Jebergebäck* mufs viel weiter als im Norden (s. unten Frôs eber gewesen sein, auch in Frankreich buk man *cochelins* auf neujahr. l'ac. celt. 4, 429.

führen des ebers (s. 41), die blumen (s. 47), das minnetrinken (s. 49), selbst die form der kuchen, gemahnt noch an die opfer des heidenthums (s. nachtr.).

Aufser den gebeten und opfern mufs noch ein wesentlicher bestandtheil des heidnischen cultus hervorgehoben werden: das *feierliche umtragen, umführen der götterbilder;* nicht blofs an *einer* stätte sollte die gottheit weilen, sondern sich von zeit zu zeit dem ganzen umkreis des landes vergegenwärtigen (s. cap. XIV.). so fuhr Nerthus einher (invehebatur populis) und Berecynthia (s. cap. XIII.), so zog Frô im frühling aus, so wurde das heilige schif, der heilige pflug umgeführt (s. Isis cap. XIII.). des ungenannten gothischen gottes bild zog auf dem wagen (cap. VI.). einholen des Sommers oder Mais, austragen des Winters oder Todes beruhen auf gleicher vorstellung. Holda, Berhta und alle ähnlichen wesen halten zu bestimmter jahrszeit ihren umgang, den Heiden zur freude, den Christen zum schrecken; selbst Wuotans heerszug kann so aufgefafst werden (vgl. frau Gauden cap. XXXI.). Seit Fro nicht mehr erschien, zeigte sich noch Dietrich mit dem ber (aper) und Dietrich Bern (cap. X. XXXI.) oder man führte den sônargöltr zum heldengelag (cap. X.), den eber durch die bänke (s. 41). In den öffentlichen rechtsgebräuchen ist der umritt neugewählter könige durch die landesstrafsen, die feierliche lustration der wege, der grenzbegang, wobei vor alters götterbilder und priester kaum gefehlt haben, ganz zu vergleichen. Nach der bekehrung gestattete auch die kirche solche umzüge fortwährend, nur dafs ein Marienbild oder heiligenbilder getragen wurden, namentlich wann dürre, miswachs, seuche, oder krieg ausgebrochen war, um regen (cap. XX.), fruchtbarkeit der äcker, genesung und sieg zurückzuführen; selbst einer feuersbrunst trug man heilige bilder entgegen. Der indicul. paganiar. meldet XXVIII 'de *simulacro* quod *per campos portant*', wozu Eccard 1, 437 aus noch ungedruckter vita Marcsvidis (nicht Maresvidis) eine wichtige stelle mittheilt: statuimus ut annuatim secunda feria pentecostes patronum ecclesiae in parochiis vestris *longo ambitu circumferentes* et domos vestras lustrantes, et *pro gentilitio ambarvali* in lacrymis et varia devotione vos ipsos mactetis et ad refectionem pauperum eleemosynam comportetis, et in hac curti pernoctantes super reliquias vigiliis et cantibus solennisetis, ut praedicto mane determinatum a vobis *ambitum* pia lustratione complentes ad monasterium cum honore debito reportetis. confido autem de patroni hujus misericordia, quod sic *ab eo gyrade terrae semina uberius proveniant* et *variae aëris inclementiae cessent.* Die römischen *ambarvalia* waren entsündigungen der felder und es wurde bei dem terminus publicus geopfert; *maigänge* und *beritte der grenzen* und *wege* zur zeit des deutschen heidenthums müssen ihnen sehr ähnlich gewesen sein. Auf der Gabelheide in Meklenburg zogen noch im 15 jh. die Wenden mit lautem geschrei um die grünende saat (Giesebrecht 1, 87).

CAP. IV. TEMPEL.

Auch bei untersuchungen über die heiligen wohnplätze der götter wird am sichersten von ausdrücken angehoben, die den christlichen benennungen tempel oder kirche vorausgiengen, und durch sie verdrängt wurden.

Das goth. fem. *alhs* überträgt die jüdischchristlichen begriffe *ναός* (Matth. 27, 5. 51. Marc. 14, 58. 15, 29. Luc. 1, 9, 21. II Cor. 6, 16) und *ἱερόν* (Marc. 11, 11. 16. 27. 12, 35. 14, 49. Luc. 2, 27. 46. 4, 9. 18, 10. 19, 45. Joh. 7, 14. 28. 8, 20. 59. 10, 23). es muſs dem Gothen ein altheiliges wort sein, weil es die anomalie ähnlicher ausdrücke theilt, und den gen. alhs, den dat. alh statt alháis, alhái bildet. ein einziges mal steht Joh. 18, 20 *gudhus* (*ἱερόν*), das einfache hus hat nie die bedeutung von domus (razn). warum sollte Ulfilas verschmähen, den heidnischen namen auf die christliche sache anzuwenden, da ja die auch heidnischen templum und *ναός* für den christlichen gebrauch unanstöſsig befunden wurden?

Dasselbe wort erscheint, möglicherweise, schon einmal bei Tacitus Germ. 43: apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur: praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione romana Castorem Pollucemque memorant. ea vis numini, nomen *Alcis;* nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium. ut fratres tamen, ut juvenes venerantur. alcis ist entweder selbst nom. oder ein gen. von *alx* (wie falcis, falx), das vollkommen dem goth. *alhs* gleicht. ein heldenbrüderpaar wurde, ohne bildsäulen, in heiligem hain verehrt, auf sie kann der name nicht wol bezogen werden [1]), die stätte der gottheit hieſs *alx.* das numen ist hier der heilige wald oder ein darin ausgezeichneter baum selbst.

Vier oder fünf jahrhunderte nach Ulfilas muſs den hochdeutschen stämmen das wort *alah* altväterisch heidnisch geklungen haben, gleichwol wissen wir, daſs es in der zusammensetzung mit eigen und ortsnamen gesichert noch vorhanden war (s. nachtr.): Alaholf, Alahtac, Alahhilt, Alahgund, Alahtrût; Alahstat in pago Hassorum (a. 834) Schannat trad. | fuld. n° 404. Alahdorp in Mulahgôwe (a. 856) das. n° 476. den namen *Alahstat, Alahdorf* können mehrere örter geführt haben; an denen sich ein heidni-

[1]) es wäre denn dat. pl. von alcus? man hat untreffend ein wendisches holz, böhm. holec darauf bezogen, das aber eigentlich einen kahlen, nakten wicht und betteljungen bedeutet, poln. golec, russ. goljak. auch waren die Naharvalen und alle lygischen völker schwerlich Slaven.

scher tempel, eine geheiligte gerichtsstätte oder ein haus des königs befand. denn nicht blofs das fanum, auch die volksversamlung und die königliche wohnung galten für geweiht, oder in der sprache des mittelalters für *frôno*. *Alstidi*, eine bei Dietmar von Merseburg oft genannte königspfalz in Thüringen hiefs ahd. *alahsteti*, nom. alahstat. Unter den später bekehrten Sachsen erhielt sich das wort länger lebendig. der dichter des Hel. gebraucht *alah* (masc.) gerade wie Ulfilas (3, 20. 22. 6, 2. 14, 9. 32, 14. 115, 9. 15. 129, 22. 130, 19. 157, 16), seltner *godes hûs* 155, 8. 130, 18, oder that *hêlaga hûs* 3, 19. Cædm. 202, 22 alhn l. *alh* hâligne (den heiligen tempel). 258, 11 *ealhstede* (palatium, aedes regia). Andr. 1642 bessere ich ealde *ealhstedas* (delubra) f. eolhstedas, vgl. die eigennamen *Ealhstân* in Kembles urk. 1, 288. 296, *Ealhheard* 1, 292, gleichsam steinhart, felsenhart, was auf die ursprünglichste bedeutung des worts leiten könnte. es mangelt den altn. quellen, würde aber lauten müssen *alr*, gen. *als*.

Einen andern uralten ausdruck bieten die goth. bruchstücke nicht dar, das ahd. *wih* (nemus) Diut. 1, 492ᵃ; alts. *wih* masc. (templum) Hel. 3, 15. 17. 19. 14, 8. 115, 4. 119, 17. 127, 10. 129, 23. 130, 17. 154, 22. 169, 1; *friduwih* Hel. 15, 19. ags. *vih*, viges oder *veoh*, veos (gleichfalls masc.): viges (idoli) Cædm. 228, 12. þisne vig vurđigean (hoc idolum colere) Cædm. 228, 24, vgl. vigveorđing (cultus idolorum) Beov. 350. veohveorđing cod. exon. 253, 14. vihgild (cultus idol.) Cædm. 227, 5; veobedd (ara) Cædm. 172, 8 f. veohbedd, vihbedd; veos (idola) f. veohas cod. exon. 341, 28. kurzen vocal fordert der ags. wechsel zwischen i und eo, und den gründen zum trotz, die ich gramm. 1, 462 geltend mache, scheint er auch dem altn. *ve* zu gebühren, das im sg. *Ve* einen bestimmten gott, im männlichen pl. *vear* dii, idola, im neutral gefafsten pl. *ve* loca sacra bedeutet. Gutalag 6. 108. 111: haita â hult eþa hauga, â *vi* eþa stafgarþa (invocare lucos aut tumulos, idola aut loca palis circumsepta); trûa â hult, â hauga, *vi* oc stafgarþa; han standr î *vi* (stat in loco sacro). Hier hätten wir also, wie bei alah, einen zwischen nemus, templum, fanum, idolum, numen schwankenden begrif (s. nachtr.), dessen wurzel ohne zweifel das goth. veiha, váih, vaíhum, ahd wîhu, weih, wihum ist, aus welcher auch das adj. veihs sacer, ahd. wîh stammt, und s. 33. erhellte ein bezug von wîhan auf opfer und | gottesdienst. in der lappischen sprache soll *vi* silva bedeuten.

Noch entschiedener ist ein drittes heidnisches wort und wird für den gang unserer untersuchung vorzüglich wichtig. das ahd. *haruc* (masc., pl. harugâ) übersetzt in den glossen bald fanum, Hrab. 963ᵇ, bald delubrum, Hrab. 959ᵃ, bald lucus, Hrab. 969ᵃ, Jun. 212. Diut. 1, 495ᵇ, bald nemus, Diut 1, 492ᵃ. die letzte glosse lautet vollständig nemus plantavit, *forst* flanzôta, edo *haruc*, edo *wih*. haruc schliefst also, gleich jenem wih, einerseits den begrif von templum, fanum in sich, andrerseits den von wald,

hain, lucus [1]). In der lex rip. hat sich merkwürdigerweise *harahus* als benennung der mahlstätte, die ursprünglich ein wald war, aufbewahrt (RA. 794. 903), sicher aus dem heidenthum her. ags. *hearg* (masc. pl. heargas) fanum. Beda 2, 13. 3, 30. Oros. 3, 9 (p. 109) *hearg*träf (fani tabulatum) Beov. 349; ät *hearge* Kembles urk. 1, 282. altn. *hörgr* (masc., pl. hergir) delubrum, zuweilen idolum, simulacrum, Sæm. 36ª 42ª 91ª 114ᵇ 141ª; besonders merkwürdig Sæm. 114ᵇ: *hörgr* hlaðinn steinom, griot at gleri orðit, roðit î nŷio nauta blôði. einigemal werden *hörgr* und *hof*, fanum, tectum verbunden (36ª 141ª), dann scheint *hörgr* der heilige ort in wald und fels, *hof* der gebaute tempel, aula, vgl. *hamr* ok *hörgr* (fornm. sög. 5, 239). beiden ausdrücken stände sowol der örtliche begrif zu, als auch der des numen und des bildes selbst (s. nachtr.). Unverwandt scheint das altlat. haruga, aruga, opferstier, woher haruspex, aruspex. Aber das gr. *τέμενος* bedeutet wiederum den heiligen hain Jl. 8, 48. 23, 148, *τέμενος τάμον* Jl. 20, 184.

Synonym mit haruc ist endlich das ahd. *paro* (gen. parawes) ags. *bearo* (gen. bearves) welche lucus [2]) und arbor ausdrücken, heiliger hain oder baum. ags. ät *bearve.* Kembles urk. 1, 255. altn. *barr* (arbor) Sæm. 109ª *barri* (nemus) Sæm. 86ᵇ 87ª; qui ad aras sacrificat, de zae dmo *parawe* ploazit. Diut. 1, 150; ara oder der pl. arae steht hier für templum (s. nachtr.).

Tempel ist also zugleich *wald.* was wir uns als gebautes, gemauertes haus denken, löst sich auf, je früher zurück | gegangen wird, in den begrif einer von menschenhänden unberührten, durch selbstgewachsne bäume gehegten und eingefriedigten heiligen stätte. da wohnt die gottheit und birgt ihr bild in rauschenden blättern der zweige, da ist der raum, wo ihr der jäger das gefällte wild, der hirte die rosse, rinder und widder seiner herde darzubringen hat.

Was ein schriftsteller des zweiten jahrhunderts vom cultus der Celten sagt, kann auf die deutschen und alle urverwandten völker angewendet werden: *Κελτοὶ σέβουσι μὲν Δία, ἄγαλμα δὲ Διὸς κελτικὸν ὑψηλὴ δρῦς.* Maximus Tyrius (diss. 8. ed. Reiske 1, 142). man vergleiche Lasicz. 46: deos *nemora* incolere persuasum habent (Samogitae). habitarunt dî quoque *sylvas* (Haupts zeitschr. 1, 138).

[1]) haragâ in einer stelle sind auch arae. für altar (gr. *βωμός*) war sonst der heidnische ausdruck goth. *biuds*, ahd. *piot*, ags. *beod*, eigentlich tisch (oben s. 31) und wiederum geht goth. *badi*, ahd. *petti*, ags. *bed*, *bedd* (lectus s. 25) über in den sinn von ara, areola, fanum, vgl. ags. *vihbed*, *veohbed*, *veobed*, später entstellt in *veofed* (ara, altare), ahd. *kotapetti* (lectus, pulvinar templi) Graff 3, 51, wobei man Brunhilde *bette* und ähnliches, auch das lat. lectisternium erwäge. 'ad altare s. Kiliani, quod vulgo *lectus* dicitur'. Lang reg. 1, 239. 255 (a. 1160. 1165.) (s. nachtr.).

[2]) dem lat. *lûcus* entspräche goth. láuhs, das auch durch ahd. *lôh*, ags. *leáh* bestätigt wird. das engl. *ley* geht schon in den begrif von wiese, feld über, und auch das slav. *lug*, böhm. *lutz* ist zugleich hain, aue und wiese. nicht bloſs der wald, auch die waldaue war göttern heilig (s. nachtr.).

Damit behaupte ich nicht, dafs diese waldverehrung alle vorstellungen, die sich unsere vorfahren von der gottheit und ihrem aufenthalt machten, erschöpfe; es war nur die hauptsächlichste. Einzelne götter mögen auf berggipfeln, in felsenhölen, in flüssen hausen, aber der feierliche, allgemeine gottesdienst des volks hat seinen sitz im *hain;* nirgends hätte er einen würdigern aufschlagen können (s. nachtr.).

Zu einer zeit, wo erst rohe anfänge der baukunst statt fanden, mufs das menschliche gemüt durch den anblick hoher bäume, unter freiem himmel, zu gröfserer andacht erhoben worden sein, als es innerhalb der kleinlichen von unmächtiger hand hervorgebrachten räume empfunden hätte. Die lang nachher eingetretene vollendung eigenthümlich deutscher architectur hat sie in ihren kühnsten schöpfungen nicht eben gesucht, die aufstrebenden bäume des waldes nachzuahmen? wie weit hätte die unform ärmlich geschnitzter oder gemeifselter bilder von der gestalt des gottes abgestanden, den die kindliche einbildungskraft der vorzeit sich auf dem belaubten wipfel eines heiligen baumes thronend vorstellte. In dem wehen, unter dem schatten[1]) uralter wälder fühlte sich die seele des menschen von der nähe waltender gottheiten erfüllt; welchen tiefen einflufs das waldleben von jeher auf alle verhältnisse unseres volks hatte, bewähren die markgenossenschaften, und *marka,* das wort nach dem sie den namen führen, bezeichnete erst wald und dann auch grenze.

Die ältesten zeugnisse für den waldcultus der Deutschen legt Tacitus ab. Germ. 9: ceterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem adsimulare ex magnitudine coelestium arbitrantur. *lucos ac nemora consecrant,* deorumque nominibus adpellant secretum illud, | quod sola reverentia vident[2]). Germ. 39: von den Semnonen: stato tempore in *silvam* auguriis patrum et

[1]) waldes *hleo, hlea* (umbra, umbraculum) Hel. 33, 22. 73, 23. ags. *hleo,* altn. *hlie,* ahd. liwa Graff 2, 296, mhd. *lie, liewe.*

[2]) aufgenommen hat die ganze stelle, mit einigen veränderungen, Ruodolf von Fuld († 863) in seine schrift de translatione Alexandri (Pertz 2, 675), vielleicht mittelbar anderswoher. Tacitus worte darf man nicht anders nehmen als sie lauten. zu seinen tagen besafs Germanien keine meister, die tempel gebaut, bilder gemeifselt hätten; da war der hain aufenthalt der götter und ein heiliges zeichen vertrat das bild. Möser § 30 will die stelle so fassen, dafs man die allgemeine volksgottheit unsichtbar verehrt habe, um nicht der landschaft durch verleihung des tempels einen vorzug zu geben; besondere götter seien aber abgebildet worden. diese vorstellung ist zu politisch und schon der damaligen abgeschlossenheit der volksstämme unangemessen. ohne zweifel erwuchs auch der gegend, wo ein götterberg lag, ehre und heiligkeit davon, wie z. b. den örtern Rhetra oder Loreto, weil sie das slavische heilthum oder ein marienbild enthielten; das hinderte nicht, dafs anderwärts derselbe cultus sitze gewann. Zu den worten des Tacitus halte man was er hist. 2, 78 sagt: est Judaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem deumque, nec simulacrum deo aut templum, sic tradidere majores, *ara* tantum et *reverentia.* und im dial. de orat. 12: nemora vero et luci et *secretum* ipsum. secretum ist ihm secessus, abgelegenheit, nicht arcanum.

prisca formidine sacram[1]) omnes ejusdem sanguinis populi legationibus coëunt. est et alia *luco reverentia.* nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor et potestatem numinis prae se ferens. si forte prolapsus est, attolli et insurgere haud licitum: per humum evolvuntur [2]). cap. 40: est in insula oceani *castum nemus,* dicatumque in eo vehiculum veste contectum. cap. 43: apud Naharvalos *antiquae religionis lucus* ostenditur . . . numini nomen *Alcis,* nulla simulacra. cap. 7: effigies et signa (d. i. effigiata signa) quaedam detractae *lucis* in proelium ferunt, womit hist. 4, 22 verbunden werden mufs: inde depromptae *silvis lucis*que ferarum imagines, ut cuique genti inire proelium mos est. ann. 2, 12: Caesar transgressus Visurgim indicio perfugae cognoscit delectum ab Arminio locum pugnae, convenisse et alias nationes in *silvam* Herculi *sacram.* ann. 4, 73: mox conpertum a transfugis, nongentos Romanorum apud *lucum,* quem Baduhennae vocant, pugna in posterum extracta confectos, wiewol nicht hervorgeht, dafs dieser hain ein geheiligter war [3]). ann. 1, 61: *lucis* propinquis *barbarae arae,* apud quas tribunos . . . mactaverant, vgl. 2, 25: propinquo *luco* defossam varianae legionis aquilam modico praesidio servari. hist. 4, 14: Civilis primores gentis . . . *sacrum* in *nemus* vocatos. dazu mögen gleich | noch stellen des späteren Claudians gefügt werden (cons. Stilich. 1, 288):

ut procul hercyniae per vasta silentia silvae
venari tuto liceat, *lucos*que vetusta
religione truces, et *robora numinis instar*
barbarici nostrae feriant impune bipennes.

und (de bello get. 545):

hortantes his adde *deos.* non somnia nobis,
nec volucres, sed *clara* palam *vox edita luco* est:
rumpe omnes Alarice moras!

Hier wird nicht blofse naturverehrung angekündigt, aber Tacitus hätte kein auge gehabt für die germanischen zustände, wenn ihm ihre wesentlichste eigenheit entgangen wäre. Götter wohnen in diesen hainen, namentlich genannte bilder (simulacra, nach menschengestalt) sind nicht aufgestellt, keine tempelwände aufgeführt [4]).

[1]) den hexameter entlehnte er nicht, er schrieb ihn selbst.

[2]) wer in heiliger sache begriffen ist, in gegenwart und auf dem gebiet des gottes steht, der soll nicht straucheln, und wird, wenn er zu boden sinkt, seines rechts verlustig. So darf ein im heiligen kampf zu boden fallender sich nicht auf die füfse erheben, sondern mufs kniend das gefecht beenden. danske viser 1, 115; so darf an gewissen orten der umfallende wagen des fremdlings nicht wieder aufgerichtet werden. RA. 554. Was von einem abgott Sompar bei Görlitz gefabelt wird (neue lausitz. monatsschrift 1805. p. 1—18) ist deutlich aus unserer stelle des Tac. hergeholt, man nimmt den wohnsitz der Semnonen in lausitzischer gegend an, wie schon Aventin thut (Frankf. 1580 bl. 27ᵇ), der nur statt des Sompar einen könig Schwab nennt.

[3]) Baduhenna vielleicht ortsname, wie Arduenna. Müllenhoff setzt an Badvinna, Patunna (Haupts zeitschr. 9, 241).

[4]) Brissonius de regno Pers. 2, 28: Persae diis suis nulla templa vel altaria constituunt, nulla simulacra. nach Herodot 1, 131.

aber heiliges geräthe, altäre stehen in dem wald, thierhäupter (ferarum imagines) hängen an baumästen. Da wird gottesdienst gehalten, opfer gebracht, da ist volksversamlung und gericht, überall heilige ehrfurcht und erinnerung des alterthums. sind uns hier nicht *alah, wih, paro, haruc* getreu beschrieben? wie hätten solche technische ausdrücke, bezögen sie sich nicht auf geregelten von priestern geleiteten volkscultus, in der sprache entspringen und fortdauern können?

Durch lange jahrhunderte und bis zur einführung des christenthums hielt der gebrauch an, die gottheit in heiligen wäldern und bäumen zu verehren.

Ich lasse die umständliche nachricht folgen, welche Wilibald († 786) in vita Bonifacii (Canisius II. 1, 242. Pertz 2, 343) von der heiligen eiche bei Geismar (an der Edder, unweit Fritzlar in Hessen) ertheilt[1]). das ereignis fällt zwischen die jahre 725 und 731. Is autem (Bonifacius) . . . ad obsessas ante ea Hessorum metas cum consensu Carli ducis (d. i. Carl Martells) rediit. tum vero Hessorum jam multi catholica fide subditi ac septiformis spiritus gratia confirmati manus impositionem acceperunt, et alii quidem, nondum animo confortati, intemeratae fidei documenta integre percipere renuerunt, alii etiam linguis et faucibus clanculo, alii vero aperte *sacrificabant*, alii vero auspicia et divinationes, praestigia atque incantationes occulte, alii quidem manifeste exercebant, alii quippe auspicia et auguria intendebant, diversosque *sacrificandi ritus* incoluerunt, alii etiam, quibus mens sanior inerat, omni abjecta gentilitatis prophanatione nihil horum commiserunt. quo- | rum consultu atque consilio *arborem* quandam *mirae magnitudinis,* quae *prisco Paganorum vocabulo* appellatur *robur Jovis,* in loco, qui dicitur Gaesmere, servis dei secum astantibus, succidere tentavit. cumque mentis constantia confortatus arborem succidisset, magna quippe aderat copia Paganorum, qui et inimicum *deorum suorum* intra se diligentissime devotabant, sed ad modicum quidem arbore praecisa confestim *immensa roboris moles,* divino desuper flatu exagitata, palmitum confracto culmine, corruit, et quasi superni nutus solatio in quatuor etiam partes disrupta est, et quatuor ingentis magnitudinis aequali longitudine trunci, absque fratrum labore astantium, apparuerunt. quo viso prius devotantes Pagani etiam versa vice benedictionem domino pristina abjecta maledictione credentes reddiderunt. Tunc autem summae sanctitatis antistes consilio inito cum fratribus ex supradictae arboris materia[2]) oratorium construxit, illudque in honore s. Petri apostoli dedicavit. Seitdem hatte an diesem ort das christenthum in Hessen seinen platz; dicht dabei war von jeher hauptsitz des volks

[1]) kürzere nachricht davon beim annalista Saxo p. 133.

[2]) andere hss. mole und metallo; ein ehernes bild auf der eiche ist hier nicht anzunehmen, weil das im vorausgehenden, oder im gleichfolgenden genauer ausgedrückt sein würde.

(Mattium, id genti caput. Tac. ann. 1, 56) und noch im mittelalter seine vornehmste mahlstätte. nach Landau stand die eiche und die daraus gebaute kirche an der stelle der S. Peterskirche zu Fritzlar. die ganze gegend ist waldreich (s. nachtr.).

Nicht unähnlich sind einige in der vita s. Amandi († 674) über den wald und baumcultus der nördlichen Franken enthaltene stellen (acta Bened. sec. 2. p. 714. 715. 718): Amandus audivit pagum esse, cui vocabulum Gandavum, cujus loci habitatores iniquitas diaboli eo circumquaque laqueis vehementer irretivit, ut incolae terrae illius, relicto deo, *arbores* et *ligna* pro deo colerent, atque *fana* vel *idola* adorarent. — ubi *fana* destruebantur, statim monasteria aut ecclesias construebat. — Amandus in pago belvacense verbum domini dum praedicaret, pervenit ad quendam locum, cui vocabulum est Rossonto juxta Aronnam fluvium respondit illa, quod non ob aliam causam ei ipsa coecitas evenisset, nisi quod *auguria* vel *idola* semper coluerat. insuper ostendit ei locum, in quo praedictum idolum adorare consueverat, scilicet *arborem, quae erat daemoni dedicata* . . . 'nunc igitur accipe securim et hanc *nefandam arborem* quantocius succidere festina'. |

Unter den Sachsen und Friesen währte die verehrung der haine weit länger fort. im beginn des eilften jahrhunderts liefs bischof Unwan von Bremen (vgl. Adam. brem. 2, 33) bei abgelegenen bewohnern seines sprengels solche wälder ausrotten: *lucos* in episcopatu suo, in quibus paludicolae regionis illius *errore veteri* cum professione falsa christianitatis *immolabant*, succidit. (vita Meinwerci cap. 22.) von dem heiligen *baum* der altsächsischen *Irminsûl* wird das sechste cap. handeln. In verschiedenen strichen Niedersachsens und Westphalens haben sich bis auf die neuste zeit spuren *heiliger eichen* erhalten, denen das volk einen halb heidnischen, halb christlichen dienst bewies: im fürstenthum Minden pflegten die jungen leute beiderlei geschlechts am ersten ostertage, unter lautem freudengeschrei, reigen um eine *alte eiche* zu führen [1]). Unweit dem paderbornischen dorfe Wormeln in gehölz steht eine *heilige eiche*, zu welcher noch jährlich die einwohner von Wormeln und Calenberg feierlich ziehen [2]).

Ich bin geneigt, die fast überall in Deutschland erscheinende örtliche benennung *heiliger wälder* auf das heidenthum zurückzuführen; nach christlichen kirchen, die im walde angelegt waren, würde man schwerlich den wald heilig genannt haben, und gewöhnlich findet sich in solchen wäldern gar keine kirche. noch weniger läfst sich der name aus den königlichen bannwäldern des mittelalters erklären, umgekehrt scheinen die bannwälder selbst aus heidnischen hainen hervorgegangen und das recht des königs an die stelle des cultus getreten, der den heiligen wald der be-

1) Weddigens westph. mag. 3, 712.

2) Spilckers beiträge 2, 121.

nutzung und gemeinschaft des volks entzog. in solchen wäldern pflegten auch asyle für missethäter zu sein (RA. 886. 889).

Eine alte aufzeichnung von einem treffen der Franken und Sachsen bei Notteln im j. 779 (Pertz 2, 377) berichtet, dafs sich ein schwerverwundeter Sachse heimlich aus seiner burg in einen heiligen wald habe tragen lassen: hic vero (Luibertus) magno cum merore se in castrum recepit. ex quo post aliquot dies mulier egrotum humeris clam in *sylvam* Sytheri, *quae fuit thegathon sacra,* nocte portavit. vulnera ibidem lavans exterrita clamore effugit. ubi multa lamentatione animam expiravit. der seltsame ausdruck *thegathon* erläutert sich aus dem *τ'ἀγαθόν*, einer benennung der höchsten gottheit (summus et princeps omnium | deorum), die der aufzeichner aus Macrobs somn. Scip. 1, 2 entlehnte, vielleicht absichtlich wählte, um den bekannten heidnischen gott zu verschweigen? (s. nachtr.) Sytheri, der name des waldes selbst scheint was sonst Sunderi (der südliche), wie in mehrern gegenden wälder heifsen, z. b. ein Sundernhart in Franken (Höfers urk. s. 308). an der heiligen stätte hoffte der Heide heilung? oder wollte er da sterben?

Des waldes genannt dat *hillige holt* gedenkt eine urk. bei Kindlinger münst. beitr. 3, 638; im Hoyaschen lag ein *Heiligenloh* (Pertz 2, 262.); eine ganze reihe elsassischer urkunden bei Schöpflin erwähnen den heiligen forst unweit Hagenau, n⁰ 218 a. 1065 cum foresto *heiligenforst* nominato in comitatu Gerhardi comitis in pago Nortcowe; n⁰ 238 a. 1106. in sylva *heiligeforst;* n⁰ 273 a. 1143. praedium Loubach in *sacro nemore* situm; n⁰ 297 a. 1158 utantur pascuis in *sacra silva;* n⁰ 317 a. 1175 in *silva sacra;* n⁰ 402 a. 1215 in *sacra silva;* n⁰ 800 a. 1292 conventum in königesbrücken in *heiligenforst;* n⁰ 829 a. 1304 nemus nostrum et imperii dictum *heiligvorst;* n⁰ 851 a. 1310 pecora in foresta nostra, quae dicitur der *heilige forst,* pascere et tenere; n⁰ 1076 a. 1356. porcos tempore glandium nutriendos in *silva sacra.* Schon die wechselnden wörter forst, silva, nemus zeigen des ausdrucks bedeutsamkeit. Der name des bekannten *Dreieich* (Drieichahi) scheint aus dem heidnischen cultus dreier eichen erklärbar, es war daselbst noch lange königlicher bannforst, dessen weisthum (I, 498) eins der alterthümlichsten ist.

Merkwürdig ist die ausdrückliche beziehung auf Thüringen und Sachsen in folgender stelle eines gedichts, das bald nach beginn des 13 jh. verfafst worden zu sein scheint (Reinh. F. 302); der wolf erblickt eine geifs auf einem baum und ruft aus:

ich sihe ein obez hangen,
ez habe hâr ode borste,
in einem *heiligen vorste,*
ze Düringen noch ze Sachsen
enkunde niht gewahsen
bezzer obez ûf rîse.

gemeint sind doch wol opferthiere, oder erstlinge der jagd, die im heiligen wald an den bäumen aufgehängt werden? entweder beruht die erzählung auf älterer grundlage, oder zu des dichters ohren war noch irgendwoher kunde von heidnischen opfern der Sachsen und Thüringer gelangt? (s. nachtr.).

Auch in andern gedichten des mittelalters wirkt noch die heiligkeit der alten wälder nach, Alex. 5193 heifst es | 'der *edele walt frône*' und es geschieht hin und wieder, wenn auch nicht der opfer, die heiligen bäumen gebracht werden, doch einer fortdauernden, unvertilgten scheu erwähnung, und des wahns dafs auf einzelnen bäumen geisterhafte wesen hausen. So ist Ls. 2, 575 das unglück, gleich einem dämon, auf einem *baum* gesessen, und altd. w. 3, 161 heifst es von einem *holen baum:*

dâ sint heiligen inne,
die hœrent aller liute bet[1]) (s. nachtr.).

Noch unverkennbarer waltet, durch längeres heidenthum geschützt, jener waldcultus im Norden. das grofse von Dietmar (s. 39) beschriebene opfer zu Lêdera wurde auf der insel gehalten, die von ihren selbst heute prächtigen buchenwäldern den namen *Sælundr* führte und der schönste hain in ganz Scandinavien war. Ebenso feierten die Schweden ihr opferfest in einem hain bei Upsala, Adam von Bremen sagt von den geopferten thieren: corpora suspenduntur in *lucum,* qui proximus est templo; is enim *lucus* tam *sacer* est gentibus, ut singulae *arbores* ejus ex morte vel tabo immolatorum *divinae* credantur. Von Hlöđr Heiđrekssohn heifst es in der Hervararsaga cap. 16 (fornald. sög. 1, 491), dafs er mit waffen und mit pferde in *heiligem walde* (â mörk hinni helgu) geboren sei. In *Glasislundr,* dem hain, sitzt auf baumästen ein vogel und fordert *opfer,* einen tempel und goldgehörnte kühe. Sæm. 140. 141. an die heiligen bäume der edda, *Yggdrasil* und *Mîmameiđr* Sæm. 109ª braucht kaum erinnert zu werden.

Endlich wirft die einstimmung des slavischen, preufsischen, finnischen und celtischen heidenthums licht auf unser einheimisches, und gereicht zu seiner bestätigung. Dietmar von Merseb. (Pertz 5, 812) versichert von dem heidnischen tempel zu Riedegost: quam undique *sylva* ab incolis *intacta* et *venerabilis,* circumdat *magna;* a. o. 816

[1]) leicht ist der übergang von dem begriffe des waldtempels auf den einzelnen göttlich verehrten baum. Festus hat: *delubrum* fustis delibratus, quem venerabantur pro deo. die namen einzelner bäume sind zugleich namen von göttinnen z. b. altn. Hlîn, Gnâ. es verdient aufmerksamkeit, dafs auch in *christliche* legenden die heidnische idee von götterbildern auf bäumen eingegangen ist; so tief wurzelte unter dem volk der baumcultus. ich verweise auf die erzählung von dem Tiroler gnadenbild, das in einem baum des waldes aufwuchs (deutsche sagen nº 348). in Kärnten sieht man muttergottesbilder an bäumen schauerlicher haine befestigt (Sartoris reise 2, 165). Nicht unverwandt scheint die vorstellung von wunderbaren jungfrauen, die in holen bäumen oder auf bäumen im walde sitzen (Marienkind, hausmärchen nº 3. romance de la infantina p. 259). Marienbild im walde. Mar. legend. 177. viel eichen mit Marienbildern in der Normandie. Bosquet 196. 197.

erzählt er, dafs Wigbert, sein vorfahre, etwa ums jahr 1008 einen hain der Slaven ausrottete: *lucum* Zutibure dictum, ab accolis *ut deum* in omnibus *honoratum*, et ab aevo antiquo | *nunquam violatum* radicitus eruens sancto martyri Romano in eo ecclesiam construxit. Zutibure ist Svetibor, heiliger forst (von bor, föhre und föhrenwald), eine Merseburger urk. von 1012 gedenkt schon einer ecclesia in Scutibure (zeitschr. f. archivkunde 1, 162). Einen *blôtlundr* (opferhain) bei Stræla, namens Böku, nennt eine altn. sage (fornm. sög. 11, 382); Helmold 1, 1 von den Slaven: usque hodie profecto inter illos, cum cetera omnia communia sint cum nostris, solus prohibetur accessus *lucorum* ac fontium, quos autumant pollui Christianorum accessu. ein lied der königinhofer hs. p. 72 erwähnt den *hain* (böhm. hai, hag, poln. gay, sloven. gaj, vgl. gaius, gahajus, lex Roth. 324. kaheius, lex bajuv. 21, 6), aus dem die Christen den heiligen sperber verscheuchten [1]). Den Ehsten heifst *sallò*, den Finnen *salo*, heiliger wald, zumal dichtbelaubte aue; von Tharapita, ihrem gott, meldet Heinrich der Lette (ad a. 1219): in confinio Wironiae erat *mons* et *silva pulcherrima*, in quo dicebant indigenae magnum deum Osiliensium natum qui Tharapita [2]) vocatur, et de loco illo in Osiliam volasse (in gestalt eines vogels?) (s. nachtr.). Bei den Altpreufsen war *Romowe* der heiligste ort des landes und ein sitz der götter auf einer *heiligen eiche*, mit tüchern verhängt, standen da ihre bilder. keines ungeweihten fufs durfte den wald betreten, kein baum darin gefällt, kein zweig versehrt, kein thier erlegt werden. solcher heiligen haine gab es in Preufsen und Litthauen viele an andern orten [3]).

Die von Constantius bereits um 473 geschriebne vita s. Germani autisiodorensis (gb. 378 † 448) enthält merkwürdige nachrichten von einem heidnisch verehrten *birnbaum*, der mitten in Auxerre stand [4]). da die Burgunden erst zu anfang des fünften jahrhunderts in Gallien eindrangen, so wäre dabei einmischung deutscher überlieferung unwahrscheinlich. aber auch, wenn die sage als celtisch zu betrachten ist, verdient sie hier eine stelle, weil sie die verbreitung der sitte, häupter der opferthiere an bäumen aufzuhängen, darthut [5]). Eo tempore (noch vor 400) territorium autisiodorensis urbis visitatione propria gubernabat | Germanus. cui mos erat tirunculorum potius industriis indulgere,

[1]) Brzetislav verbrannte der Böhmen heidnische *haine* und *bäume* (a. 1093). Pelzel 1, 76. den Polen hiefs der heilige hain *rok* und *uroczysko* vgl. russ. roschtscha hain. drohte feindes einfall, so schnitt man gerten (wicie) des hains und sandte sie den nachbarn zum aufruf. Mickiewicz. 1, 56.

[2]) vgl. *Turupid* fornm. sög. 11, 385, aber bei slavischen völkern vgl. Schiefner zu Castrén 329.

[3]) Joh. Voigts gesch. Preufsens 1, 595—597.

[4]) acta sanctor. Bolland. 31 jul. p. 202. vgl. legenda aurea cap. 102.

[5]) huic (Marti) praedae primordia vovebantur, huic *truncis suspendebantur exuviae* Jornandes cap. 5.

quam christianae religioni operam dare. is ergo assidue venatui invigilans ferarum copiam insidiis atque artis strenuitate frequentissime capiebat. Erat autem *arbor pirus in urbe media*, amœnitate gratissima: *ad cujus ramusculos ferarum* ab eo deprehensarum *capita pro* admiratione venationis nimiae *dependebant*. Quem celebris ejusdem civitatis Amator episcopus his frequens compellebat eloquiis: 'desine, quaeso, vir honoratorum splendidissime, haec jocularia, quae Christianis offensa, Paganis vero imitanda sunt, exercere. hoc opus *idololatriae* culturae est, non christianae elegantissimae disciplinae'. Et licet hoc indesinenter vir deo dignus perageret, ille tamen nullo modo admonenti se adquiescere voluit aut obedire. vir autem domini iterum atque iterum eum hortabatur, ut non solum a consuetudine male arrepta discederet, verum etiam et ipsam *arborem*, ne Christianis offendiculum esset, radicitus exstirparet. sed ille nullatenus aurem placidam applicare voluit admonenti. In hujus ergo persuasionis tempore quodam die Germanus ex urbe in praedia sui juris discessit. tunc beatus Amator opportunitatem opperiens *sacrilegam arborem* cum caudicibus abscidit, et ne aliqua ejus incredulis esset memoria igni concremandam illico deputavit. *oscilla* [1]) vero, quae tanquam trophaea cujusdam certaminis umbram dependentia ostentabant, longius a civitatis terminis projici praecipit. Protinus vero fama gressus suos ad aures Germani retorquens, dictis animum incendit, atque iram suis suasionibus exaggerans ferocem effecit, ita ut oblitus sanctae religionis, cujus jam fuerat ritu atque munere insignitus, mortem beatissimo viro minitaret. Ein um 876 verfaſstes gedicht des Herricus schildert den abgöttischen birnbaum noch ausführlicher: |

altoque et lato stabat gratissima quondam
urbe *pirus* media, populo spectabilis omni;
non quia pendentum flavebat honore pirorum,
nec quia perpetuae vernabat munere frondis:
sed deprensarum passim *capita* alta *ferarum*
arboris obscoenae patulis haerentia ramis
praebebant vano plausum spectaculo vulgo.
horrebant illic trepidi ramalia *cervi*
et dirum frendentis *apri*, fera spicula, dentes,
acribus exitium meditantes forte molossis.
tunc quoque sic variis arbos induta tropaeis
fundebat rudibus lascivi semina risus.

nicht das gelächter der menge war es, was den christlichen priestern

[1]) Virg. Georg. 2, 388 tibique (Bacche) *oscilla* ex alta suspendunt mollia pinu. doch hier werden keine aufgehängte larven gemeint, sondern wirkliche thierhäupter; sind die ferarum imagines bei Tacitus hist. 4, 22 nothwendig bilder? bedeuten oscilla capita oscillantia? man sperrte, scheint es, den aufgehängten köpfen mit einem stab das maul, vgl. Isengr. 645. Reinardus 3, 293 (s. nachtr.). Bekannt und bis auf heute geübt ist die sitte, raubvögel *an das thor* der burg oder scheune zu nageln, der aufgehängten pferdehäupter wurde s. 38 gedacht. Grimnismâl 10 meldet, in Odins wohnung hänge ein

anstofs gab, sie erkannten in dem gebrauch eine wenn schon ausartende und verdunkelte übung heidnischer opfer [1]).

Bisher sind die zeugnisse berücksichtigt worden, aus welchen hervorgeht, dafs der älteste gottesdienst unserer vorfahren an heilige wälder und bäume geknüpft war.

Es ist gleichwol nicht zu bezweifeln, dafs schon in frühster zeit für einzelne gottheiten tempel *erbaut*, vielleicht rohe bildnisse darin aufgestellt wurden. Im verlauf der jahrhunderte kann auch bei einigen völkerschaften mehr, bei andern weniger, jene alte waldverehrung ausgeartet und durch errichtete tempel verdrängt worden sein. Endlich erscheinen manche anführungen und zeugnisse so unbestimmt oder unvollständig, dafs es unthunlich ist mit einiger sicherheit aus ihnen zu entnehmen, ob die gebrauchten ausdrücke den alten cultus, oder einen davon abweichenden bezeichnen.

Für die wichtigsten und bedeutendsten dieser noch hierher gehörigen stellen halte ich nachstehende (s. nachtr.):

Tac. Germ. 40 beschreibt den heiligen hain und den dienst der mutter erde; nachdem der priester die göttin an festtagen unter dem volk herumgeführt hat, gibt er sie ihrem heiligthum zurück, satiatam conversatione mortalium deam *templo* reddit.

Tac. ann. 1, 51: Caesar avidas legiones, quo latior populatio foret, quatuor in cuneos dispertit, quinquaginta | millium spatium ferro flammisque pervastat; non sexus, non aetas miserationem attulit: profana simul et *sacra*, et *celeberrimum* illis gentibus *templum*, quod *Tanfanae* [2]) vocabant, solo aequantur. das volk, dem dieser tempel gehörte, waren die Marsen, vielleicht noch einige ihm benachbarte (s. nachtr.).

vita s. Eugendi, abbatis jurensis († um 510), auctore monacho condatescensi ipsius discipulo (in actis sanct. Bolland. 1. jan. p. 50 und in Mabillon acta Ben. sec. 1. p. 570): sanctus igitur famulus Christi Eugendus, sicut beatorum patrum Romani et Lupicini in religione discipulus, ita etiam natalibus ac provincia exstitit indigena atque concivis. ortus nempe est haud longe a vico, cui *vetusta*

wolf vor der thür und darüber ein *adler*, waren das simulacra und insignia? nach Witechind errichteten die opfernden Sachsen einen *adler über dem thor*: ad orientalem portam ponunt aquilam, aramque victoriae construentes, dieser adler scheint ihr zeichen. Auch des über der thürschwelle aufgehängten *hundes* (lex Alam. 102) erinnert man sich.

[1]) der heil. Benedict fand in Montecassino vetustissimum fanum, in quo ex antiquo more gentilium a stulto rusticano populo Apollo colebatur. *circumquaque* enim in cultum daemoniorum *luci succreverant*, in quibus adhuc eodem tempore infidelium insana multitudo sacrificiis sacrilegis insudabat. Gregorii M. dialogi 2, 8. das waren keine deutsche Heiden, es bezeugt aber die allgemeinere sitte.

[2]) eine im Neapolitanischen gefundene (nach Orelli 2053 aber von Ligorius gemachte) inschrift hat *Tamfanae* sacrum (Gudii inscript. antiq. p. LV, 11, de Wal s. 188); deutsch sein mufs das wort und gebildet wie Hludana, Sigana (Sequana), Liutana (Lugdunum), Râbana (Ravenna) u. s. w.

paganitas ob celebritatem clausuramque fortissimam *superstitiosissimi templi* gallica lingua *isarnodori*, id est *ferrei ostii* indidit nomen: quo nunc quoque in loco, *delubris* ex parte jam dirutis, sacratissime micant coelestis regni culmina dicata Christicolis; atque inibi pater sanctissimae prolis judicio pontificali plebisque testimonio exstitit in presbyterii dignitate sacerdos. Wenn Eugendus ungefähr in der mitte des fünften jh. geboren, sein vater schon priester der christlichen kirche war, die an der stelle des heidentempels errichtet wurde, so mag dort das heidenthum höchstens nur noch in der ersten hälfte dieses jh. fortgedauert haben, in dessen beginn die Westgothen über Italien nach Gallien vordrangen. *gallica* lingua scheint hier deutsche, von den einwandernden völkern im gegensatz zur romana geredete, jene benennung ist fast gothisch (eisarnadaúri), sie könnte noch näher burgundisch sein (îsarnodori)[1]. Westgothen, Burgunder, vielleicht gar so weit eingeschrittene Alamannen, hätten in clausen und engpässen des Juragebirges[2]) den tempel angelegt? der name schickt sich zur festigkeit der lage und des baus, den die Christen zum theil beibehielten (s. nachtr.).

Eine constitutio Childeberti I um das j. 554 bei Pertz 3, 1 enthält folgendes: praecipientes, ut quicunque admoniti de agro suo, ubicunque fuerint *simulacra constructa* vel | *idola daemoni dedicata* ab hominibus, factum non statim abjecerint vel sacerdotibus haec destruentibus prohibuerint, datis fidejussoribus non aliter discedant, nisi in nostris obtutibus praesententur.

Vita s. Radegundis († 587), der gemahlin Chlotars, von Baudonivia, einer gleichzeitigen nonne abgefafst (acta Bened. sec. 1. p. 327): dum iter ageret (Radegundis) seculari pompa se comitante, interjecta longinquitate terrae ac spatio, *fanum quod a Francis colebatur* in itinere beatae reginae quantum miliario uno proximum erat. hoc illa audiens jussit famulis *fanum* igne comburi, iniquum judicans deum coeli contemni et diabolica machinamenta venerari. Hoc audientes Franci universa multitudo cum gladiis et fustibus vel omni fremitu conabantur defendere. sancta vero regina immobilis perseverans et Christum in pectore gestans, equum, quem sedebat, in antea (d. i. ulterius). non movit, antequam et *fanum* perureretur et ipsa orante inter se populi pacem firmarent. Die lage des zerstörten tempels wage ich nicht zu bestimmen; Radegund zog aus Thüringen nach Frankreich, in dieser richtung könnte das fanum unweit des Rheins gesucht werden.

Greg. tur. vitae patr. 6: eunte rege (Theoderico) in Agrippinam urbem, et ipse (s. Gallus) simul abiit. erat autem ibi *fanum*

[1]) doch liegen auch die celtischen formen nicht weit ab, ir. iaran, welsh haiarn, armor. uarn ferrum; ir. doras, welsh dor, porta. *haearndor* (eisenthor) gerade in Davies british mythol. s. 120. 560 angeführt.

[2]) scheidegebirge mehrern völkern heilig und opferstätte. Ritters erdkunde 1. aufl. 2, 79. bd. 2. p. 903.

quoddam diversis ornamentis refertum, in quo barbaris (l. Barbarus) opima *libamina* exhibens usque ad vomitum cibo potuque replebatur. ibi et *simulacra* ut *deum adorans*, membra. secundum quod unumquemque dolor attigisset, sculpebat in ligno. quod ubi s. Gallus audivit, statim illuc cum uno tantum clerico properat, accensoque igne, cum nullus ex stultis Paganis adesset, ad *fanum* applicat et succendit. at illi videntes fumum *delubri* ad coelum usque conscendere, auctorem incendii quaerunt, inventumque evaginatis gladiis prosequuntur; ille vero in fugam versus aulae se regiae condidit. verum postquam rex quae acta fuerant Paganis minantibus recognovit, blandis eos sermonibus lenivit. Dieser Gallus ist verschieden von dem in Alamannien ein halbes jh. später auftretenden; er starb um 553, unter dem könig wird der austrasische Theoderich I gemeint.

Vita s. Lupi senonensis (Duchesne 1, 562. Bouquet 3, 491): rex Chlotarius virum dei Lupum episcopum retrusit in pago quodam Neustriae nuncupante Vinemaco (le Vimeu), traditum duci pagano (d. i. duci terrae), nomine Bosoni Landegisilo (sicher einem Franken). quem ille direxit in villa quae dicitur Andesagina super fluvium Auciam, ubi | erant *templa fanatica* a *decurionibus culta*. (a. 614.) Andesagina ist Ansenne, Aucia hiefs später la Bresle, Briselle.

Beda hist. eccl. 2, 13 erzählt, wie der northumbrische könig Edvine, der im j. 627 getauft und 633 erschlagen ward, sich erst nach reiflicher berathung mit verständigen männern zu der annahme des christenthums entschlofs, vorzüglich aber durch Coifi (Cæfi), seinen vornehmsten heidnischen priester selbst, in dem alten glauben wankend gemacht wurde: cumque a praefato pontifice sacrorum suorum quaereret, quis *aras* et *fana idolorum cum septis, quibus erant circumdata* (vgl. den altn. ausdruck stáfgarđr), primus profanare deberet? respondit: ego. quis enim ea, quae per stultitiam colui, nunc ad exemplum omnium aptius quam ipse per sapientiam mihi a deo vero donatam destruam? Accinctus ergo gladio accepit lanceam in manu et ascendens emissarium regis (was alles für einen heidnischen priester unerlaubt und unanständig war), pergebat ad *idola*. quod aspiciens vulgus aestimabat eum insanire. nec distulit ille. mox ut appropinquabat ad *fanum*, profanare illud injecta in eo lancea quam tenebat multumque gavisus de agnitione veri dei cultus, jussit sociis destruere ac succendere *fanum cum omnibus septis* suis. ostenditur autem locus ille quondam *idolorum* non longe ab Eboraco ad orientem ultra amnem Dorowentionem et vocatur hodie Godmundinga hâm, ubi pontifex ipse, inspirante deo vero, polluit ac destruxit eas, quas ipse sacraverat, aras [1]).

[1]) die ags. übersetzung drückt arae durch *vigbed* (s. 54), fana durch *heargas*, idola durch *deofolgild* aus, septa einmal durch *hegas* (hedges, hecken), dann durch *getymbro*. der nach dem *hearg* geworfne speer gab das zeichen zu seiner zerstörung.

Vita s. Bertulfi bobbiensis († 640) in act. Bened. sec. 2. p. 164: ad quandam villam Iriae fluvio adjacentem accessit, ubi *fanum* quoddam *arboribus consitum* videns allatum ignem ei admovit, congestis in modum pirae lignis. id vero cernentes *fani* cultores Meroveum apprehensum diuque fustibus caesum et ictibus contusum in fluvium illud demergere conantur. der fluſs Iria läuft in den Po, die begebenheit spielt unter Langobarden.

Walafridi Strabonis vita s. Galli († 640) in actis Bened. sec. 2 p. 219, 220: venerunt (s. Columbanus et Gallus) infra partes Alemanniae ad fluvium, qui Lindimacus vocatur, juxta quem ad superiora tendentes pervenerunt Turicinum. cumque per littus ambulantes venissent ad caput lacus | ipsius, in locum qui Tucconia dicitur, placuit illis loci qualitas ad inhabitandum. porro homines ibidem commanentes crudeles erant et impii, *simulacra colentes, idola sacrificiis venerantes*, observantes auguria et divinationes et multa quae contraria sunt cultui divino superstitiosa sectantes. Sancti igitur homines cum coepissent inter illos habitare docebant eos adorare patrem et filium et spiritum sanctum, et custodire fidei veritatem. Beatus quoque Gallus sancti viri discipulus zelo pietatis armatus *fana*, in quibus *daemoniis sacrificabant*, igni succendit et quaecunque invenit oblata demersit in lacum. Die weiter folgende wichtige stelle wird späterhin angeführt werden. es heiſst ausdrücklich: cumque ejusdem *templi* solemnitas ageretur.

Jonae bobbiensis vita s. Columbani († 615) cap. 17. in act. Bened. 2, 12. 13: cumque jam multorum monachorum societate densaretur, coepit cogitare, ut potiorem locum in eadem eremo (i. e. Vosago saltu) quaereret, quo monasterium construeret. invenitque *castrum firmissimo munimine* olim fuisse *cultum*, a supra dicto loco distans plus minus octo millibus, quem prisca tempora Luxovium nuncupabant, ibique *aquae calidae* cultu eximio constructae habebantur. ibi *imaginum lapidearum* densitas vicina saltus densabat [1]), quas *cultu miserabili rituque profano vetusta Paganorum* tempora honorabant. an diesem burgundischen orte (Luxeuil in Franche comté, unweit Vesoul) fanden sich wohl schon römische thermae, mit bildseulen geschmückt? hatten daran die Burgunden ihren cultus geknüpft? von demselben castrum handelt auch die

Vita s. Agili resbacensis († 650) in act. Ben. sec. 2 p. 317: *castrum* namque intra vasta eremi septa, quae Vosagus dicitur, fuerat *fanaticorum cultui* olim *dedicatum*, sed tunc ad solum usque dirutum, quod hujus saltus incolae, quamquam ignoto praesagio, Luxovium nominavere; es wird an der heidnischen stätte eine kirche gebaut: ut, ubi olim *prophano ritu* veteres *coluerunt fana*, ibi Christi figerentur arae et erigerentur vexilla, habitaculum deo

1) die menge (densitas) der bilder machte den benachbarten wald dichter? sollte nicht vielmehr hinter den beiden ersten genitiven ein acc. fehlen: copiam oder speciem?

militantium, quo adversus aërias potestates dimicarent superni regis tirones. p. 319: ingressique (Agilus cum Eustasio) hujus itineris viam, juvante Christo, Warascos praedicatori accelerant, qui *agrestium fanis* decepti, quos vulgi *faunos* vocant, gentilium quoque errore seducti in perfidiam | devenerant Fotini seu Bonosi virus infecti, quos errore depulso matri ecclesiae reconciliatos veros Christi fecere servos.

Vita s. Willibrordi († 789) in act. Ben. sec. 3. p. 609: pervenit in confinio Fresonum et Danorum ad quandam insulam, quae a quodam deo suo Fosite ab accolis terrae Fositesland appellatur, quia in ea ejusdem dei *fana* fuere constructa. qui locus a Paganis tanta veneratione habebatur, ut nil in ea vel animalium ibi pascentium vel aliarum quarumlibet rerum gentilium quisquam tangere audebat, nec etiam a fonte, qui ibi ebulliebat, aquam haurire nisi tacens praesumebat.

Vita s. Willehadi († 739) bei Pertz 2, 381: unde contigit, ut quidam discipulorum ejus, divino compuncti ardore, *fana in morem gentilium circumquaque erecta* coepissent evertere et ad nihilum, prout poterant, redigere; quo facto barbari, qui adhuc forte increduli perstiterant, furore nimio succensi, irruerunt super eos repente cum impetu, volentes eos funditus interimere, ibique dei famulum fustibus caesum multis admodum plagis affecere. Dies geschah im friesischen pagus Thrianta (Drente) vor dem j. 779.

Vita Ludgeri (anfang des 9 jh.) 1, 8: (in Frisia) Paganos asperrimos . . . mitigavit, ut sua illum *delubra* destruere coram oculis paterentur. inventum in *fanis* aurum et argentum plurimum Albricus in aerarium regis intulit, accipiens et ipse praecipiente Carolo portionem ex eo. vgl. die s. 37 angezogene stelle aus der lex Frisionum.

Folcuini gesta abb. lobiensium (um 980) b. Pertz 6, 55: est locus ubi intra terminos pagi, quem veteres a loco, ubi *superstitiosa gentilitas fanum Marti sacraverat*, *Fanum martinse* dixerunt. das ist Famars in Hennegau, unweit Valenciennes.

Aller wahrscheinlichkeit nach war das im j. 14 von den Römern zerstörte heiligthum der Tanfana kein bloſser hain, sondern ein aufgeführtes gebäude, bei dessen vernichtung sich Tacitus sonst schwerlich der worte 'solo aequare' bedient haben würde. aus den drei oder vier zunächst folgenden jh. fehlen uns alle nachrichten von heidnischen tempeln in Deutschland. im 5. 6. 7 und 8 jh. kommen, wie ich dargethan habe, *castra*, *templa*, *fana* bei Burgunden, Franken, Longobarden, Alamannen, Angelsachsen und Friesen vor. unter *fanum* (wovon fanaticus) scheint man oft ein gebäude von geringerem, unter *templum* eins von gröſserem umfang verstanden zu haben; im indiculus superstit. xxxi, 4: de *casulis* i. e. *fanis* (s. nachtr.). Ich will einräumen, bei *einigen* zeugnissen mag bestritten werden, daſs deutsch-heidnische tempel gemeint sind, es könnten stehngebliebene römische sein, und dann wäre ein doppelter

fall möglich: das herschende deutsche volk hätte in seiner mitte einzelne gemeinden römischgallischen cultus fortsetzen lassen, oder | der römischen gebäude sich für die ausübung seiner eignen religion bemächtigt [1]) (s. nachtr.). Da bisher keine gründliche untersuchung gepflogen worden ist über den zustand des glaubens unter den Galliern unmittelbar vor und nach dem einbruch der Deutschen (ohne zweifel gab es neben den bekehrten damals auch noch heidnische Gallier); so ist es schwer sich für eine dieser voraussetzungen zu entscheiden, beide können zusammen statt gefunden haben. in dem zweiten fall hätten wir immer noch tempel des deutschen heidenthums vor uns, wenn auch erst römische gebäude in sie verwandelt worden wären. Und sicher darf man nicht *alle* zeugnisse auf jene weise verstehen. so gut der Tanfanatempel von Germanen selbst errichtet wurde, läfst es sich von den alamannischen, sächsichen, friesischen tempeln annehmen, und was im ersten jh. geschah, wird im 2. 3. 4 noch wahrscheinlicher geschehen sein.

Für *gebaute tempel* mufs es frühe verschiedenartige ausdrücke gegeben haben (s. nachtr.). ahd. ags. alts. altn. *hof* (aula, atrium) [2]); ahd. *halla* (templum) hymn. 24, 8. ags. *heal*, altn. *höll*, vgl. hallr (lapis), goth. hallus; ahd. *sal*, altn. *salr*, ags *sele*, alts. *seli* (aula); ags. *reced* (domus, basilica) Cædm. 145, 11. 150, 16. 219, 23. alts. *rakud* Hel. 114, 17. 130, 20. 144, 4. 155, 20, ein dunkles, den übrigen dialecten mangelndes wort; ahd. *pëtapûr* (delubrum) Diut. 1, 195ᵃ [3]); welchen dann auch noch *pëtahûs* minores ecclesiae gl. sletst. 21, 32. und *chirihhâ*, ags. *cyrice* hinzutraten. Mhd. dichter brauchen *bëtehûs* gern von heidnischen tempeln En. 2695. Barl. 339, 11. 28. 342, 6. Athis D 93. Herb. 952. Wigal. 8308. Pass. 356, 73. Tit. 3329. mnl. | *bedehûs* Maerl. 1, 326. 3, 125 im gegensatz zur christlichen kirche, ungefähr wie heute die Catholiken in ihrem lande den Protestanten nur ein bethaus, keine kirche ge-

[1]) wie das volk römische festungswerke für die teufelsmauern hielt, war es natürlich, mit römischen castellen den begrif der abgötterei zu verknüpfen. Rupertus tuitiensis († 1135) in seiner schrift von der feuersbrunst, wodurch im j. 1128 ein solches für den christlichen gottesdienst eingerichtetes castellum zu Deuz verzehrt wurde, meldet, dafs es nach einigen von Jul. Caesar, nach andern von Constantius und Constantinus erbaut war. zu kaiser Ottos zeiten sei Maria nachts dem erzbischof Heribert erschienen; 'surge, et *tuitiense castrum* petens locum in eodem mundari praecipe, ibique monasterium deo mihique et omnibus sanctis constitue, ut, ubi quondam habitavit peccatum et *cultus daemonum*, ibi justitia regnet et memoria sanctorum'. Mit ähnlichen worten in der vita Heriberti cap. 15. Vgl. das fanum zu Cöln oben s. 65.

[2]) das asyl, welches atrium und tempel in ihrem umkreis gewähren, hiefs altn. *griđastađr*, ahd. *frîdhof*, alts. *frîthob* Hel. 151, 2. 9. mhd. vrône *vrîthof* Nib. 1795, 2. nicht friedhof, vgl. goth. freidjan, alts. fridôn (parcere). dafs die bestimmungen der altdeutschen freistätten noch grofsentheils heidnisch sind, ist RA. 886—92 untersucht.

[3]) actum in illo *betapûre* (d. i. in der kirche zu Fulda) publice. trad. fuld. ed. Schannat nº 193. in *bedebur*. Lacombl. nº 412 (a. 1162). in *bedebure* Erhard p. 148 (a. 1121). *betbur* Meyer Zürch. ortsn. 917.

statten wollen (s. nachtr.). O. umschreibt *gotes hûs* IV. 33, 33 oder *druhtînes hûs* II. 4, 52. N. hat kein bedenken cap. 17 mit *chîlechon* das lat. fanis zu übertragen, wie etwa auch bischof für den heidnischen priester mitgilt. Sehr frühe behielt man *tempel* bei, so Is. 382. 395. T. 15, 4. 193, 2. 209, 1. Diut. 1, 195ᵃ.

Die hütte, welche wir uns unter fanum, unter pûr vorzustellen haben, mag aus holz und zweigen um den heiligen baum her aufgeführt worden sein, eines hölzernen tempels der göttin Zisa wird cap. XIII meldung thun. bei halla und einigen andern namen ist man schon eher an einen steinbau zu denken genöthigt.

Wir sehen alle bekehrer eifrig das beil an die heiligen bäume der Heiden setzen und feuer unter ihre tempel legen. fast sollte es scheinen, die armen leute seien gar nicht um ihre einwilligung gefragt worden, und erst der aufsteigende rauch habe ihnen die gebrochene macht ihrer götter angekündigt. Aus den weniger ruhmredigen erzählungen ergibt sich aber bei näherer betrachtung der umstände, dafs weder die Heiden so feig und einfältig, noch die Christen so unbesonnen waren. Bonifacius entschlofs sich die donnereiche nieder zu fällen erst nach gepflognem rath mit den bereits übergetretenen Hessen und in ihrer gegenwart. So hätte auch die thüringische königstochter auf ihrem reisepferd nicht stillhalten und den befehl ertheilen dürfen, in den fränkischen tempel feuer zu werfen, wäre ihr gefolge nicht zahlreich genug gewesen, den Heiden die spitze zu bieten. dafs diese sich mit den waffen widersetzten, geht aus Radegundens bitte, nachdem der hof niedergebrannt war, hervor, ut inter se populi pacem firmarent.

In den meisten fällen ist ausdrücklich bemerkt, dafs an der stelle des heidnischen baums oder tempels eine kirche errichtet wurde[1]). auf solche weise schonte man der angewöhnungen des volks, und machte ihm glaublich, dafs die alte heiligkeit der stätte nicht gewichen sei, sondern fortan von der gegenwart des wahren gottes abhänge (s. nachtr.). |

Zugleich entdeckt sich hier die ursache des fast gänzlichen mangels an überbleibseln heidnischer monumente nicht allein im innern Deutschland, sondern auch im Norden, wo doch sicher solche tempel, und häufiger, vorhanden waren. vgl. cap. VI. X. XVI. den tempel zu Sigtûn, baer î Baldrshaga und den Nornentempel. entweder wurden sie dem boden gleich gemacht, um darauf die christliche kirche zu erbauen, oder ihre mauern und hallen selbst mit in diese verwendet. von der baukunst der heidnischen Deut-

[1]) Sulp. Severus (ed. amst. 1665) p. 458: nam ubi fana destruxerat (Martinus), *statim ibi* aut *ecclesias* aut *monasteria construebat.* Dietmar von Merseb, 7, 52 p. 859 (von bischof Reinbern auf slavischem gebiet, a. 1015) fana idolorum destruens incendit, et mare daemonibus cultum immissis quatuor lapidibus, sacro chrismate perunctis et aqua purgans benedicta, novam domino — — plantationem eduxit. über die verwandelung des Pantheons in eine kirche s. Massmanns Eraclius 476

schen einen hohen begrif zu fassen wird man sich zwar enthalten, doch mögen sie es verstanden haben, bedeutende steinmassen zu ordnen und fest zu verbinden.

Hierfür zeugen denn auch die in Scandinavien, zum theil noch in Friesland und Sachsen erhaltenen grabhügel und opferplätze, aus denen sich einige wichtige folgerungen für den altheidnischen gottesdienst ziehen lassen, die ich aber von meiner gegenwärtigen untersuchung ausschliefse.

Das ergebnis ist: in hainen bald der berge bald anmutiger auen war des ältesten gottesdienstes sitz, da werden nachher die ersten tempel gebaut worden sein, da lagen auch die mahlstätten des volks.

CAP. V. PRIESTER.

Die allgemeinste benennung dessen, der zum unmittelbaren dienst der gottheit berufen ist (*minister deorum* Tac. Germ. 10), führt sich auf ihren namen selbst zurück. vom gothischen guþ (deus) wird das adj. gaguds (pius, εὐσεβής), gagudei (pietas, εὐσέβεια) gebildet; ahd. und mhd. finde ich für pius *êrhaft*, eigentlich reverens, das auch venerandus ausdrücken kann, unser nhd. *fromm* hat erst spät diesen sinn überkommen, das mhd. vrum ist blofs tüchtig, treflich. Der 'gott dienende, fromme mann heifst goth. *gudja* (ἱερεύς) Matth. 8, 4. 27, 1. 63. Marc. 10, 33. 11, 27. 14, 61. Luc. 1, 5. 20, 1. Joh. 18, 19. 22. 19, 6. *ufargudja* (ἀρχιερεύς) Marc. 10, 33. *gudjinôn* (ἱερατεύειν) Luc. 1, 8. *gudjinassus* (ἱερατεία) Luc. 1, 9. (s. nachtr.).

Dafs diese ausdrücke heidnisch waren folgt aus dem einstimmigen altn. *goði* (pontifex) *hofs goði* (fani antistes) Egilss. 754. Freys *goði* Nialss. c. 96. 117 (fornm. sög. 2, 206.) *goðorð* (sacerdotium). einen andern grund dafür gibt das verschwinden des worts in den übrigen dialecten, etwa wie alah verschwand, das den Gothen noch unbedenklich schien. nur eine leise spur erscheint in dem ahd. *cotinc* Diut 1, 187, womit tribunus glossiert wird (goth. gudiggs ?). Wie aber Ulfilas *gudja* und *sinista* (πρεσβύτερος, der ältere, angesehene, der priester) verbindet, sagt ein merkwürdiges zeugnis bei Ammianus Marcell. 28, 5 aus, dafs der burgundische oberpriester *sinisto* hiefs: nam *sacerdos omnium maximus* apud Burgundios vocatur *sinistus*, et est perpetuus[1]), obnoxius discriminibus nullis ut reges. Vom zusammenhang der priester mit dem adel handle ich RA. 267. 268 (s. nachtr.).

Noch heidnischer sind die ahd. priesternamen *harugari* Diut. 1, 514[b 2]) und *parawari* Diut. 1, 150[a]: beide aus jenen benennungen der tempel haruc und paro (s. 54. 55) hergeleitet und die vorhin behauptete identität dieser begriffe bestätigend. schwerlich wurden sie vom glossator zur verdeutschung des lat. aruspex erfunden, sie waren längst in unserer alten sprache vorhanden. *pluostrari* (s. 29) hiefs der priester, in sofern er opferte.

Dafs aber *cotinc* die bedeutung tribunus haben konnte | zeigt den genauen zusammenhang zwischen priester und richteramt,

[1]) vgl. den mit *sin-* in der zusammensetzung verbundnen begrif der *perpetuität* (gramm. 2, 554. 555).

[2]) bedeutet *haruc* wald, fels, *harugari* priester, so gleicht das ir. *carn* steinhaufe und *cairneac* priester. O'brien 77[a].

der vorzüglich in einem andern der hochd. mundart eigenthümlichen ausdruck hervorbricht. *êwa, êa* bezeichnete nicht blofs das weltliche, sondern auch das göttliche gesetz, die früher genau verbunden und gleich heilig waren, *êwart, êowart* also den pfleger, hüter des gesetzes, den νομικός, goth. vitôdafasteis, den gesetzes und rechtskundigen. K. 55ª 56ª. ᵇ. gl. Hrab. 974ª N. ps. 50, 9. das schwachformige *êwarto* hat O. I. 4, 2. 18. 72. *gotes êwarto* I. 4, 23. so noch im 12 jh. *êwarte* Mar. 21 und ohne allen bezug auf das jüdische amt, ganz synonym mit priester: der heilige *êwarte* Reinh. 1705. der bâruc und die *êwarten* sîn Parz. 13, 25. Wh. 217, 23 von sarazenischen priestern (s. nachtr.). Daneben galt das nahliegende *êosago, êsago* für judex, legislator. RA. 781.

Der dichter des Heliand bedient sich des ausdrucks *wihes ward* (templi custos) 150, 24. und versucht, um dem heidnischen wie dem fremden worte auszuweichen, umschreibungen: the *gièrôdo* man 3, 19. the *frôdo man* 3, 21. 7, 7, *frôdgumo* 5, 23. 6, 2. *godcund gumo* 6, 12, was an jenes gudja anschlägt, vielleicht aber auch den eigenthümlichen sinn berührt, den bei Wolfram 'der *guote man*' hat[1]). die romanischen ausdrücke *prudens homo, bonus homo* (prudhomme, bonhomme) sind nicht ohne bezug auf die alte rechtspflege. Einmal Joh. 18, 13 verdeutscht Ulfilas ἀρχιερεύς durch aúhumists *veiha*, niemal ἱερεύς durch veiha.

Mit dem christenthum drangen fremde benennungen ein (s. nachtr.). die Angelsachsen nahmen, in verkürzter form, das lat. sacerdos auf: *sacerd*, pl. sacerdas; Alfred übersetzt Bedas pontifex und summus pontificum (beides von einem heidnischen) 2, 13 *biscop* und *ealdorbiscop*. T. und O. haben gleichbedeutig das aus episcopus entspringende *bisgof, biscof* O. I. 4, 4. 27. 47; auch Hel. 150, 24 *biscop*. Später werden *priester* (nach presbyter, also jenem begrif des vornehmen und ältesten) und *pfaffe* (papa) die allgemeinsten namen. ags. preost, engl. priest, franz. prestre, prêtre, bei Veldek reim prêster: mêster. En. 9002.

Wenn Jul. Caesar von den Germanen sagt (de bello Gall. 6, 21): neque druides habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student, so braucht diese nachricht | nicht für unrichtig und dem was Tacitus von den deutschen priestern und opfern meldet, widersprechend erklärt zu werden. Caesar behauptet alles im gegensatz zu den Galliern. diese hatte er 6, 16 als den opfern äufserst ergeben geschildert, und 'non studere sacrificiis' wird im

[1]) Parz. 457, 2. 458, 25. 460, 19. 476, 23. 487, 23. the gôdo gumo steht Hel. 4, 16 von Johannes, ther guato man O. II. 12, 21, 49 von Nicodemus. in Ulrichs Lanzelot heifst ein abt: der *guote man* 4613. 4639. vgl. 3857 und 4620 êwarte, 4626 priester. dazu gehört aber *diu guote frouwe* (s. unten) d. h. ursprünglich bona socia, so dafs auch in dem guten mann etwas heidnisches, ketzerisches durchblickt. das heimchen ist in der thierfabel ein geistlicher und heifst Ren. 8125 *preudoms* und Frobert = Fruotbert (s. nachtr.).

zusammenhang nichts anders bedeuten als: sich der opfer sparsam bedienen. ebensowenig herschte unter den Deutschen das gallische fein ausgebildete druidensystem; sie ermangelten aber nicht ihrer eigenthümlichen opfer und priester.

Die deutschen *priester*, wie wir es schon aus dem übergreifen der namen erkannten, waren zugleich bei gottesdienst und volksgericht thätig. In den heerzügen gebührt ihnen allein, nicht den feldherrn die zucht, da der ganze krieg gleichsam in gegenwart der gottheit geführt wird: ceterum neque animadvertere neque vincire nec verberare quidem nisi *sacerdotibus* permissum: non quasi in poenam, nec ducis jussu, sed velut *deo* imperante, quem adesse bellantibus credunt. Germ. 7. (s. nachtr.). auch die gleich folgenden worte beziehen sich auf die priester, *sie* nehmen aus dem heiligen hain die bilder und zeichen mit ins feld. Cap. 10 lehrt, dafs der *sacerdos civitatis* dem lofsen mit zweigen vorsteht, sobald es für das volk geschah. war die angelegenheit keine öffentliche, so kann der *hausvater* selbst das geschäft verrichten und der priester brauchte nicht zugezogen zu werden. eine merkwürdige beschränkung der priestergewalt und ein zeichen, wie weit in dem eigentlichen privatleben das recht des freien mannes gieng; aus gleichem grunde, scheint es mir, durften in frühster zeit symbolische handlungen unter den parteien vorgenommen werden ohne zwischenkunft des *richters* (RA. 201). Auch wenn aus dem gewieher der öffentlich unterhaltenen weifsen rosse geweissagt werden sollte, begleiteten *priester* den heiligen wagen und beglaubigten das geschäft. Der gottheit wagen berührt allein der *priester*, ihre nahende gegenwart wird von ihm erkannt, er geleitet sie ehrfurchtsvoll, und führt sie zuletzt in ihr heiligthum zurück cap. 40. Segimund, des Segestes sohn, den Tac. ann. 1, 57 sacerdos nennt, war nicht deutscher, sondern römischer priester (apud aram Ubiorum) gewesen und nach zerreifsung der fremden binde (vittas ruperat) in die heimat entflohen.

Diese wenigen der priester nur gelegentlich erwähnenden stellen lassen ihr amt lange nicht überschauen (s. nachtr.). ohne zweifel lag ihnen, aufser jenen geschäften, die verrichtung feierlicher gebete, die tödtung der opferthiere, die weihung der könige und leichen, vielleicht auch der ehen, die abnahme der eide und manches andere ob. Von ihrer tracht, ihren insignien und abstufungen wird gar nichts gemeldet, einmal gedenkt Tacitus cap. 43 eines sacerdos *muliebri ornatu*, gibt aber nichts näher an; ohne zweifel bildeten die priester einen gesonderten, vielleicht erblichen stand, wenn auch minder mächtigen und einflufsreichen als in Gallien. wahrscheinlich gab es aufser jenem sacerdos civitatis höhere und geringere. Namentlich aufgeführt wird ein einziger, der cattische Libes (*Λίβης τῶν Χάττων ἱερεύς*) bei Strabo, den mit anderen gefangnen Deutschen die pompa des Germanicus nach Rom schleppte. Tacitus (so viel wir ihn übrig haben) geschweigt

seiner [1]. Bemerkenswerth ist noch des Jornandes aussage, dafs die gothischen priester *pileati* hiefsen, im gegensatz zu den *capillati*, dem übrigen theil des volks, und dafs sie während dem opfer ihr haupt mit hüten bedeckten, vgl. RA. 271 (s. nachtr.). Ođinn heifst Sidhöttr, der breithutige.

Aus der folgenden zeit, und bis zur einführung des christenthums haben wir fast gar keine kunde weiter, wie es sich im innern Deutschland mit den priestern verhielt; ihr dasein folgt aus dem der tempel und opfer. Eine nicht unwichtige nachricht hat Beda hist. eccl. 2, 13 bewahrt, dem heidnischen priester der Angelsachsen war es waffen zu tragen und auf hengsten zu reiten untersagt: non enim licuerat, pontificem sacrorum vel *arma ferre, vel praeterquam in equa equitare.* sollte das noch mit der bestimmung zusammenhängen, die freilich auch biblisch erklärt werden kann, dafs christliche geistliche, wenn sie land umreiten, auf *eseln* und *füllen* (nicht auf pferden) sitzend erscheinen (RA. 86-88)? auch Festus bemerkt: *equo vehi* flamini diali non licebat, ne si longius digrederetur sacra neglegerentur (s. nachtr.). die übertragung solcher in die gewohnheit und sitte des lebens eingreifenden gebräuche mochte ganz zulässig sein. Ich werde anderswo auszuführen trachten, dafs in gebärden oder stellungen, die für gewisse rechtshandlungen erfordert werden, manches noch an priesterliche gebräuche bei opfern und gebeten erinnert (s. nachtr.). Es ist nicht unwahrscheinlich, wie heidnische stätten in christliche umgewandelt wurden, dafs man auch für vortheilhaft hielt, unter den bekehrten völkern die alten priester zu dem neuen gottesdienst heran zu ziehen. sie waren der gebildetste theil des volks, am ersten fähig die christliche lehre zu fassen, und ihren landsleuten zu empfehlen. aus der mitte des heidnischen priesterthums mö- | gen daher zwar die heftigsten feinde, aber auch die eifrigsten anhänger der neuerung hervorgegangen sein [2]. an einer stelle der bonifazischen briefsammlung wird über vermischung christlichen und heidnischen brauchs geklagt, die sich unverständige oder leichtsinnige und strafbare priester zu schulden kommen lassen [3]. das konnte in schuldloser unerfahrenheit, oder

[1]) Libes könnte sein Leip, Lêb, altn. Leifr, goth. Láibs? eine variante giebt *Λίβυς*.

[2]) wie aus der catholischen geistlichkeit sowol die stützen als gegner der reformation. Das merkwürdige beispiel eines heidnischen priesters, der seinen alten glauben herabsetzt und selbst hand anlegt an die zerstörung des früher von ihm heilig gehaltenen tempels, ist s. 66 aus Beda angeführt. dieser priester war ein angelsächsischer, kein britischer, obgleich ihn Beda *Coifi*, mit einem galischen worte (*choibi*, *choibhidh*, *cuimhi*, nach Jamieson im supplement s. v. coivie, archidruid) offenbar nur zu näherer bezeichnung seines standes, nennt. eigenname ist Coifi auch im galischen nicht, und es wäre unglaublich, dafs Edvine, könig von Northumbrien, britischen glauben angenommen und einen britischen priester gehalten hätte.

[3]) ed. Würdtw. 82. Serr. 140: pro sacrilegis itaque presbyteris, ut scripsisti, qui tauros et hircos diis paganorum immolabant, manducantes sacrificia mortuorum modo vero incognitum esse, utrum baptizantes trinitatem dixissent an non etc. Dahin auch der presbyter Jovi mactans, ep. 25.

mit wolbewuster absicht geschehen, aber fast nur von solchen, die zugleich des heidenthums kundig waren.

Selbst den nordischen priesterstand beschreiben die edden und sagen äufserst unvollständig. eine merkwürdige stelle der Ynglîngasaga cap. 2, welche die Asen überhaupt als einwanderer aus Asien, und Asgard ihren sitz als eine grofse opferstätte ansieht, macht die zwölf vornehmsten Asen zu *opferpriestern (hofgodar)*: skyldu þeir râđa fyrir blôtum ok dômum manna î milli, und fügt hinzu, dafs sie *dîar* (divi) und *drôttnar* (domini) genannt worden seien. diese vorstellung, wenn auch nichts als vermutung Snorris, zeigt uns die hohe würde, worin das nord. priesterthum stand, und wie man götter selbst an die spitze der opfer und gerichte setzte. aber dîar und drôttnar dürfen wir darum nicht mit den priestern vermengen.

Ich mufs hervorheben, dafs einzelne den göttern durch dienst und verehrung näher stehende menschen, voraus die priester, *freunde der götter* genannt werden[1]) (s. nachtr.). dahin gehört der name *Freysvinr*, ags. *Freávine*, *Bregovine* für helden und könige (s. cap. X. Frôwin). nach Eyrbygg. p. 6. 8. 16. 26 war Rôlfr ein *Thôrs vinr*, er hatte auf einer aue einen hof dieses gottes und wurde darum Thôrôlfr genannt, seinen sohn Steinn widmete er ihm und nannte ihn Thôrsteinn, wiederum widmete Thôrsteinn seinen sohn Grîmr dem gott und nannte ihn Thôr- | grîmr, durch dies hingeben (gefa) wurde die bestimmung zum godi oder priester ausgesprochen. Hallstein (nach Landn. 2, 23) gab seinen sohn dem Thôrr zum gođi. Man sieht, dafs der priesterstand durch gewisse geschlechter fortgeführt wurde (s. nachtr.). Aber auch Odysseus hiefs *Διὶ φίλος* (Jl. 10, 527). *Αἴολος φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσι* Od. 10, 2. doch der letzte wird Od. 10, 21 *ταμίης ἀνέμων*, also priester genannt.

Wie genau das nord. priesteramt in die rechtspflege eingrif, bedarf hier keiner ausführung, in solcher eigenschaft scheinen die priester eine bedeutende wirksamkeit unter dem volk gehabt zu haben, während von ihrem politischen einflus an den königshöfen wenig die rede ist. man lese nur die Nialssaga. noch nach einführung des christenthums behielten die isländischen *richter* den namen und manche befugnisse der heidnischen *gođar* bei (Grâgâs I, 109-113. 130. 165). Klöstern, aber auch landmeiern, zumal inhabern alter freistätten (s. 69. anm. 2.) scheinen noch im MA. einzelne rechte zuständig, die sich auf den *altheidnischen priesterstand* zurückleiten lassen, wovon ich bei abhandlung der weisthümer ausführlich reden werde. so sollen sie für die ganze mark einen *kessel*, oder *mafs* und *gewicht*, namentlich aber die *zucht-* oder *wucherthiere* halten, denen überall grofse gunst erwiesen wird (s. nachtr.).

Der *gođi* konnte zwar *blôtmađr* (sacrificulus). *bliotr* (Egilssaga s. 209) heifsen, doch nicht alle blôtmenn waren priester, vielmehr

[1]) noch von mhd. dichtern wird *gotes friunt*, *gotes degen* einsiedlern und mönchen beigelegt. im Renner 24587 heifst Sanct Jost 'heiliger *gotes kneht*.'

bezeichnete dieses wort jeden an den opfern theilnehmenden, später unter den Christen überhaupt die Heiden. zu jener stelle des Tacitus von dem paterfamilias stimmt, daſs jedweder iarl oder hersir, wenn er schon kein priester war, ein opfer verrichten durfte. Saxo gramm. p. 176 erzählt von dem getauften Harald: delubra diruit, *victimarios* proscripsit, *flaminium* abrogavit. unter jenen versteht er wol blôtmenn, unter flamines die priester. p. 104 meldet er, bei den upsalischen opfern seien effoeminati corporum motus, scenicique mimorum plausus, ac mollia nolarum crepitacula vorgekommen, von chören und tänzen der priester weiſs auch das griech. alterthum.

Auf nachrichten über die kleidung der nordischen priester bin ich nicht gestoſsen; ſand zusammenhang der dichter mit ihnen statt? Bragi, gott des gesanges, hat nichts mit opfern zu thun. gleichwohl schien die dichtkunst ein heiliges, geweihtes geschäft: Ođin bediente sich gebundner rede, er und seine *hofgođar* heiſsen *liođasmiđir* (dichter). Yngl. saga cap. 6. sollte *skâld* (poeta, aber neutr.) sich berühren mit dem ahd. seltnen worte *sgalto* (sacer)? Diut. 1, 183, gl. ker. 69 scaldo. Selbst von christlichen sängern bald nach der bekehrung wird noch eins und das andere erzählt, was uns von heidnischen skalden überliefert ist.

Wie nah grenzt poesie an weissagung, der vates ist sänger zugleich und weissager, weissagung war aber das amt der priester. Ammianus Marcellinus 14, 9 erwähnt alamannische *auspices* und Agathias 2, 6 *μάντεις* oder *χρησμολόγοι ἀλαμαννικοί* (s. nachtr.).

Ulfilas scheut sich ein goth. wort für das häufig vorkommende *προφήτης* zu brauchen, er setzt immer praúfêtus, und für *προφῆτις* praúfêteis Luc. 2, 36. warum nicht veitaga, veitagô? diesmal sind die ahd. und ags. übertragungen kühner, si geben *wîzago*, *vîtega* [1]). der priester, wenn er augurien und auspicien vorstand, war ein veitaga? vgl. inveitan s. 24. Die altn. benennung ist *spâmađr*, und der prophetin (ags. vîtegestre) *spâkona*. Solche weissager waren ***Mîmir*** und *Grîpir*. in altfranz. gedichten heiſsen sie *devin* (divini, divinatores), was nicht selten mit dem begrif der dichter zusammenflieſst: uns devins, qui de voir dire est esprovez (Méon 4, 145); ce dient li *devin*. Ren. 7383 (wie Tristr. 1229 li contor dient) (s. nachtr.).

Hier fragt es sich nach den weissagerinnen, priesterinnen des alterthums.

Das mundium, worin tochter, schwester, frau standen, scheint sie in der ältesten, heidnischen zeit nicht von heiligen ämtern wie z. b. vom opfer (s. nachtr.) und von bedeutendem einfluſs auf das volk auszuschlieſsen.

Tacitus, nachdem er, wie gewaltig deutsche frauen auf die tapferkeit der krieger einwirken, und daſs die Römer von einzel-

[1]) das î nach der nhd. form weissager, mhd. wîssage für wîzege, und gleich fehlerhaft weissagen, mhd. wîssagen Iw. 3097. (ahd. wîzagôn, ags. vîtegian).

nen völkern zu gröfserer sicherheit edle jungfrauen fordern, gesagt hat, fügt hinzu: inesse quin etiam *sanctum* et *providum* (feminis) putant [1], nec aut *consilia* earum aspernantur, aut *responsa* negligunt. Schon Jul. Caesar 1, 50: quod apud Germanos ea consuetudo esset, ut *matres fam.* eorum *sortibus* et *vaticinationibus* declararent, utrum proelium committi ex usu esset, nec ne; eas ita dicere; non esse fas Germanos superare, si ante novam lunam proelio contendissent (s. nachtr.).

Keinen namen eines germanischen vates hat die geschichte aufbewahrt, aber mehrerer wahrsagerinnen. Tac. Germ. 8: vidimus sub divo Vespasiano *Veledam* (als gefangene im triumph), diu apud plerosque *numinis loco* habitam. hist. 4, 61: ea *virgo* nationis bructerae, *late imperitabat*, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum *fatidicas*, et augescente superstitione arbitrantur *deas*. tuncque *Veledae* auctoritas adolevit: nam ‘prosperas Germanis res et excidium legionum’ praedixerat. 4, 65 als die Cölner mit den Tenctern ein bündnis schliefsen sollten, entboten · arbitrum habebimus Civilem et *Veledam* apud quos pacta sancientur. Sic lenitis Tencteris legati ad Civilem et Veledam missi cum donis, cuncta ex voluntate Agrippinensium perpetravere. sed coram adire, alloquique *Veledam* negatum arcebantur aspectu, quo venerationis plus inesset. ipsa *edita in turre*; delectus e propinquis *consulta responsaque*, ut internuntius *numinis* portabat. 5, 22: praetoriam triremem flumine Luppia donum *Veledae* traxere. 5, 25: *Veledam* propinquosque monebat. in den verlornen capiteln des fünften buchs wäre vermutlich ihre gefangenschaft erzählt [2]). Dieser Veleda giengen andere voran: sed et olim *Auriniam* (schwerlich übertragung eines deutschen namens, wie etwa des altn. Gullveig; man mutmafst auch Aliruna, Ölrûn, Albruna) et complures alias venerati sunt, non adulatione nec tamquam facerent *deas*. Germ. 8. Eine spätere, namens *Ganna*, führt Cassius Dio 67, 5 an [3]); im jahr 577 zog Gunthcramnus eine frau ‘habentem *spiritum phitonis*, ut ei quae erant eventura narraret’ zu rath (Greg. tur. 5, 14. bei Aimoin 3, 22 heifst sie mulier *phytonissa* d. i. *πυθώνισσα*); einer noch weit jüngeren *Thiota*, die aus Alamannien nach Mainz gekommen war, gedenken fuldische annalen

[1]) wilde kraft der phantasie, und was man den zustand des hellsehens nennt, hat sich vorzüglich in frauen gezeigt.

[2]) Statius silv. I. 4, 90: captivaeque preces *Veledae*; er scandiert die ersten beiden silben kurz, und das scheint richtiger, als des Cassius Dio *Βελῆδα*. Zeufs 436 will *Βελέδα Βελίδα* = *Vilida*, Graff 1, 800 hat ein n. pr. *Wallodu*. ich vergleiche den goth. frauennamen *Valada*marca bei Jornandes cap. 48. und den thüring. ortsnamen *Walada* bei Pertz I, 308.

[3]) *Γάννα* (al. *Γαῦνα*) *παρθένος μετὰ τὴν Βελῆδαν ἐν τῇ Κελτικῇ θειάζουσα*, vgl. den mannsnamen *Gannascus* ann. 11, 18, 19; das fem. *Ganna*, dat. Gannane, noch in einer lothr. urk. von 709. Don Calmet ed. 1728. tom. 1. preuves p. 265.

im jahr 847 (Pertz 1, 365) [1]. wie Cassandra den untergang von Troja verkünden unsere weissagerinnen das ende der welt (s. unten) und Tacitus ann. 14, 32 erwähnen britischer druidinnen mit den worten: feminae in furore turbatae *adesse exitium canebant* vgl. 14, 30. in Völuspâ liegt uns aber das erhabenste beispiel vor (s. nachtr.).

Jene grauhaarigen, barfufsen wahrsagerinnen der Cimbern bei Strabo (vorhin s. 45), in weifsem gewand, linnenem wamms und mit ehernen spangen gegürtet, die gefangnen im kriege schlachtend und aus dem blut im opferkessel weissagend, erscheinen wie grauenhafte hexen gegenüber der bructerischen jungfrau; neben der divination üben sie zugleich priesterliches amt. ihrer genau geschilderten kleidung müsten wir die der priester vergleichen können.

Zwar im dienste der göttin (Tac. Germ. 40) zeigt sich gerade ein *priester*, der ihr wagengespann lenkt, umgekehrt treten nordische *dienerinnen* der götter auf. aus einer merkwürdigen, vom christlichen verfasser sichtbar gehässig dargestellten erzählung der Olaf Tryggv. saga (fornm. sög. 2, 73 ff.) läfst sich wenigstens entnehmen, dafs in Schweden Freys unter dem volk umziehenden wagen eine *jungfrau* begleitete: Frey var fengin til þionosto *kona*

[1] überlieferungen, die Hubertus Thomas aus Lüttich, geheimschreiber des kurfürsten von der Pfalz, nach seinem buche de Tungris et Eburonibus. 1541 von einem alterthumsforscher Joan. Berger aus altem buche (libello vetustissimis characteribus descripto) empfangen haben will, und in seiner abhandl. de Heidelbergae antiquitatibus mittheilt, erzählen: quo tempore Velleda virgo in Bruchteris imperitabat, *vetula* quaedam, cui nomen *Jettha* eum collem, ubi nunc est arx heidelbergensis et *Jetthae collis* etiam nunc nomen habet, inhabitabat, vetustissimumque *phanum* incolebat, cujus fragmenta adhuc nuper vidimus, dum comes palatinus Fridericus factus elector egregiam domum construxit, quam novam aulam appellant. Haec mulier *vaticiniis* inclyta, et quo venerabilior foret, raro in conspectum hominum prodiens volentibus *consilium* ab ea petere, *de fenestra, non prodeunte vultu, respondebat.* et inter cetera praedixit, ut inconditis versibus canebat, suo colli a fatis esse datum, ut futuris temporibus regiis viris, quos nominatim recensebat, inhabitaretur, coleretur et ornaretur, vallisque sub ipsa multo populo inhabitaretur et templis celeberrimis ornaretur. Sed ut tandem fabulosae antiquitati valedicamus, lubet adscribere quae | is liber de infelici morte ipsius *Jetthae* continebat. Egressa quondam amoenissimo tempore *phanum*, ut deambulatione recrearetur, progrediebatur juxta montes, donec pervenit in locum, quo montes intra convallem declinant et multis locis scaturiebant pulcherrimi fontes, quibus vehementer illa coepit delectari, et assidens ex illis bibebat, cum ecce lupa famelica cum catulis e silva prorupit, quae conspectam mulierem nequicquam divos invocantem dilaniat et frustatim discerpsit, quae casu suo fonti nomen dedit, vocaturque quippe in hodiernum diem *fons luporum*, ob amoenitatem loci omnibus notus. Es wird jetzt kaum angehen, zu scheiden was hierin echte sage sein kann und was die gelehrsamkeit des 16 jh. zur verherrlichung der neuerbauten pfalz Heidelberg (= Heidberg) zudichtete; selbst das fenster auf dem hügel mag dem thurm der Veleda nachgebildet scheinen, obgleich auch *Brynhild* auf dem felsen wohnt und einen *hohen thurm* hat (Völs. saga cap. 20. 24. 25), vgl. *Menglöđ* (ahd. Maniklata?) mit neun jungfrauen zu ihren knieen auf dem felsen (Sæm. 110. 111). Wäre der zauberin name statt Jettha *Heida*, so würde das zu der örtlichkeit besser stimmen, und vielleicht das altn. *Heiđr* darin wiederklingen.

ûng ok frid, sie wird genannt *kona* Freys. Sonst heifst eine priesterin *gydja, hofgydja*, ganz nach godi, hofgodi [1]), vgl. Turidr hofgydja. Islend. sög. 1, 205. þorlaug gydja Landn. 1, 21. Steinvör und Fridgerdr. sagabibl. 1, 99. 3, 268.

Aber auch die nordischen quellen heben weniger das priesterliche amt der frauen, als ikre gleichsam höhere gabe der weissagung hervor.

perita augurii femina. Saxo gr. 121. Valdamarr konûngr âtti môdur miök gamla ok örvasa, svâ at hun lâ î rekkju, en þo var hun framsŷn *af Fîtons* (Pythons) *anda*, sem margir heidnir menn. fornm. sög. 1, 76. Hierher scheint die in den begrif eines übernatürlichen, höheren wesens, wie dort bei Veleda, greifende benennung *dîs* (nympha, numen) gehörig. vielleicht nicht zufällig heifst die spâkona verschiedentlich *Thôrdîs* (Vatnsd. p. 186 ff. fornm. sög 1, 255. Islend. sög. 1, 140. Kormakkss. p. 204 ff.), *dîs* aber, ein uraltes wort, dem ich früher das goth. filudeisei (astutia, dolus) verglichen habe, scheint nichts anders als das ahd. *idis,* alts. *idis,* ags. *ides* (femina, nympha). Gleich berühmt und verbreitet war der name *völva,* der allgemein eine zauberhafte wahrsagerin (Vatnsd. p. 44. fornm. sög. 3, 214. fornald. sög. 2, 165. 166. 506) bezeichnet, und dann auf eine bestimmte mythische *Völva* geht, von welcher eins der der ältesten eddischen lieder *Völuspâ* handelt. entweder steht hier völu für völvu, oder es läfst sich die ältere form *Vala* (gen. Völu) behaupten, beiden würde ein ahd. Walawa oder Wala, das an jenes nur anders abgeleitete Walada mahnen kann, entsprechen. in der saga Eirîks rauda tritt *Thorbiörg,* die kleine Vala auf (edda Sæm. hafn. 3, 4). *Heidr* heifst nicht blofs die völva der edda (Sæm. 4[b] vgl. 118[a]), sondern auch die der Orvaroddssaga; vgl. sagabibl. 3, 155). *Hyndla* (canicula) die auf wölfen reitende, in der höle wohnende weissagerin. ich vermute, auch die jungfrauen *Thorgerdr* und *Irpa* (fornm. sög. 2, 108 3, 100. 11, 134—137, 142. 172), denen fast göttliche ehre widerfuhr und der beiname hörgabrûdr (nympha lucorum), aber auch der name gud (numen) Nialss. cap. 89 gegeben wurde, sind aus dieser reihe nicht anszuschliesen. ebenso ist in den *valkyrien* aufser dem göttlichen zugleich etwas priesterliches, man erwäge ihre jungfräulichkeit (s. cap. XVI. und nachtr.).

Wir werden auf die, nach einem tiefen zug unserer mythologie, in das übermenschliche streifenden *klugen* und *weisen frauen* und noch andere ihnen zuständige namen zurückkommen; hier sollte ihr zusammenhang mit opfern, weissagung und priesterthum dar gethan werden.

[1]) könnte das nhd. *götte*, *gothe*, *goth* für taufpathin (susceptrix e sacro fonte) von einem ähnlichen heidn. ausdruck übrig geblieben sein? Morolt 3184 *gode* von der getauften jungfrau.

CAP. VI. GÖTTER.

Jetzt scheint die untersuchung, ob für die älteste zeit in Deutschland wirkliche götter zu behaupten seien, völlig vorbereitet. alle zweige unserer sprache haben die selbe allgemeine benennung der gottheit gekannt und bis auf den heutigen tag beibehalten; alle oder doch die meisten, insofern mangelhaftigkeit der quellen zeugnisse vervollständigen läfst, zeigen gleiche oder wenig abweichende ausdrücke für die heidnischen begriffe des cultus, des opferns, der tempel und des priesterthums. Besonders leuchtet unverkennbare analogie hervor zwischen dem altnordischen sprachgebrauch und den viele jahrhunderte älteren überlieferungen der anderen dialecte: die nordischen æsir, blôta, hörgr, goði waren den Gothen, Alamannen, Franken Sachsen längst vorher, und in dem nemlichen sinn, bekannt. aber einstimmung und ähnlichkeit erstrecken sich über die wörter hinaus auf die gebräuche selbst; in heiligen hainen wurden die ältesten menschen und thieropfer dargebracht, priester leiteten opfer und weissagungen, weise frauen genossen beinahe göttliches ansehen.

Der beweis, den die gleichheit der sprache an hand gibt, ist für sich schon hinlänglich und entscheidend. wenn verschiedene abtheilungen eines volks eine und die selbe sprache reden, haben sie auch so lange sie ihrer natur überlassen bleiben und nicht gewaltsamen einflufs von aufsen her ausgesetzt sind, immer gleiche weise des glaubens und der gottesverehrung.

Das deutsche volk liegt mitten zwischen Celten, Slaven, Litthauern, Finnen, lauter völkerschaften, die götter erkennen und eines geordneten cultus pflegen. slavische völker, in weit entlegene gebiete verbreitet, haben ihre hauptgötter gemeinschaftlich. wie sollte es in Deutschland anders sein?

Beweise für die *èchtheit* der nordischen götterlehre zu fordern, darüber sind wir endlich hinaus. jede critik lähmt und zerstört sich, die damit anhebt zu leugnen oder zu bezweifeln, was in einer unter dem volk lebendig gebornen und fortgepflanzten poesie und sage enthalten ist, und vor augen liegt. sie hat es lediglich zu sammeln, zu ordnen und die bestandtheile in ihrem geschichtlichen stufengang zu entwickeln. |

Billigerweise darf also nur in frage gestellt werden, ob die unbestreitbaren götter des Nordens auch für das übrige Deutsch-

land gelten? sie im allgemeinen zu bejahen scheint nach den vorausgehenden ergebnissen unserer forschung aller grund vorhanden und beinahe nothwendig.

Eine verneinende antwort, wenn sie sich recht begriffe, hätte zu behaupten, dafs die nordische götterreihe, ihrem wesen nach, ehemals auch dem innern Deutschland gemein, durch die frühere bekehrung hier vernichtet und erloschen sei. aber eine menge ausnahmen und zurückgebliebener spuren würden die behauptung einschränken, und was noch aus ihr gezogen werden möchte bedeutend verändern.

Man hat inzwischen auf ganz andere weise zu verneinen gesucht und die ansicht aufgestellt, jene gottheiten seien sonst in Deutschland überhaupt niemals vorhanden gewesen und dessen ältesten einwohnern nichts als ein grober, *götterloser naturdienst eigen.*

Diese meinung, eine wesentliche unterscheidung zwischen germanischem und scandinavischem heidenthum machend, und alle spuren miskennend, welche sich unbefangner forschung als unverwerfliche zeugen für die gemeinschaft beider zweige eines volks ergeben, legt vorzügliches gewicht auf einige äufserungen, die etwa seit dem sechsten jahrhundert über die beschaffenheit des heidnischen glaubens vorkommen. meistentheils rühren sie her aus dem munde eifriger Christen, denen es gar nicht angelegen war, das angefeindete heidenthum kennen zu lernen oder darzustellen, die vielmehr davon ausgiengen, vor dem rohesten erscheinungen seines cultus als verabscheuungswürdigem greuel zu warnen.

Es wird erforderlich sein die hauptsächlichsten stellen in ihrer einförmigkeit und einseitigkeit zu überblicken.

Agathias († vor 582), selbst ein neubekehrter Grieche, der was er von fernen Alamannen vernommen hatte, nur aus christlichgefärbten berichten wissen konnte, stellt den alamannischen cultus, gegen über dem fränkischen, so dar: *δένδρα τε γάρ τινα ἱλάσκονται καὶ ῥεῖθρα ποταμῶν καὶ λόφους καὶ φάραγγας, καὶ τούτοις ὥσπερ ὅσια δρῶντες.* 28, 4. darauf folgen die s. 38 angeführten worte über ihre pferdeopfer.

Aber sein gegensatz zu den Franken geht schon verloren, wenn wir von diesen aus Gregors, ihres ersten geschichtschreibers, munde fast ganz das nemliche versichern hören: sed haec generatio fanaticis semper cultibus visa est obsequium praebuisse, nec prorsus agnovere deum (den wahren), sibique silvarum atque aquarum, avium, bestia- | rumque et aliorum quoque elementorum finxere formas, ipsasque ut deum colere eisque sacrificia delibare consueti. Greg. tur. 2, 10. Ähnlich von den Sachsen Einhard in der vita Caroli cap. 7: sicut omnes fere Germaniam incolentes nationes et natura feroces et cultui daemonum dediti, nostraeque religioni contrarii. Ruodolf von Fuld, nachdem er Tacitus und Einhard

ausgeschrieben hat, fügt noch hinzu (Pertz 2, 676): nam et frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant [1]), und erwähnt dann der Irminsûl, von welcher ich im verfolg handeln werde (s. nachtr.). Endlich versichert von den Holsteinern Helmold 1, 47: nihil de religione nisi nomen tantum christianitatis habentes. nam lucorum et fontium, ceterarumque superstitionum multiplex error apud eos habetur. . . . Vicelinus . . lucos et omnes ritus sacrilegos destruens cet.

Ganz in solchem sinne gefaſst sind auch die verbote heidnischer und abgöttischer gebräuche in den concilienschlüssen und gesetzen. conc. autissiod. a. 586. can. 3: non licet inter sentes aut ad arbores sacrivos vel ad fontes vota exsolvere; vgl. conc. turon. II. a. 566 can. 22. leges Liutpr. 6, 30: simili modo et qui ad arborem, quam rustici sanguinum (al. sanctivam, sacrivam) vocant atque ad fontanas adoraverit. capit. de partibus Sax. 20: si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit, aut aliquid more gentilium obtulerit et ad honorem daemonum comederit. Und die bekehrer, die christlichen geistlichen hatten jahrhunderte lang wider den fast unausrottbaren unfug zu eifern. es genügt bloſs aus den actis Bened. sec. 1. p. 668 auf die predigten des Caesarius episcopus arelatensis († 542) contra sacrilegos et aruspices, contra kalendarum quoque paganissimos ritus, contraque augures lignicolas, fonticolas zu verweisen.

Alle diese stellen enthalten keine unwahrheit, nur nicht die ganze wahrheit.

Götterlosigkeit des deutschen heidenthums thun sie unmöglich dar; einmal weil sie aus zeiten herrühren, wo das heidenthum nicht mehr frei und ungestört waltete, sondern von der neuen lehre heftig angefeindet, gröſstentheils überwältigt war. seine allgemeine übung hatte aufgehört, einzelne anhänger hegten es schüchtern in verstolen beibehaltenen gebräuchen; daneben gab es Christen, die aus einfalt oder irthum fortfuhren abergläubische ceremonien, | neben den christlichen zu treiben. verrichtungen auf solche weise hin und wieder unter dem gemeinen haufen unvertilgt, aber aller ordnenden leitung heidnischer priester entzogen, musten sich schnell vergröbern und nun als rohe überbleibsel eines älteren glaubens erscheinen, den man nicht nach ihnen ermessen kann. So wenig in teufeln und hexen der späteren zeit die uns verhüllten höheren, reineren vorstellungen des alterthums zu miskennen sind, so wenig dürfen wir scheu tragen, jene paganien auf die ungetrübte quelle der vorzeit zurück zu leiten. verbote und predigten hielten sich streng an die practische seite der sache und hatten gerade ihr absehen auf die letzten verhaſsten überreste des falschen glaubens. Eine stelle in Cnuts ags. gesetzen (Schmid 1, 150) lehrt, daſs der

[1]) den Ruodolf schreibt Adam von Bremen wieder ab. Pertz 9,286.

quellen und baumdienst anbetung der götter an sich nicht ausschliefse: hædenscipe bið, þät man deofolgild veorðige, þät is, þät man veorðige hædene godas, and sunnan oððe mônan, fŷre oððe flôdväter, vyllas oððe stânas oððe æniges cynnes vudutreova vgl. homil. 1, 366. ganz ebenso heifst es fornm. sög. 5, 239 von Olaf dem heiligen, dafs er die heidnischen opfer und götter getilgt habe: ok mörg önnur blôtskapar skrîmsl, bæði hamra ok hörga, skôga, vötn ok trê ok öll önnur blôt, bæði meiri ok minni.

Es kann aber noch ein anderer grund gedacht werden, warum die vielleicht unverschollenen heidnischen götter bei solchen anlässen verschwiegen bleiben; christliche geistliche scheuten sich ihre namen auszusprechen, ihre verehrung näher zu beschreiben, rathsam erschien, sie unter der allgemeinen benennung von dämonen oder teufeln zu begreifen, und ihre wirksamkeit durch eingeschärfte verbote dessen, was sich von ihrem cultus zuletzt erhalten hatte, vollends zu zerstören. Die Merseburger gedichte zeigen, wie ausnahmsweise in beschwörungsformeln dennoch die namen einzelner götter fortgepflanzt werden konnten.

Auf keinen fall lassen sich darstellungen des gesunkenen, zerfallenden heidenthums den nachrichten zur seite setzen, die uns fünf bis acht jahrhunderte früher Tacitus von ihm, da es noch in seiner vollen kraft bestand, gegeben hat. Zeugt die in der gewohnheit des volks haftende anbetung der bäume und flüsse nicht mehr für das dasein der götter, wie laut kündigen es unvollständige und mangelhafte mittheilungen des fremden Römers an. wenn er ausdrücklich redet von einem *deus* terra editus, von helden und abkömmlingen des gottes (plures *deo* ortos), von dem gott, der die kriege lenkt (velut *deo* imperante), von | den namen der götter (*deorum* nominibus), die das volk auf heilige haine übertrug, von dem priester, der keine weissagung beginnt, ohne die götter anzuflehen (precatus *deos*) und sich für den diener der götter (ministros *deorum*) hält, von einem *regnator omnium deus*, von den göttern Deutschlands (Germaniae *deos* in aspectu. hist. 5, 17), von den *diis patriis*, denen die eroberten signa romana aufgehängt wurden (ann. 1, 59), *penetrales* Germaniae *deos, dii penates* (ann. 2, 10. 11, 16), *communes dii* (hist. 4, 64) und *conjugales dii* (Germ. 18) sondert, wenn er auch einzelne gottheiten unterscheidend römische namen auf sie anzuwenden sucht und (interpretatione romana) einen Mars, Mercurius, Hercules, Castor und Pollux, eine Isis nennt, ja für den deus terrâ editus und dessen sohn, für eine göttin, terra mater den deutschen ausdruck beibehält; wer vermag da zu leugnen, dafs in jener zeit die Deutschen leibhafte götter verehrten? wie läfst sich, alles andere, was wir von der sprache, der freiheit, den sitten und tugenden der Germanen wissen, hinzugenommen, der gedanke festhalten, sie hätten in dumpfem fetischismus versunken sich vor klötzen und pfützen niedergeworfen und ihnen rohe anbetung erwiesen?

Caesars meinung [1]), der die Deutschen oberflächlicher kannte, als hundert jahre nachher Tacitus, darf der wahrheit keinen abbruch thun; er will unsere vorfahren den Galliern, mit denen er vertrauteren verkehr gepflogen hatte, entgegenstellen; und die personificationen der sonne, des feuers, des mondes, worauf er die zahl aller götter beschränkt, ertragen kaum gezwungene 'römische auslegung'. Setzen wir Apoll und Diana an die stelle der sonne und des mondes, wie wenig entsprächen sie gerade der festgewurzelten eigenthümlichkeit deutscher vorstellungsweise, worin jene als weibliches, dieser als männliches wesen aufgefafst wird, und die schon der beobachtung des Römers, wenn sie tiefer eingedrungen wäre, nicht hätte entgehen dürfen. Vulcan, dem nord. Loki vergleichbar, eine der gottheiten, von der sich in dem übrigen Deutschland die geringste spur zeigt, hatte ohne zweifel weniger begründung, als die gleich sichtbaren und hilfreichen götter der nährenden erde, und des labenden, fischreichen, schiffetragenden wassers. ich kann Caesars worte für nichts als eine halbwahre, | allgemeingehaltene ansicht nehmen, die gegen Tacitus bestimmtere aussage weder andere götter verdächtigen, noch viel weniger einen blofsen elementardienst unter den Germanen darthun mag.

Alle nachrichten, die uns für das alte dasein einzelner götter gewähr leisten, zeugen zugleich nothwendig von ihrer *menge* und wechselseitigen verbindung. Schreibt Procop den Herulern einen *πολὺς θεῶν ὅμιλος* zu, so wird diese schaar auch für die Gothen gelten, von denen wir gerade das wenigste einzelne wissen, und für sämtliche Germanen insgemein. Nach Jornandes sollte man glauben, dafs erst Diceneus die Gothen mit göttern bekannt gemacht habe, cap. 11: elegit ex eis tunc nobilissimos prudentiores viros, quos theologiam instruens *numina quaedam* et *sacella* venerari suasit; offenbar fällt hier das licht auf den herscher, der den dienst einzelner götter förderte. doch dafs auch Jornandes seinen Gothen unbedenklich einheimische götter zutraute, folgt aus cap. 10: unde et sacerdotes Gothorum aliqui, illi qui pii vocabantur, subito patefactis portis cum citharis et vestibus candidis obviam sunt egressi *paternis diis*, ut sibi propitii Macedones repellerent voce supplici modulantes. was hier zum grunde liegt, kann den wahren Gothen sogar völlig fremd gewesen sein, und doch ergibt sich daraus des Jornandes ansicht. Und will man noch ein zeugniss für einen andern, am ganz entgegengesetzten ende liegenden deutschen volksstamm, der mit grofser treue dem hergebrachten glauben anhieng, so liefert es uns die lex Frisionum addit. tit. 13, wo von der strafe der tempelschänder die rede ist: immolatur *diis*, quorum templa violavit.

[1]) deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte juvantur, *Solem* et *Vulcanum* et *Lunam*, reliquos ne fama quidem acceperunt. B. G. 6, 21. auch halte man dazu B. G. 4, 7, wo die Usipetes und Tenchtheri zu Caesar sagen: sese unis Suevis concedere, quibus ne *dii* quidem *immortales* pares esse possint.

Wir sind nunmehr zu folgendem resultat gelangt. in dem ersten jahrhundert unserer zeitrechnung beruhte die religion der Deutschen wesentlich auf göttern; tausend, zwölfhundert jahre später hat sich unter dem nördlichen volkstheil, der seinen angestammten glauben zuletzt für den neuen hingab, das alte göttersystem am vollständigsten bewahrt. an beiden endpuncten des heidenthums, da, wo es in der geschichte für uns auftritt, und untergeht, haftet durch sprache und nie abgebrochene überlieferung das mittlere Deutschland vom fünften bis zum neunten jahrhundert. um diese zeit erscheinen uns die gestalten der heidengötter in dem schwachen und feindseligen licht, das berichte der neubekehrten auf sie werfen, erblichen und verworren, immer aber noch als götter.

Es mufs hier wiederholt werden, dafs Tacitus von keinem *simulacrum*, von keinem nach menschlicher gestalt geformten bilde [1]) germanischer götter weifs; was er cap. 9 | im allgemeinen gesagt hatte, versichert er cap. 43 für den besondern fall, und wir haben keine ursache dieser versicherung glauben zu verweigern. das wirkliche dasein von bildseulen zu jener zeit in Deutschland, wenigstens dem ihnen zunächst bekannten theile, wäre erkundigungen der Römer kaum entgangen. Nichts kennt er als *signa* und *formas*, wie es scheint, geschnitzte und gefärbte, die zu der gottesverehrung symbolisch gebraucht und bei gewissen anlässen herumgetragen wurden; wahrscheinlich enthielten sie irgend eine beziehung auf die natur und das wesen einzelner götter. das *signum* in modum liburnae figuratum (cap. 9) bezeichnete die schiffende gottheit, die *formae* aprorum (cap. 45) den gott, dessen geheiligtes thier der eber war, und so zu nehmen sind die ferarum imagines an bäumen und bei gewissen opfern (s. nachtr.). Von dem mit gewändern zugedeckten vehiculum der göttin Erde wird hernach geredet werden.

Die abwesenheit der bildseulen und tempel ist, bei dem unvermögen aller kunstfertigkeiten in jener periode eine der betrachtung willkommne und vortheilhafte eigenschaft des germanischen cultus. nur folgt daraus sicher nicht, dafs in der damaligen vorstellung die götter menschähnlicher gestaltung ermangelt hätten; ohne das wären götter, denen menschliche begebenheiten beigelegt wurden und die der mensch in stete berührung mit sich setzt, rein undenkbar. Waren damals schon, was ich eher behaupte, als

[1]) griech. *ἄγαλμα*, signum, bildseule: goth. *manleika*, ahd. *manalîhho*, altn. *líkneski* (s. nachtr.), sollte aus manleika das sloven. malik götze entsprungen sein? böhm. ist malik der kleine finger und däumling, was sich mit götze berühren kann. ein anderer ahd. ausdruck war *avara*. *piladi*, *pilidi* ist allgemein effigies, imago; man sagte im mittelalter für erschaffen, bilden (s. 19) ein *bilde giezen*, ein schœne juncfrou- | wen *ergiezen*. cod. vindob. 428 num. 211, ohne dafs sich dabei an gufs aus metall denken läfst; ein *bilde mezzen*. Troj. 19626. *mezzen*. misc. 2, 186. Bemerkenswerth ist das litth. *balwonas*, idolum, statua, vgl. Pott de ling. litth. 2, 51 und russ. bolwan, ung. balvany; ferner das russ. *kumir*, götze und idol.

leugne, deutsche poesien vorhanden, wie hätten die dichter den gott anders dargestellt als in menschlichem aussehen?

Versuche, götterbilder zu fertigen, und wo nicht auszuhauen oder zu schnitzen, wenigstens zu zeichnen und zu malen, oder ganz roh aus mehl zu backen (s. 51), konnten gleichwol in jeder zeit und bereits in der frühsten gemacht werden; es bleibt möglich, dafs das innere, den Römern minder zugängliche Deutschland, tempel, bildseulen und zeichnungen hin und wieder bewahrte. in den folgenden jahrhunderten, als sich die tempelbauten mehrten, müssen aber auch mit gröfster wahrscheinlichkeit bilder, die ihren raum erfüllten, angenommen werden.

Der sprachgebrauch, wo nicht die keinen zweifel gestattenden ausdrücke *simulacra* oder *imagines* angewendet sind, bedient sich einzelner wörter, deren sinn schwankt, und aus | dem begriffe des tempels in den des bildes übergeht, eben wie früher die bedeutung des hains sich mit dem des numens mischte. wenn vielleicht jenes *alah* stein oder felsen ausdrückte (s. 53), so konnte es wie *haruh* und *wih* leicht übergehn in den begrif von steinbett und bildseule, von ara, fanum, idolum. auf solche weise bezeichnet das ahd. *abcut*, *abcuti* bald fana, bald idola und statuae. Diut. 1, 497[b] 513[a] 515[a] 533[b]; nicht anders als nhd. *götze* zugleich den abgott, sein bild und seinen tempel (oben s. 12. gramm. 3, 694). gleiche zweideutigkeit mag *idolum* haben, wo es nicht ausdrücklich von delubrum, fanum und templum unterschieden wird. wenn es im allgemeinen heifst: idola colere, idola adorare, idola destruere, folgt daraus allein nicht, dafs bilder gemeint sind, denn es wird gleich häufig und in dem selben sinn gesagt adorare fana, destruere fana. man erwäge noch folgende aus ahd. glossen entnommne ausdrucksweisen: *abcuti* wîhero stetio, fana excelsorum. Diut. 1, 515[a]; *abcut* in heilagêm stetim, fana in excelsis. Diut. 1, 213[a]; *steinînu zeihan* inti *abcuti*, titulos et statuas. Diut. 1, 497[b]; *altara* inti *manalîhun* inti haruga, aras et statuas et lucos. Diut. 1, 513[b]; *afgoda* begangana. Lacombl. arch. 1, 11. Saxo gramm. bedient sich oft des ausdrucks *simulacra* für götzenbilder, z. b. p. 249. 320. 321. 325. 327. Die nachricht in Aribonis vita s. Emmerammi (acta sanct. sept. 6, 483): 'tradidero te genti Saxonum, *quae tot idolorum cultor existit*' ist ein unabweisbares zeugnis dafür, dafs die heidnischen Sachsen im 8. jh. (der freisingische bischof Aribo fällt in die jahre 764—783) *vielen abgöttern* dienten. auch die zwischen 918—976 von Hucbald geschriebne vita Lebuini sagt von den alten Sachsen (Pertz 2, 361. 362): inservire *idolorum* cultibus . . . *numinibus suis* vota solvens ac sacrificia . . . *simulacra*, quae deos esse putatis, quosque *venerando colitis*. damit müssen doch bildseulen gemeint sein (s. nachtr.).

Einigemal kommt noch die edlere benennung *deus*, wie bei Tacitus, gebraucht vor: cumque idem rex (Edvine, im j. 625) gratias ageret *diis suis* pro nata sibi filia. Beda 2, 9.

Folgende stellen bezeugen bildliche darstellungen der götter; auf ihre beschreibung lassen sie sich nicht ein, wir sind froh nebenbei andeutungen zu erhaschen.

Das älteste zeugniss führt erst in die zweite hälfte des vierten jh., ist aber sonst eins der merkwürdigsten. Sozomenus hist. eccl. 6, 37 gedenkt der vielfachen gefahren, in welchen Ulfilas unter den heidnischen Gothen schwebte: *ἔτι τῶν βαρβάρων ἑλληνικῶς θρησκευόντων*, *ἑλληνικῶς* bedeutet hier auf heidnische weise, und das *θρησκεύειν* (gottverehren) beschreibt er sogleich näher, indem er meldet, welche verfolgungen der Christen Athanarich († 382) unternommen habe. Athanarich befahl, die *bildseule* (offenbar des gothischen gottes) *auf einem wagen* (*ξόανον | ἐφ' ἁρμαμάξης ἑστὼς*) vor den wohnungen aller des christenthums verdächtigen herum zu führen; weigerten sie sich niederzufallen und zu opfern (*προσκυνεῖν καὶ θύειν*), so sollte ihnen das haus über dem haupt angezündet werden. unter *ἁρμάμαξα* denkt man sich einen verdeckten wagen; ist es nicht ganz das *vehiculum veste contectum*, worauf unsichtbar die göttin herumgeführt wurde (Tac. Germ. 40)? (s. nachtr.). nicht ganz das *vagn*, auf dem Freyr und seine priesterin safsen, wenn er zu heiliger zeit unter dem schwedischen volke umzieht (fornm. sög. 2, 74. 75)? Das volk pflegte *verdeckte götterbilder* durch die fluren umzutragen, denen dadurch fruchtbarkeit verliehen wurde[1]). selbst die *karrâschen* unserer gedichte des mittelalters, mit den sarazenischen göttern, das *carroccio* der lombardischen städte (RA. 263—265) scheinen nichts als spät fortdauernde erinnerung an jene uralten götterwagen des heidenthums. auch den römischen, griechischen, indischen göttern fehlen solche wagen nicht.

Was uns Gregor. tur. 2, 29—31 von Chlodovichs taufe und den ihr vorhergegangenen begebenheiten meldet, ist sichtbar verziert, und namentlich halte ich die reden der königin für erdichtet; allein er hätte sie ihr schwerlich in den mund gelegt, wenn allgemein bekannt gewesen wäre, dafs die Franken gar keine götter und bildseulen hatten. So spricht Chrothild zu ihrem gemahl, den sie für die taufe einnehmen will: nihil sunt *dii, quos colitis*, qui neque sibi neque aliis poterunt subvenire: sunt enim aut ex *lapide* aut ex *ligno* aut ex *metallo* aliquo *sculpti*, nomina vero, quae eis indidistis, homines fuere, non dii. nun führt sie den *Saturnus* und *Jupiter* an, mit bezügen, die aus der classischen mythologi genommen sind; darauf: quid *Mars Mercurius*que potuere? qui potius sunt magicis artibus praediti, quam divini numinis potentiam habuere. sed ille magis coli debet, qui coelum et terram, mare et omnia, quae in eis sunt, verbo ex non extantibus pro-

1) de *simulacro* quod per campos portant (indic. superstit. cap. 28); eine vita s. Martini cap. 9 (Surius 6, 252): quia esset haec Gallorum rusticis consuetudo, *simulacra daemonum, candido tecta velamine*, misera per agros suos circumferre dementia.

creavit, cet. Sed cum haec regina diceret, nullatenus ad credendum regis animus movebatur, sed dicebat: *deorum nostrorum* jussione cuncta creantur ac prodeunt. deus vero vester nihil posse manifestatur, et quod magis est, nec *de deorum genere esse probatur* (das klingt deutsch genug). Als | das christlich getaufte söhnlein bald stirbt, sagt Chlodovich: si in nomine *deorum meorum* puer fuisset *dicatus*, vixisset utique; nunc autem quia in nomine dei vestri baptizatus est, vivere omnino non potuit. Solch ein umständlicher bericht von Chlodovichs heidenthum, kaum hundert jahre nach dem ereignis und aus dem mund eines unterrichteten geistlichen, wäre abgeschmackt, wenn ihm gar nichts wahres unterläge. sobald Gregor einmal an die stelle der fränkischen götternamen lateinische setzte (worin er ganz die ansicht und gewohnheit seiner zeit befolgte), muste er von selbst darauf gerathen, auf diese namen auch lateinische fabeln zu beziehen, und es ist nicht zu übersehen, dafs die vier genannten götter lauter wochentaggötter sind, d. h. dergleichen völlig hergebracht war den einheimischen gottheiten zu identificieren. ich scheine mir also nicht unbefugt, die stelle wenigstens für die existenz fränkischer götterbilder beizubringen (s. nachtr.).

Die erzählung eines vorfalls aus dem beginn des siebenten jh. gehört nach Alamannien. Columban und der heil. Gallus trafen im j. 612 bei Bregenz am Bodensee einen sitz der abgötterei: *tres ergo imagines aereas et deauratas* superstitiosa *gentilitas* ibi colebat, quibus magis quam creatori mundi vota reddenda credebat. so berichtet die noch im achten jh. aufgezeichnete vita s. Galli bei Pertz 2, 7. umständlicher Walafrid Strabo in der vita s. Galli (acta Bened. sec. 2. p. 233): egressi de navicula oratorium in honore s. Aureliae constructum adierunt . . . post orationem cum per gyrum oculis cuncta lustrassent, placuit illis qualitas et situs locorum, deinde oratione praemissa circa oratorium mansiunculas sibi fecerunt. Repererunt autem in templo *tres imagines aereas deauratas parieti affixas* [1]), quas populus, dimisso altaris sacri cultu, adorabat, et *oblatis sacrificiis* dicere consuevit: isti sunt *dii veteres* et *antiqui hujus loci tutores,* quorum solatio et nos et nostra perdurant usque in praesens. . . . cumque ejusdem templi solemnitas ageretur, venit multitudo non minima promiscui sexus et aetatis, non tantum propter festivitatis honorem, verum etiam ad videndos peregrinos, quos cognoverant advenisse. . . . Jussu venerandi abbatis | (Columbani) Gallus coepit viam veritatis ostendere populo et in conspectu omnium arripiens *simulacra,* et lapidibus *in frusta comminuens projecit in lacum.* his visis nonnulli conversi sunt ad dominum. Hier erscheinen heidnischer und

[1]) in der schon christlichen kirche waren also die alten heidnischen *götterbilder* der *wand eingemauert*, wahrscheinlich um dem volk, das an ihnen hieng, sich gefällig zu bezeigen? von diesem gebrauch gibt es noch manche spätere beispiele, vgl. Ledeburs archiv 14, 363. 378. Thür. mitth. VI. 2, 13. (s. nachtr.).

christlicher cultus sonderbar vermengt. in einem zu ehren der heil. Aurelia eingerichteten bethaus stehen noch drei heidnische bildseulen an der wand, denen das volk fortfährt zu opfern, ohne den christlichen altar zu berühren: es sind ihm seine alten schützenden gottheiten. nachdem der bekehrer die bilder zerschlagen und in den Bodensee geworfen hat, wendet sich ein theil dieser Heiden zum christenthum. wahrscheinlich entarteten auf solche weise an mehreren orten die ältesten christlichen gemeinden durch das übergewicht der heidnischen volksmenge und die fahrlässigkeit der priester. In zweifel kann es aber gezogen werden, ob unter diesen heidengöttern alamannische zu verstehen sind, oder vielleicht römische? römischer gottesdienst in althelvetischer gegend wäre denkbar, und dii tutores loci lautet fast danach. auf der andern seite mufs erwogen werden, dafs Alamannen hier schon seit drei jahrhunderten hausten und ein andrer cultus als der ihrige kaum noch volksmäfsig sein konnte. Jonas in der älteren lebensbeschreibung derselben heiligen gedenkt des entschieden deutschheidnischen Wuotansopfers (oben s. 45), am benachbarten Zürchersee [1]). endlich erscheint die verbindung *dreier* gottheiten zu gemeinschaftlicher verehrung hervorstechender zug unseres einheimischen heidenthums; wenn die Römer einen tempel für mehrere götter widmeten, wurde ihre bildnisse nicht neben einander, sondern in verschiedenen zellen aufgestellt. Ratpert (casus S. Galli. Pertz 2, 61) scheint die beiden fälle, den am Zürchersee, und den nachherigen bei Bregenz zu vermischen: Tuconiam (Tuggen) advenerunt, quae est ad caput lacus turicini, ubi cum consistere vellent, populumque ab errore demonum revocare (nam adhuc *idolis immolabant*), Gallo *idola vana confringente et in lacum vicinum demergente*, populus in iram conversus san- | ctos exinde pepulerunt. Inde iter agentes pervenerunt ad castrum quod Arbona nuncupatur, juxta lacum potamicum, ibique a Willimaro presbytero honorifice suscepti, septem dies cum gaudio permanserunt. qui a sanctis interrogatus, si sciret locum in solitudine illorum proposito congruum, ostendit eis locum jocundissimum ad inhabitandum nomine Brigantium. ibique reperientes *templum* olim christianae religioni dedicatum, nunc autem *demonum imaginibus* pollutum, mundando et consecrando in pristinum restituerunt statum, atque pro *statuis*, quas ejecerunt, sanctae Aureliae reliquias ibidem collocaverunt. Auch nach diesem bericht ist der tempel früher christlich, hernach von Heiden (Alamannen) eingenommen, also nicht urrömisch. Dafs unter jenen zerbrochnen idolis vanis *Wuotans* bildseule war, läfst

[1]) seltsam will Mone (gesch. des heid. 1, 171. 175) diesen Wuotanscultus bei Tuggen auf Heruler, von denen hier niemand weifs, nicht auf Alamannen beziehen, weil Jonas sagt: sunt inibi *vicinae* nationes Suevorum. das heifst aber gerade: da herum angesessen, von abgelegnen war gar kein anlafs zu sprechen. Columban verweilte an dem ihm angefälligen ort, um die heidnischen bewohner zu bekehren, auch liegt nach Walafrids darstellung die gegend *infra* partes Alamanniae, wo ebenso wol stehen dürfte *intra*.

sich aus Jonas nachricht von dem ihm gebrachten bieropfer etwa folgern. Ratperts cantilena s. Galli hat nichts als die unbestimmten worte:

castro de Turegum adnavigant Tucconium,
docent fidem gentem, *Jovem* linquunt *ardentem*.

dieser Jupiter ardens, dem das volk abtrünnig wurde, mag *Donar* gewesen sein, aber seiner hildseule ist nicht erwähnt. Eckehardus IV soll nach Arx (zu Pertz 2, 61) *Jovis* et *Neptuni* idola anführen, ich kann die stelle nicht finden. vgl. s. 101 bei Ermold Nigellus den Neptun. offenbar beziehen die drei bildseulen sich auf die abgötterei am Bodensee, nicht auf die am Zürchersee, und wenn Mercur, Jupiter und Neptun da zusammengestanden hätten, so wären wenigstens die beiden ersten leicht auf deutsche götter anzuwenden. über *Neptun* will ich cap. 7 meine mutmafsung mittheilen. Aber aus allen dem scheint hervorgehend, dafs unsere *tres imagines* stärkeren anspruch auf deutschen ursprung haben, als die s. 67 angeführten *imagines lapideae* im luxovischen wald[1]). |

Die hauptstelle von götterbildern der Sachsen ist die bekannte Widekinds von Corvei, als er (1, 12) ihren sieg über die Thüringer an der Unstrut (um 530), 'ut majorum memoria prodit' erzählt: mane autem facto ad orientalem portam (der burg Schidungen) ponunt aquilam, *aram*que *victoriae* construentes, secundum errorem paternum, sacra sua propria veneratione venerati sunt, nomine *Martem*, *effigie columnarum* imitantes *Herculem*, loco Solem quem Graeci appellant *Apollinem*. diese wichtige nachricht mufs im verfolg noch von mehrern seiten besprochen werden.

[1]) zwei berichte Gregors von Tours über bildseulen der Diana im Trierischen, des Mercur und Mars im südlichen Gallien bieten, wenn sie auch keinen gedanken an deutsche götter zulassen, merkwürdige vergleichungen dar. hist. 8, 15: deinde territorium treverieae urbis expetii, et in quo nunc estis *monte* habitaculum, quod cernitis, proprio labore construxi; reperi tamen hic *Dianae simulacrum*, quod populus hic incredulus quasi *deum adorabat*. *columnam* etiam statui, in qua cum grandi cruciatu sine ullo pedum stabam tegmine. Verum ubi ad me multitudo vicinarum civitatum confluere coepit, praedicabam jugiter, nihil esse *Dianam*, nihil *simulacra*, nihilque quae eis videbatur exerceri cultura: indigna etiam esse ipsa, quae inter pocula luxuriasque profluas cantica proferebant, sed potius deo omnipotenti, qui coelum fecit ac terram, dignum sit sacrificium laudis impendere. orabam etiam saepius, ut *simulacro* dominus diruto digna- | retur populum ab hoc errore discutere. Flexit domini misericordia mentem rusticam, ut inclinaret aurem suam in verba oris mei, ut scilicet relictis idolis dominum sequeretur, (et) tunc convocatis quibusdam ex eis *simulacrum* hoc *immensum*, quod elidere propria virtute non poteram, cum eorum adjutorio possem eruere; jam enim reliqua *sigillorum* (die kleineren bilder), quae faciliora erant, ipse confregeram. Convenientibus autem multis ad hanc *Dianae statuam*, missis funibus trahere coeperunt, sed nihil labor eorum proficere poterat. Darauf gebete, egressusque post orationem ad operarios veni, adprehensumque funem ut primo ictu trahere coepimus, protinus *simulacrum ruit in terram*, *confractumque cum malleis ferreis in pulverem redegi*. So giengen bilder zu grunde, deren betrachtung uns jetzt sehr lehrreich dünken würde; wahrscheinlich war diese Diana eine mischung des römischen und gallischen cultus, man hat inschriften von einer *Diana arduinna* (Bouquet 2, 319). Die andere stelle findet sich in mirac. 2,

Den Corveier annalen wird zum j. 1145, wo der Eresburg meldung geschieht, von einer hand des zwölften jh. nachstehendes zugesetzt (Pertz 5, 8 anm.); hec eadem Eresburg est corrupto vocabulo dicta, quam et Julius Cesar romano imperio subegit, quando et Arispolis nomen habuit ab eo, qui *Aris* greca designatione ac *Mars* ipse dictus est latino famine. *duobus* siquidem *idolis* hec dedita fuit, id est *Aris*, qui *urbis meniis insertus*, quasi | dominator dominantium, et *Ermis*, qui et *Mercurius* mercimoniis insistentibus colebatur in forensibus. hiernach hätte eine bildseule des Mars auf der stadtmauer gestanden.

Dafs in friesischen tempeln götterbilder waren, scheint sattsames zeugniss zu ergeben. zwar die stelle über Fosite (s. 68) nennt nur fana dei, es wird erzählt, dafs sich Wilibrord an der heiligen quelle vergriffen, nicht dafs er ein bild vernichtet habe. Dagegen drückt sich die vita Bonifacii (Pertz 2, 339) über den neuen aufschwung des heidenthums unter könig Rêdbod (um 716) so aus: jam pars ecclesiarum Christi, quae Francorum prius subjecta erat imperio, vastata erat ac destructa, *idolorum* quoque cultura exstructis delubrorum fanis lugubriter renovata. und will man hier idolorum nur für deorum gelten lassen, so sagt die vita Willehadi (Pertz 2, 380) bestimmter: insanum esse et vanum a *lapidibus* auxilium petere et a *simulacris mutis et surdis* subsidii sperare solatium. quo audito gens fera et idololatriis nimium dedita stridebant dentibus in eum, dicentes, non debere profanum longius vivere, imo reum esse mortis, qui tam sacrilegia contra *deos suos invictissimos* proferre praesumsisset eloquia. das ereignis fällt in des achten jh. mitte, Anskars († 865) aufzeichnung erst hundert jahre später; doch befugt ist man nicht, in jenen worten blofse ausschmückung zu erblicken. ich weifs nicht einmal, ob für leere phrase gehalten werden darf, wenn es in einer erst 839 geschriebenen vita S. Goari († 649) heifst: coepit gentilibus per circuitum (d. h. in Ripuarien) *simulacrorum* cultui deditis et vana *idolorum* superstitione deceptis verbum salutis annuntiare (acta Bened. sec. 2 p. 282). gewöhnlich liegen solchen lebensbeschreibungen schon ältere aufsätze zum grunde.

5: erat autem haud procul a cellula, quam sepulchrum martyris (Juliani arvernensis) haec matrona construxerat (in vico brivatensi) *grande delubrum*, ubi in *columna altissima simulachrum Martis Mercuriique colebatur*. cumque delubri illius festa a gentilibus agerentur, ac mortui mortuis thura deferrent, medio e vulgo commoventur pueri duo in scandalum, nudatoque unus gladio alterum appetit trucidandum. der eine flieht sur zelle des heiligen und wird gerettet. quarta autem die, cum gentilitas vellet iterum diis exhibere libamina, verrichtet der christliche priester ein brünstiges gebet zum martyr, es entsteht heftiges gewitter, die Heiden erschrecken: recedente autem tempestate gentiles baptizati *statuas*, quas coluerant, *confringentes*, in *lacum* vico amnique proximum *projecerunt*. Bald darauf kamen Burgunden in diese gegend. Das zerbrechen, zermalmen und in den see werfen der bildseulen ganz wie in jener sage bei Ratpert.

Die Friesen bilden in jedem betracht den übergang zu den Scandinaviern; bei dem vielfachen verkehr dieser beiden an einander grenzenden völker ist nichts natürlicher als die annahme, dafs den heidnischen Friesen auch die gewohnheit des tempel und bilderdienstes mit jenen gemein war. selbst den tempel des Fosete auf Helgoland denke ich mir kaum bildlos.

Fertigkeit bilder und gestalten aus holz zu schnitzen oder aus stein zu meifseln lassen schon jene signa und effigies des Tacitus erwarten, und diese kunst konnte sich bis zu einem gewissen grad vervollkommnen. steinwaffen und anderes geräth, das man in grabhügeln findet, zeugen von nicht ungeschickter behandlung schwieriger stoffe. Dafs kein einziges germanisches götterbild der zerstören- | den macht der zeit und dem eifer der Christen entgangen ist, darf uns noch weniger verwundern als der untergang der Heidentempel. hat sich doch auch im Norden, wo die zahl der bilder gröfser war, und die vernichtung weit später erfolgte, keins erhalten, alle lethrischen, alle upsalischen götzen sind zerschlagen. der technische ausdruck war dort *skurđgođ* (fornm. sög. 2, 73. 75) von skëra (sculpere), skurđ (sculptura). in den angeführten stellen ist er ein lîkneski des Freyr; Biörn hat *skûrgođ* idolum, sculptile, von skûr subgrundium, weil es gleichsam in schauer, unter dach gestellt werden müsse, wozu die ahd. gl. skûrguta (Graff 6, 536) zu passen scheint. doçh dem altn. skûrgođ mangelt der nähere ausweis.

Der götterbilder zu Lethra geschweigt Dietmars nachricht [1]); in Adams von Bremen beschreibung der upsalischen (cap. 233) ist zumal merkwürdig, dafs *drei bildseulen,* wie bei jenem alamannischen tempel, angegeben wurden: nunc de superstitione Sveonum pauca dicemus. *nobilissimum* illa gens *templum* habet, quod Ubsola dicitur, non longe positum a Sictona civitate (Sigtûn) vel Birka. in hoc templo, quod totum ex auro paratum est, *statuas trium deorum* veneratur populus, ita et potentissimus eorum Thor in medio solium habeat triclinio. hinc et inde locum possident Wodan et Fricco. die weitere schilderung gehört noch nicht hierher, es kommt dabei auch der ausdruck *sculpere* vor; da der ganze tempel aus gold bereitet, d. h. goldverziert sein soll, so hätte er auch die götterbilder vor allem *vergoldet* bezeichnen können, wie die alamannischen aereae und *deauratae* heifsen. Einer goldnen bildseule Othins erwähnt Saxo p. 13: cujus numen Septentrionis reges propensiore cultu prosequi cupientes effigiem ipsius *aureo* complexi *simulacro, statuam* suae dignationis indicem maxima cum religionis simulatione Byzantium transmiserunt, cujus etiam brachiorum lineamenta confertissimo armillarum pondere perstringebant. diese ganze stelle, und was weiter folgt, ist nicht nur unhistorisch, sondern auch den echten mythen entgegen; es erscheint darin

[1]) über neulich aufgefundene Odinsbilder s. unten Odin.

blofs Saxos und seiner zeit vorstellungsweise von den göttern, und insofern damit auch goldne und geschmückte götterbilder übereinstimmen, läfst sich folgern, dafs die erinnerung an solche bilder damals fortlebte (s. nachtr.). Ermoldus Nigellus, indem er Herolds (Haralds) zusammenkunft mit könig Carl beschreibt, gedenkt 4. 444 ff. (Pertz 2, 509. 510) der *götterbilder* (sculpta) der Heiden, er solle pflugscharen, kessel und wassereimer aus dem metall schmieden lassen. Nach der Nialssaga cap. 89 befanden sich in einem norwegischen tempel (godahûs) wiederum *drei bilder,* Thors und der beiden halbgöttinnen Thorgerdr und Irpa, in menschlicher gröfse und geschmückt mit armspangen; wahrscheinlich safs Thor *in der mitte* | beider auf seinem wagen. Überhaupt scheinen Thors abbildungen die häufigsten gewesen zu sein, wenigstens in Norwegen [1]. ein tempel, worin viele skurdgod verehrt wurden, zumeist aber Thor, wird fornm. sög. 2, 153 und 159 beschrieben, ebendaselbst 1, 295. 302—306 seine *bildseule;* 2, 44 heifst es: Thôrr sat *î midju* ok var mest tignadr, hann var mikill ok allr *gulli bûinn ok silfri* (ex auro et argento confectus); vgl. Olafs helga saga ed. holm. cap. 118. 119, wo ein grofses stehendes bild des Thor beschrieben wird. vgl. fornm. sög. 4, 245. ed. Christ. p. 26. Freyr *giörr af silfri.* Isl. sög. 1, 134. Landn. 3, 2. Einer trug ein *bildchen* Thors aus walfischzahn geschnitzt (líkneski Thôrs af tönn gert) bei sich in der tasche, fornm. sög. 2, 57 um ihn noch heimlich, unter Christen zu verehren. Thôrs *bild* wurde auf die öndvegisseulen geschnitzt (Eyrbygg. p. 8. Landnamab. 2, 12) und vornen an die schiffe (fornm. sög. 2, 324). Bildnis des Thorgerdr hölgabrûdr, mit goldringen um den arm, vor welcher niedergekniet wird, fornm. sög. 2, 108 [2]. Freys *bildseule* | *aus silber* (Freyr markadr af silfri) Vatnsd. p. 44. 50; in Schweden auf einem wagen

[1]) Finn Magnusen bidrag til nordisk archaeologie p. 113—159.

[2]) in dieser stelle ist noch etwas hervorzuheben. der Thorgerd bildseule hatte einen goldring um den arm und *krümmte die hand,* als ihn einer greifen wollte, dem es ihn noch nicht gönnte. derselbe mann nahm nun viel geld, legte es dem bilde zu füfsen, kniete nieder und vergofs thränen, dann sich erhebend fafste er nochmals nach dem ring, den nunmehr *das bild losliefs.* dasselbe wird Færeyingasaga cap. 23. s. 103 erzählt. ich halte es für einen echtheidnischen alterthümlichen zug, wie dergleichen hernach in christliche sagen und märchen des mittelalters übergiengen (s. nachtr.). Von mehr als einem gnadenbilde wird gemeldet, dafs es einen *ring vom finger,* einen *schuh vom fufs fallen* liefs zur gabe für die vor ihm betenden. Ein Christusbild gab seine schuhe einem armen mann (Nicolai abbatis peregrinatio ed. Werlauff p. 20), ein heiligenbild seine goldpantoffel (Mones anz. 7, 584. arch. des henneb. vereins s. 70. 71). ein Marienbild nimmt den ihm dargereichten ring an und krümmt den finger zum zeichen des behaltens (Méon nouv. recueil 2, 296. 297. Maerl. 2, 214). die aus Méon und Maerlant angeführten Mariensagen, im grund einerlei, sind sehr verschieden gewendet. nach der letzten zieht ein jüngling beim ballspiel den ring vom finger und steckt ihn an die hand eines Marienbilds, nach der ersten legt einer zu Rom im Colosseum den ring beim faustkampf ab und an den finger eines heidnischen bildes, das ihn einkrümmt. beide bilder machen nun die verlöbnis geltend. das altfranz.

umgeführt, fornm. sög. 2, 73—77. die Jomsvikîngasaga gedenkt eines tempels auf Gautland, in welchem *hundert götter* waren (fornm. sög. 11, 40); eine wirkliche densitas imaginum nach dem ausdruck des Jonas (s. 67). Saxo gramm. 327 nennt ein simulacrum *quercu factum*, aus eichenholz geschnitzt? oder ein göttlich verehrter eichbaum? (s. nachtr.)

Ebenso wie *drei* werden aber verschiedentlich *zwei bilder* neben einander genannt, zumal die von *Wuotan* und *Donar* oder die von *Mars* und *Mercurius*, wie die angeführten stellen lehren. bilder von Frear und Thor, Frigg und Freyja neben einander kommen vor in Müllers sagabibl. 1, 92. Auch die ortsnamen weisen auf solche Verbindung des cultus zweier götter, z. b. in Hessen stand die Donnerseiche dicht neben dem Wodansberg, und man hat bei der untersuchung darauf zu achten.

Aber weder die angabe der zahl der bilder, noch ihre beschreibung in den sagen darf für historisch gelten: blofs dafs es bilder gab, wird dadurch erwiesen. die meisten scheinen aus holz gehauen, einige wurden vielleicht bemalt, bekleidet und mit silber oder gold überzogen; doch mögen auch steinere vorgekommen sein und kleinere aus kupfer oder elfenbein [1]).

Bis hierher ist die erwähnung eines besonderen ausdrucks für bildseule, woran sich merkwürdige nachrichten von heidnischen götterbildern knüpfen, verspart worden.

Ahd. glossen haben das wort *irmansûlî* pyramides mons. 360; avarûn, *irmansûlî* pyramides. Doc. 203[b]; *irmansûl* colossus, altis-

gedicht läfst aber den gequälten jüngling ein Marienbild jenem heidnischen entgegensetzen, Maria nimmt dem andern bild den ring ab und stellt ihn dem jüngling zurück. vgl. Kaiserchr. 13142. 13265. 13323. Forduni Scoti chronicon 1, 407 (W. Scotts minstr. 2, 136) berichtet diese fabel als ein ereignis des 11. jh., ein edelmann steckt beim ballspielen den ring an den finger einer zerbrochnen Venusbildseule, und erlangt ihn nur mit hilfe eines zauberkundigen priesters Palumbus wieder. Die sage war, wie man sieht, früh verbreitet, ursprünglich aber undeutsch. selbst eine gemalte Maria läfst sich von dem kinde auf ihrem schofs ein büchslein für einen flehenden darreichen (cod. pal. 341 fol. 63). Ähnlich ist, dafs bildseulen das *gesicht abwenden*, den *arm zum schutz ausstrecken*, *reden*, *lachen*, *weinen*, *essen* und *wandeln;* so wendet sich ein Christusbild ab (Ls. 3, 78. 262), ein andres beginnt zu essen und zuzunehmen (kinderm. legenden n° 9), zu weinen, zu winken, fortzueilen (deutsche sagen n° 347. Tettaus preufs. sagen s. 211. 215. 218). In Reinbotes Georg wird der abgott Apollo von einem kind mit ruten gestrichen und fortzuwandeln gezwungen (3258–69), was an Perun erinnert, den nach Nestor Wladimir mit ruten peitschen liefs. Dafs eine bildseule die ihr vorgesetzte speise ifst, finde ich in einer indischen sage bei Polier 2, 302. 303. Das alterthum hielt also die bilder nicht ganz für todte massen, sondern von dem leben der gottheit durchdrungen. Auch die Griechen haben erzählungen von statuen, die sich bewegen, lanzen rücken, sich auf | die knie werfen, die augen zudrücken (*καταμύσεις*), bluten, schwitzen, zum theil wol entstanden aus der gestalt alterthümlicher bilder; aber dafs eine statue eine handbewegung mache, finger biege, habe ich nirgends gelesen, so viel bedeutung bei götterbildern auf das halten der arme gelegt wurde; dafs die götter selbst *χεῖρα ὑπερέχουσιν* über die, welche sie schützen wollen, kommt schon bei Homer vor.

[1]) Finn Magnusen a. a. o. 132—137.

sima columna. florent. 987ᵃ blas. 86; colossus est irminsûl gl. schletst. 18. 1. 28, 1. die eigentliche bedeutung scheint bildseule, nach dem synonymen *avarâ* zu urtheilen, welches gl. Jun. 226 für statua und imago gebraucht wird (s. 86. anm. 1.). sie ist auch im 12. jh. noch unerloschen, wie sich aus zwei stellen der kaiserchronik, bald im anfang des gedichts ergibt, und vermutlich sind ihrer mehrere; von Mercur heifst es (Massm. 129):

úf einir *yrmensûle*
stuont ein abgot ungehiure,
den hiezen sie ir koufman;

hernach von Julius Cæsar | (Massm. 624):

Rômere in ungetrûwelîche sluogen,
ûf einir *yrmensûl* sie in begruoben;

und vom zauberer Simon 24ᶜ (Massm. 4432):

ûf eine *yrmensûl* er steic,
daz lantvolc im allesamt neic.

d. h. verehrte ihn göttlich, ja im letzten capitel des Titurel, als die grofsen seulen des graltempels beschrieben werden, hat die hannov. hs. statt der lesart inneren seul des drucks (Hahn 6151) richtiger *irmensûl*.

Nun aber findet sich in den fränkischen annalen ad a. 772 wiederholentlich, dafs Carl der grofse bei besiegung der Sachsen einen hauptsitz ihres heidnischen aberglaubens unweit Heresburg[1]) in Westfalen zerstört und dieser *Irminsûl* geheifsen habe. Ann. petav.: domnus rex Karolus perrexit in Saxoniam et conquisivit Erisburgo, et pervenit ad locum, qui dicitur *Ermensul*, et succendit ea loca (Pertz 1, 16). ann. lauresh.: fuit rex Carlus hostiliter in Saxonia et destruxit *fanum* eorum, quod vocatur *Irminsul* (Pertz 1, 30). ebenso das chron. moissiac. (Pertz 1, 295) wo nur *Hirminsul* und die ann. quedlinb. etc. (Pertz 5, 37.) ann. juvavenses: Karolus *idolum* Saxonorum combussit, quod dicebant *Irminsul* (Pertz 1, 88). Einhardi fuld. annales: Karolus Saxoniam bello aggressus, Eresburgum castrum cepit, et *idolum* Saxonum, quod vocabatur *Irminsul* destruit (Pertz 1, 348). ann. ratisbon.: Carolus in Saxonia conquesivit Eresburc et *Irminsul* (Pertz 1, 92). ann. lauriss.: Karlus in Saxonia castrum Aeresburg expugnat, *fanum* et *lucum* eorum *famosum Irminsul* subvertit (Pertz 1, 117.) ann. lauriss.: et inde perrexit partibus Saxoniae prima vice, Aeresburgum castrum cepit, ad *Ermensul* usque pervenit et ipsum *fanum* destruxit, et aurum et argentum, quod ibi repperit, abstulit. et fuit siccitas magna, ita ut aqua deficeret in supradicto loco, ubi *Ermensul stabat*, cet. (Pertz 1, 150). Einhardi ann.: ferro et igni cuncta depopulatus, Aeresburgum castrum cepit, *idolum* quod

1) dem heutigen Stadtbergen, vgl. die stelle aus Dietmar; aber gute gründe rathen, die seule sechs stunden tiefer im Osning anzusetzen. Clostermeier Eggesterstein p. 26. 27. Eresburg, Horohus in pago Hessi saxonico Saracho 735. 350. Vgl. Massmann Eggesterst. s. 34.

Irminsul a Saxonibus vocabatur, evertit (Pertz 1, 151). wiederholungen in den ann. tilian. und im chr. Regin. (wo *Ormensul*) Pertz 1, 220. 557 [1]). Und | Dietmar von Merseb. (Pertz 5, 744) erzählt noch bei gelegenheit späterer begebenheiten: sed exercitus capta urbe (Eresburch) ingressus juvenem praefatum usque in ecclesiam s. Petri, *ubi prius ab antiquis Irminsul colebatur*, bello defatigatum depulit. Irminsûl heifst also in allen diesen stellen, ganz nach den im vierten cap. entwickelten übergängen der bedeutung, bald *fanum*, bald *lucus*, bald *idolum* selbst; es ist kaum zu zweifeln, dafs sich in dieser gegend mächtige waldungen ausbreiteten: wie wenn der bergwald *Osning* [2]), in dem die seule stand, einen *heiligen wald* anzeigte? der gold und silberschatz, dessen sich Carl da bemächtigt habe, mag sagenhafte ausschmückung sein [3]). Näher läfst sich über die Irminsul Ruodolf von Fuld aus; nach seiner allgemeineren äufserung über die heidnischen Sachsen (s. 83): frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant, fährt er fort: *truncum* quoque *ligni* non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua *Irminsul* appellantes, quod latine dicitur *universalis columna*, quasi sustinens omnia (Pertz 2, 676) (s. nachtr.). es war eine grofse hölzerne seule aufgerichtet, unter freiem himmel verehrt, ihr name sagt aus: allgemeine, alles tragende seule. Diese deutung scheint untadelhaft, wenn wir andere wörter hinzunehmen, deren begrif durch die zusammensetzung mit *irmin* gesteigert wird. *irmingot*, der höchste gott, der gott aller, im Hildebr. lied, kein besonderer, in der bedeutung nicht verschieden von dem durch ein anderes praefix verstärkten *thiodgod* Hel. 33, 18. 52, 12. 99, 6. *irminman*, erhöhter ausdruck für mensch Hel. 38, 24. 107, 13. 152, 11. *irminthiod* Hel. 87, 13 und Hild. für menschengeschlecht [4]). ebenso erkläre

[1]) poeta Saxo 1, 65 (Bouquet 5, 137):
gens eadem coluit simulacrum, quod vocitabant
Irminsûl, cujus factura simulque *columna*
non operis parvi fuerat, pariterque decoris.

[2]) *ôs* ist sächs. form für *ans*, das einen gott, aber auch berg bedeutete, hochd. wäre es Ansninc, Ensninc, hierzu kommt, dafs aufser diesem mons *Osnengi* bei Theotmelli, d. i. Detmold (Pertz 2, 447), noch eine *silva Osning* unweit Osnabrück lag (Möser urk. n° 2), eine dritte in Ripuarien am Niederrhein (Lacomblet n° 310. 343. 354), welche sich bis nach Aachen gegen die Ardennen mag ausgebreitet haben, ihrer gedenkt Vilkinasaga cap. 40; nach Bärsch zu Schannats Eiflia illustr. 1, 110 und Hattemer 3, 602ª hiefs der Ardenner wald selbst *Osninka*, *Oseninch* und nach jener Osnabrücker urkunde scheint der dortige wald sogar nach dem Aachener Osning eingerichtet gewesen zu sein (ad similitudinem foresti Aquisgranum pertinentis). dafs Osning in mehreren gegenden vorkommt, zeugt für einen allgemeineren begrif, es ist wie âs, ans und fairguni der heilige berg und wald. Ledebur hält den Teutoburger wald für Osning. *Osna*brück, *Asne*bruggi scheint nah verwandt.

[3]) gemahnt dieser Ermenseulschatz an die sage von Ermenrichs schatz? (Saxo gramm. 156. Reinh. fuchs CLII.)

[4]) das slav. ramo, böhm. ramenso ist das umgesetzte lat. armus, ahd. aram und drückt beides arm wie schulter aus; in der sloven. | zusammen-

ich andere mit *irman, irmin* componierte eigennamen (gramm. 2, 448) und *irmansûl, irminsûl* ist die | grofse, hohe göttlichverehrte bildseule; dafs sie einem einzelnen gott geweiht war, liegt nicht in dem ausdruck selbst. auf gleiche weise wird im ags. gesagt *eormencyn* (genus humanum) Beov. 309. cod exon. 333, 3, *eormengrund* (terra) Beov. 1711. (seltsam ist die adj. form: ofer ealne *yrmenne* grund cod. exon. 243, 13.) *eormenstrŷnd* (progenies), altn. *iörmungrund* (terra) *iörmungandr* (anguis maximus) *iörmunrekr* (taurus maximus), woraus sich das hohe, mythische alter, und die verbreitung dieser benennungen unter allen deutschen volksstämmen ergibt. denn auch den Gothen können sie nicht fremd gewesen sein, wie ihr berühmter königsname *Ermanaricus* (Aírmanareiks) altn. Iörmunrekr darthut, und unbedenklich sind die *Hermunduri* eigentlich *Ermunduri* (gramm. 2, 175), wie das H in allen solchen formen häufig vorschlägt.

Was nun der wahrscheinliche sinn des wortes *irman, iörmun, eormen* war, auf den ich im verfolg zurückkommen werde, das springt in die augen, dafs die *Irmanseul* in noch spät (s. 96) gefühltem bezug auf Mercur stand, dem das griechische alterthum ähnliche seulen und pfäle errichtete, die nach dem gott selbst *Hermen* hiefsen und an den deutschen namen gemahnen.

Die Sachsen mögen mehr davon gewust haben; unter den Franken, in Hochdeutschland verband man, vom achten bis in das dreizehnte jh. mit *irmansûl, irminsûl* die allgemeine vorstellung eines heidnischen, auf einer seule errichteten bildes. unter *truncus ligni* dachte sich Ruodolf wahrscheinlicher einen auserlesenen, heilig gehaltenen baumstamm (mit oder ohne götterbild?), als eine von menschenhand gezimmerte seule; jenes stimmt auch zu der verehrung sub divo, zu dem von einigen chronisten gebrauchten ausdruck lucus und der einfachheit des ältesten walddienstes. wie sich das bild in den begrif des baums verliert, geht der baum in den des bildes über, und der westfälischen Irmenseule liegt die vorstellung von der hessischen Donnereiche sicher ganz nahe, beide verwandelten die bekehrer in Peterskirchen. Ich vermute näheren zusammenhang zwischen den Irmanseulen und den im späteren mittelalter, zumal im nördlichen Deutschland aufgerichteten *Rolandseulen;* in Schweden gab es *Thorsseulen*, bei den Angelsachsen *Äthelstânseulen* (Lappenberg 1, 376). Zuletzt noch die nachricht von einem hei- | ligen stock in Neustrien, wie sie in der vita Walarici abbatis leuconensis († 622) enthalten ist, die aufzeichnung soll im 8 jh. geschehen sein: et juxta ripam ipsius fluminis *stips* erat *magnus, diversis imaginibus figuratus,* atque ibi in terram magna virtute immissus, qui *nimio cultu morem gentilium* a rusticis colebatur. Walaricus läfst den klotz umwerfen: et his quidem

setzung ramenvelik (valde magnus) verstärkt es gerade wie irman; führt dies auf verwandtschaft zwischen arm und irman? man erwäge Arminius. vgl. Schaffarik 1, 427.

rusticis habitantibus in locis non parvum tam moerorem quam et stuporem omnibus praebuit. sed undique illis certatim concurrentibus cum armis et fustibus, indigne hoc ferentes invicem, ut quasi injuriam *dei sui* vindicarent. (acta Bened. sec. 2. p. 84. 85.) der ort hiefs Augusta (bourg d'Augst, unweit der stadt Eu), es wurde hernach an der stätte eine kirche errichtet.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, dafs es götter und bildseulen im ältesten Deutschland gab. Noch wird es nöthig sein zu erwägen, wie das alterthum verfuhr, um fremde götternamen auf deutsche, und umgekehrt deutsche auf fremde anzuwenden.

Der darstellungsweise der Römer war es weit mehr angelegen, durch freie übersetzung halbe deutlichkeit zu erreichen, als durch beibehaltung barbarischer ausdrücke der nachwelt einen dienst zu erweisen. willkürlich aber verfuhren sie nicht dabei, sondern unverkennbar aufmerksam.

Mit Caesars *Sol, Luna* und *Vulcan* könnte man am wenigsten zufrieden sein, allein Tacitus scheint keine benennung römischer gottheiten ohne vorsicht und überlegung zu brauchen. er nennt blofs *Mercur* und *Mars* (Germ. 9. ann. 13, 57. hist. 4, 64), von vergötterten helden *Hercules, Castor* und *Pollux* (Germ. 9. 43), von göttinnen *Isis* (Germ. 9), die *terra mater*, mit deutschem namen (Germ. 10), die *mater deum* (Germ. 45). Ganz unvergleichbare, z. b. Apoll oder Bacchus werden niemals verglichen. Das auffallendste ist, dafs Jupiter nicht vorkommt, und die auszeichnung *Mercurs*, der bei den Römern nur eine gottheit zweiten rangs bildet, blofs ein gott der kaufleute ist, hier als vornehmste unter allen erscheint: deorum *maxime* Mercurium colunt, dem auch allein menschenopfer fallen, während Mars und Hercules sich mit thieren begnügen. das hervortreten Mercurs erklärt sich wahrscheinlich daher, dafs dieser gott auch unter den Galliern als hauptgottheit verehrt und zumeist abgebildet wurde (deum *maxime* Mercurium colunt, hujus sunt plurima simulacra | Jul. Caes. 6, 17 [1]), die blicke der Römer nach Deutschland immer aber Gallien im vordergrund sahen; vielleicht hatten auch gallische berichterstatter den germanischen gott in dieses licht gestellt. beachtenswerth ist dabei die gallische verbindung des *Mars* und *Mercurius* in bildseulen (vorhin s. 91), gerade wie Tacitus die germanischen zusammen nennt (ann. 13, 57). Die auslassung *Jupiters* hat augenscheinlich ihren grund darin, dafs sein cultus bei den völkern, die Tacitus zunächst kannte, dem des Mercurs nachstand; wir werden im verfolg sehen, dafs die nördlichen, entlegneren stämme umgekehrt dem donnergott ihre hauptsächliche verehrung widmeten. Über *Isis* und *Hercules* will ich mich späterhin erklären; wen man sich unter den *Dioscuren* denken solle, ist schwer zu rathen;

[1]) Schöpflin Als. ill. 1, 435-60 und zumal über ein fanum Mercurs zu Ebermünster, das. 1, 58 vergl. Hummels bibl. deutsch. alterth. p. 229. Creuzer altröm. cultur am Oberrhein p. 48. 98.

Staats-Bibliothek Bamberg

vermutlich doch zwei söhne Wuotans, und mit rücksicht auf den inhalt der edda würden sich Baldr und Hermôdr, die beiden brüder, am meisten dafür eignen.

Diese anwendung classischer namen auf deutsche götter verbreitete sich allgemein und wird von den latein. schriftstellern der folgenden jahrhunderte mit genauer übereinstimmung beibehalten: einmal in umlauf gesetzt blieb sie lange zeiten hindurch üblich und verständlich.

Der gothische geschichtschreiber benennt uns nur einen gott auf römische weise, und es ist *Mars:* quem Gothi semper asperrima placavere cultura (Jornand. cap. 5), womit schon der scythische Ares (Herod. 4, 62. 63) verglichen werden mag.

Paulus Diac. schliefst was er von Wodan erzählt mit der ausdrücklichen meldung (1, 9): Wodan sane, quem adjecta litera Gwodan dixerunt, ipse est qui apud Romanos *Mercurius* dicitur, et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur. ebenso versichert Jonas von Bobbio, sein älterer landsmann, in dem bericht von den opfernden Alemannen: illi ajunt, deo suo Vodano, quem *Mercurium* vocant alii, se velle litare, wobei eine anderwärts eingeschaltete glosse weniger richtig sagt: qui apud eos Vuotant vocatur, Latini autem *Martem* illum appellant, wenn sich auch sonst Wuotan mit Mars berührt (s. unten).

Dem Gregor von Tours sind (oben s. 88) *Saturn* und *Jupiter,* dann aber *Mars Mercuriusque* die gotthei- | ten, welche der heidnische Chlodovich anbetete. allgemeiner drückt er sich 1, 34 aus: Privatus, gabalitanae urbis episcopus — *daemoniis* immolare compellitur a Chroco Alamannorum rege im 3. jh. Widekind von Corvei nennt *Mars* und *Hercules* als götter der Sachsen (s. 91), der zusatz zu den Corveier annalen stellt die griech. und lat. benennungen Aris und Mars, Ermis und Mercurius nebeneinander.

Im indiculus paganiarum wird unter 8 aufgezählt: de sacris *Mercurii* vel *Jovis* [1]); unter 20: de feriis, quae faciunt *Jovi* vel *Mercurio*; der donnernde gott, dessen Tacitus geschweigt, ist also bei andern unvergessen, und nun verstehen wir auch Wilibalds erzählung von dem robur *Jovis* (s. 58) und Bonifac. ep. 25 (a. 723) den presbyter *Jovi* mactans (s. nachtr.).

In den additamentis operum Matthaei Paris. ed. W. Watts, Paris 1644. p. 25. 26 steht ein alter bericht von büchern, die man zu Verlamacestre bei der anlegung eines kirchbaues im zehnten jh. aufgefunden und verbrannt haben soll. eins derselben enthielt invocationes et ritus idololatrarum civium Varlamcestrensium: in quibus comperit, quod specialiter *Phoebum, deum solis* invocarunt, et coluerunt, secundario vero *Mercurium, Voden* anglice appellatum, deum videlicet mercatorum, quia cives et compatriotae fere omnes negotiatores et institores fuerunt. offenbar hat der bericht-

[1]) wären es die römischen götter, so würde sicher Jupiter zuvor und Mercur erst nach ihm genannt.

erstatter von seiner gelehrsamkeit hinzugethan. die formeln und bräuche selbst würden viel erwünschtere auskunft geben.

Stellen, welche unter *Diana* eine deutsche göttin zu verstehen scheinen, sollen später mitgetheilt werden *Neptun* wird einigemal genannt (oben s. 91).

Saxo grammaticus in seinem lat. stil, scheut sich vor anwendung römischer götternamen und gebraucht Othinus oder Othin, niemals dafür Mercurius; doch statt des gewöhnlichen Thor (s. 41. 103) einmal s. 236 *Jupiter* und malleus *jovialis; Mars* scheint s. 36 für Othin zu gelten, nicht für Tyr, der bei ihm nirgends erwähnt wird. Ermoldus Nigellus, die götzen der Normanni anführend, sagt 4, 9 (Pertz 2, 501), dafs sie für gott (vater) den *Neptun,* für Christus den *Jupiter* verehrten, Neptun mufs hier Odin, Jupiter Thor bedeuten? dieselben namen kehren 4, 69. 100. 453. 455. wieder (s. nachtr.).

Melis-Stoke, schon im beginn des 14. jh., weifs noch, dafs heidnische Friesen den *Mercur* anbeteten (1, 16. 17); | ich kann die lat. quelle nicht nachweisen, aus welcher er dieses ohne zweifel schöpfte [1]).

Wenn angenommen werden darf, und es scheint mir fast unbedenklich und nothwendig, dafs seit dem ersten jh., in den sechs oder acht folgenden, eine ununterbrochene übertragung der angeführten und einiger ähnlichen lateinischen götternamen auf einheimische gottheiten Galliens und Germaniens statt fand, und unter den gelehrtgebildeten verbreitet wurde; so erlangen wir allein dadurch aufschlufs über eine noch nicht befriedigend erklärte merkwürdige erscheinung: über die frühe in das halbe Europa eingedrungne heidnische benennung der *wochentage.*

Diese namen sind ein günstiges, nicht zu übersehendes zeugnis für das deutsche heidenthum.

Ich stelle mir die sache so vor [2]).

Von Aegypten her durch die Alexandriner kam siebentägige woche (ἑβδομάς), wie sie in Westasien sehr alt ist, aber wol später erst planetarische benennung der wochentage bei den Römern auf, unter Jul. Caesar älteste erwähnung des dies *Saturni,* in verbindung mit dem jüdischen sabbat, bei Tibull 1, 3, 18. ἡλίου ἡμέρα Justin. martyr. apolog. 1, 67; Ἑρμοῦ und Ἀφροδίτης ἡμέρα bei Clemens alex. strom. 7, 12. die einrichtung durchgesetzt nicht lange vor Cassius Dio (37, 18), um den schlufs des 2 jh. [3]). Früher

[1]) unsere mhd. dichter machen keine solche mittheilungen; sie kümmern sich nur um Sarazenengötter, unter welchen freilich auch *Jupiter* und *Apollo* auftreten. Rol. 97, 7 werden *Mars, Jovinus, Saturnus* genannt.

[2]) hierbei kann ich nur den anfang, nicht den für meine untersuchung wichtigeren schlufs eines gelehrten aufsatzes von J. C. Hare benutzen; on the names of the days of the week (philolog. museum nov. 1831). zu vergl. ist Idelers handb. der chronologie 2. 177-180 und Letronne observations sur les représentations zodiacales p. 99.

[3]) alter vers zu ende der ausgaben des Ausonius: ungues *Mercurio,* barbam *Jove, Cypride* crines.

bestand bei den Römern eine neuntägige woche, nundinae = novendinae. Das christenthum hatte die hebdomas von den Juden übernommen und konnte nun auch die abgöttischen tagnamen nicht leicht von der kirche abwehren (s. nachtr.).

Diese namen, samt der wocheneintheilung, waren aber früher als der christliche glaube von Rom aus nach Gallien und Deutschland übergegangen. In allen romani- | schen ländern dauern die planetarischen namen bis auf heute fort (meist in sehr verkürzter gestalt), nur für den ersten und letzten wochentag ausgenommen: statt dies solis wählte man dies *dominica*, ital. domenica, span. domingo, franz. dimanche; statt dies Saturni blieb das jüdische *sabbatum*, ital. sabbato, span. sabado, franz. samedi (= sabdedi, sabbati dies). aber die heidnischen benennungen auch dieser beiden tage waren lange noch volksmäfsig: ecce enim *dies solis* adest, sic enim barbaries vocitare diem dominicum consueta est. Greg. tur. 3, 15.

Leider entgeht uns kenntnis der gothischen tagnamen. das allein bei Ulf. vorkommende *sabbatê* dags, *sabbatô* dags, beweist nichts, wie wir eben sahen, wider die planetarische benennung der übrigen sechs oder fünf tage. ein sunnôns dags, mênins dags lassen sich mutmafsen, die vier übrigen, für uns die wichtigsten, wage ich nicht anzugeben. Es wäre für unsere ganze untersuchung vom höchsten werth, wenn sie sich erhalten hätten.

Ahd. *sunnûn* dag O. V. 5, 22. gl. blas. 76ª Lacombl. arch. 1, 6; *mânin* tac (ohne beleg, denn mânitag, mânotag bei Graff 2, 795. 5, 358 haben keinen, mânetag steht N. ps. 47, 1). dies Martis, bei den Alamannen wahrscheinlich *Ziuwes* tac, im 11. jh. *Cies* dac gl. blas. 76ª [1]), bei den Baiern und Longobarden wol anders. dies Mercurii vielleicht noch *Wuotanes* tac? das abstracte diu *mittawecha* N. ps. 93, *mittwocha* gl. blas. 76ᵇ. dies Jovis *Donares* tac, *Toniris* tac N. ps. 80, 1. *donres*tac gl. blas. 76ª Burcard von Worms 195ᵇ: 'quintam feriam in honorem *Jovis* honorati'; dies Veneris *Fria* dag O. V. 4, 6. *Frîje* tag T. 211, 1; endlich mit umgehung des heidnischen dies Saturni, wie im romanischen und gothischen, *sambaztag* T. 68, 1. N. 91, 1, [2]) samiztag N. 88, 40, *sûnnun âband*, unser sonnabend, schon O. V. 4, 9, wahrscheinlich kürzung für sunnûndages âband, feria ante dominicam, denn vespera solis meinte man nicht. auch dem roman. dies dominica entspricht zuweilen *frôn*tag N. ps. 23, tag des herrn.

Sollte man glauben, dafs aus den zahlreichen mhd. sprachdenkmälern die namen der wochentage nicht leicht zu entnehmen sind? zwar *sunnen* tac (suntac Berth. 118) | und *mântac* (Parz. 452, 16, mæntac, 498, 22. Amis 1648) [3]) leiden keinen zweifel;

1) Cies = Zies, wie dieser glossator 86ª gicimbere und cinnun schreibt.

2) *Sambazolus* n. pr. bei Karajan.

3) *zuem*tig = montag Stald. 2, 470 soll wol sein: zue mentig, ze mântage? doch 1, 490 hat er guenti, güenti für montag, Tobler 248ᵇ gwontig,

auch nicht *Donrestac* (Donerstag. Uolrich 73ᵃ, Dunrestac Berth. 128), *Duristag* schreibt eine halbniederd. urk. a. 1300 bei Höfer s. 57), *Dornstag* eine von 1495 in Useners femgerichten s. 131; *Frîtac* (Parz. 448, 7. 470, 1. Walth. 36, 31. Berth. 134) Vriegtag. Uolrich 73ᵃ; *samztac* (Parz. 439, 2. Berth. 138) *sunnen âbent* Trist. 3880. Aber ungewisheit schwebt wieder über dem dritten und vierten tag. Jener hiefs, nach merkwürdiger unterscheidung, in Baiern *Eritac, Erctac* (die rechte form nicht ganz sicher, eritag Adelungs vat. hss. 2, 189. ergetag Berth. 122, beispiele aus urkunden sammelt Schm. 1, 96. 97); in Schwaben hingegen *Ziestac,* das aus Ziewestac entsprungen ist. beide sich ganz abliegende formen leben unvertilgt in der heutigen volkssprache fort; bair. *ierte,* östreich. *iärta, irita,* vicentinischdeutsch *eörtä, ortä;* alem. *ziestag, zinstag, ziestig, zistig, zienstig, zeinstig, zinstag,* die einschaltung der liquida hat den ausdruck verderbt und falsche nebenbegriffe herbeigeführt. im mittlern Deutschland scheint die form *diestag, tiestag* vorzuherschen (an der Rhöne *diestik*), woraus unser nhd. *dienstag* (schlechter dinstag, das IE hat guten grund) herrührt, falsch ist die schreibung *dingstag,* mit dem gedanken an ding, judicium. dinstag steht in Gaupps magdeb. recht p. 272. Den vierten tag finde ich nie, weder mhd. noch in späteren volksmundarten, nach dem gott benannt, es müste sich denn das in der anmerkung beigebrachte *gwontig* als Gwuotenstag, Wuotenstag rechtfertigen lassen; überall hat hier jene abstraction um sich gegriffen, ist aber fast selbst unverständlich und in ein masc. *mittwoch, mittich* (Berth. 124. *mäktig* Stald. 2, 194 vgl. gothl. mäjkädag Almqv. 442ᵃ) verwandelt worden, an der *mitkun* steht im cod. zaringobad. no 140 (a. 1261). So ist auch für den fünften tag der zahlnahme *phinztac* (Berth. 128. Ottoc. 144ᵃ. Grätzer urk. von 1338. Schwabenspiegel s. 196. Schm. 1, 322) *phingstag,* durch griechischslavischen einflufs (πέμπτη, petek, piatek, patek, nur dafs die Slaven den freitag darunter verstehen) in einige oberdeutsche gegenden gedrungen | (s. nachtr.).

Auch die altsächsichen benennungen mangeln uns, müssen aber in wesentlichen punkten von den ahd. abgewichen sein, wie die späteren dialecte verkündigen. fast sicher anzunehmen ist *Wôdanes dag* für den vierten der woche, denn noch heifst er in Westfalen *Godenstag, Gonstag, Gaunstag, Gunstag,* zu Aachen *Gouesdag,* in niederrhein. urkunden *Gudestag* z. b. Günther 3, 585. 611 (a. 1380. 1387). *Gudenstag* Kindlinger hörigk. p. 577. 578 (a. 1448). der dritte mag gelautet haben *Tiwesdag,* der fünfte *Thunaresdag,* der sechste *Frîundag?* zumeist verschieden war wol der name

guentig und Zellwegers urk. 1ᵇ, 19 guonti, wofür die urk. nᵒ 146 an gutem tag, was durch Haltaus jahrzeitb. s. 42 bestätigt zu werden scheint, oder heifst so blofs der bestimmte montag nach der fasten? im cod. pal. 372, 103 (a. 1382) steht: guotem tag. dieser gute tag ist nur zufällig ähnlich dem westfäl. gudensdag = mittwoche.

des siebenten, man bildete nach dies Saturni *Sâteresdag?* vgl. westph. *Saterstag, Saiterstaig* Günter 3, 502 (a. 1365). Ssp. 2, 66 liest eine hs. für sunavend *Satersdach* (s. nachtr.).

Mnl. I *sondach* Maerl. 2, 159. II *manendach*. Huyd. op St. 3, 389. *maendach* Maerl. 2, 139. III *Disendach* Maerl. 2, 140, anderwärts *Dicendach, Dissendach*. Cannaert strafrecht s. 124. 481, wie es scheint verderbt aus Tisdach. IV *Woensdach* Maerl. 2, 143. V *Donresdach* Maerl. 2, 144. VI *Vrîdach* Maerl. 2, 159. des *Vrîndaghes* Maerl. 2, 143. 157. VII *Saterdach* Maerl. 2, 114. 120. 123. 157. 159. 276. 3, 197. 343, daneben *sonnacht* Maerl. 2, 164. 3, 240 (s. nachtr.)

Nnl. I *zondag*. II *mândag*. III *dingsdag*, früher dinsdag, *Dissendag*. IV *Woensdag*, belgisch Goensdag. V *Donderdag*. VI *Vrîdag*. VII *Zaterdag*.

Altfries. I *sonnadei*. II *monadei*. III *Tysdei*. IV *Wernsdei*. V *Thunresdei*, Tornsdei. VI *Frigendei*, *Fredei*. VII *Saterdei*, belege für alle diese formen hat Richthofen.

Neufries. I *sneyn*, verkürzung aus sinnedey, sendei, senned, (vgl. Frêd), das auslautende n in sneyn mag, wie im altfries. Frigendei, überrest der älteren schwachen form des gen. sg. sein. II *moandey*. III *Tyesdey*. IV *Wânsdey*. V *Tongersdey*. VI *Frêd*, gekürzt aus Fredey. VII *sniuwn*, *sniown*, gekürzt aus sinnejuwn, sonnabend. vgl. tegenwoordige staat van Friesland 1, 121. Wassenberghs bidraghen 2, 56. Halbertsma naoogst s. 281. 282. (s. nachtr.).

Nordfries. I *sennendei*. II *monnendei*. III *Tirsdei*. IV *Winsdei*. V *Türsdei*. VI *Fridei*. VII *sennin* (*in* = abend).

Ags. I *sonnan* däg. II *monan* däg. III *Tives* däg. IV *Vôdenes*, *Vôdnes* däg. V *Thunores* däg. VI *Frige* däg. VII *Sætres* däg, *Sæternes* däg.

Engl. I *sunday*. II *monday*. III *Tuesday*. IV *Wednesday*. V *Thursday*. VI *Friday*. VII *Saturday* (s. nachtr.).

Altn. I *sunnudagr*[1]). II *mânadagr*. III *Tŷrsdagr*, | *Tŷsdagr*. IV *Oðinsdagr*. V *Thôrsdagr*. VI *Friadagr*, *Freyjudagr*. VII *laugardagr*.

Schwed. I *söndag*. II *måndag*. III *Tisdag*, woher selbst finn. tystai. IV *Onsdag*. V *Thorsdag*. VI *Fredag*. VII *lördag*.

Dän. I *söndag*. II *mandag*. III *Tirsdag*. IV *Onsdag*. V *Torsdag*. VI *Fredag*. VII *löverdag* (s. nachtr.).

Man sieht, nur in dem siebenten tag entfernt sich der nord. name von dem sächsischen und friesischen: laugardagr bedeutet badetag, weil am schlufs der woche gebadet wurde. und doch ist vielleicht hier zusammenhang? ein lat. gedicht des neunten jh.

[1]) das altn. *sunnudagr* ist hervorzuheben, da sonst lieber sôl als sunna gesagt wird, sunnudagr scheint von den bekehrern dem sprachgebrauch der übrigen Deutschen nachgeahmt. vollends mufs das schwed. dän. *söndag* (statt *soldag*) aus einer plattdeutschen form entsprungen sein.

auf die schlacht von Fontenay (Bouquet 7, 304) hat den merkwürdigen vers: *sabbatum* non illud fuit, sed *Saturni dolium*, ein teufels bad? vgl. cap. XII. Saturn.

Wenn auch die Germanen von frühster zeit an die siebentagwoche nach den reihen und folgen des mondwechsels[1]) gekannt haben; so ist ihnen die benennung der tage und deren anordnung offenbar aus der fremde zugebracht worden. sonst würde einzelnes abweichen, und Saturn aus dem spiel geblieben sein, für den sich kein einheimischer gott darzubieten scheint.

Aber nicht weniger verwerflich wäre, die einführung der woche und der tagnamen den Christen beizulegen. so gut sie unter heidnischen Römern in gang kamen, konnten sie es unter heidnischen Galliern und Deutschen, ja, bei dem lebhaften verkehr dieser drei völker ist eine schnelle verbreitung überaus natürlich[2]). Das christenthum hatte die jüdische woche, und duldete namen, die ihm | ein häufiger anstofs, aber bereits zu tief eingewurzelt waren und sich nur theilweise verdrängen liefsen. Jene worte Gregors zeigen den ganzen widerwillen der geistlichkeit, und noch deutlicher geht es aus der (im syntagma de baptismo p. 190 gedruckten) äufserung eines isländischen bischofs im j. 1107 hervor, welcher sie wirklich für Island abschafte und durch blofse zahlnamen ersetzte. Wie hätten jemals die bekehrer gelitten, dafs verhafste namen der abgötter den neubekehrten zum täglichen gebrauch überliefert würden, wären sie nicht schon längst unter dem volk hergebracht gewesen? und wie hätten in Deutschland die lateinischen götter in deutsche übersetzt werden dürfen, gleichsam um sie dem volk erst recht nahe zu rücken, wenn dieses nicht schon jahrhunderte lang damit vertraut gewesen wäre?

Das hohe alter der übertragungen ergibt sich auch ganz aus ihrer genauen einstimmung mit dem sprachgebrauch der ersten

[1]) dem lat. worte vix, gen. vicis entspricht das unverschobene goth. *vikô*, ahd. wëchâ und wëhsal, beide der wurzel veika, váik, ahd. wîchu, weih gehörend weil der wechsel ein weichen (recedere) ist. Ulf. hat vikô nur Luc. 1, 8, wo *ἐν τῇ τάξει τῆς ἐφημερίας* verdeutscht wird in vikôn kunjis, es ist hier offenbar mehr als *τάξις*, nemlich drückt zugleich einen theil des gen. *ἐφημερίας* aus, in vice generis, was in der vulg. heifst in ordine vicis. ob nun *vikô* den Gothen für die wechselnde wiederkehr der mondzeiten galt, wissen wir nicht sicher, ich vermuthe es, da das ahd. wëchâ, wochâ, ags. vuce, altn. vika, schwed. vecka, dän. uge grade auf den begrif der septimana eingeschränkt sind. auf ein hohes alter des worts führt sogar der abgang der lautverschiebung. merkwürdig ist auch das javanische *vuku* zeitabschnitt, das jahr zerfällt in dreifsig vukus (Humboldt Kawispr. 1, 196). das finn. *wijkko* scheint eher der nord. als schon der goth. form abgeborgt. Ich bemerke noch, beachtung der zeitabschnitte bei den Germanen müsse schon daraus folgen, dafs nach Tac. Germ. 9 für die Mercursopfer *certi dies* festgesetzt waren.

[2]) Jos. Fuchs gesch. von Mainz 2, 27 ff. (Kupfert. 4 no. 7) beschreibt einen römischen runden altar, wahrscheinlich aus dem dritten oder vierten jh., an welchem die sieben wochentaggötter (1 Saturn, 2 Apollo, 3 Diana, 4 Mars, 5 Mercur, 6 Jupiter, 7 Venus) und an achter stelle ein genius ausgehauen sind (s. nachtr.).

jahrhunderte, sobald es darauf ankam, deutsche götter in römische zu verwandeln. Meiner vermutung zufolge muſs die einführung der wochentagnamen wenigstens in das vierte oder fünfte jh. bei uns gesetzt werden; vielleicht hatte sie nicht überall in Deutschland zugleich statt.

Unsere vorfahren, in natürlicher täuschung befangen, huben frühe an, den ursprung der wochentagnamen auf die eigenen götter ihrer heimat zu beziehen.

Wilhelmus malmesbur., die ankunft der Sachsen in Britannien berichtend, erzählt von Hengist und Horsa, daſs sie aus dem edelsten geschlecht abstammen: erant enim abnepotes illius antiquissimi *Voden*, de quo omnium pene barbararum gentium regium genus lineam trahit, quemque gentes Anglorum *deum* esse delirantes, ei *quartum* diem septimanae, et *sextum* uxori ejus *Freae* perpetuo ad hoc tempus consecraverunt sacrilegio (Savile 1601. p. 9). Umständlicher bei Galfredus monemut. (lib. 6. ed. 1587 p. 43), Hengist sagt zu Vortigern: ingressi sumus maria, regnum tuum duce *Mercurio* petivimus. ad nomen itaque *Mercurii* erecto vultu rex inquirit cujusmodi religionem haberent? cui Hengistus: deos patrios *Saturnum*, atque ceteros, qui mundum gubernant. colimus maxime *Mercurium* (wie bei Tac. 9.), quem *Woden* lingua nostra appellamus. huic veteres nostri dicaverunt *quartam* septimanae feriam, quae usque in hodiernum diem nomen *Wodenesdai* de nomine ipsius sortita est. post illum colimus *deam* inter ceteras potentissimam, cui | et dicaverunt *sextam* feriam, quam de nomine ejus *Fredai* vocamus. Da Matthaeus westmonast. (flores, ed. 1601. p. 82) in einzelnem abweicht, mögen auch noch seine worte hier stehen: cumque tandem in praesentia regis (Vortigerni) essent constituti, quaesivit ab eis, quam fidem, quam religionem patres eorum coluissent? cui Hengistus: *deos patrios*, scilicet *Saturnum, Jovem* atque ceteros, qui mundum gubernant, colimus, *maxime autem Mercurium*, quem lingua nostra *Voden* appellamus. huic patres nostri veteres dedicaverunt quartam feriam septimanae, quae in hunc hodiernum diem *Vodenesday* appellatur. post illum colimus deam inter ceteras potentissimam, vocabulo *Fream*, cujus vocabulo *Friday* appellamus. Frea ut volunt quidam idem est quod *Venus* et dicitur Frea, quasi Froa a frodos, quod est spuma maris, de qua nata est Venus secundum fabulas, unde idem dies appellatur *dies Veneris*. Die angelsächsische sage, unbesorgt um die mischung eigner und fremder fabel, zweifelt also gar nicht an dem hohen alterthum der namen unter ihrem volk.

Critischer äuſsert sich Saxo gramm. p. 103 über die nordische benennung, sie rühre von den heimischen göttern her, diese aber seien nicht einerlei mit den lateinischen. das beweisen ihm *Thor* und *Othin*, nach welchen der fünfte und vierte tag der woche genannt werde, wie im latein nach *Jupiter* und *Mercur*. denn Thor, als Othins sohn, lasse sich dem Jupiter, d. h. Mercurs vater unmöglich vergleichen, folglich auch nicht der nord. Othin,

Thors vater, dem römischen Mercur, d. h Jupiters sonne. der unterschied ist allerdings triftig, es geht aber daraus nur hervor, dafs zu der zeit, wo man Othin und Mercur gleichzustellen begann, Mercur als ein celtischer gott und wahrscheinlich mit sehr von der classischen vorstellung abweichenden eigenschaften gedacht wurde. In seinem sinn hat Saxo ganz recht, seine bemerkung bestätigt den frühen heidnischen ursprung dieser tagnamen [1], er läfst sich aber, wie wir s. 101 sahen, doch von der durchdringenden identität Thors und Jupiters beschleichen (s. nachtr.).

Auch die varianten der wochentagsnamen nach verschiedenheit der volksstämme verdienen alle rücksicht; man gewahrt, dafs sie nicht gerade starr aufgenommen oder beibehalten wurden, sondern nationalbegriffe immer noch ein gewisses recht darauf ausübten. Das längere | heidenthum in Friesland und Sachsen machte, dafs die alten namen des vierten und siebenten tags fortwährten, während sie in Hochdeutschland früher in vergessenheit sanken. vorzüglich bedeutsam ist uns aber die abweichung der Alamannen und Baiern bei dem dritten tag; wie hätte sie erst in späterer zeit, als die vorstellung von dem heidnischen gott, der den Mars repräsentiert, bereits verworren war, entspringen mögen? wie die christliche geistlichkeit, wenn von ihr die namengebung ausgegangen wäre, eine solche unterscheidung genehmigen können?

Die hinter uns liegenden völker, Slaven, Litthauer, kennen die planetentagnamen nicht, sondern zählen gleich den Griechen [2], nicht weil sie später bekehrt, sondern später mit der lateinischen bildung vertraut wurden. die Finnen und Lappen zählen nicht, dagegen wieder meistens die Esten (s. nachtr.). auch die von Byzanz aus ergehende christianisierung entschied hierbei nichts, sie hatte auf Litthauer und Finnen keinen und nur auf einen theil der Slaven einflufs. Diese zählen aber so, dafs sie von montag, als erstem tag nach der ruhe, anheben, folglich dienstag ihr zweiter, donnerstag ihr vierter ist, ganz abweichend von der lat. und isl. zählung, die den montag als zweiten, donnerstag als fünften annimmt. daher ist der slav. patek freitag, jener oberd. pfinztag donnerstag. die mitte der woche nennen sie sreda, sereda, srida (woher litth. serrada), was vielleicht auf die hochd. benennung einwirkte. auch die Finnen haben *keskiwijcko* (halbe woche von keski medium), es wäre nicht unwichtig auszumitteln, wann zuerst und aus welcher ursache Hochdeutsche und Slaven die abstracte benennung mittewoche und sreda (böhm. středa) einführten, wäh-

[1]) vgl. Pet. Er. Müller om Saxo p. 79.

[2]) auch die indischen völker benennen ihre wochentage nach planeten, und bemerkenswerth scheint hier, dafs im sanskrit der mittwoch *Budhuvaras*, tamulisch *Budhunkuramei* heifst, da man Budda mit Wuotan vergleicht. indessen ist der regent des Mercur, ein sohn des mondes, Budhas von *Buddhas* dem propheten verschieden (Schlegels ind. bibl. 2, 177).

rend Niederdeutsche und Romanen Wodan und Mercur behielten. Nur bei den lüneburger Wenden ist eine spur des götternamens, dies Jovis hiefs ihnen *Perendan*, von Peren, Perun, donnergott; wie es scheint blofse nachahmung des deutschen namens, da sie in den übrigen tagen mit den andern Slaven einstimmen [1]). |

Reines ergebnis aller dieser betrachtungen ist, dafs wir berechtigt sind, in lateinischen, Deutschland und seine götter behandelnden denkmälern mit gröfster wahrscheinlichkeit *Mercurius* von Wuotan, *Jupiter* von Donar und *Mars* von Ziu zu verstehen. die verdeutschten wochentaggötter sind eine probe auf des Tacitus interpretatio romana.

[2]) auffallend, dafs in altböhm. glossaren (Hanka 54. 165) Mercur, Venus und Saturn eben in der folge der wochentage aufgeführt werden, und dafs überhaupt slavische götter, wenn sie mit lateinischen zusammengestellt sind, gewöhnlich unter jene wochengottheiten gehören. Und während sich von altslavischen göttern *Svatovit* dem Mars (Ziu), *Radigast* dem Mercur (Wuotan), *Perun* dem Jupiter (Donar), *Lada* (goldne frau, zolota baba bei Hanusch 241, 35[b]) der Venus (Fria), vielleicht *Sitivrat* dem Saturn vergleichen, werden die planetennamen Mars durch *Smrtonos* (letifer), Mercur durch *Dobropan* (guter herr oder vielmehr dator bonorum), Jupiter durch *Kralemoc* (rex potens), Venus durch *Ctitel* (cupitor? venerandus?), Saturn durch *Hladolet* (famelicus oder annonae caritatem afferens) gedeutet. Wegen Sitivrat verweise ich auf das am schlufs des zwölften cap. ausgeführte.

CAP. VII. WUOTAN.

Die höchste und oberste gottheit, wie man annehmen darf, allgemein unter allen deutschen stämmen verehrt, würde in gothischer mundart geheifsen haben *Vôdans;* sie hiefs ahd. *Wuotan,* und diese benennung erscheint noch, wenn gleich selten, als eigenname: *Wuotan* trad. fuld. 1, 149. 2, 101. 105. 108. 128. 158. 161. *Woatan* 2, 146. 152. Longobarden schrieben *Wôdan* oder *Guôdan,* Altsachsen *Wuodan, Wôdan,* wiederum in Westfalen, mit dem vortritt des G, *Guôdan, Gudan,* Angelsachsen *Vôden,* Friesen *Wêda,* nach der neigung ihres dialects auslautendes N wegzuwerfen, und ô auch ohne folgendes i umzulauten [1]. die nord. form ist *Oðinn,* bei Saxo *Othinus,* færöisch *Ouvin* (gen. Ouvans, acc. Ouvan). In Graubünden, woraus die tiefhochdeutsche verbreitung des namens hervorgeht, hat die romanische sprache den ausdruck *Vut* Alamannen oder Burgunden der frühsten zeit abgehört, und, im sinn von abgott, götze (1 Cor. 8, 4) bis heute bewahrt [2] (s. nachtr.).

Unzweifelhaft ist wol die unmittelbare abkunft dieses wortes aus dem verbum ahd. watan, wuot, altn. vaða, ôð, welches meare, transmeare, cum impetu ferri, bedeutet, jedoch nicht dem lateinischen vadere gleichgestellt werden darf, da jenem kurzes, diesem langes a zusteht. mit vadere läfst sich das alts. ags. gavîtan zusammenbringen. Von watan stammt das subst. *wuot,* wie *μένος* und animus, eigentlich mens, ingenium, dann ungestüm und wildheit ausdrückt; im altn. *ôðr* haftet noch ganz die bedeutung mens oder sensus [3]. Hiernach scheint *Wuotan, Oðinn* das allmächtige, alldurchdringende wesen, qui omnia permeat; wie Lucan von Jupiter sagt: est quodcunque vides, quocunque moveris, die geistige gottheit [4]. vgl. Virgil. Georg 4, 221: deum ire per omnes terras und Ecl. 3, 60: Jovis omnia plena. in der bairischen volkssprache heisft *wueteln* sich regen und bewegen, wimmeln, üppig wachsen und gedeihen (Schm. 4, 203) (s. nachtr.).

[1]) ein friesischer gott *Warns* ist einfältig nach dem gen. in der zusammensetzung Warnsdei, Wernsdei (Richth. s. 1142) erfunden worden, wo Werns deutlich aus Wedens, Wodens, das r aus anstofs des d an s entsprang; kaum wird sich ein nom. Wern irgend darbieten. auch sprechen die heutigen Westfriesen Wansdey, die Nordfriesen Winsdei, ohne solches r.

[2]) Conradis wb. 263. Christmann p. 30—32 (s. nachtr.).

[3]) das noch nicht völlig aufgeklärte goth. *vôþis* dulcis II Cor. 2, 15, ahd. *wuodi* Diut. 2, 304ᵃ, alts. *wuothi* Hel. 36, 3. 140, 7 ags. vêðe mufs entweder als ganz unverwandt angesehen, oder in der bedeutung vermittelt werden.

[4]) das hat auch Finn Magnusen gefunden, lex myth. 621. 636.

Wie frühe aber dieser urbegrif verdunkelt oder erloschen war, läfst sich nicht sagen. schon unter den Heiden mufs neben der bedeutung des mächtigen und weisen | gottes die des wilden, ungestümen und heftigen gewaltet haben. um so willkommner war es den Christen, die übele aus dem namen selbst hervorzuheben. in den ältesten glossen verdeutscht *wôtan* tyrannus, herus malus, Diut. 1, 276ᵇ gl. Ker. 270; ebenso gebraucht man später und noch heute *wüeterich, wüterich* (gramm. 2, 516), vgl. ein ungestüemer wüeterich. Ben. 431; wie Mar. 217 Herodes mordknechte wüeteriche heifsen, nennt ihn O. I. 19. 18 selbst *gotewuoto*. die form *wuotunc* wird sich davon nicht unterscheiden: ein ungedrucktes gedicht des 13 jh. sagt *Wüetunges* her, es scheint für das wütende, gleichsam von Wuotan angeführte heer, und auch *Wuotunc* ist ein ahd. eigenname, *Wôdunc* trad. patav. nr. 19. Die alte gottheit war herabgewürdigt zu einem bösen, teuflischen, grausamen wesen und scheint noch im ausruf des niederd. volkes als betheurung oder fluch zu leben, so in Westfalen: *o Woudan, Woudan!* Firmenich 1, 257. 260; in Meklenburg: *Wod, Wod!* (s. nachtr.).

Beweise für den allgemein verbreiteten Wuotancultus ergeben sich einmal aus den im vorigen cap. gesammelten stellen über *Mercurius*, dann aus des Jonas von Bobbio (s. 46. 100), des Paulus Diaconus zeugnis und der abrenuntiatio, welche noch näher erwogen werden soll, endlich aus dem zusammentreffen einer reihe von einzelnen umständen, die, wie ich glaube, bisher übersehen worden sind.

Sollen nun die eigenschaften dieses gottes kurz zusammengestellt werden, so ist er die *alldurchdringende schaffende* und *bildende kraft*, der den menschen und allen dingen gestalt wie schönheit verleiht, von dem dichtkunst ausgeht und lenkung des kriegs und siegs, von dem aber auch die fruchtbarkeit des feldes, ja der wunsch, alle höchsten güter und gaben, abhängen. Sæm. 113ᵃ. ᵇ.

Nach der heidnischen vorstellung ist Wuotan nicht blofs der weltlenkende, weise, kunsterfahrne gott, er ist vor allem *ordner der kriege* und schlachten [1]). Adam von Bremen cap. 233 (ed. 1595) sagt von dem nordischen: Wôdan id est fortior, bella gerit, hominique ministrat virtutem contra inimicos. . . . Wôdanem sculpunt (Sveones) *armatum* sicut nostri Martem sculpere solent. jenem fortior fortis entspräche der altn. name *Svidr*, d. h. der starke, gewaltige, geschwinde (alts. suith), gewis aber ist fortior | falsche lesart, alle hss. (vgl. Pertz 3, 379) lesen Wodan id est *furor*, was dem vorhin erör-

[1]) got waldes an der *sige kür!* Wh. 425, 24; *sigehafte hende* füege in got! Dietr. 84ᵃ. Odinn, wenn er die leute in den krieg entliefs, legte ihnen die *hände auf ihr haupt* und segnete, nach Yngl. cap. 2 gaf þeim *bianac* (ir. beannact, beannugad, beandacht, gal. beannachd, welsh bianoch Villemarqué essai LIX = benedictio, wol alles nach dem lat. wort? vgl. franz. bênir, ir. beannaigim).

terten begriffe zusagt. Nach der edda gehören ihm alle im kampf *fallenden* edlen (Sæm. 77[b]), dem Thôr die knechte, was aber gesagt scheint, um diesen herabzuwürdigen; nach einer andern stelle (Sæm. 42[a]) theilt sich Freya mit Ođinn in die *gefallenen:* er heifst *valfađir* und *herfađir*. eidem prostratorum *manes* muneris loco dedicaturum se pollicetur (Haraldus). Saxo p. 146 *Ođinn* vildi þiggja mann at hlutfalli at hânga or herinom. fornald. sög. 3, 31. Othinus *armipotens* p. 37: auctor aciei corniculatae ordinandi agminis disciplinae traditor et repertor, p. 138. 139. 146; er lehrt als greis die schlachtordnung p. 17, das *hamalt at fylkja*, *svînfylkja* (fornald. sög. 1, 380); er lehrt die, welche kein schwert verwundet, mit kieseln niederschlagen. id. p. 157 (s. nachtr.).

Nicht verwundern darf also, wenn er mit Ziu oder Tŷr, dem eigentlichen kriegsgott verwechselt und *Mercurius* neben *Mars* (s. 88. 99) gestellt wird, in einer glosse zu Jonas von Bobbio, der ihn mit recht dem Mercur gleich setzt (s. 100) steht: qui apud eos (Alamannos) *Vuotant* (part. praes. von wuotan) vocatur, Latini autem *Martem* illum appellant. mögen auch Adams worte ‘sicut nostri *Martem* sculpere solent’ so genommen werden, dafs nostri bedeutete Saxones? der kann freilich die mit der römischen mythologie bekannten meinen.

Zumal lehrt die merkwürdige, von Paulus Diaconus 1, 8 aufbewahrte sage, dafs es Wodan ist, welcher *sieg verleiht*, dem daher jener uralte name *sihora* (s. 22) vor allen übrigen göttern und in den edden der beiname *Sigtŷr* (Sæm. 248[a] Sn. 94), *Sigfödr* (siegvater) Sæm. 68[a], ags. *vîgsigor* Beov. 3107, *sigmetod* Beov. 3554, gebührt (s. nachtr.). refert hoc loco antiquitas ridiculam fabulam, quod accedentes Wandali ad *Wodan, victoriam* de Winilis *postulaverint*, illeque responderit, se illis *victoriam daturum*, quos primum *oriente sole* conspexisset. Tunc accessisse Gambaram ad *Fream*, uxorem *Wodan*, et Winilis *victoriam postulasse*. *Freamque* consilium dedisse, Winilorum mulieres solutos crines erga faciem ad barbae similitudinem componerent, *maneque primo* cum viris adessent, seseque a *Wodan* videndas pariter e regione, qua ille per fenestram orientem versus erat solitus adspicere, collocarent; atque ita factum fuisse. Quas cum *Wodan* conspiceret oriente sole, dixisse: qui sunt isti Langobardi? tunc *Fream* subjunxisse, ut quibus nomen tribuerat, *victoriam condonaret*, sicque Winilis *Wodan* victoriam | concessisse. Nachdem nun Paulus, als Christ, die bemerkung gemacht hat: haec risu digna sunt, et pro nihilo habenda: victoria enim non potestati est adtributa hominum, sed e coelo potius ministratur, fügt er eine nähere erklärung des namens der Langobarden hinzu: certum tamen est Longobardos ac intactae ferro barbae longitudine, cum primitus Winili dicti fuerint, ita postmodum appellatos. nam juxta illorum linguam lang longam, bart barbam significat. *Wodan* sane, quem adjecta litera *Gwodan* dixerunt, et *ab universis Germaniae gentibus,* ut

deus adoratur, qui non circa haec tempora, sed longe anterius, nec in Germania, sed in Graecia fuisse perhibetur[1].

Diese ganze fabel trägt das gepräge hohen alterthums, sie ist auch schon vor Paulus von andern, und abweichend, erzählt worden; in der hist. Francor. epitomata, die wenn gleich nicht Fredegar, doch einen schriftsteller des siebenten jh. zum verfasser hat. statt der Wandaler werden hier Chuni genannt: cum a Chunis (Langobardi) Danubium transeuntes fuissent comperti, eis bellum conati sunt inferre. interrogati a Chunis, quare gens eorum terminos introire praesumeret? at illi mulieribus suis praecipiunt, comam capitis ad maxillas et mentum ligare, quo potius virorum habitum simulantes plurimam multitudinem hostium ostenderent, eo quod erant mulierum comae circa maxillas et mentum ad instar barbae valde longae: fertur desuper utraeque phalangae vox dixisse: 'hi sunt Langobardi'! quod ab his gentibus fertur eorum *deum* fuisse locutum, quem fanatici nominant *Wodanum* (al. Wisodano, ein bloſser schreib oder lesefehler f. Wuodano). Tunc Langobardi cum clamassent, qui instituerat nomen, *concederet victoriam,* in hoc praelio Chunos superant. (Bouquet 2, 406, nach Pertz lesen *alle* hss. *Wodano.*) Hier bleibt Frea und ihr rathschlag aus dem spiel, die namengebende stimme des gottes erschallt aus der luft herab.

Es war sitte, daſs wer *namen* ertheilte *gabe folgen* lassen muste[2]. Wodan sah sich gehalten den sieg zu verleihen denen er den neuen namen beigelegt hatte. darin lag die gunst des schicksals, denn das volk wollte durch männlichgeschmüchte frauen nichts als die zahl | seiner krieger vergröſsern. Ich brauche kaum zu erinnern, daſs diese mythische deutung des namens Langobarden falsch ist, so viel glauben sie im mittelalter fand[3].

Die sage hat aber noch einen zug, der uns nicht entgehen darf. Wodan, aus seiner himmlischen wohnung, *schaut durch ein fenster zur erde nieder,* vollkommen der altnordischen vorstellung gemäſs. Ođinn hat einen thron, *Hliđskialf* genannt, auf dem er sitzend die gesammte welt überblicken und alles, was unter den menschen vorgeht, hören kann: þar er einn stađr er Hliđscialf heitir, oc þâ er Ođinn settiz þar î hâsæti, þâ *sâ hann of alla heima,* oc vissi alla luti þâ er hann sâ. Sn. 10. oc. þâ er Allfôđr sitr î þvî sæti. þâ *ser hann of allan heim.* Sn. 21. *hlustar* (lauscht)

[1]) Gotfried von Viterbo (bei Pistorius ed. Struve 2, 305) hat die sage aus Paul Diac. mit entstellten namen, für Wotan *Godam*, für Frea *Feria.* bei Godam oder Votam denkt er hernach an das deutsche got (deus). Der seltsame *Toclacus* historiographus geht deutlich aus dem 'hoc loco' bei Paulus hervor.

[2]) lâta fylgja nafni. Sæm. 142ª 150ª fornm. sög. 3, 182. 203. gefa at nafnfesti. Sn. 151. fornm. sög. 2, 51. 3, 133. 203. Islend. sög. 2, 143. 194. vocabuli largitionem muneris additione commendare Saxo gramm. 71.

[3]) Longobardi a longis barbis vocitati. Otto fris. de gest. Frid. 2, 13. aber Ođinn selbst hieſs *Lângbarđr.*

Odinn Hlidscialfo î. Sæm. 89[b]. als sich Loki verbergen wollte, hatte von diesem sitz aus Odinn seinen aufenthalt erspäht. Sn. 69. Zuweilen wird auch Frigg, seine gemahlin, neben ihm sitzend gedacht, und dann erfreut sie sich derselben aussicht, Odinn ok Frigg *sâto* î Hlidscialfo, ok *sâ um heima alla.* Sæm. 39,, die vorrede zu Grimnismâl hat entschiedene ähnlichkeit mit der sage bei Paulus, denn gerade wie Frea ihre günstlinge, die Winiler, gegen Wodans eignen entschlufs durchsetzt, bringt Frigg den von Odinn begünstigten Geirrödr in nachtheil. das sinnliche heidenthum macht aber die göttliche eigenschaft alles zu durchschauen abhängig von der stelle oder einrichtung des stuls, und wie sie dem gott, wenn er nicht darauf niedergelassen ist, abgeht, können andere, sobald sie ihn einnehmen, ihrer theilhaftig werden. dies war der fall, als Freyr von solchem sitz herab in Iötunheim die schöne Gerdr erblickte: Freyr *hafdi setzc* î Hlidskialf, oc *sâ um heima alla.* Sæm. 81. Sn. 39. *hlidscialf* scheint wörtlich thürbank, von hlid (ostium) und skialf (scamnum), ags. scylfe, Cædm. 79, 4. engl. shelf (s. nachtr.). Bemerkenswerth sind die ausdrücke, deren sich der alts. dichter bei Christi himmelfahrt bedient: sôhta imo *thena hêlagon stôl,* sitit imo thar an thea suîdron half godes, endi *thanan all gisihit* waldandeo Crist, sô huat sô thius werold behabêt. Hel. 176, 4—7, vgl. Cædm. 265, 16.

Diese idee eines sitzes im himmel, von dem gott zur erde sehe, ist unter dem volk noch nicht erloschen. biblisch ist nur das sitzen zur rechten, nicht das niederschauen. die formeln qui haut siet et de loing mire, qui haut siet et loins voit (oben s. 19) sollen das nicht beweisen, denn | überall dachte man sich die gottheit in der höhe thronend und weit umher schauend. Auch Zeus sitzt auf dem Ida und schaut den sterblichen zu, er waltet vom Ida herab, Ἴδηθεν μεδέων, so wie Helios, das auge der sonne, alles überschaut und vernimmt (Il. 3, 277). Aber ein verbreitetes märchen erzählt von einem sterblichen menschen, den der heil. Petrus in den himmel eingelassen, und der neugierig zuletzt auf den *stul des herrn* stieg, *von welchem herab man alles sehen kann, was auf dem ganzen erdreich geschieht.* er sieht eine wäscherin zwei frauenschleier stehlen, ergreift im zorn den vor dem stul stehenden *schemel des herrn* (oder ein *stulbein*) und wirft hinab nach der diebin [1]). So weit hat sich die alte fabel geflüchtet. Sollte nicht ein mhd. gedicht auf sie anspielen (Amgb. 3[a]):

[1]) kindermärchen num. 35, zuerst bei Bebel (ed. 1. Tub. 1506) s. 6. Freys gartengesellschaft, cap. 109. 1556. p. 106. ed. 1590. p. 85. Rollwagenbüchlein 1590. p. 98. 99. (wo ein güldner sessel.) Mösers vermischte schriften 1, 332. 2, 235. ed. 1842. 4, 5, 39. H. Sachs (1563) V. 381. *Thron* oder *stul* wird den göttern nach der griechischen und altnord. vorstellung beigelegt: thâ gengêngo regin öll â *rökstôla* ginheilög god. Sæm. 1[b]. Man erwäge auch das biblische: der himmel ist *gottes stul*, die erde sein *fufsschemel.* Matth. 5, 34. 35 (Hel. 45, 11. 12) (s. nachtr.).

der nû den himel hât erkorn
der geiselt uns bî unser habe:
ich vürhte sêre, unt wirt im zorn,
den slegel wirft er uns her abe [1]).

Nach einem serbischen lied (Vuk 4, 9) steigen die engel vom *fenster gottes* (od bozhijeg prozora) zur erde nieder; prozor (fenster) erinnert an zora (morgenröthe), prozorje (morgendämmerung) und an den in der frühe gegen sonnenaufgang schauenden Wodan. die *morgenröthe* ist gleichsam der ofne himmel, aus dem gott in die welt sieht.

Auch was Paul. Diac. 1, 20 von dem *zürnenden gott* (oben s. 15), als die kämpfenden Heruler ihren gegnern unterlagen, meldet, möchte ich auf *Wuotan* beziehen: tanta super eos *coelitus ira respexit;* und hernach: vae tibi misera Herulia, quae *coelestis domini* flecteris *ira!* vgl. Egilssaga p. 365 *reidr* sê rögn ok *Odinn!* und fornald. sög. 1, 501 *gramr* er ydr Odinn.

Sieg war in den augen unserer vorfahren erste und höchste aller gaben, doch betrachteten sie Wuotan nicht blofs als siegverleiher, es ist nun auszuführen, dafs er ihnen überhaupt für den gott galt, von dessen gnade der mensch jede andere auszeichnung zu erwarten hat, in dessen hand alle höheren güter stehn, in diesem sinn hiefs | auch Hermes den Griechen vorzugsweis δώτωρ ἐάων, und ich habe die vermutung gewagt, dafs uns der name *Gibika*, *Kipicho* ursprünglich dasselbe bedeutete [2]).

Den inbegrif von heil und seligkeit, die erfüllung aller gaben, scheint die alte sprache mit einem einzigen worte, dessen bedeutung sich nachher verengerte, auszudrücken, er hiefs der *wunsch.* dieses wort ist wahrscheinlich von wunja, wunnja, wonne, freude abstammend, wunisc, wunsc, vollkommenheit in jeder art, was wir ideal nennen würden. so Er. 1699 'der wunsch was an ir garwe'; Iw. 3991 'daz mir des wunsches niht gebrast'; Iw. 6468 'der rât, des der wunsch an wîbe gert'; Gerh. 1754 'an der got wunsches niht vergaz'; Parz 742, 15 'der wunsch wirt in beiden'; Trist. 3710 'dir ist der wunsch gegeben'; Frauend. 87 'der wunsch von edlem obze', das edelste obst; Parz. 250, 25 'erden wunsches rîche', reich an allen gaben der erde; 235, 24 'erden wunsches überwal'; Trist. 4696. 4746 'der wunsch von worten, von bluomen'; Trist.

[1]) auch MS. 2, 254[b]: 'ze hûs wirf ich den *slegel* dir'. MS. 2, 6[b]: 'mit einem *slegel* er zuo dem kinde warf'. *schlegelwurf* gleicht dem bei unsern vorfahren so einflufsreichen hammerwurf, und *slaga* ist ahd. malleus (Graff 6, 773). der vom himmel geworfene schlegel wird also nichts als ein donnerkeil sein und das dunkle sprichwort: 'swer irre rite daz der den *slegel* fünde' Parz. 180, 10 bezieht sich vielleicht auf einen schätze anzeigenden, heilbringenden donnerstein (s. Donar), der nur zufällig waldverirrten zu handen kommt, weshalb auch Wolfram baumstämme, unter welchen der glücksstein vorragt, slegels urkünde und zil nennt.

[2]) Haupts zeitschr. 1, 573. einen *Datanus*, donator bonorum, nennt Lasicz. 47.

1374 'in dem wunsche sweben', in voller befriedigung; und der zauberhafte stab, durch dessen anschlagen schätze erworben werden, hiefs wunsciligerta, wünschelruthe, vgl. Parz. 235, 22 'wurzel unde rîs des wunsches.' die bedeutung des begehrens und verlangens nach solchen vollkommenheiten mag sich erst zufällig mit dem worte *wunsc,* altn. *ôsk* verbunden haben (s. nachtr.).

Unter den eddischen namen Ođins kommt auch vor *Osci,* Sæm. 46ᵇ. Sn. 3. 24, d. h. der die menschen des wunsches, der höchsten gabe theilhaftig machende. *Osk* gen. *Oskar* ein frauenname. fornm. sögur 1, 246. Eyrbyggja s. cap. 7. Laxd. s. 12.

Hiermit zusammenhängend, also überrest altheidnisches glaubens, scheint mir nun, dafs unsere dichter des 13. jh. den *wunsch* personificieren und als ein gewaltiges, schöpferisches wesen darstellen. die meisten belege dafür liefern Hartmann, Rudolf und Conrad:

got erloubte dem *Wunsche* über in,
daz er lîb unde sin
meistert nach sîm werde.
swâ von ouch ûf der erde
deheinem man ze loben geschiht,
desn gebrast im niht,
der *Wunsch* het in *gemeistert* sô,
daz er *sîn was ze kinde vrô,*
wande er nihts an im vergaz:
er hetn *geschaffet,* kunder, baz. Greg. 1091—1100. |
man sagt daz nie kint gewan
ein lîp sô gar dem *Wunsche* glîch. Er. 330.
der *Wunsch* het in *gemeistert* sô. Er. 2740.
alsô was ez (daz phert) gestalt
und ob er (der werltwîse man) danne den *gewalt*
von dem Wunsche hæte,
daz ez belibe stæte
swes er darzuo gedæhte,
und swenne erz volbræhte,
daz erz für sich stalte
und er *von sînem gwalte*
dar abe næme
swaz daran im missezæme,
alsô was ez volkomen,
daz er dar abe niht hete genomen
alse grôz als umb ein hâr. Er. 7375—87.
als ez der *Wunsch gebôt.* Er. 8213.
was ein *wunschkint.* Er. 8277.
Enîte was des *Wunsches kint,*
der an ir nihtes vergaz. Er. 8934.
dâ was ir hâr und ir lîch,
so gar dem *Wunsche* gelîch. Iw. 1333.
diz was an ir (zuht, schœne, jugent) und gar der rât

des der *Wunsch* (oder wunsch?) an wîbe gert. Iw. 6468.
wande sie niegesâhen
zwêne riter gestalt
sô gar *in Wunsches gewalt*
an dem lîbe und an den siten. Iw. 6913.
der *Wunsch vluochet* im sô. Iw. 7066.
mir hât der *Wunsch* gevluochet. Hartm. büchl. 2, 113.
er was schœne und wol gevar
rehte, als in der *Wunsch erkôs*. Gerh. 771.
mîn herze in des begunde jehen,
in wære des *Wunsches flîz* bereit. Gerh. 1599.
an der der *Wunsch* mit kiusche *bar*
sîne süeze lebende fruht. Gerh. 1660.
daz ich ir schœne krœne
ob allen frouwen schône
mit des *Wunsches krône*. Gerh. 1668.
ein regen ûz dem wolken vlôz,
der ûf des *Wunsches ouwe* gôz
sô heizen regen (?). Gerh. 2307.
an lobe des *Wunsches krône*. Gerh. 2526.
swes ich begunde daz geschach,
der *Wunsch* ie mînen werken jach
des wunsches als ich wolte |
und als ich wünschen solte. Gerh. 2945.
nach des *Wunsches lêre*. Gerh. 4500.
der *Wunsch mit sîner hende*
vor wandel hete si getwagen. Troj. 1212.
der *Wunsch* hât âne lougen
erzeiget an ihr sîne *kraft*,
und sîner *künste* meisterschaft
mit *vlîze* an ir bewert. Troj. 7569.
der *Wunsch* hât in *gemachet* wandels vrî. Troj. 3154.
der *Wunsch* der hete an si geleit
mê *flîzes* denne ûf elliu wîp. Troj. 19620.
sô daz er niemer wîbes leben
für sie *geschepfen* wolde baz;
dô *sîn gewalt* ir bilde *maz*,
dô leit er an sie manec model. Troj. 19627.
und hæte sîn der *Wunsch* gesworn,
er wolde bilden ein schœner wîp,
und *schepfen* alsô klâren lîp
als Hêlenâ mîn frouwe treit;
er müeste brechen sînen eit:
wan er kunde niemer,
und solter *bilden* iemer
geschepfen wünneclîcher fruht. Troj. 19726—32.
ez hât ze sînem teile der *Wunsch* vergezzen niender. Engelh. 579.
daz haete an si der *Wunsch* geleit. Engelh. 4703.

der *Wunsch* der hete niht gespart
an ir die sîne *meisterschaft*,
er hete sîne beste *kraft*
mit ganzem *flîz* an sie geleit. der werlde lôn. 84.

Aber auch andere dichter (doch nicht Wolfram und Gotfried) personificieren:

der zweier kurtêsîe
sich ze dem *Wunsche* het geweten,
si wâre niender ûz getreten. Wigal 9246.
an ir schœne was wol schîn,
daz ir der *Wunsch* gedâhte. Wigal. 9281.
der *Wunsch* het sich *geneiget* in ir gewalt. das. 904.
in was der *Wunsch* bereit. das. 10592.
des *Wunsches amîe*. das. 7906. 8735.
wen mohte dâ erlangen,
dâ der *Wunsch inne was*. das. 10612.
der *Wunsch* het si *gemachet* sô,
und ist ir *ze kinde vrô*. Amûr 1338. (Pf. 1343).
des *Wunsches ougenweide*
sît ir und mîner sælden spil. Wigal 8760. Amûr 1068. (Pf. 1072).
si schepfet ûz des *Wunsches heilawâge*. Martina 259.
(diu hant) ist im grôz, lanc unde wîz, |
zuo der het sich der *Wunsch gesellet*. Turl. Wh. 38ᵃ.
hie *stuont* der *Wunsch*. das 137ᵇ.
dar an lît wol des *Wunsches vlîz*. Tyrol E, 3.
si ist des *Wunsches* hôstez *zil*. Ms. 1, 84ᵃ.
sie ist der *Wunsch* ûf erde. Ms. 2, 100ᵇ.
sie ist des *Wunsches ingesinde*. Ms. 1, 6ᵃ.
von ir scheitel ûf ir zêhen
sô ist niht an minneclîchen wîben wan des *Wunsches blic*. MsH. 3, 493ᵃ.
der *Wunsches blüete* sint entsprungen in mîne herzen. fragm. 45ᵇ.
si trage des *Wunsches bilde*. Ms. 1, 191ᵃ.
des *Wunsches krône* tragen. Docen misc. 2, 186.
sie hât des *Wunsches gewalt*. Amgb. 31ᵇ.
er was sô gar des *Wunsches kint*,
daz alle man gein sîner schœne wâren blint,
und doch menlich gestalt bî clârem velle;
der *Wunsch* im niht gebrechen liez
dâ von man s*Wunsches kint* den stolzen hiez. Lohengr. ed. Rückert str. 625. schon über die mhd. grenze hinaus geht:

an yr yst *Wensches* vlyt geleit. Haupts zeitschr. 3, 221.

nnl. gedichte bieten keine personification Wensch dar. auch die Nib. und Gudrun haben keinen Wunsch, aber Wolfdietr. 970: des *Wunsches* ein amîe! es gibt der zeugnisse sicher noch manche andere (s. nachtr.). das mir bekannte älteste findet sich aber in dem Entekrist aus dem 12 jh. (Hoffm. fundgr. 2, 107):

mit Wunschis gewalte
segniti sie der alte.

Wir sehen dem Wunsch hände, gewalt, blick, fleiſs, kunst, blüte, frucht beigelegt, er schaft, bildet, meistert, denkt, neigt sich, schwört, flucht, freut sich und zürnt, nimmt zu kinde, ingesinde oder zur freundin an: alle solche, beinahe stehenden, redensarten wären schwerlich in poesie und sprache entsprungen und erhalten, bezögen sie sich nicht unbewust auf ein höheres wesen, von dem die vorzeit lebendigere vorstellung hatte; auf diesem grunde scheinen mir fast alle von den mhd. dichtern angewendeten personificationen zu beruhen. Man dürfte in den meisten beispielen den namen *gottes* an die stelle von *Wunsch*, oder in den s. 14—16 mitgetheilten ausdrucksweisen von dem frohen, zürnenden gott, *Wunsch* setzen. freudenvoll hât sie *got* gegozzen (MS. 1, 226[b]), der *Wunsch* maz ir bilde, wie *mezzen* von gott gilt (s. 18) und *gebieten* gleich technisch auf beide bezogen wird (s. 20. 115), jenes gramr. er ydr Oðinn (s. 15. 114) könnte mhd. gegeben werden: der Wunsch zürnet, fluochet iu, die welt ist euch gram. einigemal scheinen die dichter zu schwanken, ob sie got oder Wunsch setzen sollen, in der ersten stelle aus Gre- | gor wird der Wunsch, gleichsam als wesen zweiten rangs, als diener oder bote, dem höheren gott untergeordnet, und dieser gestattet ihm erst sein bildendes geschäft zu übernehmen, was er sonst aus eigner kraft thut. wenn anderwärts leib, gestalt, haare dem Wunsche gleich genannt worden, gemahnt es vollkommen an das homerische *κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι* Il. 17, 51, und *Χάριτες*, die *Gratiae*, schöpferinnen der anmut und schönheit, verhalten sich ganz wie unser Wunsch, selbst darin, daſs neben der persönlichen bedeutung die abgezogene *χάρις*, gratia wie von wunsch[1]) statt findet. Püterich von Reicherzhausen (Haupts zeitschr. 6, 48) nennt 'die *wuntsches* füeſse' einer princessin, der ältere ausdruck würde lauten: ir füeze wâren dem Wunsche gelîch. es ist recht deutsch heidnisch gedacht, daſs diese schöpferische kraft einem gott zusteht, nicht wie bei den Griechen einem höheren weiblichen wesen. Aber noch andere züge weisen auf das heimische alterthum zurück. des Wunsches *auc* und *heilwâc* vergleichen sich mit Pholes ouwa und brunno oder mit den auen und heilbrunnen andrer götter, des Wunsches *krone* mit der von göttern und königen getragnen. Vor allem hervorzuheben ist, daſs der wunsch sich seines geschöpfes als eines

[1]) in manchen stellen bleibt zweifelhaft, ob der dichter *wunsch* oder *Wunsch* meinte. bei Wolfram und Gottfried, die sich der klaren personification enthalten, nehme ich immer den abstracten begrif an, Hartmann läſst beide abwechselnd zu. wenn es Parz. 102, 30 heiſst: si was gar ob dem wunsches zil (hinaus über dem was man sich nur wünschen konnte), so reicht der ausdruck ganz nah an das oben angeführte: si ist des Wunsches hôstez zil (das höchste was der Wunsch schuf) und 'mînes wunsches paradîs' Ms. 2, 126[a] kann leicht umgesetzt werden in des Wunsches paradîs oder ouwe. 'dâ ist wunsch und niender breste' Ms. 1, 88[a] = der Wunsch liez im niht gebrechen, sparte niht (s. nachtr.).

kindes freut, Wuotan tritt hier auf als altvater oder hausherr, dem die erschaffnen menschen wie kinder, freunde und hausgesinde erscheinen, wunschkint wird auch von dem adoptierten, angewünschten gesagt. Herbort läfst 13330 Hecuba ausrufen: 'ich hân einen sun verlorn, er gezæme *gote* ze kinde', das bedeutet nicht in christlichem sinn: gott nahm ihn wol gern zu sich, sondern in heidnischem: er war so schön, dafs er des Wunsches kind heifsen mochte, denn auch der nordische Ođinn hat solche wunderkinder, wunschjungfrauen in seinem geleite (s. nachtr.).

Dem altn. *Oski* entspräche genau betrachtet ein ahd. | *Wunsco, Wunscjo,* das ich nicht einmal in eigennamen [1]) aufweisen kann, (s. nachtr.), die mhd. form Wunsche ist nicht aus Troj. 3154. 7569. 19620. 19726 (strafsb. hs.) zu rechtfertigen, metrum und der gen. auf -es widerstreben. Doch die ganze vorstellung mag vor alters in Süddeutschland viel lebhafter gewurzelt haben, als in Scandinavien, weil von Oski die edda beinahe gar nichts, unsre poesie des 15 jh. noch soviel von Wunsch zu berichten weifs. dafs sie auch dort einheimisch war, lehren zumal die *Oskmeyjar* = *Wünschelfrauen,* der *Oskasteinn,* ein stein der weisen, der mit der *Wünschelrute* und *Mercurs stab* zusammenhängt, *Oskabyrr,* mhd. *Wunschwint, Oskabiörn,* ein seeungeheuer, von welchen allen im verfolg ausführlicher die rede sein wird. Osk, ein weiblicher eigenname, findet sich an einigen stellen; wie wenn das dunkle *Oskopnir* Sæm. 188ª als Osk-opnir zu nehmen wäre? *Opnir, Ofnir* sind wiederum beinamen Ođins. Wort und begrif scheinen immer bedeutsamer für unsre mythologie zu werden; es fällt auf, dafs die ags. denkmäler keinen beitrag gewähren, selbst das einfache vûsc (optio, votum) scheint ungewöhnlich, und nur vŷscan (optare) geläufig; unter den mythischen helden von Deira kommt jedoch ein *Vûscfreá,* gleichsam ein herr des Wunsches vor, und auch den Angelsachsen mag dies wesen nur ausgestorben, früher bekannt gewesen sein (s. nachtr.).

Dafür ist ihrer ältesten poesie gerade ein andrer namen Wuotans heimlich noch bewust, dessen die edda wieder nur beiläufig gedenkt, sie stellt aber Sæm. 46ᵇ *Oski* und *Omi* ganz nebeneinander, und 91ᵇ wird *Omi* nochmals für Ođinn gebraucht. *Omi* verhält sich nun zu ômr sonus, fragor, wie das ags. vôma zu vôm clamor, sonitus, die belege habe ich Andr. und El. s. XXX. XXXI. angeführt, denen jetzt noch aus dem cod. exon. heonfonvôma 52, 18. 62, 10; dägredvôma 179, 24; hildevôma 250, 32. 282, 15; vîges vôma 277, 5; vintres vôma 292, 22 beigefügt werden kann; in der letzten stelle liegt die bedeutung hiemis impetus, fragor, furor vor augen und wir sehen uns zu dem sinn geleitet, den das alterthum mit Wuotan selbst verband, aus der lebendigen gottheit er-

[1]) späterhin begegnet der eigenname. Johannes dictus de (= der) **Wunsch.** ch. a. 1324 (neue mitth. des thür. vereins I. 4, 65). einen wahrscheinlich noch lebenden Johannes **Wunsch** lese ich in dem oberhess. wochenblatt, Marburg 1830. s. 420.

gaben sich die abstractionen wuot (furor), wunsch (ideal) | und vôma (impetus, fragor). der huldvolle, anmutverleihende gott hiefs andremal der stürmende, schrecken bringende, die natur durchschauernde; so drückt auch alt altn. *Yggr* bald Oðinn aus, bald *yggr* terror. das ags. *vôma* erscheint gar nicht mehr als *Vôma*, ahd. sind beide, wuomo und Wuomo unerhört. heofonvôman übersetzt Thorpe örtlich durch heavens corners, ich bezweifle ob richtig, es sind beidemal coeli fragores gemeint. Man dürfte aber den *Omi, Vôma* sich als einen luftgott, gleich dem indischen Indras, denken, dessen rauschen am himmel, bei tagesanbruch, im tosen der schlacht und im aufzug des wütenden heers vernommen wird (s. nachtr.).

Nemlich wie die seelen der erschlagnen krieger in Indras himmel gelangen [1], nimmt auch der siegverleihende gott unsrer vorfahren die im kampf gefallnen helden in seine gesellschaft, in sein heer, in seine himmlische wohnung auf. wahrscheinlich war es glaube aller guten und edeln menschen, nach ihrem tod in nähere gemeinschaft der gottheit zugelassen zu werden. sterben heifst darum, und selbst nach der christlichen, ansicht, *zu gott gehen*, zu gott heimkehren. ags. *metodsceaft seon*, Beov. 2360. Cædm. 104, 31 *gott heimsuchen*. alts. *god suokian* Hel. 174, 26; *fadar suokion* Hel. 143, 23; *upôdashêm, lioht ôdar, sinlîf, godes rîki suokian* Hel. 85, 21. 17, 17. 63, 14. 137, 16. 176, 5. nach Herodot 4, 94 sagten in gleichem sinn die Thracier *ἰέναι παρὰ Ζάλμοξιν (Γεβελέϊζιν) δαίμονα*, und diesen Zalmoxes oder Zamolxes hält Jornandes für einen gothischen (getischen) vergötterten könig. Im Norden hiefs *zu Oðinn fahren, bei Oðinn zu gast sein, Oðinn heimsuchen* nichts als *sterben* (fornaldarsögur 1, 118. 422. 423. 2. 366) und war gleichbedeutend mit nach Valhöll fahren, in Valhöll zu gast sein (das. 1, 106). Unter den Christen wurden aber verwünschungen daraus: *far þû til Oðins! Oðins eigi þik!* (s. nachtr.) hier zeigt sich die umkehrung des gütigen wesens, bei dem man bleiben will, in ein böses [2], dessen aufenthalt furcht und schrecken einflöfst. Im verfolg wird näher ausgeführt werden, auf welche weise Wuotan an der spitze des nach ihm benannten wütenden heers durch die fah- | rend vorgestellt wurde. *Valhöll* (aula optionis) und *Valkyrja* hängen offenbar zusammen mit dem begrif des wunsches und der wahl.

Von den eigenthümlichkeiten der gestalt und äufseren erscheinung des gottes, wie sie in den nordischen mythen ausgeprägt sind, habe ich bei uns in Deutschland wenig spuren mehr ange-

[1]) Bopps Nalas s. 264.

[2]) so schlägt Wuotans name von selbst um in den begrif der *wut* und des *zorns*; die edda hat beispiele. Brynhild stach er aus rache mit dem schlafdorn (Sæm. 194[a]) und sie sagt: Oðinn þvî veldr, er ek eigi mâttak bregða blunnstöfom. er stiftet feindschaft und streit: einn veldr Oðinn öllu bölvi, þvîat með sifjungom sakrûnar bar Sæm. 165[b]. inimicitias Othinus serit. Saxo gr. p. 142, wie die Christen von dem teufel sagen, dafs er den samen der zwietracht aussäe. *gremi Oðins* Sæm. 151[a] (s. nachtr.).

troffen. Oðin ist *einäugig*, trägt einen *breiten hut* und *weiten mantel*. Grîmnir î *feldi blâm*. Sæm. 40; î *heklu grœnni* ok *blâm brôkum* (fornald. sög. 1, 324); *heklumaðr* (1, 325). Als er aus Mîmis brunnen zu trinken begehrte, muste er eins seiner augen zu pfand lassen (Sæm. 4ª Sn. 15)[1]. bei Saxo p. 12 tritt er auf als *grandaevus, altero orbus oculo;* p. 37 armipotens, *uno* semper contentus *ocello;* p. 138 *senex orbus oculis*, *hispido amictu*. ebenso in den sagen: kom þar maðr *gamall*, miök orðspakr, *einsýnn* ok *augdapr*, ok hafði *hatt sîðan*. fornm. sög. 2, 138. hann hafir *heklu flekkôtta* yfir ser, sâ maðr var berfœttr ok hafði knýtt lînbrôkum at beini, hann var hâr miök ok eldiligr ok *einsýnn*. fornald. sög. 1, 120. þa kom maðr î bardagann með *sîðan hatt* ok *heklu blâ*[2], hann hafði *eitt auga* ok geir î hendi. das. 1, 145. þetta mun *Oðinn gamli* verit hafa, ok at vîsu var maðrinn *einsýnn*. das. 1, 95. sâ hann mann mikinn með *sîðun hetti*, das. 5, 250. með *hetti* Hângatýss gânga, cum cidari odiniana incedere Vigagl. saga s. 168. Othinus, *os pilco*, ne cultu proderetur, *obnubens*. Saxo gramm. 44. schon in einem eddischen liede heifst er *Sîðhöttr* (der breithutige) Sæm. 46ᵇ, in einer sage blofs *Höttr* (der hutige, gehutete) fornald. sög. 2, 25. 26, vgl. Müllers sagabibl. 3, 142. ohne jenen namen im Grîmnismâl würde ich vermuten, es sei absicht der Christen, den alten gott durch ärmlichen anzug herabzusetzen, oder er wolle, in den mantel gehüllt, sich den Christen verbergen. darf an die *pileati* des Jornandes gedacht werden? Schön lautet eine sage bei Saxo p. 12: der *blinde greis* fafst einen schützling *in den mantel* und trägt ihn durch die lüfte, Hading aus einem loche des mantels schauend, gewahrt, dafs das pferd über die wellen schreitet. jener *heklumaðr* mit aufgekremptem hut ist aber unser *Hakolberend* an des wilden heeres spitze, der sich genau in ein goth. *Hakulabairands* übertragen läfst, seit hakuls (φελόνης) 2. Tim. 4, 13 gefunden ist. Schwe- | dische volkssagen schildern Odin *kahlhäuptig* (Iduna 10, 231). In der alten dichtung heifst er *Harbarðr*, *Sîðgrani*, *Sîðskeggr*, alles in bezug auf seinen dichten haar und bartwuchs. Rothbart habe ich zwar sonst auf Thor gedeutet, doch fornald. sög. 2, 239—257 ist *Grani* und *Raudgrani* ausdrücklich Oðinn (s. nachtr.).

Die nord. mythe legt Oðinn einen wunderbaren *speer* (geir), namens *Gûngnir* bei (Sæm. 196. Sn. 72), den ich der lanze oder dem schwert des Mars, nicht dem stabe Mercurs vergleiche. Sigmunds schwert bricht, als er in Odins speer haut. Völs. saga cap. 11. diesen speer leiht er den helden zum sieg (Sæm. 165). eine

[1]) vgl. Tritas im brunnen. Kuhn bei Höfer 1, 290. nach dem volksglauben soll man nicht in das rinnende wasser sehn, weil man *in gottes auge* sieht (Toblers Appenzell s. 369ᵇ), wie man nicht mit dem finger an die sterne deuten soll, um nicht den engeln ins auge zu greifen.

[2]) es gibt ein schwed. märchen von *graumantel* (grakappan) Molbech. 14, der, wie in deutschen Maria, mit *in den himmel nimmt*, und eine lucke zu öfnen untersagt (KM. 3, 407).

merkwürdige stelle, fornm. sög. 5, 250, sagt: seldi honum *reyrsprota* (den spere von rohr) î hönd, ok bađ hann skiota honum yfir lid Styrbiarnar, ok þat skyldi hann mæla:Ođin â yđr alla! alle feinde, über die der geschossene speer fliegt, werden dem tode geweiht, und der ihn abschiefsende erhält den sieg. auch Eyrbygg. saga p. 228: þâ skaut Steinþôrr spioti at *fornom sid* til heilla ser yfir flock Snorra, wo freilich nicht gesagt ist, dafs es des gottes speer war, der über den feind geschwungen wird. Sæm. 5ª von Ođinn selbst: fleigđi ok î fôlk um skaut (s. nachtr.).

Dem siegsgott werden *zwei wölfe* und *zwei raben* beigelegt, die als streitlustige, tapfere thiere dem kampfe folgen und sich auf die gefallenen leichen stürzen (Andr. und El. XXVI. XXVII). die wölfe heifsen *Geri* und *Freki* (Sn. 42), und noch ein schwank bei H. Sachs (I. 5, 499) weifs, dafs sich gott der herr die *wölfe* zu jagdhunden erwählt hatte, dafs sie sein gethier sind. die beiden raben aber werden *Huginn* und *Muninn* genannt, von hugr (animus, cogitatio) und munr (mens), sie sind nicht nur mutig, sondern auch weise und klug, *sitzen* dem Ođinn *auf den achseln* und sagen ihm alles ins ohr, was sie sehn und hören (Sæm. 42ᵇ 88ª Sn. 42. 56. 322). Auch dem griech. Apollo waren *wolf* und *rabe* heilig [1]), der rabe, sein bote, meldete ihm die untreue der Koronis; Aristeas begleitete ihn als *rabe* (Herod. 4, 15), *auf* des Mithras (sonnengottes) *mantel sitzt oben ein rabe*. Die evangelien stellen den heiligen geist als *taube* dar, die bei der taufe hernieder auf Christus fährt (Luc. 3, 22) und über ihm bleibt (*ἔμεινεν ἐπ' αὐτόν*, mansit super eum. Joh. 1, 32). 'in Krist er sih gisidalta' sagt O. I. 25, 24, Hel. 30, 1 aber von der taube: *sat im uppan* ûses drohtines *ahslu*. ist das noch heidnische erinnerung? kein kirchenvater hat diesen zug, | wol aber ist im mittelalter genug vom sitzen der taube auf der schulter die rede [2]), und die taube, obwol häufig gegensatz des raben (den die Christen wie den wolf auf den bösen

[1]) die worte bei Marc. Cap. 1, 11 'augurales vero alites ante currum Delio constiterunt' verdeutscht N. 37: tô wâren garo ze Apollinis reito sîne wîzegfogela, *rabena* unde *albiszc*. Bei Ođinn werden statt der raben auch habichte genannt: Ođins *haukar*. Sæm. 167ᵇ.

[2]) Gregor. Nyssen. encom. Ephraemi erzählt, auf der *rechten schulter* Basils des grofsen, wenn er predigte, habe Ephraem eine *weifse taube* erblickt, welche ihm worte der weisheit eingegeben. Von Gregor dem grofsen meldet Paulus Diac. in vita p. 14, dafs, indem er Ezechiels letztes gesicht auslegte, eine *weifse taube* ihm *auf dem haupt* gesessen und öfter den schnabel in den mund gesteckt, während welcher zeit er, der schreiber, nichts für seinen griffel von ihm vernommen habe; man vergleiche die erzählung eines dichters aus dem 12 jh. (Hoffm. fundgr. 2, 229). auch myst. s. 226. 227. Augustin und Thomas von Aquino werden abgebildet mit einer *auf ihren schultern sitzenden* oder über ihren *häuptern schwebenden weifsen taube*. Nach einem kindermärchen (no. 33) setzen sich aber *zwei tauben auf* des pabstes *schulter* und sagen ihm alles ins ohr, was er vorzunehmen hat. Auf des heil. Devy haupt steigt eine *weifse taube* singend nieder und unterweist ihn (buhez santez Nonn. Paris 1837 p. 117). Auch bei andern anläfsen verkündet die niederfliegende taube des himmels willen. Niemand wird aus diesen tauben die sage von Wuotans raben herleiten, die einstimmung bleibt aber merkwürdig (s. nachtr.).

geist anwandten) kann ihn dennoch vertreten. dem Oswald fliegt sein *rabe* auf *achsel* und *arm* 749. 942. Oswald redet mit ihm 95. 96. und kniet vor ihm 854. vgl. Zingerle Oswalt s. 67.[1]) (s. nachtr.).

In der gestalt jenes bärtigen alten scheint aber Wuotan als wassergeist oder wassergott aufzufassen und dem lat. namen *Neptunus* gerecht, den einige ältere schriftsteller von ihm gebrauchen (s. 101). er heifst altn. *Hnikar*, *Hnikudr*, *Nikarr*, *Nikuz* und das schwanken der Sn. 3 ausdrücklich nebeneinander gestellten formen (Nikarr eđa Nikuz) mag von verschiedenheit der alten dialecte herrühren, Nikarr entspräche dem ags. *Nicor*, Nikuz dem ahd. *Nichus*, anlautendes HN gehört wol nur dem altn. ausdruck? ich werde bei abhandlung der wassergeister noch einiges hinzuzufügen haben (s. nachtr.). Gleich bemerkenswerth ist ferner die doppelgestalt eines andern odinischen beinamens *Bifliđi* eđa *Biflindi* (Sn. 3); Sæm. 46[b] steht *Biblindi*. da bif motus, aer, aqua, das bebende element, ags. liđe lenis, ahd. lindi, altn. linr (für linnr) bedeuten, könnte ein ags. Biflîđe, Beoflîđe, ahd. Pëpalindi von der leisen bewegung der luft entnommen sein, ein treffender name des alldurchdringenden gottes; doch die ags. ahd. formen, aus denen der nord. ausdruck erborgt wäre, sind untergegangen. Beides zusammen Wuotans herschaft über das wasser wie über den wind verständigen uns, dafs er auf den wellen wandelt und durch die lüfte im sturm naht. Ođinn verleiht den schiffen wind (fornm. sög. 2, 16) und günstiger segelwind hiefs darum *ôskabyrr* Sæm. 165[b] d. h. *Oskabyrr*, byrr von byrja, ahd. purran, sich erheben. damit trift be- | deutsam überein, dafs auch die mhd. dichter *wunschwint* in solchem sinn gebrauchen, Hartmann sagt Greg. 615

dô sande in der süeze Krist
den vil´rehten *wunschwint* (s. nachtr.).

Andere eigenschaften Wuotans weisen aber mehr auf *Hermes* und *Apollo*. Diesem letzteren gleicht er darin, dafs von ihm seuchen und deren heilung ausgehn, jede schwere krankheit ist gottes schlag und Apollons pfeile entsenden die pest. auch die Gallier wähnten, Apollo vertreibe die krankheiten (Apollinem morbos depellere. J. Caesar 6, 17), und Wôdan allein vermag Balders ausgerenktes pferd durch seinen zauber zu heilen. zu Apollo stimmt ganz der rabe auf des gottes schulter und noch deutlicher,

[1]) neulich sollen in Dänemark und Schweden abbildungen Odins gefunden sein, die man, wenn etwas seltsame nachrichten gegründet sind, bekannt zu machen nicht lange säumen wird. ein bauer zu Boeslund auf Seeland pflügte zwei goldne mit asche gefüllte urnen aus, oben am deckel findet sich *Odin* stehend mit beiden *raben* auf seinen schultern, den beiden *wölfen* zu seinen füfsen in getriebner arbeit abgebildet (kunstbl. 1843. no. 19. s.. 80[b]). beim dorfe Gömminga auf Öland wurden ebenfalls goldmünzen entdeckt, deren eine Odin mit den *raben* auf der schulter darstellt, die kehrseite hat runen (kunstbl. 1844. no 13. s. 52[a]).

dafs Ođinn die dichtkunst erfand und Saga seine göttliche tochter ist, wie die griech. Musen zwar des Zeus töchter sind, aber in Apollons schutz und geleite stehn. Doch schrift und buchstaben wiederum hatte nicht Apollo sondern *Hermes* erfunden. die ägyptischen priester setzten Hermes an die spitze aller erfindungen (Jamblich. de myst. Aegypt. 8, 1) und *Theuth* oder *Thoth* soll zuerst die buchstaben gefunden (Platons Phaedr. 1, 96. Bekker), nach Hygin. fab. 143 Hermes dem fluge der kraniche abgesehen haben. Im ags. dialog zwischen Saturn und Salomon heifst es (Thorpes anal. p. 100): 'saga me hvâ ærôst bôcstafas sette? ic the secge, *Mercurius se gygand*'. ein andrer dialog, Adrian und Epictus betitelt (ms. mus. brit. arund. no. 351. fol. 39) hat: 'quis primus fecit literas?' und antwortet: *Seith*, was entw. aus Theuth entstellt oder der bibl. Seth ist. Der eddische rûnatals þâttr scheint nun auch die erste lehre der runen dem Ođinn beizulegen, wenn man die worte: '*nam ec upp rûnar*' (Sæm. 28[a]) so deuten darf. 'thaer ofrêđ, thaer ofreist, thær ofhugđi Hroptr'. Sæm. 195[b]. d. h. die las, schnitt und erdachte (bedachte) Ođinn. auch Snorri sagt Yngl. cap. 7: 'allar thessar îdrôttir kendi hann međ *rûnum* ok liôđum'. Hincmar von Rheims legt dem Mercur die erfindung des würfelspiels bei: 'sicut isti qui de denariis quasi jocari dicuntur, quod omnino diabolicum est, et, sicut legimus, primum *diabolus* hoc *per Mercurium* prodidit, unde et *Mercurius* inventor illius dicitur'. 1, 656. vgl. schol. zur Odyss. 23, 198 und MS. 2, 124[b] 'der *tiuvel* schuof daz würfelspil'. Das wissen auch noch unsre volkssagen, die den teufel immer kartenspielen und andre zum spiel verleiten lassen[1]) (s. nachtr.). Nimmt man hierzu, dafs die wünschelruthe, d. i. der stab des Wunsches an Mercur caduceus, die wünschelfrauen, d. h. die oskmeyjar, valkyrjor an das geschäft des Psychopompos er- | innern; so darf ein nachhall des gallischen[2]) oder germanischen Mercurs in dem beinamen *Trismegist* (Lactantius I. 6, 3. VI. 25, 10. *ter maximus Hermes* bei Ausonius) vernommen werden (s. nachtr.), den die späteren romanischen und deutschen dichter des 12. 13 jh.[3]) auf einen sarazenischen abgott *Termagan*[4]), *Tervagan*, *Tervigant*, *Terviant* übertragen. Wenn

[1]) Reusch sagen des preufs. Samlandes no. 11. 29.

[2]) in der altbritischen mythologie tritt ein *Gwydion ab Don* (sohn des Don) auf, den Davies (celt. researches s. 168. 174. brit. mythol. s. 118. 204. 263. 264. 353. 429. 504. 541) dem Hermes gleichstellt, er soll die schrift erfunden, zauber geübt und den regenbogen gebaut haben, die milchstrafse hiefs caer Gwydion, burg des Gwydion (Owen s. v.). an Vôden erinnern die brit. alterthumsforscher nicht, und doch scheint *Gwydion* jenem *Gwodan* = Wodan nahe zu liegen. auch der irische name für dies Mercurii, dia *Geden*, sei er nun dem engl. Wednesday nachgebildet oder nicht, führt auf die form Goden, Gvoden (s. nachtr.).

[3]) ja noch die heutigen kindermärchen wissen von dem *grofsmächtigen Mercurius* (KM. no. 99. 2, 86).

[4]) dies Termagan, Termagant begegnet vorzüglich in altengl. gedichten und kann an das irische tormac augmentum, tormacaim augere gemahnen.

aber Hermes und Mercur als dator bonorum vorgestellt werden und den Slaven Mercur wiederum Dobropan heifst (s. 108), gleichsam mercis dominus; so verdient aufmerksamkeit, dafs der Misnere Amgb. 42ᵃ bei aufzählung sämmtlicher planeten unter ihnen allen den Mercur mit den worten anruft: nu *hilf mir,* daz mir sælde wache! schin er mir ze gelücke, noch sô kum ich wider ûf der sælden phat. ich finde dafs in schwedischen volksliedern Odin gerade so gerufen wird: *hielp nu Oden* Asagrim! sv. fornsångor 1, 11; *hielp mig Othin!* 1, 69; diesen gott flehte das volk zuerst und vor allen in der noth an, Asagrim heifst er wol, weil er unter den Asen Grîmnîr genannt wurde?

Darum scheint auch bedeutsam, dafs den *wanderungen* des *götterboten* unter den menschen, in deren hütten er zuweilen einkehrt, hauptsächlich die des *Oðinn* und *Hoenir,* in christlicher einkleidung *gottes* und des heiligen *Petrus* zur seite stehn.

Unsere vorzeit erzählt von Wuotans wanderungen, von seinem wagen, weg und geleite (duce Mercurio, s. 106).

Es ist bekannt, dafs schon im höchsten alterthum die sieben sterne, welche am nördlichen himmel den bären bilden, als ein vierräderiger *wagen* vorgestellt werden, dessen deichsel aus den drei abwärts geneigten sternen besteht. |

Ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν. Il. 18, 487. Od. 5, 273. so auch ahd. glossen ursa *wagen.* Jun. 304. mhd. *himelwagen* Walth. 54, 3 [1]), *herwagen* Wackern. lb. 1. 772, 26. am deutlichsten erklärt N. cap. 64: selbiu *ursa* ist pî demo norde mannelîchemo zeichenhaftiu fone dien siben glatên sternôn, die allêr der liut *wagen* heizet, unde nâh einemo gioccun joche [2]) gescaffen sint, unde ebenmichel sint, âne des mittelôsten. den Angelsachsen hiefs dieses gestirn *vænes þîsl* (wagendeichsel) oder blofs *þîsl,* es wird aber auch *carles væn* bei Lye angeführt, dem engl. *charles wain* entsprechend, dän. *karlsvogn,* schwed. *karlwagn.* ist hier karl gleichviel mit herr, wie sich *herrenwagen* in gleichem sinn darbietet? oder ist es übertragung auf den berühmten könig der christlichen sage? worauf es uns aber ankommt, die constellation mag in der heidnischen zeit den vollständigen namen *Wuotanes wagan* geführt haben, nach dem obersten gott des himmels. die niederländische sprache zeugt dafür, noch in einem ms. von 1470: ende de poeten in heure fablen heetend (das gestirn) ourse, dat is te segghene *Woenswaghen;* und anderwärts: dar dit teekin Arcturus, dat wy heeten *Woonswaghen,* up staet; het sevenstarre of de *Woenswaghen;* vgl. Huydec. proeven 1, 24. plaustrum Mercurii habe ich nicht gelesen, auch kein altn. Oðins vagn, nur *vagn â himnum.*

Vielleicht hiefs auch, in einigen gegenden, die grofse, offene heerstrafse, mit der man lange zeit den begrif einer besonderen

[1]) septentrion, que nos *char el ciel* apelon. roman de Rou.

[2]) horizontaler tragbalke, wie bei glocken, vgl. ans, âs s. 21.

heiligkeit verknüpfte, vielleicht die vorstellung der himmlischen milchstrafse (caer Gwydion s. 137) verwachsen liefs, *Wuotanes wec* oder *strâza?* in Niedersachsen erhielt sich die örtliche benennung an einem dorfe bei Magdeburg: *Wôdenesweg* ch. a. 973 in der zeitschr. f. archivk. 2, 349. eine ältere urk. von 937 soll *Wataneswег* lesen (vgl. Wiggert in den n. mitth. des thür. vereins VI. 2, 22); praedium in *Wôdeneswege.* Dietm. merseb. 2, 14 p. 750. annal. Saxo 272. Johannes de *Wdenswege,* Heinricus de *Wôdensweghe,* (Lenz) brandenb. urk. p. 74 (a. 1273) 161 (a. 1301); später *Wutenswege, Godenschwege, Gutenswegen* vgl. Ledebur n. arch. 2, 165. 170. Gero ex familia *Wodenswegiorum.* ann. magdeburg. in chron. marienthal.. Meibom 3, 263. ich erinnere an die lustration der *koninges strate* (RA. 69), in Uplandsl. vidherb. balkr 23, 7 wird | der heerweg genannt *karlsveg,* gleich jenem himmlischen wagen. doch soll hernach zweifel erhoben werden, ob in Wodenswege wirklich dieser begrif von weg (via) enthalten sei.

Noch deutlicher und beziehungsvoller scheinen aber die namen einzelner berge, die dem dienst des gottes im heidenthum geheiligt waren. at *Sigtŷs bergi.* Sæm. 248ª. *Othensberg* (jetzt *Onsberg*) auf der dän. insel Samsöe; *Odensberg* in Schonen. Godesberg bei Bonn in den urk. des mittelalters *Gudenesberg.* Günther 1, 211 (a. 1131) 1, 274 (a. 1143) 2, 345 (a. 1265), früher *Wôdenesberg* (Lacomblet 97. 117 a. 947. 974). schon Caesarius heisterb. 8, 46 stellt beide formen neben einander: '*Gudinsberg* vel, ut alii dicunt, *Wudinsberg*'. Unweit der heiligen eiche in Hessen, die Bonifacius stürzte, lag ein *Wuodenesberg,* der noch in urk. von 1154 (Schminke beschr. von Cassel p. 30 vgl. Wenk 3, 79) so heifst, später *Vdenesberg, Gudensberg;* verschieden davon mufs ein *Gudensberg* bei Erkshausen, amts Rotenburg (niederh. wochenbl. 1830 s. 1296) und ein *Gudenberg* bei Oberelsungen und Zierenberg (daselbst s. 1219 Rommel 2, 64. *Gudenburg* bei Landau s. 212) sein, so dafs allein in Niederhessen drei berge dieses namens vorkommen: vgl. montem *Vodinberg* cum silva monti eidem attinente, in einer urk. von 1265 bei Wenk II. no. 174. eines Henricus comes de *Wôdenesberg,* aus anderer gegend, gedenkt eine urk. von 1130 in Wedekinds noten 1, 367; einer curtis *Wôdenesberg* eine urk. von 973 bei Falke tradit. corb. 534. *Gotansberg* (a. 1275) Langs reg. 3, 471: vineas duas *gotansberge* vocatas. Mabillons acta Bened. sec. 5, p. 208 enthalten folgendes: 'in loco ubi mons, quem dicunt Wonesberth (l. *Wônesberch* = Wôdanesberg), a radicibus astra petit'; er soll im pagus gandavensis liegen, richtiger ist es der berg von Ardenghen zwischen Boulogne und s. Omer. Comes *Wadanimontis,* später Vaudemont in Lothringen (Don Calmet, tome 2, preuves XLVIII. L.) scheint dasselbe, und für *Wodanimons* gesetzt[1]). ein *Vôdnes beorg* in der ags. chronik (Ingram

[1]) bekannt ist Graisivaudan, ein thal bei Grenoble im Delfinat, wofür der Titurel Graswaldane; aber die beziehung auf unsern gott hat hier keinen grund.

p. 27. 62) woraus nachher *Wodnesborough*, *Wansborough* (in Wiltshire) gemacht wurde; schon bei Ethelwerd p. 835: facta ruina magna ex utraque parte in loco qui dicitur *Wodnesbyrg*, statt Wodnesberg, doch Florentius ed. 1592 p. 225 hat *Wodnesbeorh*, id est mons Wodeni. *Vôdnesbeorg* auf Lappenbergs carte beim Bearucvudu, vgl. *Wodnesbury Wodnesdyke, Vôdanesfeld* in Lappenbergs engl. gesch. 1, 131. 258. 354. Dazu nehmen mufs man, dafs | bei dem hessischen Gudensberg die sage geht von dem bergversunkenen könig Carl, der daselbst einen sieg über die Sachsen erfochten, und dem durstenden heer einen brunnen im wald geschlagen habe, künftig aber einmal zur rechten zeit, mit seinem heer, aus dem berg hervorgehen werde. den mythus vom siegreichen heer, das nach wasser schmachtet, wenden bereits die fränkischen annalisten auf könig Carl an (Pertz 1, 150. 348), gerade da, wo sie zerstörung der Irmenseule vortragen; er ist aber sicher älter und heidnisch, Saxo gramm. 42 hat ihn von dem siegenden Balder; das zusammentreffen solcher sagen mit festen plätzen des alten cultus kann nicht anders als ihre bedeutsamkeit erhöhen und bestätigen. das volk, dem sein glaube zerstört wird, rettet einzelne züge daraus, indem er sie überträgt auf einen gegenstand neuer, unverfolgter verehrung. Nach so häufigen beispielen alter Wuotansberge darf man dazu vergleichen, wenn bei lateinischen annalisten, z. b. Fredegar eines *mons Mercurii* erwähnt wird. Aufserdem begegnen andre namen. das breviarium Lulli (bei Wenk II. no. 12) nennt als thüringischen ort: in *Wudaneshusun*, und nochmals *Woteneshusun* (vgl. Schannat no. 84. 105); ein *Wodensholt* (heute Godensholt) liegt im Oldenburgischen, ein lagerbuch von 1428 (Ehrentraut fries. arch. 1, 445) führt auf: 'to *Wodensholte* Tideke Tammen gut x schillinge'; *Wothenower* (? Wôdenôver) sitz eines brandenburgischen geschlechts (Höfers urk. p. 270 a. 1334); unweit Bergen op Zoom und der Schelde, gegen Antwerpen, liegt noch heute *Woensdrecht*, gleichsam Wodani trajectum. *Woensel* = Woedenssele, Wodani aula liegt unweit Eindhoven am Dommel in Nordbrabant; eine merkwürdige mir von J. W. Wolf nachgewiesne stelle darüber findet sich in Gramayes Taxandria p. 23: imo amplius supersunt aperte cymbricorum deorum pagis aliquot, ubi forte culti erant, indita nomina, nominatim Mercurii in *Woensel*, honoris in *Eersel*, Martis in *Roysel*. uti enim Woen Mercurium eis dictum alias docui, et eer honorem esse omnes sciunt, ita *Roy Martem* a colore sanguineo cognominatum ostendunt illi, qui tertiam hebdomadis feriam *Roydach* indigitant. auf Eersel und Roysel, die in der nähe von Woensel, sämtlich in dem nordbrabäntischen district Oirschot liegen, werde ich hernach zurückkommen. dies Woensel gleicht den s. 131 angeführten Oðinssalr, Othänsäle, Onsala. *Wunstorp*, Wunsdorf, städtchen und stift in Niedersachsen, heifst in einer urk. von 1179 (bei Falke trad. corb. 770) noch vollständig *Wodenstorp*. Bei Windbergen in Ditmarschen führt ein platz an einem gehölze den namen *Wodenslag*,

Wonslag. Unweit Hadersleben in Schleswig sind die dörfer *Wonsbeke*, *Wonslei*, *Woyens* früher *Wodensyen*. Eine ags. urk. von 862 (bei Kemble 2, 73) liefert in einer grenzbestimmung den ausdruck *Vônstoc* = *Vôdenesstoc*, Wodani stipes, und verräth uns zugleich den einflufs des gottes auf die alte grenzmessung. Wuotan, Hermes, Mercur scheinen gottheiten des mafses und der grenze, vgl. *Woedensspanne*, *Woenslet* (s. 132) (s. nachtr.).

Wie diese namen, welche den wagen und berg des alten gottes bezeichnen, vorzüglich in Niederdeutschland, wo sich das heidenthum länger behauptete, übrig geblieben sind, weist eben dahin auch eine merkwürdige gewohnheit des niedersächsischen volks bei der kornernte. man pflegt einen büschel getraide auf dem feld stehen zu lassen dem *Woden für sein pferd*. Nach der edda reitet Odinn das beste aller rosse, den *Sleipnir*, welchem acht füfse zugeschrieben werden (Sæm. 46ᵃ 93ᵃ Sn. 18, 45 65). *Sleipnis verdr* (speise des Sl.) ist dichterische benennung des heues (Yngl. saga cap. 21); andere sagen reden von einem hohen *weifsen schimmel*, an dem der siegesgott in den schlachten zu erkennen war (s. nachtr.). Jenen unschuldigen gebrauch rottete das christenthum weder bei dem nordischen noch dem sächsischen landmann völlig aus. In Schonen und Blekingen blieb es lange sitte, dafs die ernter auf dem acker eine gabe *für Odens pferde* zurück | liefsen [1]. Die meklenburgische gewohnheit schildert Gryse [2]) folgendermafsen: ja, im heidendom hebben tor tid der arne de meiers dem afgade *Woden* umme god korn angeropen, denn wenn de roggenarne geendet, heft men up den lesten platz eins idern veldes einen kleinen ord unde humpel korns unafgemeiet stan laten, datsülve baven an den aren drevoldigen to samende

[1]) Geyers schw. gesch. 1, 110. orig. 1, 123. In Öland, Högrumssocken liegen grofse steine genannt *Odins flisor* (Odini lamellae), von welchen die sage geht, Odin habe sein pferd geweidet, ihm das gebifs abgenommen und auf einen mächtigen steinblock gelegt; von des gebisses schwere brach der stein in zwei theile, welche zum andenken daran aufgerichtet wurden. Andere aber erzählen: *Oden* wollte mit einem gegner kämpfen und wuste nicht wo sein *pferd anbinden*. er lief hastig zu dem stein, stach mit dem schwert hindurch und band nun sein ros durch das loch fest. das ros aber rifs sich los, der stein sprang von einander und wälzte sich fort, dadurch entstand ein tiefer sumpf genannt Högsrumträsk: man hat stangen zusammengebunden und doch keinen grund erreichen können. Abrah. Ahlquist Ölands historia. Calmar 1822. 1, 37. 2, 212. die steine stehn abgebildet bei Liliengren och Brunius no. XVIII. Auch im öländischen Högbysocken liegt ein geglätteter granitblock *Odinssten* genannt, auf dem nach der volkssage die ins feld ziehenden krieger vor zeiten ihre schwerter schliffen. Ahlquist 2, 79. Diese sagen bestätigen, dafs *Odins pferd* in seinem mythus besondere wichtigkeit hat. Verelii notae zur Gautrekssaga p. 40 führen aus der clavis computi runici an: '*Odin beter hesta sina* i belg bunden', was ich nicht recht verstehe. Nach fornm. sög. 9, 55. 56 liefs Odinn bei einem schmied sein *pferd* beschlagen und ritt dann in ungeheuern sprüngen nach Schweden, wo ein krieg ausbrach (s. nachtr.).

[2]) spegel des antichristischen pawestdoms, dorch Nicolaum Grysen, predigern in Rostock. Rost. 1593. 4. bogen E iiiᵇ. zu den von ihm angeführten versen vgl. die weisthümerformel: ein jahr driesch liegen, das andre *distel und dorn* tragen lassen.

geschörtet unde besprenget. alle meiers sin darumme her getreden, *ere höde vam koppe genamen* (vgl. oben s. 26) unde ere seisen na der sülven wode (?) unde geschrenke dem kornbusche upgerichtet, und hebben den *Wodendüvel* dremal semplik lud averall also angeropen unde gebeden:

Wode, hale *dinem rosse* nu voder,
nu distel unde dorn,
tom andern jar beter korn!

welker afgödischer gebruk im pawestom gebleven. daher denn ok noch an dissen orden dar heiden gewanet, bi etliken ackerlüden solker avergelövischer gebruk in anropinge des *Woden* tor tid der arne gespöret werd, und ok oft desülve *helsche jeger,* sonderliken im winter des nachtes up dem velde, mit sinen jagethunden sik hören let.

Dav. Franck (Meklenb. 1, 56. 57), der von alten leuten das nemliche gehört hat, führt den reim so an: |

Wode, Wode,
hal dinen rosse nu voder,
nu distel un dorn,
ächter jar beter korn!

auf adlichen höfen, fügt er hinzu, wenn der roggen ab sei, werde den erntemeiern *Wodelbier* gereicht; auf *Wodenstag* jäte man keinen lein, damit *Wodens pferd* den samen nicht zertrete. in den zwölften spinne man nicht und lasse keinen flachs auf dem rocken; auf die frage warum? heifse es: der *Wode* jage hindurch. Ausdrücklich wird berichtet, dieser wilde jäger *Wod* reite auf *weifsem rosse*[1]). bei Sätuna in Vestergötland liegen schöne wiesen *Onsängarne* (Odens ängar) genannt, auf welchen des gottes *pferde geweidet* haben sollen (Afzelius 1, 4). in Süddeutschland erzählt man von des burgherrn *weidendem schimmel* (Mone anz. 3, 259). s. unten das wütende heer.

Ich habe mir erzählen lassen, dafs auch im Oldenburgischen (in der gegend von Kloppenburg) die erntenden ein stück halme auf dem acker nicht abschneiden, und darum tanzen. vielleicht wird noch jetzt ein reim dazu gesungen, sicher geschah es ehmals.

Eine schaumburgische sitte finde ich so beschrieben[2]): in scharen von zwölf, sechzehn, zwanzig sensen zieht das volk aus zur mahd, es ist so eingerichtet, dafs alle am letzten erntetag zugleich fertig sind, oder sie lassen einen streif stehen, den sie am ende mit einem schlag hauen können, oder sie fahren nur zum schein mit der sense durch die stoppel, als hätten sie noch zu mähen. Nach dem letzten sensenschlag heben sie die werkzeuge empor, stellen sie aufrecht und schlagen mit dem streek dreimal

[1]) Mussäus meklenb. volkssagen no. 5; in Lisch meklenb. jb. 2, 133 wird *Waud* geschrieben und bemerkt, dafs man ihn an der Elbe *fruh Wod* nenne, d. i. frôho, herr vgl. unten fru Gaue und fru Gauden im wütenden heer.

[2]) von Münchhausen in Bragur VI. I, 21—34. |

an die klinge. jeder tröpfelt von dem getränke, das er hat, es sei bier, brantwein oder milch, etwas auf den acker, trinkt selbst, unter *hüteschwingen*, dreimaligem anschlag an die sense und dem lauten ausruf *Wold, Wold, Wold!* die weibsleute klopfen alle brotkrumen aus den körben auf die stoppeln. jubelnd und singend ziehen sie heim. Funfzig jahre früher war ein lied gebräuchlich, das seitdem ausgestorben ist, und dessen erste strophe lautete:

Wôld, Wôld, Wôld!
hävenhüne weit wat schüt,
jümm hei dal van häven süt.
vulle kruken un sangen hät hei,
upen holte wässt manigerlei:
hei is nig barn un wert nig old.
Wôld, Wôld, Wôld! |

unterbleibt die feierlichkeit, so ist das nächste jahr miswachs an heu und getraide.

Wahrscheinlich wurde dem verehrten wesen, aufser der trankspende, getraide stehen gelassen, wie die vierte zeile des lieds (er hat volle krüge und garben) zu erkennen gibt; vielleicht gedachte die zweite strophe des rosses. 'der himmelriese *schaut nieder* von himmel, er *weifs alles was geschieht*', das stimmt zu dem alten glauben an Wuotans stul (s. 112); die sechste zeile schildert den ungebornen und unalternden gott fast zu theosophisch. *Wôld*, obgleich durch den reim gerechtfertigt, scheint eher aus *Wôd, Wôde* verderbt [1]), als aus *waldand* (oben s. 17) verkürzt. Mir hat ein Schaumburger den namen *Wauden* ausgesprochen und folgendergestalt erzählt: am Steinhudersee gehn im herbst nach gehaltner ernte die bursche aus dem dorfe Steinhude an einen hügel, Heidenhügel genannt, entzünden ein feuer darauf und rufen, wenn die flamme lodert, unter hutschwenken: *Wauden*, *Wauden!* (s. nachtr.).

Aus solchen gebräuchen leuchtet die milde des alterthums. der mensch will sich nicht alles zueignen, was ihm gewachsen ist, dankbar läfst er ein theil für die götter zurück, welche auch ferner seine saat schützen. die habsucht nahm zu, als die opfer aufhörten. Wie hier dem Wuotan werden anderwärts gütigen geistern und elben, z. b. in Schottland den brownies ähren hingelegt und dargebracht. (vgl. pixyhording im nachtr. zu den Elben.)

Wuotan war es nicht ausschliefslich, der den feldern fruchtbarkeit verlieh; in noch näherem bezug zum ackerbau stand Donar und dessen mutter, die Erde. wir werden diese göttin, bei ganz ähnlichen erntefesten, an jenes stelle gesetzt sehen.

In welchen ländern die verehrung des gottes am längsten haftete, läfst sich aus den ortsbenennungen erkennen, die, weil

[1]) vgl. nl. oud, goud f. old, gold, folglich Woude, das sich der form Wôde nähert. ist diese in dem ortsnamen *Wodestede?* (ein Theodericus de W. in Scheidts mantissa p. 433. a. 1205).

ihm die stätte geheiligt war, mit seinem namen zusammengesetzt sind. es ist sehr unwahrscheinlich, dafs sie statt auf den gott auf menschen bezogen werden müsten, die wie er geheifsen hätten; Wuotan, Ođinn als menschlicher eigenname kommt zwar, jedoch selten vor, und der sinn des zweiten theils der zusammensetzung, ihre wiederkehr in verschiedner gegend, reden ganz dafür, dafs sie von dem gott zu verstehen ist. Aus Niederdeutschland und Hessen wurden (s. 126) angeführt *Wôdenesweg*, *Wôdenes-* | *berg*, *Wôdenesholt*, *Wôdeneshûsun*, an der jütischen grenze *Wonsild*; aus den Niederlanden *Woensdrecht*; in Oberdeutschland zeigen sich solche namen fast gar nicht [1]). in England erscheinen: *Woodnesboro* in Kent, unweit Sandwich; *Wednesbury* in Staffordshire; *Wednesfield* ebenda; *Wednesham* in Cheshire, *Wodnesfeld* bei Ethelwerd p. 848. Ihre zahl ist aber in Scandinavien, wo das heidenthum länger gesichert war, ansehnlicher, und wenn sie in Dänemark und dem gothländischen theile Schwedens häufiger vorkommen, als in Norwegen und dem eigentlichen Schweden, so folgere ich daraus ein übergewicht des odinischen cultus in Südscandinavien. der hauptort der insel Fühnen (Fion) hiefs *Odinsve* (fornm. sög. 11, 266. 281) von *ve*, heiligthum, zuweilen auch *Ođinsey* (das. 230. 352) von *ey*, insel, aue, und hiernach später *Odense*, in Waldemars liber censualis[2]) 530. 542 *Othänsö*. im untern Norwegen, nahe bei Fredrikstad, ein anderes *Ođinsey* (Heimskr. ed. hafn. 4, 348. 398), später genannt *Onsö*. in Jütland *Othänshyllä* (Wald. lib. cens. 519), später *Onsild*. *Othänslef* (Othini reliquiae Wald. lib. cens 526), heute *Onslev*. in Halland *Othänsäle* (Wald. lib. cens 533), heute *Onsala* (Tunelds georgr. 2, 492. 504), wie im alten Norwegen ein *Odhinssalr* (vgl. das brabantische Woensel, Woenssele?). in Schonen *Othänshäret* (Wald. lib. cens. 528), *Othenshärat* (Bring 2, 62. 138. 142 [3]), heute *Onsjö* (Tuneld 2, 397); *Onslunda* (Tuneld 2, 449) d. i. Odinshain; *Othensvara* (Bring 2, 46. 47. Othenvara 39); *Othenströö* (Bring 2, 48) von tro (fides) und vara (foedus)? in Småland *Odensvalahult* (Tuneld 2, 146) und *Odensjö* (2, 109. 147. Sjöbörg försök s. 61). in Ostergötland *Odenfors* (Tuneld 2, 72). in Vestergötland *Odenskulla* (2, 284) und *Odenskälla* (2, 264), ein gesundbrunnen; *Odensåker*, *Onsåker*, Wuotans acker, feld (2, 204. 253). In Westmanland *Odensvi* (1, 266. vgl. Grau p. 427 [4]) gleich dem fühnischen Odinsve, vielleicht gehört unser niedersächsisches Wodeneswege zu diesem *ve*, nicht zu weg (via) und erklärt sich aus dem alten *wig*, *wih*

[1]) einen *Odensberg* in der Bibelnheimer mark (heute Biebesheim unterhalb Gernsheim im Darmstädtischen) nennt eine urk. von 1403 in Chmels reg. Ruperti p. 204; die form Wodensberg wäre sichrer.

[2]) Langebek script. tom. 7.

[3]) Sven Bring monumenta scanensia. vol. 2. Lond. goth. 1748.

[4]) Olof Grau beskrifning öfver Wästmanland. Wästerås 1754. vgl. Dybeck runa I. 3, 41.

(templum, oben s. 54)? um so glaublicher wird das, weil im cod. exon. 341, 28 die merkwürdige stelle vorkommt: |

> *Vôden* vorhte *veos*, vuldor alvealda
> rûme roderas,

d. i. Vôden construxit, creavit fana (idola), deus omnipotens amplos coelos; dem Christen waren noch die heidnischen heiligthümer, die Vôden beigelegt wurden, im gedächtnis und er setzt ihnen gottes gröfsere schöpfung gegenüber, die pluralform veos rechtfertigt sich leicht, da vih in veoh gebrochen wird und veohas in veos zusammengezogen. das ags. Vôdenesveoh träfe also genau zum alts. Wôdanesweg = Wôdaneswih und zum altn. Oðinsve. In Westmanland auch ein *Odensjö* (Grau p. 502). in Upland *Odensala* (Tuneld 1, 56); *Odensfors* (1, 144); *Onsike* (1, 144). in Nerike *Odensbacke* (1, 240) (s. nachtr.).

Es schien nothwendig die wichtigsten dieser ortsnamen hier nebeneinander zu stellen, und gewis sind mir noch manche entgangen [1], in ihrer menge, so wie in ihrer ähnlichen oder gleichen bildung liegt eben der volle beweis ihrer bedeutsamkeit. einzelne, wenige dürfte man bezweifeln und anders auslegen, sie alle zusammen zeugen unabweislich für die grofse ausdehnung des Odincultus.

Kräuter und pflanzen scheinen nach diesem gott nicht benannt. in Bruns beitr. s. 54 wird *wodesterne* als pflanzenname angegeben, er müste in bestimmterer form erhellen. Isländer und Dänen heifsen aber einen kleinen wasservogel (tringa minima, inquieta, lacustris et natans) *Oðinshani, Odenshane, Odens fugl,* was sich an den s. 122 erörterten glauben von ihm geheiligten vögeln schliefst. eine ahd. glosse (Haupts altd. bl. 2, 212) gewährt das unsichere *vtinswaluwe* fulica (s. nachtr.).

Sogar ein glied des menschlichen leibs wurde nach dem gott benannt, der raum zwischen dem gestreckten daumen und zeigefinger, was die Griechen λιχάς nennen, hiefs in den Niederlanden *Woedensspanne, Woedenspanne, Woenlet.* der daume war heilig und selbst als däumling und Pollux = pollex verehrt; Wodan war gott des spiels und glücklichen, sagte man, laufe das spiel auf dem daumen. es sind über die benennung, ihren umfang und den ihr zum grund liegenden aberglauben noch weitere aufschlüsse abzuwarten (s. nachtr.). |

Ich bin davon ausgegangen, dafs die anbetung dieser gottheit allen deutschen stämmen gemein und keinem fremd war, eben weil wir sie für die allgemeinste und oberste anerkennen müssen. Wuotan ist, insofern es gelingen konnte aus überresten des

[1]) einige stehen in Finn Magnusens lex. myth. 648, dem ich aber nicht beistimme, wenn er auch die hochd. namen Odenwald, Odenheim (wo die hochd. form Wuotan und das genitivische-s mangelt) dahin zieht, oder das finn. Odenpä, das vielmehr bärenhaupt bedeutet.

alten glaubens eine idee seines wesens zusammenzufassen, der geistigste gott unseres alterthums, unter allen übrigen göttern leuchtet er hervor, und darum haben lateinische schriftsteller, wenn sie von deutschem cultus reden, immer am ersten Mercurs zu erwähnen anlaſs.

Wir wissen, daſs, auſser den Nordmännern, die Sachsen, Thüringer, Alamannen, Langobarden diesen gott verehrten; warum sollten Franken, Gothen und die übrigen von seinem dienst ausgeschlossen sein?

Deutliche spuren zeugen aber auch an, daſs sein cultus nicht immer und nicht in allen gegenden überwog. in dem südlichen Deutschland, wo doch die personification des Wunsches anhielt, erlosch er früher als in dem nördlichen, dort haben ihn weder ortsnamen, noch die benennung des vierten wochentags erhalten. unter den Scandinaven scheinen ihm weniger Norweger und Schweden, als Gotländer und Dänen zugethan. Die altn. sagen gedenken verschiedentlich der Thorsbilder, nie eines Odinsbildes; nur Saxo gramm. thut es in ganz mythischer weise (s. 93), Adam von Bremen, obwol Wodan unter den upsalischen gottheiten nennend, weist ihm nur die zweite, Thor die erste stelle an. Späterhin mag in Schweden Freys verehrung vorgewaltet haben.

Ein freilich jüngerer zusatz zu Olaf des heiligen sage gewährt eine merkwürdige äuſserung über die durch einführung des christenthums gestürzten heidengötter. ich will sie hier beibringen, um im verfolg noch öfter darauf zurückzukommen: Olafr konûngr kristnaði þetta rîki allt, öll blôt braut hann niðr ok öll goð, sem Thôr Engilsmanna goð, ok *Oðin* Saxa goð, ok Skiöld Skânûnga goð, ok Frey Svîa goð, ok Goðorm Dana goð. fornm. sög. 5, 239. Das ist nicht genau zu nehmen, allein es scheint mir noch darin die nachhaftende erinnerung an alte nationalgötter ausgedrückt; wie die Schweden Frey, so zogen die Sachsen wahrscheinlich Wôden allen übrigen gottheiten vor. warum wol der gewis norwegische verfasser der stelle den abgott seiner landsleute ausläſst? hier hätte er Thor nennen sollen, statt bei den Engländern, die auch dem sächs. Vôden ergeben waren.

Indessen darf nicht auſser acht gelassen werden, daſs in der abrenuntiatio, einem nicht rein sächsischen, doch | niederdeutschen, altfränkischen, vielleicht ripuarischen denkmal des achten jh., *Thunar* vor *Vuodan* genannt wird, und *Saxnôt* die dritte stelle einnimmt. auf jeden fall geht daraus hervor, daſs auch Thunars verehrung in diesen gegenden herrschte; es wäre möglich *Wuodans* ansprüche auf den obersten platz durch die annahme zu rechtfertigen, daſs hier die drei götter in der ordnung genannt seien, wie ihre bildseulen nebeneinander aufgestellt waren? *Wuodan,* als der erste unter ihnen stand *in der mitte?* wie, nach Adam von Bremen, zu Upsala *Thor,* ihm zur seite *Wodan* und *Fricco.*

Wenn in altn. sagen zwei götter genannt werden, geht gewöhnlich Thôrr dem Ođinn voraus. Laxdælasaga p. 174 von Kiartan: at hann þykist eiga meira traust undri afli sînu ok vâpnum (vgl. oben s. 5. 6) heldr enn þar sem er *Thôrr* ok *Ođinn*. die nemliche stelle findet sich fornm. sög. 2, 34. Eyvindr erzählt von seinen eltern, dafs sie vor seiner geburt gelobt: at sä mađr skal alt til dauđadags þiona *Thôr* ok *Ođni*. fornm. sög. 2, 168 [1]). Daraus folgt jedoch nicht, dafs man Thôr für den gröfsten hielt, Eyvindr wurde gerade dem Ođinn geweiht. fornm. sög. 5, 249 opfert Styrbiörn dem Thôrr, Eirekr dem Ođinn, und jener unterliegt. *Thôrr* tôk jolaveizlu frâ Haraldi, enn *Ođinn* tôk frâ Hâlfdâni. fornm. sög. 10, 178. fornm. sög. 1, 35 wird in der volksversammlung zu Thrândheim der erste becher dem *Ođinn*, der zweite dem *Thôrr* gebracht. in der berühmten Bravallaschlacht tritt *Othin*, unter dem namen Bruno als wagenlenker des Dänenkönigs Harald und zu dessen verderben auf, mit den Schweden fechten abkömmlinge *Freys*. Saxo gramm. 144—147. Das eddische Harbarzliođ scheint doch Ođinn über Thôrr zu setzen. ein gegensatz zwischen Ođinn und Thôrr ist recht hervorgehoben in der unten (cap. XXVIII.) ausgezognen Gautrekssaga. Da aber Thôrr als Ođins sohn, als dessen verjüngung dargestellt wird, müssen sie oft in einander aufgehen [2]).

Werden die drei mächtigsten götter genannt, so finde ich Ođinn vornen: *Ođinn, Thôr, Freyr,* Sn. edda 131. nach fornm. sög. 1, 16 geloben seefahrer dem *Freyr* geld und drei tonnen bier, wenn sie guter wind nach Schweden, aber dem *Thôrr* oder *Ođinn*, wenn er sie heim nach Island führe (s. nachtr.). |

Etwas anderes ist, wenn Ođinn in altn. denkmälern *Thriđi*, der dritte heifst [3]), dann erscheint er nicht neben Thôrr und Freyr, sondern neben *Hâr* und *Iafnhâr* (dem hohen und gleichhohen, ahd. epanhôh) als der *dritte hohe* [4]) (s. nachtr.). Sn. 7. Yngl.

[1]) auch in einer ags. homilie de temporibus Antichristi in Whelocs Beda p. 495 werden *Thor* and *Eođven*. the hæþene men herjađ swiđe, und vorher *Erculus* se ent (Hercules gigas) and *Apollinis* (Apollo), þe hi mærne god lêton, aufgezählt. der prediger dachte an die nordischen und griechischen götter, nicht an die sächsischen, sonst hätte er Thunor and Vôden gesagt, auch in andern fällen, wo bestimmt von nordischen göttern die rede ist, bedienen sich ags. schriftsteller der nordischen namensform. F. Magnusens lex. p. 919.

[2]) Wenn Ođinn in den eddaliedern *Thundr* heifst (Saem. 28ᵇ. 47ᵇ), so kann das von einem verlornen þynja = ags. þunian, tonare geleitet werden und gleichviel mit Donar sein. zwar deutet man þundr loricatus von þund lorica. Wuotan ist als Vôma das rauschen der luft, und wir sahen ihn den schlegel werfen, wie Thôrr den hammer.

[3]) wie auch Zeus *τρίτος*, wonach sich *Τριτογένεια* leichter erklärt als aus der hauptgeburt (s. nachtr.).

[4]) Aelfrics glossen 56ᵃ *Altanus: Vôden*. Altanus ist wie Summanus beiname Jupiters, der Altissimus. sonst dürfte Altanus, als benennung eines windes auch an den sturm des wütenden heers gemahnen.

saga 52. Sæm. 46ᵃ. begreiflich schwankte die stufe und anderemal scheint er *Tveggi* (duplex oder secundus) genannt. Wiederum in verschiedner beziehung tritt er auf neben seinen brüdern *Vili* und *Ve*, Sn. 7; neben *Hœnir* und *Lođr* Sæm. 3ᵇ, neben *Hœnir* und *Loki*, Sæm. 180. Sn. 135, was auf älteren mythen beruht, die wir, als dem Norden eigenthümlich, beiseite lassen. Doch sei hier in bezug auf die trilogie *Ođinn, Vili, Ve* nicht verschwiegen, dafs das ahd. *willo* aufser voluntas auch votum, impetus und spiritus bedeutet [1]) und das goth. viljan velle genau mit valjan eligere verwandt ist, so dafs sich begreift und bestätigt, wie Wuotan, Wunsch und Wille aneinander rühren (s. nachtr.). auf den largitor opum geht vielleicht auch das ags. vela, alts. welo, ahd. wolo, welo, opes, felicitas, und Vela scheint einigemal fast personificiert zu werden (vgl. gramm. 4, 752) gleich der lat. göttin Ops (vgl. unten Sælde anm.); unter den altn. göttern ist auch ein *Vali*. Bei *Ve* (gen. Vea) kann die deutung zwischen wîho sanctus (ahma sa veiha) und wih (idolum) schwanken. Sæm. 63 wirft Loki der Frigg ihre buhlschaft mit Ve und Vili vor, das geht auf die meldung in Yngl. saga cap. 3 und es erhellt daraus die identität der drei brüder, darum konnte Frigg für jedes derselben frau gelten [2]).

Ein hauptzeugnis für die tiefgewurzelte verehrung dieser gottheit legt endlich Wôdans *verflechtung in altsäch-* | *sische stammsagen* ab, welche ich im anhang umständlich erörtere.

Wir erblicken da Wôdan überall im mittelpunct. auf ihn führen sich alle helden und königsgeschlechter zurück, unter seinen söhnen und vorfahren sind mehrere göttlich gefeierte. namentlich erscheinen als söhne *Balder* und jener noch im achten jh. in dem nordwestlichen Deutschland unausgerottete *Saxnôt;* in der reihe

[1]) das griech. μένος wäre geschickt die bedeutungen mut, wut, wunsch, wille, gedanke zu verreinigen.

[2]) nach dieser erzählung war Odinn lange zeit *in der fremde* und den abwesenden vertreten die brüder; merkwürdig dafs auch Saxo den Othin in das ausland ziehen und den *Mithothin* seine stelle ersetzen läfst p. 13; dieses Mithothins verhältnis wirft licht auf das des Vili und Ve. Saxo stellt aber p. 45 den Othin nochmals landesverwiesen dar und den Oller an seiner stelle (s. nachtr.). Auf des gottes weite reisen führen auch seine nord. beinamen *Gângrâđr*, *Gângleri*, *Vegtamr* und *Viđförull* und bei Saxo 45 *viator indefessus*. Nicht zu übersehn, dafs noch Paulus Diac. 1, 9 von Wodans aufenthalt in *Griechenland* weifs (qui non circa haec tempora, zur zeit des streits der Langobarden und Vandaler, sed longe anterius, nec in Germania, sed in *Graecia* fuisse perhibetur, Saxo p. 45 versetzt ihn nach *Byzanz*, Snorri nach *Tyrkland*). | In der stelle des Paul. Diac. 1, 9 (vgl. s. 110. 111): 'Wodan sane, quem adjecta litera Gwodan dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur, qui non circa haec tempora sed longe anterius, nec in Germania sed in Graecia fuisse perhibetur, will man das letzte qui auf Mercurius statt auf Wodan ziehen (Ad. Schmidts zeitschr. 1, 264), und damit gienge das einstimmen dieser nachricht zu Snorri und Saxo verloren. Dem Paulus war

seiner ahnen treten *Heremôd* auf und *Geát*, welchen diese sagen ausdrücklich für einen gott oder eines gottes sohn ausgeben, während ihnen *Wôdan* selbst mehr das haupt aller edlen geschlechter ist: es läfst sich aber leicht wahrnehmen, dafs unter höherem gesichtspunct beide, *Geát* und *Wôdan* in *ein* wesen zusammenfallen, wie denn Oðinn alda *Gautr* heifst Sæm. 93ᵇ. 95ᵇ. vgl. unten Goz und Koz.

In diesen genealogien, die sichtbar von mehr als einer seite in die älteste epische poesie unseres volkes greifen, mischen sich götter, helden und könige. so wie helden vergöttert werden, können darin auch götter von neuem als helden auftreten; die folge und ordnung der einzelnen glieder schwankt unter wiedergeburten.

Auf die geschichtlichen könige, in welche zuletzt jeder stammbaum ausgeht, fufsend zurückzurechnen, und nach menschenaltern die zeit der mythischen helden und götter zu ermitteln, wäre verkehrt. die ersten historisch sicheren angelsächsischen könige fallen in das fünfte, sechste oder siebente jh., man zähle vier, acht oder zwölf generationen hinauf bis zu Vôden, er würde hiernach nicht früher als in das dritte oder vierte jh. gesetzt werden dürfen.

Solch eine rechnung kann die annahme seines weit älteren daseins auf keine weise gefährden. seine verehrung mufs in undenkliche zeiten, lange über die erste nachricht hinauf reichen, die uns von Römern über den Mercursdienst in Germanien mitgetheilt worden ist.

Aber noch zu einer andern betrachtung darf die hohe stelle führen, welche die Germanen ihrem Wuotan anweisen. der monotheismus ist etwas so nothwendiges und wesentliches, dafs fast alle Heiden in ihrer götter buntem gewimmel, bewust oder unbewust, darauf ausgehn einen obersten gott anzuerkennen, der schon die eigenschaften aller übrigen in sich trägt, so dafs diese nur als seine ausflüfse, verjüngungen und erfrischungen zu betrachten sind. daraus erklärt sich, wie einzelne eigenheiten bald jenem bald diesem einzelnen gott beigelegt werden, und warum die höchste macht, nach verschiedenheit der völ- | ker auf den einen oder den andern derselben fällt. So gleicht also unser

es um die abgeschmacktheit der 1, 8 erzählten langobard. sage zu thun, deren unhistorischen grund er damit aufdeckt, dafs zur zeit jenes ereignisses zwischen Wandalen und Winilen Wodan nicht in Germanien, sondern Griechenland geherrscht habe, was ihm aus anderen sagen bekannt sein konnte, und hier eben das merkwürdigste ist. die meinung, dafs Mercur auf Griechenland einzuschränken sei, würde weiter reichen und nicht blos den heidnischen glauben der Deutschen, sondern auch der Römer treffen. heidnische götter galten aber für allgegenwärtig, wie schon daraus folgt, dafs Wuotansberge an vielen örtern des ganzen landes angenommen wurden, die gemeinschaft des gottes unter den Deutschen, Römern, Griechen gab also keinen anstofs.

Wuotan dem Hermes und Mercur, allein er steht höher als beide; umgekehrt ist der deutsche Donar ein schwächerer Zeus oder Jupiter, was dem einen zugegeben war, muste dem andern abgenommen werden: Ziu aber, der fast nur ein wuotanisches geschäft verwaltet, schliefst sich mit seinem namen unmittelbar an den ersten und höchsten gott der Griechen und Römer, und so begegnen und durchdringen sich alle göttlichen erscheinungen. Der griechische Hermes ist jugendlich, der deutsche Wuotan väterlich gedacht, Odinn hinn *gamli* heifst er Yngl. cap. 15, wie der *alte* gott (s. 17. 18). Ziu und Froho sind blofse ausflüsse Wuotans (s. nachtr.).

CAP. VIII. DONAR.

Den über wolken und regen gebietenden, sich durch wetterstrahl und rollende donner ankündigenden gott, dessen keil durch die lüfte fährt und auf der erde einschlägt, bezeichnete die sprache des alterthums mit dem worte *Donar* selbst, alts. *Thunar,* ags. *Thunor,* altn. *Thôrr* [1]. die naturerscheinung heifst altn. þruma oder duna, beide sind weiblich, gleich dem goth. þeihvô, das vielleicht aus finnischer sprache übernommen wurde. dem gott legten die Gothen wol den namen *Thunrs* bei? das schwed. tordön, dän. torden (tonitru), bei Harpestreng noch thordyn, thordun, ist aus der benennung des gottes und jenem duna zusammengesetzt, altn. *Thôrduna?* (s. nachtr.) ganz auf ähnliche weise entspringt der schwed. ausdruck *åska* (tonitru, fulmen), im westgoth. gesetz âsikkia [2]) aus âsaka, der wagen oder das fahren des gottes, von âs, deus, divus und aka vehere, vehi, schwed. åka. auf Gotland sagt man *Thorsåkan*, Thors fahren für donner, und das altn. *reiđ* bezeichnet nicht nur vehiculum, sondern auch tonitru, reiđarslag, reiđarþruma donnerschlag und blitz. denn das fahren eines wagens über ein gewölbe kommt dem gerassel und krach des donners am allernächsten. diese vorstellung ist so natürlich, dafs sie sich bei mehrern völkern ausgebreitet findet: *δοκεῖ ὄχημα τοῦ Διὸς ἡ βροντὴ εἶναι.* Hesychius s. v. *ἐλασίβροντα.* auch dem heutigen Krainer ist des donners rollen *gottes fahren.* Thôrr wird in der edda, aufser der benennung Asaþôrr, durch *Ökuþôrr*, d. h. wagenthôrr (Sn. 25) näher bezeichnet, seinem wagen sind zwei böcke vorgespannt (Sn. 26). zwar haben auch andere götter ihren *wagen*, namentlich Ođinn und Freyr (vgl. s. 86. 125), allein Thôrr ist in eigentlichem sinn der fahrend gedachte; niemals kommt er, gleich Ođinn reitend vor, noch wird ihm ein pferd beigelegt: er *fährt* entweder oder *geht* zu fufs. es heifst ausdrücklich, dafs er zu gericht *gehe* (Thôrr gengr til dômsins, ok veđr âr, und watet | durch die flüsse) Sn. 18 [3]). Noch heute pflegt das volk in

[1]) so auch in hochd. dialekten durstag f. donrstag. engl. thursday, und bair. doren, daren f. donnern (Schm. 1, 390). in Thôrr darf nicht RR, blofs das erste R (da das zweite flexivisch ist) aus NR gedeutet werden; es ist also syncope des N vor R, etwa wie im mnl. ere, mire f. ênre, mînre.

[2]) vgl. Onsike (Odins fahrt?) oben s. 132.

[3]) sein dunkler beiname *Hlôrriđi* widerspricht dem schwerlich: dieses riđi bezieht sich wol auf reiđ (wagen), Hlôrriđi scheint mir assimiliert aus hlôđriđi, vgl. cap. XIII bei der göttin Hlôđyn.

Schweden, wenn es donnert, zu sagen: *godgubben* åker (der gute alte fährt) Ihre 696. 740. 926, *gofar* åkar, goffar kör (der gute vater fährt) (s. nachtr.). aus scheu wurde des gottes eigentlicher name nicht mehr ausgesprochen, oder seine väterliche güte sollte hervorgehoben werden (der *alte gott,* dän. *vor gamle fader,* oben s. 17. 18). Den blitz nennt der Norwege *Thors varme* (Th. wärme) Faye p. 6.

Donner, blitz und regen gehen unter allen naturerscheinungen vorzugsweise von gott aus, sie werden als seine handlung, sein geschäft angesehen [1]) (s. nachtr.). Bei grofsem lärm und gepolter ist die redensart gewöhnlich: man könnte unsern herrgott vor dem tosen nicht *donnern* hören; in Frankreich: le bruit est si fort, qu'on n'entend pas dieu *tonner.* schon im roman de Renart 11898:

font une noise si grant
quen ni oist pas *dieu tonant.*

29143: et commença un duel si grant,
que len ni oist *dieu tonant*

Ogier 10915: lor poins deterdent, lor paumes vont batant,
ni oissiez nis *ame dieu tonant.*

Garin 2, 38: nes dieu *tonnant* ni possiez oir

auch im roman de Maugis (Lyon 1599 p. 64): de la noyse quils faisoyent neust lon pas ouy *dieu tonner.*

Besonders aber wird der donner dem zürnenden und strafenden gott zugeschrieben, Donar gleicht in dieser eigenschaft des *zorns* und der *strafe* wiederum dem Wuotan (s. 15. 118). bei gewitter pflegt das volk den kindern zu sagen: der *liebe gott* zürnt; in Westfalen: *use hergot* kift (Strodtm. osnabr. 104); in Franken: draufsen ist *gott,* der zankt; in Baiern: der *himmeltatl* greint (Schm. 1, 462). in Eckstroms gedicht zu ehren der grafschaft Honstein. 1592. CII[b] heifst es:

gott der herr mufs warlich from sein
dafs er nicht mit *donner* schlegt drein [2]).

die nemliche vorstellungsweise bei den lettischen und finnischen völkern. Lettisch: wezzajs kahjâs, wezzajs tehws | barrahs (der alte vater hat sich auf die füfse gemacht, er keift). Stender lett. gramm. 150. unter diewas (gott), diewaitis (lieber gott, göttlein) denken sich die Litthauer vorzugsweise den donnernden: diewaitis grauja! diewaitis ji numufse. Ehstnisch: wanna issa hüab, wanna essä wäljan, mürrisep (der alte vater brummt). Rosenplänters

[1]) ein bauer, bei der procession ermahnt niederzufallen, sagte: ich glaube nicht, dafs unser herrgott dabei sei, ich hörte ihn noch gestern oben im himmel donnern. Weidners apophthegmata. Amst. 1643 p. 277.

[2]) in einem aus liederanfängen zusammengesetzten gedicht: ach gott vom himmel sieh darein und *werfe einen donnerstein,* es ist gewislich an der zeit, dafs schwelgerei und üppigkeit zerschmettert werden mausetodt! sonst schrein wir bald aus tiefer noth.

beitr. 8, 116. 'unser herr gott zankt'; 'der himmel führt krieg'. Joh. Christ. Petris Ehstland 2, 108 (s. nachtr.).

An diesen Donar der Germanen fügt sich nun bedeutsam der gallische *Taranis*, dessen namen uns Lucan 1, 440 überliefert hat, in allen celtischen sprachen lebt noch das wort *taran* für donner, irisch *toran*, womit man die altn. form Thôrr, wenn die assimilation aus RN leichter scheint, unmittelbar zusammenhalten mag. doch gewährt eine alte inschrift auch *Tanarus* (Forcellini s. v.) = Taranis. die ir. benennung des donnerstags dia *Tordain* (dia ordain, diardaoin) wurde vielleicht aus einer germanischen entlehnt (s. nachtr.).

Ebenso herscht in dem lateinischen *Jupiter* (wörtlich: gott vater, diespiter) die idee des donnerers vor; den dichtern gilt *Tonans* für Jupiter (z. b. Martial. VI. 10. 9. 13, 7. Ovid. heroid. 9, 7. fast. 2, 69. metam. 1, 170. Claudian. Stilich. 2, 439) und lat. dichter des mittelalters bedienen sich gern dieses namens (z. b. Dracontius de deo 1, 1. satisfact. 149. Ven. Fortunat. p. 212. 219. 258) für den christlichen gott. dem begegnen ausdrücke der vulgarsprache: celui qui fait *toner*, qui fait courre la nue (s. 19). eine inschrift Jovi *tonanti* hat Gruter 21, 6. der griechische, donner und blitz (*κεραυνός*) sendende Zeus heifst (*κεραύνειος*). *Ζεὺς ἔκτυπε* Jl. 8, 75. 170. 17, 595. *Διὸς κτύπος* Jl. 15, 379 [1]).

Weil er sie aber von der höhe des himmels herab entsendet, führt er zugleich den namen *ἄκριος*, und wird auf dem berggipfel (*ἄκρις*) wohnend gedacht. Zeus thront auf dem Olymp, dem Athos, Lycaeus, Casius und auf andern bergen Griechenlands und Kleinasiens.

Ich mufs aber hierbei gewicht legen darauf, dafs der donnernde gott vorzugsweise als ein *väterlicher* aufgefafst erscheint, als Jupiter und Diespiter, als far und tatl. denn es hängt damit zusammen, dafs auch die ihm geheiligten berge die benennungen *Etzel*, *Altvater*, *Grofsvater* in mehrern gegenden empfiengen [2]). Thôrr selbst hiefs zugleich *Atli* d. i. grofsvater. |

Ein hoher berg, über den von ältester zeit die hauptstrafse nach Italien zieht, in der kette zwischen den grajischen und penninischen alpen, der heutige sanct Bernhard, hiefs im frühen mittelalter *mons Jovis*. so häufig in den fränkischen annalen (Pertz 1, 150. 295. 453. 498. 512. 570. 606. 2, 82), bei Otto fris. de gest. Frid. 2, 24, bei Radevicus 1, 25, der ihn als via Julii Caesaris, modo *mons Jovis* bezeichnet; bei ags. schriftstellern *munt*

[1]) man wäre versucht, das tuskische Tina = Jupiter zu Tonans und Donar zu stellen; richtiger fügt es sich zu *Ζήν* (s. unten Zio).

[2]) zeitschrift des hess. vereins 2, 139—142. Altd. blätt. 1, 288. Haupts zeitschr. 1, 26. finnisch: *isäinen* panee (Renval. 118 [a]) der vater donnert. den Finnen bedeutet *ukko* proavus, senex und ist beiname der götter Wäinäsnöinen u. Ilmarinen. *Ukko* bezeichnet aber auch für sich den donnergott (s. unten) den schwedischen Lappen ist *aija* sowohl avus als tonitrus (s. nachtr.).

Jofes (Lye s. v.), in Älfr. Boet. p. 150 *muntgiov*, in unserer kaiserchronik 88[d] *monte job*. Benennung und cultus führen schon auf die zeit der Römer zurück; die alpenbewohner verehrten einen *Peninus* deus, oder eine *Penina* dea: neque montibus his ab transitu Poenorum ullo Veragri, incolae jugi ejus, norunt nomen inditum, sed ab eo (al. deo), quem in summo sacratum vertice *peninum* montani adpellant. Liv. 31, 38. quamvis legatur a *poenina* dea, quae ibi colitur, alpes ipsas vocari. Servius zu Virg. Aen. 10, 13. eine auf dem s. Bernhard gefundne inschrift (Jac. Spon miscellanea antiq. Lugd. 1685. p. 85) sagt ausdrücklich: Lucius Lucilius deo *Penino, opt. max.* donum dedit, und hieraus folgt, daſs man unter diesem gott sich den Jupiter dachte. vgl. *Jupiter apenninus*. Micali storia 131. 135. *Ζεὺς καραιός* bei Hesych. den namen *mons Jovis* gebrauchen die classiker nie, auch die tabula Antonini benennt bloſs den summus Penninus und den Penni lucus; zwischen dem 4 und 7 jh. scheint dafür *Jovis mons* aufgekommen, vielleicht mit rücksicht auf den gallischen oder gar deutschen sinn, in dem dieser gott damals aufgefaſst wurde. man erinnere sich jenes deutschen îsarnodori auf dem nicht weit abgelegnen Juragebirge (s. 65)[1].

Mit völliger sicherheit dürfen wir solche bergnamen in Deutschland selbst auf die verehrung des einheimischen gottes beziehen. allbekannt ist der *Donnersberg* (mont tonnerre) in der Rheinpfalz an der grenze der alten graf- | schaft Falkenstein, zwischen Worms, Kaiserslautern und Kreuznach, ihn nennt eine urk. von 869 (Schannat hist. wormat. probat. p. 9) *Thoneresberg*. ein andrer *Thuneresberg* liegt in Westfalen an der Diemel unweit Warburg in mitten der dörfer Wormeln, Germete und Welda; die älteste seiner meldung thuende urkunde ist vom j. 1100 (Schaten mon paderb. 1, 649). im mittelalter dauerte da noch ein groſses volksgericht fort, das ursprünglich sicher an die heiligkeit des ortes geknüpft wurde: comes ad *Thuneresberhc* (a. 1123) Wigands feme (222); comitia de *Dunrisberg* (a. 1105) Wigands arch. 1. 1, 56; a judicio nostro *Thonresberch* (a. 1239) das. 58. gerade in der nähe dieses berges steht die *heilige eiche*, deren s. 59 gedacht wurde, wie das *robur Jovis* bei dem hessischen Geismar (s. 58) unfern von einem

[1]) zu unterscheiden von dem *mons Jovis* ist der *mons gaudii*, unter welchem das mittelalter eine höhe bei Rom verstand: Otto frising. l. c. 2, 22; in der kaiserchronik a. a. o. heiſst es wörtlich verdeutscht *mendelberc*. in romanischen gedichten des 12. 13 jh. ist *monjoie* das franzōs. feldgeschrei, gewöhnlich aber mit beigefügtem s. Denis, z. b. *monjoya*, *monjoya* sant Denis. Ferabras 365; *monjoie* enseigne s. Denis. Garin 108. Ducange in der eilften dissertation zu Joinville erklärt monjoie unstatthaft für eine diminutivform von mont, da es in andern stellen (Roquefort 2, 207) allgemein ort der wonne und freude, paradies bezeichnet, so darf man bei der wörtlichen bedeutung stehen bleiben; es müste aber in mehrern gegenden berge dieses namens gegeben haben. möglich wäre, daſs auch dieses monjoie aus einem alten *monjovc* (mons Jovis) hervorgieng: mit dem götterberg verband sich zugleich die idee eines wonneaufenthaltes (s. nachtr.).

Wuotansberg (s. 126). allem anschein nach konnte beider götter cultus dicht neben einander gepflogen werden. auf dem hessischen Knüllgebirge findet sich eine *Donnerkaute;* im Bernerland ein *Donnerbühel* (urk. a. 1303. Joh. Müller 1, 619), *Tonrbül* genannt in Justingers Berner chron. s. 50. Wahrscheinlich sind noch in andern gegenden Deutschlands Donnersberge aufzufinden. eines im Regensburger gebiet gedenkt eine urk. von 882 unter dem namen *Tuniesberg.* Ried cod. dipl. num. 60. eine urk. von 1300 MB. 33 pars 1 p. 289 nennt einen Sifridus marschalcus de *Donnersperch;* MB. 4, 94 a. 1194 Otto de *Donersperg,* 4, 528 a. 1153 steht Duonesberc, 11, 432 Tunniesberg. auf dem Thüringer walde zwischen Steinbach und Oberhof am rennsteig ein *Donershauk* (s. nachtr.). Die *Donares eih,* das *robur Jovis,* war der dem blitzesendenden gott vorzüglich heilige baum, dessen in den deutschen wäldern eine unendliche fülle wuchs.

Auch in Scandinavien mangelt es nicht an Thôrs namen tragenden bergen und felsen: *Thors klint* in Ostgotland (vgl. Wildegrens Östergötland 1, 17), *Thorsborg* in Gotland; Molbech tidskr. 4, 189. aus Norwegen, wo dieser gott vorzugsweise verehrt wurde, sind mir jedoch keine bekannt. In Vermland pflegt der gemeine mann die südwestliche himmelsgegend, aus der im sommer die meisten gewitter aufsteigen, *Thorshåla,* des Donners höle, zu nennen. (Geijer Svearikes häfder 1, 268).

Aber die slavischen Donnersberge sind nicht zu übersehen. bei Milleschau in Böhmen ein *Hromolan,* von hrom, donner, nach andern dialecten grom; in Steiermark ein *Grimming,* d. h. slav. germnik, altsl. gr''mnik (donnersberg, vgl. sloven. gr'mi, es donnert, serb. grmi) einer der steilsten berge der steirischen alpe (s. nachtr.), nicht weit davon ein | flüfschen genannt der *Donnersbach*[1]). Mit einem andern wort also drücken die Slaven gott und naturerscheinung aus, jenen altslav. durch *Perun,* poln. *Piorun,* böhm. *Peraun*[2]); bei den Südslaven scheint es früher ausgestorben, lebt aber noch in ableitungen und ortsnamen fort. Dobrowsky (inst. 289) führt es auf die wurzel peru, ferio, quatio zurück, und vielleicht hat dieser passende sinn eben zur entstellung der echteren wortform beigetragen[3]). ich möchte ihr ein ausgefallnes k zutrauen: der litthauische, lettische, altpreufsische donnergott heifst *Perkunas, Pehrkons, Perkunos,* und eine menge von ortsnamen sind damit zusammengesetzt. lith. *Perkunas* grauja (P. donnert), *Perkunas* musza (P. schlägt, ferit); lett. *Pehrkons* sperr (der don-

[1]) Kindermann abrifs von Steiermark p. 66. 67. 70. 81.

[2]) die Slowaken sagen *Parom* und *paromova* strela f. perunova. redensarten von Parom nach Kollar bei Hanusch 259. 260.

[3]) wie wenn man *perun* mit κεραυνός = πεχαυνός vergleichen dürfte? noch näher dem Perun schiene das sanscr. *Parjanyas,* welchen namen Indras als Jupiter pluvius führt, wörtlich. befruchtender regen, donnerwolke, donner. einen hymnus auf diesen regengott theilt Rosens Vedae specimen p. 23 mit. vgl. Hitzig Philist. 296. Holtzmann 1, 112. 118.

ner schlägt ein) (s. nachtr.). das slav. *perun* wird heutzutage weniger persönlich verwendet, und mehr vom blitzstrahl gebraucht. Schon Procop (de bello goth. 3, 14) sagt von den Sclavenen und Anten: *θεὸν μὲν γὰρ ἕνα τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν ἁπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν εἶναι, καὶ θύουσιν αὐτῷ βόας τε καὶ ἱερεῖα ἅπαντα.* Wiederum war dem Perun die eiche geweiht und alte urkunden bestimmen nach ihr die grenzen (do *perunova duba*), und die eichel hiefs den Römern *juglans* d. i. joviglans, *Jovis glans,* des väterlichen gottes frucht; der blitz soll gern in eichen einschlagen (s. nachtr.).

Perkun gemahnt nun an jenen morduinischen donnergott *Porguini* (oben s. 22), noch merkwürdiger an einen goth. ausdruck, der freilich wie er bei Ulfilas erscheint, alle personification eingebüfst hatte. das goth. neutrum *faírguni* (gramm. 2, 175. 453) bedeutet berg, *ὄρος*[1]). wie wenn es vorzugsweise der Donnersberg gewesen und ein verlornes *Faírguns* des gottes name wäre? (s. nachtr.) man dürfte die bedeutung von faírguni = mons unverändert behalten, und in das masc. *Faírguns* oder *Faírguneis*, folglich in *Perkunas,* den sinn jenes *ἄκριος* legen? ein schicklicher nebenname für den donnergott. *Fergunna,* dessen endung an Patunna (s. 57) anklingt, bezeichnet im | chron. moissiac. a. 805 (Pertz 1, 308) keinen einzelnen ort, sondern das erzgebirge, und *Virgunnia* (Virgundia, Virgunda, vgl. Zeufs p. 10) den waldgebirgstrich zwischen Ansbach und Ellwangen. Wolfram Wh. 390, 2 sagt von seinem waltswenden: der Swarzwalt und *Virgunt* müesen dâ von œde ligen. in zusammensetzungen, ohne welche es völlig untergegangen wäre, kann das ahd. *virgun*, ags. *firgen* entweder blofs den begrif des bergigen, waldigen enthalten oder auf einen verdunkelten gottesnamen bezogen werden. wie es darum stehe, dafs mit faírguni, virgun, firgen göttlichverehrte wesen zusammenhängen, ergibt sich offenbar aus dem altn. *Fiörgyn*, gen. Fiörgynjar, worunter in der edda Thôrs mutter, die göttin Erde verstanden wird (Th. *Jarđar burr* Saem. 70ᵃ. 68ᵃ. *Ođins son* Saem. 73ᵃ. 74b); und aufser ihr tritt noch ein männlicher *Fiörgynn,* gen. Fiörgvins, Fiörgyns (Sn. 10. 118. Saem. 63ᵃ) auf, als vater der Frigg, Ođins gemahlin. in allen diesen wörtern mufs man faírg, firg, fiörg, als wurzel annehmen, und nicht abtheilen faír-guni, fir-gun, fiör-gyn. Nun sind zwar alle Anzeis, alle Aesir, auf bergen thronend (s. 21) und auch Firgun dürfte für mehrere gelten, vorzugsweise wird aber dieser name von *Donar und seiner mutter* in anspruch genommen werden können, wie Perun, Perkun lehren und hernach noch die bedeutung berg und fels für hamar bestätigen soll. Wie Zeus *ἐνάκριος* so hiefs Pallas, seine tochter, *ἀκρία, ὀρεστέρα Γᾶ, μᾶτερ αὐτοῦ Διός* (Sophocl. Philoct. 389);

[1]) Matth. 8, 1. Marc. 5, 5. 11. 9, 2. 11, 1. Luc. 3, 5. 4, 29. 9, 37. 19, 29. 37. I. Cor. 13, 2. baírgahei (*ἡ ὀρεινή*) steht Luc. 1, 39. 65. nie das einfache baírgs.

der mythus überträgt von dem vater auf mutter und tochter. Von des Donners *mutter* wissen noch die märchen (pentam. 5, 4) und unbedenklich sind die sagen von dem teufel, seinem bad und seiner grofsmutter vergröberung heidnischer vorstellungen des donnergottes. Lasicz 47 meldet: Percuna tete mater est fulminis atque tonitrui, quae solem fessum ac pulverolentum balneo excipit, deinde lotum et nitidum postera die emittit. teta drückt sonst eben matertera, nicht mater aus.

Die christliche mythologie hat unter slavischen und einzelnen asiatischen völkern das geschäft des donnerers auf den propheten *Elias* übertragen, der *im wetter* gen himmel fährt, den ein *wagen mit feuerrossen* in empfang nimmt, II. buch der könige 2, 11. in den serbischen liedern 2, 1. 2, 2 heifst er ausdrücklich *gromovnik Ilija* [1]), blitz und donner (munja und grom) sind in seine hand gegeben, und er verschliefst sündhaften menschen die wol- | ken des himmels, dafs sie keinen regen zur erde fallen lassen (s. nachtr.). auch dies letzte ist dem AT. gemäfs (I. buch d. kön. 17, 1. 18, 41. 45, vgl. Luc. 4, 25. brief Jac. 5, 17) und ebenso in der altdeutschen dichtung aufgefafst worden, O. III, 12, 13:

quedent sum giwâro, *Helias* sîs *ther mâro*,
ther thiz lant sô *tharta*, then *himil* sô *bisparta*,
ther iu ni *liaz* in nôtin *regonon* then liutin,
thuangta si giwâro harto filu suâro [2]).

was aber besonders beachtet werden mufs, in der durch das ganze mittelalter verbreiteten sage von erscheinung des Antichrists kurz vor dem weltende (deren auffallende berührung mit dem altn. mythus von Surtr und Muspellsheim noch im verfolg besprochen werden soll) nimmt *Helias* wiederum des nordischen *donnergotts* stelle ein. *Thôrr* siegt über die grofse schlange, hat sich aber kaum neun schritte von ihr entfernt, als er durch ihren giftanhauch getroffen todt zu boden sinkt. Sn. 73. Nach dem ahd. gedicht Muspilli 48—54 erliegen zwar der Antichrist und der teufel, allein auch Elias empfängt im kampf schwere wunden:

doh wânit des vilu gotmanno [3])
daz *Elias* in demo wîge arwartit;
sâr sô daz *Eliases* pluot
in erda kitriufit,
sô inprinnant die perga,

von seinem auf den boden triefenden blut gerathen die berge in brand und der jüngste tag wird noch durch andere zeichen verkündet. wir müsten die vorstellung von dem teufel, dem Antichrist, Elias und Enoch in ihrer ganzen vollständigkeit, wie sie

[1]) 1, 77: udri gromom, *gromovit Ilija!* schlag mit donner, donnerer Elias!

[2]) Greg. tur. vorrede zum zweiten buch: meminerit (lector) sub *Heliae* tempore, qui *pluvias* cum voluit *abstulit*, et cum libuit arentibus terris *infudit* etc.

[3]) *gotman* priester, theolog? vgl. oben s. 72. 73.

etwa im 7 und 8 jh. umgieng [1]), kennen, um diese analogie zwischen Elias und dem Donar der Heiden sicher auffassen zu können. in der christlichen überlieferung ist nichts, was eine verwundung, und gar tödtliche, des Elias anzunehmen berechtigte. Noch merkwürdiger aber wird die vergleichung dadurch, dafs auch halbchristliche kaukasische völker den *Elias* als donnergott verehren. einen *blitzerschlagnen* preisen die Osseten glücklich und glauben, *Elias* (Ilia) habe ihn zu sich genommen; die hinterbliebenen erheben freudengeschrei, singen und | tanzen um den leichnam, alles strömt herzu, schliefst sich dem reihen an und singt: 'o *Ellai, Ellai* eldaer tschoppei!' (o Elias, Elias herr der felsengipfel). neben dem steinhaufen des grabhügels wird eine grofse stange mit dem fell eines schwarzen ziegenbocks aufgerichtet, denn auf diese weise opfern sie dem Elias überhaupt (s. nachtr.). Sie flehen den Elias an ihre felder fruchtbar zu machen und den *hagel* davon abzuhalten [2]). Schon Olearius berichtet, dafs die caspischen Circassier auf *Eliastag* ziegen opfern und das fell an einer stange unter gebeten aufspannen [3]). Ja selbst die Muhamedaner nennen in ihren gebeten zu abwendung eines gewitters den namen *Iljas* [4]).

Wie nun in jenen serbischen liedern die jungfrau *Maria* neben Elias auftritt, ist sie es vorzüglich, die im mittelalter um *regen* angefleht wurde. Die chronisten gedenken einer regenprocession im Lüttichschen um das j. 1240 oder 1244 [5]); dreimaliger umgang des clerus und volks (nudis pedibus et in laneis) blieb ohne erfolg, weil man bei anrufung aller heiligen der mutter gottes vergessen hatte. als nun der chor der heiligen sich bei gott um regen verwendete, *widersprach Maria;* in neuer procession wurde ein feierliches salve regina gesungen: et cum serenum tempus ante fuisset, tanta inundatio pluviae facta est, ut fere omnes, qui in processione aderant, hac illacque dispergerentur. den Litthauern ist die heilige göttin (diewaite szwenta) regengöttin. Das heidenthum richtete vermutlich die bitte um regen, statt an Elias und Maria [6]), an den donnergott. ich entsinne mich gleichwol auch aus der altn. sage keiner stelle, worin von verleihung des *erflehten regens* durch Thôrr die rede wäre; blofs dafs er *unwetter* sendet, wenn er zürnt, wird Olafs Tr. saga 1, 302—306 erzählt (s. nachtr.). wir dürfen aber seine allgemeine ähnlichkeit mit *Zeus* und *Jupiter* (dem ὑέτιος,

[1]) auch die rabbinische sage nimmt an, dafs *Elias* wiederkehren und den bösen Sammael tödten werde. Eisenmenger 2, 696. 851.

[2]) Klaproths reise in den Kaukasus 2, 606. 601.

[3]) Ermans archiv für Rufsland 1841, 429.

[4]) Ad. Olearius reiseschr. 1647. p. 522. 523.

[5]) Aegidius aureae vallis cap. 135 (Chapeaville 2, 267. 268). chron. belg. magn. ad. a. 1244 (Pistorius 3, 263).

[6]) auch andere heilige bewirken ersehnten regen, so der h. Mansuetus Pertz 6, 512^b. 513^b und das umtragen des leichnams des heil. Lupus im j. 1097 zu Sens Pertz 1, 106. 107. vgl. unten den regenzauber.

pluvius, vgl. Jl. 12, 25 *ὗε Ζεὺς συνεχές*) und die verbreitung des *votis imbrem vocare* unter benachbarten völkern in anschlag bringen (s. nachtr.).

Eine beschreibung, die Petron cap. 44 von der römischen regenprocession macht, trifft nahe mit der vorhin aus dem mittelalter gegebnen zusammen: antea stolatae ibant | nudis pedibus in clivum, passis capillis, mentibus puris, et *Jovem aquam exorabant;* itaque statim urceatim (als gösse man mit mulden) pluebat, aut tunc aut nunquam, et omnes ridebant, uvidi tanquam mures. Das einfach schöne regengebet der Athener hat Mark Antonin (*εἰς ἑαυτόν* 5, 7) aufbewahrt: *εὐχὴ Ἀθηναίων, ὗσον, ὗσον, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων* (s. nachtr.). Das litthauische gebet lautete nach Lasicz 47: *Percune devaite* niemuski und mana dirwu (so bessere ich f. diewu), melsu tawi, palti miessu, cohibe te Percune, neve in meum agrum calamitatem immittas (einfacher: schlage nicht ein in meinen acker), ego vero tibi hanc succidiam dabo. die altpreufsische formel soll gelautet haben: *diewas Perkunos* absolo mus! (schone unser), litth. apsaugok mus! Ich setze allem diesem das ausführlichere ehstnische gebet an die seite, wie es noch im 17 jh. Gutslaff[1]) einen alten bauer sprechen hörte: 'lieber *Donner* (woda Picker), wir opfern dir einen ochsen, der zwei hörner und vier klauen hat, und wollen dich bitten um unser pflügen und säen, dafs unser stroh kupferroth, unser getraide goldgelb werde. *stofs anderswohin* alle *schwarzen, dicken wolken* über grofse sümpfe, hohe wälder und breite wüsten. uns pflügern und säern gib aber fruchtbare zeit und *süfsen regen.* heiliger *Donner* (pöha Picken), bewahre unsern acker, dafs er trage gut stroh unterwärts, gute ähren überwärts und gut korn innenwärts'. Picker oder Picken würde im heutigen ehstnisch lauten *Pitkne*, was dem finnischen *pitkäinen* donner, vielleicht auch Donner, näher kommt, in Hüpels ehstn. wörterb. steht indessen *pikkenne* donner, und *pikne* donner. gewöhnlich nennen die Finnen ihren donnergott *Ukko,* die Ehsten aber auch *Turris*, offenbar nach dem nordischen *Thôrr*[2]) (s. nachtr.).

Da vom regen und gewitter fruchtbarkeit der fluren abhängt, so erscheinen *Pitkäinen* und *Zeus* als die älteste gottheit ackerbauender völker, von deren güte sie das gedeihen ihrer saatfelder und früchte erwarten (s. nachtr.). ausdrücklich legt auch Adam von Bremen dem Thor donner und blitz verbunden mit der herschaft über wetter und früchte bei: | Thor, inquiunt, praesidet in aëre, qui tonitrua et fulmina, ventos imbresque, *serena* et *fruges gubernat.* hier berührt sich also seine verehrung mit der des

[1]) Joh. Gutslaff kurzer bericht und unterricht von der falsch heilig genandten bäche in Liefland Wöhhanda. Dorpt. 1644 p. 362—364. die ehstnischen ausdrücke des gebets waren ihm damals schon schwierig, verbessert geben sie Peterson finn. mythol. p. 17 und Rosenplänters beitr. heft 5. p. 157.

[2]) *Ukko* ist nach *Jumala* (den ich Wuotan vergleiche) der höchste finnische gott. pitkäinen heifst eigentlich der lange, hohe.

Wuotan, welchem gleichfalls die ernter huldigten (s. 128—130), wie auf der andern seite Thor neben Oðinn kriegsthaten verrichtet, und seinen theil der beute empfängt (s. 111). In der altn. auffassung haben sogar Thors siege und kämpfe mit den riesen sein friedliches amt in schatten gesetzt. Doch Wuotans kraftvollstem sohn, dessen mutter die Erde selbst ist, der auch Perkunos heifst, mufs schon dieser abkunft wegen unmittelbarer bezug auf den feldbau gegeben werden[1]). er reinigt das wetter, entsendet fruchtbaren regen und sein heiliger baum gewährt die nährende eichel. Thôrs minni wurde für das gedeihen derä cker getrunken.

Gleich Zeus und Jupiter wurde ohne zweifel auch der deutsche donnergott mit *langem barte* vorgestellt. noch ein dänischer reim nennt ihn: Thor med sit *lange skiäg* (F. Magnusens lex. 957). in den altn. sagen erscheint er aber mit näherer bestimmung überall *rothbärtig,* was auf die feurige lufterscheinung des blitzes bezogen werden mufs: wenn der gott zürnt, bläst er in seinen rothen bart und donner schallt durch die wolken. fornm. sög. 2, 182. 10, 329 heifst er ein schlanker, schöner, rothbärtiger jüngling: mikill vexti ok ûngligr, friðr sŷnum ok *rauðskeggjaðr;* 5, 249 maðr *rauðskeggjaðr.* hilfsbedürftige menschen riefen seinen rothen bart an: landsmenn tôko þat râð at heita â þetta hit *rauða skegg* (2, 183). beim zürnen schüttelt er den bart: reiðr var þâ, *scegg nam at hrîsta, scör nam at dŷja.* Sæm. 70ª; allgemeiner ist der ausdruck: lêt sîga brŷnnar ofan fyrir augun. Sn. 50, von seinem göttlichen zorn (âsmôðr) ist öfter die rede: Thôrr varð reiðr. Sn. 52. Zumal merkwürdig ist die erzählung von Thôrs begegnung mit könig Olaf 1, 303, seine macht erscheint da schon halb gebrochen und vor der neuen lehre weichend; als die Christen nahten, ermahnt den Thôrr ein anhänger zu tapferm widerstand: *þeyt* þû î môt þeim *skeggrödd* þîna (blas ihnen deinen bartruf, die stimme deines bartes, entgegen). þô gengu þeir ût, ok *blês* Thôrr fast *î kampana* | ok *þeytti skeggraustina* (da giengen sie aus, Th. blies stark in den bart, und erregte die sprache seines barts), kom þâ þegar andviðri môti konûngi svâ styrkt, at ekki mâtti við halda (alsbald kam ein unwetter gegen den könig, dafs er sich nicht in der see halten konnte). Dieser rothe bart des donnerers ist in flüchen der späteren zeit unvergessen, und zwar unter dem friesischen volk, ohne allen äufseren zusammenhang mit der nordischen vorstellung: 'diis *ruadhiiret donner* regiir!' (defs walte der rothhaarige donner) rufen noch heute die Nordfriesen aus[2]). wenn

[1]) Uhland, in seiner schrift über Thôrr den altnordischen mythen auf den grund dringend, hat sinnig durchgeführt, dafs eben der streit des sommergottes mit den winterriesen das geschäft der urbarmachung auszudrücken scheine, die felsenspaltende, zermalmende gewalt des wetterstrals bereite den harten steinboden. für die sagen von Hrûngnir und Örvandill wird dies treffend ausgelegt, in einigen der übrigen scheint es minder zu gelingen.

[2]) der geizhalz auf Silt. Flensburg 1809 p. 123. 2. ausg. Sonderburg 1833 p. 113.

in der isländ. sprache der fuchs *holtapôrr* (waldthôrr) genannt wird[1]), bezieht sich das vermutlich auf sein rothes **haar** (s. nachtr.).

Die alten sprachen unterscheiden drei acte der naturerscheinung: das leuchten, *fulgur, ἀστραπή*, den schall, *tonitrus, βροντή*, und das einschlagen, *fulmen, κεραυνός* (s. nachtr.).

Den leuchtenden schein nennen wir *blitz*, die ältere sprache gebraucht sowol das einfache *plih* (Graff 3, 244), mhd. *blic* Iw. 649. Wigal. 7284, als *plechazunga* (coruscatio) aus plechazan[2]), dem frequentativ von *plechên* (fulgere) Diut. 1, 222. 224 abgeleitet; man sagte auch *plechunga* Diut. 1, 222. *Pleccateshêm,* ein ort (Pertz 2, 383), heute Blexen; mhd. *blikze* (fulgur) Ms. 2, 166ᵇ; d e *blikzen* und die donerslege sint mit gewalte in sîner pflege. Ms. 2, 166ᵇ. So setzt *lôhazan* (micare, coruscare) goth. láuhatjan ein lôhên, goth. láuhan voraus. der Gothe bildete von derselben wurzel sein *láuhmuni (ἀστραπή),* der Sachse aus blic ein *blicsmo* (fulgur). ags. *leoma* (jubar, fulgur), altn. *liomi,* schwed. *ljungeld,* dän. *lyn.* Bezeichnend schildert eine preufsische volkssage (bei Reusch 29) das gewitter so: der *mit der blauen peitsche* verfolgt den teufel (d. i. die riesen). denn zumal die *blaue* flamme schien göttlich, bei ihr wird geflucht; nordfries. 'donners *blöskên* (blauer schein) help! (Hansens geizhals p. 123) und Schärtlins fluch war: *blau feuer!* (s. nachtr.) |

Aufser *donar* hätte der ahd. sprache zu gebot gestanden *caprëh* (fragor) von prëhhan (frangere) gl. hrab. 963ᵇ. mhd. dafür öfter *klac* (Troj. 12231. 14693) und *krach,* von krachen (crepare): mit krache gap der doner duz. Parz. 104, 5; und da krachen synonym ist mit rîzen (eigentlich krachend bersten), steht auch wolken*rîz* (fem.) für donner, Parz. 378, 11. Wh. 389, 18; gegen*rîz,* wartb. kr. jen. 57; reht als der wilde dunrslac von himel kam *gerizzen.* Ecke 105. der *chlafondo* doner. N. Cap. 114, der *chlafleih* heizet toner; der doner stet *gespannen.* Apollon. 879. das goth. fem. *þeihvô* vergleiche ich dem finnischen teuhaan (strepo), teuhaus (strepitus, tumultus), es bedeutet also die lärmende, tosende. einige niederd. mundarten haben die benennung *grummel* für donner (Strodtm. osnabr. 77), nach dem slav. grom, hrom (s. nachtr.).

Für den begrif von fulmen besitzen wir nur zusammensetzungen, wo nicht das blofse donner in dieser bedeutung steht:

[1]) nucleus lat. in usum scholae schalholtinae. Hafniae 1738 p. 2088.

[2]) ich schreibe plechazan, und denke an pleckan, plahta (patere, nudari) mhd. blecken, blacte Wigal. 4890, so dafs es vom himmel gebraucht bedeutet: die wolken thun sich auf, der himmel öfnet sich, wie man noch jetzt von blitzen und wetterleuchten sagt. vgl. Lohengr. p. 125: reht alsam des himmels bliz vor doner sich *erblecket.* Soll dies plechan mit plih (fulgur) verwandt sein, so hat man zwei verba plîhhan, pleih und plëhhan, plah, letzteres aus ersterem entsprungen anzunehmen. slav. *blesk,* blisk, doch böhm. bożj posel gottes bote, blitzstral. russ. *molnija,* serb. *munja* fem. (s. nachtr.).

sluoc alse ein *doner*. Roth. 1747; hiure hât der *schûr* (das wetter) erslagen heifst es MS. 3, 223ª; gewöhnlich *donnerschlag, blitzschlag*. ahd. *bligscuz*, fulgurum jactus, N. cap. 13; mhd. *blickeschoz* Barl. 2, 26. 253, 27 *blicschoz* Martina 205ª; fiurin *donerstrâle* Parz. 104, 1; *donreslac* Iw. 651; ter *scuz* tero fiurentûn *donerstrâlo* (ardentis fulminis), erscozen mit tien *donerstrâlôn*. N. Bth. 18. 175; mhd. *wetterstrahl, blitzstrahl, donnerstrahl*. mhd. *wilder* donerslac Geo. 751, wie der blitz das *wilde feuer* genannt wird, Rab. 412. Schm. 1, 553. altn. *villieldr*. Sn. 60 (s. nachtr.).

Wie also dem blitzenden gott rothes haar, dem donnernden der wagen, so wird dem einschlagenden geschofs und waffe beigelegt. hier scheint mir aber die vorstellung von geschofsnen *pfeilen*: *wilder pfîl* der ûz dem donre snellet. Troj. 7673, doners *pfîle*. turnei von Nantheiz 35. 150, erst den κήλοις Διός, telis Jovis nachgeahmt; der deutsche Donar wirft eigentlich keilförmige *steine* vom himmel herab. ez wart nie *stein* geworfen dar (in die hohe burg), er enkæme von der *schûre*. Ecke 203. ein *vlins* von donrestrâlen. Wolfram 9, 32. 'ein herze daz von *vlinse ime donre* gewahsen wære'. Wh. 12, 16; *schûrestein* Bit. 10332; *schawerstein* Suchenw. 33, 83; 'sô slahe mich ein *donerstein!*' MsH. 3, 202ª. in der heutigen sprache *donnerkeil*, schwed. åskvigg, und nach dem volksglauben fährt mit dem zündenden blitz aus der wolke zugleich ein *schwarzer keil* tief wie der höchste kirchthurm [1]) *in den erdboden* | nieder. so oft es aber von neuem donnert, beginnt er der oberfläche näher zu steigen, nach *sieben jahren* ist er wieder oben auf der erde zu finden. jedes haus, in dem er aufbewahrt wird, ist vor gewitterschaden sicher, und sobald ein gewitter naht, fängt er an zu schwitzen [2]). solche steine heifsen auch *donneräxte, donnersteine, donnerhämmer, albschofse, strahlsteine, teufelsfinger*, engl. *thunderbolt*, schwed. *Thors vigge*, dän. *tordenkile, tordenstraale* (s. unten cap. XXXVII.) [3]); in heidengräbern gefundne steinhämmer und steinmesser führen denselben namen. Saxo gramm. p. 236: 'inusitati ponderis *malleos*, quos *joviales* vocabant, . . . prisca virorum religione cultos cupiens enim antiquitas tonitruorum causas usitata rerum similitudine comprehendere, *malleos*, quibus coeli fragores cieri credebat, ingenti aere complexa fuerat (s. nachtr.). Auch dem Jupiter war der *silex* (flins) heilig und schwörende fafsten ihn. Aus jener benennung elbischer geschofse möchte ich zusammenhang der elbgeister mit dem donnergott, in dessen dienst sie zu stehn scheinen, folgern.

Die nord. mythologie legt dem Thôrr ausdrücklich einen wunderbaren *hammer* zu, *Miölnir* (tudes, contundens) genannt, den er

[1]) diese *tiefe* wird in andern flüchen mannigfaltig ausgedrückt, | z. b. der donner schlage dich so tief in die erde als ein hase in hundert jahren laufen kann!

[2]) Weddigens westfäl. mag. 3, 713. Wigands archiv 2, 320, wo *neun* jahre statt sieben.

[3]) die gr. benennung des steins ist βελεμνίτης, geschofs.

gegen die riesen schleudert. Sæm. 57^b 67^b 68^b; er heifst auch *prudhamar* (starker hammer) Sæm. 67^b 68^a, und hat die eigenschaft nach dem wurf von selbst in die hand des gottes zurückzukehren. Sn. 132. diesen hammer, wenn er *durch die luft fährt* (er hann kemr â lopt. Sn. 16), kennen die riesen, seinem wurf gehen *blitz* und *donner* voraus: þvî næst sâ hann (der riese Hrûngnir) *eldîngar* oc heyrđi *þrumur* stôrar, sâ hann þâ Thôr î âsmôđi, fôr hann âkaflega oc *reiddi hamarin* oc *kastađi*. Sn. 109. augenscheinlich ist es der nach blitz und donner niederfahrende, schmetternde keil, den man sich aber als dem gott immer verbleibende waffe dachte; daher vielleicht jenes emporsteigen des keils aus der erde. Saxo p. 41 stellt ihn als eine *keule* (clava) *ohne grif* dar, aber meldet, dafs *Hother* dem Thor das manubium clavae in der schlacht *abgeschlagen* habe, was zu der eddischen erzählung von der verfertigung des hammers stimmt, wo ihm als gebrechen angerechnet wird, dafs sein schaft zu kurz sei (at forskeptit var heldr skamt). Sn. 131. kunstfertige zwerge [1]) haben ihn geschmiedet, und er war, jenes fehlers unerachtet, ihr meisterstück. Saxo p. 163 wird dem Thôr eine *torrida chalybs* beigelegt [2]). Bemerkenswerth | drückt sich Frauenlob Ms. 2, 214^b von gott vater aus: 'der *smit ûz Oberlande* warf *sînen hamer* in mîne schôz'. Der göttliche hammer galt für ein heiliges geräth, mit dem bräute und leichen *geweiht* werden (Sæm. 74^b Sn. 49. 66); das *hammerzeichen* segnet [3]), wie bei den Christen das zeichen des kreuzes, und der einschlagende blitz galt im mittelalter noch lange für die glückliche, einweihende vorbedeutung eines unternehmens. mit dem hammer weiht Thôrr knochen und belebt sie von neuem (Sn. 49) (s. nachtr.). Vorzüglich wichtig und die verbreitung des altheidnischen glaubens bestätigend scheint mir aber das schöne gedicht der edda hamars heimt (mallei recuperatio) [4]), dessen inhalt darauf beruht, dafs Thôrs hammer von einem riesen entwendet und *acht meilen tief in die erde* verborgen wird: 'ek hefi Hlôrriđa hamar umfôlginn âtta röstom for iörđ neđan'. Sæm. 71^a, das hängt unverkennbar zusammen mit dem angeführten volksglauben, der

[1]) wie Cureten oder Cyclopen des Zeus blitz.

[2]) dafs bei des donnergotts bildseulen der *hammer* unvergessen war, scheint sich noch aus spätem zeugnis, der bei den riesen erwähnten bildseule eines *dorpers*, zu ergeben (s. cap. XVIII) und im ags. Salomon und Saturn führt der *Donner* eine *feurige axt* (s. cap. XXV Muspilli).

[3]) im altdeutschen recht heiligt *hammerwurf* den erwerb.

[4]) kein andrer gesang der edda zeigt sich so fest in die nordische volkspoesie verwachsen: die dichtung lebt in schwedischen, norwegischen, dänischen liedern fort, welche sich zu jenem eddischen verhalten, wie das volkslied von Hildebrand und Alebrand zu der alten dichtung. Thor tritt nicht mehr als ein gott auf, sondern als *Thorkar* (Thorkarl) oder *Thord af Hafsgaard*, dem sein goldhammer gestolen ist, vgl. Iduna 8, 122. Nyerups udvalg 2, 188. Arvidsson 1, 3. Schade beskrivelse over öen Mors. Aalborg 1811. p. 93. Vgl. die merkwürdige sage von Thor *med tungum hamri* bei Faye norske sagn. Arendal 1833. p. 5, auch hier verliert und sucht er den hammer.

donnerkeil fahre tief in die erde und brauche *sieben* (neun) *jahre* um wieder auf die oberfläche zu rücken, er steigt gleichsam jedes jahr eine meile aufwärts. Aber *Thrymr,* der durse gott, þursa drôttinn, der den hammer wieder zu sich geholt hatte, scheint selbst mit Thôrr identisch, und ein älterer naturgott, in dessen händen vor ankunft der âsen der donner gewesen war; das zeigt sein name, der von þruma tonitru abzuleiten ist. das zusammengesetzte wort þrumketill (nach Biörn: aes tinniens) verhält sich wie das bekanntere þôrketill (s. nachtr.)

Ein anderes zeugnis für die gemeinschaft des mythus vom donnergott zwischen Scandinavien und dem übrigen Deutschland kann das wort hammer selbst ablegen. *hamar* bedeutet ursprünglich einen harten stein [1]), felsen, und dann erst das daraus verfertigte geräth; das altn. hamarr hat noch beiderlei sinn rupes und malleus, *sahs* wiederum ist steinmesser, folglich das lat. saxum. dieser name schickt sich ganz besonders für ein werkzeug, wo- | mit der berggott Donar, jener Fairguneis, alle seine thaten vollbringt. weil nun des gottes hammer einschlägt und die flüche 'der *donner* schlage dich' oder 'der *hammer* schlage dich!' gleichviel aussagten, so entsprang in einigen, zumal niederdeutschen gegenden, nach dem untergang des gottes *Donar,* eine personification des wortes *Hamar* mit dem begriffe Tod oder Teufel. 'dat die de *Hamer!*' 'i vor den *Hamer!*' 'de *Hamer* sla!' sind noch jetzt unter dem volk gangbare redensarten, in welchen man Hamer mit *Düvel* vertauschen kann, die aber sämtlich auf den mit dem hammer einschlagenden gott zurückgeführt werden müssen. ebenso heifst es 'dat is en *Hamer,* en *hamersken* kerl', ein verteufelter, verwegener, listiger mensch [2]). de *Hamer* kennt se all! (der teufel kenne sie alle) Schütze 2, 96. *Hemmerlein, meister Hämmerlein* bedeutete den bösen geist. hierbei zu erwägen ist auch die in flüchen übliche verbindung der namen: *donner* und *teufel!* welche beide den alten gott meinen. in Dänemark versteht das volk unter *gammel Thor* den teufel, in Schweden betheuerte man lange mit *Thore gud.* Die Litthauer verehrten einen *übergrofsen hammer* (Seb. Frankes weltbuch 55^b) (s. nachtr.).

Alterthümlicher war die übertragung einzelner eigenschaften und namen des heilands, oder jüdischchristlicher sagen auf den

[1]) slav. kamen (stein), litth. akmů, gen. akmens. kam = ham.

[2]) brem. wb. 2, 575. dat di de *hamer* sla! Strodtm. s. 80. vgl. Schm. 2, 192; dafs dich der *hammer* schlag, ein *grofser hammer* schlag! Abeles künstl. unordn. 4, 3. gerichtsh. 1, 673. 2, 79. 299. 382. *verhamert* dür, kolt. Schütze 2, 96 ist gleichviel mit verdonnert, verteufelt, verflucht. Wie tief der cultus des gottes unter dem volk wurzel gefafst, beweisen alle solche, fast unausrottbaren flüche, d. h. frühere betheuerungen: *donner! donnerwetter!* heiliges *gewitter!* und mit beifügung des christlichen symbols: *kreuz donnerwetter!* euphemistisch entstellt: bim dummer, potz dummer! dummer auch! Stutz. 1, 123. 2, 161. 162. 3, 56. bim *dummer hammer* 3, 51. oder bim *dumstig,* bim *dunnstig!* wie in Hessen: *donnerstag!* bim *hamer!* in Flandern: bi Vids morkel *hamer!* (Willems vloeken s. 12).

heidnischen gott; namentlich der mythus von Leviathan auf Iörmungandr. wie *Christus* durch seinen tod die ungeheure schlange überwältigte (Barl. 78, 39—79, 14), besiegte Thôrr den miđgarđsorm, und beiden kommen ähnliche epitheta zu [1]. die ähnlichkeit der zeichen des kreuzes und hammers dazu genommen, würde es nicht befremden, wenn die neubekehrten Deutschen unter *Christus* sich auch noch den herrn des donners und verleiher des regens vorgestellt hätten. desto leichter konnte die anwendung auf *Maria*, gottes mutter, gemacht werden | (s. 145); wirklich nennt der älteste troubadour (Diez p. 15. Raynouard 4, 83) Christus noch den *herrn des donners* (Ihesus del tro).

Ein neapolitanisches märchen im pentamerone 5, 4 personificiert donner und blitz (*truone e lampe*) als einen schönen jüngling, den bruder sieben spinnender jungfrauen und den sohn einer alten bösen mutter, die keinen höheren schwur hat, als 'pe *truone e lampe*'. auch in dieser überlieferung, ohne dafs ich sie äufserlich mit der deutschen in verbindung setzen möchte [2], erhält sich die idee eines gütigen, wohlthätigen donnergottes, keines feindlichen und teuflischen.

Der grofse käfer, den wir hirschschröter, feuerschröter nennen, lucanus cervus, taurus (s. cap. XXI käfer) heifst in einigen süddeutschen strichen *donnergueg, donnerguge, donnerpuppe,* von gueg, guegi (käfer), vielleicht weil er sich gern auf eichen, dem donner heiligen bäumen, findet? denn er führt auch den namen eichochs, schwed. ekoxe, aufserdem aber feuerschröter, fürböter (feueranzünder), börner (brenner), hausbrenner, was seinen bezug auf donner und blitz andeutet. das volk sagt, er trage auf seinen hörnern glühende kohlen in die dächer und stecke sie an; bestimmter ist die aberglaube p. XCVI angeführte meinung, dafs das wetter in die häuser schlage, worin man den schröter getragen hat. schwed. wird der käfer noch genannt horntroll (s. nachtr.).

Unter kräutern und pflanzen sind hervorzuheben der *donnerbart,* die hauswurz, sempervivum tectorum, welche aufs dach gepflanzt vor dem einschlagen des blitzes sichert [3]: *barba Jovis* vul-

[1]) Finn Magnusen lex. 484. 485.

[2]) woher hat die ital. sprache das wort *trono* (neapol. *truono*, span. *trueno*) neben *tuono?* die provenzalische in gleicher bedeutung *trons?* ist das R aus unserm donar oder vielmehr dem goth. drunjus (sonus) Rom. 10, 18 eingemischt? (vgl. dröhnen), oder gieng der begrif des lat. *thronus* über in den von himmel und donner? förchst nicht, wanns tonnert, ein *tron* werd vom himmel fallen? Garg. 181[b]. jenes Ihesus del *tro* könnte auch blofs bedeuten: herr des firmaments.

[3]) ein provenzalischer troubadour, den Raynouard s. v. *barbajol* anführt, sagt: e daquel erba tenon pro li vilan sobre lur maiso. gleich dieser *hauswurz* (hauswurzel, abergl. 60) ist der hagedorn (albaspina) schutzmittel wider den blitz (mém. de l'acad. celt. 2, 212), bei den alten Römern der *lorbeer* oder die um das haus gepflanzte *weifse rebe;* vgl. *brennnessel* (abergl. 336). ‚*palmzweige* auf kohlen gelegt, lichter angezündet, feuer auf den heerd gemacht, ist gut für gewitter'. (braunschw. anz. 1760. p. 1392). auch der *kreuzvogel*

gari more vocatur (Macer Flori- | dus 741), franz. *Joubarbe* (vgl. anhang p. LVIII); der *donnerbesen*, ein struppiges, verwirrtes, nestartiges gewächs auf baumästen, dessen erzeugung der aberglaube dem blitz zuschreibt, es führt auch den namen *alpruthe*; das *donnerkraut* (sedum); der *donnerflug* (fumaria bulbosa); die *donnerdistel* (eryngium campestre); dän. *tordenskreppe* (klette). den Südslaven heifst die iris *perunika*, Peruns blume, den Letten der hederich *pehrkones*; jenes *Perunika* ist zugleich frauenname, wie Iris. Vor allen bäumen war die *eiche* dem Donnerer geweiht (s. 55. 58). *quercus Jovi* placuit. Phaedr. 3, 17; magna *Jovis* antiquo robore *quercus*. Virg. Georg. 3, 332. zu Dodona stand die δρῦς ὑψίκομος Διός. Od. 14, 327. 19, 297, bei Troja aber seine in der Ilias oft genannte *buche*: φηγὸς ὑψηλὴ Διὸς αἰγιόχοιο 5, 693. 7, 60. den Serben heifst eine bestimmte art eichen *grm*, und *grmik* (quercetum), ohne zweifel in naher verwandtschaft mit grom (tonitrus) grmiti oder grmljeti (tonare). der eichel wurde schon s. 147 gedacht.

Wahrscheinlich gehört eine benennung der schnepfe (scolopax gallinago) hierher: *donnerziege, donnerstagspferd, himmelsziege*, capella coelestis, weil sie in der luft meckern oder wiehern soll? sie wird aber auch *wettervogel*, gewittervogel, regenvogel genannt, man behauptet, dafs ihr flug nahendes gewitter verkünde. dän. *myrehest*, schwed. *horsgjök*, isl. *hrossagaukr* (pferdeguguk) vom gewieher, wenn er zum ersten mal im jahr sich hören läfst, zeigt er den menschen ihr schicksal an (Biörn s. v.); offenbar haften abergläubische vorstellungen auf diesem vogel. sein lettischer name *pehrkona kasa* (donnerziege), *pehrkona ahsis* (donnerbock) stimmt völlig zu jenem deutschen. auch litth. gibt Mielcke 1, 294. 2, 271. *Perkuno ożys* für himmelsziege an, der auch die benennung tikkuttis zusteht. Kannes pantheum s. 439 will *donnerstagspferd* für die ziege selbst, nicht für den vogel in anspruch nehmen, was beglaubigung fordert, aber willkommen wäre. Zur weitern bestätigung gereicht aber das ags. *firgengæt* (ibex, rupicapra, gemse) und *firginbucca* (capricornus), denen ein ahd. virgungeiz, virgunpocch entsprechen würde, worin also die analogie von fairguni zu Donar obwaltet. das über felsen springende thier steht dem felsengott noch besser an, als der zahme bock. Nach der edda hat Thôrr ein gespann *böcke* vor seinem donnerwagen: zwischen ihnen und dem mythischen wettervogel, der als bock oder pferd (immer als ein wagenziehendes thier) vorgestellt wird, könnte irgend eine halbverdunkelte beziehung walten (s. nachtr.). Es ist wichtig, dafs dem teufel, d. h. des donnergottes jüngeren stellvertreter auch die

(weil sein schnabel ein kreuz oder hammerzeichen bildet?) schützt (abergl. 335), aber das nistende *rothkehlchen* oder *rothschwänzchen* scheint den blitz herbeizulocken (s. cap. XXI rothkehlchen und abergl. 629. 704); war es, des rothen gefieders wegen, dem rothbärtigen gott heilig? (s. nachtr.)

erschaffung der geifse und böcke beigelegt wird, und wie Thôrr die abgegessnen knochen der böcke bei seite legen und aufheben läfst, damit er sie neu beleben könne (Sn. 49. 50)[1]; so hat nach dem glauben der Schweizerhirten die ziege etwas teuflisches, sie ist vom teufel erschaffen, namentlich gelten ihre füfse für teuflisch und werden nicht gegessen. Tobler 214ᵃ. Ob dem deutschen donnergott vorzugsweise *böcke und ziegen* (oben s. 42) geopfert wurden? das altrömische, etruskische *bidental* (von bidens, lamm) bezeichnet die stelle, wo der blitz eingeschlagen und einen menschen getödtet hatte: ein lamm muste da dem Jupiter geopfert werden; den menschen verbrannte man nicht, sondern begrub ihn (Plin. 2, 54). Wenn die Osseten und Circassier ihrem donnerer gerade so bei der vom blitz getroffenen leiche eine *ziege* opfern und das *fell an einer stange aufrichten* (vorhin s. 145), so wird dadurch noch um viel wahrscheinlicher, dafs das langobardische ziegenopfer keinem andern als dem Donar gegolten habe. denn der gebrauch des *fellaufhängens* war langobardisch und galt auch bei anderm anlafs, wie demnächst dargethan werden soll. In Kärnten gilt blitzerschlagnes vieh für gottgeweiht, niemand, selbst die ärmsten nicht, wagt davon zu essen (Sartoris reise 2, 158).

Ortsnamen, deren zusammensetzung den des gottes an sich trüge, bieten sich, aufser dem vorhin angeführten *Donnersberg*, in Deutschland noch einige andere dar. unweit Oldenburg liegt ein dorf geheifsen *Donnerschwee*, früher Donerswe[2]), Donnerswehe,

[1]) der mythus von den *geschlachteten*, durch hammerweihe *wiederbelebten böcken*, von dem täglich gesottnen und aufgezehrten, jeden abend aber wieder *ganz werdenden eber* Sæhrîmnir (Sn. 42) scheint in mehr als einer gestalt wiederzukehren. Wolfs Wodana s. XXVIII bringt aus Bartbol. de Spina († 1546) quaestio de strigibus folgende stelle von hexen in Ferrara bei: dicunt etiam, quod postquam comederunt aliquem pinguem bovem vel aliquam vegetem vino vel arcam seu cophinum panibus evacuarunt et consumpserunt ea vorantes, domina illa *percutit aurea virga*, quam manu gestat, ea vasa vel loca, et statim ut prius plena sunt vini vel panis ac si nihil inde fuisset assumptum. similiter *congeri jubet ossa omnia mortui bovis super corium ejus extensum* ipsumque per quatuor partes super ossa revolvens *virgaque percutiens*, *vivum bovem reddit*, ut prius, ac reducendum jubet ad locum suum. Das teuflische hexenmahl läfst sich gut zu dem des donnergotts halten. Es wird aber auch in legenden erzählt, dafs der heilige den *aufgezehrten hahn* nach der mahlzeit aus den knochen wieder belebte, und schon pfaffe Amis nutzt diesen glauben um einen betrug zu spielen (z. 969 ff.). volkssagen lassen einen zauberer, wenn der *fisch gegessen* ist, die *gräte* ins wasser werfen, und den fisch von neuem lebendig werden. Wie bei diesen speisen erfolgt in andern sagen die erweckung zerstückter menschen im märchen vom Machandelbom; im mythus von Zeus und Tantalus, wo die von Demeter verzehrte schulter des Pelops (Ovid 6, 406) an des bocks zerspaltnen schenkel, der nun lahm bleiben mufs, gemahnt; im mythus von Osiris und dem heil. Adalbert (Temme s. 33) vgl. DS. no. 62 und Ezechiel 37. auch in der finnischen achten rune sammelt Lemminkäinens mutter alle glieder seines zerstückten leibs und belebt sie von neuem. Das legen der abgehauenen häupter zu den rümpfen im Waltharius 1157 (vgl. s. 93) scheint künftige wiederbelebung anzudeuten und stimmt zu einem zug in den norske eventyr s. 199. 201.

[2]) to *Donerswe*, dar heft de herscup den tegenden. lagerbuch von 1428.

Donnerswede (Kohli handb. von Oldenb. 2, 55), das an Odinsve, Wodeneswege (s. 131) gemahnt und gleich unsicher aufzufassen ist, als tempel oder weg? die norwegische volkssage kennt wirklich einen *Thors - vej* (Faye s. 5). ein dorf *Donnersreut* ist in Franken, gegen Böhmen hin, anzutreffen, ein *Donnersted* im braunschw. amt Thedinghausen, *Thunresfeld* in ags. urkunden bei Kemble 2, 115. 193. 272. u. s. w. Viele in Scandinavien, z. b. in Dänmark *Torslunde* (Thôrs lundr) *Tosinge* (Tôrs engi) [1], mehrere in Schweden, *Tors måse* (gurges) in einer grenzurkunde zwischen Östergötland (Broocman 1, 15), *Thorsborg* auf Gotland im Gutalag s. 107. 260. *Thôrsbiörg* und *Thôrshöfn* in Norwegen (fornm. sög. 4, 12, 343); *Thôrsmörk* (ein heiliger wald?) Nialssaga cap. 149. 150 [2]). *Thôrs nes* Sæm. 155ᵃ und Eyrbygg. saga cap. 4 (s. nachtr.). *Thors bro* (Thôrs brû) in Schonen, wie jener norwegische Thors weg führt auf die verbreitete vorstellung von teufelsbrücken und bauten, wodurch das volk die gestalt eigenthümlicher | felsen, abhänge und jäher bergpfade sich erklärt. nur der gott oder teufel vermochte sie zu sprengen.

Donar, in der einfachen form, als mannsname kommt selten vor; ein edles geschlecht am Rhein hiefs *Donner* von Lorheim (Siebmacher 5, 144). auch ableitungen und composita damit sind in hochd. sprache ungewöhnlich; eine kerlingische urk. im cod. lauresh. num. 464 hat *Donarad*, was ich für das altn. *Thôrđr* halte; die tradit. fuld. 2, 23 *Albthonar*, dem altn. umgesetzten *Thôrâlfr* vergleichbar. Desto häufiger erscheinen solche namenbildungen im Norden, wo sich der dienst des gottes lange ausbreitete: *Thôrarr* (ahd. Donarari?), *Thôrir*, *Thôrđr*, *Thôrhallr*, *Thôrôlfr*, (alts. Thunerulf, im calend. merseburg. septemb.), *Thôroddr* und die weiblichen *Thôra*, *Thôrun*, *Thôrarna* (gebildet wie diorna, gramm. 2, 336), *Thôrkatla*, *Thôrhildr*, *Thôrdîs* u. s. w. ich sehe den grund nicht ein, weshalb die herausgeber der formanna sögur den eigennamen *Thôrgeirr*, *Thôrbiörn*, *Thôrsteinn*, *Thôrketill*, *Thôrvaldr*, *Thôrfinnr*, *Thôrgerđr* u. a. m. den langen vocal entziehen; mit dem abstracten þor (audacia) sind sie nicht zusammengesetzt, auch wird in der Nialssaga z. b. cap. 65 Thôrgeirr, Thôrkatla geschrieben. Der häufige name *Thôrketill* (verkürzt in Thôrkell, dän. Torkild, ags. Turketulus, Thurkytel, Kemble 2, 286. 349, vgl. oben s. 51), wenn er kessel, gefäfs des donnergotts ausdrückt, gemahnt an jenen opferkessel Wuotans (s. 46). in Hymisqviđa wird besungen, wie Thôrr einen grofsen kessel herbeiholt und auf seinem haupt trägt (Sæm. 57), was an den strarken Hans (?ans) im kin-

[1]) andere verzeichnet Suhm krit. hist. 2, 651.

[2]) die ansiedler auf Island, als sie einen bezirk dem Thôrr heiligten, nannten ihn *Thôrsmörk*. Landn. 5, 2. ed. nova s. 343. aus *Donnersmark* (Zschötör tökely) im ungrischen Zipser gespan stammen die schlesischen Henkel von Donnersmark. walach. manura die Donnersmar*kt*.

dermärchen gemahnt, der sich die glocke als mütze auf das haupt stürzt. Beachtenswerth scheint die verbindung von *Alp* und *Donar* in Albdonar und Thôrâlfr, weil auch der donnerkeil *alpgeschofs*, das donnerkraut *alpruthe* heifst; es mufs ein nahes verhältnis zwischen dem gott und den elben bestehen (s. 149), wenn auch von seiten der letztern ein untergeordnetes (s. nachtr.).

Es ist wahrzunehmen, dafs Thôrr in einzelnen eddischen liedern mit besondern namen erscheint, zwar in Lokaglepsa und Harbardsliođ heifst er Thôrr, Asaþôrr, in Hamarsheimt aber Vingþôrr, Hlôrriđi (daneben auch Thôrr), in Alvismâl immer Vingþôrr, in Hymisquiđa Veorr und Hlôrriđi; von den umschreibungen vagna verr (curruum dominus), Sifjar verr, Ođins sonr abgesehn. *Hlôrriđi* ist s. 138 besprochen. *Vîngþôrr* wird von vængr ala geleitet, gleichsam Schwingdonner, der beschwingte, geflügelte, aera quatiens? das seheint noch sehr ungewis, er heifst | sonst auch fôstri *Vîngnis* Sn. 101 und in den stammtafeln tritt dieser *Vîngnir* neben ihm auf. Zumal wichtig ist aber *Veorr*, das aufser Hymisqv. nur noch Sæm. 9ª und nicht anders als im nom. sg. vorkommt; es gehört wol zu jenem ve und wih, kündigt also ein heiliges, geweihtes wesen an und ist verschieden von Ve, gen. Vea (s. 135), die ahd. form wäre Wihor, Wihar? (s. nachtr.)

So wie Ođinn in die fremde, nach Morgenland gewandert dargestellt wurde (s. 135), ist auch Thôrr auf ostfahrten begriffen: Thôrr var î *austrvegi* Sæm. 59: â *austrvega* 68ª; fôr or *austrvegi* Sæm. 75: ec var *austr.* Sæm. 78ª·ᵇ; *austrförom* þînom scaltu aldregi segja seggjom frâ. Sæm. 68ª. auf diesen reisen bekämpfte und erschlug er die riesen: var hann *farinn î austerveg* at berja tröll. Sn. 46. Dies deutet wiederum auf den alten, damals noch unverschollenen zusammenhang germanischer völker mit Asien; das fara î austrveg wird noch von andern helden berichtet (Sn. 190. 363), z. b. der stamm der Skilfîngar ausdrücklich in jene ostgegend gesetzt (sû kynslôđ er î austrvegum) Sn 193; Iötunheim, die riesenwelt war da gelegen.

Thôrr galt nach Ođinn für den mächtigsten und stärksten aller götter, die edda stellt ihn als Ođins sohn dar (Sn. 101), was ganz von der römischen auffassung abweicht, die den Jupiter als Mercurs vater annimmt (oben s. 106); stammtafeln lassen freilich den Thôrr als ahnen Ođins erscheinen (anhang xx. xxi). Gewöhnlich wird Thôrr gleich neben Ođinn, zuweilen vor ihm genannt (s. 133. 134), vielleicht war er noch mehr als Ođinn gefürchtet (s. nachtr.). Regner, bei Saxo gr. 23, bekennt: se, *Thor deo excepto,* nullam monstrigenae virtutis potentiam expavere, cujus (sc. Thor) virium magnitudini nihil humanarum divinarumque rerum digna possit aequalitate conferri. Er ist der eigentliche landesgott, *landâs* (patrium numen) der Norweger, Egilss. p. 365. 366 und *âss* alleinstehend gilt vorzugsweise von ihm, z. b. Sæm. 70ª, wie auch der begrif ans (jugum montis) gerade an Fairguneis

gemahnt: seine tempel und bildseulen sind in Norwegen und Schweden die häufigsten, *âsmegin,* göttliche stärke, wird besonders von ihm verstanden. daher so häufig der ausdruck: *Thôr blôta* Sæm. 113[b]. *hêt â Thôr* (Landn. 1, 12), *trûđi â Thôr* (Landn. 2, 12), wenn der heidnische glaube überhaupt bezeichnet werden soll; auswandernden weist er die neue wohnstelle an: *Thôrr vîsađi honum* (Landn. 3, 7. 3, 12). aus Landnâmabôk wäre noch manches über Thors cultus anzuführen: þar stendr enn *Thôrs steinn.* 2, 12; gânga til frêtta viđ *Thôr.* 3, 12; *Thôrr* wird zumeist verehrt, dann *Freyr* 4, 7 und dem entsprechen die eigennamen *Thôrviđr* and *Freyviđr* in einem geschlecht, 2, 6; bedeutet dieses viđr arbor? und etwas priesterliches? nie begegnet Ođinviđr, aber ein *Týviđr* ist cap. XXXVII als pflanzenname beigebracht. Thôrs hammer hatte die mark, die ehe, die runen (wie auf den steinen ausdrücklich gesagt wird) zu weihen. Ich habe cap. XXXIII gewiesen, wie vielfach Thôrr in den teufel der Christen übergieng, und es kann nicht befremden, dafs er zugleich etwas plumpes und riesisches annahm, denn auch der riese ward zum teufel. der feind und verfolger aller riesen zur zeit der Asen erschien den Christen selbst als tölpel und wirft mit den riesen steine um die wette (vgl. cap. XVIII). Aber schon in der eddischen Thrymsqviđa ifst und trinkt Thôrr unmäfsig wie ein riese, und die norweg. volkssage läfst ihn auf der hochzeit tonnen biers ansetzen (Faye s. 4). vgl. das sprichwort: mundi enginn Asathôr afdrecka. Umgedreht ist *Thrymr,* der alte gute riese schon dem namen nach ein Donar (vgl. cap. XVIII). Sehr ausgebreitet im Norden war die anmutige sage vom hobergsgubbe (bergmann, riesen), den ein armer mann zu gevatter bittet, der sich aber zu kommen weigert, als er hört, dafs auch *Thor* oder *Tordenveir* eingeladen sei (vgl. cap. XVIII), doch sendet er reiches geschenk (vgl. Afzelius 2, 158. Molbechs eventyr no. 62, F. Magn. s. 935). bei aller abweichung erscheint in der anlage dieser fabel gewisse ähnlichkeit mit der vom gevatter tod (cap. XXVII), da auch der tod ein teufel, folglich riese ist. vgl. Müllenhoff schl. holst. s. 289. Eben darum suchen überlieferungen, die noch zur christlichen zeit haften, alles gehässige auf ihn zu werfen und ihn als teuflisches wesen darzustellen | von schlimmerer art als Ođinn, vgl. Gautrekssaga p. 13. Finnr schleppt Thôrs bildseule zu Olaf, spaltet und verbrennt sie, die asche mengt er in brei und gibt ihn den hunden zu fressen: 'es ist billig dafs hunde den Thôr essen, wie er selbst seine söhne afs'. fornm. sög. 2, 163. das ist schmähung, die edda weifs nicht das mindeste davon; sie erzählt vielmehr, dafs Môđi und Magni ihren vater überleben (s. nachtr.). Einzelne wiedergeborne sagen, z. b. die von erschaffung der wölfe und geifse machen aus Wuotan den guten gott, aus Donar den teufel.

Seit der bekanntschaft mit römischer götterlehre setzen die schriftsteller den deutschen donnergott und Jupiter gleich. nicht nur dies *Jovis* heifst ags. *Thunres*däg, sondern auch Latona, Jovis

mater *Thunres* mòdur; capitolium wird von den Isländern *Thôrshof* übertragen. Umgekehrt versteht Saxo gr. p. 236 unter Jupiter den einheimischen *Thor,* den *Jupiter ardens* (oben s. 91), meinte er *Donar?* Jener kinderfressende Thôrr scheint baare verwechselung mit Saturn, Jupiters vater? wie jener nord. genealogie Thôrr Odins ahne ist. des presbyter *Jovi* mactans, der sacra und feriae *Jovis* (im indicul. pagan.) ist s. 100 erwähnung geschehen.

Letzner (hist. Caroli magni. Hildesh. 1603 cap. 18 am schlufs) erzählt: alle jahr, sonnabends nach laetare kommt auf den kleinen Hildesheimer domhof ein bauersmann sonderlich dazu bestellt, und bringt mit sich *zwei hölzer,* jegliches einer klafter lang, daneben zwei andere kleinere kegelförmig gespitzte. die beiden grofsen setzt er gegeneinander in die erde, die kegel oben darauf. bald und in der eile versammeln sich dahin allerlei buben und jung gesindlein und werfen mit steinen oder stöcken die kegel von den klötzen herab; andere setzen sie wieder auf und das abwerfen geht von neuem an. unter diesen kegeln sind die heidnischen, teuflischen götzen zu verstehen, welche die christlich gewordnen Sachsen niedergeworfen haben.

Des namens der götzen wird hier geschwiegen [1]), einer davon mufs aber damals schon, wie noch später, *Jupiter* geheifsen haben [2]). unter den bäuerlichen abgaben zu Hil- | desheim kommt bis auf unsere zeit ein *Jupitergeld* vor. das dorf Grofsenalgermissen hatte jährlich 19 ggr. 4 pf. unter dieser benennung an den todtengräber der domkirche zu entrichten: ein Algermisser bauer muste jedes jahr einen vier fufs hohen, fufsdicken, achteckigen klotz in einen sack gesteckt auf den domhof bringen. die schüler bekleideten diesen klotz mit mantel und krone, griffen den nun so genannten *Jupiter* erst von der einen, dann von der andern seite mit steinwürfen an und verbrannten ihn endlich. Dies nicht selten von unordnungen begleitete volksfest wurde mehrmals untersagt, ausgestellte wachen sollten das verbot wirksam machen; zuletzt erliefs die königliche kammer das Jupitersgeld. Jenes dorf Algermissen hatte sich vielleicht bei einführung des christenthums durch seine anhänglichkeit an den alten glauben die strafe der abgabe zugezogen [3]). Das werfen nach den klötzen soll verachtung ausdrücken? in der Schweiz heifst das bekannte steinwerfen auf dem wasser

[1]) in der corbeischen chronik, Hamb. 1590. cap. 18. meint Letzner, es sei der gott der Irmenseule. Letzner bezieht sich auf hss. nachrichten des Con. Fontanus, eines helmershäuser benedictiners im 13 jh.

[2]) ein zu ende des 14 oder anfang des 15 jh. aufgesetztes Hildesheimer register hat: 'de *abgotter* so sunnabendes vor laetare von einem hausmann von Algermissen gesetzet, davor ihm eine hofe lan- | des gehört zur sankmeisterie, und wie solches von dem hausmann nicht gesetzt worden, gehort cantori de hove landes'. hannoversche landesblätter 1833 p. 30.

[3]) Lüntzel die bäuerl. lasten in Hildesheim. 1830 p. 205. hannov. mag. 1833 p. 693. protocolle von 1742. 1743 in einem aufsatze 'über das steinigen des Jupiter' (hannov. landesbl. a. a. o.).

auch *Heiden werfen* (sonst: den herrgott lösen, vater und mutter lösen. Tobler 174ᵃ) (s. nachtr.).

Ich betrachte freilich als ganz unausgemacht, ob dieser *Jupiter* bis auf den *Thunar* der alten Sachsen zurückgeführt werden dürfe. der gebrauch wird nur durch protocolle der letzten jahrhunderte bewährt, und frühere bestimmte zeugen treten dafür nicht auf; aber selbst der abweichende letznerische bericht läfst eine uralte volkssitte vermuten, die, wenn auch Jupiter nichts damit zu schaffen hat, der aufzeichnung werth scheint. die zeitbestimmung laetare erinnert an das allgemein in Deutschland verbreitete todaustreiben, wovon ich im verfolg handeln werde, und auch dabei kommt ein *werfen* nach dem aufgesteckten tod vor. Soll der kegel den heiligen hammer vorstellen?

Unverkennbarer überrest der verehrung des gottes ist die noch bis auf die neuste zeit unausgerottete besondere heilighaltung des *donnerstags* unter dem volk, wie sie schon in frühen denkmälern des mittelalters angegeben ist: 'nullus *diem Jovis* in otio observet' (abergl. p. xxx); 'de *feriis* quae faciunt *Jovi* vel Mercurio' (p. xxxii); 'quintam feriam in honorem *Jovis* honorasti' (p. xxxvii); *donnerstags* abends darf nicht gesponnen und nicht gehauen wer- | den (schwed. abergl. 55. 110, vgl. deutsch. abergl. 517. 703). die Ehsten legen dem *donnerstag* höhere heiligkeit als dem sonntag bei [1]. Welche strafe den frevler traf, läfst sich aus folgendem aberglauben entnehmen, der freilich schon den geheiligten christlichen tag an die stelle des heidnischen setzt: wer am sonntag trinitatis (dem nächsten nach pfingsten) arbeitet oder etwas (an diesem tag) geflicktes und gestricktes an sich trägt, wird *vom donner erschlagen*. Scheffers Haltaus p. 255 (s. nachtr.).

Wenn *Jupiter* auf diese weise im achten jh. gefeiert war, wenn das capitulare von 743 für nöthig fand, ein 'ec forsacho *Thunare*' ausdrücklich zu gebieten, und vieles, was sich auf seinen dienst bezieht, noch später unausgetilgt fortdauerte; so läfst sich nicht bezweifeln, dafs er auch schon früher von unsern vorfahren für einen wirklichen gott, und einen ihrer gröfsten, gehalten wurde.

Vergleichen wir ihn mit Wuotan, so ist dieser geistiger und erhabner, Donar hat eine derbe, sinnliche kraft voraus, die ihn gerade der besondern verehrung einzelner stämme empfehlen muste; gebete, schwüre, flüche erhielten sein andenken öfter und länger als irgend eines andern gottes; aber nur ein theil des griechischen Zeus ist in ihm begriffen.

[1] etwas über die Ehsten p. 13. 14.

CAP. IX. ZIO.

Mit dem altn. namen Týsdagr, dies Martis, kommt der des eddischen gottes *Týr* (gen. Týs, acc. Tý) überein. das ags. Tivesdäg, ahd. Ziestac haben kaum noch den einfachen namen des gottes zur seite, lassen ihn aber folgern: er mufs ags. *Tiv* [1]), ahd. *Zio* lauten. von der rune *Tî* und *Ziu* wird hernach die rede sein. die goth. benennung des wochentags entgeht uns; war sie, aller analogie nach, Tivisdags, so kann der gott selbst nur *Tius* geheifsen haben. diese formen Tius, Tiv, Týr, Zio reihen sich aneinander wie die ähnlichen þius, þeov (þiv), þýr, dio = puer, servus.

Wenn der begrif unsers donnergottes engere schranke hatte, führt der des Zio in unermefsliche weite. in den urverwandten sprachen begegnet eine fülle von ausdrücken, die der wurzel div angehören und jene formel *div, tiv, zio* vervollständigend die vorstellungen glanz, himmel, tag, gott gewähren. Am genausten stimmt das sanskr. djaus coelum zu den griech. und deutschen götternamen *Ζεύς*, Tius.

nom. djaus	*Ζεύς*	Tius
gen. divas	*Διϝός, Διός*	Tivis
dat. divê	*Διϝί, Διΐ*	Tiva
acc. divam	*Δίϝα, Δία*	Tiu
voc. djaus	*Ζεῦ*	Tiu

der digammierten älteren form des griech. obliquen casus entspricht auch das lat. Jovis, Jovi, Jovem, wofür der nom. Ju, Jus anzunehmen ist, der nur in der zusammensetzung Jupiter = Jus pater, *Ζεὺς πατήρ* blieb. denn der anlaut Jus, Jovis scheint blofse schwächung des volleren Djus, Djovis, das sich in Dijovis erhielt, so wie *Ζεύς* ein früheres noch im äol. dialect bewahrtes *Δεύς* voraussetzt. auch die gr. und lat. worte enthalten den begrif des himmlischen gottes, d. h. eine personification des himmels. dium, divum ist der gewölbte himmel, und Zeus sohn des himmels, *Οὐρανοῦ υἱός, οὐράνιος, Ζεὺς αἰθέρι ναίων* (s. nachtr.). |

[1]) nach der analogie von þeov: þýr dürfte Teov gelten. Lye führt (ohne belegstellen) an: *Tiig* Mars, Tiiges vel Tiisdäg dies Martis. die von Mone bekannt gemachten Epinaler glossen liefern no. 520 (anzeiger 1838 s. 145) wirklich *Tiig* Mars, auch Öhler s. 351. das buchstabenverhältnis ist wie in briig jusculum f. brîv, und man darf daraus wenigstens auf production des vocals (Tîg) schliefsen.

Aufser djaus, *Ζεύς* und Jupiter drücken nun aber die abstracte vorstellung der gottheit die wörter *dêvas, θεός* und *deus* aus; jenen verwandt sind sie doch davon unterschieden. am nächsten scheint das lat. deus unserm Tius und Zio zu liegen; allein sein u, gleich dem *o* in *θεός*, gehört der flexion, nicht der wurzel, entspricht also dem a in dêvas [1]. nichtsdestoweniger müssen auch deus aus devus, *θεός* aus *θεϝός* hervorgegangen sein, weil sich in letzterm eben das *θ* für *δ* aus einflufs des digamma auf den anlaut erklärt; wegen kürze des e entfernen sich beide von dêvas, dessen ê (= ai) durch guna aus i erwuchs, zu welchem daher das litth. diewas stimmt [2]. aber die adjectiva *δῖος* (nicht aus *δίϊος*, vielmehr für *δίϝος*) und *dîvus* vergleichen sich mit dêvas, wie *dîves*, dîvitis (s. 17) mit dêvatas (deus). diese berührung zwischen dîvus und deus dient den ursprung von deus aus devus oder divus (mit kurzem i) zu bestärken [3] (s. nachtr.). Noch wichtiger ist uns, dafs in der edda ein pl. *tîvar* götter, helden ausdrückt Sæm. 30ª 41ª; rîkir tîvar (vgl. reicher gott s. 17) Sæm. 72ª 93ª; valtîvar Sæm. 52ª, sigtîvar 189ª 248ª; kein sg. ist im gebrauch. von Týr liegt dieses tîvar ab, mag aber verwandt damit sein, wie mit *Ζεύς δῖος, θεός* und *θεῖος*, î wird gesichert dadurch, dafs die altn. mundart kurzes iv in ý zusammenzieht, wir gewahren also neben tiv ein tîv, im sanskrit neben div ein dêv, im latein neben deus dîvus, ablautende und gunierte formen der wurzel div, tiv (splendere) [4]. Ist aber Tuisco, der erdgeborne stammgott unseres volks (wie Zeufs s. 72 scharfsinnig aufgestellt hat) für *Tivisco, Tiusco* zu nehmen, so läge darin ganz einfach die bedeutung eines göttlichen, himmlischen wesens, wobei dahin gestellt bleibt, ob man ihn auf Wuotan oder einen andern gott (nur nicht auf Tius selbst, von dem er sich herleitet) beziehen will (s. nachtr.).

An den begrif des himmels grenzt der des leuchtenden tags, dem wiederum göttliche personification zu theil wurde. | Lucetium Jovem appellabant, quod eum lucis esse causam credebant. Festus s. v. Nicht nur berührt sich *dies* (vgl. diu, dio) mit deus und divus, Jupiter hiefs Diespiter, gleichsam diei pater, denn der alte gen. heifst dies sondern das wort schwankt im sg. aus dem männlichen ins weibliche geschlecht, und wie jenes Ju, Dju mit ableitendem fortgebildet wird in die weiblichen formen Juno f. Jovino,

[1] Kuhn hat in der zeitschr. f. d. a. 2, 231 richtig nachgewiesen, dafs so sich unmittelbar nur zu djaus und *Ζεύς*, nicht zu deus, *θεός* stellen lasse, dafs dies aber mittelbar geschehen müsse hätte er einräumen sollen. die wurzel div zu Zeus war schon von O. Müller (gött. anz. 1834 s. 795. 796) aufgezeigt.

[2] vgl. piemû, *ποιμήν* und kiemas, *κώμη*, háims.

[3] wenn oben s. 21 *δῖος*, deus mit *δέω* verglichen wurde, so müste die vorstellung des haftens und bindens erst aus dem göttlichen haft und band entsprossen sein, was doch kaum anzunehmen ist.

[4] einigemal, doch selten erscheint auch die altn. form *dîar* Sæm. 91ª Sn. 176. Yngl. saga cap. 2, mehr zu *θεός* als zu *δῖος* stimmend.

Djovino, Diana, so stimmt die litth. benennung des tags *diena* (fem.), während das slav. *den*, dzien, dan, gleich dem sanskr. *divan, dina* männlich ist. die deutschen sprachen entnehmen kein wort für himmel oder tag aus dieser wurzel, im griech. läfst es sich noch nachweisen: Cretenses Δία τὴν ἡμέραν vocant, ipsi quoque Romani Diespitrem appellant ut diei patrem. Macrob. Sat. 1, 15; die dichterischen und dorischen formen Ζηνός, Ζανός, Ζηνί, Ζανί, Ζῆνα, Ζᾶνα statt Διός, Διΐ, Δία entsprechen jenen bildungen[1]), und den Etruskern hiefs Jupiter *Tina*, d. i. Dina (O. Müller 2, 43) (s. nachtr.).

Ein anderes ableitendes element scheint aus derselben wurzel das altn. *tívor* (deus?) Sæm. 6ᵇ [2]) und ags. *tír* (tiir cod. exon. 331, 18 gloria, splendor), gen. tîres, alts *tîr*, gen. tîras, tîreas hervorzubringen, wozu ich das ahd. adj *ziori*, ziari, zieri (splendidus) und das lat. *decus*, decor, decorus nenne. die ags. dichter brauchen tîr zur blofsen werstärkung andrer wörter; tîrmetod (deus gloriae, summus deus) Cædm. 143, 7; äsctîr vera (hasta gloriosa virorum) Cædm. 124, 27; äsca tîr Cædm. 127, 10; tîrvine Boeth. metr. 25, 41; tîrfruma cod. exon. 13, 21; tîrmeahtig (potentissimus) cod. exon. 72, 1; tîreádig (felicissimus) Cædm. 189, 13. 192, 16; tîrfäst (firmissimus) Cædm. 64, 2. 189, 19, ungefähr wie auf gleiche weise ags. eormen, ahd. irman vorgeschoben wird. wenn nun in altn. denkmälern ein solches präfix tŷ erscheint, z. b. tŷhraustr (fortissimus) tŷspâkr (sapientissimus) Sn. 29, so bestätigt das die verwandtschaft zwischen tŷr und tîr.

Diesen verwickelten wortforschungen war nicht auszuweichen, sie berechtigen uns für den deutschen gott Zio, Tiv, Tŷr bezüge in anspruch zu nehmen, die ihn den hehrsten göttern des alterthums beigesellen. Zwar in der edda als Oðins sohn dargestellt scheint er diesem an macht und | bedeutung untergeordnet, er fällt aber auch ganz zusammen mit ihm insofern beide schlacht und krieg lenken, von einem wie dem andern der ruhm des sieges ausgeht. denn allen glanz leitete die vorzeit zurück auf kriegerischen, ja neben Wuotan und Zio war sie noch eines dritten kriegsgottes Hadu bedürftig; die feineren unterschiede der cultus liegen uns jetzt verborgen. Es ist nicht zu übersehen, dafs Oðinn oft auch Sigtŷr, Hroptatŷr, Gautatŷr, hângatŷr, farmatŷr genannt wird. Sæm. 30. 47. 248 Sn. 94 96), bödvatŷr, gleichsam pugnae deus geirtŷr (fornm. sög. 9, 515. 518), und dafs sein Thôrr, auf welchen Jupiters blitzstrahl übergegangen ist, Reiðartŷr, Sn. 94. d. i. gott des wagens heifst.[3]) In allen diesen

[1]) es ist bekannt, auf welche abwege Plato den Socrates gerathen läfst, wenn er die formen Ζῆνα und Δία zu deuten sucht (Cratylus p. 29 Bekk.). θεός aber leitet er von θεῖν currere (p. 32).

[2]) oder mufs hier *tivor* gelesen und zum ags. tifer, tiber, ahd. zepar gehalten werden? |

[3]) nicht hierher nehme ich den häufigen namen *Angantŷr*, der aufser Hervararsaga auch Sæm. 114ᵃ 119ᵇ 9ᵃ steht, in der letzten stelle heifst Oðinn

dichterischen ausdrücken zeigt also *týr* jenen allgemeineren sinn, der das wort für alle gottheiten, zumal die höheren, gerecht macht. mit vollem fug scheint Týr dem Zeus gleichnamig. Dazu kommt dafs das epithet des *vaters*, wie Jupiter und Diespiter, vorzugsw se dem siegväterlichen *Marspiter* verliehen wurde [1]).

Solch eine stellung für Zio fordern aber auch die ältesten uns überlieferten nachrichten. *Mars* wird als ein hauptgott aller germanischen völker ausgezeichnet und gleich neben Mercur aufgeführt. die zeugnisse sind s. 36 gesammelt [2]). bei Tacitus hist. 4, 64 heifst es geradezu von | den Tencteren: communibus deis et *praecipuo deorum Marti* grates agimus, welche stelle man nicht auf Wuotan zu beziehen braucht, dem sonst der höchste rang gebührt, da ihn einzelne stämme dem Zio überwiesen haben konnten. Das noch bestimmtere zeugnis Procops 12, 15 von verehrung des Ἄρης bei den Nordbewohnern [3]), wo es ausdrücklich heifst: ἐπεὶ θεὸν αὐτόν νομίζουσι μέγιστον εἶναι mufs man zu den äufserungen des Jornandes über den gothischen *Mars* halten beidemal ist von gebrachten menschenopfern die rede, darum möchte sie Zeufs s. 22 wiederum von Wuotan verstehen, dem nach Tacitus menschen geopfert wurden, es heifst aber nicht *ihm allein*, vielmehr steht bei dem hermundurischen opfer ann. 13, 57, wo auch *viri* fielen, *Mars* vor Mercur genannt. Und Jornandes der den Gradivus pater der Geten aus Virg. Aen. 3, 35 mit dem gothischen *Mars* vergleicht, muste an den bestimmten kriegsgott denken, nicht an einen höheren, allgemeineren, so genau sich beide im namen und wesen durchdringen. Für diese ansicht streiten scythische und alanische sagen von dem kriegsschwert, welche

'Friggjar ângantýr'. ohne zweifel ist die rechte form *Anganþyr*, wie aus dem ahd. *Angandeo* (trad. fuld. 1, 57) und ags *Ongenþeov*, *Ongenþio* (Beov. 4770. 4945. 4967. 5843. 5897. 5917. 5967) hervorgeht: jenes Angantýr würde ags Ongenteov, ahd. Anganzio fordern. Graff bietet 1, 132. 5. 87 Agandeo dar. was fehlerhaft scheint, obwol die trad. wizenb. no. 20 den weiblichen namen Agathiu haben (für Anganthiu), wozu man noch den acc. Agathien, Agacien (Walthar. 629) halte. das wort angan, ongen ist dunkel, ângan illrar brûđar soll bedeuten: deliciae malae mulieris, Biörn legt es aber aus pedisequa und auch Ođinn hiefse füglich Friggae pedisequus. Dafs in der edda manche eigennamen verfälscht sind, zeigt auch Hamdir, wofür überall *Hamþýr* zu schreiben ist, ahd. *Hamadio*, Hamideo (Schannat no. 576. cod. lauresh. 2529), mhd. *Hamdie* (MsH 3, 213 b). Soviel sehe ich, dafs weder in Anganþyr noch Hamþýr ein týr stecken kann, welches fast nur mit genitiven uneigentlich componiert wird.

1) Gellius 5, 12.

2) eine stelle des Florus 2, 4 (mox Ariovisto duce vovere de nostorum militum praeda *Marti suo* torquem. intercepit Jupiter votum, nam de torquibus eorum aureum tropaeum Jovi Flaminius erexit) redet von insubrischen Galliern, die unter dem consulat des | Flaminius 225 vor Chr. geschlagen wurden. doch gemahnen diese Gallier auch sonst an Deutsche und der name ihrer anführers an den des suevischen königs.

3) Θουλῖται ist ihr allgemeiner name, er rechnet zu ihnen aber namentlich die Γαυτοί, die ihm richtig ein anderes volk sind als die Γότθοι (vgl. gött. anz 1828, 553).

hernach erörtert werden sollen: wenn irgendwo getische, scythische, gothische überlieferung sich begegnen, so ist es in diesem *Mars*cultus. Auch die spätere vorstellung Widukinds (Pertz 5, 423) von dem sächsischen obenangesetzten *Mars* ist nicht zu übersehn. Wie Jupiter und Mercur, scheinen Donar und Wuotan vor ihm zurückzuweichen, mit denen er andermal in bedeutender trilogie vereinigt genannt wird. Es begreift sich aber, wie der s. 111 angezogne glossator Wuotan durch Mars übertragen und Widukind von Mars leicht auf Hermes d. i. Wodan gerathen konnte, zumal wenn ihm die analogie jener praefixe irman- (wovon er redet) und tîr- in den sinn gekommen war. Die altn. denkmäler, so sehr sie Ođins einfluſs auf krieg und sieg anerkennen, reden von *Týr* nicht weniger deutlich, er ist ihr ausdrücklicher *Vîgaguđ* (deus proeliorum) Sn. 105 und hann er diarfastr ok best hugađr, ok hann *ræđr* miöc *sigri î orostom* (Sn. 29) (s. nachtr.).

Ohne zweifel waren dem Zio, wie dem Wuotan und Donar berge geheiligt, es wird nur unsicher bleiben kön- | nen, welcher gott, ob Wuotan oder Zio, unter der benennung gemeint sei. Dürfte man den namen der niederrheinischen abtei Siegburg hierher nehmen, die 1064 auf einem berge, an dem sich das alte volksgericht sammelte, gestiftet wurde? von nun an sollte der berg nach dem christlichen sieger mons sancti Michaelis heiſsen, doch konnte das heidnische *Sigeberg* nicht verdrängt, nur in Siegburg entstellt werden[1]), oder hat man die benennung aus dem flusse Sieg, der diese gegend durchströmt, zu erklären? Das altn. *Sigtýsberg* (alts. Sigutiwisberag?) Sæm. 248ª mag auf Ođinn oder Týr bezogen werden. die weimarische carte hat section 38 ein *Tisdorf*, section 48 *Ziesberg*, beide in niedersächsischen Elbgegenden. ein ort in Seeland, von welchem volkssagen gehn, heiſst *Tybierg* (Thiele 2, 20); andere seeländische örter sind *Tisvelde* (Tis quelle), *Tysting;* ein jütischer *Tystathe, Tiislunde.* schwedische örter: *Tistad, Tisby, Tisjö, Tyved. Zierberg* in Baiern (Cirberg, Zirberc, MB 11, 71. 73. 75. 76), *Zierenberg* in Niederhessen könnten sich nach der nebenform gebildet haben (s. nachtr.). Der *mons Martis* bei Paris (Montmartre), dessen auch Abbo de bell. par. 2, 196 erwähnt, geht auf den gallischen Mars, wofür einige Belus halten, andere Hesus. mit weit gröſserm recht (doch vgl. Waitz sal. gesetz s. 52) als der Pariser mons Martis gehört hierher das *fanum Martis* heute Famars in Hennegau (s. 68), nach Herm. Müller das altfränk. *Disbargum* (oder Disbargus) in termino Toringorum bei Greg. tur. 2, 9, Chlodios castellum. Dis wäre latinisiert für Tis = Tives und könnte an Dispiter, Diespiter gemahnt haben, kein ähnliches gallisches wort leitet auf Mars, und die gegend ist grundfränkisch, Liphtinae, wo uns Saxnôt neben Thunar und Wôdan genannt wird, nah dabei. wegen *Eresberg* und *Mersberg* s. 167 habe ich die ältesten urkunden bei

[1]) urk. bei Lacomblet no. 203. 204.

Seibertz nachverglichen. no. 11 a. 962 gewährt Eresburg; no. 25 a. 1030 schon Mersburg; 1, 98 a. 1043 mons Eresburg; no. 51 a. 1150 mons Eresberg; no. 70 a. 1176 mons Eresberch; no. 85 a. 1184 Heresburg; no. 115 a. 1201 mons Martis; no. 153 a. 1219 Mersberch; no. 167 a. 1222 Eresberch; no. 179 a. 1228 mons Martis; no. 186 a. 1229 mons Heresberg; no. 189 a. 1230 mons Martis und Mersberg. *mons Martis* war der gelehrte name, Mersberg der volksmäſsige, Eresberg der älteste. da bald mons, bald castellum gebraucht wird, sind berg und burg gleich gerecht. Widukind 2, 11 und Dietmar 2, 1 schreiben *Heresburg, Eresburch,* als sie die einnahme des orts im j. 938 erzählen. nach den ann. corb. (Pertz 5, 8) sind sie beiden, dem Ares und Hermes, (Mars und Mercur) geweiht.

Auch pflanzennamen bekennen den gott. altn. *Týsfiola,* wol nach dem lat. viola Martis, merzviole; *Týrhialm* (aconitum), sonst Thorhialm, Thorhat (helm, hut des Thor), zu deutsch sturmhut, eisenhut, dän. troldhat, ein kraut, dem zauberkräfte beigelegt werden und dessen helmförmige gestalt an die beiden kriegerischen götter, Týr oder Thôrr erinnerte. *Týviðr,* dän. *Tyved, Tysved* (daphne mezereum), helsingisch *tis, tistbast,* der kellerhals, eine schöne giftblume (s. nachtr.).

Bürgen schon diese namen von örtern und pflanzen für des gottes weitausgebreitete verehrung, so muſs hauptsächlich erwogen werden, daſs die benennung des dritten wochentags, von welcher ausgegangen wurde, ihn auſserhalb Scandinavien und Angelsachsen heutzutage unter dem volk in Schwaben und der Schweiz lebendig bezeugt. die formen stellt Schm. 4, 214 zusammen. Von dem hohen alterthum des Ziodienstes in Schwaben läſst sich aber noch eine gewähr entnehmen aus *Cyuvari* = Suâpa einer alten Wessobrunner glosse (MB. 7, 375 und Diut. 2, 370), welches ich nicht mit Zeuſs s. 146. 149 für Teutonoari, sondern für *Ziowari* Martem colentes halte, warian wird wie das | lat. colere beides habitare und *θεραπεύειν* ausdrücken, die Suevi sind *θεράποντες Ἄρηος*.

Hiermit ist aber nicht genug; weitere wichtige aufschlüsse über den namen und das wesen des alten kriegsgottes soll uns die runische schrift an hand geben.

Bekanntlich stehn allen einzelnen runen eigne benennungen zu, die nach den völkern, welche sich ihrer bedienten, mehr oder weniger abweichen, meistentheils aber uralte wörter darbieten. Die ahd. runen, indem sie den namen dorn auf D, tac auf T anwenden müssen, bedürfen für ihre das alphabet schlieſsende aspirata Z des namens Zio. im altn. und ags. alphabet drückte dag D, *Týr* und *Tiv* T, þorn þ aus, es sind dieselben benennungen nur an verschiedener stelle, einigemal wird bei den Angelsachsen Tir und Tis geschrieben. sobald ein runenverzeichnis thorn für TH, dag für D behält, zeigt es auch *Ti* für T (wie der cod. Isidori paris. und bruxell.); im s. Galler cod. 270 und Brüsseler 9565 verhält es sich ebenso, nur daſs unrichtig dorn statt thorn, tag

statt dag geschrieben steht, richtig Ti neben T. der Pariser cod. 5239 gibt dhron (dhorn), tac und *Ziu*, der salzburger dhorn, Ti und daeg. überall versichert uns die form *Ziu* hochdeutscher, die form *Ti* (einmal, im cod. vatic. Christinae 338 wird Tu, vielleicht Tii geschrieben) niederdeutscher, sächsischer auffassung. das *u* in *Ziu* scheint alterthümlicher, als das dem regelmäſsigen fortgang der ahd. mundart gemäſse und der analogie von dio (servus) folgende *o* in *Zio*, vielleicht läſst sich dieses verhältnis des u und o hernach noch genauer fassen. Zumal bemerkenswerth ist aber im Wiener cod. 140 bei T der name *Tyz*, in einem alphabet, das gothische buchstaben anwendet, denn dieses Tyz käme der oben vermuteten goth. form *Tius* ziemlich nahe. Sowol die beibehaltung als die nothwendige abänderung des götternamens in den runen verschiedener volksstämme darf als ein zeugnis für die frühere ausbreitung des Ziocultus angesehen werden.

Warum wol kein runenname auf Wuotan oder Ođinn geht, der doch die schrift erfunden haben soll? R = reiđ, râd, donnerwagen darf wenigstens mittelbar auf Donar bezogen werden, auch F soll nach einer auslegung Freyr bedeuten. T = Týr scheint aber ein höchst feierliches zeichen, der name dieses gottes besonders heilig gewesen zu sein; beim einritzen der siegrunen auf das schwert sollte Týr zweimal genannt werden (Sæm. 194[b]). die gestalt der rune ↑ hat unvermerkbare ähnlichkeit mit | dem altergebrachten planetenzeichen für Mars, wenn man es aufrichtet ♂, und in dem ags. gedicht über die runen steht ausdrücklich: *tîr biđ tâcna* sum (tîr ist ein gewisses zeichen), wobei wieder die abgeleitete form tîr zur erklärung des einfachen Tiv oder Tî angewendet wird. verschiedentlich reden die dichter von tîre tâcnian (El. 753, Jud. 137, 18) und tîres tô tâcne (Beov. 3306), man darf es auslegen: gloria, decore insignire, in gloriae signum, und doch an das heidnische zeichen des gottes denken, etwa wie es auch bei feierlichem besegnen der becher vorkam[1]) (s. nachtr.).

Bisher immer noch ist bloſs das runische Týr, Tiv, Zio erörtert worden, einen schneidenden unterschied zweier namen desselben gottes bringen nun aber dieselben alphabete an den tag. nemlich nicht nur wird in den ags. verzeichnissen neben ↑ Tir ein ähnlicher um zwei haken vermehrter buchstab ᛉ mit beigefügtem namen *Ear* angetroffen[2]), sondern die ahd. alphabete, welche ↑ für tac gebrauchen, bedürfen gerade des zeichens ᛉ, dem sie bald den namen Zio, bald aber *Eo*, *Eor* und *Aer* ertheilen. einzelne ags. alphabete setzen zu ᛉ sogar beide namen Tir und Ear, obgleich Tir schon dem ↑ gegeben war. Offenbar also waren *Tir* und *Ear*, *Zio* und *Eo*, *Eor* benennungen desselben gottes, beide müssen bei einzelnen volksstämmen, niederdeutschen und

[1]) vgl. anmerkung zu Elene 155. 156.

[2]) in einem gedicht des cod. exon. 481, 18 drückt die rune bloſs den vocallaut *ea* aus.

hochdeutschen, gangbar gewesen sein. Für jene zeugt sowohl das vorkommen der rune bei den Angelsachsen, als der merkwürdige name *Eresburg, Aeresburg* (oben s. 96) in westfälischer gegend, für einen entschiednen sitz des heidenthums, ganz in der nähe der Irmansul. dafs er eigentlich *Eresberg* (wie Sigburg früher Sigberg, s. 164) lautete, folgt aus der latein. übersetzung in *mons Martis,* wie aus dem späteren *Mersberg*[1]), dessen anlautendes m sich erklären liefse durch zusammenziehung der worte 'in dem Eresberge, Aresberge'[2]), aber auch dem lateinischen namen nachgebildet sein kann. noch in einer andern gegend Westfalens lag ein *Marsberg*[3]). Dieser *Eresberc* also ist ein *Ziesberc,* | ein Sigtiwesberg, und näher ein *Ἀρειόπαγος, πέτρα, πάγος τ᾽ Ἄρειος* (Aeschyl. Eum. 690).

Auf hochdeutsche stämme und zumal den bairischen (markomannischen) führt noch bedeutsamer jene zu der rune *Eor* stimmende benennung *Ertag, Iertag, Irtag, Eritag, Erchtag, Erichtag* für den dritten wochentag, die bis auf heute fortlebend Baiern, Östreicher, Tiroler den Schwaben und Schweizern entgegensetzt, welche (als alte Ziowari) Zistag gebrauchen; an der scheide dieser völker mufs sich also auch ehmals die verehrung der götter *Eor* und *Zio* getrennt haben. freilich mangelt der zusammensetzung Ertac das in Ziestac erhaltne genitivische -s und es hat mir nicht geglückt, in den älteren urkunden des 13. 14 jh. ein Erestac[4]) aufzuspüren; doch das übereintreffen der doppelten namen für den tag und für die rune mufs hier entscheiden, folglich ein ahd. Erestac gleich jenem Eresberc vermutet werden. man könnte auf den gedanken fallen, in *Ertag* sei die *Erde* nach den (cap. XIII) angegebnen formen gemeint. allein die ansicht der alten setzte die erde in den mittelpunct der welt, nicht unter die planeten, sie kann also keinem wochentag namen gegeben haben und bei keinem volk findet sich ein solcher, man müste denn Venus und Freyja zur erde machen. Zu Ertag tritt das s. 127 aus Gramaye angezogene örtliche *Eersel,* wobei weder an êra honor, noch die personificierte Era (cap. XVI. XXIX.) zu denken ist, sondern an einen wochentaggott. Nicht zu übersehn, dafs *Ertac, Erdag* als mannsname erscheinen, und das taxandrische Eersel vom hennegauichen Tisberg oder Fanmars wenig entfernt lag (s. nachtr.). Dazu tritt etwas viel bedeutenderes. Wie Zio dem Zeus als lenker der kriege identisch war, sehen wir auf den ersten blick, dafs dieser *Eor, Er, Ear* mit *Ἄρης* Zeus sohne zusammenfällt, und weil Wuotan bei den Deutschen des Zeus rang einnimmt, erscheint auch

[1]) dies Eresburg oder Mersberg liegt im pagus Hessi saxonicus (registr. Sarachonis p. 42, 735), vgl. Wigands archiv I. 1, 36. 37. II. 143. 268.

[2]) Motgers = in dem Otgêres hove.

[3]) im pagus Marstem, Marshem, Marsem (dicht an der Weser, bei Marklô), reg. Sarachonis 42, 727.

[4]) in einer von Schm. 1, 97 angezognen stelle Keisersbergs scheint Eristag der ableitung aus dies aeris zu gefallen geschrieben.

Týr, folglich Eor als des höchsten gottes sohn. Ist es in den sinn der dunkeln wurzel *Eor* einzudringen noch gestattet?

Die schilderung der rune in dem ags. gedicht deutet nur leise an, sie lautet:

> *Ear* biđ egle eorla gehvilcum,
> þonne fästlîce flæsc onginneđ
> hræv côlian, hrusan ceosan
> blâc tô gebeddan. blæda gedreosađ,
> vynna gevîtađ, vera gesvîcađ,

d. i. *Ear* fit importunus hominum cuicunque, quum caro incipit refrigescere pallidumque corpus terram eligere conjugem. tunc enim gloriae dilabuntur, gaudia evanescunt, foedera cessant. Dargestellt wird der eintretende tod und das aufhören aller irdischen freuden, wer ist aber unter dem gemeint, der den menschen dann schwer falle? die gewöhnliche bedeutung des wortes *ear* spica, arista kann hier nicht statt finden, ich glaube, dafs das nahende verderben, ein persönlich aufgefafster tod zu verstehen sei, von dem sich ein übergang auf den würgenden schlachtgott, den *βροτολοιγός, μιαιφόνος Ἄρης* leicht denken läfst. | *Ἄρης* selbst wird bei den Griechen abstract für verderben, mord und seuche genommen, wie unser Wuotan für furor und belli impetus[1]), das lat. Mars für bellum, exitus pugnae, furor bellicus, vgl. Mars cafeht (gefecht) gl. Hrab. 969[a], umgekehrt scheint das ahd. wîg pugna, bellum (Graff 1, 740) einigemal den persönlichen kriegsgott zu bezeichnen. '*Wicgch* quoque *Mars* est' sagt Ermoldus Nigellus (Pertz 2, 468) und es gilt von ihm farneman, ags. forniman, wie sonst von Hild (Bellona): dat inan *wîc* fornam (Hildebr. lied); ags. *vîg* ealle fornam. Beov. 2155, *vîg* fornom cod. exon. 291, 11. doch wir sagen noch heute: der krieg, die schlacht rafte alle weg. Eine merkwürdige glosse des alten sangallischen cod. 913 p. 193 hat turbines *ziu* (man darf nicht schreiben zui), es kann den sturm, das wetter der schlacht, den Mars trux oder saevus meinen, vielleicht aber auch die naturerscheinung des wirbelwinds, auf den noch andere mythische namen angewendet werden, also ist es entweder *Zio* selbst, oder eine gleichbedeutige, weibliche personification *Ziu*, die sich zu Zio, wie diu (ancilla) zu dio (servus) verhält.

Hieran reihen sich andere aufklärungen, so gewagt noch einzelnes scheinen mufs. Da für *Eresburg* bei den fränkischen annalisten gleich häufig geschrieben steht *Heresburg*, darf das goth. haírus, ags. heor, alts. heru, altn. hiörr ensis, cardo erwogen werden, obschon jene runennamen und wochentage nur ohne aspiration vorkommen. denn auch die unaspirierten *Ἄρης* und *ἄορ* schwert, waffe, lassen sich zu einander stellen und weisen auf einen gott

1) die begriffe von wüten und insanire sind auf den tobenden, stürmenden kriegsgott gerecht. Ares heifst bei Homer *θοῦρος*, der wilde, und *ἄφρων*, der sinnlose, *ὅς οὔτινα οἶδε θέμιστα* (Jl. 5, 761). aber *μαίνεται* gilt auch von andern göttern, zumal Zeus (8, 360) und Dionysos (6, 132).

des schwerts. Nun aber nennt die berühmte abrenuntiation drei heidnische götter *Thunar, Wôden, Saxnôt,* deren dritter den beiden andern an macht und heiligkeit wenig nachgestanden haben kann. *Sahsnôt* ist wörtlich gladii consors, ensifer, wer anders als *Zio* oder *Eor* und der griechische *Ares?* [1]) des namens *Saxneát*, als Vôdens sohn, versichern uns die ags. genealogien, und dafs Tŷr Ođins sohn, Ares Zeus sohn war, steht damit in vollem einklang (s. nachtr.). Aber noch mehr, wie die *Sachsen* so genannt | sind entweder weil sie das steinschwert führten oder den gott an ihres stammes spitze stellten, scheinen mir auch die *Cherusker,* ein ihnen gleichnamiges, ja identisches volk, so zu heifsen nach *Cheru, Heru* = *Eor,* von dem sie abzuleiten sind [2]). Nach dieser wichtigen einstimmung, die uns den sinn des alten volksnamens aufschliefst und zugleich lehrt, dafs für heru früher cheru, später hingegen eru, er gesprochen wurde, dürfen wir auch den gallischen kriegsgott *Hesus* oder *Esus* (Lucan. 1, 440) herbeiziehen und erwähnen, dafs das metall des eisens durch das planetenzeichen des Mars, jenes ags. tîres tâcen ausgedrückt wird, folglich in der rune Zio und Eor ein schwert mit seinem grif oder ein speer abgebildet sein könnte. Noch deutlicher lauten scythische und alanische sagen von des gottes schwert, bei denen berührung mit germanischer ansicht behauptet werden darf, weil in dem glauben der Scythen und Gothen Mars auf gleiche weise vorragt.

Die eingreifende personification des schwerts steht der des hammers zur seite, und beide, glaube ich, bestärken einander. begrif und name von zwein der gröfsten götter gehen in das werkzeug über, durch welches sich ihre macht bekundet.

Herodot meldet 4, 62, dafs die Scythen den Ares unter dem bild oder symbol eines alten eisernen schwertes (*ἀκινάκης*) verehrten, welches auf einer ungeheuren schichte von reisig errichtet wurde: *ἐπὶ τούτου δὴ τοῦ ὄγκου ἀκινάκης σιδήρεος ἵδρυται ἀρχαῖος ἑκάστοισι· καὶ τοῦτ᾽ ἔστι τοῦ Ἄρηος τὸ ἄγαλμα.* Ammianus Marcellinus 31, 2 von den Alanen: nec templum apud eos visitur aut delubrum, ne tugurium quidem culmo tectum cerni usquam potest, sed *gladius barbarico ritu humi figitur nudus, eumque ut Martem,* regionum quas circumcircant praesulem, verecundius *colunt.* Er hatte aber auch schon von den Quaden, einem entschieden germanischen volk 17, 12 (a. 358) behauptet: eductis *mucronibus, quos pro numinibus colunt,* juravere se permansuros in fide. Bei den waffen, mit berührung der waffen schwuren vielleicht alle deutschen völker [3]), nicht anders die Scythen und Rö-

[1]) man dürfte an Frô denken (s. das folgende capitel), natürlich aber wurden mehr als einem gott glänzende schwerter beigelegt, so führt Poseidon ein *δεινὸν ἄορ* Jl. 14, 385 und Apollon heifst *χρυσάορος* Jl. 5, 509. 15. 256. |

[2]) -sk würde sich kaum an den sächlichen begrif heru fügen, desto leichter an das persönliche Heru.

[3]) vgl. RA. 896. noch Wigal 6517: swert, ûf dînem knopfe ich des swer

mer *'per Martis frameam'* (Juvenal 13, 79). Arnobius 6, 11: ridetis temporibus priscis coluisse *acinacem* Scythiae nationes . . . *pro Marte* Romanos *hastam*, ut Varronis indicant Musae; diese framea und hasta der Römer steht dem scythischen schwerte vollkommen gleich[1]. Jornandes gedenkt nach Priscus 201, 17 des scythischen schwertes und | wie es in Attilas hände gekommen sei, cap. 35: qui (Attila) quamvis hujus esset naturae ut semper confideret, addebat ei tamen confidentiam *gladius Martis* inventus, apud Scytharum reges semper habitus. quem Priscus historicus tali refert occasione detectum, quum pastor, inquiens, quidam gregis unam buculam conspiceret claudicantem, nec causam tanti vulneris inveniret, sollicitus vestigia cruoris insequitur, tandemque venit ad gladium, quem depascens herbas bucula incaute calcaverat, effossumque protinus ad Attilam defert. quo ille munere gratulatus, ut erat magnanimus, arbitratur se totius mundi principem constitutum et per *Martis gladium* potestatem sibi concessam esse bellorum. Das schwert artet aber in ein unheilvolles aus, wie berühmte nordische. Lambert erzählt, eine königin, Salomons von Ungern mutter, habe es an Otto herzog von Baiern verschenkt, aus dieses Ottos händen sei es an den jüngern Dedi, des markgrafen Dedi sohn leihweise gekommen, dann an Heinrich 4 und darauf an Lupold von Mersburg, welcher bei einem sturz vom pferd von demselben schwert durchstochen und zu Mertenefeld begraben wurde. Es steht dahin, ob hier die ortsnamen Mersburg und Mertenefeld eine beziehung auf das schwert des Mars haben könnten. Viel später soll es der herzog von Alba nach der schlacht bei Mülberg wieder aus der erde gegraben haben (deutsche heldensage s. 311). Man sieht wie lange zeit aus dem uralten cultus die volksüberlieferung genährt werden konnte (s. nachtr.).

Gar nicht zu dem worte *Ἄρης* gehörig scheint das lat. *Mars*, das aus Mavors zusammengezogen ist, und den wesentlichen anlaut bewährt die reduplication *Mamers*; jenes verhältnis von Eresburg und Marsberg schlägt darum nicht ein.

Im altrömischen Marsdienst ragt die sage von Picus, Saturns sohn hervor, einem waldgeist, der die kinder Remus und Romulus pflegen half, an ihn scheinen noch einige züge unseres alterthums zu erinnern, wie später angegeben werden soll. Dem Mars, seinem ahn, heiligte Romulus den dritten jahrsmonat, und auch unsere vorfahren benennen ihn nach einer gottheit, die sich vielleicht mit Mars vergleichen liefse. Nemlich den Angelsachsen hiefs der merz *Hrêđemônađ*, was Beda entschieden auf eine göttin *Hrêđe* bezieht, sollten es andere stämme aus einem gott *Hrêđa* gedeutet haben? in diesen namen läge hrôđ gloria, fama, altn. hrôdr, ahd. hruod, altfränk. chrôd, womit eine menge uralter wörter, z. b. ahd. Hruodgang, | Hruodhilt, altfränk. Chrôdogang, Chrôdhild gebildet waren; könnte *Hruodo*, *Chrôdo* bei einigen stämmen den leuchtenden gott

[1]) juro per Dianam et *Martem*. Plaut. mil. glor. 5, 21.

des ruhmes bezeichnen?[1]) die edda kennt keinen beinamen Hrôđr oder Hrœđi für Tŷr (s. nachtr.).

Zu solchen aufschlüssen oder mutmaſsungen leitete noch die mehrfache benennung eines der gröſsten götter unsrer vorzeit, von dessen eigenschaften und verhältnissen sonst fast keine nachrichten übrig geblieben sind. Wir dürfen aber schon im allgemeinen auf ihn anwenden, was die poesie andrer völker gewährt. Zio wird tapfer und kampfbegierig gewesen sein, wie Ares, fülle des ruhms gewährend, aber grausam und blutdürstig (*αἵματος ἆσαι Ἄρηα.* Il. 5, 289. 20, 78. 22, 267), er raset und wütet gleich Zeus und Wuotan, ist jener alte blutvergieſser des serbischen lieds (s. 18), erfreut raben und wölfe, die ihm auf das schlachtfeld folgen, obgleich diese thiere wiederum mehr auf Wuotan bezogen werden müssen (s. 122), nach griechischem ausdruck sind es *οἰωνοί* und *κύνες*, die wahlstätten, auf denen sich die hunde tummeln, heiſsen *κυνῶν μέλπηθρα* (Il. 13, 233. 17, 255. 18, 179). Sicher wurden auch Zio zu ehren schlachtgesänge angestimmt, vielleicht kriegerische tänze gehalten (*μέλπεσθαι Ἄρηϊ.* Il. 7, 241), worauf ich die noch lange und weit verbreitete sitte des feierlichen schwerttanzes beziehe, der ganz eigentlich dem gott des schwertes zukam. Die edda hebt das kriegsschwert nicht hervor, wie sie nichts von Sahsnôt weiſs, ja ihr sverđâs ist ein andrer gott (Heimdallr)[2]); aber sie stellt uns Tŷr *einhändig* dar, weil der wolf, in dessen rachen | er die rechte hand zum unterpfand einlegte, sie ihm bis zum gelenk (ûlfliđr, carpus) abgebissen hatte (Sæm. 65ª Sn. 35. 36). diese vorstellung muſs gangbar und characteristisch gewesen sein, da auch in der altn. runenerklärung bei dem buchstab T gesagt wird: 'Tŷr er *einhendr* Asa'; vgl. Sn. 105. In der übrigen deutschen sage ist keine spur davon[3]), sie müste denn in Walthers *einhändigkeit*, und in seinem namen der waltende lenker

[1]) auf solchem wege mag versucht werden, die verdächtige und herabgewürdigte sage von einem sächsischen abgott *Krodo* zu retten; erst im 15 jh. empfängt sie, im älteren mittelalter hat sie gar keine gewähr. Bothes Sassenchronik (Leibn. 3, 286) meldet zum j. 780, auf der Hartesburg habe könig Carl einen abgott, dem Saturn ähnlich, vom volk aber *Krodo* genannt, bei besiegung der Ostsachsen niedergeworfen. wahrscheinlich hätten dieses ereignisses, wenn es wirlich vorgefallen war, die annalisten, wie des sturzes der Irmenseule gedacht. darum braucht die überlieferung noch nicht grundlos zu sein, käme ihr nur anderes entgegen. denn die namensform Grôdo für Chrôdo, Hrôdo, Rôdo klingt fast allzu alt, und ich weiſs aus der sächs. sprache keine bestätigung für sie beizubringen. in einer urk. von 1284 (Langs reg. 4, 247) steht ein Waltherus dictus *Krode* und in einem liede Nitharts MsH. 3, 208ᵇ *Krotolf*, was aber nicht an Hruodolf, Ruodolf gemahnen darf, kein eigenname sondern schelte, folglich von krote bufo herzuleiten ist, wohin auch manche ortsnamen krotenpful u. s. w. gehören, die man auf den götzen gezogen hat. die oberdeutsche form würde nur R oder HR, kein KR ertragen (s. nachtr.).

[2]) vgl. Apollo *χρυσάορος* vorhin s. 169. |

[3]) cod. pal. 361, 65ª erzählt von Julianus, daſs er dem bilde des Mercur die hand in den mund zu legen genöthigt wurde: die hant stiez er im in den munt dar, darinne uobte sich der vâlant, er clemmete im die hant, und gehabete sie im sô vaste, daz er sich niht irlôsen mohte. Übrigens gemahnt das wolfglied an Wuotansglied (s. 132).

der schlacht (s. 17. 110) gesucht werden. Lieber eigne ich mir die treffende erklärung[1]) an, Tyr erscheine darum *einhändig*, weil er nur einem theile der kämpfenden sieg verleihen könne, wie *Hadu*, ein andrer gott des kriegsglücks, oder bei Griechen und Römern Plutos und Fortuna, weil sie blindlings ihre gaben austheilen, blind dargestellt werden (s. nachtr.). Da sieg für das höchste glück galt, kommen dem gott des glücks die hervorstehenden eigenschaften des glücks überhaupt, parteilichkeit und wandelbarkeit in vollem maſse zu. vielleicht kannte unser höheres alterthum benennungen, die sich darauf bezogen[2]).

Im gefolge des Ares und Mars erscheinen noch andre mythische wesen, personificationen der begriffe furcht und graun. *Δεῖμος* und *Φόβος* (Il. 4, 440. 11, 317, 15, 119) stimmen zu den lat. *Pallor* et *Pavor;* jene schirren dem Ares die rosse an, *Φόβος* heiſst sohn des Ares (13, 299) und bei Aeschylos wird ihm ein haus (*μέλαθρον*, tectum) zugeschrieben, aus dem er vorspringt. so brechen in den altböhmischen liedern *Třas* und *Strach* aus waldesschatten in die haufen der feinde, jagen sie, drängen im nacken und entpressen den kehlen lauten schrei (königinh. hs. 84. 104); sie sind geisterhaft und gespenstig. Hierher streifen *Vôma*, *Ômi* und *Yggr* (s. 119. 120), die nur den gott selbst bezeichneten, nicht seine gefährten, söhne und diener, aber von neuem die gemeinschaft zwischen Wuotan und Zio | bestätigen. Thôrr hieſs *ôtti* iötna (terror gigantum). Wenn nach dem heutigen sprachgebrauch die furcht einen überfällt, ergreift, rüttelt, entseelt, so liegt personification nahe, auch Il. 17, 67 heiſst es *χλωρὸν δέος αἱρεῖ*, doch die männlichen vorstellungen *δεῖμος*, *φόβος*, pallor, pavor, třas, strach führten sie lebhafter herbei, und pavor in das romanische fem. paura, peur übergehend wurde schwächer. ags. þâ hine se brôga ongeat (terror eum invasit) Beov. 2583. ahd. forhta cham mih ana N. ps. 54, 5; forhta anafiel ubar inan T. 2, 4; vgl. mhd. diu sorge im was sô verre entriten sie möhte erreichen niht ein sper. Wh. 280, 10 (s. nachtr.). Im verfolg aber werden wir eine weibliche Hilta kennen lernen, die der lat. Bellona, gr. Enyo und Eris vergleichbar mit krieg und kriegsgott selbst zusammentrifft.

Týr wird als Oðins sohn (Sn. 105), in Hymisqviða hingegen als ein verwandter der riesen geschildert. seine mutter, deren name uns entgeht, deren schönheit aber das beiwort allgullin (Sæm. 53[a]) andeutet, war also eine riesentochter, mit welcher Oðinn den unsterblichen sohn zeugte (s. nachtr.).

[1]) Wackernagels im schweitz. mus. 1, 107.

[2]) das griech. epos drückt die veränderlichkeit des siegs (*νίκη ἑτεραλκής* Jl. 8, 171. 16, 362; *νίκη ἐπαμείβεται ἄνδρας* 6, 339) durch einen beinamen des Ares aus, *Ἀλλοπρόσαλλος* 5, 831. 889. von einem vielgestaltigen, alles umgestaltenden wesen, das fast ebenso *Vilanders* (Ls. 1, 369—92), *Baldanderst*, *Baldander* (H. Sachs 1, 537. Simpliciss. buch 6 cap. 9) heiſst, läſst sich freilich kein bezug auf den kriegsgott nachweisen, eines gottes beiname könnte es gewesen sein. diesem *Vilanders* gleicht der tirolische ortsname Villanders bei Brixen (nach Steub. s. 79. 178 = Velunutris, Vulunuturusa) durch bloſsen zufall.

CAP. X. FRO.

Der nächste gott an macht und ruhm ist im altnordischen glauben *Freyr* (Landn. 4, 7); den Schweden scheint er sogar die dritte stelle einzunehmen. wie verbreitet auch unter den übrigen deutschen stämmen sein cultus war, thut sein name selbst kund, dessen heiligkeit noch zur zeit des christenthums auf das höchste wesen angewandt werden durfte. es mufs in diesem namen ein allgemeiner ausdrucksvoller sinn gelegen sein, der ihn für die besonderheit eines gottes, und zugleich für den umfassenden begrif göttlicher und weltlicher herschaft eignete: einzelnen völkern bezeichnete er den bestimmten gott, andern die waltende gottheit überhaupt, ungefähr wie wir neben den eigennamen Zio, Zeus die allgemeinere benennung deus, *θεός* antreffen. Während die namen der andern heidnischen götter den Christen ein abscheu wurden, das goth. Vôdans oder Thunrs übles klangs gewesen wäre; konnte jener ausdruck, wie das uralte guþ selbst, geraume zeitlang noch unanstöfsig bleiben und bald den himmlischen herrn bald den irdischen bedeuten.

Zwar entsprechen sich die benennungen nicht ganz genau. das altn. *Freyr*, gen. Freys, bei Saxo ganz richtig in dänischer form *Frö*, gen. *Frös*, woher *Frösö*, ebenso schwed. *Frö*, sollte im goth. Fráus, Fravis[1]) lauten, statt dessen auf allen blättern bei Ulfilas *fráuja*, gen. fráujins begegnet und *κύριος* übersetzt; der altn. mundart gebricht umgekehrt sowol die schwache form (Freyi, gen. Freyja) als die bedeutung herr. Alle übrigen sprachen halten es mit der gothischen. ahd. geht das volle frouwo bereits ab, die denkmäler setzen lieber truhtîn, nur in der anredeformel *frô* mîn! (O. I. 5, 35. II. 14, 27. V. 7, 35. Ludw. lied) hat sich die benennung des göttlichen oder weltlichen herrn erhalten, etwa wie jenes alterthümliche sihora und sire (s. 22) zulängst in anreden dauerten. Gerade so erscheint, wenn damit angeredet wird, im Heliand immer das gekürzte *frô* mîn! 123, 13. 140, 23. *frô* mîn the gôdo! 131, 6. 134, 15. 138, 1. 7. waldand *frô* mîn! 153, 8. drohtîn *frô* mîn! 15, 3; aufserdem aber das vollständige *frôho* gen. frôhon 3, 24; *frâho* 119, 14 gen. frâhon 122, 9. frâon 3, 24. 5, 23; *frôio* 93, 1. 107, 21; nur bedient der alts. dichter dieser worte

[1]) nach der analogie von hey = havi, mey = mavi, ey = avi.

sich seltner als der | synonymen drohtîn oder hêrro, er stellt immer possessiva dazu, keine adj. (wie mâri drohtîn, rîki drohtîn, craftag drohtîn, liob hêrro), noch weniger setzt er damit zusammen (wie sigidrohtîn), was alles erkältung des ausdrucks verräth. Gröfsern umfang hat das ags. *freá,* gen. freán (für freáan oder freávan) und duldet nicht allein adj. neben sich (freá älmihtig Cædm. 1, 9. 10, 1) sondern bildet auch composita: âgendfreá Cædm. 135, 4, aldorfreá 218, 29. folcfreá 111, 7; ja verbindet sich mit dryhten: freádryhten Cædm. 54, 29. Beov. 1585 (wo freahdrihtnes) 5150 (wo freodryhtne). Neben jenem ahd. frô besteht jedoch ferner ein verhärtetes *frôno,* welches substantiven vor oder nachgesetzt den begrif des heiligen und herrlichen enthält, woraus sich allmälich ein beweglicheres adj. gleicher bedeutung *frôn* entfaltete, und weiter ein anderes adj. *frônisc* (pulcher, mundus, inclytus, arcanus) entsprang, alts. frônisk, frânisk. mhd. und selbst nhd. währen manche zusammensetzungen mit *vrôn* und das adj. in jenem sinne fort, *frohnen, fröhnen* heifst dem herren dienen, zueignen. die friesische mundart kennt *frân* dominicus und *frâna* (minister publicus). das hinzugetretene n in allen diesen ableitungen erklärte sich aus dem goth. *fráujinôn* (dominari), obgleich kaum ein goth. fráujinisks bestand, frônisc erst gebildet scheint, nachdem sich die verkürzung frô und frôno eingeführt hatte.

Doch selbst das goth. *fráuja* stellt uns nicht den einfachen stamm dar, ich suche ihn in einem mangelnden adj. *fravis* (wie navis νεκρός Rom 7, 2), das ahd. *frô* (gen. frouwes), alts. *fra* (gen. frahes), mhd. *vrô,* nhd. *froh* lautet und mitis, laetus, blandus ausdrückt, woher dieselben dialecte frouwî (gaudium), frouwan (laetum reddere), frouwida (laetitia) u. s. w. ableiten (s. nachtr.). Die tief in unsere sprache eingeschlagne wurzel führt also auf die begriffe froh, erfreuend, schön, herrlich, heilig, und die urbedeutung von *fráuja* wie von *Freyr* scheint keine andere als: der frohe, frohmachende, beseligende, wunderschöne, heilige herr, was auf den weltlichen herscher wie auf die gottheit bezogen werden kann.

Ich will nicht behaupten, in den ersten jahrhunderten unsrer zeitrechnung sei ein Fráuja, Frouwo, Fraho von Gothen, Alamannen, Franken, Sachsen so bestimmt verehrt worden, wie noch viel später Freyr in Scandinavien; es ist sogar möglich, dafs in der form fráuja schon eine abstraction der lebhafteren vorstellung Fravis = Freyr lag, die den Christen unanstöfsiger sein konnte. Allein bezie- | hung beider ausdrücke auf ein höheres wesen ist unverkennbar, und noch im mittelalter scheint in den zusammensetzungen mit *vrôn* etwas schauerliches, altheiliges zu liegen; ich erkläre mir daraus die seltenheit und das baldige verschwinden des ahd. frô, selbst die grammatische starrheit des frôno; es ist als habe man darin noch heidnischen nachhall gewittert.

Auf diesen cultus leitet sogar der gebrauch einzelner eigennamen und dichterischer epithete, zumal bei den Angelsachsen.

Noch die späteren Gothen verwenden *Fráuja* als mannsnamen, in welchem schwerlich die bedeutung von herr gesucht werden darf: ein abgesandter des königs Hadafus an Carl den Grofsen hiefs *Froia* (Pertz 1, 184. 2, 223) oder auch *Froïla* (Fráujila), einen ahd. *Frewilo* zeigt eine urkunde bei Neugart no. 162. Die ags. genealogien bieten dar *Vûscfreá*, der name kommt sonst öfter vor (Beda 138, 19. 153, 5) und scheint auf Vôden, den gott oder herrn des wunsches (s. 119) gerecht. Gleichwichtig ist Beov. 4708. 4853. 4871 das poetische *freávine* (freávine folca), das in diesen stellen blofsen beinamen göttlicher, gottgeliebter helden und könige bildet. die wessexische stammreihe hat aber ihren *Freávine* aufzuzeigen, der bei Saxo gramm. *Frowinus* (besser Fröwinus) heifst, und auch ahd. urkunden gewähren den eigennamen *Frôwin* (trad. juvav. p. 302. cod. lauresh. 712, aber 722 *Friowini*), in mehrern adlichen geschlechtern, z. b. in dem bekannten der von Hutten, hat er sich bis auf neuere zeiten erhalten; das merkwürdige ist, dafs die edda gleich jenem ags. freávine, nur ohne zusammensetzung *Freys vinr* (Sæm. 219[b]) von einem helden gebraucht: Sigurđr wird Freys freund und schützling geheifsen, oder auch sein anhänger und diener, wie s. 76 gezeigt wurde. hier kann freá, frô, freyr wiederum nicht den abstracten sinn von herr haben. schwedische helden in der Bravallaschlacht, die sich der abkunft von Frö rühmen, nennt Saxo s. 144 *Frö dei necessarii*, das wird genau jenes *Freys vinar* sein. Auf gleiche weise ist der ags. und altn. poesie, folglich mythe, gemeinschaftlich der ausdruck *freá* Ingvina (gen. pl.), Beov. 2638, Ingvinar (gen. sg.) freyr, Ingunnar *freyr* (Sæm. 65[b]), Ingi*freyr* (Thorlac. obs. bor. spec. 6. p. 43), worunter ein held oder gott (nicht aber junior dominus, wie Thorlacius p. 68 meint) zu verstehn ist. Yngvi*freyr* heifst Sn. 211[a] Ođins sohn. ich werde auf diese dunkle verbindung zweier mythischen namen bei gelegenheit des helden Ingo zurückkommen. Die altn. skalden knüpfen ein solches freyr noch an andre namen und substantive z. b. | Kormakssaga s. 104 und 122 drücken fiörnis *freyr*, myrđi*freyr* nichts als held oder mann aus in der verstärkenden allgemeinen bedeutung, die wir auch in den wörtern irmin, tîr und tŷr erkannten. ebenso heifst *freyja* frau Kormakss. s. 317.

Alles was ich bisher von dem namen und begrif des gottes erörtert habe wird sich bei untersuchung seiner göttlichen schwester näher beleuchten und befestigen. diese geschwister sind sich in allen eigenschaften gleichgestellt und vertreten einander.

In der wochengötterreihe erscheint Frô nicht, weil da kein platz für ihn war; will man ihn durch einen römischen namen ausdrücken, so kann es kaum ein andrer als des *Liber* sein, dessen zusammenfassung mit Libera der des Frô mit Frôwa (Freyr mit Freyja) äufserst ähnlich ist. gerade wie Liber und Libera zum dienst der Demeter gehören, stehn Frô und Frôwa in engem band mit Nerthus. Frôs gottheit mag zwischen dem begrif des höchsten

herrn und dem eines liebe und fruchtbarkeit wirkenden wesens die mitte halten. er hat Wuotans schöpferische eigenschaft, verrichtet aber keine kriegsthaten; pferd und schwert gibt Freyr aus seiner hand, als ihn sehnsucht nach der schönen Gerdr verzehrt, wie in einem der herrlichsten lieder der edda gesungen wird. Snorri sagt, dafs von Freyr *regen* und *sonnenschein* (wie sonst von Wuotan und Donar s. 130. 146) abhänge, er wird um *fruchtbarkeit* der erde und *frieden, til ârs oc friđar,* angerufen (Sn. 28, vgl. Yngl. saga cap. 12). Die Schweden verehrten ihn als einen hauptgott, und nach Adam von Bremen stand zu Upsal seine bildseule neben der von Thôr und Wôdan (s. nachtr.). Auch Sæm. 85ᵇ wird er neben Odinn und Thôrr (âsabragr) als dritter gott genannt. Adam nennt ihn *Fricco*[1], was der öfteren verwechslung der beiden göttinnen Freyja und Frigg, wovon künftig die rede sein wird, ganz gleichkommt. er schildert ihn aber als einen gott des *friedens* und der *liebe:* tertius est *Fricco*, pacem voluptatemque largiens mortalibus, cujus etiam simulachrum fingunt *ingenti priapo*[2]; si nuptiae celebrandae sunt, (sacrificia offerunt) *Fricconi*. Hiermit stimmt auch noch die in christlichem sinn zur erniedrigung des heidnischen gottes abgefafste erzählung von der in Schweden *auf einem wagen* durch das land umgeführten *bild- | seule des Freyr* und seiner jungen schönen priesterin (fornm. sög. 2, 73—78). diese umfahrt geschieht: þâ er hann skal gera mönnum *ârbôt*, das volk strömt dem wagen entgegen und bringt seine opfer, dann klärt sich das wetter, und alle hoffen fruchtbares jahr. das sind die opfer, welche Saxo s. 16 *Fröblôt* nennt; es wurden lebendige thiere dargebracht, namentlich ochsen (Vigagl. saga p. 56. Islend. sög. 2, 348), woraus sich zu erklären scheint, dafs unter den dichterischen namen des ochsen *Freyr* aufgezählt wird (Sn. 221ᵃ); ebenso waren dem gott pferde geweiht, ein solches hiefs *Freyfaxi* und galt für heilig (Vatnsd. s. 140), in Schweden fielen ihm menschenopfer (Saxo gramm. 42). Freyr besafs einen *eber Gullinbursti*, dessen goldborsten die nacht gleich dem tag erhellten, der mit pferdes schnelligkeit rannte und des gottes wagen zog (Sn. 66. 132). in Freys cultus erscheinen darum opfer von *sühnebern* (oben s. 41)[3]; das schwedische volk backt auf julabend kuchen

[1]) ein auch sonst vorkommender mannsname, z. b. *Friccheo* bei Schannat trad. fuld. 386.

[2]) zu priapus, πρίαπος halte ich das altn. friof semen, friofr foecundus vgl. goth. fráiv. | des Adamus bremensis angabe von *Fricco*: cujus etiam simulachrum fingunt *ingenti priapo*' gewinnt, seitdem Wolf in der Wodana s. XXI. XXII. XXIII späte feier und bilder des *Priapus* oder *Ters* in den Niederlanden nachgewiesen hat. *ters* lautet ags. *teors*, ahd. *zers*, und Herbort 4054 scheut sich den namen Xerses auszusprechen. Phallusdienst, wie er unter vielen völkern des alterthums verbreitet war, mufs aus einer schuldlosen verehrung des zeugenden princips hergeleitet werden, die eine spätere ihrer sünde bewuste zeit ängstlich mied. am ende hat auch Phol und die scheu vor dem wort (cap. XI.) solchen anklang, obgleich ich nicht wage φαλλός ausdrücklich heranzuziehen (s. nachtr.).

[3]) aufser Demeter empfieng auch Zeus *eberopfer* (Jl. 19, 197. 251).

in *ebergestalt*. Hier zeigen sich beträchtliche überbleibsel des dienstes, der diesem gott gewidmet wurde, auch aufserhalb des Nordens. von dem *reinen goldferch* wissen bräuche des wetterauischen und thüringischen volks (s. 41). im mnl. gedicht von Lantslôt ende Sandrîn sagt v. 374 ein ritter zu der jungfrau: ic heb u liever dan ên *everswîn*, al waert *van finen goude ghewracht*; pflegte man damals noch kleinode aus gold in ebergestalt zu fertigen? wenigstens war die erinnerung daran nicht verloren. Auf Fro und seinen eber möchte auch ein geldrischer aberglaube gehn, der an des gottes stelle einen berühmten helden einführt: in der Christnacht hält *Derk met den beer* (Dietrich mit dem eber) seinen umgang, man sieht sich vor, alles *ackergeräthe* unter dach und fach zu schaffen, sonst trappelt der eber darauf herum und macht es unbrauchbar[1]). Um dieselbe weihnachtszeit zogen frau Holda oder Berhta aus und schauten nach *pflug* und *spindel*, mütterliche göttinnen statt des gottes, Frouwa statt des Frô. Damit hängen nun die *formae aprorum* zusammen, die bei den fernen Aestyern, aber nach suevischer sitte, üblich waren. Tacitus Germ. 45 bezieht sie auf die verehrung der mater deûm, auf einen weiblichen Frô, d. h. auf Freyja, entscheidend wird hier, dafs die edda (Sæm. 114[a]) den *Gullinbursti* der Freyja zulegt, wie | er sonst dem Freyr gehört (s. nachtr.). Dieser *eberzeichen*, dieser *goldschweine* gedenkt vorzugsweise die ags. poesie. Als Constantin im schlafe ein traumgesicht hat, heifst er *eoforcumble* beþeaht (apri signo tectus) El. 76, es mufs als ein heilbringendes zeichen zu seinen häupten über dem bette angebracht gewesen sein. hernach bei der schilderung von Elenes prachtvollem zuge gen osten wiederum: þær väs on eorle êđgesŷne grîmhelm manig, *œnlîc eoforcumbul* (tunc in duce apparuit horrida cassis, excellens apri forma) El. 260. der dichter beschreibt altheidnische zierat, cumbul ist das helmzeichen, und der königshelm scheint mit dem eberbilde geschmückt zu werden, mehrere stellen in Beovulf lassen darüber keinen zweifel: *eoforlîc* scionon ofer hleor beran gehroden golde, fâh and fŷrheard ferhvearde heold (apri formam videbantur supra genas gerere auro comptam, quae varia igneque durata vitam tuebatur) 605; hêt þa inberan *eofor heáfodsegn*, heađosteápne helm (jussit afferri aprum, capitis signum, galeam in pugna prominentem) 4300; *svîn* ofer helme (sus super galea) 2574; *svîn ealgylden, eofor* îrenheard (sus aureus, aper instar ferri durus) 2216, d. h. ein helm der als köstliches geschmeide auf den scheiterhaufen gelegt wird; helm befongen *Freávrâsnum* (= ahd. Frôreisanum), svâ hine fyrndagum vorhte væpna smiđ, besette *svînlîcum*, pät hine siđþan no brond ne beadomêcas bîtan ne meahton (galea ornata Frohonis signis, sicut eam olim fabricaverat armorum faber, circumdederat eam apri formis, ne gladius ensesve laedere eam possent) 2905, als heiliges, göttliches symbol sollte es im kampfe schirmen und den

[1]) Staring in der zeitschrift Mnemosyne, Leiden 1829 1, 323 und daraus Westendorps noordsche mythologie. Dordrecht 1830 p. 495.

feind schrecken; der ahd. eigenname *Epurhelm, Eparhelm*, verglichen mit *Frôhelm* (beide in den trad. patav. no. 20 MB. 28[b], 18) empfängt auf diese weise eigenthümliche bedeutung. solche eberzeichen konnten auch noch christlichen helden zur zierde gereichen, nachdem die erinnerung an Frô erloschen war, und lange zeit als kleinode geschmiedet werden (s. nachtr.). Noch andere spuren der eberheiligung haben späterhin vorzugsweise in England fortgedauert, die sitte des *ebergelübdes* ist RA. 900. 901 erläutert worden; wie noch heutzutage auf festlichen tafeln das haupt eines wilden schweins zugleich als schaugericht erscheint, pflegte man es im mittelalter bei gastmälern mit lorbeer und rosmarin aufzustellen, umherzutragen und mancherlei damit vorzunehmen: 'where stood a *boars head* garnished with bayes and rosemarye' heifst es in einer ballade von Arthurs tafel, dreimal wird mit einer rute darüber geschla- | gen und dann können es nur die messer tugendhafter männer anschneiden; ja anderemal zeigt sich ein lebendiger eber im saal und ein kühner held schneidet ihm das haupt ab. Zu Oxford stellen sie auf weihnachten ein *eberhaupt* aus, tragen es feierlich um und singen: *caput apri* defero reddens laudes domino (s. nachtr.). In jenen Aestyern kann sich eine gemeinschaft germanischer völker an finnische und asiatische knüpfen, es ist sehr zu beachten, dafs die Tscherkessen einen gott der wälder und jagd namens *Mesitch* verehren, der auf wildem *eber mit goldborsten* reitet [1]). Den meisten andern göttern sind zahme thiere heilig, dem Frô der kühne mutige eber, wie es sich für einen gott der jagd geziemt. Vielleicht war auch ein ungeheurer *eber*, den die slavische sage mit weifsem hauer [2]) schäumend aus einem see hervorgehen liefs (Dietmar s. 812), der einer verwandten gottheit.

Die edda legt dem Freyr ein trefliches *schwert* bei, das sich von selbst gegen das geschlecht der riesen in schwung setzte (Sæm. 82). dafs er es in jener bedrängnis weggab, brachte ihm hernach verderben, und wurde für die ursache seines todes gehalten, als er zur zeit des Ragnaröckr mit Surtr den kampf zu bestehen hatte und sein gutes schwert miste (Sn. 73). von diesem schwert mögen noch andere überlieferungen umgegangen sein [3]), und der gedanke liegt nicht ab, seinetwegen die bekannte trilogie Thunar, Wôdan, Saxnôt der des Adam von Bremen: Wodan, Thor und Fricco oder jenem eddischen Oðinn, Asabragr, Freyr [4]) an die seite zu setzen,

[1]) Ermans archiv für wissenschaftl. kunde Rufslands. 1842 heft 1 s. 118.

[2]) *λευκὸν ὀδόντα* Il. 11, 416. *σῦς λευκῷ ὀδόντι* Od. 19, 465.

[3]) in der altfranzösischen dichtung finde ich ein berühmtes von Galant (Wielant) selbst geschmiedetes schwert *Froberge* oder Floberge genannt (Garin 1, 263. 2, 30. 38); die zweite lesart läfst sich gar nicht deuten, obgleich aus ihr das spätere Flamberge entspringen mag. *Froberge* könnte aber passend entweder die den herrn (frô) bergende waffe, oder eine erinnerung an des gottes Frô schwert sein, man vgl. die gramm. 2, 486 angeführten bildungen. ahd. ortschaften heifsen Helidberga, Marahaberga (pferdestall). kein altn. Freybiörg kenne ich, wol aber Thôrbiörg (fem.) und Thôrbergr (masc.).

[4]) auch Sn. 131 sind *Oðinn, Thôrr, Freyr* urtheilsprecher.

d. h. Freyr, *Fricco* = *Frô* auch für *Sahsnôt*, den besitzer des schwertes zu nehmen. dazu kommt, dafs die edda des schwertes von Tŷr geschweigt. Andere gründe reden aber desto stärker für Sahsnôz = Zio, und schon der, dafs er Wuotans sohn war, während Freyr von Niörđr stammt, obgleich ihn ein- | zelne genealogien (s. 181) mit Vôden in verbindung setzen.

Dem glänzenden Freyr, dem heilsamen sohne Niörđs hatten die zwerge ein wunderbares *schif*, Skîđblađnir, gefertigt, das sich wie ein tuch zusammenfalten liefs (Sæm. 45ᵇ Sn. 48. Yngl. saga cap. 7)[1]) (s. nachtr.).

Aufser den Schweden waren in Norwegen vor allen göttern dem Freyr die Thrændir ergeben (fornm. sög. 10, 312). verschiedentlich wird seiner priester gedacht, so des Thordr *Freys godi* (aus dem zehnten jh.) in Landn. 4, 10 und Nialss. cap. 96; Flosi scheint dem vater in dieser würde nachzufolgen; Landn. 4, 13 sind andere *Freysgyđlîngar* angeführt. *Freys hofs* zu Upsala erwähnt Vigaglumssaga cap. 19, und seiner bildseule zu Thverâ (auf Island) cap. 26, doch nur in einem traumgesicht, er wird dargestellt auf einem stuhl sitzend, kurz und zornig (stutt ok reiđuliga) den flehenden antwortend, so dafs Glûmr, der ihm cap. 9 einen alten ochsen opferte, nach dem erwachen seinen dienst vernachlässigte. von einem *Freyr* giörr *af silfri* ist Landn. 3, 2 und Vatnsd. s. 44. 50 die rede, wie man ihn zum loosen brauchte (vgl. Verlauffs anmerk. s. 362). Landn. 4, 7 ist auch die gewöhnliche eidesformel aufbewahrt: hiâlpi mer svâ *Freyr* ok *Niörđr* ok hinn *almâttki âs*, unter welchem letzten eher Thôrr als Ođinn gemeint sein mufs, denn auch Egilssaga s. 365 werden *Freyr, Niörđr* und der *landâs* (Thôrr) zusammen genannt. auch Egilssaga s. 672 nennt *Freyr* ok *Niörđr* neben einander. in der erzählung von Brîsîngamen (anhang zu Sn. 354) heifst es, Ođinn habe beide den *Freyr* und *Niörđr* zu opfergöttern bestellt. Hallfređr sang (fornm. sög. 2, 53 vgl. 12, 49):

mer skyli *Freyr* oc *Freyja*, fiarđ læt ek ađul *Niarđar*,
lîknist gröm viđ *Grimni* gramr ok *Thôrr enn rammi!*

dafs er in diesen stellen neben Freyja und Niörđr aufgeführt erscheint, ist leicht zu begreifen (s. nachtr.).

Von Niörđr würde die deutsche mythologie so wenig wissen, als Saxo gramm. ihn je bei diesem namen nennt, hätte nicht Tacitus für uns den glücklichen zug einer göttin *Nerthus* gethan, deren identität mit dem gotte so augenscheinlich ist, wie die zwischen Frô und Frouwa. die goth. namensform *Naírþus* dürfte sogar auf beide geschlechter gehn, vielleicht wurde Fráuja als sohn der Naírþus gedacht, wie Freyr als der des Niörđr, den umzug der göttin auf ihrem wagen, sterblichen friede und fruchtbar- | keit zu verkünden, kann man dem des Freyr oder seines vaters Niörđr gleichsetzen. nach Yngl. saga cap. 11 glaubte man, dafs eben

[1]) Plinius N.H. 5, 9 erwähnt äthiopische naves plicatiles humeris translatas.

diese güter auch von Niörđr ausgiengen, auđigr sem *Niörđr* (reich wie N.) galt sprichwörtlich von einem wohlhäbigen mann. Vatnsd. s. 202. Sn. formâli 10 stellt ihn mit Saturn zusammen, er habe die menschen im weinbau und in der ackerbestellung, gleich einer erdgöttin unterwiesen; man hätte bei ihm und bei Freyr vielmehr an Dionysus oder Liber zu denken, oder gar an Noah, wenn auf Niörđs wohnung in Nôatûn einiges gewicht fallen soll. Wie andern heldennamen freyr beigefügt wurde (s. 175) finde ich *geirniörđr* allgemein von einem helden gebraucht, Sæm. 266[b], vgl. geirmîmir, geirniflûngr u. a. Der name selbst ist schwerer deutung, vielleicht berührt er sich mit nord (septentrio), ags. norđ, altn. norđr, goth. naúrþs? Sæm. 109[b] findet sich niarđlâs für sera firma oder pensilis? unter ahd. eigennamen habe ich kein Nirdu, Nerd, Nird angetroffen, auch in den ags. denkmälern keine spur von Neorđ. Irminons polyptych 222[a] hat Narthildis (s. nachtr.).

Niörđr erscheint vielgefeiert, hofum oc hörgum hann ræđr hundmörgum (Sæm. 36[a]); hauptsächlich wohl bei völkern, die am seegestade wohnten. nach der edda gebietet er über wind, see und feuer und liebt wasser und see, wie Nerthus im see badet (Sn. 27); aus dem gebirge des binnenlands sehnt er sich weg an kühle ufer zum gesang der schwäne; eine wasserpflanze, die spongia marina führt den namen *Niarđar vöttr* (N. handschuh), der anderwärts wol auf Freyja oder Maria übertragen wurde, denn auch einige arten der orchis, wegen ihrer handförmigen wurzel, heifsen Marienhand, liebfrauenhand, gotteshand (dän. gudshaand).

So wie Dionysus aufserhalb dem kreise der zwölf olympischen götter steht, scheinen Niörđr, Freyr und Freyja nicht eigentlich den Asen beizuzählen, obschon sie Sn. 27. 28 unter ihnen aufgeführt werden. Sie waren *Vanir*, d. h. nach alteddischer ansicht unterschieden von Asen; wie diese in Asgarđ, wohnten Vanir in Vanaheim, Alfar in Alfheim, Iötnar in Iötunheim. Freyr heifst *Vanîngi* (Sæm. 86[b]). Die Vanir galten für weise und verständig (Sæm. 36[a]), traten auch in nähere gemeinschaft mit den Asen, welchen Alfar und Iötnar stets entgegengesetzt blieben. In den Alfen und Iöten hat man celtische, in den Vanen slavische volksstämme gemutmafst, und hauptsächlich aus einer Yngl. saga cap. 1 versuchten anwendung des namens Tanais auf Tanaqvîsl (oder Vanaqvîsl!) eine wirkliche grenzscheide zwischen Asen und Vanen = Germanen und Sla- | ven in jenen vormals von ihnen eingenommnen landstrichen gefolgert (s. nachtr.). Und noch heute heifst in finnischer zunge der Russe Wenäläinen, ehstn. Wennelane, selbst der name der Wenden könnte anklingen, wiewol die Vandili des Tacitus abführen. Haben nun jene behauptungen einigen grund, so liegen mir doch die begriffe Aesir, Vanir, Alfar in der edda alzu mythisch, als dafs ihnen historischer sinn abgewonnen werden dürfte; ich mag auf den gegensatz zwischen Asen und Vanen hin keine wesentliche verschiedenheit in dem cultus einzelner gottheiten anerkennen, und so sehr hervorzuheben sein wird, dafs

Frouwa, Freyja einer slavischen göttin Prije begegnet, folgt daraus keineswegs; dafs Frô, Frouwa und Nerthus in geringerm mafse germanische gottheiten waren als die übrigen. Tacitus geschweigt des deutschen Libers wie Jupiters, dennoch dürfen wir eine allgemeine verehrung Donars voraussetzen, wenn schon Perkunas oder Perun mehr an das goth. faírguni gemahnen; so scheint auch nach allen spuren Fráuja, Frô und Freyr zu tief begründet, als dafs er sich, bei den dürftigen nachrichten, die uns über unsere vorzeit zu gebot stehn, einem deutschen stamme absprechen liefse, obgleich ihm einzelne völker ihre besondere andacht zugewandt haben mögen, was aber nicht so leicht zu ermitteln ist wie in Scandinavien[1]).

Es verdient beachtung, dafs die ags. und altn. stammtafeln *Freá* mit *Vôden* in verwandtschaft setzen, sie lassen von Finn einen Freálâf (Friđleifr), von diesem Vôden erzeugt werden; einigemal sind noch zwei mittelglieder dazwischen geschoben, Friđuvulf und Friđuvald, so dafs die vollständige genealogie lautet: *Finn, Friđuvulf, Freálâf, Friđuvald, Vôden.* statt Freálâf auch jenes Freávine. offenbar fallen hier Friđuvulf, Freálâf, Friđuvald zusammen und sind blofse erweiterung des einfachen Freá. dies folgt sogar aus einer wiederum abweichenden altn. geschlechtsreihe (fornald. sög. 2, 12), nach welcher von Burr (= Finn) vgl. Rask afh. 1, 107. 108 unmittelbar Ođinn abstammt, von diesem aber | Freyr, Niörđr und ein zweiter Freyr. der doppelte Freyr entspricht dem ags. Friđuvulf und Friđuwald, wie wörtlich froh, frei und schön aneinander rühren. Wenn endlich nach denselben ags. genealogien Finns vater bald *Godvulf,* bald *Folcvald* heifst, so wird der letzte name auch durch Fin Folcvalding cod. exon. 320, 10 und Beov. 2172 bestärkt, wobei wieder eine beziehung auf Freá und sein geschlecht stattfinden mufs, da die edda Sæm. 87ᵃ (vgl. 10ᵃ) den Freyr als *folcvaldi* (al. folcvaldr) gođa bezeichnet. dies folkvaldi drückt nichts anders als dominator, princeps, also dasselbe was freá, frô aus, und scheint gleich ihm in einen eigennamen überzugehn. Auf die anknüpfungen von Freyr und Niörđr an Ođinn kommt cap. XV nochmals zu sprechen (s. nachtr.). hätte jene vergleichung zwischen Niörđr und Kronos (s. 180) irgend grund, so läge dem meergott offenbar Poseidon, Kronos sohn, näher und *Ποσειδῶν* dürfte an *πόσις* (mann, herr, litth. pats, sanskr. patis, goth. faþs) gemahnen, wie Frô herr bedeutet. dann aber gehörten beide, Frô und Nirdu, wieder zu dem ältesten göttergeschlecht.

[1]) Wh. Müller Nibelungensage s. 136—148 will die Vanengötter nur den Sueven und Gothen, nicht den westlichen Germanen beilegen, und einen unterschied zwischen Freys und Wuotanscultus aufstellen, der mir bedenklich zu sein scheint. ich kann ebensowenig einräumen, dafs Niörđr und Nerthus *geschwister* gewesen seien, Freyr und Freyja zusammen erzeugt hätten; das beruht nicht blofs auf einer jüngern vorstellung Snorris in der Yngl. saga cap. 4, wo gleichwol nirgends die weibliche Niörđ genannt ist, wie Tacitus umgekehrt nur von einer Nerthus, von keinem gott dieses namens weifs, sondern auch auf Sæm. 65ᵃ ‘viđ systor thinni gaztu slîkan mög’, obschon auch hier die schwester ungenannt bleibt.

CAP. XI. PALTAR.

Den mythus von Balder, einen der schönsten und geistigsten der edda, hat uns günstigerweise auch noch eine abweichende jüngere auffassung überliefert; für die fluctuation der göttersage gibt es kein gelegeneres beispiel. jene stellt dar, wie der reine schuldlose gott von dem blinden Hödr durch Mistiltein getroffen allbeweint hinab zur unterwelt fahren muſs, nichts ihn zurückholen kann und Nanna, die treue gattin ihm in den tod folgt. Saxo hält alles viel niedriger, Balder und Hother sind feindliche nebenbuhler, beide um Nanna werbend, und Hother der begünstigte weiſs sich ein zauberschwert zu verschaffen, durch welches allein sein gegner verwundbar ist; nachdem das kriegsglück lange zwischen ihnen geschwankt, siegt zuletzt Hother und erlegt den halbgott, dem Hel, seines nahen besitzes froh, vorher erscheint. doch der feierliche scheiterhaufen ist hier auf Gelder, einen genossen Balders übertragen, von dem der eddische bericht gar nichts weiſs. Die verehrung des gottes bezeugt uns vor allen Friđþiofssaga s. fornald. sög. 2, 63 ff. (s. nachtr.).

Baldr, gen. Baldrs, findet sich wieder in dem ahd. eigennamen *Paltar* (bei Meichelbeck no. 450. 460. 611)[1]. und dem ags. *bealdor*, *baldor,* das einen herrn, fürsten, könig bedeutend nur mit vorgesetztem gen. pl. gebräuchlich scheint: gumena baldor Cædm. 163, 4. vîgena baldor Jud. 132, 47. sinca bealdor Beov. 4852. vinia bealdor Beov. 5130; merkwürdig steht mägđa bealdor (virginum princeps) cod. exon. 276, 18 auch von einer jungfrau. ich kenne nur einige altn. beispiele: Sæm. 272ᵇ heiſst es baldur î brynju und 218ᵇ herbaldr für heros allgemein; atgeirs baldr (lanceae vir) fornm. sög. 5, 307. dieser übergang aus dem eigennamen in die abstracte bedeutung erinnert ganz an fráuja, frô, freá und an das altn. tŷr. so wie bealdor in der ags. prosa bereits erloschen ist, scheint es auch frühe der ahd. eigenname; paltar = princeps haben vielleicht ahd. heidnische gedichte gekannt. die goth. formen Baldrs gen. Baldris und baldrs princeps dürfen gemutmaſst werden[2]. |

[1]) Graff 1, 432 hält diesen namen für Paltaro d. h. zusammengesetzt mit aro (aquila), wozu aber keine analogie stimmt; das neunte, zehnte jh. würden die schwache form noch nicht verstümmeln, wie sie überall Epuraro (eberaar) schreiben, nicht Eburar.

[2]) von Baldrs, Paltar unterscheide man die zusammensetzung *Baldheri* (Schannat no. 420. 448) *Paldheri* (trad. patav. no. 35) ags. | Baldhere. mit diesem Paldheri fällt zusammen *Paldachar* (tr. patav. no. 18).

Von dem goth. balþs audax schiene dieses Baldrs, wie vom ahd. pald Paltar, vom altn. ballr Baldr eigentlich abzuliegen. nach der regel steht gothischem ld altn. ld, ahd. lt, aber gothischem lþ altn. ll, ahd. ld zur seite[1]). doch hat die alts. und ags. mundart in beiden lagen ld, und es sind auch im goth. ahd. und altn. mischungen wahrzunehmen[2]), so dafs ein naher zusammenhang zwischen balþs und Baldrs[3]), ahd. pald und Paltar möglich ist. er wird aus einem mythologischen grunde sogar wahrscheinlich: auch *Nanna*, Balders gemahlin, heifst die kühne, von nenna audere, wie sie goth. *Nanþô* von nanþjan, ahd. *Nandâ* von ginendan heifsen würde. zwar nach der eddischen schilderung zeichnet sich Baldr nicht durch kühne thaten aus, aber bei Saxo kriegt er aufs tapferste, und keine dieser erzählungen kann darauf anspruch machen, uns einen vollständigen bericht von seinem leben zu liefern. Vielleicht leiteten die gothischen *Balthae* (Jornand. 5, 29) ihren ursprung von einem göttlichen Balþs oder Baldrs ab? (s. nachtr.)

Allein selbst die deutung des kühnen gottes oder helden könnte eine jüngere sein, das litth. *baltas*, lett. *balts* drücken aus weifs, gut, und dieses baltas würde nach der lautverschiebung sich genau zu dem goth. balþs, ahd. pald fügen. Dazu kommt, dafs die ags. genealogien Vôdens sohn nicht Bealdor, Baldor, vielmehr *Bäldäg, Beldeg* nennen, was ein ahd. Paltac erwarten liefse, welche form ich freilich nirgends gelesen habe. beide dialecte pflegen aber sonst eine menge eigennamen mit däg und tac zu componieren, ahd. Adaltac, Alptac, Ingatac, Kêrtac, Helmtac, Hruodtac, Regintac, Sigitac; alts. Alacdag, Alfdag (Albdag, Pertz 1, 286), Hildidag, Liuddag, Osdag, Wulfdag; ags. Vegdäg, Svefdäg; selbst dem altn. ist der name Svipdagr bekannt. Entweder stehen nun Bäldäg und Bealdor gleich- | bedeutig (wie z. b. Regintac und Reginari, Sigitac und Sigar, Sigheri), oder es mufs auch in dem worte *däg, dag, tac* eine personification erkannt werden, wie sie s. 161 bei andrer wurzel in den wörtern div, divan, dina, dies erhellte, und dieser begrif begegnete wiederum dem des leuchtenden, weifsen gottes. Das slav. *bjel, bel* hinzugehalten, hätte man nicht einmal nöthig das ags. *Bäldäg* für Bäldäg zu nehmen, *Bäldag* ist der weifse gott, lichtgott, der wie himmel, licht und tag leuchtende, der gütige *Bjelbog, Belbog* des slavischen systems (s. nachtr.). Mit dieser erklärung von Bäldäg verträgt sich vollkommen, dafs ihm die ags. stammsage einen sohn *Brond* beilegt, des-

[1]) goth. kalds, ahd. chalt, altn. kaldr; goth. vilþeis, ahd. wildi, altn. villr; goth. hulþs, ahd. hold, altn. hollr; goth. gulþ, ahd. kold, altn. gull.

[2]) vgl. goth. alþan und alþs, aldis, sowie aldrs; goth. falþan und ahd. faldan, später faltan. da þ zu d, d zu t herabsinkt, scheinen d für þ, t für d immer die jüngeren formen. das goth. fadr steht für faþr wie schon pater lehrt (vgl. oben s. 18). im altn. valda prät. olli mufs ll für älter gelten als ld, dem goth. valdan, ahd. waltan zum trotz.

[3]) baldr kann sich zu balþ wie tîr zu tŷ, zior zu zio verhalten.

sen die edda geschweigt: brond, brand, altn. brandr drücken aus jubar, fax, titio. Bäldäg vergliche sich also dem namen nach mit *Berhta* der glänzenden göttin.

Hierzu dürfen gleich noch einige andere umstände erwogen werden. Baldrs schönheit wird Sn. 26 so beschrieben: hann er svâ *fagr* âlitum ok *biartr svâ at lŷsir af honum,* oc eitt gras er svâ hvitt, at iafnat er til *Baldrs brâr,* þat er allra grasa *hvîtast,* oc þar eptir mâttu marka hans fegurđ bæđi â hâri ok lîki. diese leuchtende pflanze, nach des gottes weiſser braue[1]) *Baldrsbrâ* benannt, ist entweder die anthemis cotula, jetzt in Schweden *Barbro,* in Schonen *Balsensbro, Ballensbra,* in Dänemark *Barbrogräs* genannt, oder matricaria maritima, inodora, die auf Island jenen namen fortführt[2]) (s. nachtr.). in Skåne liegt ein *Baldursberg,* im Öttingischen ein *Baldern,* im Vorarlberg östlich von Bregenz *Balderschwang.* doch fordern solche ortsnamen vorsicht, weil sie von männern Baldar und Baldheri rühren können, daher ich mich enthalte noch mehrere anzuführen. Aber auch seine himmlische wohnung hieſs *Breiđablik,* nom. pl. (Sæm. 41ᵇ Sn. 21. 27) d. i. breiter schimmer, glanz, was auf den streifen der milchstraſse angewandt werden könnte; unweit Roskild, bei Lethra, soll ein ort den namen *Bredeblick* geführt haben[3]). gerade dieser ausdruck findet sich, zwar nicht von einer wohnstätte, sondern einer über das feld anrückenden schaar schneeblanker rosse und helden in einem gedicht des 12 jh. wieder: 'dô brâhte Dietherîches vane zvencik dûsint lossam in *breither blickin* uber lant'. Roth. 2635. was heiſst Wh. 381, 16 'daz bluot über die blicke flôz, si wurdn almeistic rôtgevar'? über die wege des feldes, oder über die glänzenden pfelle? (s. nachtr.)

Wenn uns *Bäldäg* und *Brond* offenbaren, daſs die verehrung Balders auch über den Norden hinaus unter eigen- | thümlichen bestimmungen stattfand; so darf aus dem vorhandensein aller wesentlichsten eigennamen, die hier den hauptmythus bedingen, geschlossen werden, dieser müsse vollständig bei allen Deutschen bekannt gewesen sein. Die göttin *Hel,* wie cap. XIII ausgeführt werden soll, entspricht der goth. abstraction halja, ahd. hella. *Höđr* (gen. Hađar, dat. Hеđi, acc. Höđ), ein blind dargestellter gott von gewaltiger stärke (Sn. 31), der ohne arg den tödlichen pfeil gegen Baldr abschieſst, bei Saxo *Hotherus* genannt, weist auf einen goth. *Haþus,* ags. *Heado,* ahd. *Hadu,* altfränk. *Chado,* deren uns noch spuren in eigennamen und dichterischen zusammensetzungen versichern. ahd. Hadupraht, Hadufuns, Hadupald, Hadufrid, Hadumâr, Hadupurc, Hadulint, Haduwîc (Hedwig) und

[1]) Homer hebt an Zeus und Here die dunkle braue (ὀφρὺς κυανέα) hervor. vgl. λευκόφρυς und Artemis λευκοφρύνη.

[2]) deutsche benennungen der camille: kuhauge, rindsauge, ochsenauge; darlekarl. hvitetoja (weiſsauge), in Båhuslän hvitapiga (weiſse jungfrau).

[3]) Suhm crit. hist. 2, 63.

andere; welche formen zunächst an Catumêrus bei Tacitus (ahd. Hadumâr, Hadamâr) stoſsen. in der ags. poesie haften die beiwörter heađorinc (vir egregius, nobilis) Cædm. 193, 4. Beov. 737. 4927; heađovelm (belli impetus, fervor) Cædm. 21, 14. 187, 8. Beov. 164. 5633; heađosvât (sudor bellicus) Beov. 2919. 3211. 3334; heađovæd (vestis bellica) Beov. 78; heađubyrne (lorica bellica) cod. exon. 297, 7; heađosigel (egregium jubar) cod. exon. 486, 17; heađogleám (idem) cod. exon. 438, 6; heađolâc (pugnae ludus) Beov. 1862. 3943; heađogrim (atrocissimus) Beov. 1090. 5378; heađosioc (pugna vulneratus) Beov. 5504; heađosteáp (celsus) Beov. 2490. 4301. Wenn in solchen ausdrücken die bedeutung nicht bloſs unbestimmt erhöht ist, scheint der begrif von schlacht und kampf hervorgehoben und der gott oder held vorzüglich als ein kriegerischer gedacht und verehrt worden zu sein. *Hapus, Hӧđr* drückte also, neben Wuotan und Zio, erscheinungen des kriegs aus, er wurde blind vorgestellt, weil er glück oder unglück blindlings vertheilte (s. 172). Auſser Hӧđr flicht sich sodann noch *Hermôđr* in den verlauf von Balders geschichte, Hermôđr wird zu Hel entsandt, den geliebten bruder aus der unterwelt zurückzufordern. Von ihm weiſs schon Saxo nichts, die ags. genealogie setzt ihren *Heremôđ* unter Vôdens vorfahren und nennt Sceldva oder den sageberühmten Sceáf seinen sohn, während er dem Norden erst mit Baldr von Ođinn abstammt; auf ähnliche weise sahen wir s. 181 Freyr sowol für den vater als den sohn Niörđs angenommen. ein jüngerer *Heremôd* tritt Beov. 1795. 3417 auf, aber in verwandtschaft mit den alten geschlechtern. er ist vielleicht der Sæm. 113ᵃ neben Sigmundr genannte held, welchem Ođinn helm und brunie verlieh? auch ags. urkunden ge- | währen den namen (Kemble 1, 232. 141), und in ahd. erscheint *Herimuot*, *Herimaot* sehr oft (Graff 2, 699 a. 782 aus MB. 7, 373. Neugart no. 170. 214. 244. 260 a. 809. 822. 830. 834. Ried. no. 21 a. 821), doch kein gedicht, keine sage meldet von ihm (s. nachtr.).

Desto bedeutsamer sind die aufschlüsse des Merseburger fundes, nicht nur werden wir eines göttlichen Balders in Deutschland vollkommen sicher, es taucht ein verschollner mythus wieder auf, zugleich ein neuer, selbst dem Norden unbekannter name.

Als *Phol* (Balder) und *Wodan*, erzählt das lied, einmal zu walde ritten, sei Balders fohlen, demo *Balderes* volon, der fuſs ausgerenkt und sogleich die gröſste sorgfalt der himmlischen erwiesen worden, ihn wieder einzurichten; doch weder Sindgund und Sunna, noch Frûa und Folla vermochten es, erst Wodan der zauberkundige selbst konnte den fuſs beschwören und heilen (s. nachtr.).

Dies ganze ereignis ist der edda so wenig als andern altn. sagen bekannt. doch was ein heidnischer spruch schon vor dem zehnten jh. in Thüringen wuste, hat sich seinem wesentlichen inhalte nach in beschwörungsformeln geborgen, die noch unter dem

schottischen und dänischen landvolk leben (vgl. cap. XXXIII Einrenken), nur dafs auf Jesus angewandt wird, was die Heiden von Balder und Wodan glaubten. Es überrascht, dafs Cato (de re rust. 160) gerade auch einen altrömischen, vielleicht sabinischen zauberspruch gegen die verrenkung mittheilt, der uns unverständlich, in dem aber deutlich ein gott angerufen ist: luxum si quod est, hac cantione sanum fiet. harundinem prende tibi viridem pedes IV aut V longam, mediam diffinde et duo homines teneant ad coxendices. incipe cantare in alio S. F. motas vaeta daries dardaries astataries *Dissunapiter!* usque dum coeant. weiteres gehört nicht hierher.

Das erlahmte, in seinem gang aufgehaltne pferd Balders empfängt vollen sinn, sobald man ihn sich als lichtgott oder taggott vorstellt, durch dessen hemmung und zurückbleiben grofses unheil auf der erde erfolgen mufs. wahrscheinlich wuste es die sage im zusammenhang zu berichten: dem zwecke der zauberformel war nichts daran gelegen.

Die namen der vier göttinnen hat der verfolg zu erörtern; hier zieht uns an, dafs Balder mit einem bisher unerhörten namen zugleich auch *Phol* genannt wird.

Das auge für unser alterthum braucht uns oft nur geöfnet zu werden. beachten des unbeachteten hat ergeben, | dafs von diesem gott Phol in ortsnamen noch wichtige spuren vorhanden sind.

In Baiern lag ein *Pholesauwa, Pholesouwa,* etwa vier stunden von Passau, dessen die traditiones patavienses zuerst in einer zwischen 774—788 verfafsten urkunde (MB. vol. 28 pars 2 p. 21 no. 23), hernach viele spätere derselben gegend erwähnen, es ist das heutige dorf Pfalsau. die zusammensetzung mit *aue* eignet sich ganz für die annahme eines altheidnischen cultus. nicht nur auf bergen wurden die götter verehrt, auch auf inseln oder von bächen und flüssen eingeschlofsnen auen, da wo fruchtbare wiesen trift, wälder schatten gaben. so das castum nemus der Nerthus in *insula* Oceani, so Fosetesland mit seinen weiden und quellen, wovon bald nachher. *Baldrshagi* (Balderi pascuum) dessen Friđþiofssaga erwähnt, war eine eingehegte friedstätte (gridastadr), die niemand schädigen durfte. ich finde, dafs auch klöster, denen man gern altheilige, dem volk ehrwürdige plätze auswählte, oft auf auen angelegt wurden, und von einem nonnenkloster ist gerade der ausdruck gebraucht: in der megde *ouwe* (Diut. 1, 357)[1]). Die altn. mythologie liefert uns mehrere, nach den hehrsten göttern benannte auen: Ođins*ey*, (Odensee) auf Fühnen, ein andres Ođins*ey* (Onsöe) in Norwegen (fornm. sög. 12, 33); Thôrs*ey* fornm. sög. 7, 234. 9, 17; Hlês*sey* (Lässöe) im Kattegat u. a. m. Kein ahd.

[1]) auch das altbairische kloster Chiemsee hiefs *ouwa* (MB. 28[a], 103 a. 890) und später das männliche kloster daselbst der herren *werd*, das weibliche der nunnen *werd*. stat 'zo *gottes owe*' in Lisch mekl. jb. 7, 227 aus einem zu Bertholds Crane gehörigen bruchstück. Demantin 242.

Wuotanesouwa, Donaresouwa kennen wir, aber Pholesouwa bietet denselben bezug dar.

Wenig verschieden davon wird *Pholespiunt* sein (MB. 9, 404, um 1138. Pfalspiunt 5, 399 a. 1290), das heutige Pfalzpoint an der Altmühl zwischen Eichstädt und Kipfenberg, in einem ansehnlichen forste. piunt drückt einen eingehegten acker oder garten aus [1]), und so gut dem gott eine aue kann ihm auch ein feldstück geheiligt werden. Graff 3, 342 hat einen ort Frawûn*piunt*, der den umständen nach mit gleichem fug auf die göttin Frouwa bezogen werden darf, ohne zweifel fällt er wieder nach Baiern (s. nachtr.).

In den fuldischen traditionen dei Schannat s. 291 no. 85 begegnet die merkwürdige stelle: Widerolt comes tradidit sancto Bonifacio quicquid proprietatis habuit in *Pholes-* | *brunnen* in provincia Thuringiae. auf dies Pholesbrunno hat nun nächsten anspruch das dorf *Phulsborn* unfern der Saale, von den städten Apolda, Dornburg und Sulza gleichweit entlegen, urkunden des mittelalters schreiben Phulsborn und Pfolczborn; es befindet sich aber auch ein anderes *Falsbrunn*, Falsbronn auf dem fränkischen Steigerwald an der rauhen Eberach. *Pfolesbrunno* gemahnt nun noch deutlicher an eine gottheit, und gerade an Balders, da sich auch *Baldersbrunnen* finden, ein Baldebrunno ist aus der Eifel und Rheinpfalz [2]) aufgewiesen und gezeigt, dafs die form in *Baldersbrunno* gebessert werden müsse, wie das spätere Baldenhain in *Baldershain* (zeitschr. f. d. a. 2, 256) und Bellstadt im schwarzburgsondersh. amte Klingen ehmals Baldersteti hiefs (Schannat dioec. fuld. s. 244 a. 977) (s. nachtr.). Aus dem nordischen mythus von Balder, wie ihn Saxo gibt, erhellt, dafs Balder seinem lechzenden heer in der hitze der schlacht einen brunnen schuf: victor Balderus ut afflictum siti militem opportuni liquoris beneficio recrearet, *novos* humi *latices* terram altius rimatus aperuit, quorum erumpentes scatebras sitibundum agmen hianti passim ore captabat. eorundem vestigia sempiterna firmata vocabulo quamquam pristina admodum scaturigo desierit, nondum prorsus exolevisse creduntur. Diese stelle ist das heutige *Baldersbrönd* unweit Roskilde (note zu Müllers Saxo s. 120). die sage mag aber mit deutschen zusammentreffen, die später auf könig Karl (s. 96 und unten Wütendes heer) anwandten, was das heidenthum von Balder erzählte; also ist die fortdauernde benennung selbst ein quell geblieben, aus dem der mythus von Balder neu hervortritt [3]).

[1]) eine Salzburger urk. des 10 jh. bei Kleinmayrn p. 196: curtilem locum cum duobus pratis, quod *piunti* dicimus.

[2]) vgl. Schöpflins Alsat. dipl. no. 748 (a. 1285): in villa Baldeburne. eine westfälische urk. von 1203 (Falke trad. corb. s. 566) gewährt den ortsnamen *Balderbroc*, was palus, campus Balderi bedeuten könnte.

[3]) von Heracles und Zeus meldet die griechische überlieferung: *φασὶ τὸν Ἡρακλέα δίψει ποτὲ καταχεθέντα εὔξασθαι τῷ Διῒ πατρὶ ἐπιδεῖξαι αὐτῷ μικρὰν λιβάδα. ὁ δὲ μὴ θέλων αὐτὸν κατατρύχεσθαι, ῥίψας κεραυνὸν ἀνέδωκε μικρὰν*

Phols name sitzt aber noch viel fester. ein Heinricus de *Pholing* erscheint häufig in den Altacher urkunden des 13 jh. MB. theil 11, ein Rapoto de *Pholingen, Phäling* MB. 12, 56. 60 und dieser ort liegt auf der linken seite der Donau unterhalb Straubingen, zwischen beiden stiften | Altach; ich zweifle, ob das Polling andrer urkunden (und es gibt mehrere Polling in der Ammergegend) wegen der mangelnden aspiration und doppelten liquida dasselbe wort sei. Pfullendorf oder Follendorf bei Gotha heifst in urk. des 14 jh. *Phulsdorf. Pholenheim* Schannat. vind. lit. coll. 1, 48. 53. Zwischen dem Harz und Thüringen, unweit Scharzfeld liegt ein alter ort namens *Pölde*, in urkunden und schriften früherer zeit *Polidi, Palidi, Palithi, Pholidi* (gram. 2, 248) genannt, sitz eines bekannten klosters, das vielleicht wiederum an der stätte eines heidnischen heiligthums gestiftet wurde. Läfst sich hier die beziehung auf den gott sichern, so entnehmen wir zugleich das verhältnis der consonanten in dem namen.

Bei Phol dringen so viel deutungen zu, dafs man sich verirren würde, dürften sie sich alle geltend machen. das chaldäische *bel* oder *bal* scheint blofser mehrern göttern zuständiger titel: bel Uranus, bel Jupiter, bel Mars. finnisch ist *palo* feuer, altn. *bâl*, ags. *bael* rogus, slav. *paliti* brennen, wozu das röm. *Pales* und die *Palilien*. *phallus* wurde vorhin erwogen. man mufs sich vorerst der einheimischen anklänge versichern bei einer gottheit, die wir jetzt nur noch dem kahlen namen nach kennen (s. nachtr.). Bei der frage nach dem sinn des wortes *Phol* selbst lehne ich den gedanken ab, auf welchen man gerathen könnte, dafs er blofse koseform von Balder oder Paltar sei, denn in solchen pflegt sich der anlaut des vollständigen namens stets zu bewahren; es wäre Balzo, Palzo, nicht Phol zu gewarten[1]. ebensowenig scheint das ahd. PH hier dem gewöhnlichen F gleichzusetzen, das zu dem sächsischen F stimmte, vielmehr eine aspirata, die der sächs. tenuis entsprechend urverwandte media B zur seite haben würde. da bekanntlich die sächs. anlaute P = hochd. PH fast nur in fremden wörtern eintreten (porta, phorta; putti, phuzi; pêda, pheit), so folgt, dafs für *Phol*, wenn die sächs. form *Pol* ausgemacht ist, entweder solch ein fremdes P gesucht werden müsse, oder als seltne ausnahme, in der sich die regel der lautverschiebung bewähren würde, ein urverwandtes B. ich bin dieser letzten annahme geneigt, und halte zu Phol und Pol (deren o aus a entsprungen sein mag) den celtischen *Beal, Beul, Bel, Belenus*, eine gottheit des lichts oder feuers, den slav. *Bjelbog, Belbog*, samt den

λιβάδα, ἣν θεασάμενος ὁ Ἡρακλῆς καὶ σκάψας εἰς τὸ πλουσιώτερον ἐποίησε φέρεσθαι (scholia in Il. 20, 74). dieser quell war Scamander, die *λιβὰς Ἡρακλῆος* läfst sich dem Pfolesbrunno wie der Pfolesouwa an die seite setzen, *λιβάδιον* ist wiese, aue, und darf nicht der auf dem Oeta entzündete scheiterhaufen des griech. halbgotts an Balders gemahnen? |

[1]) den eigennamen *Folz* erkläre ich aus Folbreht, Folrât, Folmâr u. dgl., er steht also ganz ab von *Phol*.

adj. bel, bjel (albus) litth. baltas, welches durch die fortbildung T wahrscheinlich macht, dafs Bäldäg und Baldr derselben wurzel sind, nur keine lautverschiebung erfahren haben. *Phol* und *Paltar* fallen also anfänglich zusammen, verkünden uns aber zwei von einander laufende historische entfaltungen desselben worts, und einen nicht unwichtigen unterschied in der mythologie einzelner deutscher stämme[1]. |

So weit sich absehen läfst, war der gott unter dem namen *Phol* vorzugsweise von Thüringern und Baiern, d. h. nach dem ausdruck älterer zeiten Hermunduren und Marcomannen gefeiert, doch scheinen sie daneben auch seine andere benennung *Paltar* und *Balder* gekannt zu haben, während bei Sachsen und Westfalen *Baldag, Bäldäg* galt, das ags. bealdor in die abstraction übergetreten war. Da nun der bairische Eor dem alamannischen Zio entgegenstand, so mufs man darauf achten, ob auch Phol den Alamannen und andern ihnen verwandten stämmen unbekannt blieb?[2]

Aus dem östlichen Deutschland in das nordwestliche gewiesen werden wir zuletzt durch einen dem Baldercultus genau angehörigen

[1]) ich bin bei dieser ganzen untersuchung davon ausgegangen, dafs *Phol* und *Balder* in dem Merseburger spruch ein und dasselbe göttliche wesen bezeichnen, wofür auch die nachgewiesne analogie | zwischen Pholesouwa und Baldrshagi, Pholesbrunno und Baldrsbrunnr stark streitet: der cultus des gottes mufs schon darum sehr im volk verbreitet gewesen sein, weil ihn das gedicht hintereinander mit verschiednen namen nennt, ohne misverstand zu befürchten. Sonst liefse sich den worten nach denken, dafs Phol und Balder zwei verschiedne götter seien, und der frage bliebe ein weiter raum geöfnet, wer dann unter Phol gemeint sein könne? Wenn PH hier V = W vertreten dürfte, was aber gegen alle analogie ist und durch die beständige schreibung PH, PF in jenen ortsnamen fast beseitigt wird; so böte sich der altn. Ullr, bei Saxo p. 45 Ollerus dar, der (wie ull lana ahd. wolla) ahd. *Wol* lauten würde, so dafs Wol endi Wôdan (Ullr ok Oðinn) vollständig alliterierten. Ullr steht in beziehung zu Baldr, welcher Sæm. 93[a] Ullar sefi (Ulli cognatus) heifst (s. nachtr.). allein der gen. verlangte Wolles, wogegen sich das einfache L in Pholes allenthalben sträubt. Dieser letzte grund entscheidet auch wider Wackernagels vorschlag, *Fol* als gott der fülle, neben Follâ, anzunehmen; ein ahd. Pilnitis würde dazu, scheint es mir, die schwache form Follo begehren. s. Haupts zeitschr. 2, 190. Noch mehr aber fordert der innere zusammenhang des liedes selbst Phols und Balders identität, denn es wäre seltsam, dafs Phol im eingang genannt würde, ohne hernach in betracht zu kommen.

[2]) die untersuchung, wie weit diese namen in unser alterthum reichen, darf noch nicht abschliefsen. ich habe an den *Pfol*graben, die *Pfal*hecke erinnert, wofür sonst teufelsmauer gebraucht wird, und wiederum scheint die erregung des wirbelwinds in einigen gegenden dem teufel, in andern der Herodias, in noch andern dem Pfol zugeschrieben. das östliche Hessen an der Werra kennt einen 'ganz seltsamen' namen des wirbelwinds, welcher *Bull-* oder *Boil-* anfängt, mit scheu und widerstreben wird im benachbarten Eichsfelde *Pulloineke* (Münchner gel. anz. 1842 s. 762) ausgesprochen. ein Niddawitzer weisthum aus derselben gegend (3, 327) kennt den geschlechtsnamen *Boyl*sperg (Polesberc?) Pfoylsperg. die schreibung Bull, Boil vertrüge sich mit der vorhin aufgestellten vermutung, doch den namen des harzischen götzen Biel (da Bielstein auf bilstein, beilstein führt) mag ich nicht heranziehen. Schmids westerw. id. 145 hat *pollecker, bollecker* für gespenst, popanz (s. nachtr.).

namen, der sich wieder an die edda schliefst. Sie führt unter den Asen einen sohn Bal- | ders und Nannas, *Forseti* auf, welcher gleich seinem vater in einem leuchtenden, von gold und silber gebauten saale *Glitnir* (glit nitor, splendor, ahd. kliz) wohnt und, wie schon Baldr selbst der weiseste, beredteste, mildeste gott heifst, dessen ausspruch unumstöfslich ist (Sn. 27), für den weisesten richter bei göttern und menschen gilt; er schlichtet alle streitigen sachen (Sæm. 42ª Sn. 31. 103), weiter wird nichts von ihm berichtet (s. nachtr.).

Dieser Forseti ist wolbefugt mit dem friesischen gott *Fosite* zusammengehalten worden, von welchem uns einige im neunten jh. abgefafste lebensbeschreibungen schätzbare kunde geben. die vita sancti Wilibrordi († 739), wie sie der berühmte Alcuin († 804) geschrieben, erzählt cap. 10 folgendergestalt: cum ergo pius verbi dei praedicator iter agebat, pervenit in confinio Fresonum et Danorum ad quamdam insulam, quae *a quodam deo suo Fosite* ab accolis terrae *Fositesland* appellatur, quia in ea *ejusdem dei fana* fuere constructa. qui locus a paganis in tanta veneratione habebatur, ut nil in ea vel animalium ibi pascentium, vel aliarum quarumlibet rerum gentilium quisquam *tangere* audebat, nec etiam a *fonte* qui ibi ebulliebat *aquam haurire nisi tacens* praesumebat. Quo cum vir dei tempestate jactatus est, mansit ibidem aliquot dies, quousque sepositis tempestatibus opportunum navigandi tempus adveniret. sed parvipendens stultam loci illius religionem, vel ferocissimum regis animum, qui violatores sacrorum illius atrocissima morte damnare solebat; tres homines in eo fonte cum invocatione sanctae trinitatis baptizavit. sed et animalia in ea terra pascentia in cibaria suis mactare praecepit. quod pagani intuentes arbitrabantur, eos vel in furorem verti, vel etiam veloci morte perire; quos cum nil mali cernebant pati, stupore perterriti regi tamen Radbodo quod viderant factum retulerunt. Qui nimio furore succensus in sacerdotem dei vivi *suorum* injurias *deorum* ulcisci cogitabat, et per tres dies semper *tribus vicibus sortes* suo more *mittebat*, et nunquam damnatorum sors, deo vero defendente suos, super servum dei aut aliquem ex suis cadere potuit; nec nisi unus tantum ex sociis *sorte monstratus* martyrio coronatus est. Radbod fürchtete Pippin, den fränkischen könig, und entliefs den bekehrer unverletzt[1]). Was Wilibrord unausgeführt gelassen hatte, brachte einige zeit nachher ein anderer geistlicher zu stand, wie die vita Liudgeri, abgefafst von Altfrid († 849) zum | jahr 785 berichtet: ipse vero (Liudgerus) studuit *fana* destruere, et omnes erroris pristini abluere sordes. curavit quoque ulterius doctrinae derivare flumina, et consilio ab imperatore accepto, transfretavit in confinio Fresonum atque Danorum ad quandam insulam, quae a nomine *dei sui* falsi *Fosete Foseteslant* est appellata pervenientes autem ad eandem insulam, destruxerunt *omnia* ejus-

[1]) acta sanctor. Bened. sec. 3 pars 1. p. 609.

dem *Fosetis fana*, quae illic fuere constructa, et pro eis Christi fabricaverunt ecclesias. cumque habitatores terrae illius fide Christi imbueret, baptizavit eos cum invocatione sanctae trinitatis in fonte, qui ibi ebulliebat, in quo sanctus Willibrordus prius homines tres baptizaverat, a quo etiam fonte nemo prius *haurire aquam nisi tacens* praesumebat (Pertz 2, 410). offenbar hatte Altfrid Alcuins arbeit zur hand. die insel nahm seitdem den namen *hêlegland, Helgoland* an, den sie noch heute fortführt: den bekehrern war auch hier daran gelegen, einen auf der stätte ruhenden begrif der heiligkeit für das christenthum zu erhalten. Adam von Bremen, in seiner schrift de situ Daniae (Pertz 9, 369) äufsert sich über die insel nachstehendermafsen: ordinavit (archiepiscopus episcopum) in Finne (Fühnen) Eilbertum, quem tradunt conversum (l. captum) a piratis *Farriam* insulam, quae in ostio fluminis Albiae longo secessu latet in oceano, primum reperisse constructoque monasterio in ea fecisse habitabilem. haec insula contra Hadeloam sita est, cujus longitudo vix VIII milliaria panditur, latitudo quatuor; homines stramine fragmentisque navium pro igne utuntur. sermo est piratas, si quando *praedam inde vel minimam tulerint, aut mox perisse naufragio, aut occisos ab aliquo, nullum redisse indempnem*, quapropter solent, *heremitis ibi viventibus decimas praedarum offerre cum magna devotione*. est enim feracissima frugum, ditissima volucrum et pecudum nutrix, collem habet unicum, arborem nullam, scopulis includitur asperrimis, nullo aditu nisi uno, ubi et *aqua dulcis* (die quelle, aus der man schweigend schöpfte), *locus venerabilis omnibus nautis*, praecipue vero piratis, unde nomen accepit ut *Heiligeland* dicatur. hanc in vita sancti Willebrordi *Fosetisland* appellari dicimus, quae sita est in confinio Danorum et Fresonum. sunt et aliae insulae contra Fresiam et Daniam, sed nulla earum tam memorabilis. Der hier zuerst genannte name Farria ist entweder aus verwechslung der insel Föhr mit Helgoland entsprungen, oder man hat zu bessern: a piratis farrianis. aus den gebräuchen der schiffer und wikinge noch der christlichen zeit | bestätigt es sich, wie heilig der ort im heidenthum gehalten wurde (s. nachtr.).

Auf einer insel, zwischen Dänemark, Friesland und Sachsen gelegen, dürfen wir einen heidnischen gott erwarten, der diesen stämmen unter einander gemein war. es wäre seltsam, dafs der friesische *Fosite* den Nordländern unbekannt gewesen, und noch seltsamer, dafs der eddische *Forseti* ein davon ganz verschiedner gott sein sollte. freilich hätte man bei Saxo gramm. eine erwähnung gerade dieser gottheit erwartet, der ihrer völlig geschweigt; allein er gedenkt mancher anderer nicht, und in seinen tagen mag Fosites name unter den Friesen verklungen gewesen sein.

In beiden namen ist einige abweichung, wie zwischen zwei völkern natürlich: altn. *Forseti*, gen. *Forseta*, fries. *Fosite*, gen. *Fosites*. leichteste annahme scheint, dafs durch assimilation aus Forsite Fossite, Fosite entsprang oder R ausfiel, wie ahd. mosar

f. morsar, nnd. möser. im fries. Angeln ist nach Hagerup s. 20 föst, föste = förste, primus. auch läfst sich sonst Fosite kaum deuten. *forseti* ist praeses, princeps, was in ein ahd. *forasizo* übersetzbar scheint; passende benennung für den gott, der dem gericht vorsitzt und alle händel beilegt. das goth. *faúragaggja* gewährt einen ganz ähnlichen sinn, den ich auch noch in viel jüngeren denkmälern mit dem ausdruck *vorgänger* verbunden finde. Vollständigere ags. genealogien würden uns vielleicht einen *Forseta* oder *Forsete* als Bäldägs sohn nennen[1]).

Forseti, Fosite bewähren uns die ausbreitung des Baldrdienstes. ist aus Pholesouwa, aus Baldrshagi zu folgern, dafs dieser gott inseln und auen liebte, so stimmt dazu Helgoland, wo die heerden seines sohnes weideten, vielleicht die verehrung der seulen des Hercules, welche nach Tacitus auf eine andere benachbarte insel gelegt werden kann[2]).

[1]) spätere schriftsteller haben aus Fosete eine weibliche göttin Foseta, Phoseta, Fosta gemacht, um sie der römischen Vesta zu nähern; helgoländische carten, auf denen sich ein templum Fostae vel Phosetae vom j. 768, ein templum Vestae a. 692 angemerkt findet, sind in Majors Cimbrien (Plön 1692) ersonnen worden, vgl. Wiebels programm über Helgoland. Hamb. 1842. In die unechte vita Suiberti cap. 7 konnte der gott Foste und Fosteland leicht gelangen.

[2]) bei *Fosete* ist mir ein andrer gedanke durch den kopf gefahren. im anhang zum heldenbuch heifsen *Ecke*, *Vasat*, *Abentrot* brüder. die form *Fasat* statt der gewöhnlichen *Fasolt* braucht kein fehler zu sein, es gibt mehrere ahd. mannsnamen auf-at, alts. auf-ad,-id, und Fasat, Fasolt bestehen nebeneinander. *Fasolt* (vgl. cap. XX. Sturm) und *Ecke* wurden aber für göttliche riesen des windes und wassers, *Abentrot* für einen dämon des lichts erkannt. Wie Ecke-Oegir an der Eider und auf Lässöe konnte Fosite auf Helgoland verehrt werden. Die übereinkunft mit *Forseti* darf man nicht fallen lassen, nur die deutung For-seti, Forasizo wird bedenklich, ich hätte lust Fors-eti aus fors (strudel) dän. fos zu erklären, und einen dämon des strudels, einen *Fossegrimm* (vgl. cap. XVII. Nichus) anzunehmen, wozu des *Fosite* heilige quelle stimmt. Jenen drei brüdern wird aber im heldenbuch ein vater Nentigêr (denn so ist für Mentiger zu lesen) = ahd. *Nandgêr* gesetzt, und gemahnt er nicht an Forsetis mutter Nanna = *Nandâ?*

CAP. XII. ANDERE GÖTTER.

Aufser den bisher abgehandelten göttern, die sich mit völliger bestimmtheit bei allen oder den meisten deutschen volksstämmen nachweisen liefsen, zählt die nordische mythologie noch eine reihe anderer auf, deren spur schwerer zu verfolgen sein wird, oder gänzlich ausgeht. es sind grofsentheils solche, von denen auch der Norden selbst an jüngeren nachrichten arm oder verlassen ist.

Heimđallr, nach jüngerer schreibung Heimdallr, bei Saxo nirgends mehr genannt, gleich Baldr ein gütiger, lichter gott (*hvîtastr* âsa Sæm. 72ª [1]), sverđâs *hvîta* Sæm. 90ª, *hvîti* âs Sn. 104), der himmlischen brücke (des regenbogens) hütend und in *Himinbiörg* (den himmelsbergen) wohnhaft. an himinn klingt auch das heim in dem ersten theil seines namens; þallr scheint verwandt mit þöll, gen. þallar (pinus) schwed. tall, schweiz. däle (Stald. 1, 259, vgl. Schm. 2, 603. 604 über mantala), doch heifst þöll auch ein flufs (Sn. 43) und Freyja führt den beinamen Mardöll (gen. Mardallar) Sn. 37. 154; dies alles bleibt noch dunkel. kein eigenname in den übrigen deutschen' mundarten entspricht dem Heimđallr, zu *Himinbiörg* (Sæm. 41ᵇ 92ᵇ) oder dem abstracten himinfiöll (Sæm. 148ª Yngl. saga cap. 39) lassen sich andere ortsnamen halten: ein *Himilînberg* (mons coelius) auf dem geister hausen, in der vita s. Galli (Pertz 2, 10); *Himelberc* in Lichtensteins frauend. 199, 10, ein *Himilesberg* im Fuldischen (Schannat Buchon. vet. 336), mehrere in Hessen (Kuchenb. anal. 11, 137) unweit Iba und Waldkappel (niederh. wochenbl. 1834 s. 106 und 2183), in Vestgötland ein *Himmelsberg* und (angeblich der heimdallische) in Halland. aber auch *Himinvângar* (Sæm. 150ª), alts. hebanwang, hebeneswang, paradies (s. cap. XXV.) ags. *Heofenfeld* (coelestis campus) Beda p. 158 und ähnliche bald bestimmte bald allgemeinere namen sind zu erwägen und gestatten keinen sicheren schlufs auf diesen gott.

Andere züge sind fast märchenhaft: er soll sohn von neun müttern, riesinnen, gewesen sein (Sæm. 118ª· ᵇ· Sn. 106. Laxd. s.

[1]) wenn es in dieser stelle von H. heifst: vissi hann vel fram *sem Vanir ađrir*, so wird hier seine klugheit blofs der vanischen verglichen (gramm. 4, 456 über *ander*), nicht gesagt, dafs er zu den Vanen gehöre, wovon sonst nicht das geringste erhellt. fornald. sög. 1, 373 ist er, ich weifs nicht warum, genannt: heimskastr allra âsa, welches heimskr sonst unerfahren ausdrückt, was die mhd. dichter unter tump meinen.

392), bedarf | weniger schlaf als ein vogel, sieht bei nacht wie bei tag hundert meilen weit und hört das gras auf der erde, die wolle auf den schafen wachsen (Sn. 30)[1]. Sein pferd heifst *Gulltoppr* (goldzopf) und er selbst hat goldne zähne[2], daher die beinamen *Gullintanni* und *Hallinskîði* (tennur Hallinskîða. fornm. sög. 1, 52). es ist bemerkenswerth, dafs unter den namen des widders Hallinskîði und Heimdali angeführt werden (Sn. 221ᵇ).

Als wächter und wärter der götter (vörðr goða, Sæm. 41) läfst Heimdall ein lautes horn (*Giallarhorn*) erschallen, das unter heiligem baume bewahrt wird (Sæm. 5ᵇ 8ᵃ Sn. 72. 73). Was Völuspâ bezeugt mufs hohem alterthum angehören (s. nachtr.). Gleich zu eingang dieses gedichts werden aber alle erschaffnen wesen, die gröfseren und kleineren, *megir Heimdallar*, des gottes söhne oder kinder genannt, er scheint also bei schöpfung der welt und der menschen gewaltet und eine erhabnere rolle gespielt zu haben, als ihm hernach beigelegt wird. Wie neben Wuotan dem krieg Zio, der fruchtbarkeit Frô vorstand, mag auch die schöpferische gewalt zwischen Oðinn und Heimdallr getheilt gewesen sein. Die erste anordnung der menschlichen stände läfst ein bedeutsam angelegtes eddisches lied eben aus *Heimdallr* hervorgehn, der unter dem namen *Rîgr* die welt durchwandert (s. nachtr.). ich habe gewagt eine zwar viel jüngere, noch in den letzten jahrhunderten tief wurzelnde deutsche überlieferung, deren ursprung sonst schwer zu erklären wäre, bis auf die heidnische zurück zu leiten[3]. Was den namen *Rîgr* betrift, so scheint er mir durch aphaeresis, wie dîs aus idis, aus einer älteren form entsprungen, die ich nicht genau bestimme, doch dem mhd. Irinc vergleiche, da altn. n vor g und k öfter ausfällt (vgl. stînga, stack; þacka, þânki) und wie später gezeigt werden soll, Iringes strâza, Iringes wec mit einer schwed. Eriksgata übereinkommt[4]. Dem vom himmel zur erde niedersteigenden gott, dessen behausung an Bifröst grenzt, war die glänzende milchstrasse höchst angemessen. |

Von seinem cultus zeugen norwegische ortsnamen *Heimdallarvattn*, ein see in Guldbrandsdalen (Guðbrandsdalir), und *Heimdallshoug*, ein berg in Nummedalen (Naumudalr); beider geschieht in den altn. sagen keine meldung.

Vor andern göttern möchte man eine allgemeinere verehrung des altn. *Bragi* wieder erkennen, auf den die gabe der dichtkunst und beredsamkeit bezogen wird. er heifst der beste aller skalde (Sæm. 46ᵃ Sn. 45) frumsmiðr bragar (auctor poeseos) und die poesie selbst *bragr*[5]; ihm zu ehren wurde *Braga*full oder *bragar*-

[1]) vgl. KM. 3, 125.

[2]) li *diente d'oro*. pentam. 3, 1; von einem Haraldr: tennr voru miklar ok *gulls litr. á.* fornald sög. 1, 366.

[3]) zeitschrift f. d. a. 2, 257—267. vgl. cap. XIX.

[4]) der gammel *Erik*, gammel *Erke* ist dem schwed. volk zum teufel ausgeartet; vgl. oben s. 103 über *Erchtag*. |

[5]) Sæm. 113ᵇ von Odinn: gefr hann brag skâldom (dat carmen poetis).

full (s. 49) gebracht, es scheint dafs die formen bragi gen. braga und bragr, gen. bragar schwankten, wenigstens steht jenes in der redensart *bragr* karla = vir facundus, praestans, und in âsa *bragr* (deorum princeps) = Thôrr (Sæm. 85[b] Sn. 211[a]), *Bragi* (Sn. 211[b].) ja *bragr* qvenna bedeutet (Sæm. 218[a]) femina praestantissima. Ein altberühmter dichter und könig, verschieden von dem gott, führte aber selbst den namen *Bragi hinn gamli,* seine nachkommen hiefsen Bragnîngar. der sänger wurde alt und langbärtig gedacht; sîđskeggi und skeggbragi (Sn. 105), was anOđinn mit langem bart, den erfinder der dichtkunst (s. 121) gemahnt, ja Bragi soll Ođins sohn sein (Sn. 105) (s. nachtr.).

In den ältesten ags. gedichten begegnet, überall nur im nom. sg., ein ausdruck *brego* oder *breogo,* mit dem sinn von rex oder princeps, bregostôl Beov. 4387. Andr. 209 ist thronus regius, bregoveard Cædm. 140, 26. 166, 13 princeps [1]). da ihm aber genitive pl. beigefügt werden: brego engla Cædm. 12, 7. 60, 4. 62, 3. brego Dena Beov. 848. häleđa brego Beov. 3905. gumena brego Andr. 61. beorna breogo Andr. 305 (vgl. brego moncynnes cod. exon. 457, 3): so erwächst eine bedeutsame analogie zu dem eben angeführten bragr karla, und den mit den götternamen Tŷr, Freá und Bealdor gerade so verbundnen genitiven (s. 162. 175. 182). Auch das ags. *brego* scheint auf einen verdunkelten gott zu weisen, obgleich formen und vocalverhältnisse nicht genau zutreffen [2]).

Ihre abweichung ladet sogar ein, die wurzel aufzusuchen, unter welcher sie vereinbart werden könnten: ein briga, brag wäre dazu geschickt. blofs den sächs. und friesischen | sprachen, weder den nord. noch hochdeutschen ist ein unaufgehelltes wort eigen für cerebrum: ags. brĕgen (wie rĕgen pluvia, daher minder gut geschrieben brägen), engl. brain, fries. brein, niedersächs. bregen; ich meine darin berührung mit den begriffen verstand, klugheit, beredsamkeit, nachahmung wahrzunehmen und vergleiche *φρήν, φρενός, -φρων, -φρονος.* altn. bedeutet bragr aufser poesis auch mos, gestus und braga eftir einum, referre aliquem gestu, imitari. im ahd. ist nichts was sich anschlösse und ein eigenname Prako, Brago, Brĕgo unerhört.

Trat aber bei den Sachsen noch eine leise spur des gottes oder göttersohnes ans licht, so darf hervorgehoben werden, dafs in einer alts. urkunde von 1006 ein ortsname *Burnacker* (Lünzels Hildesheim s. 124 vgl. vorrede V) vorkommt (s. nachtr.). Pragi und seine gemahlin Iđunn wohnten in *Brunnakr* (Sn. 121[a]), und sie heifst Brunnakrs beckjar gerđr, brunnakerinae sedis ornatrix,

[1]) bei Beda 4, 23 (Stevens. p. 304) ein frauenname Bregusuid, Bregosviđ, Kemble urk. 5, 48 (a. 749) *Bregesviđestân* und in Kembles urk. 1, 133. 134 (a. 762) 5, 46 (a. 747). 5, 59 (a. 798) der mannsname Bregovine. bregorôf Beov. 3847 ist clarissimus.

[2]) das irische breitheam, brethemb (judex) soll fast wie brehon ausgesprochen werden, vgl. transactions of the irish acad. 14, 167.

nach Sk. Thorlacius auslegung (spec. 6 p. 65. 66). quell und brunne eignen sich, aus mehr als einer ursache, für einen gott der dichtkunst, aber freilich ist die benennung brunnacker so natürlich, dafs sie auch ohne allen bezug auf götter entstehen konnte.

In irgend einem näheren verhältnis scheint *Bragi* mit *Oegir* gestanden zu haben, und liefse sich analogie zwischen beiden behaupten, der es aber noch an weiteren gründen gebricht, so würde sich neben jenem briga, brag die wurzel braga, brôg darbieten, und das ags. brôga (terror) ahd. pruoko, bruogo verwandt sein. beziehung des Bragi zu Oegir erhellt daraus, dafs in dem gedicht Oegisdrecka Bragi besonders vortritt, und nach Sn. 80 dem Oegir zunächst safs; weshalb er auch in vertraulichem gespräche mit ihm göttersagen vorträgt, die davon *Bragarœđur* (reden des Bragi) heifsen. sehr schicklich, ohne zweifel, wurden diese erzählungen, wobei ihn Oegir oft mit fragen unterbricht (Sn. 93), wie im ersten theil der edda Gângleri den vortragenden Hâr, dem vorstand der poesie in den mund gelegt.

Oegir nun ein älterer, nicht in die reihe der Asen tretender, aber friedlich mit ihnen verkehrender riesischer gott führt den namen des grausenden, schauerlichen. aus der wurzel aga, ôg sind genug ableitungen in unsrer ältesten sprache entsprossen, goth. agis φόβος, ôg φοβέομαι, ahd. akiso, egiso, ags. egesa horror, ahd. akî, ekî, ags. ege (oder êge?) terror, altn. œgja terrori esse, man darf hier nur œ, nicht æ schreiben. dem eigennamen *Oegir* | entspräche ein goth. Ögeis, ags. Êge, ahd. Uogi, wofür ich nur die schwache form *Uogo, Oago* nachweisen kann. œgir bezeichnet aber auch das meer selbst, sôl gengr î œginn, die sonne sinkt ins meer, geht unter; œgisior pelagus gleicht dem goth. marisáivs, das ags. eagor und êgor (mare) verhalten sich zu êge wie sigor zu sige. wichtig ist die einstimmung des griech. ὠκεανός, Ὠκεανός und Ὠγήν, woher das lat. oceanus, Oceanus entlehnt wurde, unverwandt scheint lat. aequor (mare placidum), das nicht zu aqua (goth. ahva) sondern aequus gehört[1]) (s. nachtr.).

Das rauschende element erregte schauer und den gedanken an eines gottes unmittelbare nähe; wie Vôden auch Vôma hiefs (s. 119. 120), Ođinn Omi und Yggr, so werden von ags. dichtern die ausdrücke vôma, svêg, brôga und egesa beinahe gleichbedeutend für geisterhafte , göttliche erscheinungen verwendet (Andr. und El. s. xxx — xxxii). *Oegir* war also ein höchst passender name und berührt sich mit den s. 172 entwickelten begriffen der furcht und des grauns.

Diese deutung bestätigen andere mythische vorstellungen überraschend.

[1]) Oegir heifst auch *Gymir* Sæm. 59. *Gûmir* Sn. 125. 183. vielleicht epulator? doch kenne ich für das altn. gaumr blofs die bedeutung cura, attentio, während das ahd. gouma, alts. gôma cura und epulae, das ags. gŷming cura und nuptiae ausdrückt.

In der edda ist von einem grausenerweckenden helm die rede, welcher *Oegishialmr* heifst: er öll qvikvendi brœđast at siâ (Sn. 137), einen solchen trug Hreiđmar, dann Fafnir, während er auf dem golde lag, und erschien allen, die ihn erblickten, desto fürchterlicher (Sæm. 188ª); vera undir *Oegishialmi*, bera *Oegishialm* yfir einum bedeutet furcht, ehrfurcht einflöfsen (Laxd. saga s. 130. Islend. sög. 2, 155); ek bar *Oegishialm* yfir alla folki (fornald. sög. 1, 162); hafa *Oegishialm* î augum (fornald. sög. 1, 406) bezeichnet jenen fürchterlichen, scharfen blick der augen, den andere nicht aushalten, der bekannte schlangenblick, ormr î auga war etwas ähnliches [1]. Deutliche spur dieses nordischen helms finde ich nun in dem ahd. mannsnamen *Egihelm* (trad. fuld. 1, 97; bei Schannat no. 126 p. 286 Eggihelm) d. h. *Agihelm*, identisch mit der ablautenden form *Uogihelm*, die ich nicht aufweisen kann. aber in dem Eckenliede selbst wird Eckens kostbarer und zauberkräftiger helm, ja anderwärts Ortnits und Dietrichs helm genannt *Hildegrîm*, *Hildegrîn*, und *grîma* altn. larve, helm (Sæm. 51ª name der nacht) hat sich jetzt auch in der fuldischen | glosse bei Dronke s. 15 dargeboten, scenici *crîmûn* setzt einen sg. *krîmâ* larva, persona, galea voraus, so verstehen wir *Krîmhilt* (gramm. 1, 188) den namen einer mit dem schreckenshelm gerüsteten Walkurie, und warum in einer andern glosse daemon durch *egisgrîmolt* verdeutscht wird. nicht anders bedeutet das ags. *egesgrîme* larve und El. 260 wird der durch sein eberbild erschreckende helm *grîmhelm* genannt. ich darf mutmafsen dafs auch dem wolf in der alten thierfabel solch ein furchtbarer helm und davon selbst der name *Isangrîm* beigelegt wurde (Reinh. CCXLII) (s. nachtr.). Damit sind vielfach in einander greifende vorstellungen noch nicht erschöpft: wie der helm des gottes oder helden schrecken erregte, muste es auch sein schild und schwert, und es scheint bedeutend, dafs ein von zwergen geschmiedetes grauenvolles schwert, wieder nach beiden formen, in der Vilkinasaga *Eckisax*, in Veldeks Eneit *Uokesahs* (man darf nichts ändern) heifst, in dem Eckenlied Ecken sahs, wie Hildegrîn Ecken helm, Eckes helm. In der griech. *αἰγίς* suche ich keine wörtliche verwandtschaft, aber dieser schild des Zeus *αἰγίοχος* (Il. 15, 310. 17, 593), den zuweilen Athene (2, 447. 5, 738) und Apollo (15, 229. 318. 361. 24, 20) schütteln, verbreitet grausen, wie Oegishialmr, Hildegrîm und Eckisahs; auch an des Pluto unsichtbarmachenden helm darf gedacht werden. Jener alte meergott, Oceanus und Oegir (s. nachtr.), in dessen halle gold leuchtete (Sæm. 59) [2], wird vor allen den leuchtenden helm getragen

[1]) gêkk alvaldr und Ŷgishialmi (fornm. sög. 9, 513). die schreibung mit ŷ gereicht zur bestätigung des œ, und widerlegung des æ, da nicht für dieses, wol aber für jenes ŷ stehen darf, vgl. môr und mŷri = mœri (gramm. 1, 473). |

[2]) das getränke in dem grofsen fest, das er den göttern gab, *trug sich von selbst auf* (sialft barsc þar öl. Sæm. 59), wie Hefästs dreifüfse *αὐτόματοι* in den *θεῖον ἀγῶνα* giengen und zurückkehrten. Il. 18, 376. gerade so hatte

haben, der von ihm den namen führt. Sein ahd. name mufs, nach allen diesen ausführungen *Aki* oder *Uoki* lauten, und es gehört keine kühnheit mehr zu der annahme, dafs in dem völlig riesenhaft gehaltnen *Ecke* unsrer heldensage ein niederschlag des heidnischen gottes erscheine. Eckes mythisches wesen wird durch das seiner brüder Fasolt und Abentrôt, auf die ich später zu sprechen kommen werde, bestätigt. Wie dem griech. Okeanos flüsse als söhne und töchter beigelegt werden, zeugt der nord. Oegir mit Rân neun töchter, deren namen die edda (Sn. 185) auf gewässer und wellen anwendet. es ist zu erwarten, dafs auch in unserm alterthum den strömen und | flüssen, die meist weiblich gedacht waren, ähnliche bezüge auf den meergott zustanden.

Gerade in einem solchen örtlichen namen ist er deutlich zu erkennen. die *Eider*, ein flufs welcher die Sachsen von den Normannen scheidet, hiefs im achten neunten jh. bei den fränk. annalisten *Egidora, Agadora, Aegidora* (Pertz 1, 355. 370. 386. 2, 620. 631); Helmold I, 12. 50 schreibt *Egdora.* die altn. denkmäler setzen deutlicher *Oegisdyr* (fornm. sög. 11, 28. 31. vgl. die von Werlauff herausg. geographie eines Nordmanns p. 15) d. h. thüre des meers, ausgang in das meer, ostium, vielleicht auch hier mit dem nebenbegriff des schreckhaften. ein zweiter ort des namens *Oegisdyr* wird Landn. 5, 2 in Island genannt, woselbst sich auch 3, 1 ein *Oegissîđa* (latus oceani) findet. Es ergibt sich weiter, dafs unter der ags. benennung *Fîfeldor* im cod exon. 321, 8 und unter *Wieglesdor* bei Dietmar von Merseb. ad. a. 975 p. 760 wiederum die Eider, also jenes Oegisdyr zu verstehen ist, eine variante bei Dietmar und der annal. Saxo ad a. 975 geben *Heggedor* = Eggedor, Egidor. da nun anderwärts in ags. gedichten Fîfelstreám (Boeth. 26, 51) und Fîfelvæg (El. 237) den ocean bezeichnen, Fîfelcynnes eard (Beov. 208) das land der meergeister, so könnte in *Fîfel* und dem daraus entstellten *Wiegel* eine andere veraltete benennung des Oegir gemutmafst werden.

Für eine solche darf ferner das ags. *Geofon,* alts. *Geban* gelten, ein wesen dessen göttlichkeit schon aus der altn. *Gefjun* erhellt, die den Asinnen beigezählt wird, aber mit einem riesen söhne zeugte. der sächsische *Gëban* hingegen war ein gott, im Hel. erscheint blofs die zusammensetzung Gebenesstrôm .90, 7, 131, 22, bei ags. dichtern aufser Geofenes begang Beov. 721, Geofenes stađ Cædm. 215, 8 und dem abstracteren geofonhûs (navis) Cædm. 79, 34, geofonflôd cod. exon. 193, 21 auch noch allein stehend im nom. *Geofon* Cædm. 206, 6. gifen geotende Beov. 3378. kein ahd. *Këpan,* nicht einmal in eigennamen, jedoch verzeichnet Stälin 1, 598 ein *Gebeneswîlare.* ich weifs nicht, ob die wurzel giban zu vergleichen ist, in welchem fall Gibika (s. 114) und Wuotans

Freyr ein schwert, *er sialft vegiz* (das sich von selbst schwingt) Sæm. 82[a] und Thors Miölnir kehrt jedesmal nach dem wurf von selbst wieder.

verhältnis zu Neptun (s. 101. 123) anschlüge, oder darf hiervon abseits an das gr. χιών (fem.) gedacht werden, an die vorstellung von schnee und eisriesen?

Selbst im Norden bieten sich mehr namen dar, die mit Oegir synonym sind. in dem fundinn Noregr (Sn. 369. fornald. sög. 2. 17) lesen wir: Forniotr âtti 3 syni, hêt einn *Hlêr, er ver köllum Oegi*, annarr Logi, þridji Kari (Rask afh. 1, 95: *Kâri*). *Hlêr* (gen. Hlês) scheint hiernach der alte, unter | den riesen gangbare name, wie er auch Sn. 79 zu Oegir gefügt wird, und wonach sein wohnort *Hlêsey* (Sæm. 78[b] 159[b] 243[a]) hiefs, das heutige Lässöe im Kattegat.

Von diesem Hlêr weifs ich sonst keinen bescheid (s. nachtr.), wol aber gewährt uns sein vater *Forniotr* eine merkwürdige spur; zwar gehört er noch weniger als Oegir in die reihe der Asen, sondern zu den älteren dämonischen riesen, und beweist, dafs auch diese halbgötter oder naturwesen über Scandinavien hinaus unter andern deutschen stämmen gewaltet haben müssen. Forniotr ist nicht zu deuten for-niotr primus occupans, vielmehr forn-iotr, der alte Iotr (Rask afhand. 1, 78), ein für jene riesen zumal treffender ausdruck und, wie später dargethan werden soll, genau zusammenhängend mit iötunn, ags. eoton selbst. Nun findet sich in dem ags. liber medicinalis, aus welchem Wanley p. 176—180 ungenügende excerpte gibt, nach Lyes wb. eine heilkräftige pflanze des namens *Forneotes folme, Fornetes folme* (d. h. Forneoti manus), wie die variante lehrt, zweimal angeführt. da keins der altn. denkmäler dieses krauts gedenkt, so mufs seine benennung aus der eignen mythologie des sächsischen volkes übrig sein. ahd. könnte der riese Firnëz, die pflanze Firnëzes folma geheifsen haben. man erinnert sich aus dem ags. Beovulf, dafs einem wassergeiste Grendel die hand abgerissen und als siegeszeichen (tâcen) vorgelegt wird (1662) gerade wie dem riesen Urgan Tristan die hand abgehaut und wiederum zur bewærde der that mitnimmt (16055. 16075. 16085). das abhauen der plumpen riesenhand scheint also altmythisch, und passend in dem namen eines breitblättrigen gewächses festgehalten; es gibt auch eine pflanze, die *teufelshand* heifst, und der böse feind läfst in mehr als einer sage den abdruck seiner hand in stein und mauer zurück.

Sind wir durch diese letzteren beziehungen von den gütigen göttern ab mehr auf schadende dämone und bösartige geister geleitet worden: so findet sich hier ein unmittelbarer übergang zu dem einzigen gott, den die eddische lehre als schlimm und übelgesinnt darstellt, gleichwol noch unter die Asen rechnet.

Logi, wie wir sahen, hiefs ein andrer sohn Forniots, und die drei brüder *Hlêr, Logi, Kari* überhaupt scheinen wasser, feuer, luft elementarisch darzustellen. nun stehen in einer merkwürdigen erzählung (Sn. 54. 60) *Logi* und *Loki* sich zur seite, ein wesen aus dem kreise der riesen dem genofs und gesellschafter der götter. das ist gewis nicht blofses wortspiel, beide bezeichnen ein

und dasselbe | nach verschiedner auffassung; *Logi* die naturkraft des feuers, das im laut fortgeschobne *Loki* zugleich eine verschiebung des begrifs: aus dem plumpen riesen ist ein schlauer, verführerischer bösewicht geworden; man darf beide dem Prometheus und Hefäst der Griechen an die seite setzen, Oceanus war jenem verwandt und befreundet. doch beide mengen sich. in Loki, sâ er flestu illu ræđr (Sn. 46), von dem das übel ausgeht, erscheint auch der riesische teufel, der die götter, wie Hefäst zum lachen aufregt, dessen hinken an Hefäst und die lahme flamme (N. Cap. 76), dessen fesselung an Prometheus gemahnt. Loki wird gleich seinem sohne Fenrir in fesseln gelegt. wie Hefäst das netz für Ares und Afrodite schmiedet, bereitet auch Loki ein netz Sn. 69, worin er selbst gefangen wird. zumal vorstechend ist die analogie, dafs Hefäst durch Zeus vom Olymp herabgestürzt wird (Il. 1, 591—93), wie der böse feind durch gott aus dem himmel in die hölle (s. cap. XXXIII Teufel), obgleich die edda von Loki weder einen solchen sturz berichtet, noch ihn als künstlichen schmied und meister der zwerge darstellt; wahrscheinlich gab es von Loki und und Logi viel reichere sagen. Lokis frühere gemeinschaft mit Ođinn erhellt deutlich sowohl aus Sæm. 61[b], als als aus dem nebeneinanderstellen dreier wandernder schöpferischer gottheiten *Ođinn, Hœnir, Lođr* (Sæm. 3[a]), wofür Sæm. 180 *Ođinn, Hœnir, Loki* oder mit veränderter ordnung Sn. 80. 135 *Ođinn, Loki, Hœnir* genannt sind (vgl. oben s. 135). sie jener trilogie Hlêr, Logi, Kari gleich zu stellen wage ich nicht, so treffend Ođinn der ἴς ἀνέμοιο entspricht, und von dem schaffenden Ođinn geht athem und geist (önd) aus, von *Lođr*, dem lodernden feuer, blut und farbe (lâ ok litr), dunkler würde ein bezug des sinn (ôđ) verleihenden Hœnir auf das wasser bleiben; dieser *Hœnir* gehört zu den schwierigsten erscheinungen der nordischen mythologie und er ist bei uns in Deutschland spurlos verschollen. Aber auch der feuergott, der nach jener abstufung entweder goth. Laúha, ahd. Loho oder goth. Luka, ahd. Locho heifsen müste, scheint mit verlust des namens ganz in dem wesen des späteren teufels aufgegangen. Länger hat er noch in Scandinavien gehaftet und allenthalben zeigen uns mythen, wie nahe der asische Loki an den riesen Logi reicht. Thorlacius (spec. 7, 43) hat gewiesen, dafs in der redensart '*Loki* fer yfir akra' (L. fährt über die äcker), in der dänischen: '*Locke* dricker vand' (L. trinkt wasser) feuer und brennende sonne gemeint werde, wir sagen in gleicher meinung: die sonne zieht wasser, wenn sie in hellem streifen zwischen zwei wolken durchscheint. *Loka daun* (Lokii odor) heifst auf Island der feurige schwefel dunstende irwisch (das. 44); *Lokabrenna* (Lokii incendium) der Sirius; *Loka spœnir* sind | brennspäne; ein böses dem vieh schädliches unkraut (polytrichum comm.) wird in Nordjütland ***Lokkens havre*** genannt, und sprichwörtlich sagt man: 'nu saaer ***Lokken*** sin havre' (nun säet Locke seinen haber, der teufel sein unkraut, seinen scheidelsamen), das dän. wb. übersetzt *Lo-*

keshavre avena fatua, nach andern ist es rhinanthus crista galli. knistert das feuer, so heifst es '*Lokje* gibt seinen kindern schläge'. Faye s. 6. nach Molbechs dial. lex. s. 330 gilt jenes jütländische '*Lokke* saaer havre idag' und gleichbedeutig damit: '*Lokke* driver idag med sine geder' (L. treibt heute seine geifse aus) von dünsten, die in der sonnenhitze auf der erde schweben. verlieren die vögel in der mausezeit ihre federn, so sagt man, dafs sie 'gaae i *Lokkis* arri' (unter Lokkes egge gehn?) 'at höre paa *Lockens* eventyr' bedeutet auf lügen, fabeln hören (P. Syvs gamle danske ordsprog 2, 72). nach Sjöborgs nomenklatur s. 151 findet sich in Vestergötland ein riesengrab, *Lokehall* genannt. Lauter beachtenswerthe, unter dem gemeinen volk bis auf heute fortdauernde vorstellungen, in welchen Loki bald als wohlthätiges, bald als schadendes wesen, für sonne, feuer, riese oder teufel genommen ist, ganz ähnliches böse wird in Deutschland dem teufel beigelegt, die gütige lichtgottheit als verheerende flamme gedacht (s. nachtr.).

Auf solcher identität zwischen Logi und Loki beruht eine andere noch nachzuweisende spur des nordischen dämons bei den übrigen deutchen stämmen. wenn Logi von liuhan (lucere) stammt, wäre *Loki* scheinbar zu der wurzel lukan (claudere, vgl. claudus lahm) übergetreten, lok bedeutet altn. finis, consummatio, loka repagulum, weil der riegel schliefst. Im Beovulf tritt ein feindseliger, teuflischer geist auf, ein thyrs Beov. 846, namens *Grendel* und seine mutter (Grendeles môdor, Beov. 4232. 4274) als wahrhafte teufelsmutter und riesenmutter. eine ags. urkunde von 931 bei Kemble 2, 172 führt den ort *Grendles* mêre (Grendeli palus) auf. nun heifst das ags. *grindel*, ahd. *krintil*, mhd. *grintel* gerade repagulum, pessulus, und jener name *Grendel* (kein ahd. Krentil kenne ich) scheint mit grindel obex verwandt wie Loki mit loka, das altn. grind bedeutet ein gitter, das gleich dem riegel einschliefst (s. nachtr.). Gervasius tilberiensis (bei Leibn. 1, 980) erzählt von einem englischen feuerdämon namens *Grant*. das ist sehr auffallend, dafs wir noch heute einen dritten synonymen ausdruck zur bezeichnung eines teuflischen wesens, freilich in der verstärkenden zusammensetzung mit hölle verwenden: *höllriegel*, vectis infernalis, höllenbrand, | teufel und dem teufel verfallen; eine häfsliche zänkische alte wird höllriegel oder teufels grofsmutter gescholten. dies *hellerigel* gebraucht schon Hugo von Langenstein (Martina 4[b]) als schelte, man stellte sich aber auch die hölle als verriegelt und mit riegeln gesperrt vor, als Christus, heifst es fundgr. 1, 178, mit löwenkraft zur unterwelt fuhr, musten 'die grintel brechen'. Endlich darf selbst das ahd. *dremil* (pessulus) Graff 5, 531 zu dem altn. *trami* oder *tremill* gehalten werden, die cacodaemon und, scheint es, daneben clathri, cancelli bedeuten: tramar gneypa þik skulo! Sæm 85[a] und *trolltram* wird im schwed. lied von Torkar der teufel genannt, von welchem der hammer geraubt wurde. da dies der eddische Thrymr ist, möchte man auch für trami þrami vermuten, wozu das ahd. dremill genauer stimmte.

Von mehrern seiten sehen wir also die hier obwaltenden mythischen begriffe in einander greifen und der übergang von Logi in Loki muſs ein hohes alter für sich haben. Foersom (über den jütländ. abergl. s. 32) führt an, der teufel werde in gestalt eines lässeträ, d. h. eines windelbaumes, mit dem man lasten festigt, gedacht.

Auſser dem asischen Loki stellt uns Snorri in der edda noch einen andern *Utgarđaloki* als könig auf, dessen künste und macht sogar den göttlichen Thôrr teuschen, und dessen hausgenoſs es eben war, der sich selbst jenem Loki überlegen zeigte (Sn. 54 ff.) (s. nachtr.). Von diesem *Ugarthilocus* berichtet Saxo, der in seinem ganzen werk des eddischen Loki mit keinem worte erwähnt, s. 163—166 wunderbare dinge: er schildert ihn als riesenhaftes in entlegnem lande wohnendes, halbgöttliches ungeheuer, das im sturm gleich andern göttern angerufen werde und hilfe leiste. ein mutiger held, namens Thorkill, besteht die abenteuerliche fahrt zu Ugarthilocus, das alles ist nichts als fabelhafte veränderung des besuchs, den nach Snorri Thôrr bei Utgarđaloki abstattet. hervorzuheben bleibt, daſs Thorkill dem Ugarthilocus eins seiner groſsen speerähnlichen haare rauft und mit nach haus bringt (Saxo 165. 166). *ûtgarđar* sind die äuſsersten grenzen der bewohnten welt, wohin das alterthum die stätte der riesen und ungeheuer, die hölle versetzte; auch dabei könnte an den begrif des riegels gedacht werden, der gleichsam den eingang jener unnahbaren region der geister und dämonen absperrt.

Mag es nun in früher vorzeit auch einen sächsischen *Loko,* einen alamannischen *Lohho,* oder bloſs einen *Grendil, Krentil* gegeben haben; von entscheidender bedeut- | samkeit ist die übereinkunft der mythen selbst. Dem schon angeführten sei hier noch andres zugefügt. durch unsre kindermärchen ist der zug verbreitet von dem haar, das dem teufel gerauft wird, als er auf dem schoſs seiner groſsmutter schläft (KM. 29). das einstimmige norwegische märchen (folkeeventyr no. 5 s. 38) läſst nicht dem schlafenden drachen, sondern erst dem getödteten drei federn aus dem schwanz ziehen.

Loki, zur strafe seiner unthaten, wird gleich dem gütigen Prometheus, der den menschen die flamme zugeführt hatte, in fesseln gelegt, aus denen er aber am weltende wieder frei werden soll; eins seiner kinder *Fenrir*[1]), d. h. er selbst in der wiedergeburt, verfolgt in *wolfsgestalt* den mond und droht ihn zu verschlingen. Nach Sn. 12. 13 hat eine alte riesin im wald diese riesen in wolfsgürteln gezeugt, der mächtigste heiſst *Mânagarmr* (lunae canis) und soll den mond schlingen, anderemal aber wird *Sköll* genannt, der die sonne, *Hati, Hrôđvitnis* sonr (Sæm. 45ᵃ).

[1]) goth. Fanareis? ahd. Fanari, Feniri? doch nicht fahnenträger, pannifer? allein die nord. sprache scheint das dem goth. fana, ahd. fano entsprechende wort in früher zeit nicht zu kennen.

der den mond verfolgt. wahrscheinlich gab es von ihnen allen ausführlichere sagen, die nicht aufgezeichnet worden sind, einer altschottischen von dem wolf und dem weltende (the tayl of the wolfe and the warldis end) geschieht noch erwähnung (s. nachtr.). Der volksglaube scheint sich aber allgemein und schon in der ältesten zeit durch ganz Deutschland und weiter zu erstrecken. noch jetzt sagen wir, wenn unheilvolle gefahrdrohende verwirrung eintritt: 'der *teufel ist los,* der *teufel* ist freigelassen', wie es im Norden hiefs: '*Loki* er or böndum' (s. cap. XXIII). in Göz von Berlichingen leben s. 201: 'der *teufel* war überall ledig', in Detmars chronik 1, 298 'do was de *duvel* los geworden', da herschte unruhe und gewaltthat. Von einem aus weiter ferne drohenden pflegte man in Burgund spöttisch die redensart: 'dieu *garde la lune des loups*' zu gebrauchen [1]), d. h. solche drohungen treffen erst am ende der welt ein, und nicht anders wird in dem franz. volkslied auf Heinrich IV das äufserste ende der zukunft durch eine zeit ausgedrückt, wo die zähne des wolfs den mond erreichen werden: jusqu'à ce que l'on *prenne la lune avec les dents*' [2]). Von diesem '*wolf des mons*' redet Fischart an mehrern stellen, ausführlich | in aller practik grofsmutter: 'derhalben dörft ihr nicht mehr für ihn (den mond) betten, dafs ihn gott *vor den wölfen wölle behüten,* denn sie werden ihn difs jahr nicht erhaschen' [3]). an mehreren orten gehn noch jetzt unter dem volk reime von den zwölf stunden, und die beiden letzten werden so bezeichnet: 'um elfe *kommen die wölfe,* um zwölfe bricht das *gewölbe* (bricht der tod aus dem gewölbe)'. sollte darin ein alter glaube an das erscheinen des wolfs oder der wölfe beim weltuntergang, dem brechen der himmelswölbung nachhallen? Wenn am brennenden licht ein stück des dochtes sich ablöst und neben haftet, so dafs die kerze nun schneller verzehrt wird, heifst es: 'ein *wolf* (räuber, dieb) ist am licht'; auch das gleicht dem sonne oder mond verschlingenden wolf. Sonnen oder mondfinsternisse waren vielen heidnischen völkern schauerlich; die eintretende und wachsende verdunkelung der leuchtenden kugel schien ihnen der zeitpunct, wo sie der gaffende rachen des wolfs zu verschlingen drohe, und man glaubte durch lautes geschrei dem monde hilfe zu leisten (s. cap. XXII Finsternisse). Dieses losbrechen des wolfs und die dereinstige erledigung Lokis aus seinen banden, der zur zeit des ragnaröckurs die götter bekämpfen und überwinden wird, stimmt auffallend zu der lösung des gefesselten Prometheus, durch welchen alsdann Zeus gestürzt werden soll. die formel unz Loki verðr lauss = unz riufaz regin begegnet ganz der griechischen πρὶν ἂν ἐκ δεσμῶν χαλάσθῃ Προμηθεύς (Aeschyl. Prom. 176. 770. 991)

1) Lamonnaye glossaire zu den noei borguignon, Dijon 1776. p. 242.

2) vgl. ps. 72, 7: donec auferetur luna. |

3) darf hier an die thierfabel von dem *wolf* erinnert werden, der in den brunnen steigt, um den für einen käse gehaltenen *mond* zu verschlingen?

und durch die zuckungen' des gefesselten Loki entsteht erdbeben (Sæm. 69. Sn. 70) gerade wie bei Prometheus (χθὼν σεσάλευται· Aeschyl. 1081). aber der griechische titan erregt unser edelstes mitgefühl, während die edda den Loki als ein hassenswerthes ungeheuer darstellt.

Loki war schön von gestalt, böse von sinnesart, sein vater ein riese hiefs *Farbauti*, seine mutter *Laufey* und *Nâl* (acus, die schmale, schmiegsame), miô ok audþreiflig Sn. 355, lauter wörter, die sich leicht ins ahd. übertragen lassen: Farpôzo (remex), Loupouwa und Nâdala, ohne dafs sie irgend begegnen. nie wird er Farbauta sonr, immer nach der mutter Loki Laufeyjar sonr (Sæm. 67ᵃ 72ᵇ 73ᵃ) genannt, was in der alliteration begründet ist, aber noch in der prosa (Sn. 64) und in dem Locke Löje, Loke Lovmand, Loke Lejemand der jüngeren volkslieder vorhält; in diesem Laufey (schwed. Löfö) liegt personification eines ursprünglichen örtlichen namens, also wol wieder elementarischer bezug. Mit seiner frau *Sigyn* zeugte Loki den *Nari* oder Narvi, mit einer riesin *Angrboða* drei kinder, jenen *Fenrir*, die schlange *Iörmungandr* und eine tochter *Hel*. merkwürdig heifst er selbst auch *Loptr* (aereus) und einer seiner brüder *Helblindi*, was zugleich ein name Oðins ist. ich hebe diese der deutschen mythologie gröfstentheils fremden namen aus, um künftige forschung auf sie lenken. |

Noch einmal zurückwenden mufs sich die betrachtung auf einen namen, der schon s. 104. 105 unter den gottheiten der woche angeführt wurde, und dem seltsames zusammentreffen einzelner umstände fast eine stelle in unserm einheimischen alterthum zu verschaffen scheint. die hochdeutsche woche läfst zwei tage, gerade in der mitte und am schlufs, nicht nach göttern benannt werden. wie aber mittwoch für Wuotanstag ist auch sambaztag baare neuerung, welche die kirche wenigstens bei diesen tagen durchsetzte oder gern annahm. Die sechs ersten tage heifsen nach sonne, mond, Zio, Wuotan, Donar und Frîa; welchem gott hätte den namen des siebenten herzugeben gebührt? für Mars, Mercur, Jupiter, Venus standen jene deutschen gottheiten zu gebot, wie liefs sich *Saturn* verdeutschen? das mittelalter fuhr fort den siebenten tag aus dem römischen gott zu erklären, unsre kaiserchronik, die auch beim dritten, vierten, fünften, sechsten der deutschen götter geschweigt und nur von Mars, Mercur, Jupiter, Venus redet, drückt sich unbeholfen aus:

an dem sameztage sâ
einez heizet rotundâ,
daz was ein hêrez betehûs,
der got hiez *Saturnûs*,
darnâch was iz aller tiuvel êre,

hier ist *Saturns* cultus mit dem zu aller götter oder teufel ehre errichteten, von Bonifacius in eine Marienkirche umgewandelten pantheon verbunden. Angelsachsen, Engländer, Friesen, Niederländer und Niedersachsen haben dem dies *Saturni* seinen namen

selbst gelassen: *Sæteres*däg, *Sæternes*däg, *Satur*day, *Sater*dei, *Sater*dach, *Saters*dag, auch Irländer dia *Satuirn*, Satarn angenommen, während das franz. samedi (sabdedi), span. sabado, ital. sabato zum hochd. samstag stimmt. hier ist nicht nur ein begrif, wie bei den übrigen göttern, sondern im namen gleichheit, und der unverschobne laut scheint unmittelbare entlehnung zu verrathen; oder sollte die berührung zufällig und ein deutscher name nach dem fremden verderbt sein? weder ein ahd. Sâtarnes noch Sâzarnestac läſst sich aufweisen, merkwürdig aber bedeutet ags. *sætere* insidiator (ahd. sâzari, vgl. sâza, mhd. sâze insidiae = lâga, lâge), was noch wichtiger ist, eine ags. urk. von Eduard dem bekenner (chart. antiq. rot. M. no. 1. Kemble 4, 157) liefert den ortsnamen *Sæteresbyrig*, ganz dem Vôdnesbyrig vergleichbar, und die pflanze gallicrus, nhd. hahnenfuſs, engl. crowfoot, wurde ags. *sâtorlâđe* benannt, gleichsam Saturni taedium (altn. leiđi, | ahd. leidi)[1]. ich erinnere daran, daſs schon die alten Franken von *Saturnus* (s. 88) als heidnischem gott, und von *Saturni* dolium (s. 105) redeten, was freilich auf den bloſsen planetarischen gott bezogen werden darf (s. nachtr.).

Dieser letzte name des sabbats führt auf das altn. laugardagr, schwed. lögerdag, dän. löverdag, worunter man späterhin sicher den wasch oder badetag meinte, wie der gleichbedeutende þvottdagr lehrt; aber früher könnte ein *Loka*dagr, *Loga*dagr gegolten haben[2]) und Logi, Loki dem lat. Saturnus entsprechen, wie das volk die in Loki nachgewiesne idee des teufels auf den jüdischen *satan* und heidnischen *Saturn* überträgt und *Locki* altn. zugleich verführer, verlocker, nachsteller ist. Sogar ein nebenname Ođins aus Sæm. 46ª *Sađr* oder etwa Sâđr käme in betracht, obschon ich es vorziehe, die erste form für Sannr, und Sanngetall gleichbedeutend zu nehmen.

Unabweisbar mahnt aber jene ags. *Sæteresbyrig* aus der mitte des 11 jh. an die burg, welche unsere bisher verachteten meldungen des 15 jh. in Bothes Sachsenchronik auf dem Harz dem abgott *Saturn* errichten lassen, und diesen Saturn, wie beigefügt wird, hieſs das gemeine volk *Krodo*, wozu wir den s. 170 berührten namen, für welchen ein älteres *Hruodo, Chrôdo* gemutmaſst wurde, herholen dürfen[3]). von Saturn oder Krodo ist zu-

[1]) bei den Angelsachsen haben sich verschiedenartige gespräche zwischen *Saturn* und Salomon erhalten, ähnlich denen zwischen Salomon und Marculf im innern Deutschland, nur alterthümlicher und von der christlichen fassung oder überarbeitung abgesehn den fragen und reden vergleichbar, welche in der edda zwischen Ođinn und Vafþrûđnir, zwischen Vîngþôrr und Alvîss, zwischen Hâr und Gângleri gepflogen werden. der name Saturn scheint auch hier von belang und eines heidnischdeutschen gottes.

[2]) vgl. Finn Magnusen lex. s. 1041. 1042. dagens tider s. 7.

[3]) auf *Hrôdo* lieſse sich nun jenes *Roysel* (die spätere schreibung ist *Reusel*) und *Roydach* bei Gramaye ziehen, der an Mars denkt; urkunden müsten erst auſser zweifel setzen, welcher wochentag gemeint sei. *Hruodtac* ist gerade ahd. mannsname (Graff 5, 362), alts. *Hrôddag* gewähren trad. corb. §. 424 ed.

gleich ein bild überliefert, das den götzen als mann darstellt, der auf einem grofsen fische steht, in der rechten ein gefäfs mit blumen und in der linken ein emporgerichtetes rad hält; dem römischen Saturn wurde die sichel, kein rad beigelegt (s. nachtr.).

Hier scheinen slavische vorstellungen einzugreifen. Widukind (Pertz 5, 463) nennt ein ehernes *simulacrum Saturni* bei den Slaven des 10 jh., ohne es irgend zu beschreiben; nun führen altböhmische glossen bei Hanka 14ª und 17ª weiter. in der ersten wird Mercurius Radihost wnuk kirtow (Radigast enkel des Kirt), in der andern Picus Saturni filius, ztracec sitivratow zin (specht sohn des | Sitivrat) genannt, und in einer dritten 20ª heifst Saturn nochmals Sitivrat. wer sieht nicht, dafs *Sitivrat* Saturns slavischer name ist, der zunächst auf sit = satur leitet? Radigast = Mercur (s. 108) ist des Stračec = Picus sohn, wie griechische mythen Picus (*Πῖκος*) dem Zeus gleichstellen, und ihn das reich seinem sohne Hermes abtreten lassen. Picus ist Jupiter, Saturns sohn; aufser Sitivrat vernehmen wir noch einen andern namen Saturns, nemlich *Kirt*, der offenbar unser *Krodo* und *Hruodo* scheint. Sitivrat und Kirt bestätigen *Saturn* und *Krodo*, ich weifs nicht, ob bei dem slavischen wort an das böhm. krt, poln. kret, russ. krot d. i. maulwurf gedacht werden mag [1]). gröfsere lust hätte ich dem namen Sitivrat den nebensinn von sitovrat (siebdreher) einzulegen, so dafs er beinahe gleichviel mit kolovrat (raddreher wäre, und aufschlufs über jenes rad des Krodo gäbe; beide rad (kolo) und sieb (sito) laufen um und ein alter zauber lag in dem siebdrehen. Slavische mythologen haben Sitivrat mit dem indischen *Satjavrata*, der aus einer grofsen wasserflut in fischgestalt durch Vischnu errettet wird, zusammengehalten. Krodo steht auf einem fisch, und Vischnu wird blumenkränze um den hals, in seiner vierten hand ein rad (tschakra) tragend vorgestellt [2]). Alle diese bezüge sind noch kahl und unsicher, aber sie reichen hin das hohe alter einer deutschslavischen göttersage, die an mehrern ecken hervorbricht, zu bewähren.

Wigand; sie können sich zu Hruodo, Hrôdo verhalten wie Baldag zu Baldar, und die kürzung Roydag, Rodag gliche dem Roswith f. Hrôdsuith. es wäre ein starkes zeugnis für den Chrodocultus. wenn Roydag der siebente der woche ist; bleibt es beim dritten, so darf angeschlagen werden, dafs auch der dritte monat dem Mars geheiligt war und den Angelsachsen Hrêdemônađ hiefs (s. 170). |

[1]) schwerlich an Kreta, wo Kronos herschte und Zeus geboren ward.

[2]) Edw. Moore the Hindu pantheon. Lond. 1810. tab. 13 und 23.

CAP. XIII. GÖTTINNEN.

Bei den göttern konnte die vorschreitende untersuchung darauf ausgehn einzelne wesen zu sondern; alle göttinnen [1]) scheint es rathsam vereint und getrennt zu betrachten, weil ihnen ein gemeinsamer begrif zum grunde liegt, der dann desto deutlicher hervortreten wird. Sie sind hauptsächlich gedacht als *umziehende, einkehrende göttermütter*, von denen das menschliche geschlecht die geschäfte und künste des haushalts wie des ackerbaus erlernt: *spinnen, weben, hüten den herd, säen* und *ernten*. diese arbeiten führen ruhe und frieden im lande mit sich, und das andenken daran haftet in lieblichen überlieferungen noch fester als an kriegen und schlachten, deren die meisten göttinen gleich den frauen sich entschlagen.

Wie aber auch einige göttinnen dem kriege hold sind, begünstigen ihrerseits götter den frieden und landbau, und es entspringt ein wechsel der namen oder verrichtungen zwischen beiden geschlechtern.

Fast in allen sprachen wird die *Erde* weiblich und, ein gegensatz zu dem sie umfangenden väterlichen himmel, als tragende, gebärende, fruchtbringende mutter aufgefafst: goth. *aírþa,* ahd. *ërada, ërda*, ags. *eorđe*, altn. *iörđ,* gr. *ἔρα* (aus *ἔραζε* gefolgert); lat. *terra, tellus, humus* = slav. země, ziemia, zemlja, litth. zieme, griech. *χαμή* (nach *χαμᾶζε*?), *αἶα, γαῖα, γῆ*, das beigefügte mutter in *Δημήτηρ*, Zema mate kündet die göttin an. aírþa, ërda (daneben herda) ist schon abgeleitet, das einfachere ahd. *ero* (im Wessobr. gebet: ero noh ûfhimil), *hero* (in einer glosse für solum, Graff 4, 999) könnte männlich (wie herd, solum, Graff 4, 1026) oder auch weiblich sein [2]). das goth. *mulda*, ahd. *molta,* ags. *molde*, altn. *mold* enthalten nur den materiellen begrif der erde, staub; eben so unpersönlich steht das alts. *folda,* ags. *folde,* altn. *fold*, vgl. feld (campus) finn. peldo (campus) ungr. föld (terra). Aber leiblich auf | tritt die altn. *Iörd*, Ođins gemahlin zugleich und tochter; Thôrs mutter (Sn. 11. 39. 123), der oft Iarđar burr genannt wird. Verschieden von ihr war *Rindr,* Ođins andre ge-

[1]) ahd. bei N. nur die starke form *gutin*, gen. gutinno, mhd. *gotinne* Trist. 4807. 15812. Barl. 246. 247, seltner *gütinne* MS. 2, 65^b; ags. *gyden* pl. gydena, aber auch schwach *gydene*, pl. gydenan, Mones gl. 4185 Proserpinam to gidenan (l. tôgydenan, nebengöttin); altn. *gyđja*, was dea und sacerdos fem. bedeuten kann, besser ist *âsynja* (s. nachtr.).

[2]) beide formen ero und hero gemahnen an jenes dem Mars beigelegte Eor, Cheru (s. 169).

mahlin und mutter des Vali (Sæm. 91ª 95ª 97ᵇ), bei Saxo *Rinda* geheifsen und roher aufgefafst; ihr name ist das ahd. *rinta,* ags. *rind* = cortex, folglich crusta soli vel terrae, und mit *crusta* wird das ags. *hruse* (terra) genau verwandt sein; wie dem Norden diese wortbedeutung, mangelt in Deutschland der mythische bezug (s. nachtr.).

Doch weder in Iörđ noch in Rindr hat die edda ihre mütterliche eigenheit klar herausgehoben, nirgend ist diese reiner und einfacher ausgesprochen als in der ältesten nachricht, die wir über die göttin besitzen. nicht allen Germanen legt Tacitus die verehrung der *Nerthus* bei, nur den Langobarden, Reudignern, Avionen, Angeln, Varinen, Eudosen, Suardonen und Vuithonen: nec quicquam notabile in singulis, nisi quod in commune *Nerthum* [1]), id est *Terram matrem* colunt, eamque intervenire rebus hominum, invehi populis, arbitrantur. Est in insula oceani castum nemus, dicatumque in eo vehiculum, veste contectum. attingere uni sacerdoti concessum. is adesse penetrali *deam* intelligit, vectamque *bubus feminis* multa cum veneratione prosequitur. Laeti tunc dies, festa loca, quaecunque adventu hospitioque dignatur. non bella ineunt, non arma sumunt; clausum omne ferrum; pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata: donec idem sacerdos satiatam conversatione mortalium *deam* templo reddat. Mox *vehiculum* et vestes, et, si credere velis, *numen* ipsum *secreto lacu abluitur.* servi ministrant, quos statim idem lacus haurit [2]). arcanus hinc terror sanctaque ignorantia, quid sit illud, quod tantum perituri vident [3]) (s. nachtr.).

Diese schöne erzählung verträgt sich mit dem, was andere berichte von dem cultus einer gottheit enthalten, der man friede und fruchtbarkeit beilegte. In Schweden war | es *Freyr,* sohn des *Niörđr,* dessen verhüllter wagen im frühjahr durch das land zog, während das volk betete und feste feierte (s. 176), er steht seinem vater, dieser der ebennamigen *Nerthus* völlig gleich. tiefe wurzel in deutschem recht und landbrauch haben die lenzfrieden, herbstfrieden, pflugfrieden, wie sie für gewisse jahrszeiten und geräthschaften des ackerbaues festgesetzt waren. Auch Wuotan und

1) die verglichenen hss. lesen so, eine *nehertum* (Mafsmann in Aufsefs und Mones anzeiger 1834. p. 216); Nertus würde ich dem Nerthus vorziehen, weil sonst in deutschen wörtern Tacitus kein TH hat, aufser in Gothini und Vithones. gegen Herthus, wenn die aspiration in herda dafür zu sprechen schiene, streitet das -us der endung, da goth. aírþa, kein aírþus besteht. übrigens schreibt schon Aventin (Frankf. 1580. p. 19ª) *Nerth.*

2) der see schlingt die knechte, die bei dem geheimen bad zugegen gewesen waren. mehr als einmal kehrt der zug wieder, dafs zu geheimer arbeit gebrauchte diener getödtet werden; so die, welche den flufs zu Alarichs bestattung abgegraben (Jornand. cap. 29) oder einen schatz geborgen hatten (landnâmabôk 5, 12) (s. nachtr.).

3) bei *Nerthus* verdienen rücksicht die *Nertereanen* des Ptolemaeus, denen er freilich ganz andere lage zuschreibt, als bei Tacitus die der Nerthus huldigenden stämme einnehmen.

Donar erscheinen auf ihren wagen, und werden um gedeihen der frucht und milden regen angerufen; ich habe s. 88 bei dem wagen eines gothischen gottes, dessen namen Sozomenus vorenthält, auf Nerthus gewiesen.

Den wechsel weiblicher und männlicher gottheiten mufs hier willkommen ins licht setzen, dafs die s. 128 ff. bei Wuotan als erntegott angeführten formeln und reime in andern niederdeutschen gegenden geradezu auf eine göttin übertragen werden. wenn die hausleute, heifst es, den roggen mähen, lassen sie etliche halme stehen, binden blumen dazwischen und nach vollendeter arbeit sammeln sie sich um die stehen gebliebenen büschel, fassen die roggenähren an, und heben dreimal an zu rufen:

fru Gaue, haltet ju fauer,
düt jar up den wagen,
dat ander jar up der kare![1])

während dort dem Wode für dies jahr schlechtes futter, für das nächste besseres zugesagt ist, scheint hier frau Gauen eine künftige herabsetzung der dargebrachten gabe voraus angekündigt zu werden. durch beides finde ich die scheu der Christen über die beibehaltung des heidnischen opfers ausgedrückt: die alten götter sollen, wenigstens den worten nach, sich nunmehr gering und schlecht stehen.

In der umgegend von Hameln herschte die gewohnheit, dafs, wenn ein schnitter beim binden eine garbe übergieng, oder sonst auf dem acker etwas stehen liefs, ihm spottweise zugerufen wurde: 'scholl düt dei *gaue frue*' oder 'de *fru Gauen* hebben?'[2])

In der Prignitz wird gesagt *fru Gode,* und der auf jedem acker stehn gelassene büschel ähren heifst *vergodendeelsstrûfs* d. i. frau Godentheilsstraufs, der ihren theil ausmacht[3]). *ver* ist übliche kürzung von frau und die | mundart, welche fauer für foer, foder gebraucht, wird auch Gaue für *Gode, Guode* nehmen. in diesem Guode könnte nun nichts anders stecken als Gwode, Wode, und fru aus dem älteren fro erklärt, würde *fro Woden, fro Gaue* (vgl. Gaunsdag s. 103 für Wonsdag) den herrn und gott, keine göttin bezeichnen, also die formel völlig mit der bei Wuotan gegebnen und dem s. 129 anm. beigebrachten *fruh Wod* übereintreffen (s. nachtr.). Zieht man den wenigstens späterhin mit der benennung fru offenbar verbundnen begrif einer weiblichen gottheit vor, so liefse sich vielleicht an die altn. *Gôi* (Sn. 358. for-

[1]) braunschw. anz. 1751 p, 900. hannov. gel anz. 1751 p. 662. im Altenburgischen heifst dieser erntebrauch: *eine scheune bauen.* arch. des henneb. vereins 2, 91.

[2]) hann. gel. anz. 1751 p. 726. anmutiger klingt das kurze gebet der heidnischen Litthauer an die erdgöttin, wenn sie trinkend etwas von dem bier auf den boden gossen: *Zemenyle* ziedekle, pakylek musu ranku darbus! (blühende Erde, segne unsrer hände werk!)

[3]) Adalb. Kuhns märkische sagen s. 337. 372 vorr. s. VII. vgl. cap. XVII. den ruf der zwerge: 'de *gaue fru* is nu al dot'.

nald. sög. 2, 17) eine mythische jungfrau denken, nach welcher der februar altn. benannt wird. die gr. *Γαῖα* oder *Γῆ* halte ich aus dem spiel.

In einem ags. formular zur herstellung der fruchtbarkeit solcher äcker, denen ein zauber angethan war, kommen zwei bemerkenswerthe anreden vor; einmal heifst es: *'erce, erce, erce, eorđan môdor'* und es scheint damit nicht die erde selbst, vielmehr ihre mutter gemeint, aber der ausdruck ist noch räthselhaft. sollte in *Erce* (gen. Ercan) ein verdunkelter eigenname stecken, der sich mit dem ahd. adj. ërchan (simplex, genuinus, germanus) berührte? wäre doch genauer zu schreiben *Eorce?* und mag man sich an die in unserer heldensage berühmte frau *Erche, Herkja, Herche, Helche* erinnern? Bedeutsam sind in niedersächsischen gegenden die bestimmten spuren einer göttlichen frau namens *Herke* oder *Harke.* In Jessen, einem städtchen an der Elster unweit Wittenberg erzählt man von *frau Herke,* was an andern orten, wie gezeigt werden soll, von frau Freke, Berhta und Holda gilt. in der Mark heifst sie *frau Harke,* in den zwölften soll sie *durchs land fliegen* und die fülle irdischer güter verleihen, bis zum dreikönigstage müssen die mägde den flachs abspinnen, sonst zerkratzt sie *frau Harke* oder besudelt den rocken[1]) (s. nachtr.). Aber in älterer zeit galt der einfachere name, bei Gobelinus Persona (Meibom 1, 235) findet sich folgende meldung, die also über 1418 hinauf reicht: quod autem *Hera* colebatur a Saxonibus videtur ex eo, quod quidam vulgares recitant se audivisse ab antiquis, prout et ego audivi, quod inter festum nativitatis Christi ad festum epiphaniae domini *domina Hera volat per aera,* quoniam apud gentiles Junoni aer deputabatur. et quod Juno quandoque Hera appellabatur et depingebatur cum | tintinnabulis et alis, dicebant vulgares praedicto tempore: *vrowe Hera* seu corrupto nomine *vro Here de vlughet,* et credebant illam sibi conferre rerum temporalium abundantiam. Haben wir hier noch das alte *Ero, Ἔρα, Hero* für erde? und gehört *Ἥρα* dazu? liegt aber im ags. *Erce* dasselbe, so mufs auch der diminutivform *Herke* hohes alter gebühren.

Das anderemal wird in jener ags. formel der erde zugerufen: 'hâl ves thu *folde, fira môdor!*' heil sei du erde, der menschen mutter, was zu jenem auch von Tacitus ausgedrückten *terra mater* stimmt.

Die ausgebreitete verehrung der zeugenden, nährenden erde wird ohne zweifel auch unter unsern vorfahren mehrfache benennungen veranlafst haben, wie sich der Gäadienst und ihrer tochter Rhea mit dem der Ops mater, der Ceres und Cybele mischten[2]). be-

[1]) Adalb. Kuhn in den märkischen forschungen 1, 123. 124 und märk. sagen s. 371. 372: vgl. singularia magdeburg. 1740. 12, 768. |

[2]) Ops mater = *terra mater;* Ceres = *Geres,* quod *gerit fruges,* antiquis enim C quod nunc G. Varro de ling. lat. ed. O. Müller p. 25. der Ceres gr. benennung *Δημήτηρ* scheint wieder auf *γῆ μήτηρ* zu führen (s. nachtr.).

achtenswerth scheint mir die ähnlichkeit zwischen dem cultus der Nerthus und dem der phrygischen göttermutter.* Lucretius 2, 597—641 beschreibt den umzug der *magna deum mater* auf ihrem löwenbespannten *wagen* durch die länder der erde:

quo nunc insigni per magnas praedita terras
horrifice fertur divinae matris imago. —
ergo quom primum magnas invecta per urbeis
munificat tacita mortaleis muta salute,
aere atque argento sternunt iter omne viarum,
largifica stipe ditantes, ninguntque rosarum
floribus, umbrantes matrem comitumque catervam.

Den VI kal. apr. benannten die Römer *lavatio matris deum* und begiengen sie festlich. Ovid. fast. 4, 337:

est locus, in Tiberin qua lubricus influit Almo,
et nomen magno perdit ab amne minor;
illic purpurea canus cum veste sacerdos
Almonis dominam sacraque lavit aquis.

Ammian. Marcell. 23, 3, (Paris 1681. p. 355): ad Callinicum, — ubi ante diem sextum kal. quo Romae matri deorum pompae celebrantur annales, et *carpentum, quo vehitur simulacrum,* Almonis *undis ablui* perhibetur; vgl. Prudentius hymn. 10, 154:

nudari plantas ante *carpentum* scio
proceres togatos *matris Idaeae* sacris. |
lapis nigellus evehendus essedo
muliebris oris clausus argento sedet,
quem dum ad lavacrum praeeundo ducitis
pedes remotis atterentes calceis
Almonis usque pervenitis rivulum.

Gerade so wird Nerthus, nachdem sie im land umhergezogen ist, in dem heiligen see, auf ihrem wagen, gebadet, und ich finde bemerkt, dafs auch die indische *Bhavani,* Schivas gemahlin, an ihrem feiertag umher gefahren und von den Brahmanen in einem *geheimen see gebadet* werde [1]) (s. nachtr.)

[1]) mit der phrygischen *Cybele* vergleicht oder vermischt Gregor. turon. de glor. conf. cap. 77 eine gallische göttin, deren dienst er folgendermafsen schildert: 'ferunt etiam in hac urbe (Augustoduno) *simulachrum* fuisse *Berecynthiae,* sicut sancti martyris Symphoriani passionis declarat historia. Hanc cum *in carpento, pro salvatione agrorum et vinearum suarum,* misero gentilitatis more *deferrent,* adfuit supradictus Simplicius episcopus, haud procul adspiciens *cantantes atque psallentes ante hoc simulachrum,* gemitumque pro stultitia plebis ad deum emittens ait: illumina quaeso, domine, oculos hujus populi, ut cognoscat, quia simulachrum Berecynthiae nihil est! et facto signo crucis contra protinus simulachrum in terram ruit. ac defixa solo animalia, quae plaustrum hoc quo vehebatur trahebant, moveri non poterant. stupet vulgus innumerum, et *deam laesam* omnis caterva conclamat. *immolantur victimae,* animalia verberantur, sed moveri non possunt. Tunc quadringenti de illa stulta multitudine viri conjuncti simul ajunt ad invicem: si virtus est ulla deitatis, erigatur sponte, jubeatque boves, qui telluri sunt stabiliti, procedere. certe si moveri nequit, nihil est deitatis in ea. Tunc accedentes, et *immolantes unum de pecoribus,* cum viderent deam suam nullatenus posse

Für die insel des oceans hat man Rügen gehalten, in dessen mitte noch jetzt ein see liegt, der schwarze see, oder burgsee genannt. was als sage umgeht: vor alten zeiten sei dort der teufel angebetet, in seinem dienst eine jungfrau unterhalten, und wenn er ihrer *überdrüfsig* geworden, im schwarzen see *ersäuft* worden [1]), wird, so arg die entstellung ist, aus des Tacitus nachricht entsprungen sein, der die menschliches umgangs *gesättigte* göttin *im see* samt den dienern, *verschwinden* läfst. aber sonst geben andere örtlichkeiten gar keinen ausschlag [2]) und die | dänischen inseln der ostsee haben wenigstens gleichen anspruch darauf, ehmals der göttin heiliger sitz gewesen zu sein.

Es greifen aber noch andere altnordische und von den Römern zu entnehmende namen der erdgöttin in die untersuchung.

In skâldskaparmâl s. 178 heifst sie sowol *Fiörgyn* als *Hlôđyn*.

Fiörgyn ist schon s. 143 abgehandelt; wenn neben dieser göttin ein gott *Fiörgynn* und ein abstractes neutrum *fairguni* bestehn konnte, wenn der begrif von Thôrs mutter zugleich in den des donnergotts übergeht, so wird dadurch eine weibliche *Nerthus* (Naírþus, gen. Naírþáus) neben dem männlichen *Niörđr* (Nerthus) bestätigt, wie neben Freyr Freyja. Schlug es nicht fehl aus *Perkunas* einen berggott *Faírguneis* zu folgern, so kennt die litthauische mythologie auch eine göttin *Perkunatele*.

Hlôđyn hat dieselbe ableitung wie Fiörgyn, es darf also ein goth. *Hlôþunja*, ahd. *Hluodunia* gefolgert werden. Völuspâ 56 wird Thôr genannt: mögr *Hlôđynjar*, das ist wieder der erde sohn und fornald. 1, 469 heifst es: *î Hlôđynjar skaut. hlôđ* in der altn. sprache bedeutet einen heerd [3]), der name der göttin also schirmerin der feuerstätte, und jenes ahd. *hërd* (s. 207) sagt aufser solum, terra auch geradezu focus, arula, fornacula aus, der heerd ist uns grund und boden der wohnung, gleichsam ein väterlicher Lar, wie die erde mutter. auch die Römer verehrten eine göttin der erde und des feuers unter dem gemeinschaftlichen namen *Fornax*, dea *fornacalis* [4]). Was aber für uns noch mehr bedeutet, in niederrheinischem boden wurde ein anfänglich zu Cleve, hernach zu Xanten aufbewahrter stein gefunden mit der merkwürdigen inschrift: DEAE HLUDANAE SACRVM C. TIBERIVS VERVS.

moveri, relicto gentilitatis errore, inquisitoque antistite loci, conversi ad unitatem ecclesiae, cognoscentes veri dei magnitudinem, sancto sunt baptismate consecrati'. Man halte dazu die legenda aurea cap. 117, wo eines festum *Veneris* erwähnt wird.

[1]) deutsche sagen num. 132.

[2]) von Hertha soll in Pommern der spruch umgehen: 'de *Hertha* gift gras und füllt schün und fafs' (hall. allg. lit. z. 1823 p. 375). aber schon der unsächsische reim gras: fat verkündigt das machwerk. es ist nach der bekannten bauernregel 'mai kühl und nafs füllt scheunen und fafs' schlecht ersonnen (s. nachtr.). |

[3]) eigentlich strues, ara von hlaþan, hlôþ (struere) gramm. 2, 10. num. 83.

[4]) Ovid. fast. 2, 513.

Hludana ist weder eine römische noch celtische göttin; ihr name begegnet vollkommen dem der altnordischen, Sk. Thorlacius hat das verdienst die identität beider anerkannt und gelehrt erwiesen zu haben [1]). ich sehe in dieser inschrift ein schlagendes zeugnis für das zusammentreffen nord. und deutscher götterlehre. Thorlacius vergleicht nicht uneben *Ἀητώ* und *Latona*. Sollte nicht *Hlôrriđi*, ein beiname Thôrs, des sohns der Hlôđyn aus *Hlôđriđi* gedeutet werden können?

In dichteres dunkel gehüllt steht eine andere göttin, die von Tacitus und in einer steinschrift genannte *Tanfana*, *Tamfana* (TAMFANAE SACRUM, oben s. 64). ihr name ist gesichert, und der ausgang *-ana* wie bei Hludana und andern weiblichen eigennamen, z. b. Bertana, Rapana, Madana. der sinn des worts und damit nähere einsicht in die bedeutung des wesens der göttin ist uns verschlossen.

Auch der belgischen oder friesischen dea *Nehalennia* sei hier kurz gedacht, über deren benennung mehrere gleichlautende inschriften [2]) keinen zweifel zulassen, ihr name gestattet nur gezwungene, unbefriedigende anknüpfungen. in andern am Niederrhein gefundnen incriptionen kommen zusammensetzungen vor, deren ausgang (*-nehis* oder *-nehabus* sind dat. pl. fem.) das nemliche wort zu verkünden scheint, das in *Nehalennia* die erste hälfte bildet, die mehrzahl scheint eher auf nymphen als eine göttin zu deuten, doch findet sich auch die vorstellung von mater dabei. s. cap. XVI. die Walachuriun.

Viel weiter führt, weil sie sich mit lebendiger überlieferung eines im mittelalter fortdauernden cultus verbinden läſst, Tacitus nachricht von der *Isis*. unmittelbar nachdem er die verehrung des Mercurius, Hercules und Mars gemeldet hat, fügt er (cap. 9) hinzu: pars Suevorum et *Isidi* sacrificat. unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod *signum* ipsum, *in modum liburnae figuratum*, docet advectam religionem. das aus der fremde her eingeführte liegt kaum in dem namen *Isis*, da bei Mercur, Mars, Hercules, deren benennung gleich ungermanisch aussehn muste, nichts auffiel; fremdartig schien zeichen und bild des *schiffes*, weil ihn dies an das römische *navigium Isidis* erinnerte.

Griechen und Römer pflegten beim anbruch des frühlings, wenn das im winter unbefahrne meer wieder schiffbar wurde, feierlichen umgang zu halten und der Isis ein *schif* darzubringen. es geschah den 5 merz (III. non. Mart.) und dieser tag wird im

[1]) antiq. bor. spec. 3. Hafn. 1782. vgl. Fiedler gesch. und alt. des untern Germaniens 1, 226. Steiners cod. inscr. Rheni no. 632. Gotfr. Schütze in seiner schrift de dea Hludana, Lips. 1748 vermochte zwar den werth des steins einzusehn, aber nicht die bewandtnis der sache aufzudecken.

[2]) Montfaucon ant. expl. 2, 443. Vredii hist. Flandr. 1, XLIV. mém. de l'acad. celt. 1, 199—245. Mone heidenth. 2, 346.

kalendarium rusticum durch *Isidis navigium* bezeichnet [1]). die hauptzeugnisse stehen | bei Apulejus und Lactantius [2]), zwei schriftstellern, die jünger sind als Tacitus, aber die sitte mufs in ein höheres alter hinaufreichen. Isis erscheint auf alexandrinischen münzen neben dem Pharus wandelnd, ein segel ausbreitend.

War der Isisdienst aus Aegypten nach Griechenland, nach Rom gedrungen, wie liefse sich annehmen, dafs er, im ersten jh. oder vorher, einem das herz von Deutschland bewohnenden einzelnen volksstamm zugeführt worden sei? es mag nur ein ähnlicher cultus, nicht derselbe, und vielleicht noch unter andern Deutschen hergebracht gewesen sein.

Ich will einen seltsamen gebrauch, der mir damit zusammenzuhängen scheint, aus viel späterer zeit nachweisen. etwa um das j. 1133 wurde in einem wald bei Inda (in Ripuarien) ein *schif* gezimmert, unten mit rädern versehn und durch vorgespannte menschen zuerst nach Aachen, dann nach Mastricht (wo mastbaum und segel hinzukam), hinauf nach Tungern, Looz und so weiter *im land herumgezogen,* überall unter grofsem zulauf und geleite des volks. wo es anhielt war *freudengeschrei, jubelsang* und *tanz um das schiff herum* bis in die späte nacht. die ankunft des schiffes sagte man den städten an, welche ihre thore öfneten und ihm entgegen giengen.

Wir haben darüber eine zwar ausführliche aber nicht vollständige nachricht in Rodulfi chronicon abbatiae s. Trudonis lib. XI, welche ich aus Pertz 12, 309 ff. ihrer wichtigkeit halben, hier einrücke:

Est genus mercenariorum, quorum officium est ex lino et lana texere telas, hoc procax et superbum super alios mercenarios vulgo reputatur, ad quorum procacitatem et superbiam humiliandam et propriam injuriam de eis ulci- | scendam pauper quidam rusticus ex villa nomine Inda [3]) hanc diabolicam excogitavit technam. Accepta a judicibus fiducia et a levibus hominibus auxilio, qui gaudent jocis et novitatibus, *in proxima silva navem composuit,* et eam *rotis suppositis affigens vehibilem super terram effecit*, obtinuit

[1]) Gesner script. rei rust. ed. lips. 1773. 1, 886; ebenso im calend. vallense, und im cal. lambec. (Graevii thes. 8, 98).

[2]) Apuleji met. lib. 11 (Ruhnk. p. 764. 765): diem, qui dies ex ista nocte nascetur, aeterna mihi nuncupavit religio; quo sedatis hibernis tempestatibus et lenitis maris procellosis fluctibus, navigabili jam pelago *rudem dedicantes carinam* primitias commeatus libant mei sacerdotes. id sacrum sollicita nec profana mente debebis operiri. nam meo monitu sacerdos in ipso procinctu pompae roseam manu dextra sistro cohaerentem gestabit coronam. incontanter ergo dimotis turbulis alacer continuare pompam meam, volentia fretus; et de proximo dementer velut manum sacerdotis deosculabundus rosis decerptis pessimae mihique detestabilis dudum belluae istius corio te protinus exue. Lactantius instit. 1. 27: certus dies habetur in fastis, quo *Isidis navigium* celebratur, quae res docet illam non tranasse sed navigasse. |

[3]) Inden im Jülichischen, später Cornelimünster, unweit Aachen, vgl. Pertz 1, 394. 488. 514. 592. 2, 299 489.

quoque a potestatibus, ut *injectis funibus textorum humeris* ex Inda Aquisgranum traheretur[1]). Aquis suscepta cum *utriusque sexus grandi hominum processione:* nihilominus a textoribus Trajectum[2]) est provecta, ibi emendata, *malo veloque insignita* Tungris est inducta, de Tungris Los[3]). Audiens abbas (sancti Trudonis)[4]) Rodulfus *navim* illam *infausto omine compactam* malaque solutam alite cum *hujusmodi gentilitatis studio* nostro oppido adventare, praesago spiritu hominibus praedicabat, ut ejus susceptione abstinerent, quia *maligni spiritus* sub hac ludificatione in ea traherentur, in proximoque seditio per eam moveretur, unde caedes, incendia rapinaeque fierent, et humanus sanguis multus funderetur. Quem ista declamantem omnibus diebus, quibus *malignorum spirituum* illud *simulacrum* loci morabatur, oppidani nostri audire noluerunt, sed eo studio et gaudio excipientes, quo perituri Trojani fatalem equum in medio fori sui dedicaverunt, statimque *proscriptionis sententiam* accipiunt villae textores, qui *ad profanas hujus simulacri excubias venirent tardiores.* Pape! Quis vidit unquam tantam (ut ita liceat latinisare) in rationalibus animalibus brutitatem? quis tantam in renatis in Christo *gentilitatem?* Cogebant sententia proscriptionis textores, nocte et die *navim stipare omni armaturae genere,* sollicitasque ei excubias nocte et die continuare. mirumque fuit, quod non cogebant eos ante navim *Neptuno* hostias immolare, de cujus naves esse solent regione, sed *Neptunus* eas *Marti* reservabat, quod postea multipliciter factum est.

Textores interim occulto sed praecordiali gemitu deum justum judicem super eos vindicem invocabant, qui ad hanc ignominiam eos detrudebant, cum juxta rectam vitam anti- | quorum Christianorum et apostolicorum virorum manuum suarum laboribus viverent, nocte et die operantes, unde alerentur et vestirentur, liberisque suis idipsum providerent. quaerebant et conquerebantur, ad invicem lacrymabiliter unde illis magis quam aliis mercenariis haec ignominia et vis contumeliosa, cum inter Christianos alia plura essent officia suo multum aspernabiliora, cum tamen nullum dicerent aspernabile, de quo Christianus posset se sine peccato conducere, illudque solum esset vitabile et ignobile quod immunditiam peccati contraheret animae, meliorque sit rusticus textor et pauper, quam exactor orphanorum et spoliator viduarum urbanus et nobilis judex. Cumque haec et eorum similia secum, ut dixi, lacrymabiliter conquererentur, concrepabant ante illud nescio cujus potius dicam *Bacchi* an *Veneris, Neptuni* sive *Martis,* sed ut verius

[1]) dafs schiffe im wald gezimmert und *auf schultern getragen* werden erinnert an Saxo gramm. p. 93, an die Argo humeris travecta alpes (Plin. N.H. 3, 18), und dafs man räder unterlegte, an Nestors erzählung von Oleg. vgl. oben s. 179 Frôs schif.

[2]) Mastricht.

[3]) Looz.

[4]) S. Tron zwischen Lüttich und Löwen.

dicam ante omnium *malignorum spirituum* execrabile domicilium genera diversorum *musicorum, turpia cantica* et religioni Christianae indigna *concinentium. Sancitum quoque erat a Judicibus*, ut *praeter textores, quicumque ad tactum navi appropinquarent, pignus de collo eorum ereptum textoribus* relinquerent, nisi se ad libitum redimerent. Sed quid faciam? loquarne an sileam? utinam spiritus mendacii stillaret de labiis meis: sub fugitiva adhuc luce diei imminente luna *matronarum catervae* abjecto femineo pudore *audientes strepitum hujus vanitatis, passis capillis de stratis suis exiliebant, aliae seminudae, aliae simplice tantum clamide circumdatae, chorosque ducentibus circa navim impudenter irrumpendo se admiscebant.* Videres ibi aliquando mille hominum animas sexus utriusque *prodigiosum et infaustum celeusma usque ad noctis medium* celebrare. Quando vero execrabilis illa chorea rumpebatur, emisso *ingenti clamore vocum inconditarum* sexus uterque hac illacque bacchando ferebatur; quae tunc videres agere, nostrum est tacere et deflere, quibus modo contingit graviter luere. Istis tam nefandis factis plus *quam duodecim diebus* supradicto ritu celebratis conferebant simul oppidani quid agerent amodo de *deducenda a se navi.*

Qui sanioris erant consilii, et qui eam *susceptam* fuisse dolebant, timentes deum pro his quae facta viderant et audierant, et sibi pro his futura conjiciebant, *hortabantur ut comburatur* (combureretur) aut isto vel illo modo de medio tolleretur; sed stulta quorundam coecitas huic salubri consilio contumeliose renitebatur. Nam *maligni spiritus, qui in illa ferebantur,* disseminaverant in populo, | quod locus ille et inhabitantes *probroso nomine amplius notarentur, apud quos remansisse inveniretur.* Deducendam igitur eam ad villam, quae juxta nos est, Leugues decreverunt. Interea Lovaniensis dominus audiens de *daemonioso navis* illius *ridiculo,* instructusque a religiosis viris terrae suae de illo vitando et terrae suae arcendo *monstro,* gratiam suam et amicitiam mandat oppidanis nostris, commonefaciens eos humiliter, ut pacem illam quae inter illos et se erat reformata et sacramentis confirmata non infringerent, et inde praecipue illud *diaboli ludibrium* viciniae suae inferrent; quod si *ludum* esse dicerent, quaererent alium cum quo inde luderent. Quod si ultra hoc mandatum committerent, pacem praedictam in eum infringerent et ipse vindictam in eos ferro et igne exsequeretur. Id ipsum mandaverat Durachiensibus dominis, qui et homines ejus fuerant manuatim, et interpositis sacramentis, et obsidibus datis sibi confoederati. Hoc cum jam tertio fecisset, spretus est tam ab oppidanis nostris quam Durachiensibus dominis. nam propter peccata inhabitantium volebat dominus mittere super locum nostrum ignem et arma Lovaniensium. Ad hanc igitur *plebeiam fatuitatem* adjunxit se dominus Gislebertus (advocatus abbatiae S. Trudonis) contra generis sui nobilitatem, *trahendamque* decrevit *navem* illam *terream* usque Leugues ultra Durachiensem villam, quod et fecit malo nostro omine cum omni oppidanorum nostrorum multitudine et ingenti

debacchantium vociferatione. Leuguenses oppidanis nostris prudentiores et Lovaniensis domini mandatis obsequentes portas suas clauserunt et *infausti ominis monstrum intrare non permiserunt.*

Lovaniensis autem dominus precum suarum et mandatorum contemptum nolens esse inultum, diem constituit comitibus tanquam suis hominibus, qui neque ad primum, neque ad secundum, sed nec ad tertium venire voluerunt. Eduxit ergo contra eos et contra nos multorum multitudinis exercitum armatorum tam peditum quam militum. Nostro igitur oppido seposito, tanquam firmius munito et bellicosorum hominum pleno, primum impetum in Durachienses fecit, quibus viriliter resistentibus castellum nescio quare cum posset non obsedit, sed inter Leugues et Durachium pernoctavit. Cumque sequenti die exercitum applicare disponeret et ex quatuor partibus assultum faceret, habebat enim ingentem multitudinem, supervenit Adelbero Metensium primicerius filiorum Lovaniensis domini avunculus, cujus interventu, quia comitissa Durachiensis erat | soror ejus, et Durachiense erat castellum sancti Lamberti, Lovaniensis dominus ab impugnatione cessavit et ab obsidione se amovit, promisso ei quod Durachienses paulo post ei ad justitiam suam educerentur. Et cum ista et alia de dominis et inter dominos tractarentur, pedites et milites per omnia nostra circumjacentia se diffuderunt, villas nostras, ecclesias, molendina et quaecunque occurrebant combustioni et perditioni tradentes, recedentes vero quae longe a nobis fuerant prout cuique adjacebant inter se diviserunt.

Sichtbar ist in der ganzen erzählung alles in gehässigem licht aufgefaſst; es verleiht aber dem hergang gerade erst volle bedeutung, daſs er den geistlichen entschieden zuwider war, und sie ihn auf alle weise als ein sündhaftes heidnisches werk zu hintertreiben dachten. allein die weltliche obrigkeit hatte den umzug gestattet und schützte ihn, es hieng von den einzelnen ortschaften ab, dem heranfahrenden schif einlaſs zu gewähren; wie es scheint galt in der volksmeinung für schimpflich, *es nicht weiter gefördert zu haben.*

Bloſser tanz und gesang, wie sie damals bei vielfacher gelegenheit unter dem volk üblich sein musten, konnte der geistlichkeit keinen solchen ärger verursachen. sie benennt das schif 'malignorum spirituum simulacrum', 'diaboli ludibrium', nimmt an, daſs es 'infausto omine' und 'gentilitatis studio' aufgeschlagen sei, daſs in ihm 'maligni spiritus' herumziehen, ja daſs es ein schif des Neptun oder Mars, des Bacchus oder der Venus heiſsen könne; man solle es verbrennen oder sonst wegschaffen.

Wahrscheinlich lebten unter dem gemeinen volk jener gegend damals noch erinnerungen an einen uralten heidnischen cultus, der jahrhunderte lang gehindert und eingeschränkt nicht vollends hatte ausgerottet werden können. ich halte dieses im land umziehende, von der zuströmenden menschenmenge empfangne, durch

festlichen gesang und tanz gefeierte schif für den wagen des gottes, oder lieber jener göttin, welche Tacitus der Isis vergleicht, die den sterblichen (gleich Nerthus) friede und fruchtbarkeit zuführte. wie der wagen verhüllt war, so mochte auch der eingang in das innere schif den menschen verwehrt sein, ein bild der gottheit brauchte nicht darin zu stehen. ihren namen hatte das volk längst vergessen, nur die gelehrten mönche ahnten noch etwas von Neptun oder Mars, Bacchus oder Venus; auf das äufserliche der alten feier kam die lust des volks von zeit zu zeit wieder zurück. wie wäre der bauer im walde zu Inden darauf verfallen ein | schif zu bauen, wenn ihm nicht erinnerungen an frühere processionen, vielleicht auch in benachbarten gegenden vorgeschwebt hätten?

Beachtenswerth ist, dafs die *weber*, in den Niederlanden ein zahlreiches, übermütiges, aber dem gemeinen haufen verhafstes handwerk, gezwungen wurden, das schif mit seilen auf ihren schultern zu ziehen und zu bewachen; dafür durften sie dem übrigen volk näheren zutritt wehren und pfänder nehmen.

Rodulf meldet nicht, was zuletzt aus der damals umgeführten 'terrea navis' wurde; es genügt ihm zu erzählen, dafs über die verlangte und geweigerte aufnahme zwietracht und händel ausbrachen, die in offnem kampf gekühlt werden musten. das bezeugt uns die lebhafte theilnahme der zeitgenossen, wie sie für oder wider das fest von der weltlichen oder geistlichen partei angefacht worden war.

Es sind spuren vorhanden, dafs auch anderwärts in Deutschland zur zeit des beginnenden frühjahrs solche *schiffe umher gezogen* wurden, namentlich in Schwaben, also dem späteren sitze jener Sueven (s. nachtr.). ein Ulmer rathsprotocoll vom Nicolausabend 1530 enthält das verbot: 'item es sol sich nieman mer weder tags noch nachts verbuzen, verkleiden, noch einig fafsnachtkleider anziehen, ouch sich des *herumfarens* des *pflugs* und *mit den schiffen* enthalten, bei straf 1 gulden' [1]). Noch ausgebreiteter scheint die gewohnheit des *pflugumziehens,* die ursprünglich, ohne zweifel, zu ehren der gottheit geschah, von welcher man fruchtbares jahr und gedeihen der aussaat erwartete. wie beim umzuge des schifs fanden tänze und freudenfeuer statt. Sebast. Frank s. 51ª seines weltbuchs: 'an dem Rhein, Frankenland vnd etlichen andern orten samlen die jungen gesellen all *dantzjunckfrauwen* vnd *setzen sy in ein pflůg,* vnd ziehen yhren spilman, der auff dem pflůg sitzt vnd pfeifft, in das wasser; an andern orten ziehen sy ein *feürinen pflůg* mit einem meisterlichen darauff gemachten feür angezündet, bifs er zů trimmern felt'. Enoch Wiedemanns chronik von Hof meldet: 'fastnacht *führten* böse buben einen *pflug herum,* und spannten die mägdlein darein, welche sich nicht mit

1) Carl Jäger schwäb. städtewesen des MA. 1, 525.

geld lösten; andere folgten nach, säeten heckerling und sägespäne' [1]). Pfeiffer chron. lips. lib. 2. § 53: 'mos erat antiquitus Lipsiae, ut liberalibus | (am Bacchusfest d. i. fastnachts) personati juvenes per vicos oppidi *aratrum circum ducerent,* puellas obvias per lasciviam ad illius jugum accedere etiam repugnantes cogerent, hoc veluti ludicro poenam expetentes ab iis, quae *innuptae* ad eum usque diem mansissent [2]). Von diesen und ähnlichen umzügen wird im verfolg noch einiges nähere mitgetheilt werden, hier wollte ich blofs zeigen, wie das fahren des *pflugs* mit dem des *schifs* durch die landschaft auf einer und derselben altheidnischen idee zu beruhen scheine, die sich seit verdrängung der götter durch das christenthum nur in unverständlichen volksgebräuchen forterhalten und allmälich verflüchtigen konnte: auf der sichtbarwerdung einer wolthätigen, gütigen gottheit unter den menschen, die sich ihr allenthalben mit freudenbezeugungen nahten, wann im lenz die erde wieder weich geworden und das eis von den strömen gelöst war, dafs ackerbau und schiffahrt neu beginnen konnten [3]). So müssen die Sueven zu Tacitus zeit ihre göttin durch umtragung des schifs gefeiert haben. Die nöthigung der unverheirateten jungfrauen zur theilnahme am fest gleicht dem zwang, der in Ripuarien den webern angethan wurde, und scheint anzudeuten, dafs die umziehende göttermutter zugleich dem band der *liebe* und *ehe* hold war und versäumnisse strafte; in diesem sinn konnte sie mit recht für frau Venus, Holda und Frecke gelten. |

Nicht allein der Isis war bei den Griechen das schif geweiht, auch der *Athene.* in den Panathenäen wurde ihr heiliger peplos

1) sächs. provinz. bl. 8, 347. |

2) Scheffers Haltaus 202. auch H. Sachs I. 5, 508ᵃ erzählt, wie die mägde, welche *nicht männer genommen, in den pflug* getrieben werden (s. nachtr.).

3) noch heutzutage pflegen in einigen holsteinischen dörfern, wo viel schiffer wohnen, in den kirchen *kleine schiffe* zu hängen, die zur zeit des frühjahrs, wann die schiffahrt aufgeht, mit bändern und blumen geschmückt werden; das ist ganz der römische brauch bei der Isis (oben s. 214). Man findet auch zuweilen *silberne schiffe* in kirchen aufgehangen, welche reisende in sturmesnöthen bei glücklicher heimfahrt gelobt hatten; dafür entnehme ich aus der vita Godehardi hildesiensis ein altes zeugnis: fuit tunc temporis in trajectensi episcopatu vir quidam arti mercatoriae deditus, qui frequenter mare transiret, hic quodam tempore maxima tempestate in medio mari deprehenditur, ab omnibus conclamatur et nil nisi ultimus vitae terminus timetur. tandem finito aliquanto tempore auxilium beati Godehardi implorabant, et *argenteam navim* delaturos, si evaderent, devoverunt. hos in ecclesia nostra *navim argenteam* deferentes postea vidimus (zu könig Lothars zeit). bei einem seesturm thun die schiffer gelübde. e chi dice, *una nave vo far fare* e *poi portarla* in Vienna al gran barone. Buovo d'Antona 5, 32. Die Lappen pflegen ihrem jauloherra zu weihnachten kleine mit renthierblut bestrichne *schiffe* darzubringen und an die bäume zu hängen. Högström efterretninger om Lapland s. 511. Diese weihgeschenke an die heiligen vertreten ältere an die götter zu heidnischer zeit, wie die schiffer auf Helgoland noch lange Fosetes heilthum ehrten (s. 191). Da nun auch *silberne pflüge* in die kirchen geliefert, im späteren mittelalter sogar als abgabe gefordert wurden, erlangt in solchen *pflügen* und *schiffen* ein uralter cultus der mütterlichen gottheit willkommne bestätigung (s. nachtr.).

zu schif auf die Akropolis geführt: das *schif*, an dessen mast er als segel hieng, im Keramikos erbaut, *bewegte sich zu lande* durch ein unterirdisches triebwerk, erst zum tempel der Demeter, um diesen herum, am pelasgischen vorüber zum pythischen, zuletzt nach der burg. das volk folgte in feierlich geordnetem zug [1]).

Nicht unerwähnt bleiben darf, dafs Aventin, welcher die taciteische *Isis* in eine *frau Eisen* umwandelt und nach ihr das eisen benannt werden läfst (wie ferrum auch Mars bedeutet, s. 169), die nachricht von ihrem cultus erweitert, und aufser dem schiflein noch angibt, nach ihres vaters (Hercules) tod sei sie durch alle länder gezogen, zu dem deutschen könige Schwab gekommen und eine weile bei ihm geblieben; da habe sie ihn eisen schmieden, getraide säen, mähen, malen, kneten und backen, flachs und hanf bauen, spinnen, nähen und weben gelehrt, und das volk sie für eine heilige frau gehalten [2]). Wir werden im verfolg eine göttin *Zisa* untersuchen, die auf Isis bezogen zu werden anspruch hätte. Sollte der name, unter welchem die Sueven die von Römern der Isis gleichgesetzte göttin verehrten, sollte nicht wenigstens eine ihrer nebenbenennungen gewesen sein *Holda?*

Dieser name hat reindeutsche bedeutung und noch heute in lebendiger volksüberlieferung festen grund.

Holdâ ist die freundliche, milde, gnädige göttin und frau, von hold (propitius) goth. hulþs (Luc. 18, 13) altn. hollr; die goth. form würde *Hulþô* lauten. Ulfilas verwendet für den entgegengesetzten begrif feindseliger, teuflischer wesen sowol das fem. *unhulþô* als das masc. *unhulþa*, woraus ich ein *hulþa* neben *hulþô* folgere; neue bestätigung des doppelgeschlechts, das in der vorstellung dieser götter waltet. gewis aber konnten mehrere götter oder geister des beinamens theilhaftig werden. Notker im | Capella 81 überträgt verus genius durch 'mîn wâre *holdo*'. auch in der mhd. sprache mufs *holde* (fem. und masc.) für geisterhafte wesen bekannt und gebräuchlich gewesen sein. Albrecht von Halberstadt in seiner bearbeitung der ovidischen metamorphosen hat *wazzerholde* (gen. -en) für nymphe, der reim schützte diese ausdrücke in Wikrams umdichtung [3]). in der niederdeutschen vielfach erweiternden übertragung des narrenschifs (Narragonia, Rostock 1519. 96ª) findet sich folgende dem hochd. text mangelnde stelle: 'mannich

1) Philostrat. de vitis sophist. lib. 2. cap. 1. ed. paris. 1608 p. 549.

2) auch Jean le Maire de Belges in seinen illustrations de Gaulle, Paris 1548. buch 3 p. xxviii: 'au temps duquel (Hercules Allemannus) la deesse *Isis*, royne d'Egypte veint en Allemaigne et montra au rude peuple l'usaige de mouldre la farine et faire du pain'. Jean le Maire beendigte sein werk 1512, Aventin erst 1522; schöpften hier beide aus dem falschen, im 15 jh. ausgegangnen Berosus? Hunibald läfst eine königin *Cambra*, die man der langobard. Gambara vergleichen könnte, die künste des bauens, säens und webens einführen (s. nachtr.),

3) Frankf. 1631. 4. 171ª von einer wazzerholden: solden; 176ª wazzerholde: solde.

narre lövet an vogelgeschrei und an der *guden hollen* (bonorum geniorum) gunst'. Häufiger begegnet das mhd. *unholde* (fem.) nhd. *unhold* (masc.) im sinn eines bösartigen, finsteren, jedoch gewaltigen wesens.

Das älteste zeugnis für den bestimmteren gebrauch des namens *Holda* gewährt mir Burchard von Worms p. 194[a] [1]): credidisti ut aliqua femina sit, quae hoc facere possit, quod quaedam a diabolo deceptae se affirmant necessario et ex praecepto facere debere, id est cum daemonum turba in similitudinem mulierum transformata, quam vulgaris stultitia *Holdam* (al. *unholdam*) vocat, certis noctibus equitare debere super quasdam bestias, et in eorum se consortio annumeratam esse; die merkwürdige variante *unholda* ist aus dem cod. vidob. univ. 633 geschöpft. Burchard hat hier das deutsche wort an die stelle der *Diana*, Paganorum dea, gesetzt, die sonst gewöhnlich in gleichem sinn und in der nemlichen verbindung genannt wird.

Volkssagen und märchen lassen *frau Holda* (Hulda, Holle [2]), Hulle, frau Holl) als ein höheres wesen auftreten, das den menschen freundliche, hilfreiche gesinnung beweist, und nur dann zürnt, wenn es unordnung im haushalt wahrnimmt. diese überlieferungen scheinen unter keinem deutschen stamm so verbreitet wie unter Hessen und Thüringern (auch der Wormser bischof war gebürtig aus Hessen). indessen kommt frau Holle vor bis ins Voigtland [3]), über die Rhön hinaus im nördlichen Franken [4]),

[1]) darf man die s. 212 angeführte inschrift dea *Hludana* in *Huldana* umsetzen, so wäre das noch willkommner als die analogie zur altn. Hlôdyn, und urältestes zeugnis für *Hulda*, welcher schon das goth. *unhulþô*, und der zwar seltne, doch bei Schannat trad. fuld. no. 445 vorräthige ahd. frauenname *Holda* zustatten kommt. Graff 4, 915 hat auch *Holdasind*. Schützes abhandlung de dea Hludana erschien zuerst Lp. 1741, und wenn Wolf (Wodana s. L) eine niederländische de dea *Huldea*, Trajecti 1746 namhaft macht und deren titel wirklich so lautet, kann dies nichts anders sein als eine von Cannegieter nach unsrer Hulda, wie sie bei Eccard vorkommt, aufgestellte sehr ansprechende mutmafsung. der lat. dativ *Huldanae* würde die schwache form ahd. Holdûn, ags. Holdan ausdrücken, wie man in lat. urkunden Berta, Hildegarda flectiert Bertanae, Hildegardanae; doch mag auch ein nom. Bertana, Huldana entsprungen sein. hiernach leitet wiederum Tanfanae wenigstens auf einen deutschen nom. *Tanfa* und alle versuche wären abgeschnitten, aus -fana ein celtisches wort oder das lat. fanum zu machen. *Tanfa* gemahnt an den altn. mannsnamen *Danpr* oder an die ahd. wurzel damph; übergänge des F in CH und TH angenommen, ergäben sich noch andere möglichkeiten, z. b. ein weiblicher name *Tancha* (grata) entspräche dem männlichen ahd. Dancho (gratus) Graff 5, 169. vgl. Dankrât = Gibicho. Haupts zeitschr. 1, 573. Ich bin von Huldana abgerathen und gestehe, dafs sich auch *Hludana* behalten, *Hlûda* (clara, praeclara) deuten liefse; das gewicht der übrigen gründe hat den ausschlag zu geben. unter diesen ist aber die anwendung von gute *holden, hollar* vættir (Sæm. 240[b]) auf geister, von *holl* regin (Sæm. 60[a]) auf götter besonders zu beachten; im altn. adj. hollr. = goth. hulþs, ahd. hold hatte assimilation statt, während im eigennamen *Huldr* die alte form blieb; denn huldr = occultus, celatus zu erklären scheint bedenklich.

[2]) Holle aus Hulda wie Folle aus Fulda.

[3]) Jul. Schmidt Reichenfels p. 152.

[4]) Reinwald henneb. id. 1, 68. 2, 62, Schmeller 2, 174.

in der Wetterau bis zum Westerwald [1]) und reicht aus Thüringen her in das angrenzende Niedersachsen. Schwaben, Schweiz, Baiern, Östreich, Nordsachsen, Friesland kennen sie nicht unter diesem namen. |

Aus dem, was uns die tradition noch bewahrt hat [2]), ergeben sich folgende züge.

Frau Holle wird als ein *himmlisches*, die erde umspannendes wesen vorgestellt: wenn es schneit, so macht sie ihr bett, dessen federn fliegen [3]). Sie erregt den *schnee* wie Donar den regen; die Griechen legten ihrem Zeus die hervorbringung des schnees und regens bei, *Διὸς ὄμβρος* Il. 5, 91. 11, 493 wie *νιφάδες Διός* Il. 19. 357, Holda erscheint darum als hehre göttin [4]). die vergleichung der schneeflocken und federn ist uralt, die Scythen erklärten die nördliche weltgegend, weil sie mit federn angefüllt sei, für unnahbar (Herod. 4, 7. vgl. 31). Holda mufs sich also durch die lüfte bewegen können, wie frau Herke.

Sie liebt den aufenthalt in *see* und *brunnen;* zur mittagsstunde sieht man sie, als schöne weifse frau, in der flut *baden* und *verschwinden*, dieser zug stimmt zu Nerthus. sterbliche gelangen durch den brunnen in ihre wohnung, vgl. die benennung *wazzerholde* [5]).

Auch das stimmt, dafs sie auf einem *wagen einherfährt.* sie liefs ihn von einem bauer, der ihr begegnete, verkeilen, die aufgeraften späne waren gold [6]). ihr jährlicher *umzug,* der wie bei Herke und Berhta auf weihnachten in die sogenannten zwölften verlegt wird, wo es nicht recht geheuer ist, und thiere wie der wolf nicht bei namen genannt werden, bringt dem lande *fruchtbarkeit.* nicht anders scheint Derk mit dem eber, jener niederländische Freyr (s. 177) *umzuziehen* und nach den pflügen zu schauen. Gleich Wuotan fährt Holda aber auch schreckenhaft

[1]) Schmidt westerwäld idiot. 73. 341. |

[2]) kinderm. no. 24. deutsche sagen no. 4—8. Falkensteins thür. chronica 1, 165. 166 (s. nachtr.).

[3]) frau Holle schüttelt ihr bett. modejourn. 1816, 283. auch in Schottland heifst es, wenn die ersten schneeflocken fallen: the *men o'the East* are pyking their geese and sending their feathers here away, here away. im preufs. Samland heifst es: die *engel* schütteln ihr bettchen, wenn es schneit. die schneeflocken sind ihre flaumen, viele aber fallen vorbei und gelangen zu unserer erde.

[4]) da andere eigenschaften Holdas auf Maria übergehn, so darf hier auch die *Maria ad nives*, notre dame *aux neiges* verglichen werden, deren fest die kirche am 5 aug. feierte, auf diesen tag beten zu ihr die Brüsseler spitzenmacherinnen, damit ihr werk weifs wie der schnee bleibe. in einem bretagn. volkslied heifst es: notre dame Marie, sur votre trône de neige! (Barzas breiz 1, 27). Sollte nicht die sonst unverständliche hildesheimische sage von dem Hillesnee (D. S. no. 456) aus einem *Holde snê* entsprungen sein?

[5]) wenn der name *brunnenhold* im märchenbuch von Alb. Ludw. Grimm 1, 221 echt und überliefert ist, so bezeichnet er einen brunnengeist.

[6]) ähnliche sage bei Jul. Schmidt Reichenfels p. 152.

durch die lüfte und gehört, wie der gott, zu dem wütenden heer. daraus folgt die einbildung, dafs hexen in Hollas gesellschaft fahren (s. cap. XXXIV die schneefrauen), schon Burchard wuste es, und | noch ist *Hollefahren, mit der Holle fahren* in Oberhessen und im Westerwald gleichbedeutig mit hexenfahrt[1]). in das wütende heer wurden aber nach dem weit verbreiteten volksglauben die seelen der *ungetauft sterbenden kinder* aufgenommen, da sie keine Christen wurden, blieben sie heidnisch und fielen heidnischen göttern zu, Wuotan oder Hulda.

Hieran knüpft sich, dafs Hulda statt der göttlichen gestalt das aussehen einer *häfslichen,* langnasigen, grofszahnigen *alten,* mit struppigem, engverworrenem haar annimmt. 'er ist mit der *Holle* gefahren' heifst es von einem, dessen haare sich unordentlich wirren und sträuben, und so werden die *kinder* mit ihr oder mit ihrem nicht weniger greulichen gefolge geschreckt[2]): 'still, der *Hullebetz,* der *Hullepöpel* kommt'. *Hollepeter* (sonst auch Hersche, Harsche, Hescheklas, Ruprecht, Rupper s. cap. XVII Hausgeister) heifst der zur zeit der winterwende, in Holles geleit, umziehende vermummte knecht. In einem märchen (no. 24) wird sie als *alte hexe* mit *langen zähnen* geschildert; nach verschiedenheit der erzählung geht ihr freundliches holdes aussehn über in ein finsteres, schreckhaftes.

Holla wird wiederum als *spinnende* frau dargestellt, der flachsbau ist ihr angelegen. fleifsigen dirnen schenkt sie *spindeln* und spinnt ihnen nachts die spule voll; faulen spinnerinnen *zündet* sie den rocken an oder *besudelt* ihn[3]). dem mädchen, dessen spindel in ihren brunnen fiel, lohnte sie durch begabung. wenn sie weihnachten im land einzieht, werden alle *spinnrocken* reichlich angelegt und für sie stehen gelassen; fastnachts aber, wenn sie heimkehrt, mufs alles abgesponnen sein, die *rocken* stehen dann vor ihr versteckt (abergl. 683); trift sie alles an, wie es sich gehört, so spricht sie ihren segen aus, im gegentheil ihren fluch, die for-

[1]) Estors oberh. idiot s. v.

[2]) Erasm. Alberus fabel 16: 'es kamen auch zu diesem heer viel weiber, die sich forchten sehr, und trugen *sicheln* in der hand, *fraw Hulda* hat sie ausgesandt'. Luthers auslegung der episteln, Basel 1522 fol. 69ª: 'hie tritt *fraw Hulde* herfür mit der *potznasen,* die natur, und darf irem gott widerpellen und in lügen strafen, hengt umb sich ihren alten trewdelmarkt, den *stroharnſs* (strohharnisch) — hebt an und scharret daher mit ihrer *geigen*'. er vergleicht hier die gott widerspenstige natur der heidnischen Hulda mit der fürchterlichen nase (Oberlin s. v. potzmännchen), wie sie in stroh und trödellumpen vermummt unter geigenspiel auftritt.

[3]) Brückners beitr. zum henneberg. idioticon s. 9 führt aus dem dortigen volksglauben an: 'am obersten (tag) kommt die *Hollefrau* (Hollefra, Hullefra) und *wirft spulen herein.* wer sie nicht vollspinnt, dem bricht sie den hals' (vgl. unten *Berhta* und *Berhtolt* und den *Teufel*). 'am obersten wird sie *verbrannt'*, was an das austragen des todes und sägen des alten weibes (cap. XXIV) erinnert. Aus der beifügung von frau (vgl. gaue fru s. 209) erhellt der ursprüngliche, adjectivische sinn des namens. cod. pal. 355ᵇ: 'ich wen, kain *schusel* (scheusal) *in kaim rocken* wart nie als hefslich als du bist'.

meln 'so manches haar, so manches gute jahr!' 'so manches haar. so manches böse jahr'! klingen alterthümlich. verwechselung scheint, wenn auch erzählt wird, in den zwölfnächten dürfe kein flachs | auf der *diefse* bleiben, sonst komme frau *Holla*[1]). das verstecken des arbeitsgeräthes deutet zugleich auf die heiligkeit ihres feiertages, an dem gerastet werden soll[2]). den 'samstag der *Hulla*' wird auf der Rhön keine ländliche arbeit verrichtet, weder gekehrt, noch gemistet, noch zu acker gefahren. auch im Norden soll sich von jultag bis zu neujahr weder rad noch winde drehen (dän. abergl. no. 134) (s. nachtr.).

Diese oberaufsicht über den feldbau und die strenge ordnung im haushalt bezeichnet ganz das amt einer *mütterlichen gottheit*, wie wir sie in der Nerthus und Isis kennen gelernt haben. Ihre besondere sorge für *flachs* und *spinnen* (das wesentliche geschäft deutscher hausfrauen, die nach spindel und kunkel benannt werden[3]), wie nach speer und schwert die männer) führt aber unmittelbar auf die altn. *Frigg*, Ođins gemahlin, deren wesen in den begrif einer erdgöttin übergeht und nach der ein gestirn des himmels, Orions gürtel: *Friggjar rockr* (Friggae colus) benannt ist. zwar gewähren isländische denkmäler diesen namen nicht, unter dem schwedischen landvolk ist er im gebrauch geblieben (Ihre s. v. *Friggerock*). das gestirn heifst aber *Mariärock*, dän. *Marirock* (Magnusen gloss. 361. 376), weil die Christen den alten namen auf *Maria*, die himmlische mutter, anwandten. Bei den Griechen wurde spindel und rocken mehreren göttinnen beigelegt, vorzüglich der Artemis (χρυσηλάκατος Il. 20, 70) und ihrer mutter Leto, dann aber auch der Athene, Amphitrite und den Nereiden. alles stimmt zu Holda, die eine göttin der jagd (des wilden heers) und der brunnen ist.

Man könnte versucht sein, frau Holda aus einer gestalt des alten testaments herzuleiten. II Reg. 22, 14 und II Paralip. 34, 22 ist die rede von einer wahrsagerin חֻלְדָּה Chuledda, Chulda, wofür Luther *Hulda* setzt; die LXX haben Ὀλδά, die vulg. *Olda*, die lat. bibel Viteb. 1529 und wahrscheinlich andere spätere *Hulda*, mit rücksicht auf Luthern, der die deutsche 'frau' Holda im sinn habend die jüdische prophetin popularisiert (s. nachtr.). mehrmals in seinen | schriften gedenkt er des heidnischen wesens, eine stelle ist s. 223 angezogen. Ich weifs nicht, ob schon andere vor ihm beide namen verglichen haben, sicher aber ist die vorstellung von frau Holda nicht erst aus der ganz unbedeutsam auftretenden Olda der vulgata geschöpft, wie die tiefere wurzelung jenes namens

[1]) braunschw. anz. 1760 no. 86 *diefse* ist der eingebundne flachs am rocken. brem. wb. 5, 284.

[2]) hier wird man an Gertrud erinnert. krainische bauernkalender bilden die *heilige* ab durch zwei mäuslein, die an einer spindel (vretenò) mit flachsgarn nagen, zum zeichen, es dürfe an ihrem festtage *nicht gesponnen* werden. gleiches gilt von der russ. *pjatnitza*. (Kopitars rec. von Strahls gel. Rufsland.)

[3]) RA. 163. 168. 470. ags. heifsen die frauen fridovebban.

in unserer sprache, seine allgemeine beziehung auf verschiedenartige geister und die uralte negation unholda zeigen.

Auch um der verwandtschaft nordischer überlieferungen willen würde man jenen gedanken fahren lassen. zwar kennt die eddische götterlehre keine, unserer Holda entsprechende, Holla; allein Snorri (Yngl. saga c. 16. 17) gedenkt einer zauberin (völva, seiđkona) namens *Huldr*, und eine spätere im 14 jh. abgefaſste isl. sage erzählt umständlich von dem zauberweib *Hulda*, Ođins geliebten, und der bekannten halbgöttinnen Thorgerdr und Irpa mutter [1]. Noch wichtiger scheinen norwegische und dänische volkssagen von einer berg oder waldfrau *Hulla, Huldra, Huldre*, die sie bald jung und schön, bald alt und finster darstellen. in blauem kleid und weiſsem schleier naht sie sich den weideplätzen der hirten und dem tanz der menschen, an dem sie theil nimmt, ihre gestalt wird aber durch einen schwanz entstellt, den sie sorgsam zu verbergen trachtet. nach einigen ist sie von vornen schön, von hinten häſslich. sie liebt musik und gesang, ihr lied hat traurige weise und heiſst *huldreslaat*. in den wäldern sieht man *Huldra* als graugekleidete alte frau, an der spitze ihrer heerde, den melkeimer in der hand, einherziehen. sie soll den menschen ungetaufte kinder forttragen. oft erscheint sie nicht allein, sondern als herrin oder königin der berggeister, welche *huldrefolk* genannt werden [2]. auch auf Island weiſs man von diesem *Huldufôlk*, von den *Huldumenn*, und hier zeigt sich von neuem die berührung mit dem deutschen volksglauben, der neben der frau Holde zugleich *holden*, d. h. freundliche geister, ein stilles unterirdisches volk annimmt, dessen fürstin gleichsam frau Holde ist (s. nachtr.). Aus diesem grund schon wird es richtiger sein, die nord. benennung *Hulla, Huldra* aus dem altn. adj. hollr (fidus, fidelis, propitius), das dän. und schwed. huld lautet, zu erklären, nicht aus dem altn. hulda (obscuritas) mit beziehung auf die wohnung der berggeister unter der erde. in schwed. volksliedern finde ich huldmoder, hulda moder gleichbedeutend mit kära moder von der natürlichen mutter gesagt (sv. vis. 1, 2. 9), wonach also huld ganz den sinn unsers deutschen worts haben muſs. wahrscheinlich kam der ausdruck huldufôlk erst aus der dänischen oder norwegischen sprache in die isländische. Schwerer zu deuten ist das in den formen *Huldra, Huldre* eingeschaltete R; sollte es aus der pluralform hulder (boni genii, hollar vættir) herrühren? oder aus einer zusammensetzung?

Die deutsche *Holda* steht dem spinnen und ackerbau vor, die nordische *Hulle* der viehweide und dem melken.

[1]) Müllers sagabibl. 1, 363—366.

[2]) nähere angaben findet man in Müllers sagab. 1, 367. 368. Hallager p. 48. Faye p. 39—43. p. 10. 15. 25. 26. 36. Frigge, nytaarsgave for 1813 p. 85. Ströms Söndmör 1, 538—59. Vilses Spydeberg 2, 419. Villes Sillejord. p. 230. Asbiörnsen an vielen stellen.

Ein ähnliches wesen, wie Holda, oder ganz dasselbe, unter verschiedner benennung, erscheint gerade in den oberdeutschen gegenden, wo jene aufhört, in Schwaben, im Elsas, in der Schweiz, in Baiern und Österreich[1]). es heifst *frau Berchte,* d. i. ahd. *Perahta,* die leuchtende, glänzende[2]), hehre, wie Holda den glänzenden schnee erzeugt; schon dem sinn des wortes nach eine gütige, freudebringende, aber selten wird sie noch so vorgestellt, gewöhnlich ist die grauenhafte seite hervorgehoben, sie tritt als ein fürchterliches, *kinderschreckendes* scheusal auf. in den erzählungen von *frau Berchta* herscht die böse bedeutung vor, wie in denen von frau Holda die gute, d. h. durch die christliche volksansicht ist Berchta tiefer als Holda herabgewürdigt. aber sie fällt auch zusammen mit frau Herke, Freke und andern (s. nachtr.).

Ihre identität ergibt sich am deutlichsten daraus, dafs alle zu gleicher zeit, in den zwölften, zwischen weihnachten und neujahr, ihren umgang halten. doch ist für Berchta ein eigenthümlicher tag am schlufs dieser periode bestimmt worden, den ich nie nach frau Holda benannt finde. nicht weniger gleichen sich ihre verrichtungen.

Berchta führt, wie Holda, aufsicht über die *spinnerinnen,* was sie am letzten tag des jahrs unabgesponnen findet, verdirbt sie (abergl. 512). ihr fest mufs durch eine | althergebrachte speise begangen werden, *brei und fische.* Thôrr sagt (Sæm. 75[a]), dafs er '*sîldr* ok *hafra*' (heringe und haber) zu nacht gegessen habe; die *weifse frau* hat dem landvolk auf ewige zeiten ein gericht *fische* und *habergrütze* verordnet, sie zürnt, wenn es einmal unterbleibt (deutsche sagen no. 267). den letzten tag im jahr beschliefsen die Thüringer im Saalfeldischen mit *knödel* und *heringen.* fische und mehlspeise galt den Christen geziemend für die faste[3]).

Seltsam und alterthümlich klingt die rache der zürnenden *Berchta,* wenn fische und klöfse fehlen: sie schneidet dem der andere speise an ihrem tag zu sich genommen hat, den leib auf, füllt ihn mit heckerling, und näht mit einer *pflugschar* statt der nadel, mit einer *eisenkette* statt des zwirns den schnitt am bauch zu (abergl. 525)[4]). damit wird auch in andern gegenden gedroht (s. nachtr.).

[1]) ein theil von Franken und Thüringen kennt *Berchta* und *Holda;* wenigstens ist hier die grenze zwischen beiden. Matthesius in seiner auslegung der festevangelien s. 22 nennt frau *Hulda* und die *alte Berchte* nebeneinander.

[2]) unter den gefeierten jungfrauen der Menglöđ ist eine *Biört* (Sæm. 111[a]), Menglöđ selbst heifst sû in sôlbiarta (111[b]) und der vater ihres verlobten Svipdagr Sôlbiartr (112[a]). eine Menglöđ in späterer sage erscheint einem im traum fornmannas. 3, 222. 223. und hinterläfst ihm wunderbare handschuhe. |

[3]) nach den braunschw. anz. 1760 p. 1392 sollen, wenn frau Holla in den 12 nächten umgeht, *keine hülsenfrüchte* genossen werden. entweder misverstanden, oder auf bestimmte hülsenfrüchte zu beziehen.

[4]) im Voigtland wird fast dasselbe erzählt von der *Werre* oder *frau Holle.* die *Werre* hält am heiligen abende des hohen neuen jahres genaue revision, ob auch alle *rocken abgesponnen* sind; wo es nicht der fall ist, verunreint sie den flachs. auch mufs an diesem abende *polse,* ein aus mehl und wasser eigen bereiteter dicker brei genossen werden: wer es unterläfst, dem *reifst sie*

Börners volkssagen aus dem Orlagau (zwischen der Saale | und Orle) erzählen reichlich s. 153: jedesmal nachts vor dem h. dreikönigstag untersucht *Perchtha* die rockenstuben der ganzen umgegend, bringt den spinnerinnen leere spulen unter der weisung, dafs dieselben in einer bestimmten sehr kurzen frist vollgesponnen sein müssen, und bestraft, wenn das geforderte nicht geliefert werden kann, mit verwirrung und verunreinigung des flachses. bei dieser gelegenheit schneidet sie auch allen, die an diesem tage nicht *zemmede*[1]) gegessen haben, den leib auf, nimmt die genossene anderartige speise heraus und füllt den leeren raum mit wirrbüscheln und backsteinen an, zuletzt näht sie den leib wieder zu, wobei sie sich statt der nadel einer *pflugschar*, statt des zwirns einer *röhmkette* bedient. s. 159: zu Oppurg, als *Perchtha* in jener nacht die spinnstube voll schäkernder gäste antraf, *reichte sie hocherzürnt zwölf leere spindel durch das fenster,* die in einer stunde, wann sie wiederkehre, bis zum rande vollgesponnen sein sollten; eine viertelstunde verstrich nach der andern in banger erwartung, da sprang ein keckes mädchen auf den dachboden, langte einen wickel werrig und umwickelte die leeren spulen. dann überspannen sie das werrig zu ein, zwei bis dreimalen, so dafs die spulen voll schienen. *Perchtha* kam, man überreichte ihr die gefertigte arbeit und kopfschüttelnd zog sie damit ab. (vgl. die ähnliche sage vom *weifsen männlein* bei Bader s. 369). s. 167: zu Langendembach war eine alte spinnfrau, die im ganzen winter den faden flink drehte und sogar am dreikönigsabend nicht aussetzte; sohn und schnur warnten: wenn *Perchtha* kommt, es wird euch übel gehn. 'ei was', war ihre antwort, 'Perchtha bringt mir keine hemden, ich mufs sie selbst spinnen!' nach einer weile *wird das fenster aufgeschoben, Perchtha schaut in die stube* und wirft leere spulen

den leib auf. Jul. Schmidt Reichenfels p. 152. Den namen *Werra* (von den gewirrten, straubenden haaren?) lehrt schon Thom. Reinesius lect. var. Altenb. 1640 p. 579 (in den critischen anmerkungen zu Rhyakinus, d. i. Andr. Rivinus oder Bachmann, liber Kiranidum Kirani. Lips. 1638): 'nostrates hodieque petulantioribus et refractariis manducum aliquem cum ore hiante frendentem dentibus, aut furibundam silvescente coma, facie lurida, et cetero habitu terribilem cum comitatu maenadum *Werram* interminantur'. Reinesius war aus Gotha (geb. 1587 † 1667), lebte aber zu Hof im Voigtland. die *werre* ist sonst ein schwirrendes grillenartiges ungeziefer (Popowitsch 620). mhd. sæjet diu *Werre* (Discordia) ir sâmen dar, Ms. 2, 251[b] (vgl. Troj. 385) (s. nachtr.) und in Selphartes regel (Wackernagels lb. 903) ist neben bruoder Zornli, bruoder Ergerli, ein bruoder *Werra* aufgeführt, der sîn herze mit weltlichen dingen also *beworren* hat, daz da niht mê in mag. hiermit kann die vorstellung des *garn* und *haarverwirrens*, die auch bei Bertha und Holda waltet, dennoch verwandt sein. am Zürchersee heifst sie de *Chlungere*, weil sie faulen mägden chlungel, kneuel in das unabgesponnene garn bringt. Albert Schott (deutsche colonien in Piemont) s. 282. in Baiern und Deutschböhmen wird *Berhta* auch durch die heilige *Lucia*, deren tag schon auf den 13 dec. fällt vertreten. frau *Lutz* scheidet den bauch auf. Schmeller 2, 532. Jos. Rank Böhmerwald s. 137. vgl. die *Lusse* in Schweden. Wieselgren. 386. 387. |

[1]) wird aus mehl und milch oder wasser bereitet und in der pfanne gebacken, unverkennbar eine fastenspeise.

zu, die sie in einer stunde voll gesponnen wieder abholen werde. da faſste sich die spinnerin ein herz, spann in aller eile einige reifen auf jedwede spule und *warf* die spulen insgesammt *in den bach,* der an dem hause vorüber floſs (dadurch schien Perchtha versöhnt). s. 173: einem bergmann, der in der Perchthennacht von Bucha zurück nach Könitz kehrte, trat sie auf dem kreuzweg drohend entgegen und verlangte, daſs er *ihren wagen verkeilen solle.* er nahm sein messer, schnitzte den keil so gut es gehen wollte, und paſste ihn in Perchthas wagen ein, die ihm die *abgefallenen späne* schenkte. | er las sie auf, und zog zu hause aus allen taschen gold in Perchthas gabe. s. 182: zwei bauern aus Jüdewein, die sich im Köstrizer bierkrug auf Perchthenabend verspätet hatten, waren noch nicht weit gegangen, als *Perchtha* auf einem wagen gefahren kam und sie anrief, sie sollten ihr einen pflock in die wagendeichsel machen. der eine bauer hatte ein messer und mit holz half Perchtha aus, der pflock wurde eingepaſst und der hilffertige mann trug einige geldstücke im schuh als lohn nach hause. s. 113: in dem fruchtbaren Saalthal zwischen Bucha und Wilhelmsdorf hatte Perchtha, die königin der *heimchen,* ihren alten sitz, und auf ihr gebot musten die heimchen die felder und fluren der menschen bewässern, während sie unter der erde mit ihrem pfluge ackerte; zuletzt aber veruneinigten sich die leute mit ihr und sie beschloſs das land zu verlassen, auf Perchthenabend wurde der fährmann im dorfe Altar für spät in der nacht bestellt, und als er zum Saalufer kam erblickten seine augen eine *groſse, hehre frau* umgeben von weinenden kindern, die von ihm *überfahrt* forderte. sie betrat das fahrzeug, die kleinen schleppten einen *ackerpflug* und eine menge andern geräthes hinein, unter lautem wehklagen, daſs sie aus der schönen gegend weichen müsten. am andern ufer der Saale angelangt hieſs *Perchtha* den schiffer nochmals fahren und die zurückgebliebnen heimchen holen, welches nothgedrungen geschah. unterdessen hatte sie am *ackerpfluge gezimmert,* deutete auf die *späne* und sprach zum fährmann: ‘da nimm, das sei der lohn für deine mühe!’ mürrisch steckte er drei von den spänen ein, warf sie zu hause auf das fensterbrett und sich geängstigt ins bette. am morgen lagen drei goldstücke da wohin er die späne gelegt hatte. die kunde von *Perchthas überfahrt* hat sich auch bei Kaulsdorf an der Saale, so wie an der Elster zu Köstriz unweit Gera erhalten. s. 126: spät in der nacht gieng der wagnermeister aus Colba von Oppurg, wo er auf arbeit gewesen war, nach hause, es war am vorabend des h. dreikönigfestes und an des Orlaflüſschens ufer stieſs er auf *Perchtha,* deren *zerbrochnen pflug* klagende *heimchen* umringten. ‘hast du ein beil bei dir, so hilf und zimmere!’ rief sie den erschrocknen mann an. er half so gut als möglich war, doch von den *gefallnen spänen,* dem ihm zugewiesnen lohne, nimmt er nichts: ‘dergleichen habe ich selbst genug zu hause’. daheim erzählte er was ihm begegnet war und als die leute ungläubig den kopf schüttelten, zog er den

schuh vom fufs, worin ihn etwas hin- | eingefallnes gedrückt hatte, da rollte ein blankes goldstück heraus. Jahr und tag vergiengen, ein knecht, der jene erzählung mit angehört hatte, machte sich in der Perchthennacht auf den weg und harrte an der Orla, da wo sein meister auf Perchtha getroffen war, nicht lange so kam sie an mit ihren *kinderzug:* 'was suchst du hier um diese zeit?' rief sie zürnend, er antwortete stotternd. 'diesmal bin ich mit werkzeug besser versehen', fuhr sie fort, 'du aber nimm was dir gebührt!' bei diesen worten hieb sie mit ihrem beil dem burschen in die schulter. Das ähnliche wiederholt sich bei Kaulsdorf an der stelle eines bachs, die das wasser über den weg genannt wird, in Prefswitz bei dem Saalhause und auf dem sandberge zwischen Pöfsneck und dem forsthause Reichenbach. Unter dem Gleitsch, einem auffallend gebildeten felsen bei Tischdorf, weicht die sage darin ab, dafs dort *Perchtha mit den heimchen auf einem wagen fuhr* und so eben die achse gebrochen hatte, als ihr ein landmann begegnete, der eine nothachse bildete und mit den spänen bezahlt wurde, die er verschmähte, und von denen er nur ein stück im schuh nach hause trug. s. 133: eine spinnerin kam in dieser nacht vom Neidenberge her gegangen, sie hatte rein abgesponnen und war wolgemut, da schritt *Perchtha* mit dem grofsen zuge des *heimchenvolks* den berg heran ihr entgegen, alle kinder von gleicher art und gröfse, mühsam schob eine schaar der kleinen an einem schweren *ackerpflug,* ein anderer haufe war mit wirtschaftsgeräthe beladen, sie klagten laut, dafs sie keine heimat mehr hätten. über diesen wunderlichen zug begann die spinnerin laut auf zu lachen, da *erzürnte Perchtha,* trat vor die leichtfertige hin und *blies sie an,* dafs sie auf der stelle erblindete. das arme mädchen fand mit mühe den weg ins dorf, sie war nun unglücklich, konnte nicht mehr arbeiten und safs traurig am weg und bettelte. als das jahr verstrich und Perchtha wieder in Altar einkehrte, bettelte die blinde, weil sie niemand kannte, auch die vorüberziehende hohe frau an, da sprach *Perchtha* gütig: 'voriges jahr blies ich hier ein paar lichtlein aus, so will ich heuer sie wieder anblasen', und bei diesen worten blies sie der magd in die augen, welche alsbald wieder sehend wurden. dieselbe sage findet sich in der sogenannten Sorge bei Neustadt an der Orla. Rührende sagen von den weinenden kindern, die in Perchthas grofsem haufen einherziehen, sollen mitgetheilt werden, wann von dem wütenden heer ausführlich zu handeln ist (s. nachtr.). |

An diese bedeutsamen thüringischen überlieferungen reihen sich andere aus Baiern und Österreich. im gebirge um Traunstein (in Oberbaiern gegen Salzburg) sagt man den kindern am vorabend epiphaniae, wenn sie bös seien, werde die *Berche* kommen und ihnen den bauch aufschneiden. an diesem tage werden *fette kuchen* gebacken und bei den knechten heifst es, damit müsse man sich den bauch schmieren, dann werde *frau Berche* mit dem *messer* abglitschen (Schm. 1, 194). Vielleicht führt sie darum den

namen der *wilden* oder *eisernen Bertha?* Crusius ann. suev. p. 2. lib. 8. cap. 7. p. 266 erzählt als seine vermutung über des namens ursprung, Heinrich 4 habe der stadt Padua freiheiten verliehen: inde in signa libertatis armato carrocio uti coeperunt in bello *Bertha* nominato. hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pueri: 'schweig, oder die *eiserne Bertha* kommt!' [1]) an andern fränkischen und schwäbischen orten heiſst sie *Hildaberta* (etwa verbindung der beiden namen Holda und Berta?) oder *Bildaberta;* in zottigem haar geht sie nachts um die häuser und zerreiſst böse buben [2]) (s. nachtr.).

Frau Precht mit der langen nas wird sie von Vintler genannt, und schon ein mhd. gedicht, das in einer hs. überschrieben ist 'daz mære von der Stempen', heiſst in einer andern 'von *Berchten mit der langen nas*' [3]). was daraus hierher gehört vermag ich nur nach jener (in berichtigter schreibung) mitzutheilen.

nu merket reht waz iu sage:
nâch wîhennaht am zwelften tage,
nâch dem heilgen ebenwîhe [4])
(gotgeb, daz er uns gedîhe)
dô man ezzen solt ze nahte,
und man ze tische brâhte
allez daz man ezzen solde,
swaz der wirt geben wolde,
dô sprach er zem gesinde
und zuo sîn selbes kinde:
'*ezzet hînte fast* durch mîn bete,
daz iuch diu Stempe niht entrete'.
daz kintlîn dô von forhten az,
er sprach 'veterlîn, waz ist daz, |
daz du die *Stempen* nennest?
sag mir, ob dus erkennest'.
der vater sprach: 'daz sag ich dir,
du solt ez wol gelouben mir,
ez ist so griuwelîch getân,
daz ich dirz niht gesagen kan:
wan swer des vergizzet,
daz er nicht fast izzet,
ûf den kumt ez und trit in'.

auch hier werden kinder und knechte vom hauswirt ermahnt, die aufgetragnen gerichte rein zu verzehren und mit der *Stempe* tritten bedroht. von dem stampfen (drücken, treten, stapfen, tappen) muſs dieser beiname der Berchte entsprungen sein, vielleicht ist

1) vgl. Crusius p. 1. lib. 12. cap. 6. p. 329, wo er an Bertha, Carls mutter, denkt. ein carrocium hieſs den Lombarden *Berta* und *Berteciola* (Ducange s. v.), vielleicht der umfahrenden göttin oder königin wagen?

2) Joach. Camerarius chronol. Nicephori p. 129.

3) Haupts altd. bl. 1, 105.

4) ebenweihtag, gleichheilger tag, neujahr. Scheffers Haltaus p. 68.

Stempfe zu lesen? doch findet sich in Baiern der eigenname *Stempo* (MB. 2, 280 a. 1130), nicht Stempho, und beide formen stampen und stampfen für treten und drücken scheint gerecht, ital. stampare, es ist die ängstigende nachtfrau, dem alp und schrat vergleichbar. Dazu kommt, dafs in Franken, im Nordgau, frau Holda genannt wird die *Trempe* (Döderlein antiq. nordg. 41), d. h. die trampelnde, polternde; Stalder deutet trämpeln: mit kleinen, abgemefsnen schritten gehn (trippeln) und die Drut naht mit leisen schritten (Höfer 3, 242), sonst ist auch trampel, trampelthier ein plumpes weib. Da nun S dem T zuweilen vorgeschlagen wird, so wäre bei Stempe ein gedanke an die ältere *Tamfana, Tanfana* (s. 213) doch nicht überkühn (s. nachtr.).

Martin von Amberg [1]) nennt sie *Percht mit der eisnen nasen* und erwähnt, dafs ihr die leute an der *Perchtnacht* essen oder trinken stehn lassen, d. h. förmlich speise opfern.

Im salzburgischen gebirg wird noch bis auf heute der fürchterlichen *Perchtel* zu ehren das sogenannte *Perchtenlaufen*, *Perchtenspringen* zur zeit der rauchnächte gehalten [2]). im Pinzgau ziehen dann 100—300 bursche (sie heifsen die *Berchten*) bei hellem tag in seltsamster vermummung mit kuhglocken und knallenden peitschen bewafnet umher [3]). im Gasteinerthal geht der zug, den rüstige bursche zu 50, 100 bis 300 anführen, von ort zu ort, von haus zu haus, durch das ganze thal, hüpfend und springend [4]) (s. nachtr.). In der nördlichen Schweiz, wo neben | *Berchtli* auch die weichere form *Bechtli, Bechteli* vorkommt, ist *Bechtelistag* der zweite, oder wenn neujahr auf sonnabend fällt, der dritte jan., und er wird von den jungen leuten durchgehends in gesellschaftlicher lustbarkeit gefeiert. man nennt es *berchteln, bechteln*. noch im 16 jh. herschte in Zürich der gebrauch, neujahrs einander aufzufangen und zum weingehen zu nöthigen: das hiefs ‘zum *Berchtold* führen’ [5]). man dachte sich auch einen männlichen *Bercht* oder *Berchtolt*, der sich mit Wuotan berührt, wie Berhta mit Freke, woraus dann in Schwaben wieder eine *Brechtölterin, Prechtölterin* wurde [6]). Im Elsafs galt das *bechten:* knaben und handwerksgesellen liefen zur weihnachtszeit aus einem haus, aus einer stube in die andere und lermten [7]). Cunrat von Dankrozheim, in seinem 1435 verfafsten namenbuch [8]):

[1]) sein gewissensspiegel (aus der mitte des 14 jh.) liegt in zwei hss. zu Wien (Hoffm. s. 335. 336) vgl. Schm. 4, 188. 216 und jb. der berl. ges. f. deutsche spr. 2, 63—65.

[2]) das *Perchtenspringen* gleicht dem *hexentusch* im Böhmerwald, der nach Jos. Rank s. 76. 77 auf pfingsten vorgenommen wird. knaben und bursche richten um diese zeit grofse lautknallende peitschen zu und verjagen alle hexen aus häusern, ställen, scheunen.

[3]) reise durch Oberdeutschl. p. 243. Schm. 1, 195.

[4]) Muchar Gastein p. 145. 147. |

[5]) Stald. 1, 150. 156.

[6]) Schmid schwäb. wb. 93.

[7]) stellen bei Oberlin s. v. Bechten.

[8]) Ad. Walt. Strobels beitr. Strasb. 1827 p. 123.

darnauch so komet die milde *Behte*,
die noch hat gar ein grofs geslehte.

er nennt sie die *milde*, den menschen gütige, nicht die schreckliche. *Berchtolt* aber ist nach schwäbischer sage das *weifse männchen*, welches spulen zum bespinnen bringt (Mones anz. 8, 179) gerade wie Berchta (s. 227) (s. nachtr.).

Als ein gutes, günstiges wesen erscheint sie noch in manchen andern, gewis hoch in das mittelalter hinaufreichenden vorstellungen. die *weifse frau* ist ihr schon dem namen nach völlig gleichbedeutig, denn peraht, berht drückt aus glänzend, leuchtend, weifs. diese weifse frau pflegt zwar an bestimmte geschlechter geknüpft zu werden, aber den namen *Berta* fortzuführen, z. b. Berta von Rosenberg. schneeweifs gekleidet zeigt sie sich nachts in fürstlichen häusern, wiegt und trägt die kinder, wenn die ammen schlafen: sie tritt auf als alte *ahnmutter* des geschlechts (s. nachtr.).

Es hat vieles für sich, dafs einige in unsern überlieferungen berühmte frauen dieses namens mit der geisterhaften *Berhta* zusammenhängen: sie sind aus der göttersage in die heldensage aufgenommen worden. Eine weit zurückliegende vergangenheit pflegt man in Italien und Frankreich durch die redensart zu bezeichnen: 'nel tempo ove *Berta filava*'. Pentamerone. Liebrecht 2, 259. 'au tems que la reine *Berthe filait*'; es ist wieder die vorstellung der spinnenden hausmutter[1]). | *Berta*, des königs Blume und der Weifsblume tochter, hernach gemahlin Pippins, und mutter des grofsen helden Carl, in dem mnd. gedicht von Flos *Vredeling* und *Brehte* (1555. 7825) geheifsen, verleugnet ihren mythischen ursprung nicht[2]). sie heifst '*Berhte mit dem fuoze*' Flore 309; franz. *Berthe au grand pied*; nach den Reali di Franza 6, 1: 'Berta *del gran pie*, perche ella aveva un pie un poco maggior dell altro, e quello era il pie destro'. Adenez, der franz. dichter, scheint

[1]) ich kann noch eine *spinnende Bertha* aufweisen. in der vita s. Berthae avennacensis, in diœcesi remensi (vgl. Flodoardus 4, 47) | heifst es (acta Sanctor. maji p. 114[b]): quae dum lustraret situs loci illius pervenit ad quendam hortum, in quo erat fons mirae pulcritudinis. quem ut vidit deo devota femina, minime concupivit, sed possessoribus ipsius praedii sic locuta est: o fratres, hunc fontem praedii vestri vendite mihi, et accepta digna pecunia cedite usibus nostris. cui sic ajunt: en praesto sumus, si tamen detur pretium a nobis taxatum. Sancta autem videntibus qui aderant libram unam denariorum posuit super lapidem, qui erat super os ejusdem fontis, domini vero ac venditores receperunt aes. Tunc sancta mater, deo plena, *colo*, quam manu tenebat, coepit *terram fodere* et in modum sulci *rigam facere*, orans ac dicens: ostende nobis domine misericordiam tuam et salutare tuum da nobis! Revertens namque ad monasterium colum eadem post se trahebat, tantaque abundantia aquae eam sequebatur, ut ad usus omnes hominibus pertinentes sufficeret, sicut usque hodie apparet. Nomen quoque sancta mater fluviolo ipsi composuit dicens: *Libra* vocaberis, quia una libra pro emptione tua data est.

[2]) wie stark sie hafte, geht daraus hervor, dafs sie die kerlingische an die langobardische sage knüpft: sie ist Carls mutter und gemahlin Pippines, des sohns von Rother (4789), tochter von Flore und Blancheflor, in deren namen wieder die idee der weifse liegt.

diese misgestalt absichtlich zu mildern, indem er ihr beide füſse gröſser beilegt, sie ist ihm '*Berte as grans pies*' (Paris ausg. LII. 78. 104) und ebenso mnl. '*Baerte metten breden voeten*' Floris 3966. aber der eine groſsfuſs ist echter und geht aus weit älterer überlieferung hervor von einer 'reine *Pédauque*', 'regina *pede aucae*', deren bild an alten kirchen in stein gehauen steht [1]). es scheint der fuſs einer *schwanjungfrau*, den sie (wie Huldra den schwanz, der teufel den pferdfuſs) zum zeichen ihrer höheren natur nicht ablegen kann, zugleich der platschfuſs der auftretenden spinnerin und der stampfenden frau Stempe oder Trempe. Hätten wir in Deutschland ältere, genauere beschreibungen von '*frau Berhta*', vielleicht würde dann auch dieses fuſses erwähnt (s. nachtr.).

Es ist jetzt noch übrig ihr näheres verhältnis zu einem bestimmten jahrstag auseinander zu setzen. Die christliche kirche feiert entweder am 25 dec. (dies natalis) oder dreizehn tage nach weihnachten, also am 6 | jan., an welchem der stern den drei königen erschien, das fest der erscheinung Christi unter dem namen *epiphania* (s. Ducange s. v.), *bethphania*, oder *theophania* (altfranz. tiephaine, tiphagne). in einer ahd. glosse (emm. 394) wird theophania gegeben giperahta naht, die leuchtende nacht von der himmlischen erscheinung, die den hirten auf dem felde widerfuhr [2]). urkunden des MA. datieren mit der dativform: perchtentag, perhtennaht (zi demo perahtin taga, zi deru Perahtûn naht); an der berechtnaht. M. Beham (Mone anz. 4, 451) ze perhnahten. MB. 8, 540 (a. 1302). 'unze an den ahtodin tac nâh der Perhtage' fundgr. 110, 22; 'von dem nehsten Berhtag' MB. 9, 138 (a. 1317); 'an dem Prehentag' MB. 7, 256 (a. 1349); diese und andere verkürzte formen belegt Scheffers Haltaus p. 75 und Schm. 1, 194 [3]). hieraus konnte sich nun ganz leicht die personification *Perchtentac, Perchtennaht*, d. h. der tag, die nacht der frau Perchte entwickeln. Conrad von Dankrotsheim p. 123 setzt die *milte Behte* auf den 30 dec. [4]), acht tage früher.

Zwei annahmen bieten sich dar. entw. hat sich das fabelhafte wesen einer Perhta überhaupt *erst* zufällig und durch misverstand aus dieser personification ergeben, oder die analogie des leuchtenden tages ist an die *früher* vorhandne Perhta geknüpft worden. Frau Perhta läſst sich freilich erst aus dem 15 oder 14, höchstens dem 13 jh., nachweisen; aber jene vermutung würde selbst dann nicht zu weichen brauchen, wenn es gelänge, den persönlichen namen in noch ältern denkmälern aufzuspüren. auch im 9 jh. könnte aus der formel perahtûn naht geworden sein Pe-

1) Altd. w. 3, 47. 48; auch Paris verbindet die Pédauque mit Berte (III. IV. 198). *reine Pedauque* Michelet hist. de France 1, 496. 498. 2, 152.

2) Luc. 2, 9. O. I. 12, 3. 4. Hel. 12, 8. Maria 182.

3) der ahd. *pherintac* parasceve (Graff 5, 360) ist charfreitag und von Prehentag, Perchtentag verschieden.

4) 28 dec. unschuldige kinder, 29 dec. Thomas, 31 dec. Silvester.

rahtûn naht. Indessen scheinen mir die beigebrachten eigenheiten einer mythischen Berta, noch mehr ihre identität mit Holda für den andern fall zu entscheiden. gab es, unabhängig vom christlichen calender, eine Holda, so wird auch Perahta nicht erst aus ihm hervorgegangen sein; vielmehr führen beide adjectivische benennungen auf eine heidnische gottheit, die gerade auch in der julzeit ihren umgang hielt, daher von den Christen gern mit der heiligkeit von weihnachten und neujahr in verbindung gesetzt wurde.

Ich will hier die züge zusammenstellen, die unverkennbar Holda und Bertha in diesem lichte erscheinen lassen. sie ziehen auf *wagen* einher, gleich der mutter Erde, und begünstigen ackerbau und schiffahrt unter den menschen, ein *pflug*, von dem goldspäne abfallen, ist ihr heiliges geräth. auch das ist göttlich, dafs sie *plötzlich* erscheinen | und zumal Berhta ihre gaben *zum fenster herein* reicht. beiden liegt spinnen und weben an, sie fordern fleifs und heiligung der feiertage, an dem frevler werden grausame strafen vollzogen. In ihrem heer finden sich die seelen *kleiner kinder*, wie sie über *elben* und *zwergen* herschen, aber auch *nachtfrauen* und *zauberinnen* folgen in ihrem geleite, das alles schmekt nach dem heidenthum.

Sehr merkwürdig, dafs auch den Italienern eine ungestalte, kinderschreckende fee *Befana* aus epiphania (befania) entsprang: an diesem tage setzen frauen und kinder eine von alten lumpen gemachte puppe ans fenster: sie ist schwarz und häfslich und bringt geschenke. nach einigen ist sie des *Herodes tochter*[1]). la *Befania* (Pulcis Morg. 5, 42). Berni sagt: 'il di di Befania vo porla per *Befana* alla fenestra, perche qualcun le dia d'una ballestra' [2]), es wäre doch seltsam, wenn zweimal, unter verschiednen völkern, ein name des calenders die erfindung eines übernatürlichen wesens veranlafst hätte; wahrscheinlicher ist, dafs sich in Italien wie bei uns ältere volksüberlieferungen mit jener christlichen benennung zu verschmelzen suchten.

Herodias, an die uns eben Befana gemahnte, soll das noch mehr erläutern. die erzählung von Herodes tochter, durch deren tanz Johannes des täufers enthauptung herbeigeführt wurde, mufs in der früheren zeit des MA. einen besonders tiefen eindruck erzeugt, und sich auf mehr als eine weise mit fabeln gemischt haben. geistliche dichter behandeln diesen gegenstand ausführlich und mit vorliebe (Hel. 83—85), Otfried scheint ihn absichtlich auszulassen. Man wähnte, ihrer mehr leichtsinnigen als boshaften handlung wegen (denn der gedanke gieng von der rachsüchtigen mutter aus), sei *Herodias* (die tochter) verwünscht worden, in gesellschaft der bösen und teuflischen geister umzuwandern. sie wird an die spitze des wütenden heers oder der nächtlichen hexenfahrten gestellt,

[1]) Rankes hist. zeitschr. 1, 717.
[2]) Franc. Berni rime 105. Crusca s. v. befana.

neben die heidnische Diana, neben Holda und Perahta, oder an deren platz. Bei Burcard von Worms heifst es 10, 1: illud etiam non omittendum, quod quaedam sceleratae mulieres retro post satanam conversae, daemonum illusionibus et phantasmatibus seductae credunt se et profitentur nocturnis horis cum *Diana* Paganorum dea, vel cum *Herodiade* et innumera multitudine mulierum equitare super quasdam bestias, et multa terrarum spatia intempe- | stae noctis silentio pertransire, ejusque jussionibus *velut dominae* obedire et certis noctibus ad ejus servitium evocari. Johannes salisberiensis († 1182) im polycr. 2, 17: quale est, quod noctilucam quandam, vel *Herodiadem*, vel praesidem noctis dominam concilia et conventus de nocte asserunt convocare, varia celebrari convivia etc. Angerius, episcopus conseranus (a. 1280): nulla mulier de nocturnis equitare cum Diana, dea paganorum, vel cum *Herodiade* seu Bensozia [1]), et innumera mulierum multitudine profiteatur. Ähnliche äufserungen sind in spätere schriften, z. b. Martins von Amberg und Vintlers übergegangen. Nicht zu übersehen ist dafs dem cultus dieser *Herodias* ein *drittel der ganzen welt* eingeräumt, also die ansehnlichste ausbreitung zugestanden wird. Ratherius (bischof zu Verona, aber ein Franke, aus Lobi bei Cambrai gebürtig, † 974) in seinen praeloquiis (Martene und Durand 9, 798. opp. edit. Ballerini p. 20. 21): quis enim eorum, qui hodie in talibus usque ad perditionem animae in tantum decipiuntur, ut etiam eis, quas (Ball. de quibus) ait Gen. [2]), *Herodiam* illam baptistae Christi interfectricem, quasi *reginam* imo *deam* proponant; asserentes, *tertiam totius mundi partem* illi traditam: quasi haec merces fuerit prophetae occisi, cum potius sint daemones, talibus praestigiis infelices mulierculas, hisque multum vituperabiliores viros, quia perditissimos, decipientes. Merkwürdige ausführlichere nachrichten von der tradition des MA., die an Herodias geknüpft wurde, enthält Reinardus 1, 1139—1164:

praecipue sidus celebrant, ope cujus, ubi omnes
 defuerant testes, est data Roma Petro
traditaque injusto *Pharaildis* virgo labori,
 sed sanctifaciunt qualiacunque volunt.
Hac famosus erat felixque fuisset *Herodes*
 prole, sed infelix hanc quoque laesit amor:
haec virgo thalamos *Baptistae* solius ardens
 voverat hoc demto nullius esse viri.
offensus genitor, comperto prolis amore,
 insontem sanctum decapitavit atrox.

[1]) Ducange s. v. Diana liest Benzoria, hat aber die richtige lesart s. v. Bensozia selbst; die bedeutung scheint bona socia, günstiges holdes wesen. bona dea. Dio Cass. 37, 35. 45. vgl. cap. XXVIII dobra sretja bona Fortuna und cap. XVI die gute frau unter den Waldfrauen.

[2]) dies Gen. versteht Ballerini nicht; vielleicht Gennadius (massiliensis) ein schriftsteller des ausgehenden 5 jh.

postulat afferri virgo sibi tristis, et affert
regius in disco tempora trunca cliens. |
mollibus allatum stringens caput illa lacertis
perfundit lacrimis, osculaque addere avet;
oscula captantem *caput aufugit* atque *resufflat,*
illa per impluvium turbine flantis abit.
Ex illo nimium memor ira *Johannis* eandem
per vacuum coeli flabilis urget iter:
mortuus infestat miseram, nec vivus amarat,
non tamen hanc penitus fata perisse sinunt.
lenit *honor* luctum, minuit *reverentia* poenam,
pars hominum moestae tertia servit herae.
quercubus et corylis a noctis parte secunda
usque nigri ad galli carmina prima sedet.
nunc ea nomen habet *Pharaildis*, *Herodias* ante
saltria, nec subiens nec subeunda pari.

vgl. Aelfrici homiliae 1, 486. hier wird Herodias geschildert, als die *moesta hera,* cui *pars tertia hominum* servit, der ehrenvolle cultus, dessen sie theilhaft geworden ist, mindert ihr herbes geschick, von mitternacht bis zum ersten hankrat sitzt sie auf eichen und haselstauden, die übrige zeit schwebt sie durch den leeren luftraum. sie war von liebe gegen Johannes entzündet, die er nicht erwiederte; als sie das auf dem teller getragene haupt mit thränen und küssen bedecken will, weicht es zurück und hebt heftig zu blasen an; die unselige wird in den leeren raum getrieben und schwebt ohn unterlafs [1]. Warum sie späterhin (im 12 jh.) *Pharaildis* hiefs, erklärt uns nicht das leben einer flandrischen heiligen dieses namens (acta sanct. 4 jan.), noch was die kirche von Johannes dem täufer und Herodias berichtet (acta sanct. 24 jun.), rührt an den inhalt jener überlieferung. Herodias ist des Herodes frau, die tochter wird genannt Salome. *Pharaildis* aber, mnl. *Verelde* [2]) führt auf ver Elde = *frau Hilde* oder *frau Hulde,* wie in einer urk. von 1213 (in Bodmanns rheing. alterth. s. 94) ein miles dictus *Ver-* | *hildeburg*, in einer fries. urk. des 14 jh. *Ferhildema* begegnet, was sicher die mythische Hildburg meint. Noch merkwürdiger scheint, dafs für die milchstrafse die mnl. benennung *Vroneldenstraet* (frauen Hilde oder Hulde strafse) vorkommt, der dichter des Reinardus war also in gutem fug, wenn

[1]) auch dieser bezug auf den *turbo* scheint mythisch und von hohem alter. nicht nur war *Ziu* oder *Zio*, die alte gottheit, hernach den Christen ein ausdruck für den wirbelwind (s. 168), und Pulloineken könnte auf *Phol* gehn (oben s. 189); sondern in Niedersachsen (gegend um Celle) wird er noch heute aus der in lüften kreisenden, tanzenden *Herodias* erklärt. Anderwärts schreibt man seine erregung dem *teufel* zu, und stöfst gegen ihn laute schelte aus, im Saalfeldischen: Schweinezahl fähret! (Praetorius Rübezahl 3, 120), auf der Rhön Säuzagel (Schm. 4, 110), zur herabwürdigung des dämons und um seiner wut einhalt zu thun (s. nachtr.). ich werde bei abhandlung der geister des windes noch andere sagen anführen.

[2]) Cannaert strafrecht 153. 155. belg. mus. 6, 319. vgl. *Vergode* (s. 209).

ihn Herodias auf *Pharaildis* brachte und auf diese die milchstrafse, das *sidus*.

Es leidet keinen zweifel, dafs der christliche mythus von *Herodias* schon im frühen mittelalter mit einheimischen heidnischen fabeln versetzt wurde; die vorstellungen von frau *Holda*, dem wütenden heer, und den nachtfahrten der zauberinnen griffen ein, der jüdischen königstochter fiel die rolle einer *heidnischen göttin* zu, wie Ratherius ausdrücklich sagt; ihr cultus fand zahlreiche anhänger. auch *Diana*, die nächtliche mondgottheit, die wilde jägerin, bewegt sich in diesem kreise; Diana, Herodias, Holda stehen für oder nebeneinander. *Diana* wird von Eligius (anhang abergl. A) aufgeführt, die stelle aus den concilienschlüssen (abergl. C) ist hernach in manche schriften übergegangen (abergl. D. G) gleich der Herodias erscheint Diana als *domina* und *hera*. das leben des heil. Caesarius arelatensis erwähnt ein 'daemonium, quod rustici *Dianam* vocant' die benennung mufs ganz volksmäfsig gewesen sein; jener bildseule der Diana aus Gregor. tur. 8, 15 habe ich s. 91 gedacht. vorzüglich wichtig für die ausbreitung des Dianacultus scheint aber eine stelle aus dem leben des heil. Kilian, des bekehrers der Ostfranken († 689); Gozbertus, dux Franciae — 'volens crebra apud se tractare inquisitione, utrum ejus, quem (Kilianus) praedicabat, vel *Dianae* potius cultus praeferendus esset. *Diana* namque apud illum in summa veneratione habebatur'. (Surius 4, 133 und acta sanct. Bolland. 8 jul. p. 616). Da *frau Holda* in Thüringen, Franken und Hessen vorzugsweise fortlebt, so ist nicht unglaublich, dafs schon im 7 jh. unter *Diana* in der gegend von Würzburg keine andere als sie gemeint wurde.

Der Herodias oder Diana zurückbeziehung auf gestalten des einheimischen heidenthums, sei es celtischen oder germanischen, wird endlich noch willkommen bestätigt durch die sage von einer *domina Abundia* oder *dame Habonde* aus franz. quellen des MA. Ein Pariser bischof Guilielmus alvernus (Guillaume d'Auvergne), der 1248 starb, redet (opera, Par. 1674 fol. I, 1036) von nymphen und lamien: 'sic et daemon, qui praetextu mulieris, cum aliis de nocte domos et cellaria dicitur frequentare, et vocant eam *Satiam* a satietate, et *dominam Abundiam* pro abun- | dantia [1]), quam eam praestare dicunt domibus, quas frequentaverit; hujusmodi etiam daemones, quas *dominas* vocant vetulae, penes quas error iste remansit, et a quibus solis creditur et somniatur. dicunt has *dominas* edere et bibere de escis et potibus, quos in domibus inveniunt, nec tamen consumptionem aut imminutionem eas facere escarum et potuum, maxime si vasa escarum sint discooperta et vasa poculorum non obstructa eis in nocte relinquantur. si vero operta vel clausa inveniunt seu obstructa, inde nec comedunt nec bibunt, propter quod infaustas et infortunatas relinquunt, nec *satietatem* nec

[1]) auch die Römer personificierten ein höheres wesen *Abundantia*, die aber nur auf münzen vorkommt, weder tempel noch altäre hatte.

abundantiam eis praestantes'. ähnliches wird p. 1068 wiederholt. p. 1066 aber heifst es: 'sunt et aliae ludificationes malignorum spirituum, quas faciunt interdum in nemoribus et locis amoenis et frondosis arboribus, ubi apparent in similitudine *puellarum* aut *matronarum* ornatu muliebri et *candido*, interdum etiam in stabulis, cum luminaribus cereis, ex quibus apparent distillationes in comis et collis equorum, et comae ipsorum diligenter tricatae, et audies eos, qui talia se vidisse fatentur, dicentes veram ceram esse, quae de luminaribus hujusmodi stillaverat [1]. De illis vero substantiis, quae apparent in domibus, quas *dominas nocturnas*, et *principem* earum vocant *dominam Abundiam*, pro eo quod domibus, quas frequentant, abundantiam bonorum temporalium praestare putantur, non aliter tibi sentiendum est neque aliter, quam quemadmodum de illis audivisti. Quapropter eo usque invaluit stultitia hominum et insania vetularum, ut vasa vini et receptacula ciborum discooperta relinquant, et omnino nec obstruant neque claudant eis noctibus, quibus ad domos suas eas credunt adventuras, ea de causa videlicet, ut cibos et potus quasi paratos inveniant et eos absque difficultate apparitionis pro beneplacito sumant.

Der roman de la rose (Méon 18622 ff.) erzählt:

qui les cinc sens ainsinc deçoit
par les fantosmes, quil reçoit,
dont maintes gens par lor folie
cuident estre par nuit estries
errans auecques *dame Habonde*,
et dient, que par tout le monde |
li tiers enfant de nacion
sunt de ceste condicion.
qu'il vont trois fois en la semaine,
si cum destinee les maine,
et par tous ces ostex se boutent,
ne cles ne barres ne redoutent,
ains sen entrent par les fendaces,
par chatieres et par crevaces,
et se partent des cors les ames
et vont avec les *bonnes dames*
par leus forains et par maisons,
et le pruevent par tiex raisons:
que les diversités veues
ne sunt pas en lor liz venues,
ains sunt lor ames qui laborent
et par le monde ainsinc sen corent etc.
18686. Dautre part, que *li tiers du monde*
aille ainsinc *avec dame Habonde*,
si cum voles vielles le pruevent

[1]) vgl. deutsche sagen num. 122.

par les visions que truevent,
dont convient il sans nule faille
que trestous li mondes i aille.

Wie von Ratherius und dem dichter des Reinardus ein dritter theil der ganzen welt dem dienste der Herodias ergeben vorgestellt wird, so ist hier das nemliche auf dame Habonde angewandt, *Herodias* und *Abundia* sind also einerlei. eine beziehung der Abundia auf die einheimische *Folla, Fulla* soll sich bald ergeben. der ausdruck *enfans* scheint auf jene *ungetauften kinder* bezüglich, oder auf die grofse menge der Heiden, die von gemeinschaft der Christen ausgeschlossen blieben. man pflegte längst die bekannte welt in drei theile abzusondern[1]). die *weifsgekleidete* domina erinnert an Perahta, die *bona domina, bona socia*[2]) an Holda, die nachts auf eichen hausende Herodias an den altdeutschen baumcultus. Es sind ursprünglich lauter gütige wesen, deren erscheinung den menschen gedeihen bringt und überflufs; daher ihnen, wie befreundeten geistern, wie göttern zum opfer, speise und trank bei nächtlicher weile aufgestellt werden. Holda, | Berhta, Werra scheinen bestimmte speise zu lieben und an ihrem festtag zu gewarten.

Wir haben bisher die namen und den cultus mehrerer göttinnen kennen lernen, die von gewissen völkerschaften Deutschlands unter verschiednen namen gefeiert wurden (Nerdu, Hluodana, Tanfana, Holda, Berhta), einige ihnen ähnliche sind uns nur in ausländischer benennung bekannt geworden (Isis, Diana, Herodias, Abundia); von allen (so lange ich jene anwendung der Erce auf Herke noch für unsicher halte) erscheint keine einzige bei den Angelsachsen.

Der angelsächsische geschichtsschreiber hat uns dagegen die namen zweier von ihm ausdrücklich für alte göttinnen seines volks ausgegebner wesen gemeldet, deren dasein umgekehrt bei den übrigen Deutschen verschwindet. zum klaren beweis, dafs hier wie dort das heidenthum erfüllt war von vielgestaltigen, vielnamigen gottheiten, deren eigenschaften und verehrung sich dennoch begegnete. warum bei den weiblichen göttern diese mannigfaltigkeit der form noch mehr überwiegt als bei den männlichen, scheint aus dem gröfsern ansehn der männlichen hauptgottheiten gut erklärlich: sie waren zu berühmt und zu hoch gehalten, als dafs nicht ihre vorzüglichsten benennungen alle stämme des volks durchdrungen haben sollten.

Die beiden göttinnen, welche Beda (de temporum ratione cap. 13) ganz kurz, ohne nähere schilderung, blofs zur erklärung der nach ihnen benannten monate anführt, sind *Eástre* und *Hrede*,

1) agitur pars tertia mundi. Ovid. met. 5, 372; tertia pars mundi fumans perit Africa flammis. Coripp. 1, 47; tertia pars orbis Europa vocatur. Walthar. 1.

2) vielleicht hängt die benennung *socia* zusammen mit der *Satia* bei Guilielmus alvernus?

von dieser hat merz, von jener april seinen sächsischen namen. '*Rhedmonath* a *dea* illorum *Rheda*, cui in illo sacrificabant, nominatur.' 'antiqui Anglorum populi — gens mea — apud eos Aprilis *Esturmonath*, qui nunc paschalis mensis interpretatur, quondam a *dea* illorum, quae *Eostra* vocabatur, et cui in illo festa celebrantur, nomen habuit; a cujus nomine nunc paschale tempus cognominant, consueto *antiquae observationis* vocabulo gaudia novae solennitatis vocantes' [1]).

Es wäre uncritisch, dem kirchenvater, der sich das heidenthum überall abhält und weniger als er weiſs davon mittheilt, die erfindung dieser göttinnen aufzubürden. sie haben nichts unwahrscheinliches, ja die zweite derselben wird durch eine deutliche spur in dem wortvorrath der | übrigen stämme gerechtfertigt. der merz heiſst ahd. lenzinmânôt, vom beginn des frühlings (lenzo, lengizo) [2]); er könnte aber noch andere namen geführt haben. Oberlin bringt aus Chorions ehrenkranz der teutschen sprach, Straſsb. 1644 p. 91, *Retmonat* für merz bei, und eine urk. von 1404 (weisth. 1, 175) giebt *Redtmonet*, man ersieht nicht für welchen monat. wenn es in der Appenzeller reimchronik p. 174 heiſst:

in dem *Redimonet*
die puren kamen donet,
do der merzenmonet gieng herzu
an ainem morgen fru
do zundentz Rorschach an,

so scheint hier *Redimonet*, nach einer in monatsnamen gewöhnlichen verschiebung, der dem merz vorausgehende februar, wie Chorion *retmonat* auch für februar gebraucht; von Arx hat das wort ganz anders, wie mich dünkt unpassend, aus einem berg erklärt. Von diesem schweizerischen ausdruck ganz abgesehn glaube ich, daſs der ags. name *Hrêđ* oder *Hrêđe* = ahd. *Hruod* oder *Hruodâ* lautete, und wie schon s. 170 gesagt wurde, von hruod gloria, fama abzuleiten ist, so daſs wir die bedeutung einer leuchtenden, ruhmvollen göttin erhalten. die trad. fuld. 2, 196 bieten den weiblichen namen Hruadâ, gen. Hruadûn, und 1, 42. 2, 26 den nom. Hruadun dar, welcher letztere wie altn. Fiörgyn und Hlôdyn gebildet scheint. das ags. adj. hrêđ oder hrêđe drückt crudelis aus (Cædm. 136, 21. 198, 2) vielleicht victoriosus? zweifelhaft sind mir hrêđ, sigehrêđ und guđhrêđ Beov. 5146. 974. 1631, mit einem zwischen adj. und subst. schwankenden sinn, in der letzten stelle 'Beovulfe veard guđhrêđ gifeđe' wird offenbar victoria gemeint. Wenn es in ags. menolog z. 70 heiſst Martiusređe, so könnte hrêđe gemeint sein.

[1]) nach einer hs. (Kolmesen opusc. p. 287, dies citat gibt Rathlefs Hoya u. Diepholz 3, 16): veteres anglicani populi vocant Estormonath paschalem mensem, idque a *dea quadam*, cui *teutonici* populi in paganismo sacrificia fecerunt tempore mensis aprilis, quae *Eostra* est appellata'. |

[2]) gramm. 2, 510. langez. Diut. 3, 88.

Den april benennen wir noch heute *ostermonat*, und schon bei Eginhart findet sich *ôstarmânoth*. das heilige fest der Christen, dessen tag gewöhnlich in den april oder den schlufs des merz fällt, trägt in den frühsten ahd. sprachdenkmälern den namen *ôstarâ* (gen. ûn)[1], meistentheils steht die pluralform, weil zwei ostertage (ôstartagâ, aostortagâ, Diut. 1, 266[a]) gefeiert werden. Dieses *Ostarâ* mufs gleich dem ags. *Eástre* ein höheres wesen des heidenthums bezeichnet haben, dessen dienst so feste | wurzel geschlagen hatte, dafs die bekehrer den namen duldeten und auf eins der höchsten christlichen jahrsfeste anwandten[2]. alle uns benachbarten völker haben die benennung pascha beibehalten, selbst Ulfilas setzt paska, kein áustrô, obwol ihm der ausdruck bekannt sein muste[3], gerade wie die nord. sprache pâskir (schwed. påsk, dän. paaske) einführt. das ahd. adv. *ôstar* bedeutet die richtung gegen morgen (gramm. 3, 205), ebenso das altn. *austr*, vermutlich ags. eástor, goth. áustr? die lat. sprache hat das ganz identische *auster* auf die mittagsseite (den süd) verschoben. In der edda führt ein männliches wesen, ein lichtgeist den namen *Austri*, ebenso könnte ein weibliches *Austra* heifsen; der hochd. und sächs. stamm scheint umgekehrt nur eine *Ostara, Eástre*, keinen *Ostaro, Eástra* gebildet zu haben[4]. hierin liegt vielleicht der grund, weshalb die Nordländer pâskir und nicht austrur sagen: sie hatten keine göttin Austra verehrt, oder ihr cultus war früher untergegangen.

Ostara, *Eástre* mag also gottheit des strahlenden morgens, des aufsteigenden lichts gewesen sein, eine freudige, heilbringende erscheinung[5], deren begrif für das auferstehungsfest des christlichen gottes verwandt werden konnte. *freudenfeuer* wurden zu ostern angezündet, und, nach dem lange fortdauernden volksglauben, thut die sonne in des ersten ostertages frühe, so wie sie aufgeht, *drei freudensprünge*, sie hält einen *freudentanz* (abergl. 813). wasser, das am ostermorgen geschöpft wird, ist gleich dem weihnächtlichen, heilig und heilkräftig (abergl. 775. 804); auch hier scheinen heidnische vorstellungen auf christliche hauptfeste übergegangen. weifsgekleidete jungfrauen, die sich auf ostern, zur zeit des einkehrenden frühlings, in felsklüften oder auf bergen sehen lassen, gemahnen an die alte göttin (s. nachtr.).

[1]) T. 157, 1. 3. 5. O. I. 22, 8. III. 6, 16. IV. 9, 8. hymn. 21, 4. fragm. theol. XIV, 17. |

[2]) vgl. Idelers chronologie 1, 516.

[3]) er wählt für oriens urruns, für occidens sagqs, aufgang und niedergang der sonne, kannte aber ohne zweifel vistr (versus occidentem), wurzel vis (ruhe, stille, abend).

[4]) zusammengesetzte eigennamen: Ostroberht, Austroberta, Austregisil, Ostrogotha, wie Visigotha, Vistrimund, Westaralp, Sundarolt, Nordberaht u. a. m.

[5]) in der baskischen sprache heifst *ostara* mai, zeit des blühens, belaubens, von ostoa laub, blatt; ein blofs zufälliger anklang.

Auf Bedas nachrichten von Hrede und Eástre[1]) soll | die bis in das 11 jh. hinauf reichende und schon dieses hohen alters wegen beachtenswerthe meldung von einer im heidenthum zu Augsburg verehrten göttin *Zisa* folgen.

Der cod. monac. lat. 2 (vom j. 1135) und cod. emmeran. F. IX fol. 4ᵃ (aus dem $\frac{12}{13}$ jh.) enthalten einstimmig: 'excerpta ex gallica historia'[2]).

'dum hec circa *renum* geruntur in *noricorum* (übergeschr. bawariorum, cod. vind. CII. pauwariorum) finibus grave vulnus romanus populus accepit. quippe *germanorum* gentes (übergeschr. *suevi*), que *retias* occupaverant, non longe ab alpibus tractu pari patentibus campis, ubi duo rapidissimi amnes (übergeschr. *licus* et *werthaha* (CII vuerdaha)) inter se confluunt, in ipsis *noricis* finibus (übergeschr. terminis *bawariorum* et *suevorum*) civitatem non quidem muro sed vallo fossaque cinxerant, quam appellabant *zizarim* (CII. cizarim) ex nomine deę *cizę*[3]), quam religiosissime colebant. cujus templum quoque ex lignis *barbarico* ritu constrictum, postquam eo[4]) colonia *romana* deducta est, inviolatum permansit, ac vetustate collapsum nomen[5]) colli servavit. hanc urbem *titus annius* pretor ad arcendas barbarorum excursiones kal. sextilibus (übergeschr. exacta jam estate) exercitu circumvenit. ad meridianam oppidi partem, que sola a continenti (übergeschr. littoribus) erat, pretor ipse cum *legionę martia* castra operosissime communivit. ad occidentem vero, qua barbarorum adventus erat, *ávar, bôgudis* regis filius, cum equitatu omni et auxiliaribus *macedonum* copiis inter flumen et vallum loco castris parum amplo infelici temeritate extra flumen (überg. *werthaha*) consedit. pulchra indoles, non minus *romanis* quam *grecis* disciplinis instructa. igitur quinquagesimo nono die, qua eo ventum est, cum is dies *dee cize* (CII. deę cizę) apud *barbaros* celeberrimus, | ludum et lasciviam magis quam formidinem ostentaret, immanis *barbarorum* (überg. *suevorum*, CII. svivorum) multitudo, ex proximis silvis repente erumpens ex improviso castra irrupit, equitatum omnem, et quod miserius erat, auxilia sociorum delevit. *avar*[6]), cum in hostium

[1]) ich könnte ein ags. *Ricen* in den text aufnehmen, wenn ich etwas anders von ihr wüste als was Lyes glossar aus cod. cot. | 65, 87 anführt: *Ricenne* Diana. die bildung ist wie þinen (ancilla) vylpen (bellona) u. s. w.

[2]) ich danke die mittheilung Schmellers güte, auch zu Wien findet sich das stück zweimal, im cod. lat. CII (olim hist. prof. 652) sec. XI ineuntis fol. 79. 80; und im cod. CCXXVI (olim univ. 237) sec. XII, in beiden zwischen Jornandes de reb. get. und de regn. succ. CII hat interlinearglossen und marginalien (ganz wie die Münchner hss.) von kaum jüngerer hand, die auch 'excerptum ex gallica historia' überschreibt. CCXXVI nimmt die interlinearien in den text und stimmt sonst.

[3]) am rand: 'quem male polluerat cultura nefaria dudum
gallus monticulum hunc tibi *ciza* tulit'.

[4]) am rand: 'post conditam urbem *augustam* a *romanis*'.

[5]) randnote: 'ut usque hodie ab incolis *cizunberc* nominetur'. |

[6]) randnote 'ex cujus vocabulo, quia ibi mactatus et tumulatus est *chrikesaveron* (CII chrekasaver) nomen accepit. *grecus* enim erat'.

potestatem regio habitu vivus venisset, [sed que apud *barbaros* reverentia?] more pecudis ibidem mactatur [1]). oppidani vero non minori fortuna sed maiori virtute pretorem in auxilium sociis properantem adoriuntur. *romani* haud segniter resistunt. duo principes oppidanorum *habino* [2]) et *caccus* [3]) in primis pugnantes cadunt. et inclinata jam res oppidanorum esset, ni maturassent auxilium ferre socii in altera ripa jam victoria potiti. denique coadunatis viribus castra irrumpunt, pretorem, qui paulo altiorem tumulum (überg. *perleih*) frustra ceperat, *romana* vi resistentem obtruncant. legionem [4]) divinam (überg. *martiam*), ut ne nuncius cladis superesset, funditus delent. *Verres* solus tribunus militum amne transmisso in proximis paludibus se occultans [5]) honestam mortem subterfugit. nec multo post *sicilie* proconsul immani avaricia turpem mortem promeruit. nam cum se magistratu abdicaret judicio civium damnatus est.'

Das selbe bruchstück, nur ohne die übergeschriebenen worte und ohne das am rand hinzugefügte, findet sich in Goldasts rerum suev. script. aliquot veteres (Ulm 1727 fol.) p. 3 unter der rubrik: '*Velleii Galli* fragmentum de victoria Suevorum contra Romanos'. (vgl. Haupts zeitschr. 10, 291.) auch wird 'dea *Cisa*' und '*Cisara*' geschrieben; statt Caccus '*Cacus*', die übrigen namen stimmen. noch finde ich für loco parum amplo die | bessere lesart 'apto'. die parenthese 'sed quae apud barb. reverentia' fehlt, und am schlufs der satz: 'nam — damnatus est'. Ich würde glauben, dafs Goldast alles aus Wolfg. Lazius reip. rom. libr. XII. Francof. 1598 p. 52 hergenommen habe, wenn nicht in diesem abdruck wieder einige abweichungen vorkämen; die überschrift lautet: 'Velleii excerpta ex gallica historia', es wird gelesen '*Cisara*' aber '*Cizę*'; 'Habbino, Caccus, amplo', geschlossen mit promeruit. Lazius sagt: 'quam nos historiam in pervetusto codice membran. literis antiquissimis scriptam reperimus', es wäre der sechste bisher bekannt gewordne, und die abschriften musten sich im 11. 12 jh. ziemlich verbreiten. die dem Goldast vorgelegene mag unter ihnen die älteste gewesen sein.

1) am rand: 'hoc nomen terris *bogudis* dat regia proles
grecavar (CII grecus auar), pecudis de suevis more litatus'.

2) am rand: 'prefectus *habeno* se victum hicque sepultum
perpetuo montis nomine notificat.
qui juxta montem occisus et sepultus nomen monti *habenonberch* dedit, quem rustici havenenberch (CII. havenonpereh) dicunt'.

3) CII: a cujus nomine putamus *iekingen* nominari.

4) am rand: 'de hac ibi perdita legione adhuc *perleich* nominatur'. mit kleinerer, aber gleichzeitiger schrift:
'indicat hic collis *romanam* nomine cladem
martia quo *legio* tota simul periit.
subdidit hunc *rome* prepes victoria *petro*,
hoc sibimet templum qui modo constituit'.

5) am rand: 'hic quia in paludibus adjacentibus latuit, lacui *uerisse* huc usque nomen dedit'.

Eine oder die andere scheint dem Otto von Freisingen und dem verfasser der fortsetzer der Auersberger chronik vorgelegen zu haben. Jener versucht aber die sage an den Quintil. Varus (statt an Verres) zu knüpfen, er fügt, nachdem er dessen niederlage erzählt hat, (chron. 3, 4) hinzu: 'tradunt Augustenses hanc caedem ibi factam, ostenduntque in argumentum collem ex ossibus mortuorum compactum, quem in vulgari *perleich* (Mone anz. 7, 526), eo quod legio ibi perierit, usque hodie vocant, vicumque ex nomine Vari appellatum monstrant.' Den bericht des auersberger chronisten, obgleich er das ältere bruchstück beinahe wörtlich aufnimmt, achte ich hier zu wiederholen darum für nöthig, weil die randglossen eigenthümlich in den text verwebt und auf gefundene steininschriften bezogen werden [1]).

De Augusta Vindelicorum vel Rhetiae. sicut ex scriptis veterum colligitur haec civitas tria nomina accepit. Germanorum quippe gentes primum considentes in partibus Rhetiae, quae nunc est pars Sueviae, non longe ab alpibus in planitie loco tamen munito propter concursum duorum rapidorum fluminum hanc urbem construxerunt, et non muris sed fossatis eam firmaverunt, et ex nomine *deae Zizae*, quam religiosissime colebant, *Zizerim* eam nominabant. hujus quoque deae templum ex lignis barbarico ritu constructum, etiam postquam Romani eam incolere coeperunt, inviolatum permansit. at vetustate collapsum nomen colli servavit, in quo postmodum in lapide exsculpti hi versus sunt reperti:

quem male polluerat cultura nefaria dudum
gallus monticulum hunc tibi *Ziza* tulit. |

unde usque in praesens ab incolis idem monticulus *Zizenberg* nominatur. apud hanc urbem Romani deleti sunt magna caede. nam *Titus Annius* praetor ad arcendas barbarorum excursiones cum exercitu in kal. Augusti eam circundedit, ipseque ad meridianam oppidi partem, quae sola patebat, castra sua cum legione Martia operosissime communivit. ad occidentem vero ultra fluvium, ubi Suevis aut barbaris aditus patebat, *Avar Bogudis* regis filius cum omni equitatu et auxilio *macedonico* consedit. igitur quinquagesimo nono die, quam eo ventum est, cum is dies *deae Zizę* apud barboros celeberrimus esset, ludum et lasciviam magis quam formidinem cives ostentarunt. tunc etiam immanis barbarorum multitudo, quae de partibus Sueviae illuc convenerat, de proximis silvis repente erumpens ex improviso castra irrupit et *Avaris* exercitum delevit. ipsum quoque *Avar* regio habitu indutum vivum comprehendentes crudeliter in modum pecoris mactaverunt. a quo in loco, ubi mactatus est, vicus usque hodie appellatus est *Criechesaveron,* in quo hi versus reperti sunt:

his nomen terris *Bogudis* dat regia proles
Graecus Avar, pecudis de *Suevis* more litatus.

oppidani vero non minori fortuna sed majori virtute praetorem

1) chron. Conradi ursperg. Argent. 1532 p. 308. ed. 1609 p. 225.

in auxilium sociis properantem invadunt, quibus Romani haud segniter resistunt. in quo conflictu duo principes oppidanorum *Habino* et *Caccus* in primis pugnantes cadunt, et inclinata jam res esset oppidanorum, ni maturassent auxilium ferre *Suevi* in altera ripa victoria jam potiti. de nominibus autem illorum principum interfectorum exstant adhuc loca denominata, nam rustici de *Habinone* vocant monticulum *Habinoberg*, in quo hi versus reperti sunt:

praefectus *Habino* se victum atque sepultum
perpetuo montis nomine notificat.

a *Cacco* vero dicunt *Gegginen* denominari. denique coadunatis *Suevis* et oppidanis castra irrumpunt, et praetorem, qui paulo altiorem tumulum frustra ceperat, romana vi resistentem obtruncant, legionemque divinam, ut nec nuncius cladis superesset, funditus delent. de hac perdita legione adhuc *perlaich*, quasi perdita legio, nominatur, ubi postmodum hi versus sunt reperti:

indicat hic collis romanam nomine cladem,
martia quo legio tota simul periit.

solus *Verres* tribunus militum amne transmisso in proximis paludibus se occultans honestam mortem subterfugit, lacui *Vernse* hucusque nomen dedit. versus: |

das nomen lacui *Verres* quo tu latuisti.

hic tamen non multo post Siciliae proconsul effectus turpem mortem promeruit. nam cum se magistratu abdicaret judicio civium damnatus est. propter hunc *Verrem* tradunt Augustenses hanc caedem fuisse eandem, quam sub Augusto factam quidam describunt, sed *Varum* illum nominant his verbis: ea tempestate *Varus*, romano more, superbe et avare erga subditos se gerens a Germanis deletus est.

Auch einzelne spätere schriftsteller gedenken der überlieferung. Küchlin, ein geistlicher, dichtete um 1373—1391 für Peter Egen den jungen, bürgermeister zu Augsburg, der sein haus mit vorstellungen daraus bemalen lassen wollte, eine geschichte der stadt [1]). darin heifst es cap. 2. fol 99 von den schwaben:

sie bawten einen tempel grofs darein
zu eren *Zise* der abgöttin,
die sie nach heidnischen sitten
anbetten zu denselben zeiten.
die stat ward genennt auch *Zisaris*
nach der abgöttin, das war der pris.
der tempel als lang stůnd unversert,
bis im von alter was der val beschert,
und da er von alter abgieng
der berg namen von im empfieng,
daruf gestanden was das werck,
und haist noch hüt der *Zisenberck*.

[1]) cod. monac. lat. 61; wieder Schmellers mittheilung.

vgl. Kellers fastn. sp. s. 1361. Sigism. Meisterlin in seiner vom achten cap. des ersten buchs an gedruckten Augsburger chronik [1]) handelt cap. 5. 6 des zweiten buchs von dieser *Cisa*. im ungedruckten cap. 4 des ersten bezieht er sich unverkennbar auf Küchlin, und cap. 7 am ende wiederum: 'das er auch melt von der göttin *Cisa*, die auch genent wird *Cizais*, das sy geert habend nach jrem sitten, die doch aus Asia warend; dawider seind die andern, die von *Cysa* schreibent, die sprechent, das sy die Vindelici habend nach schwebischen sitten angebettet. von der göttin wirst du hernach mer haben ob got wil (buch 2. cap. 5. 6)'. (s. nachtr.)

Unheilbare widersprüche jenes fragments liegen am tage. Bogud, ein punischer schiffshauptmann, der im j. 494 Roms, also 260 vor Chr. lebte [2]), ist hier in einen macedoni- | schen könig umgewandelt, und Avar sein sohn soll dem 200 jahre später auftretenden (ciceronischen) Verres, oder gar dem noch jüngeren Varus gleichzeitig sein. doch kommen Bogudes und Varus auch als zeitgenossen des Pompejus vor bei Dio Cassius 41, 42. welcher Titus Annius unter dem praetor gemeint wird, errathe ich nicht; ein gleichnamiger consul findet sich im j. 601 und 626 der stadt, 123, 158 j. vor Chr. Vellejus Paterculus kann dergleichen nicht verfafst haben [3]).

Aber all der unsinn, den sie enthält, hebt den werth der merkwürdigen überlieferung für uns nicht auf. schon der reinere, lateinische stil thut dar, dafs sie nicht erst im zwölften jh. niedergeschrieben sein kann; Lazius und Velser [4]) sind geneigt, sie in das carolingische zeitalter zu setzen, zugleich scheint sie von einem ausländer, dem die Deutschen heiden und barbaren waren, abgefafst. durch die glossen wird die örtliche anknüpfung der ganzen tradition an Augsburg und die umgegend befestigt, und nicht blofs die lateinischen verse, auch die deutschen formen werthaha, cizûnberc, habino, habinonberc scheinen über das 12 jh. hinaus zu reichen. Habino (Hepino), Habinolf ist urkundlicher ahd. mannsname; ein Cacus kenne ich nicht, sprachgemäfser schiene Cagan, Cacan, worauf der verglichene ortsnamen Geginen leitet. einzelne der angeführten benennungen haben sich bis heute erhalten. *Perlach* heifst fortwährend die anhöhe mitten in der stadt, nächst dem rathhaus, auf welcher im j. 1064 das stift und die kirche s. *Peter* gegründet wurde; die verse: subdidit hunc (collem) Romae praepes victoria *Petro* sind also später gedichtet? der name *perleih*, den die sage auf periens oder perdita legio zieht, gemahnt an das ahd. eikileihi, aigilaihi (phalanx) gl. ker. 124. Diut. 1, 223;

[1]) Augsb. 1522 fol.; Meisterlin schrieb sie im j. 1456, und starb um 1484.

[2]) Niebuhrs röm. gesch. 3, 677. |

[3]) G. Jo. Vossius de hist. lat. 1, 24.

[4]) Marci Velseri rer. augustanar. libri 8. 1594 fol. p. 45.

leih ist auch in andern zusammensetzungen vieldeutig[1]). Zisenberg und Havenenberg sind heute verschollen, die dörfer *Pfersen* (Verissê) MB. 33[b], 108 a. 1343 und *Kriegshaber* desto bekannter. auf welche weise die richtigere alte form Criechesaveron immerhin zu erklären sei, es leuchtet hervor, dafs die benennung des ortes *Criahhes* (graeci) *avarâ* (imago, vgl. oben s. 86. 95, sonst auch *avaro* proles) den *Graecus Avar* erst | erzeugt hat, wie *Habinonberc* den helden *Habino*. des Auersberger chronisten angabe, die lateinischen verse seien an allen diesen orten eingehauen gewesen, ist zu verwerfen.

Es ergibt sich, dafs die überlieferung, nach ihrer weise, gegründetes und erdichtetes mengte; das merkwürdigste was sie enthält ist aber die nachricht von einer suevischen göttin. *Cisa* scheint ältere, bessere schreibung, *Ciza* weniger deutbar. aus der göttin namen läfst sich indessen *Cisara*, als benennung der stadt, schwerlich herleiten, wenn es rein deutsche formation sein soll, denn nie werden ortsnamen auf solche weise aus weiblichen oder männlichen eigennamen gebildet. annehmlicher schiene Cisara = *Cisae ara*, nach dem altar und tempel der gottheit; die späteren schreiber entstellten Cisaram in Zizarim, Zizerim? *Cisa* wird von den Sueven aufs eifrigste (religiosissime) verehrt, ihr jahrestag ist ein hauptfest, dem spiel und der freude geweiht; dieser tag wird genau als der neunundfünfzigste vom ersten august an beschrieben: er fiel also auf den 28. sept. zu dieser zeit konnte ein fest der gottheit begangen werden, die das gedeihen der eben eingebrachten ernte verliehen hatte. den 29 sept. feierten die Christen einen ihrer hehrsten tage, des heil. Michael, der oft einen heidnischen gott des kriegs und siegs vertreten muste. bemerkenswerth scheint, dafs die Sachsen ihr grofses siegsfest etwa in die nemliche zeit, den beginn des october legten (Widukind p. 423. 424). von dem nächsten sonntag nach Michaelistag rechnete man im mittelalter die *heilige gemeinwoche* an (Scheffers Haltaus s. 141. 142). *na der hilligen meinweken* weisth. 3, 240. in der überlieferten, sicher echten zeitbestimmung finde ich die glaubwürdigkeit der sage bestätigt.

Wer ist nun *Cisa?* man wird zunächst an des Tacitus suevische *Isis* (s. 213) denken, deren name nicht einmal fern von Cisa, Zisa zu liegen scheint, wenn man den blofsen abgang des anlauts erwägt, den bei dem Römer die ähnlichkeit der bekannten Isis verursachen konnte. Wäre aber auch Zisa grundverschieden von Isis, so läfst sie sich mit desto gröfserm recht unserm *Zio* an die seite stellen, in welchem wiederum ein echt schwäbischer

[1]) Henisch p. 293 erklärt berlach zu Augsburg: ab ursis publica cavea ibi altis, wie in andern städten, z. b. Bern geschah. auf dem Perlachthurm war ein bild des heiligen Michaels angebracht, das am Michaelsfeste bei jedem glockenschlag zum vorschein kam; früher soll daselbst ein hölzerner tempel der Isis (s. 244) gestanden haben. Fischarts geschichtkl. 30[b]: 'der amazonischen Augspurger japetisch fraw *Eysen*'.

gott hervorleuchtete (s. 160), ja neben dem behaupteten fem. *Ziu* (s. 168) galt vielleicht die nebenform *Zisâ*, so dafs sich ihr *Zisûnberg* dem Ziewesberg, Zisberg des gottes genau vergliche (s. nachtr.). soll ich für diese vermutung einen grund anführen, der gar nicht ohne schein ist? die mnl. benennung des dritten wochentags lautete seltsam Disendach (s. 104), das offenbar aus *Tisendach* verderbt unmittelbar auf *Tise* | = Zisa führt. es wird darauf ankommen sie durch künftige forschungen zu bestätigen[1], doch dafs drei gottheiten den Sueven überwiesen sind, Zio, Zisa und Isis, steht schon jetzt fest.

Die untersuchung wendet sich endlich zu den göttinnen der nordischen glaubenslehre, von denen auch im übrigen Deutschland unzweideutige spuren vorhanden sind.

Zuerst treten uns *Frigg*, Oðins gemahlin, und *Freyja*, Freys schwester entgegen, beide nach ihren ähnlichen namen verwechselbar und oft verwechselt. ich will sehen, ob eine strengere etymologie sie scheiden und auseinander halten kann.

Leichter scheint der name *Freyja*: er ist ohne zweifel moviert aus dem männlichen Freyr (gramm. 3, 335). da nun Freyr in dem goth. fráuja erkannt wurde (s. 173), läfst Freyja ein goth. fráujô, gen. fráujôns erwarten, sowol mit der allgemeinen bedeutung von domina, herrin, als in der besonderen eines eigennamens *Fráujô*. der begrif von herrin geht uns bei Ulfilas ab. desto häufiger drücken ihn die ahd. denkmäler aus durch *fruwâ*, *frôwâ* und mhd. haben sich *frouwe, frou*, nhd. *frau* allgemein erhalten, während das männliche *frô* völlig erloschen ist. ihrem sinn nach stehen frouwe und frau vollkommen dem hêrre, herr zur seite und werden gleich diesem in der anrede und sonst verwendet[2]. unsere minnesänger streiten über den vorzug der namen frouwe (domina) und wîp (femina)[3], wîp bezieht sich mehr auf das geschlecht, frau auf die würde; noch heute ist uns frau edler als weib, doch be- | zeichnet auch das franz. femme manches, was in unserm

[1]) hier im Riefs zwischen Lech und Wertach, mitten unter Sueven, zu einer zeit, die noch römischem anbau in dieser gegend vorausgegangen sein soll, darf keine slavische göttin gesucht werden; und nicht einmal etwas sicheres weifs die slavische mythologie von einer Ziza, angeblich Ceres mammosa (böhm. cic, cec, poln. cyc mamma), zu deren stütze eben unsere Cisa misbraucht werden müste. s. Hanusch 278. Eher liefse sich an den mhd. namen des zeisigs denken, diu *zîse*, ein kleiniu *zîse*. Ms. 1, 191ᵇ Wh. 275, 30, der kaum aus cicindela (leuchtwurm, Graff 5, 711) entsprang; doch erhellt kein bezug der göttin auf die vogelgestalt, obwol kleine vögel, spechte und meisen für heilig galten.

[2]) wie uns *frô*, fehlt jetzt das altfranz. *dame* (dominus); *dame* (domina) ist geblieben, wie unser *frau*. span. haftet *don* und *doña*, ital. nur *donna*. den männlichen begrif drückt die roman. sprache durch zwei andere wörter aus, jenes *sire, sieur* (s. 22), dann durch *seigneur, signore, señor*, d. h. senior, woraus ital. *signora*, span. *señora* moviert werden, aber kein franz. fem.

[3]) Walth. 48. 49. 57. Amgb. 45ᵇ 46ᵃ Ms. 2, 182ᵇ 216ᵃ Docen misc. 2, 278. 279. frouwe unde wîp. Parz. 302, 7. (s. nachtr.)

frau liegt. bemerkenswerth scheint, dafs die dichter den zusammenhang des wortes *frau* mit *froh* und *freude* (s. 174) hervorheben, vgl. Fridank 106, 5—8. Tit. 15, 35.

Gerade umgekehrt haben die ags. und alts. sprache, welchen beiden das masc. freá, fraho ungleich geläufiger war, als der ahd. frouwo, kein fem. daneben entwickelt. die mnl. mundart kennt *vrauwe, vrouwe* als anrede und titel (Huyd. op St. 1, 52. 356. Rein. 297. 731. 803. 1365. 1655. 2129. 2288. 2510. 2532. 2557. 2564 u. s. w.) seltner in andern fällen (Rein. 2291); das nnl. *vrouw* hat seine bedeutung ausgedehnt noch über die grenze des nhd. *frau*.

Allein diesen dialecten scheint der weibliche eigenname zu gebrechen, im gegensatz zum altn., welcher *Freyja* fast nur als namen der göttin besitzt und kein freyja = hera. doch steht *hûsfreyja* (hausfrau) Sæm. 212ᵇ und Snorri weifs noch, dafs *freyja* ein tignarnafn und von der göttin abgeleitet ist [1]), vornehme frauen, rîkiskonur sind *freyjur*. Sn. 29. Yngl. saga. c. 13. die lesarten frûr, fruvor sind hier verwerflich, denn die isl. form *frû* ist offenbar aus dem dän. *frue*, schwed. *fru*, und dieses aus Deutschland eingedrungen. die göttin würde schwed. *Fröa*, dän. *Fröe* heifsen, ich bin ihnen nirgends begegnet, das schwed. volkslied von Thors hammer nennt Freyja *Froijenborg* (das dän. Fridlefsborg), ein anderes dän. hat schon *Fru*. Saxo geschweigt der göttin, wie ihres vaters, überall, er würde sie wol auch Fröa nennen. In dem Merseburger gedicht hat sich nunmehr auch *Frûâ* = *Frôwâ*, im eigennamen, als göttin dargeboten [2]).

Von *Freyja*, gen. Freyju wird *Frigg*, gen. Friggjar, genau gesondert, tochter des Fiörgvin, gattin des Oðinn; in Vafþrudnismâl und dem eingang von Grimnismâl treten | *Oðinn* und *Frigg* deutlich als ehleute auf, da auch Hroptr und Svâfnir namen Oðins sind, so drücken Hroptr ok *Frigg*, Svâfnir ok *Frigg* Sæm. 91ᵇ 93ᵃ dasselbe verhältnis aus. Saxo gramm. p. 13 hat richtig *Frigga*, Othini conjux. in formeln erscheinen beide göttinnen nebeneinander: 'svâ hialpi ther hollar vættir, *Frigg* ok *Freyja*, ok fleiri goð, sem þû feldir mer fâr af höndom!' Sæm. 240ᵇ. bei Baldrs leichenbrand erscheinen Frigg und Freyja nebeneinander Sn. 66.

[1]) wie von Fráujô fraujô, von Freyja freyja, soll nach einem liede Frauenlobs Ettm. s. 112 von einem fränk. könig *Wippeo* der name *wîp* stammen. hallt hier ein mythischer Wippo, Vibba (anh. stammt. v. Mercia) nach? die deutung ist so falsch wie die eddische des wortes vîf aus vefa, obschon die frau wesentlich eine webende, friedewebende war; man müste zwei wurzeln viban und veiban nebeneinander annehmen. Merkwürdig ist auch der altn. eigenname *Vefreyja* (fornald. sög. 2, 459. 3, 250. 594).

[2]) die gründe, warum hier *frûa* nicht als titel genommen werden darf, sind in der zeitschr. f. d. a. 2, 189 auseinandergesetzt. übrigens erscheint mir das *u* in der hs. deutlich, sonst würde Wackernagels vorschlag *Friia* = Frija, Friga, Frîa zu setzen, annehmlich sein, auch T. 93, 3 begegnet friiu. für die auslegung sind Frûa und Frîa gleich willkommen und passend.

vgl. Sn. 37. jenes dän. volkslied (4, 295) hat ebenso '*Frigge, Fru* og Thor'.

Die altn. sprache pflegt GG zu haben wo die ags. CG, die ahd. CC oder KK, d. h. wenn nach G oder K ableitendes I im spiel ist, z. b. altn. egg (acies) ags. ecg, ahd. ekki; altn. bryggja (pons) ags. brycge, ahd. prukkâ; altn. hryggr (dorsum), ags. hrycg, ahd. hrukki. folglich ags. *Fricg*, ahd. *Frikka, Frikkia,* abstehend von *Frouwâ,* noch mehr als Frigg von Freyja.

Aus verwechselung beider wesen erklärt sich, wie Adam von Bremen, oder seine quelle, dazu gelangte den Freyr statt Frô zu nennen *Fricco* (oben s. 176); für Freyja würde er gesagt haben *Fricca.* Fricco, Friccho, Friccolf sind gangbare ahd. eigennamen. Ferner scheint jetzt erklärbar, was sonst unerklärlich wäre, warum der sechste wochentag, dies Veneris, altn. genannt wird nicht blofs *Freyju*dagr, sondern auch *Frîa*dagr, ahd. niemals Frouwûntac, sondern *Frîa*tac, *Frîge*tac, nhd. *Frei*tag, ags. *Frige*däg (f. Fricgedäg)? vgl. oben s. 102. 104. faröisch *Frujggjadeđ* (Lyngbye 532).

Unter den angeführten formen hat die ags. keinen anstofs, in dem ahd. und altn. namen befremdet die abwesenheit der gutturale.

Aufschlufs gewährt, wie ich glaube, die wichtigste stelle des Paulus Diac. 1, 8, worin Wodans gemahlin *Frea* heifst, womit nur Frigg, nicht Freyja kann gemeint sein, wie denn auch Saxo gramm., mit ausdrücklicher beziehung auf Paulus, sich der form *Frig* bedient (Paulo teste auctore *Frig* dea)[1]).

Dies langob. *Frea* stimmt zu dem ahd. *Frîa*, ich halte es für identisch mit *Frigg*, ja für die urform des namens; mit Freyja und dem ags. masc. freá hat es weniger zu schaffen. wie sich ein altn. brû (pons) zu bryggia verhält, wird sich frî verhalten zu frigg. das langob. *Frea* ist = Frēa, Fria, Frija, Frîa. zu seiner wurzel leiten die wörter goth. freis, frijis (liber), ahd. frî, goth. frijôn (amare) ahd. frîôn, und vorzüglich darf das alts. neutr. frî | (mulier) Hel. 9, 21. 13, 16. 171, 21. 172, 1., das ags. freo (mulier) Cædm. 29, 28 freolîc cven (pulchra femina) Beov. 1275. freolîcu meovle cod. exon. 479, 2. freolîc vîf Beov. 1222. freolîc fæmne Cædm. 12, 12. 54, 28[2]) angeschlagen werden. da nun frî (liber) und frech, altn. frekr (protervus, impudens), frî (liber) frî (mulier

[1]) die ags. chronisten s. 116 nehmen *Frea* aus Paulus. zu dieser mufs vor allem die frea des liutprandischen gesetzes 6, 40 und 67 gehalten werden, es bedeutet uxor, domina, nicht libera, ingenua. Paulus, die Frea dem Wodan als gemahlîn beilegend, verwechselt sie folglich mit der nord. Frigg. der wechsel geschieht aber häufig, z. b. wenn fornald. sög. 2, 25. 26 ein heita â *Freyju* u. â Hött (Ođinn) vorkommt, so sollte hier wiederum Frigg dem Ođinn zur seite stehn, wie im prolog des Grîmnismâl (s. nachtr.).

[2]) vgl. mhd. wîplich wîp. Parz. 10, 17. MS. 1, 50ª 202ª 2, 42ᵇ 182ᵇ 258ª. wîbîn wîp MsH. 1, 359ᵇ, ähnlich θηλύτεραι γυναῖκες Od. 11, 386. 434. 15, 422. Hesiod scut. 4.

formosa) und altn. frîđr (formosus) friđr (pax) verwandt scheinen, so zeigen schon die adj. formen den übergang der substantivischen [1]). Was ich auseinandergesetzt habe lehrt, dafs formen und sogar bedeutungen beider namen nahe zusammenstofsen. *Freyja* sagt aus die frohe, erfreuende, liebe, gnädige göttin, *Frigg* die freie, schöne, liebenswürdige; an jene schliefst sich der allgemeine begrif von frau (herrin), an diese der von frî (weib). *Holda* von hold (lieb), *Berhta* von berht (leuchtend schön) gleichen beiden. jenes schwed. lied nennt Froyenborg: die schöne sonne (den väna solen).

Desto begreiflicher wird die mischung der mythen sein. Saxo p. 13 erzählt, wie *Frigga*, um gold für ihren schmuck zu erlangen, ehliche treue verletzt habe; ausführlicher und mit sehr abweichenden umständen scheint die sage von Freyja (Sn. 356) dasselbe abenteuer. indessen haftet auch bei anderm anlafs auf *Frigg* schuld des ehbruchs (Sæm. 63. Yngl. saga cap. 3). Sn. 81 ist vom valshamr der *Freyja*, Sn. 113. 119 von dem der *Frigg* die rede, für jenen streitet Sæm. 70.

Darum schwankt die benennung des wochentags. der ahd. *Frîa*tac ist deutlich ein altn. *Friggjar*dagr, der altn. *Freyju*dagr wäre ein ahd. *Frouwûn*tac. darum schwanken die benennungen eines gestirns und einiger pflanzen. Orions gürtel, sonst auch Jacobsstab und spindel (colus ἠλακάτη) genannt, heifst unter dem schwed. volk *Friggerock* (colus, Friggae) [2]) oder *Frejerock* [3]), wie schon s. 224 angemerkt wurde, oder *Fröjas rock* Wieselgren. 383. orchis odoratissima, satyrium albidum, eine pflanze aus welcher liebestränke gekocht werden, isl *Friggjargras*, sonst auch hionagras (herba conjugalis). Die spätere christliche ansicht ersetzt die heidnische göttin durch *Maria*. der gemeine mann auf Seeland benennt jenes gestirn *Ma- | riärok*, *Marirok*. mehrere arten des farrenkrauts, adiantum, polypodium, asplenium heifsen frauenhaar, jungfrauenhaar, *Mariengras*, capillus *Veneris*, isl. *Freyjuhâr*, dän. *Fruehaar, Venusstraa, Venusgräs*, norweg. *Marigras* u. s. w. sollten auch hier nord. namen aus lateinischen entsprungen sein, sie zeigen, wie man *Venus* durch Frigg, Freyja und Maria übersetzte. Und auf *Maria* gieng nicht nur der begrif höchster schönheit über (frîo scôniôsta, idiso scôniôst. Hel. 61, 13. 62, 1), sie hiefs auch in vorragendem sinn *frau, domina, donna*. vgl. unten *frauachüeli* engl. ladycow Marienkälblein. sie läfst in den kindermärchen *nähen* und *spinnen* wie Holda und Berhta, und Holdas schnee scheint mit Marien schnee gleichviel (s. 222).

Bei so naher berührung beider namen stehe ich an, auf welchen die wichtige und unablehnbare übereinkunft einiger götter-

[1]) man dürfte Venus mit goth. qinô, qêns vergleichen, wie venire mit qiman; das wallis. *gwen* entspräche einem Gvenus f. Venus. irisch dia beine freitag von *bean*, *ben* (frau) = Venus = ags. *cven*.

[2]) Ihre p. 663.

[3]) Finn Magnusen 361[a].

namen in den urverwandten sprachen zu beziehen sei. vorerst gewährt eine altböhm. glosse *Prije* für Afrodite, und hinzugehalten jenes goth. frijôn amare, das ahd. friudil, mhd. vriedel, slav. prijatel, böhm. přjtel, poln. przyiaciel, muſs entweder Freyja die göttin der liebe und fruchtbarheit, oder Frigg die göttliche mutter und vorsteherin der ehe gemeint sein. auch im sanskrit ist pri amare, prijas ein freund, Ramâprija der Lakschmi lieb = lotus, Jamaprija dem Jama lieb = ficus indica, prija in götternamen gatte und gattin Pott forsch. 2, 424—427. *prithivî* aber die erde, und *mâtâ Prithvî* Terra mater, von der frucht und gedeihen abhängt (vgl. auch welsch *pridd* terra Bopp gloss. 223^b); das wort, zunächst dem adj. prithus (πλατύς, latus) verwandt, wie die erde die breite und weite genannt wird, scheint mir dennoch anzuklingen an Fria, Frigg und fridu.

Frigg, Fiörgins tochter (s. 143), als des höchsten gottes gemahlin 1), hat den rang vor allen übrigen göttinnen, sie weiſs der menschen schicksal (Sæm. 63^b. Sn. 23. 64), wird von Odinn um rath gefragt Sæm. 31^a, nimmt eide ab, dienerinnen vollziehen ihr geheiſs, sie steht den *ehen* vor und wird von kinderlosen angefleht (fornald. sög. 1, 117). daher jenes hionagras = *Friggjargras.* Man erinnere sich der ledigen mädchen, die vor den pflug der göttin gespannt wurden (s. 218), deren gebote sie noch getrotzt hatten. In einigen theilen des nördlichen Englands, in Yorkshire, zumal Hallamshire zeigen gebräuche des volks überreste des Fricgcultus. in der gegend von Dent halten zu gewissen jahrszeiten, vorzüglich im herbst die landleute einen | umgang und führen vermummt alte tänze auf, was sie den riesentanz heiſsen: den vornehmsten riesen nennen sie *Woden* und seine frau *Frigga,* die haupthandlung des schauspiels besteht darin, daſs zwei *schwerter* um den hals eines knaben geschwungen und geschlagen werden, ohne ihn zu verletzen 2). Noch bemerkenswerther ist aber die deutliche spur der göttin in Niedersachsen, wo sie unter dem volk *fru Freke* heiſst 3), und in den rollen auftritt, die wir s. 221.

1) in einigen ags. stammtafeln heiſst es Vôden et *Freálâf ejus uxor*, also Frigg = Freálâf (ahd. Frôleip?) was zu jenem *Fridlefsborg* des dän. liedes (s. 249) stimmt; nach andern ist Freálâf Vôdens vater. da nun auch ein Fridleifr, Fridvulf angeführt wird, bestätigt sich von neuem die berührung des wortes frid mit dem namen der göttin. |

2) mittheilung von John M. Kemble, aus dem mund eines 'old Yorkshireman'. das *schwert* beziehe ich auf die alte anwendung dieser waffe bei hochzeiten. vgl. RA. 426. 427. 431, besonders p. 167. 168 die altfries. sitte, vgl. Heimreichs nordfries. chron. 1, 53. 54. noch im 18 jh. trugen in Schwaben die brautführer groſse schwerter mit flatterndem band vor der braut her. merkwürdig stimmt der ehstnische brauch (anhang s. abergl. m. 13).

3) Eccard de orig. Germ. p. 398: 'celebratur in plebe saxonica *fru Freke*, cui eadem munia tribuuntur, quae superiores Saxones Holdae suae adscribunt'. fru Freke ist nunmehr von Ad. Kuhn wieder aufgefunden, nemlich in der Ukermark, wo sie Fruike heiſst, und an fru Harke der Mittelmark, fru Gode der Prignitz stöſst.

222. der *frau Holle* überwiesen: zugleich die triftigste bestätigung der göttlichen natur dieser letzteren. Den namen des altwestphälischen stiftes *Freckenhorst, Frickenhorst* leitet zwar die legende von einem hirten Frickio ab, dem nachts ein licht an der stelle erschien (wie zu Hildesheim nächtlicher schnee fiel, vgl. oben s. 222), wo die kirche erbaut werden sollte; jener name weist auf einen heiligen hain der *Frecka* oder des *Fricko*, dessen stätte das christenthum vielleicht suchte sich anzueignen. vgl. *Fræcinghyrst* Kemble urk. 1, 248. 2, 265. Ein *Vrekeleve, Frickslebcn* liegt unweit Magdeburg (s. nachtr.).

Freyja ist nach oder neben Frigg die geehrteste göttin, ja ihr cultus scheint noch verbreiteter und bedeutender gewesen zu sein, sie heifst 'agætuz af Ásynjum' Sn. 28, und 'blôtgyđja' Yngl. saga cap. 4, der häufige opfer gebracht werden. Heiđrekr opfert ihr einen eber, wie sonst dem Freyr, und ehrte sie vor allen göttern [1]). Sie war einem manne (keinem gott, keinem As wenigstens) namens Ođr vermählt, der sie aber verliefs und den sie, thränen vergiefsend, in der weiten welt, unter fremden völkern, aufsuchte. ihren namen *Sŷr* (Sn. 37), der etwa goth. Saúrs lautete, weist uns Wilh. Müller eben in des Saxo gramm. (s. 125) *Syritha*, die den *Othar* sucht, auf. Freyjas thränen waren golden, das gold heifst nach ihnen, sie selbst grâtfagr (schön im weinen) Sn. 37. 119. 133; in den kindermärchen werden perlen und blumen geweint oder gelacht und frau Holla begabt mit solchen thränen. Nach den ältesten zeugnissen erscheint sie aber auch kriegerisch, auf einem mit zwei katzen bespannten *wagen* (wie Thôrr mit zwei böcken fährt) [2]) zieht sie zur kampfstätte, 'rîđr til vîgs' und theilt sich mit Ođinn in die erschlagnen (oben s. 111, vgl. Sæm. 42ª Sn. 28. 57). sie wird genannt 'eigandi valfalls' (quae sortitur caesos in pugna) Sn. 119, *valfreyja* Nialssaga p. 118. und oberhaupt aller valkyrien; damit scheint merkwürdig einerlei, dafs aufser Wuotan auch Holda oder Berhta die *ungetauften sterbenden kinder* d. h. als heidnische göttinnen die heidnischen seelen in ihr heer aufnehmen. Freyjas wohnung heifst *Fôlkvângr* oder *Fôlkvângar*, das gefilde, auf dem sich schaaren des (gestorbnen?) volks versammeln; hierdurch gewinnt die beziehung der heiligen *Gertrud*, deren minne getrunken wird, auf *Frowa* neuen schein, bei Gertrud sollen die seelen der abgeschiednen *die erste nacht geherbergt werden* (oben s. 50). Der Freyja saal ist Sessrymnir, der sitzräumige, die menge des volks aufnehmende: sterbende frauen glauben nach dem tod in ihre gesellschaft zu gelangen. Thôrgerđr (Egilssaga p. 603) weigert sich irdischer nahrung, sie denkt bald bei Freyja

[1]) Hervararsaga ed. verel. p. 138. ed. 1785 p. 124; in der ausg. der fornald. sög. 1, 463 ist die stelle als unbestätigte variante in die note verwiesen.

[2]) Freyja hat einen *wagen* wie Nerthus (Freys mutter?), wie Holda und Freyr selbst, Wuotan und Donar, vgl. s. 86. 88. 208. 209. 211. 228; nur grofsen erhabnen gottheiten gebührt der königliche wagen.

zu speisen; 'ok engan (náttverđ) mun ek fyrr enn at *Freyju*'. Ihr behagen aber auch liebeslieder und liebende sollen sie anrufen: 'henni líkađi vel mansöngr, â hana er gott at heita til âsta'. Sn. 29. Dafs ihr die *katze*, wie dem Wuotan der wolf, heilig war, erklärt uns vielleicht, warum diese für das thier der nachtfrauen und hexen gilt, und *donneraas, wetteraas* genannt wird. geht eine braut bei gutem wetter zur trauung, so heifst es, 'die hat die katze gut gefüttert', das thier der liebesgöttin nicht beleidigt. dunkel ist mir der sinn einer redensart bei Walther 82, 17; weder *rîtest* gerner *eine guldîn katze,* ald einen wunderlîchen Gêrhart Atzen? In Westfalen aber wurde die *wiesel* froie genannt (Reinh. CLXXII), das wol frau, fräulein (froiken) bedeutet, wie dies geisterhafte thier anderwärts *mühmlein, fräulein, donna, donnola* hiefs, was sicher mit mythen zusammenhängt, die doch zunächst auf unsere göttin und ihren cultus weisen. den Griechen war Galinthias in wiesel oder katze (γαλέη) gewandelt (Ovid. metam. 9, 306) (s. nachtr.).

In so weit solche vergleichungen zulässig sind, würde *Frigg* mit Here oder Juno, zumal der pronuba, Jupiters | gemahlin, *Freyja* mit Venus [1]), aber auch der nach Osiris suchenden Isis, auf einer linie stehen. *Freyr* und *Freyja* gemahnen an Liber und Libera (Dionysus und Proserpina oder auch Demeter, an sonne und mond). *Maria* konnte die göttermutter ersetzen und die göttin der schönheit, wörtlich stimmt Frigg mehr zu Libera, Adams von Bremen *Fricco*, als gott der liebe, dem namen nach zu Liber, im begrif zu Freyr.

Die angeführte stelle des Paulus Diac. ist eins der glänzendsten, unablehnbarsten zeugnisse für die einstimmung nordischer und deutscher mythologie. ein schriftsteller aus Carl des grofsen zeit meldet uns, dafs die Langobarden *Wodans* gemahlin *Frea* nennen, wie sie in der edda *Frigg* heifst. weder hat er dies geschöpft aus nordischer überlieferung, noch viel weniger ist seine nachricht, durch Saxos vermittelung, quelle des nord. glaubens geworden.

Aber auch für Freyja besitzen wir ein wichtiges äufseres zeugnis. nach der edda war ihr ein kostbares halsband eigen, *Brîsînga men* (Brisingorum monile) genannt, sie heifst 'eigandi *Brîsîngamens*'. Sn. 37. 119. wie sie das geschmeide von zwergen erworben, wie es ihr von Loki hinterlistig geraubt wurde, führt eine eigne erzählung aus. Sn. 354—357. Loki heifst darum den dichtern *Brîsîngs* þiofr (Thorl. obs. 6, 41. 63); ein verlornes eddalied enthielt, wie Heimdallr mit Loki um diesen schmuck ge-

[1]) im Tanhäuser, wie er in der Schweiz gesungen wird (Aufsefs anz. 1832. 240. 242. Uhland volksl. s. 771). steht für das gewöhnliche frau *Venus* gerade *frau Frene*, nemlich nach Stald. 1, 395 hat das adj. frei dort auch die nebenform *frein*. der frauenname Vreneli ist aus Hebel bekannt. Vrene kann Verena die märterin oder Veronica sein vgl. Vrêne Ben. 328.

stritten. Sn. 105. Als Freyja in wut schnaubt, springt ihr das halsband von der brust (stauk þat it micla men Brîsînga) Sæm. 71ᵇ. Thôrr, der zur wiedererlangung des hammers in Freyjas gewand gekleidet wird, unterläfst nicht, ihr berühmtes halsband anzulegen: 'hafi hann it mikla *men Brîsînga!*' Sæm. 72. Von diesem schmuck weifs nun offenbar auch der ags. dichter des Beovulf 2399, er nennt ihn *Brosinga mene*, ohne bezug auf die göttin, ich möchte *Brîsinga mene* lesen und das wort überhaupt aus der wurzel mhd. brîsen, breis (nodare, nodis constringere, gr. *κεντεῖν*, durchstechen) herleiten: die halskette war aus durchbohrten gelenken geschlungen. doch vgl. cap. XX. *brising* Johannisfeuer. vielleicht hiefsen die schmiedenden zwerge *Brîsîngar?* Das geschmeide hängt so genau mit der mythe von Freyja zusammen, dafs seine erwähnung in der ags. poesie mit sicherheit auf die ver- | breitung der sage selbst unter dem sächsischen volksstamm schliefsen läfst; und wenn die Gothen Fráujô göttlich verehrten, werden sie auch ein Breisiggê mani gekannt haben[1]). vgl. cap. XX *Iarđar men* das rasenstück der altn. rechtssprache.

Man mufs es bedeutend finden, dafs an einer stelle des evangeliums, wo blofs das *ἅγιον*, sacrum genannt wird (Matth. 7, 6), der alts. dichter ein *hêlag halsmeni* setzt, Hel. 52, 7; ihn beschlich (wie schon ein andermal oben. s. 122) der gedanke an das heidnische alterthum, hier des halsbandes. indessen nennt er blofs die schweine, nicht die hunde, und es ist möglich, dafs er sich *halsmeni* als erweiterung zu merigrioton dachte.

Die wichtigkeit dieser sage von der göttin halsschmuck steigt aber noch, wenn wir griechische mythen hinzuhalten. Brîsînga men ist nichts anders als Afrodites *ὅρμος* (hymn. in Ven. 88) und die kette wiederum ihr gürtel, der *κεστὸς ἱμὰς ποικίλος*, den sie am busen trägt, dessen zauber alle götter und sterbliche bewältigt. von ihrem hals *(ἀπὸ στήθεσφιν)* löst und leiht sie ihn der Here, die den Zeus damit reizen will, das wird in einem uralter göttersage vollen liede (Il. 14, 214—218) erzählt. wie den *ἱμάς* Here und Afrodite wechselsweise tragen, schreibt die nordische fabel das geschmeide bald der Frigg, bald der Freyja zu, denn jenes gold der Frigga bei Saxo fällt mit Brîsînga men zusammen. Dazu tritt eine andere ähnlichkeit. Freyja besitzt nach derselben erzählung ein schönes und so starkes gemach, dafs, wenn die thür verschlossen war, niemand ohne ihren willen hineinkommen konnte (hun âtti ser eina skemmu, er var bæđi fögr ok sterk, svâ at þat segja menn, ef hurđin var læst, at eingi mâtti komast î skemmuna ân vilja Freyja. Sn. 354). mit welcher list Loki dennoch eindrang,

[1]) gerade wie sich aus Freyja der allgemeine begrif freyja frouwâ ergab, gereicht auch das tragen des halsbandes zur bezeichnung einer schönen frau oder jungfrau. *menglöđ* (monili laeta) ist Sæm. 97ᵃ femina, *Menglöđ* Sæm. 108ᵃ 111ᵃ wiederum eigennamen (oben s. 226); *menskögul* steht 222ᵃ von Brynhildr. frauen werden überhaupt nach ihrem schmuck an gold und edelgestein benannt (Sn. 128) (s. nachtr.).

und ihr das halsband raubte, wird berichtet [1]) Homer meldet es nicht, wol aber weifs er Il. 14, 165—168 von Heres *θάλαμος*,

τόν οἱ φίλος υἱὸς ἔτευξεν
Ἥφαιστος. πυκινὰς δὲ θύρας σταθμοῖσιν ἐπῆρσε
κληῗδι κρυπτῇ, τὴν δ'οὐ θεὸς ἄλλος ἀνῷγεν.

was stimmt genauer zu jenem unnahbaren gemach der Freyja, zumal des *ἱμάς* gleich darauf gedacht wird? Hefäst, | der seiner mutter das kunstreiche zimmer baute, halte ich zu den zwergen, die der Freyja das halsband schmiedeten. Die identität der Frigg und Freyja mit Here und Afrodite mufs nach diesem mythus wirklich einleuchten.

Auch darin zeigt sich wieder vermengung der Frigg und Freyja, dafs eine göttin *Follâ*, die das Merseburger denkmal unsrer deutschen mythologie vindiciert, ihm zu folge schwester der Frûâ, die altn. *Fulla* hingegen dienerin der Frigg, obgleich in rang und reihe unter den Asinnen selbst aufgezählt ist (Sn. 36. 37) [2]). was ihr amt, ihr geschäft sei, drückt schon der name aus, sie rechtfertigt die aufnahme jener *Abundia* und *dame Habonde* in die deutsche mythologie, und entspricht dem männlichen gott der fülle *Pilnitis, Pilnitus,* den Letten und Preufsen verehrten. Wie frau Herke (s. 210) verlieh sie den sterblichen segen und überflufs, ihr war der göttermutter kiste (eski) anvertraut, aus der ihnen gaben gespendet wurden.

Vielleicht, dafs man sich Fullâ und Follâ zugleich als vollmond (goth. fulliþs, litth. Pilnatis masc.) dachte, wie Orion auf Freyja oder Frigg bezogen wurde, und im Merseburger gedicht folgen gleich nachher *Sunnâ* mit einer schwester *Sindgund*, deren name wiederum an den lauf eines gestirns erinnert. *Sôl* steht in der reihe der Asinnen, Sindgund = altn. Sinngunnr? ist der edda unbekannt. Im cap. XXII von den gestirnen werde ich auf diese gottheiten zurückkommen (s. nachtr.).

Aus haftenden eigennamen, selbst abstracten wörtern, seltner aus zurückgebliebnen mythen läfst sich entnehmen, dafs noch andere göttinnen des Nordens früher auch in den übrigen theilen Deutschlands verbreitet waren.

Freys geliebte und nachherige gattin hiefs *Gerðr,* sie stammte aus riesischem geschlecht, wird aber doch Sn. 79 den Asinnen beigezählt; ihre schönheit schildert die edda durch einen höchst anmuthigen zug: als Freyr vom himmel schaute, sah er sie in ein haus gehn und die thür schliefsen, da leuchtete von ihren armen luft und wasser (Sæm. 81. Sn. 39); die werbung um sie wurde ihm erschwert und nur durch geschicklichkeit seines treuen dieners

[1]) als fliege kroch er durch ein gebohrtes loch und stach die schlafende göttin als ein floh, dafs sie den schmuck ablegte; ein zug den noch kindermärchen bewahren. vgl. die stechende fliege beim schmieden: Sn. 131. |

[2]) liest man Frîa für Frûa, so stände ihr Folla wie im nordischen näher, gleichviel als göttliche dienerin oder schwester. doch auch neben Frouwa kann, bei dem schwanken der göttinnen, Folla bestehn.

Skirnir zu stand gebracht. die namensform *Gerđr*, gen. Gerđar, acc. Gerđi (Sæm. 117[b]) weist auf ein goth. Gardi oder Gardja, gen. Gardjôs, acc. Gardja und ahd. Gart oder | Garta, das in den zusammensetzungen Hildigart, Irmingart, Liutkart u. a. oft vorkommt, nicht mehr einfach. die lat. formen Hildegardis, Liudgardis wahren das i der endung besser, auf welchem auch der altn. umlaut in Gerđr, Thôrgerđr, Valgerđr, Hrîmgerđr beruht. die bedeutung scheint cingens, muniens, lat. Cinxia, wie Juno hieſs (s. nachtr.).

Das goth. *sibja*, ahd. *sippia*, *sippa*, ags. *sib*, gen. sibbe bedeuten friede, freundschaft, verwandtschaft; ich folgere daraus eine gottheit *Sibja*, *Sippia*, *Sib*, der altn. *Sif*, gen. Sifjar, Thôrs gemahlin entsprechend, denn auch der altn. pl. sifjar drückt aus cognatio, sifi amicus (ahd. sippio, sippo), sift genus, cognatio. diesem wortsinn nach scheint *Sif*, gleich Frigg und Freyja, göttin der schönheit und liebe; wie eigenschaften des Ođinn und Thôrr zusammenstimmen, haben auch ihre frauen Frigg und Sif gemeinsame bedeutung. Sif heiſst in der edda die schönhaarige it hârfagra gođ, und das gold *Sifjar haddr* (Sifae peplum), weil ihr Loki das haar abschnitt und hernach ein neues, schöneres aus gold geschmiedet wurde (Sn. 119. 130). auch ein kraut, polytrichum aureum, führt den namen *haddr Sifjar*. Die erklärer sehen hierin die vom feuer verbrannte wieder aufwachsende goldne frucht der erde und halten Sif zu Ceres, zu der ξανθὴ Δημήτηρ (Il. 5, 500), womit überein käme, daſs die altslav. *Siva* Ceres, dea frumenti glossiert (Hankas glossen 5[a] 6[a. b]); allein S scheint in dem wort das slav. shivjete = SH und V = W, was von dem deutschen F, B, P abführt. Thôrs mutter, nicht seine frau ist die erde, doch Sn. 220 findet sich das bloſse *Sif* für erde. entscheiden müsten nähere sagen von Sif, die unsrer mythologie gänzlich abgehn. nirgend wird bei uns das geheimnisvolle verhältnis des saatkorns zu Demeter, durch deren tiefe trauer um die tochter hungersnoth unter den menschen auszubrechen droht (hymn. in Cer. 305—315), noch ähnliches erzählt.

Die goth. sprache unterscheidet fein zwischen *sunja* (veritas) und *sunjô* (defensio, probatio veritatis), im ahd. recht bedeutet *sunna*, *sunnis* excusatio und impedimentum. auch das altn. recht hat dieses *syn*, gen. synjar für excusatio, defensio, negatio, impedimentum, aber die edda stellt zugleich eine personificierte *Syn* auf, sie war den Heiden göttin der gerechtigkeit und wahrheit, sie schützte den angeklagten (Sn. 38). Mit ihr in gleicher reihe steht *Vör*, gen. *Varar*, göttin der treue und des abgeschlossenen vertrags, eine dea foederis (Sn. 37. 38), wie auch die Römer Tutela heiligten. der ausdruck 'vigja saman | *Varar hendi*', consecrare Tutelae manu (Sæm. 74[b]) stimmt zu den stellen über des Wunsches hände (s. 118). so gut neben der abstraction wunsch ein lebendig erhöhter Wunsch, konnte auch neben ahd. wara foedus eine göttin *Wara* statt finden, neben sunia eine *Suniâ* (s. nachtr.).

Auf solche weise steigert sich unsere *sage* zu einer heidnischen *Sagâ*, Wuotans tochter; gleich der Muse, Zeus tochter, unterrichtet sie die menschen in jener göttlichen kunst, die Wuotan selbst erfunden hatte. ich habe in einer eignen abhandlung (kl. schr. 1, 83—112) aufgestellt, dafs *frou Aventiure* des mittelalters davon übrig sei.

Nanna Baldrs gemahlin würde goth. *Nanþô,* ahd. *Nandâ,* ags. *Nôđe,* die kühne, mutige heifsen (s. 183), aber die weiblichen einfachen namen sind verschollen, Procop 1, 8 hat das goth. *Θευδενάνθα* (altn. Thiođnanna) (s. nachtr).

Solche schlüsse von ersterbenden wörtern auf erstorbene gottheiten lassen sich noch vermehren; es ist nicht unnütz sie zu versuchen, weil sie den blick für neue forschungen schärfen. zu beweisen erheben kann sie, dafs aus der sage oder sonsther übereinstimmung der mythen aufgedeckt wird [1].

Bei den göttern habe ich mit Oegir und Loki geschlossen, ihnen verwandte göttinnen sollen auch hier zuletzt erscheinen.

Der altn. *Gefjon* entsprach, so viel wir wissen, kein weibliches, sondern ein männliches wesen der alten Sach- | sen *Geban, Geofon* (s. 198). Nach Sn. 1 pflügt sie mit vier riesenochsen Seeland aus dem schwedischen boden heraus, so dafs ein see entspringt, dessen einbiegung genau zu dem vorragenden ufer Seeland sich fügt. Sie wird als jungfrau dargestellt, der alle jungfräulich sterbenden mädchen dienen. Sn. 36. unter anrufung ihres namens wurden eide abgelegt: sver ek viđ *Gefjon* (F. Magnusen lex. 386) (s. nachtr.). *Gefn*, ein name der Freyja (Sn. 37 u. Vigaglum s. cap. 27) gemahnt an Gefjon.

Gattin des meergottes Oegir war ***Rân,*** beide erzeugten neun töchter, die in der edda namentlich aufgeführt und ***Rânar*** oder

[1] fast scheint es, dafs mhd. dichter ein höheres weibliches wesen *frô Fuoge* oder *Gefuoge* kennen, das an bildender kraft dem männlichen Wunsch gleich stände, eine personificierte compages oder *ἁρμονία*. die hauptstellen weist mir Lachmann in Er. 7534—40: (vgl. zum Jwein s. 400).

sô hete des meisters sin
geprüevet ditz gereite
mit grôzer wîsheite;
er gap dem helfenbeine
und dâ bî dem gesteine
sîn gevellige stat,
als in diu *Gevuoge* bat.

(vgl. Er. 1246: als in mîn wâre schulde bat). Parz. 121, 11

wer in den zwein landen wirt (gut geräth),
Gefuoge ein wunder an im birt,

den hat Gefuoge wunderbar geboren, er ist ihr kind, schofskind. Und umgekehrt Walth. 64, 38:

frô Unfuoge, ir habt gesiget. 65, 25;
swer *Ungefuoge* swîgen hieze
und sie abe den bürgen stieze!

wiewol die partikeln ge-, un- schon auf jüngere, kältere allegorie deuten. auch wäre die schwache form besser, ahd. Fuogâ, gen. Fuogûn, wie N. Cap. 135 hifuogûn, sotigenam (s. nachtr.).

Oegis dætr genannt werden[1]). ertrinkende menschen fallen der *Rân* anheim, und schon daraus folgt ihre göttlichkeit, *fara til Rânar* heifst zur see ertrinken (fornald. sög. 2, 78). *sitja at Rânar* (fornm. sög. 6, 376) ertrunken sein. die ertrunknen zog sie in einem *netz* an sich, raubte sie, und daher erklärt sich ihr name: *rân* (neutr.) ist rapina, *ræna* rapere, spoliare (s. nachtr.).

Auf die nachweisung dieses sonst seltnen wortes *rahanen* (spoliare) Hildebr. lied 57 stütze ich, dafs es auch in andern gegenden Deutschlands ein subst. rahan (rapina, spolium) und eine göttin *Rahana* (vgl. Tanfana, Hluodana) gegeben haben könne, wie einen Uogi = Oegir[2]).

Wie von Oegir (durch Forniot und Logi) auf Loki, darf von Rân auf Hel übergegangen werden, die geradezu tochter des Loki und gleich ihm graunvolle gottheit ist. Rân empfängt die zu wasser, Hel die auf dem lande gestorbnen seelen, Freyja die in der schlacht gefallnen.

Noch unzweifelhafter als Frigg und Freyja oder irgend eine der andern nachgewiesenen göttinnen erscheint unter den übrigen Deutschen die altn. *Hel*, gen. Heljar: goth. *Halja*, gen. Haljôs, ahd. *Hellia, Hella,* gen. Hellia, Hella, ags. *Hell,* gen. Helle, nur dafs der persönliche begrif schwand und sich in den localen von halja, hellia, hell, unterwelt und ort der strafe auflöste. ursprünglich ist Hellia weder tod noch ein böses wesen, sie tödtet und verfolgt nicht, sie nimmt die seelen der abgeschiednen in empfang und hält sie unerbittlich fest. die räumliche vorstellung entfaltete sich wie aus Oegir die von œgir oceanus, aus Gëban die von gëban mare entsprungen war; die | bekehrten Heiden wandten sie ungestört an auf die christliche unterwelt, den aufenthalt der verdammten, alle deutschen völker thaten es, von den zuerst getauften Gothen an bis auf die Nordmannen, weil jener raumbegrif schon im heidenthum vorhanden, vielleicht auch, weil der kirche die gemeinschaft der unseligen mit einer heidnischen, teuflischen gottheit unaufstöfsig war[3]). so erklärt sich hellia aus Hellia noch leichter als ôstara aus Ostara.

Nach der edda war *Hel* Lokis und einer riesin tochter, schwester des wolfes Fenrir und einer ungeheuren schlange. Sie ist *halb schwarz* und halb menschenfarbig (*blâ* hâlf en hâlf međ

[1]) Sæm. 79ᵇ 144ᵃ 153ᵇ 180. Sn. 124. 129. 185. Eyrbygg. saga p. 274 und index s. v. Rân. Egilssaga p. 616.

[2]) die trad. patav. p. 60. 62 gewähren den mannsnamen Raan, Rhaan (? Rahan). die ahd. Rahana steht auf sehr schwachen füfsen. |

[3]) gar nicht verwandt mit hel ist das altn. hella petra, hellir antrum, wie das goth. hallus petra lehrt (von hillan sonare, weil der fels widerhallt): eher darf unser höle antrum, ahd. holî, häufiger im neutr. hol verglichen werden, wofür die goth. form hul zu gewarten wäre, wie das fem. hulundi caverna vorkommt, denn die höle deckt, wie die unterwelt (beide also von hilan celare). die vocale in höle (= huli) und hölle (= halja) weichen aber von einander.

hörundar lit) Sn. 33, nach art der elsterfarbigen leute des mittelalters; in andern stellen wird blofs ihre *schwarze* farbe verglichen: *blâr* sem *Hel*. Nialss. cap. 117. fornm. sög. 3, 188. vgl. *Heljarskinn* von der leichenfarbe der haut. Landnâmab. 2, 19. Nialss. cap. 96. fornald. sög. 2, 59. 60 [1]). der tod ist schwarz und finster. Ihre wohnung ist tief im dunkel der erde, abwärts unter einer wurzel des Yggdrasill, in Niflheim, das innerste heifst darum *Niflhel*, da liegt ihr hof (rann) und ihre säle. Sæm. 6ᵇ 44ᵃ 94ᵃ Sn. 4. Ihre schüssel heifst *hûngr*, ihr messer *sultr*, gleichbedeutige namen, ihre unersättliche gier auszudrücken. Die todten fahren zu ihr nieder, *fara til Heljar*, eigentlich nur die in krankheiten und vor alter gestorbnen, nicht die im kampf gefallnen, Valhalla einnehmenden. abgezogner sind schon die redensarten *î hel* slâ, | drepa, berja *î hel*, in die hölle schlagen, zur unterwelt senden, tödten; *î helju* vera, in der unterwelt, todt sein. fornald. sög. 1, 233. hieraus ist den neunord. dialecten ein ganz abstractes und entstelltes, schwed. *ihjäl*, dän. *ihiel*, d. h. zu tod entsprungen [2]). den begrif der unterwelt geben diese neueren sprachen nur durch eine zusammensetzung, schwed. *helvete*, dän. helvede, d. i. altn. *helvîti* (supplicium infernale), ahd. *hellawîzi*, mhd. *hellewîze*. von einem der in den letzten zügen liegt heifst es altn. liggja milli heims oc heljar, er befindet sich schon auf dem wege von der welt zur hölle. Die unbarmherzigkeit der eddischen *Hel* wird ausdrücklich hervorgehoben, was sie einmal hat, gibt sie nie zurück: haldi *Hel* þvî er *hefir*. Sn. 68; *hefir* nu *Hel*. Sæm. 257ᵃ; gleich dem *wolf* der thierfabel (Reinhart xxxvi), wie sie wölfischer natur und herkunft ist; umgekehrt wird dem wolf ein *höllischer rachen* (guttur infernale) beigelegt (s. nachtr.).

Zwei eddische lieder schildern den weg zur unterwelt, Helreið Brynhildar und Vegtamsqviða, in dieser scheint Oðins ritt auf Sleipnir wegen Baldr den voraus darzustellen, welchen Sn. 65. 67 Hermôðr hernach auf demselben rosse unternimmt. die züge des gedichts sind aber ergreifender und das gespräch zwischen Vegtamr [3]) und der vala, die von sich sagt:

[1]) auch die alten stellten Demeter, als zürnende erdgöttin *schwarz* dar (Pausan. 8, 42. O. Müllers Eumeniden 168 vgl. archaeol s. 509 die schwarze Demeter zu Phigalia), ja zuweilen ihre der unterwelt verfallene tochter, Persephone, die schöne jungfrau: Proserpina *furva* (Censorin. de die natal. c. 17). der *schwarzen* Aphrodite (Melanis) erwähnt Pausanias 2, 2. 8, 6. 9, 27 und Athenaeus (buch 13); bekannt ist die ephesische *schwarze* Diana, und dafs im mittelalter *schwarze* Marienbilder geschnitzt und gemalt wurden, die heil. jungfrau erscheint dann als trauernde erd oder nachtgöttin: solche bilder zu Loretto, Neapel, Einsiedeln, Würzburg (Altd. W. 2, 209. 286), Öttingen (Goethes briefw. mit einem kinde 2, 184), Puy (Büschings nachr. 2, 312—333), Marseille und anderwärts. Bedeutsam zumal scheint, dafs auch die im Tartarus hausende Erinnys oder Furia schwarz und *halbweifs halbschwarz* gebildet wird. |

[2]) altschwed. besser ihæl d. i ihäl (Fred. af Normandie 1299. 1356. 1400. 1414); schon eine variante zu Östgötalagen p. 8 gibt ihiæll f. ihæl. man fafste den sinn des ausdrucks nicht mehr.

[3]) Odinn nennt sich *Vegtamr* (gnarus viae), sohn des *Valtamr* (assuetus

var ek snifin sniofi, ok slegin regni,
ok drifin döggo, dauđ var ek leingi,

gehört zu dem erhabensten, was die edda darbietet. diese vala muſs in genauem verhältnis zu Hel selbst stehn.

Saxo gramm. p. 43 gebraucht für Hel ganz passend das lat. *Proserpina*, er läſst sie Balders tod ansagen. Nach dän. volksglauben soll *Hel*, als dreibeiniges pferd umgehend, pest und seuche verkündigen; ich werde im verfolg davon handeln. ursprünglich war es nichts als das *pferd*, auf welchem die göttin durchs land zog, die ihr heimgefallnen todten in empfang zu nehmen; es wird ihr auch ein *wagen* beigelegt, mit dem sie einher fuhr.

Eine stelle in Beovulf zeigt, wie noch die Angelsach- | sen ganz den alten begrif des wortes kannten. von dem verscheidenden Grendel heisst es 1698: feorh âlegde, hæđene sâvle (vitam deposuit, animam gentilem), þær hine *Hel onfêng*, die altheidnische göttin nahm ihn in empfang.

Auch das deutsche mittelalter hegte noch vorstellungen von einer gefräſsigen, hungrigen, unersättlichen Hölle, von einem *Orcus esuriens*, d. h. dem menschenfressenden ogre. 'diu *Helle ferslindet* al daz ter lebet. sine *wirdet niomer sat*'. N. Cap. 72. 'diu *Helle* und der arge wân werdent *niemer sat*'. welsch. gast. und noch persönlicher lautet, daſs ihr ein *gaffender*, *gähnender rachen* zugeschrieben wird, gleich dem wolf: bilder in der hs. des Cædmon stellen sie durch einen bloſsen aufgesperrten mund dar.

der tobende wuoterîch
der was der *Hellen* gelîch,
diu daz abgrunde
begenit mit ir munde
unde den himel zuo der erden.
unde ir doch niht ne mac werden.
daz si imer werde vol;
si ist das *ungesatlîche* hol,
daz weder nu noch nie ne sprah:
'diz ist des ih niht ne mac'.

Lampr. Alex. 6671—80. Häufig ist in den alten gedichten von dem abgrund und den thüren der hölle die rede, vgl. helligruoba, hellagrunt, helliporta u. s. w. gramm. 2, 458. der abgrunde tunc, der tiefen helle tunc. Mart. 88ᵇ 99ᶜ.

Zunächst liegen hierbei zwar biblische stellen unter, namentlich von unersättlichkeit der hölle, prov. Salom. 27, 20. 30, 16 (vgl. Freidank LXXIV), vom aufgethan sein, Hiob 26, 6 und vom öfnen ihres mundes, Esaias 5, 14. inzwischen haben alle diese das masc. ᾅδης oder infernus, wozu auch die vorstellung des lat. orcus stimmt, es ist schon zu beachten, daſs die deutsche sprache,

caedibus), wie sonst gângtamr (itineri assuetus) Sæm. 265ᵇ vom rosse gesagt wird, Ođinn aber Gângrâđr oder Gângleri heiſst. Vegtamr gemahnt an den heiligen priester und sänger *Wechtam* bei Hunibald.

ihrer eigenthümlichkeit nach, ein weibliches wort gebrauchen muste. die ideen von thüre, abgrund, öfnen des gähnenden schlundes, stärke und unbezwinglichkeit (fortis tanquam orcus. Petron. cap. 62) scheinen aber bei dem begrif einer unterwelt so natürlich und nothwendig, dafs sie bei verschiednen völkern immer auf ähnliche weise wiederkehren werden (s. nachtr.).

Das wesentliche ist die vorstellung einer weiblichen, hungrigen, nie zurückgebenden gottheit[1]. |

Je höher in unser alterthum hinaufzudringen aber vergönnt sein wird, desto weniger höllisch und desto göttlicher kann *Halja* erscheinen. Dafür bürgt ganz besonders ihre gemeinschaft mit der indischen Bhavani, die gleich Nerthus und Holda herumfährt und badet (s. 234) und daneben *Kâlî* oder *Mahakâlî*, die grofse schwarze göttin heifst. in der unterwelt soll sie über die seelen gericht halten, dies amt, der eintreffende name und die schwarze farbe (kâla niger, vgl. auch câligo und κελαινός) machen sie der Halja äufserst ähnlich. Halja ist eine der ältesten und geläufigsten vorstellungen des heidenthums.

[1]) in Südholland, an der Maas einflufs ins meer, findet sich ein | ort *Helvoetsluis*. ich weifs nicht, ob ältere urkundliche formen die in diesem namen liegende idee von Höllenfufs, fufs der Hölle bestätigen. die Römer haben hier Helium: inter Helium ac Flevum, ita appellantur ostia, in quae effusus Rhenus ab septentrione in lacus, ab occidente in amnem Mosam se spargit, medio inter haec *ore* modicum nomine suo custodiens alveum. Plin. 4, 29. auch Tac. 2, 6 sagt: immenso *ore*. vgl. oben s. 198 über *Oegisdyr* (s. nachtr.).

CAP. XIV. GÖTTERVERHÄLTNISSE.

Nachdem gesammelt worden ist was sich über die einzelnen gottheiten unsrer vorzeit noch auffinden liefs, versuche ich es ihre natur im allgemeinen zu betrachten, wobei jedoch verstattet sein wird auf die fremde und zumal griechische mythologie gröfsere rücksicht zu nehmen, als in andern abschnitten dieses werks geschah; nur so können für ganz los schwebende fäden anknüpfungspuncte erlangt werden.

Alle völker legten ihren göttern menschliche, blofs ausnahmsweise thierische gestalt bei; hierauf beruht sowol die erscheinung, menschwerdung, das zwiefache geschlecht, die vermählung der götter mit menschen, als die vergötterung, d. h. aufnahme einzelner menschen in den kreis der götter. es folgt weiter, dafs götter erzeugt und geboren werden, schmerz und leid erfahren, dem schlaf, der krankheit, ja dem tode verfallen, dafs sie gleich menschen sprache reden, leidenschaften empfinden, geschäfte verrichten, gekleidet, gewafnet sind, wohnen und geräth besitzen. nur darin findet ein unterschied statt, dafs für diese eigenschaften und zustände noch ein höheres mafs eintritt als das menschliche ist, dafs alle vorzüge der götter vollkommner und anhaltender, alle ihre übel geringer oder flüchtiger sind.

Das scheint mir ein grundzug in dem glauben der Heiden, dafs sie den göttern keine unbeschränkte, unbedingte fortdauer zugestanden, obgleich ein weit über das menschliche hinausreichendes lebensziel. alles was geboren wurde mufs auch sterben, und wie die allmacht der götter durch ein noch über ihnen stehendes verhängnis hemmung erfährt, unterliegt auch ihr ungemefsnes walten zuletzt einem ende. dies zeigt sich nicht nur in einzelnen erscheinungen des götterlebens, sondern in der allgemeinen vorstellung eines unvermeidlich nahenden untergangs, den die edda sehr bestimmt ausspricht, die griechische lehre im hintergrunde hat: es kommt die zeit, in welcher einmal Zeus herschaft ihr ziel erreicht. diese auch in der meinung der stoiker [1]) festgehaltne ansicht bricht aber nur dann | und wann, besonders in der sage von Prometheus, welche s. 203 dem altn. ragnaröckr verglichen wurde, hervor.

Nach der herschenden betrachtungsweise gelten die götter für *unsterblich* und *ewig*. sie heifsen θεοὶ αἰὲν ἐόντες Il. 2, 290. 494; αἰειγενέται Il. 2, 400; ἀθάνατοι Il. 2, 814; ἀθάνατος Ζεύς Il. 14,

[1]) atque omnes pariter deos perdet mors aliqua et chaos. Seneca in Hercule 1014.

434; darum auch μάκαρες Il. 1, 339. 599 im gegensatz zu den sterblichen menschen. besonders gebührt ihnen der name ἄμβροτοι immortales, den menschen βροτοί mortales; man erklärt ἄμβροτος aus dem sanskr. amrita immortalis, einer verneinung von mrita mortalis (vgl. pers. merd, homo mortalis) und in der that haben amrita und das dem ἄμβροτος nah liegende ἀμβρόσιος bezug auf eine nahrung, durch deren genuſs götter ihre unsterblichkeit sichern. der erde frucht berühren sie nicht, von der die βροτοί leben, οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν Il. 6, 142. bei βροτός schlägt aber auch an βρότος, das sterbliche, dicke blut, während in den adern der götter ἰχώρ rinnt (Il. 5, 340. 416), ein leichter, dünner saft, wonach sie ἄβροτοι = ἄμβροτοι genannt scheinen.

Wie amrita, der unsterblichkeitstrank, aus milchreinem wasser, kräutersaft, flüssigem golde und aufgelösten edelsteinen[1]) bereitet wurde, erzählt die indische sage ausführlich; keine griechische nachricht meldet uns der ambrosia bestandtheile, sie war aber eine ἀμβροσίη τροφή und auſser ihr gab es ein göttliches getränk, γλυκὺ νέκταρ Il. 1, 598, rother farbe (Il. 19, 38), dessen benennung von νη und κτᾶσθαι, besser von νέκ-ταρ necem avertens geleitet wird. da wo menschen brot und wein, genieſsen götter ambrosia und nectar (Od. 5, 195) und daher rührt:

ἄμβροτον αἷμα θεοῖο,
ἰχώρ, οἷός πέρ τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν·
οὐ γὰρ σῖτον ἔδουσ', οὐ πίνουσ' αἴθοπα οἶνον·
τοὔνεκ' ἀναίμονές εἰσι καὶ ἀθάνατοι καλέονται.
Il. 5, 339.

sie haben kein zähes αἷμα (vgl. seim, altn. seimr), sind nach dem indischen glauben schweiſslos, und dies ἀναίμων kommt jener deutung von ἄβροτος gelegen. die adjectiva ἄβροτος, ἄμβροτος, ἀμβρόσιος, νεκτάρεος werden von der nahrung auf andere göttliche dinge übertragen[2]) (s. nachtr.). | Es ist klar, die götter waren nicht ihrem wesen nach unsterblich, sie erwarben und sicherten sich diese eigenschaft erst durch enthaltsamkeit von speise und trank der menschen und den genuſs himmlischer nahrung. Darum wird auch die vorstellung des todes weder immer noch geradezu von ihnen ferngehalten, Kronos tödtete seine neugebornen kinder, ohne zweifel bevor ihnen nectar und ambrosia gereicht waren[3]), nur der heimlich erzogene Zeus konnte vor ihm erhalten bleiben. Auf andere weise ist die sterblichkeit einzelner götter dadurch ausge-

[1]) Cleopatra lieſs kostbare perlen in ihren wein schmelzen, und es soll noch jetzt gebrauch indischer fürsten sein. vgl. Sueton Calig. 37.

[2]) beide, nectar und ambrosia haben, wie der heilige gral des mittelalters, wunderkraft, dem leichnam in die nase gegossen hindern sie verwesung (Il. 19, 38) und wehren hunger ab (Il. 19, 347. 353). |

[3]) wie menschliche kinder nur ausgesetzt werden dürfen, ehe milch und honig ihre lippe benetzt hat, vgl. RA. s. 458. 459. Zeus als er seinen sohn den ihm Leto gebar, zuerst in der götterversamlung empfängt, reicht ihm aus goldner schale nectar, er erkannte ihn dadurch als sein kind.

drückt, dafs sie der unterwelt, deren begrif an den tod grenzt, anheim fallen, wie Persephone.

Wenn aber bei den Griechen der glaube an die ewigkeit der götter vorwaltet und nur seltne mahnungen ihres untergangs eintreten, so scheint umgedreht unsern vorfahren der gedanke an die unsterblichkeit der götter zurückzuweichen. niemals heifsen sie in der edda eylifir oder ôdauđligir, und ihr tod wird unverholen ausgesprochen: þâ er regin *deyja* Sæm. 37^a oder noch häufiger regin *riufaz* (solvuntur) Sæm. 36^b 40^a 108^b. in einer der schönsten und ältesten mythen ist Balders tod, das verbrennen seiner leiche und seine einkehr in die unterwelt, wie Proserpinas, geschildert; Ođins künftiger *fall* wird Völuspâ 9^a erwähnt, Ođins *bani* Sn. 73, Thorr fällt nach Sn. 73 *todt* zur erde; Hrûngnir, ein riese, droht alle götter zu erschlagen (drepa guđ öll) Sn. 107. Allein auch merkwürdige spuren jener durch besondre speisen und getränke gesteigerten lebensdauer lassen sich daneben aufweisen. während die in Valhöll aufgenommnen einherjar sich an eines ebers gesottnem fleische sättigen, wird nie gesagt, dafs die asen an solcher speise theil genommen hätten (Sæm. 36. 42. Sn. 42), ja ausdrücklich heifst es, dafs Ođinn *keiner speise bedarf* (önga vist þarf hann) und *blofs wein trinkt* (vîn er honum bæđi dryckr ok matr), mit der ihm vorgesetzten kost nährt er seine beiden wölfe Geri und Freki. viđ vîn eitt vâpngöfugr Ođinn æ lifir (vino solo armipotens semper vivit) Sæm. 42^b. æ lifir kann übertragen werden semper vescitur, nutritur oder immortalitatem nanciscitur, und dann wäre wieder in den genufs des weins der grund | seiner unsterblichkeit gelegt. offenbar verhält sich dieser wein der nordischen götter zum bier und öl (ölr, ale) der menschen, wie das nectar der griechischen götter zum wein der sterblichen. andere stellen nehmen es mit den ausdrücken weniger genau [1]), Sæm. 59 wird bei Oegir den göttern öl vorgesetzt, vgl. öl giöra 68^b; Heimdall trinkt froh den guten meth 41^b; verdar nema oc sumbl (cibum capere et symposium) 52 läfst die art und weise dieser nahrung unbestimmt, es wird den göttern oft geradezu irdische speise beigelegt [2]). Sollte aber nicht der kostbare, aus dem blute des göttlichen Qvâsirs und honig gemischte *Ođhrœris dreckr* zu amrita und ambrosia gehalten werden dürfen? [3]) zwerge und riesen

[1]) wie auch Homer den Ganymed *οἰνοχοεύειν* läfst Il. 20, 234. ja es heifst *νέκταρ ἐῳνοχόει* 4, 3 von Hebe.

[2]) Zeus geht zum schmaus (*κατὰ δαῖτα*) bei den Aethiopen (Il. 1, 423), *ὅταν πρὸς δαῖτα καὶ ἐπὶ θοίνην ἴωσι.* Platons Phaedr. 247, wie Thôrr bei den Norwegern; auch als braut verkleidet weigert er sich nicht den gerichten der riesen (Sæm. 73^b), so wie die asen auf ihrer reise einen ochsen kochten (Sn. 80).

[3]) im sanskr. wird *sudha* nectar von *amrita* ambrosia unterschieden. überall erscheint ein *adler* im spiel dabei. garuda heifst sudhâhara, amritâharana nectardieb, ambrosiadieb (Pott forsch. 2, 451), Ođinn entführt ođhroerir und Zeus den ihm nectarschenkenden Ganymed in adlergestalt (s. cap. XXXV u. XXX. Angang und Dichtkunst).

setzen sich erst in dessen besitz, wie amrita in gewalt der riesen gerieth, zuletzt aber bemächtigen sich beider die götter. Ođhrœrisdreckr verleiht dichtergabe und schon dadurch unsterblichkeit, ihn werden Ođinn und Saga, der dichtkunst göttin, froh und ewig (um alla daga) aus goldschalen getrunken haben (Sæm. 41ª). Man mufs hinzunehmen, dafs der weise Qvâsir (vgl. slav. kvas convivium, potus) beim bundesschlufs der Asen und Vanen aus ihrem speichel (hraki) erschaffen worden war, die läuterung seines blutes zu göttertrank scheint ein uralter, tiefgreifender mythus. Aufser diesem getränk wird aber auch noch eine besondere göttliche speise angeführt, Iđun verwahrt *äpfel*, durch deren genufs die alternden götter sich *verjüngen* (er gođin skulo âbîta, þâ er þau eldaz, oc verđa þâ allir ûngir) Sn. 30ª; das gemahnt an die äpfel des paradieses und der Hesperiden, an die gehüteten goldäpfel des kindermärchens (no. 57), an die äpfel der Fortunatus und Merlinssage, von deren essen oder anbifs leben, tod und verwandlung abhängen, wie sonst von dem trunk aus heiligem wasser. Nach dieser eddischen vorstellung haben zwar die götter ein mittel sich in ewiger frische und jugend zu erhalten, dennoch aber werden sie als der einwirkung des alters unterworfen gedacht, wie überhaupt *alte* und *junge* götter nebeneinander bestehn, namentlich gilt Ođinn und Wuotan überall für einen bärtigen greis (vgl. der alte gott s. 17), Thôrr für einen kraftvollen mann, Balder für einen blühenden | jüngling. die götter werden *hârir* ok *gamlir* Sn. 81. dem Freyr wird 'at tannfê' beim zahnen geschenkt, er also *aufwachsend* gedacht. So erscheinen auch Uranos und Kronos als greise, Zeus (wie Donar) und Poseidon als männer, Apollo, Hermes, Ares in blühender jugend. Wachsthum und alter, steigen und abnahme einer kraft schliefsen an sich schon den strengen begrif ewiger, unwandelbarer und unsterblicher wesen aus, und die sterblichkeit, das noch so lange aufgehaltne ende der so gedachten götter ist etwas nothwendiges (s. nachtr.).

Benennungen, welche die macht und allmacht der waltenden götter ausdrücken, wurden s. 17. 18 verzeichnet. der altn. dichtung ist *ginregin* Sæm. 28ª 50ª 51ª 52ᵇ ginheilög gođ 1ª eigen, es gehört zu gîna, ahd. kînan hiare und bedeutet numina ampla, late dominantia, vgl. ags. ginne grund Beov. 3101. Jud. 131, 2. ginne rîce Cædm. 15, 8. ginfäst firmissimus Cædm. 176, 29. ginfästen god (terrae dominus) Cædm. 211, 10. gârsecges gin (oceani amplitudo) Cædm. 205, 3.

Schön bezeichnet das homerische ῥεῖα (= ῥαδίως, goth. raþizô) die macht der götter, alles was sie thun und vornehmen wird ihnen leicht, ihr leben verfliefst mühlos, die sterblichen menschen sind mühselig und beladen. θεοὶ ῥεῖα ζώοντες Il. 6, 138. Od. 4, 805. 5, 122. als Aphrodite ihren liebling Alexander der gefahr des kampfs entziehen will, heifst es: τὸν δ' ἐξήρπαξ' Ἀφροδίτη ῥεῖα μάλ', ὥστε θεός. Il. 3, 381; dieselben worte werden auf Apollo bezogen, als er den Hector vor Achilles ent-

rückt, Il. 20, 443. Apollo wirft die von den Griechen mühsam gebaute mauer um, *ῥεῖα μάλα,* wie ein spielender knabe sandhaufen, Il. 15, 362. mit blofsem hauch *(πνοιῇ),* ein wenig blasend *(ἦκα μάλα ψύξασα)* wendet Athene Hectors geworfnen speer von Achilles ab, Il. 20, 440 (s. nachtr.). auch Berhta bläst an (s. 229) und die elbe hauchen (cap. XVII).

Menschensöhne wachsen langsam und allmälich auf, götter erlangen *gleich nach der geburt* völlige gröfse und stärke. Kaum hatte Themis dem neugebornen Apollo nectar und ambrosia (*ἀμβροσίην ἐρατεινὴν*) dargereicht, so sprang er, *κατέβρως ἄμβροτον,* alsbald aus den windeln, safs zwischen die göttinnen nieder, begann zu reden und ungeschoren über das land zu wandeln (hymn. in Ap. Del. 123—133). Nicht anders Vali, der von Rindr dem Ođinn geborne: erst *eine nacht alt* (einnættr), ungewaschen und ungekämmt, macht er sich auf, um Baldrs tod an Hödr zu rächen (Sæm. 6ᵇ 95ᵇ). hier ist das zusammentreffen von *ἀκερσεκόμης* mit dem eddischen ne höfuđ kembr nicht zu übersehn. Hermes, frühmorgens geboren, spielt schon zu mittag die laute und treibt abends rinder weg (hymn. in | Merc. 17 ff.). Auch Zeus, der oft noch als kind unter den Kureten dargestellt wird, wuchs *schnell* heran (*καρπαλίμως μένος καὶ φαίδιμα γυῖα ηὔξετο τοῖο ἄνακτος*) und besafs in den ersten jahren kraft genug, um es mit Kronos aufzunehmen (Hes. theog. 492). Ein andres beispiel aus der nord. mythologie bietet Magni dar, Thôrs sohn mit der riesin Iarnsaxa: erst drei nächte alt (þrînættr) warf er des riesen Hrungnir ungeheuern fufs, unser dessen schwere Thôrr zu boden lag, von seinem vater ab und sagte, diesen riesen würde er mit der faust todtgeschlagen haben (Sn. 110) (s. nachtr.).

Die *gestalt* der götter ist der menschlichen ähnlich (s. 86), nur ungeheurer und oft noch über das riesenhafte hinaus. als Ares durch Athenes steinwurf zu boden gefällt wird, deckt sein leib sieben hufen landes (*ἑπτὰ δ' ἐπέσχε πέλεθρα πεσών.* Il. 21, 407), ein mafs, das Od. 11, 575 überbietend auf den titanen Tityos anwendet. Here, feierlichen eid leistend, hält mit der einen hand die erde, mit der andern das meer gefafst (Il. 14, 272); ein schrei aus Poseidons brust gestofsen erschallt als wenn neun oder zehntausend krieger gegeneinander kämpfen (Il. 14, 147), dasselbe gilt von dem brüllenden Ares (Il. 5, 859), Here begnügt sich mit Stentors stimme, die nur funfzig männern gleichkommt (Il. 5, 786). Hierzu lassen sich züge der edda halten, die vorzugsweise Thôrr angehn: er verzehrt auf der hochzeit einen ochsen, acht lachse und trinkt drei kufen meth (Sæm. 73ᵇ); ein andermal leert er durch ein horn, dessen ende in das meer reicht, einen guten theil desselben, hebt die das ganze erdreich umschliefsende schlange einen fufs in die höhe und schlägt mit seinem hammer drei tiefe thäler in das felsgebirge (Sn. 59. 60). Darin stimmt aber die deutsche mythologie zu der griechischen, dafs sie ihren göttern niemals die ungestalt *mehrfacher häupter*, *arme* und *füfse* beilegt; blofs einigen

helden und thieren werden sie verliehen, wie unter den griechischen riesen ἑκατόγχειρες erscheinen. Desto üblicher sind solche formen in der indischen und in der slavischen götterlehre, Wischnu wird vierarmig, Brahma vierhäuptig, Svantovit vierhäuptig, Porevit fünfhäuptig, Rugevit mit sieben gesichtern dargestellt. doch soll auch Hecate dreihäuptig, wie der römische Janus zweigesichtig, ein lacedämonischer Apollo vierarmig gewesen sein [1]. Khuvera der indische gott des reichthums wird häfslich mit | drei beinen und acht zähnen gebildet. Einzelnen nordischen göttern ist umgekehrt kein überflufs, sondern mangel an gliedern eigen: Ođinn einäugig, Týr einhändig, Höđr blind, vielleicht wurde auch Logi oder Loki lahm oder hinkend dargestellt, gleich Hefäst oder dem teufel. Nur Hel hat eine schreckende, schwarz und weifse gestalt, alle übrigen götter und göttinnen, Loki nicht ausgenommen, müssen in schöner, edler bildung gedacht werden (s. nachtr.).

Im homerischen epos ist diese auch von der griechischen kunst festgehaltene ideale menschengestalt für götter und zumal göttinnen durch ständige beinamen bezeichnet, welchen unsre minder ausgebildete poesie nur einige zur seite zu stellen hat, und doch wird die einstimmung bedeutsam. einzelne epitheta dienen abwechselnd für mehrere gottheiten, die meisten sind characteristisch auf bestimmte eingeschränkt. Here heifst λευκώλενος oder βοῶπις (jenes wird auch von Helena Il. 3, 121, dieses von einer Nereide gebraucht Il. 18, 40), Athene γλαυκῶπις oder ἠΰκομος (welches wiederum von Here gilt), Thetis ἀργυρόπεζα, Iris, ἀελλόπος, ποδήνεμος, χρυσόπτερος, Eos ῥοδοδάκτυλος, Demeter ξανθή Il. 5, 500 und καλλιπλόκαμος 14, 326, gerade wie Sif hârfögr (s. 257), was auf die gelbe farbe des wogenden getraides geht, und weil das meer dunkle wogen schlägt, führt Poseidon den namen κυανοχαίτης Il. 14, 390. 15, 174. 20, 144. auch Zeus könnte so heifsen, oder κυανόφρυς (ein gegensatz zu Baldr brâhvîtr, s. 184), weil ihm ἀμβρόσιαι χαῖται zustehn (Il. 1, 528), haare und locken des Wunsches (s. 118) und weil er mit dunkeln brauen winkt. Dies gewährende winken oder nicken mit brauen (νεύειν, κατανεύειν κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι, Il. 1, 527. 17, 209) oder haupt ist Zeus rechtes kennzeichen: κεφαλῇ κατανεύσομαι, ἀθανάτοισι μέγιστον τέκμωρ, Il. 1, 524. aber durch zurückziehen des haupts schlägt er ab (ἀνανεύει). Thôrr wenn er unwillig zürnt, läfst die brauen über die augen fallen (sîga brýnnar ofan fyrir augun) Sn. 50, macht finstere brauen und schüttelt den bart. unverkennbar wird beiden göttern, Zeus und Donar, dieselbe gebärde zugeschrieben, gnade oder zorn darzulegen. sie sind die finsterschauenden gottheiten, denen der rächende donner zu gebot steht. für Donar ist es s. 147 nachgewiesen, von Zeus gilt der graunvolle seitenblick (δεινὰ δ' ὑπόδρα ἰδών Il. 15, 13), er ist vor allen der μέγ' ὀχθήσας (Il. 1, 517. 4, 30), und nach ihm Poseidon (Il. 8, 208. 15, 184),

[1] O. Müllers archaeol. s. 515.

der dunkelgelockte. den Zeus aber zeichnen die leuchtenden augen aus (τρέπεν ὄσσε φαεινώ Il. 13, 3. 7. | 14, 236. 16, 645), wie sie sonst nur seiner mutigen tochter zustehn (Il. 21, 415), Aphrodite hat ὄμματα μαρμαίροντα (Il. 3, 397) (s. nachtr.).

Um das haupt griechischer gottheiten erscheint auf abbildungen ein *strahlenkranz* und *nimbus* [1]), auf indogriechischen münzen pflegt der Mithras einen kreisförmigen nimbus mit spitzen strahlen zu zeigen [2]), andere darstellungen entbehren der strahlen. dem Mao (deus Lunus) steht hinter den schultern ein halbmond; auch Aesculap hatte strahlen ums haupt. Seit welchem jahrhundert wurde der *heiligenschein*, die aureola, um häupter der christlichen heiligen angenommen? man mufs zugleich die kronen und binden der könige erwägen. Ammian. Marc. 16, 12 gedenkt des Chnodomarius, cujus vertici flammeus torulus aptabatur. N. Cap. 63 verdeutscht die honorati capitis radios des Sol auratus durch *houbetskîmo*, die abbildung des sonnenhauptes mit flammen ist höchst natürlich. altn. finde ich den ausdruck *rôđa* für caput radiatum sancti, ich glaube dafs es das ahd. *ruota* ist, weil auch virga in den begrif von flagellum, radius, altn. geisli übergeht. Die vergleichung der götter mit strahlenden gestirnen muste zunächst auf solchen nimbus leiten, und blonde locken leuchten wie strahlen. Tac. Germ. 45 erwähnt bei der untergehenden sonne gerade die formas deorum und *radios capitis*. Um Thôrs haupt wurde, wenigstens späterhin, ein kranz von sternen angenommen (Stephanii not. ad Saxon. gramm. p. 139). aus Carl des grofsen mund soll, einer im Galien restoré erzählten sage nach, ein strahl gegangen sein, der sein haupt beleuchtete [3]). Wichtiger scheint, dafs unter den Prilwitzer bildern einzelne slavische götzen, namentlich Perun, Podaga, Nemis solche hauptstrahlen führen, auch bei Hagenow fig. 6. 12 findet sich ein bestrahlter kopf, ja die bestrahlte rune R, wo sie Radegast anzeigen soll. Drückten die strahlen ursprünglich den höchsten begrif göttlicher, leuchtender schönheit aus? im homerischen epos ist nichts was darauf hinwiese (s. nachtr.).

Zu jener sorgenfreiheit und dem leichten blut der götter gehört, dafs sie *froh* sind und *lachen*. darum heifsen sie blîđ regin (s. 22), wie man froh im sinn von gnädig auf götter und könige angewandt findet [4]) und der freude funken von göttern zu menschen getragen wird. | fráuja klingt an *froh* (s. 174). *teitir* vâro ist Sæm. 2ª von den asen und dreckr *glađr* hinn gôđa miöđ 41ᵇ von Heimdall gesagt. auch 'in *svâso* guđ' Sæm. 33ª, schliefst sich an. dadurch gewinnen die s. 14. 15. beigebrachten stellen über

1) O. Müllers archaeol. s. 481.

2) gött. anz. 1838, 229.

3) dieser strahl aus Carls munde gleicht dem, der in den mund seiner geliebten scheint und gold darin beleuchtet (s. cap. XVI Menni).

4) Andreas und Elene s. xxxvii.

den *frohen, wohlgemuten* gott an wichtigkeit, es sind heidnische vorstellungen, die sich noch in der poesie verstecken. Wenn Zeus in göttlicher ruhe auf dem Olymp sitzt und zu den menschen niederschaut, wird er froh bewegt (*ὁρόων φρένα τέρψομαι* Il. 20, 23), das herz lacht ihm im leibe *ἐγέλασσε δέ οἱ φίλον ἦτορ* Il. 21, 389, das ist ganz das eddische hlô honum hugr î briosti, hlô Hlôrriđa hugr î briosti (Sæm. 74b), neue bestätigung gründlicher gemeinschaft zwischen Zeus und Thôrr. es wird aber auch auf helden angewandt: hlô þâ Atla hugr î briosti (Sæm. 238b), hlô þâ Brynhildr af öllum hug (Sæm. 220a). alts. hugi ward frômôd. Hel. 109, 7; ags. môd âhlôh. Andr. 454; noch im Rudlieb 2, 174. 203. 3, 17 wird dem redenden könig *subridere* beigelegt; Nib. 423, 2 von Brunhild: mit *smielinden munde* si über ahsel sah. im gedicht von Cid häufig: *sonrisose* de la boca und alegre era [1]). *θυμὸς ἰάνθη* Il. 23, 600, vgl. *θυμὸν ἴαινον*, hymn. in Cer. 435. Here halb unmutig lacht mit lippen, nicht brauen: *ἐγέλασσε χείλεσιν, οὐδὲ μέτωπον ἐπ' ὀφρύσι κυανέῃσιν ἰάνθη·* Il. 15, 102. Zeus aber blitze entsendend fühlt freude und heifst *τερπικέραυνος* Il. 2, 781. 8, 2. 773. 20, 144, wie Artemis *ἰοχέαιρα* 6, 428. 21, 480. Od. 11, 198, die pfeilfrohe. Über Hefästs hinken entspringt in der götterversammlung *ἄσβεστος γέλως* Il. 1, 599, helles lachen, aber sanftes lächeln (*μειδᾶν*) ist dem Zeus, der Here und Aphrodite eigen. Wie Aphrodites schönheit durch *φιλομμειδής* bezeichnet wird (Il. 4, 10. 5, 375), so Freyjas umgekehrt durch grâtfögr (s. nachtr.).

Ferner zu betrachten ist die art und weise, wie sich götter in bewegung setzen und den augen der sterblichen sichtbar werden. Wir finden ihnen *gang* und *schritt* beigelegt, nur einen viel mächtigeren, schnelleren. der gewöhnliche ausdruck ist *βῆ, βῆ ἴμεν, βῆ ἰέναι* (Il. 1, 44. 2, 14. 14, 188. 24, 347), *βεβήκει* (1, 221), *ἔβη* (14, 224), *βάτην* (5, 778), *βήτην* (14, 281), *ποσὶ προβιβάς* (13, 18), *προςεβήσετο* (2, 48. 14, 292), *κατεβήσετο* (13, 17), *ἀπεβήσετο* (2, 35) und in der edda gengr Sæm. 9a, gêk 100a, gêngo 70a 71b, gengêngo 1a 5a oder fôr 31a 31b 53a 75a, welches fara nichts anders als ire, proficisci ausdrückt, ja Ođinn hiefs Gângrâđr oder Gângleri (Sæm. 32. Sn. 24) d. i. der wandernde (s. 260); ags. dichter verwenden gevât oder sîđôde von dem gen himmel zurückgehenden gott (Andr. 118. 225. 977. El. 94. 95). Wie gewaltig aber der göttergang von dem gewöhnlichen abweicht, lehrt Poseidons beispiel, der in drei schritten ungeheure fernen zurücklegt (Il. 13, 20) | oder des indischen Wischnu, von dem in drei schritten erde, luft und himmel durchmessen werden. Aus solcher schnelle folgt sodann das *plötzliche erscheinen* und *verschwinden* der götter, unsre alte sprache mag sich dafür des ausdrucks hvaírban, ahd. huerban, ags. hveorfan (verti, ferri, rotari) bedient haben: *hvearf* him tô heofenum hâlig dryhten heifst es Cædm.

[1]) Helbl. 7, 518: diu wârheit des *erlachet*.

16, 8 und Oðinn *hvarf* þâ (verschwand da) Sæm. 47. Homer gebraucht, es zu bezeichnen, entweder das verbum ἀΐσσω (impetu feror) oder die adverbia καρπαλίμως (gleichsam ἁρπαλίμως, raptim) und κραιπνῶς (raptim). so wird ἀΐξασα auf Athene und Here bezogen (Od. 1, 102. Il. 2, 167. 4, 74. 19, 114. 22, 187) und καρπαλίμως erscheint Thetis, der traum, Athene, Here (Il. 1, 359. 2, 17. 168. 5, 868. 19, 115. Od. 2, 406), κραιπνά, κραιπνῶς Poseidon und Here (Il. 13, 18. 14, 292); selbst Zeus, wenn er sich vom thron erhebt auf die erde zu schauen, στῆ ἀναΐξας (Il. 15, 6). *plötzlich* stehen auch Holda und Berhta vor dem fenster (s. 227). nicht viel anders verstehe ich das Sæm. 53ª von Thôrr und Týr gebrauchte: fôro *driugom* (ibant tractim, raptim, ἑλκηδόν), denn driugr ist von driuga, goth. driugan = trahere, woher auch goth. draúhts, ahd. truht turba, agmen, altn. draugr larva, phantasma, ahd. gitroc fallacia, weil das gespenst schnell in der luft erscheint und verschwindet. es ist dies zugleich das rauschen und tosen, wodurch gang und herannahen des gottes bezeichnet sind, jener vôma und ômi, nach welchem Wuotan benannt war (s. 119). Die schnelligkeit niederfahrender götter wird sonst dem fallen des sternschnuppens, dem fluge des vogels verglichen (Il. 4, 75. 15, 93. 237), weshalb sie auch oft die gestalt eines vogels annehmen, wie Tharapita, der ossilische gott fliegt (s. 62). Athene entfliegt als ἅρπη (Il. 19, 350), als ὄρνις (Od. 1, 320) oder φήνη (Od. 3, 372), sitzt als schwalbe (ἕζετ' ἀναΐξασα) an des hauses μέλαθρον (Od. 22, 239). Dies vertauschen menschlicher gestalt mit der eines vogels, wenn die götter weggehn und nicht länger ihr wunderbares wesen zu verbergen haben, stimmt genau zu Oðins entfliegen als falk, nachdem er sich als Gestr mit Heiðreckr unterhalten und entzweit hatte: vîðbrast î vals lîki (fornald. sög. 1, 487), hat sich aber auch in manchen sagen vom teufel erhalten, der beim entfernen den leib eines rabens oder einer fliege annimmt (exit tanquam corvus, egressus est in muscae similitudine). Anderemal aber, und dieser zug ist noch schöner, lassen die götter den menschen, dem sie als seines gleichen erschienen wa- | ren weggehend und plötzlich ihres göttlichen wuchses gewahren, ferse, wade, nacken, schulter verrathen den gott. Als sich Poseidon entfernt, heifst es von Ajas (Il. 13, 71):

ἴχνια γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἠδὲ κνημάων
ῥεῖ' ἔγνων ἀ π ι ό ν τ ο ς· ἀρίγνωτοι δὲ θεοί περ.

von Venus und Aeneas bei Virgil 1, 402:

dixit, et *avertens* rosea cervice refulsit
et vera incessu patuit dea. ille ubi matrem
agnovit, tali *fugientem* est voce secutus.

so erkennt Alexander (Il. 3, 396) θεᾶς περικαλλέα δειρήν,
στήθεά θ' ἱμερόεντα καὶ ὄμματα μαρμαίροντα·

und in altn. sage erblickt Hallbiörn aus dem schlaf erwachend die schulter einer schwindenden traumerscheinung; þykist siâ â herðar honum (fornm. sög. 3, 103), wie es auch in Olafs des heil.

sage cap. 199 (ed. holm.) heifst, wo fornm. sög. 5, 38 steht: siâ svip mannsins er â brutt gekk; vgl. os humerosque deo similis (Aen. 1, 589). auch das haftet in unsern teufelsgeschichten, bei des bösen feindes abgang wird plötzlich sein pferdefufs sichtbar, die ἴχνια des alten gottes.

Wie jener incessus Venus kenntlich machte, so wird Heres und Athenes gang (ἴϑμα) dem scheuer tauben verglichen (Il. 5, 778). das schweben der götter durch ungemefsne weiten muste aber überhaupt wie ein flug erscheinen, zumal ihrem verschwinden ausdrücklich die annahme der vogelgestalt untergelegt wurde. Daher begreift sich von selbst, warum zwei einzelnen gottheiten, Hermes und Athene, eigenthümliche *sohlen* (πέδιλα) beigelegt sind, durch deren schwungkraft sie windschnell über wasser und land getragen werden (Il. 24, 341. Od. 1, 97. 5, 45); es heifst ausdrücklich, dafs Hermes damit *geflogen* sei (πέτετο Il. 24, 345. Od. 5, 49) und die bildende kunst stellt sie als flügelschuhe dar, wie sie dem Hermes späterhin auch kopfflügel verlieh [1]). Diese flügelsohlen dürfen also mit vollem fug dem *federhemd* (fiađrhamr) an die seite gesetzt werden, das Freyja besafs und auf Thôrs bitte dem Loki zum flug nach Iötunheim leihen muste (Sæm. 70[a.b]); wie aber Freyja und Frigg sonst verwechselt werden (s. 251), so erzählen andere sagen, dafs Loki mit dem valsham Friggjar ausgeflogen sei (Sn. 113). auf diese falken oder schwanenhemder werde ich noch bei anderm anlafs zurückkommen, ihre einstimmung zu den griech. pedilen (fesseln) ist unverkennbar, und da hier Loki von den göttern | zu den riesen als bote gesandt wird, berührt er sich sogar mit Hermes, wie Freyjas federhemd an Athenes sohlen gemahnt. Sn. 132. 137. Loki âtti *skûa, er hann rann â lopt ok lög*. Leicht geschah, dafs dem mythus das anlegen des hamr und der sohle in die annahme wirklicher vogelgestalt übergieng, Geirröđr fängt jenen fliegenden Loki als leiblichen vogel (Sn. 113) und Athene entfliegt als schwalbe (s. nachtr.).

Die mächtigen götter hätten sich ohne flügel und sohlen allenthalben hin in bewegung gesetzt, dem naiven alterthum war es damit nicht genug: weil das menschliche geschlecht *wagen* und *pferde* brauchte, können ihrer auch die götter nicht entrathen; hierbei läfst sich ein merkbarer unterschied zwischen griechischer und deutscher mythologie aufdecken.

Allen hohen griechischen gottheiten wird ein *wagengespann* zugeschrieben, wie auch könige und helden von wagen in der schlacht kämpfen. des donnergottes ὄχημα war schon durch die naturerscheinung selbst nahe gelegt und von höchstem alter mufs auch die vorstellung des sonnenwagens sein, welchen Helios lenkt. Heres wagen, wie sie die rosse daran schirrt, ihn mit Athene besteigt und lenkt, schildert Il. 5, 720—776 prächtig; ebenso werden Demeter und Kora zu wagen sitzend vorgestellt. Hermes fährt,

1) O. Müllers archaeol. s. 559.

gleich dem nord. Thôrr, mit widdern[1]. auch die Okeaniden erscheinen im wagen (Aeschyl. Prom. 135). Niemals aber werden Zeus, Apollo, Hermes oder die übrigen ältesten götter zu pferde reitend gedacht, erst Dionysos, der einer andern ordnung angehört, reitet auf einem panther, wie Silen auf dem esel, und göttlichen helden, wie Perseus, Theseus, vor allen den Dioskuren sind rosse verliehen. Okeanus reitet auf einem geflügelten ros (Prom. 395). der anmerkung werth scheint, dafs die neugriech. sage sogar den Charon reitend vorstellt.

In der deutschen mythologie ist das reiten der götter viel allgemeiner. nach dem Merseburger liede reiten Wuotan und Phol zu walde, was sehr wohl mit dem ausdrucke faran besteht; denn es ist weder annehmbar, dafs Wuotan zu wagen gefahren, Balder geritten, noch dafs Balder auf einspännigem wagen gefahren sei. noch von Hartmann v. Aue wird gott reitend gedacht (s. 15). In der edda reiten Ođinn, der sich selbst seinen Sleipnir sattelt (Sæm. 93ᵃ), Baldr, Hermôđr; Sæm. 44ᵃ und Sn. 18 sind noch zehn andere rosse genannt, auf welchen die Asen täglich zu gericht reiten, darunter ist Gulltoppr Heimdalls (Sn. 30. 66), | der übrigen eigner lassen sich nicht nachweisen, weil aber der Asen zwölf waren, und nur eilf pferde angegeben sind, folgt, dafs jeder beritten war, Thôrr ausgenommen, der allzeit fahrend oder gehend aufgeführt ist (s. 138) und den erbeuteten Gullfaxi Hrungnirs seinem sohne Magni schenkt (Sn. 110). Ođins pferd setzt über sieben ellen hohen zaun (fornm. sög. 10, 56. 175). Selbst göttliche frauen bedienen sich der pferde, die valkyrien reiten durch luft und wasser, gleich Ođinn (Sn. 107), Freyja und Hyndla auf eber und wolf (Sæm. 113ᵇ), wie zauberinnen und hexen auf wolf, bock und katze reitend vorgestellt werden. der Nacht wurde ein pferd Hrîmfaxi, wie dem Tag Skînfaxi beigelegt.

Daneben geschieht freilich auch der *wagen* meldung, zumal für göttinnen (s. 88). der Nerthus heiliger wagen war mit kühen, der Freyja mit katzen bespannt, Holda und Berhta erscheinen gewöhnlich auf wagen fahrend, die sie herstellen lassen, noch in unsern kindermärchen nahen die feen auf wagen durch die luft, und Brynhildr fährt im wagen zur unterwelt (Sæm. 227). Des gothischen götterbilds auf einem wagen ist s. 88 gedacht, unter den göttern wird ausdrücklich Freyr im wagen fahrend dargestellt und Thôrs wagen war mit böcken bespannt, über Wuotans wagen ist s. 125 zu vergleichen (s. nachtr.).

Erwägt man, dafs auch den ältesten königen, vorzüglich den fränkischen, wagen gebühren und ihres reitens zu pferde nicht erwähnt wird; so scheint den göttern ursprünglich nur das wagengespann angemessen und ihr ausreiten erst allmählig in der roheren vorstellung späterer zeiten eingeführt. von helden wurde es auf götter übertragen, es mufs gleichwohl frühe genug geschehen

[1] O. Müllers archaeol. p. 563.

sein, da man der sage von Sleipnir und Balders rosse oder fohlen bedeutendes alter zutrauen darf. Auch die Slaven legten ihrem gotte Svantovit wesentlich ein reitros bei.

Einzelne gottheiten bedienten sich des *schifs*, wie die sagen von der Isis und Athene schif und von Freys Skîđblađnir, dem besten aller schiffe (Sæm. 45^{b}), zeigen.

Wie sich aber die götter auf der erde, durch die luft und im wasser bewegen mochten, ihr gang und schritt, ihr reiten und fahren pflegt als so *heftig* dargestellt zu werden, dafs ein lautes geräusch dadurch verursacht und der schall der elemente daraus erklärt wird, Zeus oder Thôrs fahren erregt den donner in den wolken, unter Poseidons füfsen zittern gebirge und wälder (Il. 13, 18); als sich Apollon niederläfst von des Olympos gipfeln, erklingen ihm pfeile und bogen auf der schulter (Il. 1, 44), δεινὴ δὲ κλαγγὴ γένετ᾽ ἀργυρέοιο βιοῖο (1, 49). Dieser *aufre- | gung der natur* gedenken ebenso die eddischen lieder, in den ags. und ahd. denkmälern haben sich bei dem untergang der heidnischen vorstellungen keine überreste davon erhalten: framm reiđ Ođinn, foldvegr dundi (Sæm. 94^{a}); biörg brotnođo, brann iörđ loga, ôk Ođins son (73^{a}); flô Loki, fiađrhamr dundi (70^{a} 71^{a}); iörđ bifaz, enn allir for sciâlfa garđar Gymis (als Skirnir geritten kam, 83^{a}). Der zorn und das zucken gebundner götter brachte gleich schauerliche wirkungen hervor (s. 203).

Auf der andern seite werden auch freudige und segensreiche *naturerfolge* aus dem unmittelbaren einflufs der götter geleitet. Wo ihre füfse wandelten, spriefsen blumen, auf der stelle, wo Zeus Here in seine arme schlofs, grünten dichte kräuter und gewächse, glänzender thau trof nieder (Il. 14, 346—351). so schüttelten, wenn valkyrien durch die luft ritten, ihrer rosse mähnen fruchtbaren thau in tiefe thäler herab (Sæm. 145^{b}) oder er fällt allnächtlich aus Hrîmfaxis gebisse (Sæm. 32^{b}) (s. nachtr.).

Davon findet sich kaum eine spur in unsrer mythologie, was in der griechischen so oft vorkommt, dafs die götter, um unbemerkt zu bleiben, einen *nebel* über sich und ihre schützlinge, die des feindes augen entzogen werden sollen, *ausgiefsen* (Il. 3, 381. 5, 776. 18, 205. 21, 549. 597). es heifst ἠέρι καλύπτειν, ἠέρα χεῖν, ἀχλὺν, νέφος στέφειν und im gegensatz ἀχλὺν σκεδάζειν, den nebel zerstreuen, verjagen. Man müste denn wieder anschlagen, dafs jene valkyrien, die gleich den serbischen vilen, geliebte helden im kampfe hegen und schirmen, wolken und hagel in der luft hervorbringen konnten, oder die tarnkappen und helidhelme hinzuhalten, deren wirkung dem nebel gleich kam. Übrigens ergreifen, wie die griechischen götter vor Ilion, auch die nordischen partei für oder gegen einzelne helden. in der schlacht von Brâvîk mengte sich Ođinn unter die streiter und nahm die gestalt eines wagenführers Brûni an (Saxo gramm. p. 146. fornald. sög. 1, 380). nach Grimnismâl war Geirrödr schützling (fôstri) Ođins, Agnarr der Frigg, und beide götter rathschlagten zusammen über sie

(Sæm. 39); Völs. saga cap. 42 gibt Ođinn an, wie Ionakrs söhne zu tödten seien. Auch die griechischen götter pflegten, wenn sie rathend oder schützend nahe traten, in der gestalt eines menschlichen kriegers, herolds oder greises aufzutreten, oder sich nur ihrem helden selbst, nicht den übrigen zu erkennen zu geben. sie *stehen* dann *vor, bei* oder *hinter* ihm (*παρά* Il. 2, 279. *ἐγγύθι* Od. 1, 120. *ἀγχοῦ* Il. 2, 172. 3, 129. 4, 92. 5, 123. *πρόσθεν* 4, 129. *ὄπιθεν* | 1, 197); Athene leitet an der hand durch die schlacht und wehrt pfeile ab (4, 542); dem Achill wirft sie die furchtbare aegis um (18, 204); Aphrodite schützt Aeneas durch ihren vorgehaltnen schleier (5, 315); andere helden werden mitten aus dem kampf durch schirmende götter entrückt (s. 266). Venus wird nur dem Hippomenes sichtbar. Ovid. met. 10, 650. Bald erscheinen sie traulich (Od. 7, 201 ff.) bald schreckend: *χαλεποὶ δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς* (Il. 20, 131) (s. nachtr.).

Il. 14, 286 ff. wird erzählt, wie Ὕπνος als singvogel auf den ästen einer tanne des Idagebirgs sitzend den höchsten aller götter überwältigt, andere stellen zeigen, dafs die götter jede nacht in ihr bette giengen und gleich den menschen der gabe des schlafs theilhaft wurden (Il. 1, 609. 2, 2. 24, 677). Noch weniger kann bezweifelt werden, dafs auch die nordischen götter nächtlich schliefen, Thôrr auf seinen reisen sucht das nachtlager (Sn. 50); nur vom Heimdall heifst es, dafs er weniger schlaf als ein vogel bedürfe (Sn. 30). Auch aus dieser gewalt des *schlafs* folgt wieder die vorhin behauptete des todes über die götter, der Tod galt für des Schlafes bruder. Aufserdem erlagen die götter den *krankheiten*. Freyr war von liebe siech und seine grofse hugsôtt erregte das mitleid aller götter. Ođinn, Niörđr, Freyr erliegen nach Yngl. 10. 11. 12. krankheiten (sôttdauđir). Aphrodite und Ares empfangen wunden (Il. 5, 330. 858), die aber schnell geheilt werden. Merkwürdig ist eine sage von dem lieben gott, der erkrankt, um sich herzustellen aus dem himmel zur erde herabsteigt und nach Arras kommt; da werden sänger und gaukler entboten ihn zu erheitern, und einer weifs es so geschickt zu machen, dafs gott *in lachen ausbrechend* von aller krankheit sich genesen fühlt[1]). das kann uralt sein, denn nicht anders werden im kindermärchen kranke königstöchter durch bettler und spielleute, in der edda die über den tod ihres vaters trauernde göttin Skađi durch Lokis gaukelkünste *zum lachen gebracht* (Sn. 82). Jambe erheiterte die traurige Demeter und bewegte sie, *πολλὰ παρασκώπτουσα, μειδῆσαι γελάσαι τε, καὶ ἵλαον σχεῖν θυμόν* (hymn. in Cer. 203) (s. nachtr.).

Vor allem wichtig sind zusammentreffende nachrichten unseres und des griechischen alterthums über die *sprache* der götter. stellen der Ilias und der Odyssee sondern nemlich bei einzelnen namen göttliche und menschliche zunge:

[1]) de la venue de dieu à Arras. in Jubinal nouveau recueil de contes 2, 377. 378.

ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί, ἄνδρες δέ τε πάντες
Αἰγαίων'. Il. 1, 403. |
τὴν ἤτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν,
ἀθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης. 2, 813.
χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δε κύμινδιν. 14, 291.
ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον. 20, 74 [1]).
μῶλυ δέ μιν καλέουσι θεοί. Od. 10, 305.

ein ganzes lied der edda, Alvismâl, legt es darauf an, nicht blofs die sprache der götter und menschen, sondern auch der Vanen, elbe, zwerge, riesen und unterirdischen, nicht sowol in einigen eigennamen und seltnen wörtern, als vielmehr in einer reihe der geläufigsten begriffe zu vergleichen. dabei fällt schon auf, dafs zwar gođ und æsir gleichbedeutend genommen, dagegen gođ und ginregin geschieden werden. überhaupt sind in 13 strophen 78 ausdrücke angegeben, erwägt man sie, so zeigt sich bald, dafs ihre abweichung aus dem umfang der deutschen sprache selbst entspringt, unmöglich von überbleibseln und einflüfsen etwa finnischer, celtischer und slavischer sprachen hergeleitet werden kann. es sind gleichbedeutige oder dichterische benennungen, die sich nach mafsgabe der alliteration unter sechs oder acht redende classen vertheilen, ohne dafs dabei irgend analogien des einartigen, prosaischen und poetischen vorwalten. ich will es an dem beispiel der wolkennamen erläutern, die strophe lautet:

scŷ heitir međ mönnom en scûrvân međ gođom,
kalla vindflot Vanir,
ûrvân iötnar, âlfar veđrmegin
kalla î heljo hiâlm huliz.

hier ist alles deutsch und noch lange nicht der vorrath unsrer zunge erschöpft, geschweige irgend etwas einer fremden entnommen. den einzigen einfachen ausdruck liefert skŷ, der noch bis auf heute in den nordischen dialecten gilt und sich mit skuggi umbra, ags. scuva, scua, ahd. scuwo berührt. das übrige sind lauter verständliche passende umschreibungen. scûrvân pluviae exspectatio von skûr imber, nhd. schauer, ûrvân ganz dasselbe, von ûr pluvia, wozu man den begrif des sanskr. abhra nubes, d. i. aquam gerens [2]) halte. vindflot scheint navigium venti, weil die winde auf den wolken durch die luft schiffen. veđrmegin ist genau das umgestellte ahd. maganwetar, turbo, endlich hiâlmrhuliz das sonst gebräuchliche huliz- | hiâlmr, alts. helithhelm, d. h. tarnhelm, grîma, larve, gleich nebel und wolke einhüllend. ohne zweifel hätte aufser diesen sechs benennungen die deutsche sprache noch manche andere für den begrif von nubes dargeboten, z. b. nifl, ahd. nebal, lat. nebula, gr. νεφέλη; goth. milhma, schwed. moln, dän. mulm;

[1]) vielleicht ist auch αἰετός und περκνός hinzuzunehmen aus 24, 316, nicht die blofse ἐπίκλησις in 7, 138. 18, 487 (Od. 5, 273). 22, 29. 22, 506. obschon in der letzten stelle dem Ἀστυάναξ gerade Σκαμάνδριος (6, 402) zur seite steht, wie dem Ξάνθος Σκάμανδρος.

[2]) Bopp gloss. sankr. 16ᵃ 209ᵃ.

sanskr. mêgha, gr. ὀμίχλη, ὀμίχλη, slav. megla; ahd. wolchan, ags. volcen, das sich zum slav. oblak wie miluk, milch zu slav. mleko verhält; altn. þoka nebula, dän. taage; mnl. swerk nubes, alts. gisuerc caligo, nimbus, ags. hoðma nubes Beov. 4911. Auf gleiche weise steht es um die zwölf übrigen, in Alvismâl angeschlagnen vorstellungen. da wo einfache wörter, wie sôl und sunna, mâni und skîn, iörð und fold neben einander genannt sind, darf versucht werden, sie auf verschiedne mundarten zu beziehen; bei den umschreibungen aber ist an sich kein grund (die mythologie müste ihn erst an hand geben), sie vorzugsweise göttern oder menschen, riesen oder zwergen beizulegen. das ganze gedicht führt uns eine willkommne reihe schöner synonyme vor, doch über urverhältnisse unsrer sprache gewährt es keinen aufschlufs.

Jenen unterschied griechischer wörter nach götter und menschensprache zu begreifen, hat sich schon Plato im Cratylus abgemüht. dafs eigennamen abweichen, wie *Βριάρεως* und *Αἰγαίων* gemahnt an die doppelformen Hlêr und Oegir (s. 199), Ymir und Örgelmir, welche letztere Sn. 6 den Hrîmþursen zuschreibt; nach Sæm. 89[a] scheint Iðunn ein elbisches wort, doch nur unter diesem namen kennen wir die göttin. Auch Xanthus und Skamander, Batieia und Myrina mochten dialectisch dasselbe ausdrücken. anziehender sind die beiden vögelnamen *χαλκίς* und *κύμινδις*, (vgl. Plin. 10, 10) *αἰετός* und *περκνός* neben einander. *χαλκίς* soll einen raubvogel, habicht oder eule bedeuten, dawider sträubt sich das *ὄρνις λιγυρά*, und dafs der mythus einen süfs und metallisch in schlaf singenden vogel, gleich der nachtigall, fordert. *περκνός* ist dunkelfärbig, was zum adler stimmt, an des donnergottes Perkun vogel zu denken, wäre gewagt. dichterische umschreibungen finden sich in diesen griechischen wörtern keine.

Das scheint uns hier das wichtigste, dafs griechischer und deutscher volksglaube verdunkelte oder von der üblichen benennung abstehende wörter einstimmig zurückleiten auf einen unterschied göttlicher und menschlicher sprache. die griech. scholiasten nehmen an, der mit den musen verkehrende dichter sei in die göttlichen wörter einge- | weiht [1]), und wo er zweierlei benennung finde, lege er die bessere, wolklingendere, ältere (*τὸ κρεῖττον, εὔφωνον, προγενέστερον ὄνομα*) den göttern, die geringere, spätere (*τὸ ἔλαττον, μεταγενέστερον*) den menschen bei. aber die vier oder fünf homerischen beispiele entscheiden noch weniger als die zahlreicheren des nordischen lieds. Offenbar stand die ansicht fest, dafs die götter, zwar eines und desselben volks mit den sterblichen, an alterthum und würde den lebenden menschen so voraus seien, dafs sie sich noch mancher seitdem verschollenen oder ver-

[1]) *ὡς μουσοτραφὴς καὶ τάς παρὰ θεοῖς ἐπίσταται λέξεις, οἶδε τὴν τῶν θεῶν διάλεκτον, οἶδε τὰ τῶν θεῶν (ὀνόματα), ὡς ὑπὸ μουσῶν καταπνεόμενος. θέλων ὁ ποιητὴς δεῖξαι ὅτι μουσόληπτός ἐστιν, οὐ μόνον τὰ τῶν ἀνθρώπων ὀνόματα ἐπαγγέλλεται εἰδέναι, ἀλλ᾽ ὥσπερ καὶ οἱ θεοὶ λέγουσι.*

änderten wörter bedienten. wie das geschlecht der königsahnen auf göttlichen stamm zurückgeführt wurde, liefs man auch die göttersprache eines schlags mit der menschlichen sein, nur dafs in richtigem gefühl einzelne edlere unter den menschen allmälich verschwundne wörter jener überwiesen blieben. Alvismâl geht, wie gesagt, weiter, indem es zugleich noch andern wesen, aufser den göttern, bestimmte wörter vorbehält; was ich s. 180 über untrennbarkeit der Vanen von deutschem ursprung behauptete, hat sich durch die gegenwärtige untersuchung bestätigt. Dafs aber irgend ein anderes volk, aufser Griechen und Deutschen, eine besondere göttersprache annahm, ist mir unbekannt und diese einstimmung desto bedeutsamer. wenn Ovid. met. 11, 640 sagt: hunc Icelon *superi, mortale* Phobetora *vulgus* nominat, ist das den Griechen nachgeahmt, wie schon die namen zeigen (s. nachtr.). Blofs ihre schrift (dêvanâgarî, götterschrift) führen die Inder, wie das geheimnis der runen unsre vorfahren (s. 124) auf einen göttlichen ursprung hin und der gebrauch des zeichens darf mit dem des lautes selbst zusammenhängen; warum sollte den göttern neben dem ersten zeichen nicht auch der reinste, älteste ausdruck beigemessen werden? ἔπεα πτερόεντα stehen bei Homer helden und menschen wie göttern zu, sonst möchte man sie eigentlich auf die leichtigkeit beziehen, mit welcher die götter der rede mächtig sind.

Gleich der sprache haben die götter nun auch *gebräuche* mit den menschen gemein. Sie lieben gesang und spiel, erfreuen sich an jagd, krieg und mahlzeiten, die göttinnen an pflügen, weben, spinnen; beide halten sich *diener* und *boten*. Zeus läfst alle übrigen götter zur versammlung (ἀγορή) entbieten (Il. 8, 2. 20, 4), wie sich die asen zum þîng einfinden (Sæm. 93[a]), auf die rökstôla und beim Yggdrasill (Sæm. 1[b] 2[a] 44[a]) um zu berathen und zu richten. Hebe, die | jugend, ist mundschenkin der götter und Heres dienerin (Il. 5, 722), wie Fulla der Frigg (Sn. 36); auch Ganymed ist mundschenk, beim gastmal der asen Beyla (Sæm. 67[a]). Skirnir Freys schuhknecht (Sæm. 81) und bote; Sæm. 59 heifsen Beyggvir und Beyla seine dienstleute. diese dienste thun ihrer eignen göttlichen natur keinen abbruch. Aufser Hermes leistet Iris den griechischen göttern botschaft (s. nachtr.).

Unter den göttern selbst besteht ein verschiedner *rang*. Drei söhne des Kronos haben unter sich die welt ausgetheilt, dem Zeus ist der himmel, Poseidon das meer, Hades die hölle zugefallen, gemeinschaftlich soll ihnen die erde sein (Il. 15, 193). diese drei ragen über alle andern, wie in dem nordischen glauben Hâr, Iafnhâr und Thriđi, welche trilogie s. 134 besprochen worden ist. Nicht gleich damit stehen Wuotan, Donar und Ziu, schon deshalb, weil beide letztere nicht als brüder, sondern söhne Wuotans auftreten, obwol sie für die drei mächtigsten götter gelten. Neben dieser trilogie macht sich bei den Griechen wie im Norden eine zwölfzahl bemerklich (s. 21), in deren geschlofsnen kreis einige andere nicht gehören. Hiermit aber fällt ein gegensatz zwischen

alten und *neuen* göttern keineswegs zusammen, nicht nur Odinn und seine asen, sondern auch Zeus und seine genossen scheinen als neulinge [1]) ältere naturgottheiten zu verdrängen (s. nachtr.).

Allen einzelnen griechischen und nordischen gottheiten sind *ämter* und *verrichtungen* überwiesen, die ihre gewalt bestimmen und auf ihre bildliche darstellung bedeutsam einwirken. Sn. 27—29 werden diese ämter so angegeben, dafs es jedesmal heifst: 'hann'rædr fyrir' und 'â hann skal heita til, er gott at heita til'. Da nun überreste des griechischen oder deutschen heidenthums im mittelalter an christlichen heiligen hafteten, auf die man die abergläubische beschützung einzelner stände oder heilung einzelner krankheiten übertrug, so leuchtet ein, dafs eine sorgfältige zusammenstellung dieser schutzheiligen nach den ämtern, die ihnen obliegen und derentwegen sie gut anzurufen sind [2]), unserm alterthum vorschub thun würde. Auch die thiere, die jedem vergötterten heiligen, wie vielen göttern, gewidmet sind, müsten angegeben werden.

Welche *wohnstätten* jedem gotte zustehn, ist besonders in Grimnismâl angezeigt; wie den deutschen waren | den griechischen zumal berge geheiligt, Sigtŷsberg, Himinbiörg u. a. m. der Olympos war Zeus eigentliches haus (Διὸς δῶμα), zu dem auch die übrigen götter sich versammelten (Il. 1, 494), auf dem höchsten gipfel des gebirgs pflegte er abseits (ἄτερ ἄλλων Il. 1, 498. 5, 753) zu sitzen, wie er gern allein rathschlägt (ἀπάνευθε θεῶν Il. 8, 10). einen andern sitz hatte Zeus auf dem Ida (Il. 11, 183. 336), von dem herab er das treiben der menschen schaute, wie Odinn von Hlidsciâlf. Poseidon safs auf einer höhe des samischen waldgebirges (Il. 13, 12). Vallhöll und Bilskirnir, Odins und Thôrs wohnungen zeichnen sich durch ihre ungeheure gröfse aus; jener werden 540 thüren, aus deren jeder zugleich 800 einherien gehn können, beigelegt, dem Bilskirnir ebenfalls 540 golfe (s. nachtr.).

Fassen wir noch das *verhältnis der götter und menschen* zusammen, so ergeben sich allseitige bezüge. wie den erschafnen ein kindliches gefühl seiner abhängigkeit von dem schöpfer durchdringt, dessen gnade gebete und opfer anflehen, freut auch die gottheit sich ihrer schöpfung und trägt um sie väterliche sorge. des menschen sehnsucht steht nach dem himmel, die götter aber richten ihr auge über die erde, das thun der sterblichen zu bewachen und zu lenken. Zwar untereinander verkehren die seeligen götter in ihren himmlischen wohnungen, wo feste und gelage nach irdischer weise ergehn; doch mehr zieht es sie zu den menschen hin, deren schicksale ihre regste theilnahme gewidmet ist. unwahr sagt Mart. Cap. 2, 9: ipsi dicuntur dii, et caelites alias perhibentur . . . nec admodum eos mortalium curarum vota sollicitant

[1]) Aeschyl. Prom. 439 θεοῖσι τοῖς νέοις, 955 νέον νέοι κρατεῖτε, 960 τοὺς νέους θεούς. Eumen. 156. 748. 799 οἱ νεώτεροι θεοί. vgl. Otfr. Müller s. 181.

[2]) vgl. Haupts zeitschrift für d. a. 1, 143. 144.

*ἀπαϑεῖς*que perhibentur. nicht genug, dafs sie ihren willen durch zeichen und boten kundthun, sie entschliefsen sich, selbst niederzusteigen und den menschen zu erscheinen. für diese erscheinung hat die indische mythologie einen eignen ausdruck: *avatâra*, d. i. descensus [1]).

Hierher gehören zuerst die feierlichen *wagenumzüge* frieden und fruchtbarkeit oder krieg und unheil ankündigender gottheiten, meistentheils zu gewisser jahrszeit sich wiederholend und mit festen der völker verbunden; nach dem untergang des heidenthums ziehen nur noch weise mütterliche frauen umher, reiten helden durch fluren oder lüfte. Seltner und ohne regelmäfsigen wechsel erfolgen die *wanderungen* einzelner, zweier oder dreier götter durch die welt zur prüfung des menschengeschlechts, zur bestrafung wahrgenommner frevel. so erschienen Mercur und Oðinn auf erden, oder Heimdall, um die drei stände zu gründen, Thôrr suchte hochzeiten heim; Oðinn, Hœnir, | Loki zogen in gesellschaft; die legende des mittelalters läfst gott vater einkehren oder den heiland mit Petrus, oder blofs drei engel (wie das serbische lied bei Vuk 4 no. 3). Am häufigsten aber sind *einzelne erscheinungen* der götter, die angerufen oder unangerufen in allen nöthen ihren schützlingen plötzlich beistand leisten; davon ist das griechische epos ganz erfüllt. Athene, Poseidon, Ares, Aphrodite mischen sich unter die streitenden warnend, rathend, bedeckend, und gleich oft erscheinen in christlichen sagen Maria und die heiligen des himmels. auch der litth. Perkunos wandelt auf erden (s. nachtr).

Doch die niedersteigenden werden *nicht* immer *sichtbar;* man kann den wagen der gottheit vorbeifahren hören, ohne sie leiblich zu erblicken, und gleich geistern schweben die seeligen götter menschlichem auge unbemerkt vorüber, bis diesem erst der hemmende nebel abgenommen ist. Athene fafst den Achilles am haar, nur von ihm, von allen andern nicht gesehn (Il. 1, 197), um dem Diomedes die mitstreitenden götter zu vergegenwärtigen, sagt sie 5, 127:

ἀχλὺν δ᾽ αὖ τοι ἀπ᾽ ὀφϑαλμῶν ἕλον, ἣ πρὶν ἐπῆεν,
ὄφρ᾽ εὖ γιγνώσκῃς ἠμὲν ϑεὸν ἠδὲ καὶ ἄνδρα.

Gerade so vermag Biarco bei Saxo gramm. s. 37 den auf weifsem rosse reitenden, den Schweden helfenden Othin nicht zu erschauen, bis er einer geistersichtigen frau durch den ring des eingestemmten arms blickt; ein mittel das auch sonst elbische wesen den blöden augen des menschen sichtbar macht. Noch auf eine andere weise verbargen aber die leiblich erscheinenden ihre göttliche natur, indem sie die gestalt eines bekannten *menschen* oder eines *thiers* annahmen. Poseidon trat ins heer wie Kalchas gestaltet (Il. 13, 45), Hermes geleitete den Priamus als myrmidonischer krieger (24, 397), Athene den Telemach als Mentor. nicht anders erschien Othin als wagenlenker Bruno (s. 274) oder als einäugiger

[1]) Bopp gloss. sanscr. 21[a].

alter. *Verwandlungen* der götter *in thiere* legt der deutsche mythus jedesmal eine bestimmte absicht unter, die aus der besonderheit des thiers hervorgeht, z. b. Odinn nimmt die gestalt einer schlange an, um durch ein gebohrtes loch zu schliefen (Sn. 86), eines adlers um eilends zu entfliegen (Sn. 86), Loki die einer fliege um zu stechen (Sn. 131) oder durch ein schlüsselloch zu kriechen (Sn. 356); allgemeinere pläne werden niemals dadurch erreicht. Auch wenn Athene als vogel entfliegt (s. 271), soll das göttlichkeit ihrer natur und schnelligkeit des weggangs ausdrücken. doch der | schwan oder stier, in den sich Zeus wandelte, läfst sich nur aus der voraussetzung erklären, dafs auch Leda und Io oder Europa, um die er werben wollte, als schwanjungfrau und kuh gedacht wurden. hier war die thiergestalt durch den mythus selbst bedingt, und die eigeburt der Dioskuren begreift sich dann am leichtesten (s. nachtr.).

In den asiatischen sagen, dünkt mich, sind die erscheinungen der gottheit vergleichungsweise tief und rein aufgefafst, nirgends gründlicher als in den indischen. der herabgestiegne gott verharrt zum heil des menschengeschlechts eine zeitlang in irdischer gestalt. da wo die lehre von der seelenwanderung sich ausbildete, waren auch leiber der thiere für den avatâra geschickt, und von Vischnus zehn auf einander folgenden *incarnationen* sind die ersten thierisch, dann die übrigen eigentliche menschwerdungen (s. nachtr). Solcher vorstellungen entschlägt sich aber die griechische wie die deutsche mythologie, in welchen beiden die götterfabel zu sinnlich trieb, als dafs sie jenen wandlungen den ernst und die dauer eines avatâra beigelegt hätte, obschon die annahme einer incarnation mit der, dafs die helden leiblich von den göttern abstammen, an sich zusammenhängt.

Ich glaube in allen diesen erörterungen, die sich noch auf manche andere puncte ausdehnen liefsen, eine reihe entscheidender ähnlichkeiten zwischen der deutschen und griechischen mythologie vorgelegt zu haben. Wie im verhältnis griechischer zu der deutschen sprache geht daraus weder entlehnung noch willkür, sondern unbewuste urverwandtschaft hervor, neben welcher bedeutende abweichungen bestehn und sogar nothwendig sind. wer wollte aber das überraschend zusammentreffende in den annahmen von der unsterblichkeit, der götterspeise, dem übernächtigen wachsthum, der gestalt, dem wandern und verwandeln, den beinamen, dem zorn und frohmut, der plötzlichkeit des erscheinens und erkennbarkeit des verschwindens, dem gebrauch der wagen und rosse, den naturerscheinungen, krankheiten, der sprache, den dienern und boten, ämtern und sitzen verkennen oder entkräften? Schliefslich schwebt mir auch noch darin eine analogie vor, dafs aus lebendigen götternamen, wie Tŷr, Freyr, Baldr, Bragi, Zeus die abstracten begriffe tŷr, fráuja, baldor, bragi, deus erwuchsen, oder nahe daran grenzten (s. nachtr.).

CAP. XV. HELDEN.

Zwischen gott und dem menschen besteht eine stufe, auf der sich beide einander vermitteln, das göttliche wesen den irdischen dingen näher gerückt, die menschliche kraft verklärt erscheint. Je älter das epos, desto nothwendiger sind ihm leiblich auftretende götter; ohne helden, in denen noch göttlicher funke sprüht, oder die seiner theilhaft werden, kann auch das jüngere nicht auskommen.

Heldenthum darf in nicht anders gesetzt werden, als in kampf und sieg: *held* ist ein mensch, der gegen das böse streitend unsterbliche thaten verrichtet und zu göttlicher ehre gelangt. wie im standesverhältnis der edle zwischen dem könig und freien, so steht der held zwischen gott und dem menschen. aus den edlen gehen könige, aus den helden götter hervor. ἥρως ἐστὶ ἐξ ἀνθρώπου τι καὶ θεοῦ σύνθετον ὃ μήτε ἄνθρωπός ἐστιν, μήτε θεὸς, καὶ συναμφότερός ἐστι (Lucian. in dial. mortuor. 3), doch so dafs das menschliche vorwalte: ita tamen ut plus ab homine habeat, sagt Servius zu Aen. 1, 200. der held unterliegt leiden, wunden, dem tode, von welchem nach der vorstellung des alterthums selbst die götter nicht frei blieben (s. 264). in dem helden erreicht der mensch die hälfte der gottheit, er wird *halbgott,* semideus: ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν Il. 12, 23; ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος, οἳ καλέονται ἡμίθεοι. Hes. ἔργ. 159. Jornandes wendet *semidei* auf die anses an (oben s. 21), wie Saxo gramm. p. 39 den Balder für einen *semideum,* arcano superum semine procreatum ausgibt. in altn. denkmälern begegnet sonst weder hâlfgoð noch hâlfâs[1]), N. Cap. 141 verdeutscht hemithei heroesque *halbkota* unde *erdkota.*

Verschieden sind die helden von dämonischen wesen, wie engeln, elben, riesen, welche zwar die kluft zwischen gott und menschen erfüllen, aber keinen menschlichen ursprung haben. boten der götter waren im heidenthum selbst götter[2]), der jüdisch-christliche engel ist ein dämon. eher läfst sich der held dem christlichen heiligen vergleichen, der durch geistigen kampf und leiden eine stelle im himmel verdient (s. nachtr.). |

Fast aus allen benennungen, die ihnen beigelegt werden, geht auch diese menschheit der helden hervor. die lat. sprache hat

[1]) ähnlich sind hâlftröll, hâlfrisi und ahd. halpdurinc, halpwalah, halpteni (altn. hâlfdan) gegenüber altdurinc, altwalah.

[2]) zweifeln könnte man höchstens bei *Skîrnir*, Freys boten und diener; doch scheint er mehr leuchtender engel als held.

für den bestimmten begrif eines göttlichen, verklärten helden den gr. ausdruck *heros* beibehalten, so nah ihr eignes *vir* = goth. vaír, altn. ver [1]), ags. ver, ahd. wer, lett. wihrs, litth. wyras, im sinne von vir fortis (Tac. Germ. 3) an das skr. *vîra*, heros, reicht. zu heros, ἥρως, das ursprünglich den bloſsen kämpfer bedeutet, vergleicht man allzuviel: herus, Ἥρη, Ἡρακλῆς, selbst Ἄρης und ἀρετή = virtus, so daſs auch goth. áirus, altn. ár, âri nuntius, minister anschlagen, oder das digamma berührung mit dem vorhergehenden vîra scheinbar machen könnte. Deutlicher ist unser *held* fortbildung des einfachen altn. halr, ags. häle vir, schon Vopiscus führt den namen Halidegastes (wie Leudogastes) an, und ein goth. *haliþs,* ahd. *halid,* helid (nach den eigennamen Helidperaht, Helidcrim, Helidgund, Helidniu, Helidberga [2]), ist sicher zu vermuten, obgleich unsre denkmäler erst seit dem 12 jh. *helit* pl. helide gewähren; das mhd. *helet*, helt, pl. helde erscheint desto öfter. von dem ags. *häleđ* bemerke ich, daſs es seinen pl. sowol häleđas als häleđ (z. b. Beov. 103) bildet, letzteres alterthümlich nach dem goth. mênôþs, woraus auch ein goth. pl. haliþs, ahd. pl. helid neben helidâ zu folgern wäre, den der mhd. pl. held Wh. 44, 20 bestätigt, Alts. finde ich nur den pl. helidôs, helithôs, im Hel. drückt helithcunni, helithocunni geradezu genus humanum aus. mnl. *helet*, pl. helde. das altn. höldr, pl. höldar (Sæm. 114ᵇ 115ᵃ Sn. 171) fordert ein älteres höluđr (wie mânuđr = goth. mênôþs), es scheint nichts als miles, vir zu bezeichnen und höldborit in der erstangeführten stelle weniger als hersborit, die höldar sind freie bauern, bûendr. das dän. *helt,* schwed. *hjelte* (altschwed. hälad) zeigen unorg. t statt d, vielleicht sind sie mehr auf die deutsche als altn. form zurückzuleiten. will man in halr und haliþs das verbum haljan occulere, defendere, tueri hervorheben, so ergibt sich der übergang von tutor auf vir und miles leicht; selbst das lat. celer liegt nicht weit ab von celo. Auſser diesem hauptausdruck, dessen erörterung hier nicht ausgewichen werden durfte, kommen noch einige andere in betracht. N., der auffallend heleda meidet, hat Cap. 141 noch: heroes, taz chît *hertinga* alde *chueniga*. *hertinga* gemahnt an die ags. *heardingas* Elene 25. 130, sei | darunter ein bestimmter stamm oder allgemein helden zu verstehn, und man könnte sich die herleitung von herti, heard gefallen lassen, viri duri, fortes, exercitati, hartunga ist N. ps. 9, 1 exercitatio. da aber ein goth. heldenstamm Azdingi, Astingi, zugleich ein altn. Haddîngjar vorkommt und goth. zd, altn. dd, ags. rd, ahd. rt einander begegnen, so hat es mehr für sich, in der überlieferung des goth. wortes einen wegfall des h anzunehmen und die formen hazdiggs, haddîngr, hearding, har-

[1]) hiermit wäre selbst das auf Thôrr angewandte veorr (s. 156), insofern es für viörr stände, zu vergleichen.

[2]) die stadt Heldburg in Thüringen heiſst schon in alten urk. *Helidiberga* MB. 28ᵃ, 33.

tinc einander gleichzustellen [1]). wenn nun das altn. haddr haarlocke bedeutet (vgl. s. 257) dürfte in *haddîngr, hazdiggs* u. s. w. der für den freien mann und helden passende sinn von crinitus, capillatus, cincinnatus angetroffen werden, und es wäre merkwürdig, dafs im zehnten jh. noch die bedeutung heros fortgelebt hätte. Nicht geringeren werth hat uns der andre ausdruck *chuenig,* wobei kaum an chuning rex, wie N. stets schreibt, zu denken ist, jenes aber scheint = chuonig entweder von chuoni audax, fortis (wie fizusig von fizus callidus) oder dessen noch unaufgehellter wurzel [2]) zu leiten. Unmittelbar an den begrif des helden grenzen ferner das ahd. *dëgan* (miles, minister); *wîgant* (pugil); *champfio,* chempho (pugil), ags. cempa, altn. kappi; altn. *hetja* (bellator), vielleicht zu hatr odium, bellum gehörig; altn. *skati*, besser *skađi*, ags. sceađa, scađa, eigentlich nocivus, dann praedator, latro und aus dieser im alterthum ehrenden bedeutung in die von heros übertretend, noch im mittelalter blieb landscado, landschade eigenname edler geschlechter. dafs *heri* (exercitus), goth. *harjis* auch miles ausdrückte, lehren ahd. glossen (Graff 4, 983) und die mit heri zusammengesetzten einzelnen mannsnamen. vgl. cap. XXV einheri. eigen entfaltete sich auch das ahd. *wrecchio,* hrecchio, reccho aus dem begriffe exsul, profugus, advena, wie er im ags. vrecca, alts. wrekio vorherscht, zu dem eines fern von seiner heimat kämpfenden helden, und das mhd. *recke,* altn. *reckr* ist blofs held im allgemeinen [3]). Ähnliche bezüge anderer wörter werden sich aufweisen lassen, es ist festzuhalten, dafs die allereinfachsten benennungen des manns und des menschen überhaupt für den begrif des helden sich eigneten; wie uns noch heute *mann,* reichte das | altn. *halr,* das ahd. *gomo* (d. i. homo), altn. *gumi* zu der vorstellung heros aus. Diut. 2, 314ᵇ glossiert gomo heros und in der edda sind gumnar was skatnar (s. nachtr).

Was ist nun die ursache dieser erhebung und steigerung menschlicher natur? anfangs immer, so viel ich sehe, ein verhältnis leiblicher verwandtschaft zwischen einem gott und dem geschlecht der menschen. die helden sind epigonen der götter, ihr geschlecht rührt von den göttern her: ættir guma er frâ godom kômo. Sæm. 114ᵃ.

Eine fülle von belegen gewährt uns die griechische mythologie; dadurch dafs alle helden unmittelbar oder mittelbar von göt-

[1]) auch das polypt. Irminon 170ᵇ hat den eigennamen *Ardingus* f. Hardingus.

[2]) Graff 4, 447 stellt chuoni neben chuninc und chunni unter die allverschlingende wurzel chan; wie aber kruoni, ags. grêne viridis von kruoan, ags. grôvan, so mag chuoni, ags. cêne von einem verschollnen chuoan, ags. côvan (pollere, vigere?) stammen.

[3]) einige slavische ausdrücke für held sind merkwürdig: russ. *vitjaz*, serb. *vitez*; russ. *bogatyr*, poln. *bohater*, böhm. *bohatyr*, was weder mit bog deus, noch bogat dives verwandt, sondern dem pers. *behâdir*, türk. *bahadyr*, mongol. *bagatur*, ungr. *bátor*, mantschu *batura* gleicht u. aus *b'adra* munter, froh zu leiten ist. Schott in Ermans zeitschr. 4, 531.

tern und göttinnen mit menschen erzeugt wurden, knüpfen sich die ältesten königsgeschlechter an den himmel. offenbar gehn aber die meisten dieser zeugungen von Zeus aus, der an die spitze der götter wie der menschen tritt und auf den sich jeder glanz der ahnen zurückleitet. So zeugte er mit Leda Castor und Pollux, die nach ihm Dioscuren heifsen, mit Alcmene Heracles, mit Danae Perseus, mit Io Epaphus, mit Niobe Pelasgus, mit Europa Minos und Sarpedon; andere helden gehen erst durch ihre voreltern auf ihn zurück: Agamemnon war sohn des Atreus, dieser des Pelops, dieser des Tantalus, dieser dann des Zeus; Ajax stammte von Telamon, dieser von Aeacus, dieser von Zeus und Aegina ab. Nächst Zeus scheinen die meisten helden von Ares, Hermes und Poseidon auszulaufen: Meleager, Diomedes und Cycnus waren Ares söhne, Autolycus und Cephalus Hermes söhne, Theseus war des Aegeus, Nestor des Neleus sohn, beide aber Aegeus mit Aethra, Neleus mit Tyro von Poseidon gezeugt. Achilles war des Peleus und der Thetis sohn, Aeneas des Anchises und der Venus [1]). Diese beispiele reichen zum mafsstab für die verhältnisse einheimischer heldensage (s. nachtr.).

Tacitus stellt nach alten liedern an die spitze unseres volks als urahnherrn den *Tuisco,* der kein held, vielmehr selbst ein gott ist, da er ihn ausdrücklich *deum* terra editum nennt. Gleichwie nun Gaea aus sich selbst den Uranos und Pontos gebar, d. h. dem schofse der erde him- | mel und wasser entstiegen, so scheint auch Tuisco von dem worte tiv, in welchem ursprünglich der begrif des himmels erkannt wurde (s. 161), zu leiten und Tuisco, d. i. Tvisco konnte leicht aus der volleren form *Tivisco* hervorgehen. Tvisco mag entweder coelestis oder wirklich abstammung von einem andern göttlichen wesen Tiv, das wir noch später unter den göttern auftreten sehn, ausdrücken, Tiv und Tivisco sind und bezeichnen gewissermafsen dasselbe. dem sinn und der stellung nach ist also Tvisco Uranos, dem namen nach Zeus, den die gr. sage erst durch Kronos von Uranos herstammen läfst, ungefähr wie Tiv oder Zio bei uns als Wuotans sohn erscheint und ein andrer sohn Donar den递 haupttheil des amts übernimmt, das die Griechen dem Zeus beilegten. Auch Donar war der Erde und Wuotans sohn, so wie Gaea das grofse waldgebirg (*οὔρεα μακρά*: Hesiod. theog. 129. goth. faírgunja mikila) zeugte, Donar selbst aber berg und faírguneis hiefs (s. 140, 143.), *οὐρανός* mit *οὖρος*, *ὄρος*, die vorstellung deus mit der von ans (s. 20. 156) zusammenhängt. Gaea, Tellus, Terra kehren in unsern göttinnen Fiörgyn, Iörđ und

[1]) bei den Römern knüpften sich Romulus und Remus durch Silvia an Mars und durch Amulius an Venus, Romulus aber wurde gen himmel entrückt. die spätere apotheose der kaiser unterscheidet sich von der echten heldenschaft fast wie canonisation von dem alten begrif der heiligen; doch selbst der vergötterte Augustus galt ja der sage nach für einen sohn des Apollo, den der gott in drachengestalt mit Atia erzeugt hatte. Suetons Octav. 94.

Rindr wieder (s. 207); so kreuzen sich hier die namender götter und göttinnen, doch in ähnlicher richtung.

Des erdgebornen Tvisco sohn war *Mannus*, und kein name kann deutscher klingen, obschon ihn die nordische mythologie so wenig als Tvisco (altn. Týski?) überliefert. ohne zweifel hat diesem worte im alterthum ein tieferer sinn beigewohnt, durch anfügung des ableitenden -isk entspringt, wie aus Tiv Tivisco, aus mann *mannisko* = homo, denkendes, seiner bewustes wesen (vgl. s. 48); beide formen, die einfache und abgeleitete, bieten (wie tiv und tivisko) denselben sinn dar. man darf das skr. Manus und manushja hinzuhalten. Mannus aber ist der erste held, des gottes sohn und aller menschen vater. selbst bis zu dem späteren mittelalter scheinen noch überlieferungen von diesem stammvater des gesamten deutschen volks durchgedrungen, in einem gedichte meister Frauenlobs (Ettm. s. 112), demselben, das auch des mythischen königs Wippo gedenkt (s. 248), heifst es

Mennor der êrste was genant,
dem diutische rede got tet bekant;

dies ist nicht aus Tacitus unmittelbar geschöpft, da der eigenname bei aller ähnlichkeit abweicht (s. nachtr.).

Wie von Tvisco und Mannus alle Deutschen, so stammen von Mannus drei oder nach abweichender auffassung fünf söhnen die drei, fünf oder sieben hauptäste des volks | her. aus den von den Römern mitgetheilten namen der völker lassen sich die der ahnherrn folgern.

Der dreifachen eintheilung aller Germanen in Ingaevones, Iscaevones und Herminones liegen die heldennamen *Ingo, Isco* und *Hermino* unter, deren jeder noch festere anknüpfung gestattet.

Ing oder *Ingo, Inguio* hat sich im andenken der sächsischen und nordischen stämme zulängst erhalten. ahd. runenalphabete schreiben *Inc,* ags. *Ing,* im runenlied scheint noch etwas von seiner sage nachzuklingen:

Ing väs ærest mid Eástdenum
geseven secgum, od̄ he sîd̄d̄an eást
ofer væg gevât. væn äfter ran.
þus Heardingas þone häle nemdon.

erst hielt sich *Ing* bei den Ostdänen (vgl. Beov. 779. 1225. 1650) auf, dann zog er gen osten über meer [1]), sein wagen rollte nach. der wagen ist bedeutsames kennzeichen der alten götter, aber auch der helden und könige, dafs er hier bei der meerfahrt besonders hervorgehoben wird, scheint einen uns verdunkelten zug der sage zu bezeichnen (s. nachtr.). Zu dem östlichen wohnsitze Ings stimmt auffallend die merkwürdige im Islendîngabôk (Isl. sög. 1, 19) von den Ynglingen gelieferte stammtafel. daselbst steht oben an ein *Yngvi* Tyrkja konûngr, auf welchen unmittelbar gött-

1) Cædm. 88, 8 von dem aus Noahs arche gelassnen raben: gevât ofer vonne væg sîgan.

liche wesen Niörđr, Freyr, Fiölnir (ein beiname Ođins), Svegđir u. s. w. folgen. gerade so hiefs Ođinn Tyrkja konûngr (Sn. 368) von seinem aufenthalt in Byzanz (s. 135). Ynglînga saga hingegen beginnt den stamm erst mit Niörđr, nach welchem Freyr, Fiölnir und die übrigen genannt werden; bei Freyr aber, zu dem jener wagen besonders stimmte, ist angegeben, dass er mit anderm namen *Yngvi* oder *Yngvifreyr* (oben s. 175) und nach ihm das ganze geschlecht *Ynglîngar* heifse [1]). richtiger wäre *Ingîngar* oder *Ingvîngar*, wie die ahd. und ags. schreibung lehrt, auch eine menge mit Ing oder Ingo zusammengesetzter uralter namen bestätigt: Inguiomêrus (Ingimârus, Ingumâr, asp. Hincmarus) Inguram, Ingimund, Ingiburc, Inginolt u. s. w. selbst Saxo gramm. schreibt Ingo, Ingimarus. aus der fortbildung Ingil in Ingelwin, Ingelberga und dem nord. Ingellus kann Ynglîngar für Inglîngar herrühren, wenn es nicht blofse verwechslung mit ŷnglîngr (juvenis), ahd. jungilinc, ags. geongling war, von der hier ganz abliegenden (?) wurzel ûngr, | junc, geong. Das wichtigste aber ist, dafs jene genealogie Ingvi vor Niörđr setzt, so dafs er Freys grofsvater wäre, während die andere fassung ihn mit Freyr gleichsam wiedergeboren werden läfst und mit Freys namen selbst verschmelzt, wovon eine spur auch in dem ags. freá Ingvina (s. 175) steckt. dies Ingvina scheint gen. pl. von Ingvine (ahd. Inguwini) und dominus Ingvinorum braucht nicht nothwendig auf den gott bezogen zu werden, jeder held könnte so heifsen. Mit gutem fug aber scheint Ingvi, Inguio eines geschlechtes oberster ahn, das den namen *Ingvîngar* = Ynglîngar führt. Was nun die nord. stammsage nicht höher hinauf zu bringen vermag, als zu Ingvi, hat uns Tacitus willkommen ergänzt, Inguio ist ihm des Mannus, dieser des Tvisco sohn, und die *Ingaevones* sind eins von beiden, entweder ahd. *Inguion* (sg. Inguio) oder *Ingwini* nach mafsgabe jenes ags. Ingvine.

Fortgesetzt lautete dann die reihe der götter und helden: *Tvisco*, *Mannus*, *Ingvio*, *Nerthus*, *Fravio* (oder wie im römischen munde das goth. Fráuja verändert worden wäre). des erdensohnes Tvisco mutter wiederholt sich nach zwei zwischengliedern in Nerthus, dem gott oder helden, wie ein nord. *Ingui* bald vor, bald nach Niörđr steht, und jene gen osten verlegten Vanir, denen Niörđr und sein sohn Freyr hauptsächlich beigezählt wurden (s. 180. 181), hätten anspruch darauf, mit den Ingaevonen für einen und denselben stamm zu gelten, so sehr auch ihre deutschheit

[1]) wie in den altn. stammtafeln Yngvi, Niörđr, Freyr folgen in den altschwedischen bei Geijer (häfder 118. 121. 475) *Inge*, *Neorch*, *Fro*. für *Neorch* steht auch *Neroch*, beides entstellt aus Neorth. Gieng aber aus der folge Ingvi und Freyr der verbundne *Ingvifreyr* (umgestellt freá Ingvina s. 175) hervor, oder aus ihm erst jene genealogische folge? in skâldskaparmâl bei Sn. 211[a] heifst *Yngvifreyr* sohn Ođins, und nach der aufzählung der zwölf oder dreizehn asen Sn. 211[b] läfst sich nicht zweifeln, dafs *Yngvifreyr* für gleichviel mit dem einfachen *Freyr* galt.

durch die verknüpfung mit Mannus und Tvisco gerechtfertigt scheint.

Diese bande ziehen sich aber noch fester. jenes ags. lied berichtete, Ing habe seinen namen unter den *Heardingen* geführt, von ihnen empfangen. die *Heardingas* sind entweder helden und männer überhaupt, wie s. 283 gezeigt wurde, oder ein besonderes volk. *Hartung* ist noch unserm heldenbuch könig der Reufsen, wahrscheinlich ein und derselbe mit Hartnît oder Hertnît von Reufsen; im Alphart einer der wölfingischen helden [1]. dunkel bleiben uns *Hartunc* und sein vater Immunc (Rudlieb 17, 8). *Heardingas* scheinen ein den Dänen und Schweden östlich gelegnes volk, unter welchen Ing eine zeitlang gelebt haben soll; diesen aufenthalt erläutert sowol der türkische könig Yngui als der russische Hartung. Dafs dem Hartunc, Hearding die altn. form *Haddîngr* entspreche ist dargethan worden. während nun der dänische heldenstamm auf Oðinn zurückgeleitet schon in der dritten abstammung zu Frôði gelangt, nach Oðinn Skiöldr, Friðleifr, Frôði folgen, lautet bei | Saxo gramm. die reihe Humbl, Dan, Lother, Skiold, Gram, Hading, Frotho. *Hading* aber steht für *Hadding*, wie selbst aus der schreibung 'duo Haddingi' (Saxo s. 93), d. h. die in der edda öfter genannten Haddîngjar, hervorgeht; von ihm heifst es s. 12: 'orientalium robore debellato Suetiam reversus', welche orientales wiederum Rutheni sind; überaus merkwürdig aber ist, dafs diesem dänischen könig und seiner frau Regnilda von Saxo s. 17. 18 ein lied in den mund gelegt wird, das in der edda (Sn. 27. 28) *Niörðr* und *Skaði* singen [2]. Hadding darf demnach für identisch mit Niörðr, d. h. für eine wiedergeburt des gottes genommen werden, die sich auch darin bestätigt, dafs *Friðleifr* = *Freálâf*, den wir bereits oben (s. 181) dem einfachen *Freá* gleichsetzten, in demselben stamm erscheint, genau wie *Freyr* ein sohn des *Niörðr* ist, und Saxo meldet ausdrücklich s. 16, Hadding habe ein Fröblôt, opfer zu Freys ehre gestiftet. Ob in *Frôði* (ahd. Fruoto, mhd. Fruote), dem sich verdreifachenden helden der dänischen sage, dessen herschaft friedlich und seelig gepriesen wird, nochmals Freyr gesucht werden könne, bleibt dahin gestellt.

An dem tacitischen gotthelden haftet also noch deutlich ein nordischer gott, und die aufgewiesnen gelenke müssen, wenn ich mich nicht teusche, der lesart *Nerthus* das siegel aufdrücken. Will man in die reihe des geschlechts die göttin nicht einlassen, an dessen urbeginn schon eine Terra mater stand, so liegt es wenigstens nahe anzunehmen, dafs ihren namen einzelne völker auf den gott oder helden übertrugen, der eins der folgenden glieder des stamms bildete.

[1] Hernit = Harding in der schwed. Dietrichssage (Iduna 10, 253, 254. 284). |

[2] richtig hat nun auch Wh. Müller (Haupts zeitschr. 3, 48. 49) nachgewiesen, dafs Skaðis wahl des verdeckten bräutigams, von dem blofs die füfse sichtbar waren (Sn. 82), zu der eligendi mariti libertas curiosiore corporum attrectatione, aber um einen eingeheilten ring zu fühlen, bei Saxo stimmt; Skaði und Ragnhild fallen nothwendig zusammen.

Wahrscheinlich schlagen hier noch andere nordische mythen ein, lichter die in das tiefe dunkel unsrer vorzeit streifen, ohne sie ganz erleuchten zu können, oft nur in räthselhaftem schimmer sich verlieren. Das formâli der edda s. 15 nennt Ođinn vater des Yngvi und bringt ihn an die spitze der Ynglîngar: man sieht sich von neuem befugt Ođinn und Mannus oder Tvisco gleichzusetzen. ja in solchem zusammenhang, bei dem wechsel der glieder, wäre fast Ođinn = Niörđr zu ertragen, was eine handschrift darbietet. Weiter reicht aber die erzählung frâ Fornioti ok han ættmönnum (fornald. sög. 2, 12): zu oberst steht *Burri*, wie der könig von Tyrkland, und auf ihn folgen *Burr*, *Ođinn*, *Freyr*, *Niörđr*, *Freyr*, *Fiölnir*, mithin ein doppelter *Freyr*, der erste an Yngvis stelle, d. h. jener Yngvifreyr, aber auch ein mehrfacher *Ođinn*. *Fiölnir* ist Ođins name (Sæm. 10ᵃ 46ᵇ 184ᵃ Sn. 3). *Burri* und *Burr*, zwei sich ganz nah liegende namen (wie Folkvaldi und Folkvaldr), in andrer reihe *Burri* und *Bors* genannt, scheinen deutlich die Sn. 7. 8 als vorfahren der drei brüder Ođinn, Vili, Ve (s. 135) aufgeführten *Buri* und *Börr*. *Buri* ist nun aber der von der kuh aus den steinen geleckte erste mann oder mensch, also der êristporo, ein ahd. *Poro*, goth. *Baúra*; Börr könnte ahd. *Paru*, goth. *Barus* heifsen, oder welche form man sonst annehmen will, immer rührt sie aus der in einer stammsage zusehends passende wurzel baíran, welche erstgeborne, ersterschafne menschen verkündet [1]). doch kann man auch an Byr wunschwind denken s. 119. Sollten nicht *Buri*, *Börr*, *Ođinn* parallel sein den nur mit andern namen genannten *Tvisco, Mannus, Inguio?* dem Inguio stehen zwei brüder zur seite, Iscio und Hermino, wie dem Ođinn Vili und Ve, es würde sich erklären, warum der edda die namen Tŷski und Mađr mangeln, da sie durch Buri und Börr vertreten sind, und noch manches andere begreiflich werden. Tvisco heifst terra editus wie Buri aus dem stein hervorgeht; finden wir Ođinn an der spitze der Ynglîngar wie Inguio an der Ingaevonen, so darf darin bestätigung des satzes gesucht werden, dafs Sachsen und Cherusker, bei denen vorzugsweise Wôdan gefeiert war, eben den kern der Ingaevonen bildeten. Hier mögen götter und halbgötter vielfach zusammenrinnen, stets aber scheint die eigentliche hauptgottheit, Wuotan, unter ihnen aufzutauchen.

Ich fahre fort Tacitus auszulegen. In der vermutung, des Inguio oder Ingo bruder könne nur *Iscio, Isco,* nicht Istio, Isto geheifsen haben, bestärkt mich alles. Darauf dafs einzelne hss. des Tacitus wirklich Iscaevones lesen, soll weniger gewicht liegen: genauer wird nachzusehen sein, ob ST in Istaevones bei Plinius überall sicher ist, und selbst dies könnte noch nicht zwingen dem SC zu entsagen, Iscaevo war vielleicht schon bei den Römern der verderbnis in istaevo ausgesetzt, wie Vistula neben dem richtigeren Vis-

[1]) auch im Rîgsmâl 105ᵃ wird *Burr* das erste, *Barn* das zweite und *Jođ* (vgl. ags. eáden) das dritte kind von Fađir und Môđir genannt.

cula durchdrang. unabweisbar aber scheint in einer nicht aus Tacitus aufgenommnen überlieferung des mittelalters, bei Nennius *Escio* und *Hisicion* [1]), in einem gäli- | schen gedicht des 11 jh. *Isiocon* [2]) (s. nachtr.). Soll alles nicht gelten, so reden innere gründe: wir haben in Tuisco und Mannisco eben der form isc ihr recht angethan, und Tuisto, das gleichfalls geschrieben vorkommt, widerstrebt jeder deutung. zu beiden aber stimmt in derselben stammsage der dritte name *Isco.* Statt des Tvisco und Mannus reicht die nordische fabel zwei andere benennungen dar, während sie Inguio in Ingvi beibehielt; sollte sich nicht auch Iscio nachweisen lassen? ich meine ihm in dem eddischen *Askr* auf der spur zu sein, welcher name wiederum von dem ersterschafnen menschen gebraucht wird (Sæm. 3. Sn. 10) und einen eschbaum bedeutet. seltsam scheint schon, dafs wir in den runennamen diesem *ask* (die deutung mag den baum im sinn haben oder nicht) neben inc, ziu, er, lauter helden und göttern begegnen; unter den altn. namen der erde Sn. 220ᵇ findet sich *Eskja.* aber auch der vocalwechsel in beiden namensformen Iscio und Askr gilt geradeso in der ableitungssilbe *-isk* und *-ask.*

Hier mag ein verwegner einfall sich luft machen. in unsrer sprache wird das abstammungsverhältnis hauptsächlich durch zwei ableitungssilben ausgedrückt, ING und ISK. manning bezeichnet den von man stammenden sohn, mannisko fast dasselbe. ich sage nicht, dafs die göttlichen vorfahren aus der grammatischen form genommen, noch weniger, dafs die grammatische form aus den heldennamen entsprungen sei. ich lasse den tiefen zusammenhang beider unerklärt und zeige ihn blofs an. Wenn aber die proximi oceano wohnenden Ingaevones Sachsenstämme waren, die noch heute der ableitung -ing zugethan sind, so darf angemerkt werden, dafs *Asciburg* ein heiliger sitz der Iscaevonen, die proximi Rheno hausten, am Rhein lag [3]). Von *Askr* und dem bezug des namens auf den baum soll im XIX cap. gehandelt werden; zu den Iscaevonen gehört aber noch, dafs auch die Angelsachsen einen helden *Oesc,* folglich *Oescingas* kennen.

Zeufs s. 73 gibt der lesart *Istaevones* den vorzug, er stellt sie zu den Astingi, Azdingi, die ich s. 283 für Hazdingi genommen und den altn. Haddîngjar, ags. Heardingas, ahd. Hertingâ verglichen habe. die annahme Istaevones = Izdaevones fordert, dafs das goth. zd. = ags. rd, | ahd. rt damals noch unter rheinischen Deutschen gegolten habe; ich kenne bisher weder ein ahd. Artingâ, Ertingâ noch ein altn. Addîngar, Eddîngar. Der stammheld würde

[1]) bei Nennius § 17 nehmen Stevenson und Sanmarte (s. 39. 40) gerade die schlechteste lesart *Hisitio* auf. |

[2]) nachgewiesen von Leo in der zeitschr. f. d. alt. 2, 534.

[3]) vgl. Askitûn (Ascha bei Amberg), Askiprunno (Eschborn bei Frankfurt), Askipah (Eschbach, Eschenbach) in mehrern gegenden, Ascarîh mannsname (s. nachtr.).

nach dieser, auf jeden fall sinnreichen und ferner zu prüfenden vermutung *Istio* = *Izdio*, Izdvio, ahd. Erto, altn. *Eddi* heifsen, wozu der berühmte ausdruck *edda* proavia stimmte, dessen goth. form izdô, ahd. ertâ wäre. Izdo, Izdio proavus erschiene an sich ein treffender name für den stammherrn. Den wechsel zwischen i und a hätten beide deutungsversuche Iscaevones = Askingâ und Istaevones = Artingâ miteinander gemein.

Länger noch als seine brüder wird uns des Mannus dritter sohn beschäftigen. Erminos nachkommenschaft vervollständigt den cyclus der drei grofsen hauptstämme Deutschlands: *Ingaevones, Iscaevones, Herminones.* ihre ordnung scheint gleichgiltig, und ist bei Tacitus blofs von der örtlichen lage entnommen; der einstimmige vocalanlaut läfst auf ein alliterierendes nebeneinanderstehn der drei stammhelden in deutschen liedern schliefsen. Die aspiration, von den Römern in Herminones wie in Hermunduri zugefügt, ist dem deutschen worte eigentlich fremd, wird aber auch von lat. schriftstellern des mittelalters in eigennamen, die mit Irmin zusammengesetzt sind, häufig beibehalten. im namen des historischen Arminius läfst sie Tacitus weg.

Wie bei Inguio und Iscio mufs für den namen des helden die sonst erweisbare schwache form *Irmino*[1]), *Ermino*, goth. *Aírmana* angesetzt werden: die ableitung Herminones und selbst die entstellungen Hisicion, Armenon und Negno bei Nennius bezeugen sie (s. nachtr.). vielleicht ist sogar das stark gebildete Irman, Irmin, Armin davon zu unterscheiden. Weit häufiger als das einfache wort sind aber eine menge von zusammensetzungen mit irman-, irmin-, nicht blofs für eigennamen, sondern auch für andere sinnliche und abstracte ausdrücke: goth. Ermanaricus (Aírmanareiks), ahd. Irmanrîh, ags. Eormenrîc, altn. Iörmunrekr, wo das u zu dem volksnamen Hermundurus stimmt; ahd. Irmandegan, Irmandeo, Irmanperaht, Irmanfrit, Irminolt, Irmandrût, Irmangart, Irmansuint u. s. w. aufmerksamkeit verdienen die benennungen einiger thiere und pflanzen, das altn. Iörmungandr ist eine schlange, Iörmunrekr | ein stier, das ags. Eormenvyrt und Eormenleáf soll eine malve sein, ich finde auch geormenvyrt, geormenleáf geschrieben. belege für irmangot, irmandiot, ags. irminthiod, irminman, irmansûl u. a. m. sind schon s. 97. 98 gegeben. einer villa *Irmenlô,* d. h. eines waldes (in illa silva scaras sexaginta) gedenkt eine urk. von 855 in Bondams charterboek p. 32. silva *Irminlô* Lacombl. 1, 31.

In diesen zusammensetzungen, besonders den zuletzt genannten scheint irman nur allgemeinen, verstärkenden sinn zu haben und sich nicht bestimmt auf einen gott oder held zu beziehen (vgl. Woeste mittheil. s. 44); es gleicht andern wörtern, namentlich got und diot, regin und megin, die wir ganz ähnlich verwendet

[1]) Pertz 1, 200. 310. 2, 290. 463. 481; der abbas Irmino aus Carl des gr. zeit ist jetzt bekannt genug; auch der weibliche name *Iarmin* begegnet in urkunden.

sehn. wohnte ihm jener bezug bei, so würde statt Eormenleáf Eormenes leáf gesagt sein, wie Forneotes folme, Wuotanes wec. Irmandeo ist also ungefähr was Gotadeo, Irmanrîh, was Diotrîh, und wie irmangot den grofsen gott, irmandiot das grofse volk, iörmungrund die grofse, weite erde, so kann auch irmansûl nichts anders als die grofse seule aussagen sollen, gerade diesen sinn fafste Rudolf in der übersetzung universalis columna (s. 97) auf.

Das mag sein, nichts hindert aber, dafs *Irmino* oder *Irmin* in früheren jahrhunderten persönliche bedeutung hatten, sahen wir doch neben Zeus und Tŷr die abstractionen deus und das präfix tŷ-, tîr- (s. 162) vgl. s. 281. wurde aus Sæteresdäg später Saturday, Saterdach (s. 104), so darf Eritac aaf Erestac (s. 167), Eormenleáf auf Eormenes leáf, Irmansûl auf Irmanessûl zurückführen; auch Donnerbühel für Donnersbühel (s. 142), Woenlet für Woenslet (s. 132) begegneten und wir sagen Frankfurt statt Frankenfurt. jemehr der sinn des namens verblich, desto leichter wurde auch die genitivische form entbehrt; der ahd. ausdruck godes hûs ist sinnlicher, der goth. guþhus abstracter, doch beide gelten, wie alts. regano giscapu und regangiscapu, metodo giscapu und metodgiscapu nebeneinander. jenes geormen = eormen mahnt an Germanus (gramm. 1, 11).

Freilich unterscheidet Tacitus jenen *Hermino*, der ihm in Herminones steckt, von Arminius, den die Römer bekämpften; doch das bekannte auf diesen bezogne canitur adhuc barbaras apud gentes gieng leicht schon aus misverstand der kunde hervor, die von deutschen liedern auf den mythischen helden zu der Römer ohr gedrungen war. Gesetzt irmansûl drückte wörtlich nur eine grofse seule aus, dem volk, das sie verehrte, mufs sie ein göttliches bild, also auf einen bestimmten gott bezüglich gewesen sein. um diesen aufzufinden hätte man nur zwischen zwei | wegen zu wählen, entweder war er eine der drei grofsen gottheiten Wôdan, Thonar, Tiu, oder ein von ihnen unterschiednes wesen.

Doch hier ist vor allem die schon s. 91 ausgehobne stelle Widukinds, des Sachsen selbst, zu erwägen; sie sagt, dafs ein heidnischer gott gefeiert worden sei, dessen name an *Mars*, seulenbild an *Hercules*, örtliche aufstellung an die sonne oder *Apollo* gemahne. dann aber wird fortgefahren: 'ex hoc apparet aestimationem illorum utcumque probabilem, qui Saxones originem duxisse putant de Graecis, quia *Hirmin* vel *Hermes* graece *Mars* dicitur, quo vocabulo ad laudem vel ad vituperationem usque hodie etiam ignorantes utimur'. Hieraus folgt, der gott, dem die Sachsen nach dem sieg über die Thüringer opferten, hiefs *Hirmin*, *Irmin*, und noch im 10 jh. wurde mit diesem namen ein hervorragender, verwegner mann, lobend oder tadelnd belegt [1]. Apollo

[1]) etwa wie wir heute sagen: das ist ein rechter *teufel*, oder in Niedersachsen *hamer* (s. 151). auch das praefix *irmin-* verstärkt nach der guten und übeln seite, wie irmingod, irminthiod könnte es geheifsen haben irminthiob = meginthiob, reginthiob.

wird von dem mönch verglichen, weil der altar ad orientalem portam gebaut war, und Hercules, weil dessen seule an die des einheimischen gottes erinnerte, es muſs also kein anderes idol gemeint sein, als eben die *irminsûl,* (s. 95—98) und dieser name eigentlich *Irmines, Irmanes, Hirmines sûl* lauten. an der Unstrut hatten die Sachsen ihrem *Irmin* eine seule aufgerichtet, wie sie in der heimat thaten.

Verworren scheint das verhältnis zwischen Hirmin, Hermes und Mars, aus welchem Widukind sogar eine bestätigung der sage vom ursprung der Sachsen aus Alexanders heer (Widuk. 1, 2. Ssp. 3, 45) abnimmt. man muſs erwägen, daſs auch bei Wôdan mitunter Mars statt Mercurius übersetzt (s. 99. 111) und das aussehn des römischen Mars (s. 110) angenommen wurde, dann aber wie leicht hier Irmin, Hirmin auf Hermes führte und Ares auf Mars, da Irminsûl selbst mit Eresburg zusammenhängt (s. 96). was der Corveier annalist (oben s. 92) unterscheidet, die beiden idole des Ares und des Hermes, mengt Widukind. Doch welcher hat nun auf *Irmin* anspruch, *Mars* oder *Mercur?* ich habe mich s. 163 mehr für jenen bestimmt, wie auch Müllenhoff bei Haupt 7, 384 Irmin gleich Ziu setzt, man könnte an die s. 169 entwickelte benennung des kriegsgottes Eru, Heru denken und Irman, Erman in Ir-man, Er-man zerlegen wollen; nach den formen Irmin, | Eormen, Ermun, Iörmun hat dies wenig wahrscheinlichkeit, der name ist abgeleitet, aber einfach, nicht zusammengesetzt; niemals erscheint neben Ertag, dies Martis, die form Ermintac, Irminestac. Für Mercur hingegen stritte die zufällige[1]), dennoch auffallende einstimmung des namens Irmansûl, Hirmensûl mit Ἑρμῆς und ἕρμα = pfahl, seule (s. 98), und daſs gerade des Hermes bild oder haupt auf solchen hermen errichtet wurde, wie noch unser mittelalter die irmenseule auf Mercur bezieht (s. 96). Die Sachsen scheinen in *Hirmin* einen *kriegerisch dargestellten Wôdan* verehrt zu haben.

Hat diese ansicht grund, so läſst sich zwar Wôdan in die alte heldenreihe einschalten, es ist aber die frage, ob nicht *Irmin* als wiedergeburt, als sohn des gottes zu betrachten, oder gar von dem gotte *Irmin* ein stammheld *Irmino* zu unterscheiden sei, wie bei Tacitus von Arminius Hermino? so wird von thiod, regin der name Thiodo, Regino gebildet. Zwischen Ing und Ingo, Isc und Isco wäre das schwerer durchzuführen, ich glaube aber sonst einen grundsatz aufstellen zu dürfen, der hier entscheidet: so oft volksstämme nach einem ihrer berühmten ahnen den namen empfangen, ist dieser ein vergötterter mensch, ein halbgott, niemals ein reingöttliches wesen. es gibt Ingaevones, Iscaevones, Herminones, Oescingas, Scilfingas, Ynglîngar (d. i. Ingîngar), Völsûngar, Skiöl-

[1]) der gr. aspirata entspricht bekanntlich deutsches S, kein H: ὁ, ἡ = sa, sò; ἑπτά sibun; ἅλς salz.

dûngar, Niflûngar [1]) wie es Herakliden, Pelopiden gab, keine Vôdeningas, Thunoringas, wol aber einen Vôdening und Kroniden. den namen Vôdeningas hätten gewis die Angelsachsen geführt, an deren spitze überall Vôden auftritt, wenn es sitte gewesen wäre nach dem gott selbst zu heifsen. die völker entstammen dem gott, allein durch vermittlung eines halbgotts, nach diesem nennen sie sich. ein volksname nach dem höchsten gott wäre frevelhafter stolz gewesen und menschlichem gemüte fremd.

Da Niedersachsen, vorzüglich Westfalen ein hauptsitz des Irmincultus war, so dürfen sich wol neben Widukinds zeugnis von *Hirmin* einige spuren seines in diesem deutschen landstrich noch immer nicht ganz erloschnen namens stellen. Strodtmann verzeichnet die osnabrückischen re- | densarten: 'he ment, use herre gott heet *Herm*' (sei gütig, zürne nicht); 'use herr gott heet nich *Herm*, he heet leve herre, un weet wal to te gripen'; darin scheint leise sehnsucht nach der milden herschaft des alten heidnischen gottes unverhalten im gegensatz zu dem strenge richtenden und strafenden christlichen gott. Im sächsischen Hessen (an der Diemel), im Paderbornischen, Ravensbergischen, Münsterschen, im bisthum Minden und herzogthum Westfalen [2]) lebt unter dem volke folgender reim:

Hermen, sla dermen,
sla pipen, sla trummen,
de kaiser wil kummen
met hamer un stangen [3])
wil *Hermen* uphangen.

Hermen wird hier gleichsam aufgefordert kriegerisches spiel anzustimmen, saiten, pfeifen, trommeln erschallen zu lassen; der feind nahe mit hämmern und stangen und wolle Hermen aufhängen (s. nachtr.). Nicht unmöglich, dafs sich in diesen durch lange tradition der jahrhunderte gegangenen, entstellten worten überreste eines liedes erhalten haben, das zu der zeit erscholl als Carl die Irmenseule zerstörte. auf den älteren Arminius und die Römer lassen sie sich weniger deuten [4]). Das schlagen und die stangen erinnern an die sommeraustäge.

In der hessischen Werragegend liegt ein dorf namens Ermschwerd, das in älteren urkunden Ermeswerder, Armeswerd [5]), *Er-*

[1]) die patronymische ableitung ist nicht nothwendig, auch die Gáutôs, Gevissi, Suâpâ nennen sich nach Gáuts, Gevis, Suâp göttlichen helden. |

[2]) Rommels Hessen 1. anm. s. 66. Westphalia (Minden 1830) I. 4, 52. in Schumanns musical. zeitung von 1836 steht auch die singweise.

[3]) variante: mit stangen und prangen, oder: mit hamer un tangen. prangen sind gleichfalls stäbe.

[4]) man versuchte natürlich diese auslegung, einige setzen *Hermann* f. Hermen, andere geben einen zweiten erzählenden vers dazu, der aber kaum im munde des volks haften un *Hermen* slaug dermen, slaug pipen, slaug trummen, de fürsten sind kammen met all eren mannen, hebt *Varus* uphangen.

[5]) der gleiche vocalwechsel in dem ortsnamen *Ermensulen* (urk. von 1298 in Barings clavis dipl. p. 493 no. 15), ein westfälisches dorf, das heute *Armenseul* heifst.

meneswerde Dronke trad. fuld. s. 123, *Ermenesweresthe* (vita Meinwerci a. 1022. Leibn. 1, 551) heifst = Irmineswerid, insula Irmini, wie andere götter ihre auen haben. diese auslegung scheint durch mehr solcher ortsnamen gesichert.

Leibnitz scr. 1, 9, Eccard Fr. or. 1, 883 und de orig. Germ. 397 geben *Irmineswagen* für das gestirn arctus, plaustrum coeleste an, ich bin des belegs noch nicht hab- | haft geworden, dieser wagen würde dem Wuotanswagen, Donnerswagen, selbst dem Ingswagen zur seite stehn.

Erst jüngere ags. und verschiedentlich altengl. quellen, indem sie vier grofse England durchschneidende wege anführen, nennen darunter *Ermingestrete,* von süden nach norden der insel [1]. man darf aber die reinags. form Eormenstræt oder Eormenesstræt mutmafsen, da eine andere der vier strafsen *Vætlingastræt* bereits in der ags. chronik (Ingr. 190. Thorpes anal. p. 38), in dem friedensschlufs zwischen Alfred und Guthrun (Thorpe p. 66) und bei Kemble 2, 250 (a. 944) andlang *Waetlinga* straet vorkommt. Lye hat *Irmingstræt* neben *Irmingsul,* beide unbelegt. das vermutete Eormenstræt würde auf ein ahd. Irmanstrâza, Eormenestræt auf Irmanesstrâza und die bedeutungen via publica oder via Irmani leiten.

Nicht zu übersehen für den fortgang der untersuchung ist nun, dafs eine der vier landstrafsen, Vætlingastræt zugleich an den himmel versetzt wird und ganz mythisches ansehn gewinnt. ein völlig bestimmter weg von Dover nach Cardigan sich erstreckend bildet am himmel die *milchstrafse*, d. h. wird vom wagen irgend eines heidnischen gottes befahren.

Chaucer (house of fame 2, 427) jene himmelsgegend beschreibend sagt:

lo there (quod he), cast up thine eye,
se yondir, lo, the galaxie,
the whiche men clepe the milky way,
for it is white, and some parfay,
ycallin it han *Watlingestrete*,
that onis was brente with the hete,
whan that the sunn is sonne the rede,
which that hite Phaeton wolde lede
algate his fathirs carte and gie.

im complaint of Scotland p. 90 wird von dem comet gesagt: it aperis oft in the quhyt circle, callit circulus lacteus, the quhilk the marynalis callis *Vatlantstreit*. im Virgil des Douglas p. 85:

[1] IIII cheminii Watlingestrete, Fosse, Hickenildestrete, *Ermingestrete* (Thorpe anc. laws p. 192), vgl. Heinrich von Huntingdon (wo Erningestreet), Robert of Glocester. Oxf. 1724 p. 299 (auch Erningestr. nach dem vorigen). Ranulph. Highden polychr. ed. oxon. p. 196. John Lelands itinerary. Oxf. 1744. 6, 108-140. Gibson in app. chron. sax. p. 47. Camdens Britannia ed. Gibson. Lond. 1753 p. LXXIX. auf der carte zu Lappenbergs gesch. v. England ist die richtung der vier wege eingetragen.

of every sterne the twynkling notis he, |
that in the still hevin move cours we se,
Arthurys house and Hyades betaikning rane,
Watlingestrete, the Horne and the Charlewane,
the feirs Orion with his goldin glave.

Vætlinga ist ein deutlicher gen. pl., wer die Vætlingas waren, auf welche weise sie einer irdischen und himlischen strafse namen gaben, wissen wir nicht. Chaucer der es vielleicht noch hätte erzählen können spielt lieber auf den griech. mythus an. Phaëthon auch eines gottes sohn, als er sich vermafs des vaters sonnenwagen zu lenken, versengte einen streif am himmel und das ist der weg den wir die milchstrafse nennen. Nach der gewöhnlicheren vorstellung war es Here, die durch ihre am himmel versprützte milch, zornig über den ihrer brust untergelegten Hermes oder Heracles einen weifsglänzenden kreis bildete. Sicher auch bei andern völkern liefsen phantasie und sage die namen irdischer und himmlischer strafsen untereinander laufen [1]).

Einen merkwürdigen beleg dafür bietet die einheimische überlieferung dar; durch sie werden wir Irmin, von dem wir uns fast entfernt zu haben scheinen, wieder erreichen.

Widukind von Corvei ist der erste, der aus alten liedern die schöne durchweg epische erzählung vom sieg der | Sachsen über die Thüringer gibt [2]), die früher Ruodolf (Pertz 2, 674) blofs be-

[1]) ich beschränke mich auf kurze anführung anderer benennungen der *milchstrafse.* arabisch heifst sie *tarik al thibn* (via straminis); syrisch *schevil tevno* (via paleae); neuhebräisch *netibat theben* (semita paleae); pers. *rah kah keshan* (via stramen trahentis); copt. *pimoit ende pitoh* (via straminis); äthiop. *hasare zamanegade* (stipula viae); arab. auch *derb ettübenin* (pfad der heckerlingträger); türk. *saman ughrisi* (paleam rapiens, paleae fur); armen. *hartacol* oder *hartacogh* (paleae fur); alle diese namen laufen auf verzettelte spreu hinaus: ein flüchtiger dieb hat sie fallen lassen. Einfacher ist das arab. *madscherra* (tractus), *nahr al madscherra* (flumen tractus), und die römische vorstellung von dem *weg der götter* oder *zu den göttern:* auch irokesisch *weg der seelen*, türk. *hadjiler juli* (weg der waller), jeder pilger nach Mecca und Medina heifst hadji, hadschi. hieran schliefst sich der im mittelalter übliche, christliche name galaxias *via sancti Jacobi*, schon im catholicon des Joh. von Genua (13 jh.): *camino de Santiago*, *chemin de saint Jaques*, *Jacobsstrafse*, slov. *zesta v' Rim* (weg nach Rom) von den pilgerfahrten nach Gallizien oder Rom, die zum himmel führten. auch der Jacobsweg oder pilgrimweg war zugleich auf erden und am himmel, bei Lacomblet nennen die urk. 184. 185 (a. 1051) einen *Jacobswech* neben der via regia. Altn. *vetrarbraut* (winterweg). Welsh *caer Gwydion* (oben s. 124) und *Arianrod* (silberstrafse? was an Argentoratum rührt). Finnisch *linnunrata* (vogelweg), litth. *paukszcziû kielês*, vielleicht weil seelen und geister in gestalt der vögel ziehen; ungr. *hadakuttya* (via belli) weil die Ungern aus Asien einwandernd dieser constellation folgten (s. nachtr.). *Vroneldenstraet* (s. 236) und *Pharaildis* fügen sich bedeutsam zu *frau Holda* und *Herodias*, deren schweifen durch die luft einen namen der milchstrafse leicht erklärt, umsomehr als auch *Wuotan*, der mit Holda nächtlich jagt, in der welschen benennung caer *Gwydion* erscheint. selbst dafs *Diana* dieser jagd, *Juno* der milchstrafse angehören, stimmt, und götter oder geister ziehen auf dem himmlischen weg wie in der himmlischen jagd (s. nachtr.). |

[2]) man vgl. die abweichende gleichfalls alte darstellung aus hochd. gegend

rührt. Irmenfried könig der Thüringer bedrängt von Dieterich könig der Franken, rief die Sachsen zu hilfe: sie erschienen und fochten tapfer. er aber in seinen gesinnungen wankend gemacht unterhandelte insgeheim friede mit den Franken und beide völker wollten sich nun gegen der Sachsen furchtbares heer vereinen. doch des verraths inne werdend kamen die Sachsen zuvor, von dem alten Hathugât angeführt drangen sie in die burg der Thüringer und erschlugen alle; die Franken standen still und priesen den kriegsruhm der Sachsen. Irmenfried entfloh, dann trüglich gelockt kehrte er in Dieterichs lager zurück. In diesem lager weilte *Iring* Irmenfrieds rathgeber, durch dessen kluge anschläge ihm vormals grofse dienste geleistet worden waren. Als Irmenfried vor Dieterich kniete, stand Iring dabei und erschlug, von Dieterich gewonnen, seinen eignen herrn. Nach dieser unthat verwies ihn der Frankenkönig aus seinen augen, Iring aber sagte: 'eh ich gehe, will ich meinen herrn rächen', zog sein schwert, erstach Dietrich, legte seines herrn leib über den des Franken, auf dass der im leben besiegte im tod überwände, *bahnte sich weg* mit dem schwert ('viam ferro faciens') und entrann. 'mirari tamen non possumus', fügt Widukind hinzu, 'in tantum famam praevaluisse, ut *Iringi nomine*, quem ita vocitant, lacteus coeli circulus usque in praesens sit notatus'. oder nach der Auersberger chronik: 'famam in tantum praevaluisse ut lacteus coeli circulus Iringis nomine *Iringesstrâza* usque in praesens sit vocatus'. (sit notatus bei Pertz 8, 178.)

Zur bestätigung liefern ags. glossen von Junius gesammelt (symb. 372) 'via secta: *Iringes uuec*'. daher entlehnt ist '*Iringes veg*, via secta' bei Somner und Lye. vgl. via sexta *iringesuuec* Haupts zeitschr. 5, 195. ungedruckte glossen der amplonianischen bibl. zu Erfurt ($\frac{10}{11}$ jh. bl. 14ª) haben 'via secta: *Iuuàringes uueg*', welches Iuwaring sehr bemerkenswerth zu der noch späteren form *Euring* in *Euringsstrafs* bei Aventin 102ᵇ 103ª stimmt.

Im Nibelungenlied 1285. 1965—2009 erscheinen diese helden wieder, es sind die nemlichen, aber verschieden | gefafst. der hochd. recension bei Goldast verwandter[1]: *Irnvrit* von Düringen und *Irinc* von Tenemarke, jener landgraf, dieser markgraf, beide dienstmannen Etzels. das lied von der klage fügt hinzu, in des reiches acht seien sie gefallen und nach Hunenland geflohen; worin sich eine spur der verweisung zeigt, die Dieterich über Iring ausgesprochen. nach den gedichten des 13 jh. ist aber Irinc nicht rathgeber, noch weniger verräther und mörder Irnvrits: beide sind verbundne freunde, beide erliegen dem unwiderstehlichen Hagene und Volker.

in Goldast script. rer. suev. p. 1—3, wo Schwaben die stelle der Sachsen einnehmen. den Widukind schreibt die Auersberger chronik aus, ed. Argent. 1609. p. 146—148. Eckehard bei Pertz 8, 176—178. |

[1]) wie schon ausgeführt ist deutsch. heldens. p. 117.

Zu allem diesem kommt, dafs die Vilk. saga cap. 360, während sie Irnfrieds geschweigt, *Irungs* letzten kampf mit Hogni berichtet und ihn an einer steinmauer niedersinken läfst, die zur erinnerung an den helden bis heute '*Irûngs veggr*' heifse. der nord. bearbeiter verwechselte vegr (via) mit veggr (murus), seine deutsche quelle mufs gehabt haben *Iringes vec,* mit bezug auf das 'weg bahnen' bei Widukind.

Jetzt erst sind schlüfse, die wir ziehen wollen, vorbereitet: die deutsche sage wuste von einem *Iringes wec auf der erde* und *an dem himmel,* wie die ags. von einer doppelten Vætlingastræt, oder wie der weg nach Rom und S. Jacob zugleich an das firmament gestellt wird. solche vorstellungen von *weg* und *wagen* sind, wissen wir, heidnisch und verkündigen göttersagen. Der thüringische *Irnvrit* früher *Irmanfrit* ist füglich derselbe mit *Irman, Irmin* (vgl. Sigfrit, Sigmunt, Sigi) und die *Hermunduri* = *Irmanduri* hängen deutlich zusammen mit den *Duringen* (Thüringern), so dafs Irman in thüringischer tradition vorzüglich bedeutsam wird. redete sie von einem *Irmines wec,* so fügte sich alles.

Sie redet aber, an drei, vier stellen, von einem *Iringes wec.* die namen *Irinc* und *Irmin* haben (aufser der im alten lied hier gewis wirksamen alliteration) nichts gemein, jenem gebührt î[1]), sie allein können sich nicht vertreten | haben. Entweder hat nun die sage der beiden freunde in einander übergegriffen und *Irmines weg* auf Iring übertragen, oder *Iring* (auch als eigenname ziemlich häufig, z. b. trad. fuld. 1, 79) ist für sich selbst ein verdunkelter halbgott, der gleich Irmin, seinen eignen weg und wagen hatte. nur scheint Irmins verehrung tiefer begründet, wie schon das bild der *Irmansûl* zeigt. den ortsnamen *Iringes purc* lese ich MB. 7, 47. 157. 138. 231. Iringispere 29, 58.

Bis hieher aufgespart habe ich einiger nordischen überlieferungen zu erwähnen, die offenbar auf die irdische heldenstrafse in bezug stehen. Es war althergebracht, dafs ein neuer könig, wenn er das reich übernahm, auf der grofsen heerstrafse durch das land ziehen und dem volk seine freiheiten bestätigen muste (RA. 237. 238). in altschwed. gesetzen heifst das '*Eriksgatu* ridha', den Erichsweg reiten[2]). Schweden zählt eine menge von königen

[1]) oder *iu* nach dem öftern übertritt aus der vierten in die fünfte vocallautreihe (wie hîrât und hiurât, nhd. heirat und heurat, oder tîr und tŷr, oben s. 162) *Iurinc* (erweitert in Iuwarinc, wie das ahd. possess. iu in iuwar); gerade so wechseln im 16. 17 jh. *Eiring* und *Euring.* Hiring für Iring lesen einige hss., wie Hirmin für Irmin, doch Heuring für Euring habe ich nicht gefunden, es könnte an ein sächs. *hevenring* gemahnen, da der regenbogen *himmelring* heifst. auch ein alter ags. name des Orion *Eburdrung, Ebirdring* scheint irgendwie anzuklingen, besonders an jenes *Iuwaring.* |

[2]) noch im 15. 16 jh. galt der ehrwürdige brauch: 'statuta provincialium generose confirmavit et sigillavit in equitatu, qui dicitur *Eriksgata*'. diarium vazstenense ad a. 1441 (ed. Benzel, Ups. 1721) p. 86. 'rex Christoferus Sueciae et Daciae equitatum fecit qui dicitur *Eriksgata* secundum leges patriae'. ibid. ad a. 1442. auch Gustav Wasa ritt seine Eriksgata.

des namens *Erik* (altn. Eirîkr), sie sind aber alle schon historisch und auf keinen derselben läfst sich die sitte der *Eriksgata* zurückführen. Mit dem königsnamen Erik mufs sich den Schweden schon frühzeitig die idee eines gottes oder vergötterten königs verknüpft haben, die von Rimbert, einem schüler Ansgars, geschriebene vita Anskarii hat darüber eine merkwürdige stelle (Pertz 2, 711). als um das jahr 860 dem könig Olef das christenthum angemutet ward, gab ein heidnischgesinnter vor, 'se in *conventu deorum,* qui ipsam terram possidere credebantur et ab eis missum, ut haec regi et populis nunciaret: "vos, inquam [1]), nos vobis propitios diu habuistis, et terram incolatus vestri cum multa abundantia nostro adjutorio in pace et prosperitate longo tempore tenuistis, vos quoque nobis sacrificia et vota debita persolvistis, grataque nobis vestra fuerunt obsequia. at nunc et sacrificia solita subtrahitis et vota spontanea segnius offertis [2]) et quod magis nobis displicet, alienum deum super nos intro ducitis. si itaque nos vobis propitios habere vultis, sacrificia omissa augete et vota majora persolvite, alterius quoque dei culturam, qui contraria nobis docet, ne apud vos recipiatis | et ejus servitio ne intendatis. porro, si etiam plures deos habere desideratis, et nos vobis non sufficimus, *Ericum,* quondam regem vestrum, nos unanimes *in collegium nostrum asciscimus* [3]), ut sit *unus de numero deorum.*" ich habe die ganze stelle, weil sie vortreflich die stimmung der heidnischen partei und die schon verbreitete lauheit für das heidenthum ausdrückt, hergeschrieben: die heidenpriester dachten ihrer götterschaar einen frischen helden zuzugesellen [4]). Hierdurch scheinen jüngere Eriche vom anspruch an die Eriksgata ausgeschlossen; wahrscheinlich mischten sich, wenigstens bei Rimbert, schon damals überlieferungen von einem göttlichen Erik ein.

Welcher gott oder gottheld aber in *Erik* stecke, das kann jetzt nicht länger zweifelhaft bleiben. ich hatte früher an Er (Mars) gedacht, weil einigemal für Ertag die form Erctag angetroffen wird (s. 103), doch der kurze vocal in Er, der lange in Irinc, Eirîkr mahnen schon ab. statt Eriksgata begegnet auch *Riksgata,* und damit sind wir entschieden auf *Rîgr,* den irdischen namen des gottes Heimdallr gewiesen, der nach der edda die *grünen wege* (grœnar brautir) der erde wandelt, die drei menschengeschlechter zu erzeugen. in den grünen irdischen wegen sind die weifsen, leuchtenden des himmels abgespiegelt [5]). Was aber schon s. 194 aufgestellt wurde, dafs die altn. form *Rîgr* durch kürzung

[1]) für inquimus, wie sonst inquit für inquiunt.

[2]) was der einzelne mensch opfert (votum), gegenüber dem öffentlich und gemeinsam dargebrachten (sacrificium), vgl. oben s. 47. |

[3]) so wird könig Hâkon in die gesellschaft der götter aufgenommen, Hermôdr und Bragi gehen ihm entgegen: 'siti Hâkon med heidin god'. (Hâkonarmâl).

[4]) Dahlmann mutmafst auf den upsalischen Erik († 804).

[5]) altd. blätter 1, 372. 373.

und verdichtung aus *Irîngr* entsprang, erreicht nunmehr aufschlufs und fast sicherheit. Heimdallr wohnt in Himinbiörg an der bebenden rast, dem regenbogen, d. h. der brücke oder dem weg, auf welchem die götter vom himmel zur erde niedersteigen. der regenbogen ist der himlische ring, wie die milchstrafse der himlische weg, Heimdallr dieses weges hüter, Heimdallr ist *Rîgr* = *Iring*, auf erden wandelnd und an den himmel versetzt, nun fassen wir, warum bei den völkern manigfaltige sage von *Eriksgata, Iringeswec, Iringesstrâza* haftet, und bald auf die eine bald auf die andere erscheinung des himmels übertragen ist. *Iring* grenzt durch *Iuwaring* an *Eburđrung* den alten namen für Orion (s. nachtr.). Wenn aber unsere heldensage Irmenfrit d. i. Irmin zu Iring gesellt, Irminsstrafse und Iringsstrafse wechseln, mufs auch in der göttersage manche berührung zwischen Irmin = Ođinn und Iring = Heimdallr eingetreten sein, Heimdallr war Ođins sohn und die welsche milchstrafse heifst geradezu nach Gwydion d. i. Voden. von der Irminsûl theilten sich vier wege durch das land, Eriksgata wurde nach vier richtungen gezogen; solche vier strafsen kennt auch die englische überlieferung, doch nur einer verleiht sie den namen Ermingestret, dem übrigen andere mythische. Für beide, Irmin und Iring, scheint sowol die göttliche persönlichkeit als der übergang in die heldennatur nachgewiesen.

Nachdem ich die uralte trilogie der deutschen volksstämme ausgelegt habe, sollen einige vermutungen über die siebentheilige unterscheidung vorgetragen werden. die fünftheilige bei Plinius scheint minder begründet, seine Vindili sind des Tacitus Vandilii, seine Peucini auf keinen stammherrn zurückführbar. Tacitus aber fügt jenen dreien noch vier weitere hauptvölker hinzu, die Marsi, Gambrivii, Suevi und Vandilii, wobei weder alliteration noch schwache form als zeichen der ableitung obwaltet.

Die Marsi, ein uralter bald erloschner stamm zwischen Rhein und Weser, bei dem sich das Tanfanaheiligthum befand, leiten auf einen helden *Marso*, den man nicht mit dem römischen Mars (Martis) noch Marsus (der Circe sohn, nach welchem gleichfalls ein italisches volk benannt wurde, Gellius 16, 11. Plin. 7, 2 und Augustin in ps. 57) vermischen darf. auch die Marsigni = Marsingi, ein suevisches volk, erkennen jenen namen und ursprung. der eigenname *Marso* begegnet bei Mabillon no. 18, in einer urkunde von 692; auch im polypt. Irminonis p. 158[a] 163[b], sonst aber selten. *Mersi*burg und *Marse*burg Pertz 8, 537. 540 darf verglichen werden, einige andere oben s. 167 angegebne namen leiden zweifel, ich weifs nicht ob die mhd. an sich dunkle redensart hierher gehört: zuo zallen *marsen* varn. Ms. 1, 25[a], was bedeuten könnte: zu allen teufeln fahren, sich allen gefahren aussetzen. vgl. einen *marsen* man Crane 2865. der wurzel verwandt schiene das goth. marzjan (impedire, offendere), das aber ahd. zu merrian, merran wird.

[Den namen Gambrivii überweise ich der wurzel gambar, kambar strenuus, aus dem sich auch die benennung der langobardischen stammmutter *Gambara* herleitet. es darf ebenwol einen helden Gambaro gegeben haben. auch der wald Gambreta für Gabreta ist zu erwägen. Gambaras beide söhne heifsen *Ibor* = ahd. Epur, ags. Eofor, altn. Iöfur, d. i. eber (aper) heid, und *Ajo*. alle drei namen scheinen bei Saxo gramm. verderbt.

Ob neben den Suevi, ahd. Suâpâ ein eponymus *Suevo*, Suâpo anzunehmen und vielleicht eine alte bergsage auf | ihn zu beziehen ist? Plinius 4, 13 setzt ins land der gens Ingaevonum, quae est prima Germaniae, den *Sevo* mons immensus bis zum sinus codanus, und nach ihm sagt Solinus 22, 1: mons *Sevo* ipse ingens . . . initium Germaniae facit, hunc Inguaeones tenent, woraus aber Isidor orig. 10, 2 macht: dicti autem Suevi putantur a monte *Suevo*, qui ab ortu initium Germaniae facit. offenbar hiernach heifst es im Annolied 284 von den einwandernden Swâben: si sluogen iri gecelte ane dem berge *Suebo* (so l. m. für Suedo), dannin wurdin si geheizin Suâbo [1]. in den niederd. psalmen 57, 17 wird mons coagulatus verdeutscht berg *sueuot*, was sich vielleicht aus der sage von dem lebirmere erläutert. wichtiger scheint, dafs Sæm. 164. 168 die *Sefa* fiöll gerade in den Helgaliedern genannt werden, deren eines auch von *Svafa*land, könig Svafnir und der valkyrie *Svava* singt. nach s pflegt aber v verschiedentlich auszufallen, und die lesarten Sevo, Suevo können sich ausgleichen. Suâpo gäbe dann ein gegenstück zu Etzel und Faírguns (s. 140. 143)? kaum darf der ags. Sveppa, eher Sväfdäg hierher genommen werden.

Die Vandilii des Tacitus und Vindilii des Plinius verhalten sich wie Arminius und Irmin, Angrivarii und Ingriones; beide formen gehören zu winden und wenden, aus welchen mehrfache mythische bezüge fliefsen. Wuotan hiefs in verschiednen namen der wandelnde, wandernde (s. 135).

Es bleibt gewagt, auf solche unterlagen der volksnamen Marsi, Gambrivii, Suevi und Vandilii zu bauen. Tacitus knüpft sie zwar an Mannus, nennt aber die helden nicht selbst, geschweige dafs er sonst von ihnen näheres berichtete.

Desto ausdrücklicher und bestimmter lauten seine meldungen von einem andern berühmten heros: fuisse apud eos et *Herculem* memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in proelia canunt. Germ. 3. bei den opfern, nachdem zuerst des Mercurius erwähnt ist, heifst es cap. 9 alsogleich: *Herculem* ac Martem concessis animalibus placant, er steht mit absicht sogar vor dem Mars. als des oceans an der küste der Friesen gedacht ist, fügt cap. 34 hinzu: et superesse adhuc *Herculis columnas* fama vul-

[1]) kaiserchr. 285: sîn gecelt hiez er slahen dô ûf einin berc der heizit *Swero*, von dem berge *Swero* sint sie alle geheizen Swâbo. man bessere *Swevo* (s. nachtr.).

gavit, sive adiit *Hercules*, seu quidquid ubique magni- | ficum est, in claritatem ejus referre consensimus. nec defuit audentia Druso Germanico, sed obstitit oceanus in se simul atque in *Herculem* inquiri. mox nemo tentavit, sanctiusque ac reverentius visum de actis deorum credere quam scire. die ann. 2, 12 nennen uns eine silva *Herculi* sacra, zwischen Weser und Elbe im Cheruskerlande, castra *Herculis* setzt die peutingerische tafel unweit Noviomagus (Nimwegen). Dies alles ist bedeutsam und zielt auf einen halbgott, der nicht unbedächtig dem römischen gleichgestellt ist. Hercules, dessen thaten in weitentlegnen ländern vollbracht wurden, soll auch Germanien besucht haben, und den gaditanischen seulen am einen ende Europas stehen ähnliche auf dessen andrer seite im friesischen ocean gegenüber. des Hercules preis erschallt zuerst im deutschen schlachtgesang und ihm fallen, wie den höchsten göttern opfer, ihm ist ein wald geheiligt. Von seulen scheint aber noch Widukind zu wissen, indem er bei Hirmin eine effigies columnarum nennt, nicht columnae. war für die irmansûl der pl. irmansûlî (s. 95) genauer, hatte das bild mehrere seulen? Dachte der Römer unter Hermin und Herminones an Herakles und Hercules, in dessen namen die wurzel *Ἡρα*, Hera deutlich vorlag? behielt Tacitus die aspiration darum für Herminones und Hermunduri bei, nicht für Arminius? lautannäherung der beiden namen des römischen und deutschen helden darf doch vorausgesetzt werden. zwar die lage von Herculis silva und columnae fügt sich nicht recht den Herminonen, gewis aber mufs eines solchen helden cultus viel verbreiteter gewesen und nicht auf den stamm zu beschränken sein, dem er den namen verlieh. In dem deutschen Irman, Irmin scheint der aspirierte anlaut richtig zu fehlen, wie in Arminius, in Cherusci ist er unentbehrlich, weshalb auch die römische schreibung kein Herusci bietet.

Will man sich unter Hercules einen der grofsen götter selbst vergegenwärtigen, so scheinen Mercur und Mars auszuschliefsen, von welchen er cap. 9 unterschieden wird, d. h. Wuotan und Zio. Donar d. h. Jupiter für ihn zu halten, wie Zeufs s. 25 thut, sehe ich keinen andern grund als den, dafs der nord. Thorr, gleich Hercules, zahllose heldenthaten verrichtet, die aber auch Irmin beigelegt werden dürfen, und Irmin und der donnergott haben sonst keine gemeinschaft. doch ist für Hercules = Donar vielleicht die s. 134 beigebrachte ags. stelle zu erwägen. auch war Herakles sohn des Zeus und feind der riesen.

Hercules schien mir früherhin dem Sahsnôt, Seaxneát, welchen die entsagungsformel neben Thunar und Wôden hochstellt, vergleichbar, um des Hercules Saxanus willen, dessen beiname aus saxum = sahs gedeutet werden könnte. | doch die inschriften, auf welchen dieser Hercules Saxanus angetroffen wird, reichen über Deutschland hinaus und fallen mehr dem römischen cultus zu. unser Sahsnôt ist mit besserm fug dem Zio überwiesen worden (s. 169), auf welchen Hercules nicht anzuwenden bleibt.

Irmins ansprüche sind, dünkt mich jetzt, begründeter, wie Hercules des Jupiter mag er Wôdans sohn, und in schlachtliedern, in denen, die Tacitus von Arminius deutete, wird er gemeint sein, wenn sie schon auch auf Mars passen (s. 171) (s. nachtr.).

Schwerer hält es eine ansicht über Ulysses zu fassen: ceterum et *Ulixem* quidam opinantur longo illo et fabuloso errore in hunc oceanum delatum adisse Germaniae terras, Asciburgiumque, quod in ripa Rheni situm hodieque incolitur ab illo constitutum nominatumque; aram quin etiam *Ulixi* consecratam adjecto Laertae patris nomine eodem loco olim repertam. Tac. Germ. cap. 3. man hat in Odysseus Odinn, in Asciburg Asburg gesehn, wenn aber Wuotan auf Mercur den gott führte, kann es hier nicht den helden meinen, und Askiburg noch weniger auf die nordische form der asen, die in dieser gegend ansen geheifsen hätten, bezogen werden. ich will hier eine andre mutmafsung wagen. war Ulixes nach Tac. stifter von *Asciburg*, so ist nichts einfacher als bei ihm selbst an *Isco, Escio, Asko* zu denken (s. 290), hätte *Isco* die Römer auf Ul-ixes gebracht, wie sicher wäre sc in Iscaevones. *Mannus* des Isco vater könnte auf *Laertes* geführt haben, insofern *λαός* und *λᾶος* mit einer schöpfung des ersten mannes (der origo gentis war) aus *stein* und fels (s. cap. XIX.) verknüpft wurden, *Asko* erwuchs gerade so aus dem baum, *δρῦς* und *πέτρη* stehn sinnvoll im mythus zusammen. wie liut aus liotan mag *λαός* aus *einer* wurzel mit *λᾶος*, *λᾶας* kommen. Die interpretatio romana gieng eher analogien des begrifs nach, als des lauts, darum will ich auch bei *Castor* und *Pollux* nicht an die brüder Hadu und Phol (Baldr) denken (s. nachtr.).

Am allerschwersten sind aber gerade diese beiden zu deuten, die stelle wurde schon s. 53 mitgetheilt und eine beziehung von *alx* auf den ort des cultus dieser göttlichen helden versucht; ich gestehe, dafs sie noch nicht genügt. heldenbrüder hat unser alterthum genug aufzuweisen, doch keine zwillinge mit einem an *Alci*, wenn dieser pl. von Alcus statthaft ist, gemahnenden namen. es fällt mir ein, dafs unter Odins namen *Iâlkr* (Sæm. 46[b] 47[b]) erscheint, im vermländischen dialect aber *jolk* einen knaben bezeichnet[1]). das liegt uns näher als der samogitische *Algir* (angelus est summorum deorum, Lasicz p. 47), wozu die wörterbücher blofs alga (lohn) darreichen. Völlig unsicher ist die vergleichung der slavischen selbst noch der auskunft bedürftigen götter Lel und Polel[2]) (s. nachtr.).

Nach allen diesen proben bei Tacitus darf man auf eine ziemlich ausgebildete heroologie aller deutschen völker schliefsen, und wenn uns die alteinheimische quelle zugänglich geblieben wäre, würde sich eine viel genauere einsicht in ihr wesen und ihren zusammenhang schöpfen lassen. So aber sind uns viele jahrhunderte

1) Almqvist svensk språklära. Stockh. 1840. s. 385[a].

2) litth. ist lele pupa, akies lele pupilla, leilas schmetterling.

später nur | bei einzelnen stämmen, namentlich Gothen, Langobarden, Burgunden, vorzüglich jedoch Angelsachsen und Scandinaven dürre *geschlechtsreihen* bewahrt worden, welche zwar die anknüpfung der späteren könige an die alten götter und helden, nicht aber das lebendige verhältnis der mythen überschauen lassen. doch könnten wir zufrieden sein, wenn sich auch bei den Franken und den übrigen völkern des innern Deutschlands dergleichen genealogien erhalten hätten.

Die wichtigsten scheinen die angelsächsischen und der anhang liefert sie ausführlich. alle geschlechter gehn von *Vôden,* wie die meisten griechischen von Zeus aus, es war ein stolzes gefühl in dem höchsten aller götter entsprossen zu sein. unter den söhnen ragen *Saxneát* und *Bäldäg* hervor, denen selbst noch göttlichkeit zustand; aber manche andere namen haben anspruch auf uraltes heldenthum, z. b. *Sigegeát* und *Vôdelgeát*[1]), beide dem goth. *Gáut* vergleichbar, *Freávine, Vuscfreá, Sæfugel, Sigefugel* und *Vesterfalcna;* viele sind uns verdunkelt. ein blofses appellativ scheint *Câsere,* das in andern ags. denkmälern für cyning gebraucht wird[2]) und nach analogie des röm. caesar die natur eines eigennamens gewonnen hat. Alle diese genealogien geben aber blofs namen der söhne und enkel des gottes, niemals die ihrer mütter und grofsmütter, und die sage, welche wie bei den Griechen das verhältnis zu beleben hätte, entgeht uns gerade.

Gehaltiger werden, neben den genealogien, einige nordische überlieferungen. Völsungasaga hebt damit an, dafs *Oðinn* vater des *Sigi* war, doch das nähere über diese verwandtschaft bleibt vorenthalten; *Rerir,* des Sigi sohn steht in unmittelbarer hut der höchsten gottheiten. Ein andermal wird umgekehrt Sn. 84—86 berichtet, wie *Oðinn* unter dem namen *Bölverkr* (ahd. Palowurcho?) dem riesen Baugi diente, um zu dem göttertrank zu gelangen, welchen dessen bruder Suttûngr durch seine tochter *Gunnlöð* hüten liefs: zwischen ihr und dem gott entspann sich ein liebesabenteuer, auf das auch Sæm. 12^b^ 23^a b^ 24^a^ dunkel angespielt ist, nirgends aber geschieht meldung, welche helden in den drei nächten, die *Oðinn* mit der | riesentochter zubrachte, erzeugt wurden. *Gunnlöð* gehört zum geschlecht der riesen, nicht der menschen, was ebenfalls von *Gerðr* gilt, um die *Freyr* buhlte, vielleicht von andern, die nicht unter die âsynjor gerechnet werden. Auch bei den Griechen konnte aus dem bund zwischen göttern und titanentöchtern ein held, ja gott (vgl. Tŷr 172) entspriefsen. Nur Saxo p. 66, keine andere quelle nennt uns einen norwegischen könig und held *Frogerus,* ut quidam ferunt, *Othino* patre natus, dem die götter verliehen hatten im kampf unüberwindlich zu sein, aufser wenn

[1]) ahd. *Wuotilgôz* (zeitschr. f. d. alt. 1, 577) vgl. wüeteln oben s. 109 Wodelbier s. 129 (s. nachtr.).

[2]) Boeth. 38, 1 heifst Agamemnon câsere und Ulysses cyning; in einer urk. bei Kemble 2, 304 Eádred cyning and câsere.

ihm der gegner den staub unter den füſsen greifen könne[1]), was der dänische könig Frotho durch hinterlist zuwege brachte. sollte dieser *Froger* der ags. Freodegâr, Fređegâr in der genealogie von Wessex sein, dessen vater, Brond, groſsvater Bäldäg, urgroſsvater Vôden war? die altn. stammtafel scheint Friođegar mit Frođi, seinem gegner zu mengen[2]). Nach dem formâli der edda p. 15 und Yngl. saga c. 9 führte Norwegen sein ältestes königsgeschlecht auf *Sæmîngr* zurück, den Ođinn mit Skađi früher Niörđs gattin zeugte, andere schreiben *Semîngr,* was pacificator bedeutet und wieder auf jenen Friđgeir leiten würde. Skađi war des iötunn Thiassi tochter, und in Sigurđardrâpa heiſst Sigurđr Lađaiarl 'afsprîngr Thiassa' (Th. progenies). Herrauđssaga cap. 1 läſst den Hrîngr von *Gauti,* diesen von Ođinn stammen, *Gautr* oder *Gauti* (wie Ing und Ingo, Irmin und Irmino), goth. Gáuts, ahd. Kôz, ags. Geát, beiname, sohn oder ahne Ođins kann seine göttlichkeit nicht verleugnen (vgl. s. 304); auch Godvulf, sein sohn, von einigen mit jenem Folcvalda vermengt, scheint mythisch. auf *Gáuts* leiteten ihr geschlecht die Gáutôs (Kôzâ, *Γαυτοί*), d. h. andere als die Guþans (Tac. Gothones, *Γότϑοι*) aber ihnen doch zugewandt, weil eben die gothische genealogie oben an mit jenem Gáuts beginnt. Ferner heiſst *Sigrlami* Ođins sohn (fornald. sög. 1, 413. 414). Wer aber ist *Bous* (gen. Boi) Othini ex Rinda filius bei Saxo gramm. 46? etwa *Biar,* Biaf, Beav = Biovulf (s. 306)?[3]) (s. nachtr.).

Ein andrer Ođinsson *Skiöldr* ist der Dänen berühmter stammheld, von dem sich alle Skiöldûngar herleiten (Sn. 146), vielleicht stand er noch näher den einwohnern von Schonen, da er fornm. sög. 5, 239 ausdrücklich Skânunga gođ heiſst (oben s. 133), wahrscheinlich göttlich verehrt wurde. bei Saxo gramm. tritt er nicht an die spitze, son- | dern folgt erst nach Humblus, Dan[4]) und Lother; *Skiold* selbst zeugt einen sohn Gram[5]), von welchem dann Hadding und Frotho stammen, aber die ags. genealogie stellt ihren Scild mit *Sceáf* zusammen und macht merkwürdigerweise beide zu Ođins vorfahren. Von *Sceáf* stammt *Sceldva,* von diesem in den folgenden gliedern *Beav, Tætva, Geát* und endlich erst nach noch einigen andern *Vôden* ab. hierzu stimmt die altn. fassung dieser geschlechtsreihe, und man darf auch in der erst mit *Gáuts* anhebenden goth. genealogie voraus einen Skáufs, Skildva, Táitva mut-

[1]) ein zeichen der überwindung? wie der besiegte diesen staub darreichte (RA. 111. 112).

[2]) noch mehr liegt der ags. name Frôdheri ab (Beda, 2, 9 § 113).

[3]) Saxo 122 nennt uns auch einen von Thôrr gezeugten held: *Haldanus Biarggrammus* apud Sueones *magni Thor filius* existimatur auſser ihm weiſs ich keinen andern.

[4]) *Dan,* nach Saxos vorstellung der eigentliche ahnherr der Dänen, wird in Rîgsmâl *Danr* genannt, und mit *Danpr* zusammengestelt (Sæm. 106[b]).

[5]) *Gramr* ist sonst eigenname eines schwerts, das appellativ *gramr* bedeutet aber könig.

mafsen, welchen die ahd. namen Scoup, Scilto, Zeizo entsprächen. keiner zieht aber mehr an, als des Sceldva sohn, den Angelsachsen *Beav*, den Scandinaven *Biar, Biaf* genannt, in dem lebendigen ags. epos aber *Beovulf*; diese bedeutsame dichtung hat es zwar mit einem jüngeren, zweiten Beovulf zu thun, in dem sich seines ahnen name wiederholt, doch des alten *Beovulf* gedenkt glücklicherweise der eingang des liedes und nennt seinen vater *Scild* (goth. Skildus, zu Skiöldr stimmend) Scêfing, d. i. sohn des *Sceáf*. Beav ist aus Beov entstellt, Beov kürzung von *Beovulf*, der vollständige name allein scheint weitere blicke zu gestatten. *Beovulf* drückt aus bienenwolf (ahd. *Piawolf?*) und das ist eine benennung des *spechts*, eines buntgefiederten vogels, der den bienen nachstellt, von dem das alterthum vielerlei zu erzählen weifs [1]. wunderbar läfst nun der classische mythus (oben s. 170. 206) diesen *Picus* von *Saturnus* stammen, indem er ihn entweder mit *Zeus* gleichsetzt, welchem ein *Hermes* nachfolgt, oder zum fütterer der söhne des *Mars* und vater des *Faunus* macht. wir sehen Picus (Picumnus) in das geschlecht von Kronos, Zeus, Hermes, Ares, den altböhmischen Stračec = picus in das von Sitivrat, Kirt und Radigost verflochten, wie *Beovulf* in das von *Geát* und *Vôden*. im einzelnen weicht die gliederung ab, das ganze stimmt um so sichrer und unbedenklicher zusammen. gerade wie Saturns spur von den Sla- | ven zu den Sachsen und nach England zu verfolgen war, den Normannen fremder blieb, scheint auch die von dem göttlichen vogel in Stračec und Beovulf diesen gang zu nehmen und nach Scandinavien nicht eigentlich zu gelangen. die inneren Deutschen lagen der römischen fabel näher, ohne dafs irgend entlehnung statt gefunden zu haben braucht.

Den starken haft dieses heldenkreises verbürgt aber noch anderes. *Sceáf* (d. i. manipulus frumenti) hat seinen namen davon, dafs er als knabe auf einer korngarbe im nachen *schlafend* [2]) dem lande zugeführt wird, das er zu beschirmen ausersehn war; ähnlicher sage von dem *schlafenden* jüngling, den ein schwan im schif dem bedrängten lande herangeleitet, ist die niederrheinische, niederländische dichtung des mittelalters voll, und dieser schwanritter wird aus dem paradiese, von dem grabe her nahend, als *Helias* geschildert, dessen göttliche herkunft aufser zweifel steht. Helias, Gerhart oder Loherangrin des 13 jh. sind einem *Scôf* oder *Scoup* des siebenten, achten identisch, so abweichend die übrige einkleidung mag gewesen sein, das lied von Beovulf scheint auf *Scild* zu übertragen, was eigentlich von *Sceáf* seinem vater gilt. Die schöne sage vom schwan ruht auf dem wunderbaren ursprung der schwanbrüder, den ich mit dem der Welfen zusammenhalte,

1) sollte in der oberdeutschen benennung des turdus oder oriolus galbula *Birolf*, Pirolf, bruder Pirolf (Frisch 1, 161) *Biewolf* (oder Biterolf) liegen? die Serben nennen ihn *Urosch*, und merkwürdig ist das wieder ein heldenname. vgl. finn. uros s. 283. |

2) umborvesende? Beov. 92.

beides aber scheinen uralte stammsagen der Franken und Schwaben, wozu uns die eigennamen meistens abgehn. wären sie erhalten, so würde sich wiederum manche anknüpfung der helden an die götter ergeben[1]). Zu *Sceldva* oder *Skiöldr* gehört sichtbar noch der name *Schiltunc* im Tirol und Parzival[2]), so wie *Schilbunc* Nib. 88, 3 auf ein geschlecht der *Scilpungâ* weist, die den ags. *Scilfingas,* altn. *Scilfîngar* entsprechen, und als deren stammher Skelfir, Scilfe, Scilpi anzusehn ist. dieser *Skelfir* wird fornald. sög. 2, 9 zum vater Skiölds gemacht, wonach *Skilfînga* und *Skiöldûnga* ætt zusammenfallen. entweder ist hier Scelf mit Scêf verwechselt, oder Scêf in Scelf zu ändern, wogegen doch die häufige form Sceáf und ihre auslegung streitet (s. nachtr.). |

Wie die Skiöldûngar von Skiöldr rühren die Giukûngar her von *Giuki* = *Gibika, Kipicho,* mit dem sich der burgundische stamm eröfnet; wo nicht gott selbst (s. 114) ist er göttlicher, nahe auf Wuotan zurückführender held. noch die *Gibichensteine* bezeugen ihn, und gerade den beiden in diesem geschlecht hervorragenden frauen werden Grimhildensteine, Brunhildensteine zuerkannt[3]). frau *Uote* aber erscheint als des stammes ahnmutter[4]). Nicht wie es sollte beachtet ist, dafs in der lex Burg. *Gislahari* um ein ganzes glied dem *Gundahari* voraussteht, während unser epos Gîselhere zum jüngern bruder Guntheres macht, in der edda sein name völlig schwindet. das gesetz führt keine brüder auf, und Gîselher der junge hat blofs den namen des ahnen. *Gêrnôt* (von gêr = gáis) und *Gîselher* scheinen identisch (vgl. gramm. 2, 46). kaum aber ist der nord. Guttormr verdreht aus Godomar, man begegnet ihm aufserhalb der sage, z. b. Landn. 1, 18. 20 und die schreibung Guđormr (Guntwurm) räth ihn mit Gunthere zu vergleichen, bei Saxo gramm. erscheinen mehrere Guthormi (s. nachtr.). Auch *Hagano*, der einäugige, und vom hagan benannte (spinosus, Waltharius 1421) ist 'mehr als heroisch'[5]).

Noch tiefer einschlagende wurzel mufs man den Welisungen zugestehn, deren name auf einen verschollnen göttlichen *Valis* (vgl. den altn. Vali s. 135) leitet; aus der blofsen fortdauer des ahd. Welisunc folgt uralte verbreitung der Völsûngasaga selbst (s. nachtr.). Wie sie von Wuotan beginnend auf *Sigi, Sigimunt, Sigifrit, Sintarfizilo* weiter geht, wurde vorhin s. 304 berührt und ist anderwärts abgehandelt[6]). an Sigfrit reiht sich *Helfrich* (Chil-

[1]) auf dem schiffe, das Sceáf und den schwanritter herangeführt hatte, kehren sie zuletzt wieder weg, doch den grund entdeckt uns blofs die jüngere fabel: nach ihrer herkunft war verboten zu fragen (Parz. 825, 19. Conr. schwanr. 1144. 1173). |

[2]) zeitschr. für d. alt. 1, 7.

[3]) Brunehildestein, lectulus Brunihilde, Kriembiltenstein, Criemildespil (heldensage s. 155); Krimhilte graben (weisth. 1, 48); in loco Grimhiltaperg nominato (Juvavia s. 137); de Crimhilteperc. MB. 7, 498.

[4]) Haupts zeitschr. 1, 21.

[5]) Lachmanns critik der sage von den Nibelungen s. 22.

[6]) Haupts zeitschr. 1, 2—6.

pericus, altn. Hialprekr). für Sigfrit aber wird im ags. Beovulf merkwürdig *Sigemund* gesetzt, und *Sigmundr* ist zugleich beiname Oðins[1]). Auf Siegfried fällt in den liedern so grofser glanz, dafs man weit ausholen darf; seine ganze natur hat deutliche spuren des übermenschlichen an sich: er wird von Regino einem alb erzogen, von Brunhild einer | walkyrie geliebt, von Grîpir dem weisen mann über sein schicksal belehrt, er trägt den unsichtbarmachenden helm, ist nur an einer stelle des leibs, wie Achill an der ferse verwundbar, und erwirbt den reichen hort der Nibelunge. die erlegung des drachen Fâfnir gemahnt an *Πύϑων*[2]), den Apollo besiegte, und wie Python das delfische orakel hütete, weissagt der sterbende Fâfnir[3]). man erwäge *Loðfâfnir* Sæm. 24. 30. Sinfiötli an dem zug, dafs er als knabe schlangen in den teig knetet, läfst sich zu Hercules stellen, der in der wiege durch schlangen geprüft ward.

Durch Siegfried knüpfen die fränkischen Welisunge sich an die burgundischen Gibichunge, und Nibelunge heifsen sodann beide. Unter den Gothenhelden ziehen *Ovida* und *Cnivida* bei Jornandes cap. 22 an, vielleicht dem ags. *Offa* und *Cnebba* der mercischen stammreihe vergleichbar, doch weit bedeutsamer ist der grofse gothische stamm der Amaler oder Amalunge, dessen namen in der genealogie bei Jornandes öfter verderbt scheinen. ihr aller haupt war Gapt, wofür ich *Gaut* (Gáuts) bessere und so bezug auf das göttliche geschäft des giefsens und messens erlange (s. 19. 118); er war gott oder gottes sohn (s. 136) und ist auch als *Geát*, Vôdelgeát und Sigegeát in das sächsische geschlecht eingetragen (s. 304). in dieser gothischen genealogie bestärken die schwachen formen Amala, Isarna, Ostrogotha, Ansila das bei Tuisco, Inguio, Iscio, Irmino beobachtete, auszuzeichnen aber sind *Amala*, nach dem der gröfste zweig des volks genannt wird, *Ermanaricus* und *Theodericus*. Ermanaricus reiht sich an Irmino und die Herminonen, wie überhaupt ein näheres band statt findet zwischen Gothen und Sachsen (Ingaevonen und Herminonen) als gegensatz zu

[1]) nach der Kopenhagner ausg. der edda Sæm. 2, 889 soll *Sigemon*, nach Finn Magn. lex. 643 *Segemon* ein name des celtischen Mars gewesen sein. wohl nach der inschrift bei Gruter LVIII. 5: *Marti Segomoni* sacrum . . . in civitate Sequanorum, u. II. 2: diis deabus omnibus Veturius L. L. Securius (al. *Segomanus*) pro se quisque (s. nachtr.). |

[2]) fast wörtlich, übergang des th in f (wie ϑήρ und φήρ) zugegeben; das verhalten unseres â zu griech ῡ wird mehr beispiele haben (fnâsu, blâsu = πνεύω, φλύω).

[3]) dem nord. *Sigurðr* wird der beiname *sveinn* (schwed. sven, dän. svend) gegeben, wie ihn schon Fâfnir anredet '*sveinn* ok *sveinn!*' und aus den überschriften der cap. 142. 144 der Vilk. saga erhellt. denselben held meint also der *Sivard snarensvend* (puer fortis) des dän. volksliedes, der auf Grani mit in Askereia (s. cap. XXXI) reitet, und *Svend Felding* oder *Fälling* der dän. volkssage (Thiele, 2, 64—67. Müllers sagabibl. 2, 417—419). er trank aus einem horn, das ihm elbische wesen darreichten, und gewann dadurch zwölf männer stärke. schwed. lieder nennen ihn *Sven Färling* oder *Sven Fotling* (Arvidsson 1, 129. 415).

den Franken (Iscaevonen), der sich noch in den späteren epen kund gibt. Unter den Amalungen treten viele zusammensetzungen mit *vulf* auf, was an die Wülfinge, ihren nebenast erinnert; wenn es nicht zu kühn ist, möchte ich selbst *Isarna* (goth. Eisarna) auf Isangrim beziehen. zumal bemerkenswerth scheinen mir Achiulfs vier söhne: Ansila, Ediulf, Vuldulf | und Hermenrich, von letzterem war eben die rede und Ansila ist der göttliche; hier liegt an *Ediulf* und *Vuldulf*. ich finde nemlich, dafs Jornandes cap. 54 auch den Scyren zwei helden *Edica* und *Vulf* zuschreibt, und dem rugischen *Odoacer* ein vater *Eticho*, ein bruder *Aonulf* beigelegt werden; in der sage vom ursprung der Welfen kehren immer die eigennamen *Isenbart*, *Irmentrud*, *Welf* und *Etico* wieder. welf ist nun eigentlich catulus (huelf, altn. hvelpr) und von wolf verschieden, nach der naturgeschichte werden mehrere starke und tapfere thiere blind zur welt geboren, die langobardische und schwäbische stammsage spielt mit ausgesetzten hunden und wölfen; da *Odoacer*, *Otacher*, was bisher noch unerklärt blieb, in andern fassungen Sipicho, altn. Bicki heifst, dies aber canis bedeutet, so mutmafse ich in Edica, Eticho, Ediulf, Odacar einen ähnlichen sinn, der uns wahrscheinlich aufschlufs über die fabel von den blinden Schwaben und Hessen gewährt: ihre abstammung geht auf die blinden Welfen zurück. in der genealogie wird Ediulf als bruder des Ermenrich dargestellt, in den jüngern sagen ist Bicki rathgeber des Iörmunrekr, das Hildebrandslied bietet allzuwenig über Otacher. Auch Vuldulf (vielleicht Vuldrulf) wird einen ruhmvollen, leuchtenden wolf aussagen (s. nachtr.). Wie aber alle übrigen Welsungen Siegfried, so verdunkelte *Dieterich* alle Amelungen, und wo sie beide das epos einander gegenüberstellt, steht in eigner kraft unbesiegt und unnahbar ein jeder. Dietrichs göttliche heldenart tritt aus vielen zügen hervor, z. b. seinem feuerathem, darin, dafs er als *Dietrichbern* oder *Bernhard* statt Wuotan oder Frô (s. 177) an der spitze des wilden heeres aufzieht. jener feuerhauch stimmt eher zu Donar, den man noch in einem andern punct vergleichen kann: Dietrich wird mit einem pfeil in der stirne verwundet und ein stück bleibt stecken, eben davon heifst er der unsterbliche [1]); nicht anders haftete in Thôrs haupt die hälfte von Hrûngnirs hein (steinkeil); da ihn Grôas zauber nicht lösen konnte, findet er sich noch jetzt darin und niemand soll mit dergleichen steinen werfen, weil sich dann das stück an des gottes stirne rührt (Sn. 109—111) [2]). wahrscheinlich wurde dieser hornähnliche stein auf bildern dargestellt und erhöhte das göttliche aussehn. ich denke an Jupiter Ammons widderhörner. |

Noch im 10. 11 jh. blühte in Norddeutschland das berühmte geschlecht der *Billinge*, *Billunge*, dessen mythischen grund und

[1]) Simon Keza chron. Hungaror. 1, 11. 12. Heinr. von Müglein (bei Kovachich p. 8) vgl. deutsche heldens. s. 164.

[2]) daher der spruch: seint losnar hein î höfdi Thôrs.

zusammenhang wir nicht mehr durchschauen. der erste historisch sichere Billing starb 967, man nennt einen über hundert jahre älteren [1]). im cod. exon. 320, 7 heifst es: *Billing* veold Vernum, er gehört also der stammsage der Weriner an, die den Angeln nah verwandt waren. bei Whalley in England lag *Billinga* hæđ (heide), ein thor in London heifst noch heute Billingsgate. ein ahd. eigenname lautete *Billunc* (Ried no. 14. 21. 23 a. 808. 821. 822). erwägt man, dafs in der edda ein zwerg *Billîngr* (Sæm. 3ª 23ª) vorkommt, Rol. 175, 1 ein held *Pillunc*, und im Renner 14126. 14647 *Billunc* und Nîdunc verbunden werden, so gewinnt der name ein bedeutenderes ansehn (s. nachtr.). Billinc setzt ein einfaches bil oder bili (lenitas, placiditas) voraus, mit dem die ahd. eigennamen Pilidrût, Pilihilt, Pilikart, Pilihelm gebildet wurden, wobei der im Trist. 9374. 10062. 17787. 18027 beinahe personificierte *Billich* (die aequitas) und die altn. göttin *Bil* (Sn. 39) anzuschlagen wäre; LL in Billung liefse sich aus Biliung erklären. gerade wie Ođinn Bileygr (mitibus oculis) und Baleygr (trucibus oculis) Sæm. 46ᵇ heifst, steht bei Saxo gramm. 130 ein Bilvisus (aequus) dem Bölvisus (iniquus) gegenüber.

Aufser den bisher erörterten helden, welche der gröfsern stammsage ganzer völker anheimfallen und davon gewicht und dauer empfangen, gibt es noch eine zahl mehr vereinzelter; ich kann hier nur einige ausheben.

Es ist uns ein ziemlich rohes, sicher auf uraltem epischem grunde ruhendes gedicht übrig von könig *Orendel* oder *Erentel*, den der anhang des heldenbuchs sogar den ersten aller helden, die geboren wurden, nennt. auf der meerfahrt leidet er schifbruch, wird bei einem fischermeister *Eisen* [2]) geborgen, erwirbt den ungenähten rock des herrn und nachher frau *Breide*, aller weiber schönste; könig *Eigel* von Trier hiefs sein vater. das ganze gewebe der fabel mahnt an die Odyssee, der schifbrüchige hält sich an die diele, gräbt sich ein loch, hält ein laub vor; selbst der ungenähte rock kann Inos binde, der fischer | dem sauhirt verglichen werden, die tempelherrn der frau Breide wären Penelopes freier, und oft werden engel, gleich Zeus boten entsendet. doch wendet sich vieles anders, mehr nach deutscher weise, und es treten umstände hinzu, wie das legen des nackten schwerts zwischen die neuvermählten, wovon die griech. sage nichts kennt. Den eigennamen weisen schon ahd. urkunden: Orendil Meichelb. 61, *Orentil* trad. fuld. 2, 24. 2, 109 (Schannat 308); *Orendil* ein bairischer graf (a. 843 in Eccard Fr. or. 2, 367); ein dorf *Orendelsal* (heute Orendensall) liegt im Hohenlohischen s. Haupts zeitschr. 7, 558. Aber die edda hat einen andern mythus, den

[1]) Wedekinds Hermann herzog von Sachsen. Lüneb. 1817 s. 60. vgl. den miles Billinc, comes Billingus in urk. von 961. 968 in Höfers zeitschrift 2, 339. 344, und die ahd. form Billungus in Zeufs trad. wizenb. p. 274. 287. 305.

[2]) der auch in einer bearbeitung des liedes von könig Oswald vorzukommen scheint.

vorhin schon bei dem stein in Thôrs haupt zu erwähnen anlafs war. eben ist Grôa geschäftig ihren zauber auszusprechen, als zum lohn für nahende heilung ihr Thôrr die frohe kunde bringen will, dafs er aus dem Norden von Iötunheim kommend im korb auf dem rücken ihren mann den kühnen *Örvandill* getragen habe, der nun bald heimkehren müsse; zum wahrzeichen fügt er hinzu, *Örvandils* zehe sei aus dem korb vorgestanden und erfroren, weshalb er sie abgebrochen, an den himmel geworfen und daraus einen stern erschaffen habe, der *Örvandilstâ* heifst. vor freude über diese botschaft vergafs aber Grôa ihres spruches, und der stein wurde nun im haupte des gottes niemals los. Sn. 110. 111. Grôa, die grünende ist gleichviel mit Breide = Berhta (s. 226) der leuchtenden, nur wird hier ein andrer theil der fabel erzählt: *Örvandill* scheint nochmals ausgezogen zu sein und auf diesem abenteuer die von dem gott, dessen verhältnis zu *Örvandill* wir nicht genau erfahren, an den himmel versetzte fufszehe eingebüfst zu haben. Auf den namen des glänzenden gestirns bezieht sich ohne zweifel, dafs in ags. glossen. *earendel* jubar ausdrückt und ein gedicht an jungfrau Maria im cod. exon. 7, 20 folgende stelle darbietet:

eala *Earendel*, engla beorhtast,
ofer middangeard monnum sended
and sôđfästa sunnan leoma
torht ofer tunglas, þu tîda gehvane
of sylfum þe symle inlîhtes,

d. i. o jubar, angelorum splendidissime, super orbem terrarum hominibus misse, radie vere solis, supra stellas lucide, qui omni tempore ex te ipso luces. Unter dem heidnischen namen dieses gestirns wird hier Maria oder Christus angeredet. ich bin nur unschlüssig wie das wort genau zu schreiben und auszulegen sei; ahd. ôrentil führt auf ags. eárendel und beide forderten dann altn. aurvendill, eyrven- | dill; geht man aber von altn. örvendill aus, so schiene ags. earendel, ahd. crentil vorzuziehen. im zweiten theil der composition liegt sicher entil = wentil [1]). der erste würde entweder ôra, eáre (auris) oder altn. ör, gen. örvar (sagitta) enthalten. da in einer fabel bei Saxo gramm. p. 48 ein Horvendilus filius Gervendili vorkommt und ahd. der eigenname Kêrwentil (Schm. 2, 334) und Gêrentil (trad. fuld. 2, 106), geir (hasta) aber besser zu ör stimmt als zu eyra (auris), so darf die letzte erklärung auf beifall rechnen [2]); einsicht in die vollständige sage würde die ursache des namens aufklären. Mir scheint auch

[1]) woher hat Matthesius (bei Frisch 2, 439ᵃ): Pan sei der Heiden *Wendel* und obrister sackpfeifer? soll Wendel auf die verwandlungen des flöteblasenden halbgottes gehn? in hexenprocessen ist Wendel ein name des teufels. Mones anz. 8, 124.

[2]) so legt auch Uhland (über Thor s. 47 ff.) aus, in Grôa sieht er wachsthum der saat, in Örvandill aufschiefsen des keims. selbst die sage bei Saxo nimmt er hinzu.

Orentils vater zu beachten, *Eigil* ist ein gleich alter dunkler name, den z. b. ein fuldischer abt († 822) führte (Pertz 1, 95. 356. 2, 366. trad. fuld. 1, 77. 78. 122). in der Rhein und Moselgegend finden sich die seltsamen *Eigelsteine* (weisth. 2, 744)[1]) (s. nachtr.). ags. begegnen die ortnamen *Aegles* burg (Ailesburg), *Aegles* ford (Ailesford), *Aegles* þorp; ich werde hernach noch einmal auf Eigil zurückkommen. Vielleicht war Orentil begleiter des donnergottes auf den zügen gegen die riesen. Sollte die sage von Orentils irfahrten so alt bei uns sein, dafs in Orentil und Eigil von Trier jener Ulysses und Laertes zu suchen wäre, den Tacitus an unsern Rhein setzt (s. 303)? die eigennamen verrathen nichts gemeinschaftliches[2]).

Gefeierte helden waren *Wieland* und *Wittich*[3]), ihre reiche sage steht an alter und verbreitung keiner andern nach. *Vidigoia* (Vidugáuja) schon den Gothen besungen, ahd. *Witugouwo* neben *Witicho,* mhd. *Witegouwe* und *Witege*, ags. *Vudga,* nach beiden formen silvicola, vom goth. vidus, ahd. witu, ags. vudu (lignum, silva), läfst auf einen menschliche natur überschreitenden waldgott schliefsen. frau Wâchilt, ein merminne, ist seine ahnmutter und er entflieht zu ihr in den see. An des ganzen stammes spitze wird könig *Vilkinus* gestellt, wie die lat. | endung anzeigt, nach Vulcanus benannt, gott oder halbgott, der wol andern deutschen namen führte und mit dem meerweib den riesenhaften *Vadi* zeugt, ags. *Vada* (cod. exon. 323, 1), ahd. *Wato*, ich denke davon geheifsen, dafs er, ein andrer Christophorus, sein kind auf der schulter, über den neun ellen tiefen Grœnasund (zwischen Seeland, Falster und Moen) *watete;* identisch ist ihm der dänische held *Wate* in Gudrun, nach Helsingen wird der ags. *Vada* gesetzt. sein hatte noch die altengl. dichtung manche jetzt verschollne kunde, Chaucer nennt uns *Wades* boot Guingelot, ein northumbrischer ort heifst *Wades* gap (chasma): Wätlingestrêt würde sich mit ihm nur dann berühren, wenn eine schreibung Wädling zu rechtfertigen stände. Jener sohn aber, den Vadi durchs meer zu kunstreich schmiedenden zwergen in die lehre getragen, war *Wielant,* ags. *Veland, Velond,* altn. *Völundr*, in der Vilk. saga *Velint,* aller schmiede meister, und einer schwanjungfrau (Hervör alvitr) vermählt. eigner des bootes, das die engl. überlieferung Waden beilegt, scheint eigentlich *Wieland;* Vilk. saga cap. 20 wird erzählt, wie er aus einem baumstamm einen nachen zimmerte und über meer schifte. an den fufssehnen gelähmt schmiedete er sich ein flügelkleid und entrann durch die lüfte. bei allem anlafs wird seine kunstfertigkeit gepriesen und jedes kostbare geschmeide auf seinen namen bezogen

[1]) die falsche schreibung Eichelstein hat falsche sagen gezeugt. Mones anz. 7, 368.

[2]) kaum wage ich zu bemerken, dafs einige den vielgewandten Ulysses zum vater des Pan (jenes Wendel) machen.

[3]) auch das noch ungedruckte mnl. gedicht de kinderen van Limburg erwähnt noch *Wilant*, *Wedege* und *Mimminc.*

(Vilk. saga cap. 24). Witeche, den Wieland mit Baduhilt gezeugt hatte, führte nach dem vater zange und hammer im wappen, noch im mittelalter dauerte sein andenken unter den schmieden, deren werkstätten *Wielands* häuser hiefsen[1]), vielleicht war sein bild vor ihnen aufgestellt oder angemahlt; altn. überträgt *Völundar* hûs das lat. labyrinth; eine menge ähnlicher bezüge müssen vor alters gangbar gewesen sein, wie die ortsnamen *Welantes* gruoba MB. 13, 59; *Wielantes* heim MB. 28ᵃ, 93 (a. 889); *Wielantis* dorf MB. 29, 54 (a. 1246); *Wielantes* tanna MB. 28ᵇ. 188. 471 (a. 1280); *Wielandes* brunne MB. 31, 41 (a. 817) lehren. die vervielfältigung solcher ortsnamen in langen jahrhunderten gestattet nicht sie von menschlichen bewohnern herzuleiten. dän. ist *Velands*urt, isl. *Velants*urt name des baldrians, nach Stald. 2, 450 *Wieland*beere daphne cneorum. wahrscheinlich gieng in der sage Wielands kunstfertigkeit auf Wittich und Wate über, dem gleich- | falls das boot, und nach dem Gudrunlied heilkunst zugeschrieben wird. Sæm. 270ᵃ sind bœkur ofnar *völundom* stragula artificiose contexta, und jeder künstler könnte völundr oder wielant heifsen. ein köstliches kriegsgewand (hrägel, ahd. hregil) heifst Beov. 904 *Velandes* geveorc. Älfred übersetzt Boeth. 2, 7 fidelis ossa Fabricii: þäs vîsan goldsmiđes bân *Velondes* (metrisch: *Velandes* bân), offenbar gemahnte ihn der in Fabricius liegende sinn von faber an die ähnliche bedeutung des deutschen namens, *Veland* ist kunstfertiger schmid überhaupt. nemlich in dem eigennamen selbst scheint das altn. vél = viel (ars, τέχνη, ahd. list) enthalten, gramm. 1, 462, smidvélar sind artes fabriles; die ags. form lautet vîl oder besser vil, engl. wile, franz. guile, ein ahd. wiol, wiel (mit gebrochnem vocal) hat sich nicht erhalten, es mufs aber auch ein verbum wielan, ags. vëlan (fabrefacere) vorausgesetzt werden, dessen part. wielant unsern eigennamen bildet und sich wie wîgant, werdant, druoant u. s. w. verhält; Graff 2, 234 begeht den fehler Wielant unter der wurzel lant anzuführen, der es so wenig als heilant angehört. für die altn. form *Völundr* scheint das altfranz. *Galans* (heldens. 42) zu zeugen, da Veland eher auf Guilans leiten könnte; vielleicht ist gar das altn. vala (nympha) verwandt? ein ahd. eigenname Wieldrûd scheint ganz für weise frauen gerecht. Die entwicklung einer innern bedeutsamkeit des heldennamens empfängt aber überraschenden halt durch eine unverkennbare analogie der griech. fabeln von Hephästus, Erichthonius und Daedalus. wie Veland der Beadohild (Völundr der Böđvildr) gewalt anthut, stellt Hephäst der Athene nach, als sie bei ihm waffen machen lassen will; beide Hephäst und Völundr werden zur strafe gelähmt und auch Erichthonius ist lahm, der darum das wagenviergespann, wie Völundr boot und flügel erfindet. mit Erichthonius fällt der spätere Erechtheus und dessen nachkomme Daedalus zusammen,

[1]) juxta domum *Welandi* fabri. ch. a. 1262 in Langs reg. 3, 181. vgl. Haupts zeitschr. 2, 248; ich finde auch *Witigo* faber. MB. 7, 122.

der vielfache künste, einen reigen und bauwerke ausersann, mit dessen flügeln Icarus sein sohn aus den wolken niederstürzte. *Δαίδαλος*[1]) aber ist *δαίδαλος*, *δαιδάλεος* kunstreich geschmückt, *δαίδαλμα* (wie *ἄγαλμα*) ein kunstwerk und *δαιδάλλειν* was jenes verlorne wielan. Da aus dem ursprünglichen sinn von list = scientia der von calliditas und fraus sich entfaltet und vél beides bedeutet, so kann es nicht befrem- | den, dafs aus dem kunstbegabten gott und heros ein lahmer, betriegerischer teufel hervorgeht (s. 200), die ganze reihe Wate, Wielant, Wittich sind heroen aber auch geisterhafte wesen und halbgötter (s. nachtr.).

Vilkinasaga führt noch einen andern schmid auf, *Mîmir*, bei welchem nicht nur Velint seine kunst erlernt, sondern auch Sigfrit (wiederum ein schmiedelehrling) auferzogen wird. Den nemlichen *Mîme* weifs die spätere dichtung von Biterolf gelegentlich zu nennen (*Mîme* der alte, heldensage s. 146—148); ein ahd. *Mîmi* wird noch tiefer in sprache und sage verwachsen gewesen sein, *Mîmilo* (MB. 28, 87. 89 a. 983. 985) ist das diminutivum, *Mîmâ*, *Mîmidrût*, *Mîmihilt* sind frauennamen (trad. fuld. 489. cod. lauresh. 211), der alte name von Münster in Westfalen war *Mîmi*gardiford, *Mîmi*gerneford (indices zu Pertz 1. 2) vgl. *Mîmi*gerdeford b. Richthofen 335; westfälisch Minden hiefs ursprünglich *Mîmidun* (Pertz 1, 368), Memleben an der Unstrut *Mîmi*leba; die menge dieser eigennamen geben ein mythisches wesen kund, dem noch *Memerolt* (Morolt 111) verwandt sein mag. Aber die ältere nordische überlieferung nennt es nicht weniger in mehrfachem abweichendem verhältnis. einmal verflicht Saxo p. 40[2]) einen *Mimingus* 'silvarum satyrus', der schwert und geschmeide besitzt, in den mythus von Balder und Hother, wodurch, wie mich dünkt, jenes vidigáuja von neuem beleuchtet wird. noch höher stellt aber die edda selbst ihren *Mîmir:* er hat einen brunnen, in welchem weisheit und kluger sinn verborgen liegt, jeden morgen ihn trinkend ist er der weiseste, klügste mann, wobei man wieder an jenen Wielandes brunnen erinnert wird. Ođinn kam hin zu *Mîmisbrunnr* und begehrte eines tranks, nicht eher empfieng er ihn, bis er sein auge zum pfand setzte und in dem brunnen verbarg (Sæm. 4^a Sn. 17). dies ist ursache von Odins einäugigkeit (s. 121). Nach Yngl. saga cap. 4 sandten die Asen *Mîmir*, ihren weisesten mann, zu den Vanen, die ihm das haupt abhieben und den Asen zurück gaben. über das haupt sprach Ođinn seinen zauber, so dafs es nie verweste und immer noch reden führte; Odinn hielt gespräche mit ihm, so oft er raths bedurfte, vgl. Yngl. saga cap. 7 und Sæm. 8^a 195^b. Wen Völuspâ unter *Mîmis* synir (Sæm. 8^a) versteht, weifs ich nicht recht; *Mîma-* | *meidr* (Sæm.

[1]) reduplicierend wie *παίπαλος*, *παιπαλόεις* tortus, arduus, *παιπάλλειν* torquere, vgl. *λαῖλαψ*, *μαῖμαξ* u. a. m. |

[2]) P. E. Müllers ausg. p. 114, wonach ich die lesart Mimringus beseitigt habe, dem dän. liede von Mimering tand zum trotz.

109*) setzt *Mîmi* (gen. *Mîma*) voraus, und kann von Mîmir unterschieden sein (vgl. Bragr und Bragi s. 194. 195). Mîmir ist kein Ase, aber ein erhabnes wesen, mit dem die Asen umgehen, dessen sie sich bedienen, inbegrif der weisheit, vielleicht älterer naturgott; spätere fabeln würdigten ihn zum waldgeist und klugen schmid herab. seine gemeinschaft mit helden ist geeignet göttlichen schein auf diese zu werfen. das schwed. volkslied hat *Mimes* å noch nicht vergessen (Arvidsson 2, 316. 317), ein *Mimes sjö* liegt in Konga härad und Tingås socken in Småland, den die sage von neckar (nixen) bewohnen läfst (daselbst s. 319). Vielleicht gebührt einigen der angeführten formen kurzes i, das im ags. mimor, meomor, gemimor (memoriter notus) mimerian (memoria tenere), nnd. mimeren (phantasieren) brem. wb. 3, 161 und jenem Memerolt, Memleben nicht zu verkennen ist, so dafs man ein meima, máim, mimum ansetzen dürfte. die analogie des lat. memor und gr. *μιμέομαι* gestattet aber den riesen und centaur *Μίμας* zu vergleichen, d. i. jenen waldgeist (s. nachtr.).

Völundr hatte nach der edda (Sæm. 133) noch zwei brüder Slagfiđr und Egill, alle drei waren synir Finnakonûngs, eines finnischen königs, während in der aus Deutschland nach dem Norden verpflanzten sage Vilkinus ein könig von Vilkinaland heifst. oder darf Finna für den gen. von *Finni* gelten und zu jenem Finn Folcvaldansunu (s. 181) gehalten werden? Slagfiđr könnte = Slagfinnr scheinen, wird aber besser Slagfiöđr erklärt (s. cap. XVI Walachuriun). Alle drei brüder heirateten valkyrien und *Egill*, der uns hier eigens anzieht, die Ölrûn (Aliorûna). auch Vilk. saga cap. 27 heifst Velints jüngerer bruder *Eigill*: 'ok þenna kalla menn *Ölrûnar Eigil*' [1]), sonst wird der braut nirgends erwähnt, die form Eigill stimmt zum ahd. Eigil (s. 312) und weicht vom altn. Egill, dat. Agli ab, von Eigil würde der dat. auch Eigli lauten. Eigill war nun ein berühmter bogenschütze, auf Nidungs geheifs schofs er dem eignen söhnlein einen apfel vom haupt, und antwortete dem fragenden könig, die beiden andern pfeile seien ihm zugedacht gewesen, wenn der erste das kind getroffen hätte. Von solch kühnem bogenschufs mufs unser frühstes alterthum erfüllt gewesen sein, an vielen stellen | und immer eigenthümlich taucht die sage auf. da Vilkinasaga im 13 jh. nach dem Norden eingeführt wurde, war Eigils geschichte gewis schon vor dieser zeit in Niederdeutschland verbreitet. aber im 12 jh. wuste sie Saxo gramm. in Dänemark auf *Toko* und könig Harald Gormssohn bezogen, mit dem bei Eigill mangelnden zusatz, dafs sich Toko nach dem schufs im seesturm heldenmüthig erwies. dieses *Pâlnatôki* thaten erzählen auch die Isländer, namentlich Iomsvîkînga saga, doch des bogenschufses geschweigend, obgleich sie

[1]) Peringskjöld übersetzt: Egillus sagittarius, Rafn: Egil den träffende, das ist aber blofs aus dem inhalt der sage gerathen. pfeil heifst nicht öl sondern ör; hingegen Orentil, Eigils sohn, scheint nach dem pfeil benannt.

überein mit Saxo melden, dafs Harald zuletzt durch Tôkis pfeil fiel. des königs tod von des schützen hand ist geschichtlich (a. 992), der apfelschufs mythisch und dem vortrag des ereignisses blofs angewachsen aus älterer überlieferung, die im laufe des 10. 11 jh. vorausgesetzt werden mufs. In der norwegischen sage von Olaf dem heiligen († 1030) knüpft sie sich anders an: Olaf wollte einen heidnischen mann, Eindriđi, bekehren und versuchte sich mit ihm in leibeskünsten, erst schwimmen, dann schiefsen; nach einigen gelungnen schüssen verlangte der könig, Eindriđis knabe solle ans ziel gestellt und ihm eine schreibtafel vom haupt geschossen werden, ohne das kind zu schädigen. Eindriđi erklärte sich willig, aber jeden schaden zu rächen bereit. den ersten pfeil schnellte Olaf und traf dicht neben die tafel, Eindriđi auf bitte seiner mutter und schwester weigerte sich des schufses (fornm. sög. 2, 272). gerade so mafs sich könig Haraldr Sigurđarson († 1066) mit einem bogenschützen Hemîngr und befahl ihm eine haselnufs von seines Biörn haupte zu schiefsen; Hemîngr vollführte den schufs (Müllers sagabibl. 3, 359. thâttr af Hemingi cap. 6 ed. reykjav. s. 55). Diese sage wurde viel später auf einen Hemming Wolf oder von Wulfen zu Wewelsflet (in der holsteinischen Wilstermarsch, da wo die Elbe sich ins meer giefst) übertragen. Hemming Wolf hatte 1472 partei genommen für grafen Gerhard, und könig Christian ihn landes verwiesen. die volkssage läfst diesen wie Harald handeln, Hemming wie Toko; ein altes gemählde der Wewelsfleter kirche stellt den schützen mit abgespanntem bogen auf einer wiese dar, in der ferne einen knaben den apfel auf dem kopf, mitten durch den apfel geht ein pfeil, den zweiten hält der schütze im mund, zwischen ihm und dem knaben steht ein wolf, vielleicht ausdrückend, dafs Hemming nach der kecken antwort für vogelfrei erklärt wurde [1]). Höchst gelegen | wuchs aber der mythus auf dem freigewordnen Schweizerboden empor: von Gefsler gedrängt soll Wilhelm *Tell* im j. 1307 den alten meisterschufs abgelegt und die mutige rede geführt haben; doch die zeugnisse der chronisten beginnen erst gegen das 16 jh. hin [2]), kurz vor Saxos erster ausgabe (1514). der unhistorische

[1]) schleswigholst. prov. berichte 1798 bd. 2. s. 39 ff. Müllenhof schlswh. sagen no. 66. |

[2]) verdächtig ist mir die echtheit der verse, angeblich Heinrichs von Hünenberg von 1315, die Carl Zay in seinem buch über Goldau, Zürich 1807 s. 41 bekannt macht:

dum pater in puerum telum crudele coruscat
 Tellius ex jussu, saeve tyranne, tuo,
pomum non natum figit fatalis arundo:
 altera mox ultrix te, periture, petet.

Heinrich von Hünenberg ist derselbe, von dem den Schweizern ein warnender zettel vor der schlacht bei Morgarten mit einem pfeil zugeschossen wurde (Joh. Müller 2, 37), er war also selbst bogner. Justinger und Johann von Winterthur geschweigen Tells; Melchior Rufs († 1499) und Petermann Etterlin (vollendete 1507) haben die sage zuerst schriftlich aufgenommen.

charakter des begegnisses kann nicht im geringsten bezweifelt werden. die mythische unterlage der fabel von *Tell* ergibt sich aus einer oberrheinischen, der ältesten aufzeichnung der tellischen unmittelbar-vorausgehenden sage des 15 jh. im malleus malef. pars 2 cap. 16 de sagittariis maleficis: fertur de ipse *(Punchero),* quod quidam de optimatibus cum artis sue experientiam certam capere voluisset, eidem *proprium filium parvulum ad metam posuit,* et pro signo *super birretum pueri denarium,* sibique mandavit, ut *denarium sine birreto per sagittam amoveret.* cum autem maleficus id se facturum, sed cum difficultate assereret libentius abstinere, ne per diabolum seduceretur in sui interitum; verbis tamen principis inductus sagittam unam collari suo circa collum immisit et alteram balistae supponens *denarium a birreto* pueri sine omni nocumento *excussit.* quo viso dum ille maleficum interrogasset, cur sagittam collari imposuisset? respondit, 'si deceptus per diabolum puerum occidissem, cum me mori necesse fuisset, subito *cum sagitta altera vos transfixissem,* ut vel sic mortem meam vindicassem'. dieser schufs müste etwa um 1420 gefallen, die sage in der mitte des 15 jh. umgegangen sein. Aufser den angeführten deutschen und nordischen erzählungen läfst sich noch eine altenglische in dem northumbrischen liede von den drei wildschützen Adam Bell, Clym und *William* of Cloudesle aufweisen; der letzte, dessen vorname, wie der zuname des ersten Bell an Tell gemahnt, erbietet sich vor dem könig, seinem siebenjährigen sohn einen apfel aufs haupt zu legen und 120 schritte weit herab zu schiefsen. der vom bogen schnellende pfeil spaltete den apfel. Ich vermute, dafs schon den Angelsachsen *Aegels* bogenkünste bekannt waren, und wenn wir Vada, Veland und Vudga weit hinauf in unsre heidnische zeit setzen dürfen, mag auch *Aegel* gleiche ansprüche haben. Der ganze mythus gibt eine tiefliegende weit verbreitete wurzel kund. Es stimmt auch theilweise, was Eustathius zu Il. 12, 207 meldet, dafs Sarpedon, ein aus Zeus geschlecht stammender heros als kind hingestellt, und ein ring von seiner brust, ohne ihn zu verletzen, geschossen wurde: eine that die den erwerb des lycischen königreichs zur folge hatte [1]) (s. nachtr.).

Mit diesen beispielen einzelner helden, brocken von dem reich besetzten tische unsers alterthums, will ich einhalten, da noch allgemeinere betrachtungen anzustellen sind. |

Es wurde oben davon ausgegangen, dafs in dem heldenthum eine erhebung und erläuterung der menschlichen natur zur göttlichen enthalten sei, ursprünglich aber auf der verwandtschaft eines gottes mit dem menschlichen geschlecht beruhe. da nun das zeugen ein wiederholen, und der sohn ein abbild des vaters ist (weshalb in unsrer sprache tiefsinnig avarâ bild, avaro kind ausdrücken);

[1]) im morgenland mögen ähnliche sagen leben. in einer handschrift der Casseler bibl. eine reise in die Türkei enthaltend sah ich einen schützen abgebildet, der nach einem kinde zielt, auf dessen kopfe ein apfel liegt.

so darf in jedem helden gewissermafsen eine incarnation des gottes und eine rückkehr wenigstens einzelner eigenschaften, die den gott auszeichnen, angenommen werden. in diesem sinn erscheint der held als ein sublimat des menschen überhaupt, der nach dem ebenbilde gottes erschaffen ihm auch gleichen mufs. Weil aber die götter unter einander selbst schon sich erneuern, d. h. ihre vielheit aus der ersten kraft eines einzigen ausgestrahlt ist (s. 136), so folgt, dafs der ursprung der heroen mit dem des polytheismus überhaupt grofse analogie haben und es im besondern falle schwer halten müsse, den vollbürtigen von dem halbbürtigen gott zu unterscheiden. Sind die helden von einer seite betrachtet vergötterte menschen, so dürfen sie zum widerspiel auch als vermenschte götter angesehn werden und es geht auf eins hinaus zu behaupten, der vom gott erzeugte sohn und enkel habe halbgöttliche natur erlangt, oder der in ihm wiedergeborne gott nur einen theil seiner alten macht behauptet. Wir sind befugt in einzelnen helden einen *niederschlag alter götter* und eine nur im weiteren kreise fortgesetzte ausbreitung des göttlichen urgrundes, der sich bereits in mehrere götter gespaltet hatte, anzunehmen (s. nachtr.).

Diese ansicht läfst sich aus dem griechischen wie dem deutschen volksglauben, die keiner strengen lehre von emanation und avatâra nachhängen, um so leichter beweisen, als sich gerade deshalb in ihnen die sinnliche fülle des heldenthums desto reicher entfaltete. Während die indischen heroen zuletzt wieder in den gott aufgehen, z. b. Krischna zu Vischnu wird, bleibt in den deutschen oder griechischen helden eine unauflösbare menschliche schlacke zurück, die sie eben den historischen bestandtheilen näher bringt. unsere heldensage hat längst kein bewustsein einer incarnation übrig, vielfach aber das einer apotheose der menschlichen, gottentsprungnen tugend.

Herakles kann niemals mit Zeus zusammen fallen, und doch erinnern seine thaten an die des göttlichen vaters. Theseus hat züge, die ihn und Herakles, andere, die ihn und Apollo vergleichen lassen. Hermes wurde von Zeus | mit Maja, Amphion mit Antiope erzeugt, und beiden brüdern, dem vollbürtigen und halbbürtigen ist einiges gemeinschaftlich.

In der deutschen heldensage, dünkt mich, werden noch häufiger nachklänge der göttlichen natur aufzuweisen sein; die griechischen götter standen ungefährdet, neben ihnen entfalteten sich heroen. Seit aber den deutschen gottheiten das christenthum entgegentrat, blieb für entweichende gestalten des heidnischen glaubens ein doppelter ausweg, entweder in bösartige teuflische wesen überzugehn oder sich in gutartige, menschlich erfafste zu verringern. Alle griechischen heroen gehören der blüthe des heidenthums; wenigstens ein theil der deutschen könnte als nothgedrungne verflüchtigung und schwächere reproduction der alten götter erscheinen, wie sie sich nach dem untergang der heidnischen lehre hervorthun muste. Hierher lenkte die christliche ansicht des mit-

telalters ein, welche unvermögend der alten götter gottheit fortgelten zu lassen, da, wo sie sie nicht in teufel, doch in halbgötter umschuf. in der edda sind die æsir noch wirkliche götter, auch Jornandes nimmt cap. 6: 'mortuum (Taunasem regem) Gothi *inter numina populi sui* coluerunt', mag dieser Taunasis gothisch oder getisch sein, gothische götter an, fafst aber die anses nur als siegende, zu halbgöttern erhobne Gothenhelden, und nach derselben auffassungsweise sind auch bei Saxo Balder (in dem herakleische züge bemerkbar werden, vgl. oben s. 187), Hother, ja selbst Othin zu blofsen helden herabgesunken [1]). Diese | capitis deminutio der götter näherte sie den helden, während den helden die eigentliche vergötterung abgeschnitten wurde; wie sehr musten in dem nebel der sage sich nun beide mengen! Jedesmal gleichwol, wo sich leibliche abstammung des helden von den göttern ergiebt, ist sein heldenthum älter und schon heidnisches ursprungs.

Unter den helden selbst treten wiedergeburten ein, von denen im verfolg näher berichtet werden soll, die eine gewisse ähnlichkeit mit den incarnationen der götter zeigen. Wie der gott in den held, erfrischt sich der ältere held in einen jüngeren.

[1]) bei dem ags. Ethelwerd p. 833 liest man: Hengest et Horsa, hi nepotes fuere *Woddan* regis barbarorum, quem post infanda dignitate *ut deum honorantes*, sacrificium obtulerunt pagani victoriae causa sive virtutis, ut humanitas saepius credit hoc quod videt'. Wilhelms von Malmesbury ähnliche worte sind oben s. 106 ausgezogen; auch er sagt '*deum esse delirantes*'. Albericus tr. font. 1, 23 (nach dem j. 274) drückt sich so aus: 'in hac generatione decima ab incarnatione domini regnasse invenitur *quidam Mercurius*, in Gottlandia insula, quae est inter Daciam et Russiam extra romanum imperium, a quo Mercurio, qui Woden dictus est, descendit genealogia Anglorum et multorum aliorum.' Nicht viel anders stellt Snorri in der Yngl. saga und form. 13. 14 Oðin als einen aus Asien hergekommenen *höfðingi* und *hermaðr* vor, der sich durch seine klugheit die verehrung der völker zuwege gebracht; auch Saxo p. 12 bekennt eine ähnliche meinung; 'ea tempestate cum *Othinus quidam*, Europa tota, *falso divinitatis titulo* censeretur' u. s. w. vgl. auch seine äufserungen p. 45. Welche andere idee konnten damals rechtgläubige Christen von dem falschen gott ihrer voreltern fassen? sie musten der abgötterei geflissentlich betrug oder übermut unterschieben, und waren zu begreifen unfähig, dafs dem heidenthum etwas ganz anderes zum grund liegt, als ein historischer wahn. es hat so wenig einen wirklichen mensch und könig Odin (geschweige zwei oder drei) gegeben als ei- | nen wirklichen Jupiter oder Mercur. Aber die verwandtschaft der heldennatur mit der göttlichen unterscheidet sich genau von einer aus menschlichem stolz und trug entsprungnen *vergötterung*. Jene Heiden, wenn sie hauptsächlich ihrer innern kraft vertrauten (s. 5. 6), wie die homerischen helden πεποιθότες βίηφι (Il. 12, 256), waren noch fern davon sich selbst zu göttern aufzuwerfen. Ähnlich den sagen von *Nebucadnezar* (er wolte selbe sîn ein got. Parz. 102, 7. Barl. 60. 35), von *Kosroes* (Mafsmann zu Eracl. s. 502), dem griech. *Salmoneus* (vgl. N. Cap. 146) und dem byzantinischen *Eraclius* war die unseres mittelalters von *Imelôt* aus wüester Babilônie, der 'wolde selve wesen got' (Rother 2568) = *Nibelôt* ze Barîse 'der machet himele guldîn, selber wolt er got sin' (Bit. 299), gerade wie Salmoneus den blitz und donner des Zeus nachahmte. Imelôt und Nibelôt scheinen hier eins, wie sonst Imelunge und Nibelunge (heldens. 162) und ich weifs nicht, welcher gedanke an einen Nibelunc oder Amelunc dabei obwaltete (s. nachtr.).

Riesenhafte wesen, bald göttern, bald helden sich verbindend, führen zwischen beiden manigfache berührungen herbei.

Wir haben gesehn, wie in die geschlechtsreihe von Inguio bald Ođinn, bald Niörđr und Freyr geflochten werden; Niörđr und Hadding scheinen identisch wie Heimdall und Rîgr, in Niörđr und Heimdall ist der gott, in Hadding und Rîgr der held hervorgehoben. Irmin mag mit Wuotan und Zio zusammenhängen, gleichwie Ares und Herakles an einander rühren und Odysseus dem Hermes gleicht. Baldr ist göttlich, Bäldäg heldlich gefafst. In Siegfried klingen Baldr und Freyr, vielleicht auch Ođinn, in Dietrich Thôrr und Freyr nach. Ecke schwebt zwischen der natur des riesen und helden. Noch Carl und Roland sind in einzelnen zügen als wiedergeburten Wuotans und Donars oder Siegfrieds und Dietrichs zu betrachten. Bei Geát, Sceáf, Sceldva, weil uns die sagen fehlen, ist es schwierig ihr göttliches wesen von dem heldenartigen zu scheiden.

Ein merkmal der sonderung finde ich darin, dafs die | namen der götter in sich bedeutsam, d. h. ursprünglich auf ihr inneres wesen selbst zu beziehen sind[1]; den namen der halbgötter oder helden kann diese bedeutsamkeit schon oft fehlen, wenn sie aus der menschlichen art mit übernommen wurden. in der regel scheinen götternamen einfach, heldennamen oft zusammengesetzt oder sichtbar abgeleitet. Donar ist darum ein urgott, kein vergötterter mensch: seine benennung drückt zugleich seinen character aus. derselbe grund entscheidet gegen jene ansicht, dafs Wuotan aus der schaar der menschen sich in die der götter eingedrungen habe.

Halbgötter haben für das volk etwas vertrauliches voraus: mitten unter uns entsprossen, in unsere gesellschaft eingelassen sind sie es, an die sich verehrung, gebete, schwüre am liebsten wenden: sie vermitteln und erleichtern uns den umgang mit dem höheren gott. wie es dem Römer nahe lag mehercle! mecastor! ecastor! edepol! zu schwören, schwuren noch die Christen des mittelalters häufiger bei besonderen heiligen als bei gott selbst.

Wir vermissen nachrichten über die art und weise, wie sich der *heroencultus* verschieden von dem eigentlichen götterdienst bei unsern vorfahren gestaltet hatte; sogar die altnord. quellen enthalten darüber nichts. Die griechischen heldenopfer wichen ab von den götteropfern, dem gott wurde blofs eingeweide und fett der thiere dargebracht, der aufsteigende geruch genügte; dem vergötterten held das fleisch und blut selbst zum genufs. So sättigen sich die in Vallhöll aufgenommnen einherjar an Sæhrîmnir des ebers gesottnem fleische und trinken mit den asen; nicht wird gesagt, dafs asen auch an der speise theil gehabt hätten. Sæm. 36. 42. Sn. 42 vgl. oben s. 264. Läfst sich daraus verschiedenheit der opfer folgern, die göttern und halbgöttern geschahen?

[1]) ungefähr wie in der thierfabel die namen ihrer träger.

Sonst ist in den übrigen verhältnissen manche analogie zu denen der götter wahrzunehmen.

Ihre *gestalt* ist ebenso ungeheuer. Wie Ares sieben hufen deckte war auch des Herakles leib riesenhaft gebildet. dem göttlichen Sigurdr, wenn er ein vollgewachsnes kornfeld durchschritt, reichte der thauschuh [1]) seines sie- | ben spannen hohen schwertes an die aufrecht stehenden ähren (Völs. saga cap. 22. Vilk. saga cap. 166); ein haar aus seines rosses schweif war sieben ellen lang (Nornag. saga cap. 8). Was wir bei deutschen göttern kaum zu bemerken hatten, *mehrhändigkeit,* trift bei einem alten helden ein. Vudga und Hâma, Witege und Heime werden immer zusammen genannt. *Heimo* soll eigentlich, wie sein vater (den aber andre überlieferungen Adelgêr, Madelgêr nennen), Studas geheifsen, erst nach erlegung des wurmes Heima [2]), dessen namen angenommen haben (Vilk. saga cap. 17). ihm werden ausdrücklich *drei hände* und *vier elnbogen* oder *zwei hände* mit *drei elnbogen* beigelegt (heldensage 257. Roseng. p. xx vgl. lxxiv), sie sind keine steigerung (heldens. 391), in ihrem wegbleiben liegt eine schwächung der ursage. auch *Asprian* erscheint *vierhändig* (Roseng. p. xii). Starkadr ein berühmter göttlicher held des Nordens hat *drei paar arme,* Thor schneidet ihm *vier hände* ab (Saxo gramm. p. 103), Hervararsaga (Rafn p. 412. 513) verleiht ihm *acht hände* und das vermögen mit vier schwertern auf einmal zu fechten, vgl. *âtta handa,* fornald. sög. 1, 412. 3, 37. in dem schwed. ursprünglich heidnischen volkslied von Alf kommt ein held Torgnejer (wie donner brüllend?) vor, 'han hade *otta händer*' (Arvidss. 1, 12) [3]). solche häufung der gliedmafsen ist auch zeichen der riesennatur und einige der genannten helden streifen in diese über; in den serbischen liedern finde ich einen *dreihäuptigen* helden Balatschko (Vuk 2 no. 6 z. 608). auch Pégam im krainischen lied hat *drei köpfe* (tri glave). Wie bei den göttern zeigt sich bei den helden *mangel an gliedern:* Odinn ist einäugig, Týr einhändig, Loki (? = Hephäst) lahm, Hödr blind, Vidar stumm [4]), nicht anders Hagano einäugig, Walthari einhändig, Gunthari und Wielant lahm, der blinden und stummen helden gibt es viele. Aber das scheint hel-

[1]) döggskôr, schwed. doppsko, schuh der schwertscheide, die gewöhnlich den thau streift; so hiefs Alamannen der gelähmte, das thauige gras rührende fufs toudregil. Es liegt in diesem ritt durch das korn etwas hochmythisches, an einen gott gemahnendes. |

[2]) *heimo* scheint ursprünglich wurm, es bezeichnet sonst grille, cicada (Reinh. cxxv), wofür sich das heutige heimchen (würmchen) mehr eignet. auch ein berühmter kerlingischer held hiefs *Heimo* (Reinh. cciv). Wiederum findet sich, dafs *Madelgêr,* im Morolt 3921 ein zwerg, sohn einer meerminne, Rol. 58, 17 ein schmied ist.

[3]) in den weissagungung der nordfriesischen Hertje (a. 1400) wird die überlieferung solcher misgestalt auf die zukunft gewandt: wehe den minschen, de den leven, wen de lüde 4 arme kriegen und 2 par schö över de vöte dragen und 2 höde up den kop hebben! Heimreichs chronik · Tondern 1819. 2, 341. es läfst sich auch blofs auf die kleidertracht beziehen.

[4]) goth. háihs, hanfs, halts, blinds, dumbs.

denmäfsig, dafs die kindheit und erste jugend ein fehler verunstalte und aus solchem dunkel hernach | plötzlich die leuchtende erscheinung, gleichsam die zurückgehaltne kraft vortrete. hierher darf schon die blindgeburt der welfe und die volksmäfsige der Hessen und Schwaben (s. 309) gerechnet werden. bei Saxo gramm. p. 63 ist *Uffo* stumm, *Vermund* sein vater blind, ihm entspricht im ags. stamm von Mercia ein zwiefacher *Offa* und beide sind lahm, stumm, blind. nach der vita Offae primi, Varmundi filii, war er schön von gestalt, blieb aber blind bis zum siebenten, stumm bis zum dreifsigsten jahr: als dem alten Varmund kriegsgefahr drohte, hob Offa in der versammlung auf einmal zu reden an. nach der vita *Offae* secundi[1]) hiefs der held anfangs Vinered (so ist Pineredus zu bessern) und war lahm, blind, taub, nachdem er seine vollen sinne erlangte, wurde er *Offa* secundus genannt. Gerade so hatten nach Sæm. 142ª Hiörvarđr und Sigurlinn einen grofsen, schönen sohn gezeugt, aber 'hann var þögull, ecki nafn festiz viđ hann'. erst als ihn eine valkyrie mit dem namen *Helgi* begrüfste, begann er zu reden und liefs sich den namen gefallen. auch *Starkađr* war in der jugend þögull (fornald. sög. 3, 36) und *Halfdan* galt für dumm (Saxo p. 134); eben so spät entwickelte sich *Dietleibs* heldenmut (Vilk. saga cap. 91) oder des *Ilja* in den russischen sagen. unsre kindermärchen fassen den character als *äscherling*, *aschenbrodel, askefis* auf: der heldenjüngling lebt unthätig und verachtet am küchenheerd oder im stall, aus deren schmutz er hernach bei dem rechten anlafs hervortritt. ich entsinne mich dieses in unsern sagen äufserst beliebten zugs nicht aus der griech. mythologie.

Ungeborne, d. h. aus dem mutterleib geschnittne kinder pflegen helden zu werden. so bekanntlich der persische Rustem nach Ferdusi, wie Tristan nach der alten erzählung bei Eilhart, oder der russische held Dobrunä Nikititsch und der schottische Makduf. näher liegt uns aber *Völsûngr,* der *ungeboren* schon redete und gelobte, den man aus der mutter schnitt, der sie noch küste, eh sie starb (Völs. saga cap. 2. 5). eine dunkle stelle in Fâfnismâl (Sæm. 187ª) scheint auch den Sigurđr als *ôborinn* zu bezeichnen; sollte in einer gleich schwierigen (Beov. 92) das s. 306 anders gefafste umborvesende für *unbor*vesende zu nehmen sein und ausdrücken, dafs Sceaf für ungeboren galt? einen Uni hinn *ôborni* erwähnt Landnâmab. 4, 4, | eine Ulfrûn in *ôborna* 1, 10, wie auch weise frauen, wahrsagerinnen aus mutterleib geschnitten werden[2]). unser mittelalter weifs von dem *ungebornen* helden Hoyer (Beneckes Wigalois s. 452); in Hessen hiefs Reinhart von Dalwig der *ungeborne,* er wurde nach dem kaiserschnitt in dem bauche frischgeschlachteter schweine zur reife gebracht[3]). schon aus dem

[1]) diese merkwürdigen vitae Offae primi et secundi sind gedruckt hinter Watts Matth. Paris. p. 8. 9. |

[2]) Heimreichs nordfries. chr. 2, 341.

[3]) zeitschrift für hess. gesch. 1, 97.

zehnten jh. meldet Eckhart von s. Gallen: infans excisus et arvinae porci recens erutae, ubi incutesceret, involutus, bonae indolis cum in brevi apparuisset, baptizatur et Purchardus nominatur (Pertz 2, 120), der nachherige abt zu s. Gallen, Burcardus *ingenitus*. einen Gebehardus, ex defunctae matris Dietpurgae utero excisus nennt das chron. petershus. p. 302 mit dem beisatz: de talibus excisis literae testantur, quod, si vita comes fuerit, felices in mundo habeantur. an sie kann nicht der gewöhnliche maſsstab gelegt werden, ihr seltsames auftreten in der welt läſst eine geheimniſsvolle, höhere bestimmung ahnen. Nicht unähnlich ist der griech. mythus von Metis und Tritogeneia, aus Zeus stirne wird die jungfräuliche göttin geboren. Die ausdrucksweise, Hlöđr sei *mit helm* und *schwert geboren* worden (oben s. 61), erklärt Hervararsaga s. 490 so, daſs die dem helden beigelegten waffen und thiere zur zeit seiner geburt geschmiedet und geboren seien. ein aus mutterleib *bewafnet* gebornes kind kennen auch Schröters finn. runen s. 3. es erinnert aber auch an den aberglauben von den glückskindern, die mit helm und haube auf die welt kommen (s. cap. XXVIII).

Bei den göttern wurde angeführt (s. 267), wie Baldrs bruder kaum geboren, erst eine nacht alt, ungewaschen und ungekämmt, zur rache schritt. das erinnert an die kinder, welche liten Kerstin nach langer schwangerschaft gebiert. der neugeborne sohn steht alsbald auf und kämmt sein haar und die neugeborne tochter kann sogleich seide nähen; nach einer andern fassung bringt sie zwei söhne zur welt, deren einer die gelben locken kämmt, der andre das schwert zieht, beide zu schneller rache gerüstet (svenska fornsånger 2, 254. 256). kämmen oder nichtkämmen scheint hier derselbe zug. das neugeborne kind spricht. norske eventyr 1, 139.

Wie die *geburt* geliebter könige dem volk durch freudige, ihr tod durch schreckende naturereignisse verkündigt wird, gilt das auch von helden. ihre milde befestigte glück und frieden im land. unter *Frôđi* von Dänemark war ein seliges zeitalter, im jahr von *Hakons* erwählung | brüteten die vögel zweimal, trugen die bäume zweimal, worüber schöne lieder seiner sage (cap. 24) nachzulesen sind. die nacht, in welcher *Helgi* geboren ward, schrien die adler und strömten heilige wasser von den gebirgen (Sæm. 149[a]).

Sigurds gang und auftreten war heftig, gleich dem eines gottes, als er sich Brynhilds burg zuerst nahte heiſst es: iörđ dûsađi ok opphiminn (Sæm. 241[b]) und wie von göttern (s. 270) von der lachenden Brynhild: hlô, bœr allr dundi (Sæm. 208[a]). in vielen thaten und bewegungen der helden waltet göttliche kraft. *Dietrichs* feuerathem kann an Donar gemahnen, aber auch bloſs an einen drachen: ob sîn âtem gæbe fiur als eines wilden trachen (Parz. 137, 18).

Weit verbreitetes zeichen der heldenschaft ist, daſs sie *von thieren gesäugt, von vögeln gefüttert* werden. eine *hindin* reicht dem ausgesetzten Sigurd ihre milch (Vilk. saga 142), eine

wölfin läfst den jungen Dieterich, der davon Wolfdieterich genannt wird, neben ihren vier blinden welfen, an sich saugen, gleich Romulus und Remus. wie auf den ursprung der Römer scheint auf den der Gothen und Schwaben diese gemeinschaft mit den welfen angewandt (s. 309); aber auch der *specht,* jener Bienenwolf, trug des Mars söhnen speise zu und wir haben die Schwaben als besondere verehrer des Zio (s. 165) kennen gelernt. Den serbischen held Milosch Kobilitsch säugte eine *stute* (kobila), Vuk 2, 101; fällt dadurch licht auf die ahd. schelte merihûnsun, zâgûnsun (RA. 643)? ein böser nebensinn fand sich gerade so beim lat. lupa [1]). Doch nicht blofs den säuglingen erscheinen gottgesandte thiere, auch in noth und gefahr gesellen sich schwäne, raben, wölfe, hirsche, bären, löwen den helden, um ihnen hilfe zu leisten, und so mufs der ursprung thierischer gestalten in den wappen und helmzeichen der helden vielfach gedeutet werden. er kann aber auch aus andern verhältnissen folgen, z. b. aus dem vermögen einzelner helden sich in schwan oder wolf zu wandeln.

Der *schwanflügel,* das schwanhemd bezeichnet eine andere übernatürliche eigenschaft, worin die helden wieder den göttern gleichen (s. 271), die gabe des fliegens. wie sich Wieland den schwanenflügel anbindet hat auch der griech. Perseus *flügelschuhe,* talares Ov. met. 4, 667. 730 und der serbische Relja heifst krilat (geflügelt), er besitzt krilo und okrilje (flügel und flugschirm). Vuk 2, 88. 90. 100. ein haftendes stück des flügels, an frauen der schwanfufs, verräth die höhere natur. |

Das übermenschliche wesen der helden leuchtet aus ihren *augen* (luminum vibratus, oculorum micatus. Saxo gramm. 23): *ormr î auga.* der *goldzähne* ist s. 194 gedacht; in märchen werden söhne mit dem *stern* auf der stirne geboren (KM. 96. Straparola 4, 3). ein goldstern fällt auf die stirne (pentam. 3, 10). an haupt und helm der Dioskuren leuchtete stern oder flamme, das kann auf das strahlenhaupt (s. 269), oder auf gestirne, die an den himmel gesetzt wurden, sich beziehen. Zuweilen entstellen den heldenleib thierische ähnlichkeiten, wie Siegfried die hornene, andre die schuppige haut; helden mit *igelborsten* sind in den märchen. ohne zweifel beruht die uns nicht vollständig überlieferte sage von den fränkischen *Merovingen* auf etwas der art. als Clodio Faramunds sohn mit der königin am gestade safs, sich von der sommerschwüle zu kühlen, stieg ein ungeheuer (meerschwein?) aus den wogen, ergrif und überwältigte die badende königin. sie gebar darauf einen sohn, seltsames ansehens, weshalb er Merovig und seine nachkommen, auf die das kennzeichen über gieng, Merovinge heifsen [2]). Theophanes meldet ausdrücklich, die Merovinge werden *κριστάται* und *τριχοραχάται* genannt, weil allen königen dieses

[1]) fils de truie, Garin 2, 229. |

[2]) Fredegars epitome (Bouquet 2, 396) und Conradus ursperg. Arg. 1609 p. 92. dagegen Müllenhoff in Haupts zeitschr. 6, 432.

geschlechts borsten, wie schweinen, auf dem rückgrat (ῥάχις) wachsen. da weifs noch Rol. 273, 29, wo freilich unter den Heiden aufgeführt werden

di helde von *Meres;*
vil gewis sît ir des,
daz niht kuoners mac sîn:
an dem rucke tragent si borsten sam swîn.

die herleitung des namens ist völlig unbekannt. ich weifs nicht, ob man in ihm einen bezug finden könnte auf den ebercultus des Frô, der unter Franken vorzüglich verbreitet gewesen wäre? auch Lampr. Alex. 5368 hat: sîn hût was ime bevangen al *mit swînes bursten* (s. nachtr).

Ein hauptmerkmal helden zu erkennen ist ferner, dafs ihnen *kluge pferde* eigen sind, mit denen sie rede führen. in einem der folgenden capitel wird näher ausgeführt werden, wie das heidenthum in den rossen etwas heiliges und göttliches sah und ihnen oft bewustsein und theilnahme an dem schicksal der menschen beilegte. den helden aber sind sie zum fahren oder reiten unentbehrlich und ein nothwendiger verkehr zwischen beiden findet statt, wie er schon daraus hervorgeht, dafs den pferden eigennamen zugelegt werden. Achills rührende unterredung mit | *Xanthos* und *Balios* (Il. 19, 400—421) findet ihr volles gegenstück in der schönen kerlingischen sage von *Bajard;* auch Wilhelms gespräch mit *Puzzât* (58, 21—59, 8), im franz. urtexte mit *Baucent* (Garin 2, 230. 231), Begons mit *Baucent* (das. s. 230) ist zu vergleichen. in der edda redet Skîrnir mit seinem pferd (Sæm. 82[b]); Gođrûn, nach Sigurđs ermordung mit *Grani* (Sæm. 231[b]):

hnipnađi Grani þâ, drap î gras höfđi,

wol mochte Grani trauern, weil auf ihm der held, seit er es aus Hialpreks stall zog (Sæm. 180), stets gesessen, durch die flamme geritten war (Sæm. 202[a]) und den grofsen schatz fortgeführt hatte. die schwed. und dän. volkslieder führen ein kluges pferd *Black* ein, mit dem gespräch gehalten wird (sv. vis. 2, 194. sv. forns. 2, 257. danske vis. 1, 323). In den dichtungen von Artus sind die pferde weniger anziehend geschildert; desto naiver in den serbischen, wenn Mila das ros beschlägt (Vuk 1, 5) oder Marko kurz vor seinem tod mit dem treuen *Scharatz* redet (2, 243 ff. Danitza 1, 109). auch in den neugriech. liedern führt Liakos gespräch mit seinem pferd (Fauriel 1, 138) und ähnliche stehn in den litthauischen dainos (Rhesa s. 224). bekannt ist des persischen Rustem gefeites ros (s. nachtr.).

Werden viele helden in der blüte ihres lebens dahin geraft, wie Achilles oder Siegfried, so erreichen andere ein *hohes alter,* über die grenze des menschlichen hinaus. unsre einheimische sage verleiht dem Hildebrand nestorische jahre bei ungeschwächter kraft, dem nordischen Starkađr wird ein langes durch mehrere menschengeschlechter gehendes leben beigemessen; Gođmundr, göttlich verehrt, soll fast fünfhundert jahre erreicht haben (fornald.

sög. 1, 411. 442). in den überlieferten genealogien wird den urahnen hohes alter, wie schon in der heiligen schrift zugelegt. *Snaerr hinn gamli* der von Kâri und Jökull entsprossne, soll 300 jahre erreicht haben, gleich viele *Hâlfdan gamli* (fornald sög. 2, 8). Das mhd. gedicht von Dietrichs ahnen (1869—2506) giebt dem *Dietwart* und *Sigeher* jedem 400 jahre lebenszeit, dem *Wolfdieterich* 503, dem *Hugdieterich* 450, dem *Dietmar* 340 jahre, erst Dietrich von Bern erreicht nur das menschliche ziel, Otnit, Sigehers sohn war jung erlegen [1]). der serbische Marko wird dreihundert jahr alt, fast wie die riesen der vorzeit. Dagegen kürzt oder schwächt sich das leben der helden in der verbindung mit übermenschlichen frauen und göttinnen. beispiele wird hernach die abhandlung der walkyrien liefern; für die griech. ansicht findet sich eine merkwürdige stelle im hymn. Vener. 190, Anchises, nachdem er Afrodite umarmt hatte, trägt sorge hinfällig (ἀμενηνός) unter den menschen zu leben:

ἐπεὶ οὐ βιοθάλμιος ἀνὴρ
γίγνεται, ὅστε θεαῖς εὐνάζεται ἀθανάτῃσι.

die göttin verhehlt nicht, daſs ihm nun schnell das alter nahen, und rühme er sich ihrer gunst, Zeus blitzstrahl ihn lähmen werde. auf ähnlichen vorstellungen ruht die sage von Staufenberger und der meerfei. |

Auch darin ist das verhältnis der helden dem der götter sehr ähnlich, daſs ihnen wie diesen bestimmte örtliche *sitze* und *wohnungen* angewiesen werden. gern aber scheinen solche den namen *stein* zu führen: Gibichenstein, Brunhildenstein, Kriemhildenstein, Eigelstein, Waskenstein, was auf heilige, von menschen unbewohnte felsen und uralten, festwurzelnden dienst deutet. seltner findet man *burg* oder *sal* (Iringes burc, Orendelsal), einigemal *aue* und *brunnen*, öfter *weg* oder *straſse* auf helden bezogen; da nun mit dem begrif des heerwegs der einer öffentlich aufgerichteten *seule* zusammenhängt, und nach ihr die wege auslaufen, so scheinen die Herculis columnae, die Irmansuli vergleichbar den *Rolandseulen*, denen wir gerade in Norddeutschland, wo das heidenthum länger gewaltet hatte, begegnen. wie könig Carl in einigen sagen, zumal in der vom wütenden heer, Wuotans stelle einnimmt, mag auch Roland, der edelste held seines hofes, der sich fast ganz zu ihm

[1]) ohne zweifel sind dies unerdichtete sagen, die weit hinauf sich verlieren, so entstellt und verschoben sie auch seien. *Sigeher* (ahd. Siguhari) ist deutlich der altn. *Sigarr*, nach dem die Siglîngar oder Siklîngar benannt sind, Sigehers tochter heiſst *Sigelint*, Sigars tochter *Signŷ*, diese beiden Sigelint und Signŷ sind identisch. *Hugdieterich*, der im frauenkleid um *Hildeburg* wirbt, fällt zusammen mit *Hagbardr* (schwed. Habor, dän. Hafbur), dem geradeso die werbung um *Signŷ* (schwed. Signil, dän. Signild) gelingt, obgleich hier die geschichte tragisch endet und die namen abweichen: doch weisen hug und hag, die beide einer wurzel sind, auf einander hin. auch *Sigeminne*, die gemahlin Wolfdietrichs, der im heldenbuch Hugdietrichs sohn ist, erinnert an Signŷ. Das ganze stück von Hugdieterich im heldenbuch ist ungemein lieblich und sicher uralt.

wie Donar zu Wuotan verhält, den göttlichen überwinder der riesen vertreten. der *Äthelstânseulen* wurde s. 98 gedacht. es ist bemerkenswerth, während in Scandinavien sonst nichts den Irmenseulen verglichen werden kann, dafs zu Skeningen, einer ostgötländischen stadt, auf dem markt, wo auch die Rolandseulen stehn, das bild eines riesen oder helden aufgestellt war, den das volk *Thore* lång (Thuro longus) nannte und wobei vor zeiten abgötterei getrieben wurde[1]. dies bild scheint viel eher auf den heidnischen gott als auf einen held oder könig zurückzuführen. vermutlich war auch die seule auf dem markt zu Bavais in Hennegau, von der sieben strafsen ausliefen und die einem könige Bavo zu ehren errichtet sein soll, von gleicher bedeutung (s. nachtr.).

Nach weiteinschlagendem volksglauben, den das XXXII. cap. von der entrückung näher untersucht, sind manche helden von den felsen und burgen herab, auf welchen sie vormals hausten, in *klüfte* und *hölen* der berge oder in unterirdische *brunnen* versunken, wo sie ein nur selten nachlassender schlummer befangen hält, aus dem sie in zeiten der noth hervorgehn und dem lande rettung bringen werden. Dafs auch hier neben Wuotan, Armin, Dieterich und Siegfried spätere helden wie Carl, Friedrich Rothbart und selbst Tell genannt sind, verbürgt uns den mythischen schimmer, der sich an diese gesetzt hat. Es war nordi- | scher brauch, dafs alte, der welt abgestorbne, mit dem neuen lauf der dinge unzufriedne helden sich in einen hügel verschlossen; so geht Herlaugr mit zwölf männern in den haugr (Egilssaga p. 7) und nicht anders zieht Eticho der Welf von zwölf edelleuten begleitet in einen berg des Scherenzerwaldes, wo ihn niemand wieder finden konnte (deutsche sagen no. 518). Siegfried, Carl und Friedrich, wie könig Artur bei den Briten, harren mit ihrem heer in bergen.

Zum schlufs sei bemerkt, dafs die heldensage gleich der göttersage liebt in trilogien auszugehn. wie daher Oðinn, Vili, Ve oder Hâr, Iafnhâr und Thriði nebeneinander stehn, treten unzähligemal drei heldenbrüder zusammen auf, und wiederum begegnet dann gewöhnlich, dafs dem dritten die gröfste kraft des gelingens zugeschrieben wird. so in der skythischen sage von den drei brüdern Leipoxais, Arpoxais und Kolaxais (Herod. 4, 5): goldpflug, joch und schwert waren vom himmel gefallen, als sie der älteste und zweite sohn greifen wollte, brannte das gold, der jüngste aber trug sie davon. dasselbe geschieht in vielen märchen.

[1]) Olaus Magnus 14, 15. Stjernhöök de jure Sveon. vet. p. 326. Broocmans beskrifn. öfver Östergötland. Norrköping 1760 1, 190.

CAP. XVI. WEISE FRAUEN.

Das verhältnis der frauen und männer zu den göttern ist sehr verschieden, weil nur männer berühmte geschlechter bilden, mit frauen das geschlecht stirbt. die stammsage enthält nichts als heldennamen; alle königstöchter bleiben darin ungenannt oder verschwinden wieder, sobald sie als gemahlinnen aufgeführt worden sind. eben deshalb erscheinen vergötterte söhne, nicht vergötterte töchter, ja aus der ehe unsterblicher mit sterblichen wurden fast immer söhne geboren. Den helden, die wir im vorhergehenden cap. als eine mischung himmlischer und irdischer natur betrachtet haben, lassen sich also keine frauen zur seite setzen. denn die spindel begründet keinen anspruch auf unsterblichkeit wie das schwert. sehr bezeichnend legten die Angelsachsen der frau und dem knecht, den im kampf unthätigen, im haus thätigen, das geschäft des friedewebens bei. männern ziemte die heldenarbeit.

Was die frauen aber hier einbüſsen wird ihnen auf anderm wege reichlich erstattet. für jene besonderheit einzelner heldenrollen, die in der sage oft unwirksam untergeht, sind ihnen allgemeine ämter mit vielbedeutigem, dauerndem einfluſs überwiesen. eine ganze reihe anmutiger oder furchtbarer halbgöttinnen vermittelt den menschen die gottheit: ihr ansehn ist offenbar gröſser, ihr cultus eingreifender, als die verehrung der heroen. es gibt keine eigentlichen heldinnen, doch was unter den frauen den helden entgegentritt, scheint noch erhöhter und geistiger. Brunhild ragt über Siegfried, die schwanjungfrau über den held hinaus, dem sie sich verbindet (s. nachtr.).

Auch andere mythologien lassen wahrnehmen, daſs im zweiten rang der götter weibliche wesen vorwalten, während der erste fast den männlichen behalten bleibt, jene göttlichen helden aber nur im dritten stehn. Ich habe schon s. 207 die längere dauer der überlieferung von einigen göttinnen mit daraus erklärt, daſs sie bleibendere lieblichere eindrücke in dem gemüte des volks zurücklieſs.

Nichts wird bei solchen untersuchungen schwerer sein, als zwischen göttinnen und halbgöttinnen zu unterscheiden. eines jeden gottes gemahlin muſs zugleich für wirkliche göttin gelten; allein es gibt auch unverehelichte göttinnen, z. b. Hel. Halbgöttin ist die sich weder als gemahlin, noch tochter eines gottes erweisen läſst, und in abhängi- | gem verhältnis zu höheren gottheiten steht.

Ein solcher schlufs taugt jedoch nicht überall für unvollständig erhaltene mythologien; eben weil halbgöttinnen höher stehen als halbgötter, sind diese leichter, jene schwieriger gegen die classe der grofsen götter abzugrenzen. Die grenze kann sich dadurch verrücken, dafs einzelne volksstämme göttliche wesen geringeren ranges, deren cultus bei ihnen überhand nahm, zu höherem rang erhoben, welches freilich auch bei dem heldendienst, obwol seltner, eintreten mag.

Geschäft und bestimmung der halbgöttinnen ist nun im allgemeinen so zu bezeichnen, dafs sie den oberen göttern *dienen*, den menschen *verkündigen*.

Es ist ein bedeutsamer zug unseres heidenthums, dafs zu diesem amt frauen und nicht männer auserlesen werden. die jüdische und christliche ansicht bildet hier einen gegensatz: propheten weissagen, engel, erscheinende heilige verkündigen, und richten gottes befehle aus; die griechischen und deutschen götter bedienen sich männlicher und weiblicher boten. Nach deutscher ansicht scheinen aussprüche des schicksals im munde der frauen gröfsere heiligkeit zu erlangen, weissagung und zauber in gutem wie bösem sinn sind vorzugsweise gabe der frauen, und vielleicht hängt damit noch zusammen, dafs die sprache tugenden und laster durch frauen allegorisiert. Wenn es in der natur des menschen überhaupt gelegen ist, dem weiblichen geschlecht eine höhere scheu und ehrfurcht zu beweisen, so war sie den deutschen völkern von jeher besonders eingeprägt. männer verdienen durch ihre thaten, frauen durch ihre weisheit vergötterung: *fatidicae* augescente superstitione *deae* (s. 78) (s. nachtr.).

Diese schon bei Tacitus hervorgehobne germanische *frauenverehrung* wird in unsern alten volksrechten, zumal dem alamannischen und bairischen, durch eine verdoppelte composition bedeutsam ausgedrückt (RA. 404): die wehrlose empfängt damit schutz und heiligung, ja sie soll dieses vorzugs verlustig gehn, sobald sie zu des mannes waffen greift. frauencultus erscheint aber nicht blofs in den minneliedern unseres mittelalters allenthalben, sondern auch in einer merkwürdigen formel des ritterthums, wie sie volkslieder und höfische gedichte enthalten: 'durch *aller frouwen êre*'. Wolfdiet. 104. Morolt 855. 888. 2834. Morolf 1542. Ecke 105. 117. 174. Roseng. 2037. MsH. 3, 200ᵃ; 'durch *reiner frouwen êre*'. Ecke 112; durch *willen aller frouwen*, ein held ruf dem andern zu: 'nu beite, durch *willen al- | ler meide!*' Rab. 922. 924; 'durch *willen schœner wîbe*'. Ecke 61; 'durch *ander maget êre*', Gudr. 4863; '*durch elliu wîp*.' Parz. 136, 16; '*êre* an mir *elliu wîp*'! Erec 957. '*êret* an mir *elliu wîp*'! sagt Parz. 88, 27 eine frau, um der erhörung ihrer bitte gewis zu sein; '*allen meiden* tuot ez ze *êren*' Gudr. 1214, 3; '*êre* und minne *elliu wîp*'! Trist. 5032 wird beim schwertgeben geboten; 'tuon allez daz *frouwen wille* sî'. Bit. 7132. 'als liep iu alle *frouwen* sîn'. Laurin 984. ihre verehrung wird der göttlichen gleichgestellt:

'êret got und *diu wîp'!* Iw. 6054; durch *got* und durch der *wîbe* lôn'. Wh. 381, 21; wart sô mit riterschaft getân, dês *got* sol danken und diu *wîp*'. Wh. 370, 5; dienen *got* und *alle frouwen êren*'. Ms. 2, 99^b; von Parzivâl wird sogar gesagt: 'er getrûwete *wîben baz dan gote*'. Parz. 370, 18. Diese redensarten, dieser glaube steigen in weit höheres alter hinauf, schon O. I. 5, 13: 'dô sprah er *êrlîcho* ubaral, sô man *zi frowûn* skal' und V. 8, 58: 'ni sît irbolgan wîbe'; weiber soll man nicht schelten. Etzels hofhalt. 92. 93; 'sprich wîben übel mit nihte' heifst es im gedicht von der stete ampten 286. Die frau ist ja ihrem namen nach göttin, vgl. was s. 248. **249** über den sinn der worte frau und weib gesagt wurde (s. nachtr.).

Aber noch mehr, der held, wenn er in kampfes nöthen die *geliebte frau* (ahd. trûtin, trûtinna, mhd. triutinne) *ansah, ihrer gedachte,* ihren *namen nannte,* erhöhte dadurch seine stärke, und war des siegs gewis. man dürfte hierher selbst den ausspruch des Tacitus nehmen: memoriae proditur quasdam acies inclinatas jam et labantes a feminis restitutas constantia precum et objectu pectorum. aus den gedichten des 13 jh. will ich blofs die hauptstellen hersetzen:

und als er dar zuo *an sach*
die schœnen frowen Erîten,
daz half im vaste strîten. Er. 933.
swenne mich *der muot iwer ermant,*
sô ist sigesælic mîn hant:
wand iwer guote minne
die sterkent mîne sinne,
daz mir den vil langen tac
niht wider gewesen mac. Er. 8867.
diu dâ *gegenwurtic saz,*
diu gehalf ir manne baz.
ob im dehein zwîvel geschach,
swenn er si danne wider *an sach,*
ir schœne gap im niwe kraft |
sô daz er unzagehaft
sîne sterke wider gewan
und vaht als ein geruowet man. Er. 9171.
der *gedanc an sîn schœne wîp*
der kreftigete im den lîp. Er. 9229.
swenne im diu muoze geschach
daz er die maget reht *ersach,*
daz gap ir gesellen
Gâwâne manlîch ellen. Parz. 409, 13. 410, 5.
nu *sach* er daz si umb in was in sorgen,
alrêst er niuwe kraft enpfant. Lohengr. s. 54. 55.
den Heiden *minne* nie verdrôz,
des was sîn herze in strîte grôz. Parz. 740, 7.
ern welle *an minne denken,*

sone mager niht entwenken. Parz. 740. 15.
wes sûmest du dich, Parzivâl
daz du *an die kiuschen* liehtgemâl
niht *denkest*, ich mein dîn wîp,
wiltu behalten hie den lîp? Parz. 742, 27.
der getoufte nam an kreften zuo,
er *dâht*, des was im niht ze fruo,
an sîn wîp die küniginne,
unt an ir werden minne. Parz. 743, 23.
swâ ich sider kom in nôt,
ze hant so ich *an si dâhte*,
ir minne helfe brâhte. Parz. 768, 27.
müede was ir bêder lîp,
niuwan daz sie *dâhten an diu wîp*
sie wæren bêdesamt gelegen. altd. bl. 1, 340.

im carmen de Phyllide et Flora heifst es 31, 4: 'ille *me commemorat* inter ipsas caedes', der geliebte nennt im kampf meinen namen, um siegreich daraus hervorzugehen [1]). das klingt recht heidnisch, da die götter augenblicklich beistanden, sobald ihr *name genannt* wurde. Snorri sagt Yngl. saga cap. 2 von Oðinn: svâ var oc um hans menn, hvar sem þeir urðu î nauðum staddir â siâ eða â landi, þâ *kölluðu* þeir *â nafn* hans, oc þôttiz iafnan fâ af þvî frô. Als den âsen Hrûngnir unerträglich wurde, þâ *nefna* þeir Thôr, þvî næst kom Thôrr î höllina. Sn. 108. Kraka, ein halbgöttliches wesen ermahnte den Erich: si suprema necessitatis violentia postularet, *nominis* sui *nuncupatione* remedium celerius esse quaerendum, affirmans se divina | partim virtute subnixam et quasi consortem coelitum insitam numinis gestare potentiam. Saxo gramm. p. 72. So nimmt die valkyrie sich ihres erkornen helden an, wenn er ihren namen ausruft, sie ist seine schutzgöttin geworden und gleichsam von den göttern entsandt ihm beistand zu bringen (s. nachtr.).

Die bestimmung solcher frauen war also sterblichen menschen heil oder unheil, sieg oder tod anzusagen und zu bereiten. am längsten, wie wir sahen, hat der volksglaube ihren bezug auf kampf und sieg festgehalten. Wie bei den helden beruht ihr wesen selbst auf menschlicher natur, und sie scheinen meistentheils aus königs und heldengeschlecht hervorgegangen, vermutlich ist auch bei ihnen einmischung göttlicher ahnen vorauszusetzen. Um aber ihr geschäft zu bewerkstelligen musten ihnen weisheit und übernatürliche kräfte zu gebot stehn: ihre weisheit erspäht, ja sie lenkt und ordnet verflechtungen unseres schicksals, warnt vor gefahr und räth in schwieriger lage. bei der geburt des menschen erscheinen sie weissagend und begabend, in kampfes nöthen hilfreich und sieg verleihend. darum heifsen sie *kluge, weise frauen*,

1) noch Philander von Sittewald 2, 727. soldatenl. s. 241 gedenkt des brauchs, bei gefahren 'sich in der liebsten gnad und huld zu befehlen'.

altn. *spâkonor* (vgl. spâkr, ahd. spâhi, prudens), schott. *spae wife,* mhd. *wîsiu wîp.* Nib. 1473, 3. 1483, 4 (s. nachtr.).

Ich schicke aber einen älteren ausdruck voraus, der mir ganz den eben entwickelten sinn zu gewähren, und in seiner allgemeinheit sämtliche, hernach näher abzuhandelnde besondere wesen zu umfassen scheint. das ahd. *itis* pl. itisî, alts. ides, pl. idisî, ags. ides, pl. idesa bedeutet femina überhaupt und kann von jungfrauen oder frauen, armen oder reichen gelten [1]). gleich dem gr. *νύμφη* scheint es jedoch schon in frühster zeit vorzugsweise auf übermenschliche wesen angewandt, die geringer als göttinnen, höher als irdische frauen angesehn gerade den mittelrang einnehmen, von welchem hier die rede ist. Tacitus meldet uns, ein berühmtes schlachtfeld an der Weser habe bei den Cheruskern *Idisiaviso* (so bessere ich aus Idistaviso) geheifsen, d. i. nympharum pratum, frauenwiese; einerlei ob die stätte schon vor dem kampf mit den Römern diesen namen führte oder ihn erst nachher überkam (s. Haupts zeitschr. 9, 248). hier war einmal oder zum andernmal unter leitung dieser hehren frauen gesiegt worden. in voller thätigkeit stellt uns das Merseburger lied die *idisî* dar: |

sumâ hapt heptidun, sumâ heri lezidun,
sumâ clûbôdun umbi cuniowidi,

einige hefteten haft, d. i. thaten (dem kampfe) einhalt, wie es Renner 20132 heifst:

dez muoz ich heften einen haft
an dirre materie ân mînen danc,
wan ich fürhte, sie werde ze lanc.

andere hielten das heer auf (goth. hari latidêdun), noch andere pflückten nach ketten oder kränzen, d. i. nach bindenden, fesselnden pflanzen und reisern, aus welchen sie hemmende binden oder kränze dem sieger zu winden gedachten. ihr geschäft war also, wie es auch die anwendung des zauberspruchs fordert, hier ein hemmendes, aufhaltendes; merkwürdig stimmen dazu die Sæm. 45ª nebeneinander angeführten eigennamen zweier nord. valkyrien *Hlöck* = ahd. Hlancha, d. i. catena und *Herfiötr* = ahd. Herifezzara, exercitum vinciens. sicher stand es auch in ihrer gewalt zu lösen und zu fördern, wie zu binden und zu hemmen. Mit itis zusammengesetzt sind die frauennamen *Itispuruc* (Meichelbeck no. 162), Itisburg (trad. fuld. Schannat 181), Idisburg (Lacombl. no. 87) und *Itislant* (Graff 1, 159), die wie Hiltipurc, Sigipurc, Sigilant (MB. 14, 362) sich für solche frauen unsrer vorzeit eignen [2]) (s. nachtr.).

[1]) freolicu meovle = ides. cod. exon. 479, 2. veras und idesa oder eorlas und idesa stehn sich gegenüber. daselbst 176, 5. 432, 2. |

[2]) der örtliche begrif stöfst hier an den persönlichen, man darf also Magadaburg zu Idisaburg, Idisoburg und Islant zu Itisland, Itisolant halten. das fränkische Dispargum scheint aber kein Idisberg sondern Tiesberg, fanum Martis (Herm. Müller sal. gesetz s. 33. 34).

Aber viel reichere aufschlüsse über ihr wesen gewinnen wir aus den nordischen quellen, es ist bisher verkannt worden, dafs dem ahd. itis, ags. ides das altn. *dîs* pl. dîsir entspricht; ein beispiel ähnlicher aphaeresis war s. 193 Rîgr für Iring, und Sangrim, Singrim für Isangrim, Isingrim (Reinh. CCVIII). alle zweifel schwinden sobald man das eddische *dîs* Skiöldûnga Sæm. 169ᵃ 209ᵃ mit dem ags. *ides* Scildinga Beov. 2337 vergleicht. Auch die nordischen *dîsir* sind bald gütige, schirmende, bald feindliche, hindernde wesen, vgl. Sæm. 185ᵃ 195ᵃ 254ᵇ 273ᵃ. ein beispiel der letzteren art liefert die geschichte von Thiđrandi, den *dîsir* umbrachten, thann er sagt *at dîsir* vaegi, quem deas interfecisse dicunt (Nialssaga cap. 97); die umständliche erzählung (fornm. sög. 2, 195) nennt sie blofs *konur* (frauen). *spâdîsir* (nymphae vaticinantes) Völsung. saga cap. 19 sind nichts anders als was *spâkonur*; die redensart: 'ecki eru allar *dîsir* dauđar enn' (Alfs saga cap. 15) sagt ganz allgemein: noch sind nicht alle guten geister ausgestorben. | 'ydr munu dauđar *dîsir* allar' (euch sind alle geister todt) fornald. sög. 2, 47. Das volk aber verehrte sie und brachte ihnen opfer: öfter ist die rede von *dîsablôt.* Egilssaga cap. 44 p. 205. Vigagl. saga cap. 6 p. 30; blôta kumla *dîsir* (deabus tumulatis sacrificare) Egilss. p. 207. aus dieser stelle folgt ein zusammenhang der dîsir mit gespenstern, d. h. abgeschiednen geistern, deren wiedererscheinen vorbedeutet: '*konor* hugđak *dauđar* koma i nôtt' (Sæm. 254ᵃ), todte frauen, d. h. dîsir. Herjans *dîs* (Sæm. 213ᵇ) ist nympha Odini, eine in Valhöll wohnende, zu Odins gebot stehende jungfrau; *dîs* Skiöldûnga (Sæm. 169ᵃ 209ᵃ), aus dem geschlecht der Skiöldunga abstammende göttliche jungfrau, wird sowol Sigrûn als Brynhild genannt, vgl. ags. *ides* Scyldinga und *ides* Helminga Beov. 1234. aber selbst Freyja heifst *Vanadîs* (nympha Vanorum) Sn. 37 und Skađi, eine andere göttin, *öndurdîs* (die in holzschuhen gehende) Sn. 28, was gleichviel ist mit öndur-*guđ.* mehrere weibliche eigennamen sind mit *dîs* zusammengesetzt: Thôrdîs, Hiördîs, Asdîs, Vigdîs, Halldîs, Freydîs und sie zeigen das beträchtliche alter der einsilbigen form dîs, welche auch in der edda stets auf D alliteriert, ahd. hätte man Donaritis etc. zu gewarten. dem ursprünglichen *idis* könnte der name der göttin Idunn verwandt scheinen (s. nachtr.).

Wenn, wie ich annehme, schon zu Tacitus zeit der ausdruck *idis* gangbar war, so meldet er uns andere mehr besondere benennungen als blofse eigennamen, denen gleichwol noch ein gewisser allgemeiner sinn zustehen mag. bereits im fünften cap. als der zusammenhang zwischen wahrsagerinnen und dem priesteramt gewiesen wurde, habe ich die zeugnisse über *Veleda, Ganna* und *Aurinia* beigebracht. *Veleda* scheint fast appellativ, und dem nord. Vala, Völva (s. 80) oder gar dem masc. Völundr (s. 313), vielleicht auch der benennung der valkyrien verwandt[1]. Sie

[1]) ich finde *Walade*ricus in den trad. corb. p. 364. §. 213; ein wildes

wohnt auf einem *thurm,* wie Jetha (s. 79) und Brynhildr (Völs. saga cap. 24). eingegangene verträge wurden in ihrer gegenwart geheiligt; sie weissagte nicht blofs, sie hatte unter dem volk geschäfte zu schlichten und auszuführen. Sæm. 4[b] 5[a] wird die *Vala,* nach der das berühmte lied Völuspâ genannt ist, auch *Heiđr* und *Gullveig* geheifsen, und wie mit -heid unsre frauennamen Adalheid, Alpheid u. s. w. gebildet sind, will Finn Magnusen p. 416[b] Veleda aus Va- | laheid, was sich aber nirgend anbietet, herleiten (s. nachtr.). Sehr anziehend ist die von ihr gegebne schilderung: wohin im lande diese vala velspâ (fatidica) kam, übte sie zauber, man glaubte, dafs sie umherziehe und *in die häuser einkehre.* dies 'til hûsa koma' gemahnt an das *drepa â vett* sem *völur*' (pulsare aedes sicut fatidicae) Sæm. 63[a], wie auch anderwärts von weissagenden, begeisternden und heilbringenden frauen angenommen wurde, dafs sie durch das land führen und an die häuser der menschen klopften, die sie beglücken wollten.

Ganna (s. 78) würde sich sichrer erklären lassen, wäre uns die eigentliche bedeutung der wurzel ginnan erschlossen; ein mhd. ginnen ist secare, das altn. ginna allicere, seducere, und Sæm. 21[a] wird gewarnt, den schmeichlerischen worten der vala zu trauen ('völo vilmæli trûi engi mađr'); wie ags. dichter ähnliche ausdrücke von der Vyrd gebrauchen, werden wir hernach sehn.

Dem Drusus, als er die Weser überschritten hatte und sich der Elbe näherte, trat im lande der Cherusker eine übermenschliche frau: *γυνή τις μείζων ἢ κατὰ ἀνθρώπου φύσιν* entgegen, wehrte ihm weiter vorzudringen und weissagte sein nahendes ende (Cass. Dio 55, 1). species *barbarae mulieris,* humana amplior, victorem tendere ultra, sermone latino, prohibuit (Sueton. in Claudio 1)[1]). vielleicht giengen davon deutsche volkssagen, die den Römern bekannt wurden. einheimische weise frauen standen wie helden in der noth des vaterlandes auf und schreckten durch ihr erscheinen den feind.

Vor Veleda soll *Aurinia* in Deutchland berühmt gewesen sein (s. 78); *ali* mag unter den händen der schreiber sich leicht in *au* verderbt haben, runa in rinia: so hätten wir *Aliruna,* wofür freilich Tacitus schon *Alioruna* schreiben durfte. aber die oft wahrgenommene einstimmung mit Jornandes cap. 24 ist auch unver-

weib heifst Wolfdieterich 514 'die wilde *waldin*', 735 'diu übel *walledein*'. das scheint aber verderbt aus vâlandinne. |

[1]) ähnliche sage von Alexander Severus: *mulier druias* eunti exclamavit gallico sermone: vadas, nec victoriam speres, nec te militi tuo credas. Ael. Lampridius in Alex. Severo cap. 60. Auch den Attila soll beim Lechübergang eine runenjungfrau durch dreimaliges 'zurück Attila'! verscheucht haben. Pauls von Stetten erl. aus der gesch. Augsburgs s. 25. Noch wichtiger ist die einstimmung einer altn. tradition bei Saxo gramm. s. 15: Hadingum (jenen mythischen Hartung) *obvia femina* hac voce compellat:

seu pede rura teras, seu ponto carbasa tendas,
infestos patiere deos, totumque per orbem
propositis inimica tuis elementa videbis.

kennbar, | der, zur erklärung des ursprungs der Hunen, von Filimer dem gothischen könig berichtet: 'repperit in populo suo quasdam *magas mulieres*, quas patrio sermone *aliorumnas* (al. alyrumnas, aliorunas, aliuruncas) is ipse cognominat, easque habens suspectas de medio sui proturbat, longeque ab exercitu suo fugatas in solitudine coegit errare. quas silvestres homines, quos faunos ficarios vocant, per eremum vagantes dum vidissent, et earum se complexibus in coitu miscuisent, genus hoc ferocissimum edidere'. Mit *-rûn, -rûna,* werden viele frauennamen gebildet (gramm. 2, 517), ahd. urkunden bieten, wiewol sparsam, auch *Alarûn, Alerûna* MB. 3, 416 (a. 1140); Gosprecht der *Alraunyn* sun MB. 27, 80 (a. 1309). niemals las ich Elirûn, was man nach jenem alierwarten sollte [1]. bedeutsam aber steht der altn. name *Ölrûn* Sæm. 133. 134 gerade einer *weisen frau* zu, und *alrûna* (Graff 2, 523), heutzutag *alraun*, ist aus der bedeutung eines weissagenden teuflischen geistes endlich in die der wurzel (mandragora), aus welcher man ihn schneidet, übergegangen. wir wenden uns zu andern benennungen, für welche die quelle der überlieferung reicher fliefst (s. nachtr.).

Von den drei schicksalsgöttinnen enthält die edda einen abgeschlofsnen tiefsinnigen mythus. sie heifsen gemeinschaftlich *nornir*, einzeln aber *Urđr*, *Verđandi, Skuld.* Sæm. 4ᵃ Sn. 18. der ausdruck *norn* (parca) hat sich bisher in keinem andern dialect aufgefunden [2], gehört jedoch ohne zweifel echtdeutscher wurzel an, und ist wie dorn, korn, horn u. s. w. gebildet, ahd. würde man norn, pl. nornî gesagt haben; auch die schwed. und dän. sprache kennen ihn nicht mehr (s. nachtr.). In den drei eigennamen sind die formen abstracter verba unmöglich zu verkennen: *Urđr* ist aus dem pluralablaut von verđa (varđ, urđum) entnommen, *Verđandi* ist das fem. part. praes. des nemlichen | worts, *Skuld* das part. praet. von skula, d. h. dem wort, mit welchem die mangelnden flexionen des futurums umschrieben werden. es ist also sehr passend das gewordne, werdende und werdensollende, oder vergangenheit, gegenwart und zukunft bezeichnet und jede der drei parzen in einer dieser richtungen aufgestellt [3]. zugleich thun uns

[1]) auf den sinn von -rûn wirft einiges licht, dafs ags. auch *burgrûna* oder *burgrûnan* für parcae und furiae vorkommt (Lye s. v. und gl. epinal. 617).

[2]) Nürnberg (mons noricus) hat nichts damit zu schaffen, ist auch keine sehr alte stadt (in Böhmers regest. zuerst a. 1050 no. 1607, vgl. MB. 29, 102). Im felde bei Dauernheim unweit Nidda liegt ein brunnen, genannt *Nörnborn*, *Nornborn*, und die quelle soll nur fliefsen, wann es krieg gibt. ich wünschte aber diesen namen durch eine ältere urk. verbürgt. man hat den ags. gen. pl. neorxena, der nur in neorxena vong = paradisus begegnet, verglichen, aber die verkürzung wäre unerhört und selbst der nom. sg. neorxe oder neorxu im widerspruch mit norn, nirgends ist auch ein bezug der parzen auf das paradies. liefse sich *norn* auf niosan (sternutare) ziehen, dessen part. ahd. *noran*, mhd. *norn* lautete, wegen der weissagenden kraft des niesens? (s. cap. XXXV) doch scheint in diesem verbum die besondere bedeutung älter als die allgemeine, und schon die altn. form hniosa widerstrebt. |

[3]) '*fatum* dicunt esse quicquid dii effantur. fatum igitur dictum a fando

die namen dar, dafs die lehre von den nornen ursprünglich unter allen deutschen völkern einheimisch war. eine goth. Vaúrþs, Vaírþandei, Skulds, eine ahd. Wurt, Werdandi, Scult u. s. w. müssen als persönliche wesen bekannt gewesen sein, wir vermögen die persönlichkeit der ersten norn deutlich aus alts. und ags. poesien zu beweisen. 'thiu *Wurdh* is at handun' heifst es Hel. 146, 2, wie 'dôd is at hendi' 92, 2: parce, tod stehen so nahe, dafs sie den ihnen verfallnen menschen mit der hand greifen können [1]); wir würden heute ebenso sinnlich sagen; 'stehen ihm bevor', 'sind vor handen'. 'thiu *Wurth* nâhida thuo', nahte sich da Hel. 163, 16. '*Wurth* ina benam'. Hel. 66, 18. 111, 4: die todesgöttin nahm ihn weg. lebloser klingt der ausdruck des Hild. liedes 48 '*wêwurt* skihit', oder vielleicht getrennt 'wê! *wurt* skihit', weil 'geschehen' mehr von unsinnlichen dingen gesagt wird. auch eine ahd. glosse hat *wurt* fatum (Graff 1, 992). desto lebendiger sind ags. redensarten: 'me þät *Vyrd* [2]) geväf' (parca hoc mihi texuit) cod. exon. 355; '*Vyrd* oft neređ unfægne eorl, þonne his ellen deáh' (parca saepe servat virum, donec virtus ejus viget, ellan taoc. Hild.). Beov. 1139; 'him väs *Vyrd* ungemete neah [3]), se þone gomelan grêtan sceolde, sêcean sâvlehord, sundur gedælan lîf viđ lîce'. Beov. 4836, 'svâ him *Vyrd* ne gescrâf (ita ei fatum | non ordinavit, decrevit) Beov. 5145 El. 1047 vgl. Boeth. ed. Rawl. p. 151; 'ealle *Vyrd* forsveop [4]) (alle rifs die parze fort) Beov. 5624; hie seo *Vyrd* besvâc, forlêolc and forlærde (eos parca decepit, allexit, seduxit) Andr. 613; us seo *Vyrd* scedeđ (nos fatum laedit) Andr. 1561. unsinnlicher sind die stellen im Cædm., doch heifst 61, 12 die *Vyrd* 'välgrim', schlachtgierig, grausam. der *Vyrd* wird demnach beigelegt: grêtan (excitare, ahd. cruozan), scrîfan (ordinare, ahd. scrîpan) [5]), vefan (texere, ahd. wepan), besvîcan

i. e. loquendo. *tria* autem *fata* finguntur in colo, in fuso, digitisque fila ex lana torquentibus, propter trina tempora: *praeteritum*, quod in fuso jam netum atque involutum est, *praesens* quod inter digitos nentis trahitur, *futurum* in lana quae colo implicata est, et quod adhuc per digitos nentis ad fusum tanquam praesens ad praeteritum trajiciendum est'. Isidori etym. 8, 11 §. 92, eine hinlänglich im mittelalter verbreitete stelle (vgl. gl. Jun. 398), aber kein beweis für entlehnung der deutschen ansicht aus der classischen. §. 93 fügt Isidor hinzu: 'quas (parcas) tres esse voluerunt, unam quae vitam hominis ordiatur, alteram quae contexat, tertiam quae rumpat'.

1) mhd. 'er hât den tôt an der hant'. Reinh. 1480. 1806. Nib. 1480, 4. Morolt 29 b. Dietr. 29 a. pf. Chuonrât 3860. Karl 52 a.

2) mit D, nicht Th, obgleich veorđan, vearđ geschrieben wird, aber der plur. nimmt D an, vurdon; eine bestätigung der vorgetragnen ableitung. ebenso ahd. Wurt, weil werdan, wurtum.

3) 'deáđ ungemete neah'. Beov. 5453. |

4) so lese ich für 'forsveof' der ausgaben, vgl. forsvâpen Cædm. 25, 9.

5) vgl. anm. zu Elene s. 161 über eine ähnliche anwendung des mhd. *schrîben*, und Klausen in der zeitschr. für alterth. 1840 s. 226 über die römische vorstellung *schriftlichen aufzeichnens* bei den parzen. N. Cap. 50. 55 verdeutscht parca durch *brievara*, die aufzeichnende. Tertullian de anima cap. 39 meldet, am letzten tage der ersten woche eines neugebornen kindes habe

(decipere, ahd. pisuîchan), forlæcan (fallere, ahd. farleichan), forlæran (seducere, male informare) scedan (nocere), sie erscheint mächtig, oft aber grausam und kriegerisch (s. nachtr.). Nicht so läfst sich die persönliche verwendung der beiden andern namen erweisen, obgleich der dritte altn. *Skuld*, ahd. *Scult*, ags. *Scyld* als abstractes fem. skuld, scult, scyld, mit der bedeutung von debitum, delictum überaus häufig fortgebraucht wurde [1]). Eine einzige benennung, nachdem das christenthum die heidnische vorstellung verdrängt hatte, genügte, und bald erlosch auch sie, um neueren ausdrücken wie schicksal, verhängnis und ähnlichen, die weit unbequemer und schwerfälliger sind, als die alten einfachen wörter, platz zu machen. Am längsten scheint die englische und vorzüglich schottische mundart den ausdruck gehegt zu haben; bekannt sind die '*weirdsisters*' in Shakspeares Macbeth, die er aus Holinshed entnahm; auch in Douglas Virgil 80, 48 stehen sie, und der complaynt of Scotland (geschrieben 1548) gedenkt unter mehrern fabelhaften erzählungen der 'of the *thre weïrdsystirs*' (Leydens ausg. Edinb. 1801 p. 99); in Warners Albions England (zuerst gedruckt 1616) heifsen sie 'the *weirdelves*', es sind wol die drei parzen der alten gemeint. eigenthümlicher scheint 'the *weïrd lady of the woods*', welche um rath befragt, aus ihrer höle weissagt, in Percys reliques 3, 220—222 [2]). |

Selbst im Norden mufs *Urđr* bedeutsamer als die beiden andern gewesen sein, denn der brunnen an der heiligen esche heifst nach ihr *Urđarbrunnr* [3]) und neben dem brunnen steht der saal, aus welchem die drei nornen kommen; auch wird vornehmlich das '*Urđar* orđ' (Sæm. 112ª) genannt, und einmal 'grimmar *urđir*' (dira fata) abstract gebraucht. Sæm. 216ᵇ. Diese drei jungfrauen bestimmen jedem menschen seine lebenszeit (*skapa* mönnum aldr; skôp î ârdaga) Sn. 18. Sæm. 181ª, ich habe schon (RA. 750) den technischen bezug des ausdrucks *skapa* auf das richtende, urtheilende amt der nornen dargethan [4]), denen eben darum *dômr* und

man die *fata Scribunda* angefleht. Fleming 479 nennt die drei parzen des verhängnis *schreiberinnen*.

[1]) fornald. sög. 1, 32 *Skuld*, tochter eines âlfkona. auch bei Saxo gramm. p. 31 *Sculda* n. pr.

[2]) vgl. Jamieson s. v. *weird* (weerd, weard). Chaucer gebraucht | schon *fatal sustrin* statt weirdsysters (Troilus 3, 733. leg. of good women 2619). in engl. wörterbüchern findet man *wayward sisters* durch parzen und furien erklärt, und *wardsisters* hätte kein bedenken, aber *wayward* bedeutet wunderlich, mürrisch und lautete sonst *waywarden*, worin warden an das dän. vorren, vorn (gramm. 2, 675) erinnert. welche ags. form liegt wol zum grund?

[3]) dieser *brunnen* ist hervorzuheben, denn auch die fahrenden frauen und feen des mittelalters erscheinen gewöhnlich an brunnen, wie die musen und sanggöttinnen an brunnen hausen, und selbst einzelne göttinnen namentlich Holda brunnen und quellen lieben (s. 222). Es ist überhaupt oft schwer zu sagen, wem frau Holda mehr gleiche, einer alten göttin oder weisen frau.

[4]) vgl. ags. vyrda *gesceaft* Cædm. 224, 6. vyrda gesceapu Cod. exon. 420, 25. alts. *wurdhgiscapu* (decreta fati) Hel. 113, 7 und den ahd. ausdruck

qvidr (Sæm. 273^{b}) beigelegt wird. *liotar nornir* skôpo oss lânga þrâ (dirae parcae creaverunt nobis longum moerorem) Sæm. 217^{a}; *'nornir* heita þær er nauđ *skapa'*. skâldskaparmâl p. 212^{a}. gleichbezeichnend 'nornir *vîsa'* Sæm. 88^{b}, sie *weisen* das urtheil und sind *weise*. darum wird ihnen, wie den urtheilern, ein *stul* beigelegt: '*â norna stôli* sat ek niu daga', Sæm. 127^{a}. Jedem neugebornen kinde nahen sie, und fällen über es ihr urtheil; als Helgi geboren war, heiſst es Sæm. 149:

nôtt var î bœ, *nornir* qvâmo,
þœr er ödlîngi *aldr* um *skôpo:*
þann bâđo fylki frœgstan verđa,
ok Buđlûnga beztan þyckja.
snero þœr af afli *örlögþâtto,*
þâ er borgir braut î Brâlundi:
þœr um *greiddo gullinsîmo,*
ok und mânasal miđjan *festo.* |
þœr austr ok vestr *enda fâlo,*
þar âtti lofđûngr land â milli:
brâ *nipt Nera* â norđrvega
einni *festi*. ey bađ hon halda.

in dieser merkwürdigen stelle ist gesagt, daſs nachts in die burg tretende nornen dem helden die schicksalsfäden drehten und das goldne *seil (þâttr* = dâht, docht = *sîmi)* mitten am himmel ausbreiteten; eine norn barg ein ende des fadens gen osten, die andere gen westen, die dritte festigte gegen norden. diese dritte wird genannt 'schwester des *Neri'* [1]).. nach dem dreifachen geschäft ist ihre nicht ausdrücklich benannte dreizahl zu entnehmen. alles gebiet zwischen dem östlichen und westlichen ende des seils sollte dem jungen helden zufallen; that die dritte norn dieser gabe eintrag, indem sie ein ewighaltendes band gegen norden hin warf? (s. nachtr.)

Das scheint gerade characteristisch in nornen und feensagen, daſs was vorausgehende begabungen günstiges verheiſsen, durch eine nachfolgende zum theil wieder vereitelt wird.

Nornagestssaga cap. 11 heiſst es: im land fuhren *'völvur'*, die man *'spâkonur'* nannte, umher, die weissagten den menschen ihr geschick ('spâđu mönnum aldr' oder 'örlög'). die leute entboten sie zu sich ins haus, bewirteten und beschenkten sie. Einst kamen sie auch zu Nornagests vater, das kind lag in der wiege, über ihm

scephentâ (parca), mhd. *schepfe* (Ottoc. 119^{b}) und *schepfer;* der dichter, auch ein vates, hieſs ahd. *scuof*, alts. *scôp*, nach derselben wurzel. Das ags. wort *metten* stelle ich zusammen mit *metod* (schöpfer) oben s. 18. im Boeth. p. 101 (Rawlinson) heisst es nach der variante: 'þâ graman *mettena'*, die grausamen parzen, *metodo* giscapu Hel. 66, 19. 67, 11 entsprechen jenen *vyrda* gesceapu und der gen. pl. metodo, vyrda lehrt, daſs nicht von einem schöpfer, sondern von mehrern die rede sei. Vintler nennt sie '*diernen*, die dem menschen *erteilen'*. |

[1]) vgl. *'nipt Nara'* Egilssaga p. 440.

brannten zwei kerzen. nachdem die zwei ersten weiber es begabt und ihm glückseligkeit vor andern seines geschlechts versichert hatten, erhob sich zornig die dritte oder jüngste *norn* ('hin ŷngsta *nornin*'), die man im gedränge von ihrem sitz geworfen hatte, dafs sie zur erde gefallen war, und rief: 'ich schaffe, dafs das kind nicht länger leben soll, als die neben ihm angezündete kerze brennt'! schnell grif die älteste *völva* nach der kerze, löschte und gab sie der mutter vermahnend, sie nicht eher wieder anzustecken, als an des kindes letztem lebenstag, welches davon den namen *Nornengast* empfieng. hier ist *völva*, *spâkona* und *norn* vollkommen gleichbedeutig, wie wir vorhin (s. 334) sahen, dafs die *völur* durchs land zogen und *an die häuser klopften*[1]), thun es auch die *nornir*. den beiden ersten | nornen wird wohlwollende, der dritten üble gesinnung zugeschrieben. diese dritte, folglich *Skuld*, heifst 'die jüngste', sie wurden also von verschiednem alter, und *Urđr* als älteste angenommen. Ähnliche erzählungen von fahrenden, begabenden zauberfrauen waren im ganzen mittelalter verbreitet[2]) (s. nachtr.).

Die edda lehrt ausdrücklich, dafs es *gute* und *böse* (gôđar ok illar, grimmar, liotar), und, obgleich sie ihrer nur drei namhaft macht, noch mehrere gebe: einige nornen stammen von göttern, andere von elben, andere von zwergen. Sn. 18. 19. Sæm. 187. 188. warum werden den nornen hunde beigelegt? *grey* norna (Sæm. 273ª).

[1]) ich habe anderwärts ausgeführt, wie die wandernde einkehrende Muse, frau Aventiure, eine begeisternde, weissagende norn ist, und bis in alle züge zu der alten vorstellung stimmt s. kl. schr. 1, 102.

[2]) Nigellus Wirekere im speculum stultorum (gedichtet um 1200) erzählt ein märchen (exemplum):

ibant *tres* hominum curas relevare *sorores*,
quas nos *fatales* dicimus esse *deas*.

sie *ziehen durchs land*, um was die natur versäumt hatte wieder gut zu machen. zwei von den schwestern, zu weichherzig und vorschnell, wollen gleich auf den ersten schein eingreifen und helfen, werden aber von der dritten verständigern, welche sie *domina* nennen und als höhere macht verehren, zurückgehalten. Erst stofsen sie auf eine schöne, edle jungfrau, der alle güter zu gebot stehn und die dennoch klagt; ihr wird nicht geholfen, da sie sich selbst helfen kann. dann finden sie im wald eine sittsame jungfrau zu bett liegen, weil schwere füfse und hüften sie am gehen hindern; auch sie erlangt den beistand der göttinnen nicht, an geist und leib treflich ausgestattet mufs sie ihr übel geduldig tragen. Zuletzt treffen die schwestern unweit einer stadt eine arme, rohe bauerdirne:

exiit in bivium, ventrem purgare puella
rustica, nil reverens inverecunda deas,
vestibus elatis retro nimiumque rejectis
poplite deflexo crure resedit humi,
una manus foenum, panis tenet altera frustum;

diese wird, als die beiden ersten schwestern sich abwenden, auf ermahnung der dritten, von den göttinnen mit glücksgütern überschüttet:

haec mea multotiens genitrix narrare solebat,
cujus me certe non meminisse pudet.

Man sieht es, in dieser ganzen vorstellung sind sache und personen genau getrennt. das schicksal selbst heifst *örlög* oder auch *nauđr* (necessitas) *aldr* (aevum); die nornen haben es zu verwalten, zu erspähen, zu verhängen und auszusprechen (s. nachtr.). Den übrigen dialecten wohnte auch hier der nämliche ausdruck bei: ahd. *urlac,* ags. *orläg,* mhd. *urlouc* (gramm. 2, 7. 87. 789. 790), alts. *orlag, orlegi, aldarlàgu* (Hel. 103, 8. 113, 11. 125, 15 [1]) und erst nach- | dem man die heidnischen göttinnen ausgestofsen hatte, verwirrten sich die wortbegriffe, das persönliche *wurt, wurđ, vyrd* fieng an in die bedeutung von *urlac* überzugehen.

Wie *norn* zu *örlög*, verhält sich *parca* zu *fatum* (von fari, gleich jenem qviđr von qveđa), *αἶσα*, *μοῖρα* zu *ἀνάγκη* (nauđr) oder *εἱμαρμένη*. seit aber die parcae in der einbildung des volks verschwunden waren, bildete die romanische sprache (nach einem umgekehrten hergang, als dem eben bei uns nachgewiesnen) aus dem sächlichen wort ein neues persönliches, aus *fatum* ein ital. *fata*, span. *hada*, prov. *fada* (Rayn. s. v.), franz. *fée* [2]). ich weifs nicht, ob vom celtischen glauben nachhallende weibliche wesen, oder einwirkung germanischer nornen dazu nöthigten. diese feen, ursprünglich von verkündigung des schicksals benannt, sind aber bald überhaupt geisterhafte frauen geworden, ganz was unsere idisî und völur waren [3]). wie sehr frühe die benennung in Italien gangbar war, bezeugen Ausonius, der im gryphus ternarii numeri: 'tres Charites, *tria Fata*' aufführt, und Procop, der (de bello goth. 1, 25 ed. bonn. 2, 122) eines römischen gehäuses am forum gedenkt, welches *τὰ τρία φᾶτα* (oben s. 336) hiefs, mit der bemerkung: *οὕτω γὰρ Ῥωμαῖοι τὰς μοίρας νενομίκασι καλεῖν* [4]). damals also noch neutrum. allenthalben aber bei nornen, moeren, parzen und feen die *dreizahl* [5]) (s. nachtr.). |

[1]) von legan (constituere), wie ags. lage, altn. lög (lex), also urgesetz, die formen urlouc und urliuge sind bedeutsam in die wurzel liugan, louc (celare) umgestellt. |

[2]) vgl. nata, née; amata, aimée; lata, lée. einige mhd. dichter sagen *feie* (Hartm. Wolfr.), sîne *feie* Haupts zeitschr. 2, 182. 183, andere *feine* (Gotfr. Conr.).

[3]) altfranz. dichtungen nennen sie, aufser fées, auch *divesses* (Marie de Fr. 2, 385), *duesses* (Méon 4, 158. 165), *duesse* und *fée* (Wolf lais 51); *puceles bien eurées* (Méon 3, 418) *franches puceles senées* (3, 419); *sapaudes* (weise frauen, von sapere?) Marie der Fr. 2, 385. allen wird bezaubernde schönheit zugeschrieben: 'pus bela que *fada*'. Ferabras 2767. vgl. 16434. Die alterthümer des feencultus hellt ein buch Heinrich Schreibers (die feen in Europa, Freiburg 1842) vielfach auf. häuser, schlösser und berge der feen gemahnen an die thürme der weisen frauen, an den Venus- und Hollaberg und an die riesenhäuser. irisch ist *siabrog*, *sighbrog* ein feenhaus und dann die gemeinschaft der feen.

[4]) hiernach leite ich *fata* nicht von *φάτις* (sage) oder *φατός*, obschon das lat. verbum selbst mit *φημί* verwandt ist; vgl. Ducange s. v. Fadus und Lobecks Aglaoph. 816. Auch fatuus und fatua rühren an.

[5]) Lersch in den Bonner jb. 1843. 2, 129—131 sondert die drei parzen und die drei fata, weil auf den bildwerken ihre attribute abweichen, den römischen

Von den romanischen feen geht eine menge sagen, die mit dem deutschen volksglauben zusammentreffen. Folquet de Romans singt:

aissim *fadero tres serors*
en aquella ora qu'ieu sui natz
que totz temps fos enamoratz.

Guilhdei. Poitou:

assi fuy de nueitz *fadatz* sob'run puegau
(so wurde ich nachts auf einem berge begabt);

Marcabrus:

gentil fada
vos adastret, quan fas nada
duna beutat esmerada;

tre fate gehn vorüber, lachen und begaben (pentam. 1, 10. 4, 4); die ersten fate begaben, die letzte verwünscht (pentam. 2, 8); Pervonto baut *drei* schlafenden *fate* eine laube und wird dann beschenkt (pentam. 1, 3); *tre fate* wohnen unten in einer felsenschlucht und begaben hinabsteigende kinder (pentam. 2, 3. 3, 10); *fate* erscheinen bei neugebornen, und legen sie an ihre brust (pentam. 5, 5); los siete castillos de las *siete fadas* nennt Cervantes (don Quixote 4, 50); '*siete fadas* me *fadaron* en brazos de una ama mia' rom. de la infantina; es gibt *sieben feen* im land, man bittet sie zu pathen und bereitet ihnen ehrensitze am tisch: als schon sechse platz genommen hatten, war die siebente vergessen worden, die nun erscheint, und während jene günstig begaben, ihre verwünschung murmelt (la belle au bois dormant); im deutschen kindermärchen (Dornröschen) sind es *zwölf weise frauen*, die *dreizehnte* hatte man übersehen. Auch in dem berühmten wald Brezeliande, an der fontaine de Barendon, zeigen sich weifsgekleidete *dames faées* und begaben ein kind, eine aber ist neidisch und schenkt ihm unheil (San Marte Arthursage s. 157. 158. 160). bei Olgers geburt erscheinen *sechs weise frauen* und begaben. die letzte heifst *Morgue*. In den kindern von Limburg (Mones anzeiger 1835, 169), als Ectrites auf einer wiese an einem brunnen und lindenbaum einschläft, nahen ihm *drei fahrende frauen* und weissagen. Der altfranz. roman de Guillaume au court nez schildert, wie dem auf einem nachen entschlafnen Renoart *drei feen* nahen und ihn wegführen. Bei Buchard von Worms heifsen sie noch *drei schwestern* oder *parzen*, denen im hause der tisch mit drei tellern und drei messern gedeckt wird, vgl. das 'praeparare mensas cum lapidibus vel epulis in domo'. bei nächtlicher weile kommen die fatuae zu den kindern, waschen und legen sie an das feuer (s. nachtr.). In den meisten erzählungen er- | scheinen *drei* feen, wie *drei* nornen oder *drei* parzen; einigemal *sieben* und

parzen jenes aufzeichnen (schreiben s. 336), den griech. moeren das weben zustehe, die tria fata einfach als frauen mit füllhörnern dargestellt werden. Doch weist in dem feenglauben fast alles auf gemeinschaft mit unsern idisen und nornen hin, und hinter der dichtungen fülle bleiben die bilder zurück.

dreizehn; aber auch einzeln, gleich jener weirdlady of the wood, und mit besondern eigennamen treten sie auf[1]). Aus der französischen über- | lieferung[2]) erhellt ein naher zusammenhang der feen mit deutschen riesenjungfrauen, die feen tragen ungeheure felsblöcke auf dem haupt und in der schürze, während sie mit freier hand ihre spindel drehen; als eine fee, welche den bau vollführte, zu ende war, rief sie ihren schwestern zu, mit dem herantragen aufzuhören, diese obgleich zwei meilen weit entfernt, hörten den ruf und liefsen die steine fallen, die sich tief in die erde senkten; spannen aber die feen nicht, so trugen sie vier steine auf einmal. sie waren gutmütig und nahmen sich besonders der

[1]) *la fata* im Guerino meschino p. m. 223. 234—238; *Morganda fatata, fata Morgana, Morghe la fee* (nouv. Renart 4810)*;* diu frouwe *de la rosche bîse* (vom schwarzen felsen), die gesach nieman, er schiede dan vrô, rîche unde wîse. Ben. 144. MsH. 1, 118ᵃ. In Monniers culte des esprits dans la Séquanie wird einer fée *Arie* aus Franchecomté gedacht, welche bei ländlichen festen, namentlich den ernten erscheint und die fleifsigen spinnerinnen belohnt; guten kindern läfst sie das obst von den bäumen fallen und theilt ihnen zu weihnachten nüsse und kuchen aus, ganz wie Holda und Berhta. ich halte sie für identisch der welschen *Arianrod,* einer tochter des Don, schwester des Gwydion (Wuotan) bei Croker 3, 195; in ihrem namen liegt arian (argentum), sie ist also die leuchtende, und mit ihm wird auch die milchstrafse benannt. Ein in der zweiten hälfte des 13 jh. gedichtetes jeu des Adam de la Halle aus Arras (abgedr. im théâtre français au moyen âge. Paris 1839 s. 55 ff.) enthält genauere nachricht von *dame Morgue* et sa *compaignie.* es sind schöne frauen (beles dames parées), die zu bestimmter jahrszeit nachts in einem hause einkehren, wo ihnen speisen auf einen tisch gestellt werden; menschen, die das mit ansehn, dürfen kein wort reden. aufser *Morgue la sage* erscheinen (s. 76. 77) noch zwei feen, *Arsile* und *Maglore* und diese letzte gewahrt beim niedersitzen, dafs man ihr *kein messer* hingelegt hat, während die andern ihre schönen messer rühmen. zürnend ruft Maglore: 'suije li pire? peu me prisa qui estavli ni avisa, que toute seule à coutel faille'. Arsile sucht sie zu beschwichtigen und sagt, es gebührt sich, dafs wir denen, die diese stätte so schön anrichteten, ein geschenk machen. Morgue begabt den einen mit reichthum, Argile mit der kunst des dichtens, Maglore:

de mi certes naront il nient:
bien doivent falir à don bel
puisque jai fali à coutel,
honni soit qui riens leur doura!

weil aber Morgue auf einer gabe besteht, verleiht Maglore dem einen gesellen kahles haupt und dem andern unheilvolle reise:

ains comperront chier le coutel,
qu'il ouvlierent chi à metre.

Vor tagesanbruch entfernen sich sodann die feen auf eine wiese, ihren sammelplatz, denn sie vermeiden es bei tag den blicken der menschen sichtbar zu werden. Man sieht hier recht deutlich das genaue zusammentreffen dieser drei feen mit den drei nornen; der herausgeber des gedichts versteht coutel unrichtig von einem der fee gebreiteten teppich, die stelle bei Burcard von Worms hebt allen zweifel. wäre Maglore aus Mandaglore, Mandagloire, wie sonst die mandragora heifst, verderbt, so liefse sich Alrûne, Ölrûn nah vergleichen. Morgue ist entstellt aus Morgan, welches auf bretagnisch soviel als meerfrau (von mor meer und gwen splendens femina) bedeutet. man wäre fast versucht Morgan zu dem unerklärlichen norn zu halten, wie altn. morni für morgni steht; doch die norn hat weder mit dem morgen noch dem meer zu schaffen (s. nachtr.). |

[2]) Heinrich Schreiber a. a. o. s. 11. 12. 16. 17. Michelet 2, 17.

kinder an, deren schicksal sie verkündigten. in die häuser der nachbarn stiegen sie durch den rauchfang ein und aus, daher kam es, dafs sich einst die unvorsichtigste unter ihnen verbrannte und ein lautes klaggeschrei ausstiefs, auf welches alle feen der gegend zusammenliefen. Täuschen liefsen sie sich nicht, denn als ein mann seiner frauen kleider anzog und des kindes pflegte, sagte die eintretende fee sogleich: 'non, tu n'es point la belle d'hier au soir, tu ne files, ni ne vogues, ni ton fuseau n'enveloppes'. um ihn zu strafen, genügte es ihr die auf dem heerd kochenden äpfel in erbsen zu verwandeln.

Solcher erzählungen gibt es manche, niemals begegnet, so viel ich weifs, in romanischen oder deutschen volkssagen die nordische vorstellung vom *drehen* und *festigen* des *seils*, noch die griechische vom *spinnen* und *abschneiden* des *lebensfadens*. nur ein dichter des mittelalters, Marner, hat sie 2, 173ᵇ:

zwô schepfer flâhten mir ein *seil*
dâ bî *diu dritte* saz;
diu *zebrachz*: daz was mîn unheil.

das scheint aber nach der römischen ansicht vom abbrechen des fadens (s. 336). Nach Ottokar wird von dem *schepfen* alles gelingen, in gutem und bösem, auferlegt. 'banun festan' im Hild. lied läfst sich kaum aus dem festigen eines todesfadens deuten.

Vergleicht man den nordischen und griechischen mythus, so ist jeder in unabhängiger eigenthümlichkeit gestaltet. Bei Homer ist es die personificierte *Αἶσα* [1]), welche dem neugebornen seinen faden spinnt, |

ἅσσα οἱ Αἶσα
γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ. Il. 20, 127.

aber Od. 7, 197 sind ihr noch (zwei) spinnerinnen beigesellt:

ἅσσα οἱ Αἶσα Κατακλῶθές τε βαρεῖαι
γεινομένῳ νήσαντο λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ.

Hesiod (*ἀσπ.* 258) läfst bei den kämpfenden drei göttinnen stehn: *Κλωθώ, Λάχεσις, Ἄτροπος,* letztere klein von gestalt, doch die älteste und erhabenste aller. wol aber nennt er *θεογ.* 218

Κλωθώ τε Λάχεσίν τε καὶ Ἄτροπον, αἵτε βροτοῖσιν
γεινομένοισι διδοῦσιν ἔχειν ἀγαθόν τε κακόν τε·

und fast mit den nemlichen worten v. 905. Die ausführlichste vorstellung gibt Plato (de republ. 617 Steph. 508 Bekk.): drei *μοῖραι* sind töchter der *Ἀνάγκη,* auf deren knien die spindel (*ἄτρακτος*) gedreht wird; sie sitzen weifsgekleidet, gekränzt, und singen das schicksal, Lachesis *τὰ γεγονότα*, Klotho *τά ὄντα*, Atropos *τὰ μέλλοντα*, also wie bei den nornen der bezug auf vergangenheit, gegenwart, zukunft, was jedoch die griech. eigennamen selbst nicht

[1]) *αἶσα* scheint mir das ahd. êra, nhd. ehre, wofür ein goth. áiza, áisa zu gewarten ist (vgl. áistan, aestimare). êra ist honor, decus, dignitas, was sich schickt und gebührt, was jedes theil ist. *κατ' αἶσαν*, ex dignitate, jedem seine ehre. taugt diese etymologie, so begreift sich, warum *frau Ere* personificiert wurde (s. nachtr.).

ausdrücken. *Κλωθώ* (gebildet wie *Αὐξώ*, *Θαλλώ*, *Λητώ*, *Μορμώ*, *Γοργώ*) spinnt (von *κλώδω*, ich spinne, zwirne), Lachesis lost, entscheidet (von *λαχεῖν*), Atropos, die unabwendbare, schneidet den faden. nicht zu übersehn, dafs Hesiod die letzte, Atropos, als mächtigste hervorhebt, während bei uns Wurt, die älteste, gröfsten eindruck hinterläfst. lateinische schriftsteller legen die ämter der parzen anders aus, Apulejus (de mundo p. 280): Clotho *praesentis* temporis habet curam, quia quod torquetur in digitis, momenti praesentis indicat spatia; Atropos *praeteriti* fatum est, quia quod in fuso perfectum est, praeteriti temporis habet speciem; Lachesis *futuri*, quod etiam illis quae futura sunt finem suum deus dederit (s. nachtr.). Isidors meinung ist schon s. 335 ausgehoben [1]). Bedeutsame ähnlichkeit mit Nornagestssaga hat eine von Meleager, bei dessen geburt drei mören weissagen: Atropos bestimmt ihm so lange zu leben, als das auf dem heerde brennende scheit nicht verbrannt sei. Althaea, seine mutter, zieht es aus dem feuer [2]). Spätere deutsche märchen verwandeln hier nornen oder parzen in den *tod* (kinderm. no. 44). ein an- | deres von den *drei spinnerinnen* (no. 14) schildert sie als häfsliche alte weiber, und kennt ihre hilfreiche, nicht mehr ihre weissagende erscheinung, sie wollen zur hochzeit geladen und *basen* genannt sein. anderwärts weissagen *drei alte weiber*, ohne dafs sie spinnen [3]). eine volkssage (deutsche sag. no. 9) führt *zwei jungfrauen* in einer berghöhle *spinnend* ein, unter ihrem tisch ist der böse (ich denke die dritte norn) festgebunden; wiederum wird von dem hantbaum erzählt, auf dem zu mitternacht eine *spinnende frau* sitzt [4]). Nicht zu übersehen ist der eine *webende* norn bezeichnende ags. ausdruck 'Vyrd *geväf*' (s. 336), und wenn es Beov. 1386 heifst: ac him dryhten forgeaf vîgspêda *geviofu* (dominus ipsi largitus est successuum bellicorum texturas), so ist das eine ganz heidnische redensart und nur gott an der vyrd stelle gesetzt. Blickers von Steinach reinen sinn schildernd drückt sich Gottfried (Trist. 4698) aus:

ich wæne, daz in *feinen*
ze wunder haben *gespunnen*
und haben in in ir *brunnen*
geliutert und gereinet.

Saxo gramm. p. 102 bedient sich der lat. wörter *parca* und *nympha*, schildert aber unverkennbar nornen: 'mos erat antiquis super futuris liberorum eventibus *parcarum* oracula consultare. quo ritu Fridlevus Olavi filii fortunam exploraturus, nuncupatis

[1]) der hymn. in Mercur. 550—561 nennt noch besondere *μοῖραι*, wiederum in dreizahl, geflügelte jungfrauen am Parnassus hausend, die häupter mit weifsem mehl bestreut und weissagend, wenn sie frische götterspeise (*ἡδεῖαν ἐδωδὴν*) des honigs gegessen haben. sie heifsen sonst *θριαί*.

[2]) Apollodor I. 8, 2. |

[3]) Altd. w. 1, 107. 108. 109. 110. norske eventyr no. 13. Rob. Chambers s. 54. 55. Müllenhoffs schlswh. s. s. 410. Pentamer. 4, 4.

[4]) Jul. Schmidt Reichenfels p. 140.

solenniter votis, deorum aedes precabundus accedit, ubi introspecto *sacello*[1]) *ternas* sedes totidem *nymphis* occupari cognoscit. quarum *prima* indulgentioris animi liberalem puero formam, uberemque humani favoris copiam erogabat. eidem *secunda* beneficii loco liberalitatis excellentiam condonavit. *tertia* vero protervioris ingenii invidentiorisque studii femina *sororum* indulgentiorem aspernata consensum, ideoque earum donis officere cupiens, futuris pueri moribus parsimoniae crimen affixit'. hier heifsen sie schwestern, wie ich in altn. quellen sonst nicht gefunden habe, und die dritte nymphe ist wiederum die bösgesinnte, das geschenk der beiden ersten verringernde. abweichend ist nur, dafs die nornen nicht dem neugebornen nahen, sondern der vater ihre wohnung, ihren tempel aufsucht[2]) (s. nachtr.). |

Das weben der nornen und die spindel der feen weist uns auf *häusliche*, *mütterliche* gottheiten, und schon vorhin wurde bemerkt, dafs ihr plötzliches erscheinen, ihr verweilen an brunnen und quellen mit den vorstellungen des alterthums von frau Holda, Berhta und ähnlichen göttinnen zusammentrift, die sich des spinnens befleifsen, säuglinge und kinder begaben[3]). bei den Celten namentlich mögen die fatae in den begrif der *matres* und *matronae*[4])

[1]) sie hatten also einen *tempel*, in dem man ihr orakel befragte.

[2]) die lettische *Laima* legt dem kind bei der geburt das laken unter und ordnet sein glück. auch bei andern anlässen des lebens | heifst es: 'taip *Laima* leme', so hat es *Laima* gefügt, ohne zweifel ist Laima mit lemti (ordinare, disponere) genau verwandt; sie lauft barfufs über die berge. (vgl. cap. XVII Wassergeister). auch einer *Dehkla* (säugemutter, von deht säugen) wird gedacht. dreizahl der parzen, und fadenspinnen ist den Letten unbekannt. vgl. Stenders gramm. p. 264. Rhesas dainos p. 272. 309. 310. aber die Litthauer kennen *Werpeja* (die spinnerin). im ausland 1839 no. 278 steht eine schöne litthauische sage: die *deiwes walditojes* waren sieben göttinnen, die erste spann das leben der menschen aus einem rocken, den ihr der höchste gott gegeben hatte, die zweite zettelte den faden, die dritte wob, die vierte erzählte märchen, um die arbeitenden zum unterbrechen zu locken, denn liefsen sie vom werk, so verdarb das gewebe, die fünfte ermahnte sie zum fleifs, und bereitete dem leben länge, die sechste schnitt den faden ab, die siebente wusch das gewand und gab es dem obersten gott, es wurde dem menschen zum todtenhemd. unter den sieben spinnen und weben nur drei.

[3]) Holda und Berhta sind nicht selten in Maria übergegangen, ich darf auch in den *drei Marien* eines schweizerischen kinderreims die heidnischen nornen oder idisi erkennen:

rite, rite rösli,
ze Bade stot e schlöfsli,
ze Bade stot e güldi hus,
es lüeged *drei Mareie* drus.
die eint spinnt side,
die ander schnätzelt chride,
die drit schnit haberstrau.
bhüet mer gott mis chindli au!

schnätzeln heifst wol drehen? die siebente zeile lautet andermale: di dritte *schneidt den faden*. vgl. Vonbun s. 66. Firmenich 2, 665[b]. Mannhardt s. 388 392. das kinderlied im wunderborn s. 70. 71 hat *drei spinnende tocken* (d. h. nymphen, feen).

[4]) Lersch a. a. o. 124—127.

auslaufen, wie wir ihn bei Deutschen mehr auf göttliche als halbgöttliche wesen angewandt finden. von dieser seite liegt in den feen etwas höheres als in unsern idesen und nornen, die dafür kriegerischer erscheinen.

Da jedoch die fatae mit dem fatum, dem ausspruch des schicksals oder der weissagung eng verbunden sind, so bewährt sich auch die verwandtschaft der feen mit den nornen. Kein geschick aber bewegte den sinn des alterthums lebhafter als der ausgang der schlachten und kriege; bedeutsam drückt jenes urlac, urlouc nicht allein fatum, sondern auch bellum aus (Graff 2, 96. gramm. 2, 790), und die idisi fördern oder hindern den kampf. von diesem ihrem amt ist noch näher zu handeln.

Schon Jul. Caesar (de bello gall. 1, 50) berichtet die germanische sitte: 'ut *matresfamilias* eorum *sortibus* et *vaticinationibus* declararent, utrum proelium committi ex usu esset, nec ne'. hausfrauen pflagen der weissagung, vielleicht besonders dazu erwählte frauen von höherem, göttlichen ansehen wie Veleda. |

Man entsinne sich, welchen göttern hauptsächlich an dem ausgang des kampfs gelegen war: *Ođinn* und *Freyja* zogen alle in der schlacht gefallenen an sich, Ođinn nahm sie in seine himlische wohnung auf (s. 111. 253). diese hofnung, nach dem tod göttlicher gemeinschaft theilhaftig zu werden, durchdrang den glauben der Heiden. Nun bedeutet altn. *valr*, ags. *väl*, ahd. *wal* niederlage der leichen auf dem schlachtfeld, inbegrif der erschlagenen: den val in empfang nehmen, holen nannte man *kiosa*, kiesen, überhaupt scheint dies verbum technisch zu stehen von der annahme jedes einem höheren wesen geschehnen opfers [1]). dem Ođinn, der die *siges kür* hat (oben s. 110), dienen aber in Valhöll jungfrauen, und sie entsendet er in jede schlacht, um die erschlagnen zu kiesen. Sn. 39. '*kiosa* er liđnir ero' Sæm. 164[b]; 'vildi þik *kiosa*' Sæm. 254[a].

Hiervon heifst eine solche halbgöttliche jungfrau *valkyrja*, und es ist wieder eine der erwünschtesten einstimmungen, dafs die ags. sprache den gleichen ausdruck *välcyrie* (välcyrge, välcyrre) zur verdeutschung lat. wörter wie bellona, erinnys, Alecto, Tisiphone beibehalten hat, ja für parca und venefica verwendet. ms. cotton. Vitell. A. 15 hat eine glosse '*välcyrigean* eágan, gorgoneus'. das soll die griech. vorstellung in eine ags. übertragen, flöfsten die augen der välcyrigean schauer ein wie die häupter der Gorgonen? ganz sicher folgere ich eine ahd. *walachuriâ* (walachurrâ); *valakusjô* wäre die goth. form. am schlusse der langobard. geschlechtsreihe begegnet ein mannsname *Walcausus* [2]).

[1]) hauptstelle Sæm. 141[a]. vgl. gramm. 4, 608 und ags. vîg *curon* Cædm. 193, 9. mhd. sige kiesen Iw. 7069. sig erkiesen Wh. 355, 15. vgl. den tôt kiesen.

[2]) von *valr*, *wal* selbst könnte die wurzel in velja, valjan (eligere) gesucht werden, so dafs es an sich schon den begrif von wählen und kiesen enthalten hätte, der auf die strages angewandt, und später verdunkelt, durch ein

Gleichbedeutend mit *valkyrjur* ist das altn. *valmeyjar* (schlachtmädchen), vielleicht das heutige norw. *valdöger*, nach Hallager 140[b] schutzgeist. noch werden sie genannt *skialdmeyjar, hialmmeyjar*, weil sie gerüstet unter schild und helm ausziehen (vera und hialmi, Sæm. 151[a] 192[b]); *nonnor Herjans* (Sæm. 4[b]). in der edda heifst die val- | kyrja: *hvît* 168[b], *hvît und hialmi* (alba sub galea) 145[b], *biört* 174[b], *sôlbiört* 167[b], *biartlituđ* 142[a], *hialmvitr* 157[a], *gullvariđ* 167[b], *margullin* mær 145[a], *alvitr* 164[a], lauter beinamen, die schönheit und goldnen helmschmuck ausdrücken. Helm und schild steht diesen helmfrauen und schildfrauen gleich den helden zu, sie fahren in schildes amt, unter schildlichem dache, Sæm. 250[b] werden *skialdmeyjar* aldrstamar, junge schildmädchen an Atlis hofe genannt. die sage von den *Amazonen* (Herod. 4, 110—117. Jornand. cap. 6. 7. 8. Paul Diac. 1, 15) scheint auf ähnlichen, doch verschiednen vorstellungen zu beruhen. *suđrœn* (australis) wird eine valkyrie genannt Sæm. 167[b] wol im sinne von biört, sôlbiört? auch Sæm. 151[b] dîsir suđrœnar[1]) (s. nachtr.).

Besonders zieht eine andere benennung an: *ôskmeyjar* (wunschmädchen), Sæm. 212 Völs. saga cap. 2, ich denke, weil sie in Ođins diensten stehen, und Ođinn *Oski, Wunsc* heifst. Hierzu tritt noch etwas anderes, eine bestätigung meiner ansicht, dafs Wuotan den namen *Wunsc* führte, liegt in seiner identität mit *Mercur*, denn Mercur trägt den zauberstab (caduceus), der sich der *wünschelruthe*, ahd. *wunsciligerta* vergleicht. aus einer näheren betrachtung beider stäbe, die ich später anstellen werde, soll sich diese analogie bestimmter ergeben: sind aber Wuotan und *Wunsc*, Ođinn und *Oski* zusammenfallend, so läfst sich vermuten, dafs der dorn oder schlafdorn, welchen Ođinn in das kleid der valkyrja Brynhildr steckte (Sæm. 192[a]), wieder ein *wunschdorn* war? es wirft licht auf das wesen der Brunhild und Chrimhild, dafs nach ihnen felsensteine benannt werden und einer *spilstein*, Chriemhilde*spil* (s. 307) heifst, was nicht sowol aus spil (ludus) als aus spille (spindel, fusus) deutung empfängt. denn andere steine führen den namen *kunkel* und in französ. feensagen *quenouille* à la bonne dame[2]), Dornröschen stach sich den finger an der spindel und fiel in todesschlaf, wie Brunhild vom wunschdorn; die spindel ist wesentliches kennzeichen aller weisen frauen des alterthums bei Deutschen, Celten und Griechen[3]). die walküre ist ein *wunschkint, Wunsches kint* (s. 115. 117) (s. nachtr.).

anderes verbum nochmals ausgedrückt worden wäre? Tit. 105, 4 heifst es merkwürdig: 'Sigûn diu sigehaft ûf dem *wal*, da man *welt* magede kiusche und ir süeze'. nur Dietr. 91[b] und Rab. 536. 635. 811. 850. 923 begegnet *welrecke*, das in bezug zu der walküre stehn könnte? |

[1]) mit Odinn fahren Frigg, die *valkyrjur* und die raben im wagen. Sn. 66. ich finde für valkyrja auch den namen *skörûngr*, der entweder von skar superbia oder skari agmen zu leiten ist. Brynhildr heifst Völs. saga cap. 24 'mestr *skörûngr*' (s. nachtr.).

[2]) Heinr. Schreiber s. 20. 21.

[3]) mir gefällt auch die zurückführung des namens *Nehaea* und *Nehalennia* (oben s. 213) auf nere, neza (spinnen), wie sie Schreiber s. 65—67 vorträgt.

Der noch spät fortdauernde name *wünschelweib* soll hernach aufgewiesen, hier aber aus der dichtung von dem Staufenberger ein wesen beigebracht werden, welches den zusammenhang der walküren mit den feen aufser zweifel setzt. dem ritter zeigt sich eine jungfrau mit *weifsem gewand* (jenes hvît und biört) auf einem stein sitzend (z. 224); sie *hât seiner von jugend her in gefahr und krieg gehütet* und *war unsichtbar um ihn* (332—364); jetzt wird sie seine geliebte und ist bei ihm, *so oft er nach ihr wünscht* ('swenne du einest wünschest nâch mir, sô bin ich endelîchen bî dir' z. 474). sie bewegt sich, durch übermenschliche kraft, schnell wohin ihr gelüstet ('wâr ich wil, dâ bin ich, den *wunsch* hât mir got gegeben', z. 497). Staufenberger, nachdem er sich ihr in liebe verbunden hat, darf alles, nur kein ehlich weib nehmen, sonst stirbt er in drei tagen.

'er *wünschte* nâch der frouwen sîn,
bî im sô war diu schœne fîn'.

als er sich doch zu einer andern heirat entschliefst, *stöfst sie ihren fufs durch die bühne*, und er mufs sterben (z. 1016. 1066). Dieser merkwürdigen sage zufolge wäre *wunschweib, wünschelweib* die, deren gegenwart der geliebte herbeiwünschen kann, so oft er sich nach ihr sehnt, gleichsam ihren namen nennt (s. 331); das ist keine falsche und doch eine spätere deutung statt der ursprünglichen, auf den gott des wunsches und den göttlichen Wunsch bezognen. Die altnordische sage wird uns die natur dieser frauen näher aufschliefsen.

In Valhöll hatten die *ôskmeyjar* oder *valkyrjur* das geschäft, göttern und einherien das *trinkhorn zu reichen* und den tisch zu versorgen. Hieraus ergibt sich ihr besonderes verhältnis zu *Freyja*, die gleich ihnen 'wal kieset', *Valfreyja* heifst (s. 253) [1], und beim gelag der Asen (at gildi Asa) einschenkt. Sn. 108. Ebenso aber bietet *Göndul*, die auf einem stôl î rioðrinu (im niuriute) safs, dem nahenden aus *einem horn zu trinken* an (fornald. sög. 1, 398. 400) und dazu treffen wieder die vollen züge der jüngeren volkssage: dem grafen von Oldenburg bot eine schön gekleidete bekränzte jungfrau aus dem Osenberg in silbernem *horn*, weissagungen aussprechend, *einen trunk* (deutsche sagen no. 541). Svend Fälling trank aus dem horn, das ihm elbfrauen darreichten, und dabei wurde et- | was auf das pferd verschüttet, wie in der vorausgehenden sage (Thiele 2, 67). ich habe ausgeführt, dafs Svend Fälling mit Siegfried identisch ist (s. 308), dessen verhältnis zu der valkyrie Brunhild sich in jener sage offenbart. In einem schwed. volkslied bei Arvidsson 2, 301 reichen drei bergjungfrauen *silberkannen* mit ihren *weifsen händen*. einstimmende norwegische überlieferungen hat Faye s. 26. 28. 29. 30; andere dänische Thiele 1, 49. 55. 3, 44 (s. nachtr.).

[1]) auch in einem faröischen lied *Valvfrygv* (Finn Magn. lex. p. 805).

Noch bedeutsamer ist der valkyrien amt im krieg. nicht nur 'kiosa val', 'kiosa feigđ' [1]), auch das 'râđa vîgum' oder 'sigri', also ausschlaggeben über kampf und sieg wird in ihre hand gelegt. Sn. 39. sie heifsen 'görvar at rîđa grund', 'görvar at rîđa til godþiođar'. Sæm. 4ᵇ. In ihrem wesen ist unwiderstehliche *sehnsucht* nach diesem kriegerischen geschäft begründet: daher in der edda ihre eigenthümlichste leidenschaft ausgedrückt wird durch das verbum 'þrâ' (desiderant) Sæm. 88ᵇ 'þrâđo' (desiderabant) oder 'fŷstoz' (cupiebant) Sæm. 134ᵃ, ihr eignes sehnen, trachten und wünschen dreht sich in jenen wunsch nach ihnen um. Gewöhnlich reiten *neun* valkyrjur zusammen aus (Sæm. 142. 162), ihre lanzen, helme und schilder glänzen (Sæm. 151ᵃ). diese *neunzahl* ist auch in der sage von Thiđrandi (s. 333), dem erst neun dîsir in weifsem, dann neun andere in schwarzem gewand erscheinen. Sæm. 44. 45, und daraus Sn. 39 werden ihrer *dreizehn* genannt: *Hrist, Mist, Skeggöld, Skögul, Hildr, Thrûđr, Hlöck, Herfiötr, Göll, Geirahöđ* (al. Geirölul), *Randgrîđ, Râdgrîđ, Reginleif*; Sæm. 4ᵇ aber nur *sechs: Skuld, Skögul, Gunnr, Hildr, Göndul, Geirskögul* [2]). die prosa Sn. 39 hebt *drei,* als eigentlich walkiesende, siegbeherschende hervor: *Gudr*, *Rota* und *Skuld,* 'norn en ŷngzta'. das berühmte schlachtwebelied der Nialssaga nennt folgende: *Hildr, Hiörþrimul, Sangrîđr* (l. Rangrîdr), *Svipul, Gunnr, Göndul;* Hâkonarmâl: *Göndol*, *Skögol, Geirskögol;* Krâkumâl (ed. Rafn | p. 121) *Hlöck* und *Hildr.* Unter diesen namen haben einige schon jetzt für unsere untersuchung aufserordentlichen werth, und keiner der übrigen wird bei fortgesetzter forschung aus den augen zu lassen sein (s. nachtr.).

Einmal *Skuld;* es geht daraus die gemeinschaft der nornen und valkyrien, zugleich aber ihre verschiedenheit hervor. eine dîs kann beides, norn und valkyrja sein, die verrichtungen sind gesondert, gewöhnlich auch die personen. Die nornen haben das fatum auszusprechen, sie sitzen auf ihren stühlen oder sie wandern im land unter den sterblichen und festigen ihre faden. niemals heifst es, dafs sie reiten. Die valkyrien aber *reiten* in den krieg, bringen des kampfs entscheidung und geleiten die gefallenen gen himmel, ihr reiten gleicht dem der helden und götter (s. 272. 325), ihrer rosse geschieht erwähnung: skalf Mistar *marr* (tremuit Mistae equus) Sæm. 156ᵃ; *mar*gullin mær (aureo equo vecta virgo)' Sæm.

[1]) die *empfangnahme der seelen* im augenblick des sterbens durch Ođinn und Freyja, oder deren boten die valkyrien, scheint mir ein so tiefgewurzelter zug unseres heidenthums, dafs man ihn wol noch in christlichen traditionen wiederfinden darf. dahin gehört der streit, den *engel* und *teufel* um die seele anheben, wie er in der von Schmeller aufgefundnen dichtung Muspilli, Georg 1235. 1244. 6082—86 und Méon 1, 239. 4, 114. 115 geschildert wird; eine merkwürdige stelle aus Morolt werde ich cap. xvii angeben. will man diese vorstellung aus der epistel Judae 9 oder dem apocryphischen liber Enoch herleiten?

[2]) ungedruckte stellen der skâlda liefern 29 oder 30 namen (Finn Magn. lex. p. 803).

145[a]; wenn sich die rosse der valkyrien schütteln, trieft von den mähnen thau in die thäler und fruchtbarer hagel auf die bäume (Sæm. 145[a. b]), wozu man die 'destillationes in comis et collis equorum' der weifsen frauen halte (s. 238); eine ähnliche naturerscheinung könnte der name Mist, welcher sonst nebel bedeutet, anzeigen. Blofs *Skuld*, die *jüngste norn* (vgl. s. 335) kann auch valkyrja sein: dachte man sich Urđr und Verđandi allzubejahrt, oder allzuwürdig für die arbeit des kriegs? taugte das schneiden, abbrechen des fadens (wenn sich diese idee im Norden beweisen läfst) mehr für die waffengeübte jungfrau?

Zwei andere valkyrien, *Hlöck* und *Herfiötr* sind schon oben (s. 332) für die benennung der idisî in anspruch genommen und als hemmerinnen des kampfes gedeutet worden. auch in Kormakssaga kommt *Hlökk* (gen. Hlakkar) für bellona vor.

Hildr, Gunnr, Thrûđr sind deshalb genauer zu betrachten, weil ihre persönlichkeit auch noch in andern deutschen sprachen durchbricht, also das dasein einzelner walachurien das ihrer ganzen gesellschaft aufser zweifel setzt. schon das altn. *Hildr* und *Gunnr* (= Guđr) abstrahieren sich in *hildr* und *gunnr* (pugna, proelium); aus bellona wird bellum. '*hildr* hefir þû oss verit' (bellona nobis fuisti) Sæm. 164[b]. umgekehrt steht neben dem ags. *hild* und *gûđ* noch ein persönliches *Hild* und *Gûđ*: 'gif mec *Hild* nime'. Beov. 899. 2962; '*Gûđ* nimeđ' Beov. 5069, *Gûđ* fornam Beov. 2240; wie sonst 'gif mec deáđ nimeđ' Beov. 889, vîg ealle fornam Beov. 2154, gûđdeáđ fornam | Beov. 4494, *Vyrd* fornam Beov. 2411, alts. *Wurd* farnimid Hel. 111, 11; oder 'svylt fornam' Beov. 2872 oder wie (oben s. 336) '*Vyrd* forsveop'; vgl. '*Hilde* grâp' Beov. 5009. Und wie noch andre heil oder unheil bringende wesen bald beschwichtigt, bald erweckt werden, heifst es bezeichnend: *Hildi vekja* (bellonam excitare) Sæm. 160[a]. 246[a], sonst auch vîg vekja (bellum excitare) Sæm. 105[a]; gleich Ođinn (s. 122) werden die valkyrjen von *adlern* und *raben*, die sich auf der wahlstätte niederlassen[1]), begleitet, und krieg führen ist dichterisch ausgedrückt: *ala gögl gunna systra* (aves alere sororum belli) Sæm. 160[a]. Die ahd. formen lauteten *Hiltia* und *Gundia* (Gûdea), beide bietet, freilich schon in abstracter bedeutung, das Hild. lied 6. 60; zusammengesetzte eigennamen haben -hilt, -gunt[2]). die sage von *Hildr*, die nachts auf den wal geht und durch ihren zauber die gefallnen wieder ins leben weckt, hat sich in der edda (Sn. 164. 165) und in der altd. dichtung von Gûdrûn erhalten, wo sie *Hilde* heifst[3]). *Thrûđr* endlich, das wiederum zum appellativ *þrûđr* (virgo) wird, und in vielen ahd. frauennamen vorkommt

[1]) Andr. und El. s. XXVI. XXVII, vgl. Luc. 17, 37: ὅπου τὸ σῶμα, ἐκεῖ συναχθήσονται καὶ οἱ ἀετοί.

[2]) die trad. fuld. bei Schannat no. 443 überliefern uns den für eine walküre angemessenen namen *Themarhilt* (von dëmar, crepusculum).

[3]) deutsche heldensage p. 327 ff. vgl. oben s. 236 über frau Hilde und Hildburg.

(z. b. Alpdrûd, Wolchandrûd, Himildrûd, Plîddrût, Plihdrût (Plectrud), Kêrdrûd, Mîmidrûd, Sigidrûd, die leicht an geisterhafte wesen gemahnen), hat die allgemeine bedeutung von hexe, zauberin, unholde angenommen[1]). Hans Sachs braucht mehrmals 'alte *trute*' f. hexe, und mit den worten: 'schweig, die *drut* kommt!' stillt man lermende kinder[2]), so dafs sie hier ganz frau Holla oder Berhta (s. 223. 229) vertritt und desto füglicher die alte valkyrie sein kann. Einer ags. waldjungfrau namens *Dhryđ* gedenkt die vita Offae secundi (oben s. 322): sie stammt aus Frankreich, wurde ihrer übelthaten wegen zum tode verurtheilt, in ein schif ausgesetzt und nach Mercia verschlagen. da ersah Offa die wunderschöne jungfrau und heiratete sie, bald aber verübte sie neue missethaten. sie heifst 9ª Drida, 9ᵇ Petronilla, 15ᵇ | Qvendrida (d. i. cven Thryđ), vgl. Kembles vorrede zu Beov. s. XXXV. XXXVI. auch Bäckström 1, 220 (s. nachtr.).

Aufser den angeführten valkyrien mufs es aber manche andere gegeben haben, und die zweite abtheilung der Sæmundaredda nennt einige als geliebten und gemahlinnen edler helden. so sind *Svava, Sigrlinn, Kâra, Sigrûn, Sigrdrîfa*, und heifsen ausdrücklich valkyrien (Sæm. 142ᵇ 145ᵇ 157. 169. 194). zugleich erhellt, dafs sie menschlicher abkunft und königstöchter waren, Svava des Eylimi, Sigrlinn des Svafnir, Sigrûn des Högni, Kâra des Hâlfdan, Sigrdrîfa des Buđli; Svava liebte den Helgi Hiörvarđssohn, Sigrlinn den Hiörvarđr, Sigrûn den Helgi Hundîngsbani, Kâra den Helgi Haddîngskađi, Sigrdrîfa oder mit anderm namen Brynhildr den Sigurđr. *Grîmhildr* (die helmjungfrau, s. 198) vor allen aber *Brynhildr, Prunhilt,* deren name schon die panzergekleidete Hildr anzeigt, ist übermenschlich: ihr unnahbarer saal steht auf einem berg, gleich dem der Veleda und Jetha (s. 78. 79); es war eine *schildburg* (skialdborg), wo sie selbst vom zauber bewältigt unter dem schilde schlief, bis sie Sigurđr löste. dann weissagte sie ihm (Sæm. 194ᵇ) und nochmals vor ihrem tod weissagte sie (Sæm. 224. 226ᵇ). ihr saal war mit *wabernder lohe* umschlungen (oc var um sal hennar vafrlogi) Sn. 139 (s. nachtr.) gerade wie der der *Menglöđ* (ahd. Maniklata, d. i. monili laetabunda) einer andern valkyrie: salr er slûnginn er vîsom vafrloga (Sæm. 110ª vgl. 107ª· ᵇ). vor dieser Menglöđ knien, sitzen und singen neun jungfrauen, ihnen allen wird geopfert (Sæm. 111ª). vgl. cap. XXXVI. *Vebiörg skialdmær* tritt fornald. sög. 1, 384 auf. auch *vrô Babehilt*, die Dietrich am brunnen *schlafend* (wie Sigurd Brynhild) antrift, von der er sich heilende salben geben und sein geschick weissagen läfst (Ecke 151—160) mufs den nornen oder valkyrien beigezählt werden. Ihren liebhabern verliehen die valkyrien, wie dem Staufenberger seine geliebte (s. 348), sieg und schutz im kampf ('Sig-

[1]) Gerdrut, Gerdraut halten einige leute für einen unchristlichen namen. frau *Trude* (kinderm. 43).

[2]) Flögel gesch. des groteskekom. p. 23.

rûn hlîfđi honom opt sîđan î orrostom'. Sæm. 142ᵇ), technisch gilt von ihnen *verja* (tueri) Sæm 134ᵃ, der helden schiffe bergen sie (Svava, Sæm. 145ᵃ·ᵇ, Sigrûn, Sæm. 153ᵇ). auch jene Hildr war königs Högni (Hagene) tochter, und Heđins verlobte. Noch bis in spätere volkslieder ist die erinnerung an solche schildjungfrauen hinabgedrungen, bei Arvidsson 1, 189 erlöst *Kerstin sköldmö* mit ihren 8000 jungfrauen den verlobten aus der gefangenschaft, andre mal ist es eine schwester, die ihren bruder befreit, womit keine leibliche schwester, sondern wieder eine valkyrie gemeint wird, da diese höheren wesen überall *schwestern* heifsen und sich ihren schützlingen verbrüdern (Arvidsson 2, 120—122. Nyerup 4, 38. 39). Aber die frauen in den gedichten unsers mittelalters, deren anblick zum siege stärkt, deren name nur | ausgesprochen zu werden braucht, um sie, so schnell ein wunsch geschehen und sich erfüllen kann, herbeizuführen, sind offenbar solche schildfrauen (s. nachtr.).

Ođinn nahm also in seine valkyrienschaar sterbliche jungfrauen aus königlichem geschlecht auf, vergötterte frauen den vergötterten helden zur seite stehend; doch glaube ich nicht, dafs alle valkyrien dieser herkunft waren, sondern die ältesten und berühmtesten, gleich den nornen, von göttern und elben stammten. Bemerkenswerth ist auch, dafs Kâra und ihr Helgi für eine *wiedergeburt* der Svava und des älteren Helgi angesehen wurden (Sæm. 148ᵇ. 169). In Völundarqviđa erscheinen *drei* andere valkyrien nebeneinander: *Hlađguđr svanhvît, Hervör alvitr* und *Ölrûn,* die beiden ersten töchter könig Lödvers, die dritte Kiârs: sie verbanden sich mit Slagfiđr, Völundr und Egill, lebten sieben jahre bei ihnen und entflohen dann, 'at vitja vîga', um ihr altes kriegsgewerbe wieder zu treiben. Überhaupt, scheint es, schlug die verbindung dieser halbgöttinnen mit helden für beide theile nachtheilig aus; die helden fanden frühen tod oder anderes unheil, wie auch Staufenbergers beispiel lehrt; 'Sigrûn varđ skammlîf' lebte nur kurz (Sæm. 169ᵃ): vielleicht darf angenommen werden, dafs die erhebung zur valkyrie unter der bedingung des *jungfräulichen standes* (was wieder an die Amazonen gemahnt) erfolgte [1]). wenigstens als Ođinn auf Sigrdrîfa zürnte, die seinen schützling im kampf hatte unterliegen lassen [2]), bestimmte er, dafs sie nun vermählt werden sollte (qvađ hana giptaz scyldo) Sæm. 194ᵃ. Hlađguđr, Hervör und Ölrûn waren von den männern mit gewalt und

[1]) Pompon. Mela 3, 8: 'oraculi numinis gallici antistites *perpetua virginitate* sanctae numero *novem* esse traduntur. *Gallicenas* vocant, putantque ingeniis singularibus praeditas maria ac ventos concitare, seque in quae velint animalia vertere, sanare quae apud alios insanabilia sunt, *scire ventura et praedicare* sed non nisi deditas navigantibus, et in id tantum, ut se consulerent, profectas'. Die ähnlichkeit dieser neun wahrsagenden gallicenae ist unverkennbar. einige lesen Galli Cenas, andere Barrigenas, vgl. Tzschucke not. crit. p. 159—163.

[2]) merkwürdig, gegen Ođins willen, der also umgangen werden konnte. das schicksal stand über dem gott.

wider ihren willen entführt worden[1] (s. nachtr.). Alle diese frauennamen sind bezeichnend. von | *Ölrûn* war s. 335 die rede. *Hladguđr* ist wörtlich bellona stragis, *Hervör* geht gleich dem ähnlichen Gunnvör auf heer und schlacht, das beiwort *alvitr* auf die weissagungsgabe und *svanhvît* auf die schwangestalt. Saxo gramm. 22. 23 nennt eine andere *Svanhvita*, die wiederum valkyrienhaft erscheint, geistersichtig ist, und dem Regner zum eingang ihres bundes ein schwert darreicht. Jenen *Slagfiđr* (s. 315) erkläre ich lieber nicht Slagfinnr, obwohl er ein sohn des Finnakonûngr heifst, sondern *Slagfiöđr* = alatus, pennatus, was besser zu Svanhvît seiner geliebten stimmt, und durch den ahd. ausdruck slagifëdara (penna) bestärkt wird.

Wie wenig man *nornen* und *valkyrien* völlig von einander trennen darf, lehrt auch die sage dieser drei letztgenannten jungfrauen. zu geschweigen dafs auch bei den valkyrien, wie bei den nornen, dreizahl und schwesterliches beisammensein vorherscht, dafs Hervör den beinamen *alvitr* (omniscia) führt, der sich mehr für eine norn, als für eine valkyrie schickt; heifst es von allen dreien, dafs sie am seestrand safsen und köstlichen *flachs spannen*, ja von derselben alvitr, die wiederholentlich '*ûnga*', wie Skuld in andern stellen genannt ist, dafs sie '*örlög drŷgja*', schicksal treiben wollte (Sæm. 133ª 134ª). die entscheidung in der schlacht ist ein theil des schicksals, man dachte sich nicht blofs die nornen *spinnend* und *webend*, sondern auch die valkyrien. dies wird durch die furchtbarerhebende dichtung im 158 cap. der Nialssaga am sichersten erläutert. Dörruđr sieht durch einen felsenspalt singende frauen an einem *gewebe* sitzen, wobei ihnen menschenhäupter zum gewicht, därme zum garn und wift, schwerter zur spule, pfeile zum kamm dienen: in ihrem schauerlichen gesang bezeichnen sie sich selbst als *valkyrien*, ihr gewebe als das für den zuschauenden Dörruđr[2]. zuletzt zerreifsen sie ihre arbeit, besteigen ihre pferde, und *sechs* reiten gen süden, sechs gen norden. Hierzu halte man die *webende* Vyrd des ags. dichters (s. 344). Die theilung der jungfrauen in zwei nach verschiedner seite | reitende haufen ist den hintereinander aufziehenden neun schwarz und neun weifsgekleideten ähnlich (s. 349).

[1]) wir sahen s. 336 weise frauen der *schrift* kundig und schreibend dargestellt; auf gleichem grund wird beruhen, dafs valkyrien *sticken* und *malen*. von Brynhild heifst es Völs. saga cap. 24: 'hun sat î einni skemmu viđ meyjar sînar, hun kunni meira hagleik enn ađrar konur, hun lagđi sinn borđa međ gulli ok saumađi â þau stôr- | merki, er Sigurđr hafđi giört': und auf dieser kammer kommt Sigurđ zu ihr. dazu bemerke ich den anfang eines schwed. lieds:

Sven Färling han rider till jungfruns gård,
som stickade på silket det hvita,

und dieser held ist gerade mit Sigurđ identisch.

[2]) so darf man wenigstens: 'vindum, vindum vef *Darrađar*' verstehen, wenn auch der name und die ganze volkssage erst aus einem 'vef darrađar' (telam jaculi) entsprungen wäre, vgl. ags. deoređ (jaculum). bekantlich enthält Sturlûngasaga eine sehr ähnliche erzählung.

Ich habe nornen und μοῖραι zusammengestellt, gleich treffend lassen sich valkyrien und κῆρες (ohne alle wörtliche gemeinschaft, die hier wol nur scheinbar wäre) nebeneinander setzen: auch die κήρ erscheint auf der walstatt in blutigem gewande, verwundete pflegend, todte fortziehend; schon dem neugebornen wird eine κήρ zugetheilt; Achill hatte zwei κῆρες, zwischen welchen er wählen durfte, und zwei legt Zeus in die wagschale, über Achills oder Hectors tod zu entscheiden[1]). Hesiod (scut. 249—254) läſst die dunkeln, weiſszähnigen κῆρες *um fallende krieger* streiten, jede schlägt ihre klauen um den verwundeten, begierig sein blut zu trinken; gerade wie er den moeren klauen und blutgier beilegt (s. 343), wodurch sich von neuem die identität der nornen und valkyrien bestätigt. die klauen der moeren und keren, die flügel der thrien deuten auf *vogelgestalt.* Die spätere ansicht hebt in den keren das unheilvolle hervor.

Nun ist aber eine neue seite der valkyrien zu erörtern. es heiſst von ihnen, daſs sie *durch luft und wasser* ziehen, 'rîda lopt ok lög'. Sæm. 142ᵇ 159ᵇ; die gabe zu fliegen und zu schwimmen ist ihnen eigen. mit andern worten: sie können den leib eines *schwans* annehmen, und weilen gern am seeufer, der schwan aber galt für einen *weissagenden* vogel[2]). In Völundarqviđa wird gesagt: drei frauen saſsen am strand, *spannen flachs* und hatten neben sich ihre *âlptarhamir*, ihre schwanhemde, um augenblicklich wieder als schwäne fortfliegen zu können. 'meyjar *flugo*' und 'settuz at hvîlaz â sævarströnd'; eine unter ihnen hat sogar den beinamen *svanhvît* (schwanweiſs) und trägt schwanfedern (svânfiađrar drô). Jene *Kâra*, worin nach der edda Svava wiedergeboren ward, tritt in Hrômundarsaga (fornald. sög. 2, 375. 376) als zauberin mit *schwanhemd* (fiölkŷngiskona î âlftarhâm) auf und schwebt singend über den helden[3]). Helgi hatte durch ihren beistand immer gesiegt, es geschah aber, daſs er in einem kampf mit dem schwert zu hoch in die luft fuhr und seiner geliebten den fuſs abhieb: da fiel sie zu boden, sein | glück war zerronnen. Fridlevus, bei Saxo gramm. p. 100 vernimmt nachts aus der luft 'sonum *trium olorum* superne clangentium', die ihm weissagen und einen gürtel mit runen herabfallen lassen. Brynhildr gleicht dem *schwan* auf der welle (fornald sög. 1, 186); das gleichnis verräth uns noch, daſs sie wirklich die gabe hatte sich in den vogel zu wandeln. manche erzählungen von *schwanfrauen* leben noch unter dem nord. volk. Ein jüngling sah *drei schwäne* sich am strand niederlassen, ihr weiſses vogelhemd ins gras legen und sich in schöne jungfrauen wandeln, dann im wasser baden, das

1) Il. 8, 70. 9, 411. 18, 535—540. 22, 210. 23, 79. 24, 82.

2) es *schwant* mir = es ahnt mir. die bezeichnung auf den vogel scheint unleugbar, da man in ganz gleichem sinn auch sagt: 'es wachsen mir *schwansfedern*' (so schon in Zesens Simson). vgl. das eddische 'svanfiađrar drô'.

3) Rafn hat die lesart *Lara* vorgezogen.

hemd wieder nehmen und in schwangestalt fortfliegen. er lauerte ihnen ein andermal auf und entwandte der jüngsten das hemd, da fiel sie vor ihm auf die knie und flehte darum; er aber führte sie mit sich heim und heiratete sie. als sieben jahre verstrichen waren, zeigte er ihr das bisher verborgen gehaltne hemd: kaum hatte sie es in der hand, so *entflog sie als schwan* durch das ofne fenster, und der trauernde gatte starb kurz hernach. Afzelius 2, 143—145. umgekehrt verläſst der schwanheld seine gattin, sobald die untersagte frage geschieht. Ein bauer hatte einen acker, auf welchem ihm alles, was er ausstellte, jedes jahr in der Johannisnacht niedergetreten wurde. er lieſs zwei jahre hintereinander seine beiden ältesten söhne auf dem acker wachen, sie hörten mitternachts ein brausen in der luft und fielen davon in tiefen schlaf. als das nächste jahr der dritte sohn wachte, sah er *drei jungfrauen* geflogen kommen, die ihre flügel von sich legten und nun den acker auf und ab tanzten. er sprang auf, holte die flügel und legte sie unter den stein, auf dem er saſs. nachdem sich die jungfrauen müde getanzt hatten, kamen sie zu ihm und baten um ihre flügel, er erklärte, wenn eine bleiben und sich ihm vermählen wolle, sollten die beiden andern die flügel zurück erhalten. von hier an nimmt das märchen andere wendung, die in den mythus von den schwanfrauen weniger eingreift, doch ist bemerkenswerth, daſs eine der jungfrauen dem geliebten mit einem *goldbecher* in der hand einen trunk wasser reicht, gerade wie sonst die elbinnen und wunschweiber erscheinen (s. 348. 271). Molbech no. 49.

Diese lieblichen schwanjungfrauen kannte deutsche überlieferung sicher schon lange. in kühler flut badend legen sie am ufer den *schwanring* oder das *schwanhemd* ab: wer es raubt, hat sie in seiner gewalt [1]). obgleich es nicht ausdrücklich gesagt wird, die *drei weissagenden meerweiber*, denen Hagne das gewand weggenommen hatte, sind eben solche; es heiſst (Nib. 1476, 1) wieder gleichnisweise:

sie swebten *sam die vogele* vor ihm ûf der fluot.

zwar nennt unser lied nur zwei frauen (*wîsiu wîp*), *Hadburc* und *Sigelint* [2]) (das dänische sogar nur eine), aber die eine hebt zu weissagen an, und der frauen gewand wird 1478, 3 als 'wunderlich' bezeichnet. Dem mythus von Völundr begegnen wir in einer altdeutschen dichtung, welche statt der schwäne *tauben* setzt: drei tauben fliegen zu einer quelle, als sie die erde berühren, werden sie jungfrauen, Wielant entwendet ihnen die kleider und erstattet sie nicht eher, bis sich eine derselben bereit erklärt, ihn zum manne zu nehmen. In andern gleichverbreiteten erzählungen werfen jünglinge hemd, ring oder kette uber, die sie in *schwäne* ver-

1) Musäus volksmärchen band 3: der geraubte schleier.

2) nach dieser Sigelint, denke ich, heiſst eine pflanze; sumerl. 22, 28 vgl. 23, 19 steht *cigelinta* fel draconis, 53, 48 *cigelinde*. Graff 6, 145 hat *sigeline*. man sehe Sigel, Siglander b. Schm. 3, 214.

wandeln[1]. kann die wiederannahme menschlicher gestalt nicht vollständig erfolgen, so behält der held einen *schwanflügel* bei: einen beweis des hohen alters dieser dichtung liefert ihr zusammenhang mit der heldensage von Scoup oder Sceáf (s. 306); selbst in spätere genealogien hat sie sich fortgepflanzt[2]. Zumal wichtig, weil sie das genaue verhältnis dieser schwanfrauen | zu den walküren deutlich erkennen läfst, ist eine darstellung altd. bl. 1, 128: in einem wilden wald sah ein jagender edelmann eine nakte jungfrau im flufs baden, schlich hinzu und nahm ihr die goldne kette an der hand weg; da konnte sie nicht entfliehen. mit dieser kette war besondere kraft verbunden: 'dor ümme werden sülche frowen *wünschelwybere* genant'. er heiratete sie und sie gebar auf einmal sieben kinder, alle hatten goldringe um die hälse, d. h. gleich ihrer mutter das vermögen schwangestalt anzunehmen. die schwankinder sind also *wunschkinder*. In Gudrun naht der weissagende engel als ein schwimmender wilder vogel, d. h. als *schwan* über die meersflut, im Lohengrin geleitet ein redender *schwan* den held im schif; der ags. poesie war es geläufig das meer selbst svanrâd (iter olorum) zu benennen, und alpiz, älfet berührt sich mit dem namen des geisterhaften alp, älf (s. nachtr.).

Man erzählt von einem *schwan*, der auf dem see eines hohlen berges schwimmend im schnabel einen *ring* halte: wenn er ihn fallen lasse, gehe die erde unter[3]. auch auf dem Urđarbrunnr werden zwei *schwäne* unterhalten (Sn. 20); eine andere sage von einem weissagenden schwan theilt Kuhn s. 67 aus der Mittelmark mit. auf einen verwandelten schwanjüngling zielt der bekannte westfälische kinderreim:

swane, swane, pek up de nesen,
wannehr bistu krieger wesen?

ein andrer, aus Achen, lautet:

krune krane (kranich), wifse schwane,
we wel met noh Engeland fahre?

auch in den ags. genealogien scheint der name Sæfugel einen schwanhelden anzuzeigen.

An schwanjungfrauen darf die spinnende Berhta, und *gansfüfsige*[4] königin gemahnen[5] (s. 232). konnten jene | weissagenden

[1]) kinderm. no. 49. deutsche sagen 2, 292. 295. Adalb. Kuhn s. 164 die schwanenkette.

[2]) vgl. deutsche sagen no. 540 'die *Schwanringe* zu Plesse', die *schwanflügel* und *ring* im wappen führen. eine urk. von 1441 (Wolfs Nörten no. 48) nennt einen Johannes *Swaneflügel*, decretorum doctor decanus ecclesiae majoris hildesemensis. in einer flugschrift von 1617 die redensart: 'dem erdichten namen *ring* und *larve* abziehen'. |

[3]) Gottschalks sagen. Halle 1814 p. 227.

[4]) das pentagramm war pythagoreisches, aber auch druidisches symbol; da es alpfufs, alpkreuz, drutenfufs heifst und ähnlichkeit mit zwei gans oder schwanfüfsen hat, so berühren sich in diesem zeichen wiederum halbgöttliche und elbische wesen; die valkyria Thrud steht der schwanjungfrau nah, Staufenbergers geliebte hatte wieder einen solchen fuss.

[5]) die schöne in Haupts ztschr. 2, 350 herausgegebene dichtung von der guten

gallicenae beliebige thiergestalten annehmen; so mag auch den Celten frühe schon verwandlung in schwäne bekannt gewesen sein, und man darf in franz. feensagen, was sie verschweigen, ergänzen; Méon 3, 412:

en la fontaine se baignoient
trois puceles preuz et *senées*,
qui de biaute sembloient *fées*:
lor robes a tout lor *chemises*
orent desoz un arbre mises
du bout de la fontaine en haut.

puceles senées 3, 419. bien eurées 418. la plus mestre 413. 415. die hemde werden geraubt und die jungfrauen aufgehalten. im lai du Desiré erblickt der ritter eine schwanjungfrau ohne schleier (sans guimple) im wald. der weifsgekleideten feen schleier gleicht den schwanhemden.

Wir sehn die wünschelfrauen auf weihern und seen des *tiefen waldes* erscheinen, sie sind zugleich waldfrauen, und auch an diese eigenschaft knüpfen sich weitere betrachtungen, der alte heilige wald scheint ihr lieblingsaufenthalt; da in hainen, auf bäumen götter thronten, werden die weisen frauen ihres gefolges und geleites denselben raum gesucht haben. wohnten die goth. aliorunen nicht im wald unter waldgeistern? lag der Veleda thurm nicht auf einem felsen, also des waldes? Völundarquiđa hebt an mit den worten:

meyjar flugo sunnan *Myrkviđ* igögnom,

sie flogen von süden durch den schwarzen wald zum seegestade, nachdem sie da sieben jahre geweilt hatten, erwachte ihr heimweh:

meyjar fŷstoz â *myrkvan viđ*,

nicht länger widerstanden sie und kehrten zurück in den | schwarzen wald. fast alle schwanjungfrauen werden *im walde* angetrof-

frau lehrt sehr willkommen, wie noch auf andere weise dies feenhafte wesen an die kerlingische heldensage geknüpft wurde. offenbar sind die beiden an einem tag auf paske flourie gebornen, zusammen in liebe auferzognen kinder (77—87) identisch mit *Flore* und *Blancheflur*, denn auch das sind keine eigennamen, sondern in märchenweise ersonnene, die zu dem sinn | des namens ihrer tochter *Berhta*, d. i. der weifsen stimmen. diese wird Pepins gemahlin und gebiert *Charlemagne*, im Garin le Loherain heifst Pipins gemahlin *Blanchefleur* (von Moriane), in jenem gedicht aber die ungenannte tochter des grafen Ruprecht von Barria d. i. Berry mit blofsem appellativ *diu guote frouwe* (162. 1130),. diu *guote* (1575), *la bone dame* (3022). vgl. bonadea, bonasocia (oben s. 235). ihr gemahl, der an des letzten kinderlosen (merowingischen) königs stelle tritt, *Karelman* (3020), ihr selbst kann nur *Berte* gebühren, was schon aus des vaters namen Ruodbert folgt. beider kinder sind *Pippin* der kleine und *Karle* der mêrre. in der mitte liegen hier ganz andere begebenheiten als die von Flore und Blanchefleur erzählten, wo nicht anmutigere doch reicher entfaltete; deutlich aber gewahren wir, wie an das neu auferblühte kerlingische geschlecht ältere heidnische sage von der schwanfrau, von der guten frau (s. 209), von der milden frau (s. 232), von der bona socia (s. 235) und der bonne dame (s. 238) ansetzte. vgl. Sommers vorr. zu Flore XXVI. XXVII. XXXII.

fen. die *sieben jahre* stimmen zu denen der s. 355 angeführten schwedischen sage [1]).

Wie *Sigrûn*, *Sigrdrîfa*, *Sigrlinn* namen der valkyrien sind, noch in unserm epos eine der weisen weiber *Sigelint* heifst, glaube ich, dafs ahd. *siguwîp*, ags. *sigevîf*, altn. *sigrvîf* allgemeine bezeichnung aller weisen frauen war, und kann dafür einen mir von Kemble mitgetheilten ags. zauberspruch beibringen:

sitte ge *sigevîf*, sîgađ tô eorđan!
næfre ge vilde (l. ville) *tô vuda fleogan!*
beo ge svâ gemyndige mînes gôdes,
svâ bîđ mannagehvylc metes and êđeles [2]).

gleich nornen, unter versprechung von gaben, werden sie ins haus geladet.

Hierzu soll nun noch eine stelle des Saxo erwogen werden, worin er unverkennbar von valkyrien redet, obgleich, seiner weise nach, diese einheimische benennung meidend. in der bei ihm überhaupt so abweichenden geschichte des Hother und Baldr heifst es pag. 39: Hotherus inter venandum errore nebulae perductus in quoddam *silvestrium virginum conclave* incidit. a quibus proprio nomine salutatus, quaenam essent, perquirit. illae *suis ductibus auspiciisque* maxime *bellorum fortunam* gubernari testantur: saepe enim se *nemini conspicuas praeliis interesse, clandestinisque subsidiis optatos amicis praebere successus:* quippe conciliare prospera, adversa infligere posse pro libitu memorabant. Nachdem sie ihm rathschläge ertheilt, verschwinden die jungfrauen und ihr haus (aedes, conclave) vor Hothers augen (s. nachtr.). Späterhin p. 42: at Hotherus extrema locorum devia pervagatus insuetumque mortalibus *nemus* emensus, *ignotis* forte *virginibus* habitatum reperit *specum:* easdem esse constabat, quae eum insecabili veste quondam donaverant. sie berathen ihn jetzt aufs neue, und heifsen *nymphae* [3]).

Dies scheint nicht jüngere, entstellte ansicht, dafs man sich die in Odins himmlischer gesellschaft wohnenden, durch luft und flut ziehenden schlachtjungfrauen zugleich in *waldeshölen* hausend dachte; also durfte sie Saxo *silvestres* nennen, und ihr gemach, ihre höle in den wald setzen. |

Unsere ältere sprache bietet in diesem sinn noch einige ausdrücke dar, in denen ich die vorstellung *weiser waldfrauen* wiederfinde, nicht blofs elbischer waldgeister. sie heifsen *wildiu wîp* und die traditiones fuldenses gedenken p. 544 eines ertes 'ad domum *wildero wîbo*'. Burcard von Worms p. 198ᵃ nennt *agrestes feminas,*

[1]) im walach. märchen 201 wird drei badenden waldfrauen die krone weggenommen.

[2]) sedete bellonae, descendite ad terram, nolite in silvam volare! tam memores estote fortunae meae, quam est hominum quilibet cibi atque patriae.

[3]) gleich hernach treten aber drei *andere* nymphen auf, die dem Baldr mit schlangengeifer zauberhafte speise bereiten, p. 43. einer *femina silvestris* et immanis gedenkt Saxo auch p. 125.

quas *silvaticas* vocant, et quando voluerint ostendunt se suis amatoribus et cum eis dicunt se oblectasse, et item quando voluerint abscondunt se et evanescunt. dies 'quando voluerint' mag wieder den begrif des wünschellebens ausdrücken. meister Alexander, ein dichter des 13 jh. singt (str. 139 p. 143[b]): 'nû gênt si vür in über gras in *wilder wîbe* wæte. 'von einem *wilden wîbe* ist Wate arzet', hat er die heilkunst gelernt (Gudr. 2117). 'daz *wilde fröuwelîn*'. Ecke 189. den gl. mons. 335 ist *wildaz wîp* lamia, und 333 *wildiu wîp* ululae, d. h. leichenvögel, todansagende frauen, die noch späterhin *klagefrauen, klagemütter* genannt werden und der weissagenden Berhta (s. 232) gleichen. in hainen, auf bäumen erschienen weifsgekleidete *dominae, matronae, puellae* (s. 238. 239) unterscheidbar von den mehr elbischen baumfrauen und dryaden, deren leben an das eines baumes gebunden ist. Die vicentinischen Deutschen verehren eine *waldfrau*, hauptsächlich zur zeit der zwölften: von den frauen wird für sie flachs am rocken gesponnen und zur sühne *ins feuer geworfen*[1]): sie ist der Holda und Berhta vollkommen ähnlich. Wie beim getraideernten dem Wuotan und der frau Gaue drei büschel auf dem acker stehen bleiben, so läfst man noch heute im Frankenwalde *drei hände voll flachs* für die *holzweibel auf dem felde liegen* (Jul. Schmidt Reichenfels s. 147), ein überrest älterer, höherer verehrung. In der Wetterau zwischen Leidhecken und Dauernheim liegt der hohe berg, darauf ein stein *'der welle fra gestoil'* (der wilden frau gestül), im gestein sind die glieder sitzender menschen abgedrückt. die *wilden leute*, meint das volk, hausten da, 'wei di schtan noch mell warn', als die steine noch weich waren; nachher wurden sie verfolgt, der mann entfloh, frau und kind blieben zu Dauernheim bis an ihren tod in gewahrsam. Volkslieder lassen den jäger im wald ein schwarzbraunes mädchen aufjagen und anreden: 'wohin du *wildes thier?*' (wunderhorn 2, 154), seiner mutter ist die braut unwillkommen, wie in der sage von den schwankindern. Liebli- | cher dargestellt wird es in der spanischen romanze de la infantina (silva p. 259): ein jäger steht unter hoher eiche:

en una rama mas alta viera estar una *infantina*,
cabellos de su cabeza todo aquel roble cobrian:
'siete fadas me fadaron en brazos de una ama mia,
que andasse los siete años sola en esta montina'.

aber der ritter will, erst seiner mutter rath einholen und diese versagt ihre einwilligung. Als Wolfdieterich nachts im wald an einem feuer sitzt, naht sich die *rauhe Els*, das *rauhe weib*, und entführt den helden in ihr land[2]), sie ist eine königin und wohnt auf hohem felsen: zuletzt legt sie im jungbrunnen badend ihr rauhes gewand ab und heifst frau *Sigeminne*, 'die schönste über

[1]) deutsche sagen n. 150. |

[2]) *Troje*, vgl. Ecke 81; und *Elsentroje* deutsche heldensage 198. 211. (s. nachtr.).

alle lande'[1]). Synonym mit wildaz wîp geben die glossen *holzmuoja* (lamia und ulula), die im wald klagende, muhende; *holzfrowe* (lamia) altd. bl. 2, 195, *holzrûna* (gl. mons. 335. Doc. 219ᵇ) von gleicher bedeutung, aber an jenes goth. aliorumna, ags. burgrûne und die altn. *Sigrûn* erinnernd[2]) (s. nachtr.).

Eine allgemeine benennung solcher wesen mufs schon im hohen alterthum *menni, minni* gewesen sein; sie gehört zu *man* (homo) und zu dem altn. *man* (virgo), kommt aber nur in zusammensetzungen vor. *merimanni* (neutr.) pl. merimanniu, verdeutscht sirena oder scylla (reda umbe diu tier, Hoffm. fundgr. 19, 18) *meriminni* gl. Doc. 225ᵃ mons. 333. den dichtern des 13 jh. ist *merminne* gleichviel mit *merwîp, merfrouwe*, aber auch mit *wildes wîp*. 'diu wîse *merminne*'. Diut. 1, 38. 'gottinne oder *merminne*, die sterben niht enmohten'. Eneit. 8860. im Wîgamûr tritt ein *wildez wîp* auf (112. 200. 227 ff.), das in einem holen stein des meers wohnt, und abwechselnd *merwîp* (168. 338) *merfrouwe* (134) *merminne* (350) heifst. ags. *merewîf* Beov. 3037. mnl. *maerminne*. die *wîsiu wîp* der Nib. werden *merwîp* genannt (1475, 1. 1479, 1); sie weissagen und warnen, schon dafs sie eigennamen führen, stellt sie den nord. valkyrien an die seite: *Hadburc* und *Siglint*. den der dritten verschweigt das lied (s. 355), von Hagne wird sie angeredet: 'aller wîseste wîp!' (1483, 4). Witttichs ahnfrau (s. 312) heifst 'frouwe | *Wâchilt*', gleichsam Hilde der wogen, ist ein *merminne* und wahrsagt dem held (Râb. 964—974). auch Morolt hat eine *merminne* zur muhme, die im berg *Elsabê* haust und über zwerge herrscht; ihr name kommt nicht vor, wol aber der ihres sohnes Madelgêr, und wiederum empfängt Morolt ihren weisen rath (Mor. 40ᵇ 41ᵃ). die *merminne* in Ulrichs Lanzelet (z. 196 ff.) heifst *wîs* (z. 5751. 6182) und hat 10000 *unverheiratete* frauen unter sich ('dern keiniu bekande man noch mannes gezoc'), sie hausen auf einem berg am meer, in ewig blühendem lande. im Apollonius erscheint eine hilfreiche *merminne* als königin des meers (z. 5160. 5294); hier lag dem dichter eine sirene, im sinn der alten, vor, allein *meriminne* mufs in Deutschland bekannt gewesen sein, bevor man von sirenen hörte. der dän. name lautet *maremind* (danske viser 1, 118. 125). Die nord. sage hat uns ein ganz entsprechendes männliches wesen aufbewahrt, den schweigsamen, weissagenden *marmennill* (al. marmendill, marbendill), der aus dem meer gefischt wird und wieder hinein gelassen sein will. Hâlfssaga c. 7 (fornald. sög. 2, 31—33) und Isl. sög. 1, 63 (Landn. 2, 5)[3]). nach ihm heifst die koralle '*marmennils smîđi*', er hat

1) im Wolfdietr. (Dresdn. hs. 290—297) gehn *zwölf göttinnen auf einen berg*, holen den helden zu sich und pflegen sein, die schönste will ihn zum manne. diese wesen sind mehr weise frauen als elbinnen.

2) wie die *χάριτες* und feen *spinnen* und *weben*, thun es auch die wilden weiber: 'mit *wilder wîbe* henden geworht' (Ulr. Lanz. 4826); *πέπλος ὅν χάριτες κάμον αὐταί* (Il. 5, 338) (s. nachtr.). |

3) marmennill gleicht überaus dem griech. Proteus, der sich auch erst

sie im wasser kunstreich geschmiedet. Späterhin wurde in Deutschland der ausdruck '*merfei*' gebraucht, jene geliebte Staufenbergers, die er im wald angetroffen hatte, die schöne Melusine (eine vielleicht noch gallische überlieferung) sind gerade das feenhafte wesen, welches man früher *merimenni* nannte[1]. Gleich der merminne gab es aber auch eine *waltminne*, mit welchem ausdruck alte g'ossen wiederum lamia übertragen (Diut. 3, 276). *Sigeminne*, entweder die getaufte Rauchels und Wolfdieterichs geliebte (s. 359), oder Hugdieterichs gemahlin[2], darf mit vollem recht als *waltminne* oder *merminne* betrachtet werden[3]. Vilk. saga cap. 17 finde ich *sækona* | von der frau gebraucht, die Vilkinus *im walde* traf und mit der er den Vadi zeugte. Saxo gramm. p. 125 erwähnt ein tugurium *silvestris immanisque feminae* (s. nachtr.).

Aus dieser zeugnisse zusammenstellung geht zur genüge hervor, dafs man sich unter *wildaz wîp* und *menni*, *minni* ein höheres, übermenschliches wesen dachte, wie es der nordischen *norn* und *valkyrie* an die seite gesetzt werden kann. aber die namen stehn in unserer sparsamen überlieferung allzu nakt, feinere unterscheidungen müssen uns entgehn und die grenze der götter, halbgötter, elbe und riesen lauft in mehr als einer linie durcheinander. Gleich den nornen und valkyrien (s. 343. 347. 353) spinnen und weben Holda, Berhta, Freyja, die göttinnen, und wie sich später ergeben wird, auch riesinnen.

Unter den gestalten der griech. und deutschen mythologie wurden *νύμφαι* und idisî, *μοῖραι* und nornir, *κῆρες* und valkyrior einander an die seite gesetzt; es liefsen sich aber auch noch einzelne namen, wie *Νίκη* oder Victoria einer Sigrûn oder Sigrdrîfa,

sträubt zu weissagen. Od. 4, 385 ff. vielleicht giengen von unserm Baldander und Vilanders (s. 172) Proteusähnliche sagen (s. nachtr.).

[1]) doch steht schon *merfeine* Diut. 1, 38. *wazzerfeine* (Oberl. s. v.), ja *merfêin* Ms. 2, 63ª.

[2]) deutsche heldensage p. 185. 200. 201.

[3]) eine Leidner pergamenths. des 13 jh. enthält folgende sage von Carl dem grofsen: *Aquisgrani* dicitur Ays, et dicitur eo, quod Karolus tenebat ibi quandam *mulierem fatatam*, sive quandam *fatam*, que alio nomine *nimpha* vel *dea* vel adriades (l. *dryas*) appellatur, et ad hanc consuetudinem habebat et eam cognoscebat, et ita erat, quod ipso accedente ad eam vivebat ipsa, ipso Karolo rece- | dente moriebatur. contigit, dum quadam vice ad ipsam accessisset et cum ea delectaretur, radius solis intravit os ejus, et tunc Karolus vidit *granum auri* lingue ejus affixum, quod fecit abscindi, et contingenti (l. in continenti) mortua est, nec postea revixit. Das goldkorn, an dem der zauber hieng, soll offenbar den namen der stadt deuten; die spätere überlieferung (Petrarcha epist. fam. 1, 3. Aretins sage von Carl d. gr. s. 89) hat dafür einen ring, den erzbischof Turpin aus dem munde des leichnams wegnimmt und in einen see bei Achen warf; dieser see zog nun den könig an, so dafs er die stadt zu seinem liebsten aufenthalt wählte. des feenhaften wesens der jungfrau wird nicht weiter gedacht. Es war ein auf den Frankenkönig angewandter, allmälich entstellter volksglaube von der verbindung einer wilden frau oder meerminne mit einem christlichen helden; nicht viel anders sahen wir vorhin (s. 357) Carls ahnmutter Berhta zu einer guten frau, d. h. fee gemacht.

Ἔρις und Ἐνυώ oder Bellona einer Hildr und Gunnr vergleichen. Eris wird (gleich der Iris) von Zeus als botin entsandt (Il. 11, 3), wie Skögul oder Göndul von Ođinn; ich finde diese griech. frauen oft im geleite einzelner götter, Il. 5, 333 geht die πτολίπορθος Ἐνυώ mit Athene, 5, 592 die πότνι' Ἐνυώ mit Ares 4, 440 5, 518 die Ἔρις ἄμοτον μεμαυῖα mit Ares, dem auch Δεῖμος und Φόβος folgen (s. 172). Nah verwandt sind endlich die Chariten, und eine eigne Charis des siegs wurde angenommen. unsern waldfrauen stehen einzelne arten der nymphen noch näher, zumal die, welche Theocrit 5, 17 τὰς λιμνάδας νύμφας nennt, oder die ihm 13, 44 νύμφαι ἀκοίμητοι, δειναὶ θεαὶ ἀγροιώταις heilsen. | Die anmutige sage von den schwanfrauen scheint zwar Griechen und Römern zu entgehen, während sie Deutschen mit Celten gemein ist; doch eine spur haftet in der sage von Zeus und Leda (s. 281) und in dem weissagenden gesang des schwans, wie auch im indischen Nalus der goldgeschmückte schwan (hansa = anser, gans) menschliche sprache anstimmt (Bopps ausg. s. 6. 7).

Die Slaven entwickeln keine vorstellung von den schicksalsgöttinnen [1]). Der serbischen mythologie eigenthümlich ist die schöne dichtung von der *vile*, einem halb feenhaften, halb elbischen wesen, dessen name sogar dem der vala gleicht. an das verhältnis der valkyrie zu dem menschlichen helden erinnert die *verbrüderung* der vile mit Marko (Vuk 2, 98. 2, 232. Danitza für 1826 p. 108), so wie dafs die vilen einzeln auftreten, eigennamen führen und weissagen. Anderes aber nähert sie mehr den deutschen elbinnen des folgenden capitels: sie wohnen auf bergen, lieben gesang und reigen (ir. elfenm. LXXXII), erheben sich in die lüfte und schiefsen auf menschen tödlich verwundende pfeile. 'ustrijelila ga vila', die vila hat ihn mit dem pfeil erschossen. ihr rufen im wald gleicht dem geräusche des hackenden spechts, die sprache benennt es 'kliktati'. der vile verfällt das kind, welches die mutter mit unvorsichtiger rede (djavo je odnijo!) dem teufel übergab (Vuk no. 394), wie es sonst der wolf oder bär abholt. vile te odnele! (vilae te auferant) ist ein fluch (Vuks sprichw. s. 36); 'kad dot'u vile k otschim' (quando vilae ante oculos veniunt) bezeichnet den augenblick äufserster noth und gefahr (daselbst s. 117). die vila reitet einen siebenjährigen hirsch und zäumt ihn mit schlangen, wie nordische zauberinnen (s. nachtr.).

[1]) das böhm. sudice übersetzt parca, besagt aber nichts als richterin; die Russen bedienen sich sogar des wortes parka. allenfalls wären die *lichoplezi* in Hankas glossen 21ᵃ zu erwähnen, deren *drei* sein sollen, wie die sirenen und meerweiber.

CAP. XVII. WICHTE UND ELBE.

Von den vergötterten und halbgöttlichen naturen scheidet sich eine ganze reihe anderer wesen hauptsächlich darin, dafs sie, während jene von den menschen ausgehen oder menschlichen umgang suchen, eine gesonderte gesellschaft, man könnte sagen, ein eignes reich für sich bilden, und nur durch zufall oder drang der umstände bewogen werden, mit menschen zu verkehren. etwas übermenschliches, was sie den göttern nähert, ist ihnen beigemischt, sie besitzen kraft dem menschen zu schaden und zu helfen; zugleich aber scheuen sie sich vor diesem, weil sie ihm leiblich nicht gewachsen sind. entweder erscheinen sie weit unter menschlichem wachsthum, oder ungestalt. fast allen [1]) ist das vermögen eigen sich unsichtbar zu machen. Auch hier sind die weiblichen wesen allgemeiner und edler gehalten und ihre eigenschaften gleichen denen der göttinnen und weisen frauen; die männlichen geister scheiden sich bestimmter ab, von göttern wie von helden [2]).

Die beiden allgemeinsten benennungen sind in der überschrift angegeben; wir würden uns heute des ausdrucks *geister* zu bedienen haben. *geist* [3]) aber ist, wie das gr. *δαίμων*, hier zu weit, indem es sich auch auf die im vorigen cap. abgehandelten halbgöttinnen ausdehnen liefse. genauer träfe das lat. *genius* (s. nachtr.).

Der ausdruck *wiht* scheint in mehrfacher hinsicht merkwürdig des wechselnden geschlechts und der daraus entwickelten abstracten bedeutungen wegen. das goth. *vaíhts* ist weiblich, gen. vaihtais, und Ulfilas braucht es fast nicht in concretem sinn; Luc. I. 1 überträgt es ihm *πρᾶγμα*, viel häufiger, mit der negation verbunden, *οὐδέν* | (gramm. 3, 8. 734). dadurch wird aber nicht ausgeschlossen, dafs sonst bei den Gothen *vaíhts* einen weiblich gedachten geist bezeichnet haben könne, und 1 Thess. 5, 22 ist

[1]) freilich auch göttern (s. 271), göttinnen (s. 222) und weisen frauen (s. 348. 403).

[2]) die celtische für dieses capitel besonders reich fliefsende überlieferung schöpfe ich aus folgenden schriften: fairy legends and traditions of the south of Ireland (by Crofton *Croker*) Lond. 1825. zweite aufl. part. 1. 2. 3. Lond. 1828. the fairy mythology (by Tho. *Keigihley*) vol. 1. 2. Lond. 1828. Barzas-Breiz, chants populaires de la Bretagne, par Th. de la *Villemarqué*. 2e éd. 2 vol. Paris 1840.

[3]) ahd. *keist*, ags. *gâst*, alts. *gêst* (wurzel gramm. 2, 46); goth. *ahma*, ahd. *âtum* f. ahadum, verwandt dem goth. aha (mens) ahjan (meminisse, cogitare) wie *man* (homo), *manniska* und *manni*, *minni* zu munan, minnen gehören (s. 48. 286. 360).

der satz ἀπὸ παντὸς εἴδους πονηροῦ ἀπέχεσθε verdeutscht: af allamma vaíhtê ubiláizô afhabáiþ izvis, wo die vulg. gibt: ab omni specie mala abstinete vos; der gebrauchte pl. vaíhteis ubilôs führt schon auf die vorstellung von geistern. keiner der übrigen dialecte, die das wort ebenwol zur stärkung und festigung der negation verwenden, ja endlich die eigentliche, einfache negationspartikel dadurch absorbiert werden lassen, büfst die lebendige bedeutung ein; alle ahd. denkmäler schwanken zwischen neutr. und masc., jenes goth. fem. ist ihnen fremd. O. hat ein neutr. *wiht*, mit dem collectiven pl. *wihtir* [1]), zugleich einen andern neutralen pl. *wihti*, der den sg. wihti fordert, vgl. armu wihtir IV. 6, 23. armu wihti II. 16, 117. krumbu wihti III. 9, 5; der sinn ist: arme, krumme geschöpfe, so dafs wiht (abzuleiten von wîhan facere, creare) überhaupt gleichbedeutend mit wesen, creatur, persona erscheint und auf menschen oder geister gehen kann. 'in demo mere sint wunderlîchiu *wihtir*, diu heizent sirenae '(Hoffm. fundgr. 19, 17). mhd. bald neutral: unreinez *wiht*. Diut. 1, 13. Athis H. 28. trügehaftez *wiht*. Barl. 376, 11. der *tumbe wiht* fragm. 42ª. vil tumbez *wiht*. Barl. 11, 21; bald männlich: bœser *wiht*. Barl. 220, 15; unrehter *bœsewiht* Ms. 2. 147ª Geo. 3508. kleiner *wiht*. altd. bl. 1, 254. der *wiht*. Geo. 3513. 3536: oft das genus unkenntlich: bœse *wiht*. Trist. 8417. helle *wiht*. Geo. 3531, in jedem fall aber sowol von menschen, als geistern gültig. geisterhafte wichte sind die minuti dii der Römer (Plautus Casina II. 5, 24). nhd. setzen wir *wicht* männlich und bezeichnen dadurch geringschätzig ein elendes, verächtliches wesen, kerl, oft mit beigefügter bestimmung: elender wicht, bösewicht. Tritt die verkleinerungsform hinzu, also eine steigerung des begrifs der kleinheit, so wird es nur von geistern gebraucht: *wichtlein, wichtelmann* [2]); mhd. diu *wihtel*. Ms. 1, 157ª [3]); bœsez *wihtel* (elfenm. CXVIII); kleinez *wihtelîn*. | Ls. 1, 378. 380. Wolfdietr. 788. 799; ahd. *wihtelîn* (penates), *wihtelen* vel helbe (elbe) lemures, daemones (gl. florian.). Hel. 31, 20. 92, 2 sind *dernea wihti* (occulti genii) trügerische, dämonische wesen, wie thie derno 164, 19 den

[1]) wie thiu diufilir III. 14, 53 neben ther diufal III. 14, 108.

[2]) in Hessen ist *wichtelmänner* der gangbare ausdruck, aufser an der Diemel (im sächsischen Hessen), wo gehört wird *gute holden*.

[3]) swer weiz und doch niht wizzen wil,
der slæt sich mit sîn selbes hant,
des wîsheit aht ich zeime *spil*, |
daz man *diu wihtel* hât genannt:
er lât uns schouwen wunders vil
der ir dâ waltet.

aus dieser stelle geht hervor, dafs es im 13 jh. eine art von *puppenspiel* gab, in dem man geisterhafte wesen vor den augen der zuschauer erscheinen liefs. der ir waltet, heifst der die figuren in bewegung setzende spieler. zur vollen bestätigung gereicht das wachtelmäre z. 140: 'rihtet zuo *mit den snüeren* die tatermanne!' über das *wihtelspil* noch eine stelle in Haupts zeitschr. 2, 60: 'spilt mit dem *wihtelîn* ûf dem tisch umb guoten win'.

teufel selbst bezeichnet; *lêtha wihti* Hel. 76, 15; *wrêda wihti* 76, 1. In Niedersachsen sagt man *wicht* ganz in gutem sinn von kleinen kindern, im Münsterland gilt 'dat *wicht*' vorzüglich von mädchen, nach Strodtm. 285 das osnabr. *wicht* im sg. nur von mädchen, der pl. wichter von knaben und mädchen. unschuldige *wichte* hat Sastrow 1, 351. Das mnl. neutrum *wicht* steht wie das hochdeutsche: quade *wicht*, clene *wicht* (kind) Huyd. op St. 3, 6. 370; *arem wiht* Rein. 1027; nicht anders das nnl. *wicht*, pl. *wichteren*: arm wicht, aardig wicht, gutmütig gemeint. Die ags. sprache stimmt mit der goth. in dem weiblichen geschlecht überein: *viht*, gen. vihte, nom. pl. vihta; später *vuht*, vuhte, vuhta; *seo viht* cod. exon. 418, 8. 419, 3. 5, 420, 4, 10. die bedeutung sowol concret: yfel *viht* (phantasma) leás *viht* (diabolus) Cædm. 310, 16, *sæviht* (animal marinum) Beda 1, 1; als völlig abstract: ding, sache. engl. *wight*, im sinn des nhd. wicht. Im altn. *vætt* oder *vættr*, welche gleichfalls weiblich sind, hat sich der begrif eines daemonischen, geistigen wesens rein erhalten (Sæm. 145ª), allar *vættir* (genii quicunque) Sæm. 93ᵇ, hollar *vættir* (genii benigni) Sæm. 240ᵇ, *ragvættir* oder *meinvættir* (genii noxii)[1]), *landvættir* (genii tutelares) fornm. sög. 3, 105. Isl. sög. 1, 198 u. s. w. auf den Färöern sagt man: 'feâr tû têar til *mainvittis!*' (fahr zum teufel). Lyngbye p. 548. dän. ist *vette* ein weiblicher geist, eine waldnymphe, *meinvette* ein böser geist (Thiele 3, 98). die schwedische sprache besitzt aufser *vätt* (genius) und dem gleichbedeutigen neutr. *vättr* ein nach der deutschen gebildetes *wikt* (Ihre p. 1075). allen diesen mundarten mangelt auch die abstraction nicht.

Dieser übergang der bedeutung *wicht* auf der einen | seite in die von ding, sache, auf der andern in die von teufel stimmt zu mehrern erscheinungen der sprache. wir reden auch mit '*ding*' kleine kinder an, und der unke wird im märchen (no. 105) zugerufen: '*ding*, ifs brocken'! wicht, ding, wint, teufel, vâlant (gramm. 3, 734. 736) helfen alle die verneinung steigern. altfranz. *males choses* (mali genii) Ren. 30085; mlat. *bonae res* (boni genii) Vinc. bellov. III, 3, 27 (s. nachtr.).

Bestimmtere färbung hat schon das ahd. mhd. wort *alp* (genius); ags. *älf*, altn. *âlfr*; die goth. form *albs* steht zu vermuten[2]). vielleicht galt neben dem masc. ein ahd. neutr. *alp*, pl. elpir, wie sich ein mhd. pl. diu *elber* beweisen lässt; und aus dem mhd. dat. fem. *elbe* (MS. 1, 50ᵇ) mufs wol ein nom. diu *elbe*, ahd. *alpia*, elpia, goth. *albi*, gen. albjôs gefolgert werden, weil sonst keine motion stattfände. nach einer geläufigeren motion sagte man ohne zweifel ahd. *elpinna*, mhd. *elbinne*, und Albrecht von Halberstadt wählte diese noch durch Wikrams umarbeitung erschei-

[1]) Biörn nimmt ein masc. (fem.?) *meinvættr* und ein neutr. *meinvætti* an; *mein* ist zwar noxa, malum, aber doch erinnere ich an das zendische *mainjus* (daemon), agramainjus (daemon malus). |

[2]) *Albila* ein Gothe. Procop ed. bonn. 2, 187. *Vestralpus* (s. 382).

nende form[1]; ags. *elfen*, gen. elfenne: des nom. pl. masc. bin ich nur im altn. sicher, wo er *âlfar* lautet, also ein goth. albôs, ahd. alpâ, mhd. albe, ags. älfas fordern würde; auf ein ahd. *elpi* (goth. albeis) führt hingegen der mhd. pl. *elbe* (Amgb. 2[b], wenn dieser nicht von jenem fem. elbe herrührt) und der ags. nom. pl. *ylfe* Beov. 223 gen. pl. *ylfa*[2]. die engl. formen *elf*, pl. *elves*, die schwedischen *elf*, pl. *elfvar* (masc. *elfvor* fem.), die dän. *elv*, pl. *elve* sind ganz in der regel; bei der dän. zusammensetzung *ellefolk*, *ellekoner*, *elleskudt*, *ellevild* ist assi- | milation eingetreten. nhd. dauert *alp* mit der bedeutung eines nachtgeistes fort, daneben haben schriftsteller des vorigen jh. die unserer mundart ungerechte englische form *elf* eingeführt; früher findet man nur den richtigen pl. *elbe* oder *elben*[3]. H. Sachs gebraucht *ölp* 'du ölp, du dölp!' (I. 5, 525[b]) und *ölperisch* (IV. 3, 95[c]); vgl. *ölpern* und *ölpetrütsch*, alberdrütsch, drelpetrütsch bei Schm. 1, 48. *elpentrötsch* und tölpentrötsch, trilpentrisch bei Schmid (schwäb. wb. 162). in Hersfeld hilpentritsch. man denkt sich darunter einen linkischen einfältigen menschen, dem die elbe etwas angethan haben, was sonst auch blofs *elbisch* heifst (fundgr. 365). *elvesce wehte*, elbische wichte, liest man gl. Jun. 340 (s. nachtr.).

Über die natur der elbe ziehe ich vor allen andern die altn. quellen zu rath. es ist schon s. 21 angemerkt, dafs die ältere edda verschiedentlich *æsir* und *âlfar* zusammenstellt, gleichsam als den inbegrif höherer wesen, und dafs geradeso auch die ags. *ês* und *ylfe* nebeneinander stehen. hierdurch scheint den elben nähere göttlichkeit als den menschen eingeräumt. einigemal treten als drittes glied die *vanir* zu (Sæm. 83[b]), d. h. ein von den æsir verschiedner, allein durch heirat und verträge mit ihnen in bestimmtes verhältnifs getretener volksstamm. Hrafnagaldr beginnt mit den worten: 'alföðr orkar, *âlfar* skilja, *vanir* vita' (Sæm. 88[a]): allvater, d. h. der ás, hat macht, âlfar verstehen, vanir wissen. Alvîsmâl zählt die abweichende benennung auf, welche gestirnen, elementen und gewächsen in verschiednen sprachen zukommt (oben

[1]) Wikram 1, 9. 6, 9 (ed. 1631 p. 11[a] 199[b]); die erste stelle lesen alle von mir verglichnen drucke (1545 p. 3[a]) fehlerhaft: 'auch viel ewinnen und freyen', im reim: zweyen. Albrecht setzte wol: 'vil *elbinnen* und *feien*', denn aus freien wüste ich höchstens eine sehr gewagte anspielung auf Frigg und Frea (s. 250) herauszubringen, und froie = fräulein, wie Reinhart CLXXII die wiesel heifst, will hier nicht passen.

[2]) das ags. Y genommen wie in yldra, ahd. eldiro; ylfet, ahd. elpiz; yrfe, ahd. erpi. da inzwischen Y auch umgelautetes O sein kann, z. b. orf, yrfe (pecus) oder umgelautetes U, z. b. vulf, vylfen; will ich ein mhd. *ulf*, pl. *ülve* nicht unbemerkt lassen, das mit *alp* ziemlich gleichbedeutig scheint und dem ags. *ylf* verwandt sein könnte: 'von dem *ülven* entbunden werden'. MS. 1, 81[a]; '*ülfheit* ein suht ob allen sühten'. MS. 2, 135[a]. der *sich ülfet* in der jugent'. Helbl. 2, 426. vgl. das hernach angeführte *ölp* bei H. Sachs. Shakespeare nennt verschiedentlich neben den elves und goblins ähnliche wesen *ouphes* (Nares s. v.) für die identität beider formen liefse sich anführen, dafs ein schwed. volkslied bei Arwidsson 2, 278 *Ulfver*, das andre *Elfver* (2, 276) liest. |

[3]) Besold. s. v. *elbe*; Ettners hebamme p. 910 *alpen* oder *elben*.

s. 276): hierbei werden *æsir*. *alfar* und *vanir* berücksichtigt, aufserdem aber *goð*, *menn*, *ginregin*, *iötnar*, *dvergar* und bewohner der unterwelt *(hel)*. das merkwürdigste für uns dabei ist, dafs *âlfar* und *dvergar* gesondert stehen. ebenso unterschieden sind *âlfar* und *dvergar* Sæm. 8[b]; *dvergar* und *döckâlfar* Sæm. 92[b]; dreierlei arten der nornir: âskungar, âlfkungar und dœtr Dvalins' (Sæm. 188[a]) d. h. von ansen, elben und zwergen herstammende; auch die mhd. dichter unterscheiden noch *elbe* und *getwerc*, wie man aus Wikrams Albrecht 6, 9 ersieht [1]). verwandt gleichwol scheinen *âlfar* und *dvergar* schon deshalb, weil unter den zwergseigennamen (Sæm. 2. 3) ein *Alfr* und *Vindâlfr* vorkommen. Loki, zwar sonst âs geheifsen (Sn. 23), eigent- | lich aber nur zu den asen gezählt, und iötischer abstammung (Sn. 32), empfängt dennoch die anrede *âlfr* (Sæm. 110[b]), ja Völundr, ein göttlicher held heifst '*âlfa* liodi' (alforum socius) 'vîsi âlfa' (alforum princeps) Sæm. 135[a. b.] ich erkläre das nicht historisch (aus einer finnischen abkunft), sondern mythisch: auch nach deutscher sage ist Wielant könig Elberichs gesell und mit ihm schmid im berge Gloggensachsen (sonst Göugelsahs, Caucasus?). wir sehen also das wort *âlfr* eingeschränkt und ausgedehnt.

Was ist aber die eigentliche bedeutung des wortes *albs*, *alp* = genius? man wird freilich versucht, das lat. *albus* zu vergleichen, wofür die Sabiner nach Festus alpus sagten; noch mehr fügt sich *ἀλφός* (vitiligo) dem gesetz der lautverschiebung. *albs* mag also ursprünglich einen lichten, weifsen, guten geist [2]), und namentlich wo *âlfar* und *dvergar* einander gegenüber stehn, jenes die weifsen, dieses die schwarzen bezeichnen. hiermit stimmt genau die hohe schönheit und der glanz der âlfar. Da sich aber beiderlei wesen, wie die folgende untersuchung lehrt, vielfach mischten und vertraten, half man durch zusammensetzung und nannte die eigentlichen âlfar *liosâlfar* [3]).

Jene *dökâlfar* (genii obscuri) fordern einen gegensatz, der in den eddischen liedern nicht ausgesprochen ist, wol aber in Snorris prosa. 'in Alfheim', sagt er s. 21, 'wohnt das volk der *liosâlfar* (lichtelbe), unten in der erde wohnen die *döckâlfar* (dunkelelbe), beide einander ungleich in aussehen und kräften. *liosâlfar* leuch-

[1]) der norwegische volksglaube hält *alfer* und *dverge* gesondert. Faye p. 49.

[2]) die benennung des schneebedeckten hochgebirgs *(alpes)* (s. nachtr.) und des klaren stromes (*Albis*, Elbe) schliefst sich an, das altn. *elf*, elfa, schwed. *elf*, dän. *elv* = fluvius sind appellative; der geisterhafte, elbische schwan ahd. alpiz, mhd. elbez (s. 354) kann aus der farbe wie aus dem wasseraufenthalt erklärt werden; auch slav. labud von Labe.

[3]) vielleicht liegt auch in *vanir* der begrif von weifse und helle; man erwäge das altn. vænn (pulcher) und ir. *ban* (albus), *ben*, *bean* (femina) lat. *Venus*, goth. qinô, ags. cven. dazu kommt, dafs das ir. *banshi*, *bansighe* ein elbisches meist weiblich gedachtes wesen, eine fee ausdrückt. es wird daneben blofs *sia*, *sighe* gesagt, worunter eigentlich das zwielicht, die zeit der geister verstanden werden soll (s. nachtr.).

tender als sonne, *döckâlfar* schwärzer als pech. *liosâlfar* bewohnen des himmels dritten raum. Sn. 22. Synonym mit *döckâlfar* scheint auf den ersten blick der in den liedern gar nicht vorkommende name *svartâlfar* (schwarzelbe)[1]) und diesen stellt Snorri ganz offenbar die *dvergar* gleich: seine *dvergar* hausen in Svartâlfaheim (Sn. 34. 130. 136). ein- | mal widerstreitet das der in den liedern stattfindenden sonderung der *âlfar* und *dvergar*, dann aber namentlich der verschiedenheit, welche Sæm. 92ᵇ 188ᵃ zwischen *döckâlfar* und *dvergar* angenommen wurde. ich mag die dichtersprache, die uns sonst überall bestimmte auskunft über den alten glauben ertheilt, hier nicht als allgemein und unbestimmt beseitigen. nicht zu übersehen sind auch dabei die *nâir*, d. h. die todbleichen oder todten gespenster neben den dvergar (Sæm. 92ᵇ), obschon unter diesen selbst wieder der eigenname Nâr und Nâinn vorkommt.

Man findet in dem gegensatz der lichten und schwarzen elbe den dualismus, der auch in andern mythologien zwischen guten und bösen, freundlichen und feindlichen, himlischen und höllischen geistern, zwischen engeln des lichts und der finsternis aufgestellt wird. Sollten aber nicht drei arten nordischer genien anzunehmen sein: *liosâlfar, döckâlfar, svartâlfar?* ich erkläre damit freilich Snorris satz 'döckâlfar eru svartari en bik' für irreleitend. *döckr* [2]) scheint mir weniger das entschieden schwarze, als das trübe, finstere; nicht niger, sondern obscurus, fuscus, aquilus. altn. scheint *iarpr,* ags. *eorp* fuscus von zwergen gebraucht. Haupts zeitschr. 3, 152 verwandt ist der frauenname *Irpa* (s. 80). dann bliebe die gleichstellung der zwerge und schwarzelbe gültig, aber auch jener alteddische unterschied zwischen zwergen und dunkelelben gerechtfertigt.

Dieser trilogie gebricht es an entscheidender bestätigung; einiges wird sich zu ihren gunsten anführen lassen. Einmal scheint die pommersche volkssage wirklich *weifse, braune* und *schwarze* unterirdische abzusondern[3]); anderwärts begnügt sich der volksglaube zwerge in *grauer* kleidung, *grauen* oder *braunen* nebelkappen anzunehmen; die schottische überlieferung zumal hat solche *brownies*, braunfarbige geister, d. h. eher döckâlfar als svartâlfar (s. nachtr.). Dann aber mufs ich noch einen namen anführen, der für solche geister genommen keinen grofsen umfang zu haben scheint, ich treffe ihn nicht über das Vogtland und einen theil des östlichen Thüringens hinaus an. dort heifsen die kleinen zumal

[1]) Thorlac. spec. 7 p. 160 hat für liosâlfar auch *hvîtâlfar* (weifselbe); aus den quellen kenne ich es nicht.

[2]) vgl. ahd. tunchal, mhd. tunkel, nhd. dunkel, nl. donker. |

[3]) E. M. Arndts märchen und jugenderinnerungen, Berl. 1818 s. 159. in Philipps von Steinau volkssagen, Zeitz 1838 s. 291—293 wo dieselben überlieferungen mitgetheilt werden, sind nur weifse und schwarze zwerge (keine braune) geschieden.

mit der Berchta umziehenden elbischen wesen die *heimchen* (oben s. 228. 229) und die benennung gilt für feiner und edler als querxe oder erdmännchen (Börner s. 52). schwerlich ist sie aus einer ähnlichkeit mit | den zirpenden grillen, die auch heimchen, ahd. heimili (Graff 4, 953) genannt werden, noch weniger aus heim (domus) zu deuten, da diese wichte keine hausgeister (domestici) sind; auch scheint die schreibung *heinchen* (Variscia 2, 101) richtiger, man möchte sie mit dem namen des todes freund *Hein* und dem niedersächs. *heinen*kleed (todtenkleid, Strodtmann s. 84) verknüpfen (s. nachtr.). die vorstellung abgeschiedner geister, die im wütenden heer und geleite alter götter erscheinen und ein eignes leben forttreiben, könnte jene eddischen *nâir* bestätigen, ihnen die *bleiche* farbe, die graue, braune, schwarze den gröber gedachten sonst aber ähnlichen zwergen gebühren. so vermute ich. In einem auf echt deutsche sage gegründeten heldenlied, in dem von Morolt, erscheinen geradezu drei geisterscharen, welche der im kampf gefallnen und ihrer seelen wahrnehmen: die *weisse, bleiche, schwarze* (s. 28^b), was erklärt wird: engel, aus der unterwelt kommende verwandte der streiter, und teufel. eine solche kriegerische rolle spielen freilich die nordischen âlfar niemals, nicht sie, sondern valkyrien haben es mit dem kampf zu thun; aber die überlieferung mag längst verworren sein, und die ämter vermischen [1]. an sich gleichen *liosâlfar* und *svartâlfar* hinreichend den christlichen *engeln* und *teufeln*, die bleiche schar '*ûz der helle*' sind die '*niðri î iörðu*' wohnenden *döckâlfar*, ja das, was im Alvîsmâl nicht ausdrücklich benannt, allein mit den worten '*î heljo*' bezeichnet wird. nun kann ich es auch so fassen: liosâlfar wohnen im *himmel*, döckâlfar (und nâir?) in *hel*, der heidnischen hölle, svartâlfar in *Svartâlfaheim*, was niemals gleichbedeutig mit hel (hölle) gebraucht ist (s. nachtr.). Seelen verstorbner menschen sind die dunkeln elbe, wie der jüngere dichter glaubte, oder hat man döckâlfar und nâir von einander zu sondern? beider aufenthalt in den regionen der unterwelt, wie der lichten in denen des himmels: von allen andern erzählt die edda weniger, als von den schwarzen, mit den menschen öfter verkehrenden. svartâlfar werden in menge genannt, liosâlfar oder döckâlfar unsicher.

Festgehalten werden muss die identität der *svartâlfar* und *dvergar*.

Dvergr, goth. *dvaírgs?* ags. *dveorg*, ahd. *tuerc*, mhd. *twerc*, nhd. *zwerg* [2]) entspricht dem lat. nanus, gr. *νάννος* | zwerg, puppe, ital. nano, span. enano, portug. anão, prov. nan, nant, franz. nain, auch mnl. naen Ferg. 2243. 2246. 2253. 2282. 3146. 3150 und nane Ferg. 3086. 3097; oder gr. *πυγμαῖος*; neben jenen männ-

[1]) streit der elbengeschlechter um den leichnam (ir. elfenm. 68).

[2]) in der Lausitz und dem östlichen Thüringen *querx*, im Thüringerwald *querlich*. *querch* hat Jac. von Königshofen p. 89. in Niedersachsen einigemal *twârm* f. twarg.

lichen formen erscheint gewöhnlich die ahd. mhd. neutrale *gituerc; getwerc* Nib. 98, 1. 335, 3. Ms. 2, 15ᵃ. Wigal. 6080. 6591. Trist. 14242. 14515. daz *wilde getwerc.* Ecke 81. 82. Wh. 57, 25. männlich gebraucht steht *getwerc* bei Eilhart 2881. 2887. altd. bl. 1, 253. 256. 258: *der twerk* in Hoffm. fundgr. 237. darf *θεουργός* (übernatürliche dinge verrichtend, was sonst mhd. wunderære heifst) dazu gehalten werden? dem begrif nach vergleichen sich die idaeischen dactyle der alten, cabiren und *πάταικοι*: in der edda sind alle oder die meisten dvergar kunstfertige *schmiede* (Sn. 34. 48. 130. 354). daher scheint sich ihr *schwarzes, rufsiges* aussehen (wie der cyclopen) am einfachsten zu erklären. ihre schmiede liegt in hölen und bergen: *Svartâlfaheimr* wird also in eine gebirgige gegend zu setzen sein, nicht in den abgrund der hölle. Auch unsere deutschen volkssagen erwähnen allenthalben das *schmieden* der zwerge in den gebirgen. 'von golde wirkent si diu *spæhen werc*' meldet der Wartburger krieg von dem getwerge Sinnels in Palakers, wogegen den elben und elbinnen lieber das geschäft des *webens* beigelegt wird. Stehen also die zwerge den schmiedenden helden und göttern (Wielant und Vulcan) nahe, so schliefsen sich die elbe an den dienst der feen und guten frauen [1]) (s. nachtr.).

Hat die gegebene vorstellung einiges für sich, so begreift man leicht, wie sie der spätere volksglaube verändern und verwirren konnte, seit ihm die unheidnischen begriffe christlicher engel und teufel zugeführt wurden. teuflische eigenheiten haben im grund alle elbe, selbst die lichten, z. b. ihre lust menschen zu necken; aber teufel sind darum auch die schwarzen nicht, sondern oft gutmütige wesen. Es scheint sogar, dafs man gerade den schwarzelben, d. h. den berggeistern, die in manigfalte beziehung zu den menschen traten, eine bestimmte *verehrung*, eine art von *cultus* erwies, dessen spuren noch in später zeit fortdauern. das wichtigste zeugnis hierfür findet sich in der Kormakssaga p. 216. 218. mit dem blut eines erlegten | stiers soll (gleich dem altar eines gottes) der hügel der elbe geröthet und aus dem fleisch des thiers den elben ein mahl zugerichtet werden: 'hôll einn er hedan skamt î brott, *er âlfar bûa î;* gradûng þann, er Kormakr drap, skaltu fâ, ok rioda blôd gradûngsins â hôlinn utan, en *gera âlfum veizlu* af slâtrinu, ok mun þer batna'. ein wirkliches *âlfablôt*. Damit verbinde ich den abergläubischen gebrauch, *engeln speise* zu kochen und *hinzustellen* (abergl. no. 896). ebenso wird hausschmieden und koboldcn der *tisch gedeckt* und ein topf *speise hingesetzt* (deutsche sagen no. 37. 38. 71); der domina Abundia essen und trinken (oben s. 237); den unterirdischen in ihre höle, beim vorübergehen,

[1]) in Bretagne entspricht unserm elb der *korr*, pl. *korred*, unsern elbinnen die *korrigan*, und auch sie wird feenhaft geschildert: sie sitzt am brunnen, die haare kämmend, wer sie dabei überrascht, soll sie gleich heiraten oder nach drei tagen sterben (Villemarqué 1, 17). welsh ist *cawr* ein riese (s. nachtr.).

geld oder *brot* gelegt (Neocorus 1, 262. 560)[1]. Wie nach göttern sind einige pflanzen auch nach elben benannt: *alpranke,* alpfranke, alfsranke, alpkraut (lonicera periclymen., solanum dulcam.), was sonst geifsblatt, in Dänmark troldbär, in Schweden trullbär heifst. *dveorges dvosle* ist bei Lye pulegium, Mones quellen 322ᵃ schreiben dvostle; *dvergeriis* heifst nach Molbechs dial. lex. s. 86 das spartium scoparium. *âlfrek* aber nannte man eine latrina, wörtlich genios fugans (Eyrb. saga cap. 4) (s. nachtr.).

Während der mensch langsam heranwächst, erst nach dem funfzehnten jahr seine volle gestalt erreicht und dann siebenzig jahr lebt, der riese hingegen steinalt werden kann, ist der zwerg schon im dritten jahr seines lebens ausgewachsen und im siebenten jahr ein greis[2]; der elbkönig wird gewöhnlich als weifsbärtiger alter geschildert.

Nachrichten über die erschaffung der zwerge wird cap. XIX zusammenstellen; doch scheinen sie sich blofs auf die irdische gestalt der schwarzen, nicht der lichten elbe zu beziehen.

Hauptzüge der elbischen natur scheinen folgende. |

Der leib des menschen hält mitte zwischen dem des riesen und des albs; so weit der riese über die menschliche gröfse hinaus ragt, so weit steht der alb unter ihr. Alle elbe werden klein und winzig gedacht, die *lichten* aber wolgebildet, ebenmäfsig, die *schwarzen* häfslich und misgestalt. jene strahlen von zierlicher schönheit und tragen leuchtendes gewand; das ags. *älfsciene* Cædm. 109, 23. 165, 11, schön wie elbe, leuchtend wie engel, altn. 'frîđ sem *âlfkona*', drückt den gipfel weiblicher schönheit aus. Rudlieb XVII, 27 ruft ein gefangner zwerg seine frau aus der höle herbei, alsobald erscheint sie: 'parva, *nimis pulchra*, sed et auro vesteque compta'. 'þat er kunnigt î öllum fornum frâsögnum um þat fôlk, er *âlfar* hêtu, at þat var miklu frîđara enn önnur mankind'. fornald. sög. 1, 387. die engl. *elves* sind fein und schmächtig, Falstaff nennt den Henry (first part 1, 4): 'you starveling, you *elf-skin!*' (elbhaut)[3]. Der widrigen farbe der zwerge tritt noch ein

[1]) auch dem altpreufsischen und litth. *parstuk* (däumling) speise hingestellt, vgl. Lasicz 54. lett. *behrstuhki* soll kinderpuppe bedeuten. Bergm. 145.

[2]) Ludwig der Baier schreibt 1347 dem markgrafen Carl von Mähren höhnisch: recollige, quia nondum venit hora, ut pigmei de Judea (l. India) statura cubica evolantes fortitudine gnauica (l. gnanica, d. i. nanica) terras gygantium detrahere debeant in ruinas, et ut pigmei, id est homines bicubitales, qui in anno tercio crescunt ad perfectam quantitatem et in septimo anno senescunt et moriuntur, imperent gygantibus. Pelzels Carl IV. 1 urk. s. 40. vgl. Böhmers font. 1, 227. 2, 570. Doch diese vorstellung scheint mir nicht recht deutsch, je mehr die zwerge elbisch gedacht sind, wird ihnen und zumal den elbinnen, gleich den griech. oreaden, ein halbgöttliches *hohes* alter beigelegt; man vgl. hernach die von dem wechselkind angeführten sagen. Laurin war, nach den gedichten, über 400 jahre alt. |

[3]) der dänische volksglaube schildert die *ellekone* jung und verführerisch von vorn anzuschauen, hinten aber hohl wie einen teigtrog (Thiele 1, 118); das erinnert an frau Werlt in mhd. gedichten.

übelgebauter leib, höcker und grobe tracht hinzu; seitdem man elbe und zwerge mengte, geht auch die anmutige bildung der elbe oft auf die zwerge über, doch bleibt ihnen zuweilen ausdrücklich die *schwarze* oder *graue* farbe: *'svart* i synen' (s. 378); 'ein kleines *schwarzes* männchen' (kinderm. no. 92). 'ein kleines *graues* männchen' (Büschings wöch. nachr. 1, 98). Ihre gröfse selbst wird verschiedentlich bestimmt, bald erreichen sie das wachsthum eines vierjährigen kindes [1]), bald erscheinen sie weit kleiner, nach spannen oder daumen gemessen. 'kûme *drîer spannen lanc, gar eislich getân* (elfenm. cxvi); *zwei spannen* lang (deutsche sag. no. 42); ein wihtel 'reht als ein *dûmelle* lanc' (altd. bl. 2, 151); 'ein kleinez weglin (l. wiht*lîn*) *dûmeln lanc*' (Ls. 1, 378). in einem dän. lied der kleinste trold nicht gröfser als eine ameise (D. V. 1, 176). daher *däumling* (petit poucet) in den märchen zwergartige gestalt bezeichnet, der *δάκτυλος Ἰδαῖος* von *δάκτυλος,* | *πυγμαῖος* von *πυγμή* (faust), das altpreufs. *parstuck, perstuck* (zwerg) vom litth. pirsztas (finger) slav. perst, prst und eine böhm. benennung des zwergs *pjdimuž'jk* spannenmännlein) von pjd' (spanne) zu leiten ist [2]). im sanskrit ist *bâlakhilja* geniorum genus pollicis magnitudinem aequans, ihrer sechzigtausend wurden aus dem haar des Brahma hervorgebracht (Bopps gloss. skr. p. 122ᵃ, ed. 2. p. 238ᵇ) bâla, auch bâlaka bedeutet puer, parvulus, ilja verstehe ich nicht. Von der unform zwergischer *füſse,* welche denen der *gänse* oder *enten* gleichen sollen (wie die der königin Berhta s. 232, oder der schwanjungfrauen s. 356), gehen besondere erzählungen [3]).

[1]) ob ahd. *pusilîn* von einem zwerg gelte wie Graff 3, 352 annimmt vgl. schwed. *pyssling,* oder blofs von einem kinde wie das lat. pusus, pusio, steht dahin. das mittelalter dachte sich die christlichen *engel* in dieser kleinheit der elbe und zwerge: 'ein iegelich *engel* schînet alsô gestalter als ein kint in *jâren vieren* in der jugende' Tit. 5895 (Hahn). 'juncliche gemâlet als ein kint daz dâ *vünf jâr* alt ist' Berth. 184. den heranreitenden Laurin halten die helden für den *engel* Michael. Von Elberich heifst es im Otnit: 'in eines kindes mâze bistu vier jâr alt' (Ettm. Ortnit 24: 'nu bist in kindes mâze des vierten jâres alt,) und von Antilois in Ulrichs Alexander: 'er was kleine und niht grôz in der mâze als diu kint, wen sie in *vier jâren* sint'. |

[2]) wenn es in einer bei Jungmann 4, 652 angezognen stelle heifst: 'mezi pjdimuz'jky kraluge trpasljk' (unter den däumlingen herscht der zwerg), so mufs *trpasljk* mehr sein als pjdimuz'jk. sollte mit diesem trp- (slowak. krpec, krpatec) das nhd. knirps, knips, krips, gribs (s. unten) das von kleinwüchsigen (nicht gerade zwergen) gilt, zusammenhängen? finn. *peukalo* däumling (Kalew. 13, 67); *mies pieni, pikku mies* kleiner mann von drei fingern (13, 63. 68. 24, 144). — Für zwerg wird mhd. gesagt: 'der *kurze man*'. Wigal. 6593. 6685. 6710; 'der *wênige man*' Er. 7442. Ulr. Alex. (bei Wackern. bas. hs. p. 29ᵇ) im gegensatz zu dem micheln man, d. i. riesen. ein alter zwergname war auch '*churzibolt*' Pertz 2, 104, was sonst einen kurzen rock bedeutet. Hoffm. gl. 36, 13. Roth. 4576. vgl. das *urkinde* (nanus) gramm. 2, 789.

[3]) deutsche sagen no. 149; ich theile sie hier in getreuerer aufzeichnung mit, wie ich sie hrn. Hieron. Hagebuch aus Aarau verdanke. Vo de *härdmändlene* uf der Ramsflue. Hinder der Ärlisbacher egg, zwüschenem dörfle Hard und dem alte Lorenzekapällele, stoht im ene thäle so ganz eleigge e grüsle verträite flue. se sägere dRamsflue. uf der hindere site isch se hohl, und

man wird auch an die *blatevüeze* (Rother 1871. Ernst 3828) erinnert. vgl. Haupts zeitschr. 7, 289. |

Das mnl. gedicht von Brandaen, keine andere bearbeitung der legende, enthält einen sehr merkwürdigen zug [1]) Brandan begegnete in der see einem *daumlangen* mann, der *auf einem blatt schwamm*, mit der rechten ein näpfchen, mit der linken hand einen griffel haltend: den griffel steckte er in die see und liefs davon wasser in den napf triefen, war der napf voll, so gofs er ihn aus und füllte dann von neuem; ihm sei auferlegt die see zu messen

dhöle het numme e chline igang. Do sind denn emol, me weifs nid äxact i wele johrgänge, so rarige *mändle* gsi, die sind i die höhle us und i gange, hand ganz e so es eiges läbe gefüehrt, und en apartige hushaltig, und sind ganz bsunderig derhär cho, so wärklich gestaltet, und mit eim wort, es isch halt kei mönsch usene cho, wer se denn au seige, wohär se cho seige und was se tribe. ämel gekochet händ se nüt, und würzle und beeri ggässe. unde a der flue vorbi lauft es bächle, und i dem bächle händ die *mändle* im summer badet, *wie tüble*, aber .eis vonene het immer wacht gha, und het pfiffe, wenn öpper derhär cho isch, uf em fuefswäg: denn sind se ame gsprunge, was gisch was hesch, der bärg uf, dafs ene kei haas noh cho wer, und wie der schwick *in ehre höhle gschloffe*. dernäbe händ se kem mönsch nüt zleid tho, im gägetheil, gfelligkäite, wenn se händ chönne. Einisch het der Hardpur es füederle riswälle glade, und wil er elei gsi isch, het ers au fast nid möge. E sones *mandle* gsehts vo der flue obenabe und chunt der durab zhöpperle über driese, und hilft dem pur, was es het möge. wo se do der bindbaum wänd ufe thue, so isch das *mandle* ufem wage gsi und het grichtet, und der pur het überunde azoge a de bindchneble. do het das *mandle* sseil nid rächt ume gliret, und wo der pur azieht, schnellt der baum los und trift *smandle* ane finger und hets würst | blessiert; do foht der pur a jommere und seit 'o heie, o heie, wenns nunenau mer begegnet wer!' do seit das *mandle* 'abba, das macht nüt, sälben tho, sälben gha' †). mit dene worte springts vom wage nabe, het es chrütle abbroche, hets verschaflet und uf das bluetig fingerle gleit, und das het alles ewäg puzt. do springts wider ufe wage, und het zum pur gseit, er soll sseil nume wider ume ge. Mängisch, wenn rächtschafne lüt durn tag gheuet oder bunde händ und se sind nit fertig worde bis zobe, und shet öppe welle cho rägne, so sind die *härdmandle* cho, und händ geschaffet und gewärnet druf ine, bis alles im schärme gsi isch. oder wenns durt dnacht isch, cho wättere, händ se sheu und schorn, wo dusse gläge isch, de lüte zum tenn zue träit, und am morge het halt alles grofs auge gmacht, und se händ nid gwüsst, wers tho het. den händ erst no die *mandle* kei dank begehrt, numenau, dafs me se gern hät. Amenim winter, wenn alles stei und bei gfrore gsi isch, sind die *mandle* is oberst hus cho zArlispach: se händ shalt gar guet chönnen mit dene lüte, wo dert gwohnt händ, und sind ame durt dnacht ufem ofe gläge, und am morge vor tag händ se se wieder drus gmacht. was aber gar gspässig gsi isch, *si händ ehre füefsle nie füre glo, händ es charlachroths mäntele träit, vom hals bis ufe bode nabe.* jetzt hets im dorf so gwunderige meitle und buebe gha, die sind einisch znacht vor das hus go gen äsche streue, dafs se gsäche, was die *härdmänndle* für füefsle hebe. und was händse gfunde? sisch frile wunderle: *änte und geifsfüefs* sind in der äsche abdrückt gsi. Aber vo sälber stund a isch keis *mandle* meh cho, und se sind au nümme uf der Ramsflue bliebe, i dkräche händ se se *verschloffe*. tief id geifsflue hindere, und händ keis zeiche me von ene ge, und chöme nümme, so lang dlüt eso boshaft sind (s. nachtr.).

[1]) Blommaerts oudvlaemsche gedichten 1, 118[b]. 2, 26[a].

†) schwäb. 'sell thaun, sell haun'. Schmid p. 628. schöner ausgedrückt im mhd. 'selbe tæte, selbe habe'. MS. 1, 10[b]. 89[a].

bis an den jüngsten tag (s. nachtr.). Dieser *däumling auf dem blatt* schwimmend erinnert an uralte, indische mythen[1]).

Die âlfar bilden ein *volk*, wie die edda ausdrücklich sagt (Sn. 21), und wie im Alvîsmâl âlfar, helbûar (wenn ich dies wort gebrauchen darf) und dvergar den menschen, | riesen, göttern, asen und vanen als besondere classe, und mit ihren eignen sprachen, zur seite stehn. daher auch das stille *volk*, the good *people* (s. 377) huldu*fôlk* und in der Lausitz *ludki*, die leutchen (wend. volksl. 2, 268), von lud (volk) ahd. liut, böhm. lid; welsh '*y teulu*' (die familie), '*y tylwyth têg*' (die schöne familie), das kleine schöne volk, vgl. Owen s. v. tylwyth und Diefenbachs celtica II, 102. Ob man daraus ein historisches, in bestimmter gegend gelegnes reich folgern darf, lasse ich hier unentschieden. *dvergmâl* (sermo nanorum) ist der altn. ausdruck für das echo: sehr bezeichnend, weil ihr ruf und geschrei in den bergen widerhallt, dem gegen den berg hin lautredenden menschen der zwerg gleichsam antwortet. Herrauđssaga cap. 11. p. 50: 'Sigurđr stilti svâ hâtt hörpuna, at *dvergmâl* qvađ î höllunni', er spielte so hoch auf der harfe, dafs es im saal widerhallte. die helden führten laute streiche: '*dvörgamâl* sang uj qvörjun hamri', echo sang in jedem felsen (Lyngbye p. 464. 470); sie hieben stark, '*dvörgamâl* sang uj fjödlun' echo sang in den bergen (das. 468). altn. *qveđr viđ* î klettunum' (reboant rupes). sollte vielleicht *græti âlfa* (ploratus nanorum) im dunkeln eingang des Hamdismâl (Sæm. 269ᵃ) etwas ähnliches meinen? aber auch in unserer einheimischen heldenpoesie mag die nemliche vorstellung gehaftet haben:

dem fehten allez nâch erhal,
dô beide berg und ouch diu tal
gâben ir slegen *stimme*. Ecke ed. Hagen 161.
daz dâ beide berg und tal
vor ihr slegen wilde wider einander allez hal. (das. 171.)

hier heifst es nicht blofs, die berge hallten von den schwertschlägen der helden wider, sondern sie gaben stimme und antwort von sich, d. h. die in ihnen hausenden zwerge[2]).

Diesem volk der elbe oder zwerge steht ein *könig* vor. zwar aus nord. sage kenne ich kein beispiel für die âlfar und dvergar; doch *Huldra* ist *königin* des huldrefolk (s. 225), Berchta der heinchen (s. 228), auch englische überlieferungen reden von einer *elfqueen* Chaucer C. T. 6442 (the fairy queen. Percy 3, 207 ff.); ich denke, weil auch in gallischen die vorstellung weiblicher feen (fairys) überwog. die altfranz. fabel von Huon de Bordeaux kennt

[1]) Brahma, auf lotos sitzend, schwimmt sinnend durch die meeresabgründe. Vischnu, wenn nach Brahmas tode gewässer alle welten decken, sitzt in gestalt *eines urkleinen kindes auf einem blatt* der pipala (des feigenbaums) und schwimmt an der zehe seines rechten fufses saugend auf dem milchmeer (asiat. res. 1, 345). |

[2]) irisch heifst das echo weniger schön, aber ähnlich *muc alla* schwein des felsens.

einen *roi* Oberon, d. i. Auberon für Alberon, also schon dem namen zufolge einen *alb:* das königreich der feen (royaume de la féerie) ist sein eigen. unser gedicht von Orendel führt einen zwerg namens *Alban* auf. im Otnit spielt *künec Alberîch, Elberich,* 'dem manec berg und tal' | unterthan ist, eine bedeutende rolle; das Nib. lied macht ihn nicht zu einem könig, nur zu einem dienstmann der könige Schilbung und Nibelung. ein ungenannter *zwergkönig* erscheint im gedicht von Ecke 80; anderwärts *könig Goldemâr* (deutsche heldens. p. 174. Haupts zeitschr. 6, 522. 523), *könig Sinnels* und *Laûrîn* (MS. 2, 15ᵃ). Er. 2086 'der getwerge künec *Bîleî*'. auch die deutschen volkssagen geben dem zwergvolk einen könig (no. 152); *könig* der erdmänuchen (Km. 3, 167). *Gübich* (Gibika s. 114) ist in den Harzsagen ein zwergkönig. *Heiling* ist *fürst* der zwerge (no. 151)[1]). Alle diese sind könige schwarzer elbe, nur den Oberon halte ich für einen lichten alb. Es scheint dafs menschliche helden, indem sie sich das oberhaupt der elbe unterwerfen, zugleich die herschaft über die geister erwerben: in solcher meinung kann Völundr *vîsi âlfa* (s. 367) heifsen und gleichen anspruch hatte nach Elberichs besiegung Siegfried (s. nachtr.).

In den altnordischen quellen sind eine menge für die mythologische forschung wichtiger zwergnamen überliefert (hauptstelle Sæm. 2ᵇ 3ᵃ). ich hebe die reimenden formen *Vitr* und *Litr*, *Fili* und *Kili*, *Fialarr* und *Galarr*, *Skirvir* und *Virvir*, *Anar* und *Onar*, *Finnr* und *Ginnr* so wie die ablautenden *Bivor* und *Bavor* heraus. *Nâr* und *Nâinn* bedeuten offenbar dasselbe (mortuus) wie *Thrâr* und *Thrâinn* (contumax oder rancidus?). zu *Nâinn* stimmt *Dâinn* (wiederum mortuus); zu *Oinn* (timidus) *Moinn; Dvalinn, Durinn, Thorinn, Fundinn* zeigen wenigstens den gleichen participialen ausgang. *Alfr, Gandâlfr* und *Vindâlfr* setzen den zusammenhang der zwerge und elben aufser zweifel. zweimal kommt *Ai* vor, es scheint wie Sæm. 100ᵃ, avus zu bedeuten, *Finnr, Billîngr* gleichen den s. 309. 315 erörterten heldennamen. *Nŷr* und *Nidi, Nŷr* und *Nŷrâdr* beziehen sich auf phasen des mondlichts; einzelne andere namen sollen im verfolg angegeben werden. Sæm. 45ᵇ Sn. 48. 130 heifsen alle zwerge | *Ivalda* synir, dieser *Ivaldi* scheint dem elbischen *Ivaldr*, vater der Iđunn, Sæm. 89ᵃ identisch, wie anderwärts Folkvaldr und Folkvaldi (ags. Folcvealda), Dômvaldr und Dômvaldi = Domaldi wechseln. *Ivaldr* entspricht dem dän. Evald, nhd. Ewald, einem in älteren urkun-

[1]) merkwürdig ist ein in mehrern zwergssagen wiederkehrender klageruf: 'der *könig* ist todt! *Urban* ist todt! die alte *mutter Pumpe* ist todt'' (Büschings wöch. nachr. 1, 99 101); die *alte schumpe* ist todt! (sage von Bonikau) mhd. schumpfe fragm. 36ᶜ; vgl. Banges thür. chron. 49ᵃ: da sagt man abermals '*könig Knoblauch* ist todt'! Nimmt man hinzu, dafs es in Sachsen heifst: 'de *gaue fra* ist nu al dot!' mit deutlichem bezug auf die mütterliche göttin (s. 209) und dafs auch im Norden das ähnliche 'nu eru daudar *allar dîsir*'! gilt (s. 333); so scheint dadurch von uralters her der schmerz über den tod eines höheren wesens sich luft zu machen (s. nachtr.).

den seltnen namen; bekannt sind die beiden heiligen *Ewalde* (niger et albus), die zu Pipins zeiten im j. 695 gemartert und in Cöln begraben wurden (Pertz 6, 274), aber aus England stammten, Beda 5, 10 schreibt *Hewald* und die ags. übersetzung *Heávold* (s. nachtr.).

Von den wohnungen der lichtelbe im himmel wissen die volkssagen nichts mehr; desto häufiger schildern sie die der zwerge in den schluchten und hölen des gebirges. daher die ags. benennungen *bergälfen, dunälfen, muntälfen.* altn. 'bý ec *for iörđ* neđan, â ec *undr steini* stađ'. Sæm. 48ª. 'dvergr sat *undir steininum*'. Yngl. saga cap. 15. 'dvergar bûa *î iörđu oc î steinum*'. Sn. 15. *Elbenstein* ist der name eines adlichen geschlechts s. *Elwenstein* weisth. 1, 4. in den Niederlanden nennt das volk die hügel, welche graburnen enthalten, *alfenbergen* (belg. mus. 5, 64). schätze stecken in den gräbern wie bei den elben, und gleich diesen sind die todten unterirdische. darum heifsen die zwerge auch *erdmännlein, erdmanneken,* in der Schweiz *härdmändle,* sonst auch *unterirdische,* dän. *underjordiske*[1]). über fluh und tobel springen sie und ermüden nicht vom steigen der jähen wände: den *wilden getwergen* wære ze stîgen dâ genuoc' heifst es Wh. 57, 25 von einer felsengegend[2]). den dänischen volksglauben von dem *biergmand, biergfolk, biergtrold* stellt Molbechs dialectlex. s. 35. 36 zusammen. die frau des biergmand heifst *biergekone.* Alle solche überlieferungen von den erdmännchen und berggeistern stimmen überein. in die ritzen und spalten der berge schlüpfend oder schliefend[3]) scheinen sie plötzlich zu verschwinden, und eben so plötzlich (wie der schwick) kommen sie aus dem erdboden hervor; überall, wo sie hausen, zeigt man solche *zwergslöcher, querlichslöcher.* auch die lausitzischen | *ludki* kommen aus unterirdischen gängen, wie mäuselöchern, zum vorschein; ein bretagnisches volkslied nennt die grotte der *korred* (Villemarqué 1, 36). in diesen höhlen treiben sie ihr wesen, sammeln schätze und schmieden köstliche waffen; ihre könige bauen sich prächtige gemächer unter der erde aus, Elberich, Laurin wohnen in solchen wunderbaren

[1]) den namen *arweggers,* womit KM. 2, 163. 164 die erdmännchen herausgerufen werden, verstehe ich noch nicht. kaum klingt das altn. ârvakr an (s. nachtr.). im preufs. Samland 'de *underhördschkes*'. ihre sagen hat Reusch no. 48—59 sorgfältig gesammelt. den Lüneburger Wenden hiefsen die unterirdischen geister *görzoni* (bergmännlein, von gora, berg) und man zeigt noch die berge, wo sie gehaust haben sollen. sie pflegten von den menschen backgeräthe zu leihen, und deuteten das unsichtbar an, dann stellte man es ihnen hinaus vor die thüre. abends brachten sie es zurück, an das fenster klopfend und ein brot aus dankbarkeit hinzulegend. (Juglers wörterbuch). Auch die ehstnische mythologie hat ihre unterirdischen (*ma allused,* unter der erde).

[2]) andere belege sind gesammelt ir. elfenm. LXXVI. 'den *berc* bûten *wildiu getwerc*' Sigenot 118.

[3]) *sliefen* gilt von ihnen wie vom fuchs (Reinh. XXXI); unser subst. schlucht steht für sluft (wie beschwichtigen, lucht, kracht f. wiften, luft, kraft), schlupfwinkel.

bergen, menschen und helden werden zuweilen hinuntergelockt, begabt, entlassen oder festgehalten (s. nachtr.). Dieterich von Bern ward am ende seines lebens von einem zwerg abgeholt (deutsche heldens. p. 300); nach dem lied von der klage 2167 weiſs man nicht, 'ob er sich *versliüffe in löcher der steinwende* [1]). wahrscheinlich meint die sage, er sei, gleich dem Tanhäuser und dem getreuen Eckhart, in den berg gerathen, in welchem *frau Venus* hause. von diesem frau Venusberg wird erst seit dem 15, 16 jh. erzählt, man möchte wissen, welche ältere vorstellungen ihm zum grund liegen: ist *frau Venus* an die stelle einer unterirdischen elbkönigin, oder einer göttin, wie frau Holda, Frikka getreten? Heinrich von Morunge singt von seiner geliebten Ms. 1, 55ª:

und dunket mich, wie si *gê* zuo mir *dur ganze mûren,*
ir trôst und ir helfe lâzent mich niht trûren;
swenne si wil, sô *vüeret sie mich hinnen*
mit ir wîzen hant *hôhe über die zinnen,*
ich wæne sie ist ein *Vênus* hêre.

er vergleicht sie also der Venus oder Holda, die mit elbischer kraft durch mauern dringe und über zinnen weg entführe (s. cap. XXXI Tannhäuser und nachtr.). Wenn also ein hessisches kindermärchen (no. 13) im wald drei *haulemännerchen* erscheinen läſst, so sind das diener der Holle, elbe in ihrem gefolg, und vorzüglich bemerkenswerth scheint ihre *dreiheit* und daſs sie *begaben*: es ist selten, männliche wesen die stelle der weissagenden frauen einnehmen zu sehn. anderwärts erscheinen eher die erdfräulein, bei Hebel (ausg. 5, s. 268) sagt Eveli zu der waldfrau: 'gott dank der, und wenn du *s'erdmännlis frau* bisch, willi di nit förche' [2]).

An frau Holda gemahnt noch eine andere beziehung: | 'die *guten holden*' (s. 221) '*guedeholden*' penates (Teutonista), *holdichen, holdeken, holderchen* scheint ganz gleichbedeutig mit 'die guten elbe'; *holdo,* holde ist dem wort nach ein freundliches, günstig gesinntes wesen, und auf Island wird *liuflîngar* (lieblinge) und *huldufôlk, huldumenn* (s. 225) für âlfar gebraucht. die dän. benennung *hyldemänd* führt auf den falschen nebenbegrif von hyld (sambucus, hollunder), wonach frau Holda als *hyldemoer* oder *hyldeqvind*, d. h. eine an diesen baum geknüpfte dryas erscheint (Thiele 1, 132), doch ihr zusammenhang mit den huldre geht nichts desto weniger daraus hervor. Von dieser seite her sind die elbe gutmütig und hilfreich: sie heiſsen, wie schon s. 374 steht, das *stille volk* (deutsche sagen no. 30. 31), the *good people,* die *guten nachbarn,* die *fried-*

[1]) vgl. deutsche sagen, no. 383 von Theoderichs seele, wie sie in den abgrund des Vulcans geführt wird.

[2]) als Hadding winters zu abend aſs, streckte plötzlich eine erdfrau *am heerd den kopf aus dem boden* und reichte frisches kraut dar. Saxo p. 16 nennt sie *cicutarum gerula* und läſst sie den Hadding ins unterirdische land führen, wo wiesen mit gras stehen, wie in unsern kindermärchen, wenn frau Hollas unterirdisches reich geschildert wird. die grasfrau gleicht einem erdweibchen.

lichen leute (schott. daoine shi, ir. daoine maith, welsh dynion mad). bleiben sie in ihrem stillen treiben ungestört, so halten sie friede mit den menschen, und erweisen ihnen, wo sie können, dienste durch schmieden, weben und backen. oft haben sie den leuten von ihrem *neubacknen brot* oder *kuchen* mitgetheilt (Mones anz. 7, 475). Sie bedürfen auch ihrerseits des rathes und beistands der menschen in gewisser lage; dahin sind besonders drei fälle zu rechnen. einmal holen sie frauen und hebammen, um *kreifsenden zwerginnen* hilfe zu gewähren[1]); dann verständige männer zur *theilung eines* | *schatzes*, zur schlichtung eines streites[2]); drittens leihen sie einen saal für ihre hochzeit[3]); immer aber belohnen sie durch geschenkte kleinode, die dem haus und den nachkommen des menschen glück bringen. Ihnen selbst wohnt mancherlei

[1]) Ranzau, Alvensleben, Hahn. (deutsche sagen no. 41. 68. 69). Müllenh. schlholst. sag. no. 443. 444. Asbiörn norw. s. 1, 18. irische sagen und märchen, 1, 245—250. Mones anz. 7, 475. vgl. Thiele 1, 36. Eine schwedische sage hat Hülphers samlingen om Jämtland. Westeras 1775 p. 210. 'år 1660, då jag tillika med min hustru var gången til fäboderne, som ligga ³/₄ mil ifrån Ragunda prästegård, och der sent om qvällen suttit och talt en stund, kom en *liten man* ingående genom dören, och bad min hustru, det ville hon hjelpa hans *hustru*, som då låg och *qvaldes med barn*. karlen var eljest liten til växten, *svart i synen*, och med gamla grå kläder försedd. Jag och min hustru sutto en stund och undrade på denne mannen, emedan vi understodo, at han var et *troll*, och hört berättas, det sådane, af bondfolk *vettar* kallade, sig altid i fäbodarne uppehålla, sedan folket om hösten sig derifrån begifvit. Men som han 4 à 5 gånger sin begäran påyrkade, och man derhos betänkte, hvad skada bondfolket berätta sig ibland af *vettarne* lidit, då de antingen svurit på dem, eller eljest vist dem med vrånga ord til helvetet; ty fattade jag då til det rådet, at jag läste öfver min hustru några böner, välsignade henne, och bad henne i guds namn följa med honom. Hon tog så i hastighet några gamla linkläder med sig, och följde honom åt, men jag blef qvar sittande. Sedan har hon mig vid återkomsten berättat, at då hon gått med mannen utom porten, tykte hon sig liksom föras udi vädret en stund, och kom så uti en stuga, hvarest bredevid var en liten mörk kam- | mare, das hans hustru låg och våndades med barn i en säng, min hustru har så stigit til henne, och efter en liten stund hjelpt henne, då hon födde barnet, och det met lika åtbörder, som andra menniskor pläga hafva. Karlen har sedan tilbudit henne mat, men som hon dertil nekade, ty tackade han henne och följde henne åt, hvarefter hon åter likasom farit i vädret, och kom efter en stund til porten igen vid passklockan 10. Emedlertid voro en hoper *gamla silfverskedar* lagde på en hylla i stugan, och fann min hustru dem, då hon andra dagen stökade i vråarne: kunnandes förstå, at de af *vettret* voro dit lagde. At så i sanning är skedt vitnar jag med mitt namns undersättande. Ragunda d. 12 april 1671. Pet. Rahm.'
Der finnische volksglaube nimmt an, dafs in den kirchen unter dem altar kleine misgestalte wesen hausen, und nennt sie *kirkonwäki* (kirchenvolk), wenn ihre hausfrauen in schwerer kindesnoth liegen, können sie erlöst werden, sobald eine Christin sie besucht und ihre hand auflegt. einen solchen dienst belohnen sie reichlich mit gold und silber. Mnemosyne, Abo 1821 s. 313.

[2]) vorr. XXX. Neocorus 1, 542. kinderm. 2, 43. 3, 172. 225. Nib. 92, 3. Bit. 7819. vgl. deutsche heldens. p. 78.

[3]) Hoia (deutsche sagen no. 35). Bonikau (Elisabeth von Orleans. Strafsb. 1789. p. 133. Leipzig 1820. p. 386). Büschings wöchentl. nachr. 1, 98 vgl. 101.

kenntnis verborgner heilkräfte der pflanzen und steine bei [1]). Rudlieb XVII, 18 gibt der | gefangne zwerg allen vorwurf der hinterlist mit folgender rede zurück:

absit ut inter nos unquam regnaverit haec fraus;
non tam *longaevi* tunc essemus neque *sani*.
Inter vos nemo loquitur nisi corde doloso,
hinc nec ad aetatem maturam pervenietis:
pro cujusque fide sunt ejus tempora vitae.
non aliter loquimur nisi sicut corde tenemus,
neque cibos varios edimus morbos generantes,
longius incolumes hinc nos durabimus ac vos.

also schon im 10 jh. klagt der zwerg über die treulosigkeit des menschengeschlechts und leitet mit daraus das kurze menschliche alter her, während die zwerge, weil sie redlich seien und einfache speisen essen, lang und gesund leben. mit den geheimen kräften der natur näher vertraut wissen sie die schädliche nahrung sich-

[1]) s. 373 das verwundete härdmändle. zwei schwedische sagen liefert Ödmanns Bohuslän s. 191. 224. Biörn Mårtensson gieng mit einem schützen auf den hohen waldberg Örnekulla, wild zu jagen, da fanden sie einen schlafenden *bergschmied* (bergsmed); der jäger befahl dem schützen, ihn fest zu nehmen, der sich aber weigerte: 'bittet gott, dafs er euch behüte, der bergschmied wird euch den berg hinab werfen'! Der jäger war aber so vermessen, dafs er hingieng und den schlafenden mit macht ergrif, der bergschmied that einen schrei, und bat, man möge ihn los lassen, er habe frau und sieben kleine kinder, er wolle auch alles schmieden, was man verlange, man solle nur *eisen* und *stahl auf die bergklippe legen*, und werde dann die arbeit bald gefertigt an demselben platz liegen finden. Biörn fragte, für wen er schmiede? er antwortete: 'für meine gesellen'. Da ihn Biörn nicht frei lassen wollte, sagte er: 'hätte ich meine nebelkappe (*uddehat*, s. 383), solltest du mich nicht wegführen, läfst du mich aber nicht frei, so wird keiner deiner nachkommen zu dem ansehn gelangen, in welchem du stehst, sondern allzeit abnehmen'! welches hernach auch eintraf. Biörn gab den bergschmied nicht frei, und liefs ihn zu Bohus gefangen setzen, am dritten tag aber war er aus dem gefängnis entschwunden.

Zu Mykleby wohnte Swen, der gieng einen sonntagsmorgen aus auf die jagd und bei Tyfwebolan gewahrte er auf dem berg einen grofsen bock mit einem ring um den hals, in demselben augenblick | rief es aus dem berg: 'sieh, der mann schiefst unsern ringbock'! 'nein', rief eine andere stimme, 'das läfst er wol bleiben, er hat sich heute nicht gewaschen' (d. h. in der kirche nicht mit weihwasser besprengt). Als Swen das hörte, liefs er auf der stelle sein eigen wasser, wusch sich eilends und schofs den ringbock. Da entstand heftiges schreien und lärmen im berg und einer sprach: 'sieh, der mann nahm sein hängebecken und wusch sich, aber ich will ihn schon bezahlen'. ein anderer antwortete: 'das wirst du wol bleiben lassen, der *weifse bock* steht ihm bei'. Darauf erscholl mächtiges geräusch und eine menge von trollen erfüllte rings den wald. Swen warf sich zur erde und kroch unter einen haufen wurzeln, da fiel ihm ein was der troll gesagt hatte, der weifse bock stehe ihm bei, denn so nannte er verächtlich die kirche. Swen that nun das gelübde, wenn ihm gott aus der gefahr helfe, wolle er den ring des bocks nach Mykleby, das horn nach Torp, die haut nach Langeland in die kirche geben. Als er unbeschädigt heimgelangt war, erfüllte er alles: der ring bildet bis zum jahr 1732 den ring an der Myklebyer kirchthür, und ist von unbekanntem metall, wie aus eisenerz, das bockshorn verwahrte man in der Torpkirche, das fell in der Langelandkirche.

rer zu meiden. durch diese merkwürdige stelle wird die ansicht von der zwerge langlebigkeit gerechtfertigt, und das meiden menschlicher, den tod herbeiführender nahrung stimmt zu dem s. 265 entwickelten unterschied zwischen göttern und menschen (s. nachtr.).

Indem sich die zwerge so, und noch auf andere weise, zuweilen dem menschlichen geschlecht nähern, scheinen sie doch überhaupt vor ihm zurückzuweichen und machen den eindruck eines unterdrückten, bedrängten volkstamms, der im begrif steht, die alte heimat den neuen mächtigeren ankömmlingen zu überlassen. ihrem character ist etwas *scheues*, und zugleich *heidnisches* eingeprägt, das | sie dem umgang mit Christen entfremdet. sie grollen der menschlichen treulosigkeit, das soll wol ursprünglich heifsen, dem abfall vom heidenthum. Laurin wird in den gedichten des mittelalters ausdrücklich als ein *heide* dargestellt. es ist den zwergen innerlich zuwider, wenn kirchen gebaut werden, *glockengeläute* (oben s. 4) stört sie in ihrer alten heimlichkeit; auch das reuten der wälder, den ackerbau und neue pochwerke im gebirg hassen sie[1]. | Bretagnische sage berichtet: einer hatte

[1]) nähere ausführung in den ir. elfenm. xciv. xcv. vgl. Thiele 1, 42. 2, 2. Faye p. 17. 18. *Heinchen* durch weidende heerden und *läutende glocken*, die den schafen anhiengen, vertrieben. Variscia 2, 101. Hessische sagen von den *wichtelmännerchen* KM. no. 39, denen ich folgende beifüge. An der Schwalm bei Uttershausen liegt der Dosenberg, dicht am ufer gehn zwei löcher hervor, die waren von alters aus und eingänge der *wichtelmänner*. Zu dem grofsvater des bauern Tobi in Singlis kam öfter ein wichtelmännchen freundlich auf den acker. eines tags, als der bauer korn schnitt, fragte es, ob er in der künftigen nacht für reichen goldlohn fuhren durch den flufs übernehmen wolle? der bauer sagte zu. abends brachte der *wichtel* einen sack voll waizen als handgeld in des bauern haus, nun wurden vier pferde angeschirrt, und der bauer fuhr zum Dosenberg. aus den löchern lud der *wichtel* schwere unsichtbare lasten auf den wagen, die der bauer durchs wasser auf das andere ufer brachte; so fuhr er hin und wieder von abends zehn bis morgens vier uhr, dafs die pferde endlich ermüdeten. Da sprach der *wichtel*: 'es ist genug, nun sollst du auch sehn, was du gefahren hast'! er hiefs den bauer *über die rechte schulter blicken*, da sah der bauer, wie *das weite feld voll von wichtelmännerchen war*. Darauf sagte der *wichtel*: 'seit tausend jahren haben wir im Dosenberge gehaust, jetzt ist unsere zeit um, wir müssen in ein ander land: im berg aber bleibt so viel geld zurück, dafs die ganze gegend genug daran hätte'. dann lud er dem Tobi seinen wagen voll geld und schied. Der bauer brachte mühsam den schatz nach haus und war ein reicher mann geworden: seine nachkommen sind noch vermögende leute, die *wichtelmänner* aber für immer aus dem land verschwunden. Der Dosenberg hat oben eine glatze, auf welcher nichts zu wachsen vermag: die stelle ist von den *wichteln, die sich darauf herum getummelt*, verzaubert. Alle sieben jahre, gemeinlich freitags, zeigt sich darüber eine *hohe blaue flamme*, die auf der erde, über dem umfang eines grossen kessels brennt. die leute nennen es das *geldfeuer*, man hat es mit den füfsen weggestrichen, denn es hält keine glut, und nun einen schatz zu heben gedacht, aber vergeblich; der teufel weifs immer durch neues gaukelwerk doch irgend ein wörtlein den leuten von der leber weg zu sprengen. Endlich noch eine niedersächsische erzählung aus der Allergegend: tau Offensen bin kloster Wienhusen was en groten buern, Hövermann nenne he sick, die harre ok en schip up der Aller. eins dages komt 2 lüe tau jüm un segget, he schölle se over dat water schippen. tweimal fäuert hei over de Aller, jedesmal na den groten rume, den se

in dem zwergloch einen schatz gehoben und dann vorsichtig seine haustenne mit asche und glühenden kohlen bedeckt; als nun mitternachts die zwerge nahten, ihr gut zurückzuholen, verbrannten sie sich die füfse so heftig, dafs sie ein lautes klaggeschrei erhuben (vgl. oben s. 343) und eilends entflohen, doch alles geschirr zerbrachen (Villemarqué 1, 42) (s. nachtr.).

Aus solcher abhängigkeit von dem menschen, umgekehrt aus geister überlegenheit der elbe in andern stücken, folgt nun ein *feindseliges* verhältnis zwischen beiden. die menschen achten der elbe nicht, die elbe *schaden* den menschen und *necken* sie. Uralter glaube war es, dafs von den elben gefährliche *pfeile* aus der luft herabgeschossen werden: hier sind also lichtelbe gemeint; auch schweigen die zwergsagen davon. in der ags. formel wird ésagescot und *ylfagescot* neben einander gestellt, die elbe scheinen mit ähnlichen waffen, wie die götter selbst, ausgerüstet [1]; der göttliche donnerkeil heifst auch *albschofs* (s. 149. 156) und in Schottland *elfarrow, elfflint, elfbolt* ein harter, spitzer keil, von dem man glaubt, dafs ihn die geister entsendet haben; rasen, den der wetterstrahl aus dem boden schneidet, sollen sie herausheben [2]. ich habe schon s. 156 gefolgert, dafs irgend ein näherer bezug der elbe zu dem donnergott dagewesen sein mufs, der uns jetzt entgeht: sind ihm seine keile von elben *geschmiedet* worden, so führt das wieder auf schwarzelbe.

Ihre *berührung*, ihr *anhauch* kann menschen und thieren krankheit oder den tod verursachen [3]; wen ihr *schlag* trift, der ist verloren oder untüchtig (danske viser 1, 238). | *dvergslagen* heifst in Norwegen gelähmtes vieh, dem sie es angethan haben (Hallager p. 20): der benennung *elbentrötsch* für blödsinnige geistesschwache menschen, die ihre rächende hand berührt hat, wurde s. 366 gedacht. Wer von den elben verführt ist, heifst dän. *ellevild*, und dies *ellevildelse* wird in bezug auf frauen so geschildert:

Allerô heiten danet, dat is ne grote unminschliche wische lang un breit, dat manse kums afkiken kann. ans de buer taun tweitenmale over efäuert is, segt ein von den twarmen to öme: 'wut du nu ne summe geldes hebben, oder wut du na koptal betalt sin?' 'ick will leiver ne summe geldes nemen', sä de buer. Do nimt de eine von den lütjen lüen sinen haut af un settet den dem schipper up: 'du herrst dik doch beter estan, wenn du na koptal efodert herrst', segt de twarm, un de buer de vorher nichts nich seien harre un den et so lichte in schipp vorkomen was, ans of he nichts inne herre, süt de ganze *Allerô von luter lütjen minschen krimmeln un wimmeln*. Dat sind de twarme west, dei wier trökken sind. Von der tit heft Hövermanns noch immer vull geld ehat, dat se nich kennen dêen, averst nu sind se sau ein nan annern ut estorven un de hof is verkoft. 'wann ist denn das gewesen'? 'vor olen tien, ans de twarme noch sau in der welt wesen sind, nu gift et er wol keine mehr, vor drüttig, virzig jaren.

[1]) *pfeile* der serbischen *vile* (s. 362). norwegisch ist *äliskudt* elbgeschossen und gilt von krankem vieh. Sommerfelt Saltdalens prästegield p. 119. schott. *elfshot*.

[2]) irische elfenmärchen XLV. XLVI. CII.

[3]) das CIII.

'at elven legede med dem'. Als wehende blasende wesen erschienen sie von jeher schon in der sprache: wie von spirare *spiritus* ist unser *geist* von dem alten stamm gîsan (flari, cum impetu ferri) herzuleiten; altn. bedeutet gustr flatus, und ein zwerg heifst *Gustr* (Sæm. 181ᵇ)[1]; andere zwerge *Austri, Vestri, Norđri, Suđri* (Sæm. 2ᵇ. Sn. 9. 15. 16) bezeichnen die vier hauptwinde, *Vindâlfr*, noch ein zwergsname, erklärt sich selbst[2]). Gleich dem anhauch hat der blofse *blick* der elbe bezaubernde kraft: das nennt unsere alte sprache *intsehan* (torve intueri, gramm. 2, 810) mhd. *entsehen*: 'ich hân in gesegent, er was *entsehen*' (Eracl. 3239) 'von der *elbe* wirt *entsehen* vil maneger man'. MS. 1, 50ᵇ (s. nachtr.).

Das volk schreibt den elben die *astlöcher im holz* zu. so geht in Småland die sage von der stammmutter eines namhaften geschlechts, die elbjungfrau war, *durch ein astloch* der wand *mit den sonnenstrahlen* in ein haus kam und von dem sohn geheiratet wurde. sie gebar ihm vier kinder und *verschwand* an einem heiteren tage auf dieselbe weise, wie sie gekommen war. Afzelius 2, 145. Thiele 2, 18. aber man glaubt nicht nur, dafs sie selbst hindurch kriechen, sondern auch, dafs wer hindurch schaue, erlange ihm sonst verborgne dinge zu sehn; ein gleiches geschieht, wenn man durch die öfnung blickt, die der pfeil eines elbs durch die haut eines thiers geschossen hat. jenes astloch heifst auf schottisch *elfbore*, nach Jamieson: a hole in a piece of wood, out of which a knot has droppen or been driven; viewed as the operation of the fairies. man sagt auch *auwisbore*, jütisch *ausbor* (Molbechs dial. lex. s. 22. 94). wird auf dem hügel, wo elbe hausen, folgender reim 15 mal ausgesprochen:

ällkuon, ällkuon, est du her inn,
saa ska du herud paa 15 iegepinn!

(elbfrau bist du hier innen, so sollst du heraus durch 15 eichenastlöcher, egepind); so mufs die elbin heraus kommen (Molbech dial. 99) (s. nachtr.).

Schon dem namen und noch mehr dem begrif nach berühren sich die elbe mit den geisterhaften, aus wiederholter verwandlung ihrer gestalt hervorgehenden schmetterlingen. eine ahd. glosse (Graff 1, 243) sagt: brucus, | locusta quae nondum volavit, quam vulgo *albam* vocant. der *alp* soll oft als schmetterling erscheinen und in den hexenprocessen heifsen elbe bald die kriechenden raupen, bald die puppen, bald die entfliegenden insecten. auch die benennung der *guten holden* und der *bösen dinger* theilen sie mit den geistern selbst.

Über schwerfällige menschen erhebt diese leichten, luftigen geister das göttliche (s. 270) vermögen, zu *verschwinden* oder *un-*

[1]) norweg. *alvgust*, eine krankheit durch anhauch der elbe entspringend (Hallager 4ᵇ).

[2]) in altfranz. sage heifst ein alb *Zephyr;* ein deutscher hausgeist *Blaserle* (Mones anzeiger 1834. p. 260).

sichtbar zu werden[1]). kaum erscheinen sie, so sind sie wieder unsern augen entrückt. nur wer den ring trägt vermag *Elberich* zu erblicken. Ortn. 2, 68. 70. 86. 3, 27. für die lichten elbe versteht es sich von selbst, aber auch den schwarzen ist diese eigenschaft unentzogen. gewöhnlich wird die unsichtbarkeit der zwerge in ein bestimmtes stück ihrer kleidung, einen *hut* oder *mantel* gesetzt, durch deren zufälliges ablegen oder abwerfen sie plötzlich sichtbar werden. die zwergsagen erzählen von *nebelkappen* (deutsche sagen no. 152. 153. 155), von *grauen röcken* und *rothen kappen* (Thiele 1, 122. 135), von *scharlachmänteln* (vorhin s. 373)[2]). frühere jahrhunderte bedienen sich der ausdrücke *helkappe, helkeplein, helkleit* (altd. bl. 1, 256), *nebelkappe* (MS. 2, 156ª. 2, 258ᵇ Morolt 2922. 3932) und *tarnkappe*. Nib. 98, 3. 336, 1. 442, 2, 1060, 2 mufs unter *tarnkappe* (oder dem blofsen *kappe* 335, 1) Alberîchs und nachher Sigfrits nicht die kopfbedeckung allein verstanden werden, sondern ein ganzer mantel, denn es steht 337, 1 auch *tarnhût*, die bergende haut, und des schretels rôtez *keppel* ist bei H. Sachs 1, 280ᵇ ein *mantel* scharlach rot des zwergleins (vgl. s. 373); aufser der unsichtbarkeit verleiht sie höhere leibesstärke | und zugleich herschaft über das volk und den hort der zwerge. Anderwärts dachte man sich nur die mütze: in einer norw. volkssage bei Faye p. 30 heifst sie *uddehat* (spitzer hut?), und ein hildesheimischer hausgeist führt von dem filzhut, den er trug, den namen *Hôdeken*. vermutlich haben das ahd. *helothelm* (latibulum) gl. Hrab. 969ª, alts. *helithhelm* Hel. 164, 29, ags. *heolođhelm* cod. exon. 362, 31, *häledhelm* Cædm. 29, 2, altn. *hialmr huliz* (ein eddischer name für wolke) Sæm. 50ª [3]), ags. *grîmhelm* Cædm. 188, 27. 198, 20. Beov. 666 ähnliche bedeutung, obgleich schon in dem einfachen helm und grîme (s. 197) der begrif von hülle und larve steckt. *helm* gehört zu helan, wie huot zu huotan (tegere). Ohne zweifel trugen auch andere höhere wesen, aufser den elben und zwergen, das unsichtbarmachende gewand. vor allem erinnere ich an Ođins gekrempten *hut* (s. 121),

[1]) 'hujus tempore principis (Heinrici ducis Karinthiae) in montanis suae ditionis *gens gnana* in cavernis montium habitavit, cum hominibus vescebantur, ludebant, bibebant, choreas ducebant sed *invisibiliter*. literas scribebant, rempublicam inter se gerebant, legem habentes et principem, fidem catholicam profitentes, domicilia hominum *latenter* intrantes, hominibus consedentes et arridentes. principe subducto nihil de eis amplius est auditum. dicitur quod *gemmas gestant*, quae *eos reddunt invisibiles*, quia *deformitatem* et *parvitatem* corporum erubescunt'. anon. leobiens. ad a. 1335 (Pez 1, 940ª).

[2]) Ol. Wormius vorrede zu Claussöns dän. übers. des Snorre. Kbh. 1633: 'derfor sigis de (dverger) at hafve *hätte* paa, huormid de kunde giöre sig usynlig'. andere zeugnisse sind schon gesammelt ir. elfenm. LXXIV. LXXV. ein schretel trägt ein *rôtez keppel* an (nicht auf). das CXVI. Rollenhagens bergmännlein tragen weifse hemdlein und *spitzige kappen*. Froschmeuseler xx. vᵇ. Maugis, der kerlingische zauberer, heifst 'lerres (latro) o le *noir chaperon*'.

[3]) fornm. sög. 2, 141 von Eyvindr dem zauberer: 'giörđi þeim *hulidshialm*', machte ihnen nebel, finsternis. *hulinhialmr*, fornald. sög. 3, 219; *kuflshöttr* das. 1, 9. 2. 90. s. Rafns index s. v. dulgerfi.

an Mercurs *petasus*, an den hut des Wunsches, der noch in unsern märchen *wünschelhut* genannt wird [1]), und an des Pluto oder Orcus *helm* (*Ἄϊδος κυνέη* Il. 5, 845. Hesiod. scut. 227). Die zwerge können in einer besonderen, jetzt verdunkelten, beziehung zu Odinn gestanden haben, wie die huttragenden patäken, kabiren und Dioskuren zu Jupiter (s. nachtr.).

Aus dieser fähigkeit ihre gestalt zu bergen und aus ihrer neckischen natur überhaupt geht nun vielfacher *trug* und *täuschung* hervor (vgl. nachtr. zu s. 275), denen der mensch im verkehr mit den elben und zwergen ausgesetzt ist. 'der *alp triuget*' heifst es fundgr. 327, 18; 'den *triuget*, weizgot, nicht der *alp*' Diut. 2, 34; Silvester 5199. 'die mag *triegen* wol der *alp*'. Suchenwirt xxxi, 12; 'ein *getroc* daz mich in dem slâfe *triuget*' Ben. 429; 'dich *triegen* die *elbin*' (l. elbe: selbe) altd. bl. 1, 261; *elbe triegent*'. Amgb. 2[b]; 'diu *elber triegent*'. Herbort 5[b]; 'in bedûhte daz in *trüge* ein *alp*' ir. elfenm. LVII. '*alfs ghedroch*' Elegast 51. 775. Rein. 5367 vgl. horae belg. 6, 218. 219. '*alfsche droch*' Reinaert (prosa LXXII[a]). *gitroc, getroc, âgetroc, abegetroc,* bezeichnet in der älteren sprache vorzugsweise teuflische, von bösen geistern ausgehende täuschung (gramm. 2, 709. 740. 741) [2]). und in diesem | sinn gelten auch von den elben andere nachtheilige benennungen: *elbischez getwâs, elbischez âs, elbischez ungehiure,* wie der teufel selbst getwâs (fantasma) und ungeheuer heifst. ganz in gleicher bedeutung wird von der krankhaften beklemmung schlafender und träumender gesagt: 'der teufel hat dich geschüttelt, *geritten*', 'hînaht *rîtert* (schüttelt) dich satanas' (fundgr. 1, 170); oder der *nachtmar* [3]), der alp: 'dich hat *geriten* der *mar*'; 'ein *alp zoumet* dich'. Und wie frau Holle gespinst oder haare *verwirrt* (s. 223), selbst *verworrene* haare trägt [4]), ein struppiges haar *Hollenzopf* [5]) heifst; wickelt der nachtalb, nachtmar, haar der menschen, mähne und schweif der pferde in knoten oder kaut sie durch: *alpzopf, drutenzopf, wichtelzopf, weichselzopf* (wovon nachher noch) in Nieder-

[1]) eine wichtige verstärkung der gründe für Wuotans und Mercurs identität, vgl. s. 347 über die wünschelgerte.

[2]) 'daz analutte des sih pergenten *trugetieveles*'. N. Bth. 44. *gidrog* phantasma O. III. 8, 24. *gedrog* Hel. 89, 22. tievels *getroc* | Karl 62[a]. 'ne dragu ic ênic drugi thing. Hel. 8, 10. Elberich heifst Ortn. 3, 27. 5, 105 'ein *trügewîz*', vgl. nachher bilwîz.

[3]) ich kann dies wort weder ahd. noch mhd. aufweisen. Lye gibt das ags. *mære* fæcce incubus, ephialtes, wo ich fæcce nicht verstehe. nahverwandt ist poln. *mora*, böhm. *můra* alp und abendschmetterling, sphinx. in der Mark: der *alb* oder die *mahre*, vgl. Adalb. Kuhn s. 374. engl. *nightmare*, franz. *cauchemare, cochemar,* auch *chaucheville, chauchi vieilli* (mém. des antiq. 4. 399; J. J. Champollion Figeac patois p. 125): ital. *pesaruole*, span. *pesadilla*, altfranz. *appesart:* von caucher (calcare) und pesar (drücken, lasten).

[4]) im kindermärchen 3, 44 läfst sich Holle ihre furchtbaren haare, die ein jahr lang nicht gekämmt waren, auskämmen. ein mädchen, das sie begabt, kämmt aus seinen locken perlen und edelsteine.

[5]) hess. *Hollezaul* (= zagel) *Hollezopp*, Schmidt westerw. idiot. 341; bei Adelung steht *höllenzopf*. plica polonica, poln. koltun, böhm. koltaun.

sachsen *mahrenlocke; elfklatte* (brem. wb. 1, 302), dän. *marelok*, engl. *elflocks* (Nares s. v.), *elvish-krots*, das verbum elf bedeutet bei Shakspeare die haare verfilzen: 'elf al my hair in knots'. Lear 2, 3. hierher gehören die '*comae* equorum diligenter *tricatae*', wenn die weifsen frauen ihren nächtlichen umzug halten (oben s. 237), an deren spitze Abundia steht. Auch der litthauische alb *aitwaras* genannt, verfilzt die haare: *aitwars* jo plaukus suzindo, suwele (hat ihm die haare zusammengezogen). Lasicz 51 hat *aitwaros*, incubus qui post sepes habitat (von twora sepes und ais pone). Einige niedersächs. gegenden zwischen Elbe und Weser geben dem wichtelzopf den namen *selkensteert* (brem. wb. 4, 749), *sellentost* (Hufelands journal 11, 43), was ich verstehe: zopf des hausgeistes, des gesellchens [1]). in Thüringen *saellocke* (Praetorius weltbeschr. 1, 40. 293) (s. nachtr.). |

In der edda werden weder âlfar noch dvergar reitend vorgestellt, in unsern gedichten des mittelalters hingegen kommen Elberich und Laurin *geritten*. Heinrich von Ofterdingen legt diesen ein ros 'als ein *geiz*', Ulrichs Alexander dem zwergkönig Antilois eins von *rehes* gröfse zu [2]), und altd. bl. 2, 151 reitet der wihtel geradezu auf weifsem *reh*. Antilois ist reichgekleidet, an seinem zaum erklingen schellen, er zürnt auf Alexander, der ihm seinen blumengarten verdorben hat, wie Laurin auf Dietrich und Wittich. Auch in den welschen sagen heifst es bei Crofton Croker 3, 306: 'they were very diminutive persons riding four abreast, and mounted upon *small white horses, not bigger than dogs*' (s. nachtr.).

Alle zwerge und elbe sind *diebisch*. unter den eddischen zwergnamen findet sich *Alþiofr* (Sæm. 2[b]); *Alpris*, richtiger Alfrîkr dvergr (Vilk. saga cap. 16. 40) heifst 'hinn mikli stelari', und im Titurel 27, 288 (Hahn 4105) ein berüchtigter dieb, der die eier unter den vögeln wegstielt, *Elbegast* (verderbt Elegast, Algast). in den niederdeutschen volkssagen stellen sie zumal den *erbsenfeldern* nach [3]). andere diebstäle der zwerge sind elfenm. xcII. |

[1]) Ogonczyk Zakrzewski geschichte des weichselzopfs. Wien 1830, | bemerkt p. 18 dafs auch seine heilung unter abergläubischen gebräuchen geschieht. in Podlachien wird der alpzopf feierlich, um ostern, abgeschnitten und begraben. bei Krakau in der gegend von Skawina wird er theilweise mit geglühter scheere beschnitten, ein stück kupfergeld hineingebunden und in die trümmer einer alten burg, in welcher *böse geister* hausen, geworfen; wer es thut darf sich aber nicht umsehen und eilt so geschwind als möglich nach hause. Abergläubische formeln zur heilung der plica aus einer altböhm. hs. von 1325 sind von Zakrzewski p. 20 mitgetheilt.

[2]) Wackernagels Basler hss. s. 28.

[3]) deutsche sagen no. 152. 155, denen ich hier zwei von hrn. Schambach mitgetheilte zufüge. die erste aus Jühnde bei Göttingen. Vor nich langer tid gaf et to Jüne noch twarge. düse plegten up et feld to gan un den lüen de arften weg to stelen, wat se üm sau lichter konnen, da se unsichtbar wören dor ene kappe, dei se uppen koppe harren. sau wören nu ok de twarge enen manne ümmer up sin grat arftenstücke egan, un richteden öne velen schâen darup an. düt duerde sau lange, bet hei up den infal kam, de twarge to fengen. hei tog alsau an hellen middage en sel rings üm dat feld. as nu

XCIII gesammelt und von ihrem verlangen nach kindern und blühenden jungfrauen ist s. CIV. CV. gehandelt. zwergkönige *entführen* jungfrauen in ihre berge: Laurîn die schöne Similt (Sindhilt?), Goldemâr oder Volmar eines königs tochter (deutsche heldens. 174. Haupts zeitschr. 6, 522. 523); das schwed. volkslied 'den *bergtagna*' erzählt von einer jungfrau, die acht jahre lang bei dem *bergkönig* zubringt, sieben söhne und eine tochter mit ihm erzeugt, ehe sie die ihrigen wiedersieht [1]). Folgende sage aus Dorste bei

de twarge unner den sel dorkrupen wollen, fellen önen de kappen af, se seiten nu alle in blaten köppen un wören sichtbar. De twarge, dei sau efongen wören, geiwen öne vele gaue wore, dat he dat sel wegnömen mögde, un versproken ene mette geld davor to gewen, hei solle mant *vor sunnenupgange* weer an düse stêe komen. En ander man segde öne awer, hei mögde nich gegen sunnenupgang, sundern schon üm twölwe hengan, denn da wöre de dag ok schon anegan. Düt dê he, un richtig wören de twarge da met | ener mette geld. Davon heiten de lüe, dei dei mette geld ekregen harren, Mettens. — Die andere sage ist aus Dorste, amts Osterode. En buere harre arften buten stan, dei wören öne ümmer utefreten. da word den bueren esegt, hei solle hengan un slaen met wêenrauen (weidenruten) drupe rüm, sau sleugde gewis einen de kappe af. Da geng he ok hen met sinnen ganzen lüen, un funk ok einen twarg, dei sîe tau öne, wenn hei öne wier las lan wolle, sau wolle öne enn wagen vul geld gewen, hei möste awer *vor sunnenupgange* komen. Da leit ne de buere las, un de twarg sîe, wo sine hüle wöre. Do ging de büere henn un fraug enn, wunnir dat denn die sunne upginge? dei sîe tau öne, dei ginge glocke twölwe up. da spanne ok sinen wagen an un tug hen. Asse vor de hülen kam, do juchen se drinne un sungen:

dat ist gaut, dat de büerken dat nich weit,
dat de sunne üm twölwe up geit!

Asse sek awer melle, wesden se öne en afgefillet perd, dat solle mêe nömen, wîer können se öne nits gewen. Da was de buere argerlich, awer hei wolle doch fleisch vor sine hunne mêe nömen, da haude en grat stücke af un laud et upen wagen. Asser mêe na hus kam, da was alles et schire gold. da wollet andere noch nae langen, awer da was hüle un perd verswunnen. Die merkwürdige bestellung *vor sonnenaufgang* scheint noch aus der eddischen tagscheu des zwerggeschlechts erklärbar (Sæm. 51[b]), es *meidet die sonne* und hat in seinen höhlen andres licht und andere zeit, als die menschen. in den nordischen sagen kehrt der zug wieder, den trold solange in ein gespräch zu verwickeln, bis die sonne aufgegangen ist: sieht er sich nun um und erblickt die sonne, so springt er entzwei (Asbiörnsen und Moe s. 186).

[1]) aber auch zwerginnen verheirathen sich mit menschen; Ödman (Bahuslän p. 78. 79 vgl. Afzelius 2, 157) berichtet ganz ernsthaft und die eigennamen anführend: Reors föräldrar i Hogen i Lurssockn, som bodde i Fuglekärr i Svarteborgssockn; hvars farfar var en skött, ok bodde vid et berg, ther fick han se mitt på dagen *sitjande en vacker piga på en sten*, ther med at fånga henne, *kastade han stål emellan berget ok henne*, hvarpå hennes far gasmade eller log in i berget, ok öpnade bergets dörr, tilfrågandes honom, om han vill ha hans dotter? hvilket han med ja besvarade, ok efter *hon var helt naken*, tog han sina kläder ok hölgde öfver henne, ok lät christna henne. vid afträdet sade hennes far til honom: 'när tu skalt ha bröllup, skalt tu laga til 12 tunnor öl ok baka en hop bröd ok kiött efter 4 stutar, ok kiöra til *jordhögen* eller *berget*, ther jag håller til, ok när brudskänken skall | utdelas, skall jag väl ge min'; hvilket ok skedde. ty när de andre gåfvo, *lyfte han up tacket ok kastade en så stor penningeposse ther igenom*, at bänken så när gådt af, ok sade thervid: 'ther är min skänk'! ok sade ytterligare: 'när tu skal ha tin hemmagifta, skaltu kiöra med 4 hästar hit til berget ok få tin andel'. Tå han sedermera efter hans begäran kom tit, fik han *kopparkättlar*

Osterode trägt, | wie man sehn wird, auf *zwerge* über, was im kindermärchen no. 46 von einem hexenmeister erzählt wird: et was enmal en mäken int holt nan arberen egan, da keimen de *twarge* un neiment mêe. da se na örer hülen keimen, da verleifde sek de eine *twarg* in se un da solle se öne ok frien, awer iest (erst) wollen de *twarge* de andern *twarge* taur hochtit bidden, underdes solle dat mäken in huse alles reine maken un taur hochtit anreien. Awer dat mäken, dat wolle den *twarg* nich frien, da wollet weglopen, awer dat set nich glik merken, tug et sin teug ut un tug dat ne strawisch an, un da sach et ne tunne vul hunig, da krup et rinder (hinein), und da sach et ok ne tunne vul feddern, un da krup et ok rinder, un da et wedder ruter kam, was et gans vul feddern, und da leip et weg un steig upn hoagen boam. Da keimen de *twarge* derbunder (darunter) vorbi, un da set seichen meinen se, et wöre en vugel, da reipen set an un sêen:

'wohen, woher du schöäne feddervugel?'
'ek kome ut der *twarges hüle*'.
'wat maket de schöäne junge brût?'
'dei steit metn bessen un keret dat hus'.
'juchhei! sau wil wie ok hen'.

und da se hen keimen, sêen se taur brut 'gûen morgen', un sêen noch mehr dertau; awer da se nich antwure, sleuchten ser hinder de aren, un da fell se hen [1]) (s. nachtr.).

Wolgestalte kinder der menschen *entwenden* sie aus der | wiege und legen ihre eignen häfslichen oder gar sich selbst an deren stelle. Diese untergeschobnen geschöpfe heifsen *cambiones* (abergl. E. anh.), ahd. *wihselinga* N. ps. 17, 46. cant. deuteron. 5, nhd. *wechselbälge*, schw. *bytingar*, dän. *bittinger*, nhd. auch *kielkröpfe, dickköpfe* von ihren dicken hälsen und köpfen; erzählungen stehen bei Thiele 1, 47. 3, 1. Faye p. 20. ir. elfenm. XLI—XLV. CV. deutsche sagen no. 81. 82. 87—90 [2]). Schon im gedicht von Zeno

then ene större än then andre, tils then yttersta största kättelen blef upfyld med andra mindre. item brandcreatur, som voro hielmeta, af hvilken färg ok creaturslag, som äro stora ok frodiga, the än ha qvar på rik, i Tanums gäll beläget. Thenne mannen Reors far i Foglekärsten benämd, aflade en hop barn med thenna sin således från berget afhämtade hustru, bland hvilka var nämnemannen Reor på Hogen; så har ok Ola Stenson i stora Rijk varit Reors systerson, hvilken i förledit år med döden afgik.

[1]) gewis sind die zwerge echt und alt in dieser erzählung, die noch aus kinderm. 3, 75 vervollständigt werden kann, wo vor den heimkehrenden zwergen erst füchse und bären an dem fitchersvogel vorübergehn und ihn fragen. die *honigtonne* im zwerghaus ist hier ein *fafs mit blut*, beide aber entsprechen überraschend den gefäfsen, welche die zwerge Fialar und Galar mit Kvâsis kostbarem blut und honig gefüllt aufbewahrten. Sn. 83. 84. |

[2]) dresd. saml. no. 15 von des müllers sun. Ein thörichter müller bittet ein mädchen ihn der liebe süssigkeit zu lehren. sid läſst ihn die ganze nacht honig lecken, er leert einen grofsen topf aus, bekommt leibweh und bildet sich nun ein schwanger zu sein. Sie beschickt einen haufen alter weiber, ihm in seinen kindesnöthen beizustehen. 'da fragt er war sein kind wer komen? sie sprachen: hastu nit vernommen? ez was ai . rehter *wislonbalk*, und tett

(bei Bruns p. 27 ff.) ist es der *teufel*, der das geraubte kind ersetzt. zweck des wechsels scheint, dafs die elbe bemüht sind ihre art durch das entwendete menschliche kind gröfser zu ziehen, welches sie nun bei sich zu behalten meinen und wofür sie ihr eignes kind hingeben. Gegen die austauschung sichert, dafs man einen schlüssel, oder eins von des vaters kleidern, oder stahl und nähnadeln in die wiege lege (deutsch. abergl. no. 484. 744. schwed. 118) [1]).

Eine der bedeutendsten einstimmungen, die ich überhaupt kenne, findet statt in bezug auf die art und weise, wie man sich den *wechselbalg* vom halse schaffen kann. In Hessen als der wichtelmann wasser in eierschalen über feuer kochen sieht, ruft er aus: 'nun bin ich so *alt wie der Westerwald* und habe doch nicht in eierschalen kochen sehn'. (Km. no. 39.) In Dänemark wird dem wechselbalg ein mit haut und haar gefülltes schwein vorgesetzt: 'nun hab ich *dreimal jungen wald* auf Tisö gesehn und niemals dergleichen'. (Thiele 1, 48.) Vor dem irischen werden auch eierschalen gesotten, bis er sagt: 'ich bin 1500 *jahre auf der welt* und nimmer sah ich das'. (elfenm. s. 38.) vor dem schottischen legt die mutter 24 eierschalen auf den heerd und lauscht was er sagen werde, er sagt: *sieben jahr* war ich *alt* bevor ich zur amme kam, und vier jahr lebte ich seitdem, nimmer sah ich so viel milchpfannen'. (Scotts minstrelsy 2, 174.) Nach dem bretagnischen volkslied (Villemarqué 1, 29) sieht er die mutter in einer eierschale für zehn hausknechte kochen und bricht in die worte aus: 'ich habe das *ei vor der weifsen henne* gesehn und die *eichel vor der eiche*, gesehn die eichel und den zweig, die eiche im wald Brezal, und nimmer solches'. diese sage vom wechselbalg wird auch auf frau Gaudens hündlein angewandt s. cap. XXXI. Villemarqué 1, 32 führt hierzu noch eine welsche sage und aus Gottfried von Monmouth eine stelle an, wo die bretagnische und welsche formel für das hohe alter bereits Merlin dem wilden in den mund gelegt wird. ein alter wald wird immer dabei genannt. Es kam in allen jenen sagen darauf an, den wechselbalg zum selbstgeständnis seines alters, folglich der vertauschung durch ein seltsames vornehmen zu bringen. Solche überlieferungen müssen

als ein *guoter schalk:* da er erst von deinem leib kam, da fuor ez pald hin und entran hin uff zuo dem fürst empor. Der müller sprach: pald hin uff daz spor! vachent ez! pringent ez mir herab'! Sie bringen ihm eine schwalbe in verdecktem topfe. Hier noch eine hessische volkssage: eine frau schnitt korn am Dosenberg; zur seite lag ihr kleines kind. ein *wichtelweib* kam geschlichen, nahm das menschenkind und legte ihr eignes an die stelle. Als die frau nach ihrem lieben säugling sah, gafte ihr ein häfslicher dickkopf in die augen. Sie schrie laut auf und schrie so heftig zeter, dafs die diebin endlich wieder kam mit dem kind; aber nicht eher gab sies zurück, bis die frau den *wichtelbalg* an ihre brust gelegt und einmal mit edler menschenmilch gesäugt hatte.

[1]) den Finnen heifst der wechselbalg *luoti*: monstrum nec non infans matre dormiente a magis suppositus, quales putant esse infantem rachitide laborantem (Renvall). eine bretagnische sage von der *korrigan*, die ein kind wechselt, hat Villemarqué 25.

von frühster zeit an in Europa weit verbreitet gewesen sein; offenbar nahm man an, dafs den elben und den korred eine ganz andre lebensdauer zustehe als dem menschlichen geschlecht (s. nachtr.).

Alle elbe haben unwiderstehlichen hang zu *musik* und *tanz*. man sieht sie nachts im mondschein auf den wiesen ihre reigen führen und erkennt morgens die spur im thau: dän. *älledands*, schwed. *älfdands*, engl. *fairy rings*, *fairy green*. die erscheinung *tanzender* berggeister auf den matten zeigt den menschen ein gesegnetes jahr an (deutsche sagen no. 298). ein östreich. volkslied (Schottky p. 102): 'und duärt drobn afm beargl, da *dânzn zwoa zweargl*, de dânzn so rar'. in Laurins berg, in frau Venus berg rauscht fröhliche, verführerische musik, tänze werden darin getreten (Laurin 24); im Ortnit Ettm. 2, 17 ist ein *smalez* pfat getreten mit *kleinen* füezen. der *elbinnen* gesänge locken jünglinge auf den berg und es ist um sie geschehen (svenska fornsånger 2, 305. danske viser 1, 235-240)[1]. dies spiel heifst *elffrus lek, elfvelek*. das gewöhnliche fornyrdalag führt bei den isländischen dichtern den namen *liuflîngslag* (carmen genii) Olafsen s. 56; in Norwegen heifst eine solche süfse musik *huldreslât* (oben | s. 225); ein ungedrucktes mhd. gedicht (cod. pal. 341, 357ª) enthält die merkwürdige stelle: da safsen fideler 'und videlten alle den *albleich*', ein andres (altd. bl. 2, 93) redet von 'seiten spil und *des wihtels schal*', es mufs eine süfse, entzückende weise gewesen sein, deren erfindung man den elben beimafs[2]). Finn Magnusen bezieht den namen des zwergs Haugspori (Sæm. 2ᵇ) auf die dem gras eingedrückten spuren eines bei nächtlicher weile über die hügel streifenden albs. Auch in einem liede bei Villemarqué 1, 39 tanzen sich die zwerge aufser athem (s. nachtr.).

Diese liebe der elbe zu den tönen und tänzen knüpft ihr geschlecht an höhere wesen, vorzüglich an halbgöttinnen und göttinnen. Auf (der Isis) schif erschallt nächtlicher freudengesang, und das volk zieht seine reigen darum her (s. 214). in frau Holdas wohnung, in frau Venus berg ist gesang und tanz. celtische überlieferungen stellen die feen *tanzend* vor (mém. de l'acad. celt. 5, 108); diese feen stehen in der mitte zwischen elbinnen und weisen frauen[3]). von den griech. bergfrauen heifst es im hymn. in Ven. 260:

δηρὸν μὲν ζώουσι καὶ ἄμβροτον εἶδαρ ἔδουσι,
καί τε μετ' ἀθανάτοισι καλὸν χορὸν ἐῤῥώσαντο.

Kein wunder, dafs auch den klugen elben und zwergen die gabe der *weissagung* zugeschrieben wird. Andvari der zwerg erscheint

[1]) volkssage vom Hanebierg in den antiqvariske annaler 1, 331. 332. |

[2]) vgl. ir. elfenm. LXXXI—LXXXIII und oben s. 364 das wihtelspil; Ihre s. v. älfdans, Arndt reise nach Schweden 3, 16.

[3]) gleich den serbischen *vilen*, die am berg und wiesen ihren *tanz* halten (s. 362).

ganz so in der edda (Sæm. 181ᵃ) und noch mehr Alvîs; zwerg *Eugel* (niederdeutsch Ögel) weissagt dem Siegfried (hürn. Sîfr. 46, 4. 162, 1) wie Grîpir in der edda, dessen vater Eylimi heifst; im altfranz. Tristran ist der nains (nanus) Frocin ein *devins* (divinator) und er deutet die sterne bei der geburt von kindern (z. 318-326. 632). Wo zwerge in sagen und märchen einzeln neben menschen auftreten, sind sie *kluge rathgeber* und hilfreich, leicht aber auch erzürnt und beleidigt. diesen character haben Elberich und Oberon; in einem schweizerischen kindermärchen (no. 165) erscheint 'e *chlis isigs mandle*' (kleines eisgraues männlein), 'e *chlis mutzigs mandle*' (kleines kurzes m.) in einem 'isige chläidle' und lenkt die ereignisse; annahendes unheil oder den tod verkündigen elbe den menschen voraus (ir. elfenm. LXXXVI). In dieser hinsicht ist auch nicht ohne bedeutung, dafs | elbe und zwerge das von frau Holda und Frikka begünstigte *spinnen* und *weben* treiben. die fliegenden spinneweben im herbst hält der volksglaube für ein gespinnst von elben und zwergen; von den Christen wurde es Marienfaden, Mariensommer genannt, weil man sich auch Maria spinnend und webend dachte. schwed. bedeutet *dverg* aufser nanus auch araneus, *dvergsnät* (zwergsnetz) ein spinneweb[1]). Die altn. saga von Samson hinn fagri erwähnt cap. 17 eines wunderbaren mantels (skickja), den *elbinnen gewebt* hatten (sem âlfkonurnar höfðu ofit). Auf einem von geistern bewohnten hügel hört man nachts die *elbin* (das mag hier troldkone bedeuten) *spinnen* und ihr spinnrad schnurren, erzählt Thiele 3, 25. Melusine die fee heifst in einem mnl. gedicht *alvinne* (Mones nl. volkslit. p. 75). Die männlichen zwerge hingegen *schmieden* kleinode und waffen (oben s. 367. 370), wie schon ir. elfenm. LXXXVIII umständlicher dargethan ist[2]). Dafs man den zwergen rohes eisen bringt und den andern morgen um geringen lohn vor der höle geschmiedet findet, ist ein uralter zug; der scholiast des Apollon. rhod. (Argon. 4, 761) erläutert die ἄκμονες Ἡφαίστοιο durch eine sage von den vulkanischen inseln um Sicilien aus Pytheas reisebericht: τὸ δὲ παλαιὸν ἐλέγετο τὸν βουλόμενον ἀργὸν σίδηρον ἀποφέρειν καὶ ἐπὶ

[1]) auch bretagn. *korr* beides, spinne und zwerg.

[2]) hier noch eine sage aus Ödmans Bahuslän p. 79: thessutan har man åtskillige berättelser ok sagor om *smedar*, rå i högar som bärg, såsom här i Fossumstorp högar, hvarest man hördt, at the smidt *liksom i en annan smidja* om aftonen *efter solenes nedergång*, ok eljest mitt på höga middagen. För 80 år sedan gik Olas fadar i Surtung, benämd Ola Simunsson, här i fössamlingen från Slångevald hafvandes med sig en hund, hvilken tå han blef varse mitt på dagen *bärgsmannen*, som tå *smidde på en stor sten*, skiälde han på honom, hvar på *bärgsmeden*, som hade en *liusgrå råk* ok *blåvulen hatt*, begynte at snårka åt hunden, som tillika med husbonden funno rådeligast, at lemna honom i fred. Thet gifvas ok ännu ibland gemene man små crucifixer af metall, som gemenlingen halles före vara i fordna tider *smidde i bärg*, hvilka the oförståndige bruka at hänga på boskap, som bastigt fådt ondt ute på marken, eller som säges blifvit *väderslagne*, hvarigenom tro them bli helbregda. af sådana *bärgsmiden* har jag ok nyligen kommit öfver ett, som ännu är i förvar, ok på ofvannämde sätt gik i lån at bota siukdommar.

τὴν αὔριον ἐλθόντα λαμβάνειν ἢ ξίφος ἢ εἴ τι ἄλλο ἤθελε κατασκευάσαι, καταβαλόντα μισθόν (s. nachtr.).

Was ich über die natur und eigenheiten der elbe zusammengestellt habe wird sich durch betrachtung einzel- | ner elbischer wesen, die noch unter besondern namen vorkommen, bestätigen.

Unter ihnen will ich einem genius, der in den nord. mythen gar nicht auftritt, die erste stelle anweisen; er scheint dennoch von hohem alter. mhd. gedichte erwähnen seiner verschiedentlich:

si wolten daz kein *pilwiz*
si dâ schüzze durch diu knie. Wh. 324, 8.
er solde sîn ein *guoter*
und ein *pilewis* geheizen,
davon ist daz in reizen
die übeln ungehiure. Rüediger von zwein gesellen (cod. regimont.) 15ᵇ.
dâ kom ich an *bulwechsperg* gangen
dâ schôz mich der *bulwechs,*
dâ schôz mich die *bulwechsin,*
dâ schôz mich als ir ingesind. cod. vindob. 2817. 71ᵃ
von schrabaz *pilwihten.* Titur. 27, 299. (Hahn 4116.)
sein part het manchen *pilbiszoten.* Casp. von der Rön. heldenb. 156ᵇ.

hieraus ist es schwer, den echten namen zu gewinnen. Wolfram reimt pilwiz (var. pilbiz, bilwiz, bilwitz) auf biz (morsus) mit kurzem vocal in der letzten silbe, das scheint auf pilwiht hinzudeuten, so wie bilbis in einem gedicht, das sonst pilbeis geschrieben hätte, es darf also nicht an das alts. balowîso, noch unmittelbar an jenen gegensatz von bilwîs und balwîs (s. 310) gedacht werden. die wechselnde form verräth, daſs man das wort schon im 13. 14 jh. nicht mehr verstand; späterhin wurde es noch auf andere weise entstellt, bulwechs gemahnt an einen ganz abliegenden ausdruck balwahs (hebes) [1]). Ein beichtbuch aus der ersten hälfte des 15 jh. (Hoffmanns monatschr. 753) hat *pelewysen* synonym mit hexen und in gleichem sinn braucht des Colerus hausbuch (Mainz 1656) p. 403 *bihlweisen;* mehrere belege für die form *pilbis* liefert Schm. 4, 188. Willkommen ist das westphäl. nnl. *belewitten* im Teutonista, es wird von Schuiren gleichgesetzt den ausdrücken *guede holden* und *witte vrouwen* (penates). Kilian hat *belewitte* (lamia), hierher gehört eine stelle aus Gisb. Voetius de miraculis (disput. tom. 2, 1018): 'de illis, | quos nostrates appellant *beeldwit* et *blinde belien,* a quibus nocturna visa videri atque ex iis arcana revelari putant'. *belwit* ist also penas, ein freundlichgesinnter hausgeist, ein *guote holde* (oben s. 221), wie es bei

1) fundgr. 1, 343, wo palwasse: vahse, wie nhd. öfter wahs (acutus) für was, ahd. huas, ags. hväs, altn. hvass. das ahd. palohuas ist also übelscharf = stumpf. altn. bölhvass? wie palotât übelthat. die spätere form bülwächs belegt Schm. 4, 15.

Ruediger heifst 'ein *guoter* und ein *pilewiz*'. Der ags. sprache ist ein adj. eigen *bilvit*, *bilevit* Cædm. 53, 4, 279, 23, das mansuetus, simplex erklärt wird, genauer aequus, justus bedeuten könnte. *bilevit* fäder heifst gott, (Andr. 1996) Boeth. metr. 20, 510. 538, und so wird er auch cod. exon. 259, 6 angeredet; *bilvitra* breost (bonorum, aequorum pectus) cod. exon. 343, 23. die schreibung *bilehvît* (Beda 5, 2, 13 wo es simplex übersetzt) würde auf hvît (albus) führen; was sollte dann aber bil bedeuten? ich ziehe das beglaubigtere *bilevit* vor, und nehme vit für scius, *bilvit*, ahd. *pilawiz*, *pilwiz?* für aequum [1]) sciens, aequus, bonus, obgleich ein adj. vit, wiz sonst, so viel ich weifs, mangelt, und das altn. vitr (gen. vitrs) noch ein ableitendes R zufügt. Sind diese etymologien haltbar, so ist *bilwiz* ein guter genius, aber elbischer natur, er hauset in *bergen*, sein *geschofs* wird, wie das des albs (s. 381) gefürchtet, er *verwirrt* und verfilzt, gleich dem alp die *haare* (s. 384). zumal merkwürdig ist die von Schm. 4, 188 beigebrachte stelle: 'so man ain kind oder ain gewand opfert zu aim *pilbispawm*', d. h. einem baum, den man von dem pilwiz bewohnt glaubt, wie waldgeister und elbe in den bäumen stecken. Börners sagen aus dem Orlagau s. 59. 62 nennen eine hexe *Bilbze*. auf die verwandlung des ausdrucks *bilwiz*, *bilwis* in *bilwiht* mochte man leicht gerathen, da auch sonst S und H, S und HT (lios, lioth; gramm. 1, 138) ST und HT (forest, foreht; gramm. 4, 416) tauschen, die zusammensetzung *bilwiht* aber einen passenden sinn gewährte (guter wicht). gl. blas. 87ª liefern *wihsilstein* (penas), ja die heutige zwischen *weichselzopf*, *wichselzopf* und *wichtelzopf* (*bichtelzopf*) schwankende benennung der plica (s. 384) bestätigt den | übergang der formen *bilweichs*, *bilwechs* und *bilwicht*; ohne zweifel kommt auch bilweichszopf, bilwizzopf vor [2]).

In den jüngsten jahrhunderten hat der volksglaube, die alte, edlere bedeutung dieses geisterhaften wesens verlierend, gerade wie

[1]) das einfache *bil* scheint an sich schon aequitas, jus, und mythisch genug (oben s. 310). mhd. *billich* (aequus) Diut. 3, 38. fundg. II. 56, 27. 61, 23. 66, 19. Reinh. 354. Iw. 1630. 5244. 5730. 6842. Ls. 2, 329. billichen (jure) Nib. 450, 2. dor *billich* (aequitas) Trist. 6429. 9374. 10062. 13772. 18027; ahd. kenne ich *billih* nur aus W. LXV, 27, wo die Leidner hs. *bilithlich*. in der that, da sich die begriffe aequus, aequalis, similis berühren, ist bilidi, piladi aequalitas, similitudo, altn. likneski (imago). Auch im celtischen heifst *bil* gut, mild und Leo (malb. gl. 38) versucht bilwiz aus bilbheith, bilbhith zu deuten. |

[2]) poln. heifst die plica, aufser koltun, auch noch *wiesczzyce* (Linde 6, 227) und der volksglaube schreibt sie dem zauber einer *wieszczka*, d. h. weisen frau, weissagerin, hexe zu. dieses wieszczyce stimmt zu *weichsel*zopf auf dem *-wiz*, *-weis* in bilwiz. Liefse sich ein compositum bialowieszczka (weifse zauberin, weifse fee) nachweisen (ich finde es aber nirgends, auch nicht bei andern Slaven); so würde starke vermutung für die herkunft unseres *bilwiz* aus dem slavischen erwachsen, vorläufig scheint mir seine deutschheit durch die abwesenheit jener slav. zusammensetzung, so wie durch das ags. bilvit, nl. belwitte gesichert: übrigens stammt unser *wiz* aus wizan, das poln. *wieszcz* aus wiedziéc', und verwandtschaft beider wörter erklärt sich auch ohne entlehnungen. unverwandt scheint mir das sloven. paglaviz zwerg und der litthauische Pilvitus (Lasicz 54) oder Pilwite (Narbutt 1, 52), gott oder göttin des reichthums.

bei alb, Holla und Berhta, nur die feindselige seite seiner festgehalten: es erscheint als plagendes, schreckendes, haar und bart wirrendes, getraide zerschneidendes gespenst, meist in weiblicher gestalt, als böse zauberin und hexe. schon Martin von Ambergs beichtspiegel deutet das *pilbis* durch teufel und Kilian *belewitte* durch lamia, strix. die überlieferung haftet vornehmlich im östlichen Deutschland, in Baiern, Franken, Vogtland, Schlesien. Hans Sachs gebraucht *bilbitzen* vom verwickeln der haarzöpfe, *pilmitz* von verworrenen haarlocken: 'ir har *verbilbitzt*, zapfet und stroblet, als ob sie hab der rab gezoblet'. I. 5, 309ᵇ. II. 2, 100ᵈ; '*pilmitzen*, zoten und fasen'. III. 3, 12ᵃ. Im ackermann von Böhmen cap. 6 steht *pilwis* gleichbedeutig mit hexe. 'zauberer *pielweiser*, wahrsager', Böhmes beitr. zum schles. recht 6, 69. 'ao. 1529 (zu Schweidnitz) ein *pielweiſs* lebendig begraben'. Hoffmanns monatsschrift s. 247. '1582 (zu Sagan) zwo ehrbare frauen für *pilweiſsen* und huren gescholten (das. 702). 'du *pileweiſsin*'! A. Gryphius p. 828. 'las de deine *bilbezzodn* auskampln' sagt die zornige mutter zum kinde (Schm. 1, 168), 'i den *bilmezschedl* (struppigen kopf) get nix nei'. *pilmeskind*, eine schelte wie teufelskind (Delling bair. idiot. 1, 78). in Thüringen an der Saale sagt man *bulmuz* von ungewaschnen, ungekämmten kindern; *bilbezschnitt, bilwezschnitt, bilfezschnitt, pilmasschnid* (Jos. Rank. Böhmerwald s. 274) bezeichnet aber einen durchschnitt im getraidefeld, den man als werk eines geistes, einer hexe oder des teufels betrachtet.

Dieser glaube geht auch in ein hohes alter hinauf. schon | die lex. bajuvar. 12 (13), 8: 'si quis messes alterius initiaverit maleficis artibus et inventus fuerit, cum duodecim solidis componat, quod *aranscarti*[1]) dicunt'. ein solcher übelthäter hieſs wol damals *piliwiz, pilawiz?* Mederer bemerkt zu der stelle p. 202. 203: ein ehrlicher landmann erzählte mir von dem sogenannten *bilmerschnitt, bilberschnitt* folgendes: 'der böse mensch, der seinem nachbar auf die gottloseste weise schaden will, geht mitternachts, ganz nacket, *an den fuſs eine sichel gebunden* und zauberformeln hersagend, mitten durch den eben reifenden getraideacker hin. von dem theil des feldes, den er mit seiner sichel durchschnitten hat, fliegen alle körner in seine scheune, in seinen kasten'. Hier wird alles einem von menschen geübten zauber beigemessen [2]).

[1]) goth. *asans* (messis) ahd. *aran*, arn.

[2]) ist auf diese zauberei schon eine stelle der kaiserchronik 2130—2137 bezüglich?

diu muoter heizit Rachel,
diu hât in gelêret:
swenne sie in hiez snîden gân,
sîn hant incom nie dâr an,
sîn sichil sneit schiere
mêr dan andere viere;
wil er durch einin berc varn,
der stêt immer mêr ingegen im ûf getân.

Auch Julius Schmidt (Reichenfels p. 119) berichtet aus dem Vogtland: der glaube an die *bilsen* oder *bilverschnitter* ist ziemlich verbreitet, ja es mag gewisse leute geben, *die welche zu sein meinen*: diese gehen dann am Johannis, mitunter am Walpurgistage vor sonnenaufgang in das feld, schneiden mit kleinen *an die grofsen zehen gebundnen sicheln* die halme ab, wobei sie quer durch den acker treten. solche leute sollen *kleine dreieckige hüte* (bilsenschnitterhütchen) aufhaben; grüfst sie jemand in dem gang, so müfsen sie heuer sterben. die *bilsenschnitter* glauben nun die hälfte des ertrags von dem felde, wo sie geschnitten haben, zu bekommen; bei manchen leuten hat man nach ihrem tode kleine sichelförmige instrumente gefunden. wenn der eigenthümer des ackers stoppeln der geschnittenen halme antrift, und in den rauch hängt, so mufs der *bilsenschnitter* nach und nach vertrocknen (s. nachtr.).

Zufolge einer mittheilung aus Thüringen kann man den *bilmes* oder *binsenschneider*, wie er auch heifst, auf doppelte weise verderben. entweder setze man sich auf trinitatis oder Johannis, wenn die sonne am höchsten steht, mit einem spiegel vor der brust auf einen holunderstrauch, | und schaue nach allen enden um, so kann man den *binsenschneider* wol entdecken; jedoch mit grofser gefahr: denn wenn der aufpassende eher vom *binsenschneider* gesehen wird, als er ihn erblickt, so mufs er sterben und der binsenschneider bleibt leben, er müste sich denn zufällig selbst in dem spiegel, den jener vor der brust hat, erschauen, in welchem fall er auch noch in diesem jahr sein leben verliert. Oder, man trage ähren, die der *binsenschneider* geschnitten hat, stillschweigend in ein neuausgeworfenes grab, die ähren dürfen aber nicht mit blofser hand angefafst werden: würde nur das geringste dabei gesprochen oder käme ein tropfen schweifs aus der hand mit ins grab, so mufs, sobald die ähren verfaulen, derjenige sterben, welcher sie hineinwarf.

Was hier menschlichen zauberern, wird anderwärts dem *teufel* beigelegt (abergl. no. 523) oder elbischen gespenstern, die sich schon an ihren kleinen hüten kundgeben. sie heifsen bald *bilgenschneider*, bald *pilver* oder *hilpertsschnitter*, bald führen sie ganz abweichende benennungen. Alberus gibt den mit Huldas heer fahrenden weibern *sicheln an die hand* (oben s. 223). Nach Schm. 1, 151 heifst es an einigen orten *bockschnitt*, weil das gespenst auf einem bock durchs getraidefeld reisen soll, wobei an Dietrich mit dem eber (s. 177) erinnert werden kann. Der osnabrückische volksglaube läfst die *tremsemutter* im korn umgehen: sie wird von den kindern gefürchtet. im Braunschweigischen heifst sie *kornwif*, wenn die kinder kornblumen suchen, wagen sie sich nicht zuweit ins grüne feld und erzählen sich vom kornweib, das die kleinen raube. in der Altmark und mark Brandenburg wird sie genannt *roggenmöhme* und man schweigt schreiende kinder mit den worten: 'halts maul, sonst kommt *roggenmöhme* mit ihren schwarzen langen

zitzen und schleppt dich hinweg'! [1]) andere erzählen: 'mit ihren schwarzen *eisernen* zitzen', was an die *eiserne* Berhta erinnert; noch andere nennen sie *rockenmör*, weil sie, gleich Holla und Berhta, den faulen mägden, die in den zwölfen ihren rocken nicht abgesponnen haben, allerlei possen spielt. kinder, die sie an ihre schwarze brust legt, können leicht sterben. Ist nicht auch die bairische *preinscheuhe* ein solches getrai- | degespenst? im Schräckengast, Ingolst. 1598 finden sich p. 73 '*preinscheuhen* und meerwunder' p. 89 'wilde larvenschopper und *preinscheuhen*' nebeneinander. prein, brein, eigentlich brei (puls) bedeutet auch körnertragende pflanzen wie haber, hirse, panicum, plantago (Schm. 1, 256. 257) und *breinscheuhe* wäre der geist, den das volk in haber und hirsenfeldern fürchtet?

Unverkennbar durch alle diese zusammenstellungen ist die verwandtschaft der *bilwifse* mit göttlichen und elbischen wesen unseres heidenthums. Sie verfilzen das haar wie frau Holla, frau Berhta und der alb, sie tragen den kleinen hut und führen das geschofs der elbe, sie sind zuletzt gleich Holla und Bertha, zu einer kinderscheuche herabgesunken. ursprünglich 'gute holden', gesellige wolthätige wesen haben sie sich allmälich in unholde, teuflische gespenster, zauberer und hexen verkehrt. Ja hinter diesen elbischen können hier noch höhere göttliche wesen stecken. die Römer verehrten einen *Robigo*, der den brand im korn hinderte, vielleicht wenn er zürnte hervorbrachte. das umgehen des *bilwifs*, der *Roggenmuhme* im getraide hatte anfangs eine wohlthätige ursache: wie der name *mutter, muhme, mör* lehrt, ist sie eine mütterliche, spindel und acker schützende göttin. *Fro* wird *auf seinem eber* durch die fluren geritten sein und sie ergiebig gemacht haben, ja sogar das gleichnis von dem durchs korn reitenden *Siegfried* (s. 321) möchte ich auf eines gottes umritt zurückführen, und nun erst glaube ich zu verstehen, warum der wetterauische landmann bei dem wallen der kornähren im winde noch heute zu sagen pflegt, dafs *der eber im korn gehe.* es gilt von dem gott, der die saaten fruchtbar macht. So führt uns zu den alten göttern die untersuchung der dem volk länger bekannt gebliebenen elbe. ihre berührung mit Holla und Berhta ist auch darum merkwürdig, weil alle diese wesen, dem eddischen glauben fremd, eine eigenthümliche entwickelung oder wendung der heidnischen religion im innern Deutschland erkennen lassen [2]) (s. nachtr.). |

[1]) vgl. deutsche sagen no. 89. Kuhn s. 373. Temme sagen p. 80. 82 der Altmark. die badische volkssage macht daraus ein *rockertweibele* und eine verwünschte gräfin von Eberstein, die in einem wald namens Rockert umgehe (Mones anzeiger 3, 145). |

[2]) auch die Slaven haben einen *feldgeist*, der durch das getraide zieht. Boxhorn resp. moscov. pars 1. p. . .: daemonem quoque meridianum Moscovitae metuunt et colunt. ille enim, dum jam maturae resecantur fruges, habitu *viduae lugentis* ruri *obambulat*. operariisque uni vel pluribus, nisi protinus viso spectro in terram proni concidant, brachia frangit et crura. neque tamen contra hanc plagam remedio destituuntur. habent enim in vicina silva

An die behaarten, struppigen elbe oder bilwifse reiht sich zunächst ein geist, der in ahd. sprachdenkmälern *scrat* oder *scrato*, im gleichzeitigen lateinischen *pilosus* genannt wird. die gl. mons. 333 haben *scratun* (pilosi), gl. herrad. 200ᵇ *waltschrate* (satyrus) sumerlat. 10, 66 *srate* (lares mali); ebenso mhd. scrâz Reinh. 597 (des alten fragments), 'ein wilder *waltschrat* Barl. 251, 11. Aw. 3, 226. Ulr. Lanz. 437 'von dem *schraze*' = zwerge. 'sie ist villîhte ein *schrat*, ein geist von helle'. Albr. Titur. 1, 190 (Hahn 180). Dafs ein kleiner, elbischer geist verstanden werde, folgt aus dem dim. *schretel*, das gleichbedeutend mit wihtel in der artigen fabel gebraucht ist, von welcher unsere irischen elfenm. cxiv — xix einen auszug lieferten, die seitdem in Mones untersuchung der heldensage ganz abgedruckt erschien, und wozu auch jetzt die echte norwegische sage bei Asbjörnsen und Moe no. 26 an den tag gekommen ist (einer der auffallendsten belege für die zähe dauer solcher stoffe in der volksüberlieferung): das *schretel* mit dem namen wazzerbern entsprechen dem *trold* mit dem hvidbiörn vollkommen. Vintler denkt sich unter *schrättlin* einen windleichten geist, von der gröfse eines kinds. der vocab. von 1482 hat *schretlin* (penates), Dasypodius *nachtschrettele* (ephialtes); spätere schreiben *schrättele, schrättel, schrettele, schrötle*, vgl. Stald. 2, 350. Schmid schwäb. wb. 478. in den sette comm. ist *schrata* oder *schretele* ein schmetterling (Schm. 3, 519). einen Thidericus *Scratman* nennt eine urk. von 1244 (Spilcker 2, 84). in Niederhessen heifst eine gegend der *Schratweg* (wochenbl. 1833, 952. 984. 1023). Auch andern deutschen dialecten scheint das wort bekannt: ags. *scritta*, engl. *scrat* (hermaphroditus)[1], altn. *skratti* (malus genius, gigas); ein meeresfelsen heifst *skrattaskar* (geniorum scopulus) fornm. sög. 2, 142; diese formen zu jenen hochd. gehalten vermist man lautverschiebung. in der that gewähren andere hochd. formen ihr Z statt T: *scraz* gl. fuld. 14, *screza* (larvae, lares mali) gl. lindenbr. 996ᵇ; *srezze* vel strate (nicht screzzol | scraito) sumerl. 10, 66; 'unreiner *schrâz*' altd. w. 3, 170 (:vrâz)[2]. auch oberdeutsche wörterbücher des 16 jh. stellen *schretzel* und alp zusammen, Höfer 3, 114 hat 'der *schretz*', Schm. 3, 522 der *schretzel*, das *schretzlein*.

arbores religione patrum cultas: harum cortice vulneri superimposito illud non tantum sanant facile, sed et dolorem loripedi eximunt. Den Wenden heifst | jene getraidefrau *pschipolnitza*, sie schleicht in der mittagsstunde als *geschleierte frau* umher. versteht ein Wende, wenn er sich stundenlang mit ihr über flachs und flachsbereitung unterredet, ihr allemal dabei zu widersprechen, oder dabei das vaterunser rückwärts ohne anstofs zu beten, so ist er geborgen (lausitz. monatsschr. 1797. p. 744). Die Böhmen nennen sie *baba* (alte frau) oder *polednice, poludnice* (meridiana), die Polen *dziewanna, dziewica*, von der noch mehrmals die rede sein wird. vgl. cap. XXXVI. Auch hier greifen deutlich götter in die geister und gespenster.

[1]) schon Ssp. 1, 4 *altvile* und *dverge* nebeneinander, vgl. RA. 410. |

[2]) aus *schrawaz* verkürzt? Gudr. 448 *schrawaz* oder merwunder; *schrabaz* Albr. Tit. 27, 299 (neben pilwiht); *schrawatzen* und merwunder. Casp. v. d. Rön Wolfdieter. 195. Wolfd. und Saben. 496.

nach Mich. Beham 8. 9 (Mone anz. 4, 450. 451) hat jegliches haus ein *schrezlein*, wer es hegt, dem gibt es gut und ehre, es reitet und fährt auf dem vieh, richtet an der Brechtnacht seinen tisch u. s. w. [1]).

Wichtig ist die einstimmung slavischer wörter. altböhm. *scret* (daemon) Hankas zbjrka 6[b]; *screti*, *scretti* (penates intimi et secretales) das. 16[b]; böhm. *škřet*, *škřjtek* (penas, idolum), poln. *skrzot skrzitek*; sloven. *ſhkrát*, *ſhkrátiz*, *ſhkrátelj* (bergmännchen). dem serb. und russ. dialect scheint der ausdruck unbekannt.

Ich weiſs der deutschen form keine genügende wurzel [2]), im slav. wäre skrŷti (celare, occulere) zu erwägen.

Gehen wir dem begrif nach, so scheint *schrat* ein wilder, rauher, zottiger waldgeist, dem lat. faun und gr. satyr, auch dem römischen *silvanus* (Liv. 2, 7) vergleichbar; *schrätlein*, synonym mit wichtel und alp, hausgeist, bergmännlein. immer kommt aber nur das männliche geschlecht vor, nie das weibliche; es mangelt also, wie bei den faunen, der verschönernde gegensatz, welcher in den elbinnen und bilwissinnen da ist. einiger beziehung halben lassen sich allerdings die am schluſs des XVI cap. abgehandelten wilden weiber und waldminnen den schraten zur seite setzen. Die griech. dichtung kennt *dryaden* (in ags. glossen verdeutscht *vuduälfenne*) und *bergnymfen* (δρυάδες, νύμφαι ὀρεσκῷοι), deren leben mit dem eines baums eng verwachsen ist (hauptstelle: hymn. in Ven. 257—272) (s. nachtr.).

Auch darin unterscheiden sich die schrate von den elben, daſs sie kein volk bilden, und einzeln auftreten.

Auf dem Fichtelberg haust ein waldgeist, der *Katzenveit* genannt, mit dem man die kinder schweigt: 'schweig oder der *Katzenveit* kommt'! ähnliche wesen, voll zwergischer und koboldischer laune, darf man in dem *Gübich* des Harzes, in dem *Rübezal* des Riesengebirges erkennen. | der letztere scheint aber slavisches ursprungs, böhm. *Rybecal*, *Rybrcol*. in Mähren läuft die sage von dem *seehirten*, einem schadenfrohen geist, der in gestalt eines hirten, die peitsche in der hand, reisende in einen moorbruch verlockt [3]) (s. nachtr.).

Die glosse bei Hanka 7[b] 11[a] hat *vilcodlac* faunus, *vilcodlaci* fauni ficarii, incubi, dusii; neuböhm. form wäre *wlkodlak*, wolfhaarig; den Serben ist *vukodlak* der vampyr (Vuk s. v.). Es wird nicht auffallen und gewährt neue berührung zwischen elben, bilwissen und schraten, daſs in Polen dem *skrzot* dieselbe verfilzung der haare zugeschrieben und nach seinem namen, so wie in Böh-

[1]) Muchar röm. Noricum 2, 37 und Gastein 147 erwähnt eines launigen berggeistes *schranel*.

[2]) das altn. skratti soll auch terror bedeuten. schwed. skratta, dän. skratte ist laut lachen. erlaubt die ags. form scritta das gr. σκίρτος, einen hüpfenden, springenden kobold oder satyr (von σκιρτάω, hüpfe) zu vergleichen? Lobecks Aglaoph. 1311. |

[3]) sagen aus der vorzeit Mährens. Brünn 1817 s. 136—171.

men *skřjtek*, benannt wird¹); in einigen gegenden Deutschlands *schrötleinzopf*.

Schon frühe dachte man sich in Europa dämonische wesen als *pilosi*. die vulgata hat Jesaias 13, 21 'et *pilosi* saltabunt ibi', wo die LXX: *δαιμόνια ἐκεῖ ὀρχήσονται*, vgl. 34, 14²). Isid. etym. 8 cap. ult. (und daraus gl. Jun. 399): *pilosi* qui graece panitae, latine *incubi* nominantur, — hos daemones Galli *dusios* nuncupant³). quem autem vulgo *incubonem* vocant, hunc Romani *faunum* dicunt. Burcard von Worms (anh. abergl. C. p. 195ᵈ) gedenkt des abergläubischen brauchs, den hausgeistern in keller und scheune spielsachen, schuhe, bogen und pfeile hinzulegen⁴), und auch diese genien heifsen *satyri* vel *pilosi*. Der mönch von s. Gallen erzählt im leben Carls des grofsen (Pertz 2, 741) von einem *pilosus*, der das haus eines schmiedes besuchte, sich nachts mit hammer und ambofs belustigte und die flasche in eines reichen keller füllte. vgl. ir. elfenm. cxi. cxii. Also ein spielender, fröhlicher, tanzender, launiger hausgeist, rauh und haarig anzusehen, wie die Heidelberger fabel sagt, 'eislich getân', und mit dem *rothen käppchen* der zwerge ausgestattet, gern in | küche und keller sein wesen treibend. ein bild ganz vornen im cod. pal. 324 scheint ihn darzustellen.

Nur nehme ich an, dafs man in älterer zeit dem *schrat* oder waldschrat eine ernstere, gröfsere gestalt, und erst später dem *schrettel* die heitere, kleinere beilegte. das scheint auch aus der altn. bedeutung von *skratti* gigas, riese hervorzugehn. Diese *waldgeister* müssen noch im 6. 7 jh. eines eignen cultus theilhaftig geworden sein: bäume und tempel waren ihnen heilig. beweisende stellen sind schon s. 58. 68 dafür angeführt: 'arbores *daemoni* dedicatae', und unter den Warasken, einem den Baiern verwandten stamm, '*agrestium* fana, quos vulgus *faunos* vocat'.

In Eckeharts Waltharius kommen merkwürdige äufserungen vor. Ekevrid aus Sachsen redet ihn mit der bitteren schelte an (761):

> dic (ait), an corpus vegetet tractabile temet,
> sive per aërias fallas, *maledicte*, figuras?
> *saltibus assuetus faunus* mihi quippe videris.

¹) auch *koltun* heifst der weichselzopf, und *koltki* sind wiederum polnische, russische hausgeister.

²) Luther übersetzt *feldteufel;* das hebr. *sagnir* bezeichnet haarige bockartige wesen. Radevicus frising. 2, 13 ahmt die ganze stelle des propheten nach: 'ululae, upupae, bubones toto anno in tectis funebria personantes lugubri voce aures omnium repleverunt. *pilosi* quos *satyros* vocant in domibus plerunque auditi'. und nochmals 2, 24: in aedibus tuis lugubri voce respondeant ululae, *saltent pilosi*'.

³) 'daemones quos *duscios* Galli nuncupant'. Augustin de civ. dei c. 23. noch heute lebt in der Bretagne die benennung *duz*, diminut. *duzik* (Villemarqué 1, 42).

⁴) so wird dem *jüdel* (ich meine *güetel?* was sonst guote holde) spielwerk hingelegt. (abergl. no. 62 vgl. unten die hausgeister).

Walthari entgegnet hohnlachend (765):

celtica lingua probat, te ex illa gente creatum,
cui natura dedit reliquas ludendo praeire;
at si te propius venientem dextera nostra
attingat, post Saxonibus memorare valebis,
te nunc in Vosago *fauni·fantasma* videre.

du magst einmal den Sachsen, deinen landsleuten, von dem schrat erzählen, der dir im Wasgau erschienen ist. Als nun Ekevrid seinen speer vergeblich geworfen, ruft Walthari:

haec tibi *silvanus* transponit munera *faunus*,

einen solchen wurf sendet jetzt der waltschrat zurück [1]).

Hier heifst der faun *fantasma*, phantom, ahd. *giscîn* T. 81 (Matth. 14, 21), sonst auch *scînleih* (monstrum) gl. hrab. 969ᵇ. Jun. 214. ags. *scînlâc* (portentum) oder *gitroc* (s. 384). *phantasma vagabundum* (vita Lebuini, Pertz 2, 361); 'fantasma vult nos pessundare' (Hroswitha im Dulcicius); '*fantasia* quod in libris gentilium *faunus* solet appellari'. Mabillon analect. 3, 352. ein municipium oder oppidum *mons fauni* in Ivonis carnot. epist. 172, vgl. die in der anmerkung dazu (ed. Paris. 1642 p. 240ᵇ) beigebrachte urkunde, wo *monsfaunum*. Und gerade so in altfranz. gedichten: '*fantosme*·nous va *faunoiant*'. Méon 4, 138. '*fantosme*, qui me desvoie, demaine'. das. 4, 140. | 4, 402. eine aus Girart de Rossillon in Mones archiv 1835. 210 mitgetheilte stelle meldet von einem berg: 'en ce mont ha moult de grans secrez, trop y a de *fantomes*'. Solche *fauni ficarii* und *silvestres homines* sind es, zu welchen Jornandes die goth. *aliorunen* sich gesellen läfst (s. 335). sie streifen aber auch in das gebiet halbgöttlicher helden über: Miming, *silvarum satyrus*, *Witugouwo* (silvicola) scheinen zugleich kunstreiche, schmiedende schrate und helden (s. 312. 313. 314). mit dem satyrhaften Völundr verbindet sich eine valkyrie, wie mit den faunen die aliorunen. *wilde weiber*, *waltminne* (s. 358. 361) und *wilde man* (Wigamur 203) berühren einander. Wigal. 6286 *wildez wîp*, und 6602 von dem zwerge Karriôz:

sîn muoter was ein wildez wîp,
dâ von was sîn kurzer lîp
aller *rûch* unde *stark*,
sîn gebein was âne mark
nach dem geslehte der muoter sîn,
deste sterker muoser sîn.

im Wolfdieterich wird ein solcher wilder mann *waltluoder*, im Laurin 173. 183 *waltman* genannt. Die altn. mythologie kennt wilde waldfrauen unter dem namen *îviđjur* (Sæm. 88ᵃ. 119ᵇ) und *iarnwiđjur* (Sn. 13). von der *îviđja* steht zu eingang des Hrafnagaldrs der dunkele ausspruch 'elr îviđja', alit, auget, parit, gignit dryas; îviđja ist abgeleitet von einem wald oder hain *îviđr*, dessen

[1]) der dialog ist dunkel, und ich habe meine jetzige auffassung in der ausg. s. 86 zu rechtfertigen gesucht.

Völuspa 1ª erwähnung thut: nio man ek heima, nio îviđi'; ebenso *iarnviđja* von *iarnviđr* (eisenwald)[1] (s. nachtr.).

Diese altn. îvidjur und iarnvidjur kann ich nicht gehörig aufklären, deutlicher gestaltet sich in dem heutigen volksglauben des südöstlichen Deutschlands die sage von den *wilden leuten, waldleuten, holzleuten, moosleuten,* die als ein zusammen hausendes zwergartiges volk betrachtet werden, obgleich sie auch einzeln auftreten und dann zumal die weiblichen sich jenen höheren wesen anschliefsen, von welchen s. 358 die rede war. Sie sind klein von gestalt, doch etwas gröfser als elbe, grau und ältlich, haarig und in moos gekleidet; 'ouch wâren ime diu ôren als eime *walttôren vermieset*'. Jw. 440. oft werden blofs *holzweibel*, seltener die männer genannt, diese sollen nicht so gutartig sein und tiefer in den wäldern wohnen, grüne kleider mit rothem aufschlag und dreieckige schwarze hüte tragen. H. Sachs 1, 407ª führt *holzmänner* und *holzfrauen* an, und hat 1, 348 die klage der *wilden holzleute* über die ungetrewen welt. Schmidts Reichenfels s. 140—148 berichtet die voigtländische überlieferung, Börner s. 188—242 die aus dem Orlagau, ich entnehme daher das characteristische. die holzweibel nahen sich den holzhauern und bitten um etwas essen, holen es auch wol aus den töpfen weg, doch ersetzen sie das genommene oder geliehne auf andere art, nicht selten durch gute rathschläge. zuweilen helfen sie den menschen in der küchenarbeit und beim waschen, äufsern aber immer grofse furcht vor dem wilden jäger der sie verfolge. An der Saale wird von einer *buschgrofsmutter* und ihren *moosfräulein* erzählt, das gemahnt an eine königin der elbinnen, wo nicht an die weirdlady of the woods (s. 337). Gern erscheinen die waldweibchen, wenn die leute brot backen, und bitten ihnen auch einen laib mit zu backen, so grofs wie einen halben mühlstein, der dann an eine bezeichnete stelle hingelegt werden solle; das brot erstatten sie hernach zurück, oder sie bringen auch von ihrem eignen gebäck, das sie den ackerleuten in die furche oder auf den pflug legen, dem der es verschmäht heftig zürnend. Andere mal zeigt sich das waldweibchen mit zerbrochnem schubkärrchen und bittet um ausbesserung des rades; dann lohnt es, wie Berhta mit dem abfall der späne, die sich in gold wandeln, oder es schenkt strickenden einen zwirnknäuel, der sich nie ganz abwindet. So oft ein mensch ein bäumchen auf dem stamme driebt (dreht), dafs der bast losspringt, mufs ein waldweibchen sterben. Eine bauersfrau, die mitleidig einem schreienden waldkinde die brust gereicht hatte, beschenkte die hinzutretende mutter mit der rinde, worauf das kind gebettet war; die bäuerin brach einen splitter ab und warf ihn zu ihrer holzbürde, daheim fand sie dafs er von gold war (s. nachtr.).

[1] Afzelius 2, 145. 147 nennt schwed. *löfjerskor* laub- oder waldjungfrauen, die er mit *Laufey* (s. 204) vergleicht, von denen das volk aber wenig zu erzählen weifs.

Auch die holzweibchen sind gleich den zwergen unzufrieden mit dem heutigen weltlauft, zu den s. 380 angegebnen ursachen treten aber noch einige eigenthümliche hinzu: es sei keine gute zeit mehr, seit die leute die klöſse in den topf, das brot in den ofen zählten, oder seit sie das brot pipten und kümmel hinein büken. daher geben sie die lehre:

schäl keinen baum,
erzähl keinen traum,
pip kein brot (back keinen kümmel ins brot),
so hilft dir gott aus aller noth!

und ein waldweibchen, das von neubackenem brot gekostet hatte, lief fort nach dem walde lautkreischend:

sie haben mir gebacken kümmelbrot,
das bringt diesem hause groſse noth! |

und bald nahm der wolstand des bauern ab, bis er ganz verarmte. 'das brot pipen' heiſst die fingerspitze in den laib drücken, wie an den meisten orten gebräuchlich ist. wahrscheinlich konnten die waldweibel kein gepiptes brot wegnehmen und darum war ihnen das zeichen verhaſst, aus gleichem grunde suchten sie das zählen zu hindern; ob ihnen die würze des kümmels als bloſse neuerung misfiel oder einen anderen bezug hat, weiſs ich nicht, der reim lautet also: kümmelbrot unser tod!
oder kümmelbrot macht angst und noth;
Waldmännchen, die in einer mühle dienste gethan und lange geholfen hatten, wurden dadurch verscheucht, daſs ihnen die müllersleute kleider und schuhe hinlegten (Jul. Schmidt s. 146)[1] (s. nachtr.).

[1]) hierzu stimmt auffallend was Reusch s. 53. 55 aus dem preuſsischen Samlande meldet: einem wirte zu Lapöhnen erwiesen die unterirdischen viel gutes, und es that ihm leid, daſs sie so schlechte kleider hatten, er bat seine frau ihnen neue röckchen hinzulegen. zwar nahmen sie die neuen anzüge, riefen aber dabei: 'ausgelohnt, ausgelohnt'! und zogen alle ab. ein andermal hatten sie einem armen schmied geholfen und immer des nachts töpfchen, pfännchen, kesselchen, tellerchen blank geschmiedet, die meisterin stellte ihnen eine milch hin, über die sie gleich wölfen herfielen und alles bis zur nagelprobe auslöffelten, dann reinigten sie das geschirr und giengen zur arbeit. als der schmied bald durch sie reich geworden war, nähte die frau jedem ein schönes rothes röckchen und käppchen und legte sie hin. 'ausgelohnt, ausgelohnt'! riefen die unterirdischen, schlüpften schnell in den neuen staat und zogen ab, ohne das bereitliegende eisen zu verarbeiten oder wiederzukommen. Und eine sage von dem Seewenweiher bei Rippoldsau im Schwarzwald: (Mones anz. 6, 175) ein seemännlein kam gern zu den leuten des Seewenhofs, schafte den ganzen tag bei ihnen und kehrte erst abends in den see zurück, man pflegte ihm frühstück und mittagessen besonders aufzutischen. wenn bei austheilung der arbeiten der spruch unterblieb: 'nicht zu wenig und nicht zu viel'! zürnte es und warf alles untereinander. obgleich seine kleider alt und abgetragen waren, hielt es doch stets den Seewenbauer ab ihm andere anzuschaffen; als dies endlich doch geschehn war und eines abends dem seemännlein der neue rock dargereicht wurde, sprach es: 'wenn man ausbezahlt wird, muſs man gehn, von morgen an komme ich nicht mehr zu euch'! und aller entschuldigungen des bauern ungeachtet lieſs es sich nimmermehr blicken. Jos. Rank Böhmerw. s. 217 erzählt hübsch von einem *waschweiberl*, dem die hausleute schuhe machen lassen wollten, aber es reichte sein füſschen zum

Es ist, als ob durch annahme der kleider die geister fürchteten, das zwischen ihnen und den menschen bestehende verhältnis plötzlich abzubrechen. wir werden hernach sehn, dafs die eigentlichen hausgeister | nach andern grundsätzen verfuhren und sich sogar kleider bestellten.

Je mehr die waldleute zusammen in haufen leben, desto ähnlicher sind sie den elben, wichteln und zwergen; je mehr sie einzeln erscheinen, desto gröfsere berührung haben die frauen mit weisen frauen, selbst göttinnen, die männer mit riesenmäfsigen faunen und waldungeheuern, wie wir an Katzenveit, Gübich und Rübezahl (s. 397) sahen. Der *wilde mann* mit dem entwurzelten tannenbaum in der hand, wie er bei dem wappen mehrerer fürsten in Niederdeutschland vorkommt, stellt auch einen solchen faun dar; es wäre der nachforschung werth, wann er zuerst angegeben wird. auch Grinkenschmied im berg (D. S. 1, 232) heifst 'der *wilde man*'.

In den romanischen märchen hat ein altrömischer gott ganz die natur eines waldgeistes angenommen, aus dem *Orcus*[1]) ist ein ital. *orco* geworden, neapol. *huorco,* franz. *ogre* (oben s. 261): er wird *schwarz, behaart* und *borstig,* doch mehr in grofser als kleiner gestalt geschildert, fast riesenmäfsig; im wald verirrte kinder stofsen auf seine wohnung, zuweilen erscheint er gutmütig und begabend, oft rettet und schützt seine frau (orca, ogresse)[2]). Deutsche märchen übertragen seine rolle dem *teufel,* der auch unmittelbarer aus dem alten gott, der unterwelt hervorgeht. von dem unsichtbarmachenden helm ist dem orco nichts übrig geblieben, dagegen wird ihm characteristisch dämonische *feinheit des geruches* beigelegt, er spürt, gleich seeungeheuern, die annäherung menschliches fleisches: 'je sens la chair fraiche', 'ich rieche, rieche menschenfleisch', 'ich wittere, wittere menschenfleisch', 'i schmöke ne Crist', 'I smell the blood', 'jeg lugter det paa min höire haand', 'her lugter saa kristen mands been'[3]), gerade wie schon die meerminne

mafse nicht dar; man streute mehl auf den fufsboden und nahm das mafs nach des weibchens tritten. als die schuhe fertig und ihm auf die bank gestellt waren, hub es an zu schluchzen, streifte die hemdermelchen wieder vor, entschürzte das kleidchen, stürzte laut klagend davon und wurde nie wieder gesehn. nemlich zur zeit, da das weiberl ins haus gekommen war, hatte es die hemdermel zurückgestreift und das kleid geschürzt, damit es alle dienstarbeit desto leichter thun könne. ähnliche geschichten erzählt Chambers s. 33 vom *brownie.* Auch dem ersten märchen von den wichtelmännerchen (Km. no. 39) liegt die nemliche vorstellung zum grund. Es ist ein gemeinschaftlicher zug, für wichtel, unterirdische, seegeister und waldmänner geltend, hauptsächlich aber für männliche, den menschen dienst leistende. |

[1]) vgl. abergl. A anh. '*Orcum* invocare', neben Neptun und Diana und abergl. G anh. bei Vintler: 'ich hab den *orken* gesehen'. Beov. 224 *orcneas* pl. vonorcne.

[2]) pentamerone 1, 1. 1, 5. 2, 3. 3, 10. 4, 8, und die orca 2, 1. 2, 7. 4, 6. 5, 4.

[3]) Perraults petit poucet; kinderm. 1, 152. 179. 2, 350. 3, 410. Musaeus 1, 21. danske viser 1, 220. norske folkeeventyr s. 35.

im Morolt 3924 sagt: 'ich smacke diutsche îserngewant' (s. nachtr.). Doch Pulci im Morgante 5, 38 hat auch einen *uom foresto*.

Das goth. neutr. *skôhsl*, womit Ulfilas *δαιμόνιον* Matth. 8, 31. Luc. 8, 27 (hier am rand beigeschrieben, der | text hat unhulþô) 1 Cor. 10, 20. 21 überträgt, möchte ich aus einem goth. *skôhs* (gen. skôhis) oder lieber *skôgs* (skôgis, das H kann blofs durch die verbindung SL entsprungen sein) erklären. skôgs entspräche dem altn. *skôgr* (silva); in allen unsern goth. fragmenten bietet sich niemals der begrif von wald dar, aufser vidus (s. 312) darf dafür auch jenes skôgs vermutet werden. noch in Schweden gilt die dialectische benennung *skogsnerte, skogsnufva*[1]), in snerte scheint snert gracilis, in snufva der begrif anhelans gelegen[2]). Ist nun *skôhsl* waldgeist[3]), so kann damit, wie mit *δαιμόνιον*, die idee eines höheren halbgöttlichen oder selbst göttlichen wesens verbunden sein. Erinnert man sich an die heiligen, unverletzbaren, von geistern bewohnten bäume (cap. XXI. schwed. abergl. no. 110, dän. no. 162), an den germanischen waldcultus überhaupt (s. 54 bis 58. 97. 98); so wird begreiflich, warum vorzugsweise *waldgeister* statt der elbischen natur menschliche und göttliche annehmen.

Auch die waldgeister zeigen diese doppelte seite. Weise frauen, valkyrien erscheinen als schwäne auf der flut, sie gehen über in weissagende *meerweiber* und *meerminnen* (s. 360). selbst Nerthus und frau Holla baden im see oder weiher, in Hollas wohnung gelangt man durch den brunnen (kinderm. no. 24. 79).

Der allgemeinen benennung *holde, guoter holde* (genius, bonus genius) steht daher auch ein *wazzerholde* (s. 220) und *brunnenholde* (s. 222) zur seite, dem allgemeineren *minni* ein *meriminni* und *marmennill* (s. 360). Andere, an sich selbst verständliche namen sind: mhd. *wildiu merkint*, wildiu *merwunder* Gudr. 109, 4. 112, 3. *wildez merwîp* Osw. 653. 673; nhd. *meerwunder*, *wassermann* (slav. *vodnik*), *seejungfer, meerweib*, altn. *haffrû*, | *æskona, hafgŷgr, margŷgr*, dän. *havmand*, *bröndmand* (brunnenmann) Molbech dial. s. 58; schwed. *hafsman, hafsfru*, besonders auch *strömkarl* (stromgeist, mann). wendisch *wodny muz* (wassermann). die vorstellung eines *wasserkönigs* erhellt aus *waterconink* bei Melis

[1]) Linnaei gothlandske resa p. 312. Faye s. 42.

[2]) Torkel Knutson legte 1298 an der Newa eine festung gegen die Russen an, welche Landskrona hiefs. eine alte volkssage meldet, man habe im walde an dem strom ein beständiges klopfen gehört, wie eines steinhauers. zuletzt fafste sich ein bauer das herz vorzudringen, da fand er einen *waldgeist* an einem steine hauen, der auf die frage: was das bedeute? antwortete: dieser stein soll die grenze sein zwischen dem lande der Schweden und Moscoviter'! Forsells statistik von Schweden s. 1.

[3]) ein ahd. skuoh und skuohisal sind freilich noch gewagter; unser nhd. *scheusal* (monstrum), wenn es von scheuen (sciuhan) herstammt, hat ganz andern vocallaut, es kann aber auch verderbt sein, ich kenne aus älterer sprache nur die s. 223 unten in der anmerkung mitgetheilte form *schusel*. doch hat vocab. 1482 scheuhe (larva).

Stoke 2, 96. einzelne elbe oder zwerge werden als wassergeister dargestellt: *Andvari*, *Oins* sohn, bewohnte in hechtsgestalt einen fors (Sæm. 180. 181) und *Alfrikr* hauste nach Vilk. saga cap. 34 in einem flufs (s. nachtr.).

Ein solcher wassergeist hiefs eigentlich ahd. *nihhus, nichus* (gen. nichuses), welches ausdrucks sich die glossatoren zur verdeutschung von crocodilus bedienen, gl. mons. 332, 412. Jun. 270. wirceb. 978ᵇ; der physiologus braucht ihn neutral: daz *nikhus*. Diut. 3, 25. Hoffm. fundgr. 23. später sagte man *niches* (gl. Jun. 270). ags. finde ich mit verwandlung des S in R das männl. *nicor*, pl. *niceras*, Beov. 838. 1144. 2854, es werden ungeheuere geister verstanden, die im meer hausen, vgl. *nicorhûs* Beov. 2822. diese ags. form ist auch die mnl. *nicker*, pl. nickers (horae belg. p. 119), Reinaert prosa MIIIIIᵇ '*nickers* ende wichteren', *necker* (Neptunus) Diut. 2, 224ᵇ. 'hêft mi die *necker* bracht hier?' (hat mich der teufel hierher gebracht?) Mones nl. volkslit. s. 140. nnl. hat *nikker* die bedeutung von böser geist, teufel, 'alle *nikkers* uit de hel'; eben so gilt das engl. 'old *nick*'. Bei uns dauert die S form, und der echte begrif des wassergeistes fort, eines männlichen *nix* und eines weiblichen *nixe*, d. h. niks, nikse; doch hört man auch *nickel* und *nickelmann*. mhd. verwendet Conrad *wazzernixe* gleichbedeutig mit sirene: 'heiz uns leiten ûz dem bade der vertânen *wazzernixen*' daz uns ir gedœne iht schade'. Ms. 2, 200ᵇ [1]).

Das altn. *nikr* (gen. niks?) soll jetzt nur hippopotamus bezeichnen; das schwed. *näk, nek*, das dän. *nök, nok, nocke, aanycke* (Molbechs dial. s. 4) drücken ganz unfern wassergeist aus, immer aber einen männlichen. an die dän. form zunächst schliefst sich ein mittellat. *nocca*, spectrum marinum in stagnis et fluviis, das finn. *näkki*, esthn. *nek* (wassergeist) scheinen nach der schwedischen. Man zieht das viel ältere *neha nehalennia* (s. 213. 347) hierher, ich glaube ohne grund: das lat. organ hatte nicht | ursache H für C zu setzen, wo es in deutschen wörtern H verwendet (Vahalis, Naharvali), dürfen wir keine tenuis gebrauchen; sodann deuten die bilder der Nehalennia schwerlich auf eine flufsgöttin.

Richtiger mag es sein, den wassergeist in einem namen Oðins wieder zu finden, der verschiedentlich als *Neptun* aufgefafst wurde (s. 123) und oft im kahn als schiffer und ferge vorkommt. im ags. Andreas wird ausführlich geschildert, wie *gott selbst* in der gestalt eines göttlichen schiffers über see geleitet; nach der legenda aurea ist es nur ein engel. Oðinn heifst nach Sn. 3 *Nikarr* oder *Hnikarr* und *Nikuz* oder *Hnikuðr*. Sæm. 46ᵃ ᵇ steht *Hnikarr, Hnikuðr*; 91ᵃ 184ᵃ ᵇ *Hnikarr*. *Nikarr* entspräche dem ags. *Nicor*,

[1]) Gryphius (mihi 743) hat einen reim: 'die *wasserlüfs* auf erden mag nicht so schöne werden, es scheint ein name für wasserfrau oder nixe. In Ziskas östr. volksm. 54 beschenkt eine gütige *wassernix*, wie frau Holla, die kinder mit wunschsachen.

Nikuz dem ahd. *Nichus*. die variante ist merkwürdig, und Snorri mufs sie aus quellen geschöpft haben, die von der doppelform wusten, den vortritt der aspiration veranlafste vielleicht das metrum. scharfsinnig bemerkt Finn Magnusen p. 438, dafs Oðinn, wo er als Hnikarr auftrete, ein meergeist und wellenbesänftigend erscheine. Sonst aber werden in keiner edda nickar, wie âlfar oder dvergar, genannt. von den verwandlungen des nickur gilt der altn. ausdruck *nykrat* eða finngâlkat. Sn. 317 (s. nachtr.).

Wie von göttern haben pflanzen und steine vom nix den namen. die nymphaea (*νυμφαία* von *νύμφη*) heifst nhd. *nixblume*, seeblume, seelilie, schwed. *näckblad*, dän. *nökkeblomster*, *nökkerose*; die conferva rupestris dän. *nökkeskäg* (nixbart); die haliotis, eine muschel schwed. *näcköra* (nixohr); der tufstein, tophus, schwed. *näckebröd*, brot des wassergeistes. finn. *näkinkenka* (mya margaritifera), *näkin* waltikka (typha angustifolia); den Lausitzer Wenden heifsen die blüten oder samenkapseln einiger schilfe *wodneho muz'ä* (des wassermanns) porsty, potacz'ky, lohszy. die wasserlilie wird bei uns auch genannt *wassermännlein* und *mummel*, *mümmelchen* = müemel, mühmchen, wassermuhme, wie im alten lied die merminne ausdrücklich Morolts *'liebe muome'* angeredet, und noch heute in Westfalen *watermöme* ein geisterhaftes wesen ist; Nib. 1479, 3 sagt Siglint, das eine meerweib, von Hadburc dem andern:

durch der wæte liebe hât *mîn muome* dir gelogen,

diese meerfrauen sind als schwanjungfrauen einander verschwistert und verwandt (s. 355), auch Oswald 673. 679 wird ein 'ander merwîp' dem ersten zur seite gesetzt. mehrere von nixen bewohnte seen heifsen *mummelsee* | (deutsche sagen no. 59. 331. Mones anz. 3, 92) sonst auch z. b. in der schaumburgischen Paschenburg *meumkeloch*. hiernach deutet sich der name eines flüfschens *Mümling* im Odenwald, obwol urkunden Mimling schreiben. Man läfst seegeister in bestimmten weihern und flüssen hausen, z. b. in der Saale, der Donau, der Elbe [1]), wie auch die Römer bärtige flufsgötter für einzelne flüsse annahmen; vielleicht hängt der name des *Neckars* (Nicarus) mit unserm *nicor*, *nechar*, unmittelbar zusammen (s. nachtr.).

Biörn gibt auch *nennir* als einen altn. ausdruck für hippopotamus an, das wort scheint dem namen der göttin *Nanna* (s. 258) verwandt [2]). Dieser *nennir* oder *nikur* soll als schönes, *apfelgraues ros* am meeresstrand erscheinen und daran zu erkennen sein, dafs seine hufe verkehrt stehen; besteigt es einer, so stürzt es sich mit seinem raub in die flut. Man kann es aber auf gewisse weise

[1]) die Elbjungfer und das Saalweiblein (deutsche sagen no. 60), der flufsgeist in der Oder (das. no. 62).

[2]) Muchar Norikum 2. 37 und Gastein p. 145 erwähnt eines alpengeistes *Donanadel;* steht hier nadel für nandel? ein druckf. für madel (mädchen) ist kaum anzunehmen.

fangen, zähmen und eine zeit lang zur arbeit abrichten[1]). Zu Morland in Bahus warf ihm ein verständiger mann einen künstlichen zaum über, dafs es nicht entlaufen konnte, und pflügte nun alle seine äcker mit ihm: als zufällig der zaum aufgieng, sprang der *neck* wie ein feuer in den see und zog die egge mit sich hinunter[2]). Ganz ähnlich berichten deutsche sagen, einen aus dem meerpful entstiegnen grofsen *schwarzen gaul* habe ein pflüger vorgespannt, er sei frisch und gewaltig vorgegangen und habe pflug und pflüger in den abgrund gezogen[3]). Aus einem sumpfloch, die taufe genannt, bei Scheuen in Niedersachsen steigt zu gewisser zeit ein *wilder stier* und begattet sich mit den kühen der heerde[4]). Wenn sturm und gewitter aufsteigen, pflegt ein grofses *pferd* mit ungeheueren hufen auf dem wasser zu erscheinen (Faye p. 55). nach dem norweg. volksglauben zeigt sich, so oft menschen in der see untergehen, ein *söedrouen* (seegeist) in gestalt eines kopflosen alten mannes (Sommerfelt Saltdalens prästegjeld. Trondhjem 1827 s. 119). im schottischen | hochland ist ein pferdgestalteter wassergeist unter dem namen *waterkelpje* bekannt (s. nachtr.).

Die wassergeister haben manches mit berggeistern gemein, aber auch ihr eigenthümliches. Gleich dem schrat, treten die männlichen lieber einzeln, als in gesellschaft auf. Gewöhnlich wird der wassermann schon *ältlich* und *langbärtig* vorgestellt, wie der römische halbgott, aus dessen urne der flufs quillt; oft erscheint er *mehrhäuptig* (vgl. s. 321) Faye p. 51. In einem dän. volkslied hebt der nökke seinen bart in die höhe (vgl. svenska visor 3, 127. 133), er trägt *grünen hut*, und wenn er den mund bleckt, sieht man seine *grünen zähne* (deutsche sag. no. 52). zuweilen hat er die gestalt eines *rauhhaarigen wilden knaben*, zuweilen die eines *gelblockigen*, mit *rother mütze* auf dem haupt[5]). Dem finnischen näkki werden *eiserne zähne* beigelegt[6]). *Nixen* erscheinen, gleich romanischen feen und unsern weisen frauen, in der sonne sitzend, ihre langen haare *kämmend* (sv. vis. 3, 148), oder auch mit dem

[1]) landnâmabôk 2, 10 (Islend. sōg. 1, 74). Olafsens reise igiennem Island 1, 55. sv. vis. 3, 128.

[2]) P. Kalms westgöta och bahusländska resa 1742. p. 200.

[3]) Letzners dasselsche chronik 5, 13.

[4]) Harrys sagen s. 79. |

[5]) auf diese kleinheit geht der volksreim: '*nix in der grube*, du bist ein *böser bube;* wasch dir deine beinchen mit rothen ziegelsteinchen'!

[6]) am ufer auf dem grase wird ein mädchen von einem hübschen knaben, den ein schöner bauergürtel umgibt, angehalten und gezwungen, ihm ein wenig den kopf zu kratzen. sie thuts und ist unterdessen unvermerkt durch einen gurt an ihn gefesselt, aber das reiben schläfert ihn ein. Mittlerweile kommt eine frau hinzu, geht näher und fragt das mädchen, was es da mache? das mädchen erzählt und löst sich unter dem gespräch aus dem gurt. des knaben schlaf war fester geworden, und der mund stand ihm ziemlich weit offen. da ruft die näher stehende frau auf einmal aus: ha das ist ja ein *neck*, sieh seine *fischzähne!* alsogleich verschwand der neck. (etwas über die Ehsten s. 51).

obertheil des leibs, der von hoher schönheit ist, aus wellen tauchend. den untertheil soll, wie bei sirenen ein fischartiger schwanz bilden; doch diese vorstellung ist unwesentlich und wol nicht echt deutsch, denn niemals treten geschwänzte nixe auf[1]), und auch die nixen, wenn sie ans land unter menschen gehen, sind gleich menschlichen jungfrauen gestaltet und gekleidet, nur an dem *nassen kleidersaum*, dem *nassen zipfel* der schürze erkennbar[2]). Hierdurch berühren sie sich wieder mit | den schwanjungfrauen, deren schwanfuſs merkbar wird, und wie diesen schleier und kleider weggenommen werden, setzt auch sie das vorenthalten der handschuhe beim tanz in verlegenheit (deutsche sagen no. 58. 60). Der wendische wassermann erscheint in linnenem kittel, dessen *unterer saum naſs* ist, wenn er getraide aufkaufend über den marktpreis bezahlt, so folgt theuerung, kauft er aber wohlfeiler als andere, so fallen die preise (lausitz. monatschr. 1797 s. 750). Die Russen nennen ihre weiblichen fluſsgeister *rusalki:* schöne jungfrauen mit grünem oder bekränztem haar, auf der wiese am wasser sich kämmend und im see oder fluſs badend. sie erscheinen zumal am pfingsttage, in der pfingstwoche, und das volk pflegt dann unter tanz und gesang ihnen zu ehre kränze zu flechten und ins wasser zu werfen. dieser brauch hängt mit dem deutschen fluſscultus auf Johannistag zusammen. die pfingstwoche selbst hieſs den Russen *rusaldnoju* und böhm. *rusadla*, sogar walachisch *rusalie*[3]).

Tanz, gesang und *musik* sind, wie der elbe (s. 389), auch die freude aller wassergeister. gleich der sirene zieht die nixe durch ihren gesang zulauschende jünglinge an sich und hinab in die tiefe. so wurde Hylas von den nymphen ins wasser gezogen (Apollod. 1. 9, 19. Apollon. rhod. 1, 131). Abends steigen die *jungfern aus dem see*, um an dem tanz der menschen theil zu nehmen und ihre geliebten zu besuchen[4]). In Schweden erzählt

[1]) wol aber nixe, die oben menschlich, unten wie *pferde* gebildet sind; ein wassergeist hat den namen von seinen *aufgeschlitzten ohren* (deutsche sagen no. 63).

[2]) in Olaf des heiligen saga (fornm. sög. 4, 56. 5, 162) wird eine *margŷgr* geschildert als schönes weib, vom gürtel an in einen | fisch ausgehend, mit ihrem süſsen gesang männer einschläfernd, offenbar nach dem muster der römischen sirene. Hübsche nixensagen stehn bei Jul. Schmidt (Reichenfels) s. 150 (wo der name *docken* = puppen) und 151. Auch zu wasserfrauen, die in geburtswehn liegen, werden menschen abgeholt, wie zu zwerginnen (s. 378). 'Man redete über D. M. L. tisch von den spectris und von wechselkindern, da hatte die fraw doctorin, seine hausfraw, eine historien erzelet, wie eine wehemutter an einem orte vom *teufel* were weggeführt worden zu einer sechswöcherin, mit welcher der *teufel* hatte zu thun gehabt, die *in einem loche im wasser in der Mulda gewohnt*, und hette ihr das wasser gar nichts geschadet, sondern sie were in dem loche gesessen wie in einer schönen stuben'. tischreden 1571. 440[b].

[3]) über die rusalky hat Schafarik im časopis česk. mus. 7, 259 eine ausführlichere abhandlung geliefert.

[4]) Hebel gründet sich wol auf volksüberlieferung, wenn er s. 281 die *jungfere usem see* mitternachts *durch die felder wandeln* läſst, wahrscheinlich

man von | der lockenden, bezaubernden weise des *strömkarl:* der strömkarlslag soll eilf variationen haben, von welchen man aber nur zehen tanzen darf, die eilfte gehört dem nachtgeist und seinem heer; wollte man sie aufspielen, so fiengen tische und bänke, kannen und becher, greise und grofsmütter, blinde und lahme, selbst die kinder in der wiege an zu tanzen[1]. Dieser spielende *strömkarl* hält sich gern bei mühlen und wasserfällen auf (vgl. Andvari s. 404). davon heifst er in Norwegen *fossegrim* (fos, schwed. und altn. fors, wasserfall). es ist schon s. 42 als überrest heidnischer opfer angeführt worden, dafs man diesem dämonischen wesen ein *schwarzes lamm* darbrachte und von ihm dafür in der musik unterrichtet wurde. auch der fossegrim lockt in stillen, dunkeln abenden die menschen durch seine musik, und lehrt geige oder anderes saitenspiel den, der ihm donnerstagabends *mit abgewandtem haupt* ein *weifses böcklein* opfert und in einen *nordwärts* (oben s. 28) strömenden wasserfall wirft. ist das opfer mager, so bringt es der lehrling nicht weiter, als zum stimmen der geige, ists aber fett, so greift der fossegrim über des spielmanns rechte hand, und führt sie so lange hin und her, bis das blut aus allen fingerspitzen springt, dann ist der lehrling in seiner kunst vollendet und kann spielen, dafs die bäume tanzen und die wasser in ihrem fall still stehen[2] (s. nachtr.)

Obgleich das christenthum solche opfer untersagt und die alten wassergeister als teuflische wesen darstellt, so behält das volk doch eine gewisse scheu und verehrung bei und hat noch nicht allen glauben an ihre macht und ihren einflufs aufgegeben; es sind ihm unselige wesen, die aber einmal der erlösung theilhaftig werden können. Dahin gehört die rührende sage, dafs der strömkarl oder neck für seinen unterricht in der musik sich nicht blofs opfern, sondern auch die *auferstehung* und *erlösung versprechen* läfst[3]. Zwei knaben spielten am strom, der neck safs und schlug seine harfe, die kinder riefen ihm | zu: 'was sitzest du *neck* hier und spielst? du wirst doch nicht selig!' da fieng der neck bitterlich zu weinen an, warf die harfe weg und sank in die tiefe. Als die knaben nach haus kamen, erzählten sie ihrem vater, der ein priester war, was sich zugetragen hatte. der vater sagte: 'ihr habt euch an dem neck versündigt, geht zurück, *tröstet* ihn und

um sie wie die roggenmuhme fruchtbar zu machen. Andere sage von den *meerweiblein* in Mones anz. 8, 178 und Bechsteins thür. sagen 3, 236. |

[1]) Arndts reise nach Schweden 4, 241; von ähnlichen tänzen meldet Herraudssaga cap. 11. p. 49—52.

[2]) Faye p. 57. vgl. Thiele 1, 135 vom *kirkegrim.*

[3]) Ödmans Bahuslän p. 80: om spelemän i högar ok forsar har man ok åtskilliga sagor; för 15 år tilbacka har man här uti högen under Gärun i Tanums gäll belägit hört spela som the bäste musicanter. Then som har viol ok vill lära spela, blir i ögnableket lärd, allenast han *lofvar upståndelse;* en som ej lofte thet fick höra huru the i högen *slogo sonder sina violer ok greto bitterliga.*

sagt ihm die erlösung zu'. Da sie zum strom zurückkehrten, safs der neck am ufer, trauerte und weinte. die kinder sagten: 'weine nicht so, du neck, unser vater hat gesagt, dafs auch dein erlöser lebt'; da nahm der neck froh seine harfe und spielte lieblich bis lange nach sonnenuntergang [1]). Ich wüste nicht dafs irgendwo in unsern sagen so bedeutsam ausgedrückt wäre, wie bedürftig des christlichen glaubens die Heiden sind, und wie mild er ihnen nahen soll. Auf *unseeligkeit* und verdammung der nixe scheinen sich vorzüglich die mitleidigen oder harten beiwörter zu beziehen, die ihnen gegeben werden [2]).

Aufser dem *freiwilligen opfer* für unterweisung in seiner kunst forderte der nix aber auch die darbringung grausamer und *gezwungner*, deren andenken in fast allen überlieferungen des volks fortdauert. Man pflegt sich noch jetzt, wenn menschen im flufs ertrinken, auszudrücken: 'der flufsgeist *fordere sein jährliches opfer*', gewöhnlich 'ein *unschuldiges kind*' [3]). Dies weist auf wirkliche, dem nichus in uralter heidnischer zeit gebrachte menschenopfer hin. Dem Diemelnix wirft man alljährlich *brot und früchte* hinab (s. nachtr.).

Überhaupt geht durch die wassergeistsagen ein zug von *grausamkeit* und *blutdurst*, der bei dämonen der berge, wälder und häuser nicht leicht vorkommt. Nicht allein menschen, deren der nix gewaltig wird, tödtet er, sondern er übt auch blutige rache an seinen leuten, die | ans land gestiegen sind, mit den menschen umgehen und wieder zurückkehren. Funfzehn jahre lang hatte ein mädchen bei der meerfrau (i haffruns gård) zugebracht und in dieser zeit keine sonne gesehen. endlich dringt ihr bruder hinab und führt die geliebte schwester glücklich wieder zur oberwelt, sieben jahre wartete die hafsfru auf ihre rückkehr, dann ergriff sie ihren stab, schlug ins wasser, dafs es hoch aufbrauste und rief:

hade jag trott att du varit så falsk,
så skulle jag knackt dig din tiufvehals!

(Arvidsson 2, 320—323). Wenn sich die seejungfern beim tanz verspätet haben, wenn die entführte christin dem nix ein kind gebiert, wenn des wassermanns kind seinem rufe zu spät gehorcht, so sieht man einen *blutstrahl* aus der tiefe des gewässers empor-

1) sv. visor 3, 128. ir elfenm. p. 24. 200—202 ähnliche irische, schottische, dänische überlieferungen, vgl. auch Thiele 4, 14. Holbergs julestue sc. 12: nisser og underjorske folk, drive store fester bort med klagen og hylen, eftersom de ingen del har derudi.

2) '*vertâne* wassernixe' (s. 404); 'den *fula*, *stygga* necken' sv. vis. 3, 147; 'den *usle* havfrue, *usle* maremind' 'den *arme* mareviv', du *fule* og *lede* spaaqvinde'! danske viser 1, 110. 119. 125. Holbergs Melampus 3, 7 führt den dän. volksglauben an: 'naar en fisker ligger hos sin fiskerinde paa söen, saa föder hun en *havfrue*'.

3) deutsche sagen no. 61. 62. Faye p. 51. die Saale fordert jährlich ihr opfer auf Walburgis oder Johannis, und an diesen tagen meidet das volk den flufs.

schiefsen zum zeichen der vollbrachten unthat [1]). gewöhnlich war daneben ein an- | deres günstiges zeichen (ein strahl milch, ein teller mit einem apfel) verabredet, das dann ausbleibt.

Und hier darf wiederum *Grendel* herangenommen werden, den wir s. 201 zu dem bösen gott Loki hielten, welcher doch selbst schon mit Oegir verwandt erschien. Grendel ist grausam und blutdürstig: wenn er nachts aus seinem moor steigt und in die halle der schlafenden helden gelangt, ergreift er einen und trinkt das blut aus dem andern (1478). seine mutter heifst *merevîf* (3037), *brimvylf* (seewölfin, 3197) und *grundvyrgen* (3036), was ganz dasselbe bedeutet (von vearg lupus ist vyrgen lupa abgeleitet). Ihr beider, Grendels und seiner mutter, *wasserhaus* wird 3027 ff. fast so geschildert, wie man sich des nord. Oegirs wohnung zu denken hat, in der die götter bewirtet wurden: wände halten inwendig das wasser ab und es brennt bleiches licht (3033) [2]).

[1]) deutsche sagen no. 49. 58. 59. 60. 304. 306. 318, 1; ich theile hier noch eine westfälische sage mit, deren aufzeichnung ich herrn Seitz aus Osnabrück verdanke: dönken von den *smett uppn Darmssen.* Dichte bei Braumske liggt en lütken see, de Darmssen; do stönd vörr aulen tiën en klauster ane. de miönke åber in den klauster liabeden nig nå goddes willen: drumme gönk et unner. Nig lange nå hiar hörden de buren in der nauberskup, in Epe, olle nachte en kloppen un liarmen bi den Darmssen, osse wenn me upn ambold slêt, und wecke lüe seigen wott midden up den Darmssen. se sgeppeden drup to; då was et n *smett, de bet ant lîf inn water seit,* mitn hâmer in de fûst, dåmit weis he jümmer up denn ambold, un bedudde de buren, dat se em wot to smien bringen sollen. Sit der tit brochten em de lüe ut der burskup jümmer isen to smien, un ninminske hadde so goe plogisen osse de Eper. Ens wol Koatman to Epe rêt (ried, schilf) ut den Darmssen hâlen, do feind he n *lütk kînd* annen öwer, dat was *ruw upn ganssen liwe*†). Do sgreggede de *smett: 'nimm mi meinen süennen nig weg'!* åber Koatman neim dat kînd inn back full, und löp dermit nå huse. Sit der tit was de *smett* nig mehr to sehn or to hören. Koatman fårde (futterte) den *ruwwen* up, un de wörd sin beste un flitigste knecht. Osse he åber twintig jår ault wör, sia he to sinen buren: 'bûr, ik mot von ju gaun. *min vâr het mi ropen'.* 'dat spit mi je', sia de bûr, 'gift et denn gar nin middel, dat du bi mi bliwen kannst'? 'ik will es (mal) sehn', sia dat *waterkînd,* 'gåt erst es (mal) no Braumske un hâlt mi en niggen djangen (degn); mer ji mjöt do förr giebn wot de kaupmann hebben will, un jau *niks afhanneln'.* De bûr gönk no Braumske un kofde en djangn, hannelde åber doch wot af. Nu göngen se to haupe non Darmssen, do sia de *ruwwe:* 'nu passt upp, wenn ik int water slåe un et *kümmt blôt,* dann mot ik weg, *kümmt* | *mjalke,* dann darf ich bi ju bliwwen'. He slög int water, då kwamm kene mjalke un auk kên blôd. gans iargerlik sprak de *ruwwe:* 'ji hebt mi wot wis maket un wot afhannelt, dorümme kümmt kên blôd un kene mjalke. spöt ju, un kaupet in Braumske en ännern djangn'. De bûr göng weg un kweim wir; åber erst dat drüdde mal brâchte he en djangen, wå he niks an awwehannelt hadde. Osse de *ruwwe* då mit int water slög, *do was et so raut osse blôd,* de *ruwwe* störtede sik in den Darmssen, un niminske hef en wier sehn. Das zeichen der aufsteigenden *milch* oder des *bluts* wird auch in einer volkssage gegeben, die aus den wasserjungfern weifsgeschleierte nonnen macht. Mones anz. 3, 93.

[2]) vgl. das haus des delfins in Musäus märchen von den drei schwestern.

†) auch bei Casp. von der Rön p. 224. 225 heifst das meerwunder 'der *rauhe,* der *rauche'.* vgl. vorhin s. 398. 406.

mehr als ein zug führt also auf höhere wesen, über blofse wassergeister hinaus. (s. nachtr.)

Dafs *ertrinkende* menschen von dem nix an sich gezogen werden hat auch eine mildere, und gleichfalls heidnische wendung. wir haben s. 259 gesehen, dafs ertrunkene *zur göttin Rân fahren;* der spätere volksglaube läfst sie in die behausung des nix oder der nixe aufgenommen werden. Nicht der flufsgeist tödtet die im element des wassers untergegangenen menschen, gütig und erbarmend trägt er sie in seine wohnung und herbergt ihre seelen [1]). Der ausdruck *rân* scheint ursprünglich eine allgemeinere bedeutung gehabt zu haben: 'mæla *rân* ok *regin*' hiefs einem alles übel, alle bösen geister anwünschen; mir ist eingefallen, ob nicht das sonst unerklärliche schwed. *rå*, das einige aus rå angulus oder aus einer kürzung von rådande deuten, in der zusammensetzung *sjörå* (nix) | *skogsrå* (schrat), *tomtrå* (hausgeist) aus diesem *rân* entsprungen sein könne, da die nord. sprache das N so gern apocopiert? auch frau *Wâchilt* (s. 360) ist rettende, aufnehmende wasserfrau. Wie *Hel* und *Rân* hält der wassermann die *seelen* der im wasser *umgekommnen bei sich fest;* nach dem naiven ausdruck einer sage (no. 52) 'unter umgekehrten töpfen', die nun ein ihn besuchender bauer stülpt: augenblicklich steigen alle seelen durch das wasser in die höhe. Von *ertrunknen* sagt man: 'der nix hat sie an sich gezogen', oder 'hat sie gesogen', weil leichen, wenn sie im wasser gefunden werden, rothe nasen zu haben pflegen [2]). 'Juxta pontem Mosellae quidam puerulus naviculam excidens submersus est. quod videns quidam juvenis vestibus abjectis aquae insilivit et inventum extrahere volens, *maligno spiritu retrahente*, quem *Neptunum* vocant, semel et secundo perdidit; tertio cum nomen apostoli invocasset, mortuum recepit'. miracula s. Matthiae cap. 43. Pez thes. anecd. 2, 3, pag. 26. Rollenhagen im froschmeuseler (Nn. II^{b}): 'das er

elend im wasser wer gestorben,
da die seel mit dem leib verdorben,
oder beim geist blieb, der immer frech
den *ersofnen die hels abbrech*'.

Der schwed. volksglaube nimmt an, *ertrunkne* menschen, deren leichen nicht an den tag kommen, seien in die wohnung der *hafsfru* eingezogen (sv. vis. 3, 148). Nach deutschen märchen (no. 79) gerathen kinder, die in den brunnen fallen, in die gewalt der *wassernixe;* gleich frau Holla gibt sie ihnen wirren flachs zu spinnen.

Faye p. 51 führt einen norwegischen segen an, den man auf dem wasser gegen den nix aussprechen solle:

[1]) wahrscheinlich gab es auch sagen von *hilfreichen, rettenden* flufsgöttern, wie bei den Griechen und Römern von Thetis, Ino Leucothea (Od. 5, 333 bis 353), Albunea, Matuta. |

[2]) dän. 'nökken har taget ham', 'nökken har suet dem'. Tullins skrifter 2, 13.

nyk, nyk, naal i vatn!
jomfru Maria kastet staal i vatn:
du säk, äk flyt[1])!

ein ähnlicher für badende wird schwed. abergl. no. 71 mitgetheilt, stahl hemmt einwirkende gewalt der geister (oben s. 386).

Dumpfer, dem todesächzen ähnlicher ruf des nix soll ertrinken weissagen (Faye p. 51). Überhaupt legen schon sehr alte aufzeichnungen den wassergeistern *wehklagende* | *stimmen* und *gespräche* bei, die an weihern und seen erschallen: entweder erzählen sie sich ihre vereitelten anschläge, oder wie sie vor den Christen das land räumen müssen. Gregor. turon. de glor. confess. cap. 31 gedenkt aus seiner jugend eines vorgangs ('apud Arvernos gestum'). ein frühe zu walde ziehender mann läfst sich seine morgenkost vorher segnen, eh er sie zu sich nimmt: cumque ad amnem adhuc antelucanum veniset, imposito plaustro cum bobus, in ponte qui super navem locatus erat, alterum transmeare coepit in littus. verum ubi *in medium amnis* devenit, audivit vocem dicentis *'merge, merge, ne moreris'*. cui respondens vox alia ait: 'sine tua etiam admonitione quae proclamas fecissem, si res sacra meis conatibus non obstaret; nam scias eum eulogiis sacerdotis esse munitum, ideo ei nocere non possum'. (s. nachtr.) In der vita Godehardi hildesiensis (erstes viertel des XI. jh.) cap. 4 (Leibn. 1, 492) heifst es: erat etiam in orientali parte civitatis nostrae (Hildeneshem) *palus horrifica* et circummanentibus omnino plurali formidine invisa, eo quod ibi, ut opinabantur, tam meridiano quam et nocturno tempore *illusiones* quasdam *horribiles* vel audirent vel viderent, quae (sc. palus) a fonte salsuginis quae ibidem in medio bulliebat, *Sulza* dicitur. qua ille (Godehardus) spectata, et *illusione* etiam *phantastica*, qua bruta plebs terrebatur, audita, eandem paludem secundo sui adventus anno cum cruce et reliquiis sanctorum invasit et habitationem suam ibidem aptavit, et in medio periculo oratorium in honorem s. Bartholomaei apostoli fundavit, quo sequenti anno consummato et dedicato, omne *daemonum phantasma* (vgl. s. 399) exinde funditus exstirpavit et eundem locum omnibus commorantibus vel advenientibus gratum et sine qualibet tentatione habitabilem reddidit. Die dritte stelle ist fortsetzung der s. 89 aus der vita s. Galli mitgetheilten (Pertz 2, 7): volvente deinceps cursu temporis electus dei Gallus retia lymphae laxabat in silentio noctis, sed inter ea audivit *demonem de culmine montis* pari suo clamantem, qui erat *in abditis maris*. quo respondente 'adsum', *montanus* econtra, 'surge' inquit 'in adjutorium mihi. ecce peregrini venerunt, qui me de templo ejecerunt (nam deos conterebant, quos incolae isti colebant, insuper et eos ad se convertebant), veni, veni, adjuva nos expellere eos de terris'. *marinus demon* respondit:

'en unus eorum est in pelago,
cui nunquam nocere potero, |

[1]) *sink du*, ich gehe fort! so ruft Brynhildr zuletzt der riesin zu: *seykstu gýgjar kyn!*' Sæm. 229[b].

volui enim retia sua ledere,
sed me victum proba lugere:
signo orationis est semper clausus,
nec umquam somno oppressus'.

electus vero Gallus haec audiens munivit se undique signaculo Christi, dixitque ad eos

'in nomine Jesu Christi praecipio vobis,
ut de locis istis recedatis,
nec aliquem hic ledere presumatis!'

et cum festinatione ad littus rediit, atque abbati suo quae audierat recitavit [1]). quod vir dei Columbanus audiens, convocavit fratres in ecclesiam, *solitum signum tangens*. o mira dementia diaboli! voces servorum dei praeripuit *vox fantasmatica*, cum *hejulatus* atque *ululatus dirae vocis* audiebatur *per culmina*. Man lese noch die 2, 9 folgende erzählung von den beiden nackt am ufer stehenden, *steinwerfenden seefrauen*. Überall treten hier die bekehrer den heidnischen dämonen, als etwas wirklichem, mit kreuz und segensformel entgegen; dem glockenrühren weicht das klaggeheul der geister. götter und geister werden nicht unterschieden, der aus dem tempel geworfne gott, dessen bildseule zerbrochen wurde, sinnt als alb oder nix auf rache. merkwürdig, daſs auch *berg* und *wassergeister* als genossen (pares) dargestellt sind; in späteren volkssagen scheint ihre verwandtschaft untereinander vielfach begründet.

Wir haben genien der berge, wälder und flüsse betrachtet; es ist übrig die zahlreiche, vielnamige schar der freundlichen, vertraulichen *hausgeister* zu mustern.

Von allen stehen sie dem menschen am nächsten, weil sie sich zu ihm selbst gesellen und ihre wohnung unter seinem eignen dach oder in seinem gehöfte aufschlagen.

Hervorzuheben an den hausgeistern ist wiederum, daſs es *lauter männliche* sind, nie weibliche; es scheint etwas geschlechtsloses in ihrem begrif gelegen, wo sich weibliche wesen den koboldischen nähern, sind es herabgesunkne alte göttinnen [2]). |

Was den Römern *lar* [3]) hieſs, *lar familiaris* (man sehe den prolog zu Plautus Aulularia) und *penas*, wird in unserer alten sprache *hûsing* oder *stetigot* (genius loci) genannt, vgl. hûsinga (penates) N. Cap. 51. Cap. 142 verdeutscht N. lares durch *ingoumen* (hiusero alde burgo), die wörtliche bedeutung von *ingoumo*

[1]) man vergleiche die von zwei leuten des heil. Olaf belauschten gespräche der trŏlle (fornm. sög. 1, 185—188).

[2]) *Holla, Berhta, Werra, Stempe*. weiblich sind die griech. *Μορμώ* und *Λαμία*, die röm. Lamia, Mania, Maniola. auch die Polen haben eine weibliche *Omacmica:* 'aniculae vetant pueros edere in tenebris, ne spectrum hoc devorent, quod eos insatiabiles reddat'. Linde s. v. 'omacac' (belasten). ahd. *âgenggun* lamias Graff. 1, 132. |

[3]) zu *lar* gehört *larva* (gespenst, dämon), wie zu arare arvum, arvus. der monachus sangall. nennt den pilosus (s. 398) *larva*.

wäre hüter des inneren hauses. Cap. 50 braucht er *ingesîde* für penates, d. i. ingesinde, hausgesinde, eine form die noch mhd. gilt: daz liebe, heilige *ingesîde* Rol. 115, 1. 226, 18. Auch das span. *duende, duendecillo* (kobold) scheint aus domus herleitbar, dueño ist hauseigenthümer (dominus, verschieden von don s. 248) und duendo häuslich, eingezogen. altn. bedeutet tôft, schwed. tomt, area, domus vacua und der hausgeist führt den namen schwed. *tomtekarl, tomtegubbe* (der alte im gehöfte), *tomtrå, tomtebiss,* som styr i källrars rike (Hallman s. 73) norweg. *tomtevätte, toftvätte.* ein anderer altn. name ist *skûrgoð* s. 93. Man kann ihnen einen besondern bezug auf den *heerd* des hauses zuschreiben, unter dem sie öfter hervorkommen (s. 377) und wo gleichsam die thür zu ihrer unterirdischen wohnung zu sein scheint; sie sind eigentlich *heerdgötter.* Hin und wieder in Deutschland begegnet auch der name *gesell* (oben s. 385 selle, selke), *gutgesell, nachbar, lieber nachbar,* in den Niederlanden *goede kind* (horae belg. 119), in England *good fellow,* in Dänmark *god dreng, kiäre granne,* vgl. *bona socia* s. 235. 239 und *guote holde* (s. 221). das engl. *puck* liefse sich zwar dem ir. *phuka,* welsh *pwcca*[1]), vielleicht aber mit mehr fug dem dän. *pog* (junge) vergleichen, welches nichts als das schwed. *pojke,* altn. *pûki* (puer) ist und aus dem finn. *poica* (filius) herstammt; auch in Niederdeutschland braucht man *pook* von einem im wuchs zurück gebliebenen, schwächlichen menschen (br. wb. 3, 349). Heimreichs nordfries. chron. 2, 348 hat hus*puke.* (s. nachtr.)

Seit dem 13 jh. (aus früheren gebrechen uns vielleicht nur belege) bis auf heute gilt die benennung *kobold.* eine urk. von 1250 in Böhmers cod. francof. 1, 83 hat einen Heinricus dictus *Coboldus.* schon vor 1250 kommt *coboldus* in der zeitschr. d. hess. vereins 3, 64 vor. Conrad von Würzburg MS. 2, 206[a]: 'mir ist ein lôser hoveschalk als ein *kobolt* von buhse' und der Mîsnære Amgb. 48[a]: wê den *koboldеn,* die alsus erstummen! mir ist ein holzîn bischof vil lieber dan ein stummer herre', die begriffe *kobold, zwerg, däum-* | *ling, puppe* und *götze* gehen vielfach in einander über (vgl. oben s. 86 über malik). Es scheint, man schnitzte damals aus buchsbaumholz kleine hausgeister und stellte sie zum scherz in dem zimmer auf, wie noch jetzt hölzernen nufsknackern oder anderm blofsem spielzeug die gestalt eines zwergs oder götzen gegeben wird; doch könnte der gebrauch mit einer altheidnischen verehrung kleiner laren, denen im innersten der wohnung ein platz angewiesen wurde, zusammenhängen; der ernst wandelte sich in scherz, und die christliche ansicht duldete die beibehaltung des alten brauchs[2]). man wird auch aus lumpen und fetzen puppen

[1]) Crokers fairy legends 3, 230—232. 262. |

[2]) man sollte dem alter und der gestalt des geräthes, das, längst als blofser zierrat, auf wandschränke und tische gesetzt wird, nachspüren; daraus und aus althergebrachten formen des backwerks lassen sich einige folgerungen

gebunden und hingestellt haben. Den stummen hölzernen kobold bestätigt der vom Mîsnære gleich darauf genannte hölzerne bischof[1]). In dem öfter angeführten gedichte Rüedigers heifst es 17[d] der königsb. hs. 'in *koboldes* sprâche'. Altd. w. 2, 55 'einen *kobolt* von wahse machen'. Hoffm. fundgruben haben im glossar 386 aus einem vocabul. des 14 jh. *opold* für kopold. Hugo von Trimberg gedenkt verschiedentlich der kobolde: 5064 'und lêrn einander goukelspil, unter des mantel er *kobolte* mache, der manic man tougen mit im lache'; 5576 'der mâle ein andern *kobolt* dar, der ungezzen bî im sitze'; 10277 'einer siht den andern an als *kobolt* hern taterman; 10843 'ir (der Heiden) abgot, als ich gelesen hân, daz wâren *kobolt* und *taterman;* 11527 'got möhte wol lachen, solte ez sîn, wan sîne *tatermennelîn* (so auch Roths bruchstück s. 65) sô wunderlich ûf erden leben'. gaukler bringen kobolde unter ihrem mantel hervor, kobolde werden an die wand gemalt, die heidengötter waren nichts als kobolde und tatermänner, sich einander ansehen wie kobold und tatermann; überall erscheint hier der kobold als winziger, trügerischer hausgeist. Bei schriftstellern des 17 jh. finde ich die bemerkenswerthe redensart 'lachen *als ein kobold*'. Ettners unwürd. doct. p. 340 und anhang p. 53; 'lachst du doch, als wenn du dich ausschütten wolltest, *wie ein kobolt*'. Reimdich p. 149. entweder soll das heifsen, mit aufgesperrtem maule lachen, wie ein geschnitzter kobold, den man | vermutlich so darstellte, oder überhaupt sehr heftig lachen, dafs einem davon der leib schüttert[2]). 'lachen wie ein *hampelmann*'. Deutschfranzos s. 274. 'ho, ho, ho! the lowd laugh of Robin goodfellow'. anecdotes and traditions ed. by W[am] J. Thoms. Lond. 1839 p. 115. in dem gedicht von Zeno 867. 1027 drückt *skraken* dieses teuflische lachen aus (brem. wb. 4, 686 schrachtern). Schweinichen 1, 260 wird von einem hell und laut lachenden poltergeist erzählt; es kann eine fröhliche oder höhnische lache sein.

Auch in den Niederlanden begegnet schon frühe der name *koubout* (pl. coubouten, horae belg. 1, 119); nnl. *kabout*, in Belgien *kabot*, *kabotermanneken*[3]); die nordischen dialecte haben ihn nicht.

gewinnen für die sitte des heidenthums, götzen zu schnitzen oder zu teigen (vgl. s. 12. 87. 93. 94.); teig begreift jede weiche masse, thon, wachs oder mehl.

[1]) vgl. über papa salignus, Reinh. p. xcıv. |

[2]) 'hlahtar *kiscutitaz*' K. 24[a]; 'er lachte dafs er *schütterte*'; N. Cap. 33 sagt: 'taz lahter *scutta* sia', Petronius cap. 24 'risu dissolvebat ilia sua': Reinardus 3, 1929 'cachinus viscera fissurus', und noch heute: vor lachen bersten, sich krumm, bucklig, kurz und klein, zu stücken lachen, sich zu einem hölzlin lachen (Gryphius p. m. 877), vor lachen braun oder dumm werden; einen schübel voll lachen'; vor lachen vergehen, sterben. mhd. 'man swindet under lachen'. Ben. 330. Auch ein bretagnisches lied bei Villemarqué 1, 39 hat dies laute lachen der korred (s. nachtr.).

[3]) Schayes sur les usages et traditions des Belges. Louvain 1834 p. 230.

Es ist ein fremdes wort und wol aus dem gr. *κόβαλος* (schalk), lat. *cobalus*[1]) entsprungen, T hinzugefügt, weil unsere sprache für ungeheuere, geisterhafte wesen die formen OLT liebt. die franz. hat aus cobalus, das auch mittellat. *gobelinus* lautet, *gobelin* gebildet und daher ist das engl. *goblin*, verstärkt in *hobgoblin*. Hankas altböhm. glossen geben 79[b] gitulius (getulius, gaetulius) durch *kobolt*, unmittelbar darauf aplinus (l. alpinus d. i. alphinus, der narr im schachspiel) durch *tatrman*: hier sehen wir *kobolt* und *tatrman* zusammen gerade wie im Renner *kobolt* und *tatrman* einander anschauend; darum heifst es auch im cod. pal. 341, 126[c] 'einen taterman målen' und im wahtelmære 140 (vgl. oben s. 410) 'rihtet zuo mit den snüeren die *tatermanne*'. dieses taterman aus dem engl. tatter (lumpen) zu erklären hat einigen anschein, allein doch gegen sich, dafs die hochd. form zaterman begehren würde (vgl. ahd. zata, zatar Graff 5, 632. 633 mit ags. tättera, panniculus). Jener glossator mag sich unter gaetulius einen africanischen wilden, unter alpinus einen | Tartar (mhd. tater, tateler) oder lieber einen narren[2]) denken; das wort *taterman* begegnet auch in andern altböhm. denkmälern und bedeutet puppe, götze (Jungmann 3, 554[b]); den übrigen slavischen dialecten fremd, scheint es aus der deutschen sprache entlehnt[3]). seinen eigentlichen sinn würde uns erst vollere einsicht in die geschichte des puppenspiels aufschliefsen: vielleicht darf an das ungr. tatos (gaukler) gedacht werden. (s. nachtr.)

Aber mehrere hss. und der alte druck des Renners gewähren nicht einmal taterman, vielmehr *katerman* (den vers 10843 liest cod. francof. 164[b] kobülde unde *katirman*), was nicht gerade zu verwerfen ist und wenigstens eine richtige nebenauffassung darbietet. *katerman* von kater (cattus) abgeleitet, wäre mit *heinzelman*, *hinzelman*, *hinzemännchen*, dem namen eines hausgeistes[4]), mit *Hinze*, dem kater im Reineke, und jenem waldgeist *Katzenveit* (s. 397) zu vergleichen. der *gestiefelte kater* im märchen spielt ganz die rolle eines gutartigen, hilfreichen kobolds; auch ein anderer heifst *stiefel* (deutsche sagen no. 77), weil er einen grofsen stiefel trägt, durch den stiefel werden, wie ich glaube, *gefeite schuhe* der älteren sage angedeutet, mit denen es möglich war schneller auf der erde und vielleicht durch die lüfte zu wandeln;

[1]) Lobeck Aglaoph. 1308—1328. |

[2]) der kobold hat im character unverkennbare ähnlichkeit mit dem witzigen hofnarren; ich finde es daher bedeutsam, dafs einem bei Schweinichen 1, 260—262 geschilderten ausdrücklich ein *narrenkolbe* beigelegt wird. das engl. *hobgoblin* ist so viel als *clowngoblin* (Nares s. v. hob).

[3]) Hanusch slav. myth. 299 hält den *taterman* (zuweilen komme auch hasterman vor) für einen wassergeist.

[4]) deutsche sagen no. 75; die erzählung ist um 100 jahre jünger, als die abfassung des Reineke. Hinzelmann läfst in der bettstatt ein grüblein zurück, als ob eine katze da gelegen wäre. früher schon melden Luthers tischreden (ed. 1571 p. 441[a]) ähnliches von einem geist *Heinzlin*.

man denke an die *meilenstiefeln* der märchen und an des Hermes *geflügelte schuhe.* Den namen *Heinze* hat im froschmeuseler ein berggeist. Heinze ist verkleinerung von Heinrich, wie man in Niederdeutschland einen andern poltergeist mit dem diminutiv von Joachim *Chimke* nennt (vgl. br. wb. 5, 379 dat *gimken*): die erzählung von *Chimmeken* (um das j. 1327) findet sich in Kantzows Pomerania 1, 333. Noch verbreiteter scheint die gleichartige, ebenfalls niederdeutsche benennung *Wolterken.* Sam. Meiger in der panurgia lamiarum (Hamb. 1587. 4) bok 3 cap. 2 handelt 'van | den laribus domesticis edder husknechtkens, de men ok *Wolterken* unde *Chimken* an etliken örden nömet'. dieser *Wolterken* erwähnt auch Arnkiel (cimbr. heidenth. 1, 49), in den Niederlanden heifsen sie *Wouters, Wouterken;* Tuinman 2, 201 hat das sprichwort: ''t is een wilde *wouter*', denkt aber dabei unrichtig an wout (silva); Wouter, Wolter, ist nichts als der dem hausgeist beigelegte menschliche eigenname Walther. Es stimmt ganz zu der vertraulichkeit des verkehrs zwischen menschen und diesen geistern, dafs ihnen, aufser den üblichen appellativen, auch noch gewisse nomina propria, die diminutivform von *Heinrich, Joachim* und *Walther*, gegeben werden. Nicht anders nehme ich *Robin* und *Nissen* in der gewöhnlichen benennung des englischen und dänischen kobolds *Robin good fellow* und *Nissen god dreng.* Robin ist die französischenglische form des mannsnamens Robert, d. i. des ahd. Hruodperaht, mhd. Ruotperht, nhd. Ruprecht, Rupert, Ruppert und *Robin fellow* der nemliche hausgeist, den wir in Deutschland *knecht Ruprecht* nennen und zu weihnachten den kindern erscheinen lassen, der aber in den lustspielen des 16. 17 jh. zu einem blofsen *Rüpel* oder *Rüppel*, d. h. allgemeinen lustigen narren wird [1]). in England scheint Robin good fellow sich mit dem wildschützen Robin Hood zu mengen, da Hood an Hôdeken (s. 383) gemahnt; ich glaube, diese ableitung aus einem koboldischen, unter dem volk allgemein bekannten wesen ist vorzüglicher als die versuchte historische aus einem sächsischen messepriester Rubertus oder dem englischen Robertus knight, einem der mörder des Thomas von Canterbury. *Nisse, Nissen* (in Dänmark und Norwegen gangbar) mufs man aus *Niels, Nielsen,* d. h. Nicolaus, Niclas [2]) erklären, nicht aus dem hd. appellativ des wassergeistes nix, dän. nök, nok (s. 404), dem jenes Nisse unverwandt ist; auch lautet die schwed. form *Nilson.* Eine bestätigung finde ich in der sitte, dem *Niclaus*, *Claus oder Clobes* dieselbe rolle anzuweisen, welche Ruprecht in andern gegenden spielt, auf letztern

[1]) Ayrers fastnachtsspiele 73[d] bestätigen, dafs der eigenname *Ruprecht* die koseform *Rupel* annimmt. einige dialecte verwenden *Rüpel*, *Riepel* wieder zur benennung des katers; in hexenacten heifst ein junger kleiner teufel *Rubel.* nach dem Leipziger avanturier 1, 22. 23. erscheint *knecht Ruprecht* rauch gekleidet, den sack auf dem rücken, die rute in der hand.

[2]) neben dem familiennamen *Nielsen* ist in Dänmark die form *Nissen* üblich, und kann nur dasselbe bedeuten, nicht kobold oder nix.

möchte | ich schon Ofterdingens worte MS. 2, 2b beziehen: '*Ruprecht mîn knecht* muoz iuwer hâr gelîch den tôren schern'. ein hausgeist *Rüdy* (Rudolf) in Mones anz. 3, 365 (s. nachtr.).

Andere benennungen sind vom geräusch hergenommen, das diese geister in häusern verursachen, man hört sie leise springen, an den wänden klopfen, auf treppen und boden poltern oder rumpeln. span. *trasgo* (kobold) und trasguear (poltern), franz. *soterai, sotret* (springer) mém. de l'acad. celt. 4, 91; *ekerken* (eichhörnchen) deutsche sagen no. 78; *poltergeist*, *rumpelgeist*, im kindermärchen (no. 55) *rumpelstilz*, bei Fischart *rumpelstilt*[1]); ein bestimmter kobold heifst *klopfer* (deutsche sagen no. 76), vielleicht ist auch in dieser beziehung *hämmerlein, hemerlein* (oben s. 151) auf teuflische hausgeister angewendet worden. niederl. *bullmann*, *bullermann, bullerkater,* von bullen, bullern (poltern). flandr. *boldergeest* und daher 'bi holder te bolder', nhd. 'holter die polter'. *pophart*, bei Fischart jenem rumpelstilt identisch, ist von popeln, popern (schnell und schwach anklopfen, pochen)[2]) abzuleiten; ein hauskobold in Schwaben hiefs der *poppele;* an andern orten *popel, pöpel, popelmann, popanz,* gewöhnlich mit dem nebensinn eines vermumten kinderschreckenden gespenstes, selten von lustigen freundlichen kobolden gebraucht. *pöpel* ist sonst was sich puppt, vermumt, einhüllt, im Hennebergischen heifst nach Reinwald 2, 78 eine dunkle wolke pöpel, es ist der begrif von larve und tarnkappe (s. 276. 277). man hört auch mit beziehung auf Holda *Hollepöpel* und *Hollepeter.*

Ähnliche formübergänge erscheinen in den namen *mumhart* (schon Caesarius heisterb. 7, 46 'mummart momordit me'), *mummel, mummelmann, mummanz*[3]), die vollkommen denselben begrif ausdrücken, mummen, mummeln bedeutet einen dumpfen laut von sich geben; oder darf man an *mumel, muomel,* den namen des wassergeistes s. 405 denken? dann schiene vermummen (verkleiden), mummerei (larva) eher nachahmung des gespenstes, als das gespenst von der verkleidung benannt (s. nachtr.). |

Schon im 12. 13 jh. sagte *butze* dasselbe aus, was mummart und poppart: der ortsname *Puziprunnun, Puciprunnen* MB. 6, 60. 62. 9, 420 (12 jh.), wenn nicht darunter puzi puteus gemeint ist, könnte einen brunnen bedeuten, in dem ein solcher hausgeist sein wesen hatte. 'ein ungehiurer *butze*' Martina 116c 224a; 'si sehent mich nicht mêr an in *butzen* wîs' Walth. 28, 37; 'in butzenwise

[1]) *stilt, stilz* das alte *stalt* in zusammensetzungen? gramm. 2, 527. Was das märchen von dem bergmännlein *Rumpelstilt*, und wie sein name errathen werden mufs, erzählt, berichten andere sagen von *Eisenhütel* oder *Hopfenhütel* (die einen hut von eisen oder mit hopfenlaub umkränzt tragen), Kletkes alm. v. volksm. 67, oder von dem zwerg *Holzrührlein, Bonneführlein* (Harrys 1, 18), und wir werden hernach in riesensagen denselben zug treffen.

[2]) Stald. 1, 204. Schm. 1, 292. 323.

[3]) für mumhans, wie popanz f. pophans, denn man sagte auch blindhans, grobhans, karsthans, scharrhans u. s. w.

gehn', Oberlin s. v.; 'den *butzen* vorht er kleine, als man dô seit von kinden' Albr. Tit. X, 144 (Hahn 1275); *butzengriul* Walth. 140, 2. MsH. 3, 451ᵃ; 'geloub ich daz, sô bîz mich *butze*'. Hätzlerin 287ᵃ, was zu jenem mummart momordit me stimmt; 'ein *kinderbutze*' Ls. 1, 617; 'forht ich solchen *bützel*' Ls. 1, 380, wo von einem wihtel die rede ist. schrecken mit dem *butzen*, den *butzen* (die larve) abzerren; *butzen* antlüt, *butzen* kleider bei Kaisersperg larva (Oberlin 209). *winterbutz* hat Brant im narrensch. 129 (winterbutte die plattd. übersetzung 140ᵇ). mir unverständlich ist der *butzenhänsel* weisth. 1, 691. Noch heute fast in ganz Deutschland: der *butz* kommt[1]), der *butzemann, butzelmann*, im Elsafs auch *butzmummel*, was butz oder mummel allein. *buz*, Jägers Ulm s. 522. *butzenmann*, Fischarts bienkorb 194ᵃ. *butz* Garg. 231ᵃ. *butzemann* Simpl. 2, 248. in Baiern *fasnachtbutz, buzmann, buzibercht*, mit jenem Berchta oder Bercht (s. 226. 231) zusammengestellt; der *butzwinkel* (schlupfwinkel), *butzlfinster*, stockfinster, so dafs die erscheinung des geistes gefürchtet wird; 'der *putz* würde uns über berg und thäler tragen' (Schm. 1, 229. 230); der *butz*, der wanderer auf abwege führt (Muchar Gastein p. 145). in Schwaben *butzenmaukler* (von maucheln, heimlichthun), *butzenbrecht, butzenraule, butzenrolle, rollputz, butzenbell*, (weil der geist mit rollen und schellen rasselt und klingelt) (Schmid 111). im Hanauischen hört ich die interjection *katzabutzarola!* und *katzebutz* führt wieder auf verbindung der katze mit dem kobold (s. 416). in der Schweiz *bootzi, bozi* (St. 1, 204). mehrere vorstellungen greifen dabei ineinander, bald erscheint ein ungeheurer, kinder fortschleppender *butz*, bald ein winziger *bützel*, daher man auch *bützel, butzigel* verächtlich von kleinen, ungestalten geschöpfen sagen hört. auf gleiche weise gilt niederd. *but* von kurzen, dicken kindern, butten, verbutten heifst im wuchs zurückbleiben, verknorzen, der popanz aber führt den namen *butte, butke, budde, buddeke;* 'dat di de *butke* | nig bit' sagt man spöttisch zu kindern, die sich im dunkeln fürchten (brem. wb. 1, 173. 175), und der wassergeist in den kindermärchen no. 19 *butt* oder *buttje* gehört gewis hierher, die benennung ist nur auf einen stumpfköpfigen fisch, den rhombus oder passer marinus übertragen worden[2]). wahrscheinlich auch *buttemann, buttmann;* häufiger die verkürzte form *buman* (br. wb. 1, 153). nnl. *bytebauw* (f. buttebauw), das ich dem nd. *buba* (br. wb. 1, 152) vergleiche. das dän. *bussemand, bussegroll, bussetrold* (Molbech s. 60) scheint nach dem deutschen (s. nachtr.). Es ist schwer die abstammung dieses *butze, butte*

[1]) um die kinder zu schweigen. in der Normandie: schweig, der gobelin wird dich fressen!

[2]) hier berühren sich weissagender, begabender hausgeist und wassergeist. das märchen vom butt hat ähnlichkeit mit dem altfranzös. von Merlin, der ein elbischer geist und zauberer, die wünsche des köhlers hintereinander erfüllt, bis er zuletzt den unverschämten wieder in die anfängliche armut zurückfallen läfst (Méon. nouv. rec. 2, 242—252, Jubinal 1, 128—135).

anzugeben; ich möchte ein verlornes goth. biuta (tundo, pulso), báut, bulum, ahd. piuzu, pôz, puzum annehmen, wovon das ahd. anapôz (incus), das mhd. bôzen (pulsare) gebiuze (pochen, lärmen) vgl. Lachmann zu Nib. 1823, 2. fragm. 40, 186; *butze* bezeichnet einen pochenden, klopfenden geist, stimmt also ganz zu dem begrif von munhart und pophart [1]), vielleicht steht auch ein bôzhart oder buzhart nachzuweisen. Wie aber butzenhänsel gilt auch *hanselmann* für spiritus famil. (Phil. v. Sittew. 5, 328 ed. lugd.) und das ähnliche *hampelmann* für kobold, puppe und mannequin (= mämeke, männchen). bair. *hämpel*, *haimpel* teufel und einfaltspinsel (Schm. 2, 197) östr. *henparl* (Höfer 2, 46).

Das franz. *follet*, ital. *foletto* ist verkleinerung von *fol*, fou, das wie follis (blasebalg) von einem veralteten follere (sich hin und her bewegen) abgeleitet werden mag und wieder auf die berührung des hausgeistes mit dem narren führt [2]). *lutin*, auch *luton*, vielleicht vom lat. luctus, ein wehklagender, trauerkündender geist? litth. *bildukkas*, *bildunas*, *bildziuks* (poltergeist) von bildenti (poltern, rasseln); *grozdunas* von gródzia (es poltert); sloven. *ſtraſhnik*, serb. *straschilo*, böhm. *strašidlo*, poln. *straszydło* von strašiti (terrere); böhm. *bubák* (poltergeist), | stärker ist das poln. *dziecciojad* kinderfresser dem lat. manducus ähnlich. irische hausgeister heifsen *Cluricaune* (elfenm. s. 85—114) und *Leprechaun*, *Logheriman* (Keightley 2, 179) (s. nachtr.).

Doch genug der namen, sicher wären manche andere anzuführen: es ist zeit das wesen und die verrichtungen dieser hausgeister selbst zu betrachten.

In gestalt, aussehen und tracht kommen sie den elben und zwergen gleich, die sage legt ihnen gern *rothes haar* oder *rothen bart* bei, der *spitze rothe hut* mangelt selten. *Hütchen* (Hodeke, Hoidike), der hildesheimische kobold, *Hopfenhütel*, *Eisenhütel* führen davon ihren namen. ein pilz mit breitem deckel heifst dän. *nisschat* (koboldshut). den norwegischen Nissen stellt man sich klein wie ein kind vor, aber stark, graugekleidet mit *rother pechhaube* und ein *blaues licht* [3]) bei nacht tragend [4]). Sie können sich also nach gefallen den menschen sichtbar oder unsichtbar machen. Ihrer *gefeiten schuhe* oder *stiefel* wurde s. 416 gedacht; damit ist es ihnen leicht, die beschwerlichsten wege in gröfster schnelle zurückzulegen: Hütchens *rennpfad* zog sich gerade über gebirge und wälder hin (deutsche sagen 1, 100), ähnliches drückt der *schratweg*

[1]) weil das ungeheure zugleich das widerwärtige, unreine enthält, wird nicht befremden, dafs *butze* und *popel* beide mucus, unflat ausdrücken (Oberlin 210. Schm. 1, 291). ebenso schweiz. *böög* (St. 1, 203).

[2]) Ratherius ed. Ballerini p. 314: 'merito ergo *follis* latiali rusticitate vocaris, quoniam veritate vacuus'. Wilhelm. metens. ep. 3: '*follem* me rustico verbo appellasti'. |

[3]) vgl. das blaue licht des schwarzen männchens (kinderm. no. 116).

[4]) J. N. Wilse beskrivelse over Spydeberg. Christiana 1779 p. 418.

(s. 396) aus [1]). Mit dieser fufsausstattung und schnelligkeit verbindet sich hin und wieder *thierische gestalt* und benennung: Heinze, Heinzelmann, polterkater, katermann, stiefelkater, eichhörnchen; ihrem schleichen und treiben im haus gleicht die nächtliche unruhe polternder katzen [2]). Sie wohnen gern in *stall*, *scheune* oder *keller* des menschen, dem sie sich zugesellen, zuweilen auch in einem dem hause nah stehenden *baum* (schwed. *boträ*). von solchem baum darf man keinen ast abbrechen, sonst entweicht der zürnende kobold und mit ihm alles glück aus dem haus; er kann auch nicht leiden dafs donnerstags abend im hof gehauen oder gesponnen werde (schwed. abergl. no. 110) [3]). In den hausgeschäften erzeigen sie sich freundlich und zuthätig, vorzüglich in *küche* und *stall*. | Jener zwergkönig *Goldemar* (s. 375. 386) soll vertraulich bei Neveling von Hardenberg auf dem Hardenstein an der Ruhr gelebt und oft mit ihm in einem bett geschlafen haben. er spielte lieblich auf der harfe und verthat viel geld bei den würfeln; den Neveling pflegte er schwager zu nennen und ihn oft zu warnen, er redete mit allen leuten und machte die geistlichen schamroth durch entdeckung ihrer heimlichen sünden. seine hände waren mager, wie eines frosches, kalt und weich anzugreifen, er liefs sich fühlen, aber *keiner konnte ihn sehn*. nach einem aufenthalt von drei jahren zog er, ohne jemand zu beleidigen, weg. Andere nennen ihn aber *könig Vollmar* und die von ihm bewohnte kammer soll noch heute *Vollmars kammer* heifsen, er muste einen platz am tische und einen für sein pferd im stall haben, speisen, haber und heu wurden verzehrt, aber vom menschen und pferde *sah man nichts als den schatten*. Als ihm ein neugieriger asche und erbsen gestreut hatte, um ihn fallen zu machen und seine fufsstapfen zu erschauen, kam er ihm beim feueranzünden an den hals und hieb ihn zu stücken, die er an einen spiefs steckte und briet, haupt und beine aber begann er zu kochen. sobald die gerichte fertig waren, wurden sie auf Vollmars kammer getragen und man hörte sie unter freudengeschrei verzehren. Nach dieser zeit wurde könig Vollmar nicht länger gespürt. über seiner kammerthür fand man geschrieben, künftig solle das haus so unglücklich werden, als es bisher glücklich gewesen sei, die verspliterten güter würden erst dann wieder zusammenkommen, wann drei Hardenberge von Hardenstein aufeinmal lebten. bratspiefs und rost wurden lange aufbewahrt, 1651 im lothringischen krieg kamen sie abhanden, doch der topf findet sich noch in der küche einge-

[1]) so wird von einem *chemin de fées* (mém. celt. 4, 240), von einem *tröllaskeid* (curriculum gigantum) Laxd. saga 66 geredet.

[2]) hexen und feen nehmen oft *katzengestalt* an, und katzen sind besonders verdächtige zauberhafte thiere.

[3]) übereinstimmend Wilse a. a. o.: tomtegubben skal have sin til hold unde *gamle träer* ved stuehuset *(boeträer)* og derfor har man ej tordet fälde disse gandske. auf diesen zusammenhang der hausgeister mit dem baumcultus soll noch im verfolg zurückgekommen werden.

mauert[1]). Die weissagung des abziehenden hausgeists ist besonders alterthümlich und die grausamkeit des erzürnten vollends heidnisch. Sam. Meiger sagt von den *wolterkens:* 'se vinden sik gemeinichlich in den hüseren, dar ein god vörrad van allen dingen is. dar schölen se sik bedensthaftigen anstellen, waschen in der köken up, böten vür, schüren de vate, schrapen de perde im stalle, voderen dat quik, dat it vet u. glat herin geit, theen water und dragent dem vehe vör. men kan se des nachtes hören de ledderen edder treppen up u. dal stigen, lachen, wen se den megeden efte knechte de decken aftheen, se richten to, houwen in, jegen | dat geste kamen schölen[2]), smiten de ware in dem huse umme, de den morgen gemeinliken darna verkoft wert'. Der kobold ist also ein diensamer, fleifsiger geist, der seine freude daran hat, den knechten und mägden in der hausarbeit beizuspringen und insgeheim einen theil derselben zu verrichten. er striegelt die pferde, kämmt ihre mähnen aus[3]), gibt dem vieh futter vor[4]), zieht aus dem brunnen wasser und tränkt, mistet den stall. den mägden macht er feuer ein, spült die schüsseln aus, spaltet und trägt holz, kehrt und fegt. sein dasein bringt glück und gedeihen ins haus, sein abgang entzieht sie. er gleicht den hilfreichen erdmännlein, die in der feldarbeit beistehen (s. 372). Aber zugleich führt er aufsicht, dafs alles im haushalt ordentlich hergehe; faules und fahrlässiges gesinde hat von ihm (wie von Holla und Berhta s. 223. 226) zu leiden, er zieht den trägen die decke vom bett ab, bläst ihnen das licht aus, dreht der besten kuh den hals zu, stöfst schlampigen melkmägden den kübel um, dafs die milch verschüttet und spottet ihrer durch höhnisches gelächter; seine gutmütigkeit wandelt sich in neckerei und schadenfreude, er wird zum *quälgeist* und *plagegeist.* der *Agemund* im Reinardus 4, 859—920 scheint mir nichts als ein vom dichter entstellter und übertriebner hausdämon, der die magd im schlaf, melken und buttern stört[5]) (s. nachtr.).

Dienstboten, die sich gut mit ihm stehen, setzen von den speisen ein besonderes näpfchen bei seite, was wol noch auf kleine opfer deutet, die ihm im alterthum gebracht wurden (s. 370). wahrscheinlich führte davon ein schweizerischer kobold den namen

[1]) von Steinen westfäl. gesch. s. 777—79.

[2]) man sagt, es zeige gäste an, wenn sich die *katze* den bart putzt.

[3]) wie die weifse frau (Berhta), von deren wachskerzen in die mähne gefallne tropfen frühmorgens den nächtlichen besuch anzeigen (deutsche sagen no. 122). in Wales glaubt das volk, den geifsen würden freitag nachts von den elben die bärte ausgekämmt (Croker 3, 204).

[4]) daher der name *futtermännchen* (zuweilen mit *Petermännchen* vermischt); oft hat er aber ein lieblingspferd, das er besonders pflegt; er nimmt den andern das heu aus der krippe weg und trägt es jenem zu. Faye p. 44.

[5]) die schilderung seiner gestalt (pferdemähne, habichtsschnabel, katzenschwanz, ziegenbart, ochsenhörner und hahnfufs) wird nicht ganz hinzu erfunden sein.

Napfhans. oft geschieht es aber nur an festtagen oder einmal wöchentlich. der geist ist genügsam und nimmt mit einer schaale grütze, einem stück kuchen, einem glase bier vorlieb, die ihm alsdann hingestellt werden; an solchen abenden hat er nicht gern, dafs | innerhalb oder aufserhalb der thür eine lärmmachende arbeit vorgenommen werde. man nennt das in Norwegen 'at holde qvelvart' (qvellsvart), abendruhe halten. wer ihn sich geneigt wünscht, gibt ihm gute worte: *kiäre granne,* giör det'! (lieber nachbar thu das), und er antwortet in gleichem ton. er soll zuweilen seine vorliebe zu dem hausherrn so weit treiben, dafs er aus der scheune oder dem stall anderer bauern heu und stroh entwendet und es jenem zuträgt (s. nachtr.).

Der Nissen liebt den mondschein, und zu winterszeit sieht man ihn munter über den hof springen, oder im schlitten fahren. auch versteht er sich auf tanz und musik, und man erzählt von ihm, was von dem schwed. strömkarl (s. 408), dafs er *für ein graues schaf* die leute im geigenspiel unterrichtet [1]).

Es genügt dem hausgeist an geringem lohn: einen hut, eine rothe kappe, einen bunten rock mit klingenden schellen hält er sich aus. *hut* und *kappe* hat er mit den zwergen gemein (s. 383), darum auch das vermögen sich unsichtbar zu machen. schon Petronius sat. cap. 38 bestätigt es aus dem römischen volksglauben: 'sed quomodo dicunt, ego nihil scivi, sed audivi, quomodo *incuboni pileam* rapuisset, et thesaurum invenit'. die hausgeister hüten schätze und Nib. 399 wird Siegfried herr des hortes, sobald er dem Alberich die tarnkappe angewann. Auch in Calderons dama duende wird dem kleinen kobold ein *grofser hut* beigelegt: 'era un *frayle tamañito* y tenia un *cucurucho tamaño*'. Der schwed. tomte i gården sieht aus wie ein jähriges kind, hat aber ein altes verständiges gesicht, unter rother mütze. er zeigt sich mittags (s. cap. XXXVI daemon meridianus) im sommer und herbst, langsam und keuchend schleppt er einen strohhalm oder eine ähre (zu s. 380) als der bauer lachte und fragte: was hilft es mich, ob du mir das oder nichts trägst? entwich er verdrossen aus dem hof und gieng zum nachbarn. darauf wich aller segen von dem, der ihn verachtet hatte, und wandte sich zum andern. Der bauer, welcher den fleifsigen tomte ehrte und auf den kleinsten halm achtete, wurde reich, und reinlichkeit und ordnung herschte in seinem haushalt. Manche Christen glauben noch an solche hausgeister und stellen ihnen jährlich ein opfer an, oder wie sie es nennen, geben ihnen lohn. es geschieht auf julmorgen und besteht in grauem tuch, tabak und einer *schaufel erde.* Afzelius 2, 169. Ein *pück* diente dreifsig jahre lang den mönchen eines

[1]) wenn nicht Wilse (a. a. o. 419) Nissen und nöcken vermischt; doch war auch *Goldemar,* der deutsche kobold, musikkundig (ir. elfenm. LXXXIII). Wilse und Faye p. 43—45 geben die beste nachricht von dem norweg. Nissen, Thiele I, 134. 135 von dem dänischen.

meklenburgischen klosters, in küche, stall und sonst. er zeigte sich durchaus gutmütig und bedung sich: *tunicam* de *diversis coloribus* et *tintinnabulis plenam* [1]). In Schottland hauste ein kobold *Shellycoat* (Schellenrock) und wir sahen (s. 385), dafs auch die zwerge des mittelalters schellen liebten. die schellen am kleide des narren bezeugen nochmals seine verwandtschaft mit dem lustigen, klugen kobold (fol, follet) (s. nachtr.).

Er führt gern lustige streiche aus, und wenn es ihm gelungen ist, möchte er sich krumm lachen vor ergötzen: daher jenes *koboldische lachen* (s. 415) und *kichern*. aber'| auch, wenn er schmollt und einem übel will, den er in noth und verlegenheit gebracht hat, erschallt ein spöttisches gelächter aus vollem hals [2]).

Als *getreuer knecht* hält er es mit dem hausherrn, dem er einmal zugethan ist, aus in freud und leid. seine anhänglichkeit erscheint aber oft lästig, und man kann ihn nicht wieder los werden. Ein bauer zündete die scheune an, um den darin hausenden kobold zu verbrennen; als sie in vollen flammen steht, sitzt der geist hinten auf dem karrn, in welchem das gut geflüchtet wurde (deutsche sag. no. 72) [3]). In Mones anzeiger 1835, 312 steht von einem kleinen *schwarzen männlein*, das mit einer lade gekauft wurde, als man sie öfnete, hüpfte es heraus und wischte hintern

[1]) die sage (nach einer aufzeichnung von 1559) steht in Ern. Joach. Westphals specimen documentorum ineditorum. Rost 1726. p. 156—166.

[2]) Walt. Scott, minstrelsy I, CIV gedenkt eines nordenglischen *Brag* oder *Barguest*: 'he usually ended his mischievous frolics with a *horselaugh*'. vgl. Hones tablebook 2, 656.

[3]) ganz ähnliche sagen hat Kuhn no. 103, Thiele 1, 136 und das irische märchen vom cluricaun (s. 92 und 213 der übers.). hübsch ist auch ein polnisches von Iskrzycki in Wóycickis klechdy 1, 198: zu einem edelmann kam ein unbekannter mensch, der sich Iskrzycki (d. i. funke, feuerstein) nannte, und bot seine dienste an. der vertrag wurde aufgesetzt und war schon unterschrieben, als der herr gewahrte, dafs Iskrzycki pferdefüfse hatte, und darum kündigte er ihm wieder auf. der diener aber bestand auf seinem recht und erklärte, den dienst auch wider den willen des herrn antreten zu wollen. Von dieser zeit an hauste er unsichtbar am ofen und verrichtete alles aufgetragne, nach und nach gewöhnte man sich an ihn, endlich doch drang die frau in ihren mann auszuziehen und er pachtete sich ein andres landgut. Die leute ziehen aus dem schlofs und schon ist die gröfste strecke des wegs zurückgelegt, als auf dem schlechten knüppeldamm der wagen umzuwerfen droht und die frau vor angst laut schreit. da ruft es plötzlich hinten vom wagen: fürchtet euch nicht, Iskrzycki ist bei euch! (nie bój się, pani; Iskrzycki z wami!) jetzt merkte die herschaft, dafs sie ihn sich nicht vom hals schaffen könnten, kehrten also nach dem alten haus zurück und lebten einträchtig mit dem diener, bis der vertrag ganz abgelaufen war. Der *alraun* oder das *galgenmännchen* (deutsche sage no. 83. 84) ist kein eigentlicher kobold, sondern ein aus einer wurzel geschnitztes halbteuflisches wesen von ganz kleiner gestalt, so dafs es in einem glas verwahrt werden kann; es mufs, wie ein götze, gebadet und gepflegt werden. darin aber gleicht es dem hausgeist, dafs es auch nicht von seinem besitzer weicht, und selbst weggeworfen immer wieder zurückkehrt, es sei denn, dafs es wohlfeiler erkauft werde, als es erstanden ist. der letzte käufer hat es zu behalten. Simpliciss. 2, 184. 203. vgl. Schm. 3, 96. 97. (s. nachtr.)

ofen, alle bemühungen es zu vertreiben waren vergebens, es lebte aber mit den hausleuten vertraut und zeigte sich ihnen zuweilen, niemals den fremden. seine schwarze gestalt erinnert an die nor- | dischen zwerge wie an den teufel. Andere recht gute koboldssagen finden sich in Adalb. Kuhns samlung s. 42. 55. 84. 107. 159. 191—193. 372 (s. nachtr.).

Es gibt auch kobolde, die gleich den nixen oder waldgeistern in keines menschen dienst stehen, sondern unabhängig leben; wird ein solcher gefangen, so bietet er geschenke an oder weissagt. um wieder in freiheit gesetzt zu werden. Von dieser art ist der *butt* im kindermärchen (s. 419) und der *folet* bei Marie de Fr. 2, 140, welcher drei wünsche (oremens) gewährt. ebenso thut der gefangne marmennill (s. 360) oder die meerfrau.

Feindselige *poltergeister, plagegeister, quälgeister*, die ein haus besessen haben, unterscheiden sich von den freundlichen, gutmütigen dadurch, dafs sie gewöhnlich eine ganze bande bilden, die den hauseigenthümer durch nächtliches *poltern* und *pochen* in seiner ruhe stört und auf vorübergehende vom dach herab *steine wirft*. Eine franz. comödie des 16 jh. 'les esprits' [1]) stellt kobolde vor, die in einem hause poltern, bei nacht singen und spielen, bei tag *ziegeln* auf vorübergehende *werfen*; feuer macht ihnen freude, wenn der hausherr ausspeit, toben und lermen sie heftig [2]). Auch bei Gervas. tilber. cap. 18 *werfen* die folleti *mit steinen*, und solchen *steinwürfen* werden wir schon in alten teufelssagen begegnen; überhaupt erscheinen in dieser beziehung die poltergeister mehr teuflisch und gespenstisch, als elbisch: es ist eine der christlichen ansicht angemessene verfinsterung und entstellung ihrer ursprünglichen natur (s. nachtr.).

So erklärt es sich endlich, dafs der alte trauliche und getreue hausfreund des heidenthums allmälich zum schreckbild und gespötte der kinder herabgesunken ist; ein loos, das er mit göttinnen und göttern der vorzeit theilt. wie mit Holle und Berhte droht man mit der Lamia, der Omaemica, dem manducus und kobold (s. 413. 419): 'le gobelin vous | mangera, le gobelin vous attrapera'! Nicht mehr als kleines bützel, sondern als fürchterlicher butzemann und katzenveit, in maske (strohbart) oder berufsten antlitzes scheucht er (gleich der roggenmuhme, s. 394); es ist bemerkenswerth, dafs zu weihnachten *knecht Rupert, knecht Nicolas*, wenigstens in einigen

[1]) comedies facecieuses de Pierre de l'Arivey, champenois. Lyon 1597. Rouen 1611 p. 242 ff.

[2]) legenda aurea cap. 177: 'hujus Ludovici tempore, anno domini 856, ut in quadam chronica habetur, in parochia maguntina *malignus spiritus parietes domorum quasi malleis pulsando*, et manifeste loquendo et discordias seminando adeo hominis infestabat, ut quocunque intrasset, *statim illa domus exureretur*. presbyteris autem letanias agentibus et aquam benedictam spargentibus inimicus *lapides jactabat* et multos cruentabat. tandem aliquando conquiescens confessus est, se, quando aqua spargebatur, *sub capa* talis *sacerpotis quasi familiaris sui* latuisse, accusans eum quod cum filia procuratoris in peccatum lapsus fuerit'.

gegenden, nicht für sich auftreten, sondern neben dem eigentlich bescherenden Christkind, oder neben frau Berhta: während diese ihre gaben austheilen, erscheinen sie mit ruthe und sack und der drohung, ungehorsame kinder zu schlagen, ins wasser zu tragen, ihnen die augen auszublasen (rockenphilos. 6, 353). Ihre possen, ihre rauheit ist folie des milden höheren wesens, von dem die gaben ausgehen; sie sind dem fest so nothwendig wie dem alten lustspiel der hanswurst. ich kann mir wol denken, dafs schon im heidenthum der gottheit, deren erscheinung glück und heil verkündigte, ein lustiger alb oder zwerg, als *diener* [1]) zur seite stand, und ihre segnungen dem gemeinen haufen versinnlichte; sehr dafür spricht die nordfränkische benennung *Hullepöpel* (Popowitsch 522), *Hollepeter* (Schm. 2, 174), die bairische *Semper*, von dem man sagt, er schneide unartigen kindern den bauch auf und lege kieselsteine ein (Schm. 3, 12. 250), was genau nach Holla und Berhta klingt (s. 226) [2]); man erwäge den treuen Eckart, der Holla geleitet. In christlicher zeit mochte man zuerst dem Christkind oder der mutter gottes, bei ihrer gabenspende, einen heiligen zugesellen, der aber unvermerkt wieder in den alten kobold, und in einen vergröberten, ausartete. die weihnachtsspiele lassen bald den heiland mit Petrus, seinem gewöhnlichen begleiter, oder auch noch mit Niclas, bald aber Maria mit Gabriel oder dem alten Joseph auftreten, der in einen bauer verkleidet knecht Ruprechts rolle übernimmt. Nicolaus wiederum hat sich in einen knecht Clobes und Rupert verwandelt; in der regel erscheint zwar auch *Niclas* als heiliger bischof, als freundliches wesen von dem kinderschreckenden knecht geschieden, aber die vorstellung wird gemengt und *Clobes* vertritt für sich den knecht (Tobler 105^b 106^a); der östreich. *Grampus* (Höfer 1, 313. Schm. 2, 110) *Krämpus, Krambas* ist vielleicht aus Hieronymus zu deuten, ich weifs | nicht sicher wie der schweizerische *Schmutzli?* Stald. 2, 337) etwa blofs nach dem schmutzigen, rufsigen aussehn? Statt Grampus in Steier auch *Bärthel* (an Berhta mahnend, oder Bartholomäus?), *Schmutzbartel* [3]) und *Klaubauf*, rasselnd, polternd, nüsse werfend (Denis lesefr. 1, 131) (s. nachtr.). Hierbei sind ferner von gewicht die schwedischen *jullekar*, dänischen *juleleger*, unbezweifelt heidnischen ursprungs, in welchen zur weihnachtszeit Christus und einzelne heilige dargestellt werden, knecht Ruprecht aber durch einen *julbock*, *julebuk*, d. i. einen in bocksgestalt verlarvten knecht vertreten wird [4]). Die verflechtung des hanswursts, narren, Klobes und Rüpels, des jul-

[1]) *Heinrich* und *Ruprecht* sind alte, volksmäfsige dienernamen, wie heutzutage *Hans* und *Claus*.

[2]) in Deutschböhmen, bei Eger *Zember* (Popowitsch 523); übrigens ist dabei der lausitzische götze *Sompar* (oben s. 57) zu erwägen. |

[3]) 'er weifs wo Barthel most holt' könne trotz andern deutungen auf einen im keller gut bekannten hausgeist gehn.

[4]) man lese Holbergs julestue und sehe *julvätten* nach in Finn Magn. lexicon. s. 326. note.

bocks, ja zuletzt des teufels in das rohe volksdrama unseres mittelalters zeigt, wie wesentlich diesem früher die wichtel und tatermänner, wie unausrottbar die elbischen figuren und larven des heidenthums waren. den ernst ihrer tragödie erheiterten die Griechen durch satyrspiele, in denen z. b. Proteus, unserm meergeist (s. 360) vergleichbar, eine hauptrolle spielte[1].

So bricht einigemal noch auf andere weise ein früheres verband durch zwischen göttern, weisen frauen und genien. der pfeilsendende alb ist *diener* oder *gehülfe* des hohen donnergottes, der kunstreiche zwerg hat die donnerkeile geschmiedet; sie tragen göttliche helme der unsichtbarkeit, des hausgeistes füfse sind noch mit wunderbarem geschühe versehen; wassergeister können die gestalt von fischen und seerossen, hausgeister die von katzen annehmen. Dem weinenden nix wie dem lachenden kobold ist das geheimnis zauberhafter töne kund und sie enthüllen es auch dem opfernden menschen. von altem genien und dämonencultus zeugen *opfer*, die den geistern der berge, des waldes, der seen, des hauses gebracht wurden. kobolde geleiteten vermutlich die er- | scheinung einzelner gottheiten unter den menschen, Wuotans und der Holda, welche beiden götter sich auch mit den wassergeistern und schwanjungfrauen berühren. Voraussicht des künftigen, weissagende gabe war den meisten genien eigen; ihre unversiegliche heiterkeit steht zwischen der götter erhabenheit und dem ernst der sterblichen. zu den menschen fühlen sie sich hingezogen und von ihnen zurückgestofsen. der untergang des heidenthums muste vieles in dem hergebrachten verhältnis ändern: die geister erschienen fürchterlicher, gespensterhaft, als diener und boten des teufels[2]. einige nehmen wilderes, riefsenmäfsiges aussehen an, zumal die waldgeister. Grendels natur streift an riesen und götter. Die wilden frauen und nixen aber treten in den kreis weissagender schwanjungfrauen über, deren art menschlich ist, die das trinkhorn darreichenden elbinnen in den kreis der valkyrien, und auch darin bewährt sich an den weiblichen wesen eine allgemeine schönheit, die sie über das mehr im einzelnen wirksame besondere der männlichen geister erhebt. in den wichteln, zwergen, koboldeu, zumal dem kinderscheuchenden knecht Ruprecht zeigt sich eine althergebrachte komische kraft.

[1]) man schreckte kinder mit rufsigen cyclopen, und nach Callimachus (hymn. in Dian. 66—71) jagte selbst unartigen mädchen der götter Hermes, wie unser Ruprecht in rufs geschwärzt, furcht ein:

ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπειθέα μητέρι τεύχοι,
μήτηρ μὴν κύκλωπας ἑῇ ἐπὶ παιδὶ καλιστρεῖ
Ἄργην ἢ Στερόπην· ὁ δὲ δώματος ἐκ μυχάτοιο
ἔρχεται Ἑρμείης, σποδιῇ κεχρημένος αἰθῇ,
αὐτίκα τὴν κούρην μορμύσσεται. ἡ δὲ τεκούσης
δύνει ἔσω κόλπους θεμένη ἐπὶ φάεσι χεῖρας. |

[2]) *bruder Rausch* (friar Rush) ein leibhafter kobold, wird geradezu aus der hölle unter die mönche abgesandt, sein name ist von rufs fuligo zu leiten (wie man für kohlrausch früher kolrufs schrieb).

Durch das ganze wesen der elbe, nixe und kobolde geht ein leiser grundzug von unbefriedigung und trostlosigkeit: sie wissen ihre herrlichen gaben nicht recht geltend zu machen, und bedürfen immer der anlehnung an die menschen. Nicht nur streben sie, ihr geschlecht durch heirat mit menschen zu erfrischen, sie haben auch zu ihren angelegenheiten des rathes und beistandes der menschen vonnöthen. obgleich geheimer heilkräfte der steine und kräuter in höherm grade als die menschen kundig (s. 379), rufen sie dennoch zu ihren kranken, und kreiſsenden frauen menschliche hilfe (s. 378. 407), leihen von den menschen back und braugeräthe (s. 376), feiern selbst ihre hochzeiten und feste in sälen der menschen. daher auch ihr zweifel, ob sie der erlösung theilhaftig werden können, und der unverhaltne schmerz, wenn verneinende antwort erfolgt.

CAP. XVIII. RIESEN.

Das verhältnis, in welchem die riesen zu den zwergen und menschen stehn, wurde schon s. 371 angegeben. so weit an leiblicher gröfse und stärke der mensch dem alb oder zwerg überlegen ist, bleibt er hinter dem riesen zurück; dagegen hat das geschlecht der elbe und zwerge aufgeweckteren geist, feineren sinn als das der menschen, und wiederum sind darin die riesen tief gestellt unter die menschen. Die rohe, derbe riesennatur trotzt auf das gefühl ihrer sinnlichen gewalt und kraft, der schlaue, scheue zwerg ist sich seiner geistigen überlegenheit bewust. Dem menschen ist eine glückliche mitte beschieden worden, die ihn der unbändigkeit des riesen, wie der list der zwerge überhebt, und er steht als sieger zwischen beiden. Der riese begeht und leidet unrecht, weil er in seiner ungeschlachtheit alles geringschätzt, selbst an den göttern sich vergreift [1]); dem verschlagnen zwerg, welcher gut und böse unterscheidet, gebricht der wahre mut freier und unabhängiger handlung. In der schöpfung ist der riese, als das sinnliche element, vorangegangen und hernach erst das geistige der elbischen natur gefolgt, zuletzt durch das menschengeschlecht ein gleichgewicht hergestellt worden. die abstufung mindert und schwächt sich aber in häufigen verbindungen der riesen oder zwerge mit den menschen, und zum deutlichen beweis, wie sich die dichtung des alterthums von starren gegensätzen fern hält: auch den frühsten riesen wird sinn und klugheit beigelegt (s. nachtr.).

Auf der einen seite sehen wir zwischen riesen und helden ein nahes band der brüderschaft oder dienstabhängigkeit geknüpft, auf der andern verlieren sich riesen in die vorstellung von schraten und waldgeistern.

Es gibt eine reihe alter benennungen, die dem begrif unseres heutigen riese entsprechen [2]).

Die älteste und allgemeinste nordische lautet *iötunn*, pl. iötnar (nicht jötunn, jötnar); ihr zur seite steht ein ags. *eoten* (pl. eotenas Beov. 223. eotena cyn Beov. 836. | eotonisc 5953) oder *eten* (Lye s. v.) altengl. *etin, ettin* (Nares s. v.) schott. *ettyn, eyttyn* (Jamieson s. v.); ein alts. *etan, eten* läfst sich mit sicherheit folgern aus dem

[1]) alle spuren göttlicher veredlung fehlen den titanen. O. Müllers proleg. 373.

[2]) blofse umschreibungen (gegensatz zu den. 372 angeführten) sind: der *grôze man* Er. 5380. der *michel man* Er. 5475. der *michel knabe* Iw. 5056.

urkundlichen ortsnamen Etanasfeld, Etenesfeld (campus gigantis) Wigands archiv I, 4, 85. Möser no. 2. 13. 18. 19. noch mehr, das wort mufs selbst in späterer, bis auf die neueste zeit fortgelebt haben, denn ich finde das fem. *eteninne* (riesin) wenigstens in kindermärchen beibehalten. Laurenberg[1]) (ed. Lappenberg s. 26) hat 'de olde *eteninne*', und ein anderes Rostoker buch aus dem beginn des 18 jh.[2]) 'die alte *eteninne*'; ich möchte wissen, woher Adelung s. v. mummel nimmt, dafs man in Westphalen ein fürchterliches weib, mit dem kinder geschreckt werden, *etheninne* heifse? gewis ist es richtig. Das sächs. etan gestattet ein ahd. *ëzan, ëzzan*, ein goth. *ïtans* zu mutmafsen, die wurzel ist zu suchen in dem altn. eta, ags. etan, ahd. ezzan, goth. ïtan, die bedeutung: edo (gen. edonis), manducus, *πολυφάγος*, fresser. ein ags. gedicht im cod. exon. 425, 26 sagt: 'ic *mesan* mäg meahtelîcor and efn *etan* ealdum þyrre' (ich kann mächtiger kauen und essen als ein alter riese). Nun fragt sich aber, ob noch ein anderes, der ableitung N entbehrendes wort hierhergenommen werden darf, das altn. *iotr*[3]), ags. *eot*, welches in der zusammensetzung Forniotr, Forneot (s. 199) und in dem volksnamen Iotar (Juti) übrig ist? dafür scheint eine unterdrückung des N in dem schwed. *jätte* (gigas) dän. jette pl. jetter zu streiten, und man wäre berechtigt, iötnar = iotar (goth. ïtanôs, ïtôs?) setzend, den namen Jotar, Jotland aus älteren riesenhaften einwohnern, die von nachrückenden Deutschen verdrängt wurden, zu erklären[4]). dann liefse sich ein alts. et, etes, ein ahd. ez, ezes, mit der bedeutung riese erwarten[5]). Vielleicht galt neben | *iötunn* ein altn. *iötull*, ahd. *ezal* (edax)[6]); daraus erklärt sich der heutige norwegische ausdruck für riese: *jötul, jutul* (Hallager 52. Faye 7)[7]) (s. nachtr.).

[1]) Johann Laurenberg (ein Rostoker) gb. 1590 † 1658. die erste ausg. seines gedichts erschien 1652.

[2]) Ern. Joach. Westphal de consuetudine ex sacco et libro. Rost. 1726. 8. p. 224. 225; das hier gegebne verzeichnis alter weibergeschichten wird ausgeschrieben in Joh. Pet. Schmidt fastelabendssamlungen. Rostock (1742) 4. resp. 1752 p. 22, wo aber fehlerhaft steht 'von der *Arden Inn*', statt bei Westphal 'von der alten *Eten Inne*'.

[3]) für iötr, wie miolk für miölk (gramm. 1, 451. 482).

[4]) Beda 1, 15 hat Juti, die ags. version aber fälschlich Geátas (altn. Gautar); besser steht 4, 16 Eotaland f. Jutorum terra und in der ags. chronik (Ingr. p. 14) Iotum (Iutis) Iutnacynn (Iutorum gens).

[5]) sollte die pfälzische *Jettha* (s. 79) entstellt sein aus Eta, Eza? dieser Jettenbühel bei Heidelberg erinnert doch an den bairischen | *Jettenberg* (mon. boica 2, 219. a. 1317), und den berg *Jetten* in Reinbotes Georg 1717, wo unrichtig Setten gedruckt steht. auch in Hessen bei Willingshausen ein *Jettenberg* (Wh. Grimm über die runen s. 271).

[6]) im zerstörten Weifsenstein bei Werda unweit Marburg hauste nach der volkssage ein riese namens *Essel* (ezzal?), und die wiese an der stelle, wo der riese beim untergang der burg die *goldne thür* derselben in die Lahn versenkte, heifst noch jetzt der *Esselswerd*.

[7]) isidor. glossen deuten den gallischen volksnamen *ambro* durch devorator, wozu die ahd. übersetzung *manezo* (menschenfresser) stimmt (Graff 1, 528), das bekannte mhd. *manezze*.

Auch eine andere benennung gemahnt wieder an eines volkes namen. das altn. *þurs* scheint von iötunn nicht wesentlich verschieden; Sn. 6 wird Ymir stammvater aller hrîmþurse genannt, Sæm. 118ª führen sich alle iötnar auf ihn zurück. in einzelnen liedern oder verbindungen hat das eine oder das andere appellativ den vorzug; so heifsen bei der dialectaufzählung im Alvîsmâl die riesen immer iötnar, nie þursar, und für Iötunheimr, Iötnaheimr ist kein Thursaheimr gebräuchlich; aber Thrymr, obschon in Iötnaheim wohnend, wird dennoch þursa drôttinn (Sæm. 70. 71) und nicht iötna drôttinn genannt, er ruft aber die iötnar auf (73ª) und heifst iötunn (74ª). Sæm. 85ᵇ sind iötnar und hrîmþursar hintereinander aufgerufen, es mufs also zwischen beiden ein feiner unterschied liegen, den ich hier in dem vorgesetzten hrîm suche: nur hrîmþursar, keine hrîmiötnar kommen vor; eine erklärung dieses hrîmþurs soll hernach versucht werden. Statt þurs begegnet häufig, zumal in jüngeren sprachdenkmälern, die assimilierte form *þuss*, vorzüglich in dem pl. þussar, hrîmþussar; ein dämonisches wesen späterer sagen heifst *Thusselin* (Müllers sagab. 1, 367. 368), ja die dän. sprache hat in ihrem *tosse* (plumper riese, tölpel), ein volkslied gibt *tossegrefve*, eben diese assimilation festgehalten [1]), ein norwegischer dämon führt den namen *tussel*. das altn. *þurs* ist, wie mancher göttername, zugleich benennung eines runbuchstabs, der bei den Angelsachsen þorn heifst, vgl. 'þurs rîsta' Sæm. 86ª; merkwürdige abweichung, da der ags. sprache jener ausdruck gar nicht fehlt, nicht nur Beov. 846 liest man *þyrs*, auch in dem menologium bei Hickes (gramm. ags. p. 207): '*þyrs* sceal on fenne gevunjan'; und anderwärts überträgt *þyrs*, pl. þyrsas, das lat. cyclops, orcus. die schon angezogne stelle des cod. exon. 425, 28 hat assimiliertes *þyrre*, wie irre f. irse. auch ein engl. *thurst* dauert in *hobthurst* (waldgeist) fort, ähnlich dem | hobgoblin (s. 416). Ahd. sollte stehen *durs*, pl. dursâ, oder *duris*, gen. durises, welches letztere in einer glosse für das lat. dis, ditis vorkommt (Schm. 1, 458), und eine andre mehr niederdeutsche glosse liefert *thuris* orcus (das franz. ogre), doch schreibt N. ps. 17, 32 *turs* (daemonium) pl. tursa, und mhd. gilt *turse*, gen. tursen (Aw. 3, 179), vielleicht *türse*, türsen, wie Mafsm. denkm. 109 *türsen:* kürsen; selbst *türste*, gen. türsten (Ms. 2, 205ª), dagegen in Albr. Tit. 24, 47 'spil von einem *dürsen*' (Hahn 3254 *tursen*), aus welcher stelle sich ergibt, dafs man zum zeitvertreib spiele von dem türse, wie von dem wihtel (s. 364) aufführte: auf eine bekannte fabel bezieht sich Ls. 3, 564: 'des kunt der *dürsch* u. sprichet schuo!' hier herscht die bedeutung von satyr und wilder mann (s. 399) vor. Das lat. gedicht vom kloster Wilten in Tirol, welches die sage von dem riesen Haimo erzählt, nennt einen andern riesen *Thyrsis*, macht also einen eigennamen daraus:

1) dän. fos, fossen, altn. fors.

forte habitabat in his alius truculentior oris
cyclops, qui dictus nomine *Thyrsis* erat,
Thyrsis erat dictus, seveldia rura colebat [1]).

In dem ortsnamen *Tursinriut*, *Tursenriut* (urk. von 1218. 1219 in Langs reg. 2, 88. 94) ist der ausdruck unverkennbar, ich denke auch in dem älteren Tuzzinwanc bei Neugart, das für *Tussinwanc*, *Tursinwanc* (campus gigantis) steht und das heutige *Dussnang* ist. nicht viel gewagter scheint es Strabos *Θουσνέλδα* (7, 1 Tzsch. 2, 328) durch Thurshilda, Thusshilda, Thursinhilda [2]) auszulegen, obschon ich keine altn. Thurshildr nachweisen kann. in der Schweiz ist *dürst* noch heute der wilde jäger (St. 1, 329), auf der salzburgischen alp ein nachtgeist *dusel* (Muchars Gastein p. 145), in Niederdeutschland *dros* oder *drost* teufel, tölpel, riese [3]). ob *Thorsholt*, *Thosholt*, ein oldenburgischer ortsname hierher gehört, weiſs ich nicht. Gothisch hätte das wort zu lauten *þaúrs* plur. þaúrsôs (þaúrsis, þaúrsjôs? þaúrsus, þaúrsjus? þaúrsja, þaúrsjans?) und diese formen geben uns die herleitung des namens an hand. das goth. þaúrsus bedeutet siccus, þaúrsjan sitire, þaúrstei sitis; aus þaúrsus, þaúrsis wird ahd. | durri f. dursi (wie aus airzis, irri = irsi), in dem subst. durst haftet S, wie in unserm durs, und in dem altn. þurs neben þurr (aridus). *þaúrs*, *þurs*, *durs* drücken also aus entw. weingierig, durstig oder trunken, und das schickt sich treflich zu dem entwickelten sinn von ïtans, iötunn. beide riesenappellative bezeichnen unmäſsige gier nach speise und trank, ganz wie sie sich im homerischen cyclopen kund gibt. auch Herakles wird als edax und bibax vorgestellt, z. b. in Euripides Alceste, der altn. riese Suttûngr (Sæm. 23. Sn. 84) scheint aber für *Suptûngr* zu stehn (Finn Magn. p. 738) und ein subst. supt = sopi haustus vorauszusetzen.

Wie nun die Jüten, ein deutscher stamm, den namen der älteren, verdrängten einwohner behielten [4]), und dies die eigentlichen Iötnar oder Itanôs waren; so können auch die þursar, die dursâ, in ihrer mythischen gestalt, mit einem abgelegnen, in früher vorzeit nach Italien eingewanderten stamm zusammenhängen. ich habe schon s. 21 auf mögliche berührung der þaúrsôs mit den *Τυρσηνοί*, *Τυῤῥηνοί*, Tusci, Etrusci gewiesen; das lautverschiebungsgesetz trift genau zu, und selbst alle assimilationen, die versetzung des R finden sich wieder. Niebuhr hält Tyrrhener und Etrusker von einander, wie ich glaube, mit unrecht; auſser aller berührung liegt der beim bacchischen aufzug getragne *θύρσος*. (s. nachtr.)

[1]) Mones untersuchung s. 288. 289.

[2]) vgl. Pharaildis, Verelde s. 236; Grimild f. Grimhild.

[3]) brem. wb. 1, 257. Richey s. v. druus, Schütze s. v. drost, Strodtmann s. v. droost: 'dat di de *droost* sla'! in der Altmark: 'det di de *druse* hal'! anderwärts 'de *drôs* in de helle'. zu erwägen bleibt indessen das hochd. druos, truos, pest, beule. |

[4]) ein öfter vorkommender fall, die Baiern z. b., ein deutsches volk, heiſsen nach den celtischen Bojen.

Erscheint doch in einer dritten riesenbenennung ebenfalls ein volksname. Niederdeutschland, vorzüglich Westfalen, gebraucht *hüne* gleichbedeutig mit riese; in allen volksüberlieferungen der Wesergegend herscht jenes wort, es erstreckt sich bis nach Gröningerland und Drenthe; riesenhügel, riesengräber heifsen *hünebedde, hunebedden*, bett gilt dort von grab, der ruhestätte todter. 'grot as en *hüne*' bezeichnet riesenmäfsigen wuchs. Schürens Teutonista verbindet rese und *huyne*. auch hochd. schriftsteller des 16. 17 jh. haben, wiewol seltner, *heune;* Mathesius: 'Goliath der grofse *heune*'; vocab. von 1482 schreibt *hewne*. *heunisch* braucht Hans Sachs 1, 453ᵃ für böse (wie entisch). Der ausdruck ist aber schon mhd. Herbort 1381: 'grôz alsam ein *hûne:* mit starkem gelûne'; Trist. 4034: 'an geliden und an geliune gewahsen als ein *hiune*' [1]). In ahd. denkmälern kann ich diese | bedeutung nicht nachweisen; allein mhd. bezeichnet, ohne allen nebensinn leiblicher gröfse, zugleich *Hiune* (gen. -en) einen Unger, in den Nib. einen unterthan Etzels (1110, 4. 1123, 4. 1271, 3. 1824, 3. 1829, 1. 1831, 1. 1832, 1), was in lat. schriften des MA. *Hunnus*, richtiger *Hunus Chunus* heifst. diesem Hiune würde ein ahd. Hûnio entsprechen; ich treffe nur die starke form an: *Hûn*, pl. Hûnî, gen. Hûnio, Hûneo [2]), mit welchem viele ortsnamen zusammengesetzt sind, z. b. Hûniofeld, ein fuldisches städtchen, heute Hünfeld, so wie männliche eigennamen z. b. Hûnolt, Hûnperht (Humprecht), Hûnrât, Althûn, Folchûn u. s. w. Das ags. *Hûna* cyning (Beda 1, 13) fordert einen sg. Hûn; dem altn. nom. pl. *Hûnar* soll ein schwachformiger sg. Hûni gebühren (gl. edd. hafn. 2, 881). Offenbar sind nun diese Hûni nach ort und zeit ein höchst schwankender begrif, bald dachte man sich Pannonier, bald Avaren, bald Wandalen und Slaven unter ihnen, immer ein volk, das durch nachbarschaft und krieg mit Deutschland in vielfache berührung kam. das *Hiunenlant* des 13 jh. (Nib. 1106, 3. 1122, 3) kann unmöglich das *Hûnaland* sein, welches die eddischen lieder für Sigurds heimat ansehen (deutsche heldens. 6. 9). Als die mannsnamen Hûnrât, Hûnperht zuerst entsprangen, war wol noch kein gedanke an ein ausländisches, pannonisches oder wendisches volk, aber es mag schon in frühster zeit kunde und sage von einem uralten, mythischen stamm umgegangen sein, der den namen Hûnî führte und den man in irgend einer unsicheren gegend wohnen liefs, etwa wie Iötnar und Thursar. Meine mutmafsung geht also dahin, dafs der begrif von riese, den wir in Hûn freilich erst seit dem 13 jh. nachweisen können, lange vorher müsse darin gelegen haben: durch solch einen nebensinn scheint auch erst jenem von Hadubrant ausgerufnen 'altêr Hûn' bedeutsamkeit verliehen. Gotfried, als er hiune für riese setzt, wuste sicher, dafs Hiune damals

[1]) Wolfdietr. 661 steht für riese *hœne:* schœne, aber an der stelle des alten verseinschnittes; früher wird also *hiune* gelesen worden sein. |

[2]) im Hild. lied 'Hûneo truhtin' und 'altêr Hûn'; Diut. 2, 182 Hûnî (Pannonii); 2, 353ᵇ Hûni f. Hûn (Hunus); 2, 370 Hûnî (Vandali).

auch einen Unger bezeichnete; ebenso wenig schliefst die bestimmtheit des volks, das ahd. glossen durch Hûnî übersetzen, zu jener zeit das bestehen einer mythischen bedeutung des namens aus. sie kann hier und da lebhafter oder schwächer gewesen sein: das altn. hûnar ist nie synonym mit jötnar u. þursar. die wurzel lasse | ich hier unangerührt, (vgl. s. 438), nur sei bemerkt, dafs ein eddischer name des bären *hûnn* lautet (Sn. 179. 222ª), nach Biörn *hûn* und *hûnbiörn* catulus ursinus (s. nachtr.).

Ein ags. ausdruck für riese ist *ent*, pl. entas, Älfred im Orosius p. 48 überträgt Hercules gigas durch 'Ercol se *ent*'. die dichter setzen das wort gern, wenn von alten bauten und arbeiten die rede ist: '*enta* geveorc, *enta* ærgeveorc, eald *enta* geveorc' Beov. 3356. 5431. 5554. cod. exon. 291, 24. 476, 2; '*entisc* helm' Beov. 5955. auch die gl. des Lipsius geben *eintisc* avitus, was aus der urzeit der riesen herrührt. hiermit stimmt das ahd. *entisc* antiquus nicht in der lautverstufung, es scheint dabei an das lat. wort gedacht, vielleicht auch an den begrif von enti; daneben kommt *antrisc* antiquus vor (Graff 1, 387) und ich möchte dazu am liebsten das eddische 'inn *aldni iötunn* (grandaevus gigas) Sæm. 23ª 46ᵇ 84ᵇ 189ᵇ vergleichen. In der bairischen volkssprache erscheint ein verstärkendes praefix *enz*, *enzio* (Schm. 1, 88), was aber aus dem gen. von end, ent (Schm. 1, 77) erwachsen könnte? oder darf selbst dieses *ent-* mit dem begrif von ungeheuer, riesenhaft, als ausnahme von der lautverschiebung, hierher genommen werden? man sagt *enterisch* (Schmeller 1, 77) und *enzerisch* für ungeheuer, seltsam. Und war der *Enzenberc* MS. 2, 10ᵇ ein riesenberg? [1]) gehören hierher die eigennamen *Anzo*, *Enzo*, *Enzinchint* (Pez thes. III. 3, 689ᶜ) *Enzawîp* (Meichelb. 1233. 1305) *Enzeman* (Ben. 325)? Wenn Hûnî an Wenden und Slaven gemahnten, wird es gestattet sein *entas* und die alten *Antes* zusammenzuhalten, doch die Inder, welche Mone (im anz. 1836, 1. 2) heran zieht, mögen aus dem spiel bleiben, da schon ahd. antisc, entisc (antiquus) von indisc (indicus) unterschieden ist (Graff 1, 385. 386) (s. nachtr.).

Die ags. dichter bedienen sich zugleich des gr. lat. [2]) und romanischen appellativs *gigant*, pl. *gigantas* Beov. 225. *giganta* cyn Beov. 3379. *gigant*mäcg Cædm. 76, 36, vgl. ital. span. *gigante*, provenz. *jayan* (Ferab. 4232), altfranz. *gaiant* (Ogier 8092. 8101), franz. *géant*, engl. *giant*. auch ahd. *gigant* (O. IV. 12, 61). mhd. *gi-* | *gante die mâren*. Diut. 3, 60 [3]) mnl. *gigant*. Unverwandt

[1]) gemeint ist der heutige *Inselberg* unweit Schmalkalden; urkunden schreiben indessen Emiseberc, was man von dem darauf entspringenden bach Emisa, Emse herleitet. spätere formen sind Enzelberg, Einzelberg, Einselberg.

[2]) seltsam, dafs die lat. sprache kein eignes wort für den begrif riese hat, und das gr. gigas, titan, cyclops borgen mufs; gleichwol besitzt Italien eigene volkssagen von campanischen riesen. |

[3]) die biblische ansicht des mittelalters führte die giganten auf *Cain*, wenigstens auf vermischung mit Cains geschlecht zurück: *gigantes*, quales

hiermit scheint mir das gewöhnlich verglichene altn. nur für riesinnen giltige, und des NT ermangelnde fem. *gýgr*, gen. gýgjar (Sæm. 39. Sn. 66. 68); noch im schwed. volkslied 'den leda *gijger*' (Arvidsson 2, 302). den übrigen deutschen dialecten gebricht es, würde aber ins goth. übersetzt lauten *giugi* oder *giugja*: ich bringe es zu der wurzel giugan und vergleiche die gr. 2, 50 no. 536 angeführten wörter (s. nachtr.).

Dem ahd. *risi* (O. IV. 12, 61) oder *riso* (N. ps. 32, 16), mhd. *rise*, mnd. *resê* (En. 7096), nhd. *riese*, altn. *risi*, (in der ältern edda nur Grôttas. 12) schwed. *rese*, dän. *rise*, mnl. *rese* und *rose* (Huyd. op St. 3, 33. 306), nnl. *reus*, würde ein goth. *vrisa* entsprechen, wie aus der alts. form *wriso* zu entnehmen ist, die ich mit sicherheit aus dem adj. *wrisilîc* (giganteus) Hel. 42, 5 folgere. die Angelsachsen scheinen kein analoges *vrisa* gehabt zu haben, weil sie überall þyrs oder gigant brauchen [1]. die wurzel von vrisa ist mir unbekannt, zu reisan surgere gehört es nicht und der ahd. riso ist darum kein elatus, superbus, excelsus.

Auch *lubbe*, *lübbe* scheint in niedersächsischen gegenden gleichviel mit plumper riese, auf dem Corneliusberg bei Helmstedt werden *lübbensteine* gezeigt, nach dem brem. wb. 3, 92 bedeutet *lubbe* einen ungeschickten faulen menschen, es ist das engl. *lubber*, *lobber* (tölpel), bei Michel Beham (Mones anz. 1835, 450ᵇ) *lüpel*, vgl. altn. *lubbi* (hirsutus). hierzu kommt eine merkwürdige urkunde des bischofs Gebhard von Halberstadt, der noch j. 1462 über heidnische verehrung eines wesens klagt, das man *den guden lubben* nenne, und dem man auf einem berge bei Schochwitz in der grafschaft Mansfeld thierknochen darbringe. nicht nur haben sich solche uralte kno- | chenanhäufungen dort an dem Lupberge vorgefunden (man vgl. den Augsburger perleich s. 244), sondern auch an der kirche des nahgelegnen Müllersdorf das eingemauerte bild eines götzen, welches der sage nach von dem Lupberge dahin gebracht worden sein soll [2] (s. nachtr.).

propter iracundiam dei per filios Seth de *filiabus Cain* narrat scriptura procreatos. Pertz 2, 755. genes. 6, 4 heifst es: gigantes autem erant super terram in diebus illis, postquam enim ingressi sunt filii dei ad filias hominum, illaeque genuerunt, isti sunt potentes a seculo viri famosi. Dieselbe ansicht findet sich bei Cædm. 76. 77, auch Beov. 213 wird Grendels abkunft aus *Caines cynne* geleitet, an welchem gott Abels ermordung rächte: alle *untydras* (gegensatz von tudor proles, also ungezüchte), *eotenas*, *ytfe*, *orcneas* und gottbekämpfenden *gigantas* entsprangen daher. das schliefst sich zum theil an heidnische cosmogonische vorstellungen.

[1]) Mone im anz. 8, 133 nimmt *wrise* für *frise* und macht daraus Friese und Perser. |

[2]) neue mitth. des thür. sächs. vereins 3, 130—136. 5, 2. 110—132. 6, 37. 38. die abbildung enthält aber nichts riesenhaftes, eher eine göttin, auf einem wolfe stehend. doch bemerke ich, dafs am Montblanc ein riesengrab la tombe du *bon homme*, de la *bonne femme* heifst, was sich mit dem begrif eines heiligen, verehrten mannes mengt (oben s. 73). man vergleiche auch *godgubbe* (s. 139) von Thôrr, *godmor* (s. 357).

Aufser jenem *gýgr* gelten noch einige altn. blofs für riesinnen gangbare ausdrücke: *skass* (neutr.) Sæm. 144[b]. 154[b] *skessa* (fem.); *grîdr* (fem.) *mella* (fem.); *gîfr* (fem.) Sæm. 143[b] norw. *jyvri* (Hallag. 53) oder *gyvri, gurri, djurre* (Faye 7. 9. 10. 12). dieses gîfr mag frech, trotzig, gierig bedeuten.

Tröll (neutr.) gen. trölls (Sæm. 6[a]) schwed. *troll*, dän. *trold* wird zwar häufig von riesen gebraucht, ist aber ein allgemeinerer ausdruck, der auch von andern geistern und zauberhaften wesen vorkommt, und dem sinne nach unserm ungeheuer, ungethüm entspricht. die dänischen volkssagen und lieder verstehen trold ganz gewöhnlich von elbischen wesen. die form führt auf ein goth. *trallu*. gehört hierher Renner 1365 der gebûre ein *getralle* (: alle)? (s. nachtr.)

Litth. heifst ein riese *milžinas, milžinis*, lett. *milsis, milsenis*, es ist aber gewagt, damit deutsche ortsnamen Milize (trad. fuld. 2, 40), Milsenburg, Melsungen zu vergleichen. das slovakische *obor*, böhm. *obr*, altpoln. *obrzym* [1]), poln. *olbrzym* ist den Südslaven fremd und scheint nichts als *Avarus*, Abarus. Nestor nennt die Avaren Obri (ed. Schlözer 2, 112. 117). der graecus *Avar* in der sage von Zisa (s. 242) ist wieder ein riese. da nun die Avari im mittelalter = Chuni sind, so entspringt die benennung hûn genau wie obor aus dem volksnamen Hun und Avar [2]). *Tschud* bezeichnet den Slaven einen Finnen und riesen, und das russ. *ispolin* (riese) könnte noch auf die gens *Spalorum* bei Jornandes deuten. vgl. Schafarik 1, 286. 310. so hängen riesenbenennungen zusammen mit alten volksnamen: feindliche, kriegerische nachbarn vergröfserte der volksglaube zu unmenschlichen riesen, wie er schwächere, unterdrückte in zwerge verkleinerte. das sanscr. *râkschasas* kann we- | der mit unserm riese, noch mit ahd. recchio, mhd. recke, einer benennung menschlicher helden, verglichen werden (s. nachtr.).

Eigennamen altn. riesen und riesinnen sind in menge aufbewahrt; einzelne scheinen bedeutsam, z. b. *Hrûngnir* gemahnt an das goth. hrugga (virga, stange) und das nhd. runge (brem. wb. 3, 558); Herbort 1385: 'grôz alsam ein runge'. In mhd. dichtungen gehen riesennamen gern auf *-olt* aus, *Witolt, Fasolt, Memerolt* u. a. m.

Eine grofse, menschliches mafs weit überragende gestalt wird allen riesen beigelegt, sie stehen gleich bergen und hohen bäumen, starr und unbeholfen. nach dem neugriech. volksglauben waren sie grofs wie pappeln, und konnten sich, wenn sie niederfielen, nicht wieder aufrichten; die einäugigkeit der griech. cyclopen finde ich unsern riesen niemals zugeschrieben. sie sind aber gleich ihnen [3])

[1]) psalter der königin Margareta. Wien 1834. p. 17[b]: *obrzim*: das *-im* wie in oyczim, pielgrzym.

[2]) Schafarik erklärt *obor* aus jenem celtischen *ambro* (s. 430); dann hätte der Pole abr beibehalten. |

[3]) Briareus oder Aegaeon ist *hundertarmig* (ἑκατόγχειρος Il. 1, 402) und *funfzighäuptig*; Geryon *dreihäuptig, sechshändig*; Kottus, Gyges und Briareus

und den alten göttern (s. 267) oft mit *mehrern händen* und *häuptern* ausgestattet. gilt diese eigenschaft von helden, so sind riesenmäfsige gemeint, wie Heimo, Starkadr, Asperian (s. 321). aber ausdrücklich heifst ein þurs *þrîhöfdudr* (Sæm. 85[b]) und gerade so nennt das mhd. wahtelmære einen *drîhouptigen* tursen (Mafsm. denkm. 109), gewis eine merkwürdige einstimmung. Sæm. 35[a] erscheint ein *sechshäuptiger* riesensohn und 56[a] wird die *vielhäuptige* schaar bei den riesen bezeichnet, Sæm. 53 gar eine riesin mit 900 *häuptern*. der Brana vater hat *drei* (unsichtbare) *häupter* (fornald sög. 3, 574), ebenda heifst es: 'þa fell margr *tvîhöfdadr* iötunn'. ein trold mit 12 häuptern und dann mit 5, 10, 15 kommt in norske event. no. 3 und 24 vor. auch in Schottland kannte man die erzählung 'of the *reyde eyttyn* vith the *thre heydis*', vom rothen riesen mit den drei häuptern (complaynt p. 98) und Lindsays dreme (ed. 1592. p. 225, gedenken der 'history of *reid etin*'. das märchen von *red etin wi' three heads* ist nun vollständig zu lesen bei Chambers [1]) p. 56—58, doch erklärt es nicht, ob in dem namen die rothe farbe auf haut, haar oder tracht bezieht. schwarze leibfarbe, wie sonst zwergen (s. 368) | und dem teufel, wird riesen nicht beigelegt, die halbschwarze Hel (s. 259) war riesischer abkunft. Hrûngnir, ein eddischer riese, hat ein *haupt von stein*. Sæm. 76[b] Sn. 109; ein andrer riese heifst *Iarnhaus* (eisenschädel) fornald sög. 3, 578. Meist aber scheinen die riesen wolgebildet und von vollkommnem wuchs; riesentöchter sind der höchsten *schönheit* fähig, z. b. Gerdr, von deren glänzenden armen, als sie die hausthüre schliefst, luft und wasser widerleuchten. Sæm. 82[a] Sn. 39 (s. nachtr.).

In den riesen überhaupt waltet volle, ungebändigte naturkraft, die jene überschreitung des leiblichen mafses, trotzigen übermut, also misbrauch des sinnlichen und geistigen vermögens zur folge hat, und zuletzt ihrer eignen last erliegt. daher heifst der iötunn in der edda *skrautgiarn* (fastosus) Sæm. 117[b]; sa inn *âmâttki* (praepotens) Sæm. 41[b] 82[b]; *storûdgi* (magnanimus) Sæm. 76[b]; *þrûngmôdgi* (superbus) Sæm. 77[a]; *hard-âdr* (saevus) Sæm. 54[a]; die erklärung der namen iötunn und þurs bestätigt sich in poetischen beiwörtern und schilderungen: *kostmôdr* iötunn (cibo gravatus) Sæm. 56[b]; '*ölr* (ebrius) ertu Geirrödr, hefir þû ofdruccit' (nimium potavisti) Sæm. 47[a] (s. nachtr.).

Hieraus leitet sich nun leicht ab, dafs den riesen dummheit beigemessen wird, gegenüber den verständigen menschen und

haben nach Hesiods theog. 150 *hundert arme* und *funfzig häupter*. dem riesen der jüdischen sage wird nur *ein finger mehr* an beiden händen und füfsen zugeschrieben: vir fuit excelsus, qui senos in manibus pedibusque habebat digitos, i. e. viginti quatuor (statt der menschlichen zwanzig). II. Sam. 21, 20. Bertheau Israel. s. 143. altfranz. gedichte geben dem saracenischen riesen *vier arme*, *zwei nasen*, *zwei kinne*. Ogier 9817.

[1]) popular rhymes, fireside stories and amusements of Scotland. Edinburgh 1842.

schlauen zwergen. es heifst altn. 'ginna alla *sem þussa*' (decipere omnes ut thursos) Nialssaga p. 263. *dumm* in der alten sprache ist sowol mutus als hebes, und altn. wird *dumbr* für gigas gebraucht. nahverwandt scheint dem *dumbi* die form *þumbi* (hebes, inconcinnus). merkwürdig lautet eine formel des eilften jh.: '*tumbo* saz in berke mit tumbemo kinde in arme, *tumb* hiez der berc, *tumb* hiez daz kint, der *heilego tumbo* versegene tisa wunda'! das scheint auf einen trägen bergriesen zu zielen, wir werden sehn, dafs in spätern volkssagen die riesen *dumme dutten* genannt sind, in der benennung *lubbe*, *lübbe* wurde gleichfalls die unbeholfne, plumpe natur nachgewiesen, und wo wir heutzutage den teufel *dumm* nennen ist ein alter riese gemeint[1]) (s. nachtr.).

Dennoch ist in den liedern auch ein den riesen günstiger zug. sie stellen ein untergegangnes oder untergehendes geschlecht dar, dem mit der kraft auch die unschuld und weisheit des alterthums, mehr eine objective | und anerschafne, als selbsterworbne vernunft beiwohnt. Diese halbwehmütige auffassung herscht vorzüglich in einem der schönsten eddischen gedichte, in Hŷmisqviða. Hŷmi[2]) heifst *forn* iötunn (der alte) 54[a], wie *Πολύφαμος* bei Theocr. 11, 9 *ἀρχαῖος*, und ein andrer riese, von dem götter stammen, gerade den eigennamen *Forniotr*, *Forneot* führt (s. 199). *aldinn* iötunn wurde schon s. 434 angeführt; es heifst auch *hundvîss* (multiscius) 52[b], wie sonst Lođinn (Sæm. 145[a]), Geirröđr (Sn. 113) und Starkađr (fornald. sög. 3, 15. 32)[3]). Oegir wird Sæm. 79 genannt *fiölkunnigr* (vielkundig) und *barnteitr* (froh wie ein kind) 52[a]; Thrymr sitzt da, und legt seinen hunden goldbänder an, streicht die mähnen seiner rosse. Sæm. 70[b]. auch der riesen treue ist berühmt, *trölltryggr* Egilss. p. 610 (fidus instar gigantis), wie der leute der vorzeit; faröisch '*trur sum trödlir*', treu wie riesen (Lyngbye s. 496)[4]). Ein anderes lied beruht auf dem gespräch, das Ođinn selbst mit einem verständigen riesen über gegenstände des alterthums (â fornom stöfum) zu führen begehrt: Vafþrûđnir heifst wiederum 'inn *alsvinni* iötunn' 30[a] 35[b]; Örgelmir und Bergelmir 'sa inn *frôđi* iötunn'. Sæm. 35[a. b]; Fenja und Menja sind *framvîsar* (Grôttas. 1, 13). Wenn den riesen das verbum 'þreyja' Sæm. 88[a] eigenthümlich beigelegt wird, das sonst exspectare, desi-

[1]) die bekannte fabel von dem teufel, den ein bauer bei der ackerbestellung anführt, erzählt der dänische mythus von einem trold (Thiele 4. 122). s. cap. XXXIII. |

[2]) altn. ist hûm crepusculum, hûma vesperascere, hŷma dormiturire, Hŷmir der träge, schläfrige? ahd. *Hiumi?* wie, wenn das mhd. *hiune* (s. 434) aus einem ahd. hiumi entspränge? da sich M oft in N verdünnt, ahd. sliumi, sniumi (celer) mhd. sliune, sliunic, nhd. schleunig. daraus erklärt sich, warum keine spur des namens hiune im altn., dann müste aber auch alle wesentliche berührung mit dem volksnamen Hûn aufgegeben werden.

[3]) hund (centum) verstärkt die bedeutungen: hundmargr (permultus) hundgamall (steinalt).

[4]) diese treue erscheint auch an dem heiligen *Christoph*, dem riesen der christlichen legende, und an *Ferabras*, dem der kerlingischen.

derare ausdrückt, so mag darin dumpfes brüten, halbtrunkne behaglichkeit und beharrlichkeit liegen (s. nachtr.).

Ein solches wesen ist in seiner ruhe gutmütig und plump[1]; aufgereizt aber wild, tückisch und heftig. diesen riesenzorn nennt die nord. sage *iötunmôđr*, der sich dem âsmođr, dem zorn der götter trotzig widersetzt, vera | i iötunmôđi. Sn. 150ᵇ. Wenn die riesen von wut entbrennen, so schleudern sie felsen, reiben flamme aus steinen (Roth. 1048), drücken wasser aus steinen (kinderm. no. 20. Asbjörnsen Möe no. 6), entwurzeln bäume (kinderm. no. 90), flechten tannen wie weiden (kinderm. no. 166) und stampfen mit dem fufs bis ans knie in die erde (Roth. 943. Vilk. saga cap. 60): in diesem zustand werden sie von den helden, denen sie dienstbar sind, in fesseln gelegt, und nur im krieg gegen den feind losgelassen. so Witolt oder Witolf. Roth. 760. Vilk. saga cap. 50. Ein nordischer riese, dessen sage wir nur unvollständig kennen, hiefs *Beli* (der brüllende) und Freyr schlug ihn, in abgang seines schwertes, mit der faust todt, davon führte er den namen bani Belja. Sn. 41. 74.

Zu den göttern und menschen stehen sie bald freundlich, bald feindlich. *Iötunheimr* liegt fern von *Asaheimr*, doch finden gegenseitige besuche statt. In diesem verhältnis machen die riesen einigemal jenen eindruck älterer naturgötter, die einem jüngeren, überlegnen göttergeschlecht weichen musten, weshalb mit fug in einzelnen riesen (z. b. Ecke, Fasolt) ein götterniederschlag zu erblicken ist. Anderemal tritt ihre widerspenstigkeit hervor, sie stellen sich den göttern feindlich entgegen, wie die himmelstürmenden titanen, und werden von den göttern, gleich teufeln in die hölle gestürzt. Doch einzelne götter sind mit riesinnen vermählt: Niörđr und Skađi, tochter des Thiassi, Thôrr mit Iarnsaxa, Freyr mit der schönen Gerđr, tochter des Gŷmir. Gunnlöđ eine riesin ist Ođinns geliebte. Gefiun, die asin, zeugt söhne mit einem riesen; Börr heiratet Besla, Bölþorns des riesen tochter. Loki, der unter den asen wohnt, ist sohn des riesen Farbauti, Angrbođa, eine riesin, seine frau. Mit Oegir dem iötunn verkehren die götter und werden von ihm zu gaste geladen. Aber auch riesen streben nach asinnen, Thrymr nach Freyja, Thiassi raubt Iđunn. Hrûngnir will Freya oder Sif. Sn. 107. Starkađr ist dienstmann nordischer könige; in Rothers heer kämpfen die riesen Aspriân (Asbiörn) und Witolt. Unter den asen ist *Thôrr der gröfste riesenfeind*, er schlägt ihnen, wie *Jupiter*, donnerwunden[2], sein hammer hat vielen die häupter zermalmt; wenn Thôr nicht wäre, sagt ein nordisches sprichwort, so würden die riesen überhand nehmen[3]: | er

[1]) ungeordnet, inconcinnus; mhd. gilt von riesen *ungevüege*. Nib. 456, 1, Iw. 444. 5051, 6717. der ungevüege knabe. Er. 5552, knabe wie oben s. 429 der michel knabe. |

[2]) gerippe einer blitzerschlagenen riesin in einer sacristei aufgehangen. Widegrens Östergötland 4, 527.

[3]) schwed. 'vore ej thordön till, lade troll verlden öde'.

besiegt Hrûngnir, Hymir, Thrymr, Geirrödr, und lange nicht alle sagen sind in der edda verzeichnet (s. nachtr.). auch der *heil. Olaf* verfolgt das riesengeschlecht auf das heftigste, heidnische und christliche helden stimmen in diesem amt zusammen. In der heldensage unterliegen Sigenôt, Ecke und Fasolt *Dietrichs* menschlicher stärke, andere riesen sind aber auch Dietrichs gesellen, namentlich Wittich und Heime, wie Asperian Rothers. die könige Niblunc und Schilbunc hatten zwölf starke riesen zu freunden (Nib. 95) d. h. zu dienstmannen, wie die nord. könige öfters zwölf berserker. Aber gleich den urwäldern und ungeheuern thieren der vorzeit werden die riesen allmälich von der erde ausgerottet und für alle helden wechseln riesenkämpfe mit drachenkämpfen [1]).

König Frôđi hatte zwei gefangne riesenjungfrauen, *Fenja* und *Menja* zu malmägden: sie musten ihm auf der müle Grôtti gold und friede malen, nicht länger gestattete er ihnen ruhe und schlaf, als der gauch schwieg oder sie ein lied sangen. Hier überrascht ein zeugnis für das ehmalige vorhandensein dieses mythus auch in Deutschland, aus den blofsen eigennamen schöpfe ich es. *Managold, Manigold* ist ein häufig begegnender mannsname, der sich aus mani, altn. men = monile erklärt; seltner erscheint *Fanigold, Fenegold,* von fani, altn. fen palus, das gold bezeichnend, das im sumpf verborgen liegt. eine trad. patav. aus der ersten hälfte des 12 jh. (MB. 28ᵇ p. 90. 91) liefert beide namen *Manegolt* und *Fenegolt* aus derselben gegend. man darf schliefsen, den Baiern war ehmals bekannt, welche bewandtnis es um das Fanigold und Manigold hatte, das von *Fania* und *Mania* gemalen wurde (s. nachtr.).

Ymir, oder nach der riesen sprache Örgelmir, war der *ersterschafne*, und aus seines leibs ungeheurer masse wurde hernach erde, wasser, berg und wald erzeugt. Ymir selbst entsprang aus geschmolznem reif oder thau (hrîm), davon heifsen alle riesen *hrîmþursar*, reifriesen (Sn. 6, Sæm. 85ᵃ· ᵇ·); *hrîmkaldr* (reifkalt) ist beiwort für iötunn oder þurs (Sæm. 33ᵇ 90ᵃ), sie triefen noch von thauendem reif, ihr bart (kinnskôgr, kinnwald) ist gefroren (Sæm. 53ᵇ); | *Hrîmnir, Hrîmgrîmr, Hrîmgerdr* sind riesische eigennamen (Sæm. 85ᵃ 86ᵃ 114. 145). da hrîm zugleich fuligo bedeutet, darf vielleicht Ymir mit dem dunkeln mhd. om, ome (rubigo) zusammengehalten werden (gramm. 3, 733). nahe liegt aber auch die ableitung vom ymja, umđi (stridere), so dafs Ymir der tosende, rauschende wäre, womit eine erklärung von Örgelmir stimmen könnte (vgl. cap. XIX) (s. nachtr.).

1) auch in der britannischen sage (seltner schon der kerlingischen) sind die helden unaufhörliche riesenbezwinger. Schiene das kindermärchen von Jack the giantkiller nicht welsches ursprungs, so könnte dieser held an Thôrs thaten gemahnen, er ist mit einer nebelkappe, mit flügelschuhen und einem alleszerschneidenden schwert, wie der gott mit dem unwiderstehlichen hammer, ausgerüstet.

Nach riesen, wie nach göttern, führen kräuter und gestirne den namen. *þursaskegg* (fucus filiformis) riesenbart; norw. *tussegras* (paris quadrifolia); *Brönugras* (satyrium), was sonst Friggjargras (s. 251), weil es eine riesin Brana ihrem schützling Hâlfdân als zaubermittel schenkte (fornald. sög. 3, 576); *Forneotes folme* (s. 199); *Thiassis augen* warf Oðinn, *Örvandils fufszehe* Thôrr als leuchtende gestirne gen himmel. Sn. 82. 83. 111.

Gleich den zwergen erscheinen die riesen *diebisch.* zwei eddische lieder drehen sich um wiedererlangung eines von den riesen geraubten hammers und kessels.

Die riesen bilden ein gesondertes volk, das sich wol wieder in stämme zertheilte. vgl. Rask afhand. 1, 88. Thrymr heifst '*þursa drôttinn*' Sæm. 70—74; '*þursa þioð*' wird 107[a] genannt, als ihr gewöhnlicher aufenthalt aber *iötunheimr* bezeichnet. noch das gedicht von Rother 767 gibt ein *riesenlant* an. auf der grenze des riesengebietes lagen *griottûna garðar* (Sn. 108. 109). die vorhergehende untersuchung lehrt, dafs sich die meisten benennungen der riesen an alte völkernamen schlossen.

Man dachte sich die riesen auf *felsen* und *bergen* hausend; ihre ganze natur hängt mit dem steinreich zusammen, sie sind entweder belebte steinmassen, oder versteinerte, früher lebendige geschöpfe. Hrûngnir hatte ein steinernes, dreieckiges herz, sein haupt und schild waren von stein. Sn. 109. ein andrer riese hiefs *Vagnhöfði* (wagenhaupt) Sn. 211[a], bei Saxo gramm. 9. 10. frau *Hütt* eine versteinerte riesenkönigin (deutsche sagen no. 233).

Hierher gehören erst folgende benennungen: *bergrisi* Sn. 18. 26. 30. 45. 47. 66. Grôttas. 10. 24. Egilss. 22 [1]); *bergbûi* (fornald. sög. 1, 412); *hraunbûi* (saxicola) Sæm. 57[b] 145[a]; *hraunhvalr* 57[b]; *þussin af biargi* (fornald. sög. 2, 29); *bergdanir* (gigantes) Sæm. 54[b]; *bergrisa brûðr, mær bergrisa,* Grôttas. 10. 24 vgl. das griech. | ὀρειάς, wobei leicht der begrif der riesin übergehn kann in den der elbin. Thrymheimr liegt auf bergen. Sn. 27. es ist nicht zu übersehn, dafs noch in unserm heldenbuch Dietrich die riesen *bergrinder* und *waldbauern* schilt, vgl. bercrinder Laurin 2625, waltgebûren Laurin 534. 2624. Sigenôt 97. walthunde Sigenot 13. 114. waldes diebe 120. waldes tôre, waldes affe. Wolfd. 467. 991 (s. oben s. 399 u. nachtr.).

Rieseneigennamen weisen auf stein und metall, z. b. *Iarnsaxa* (die eisensteinige) *Iarnhaus* (eisenschädel); vielleicht darf man die noch jetzt fortlebende zusammensetzung *steinalt* (gramm. 2, 555) aus dem hohen alter der riesen erklären, das dem der berge und felsen nahe kommt. 'gîfur rata' (gigantes pedes illudunt saxis) sagt man im Norden.

1) *hâlfbergrisi, hâlfrisi, hâlftröll* (Egilss. s. 22. Nialssaga s. 164) bei gemischter abkunft. gramm. 2, 633.

Steine und felsen sind des riesengeschlechts *waffen*; es gebraucht nur steinkeulen, steinschilde, keine schwerter. Hrûngnis waffe heifst *hein;* als sie geworfen in der luft mit Thôrs hammer zusammenfuhr, brach sie und *ein theil fiel zu boden:* davon kommen alle 'heinberg' (schleifsteinfelsen) her. Sn. 108. 109. Spätere sagen legen den riesen *stahlstangen*, von 24 ellen, zu. Roth. 687. 1662. hürn. Sîfr. 62, 2. 68, 2. Sigenôt (Lafsb.) 14 (Hag.) 69. 75. Iwein 5022 (*ruote* 5058. *kolbe* 6682. 6726). Trist. 15980. 16146; *îsenstange* Nib. 460, 1. dem Pandurus und Bitias (Aen. 9, 672) verleiht Veldek riesennatur und *îserne kolven* (En. 7089); *kolbcn stähelîn* führt das riesige heer könig Gorhands. Wh. 35, 21. 395, 24. 396, 13; eine *staalstang* riese Langben (danske viser 1, 29). ausdrücklich heifst es Er. 5384 'wâfens wâren si blôz', d. i. ritterlicher waffen, sie führten '*kolben* swære, grôze unde lange' [1]). Wahrscheinlich aber wurde unter 'eald *sveord* eotonisc' ein steinernes verstanden, obwol Beov. 5953 ein metallnes, goldverziertes auch so heifst; selbst der 'entisc *helm*' Beov. 5955 mag ein steinerner sein. Vielleicht hängt damit zusammen, dafs kein eisenschwert auf die riesen einschneidet: blofs *mit dem schwertknopf* mögen sie erschlagen werden (Ecke 178) oder mit der *faust* (s. 439) (s. nachtr.).

Bauten der vorzeit, von seltsamer structur, die lange jahrhunderte überdauert haben und die das heutige geschlecht nicht mehr unternimmt, pflegt das volk den *riesen* oder dem *teufel* zuzuschreiben (vgl. s. 69 die anm. über teufelsmauern). burg an berge, hô holmklibu, wri- | silîc giwerc gilt Hel. 42, 5 von einer felsenburg (risônburg N. Bth. 173), ein *Wrisberg*, nach dem ein niedersächsisches geschlecht den namen führt, lag bei dem dorf Petze. das sind die '*enta geveorc*' der ags. gedichte (s. 434); efne svâ vîde svâ *vegas* tô lâgon *enta ærgeveorc* innan burgum, *stræte* stânfâge. Andr. 2466; *stapulas* storme bedrifene *eald enta geveorc*. Andr. 2986. Annolied 151 von Semiramis: die alten Babilônie stiphti si van cigelin den alten die die *gigandi* branten. Karlmeinet 35: we dise *burg* stichte? ein *rise in den alten zîden*. In den altfranzös. gedichten sind es entweder *gaiant* (riesen) oder *paian* (heiden), welche mauern und thürme bauen, z. b. Gerars de Viane 1745: les *fors tors*, ke sont dantiquitey,
ke *paian* firent par lor grant poestey.
vgl. Mones unters. 242. 244. 247. 250. Was aus ungeheuern mauern zusammengefügt war, nannten die Griechen *cyclopische mauern*, die heutigen Griechen aber denken sich die *Hellenen* als hünen der vorzeit und schreiben ihnen die gewaltigen bauten zu [2]). Da nun auch alte heerstrafsen mit felsen gebaut waren (strâta

[1]) auch dem Goliath wird I. Sam. 17, 7 II. Sam. 21, 19 ein hastile (speerschaft) beigelegt quasi liciatorium texentium (wie ein weberbaum). |

[2]) vgl. Niebuhrs röm. gesch. I, 192. 193. eine alte mauer heifst neugriech. τὸ ἑλληνικό (Ulrichs reise 1, 182).

felison gifuogid, Hel. 164, 27), kamen sie auf rechnung der riesen: *iotna vegar* (viae gigantum) Sæm. 23ᵇ; 'usque ad giganteam viam: *entisken wec*' MB. 4, 22 (um 1130). das volk in Baiern und Salzburg nennt einen solchen weg, der ihm uralt und nicht geheuer ist, *enterisch* (Schm. 4, 44); des *tröllaskeid* wurde s. 421 gedacht, *tröllahlað* ist septum gigantum. Bemerkenswerth sind einige stellen aus Fergût 1576:

die roke was swert ende eiselike,
want wîlen êr ên *gigant*,
hie hieu hare ane den enen cant
ên *padelkîn* tote in den top,
daer en mach ghên paert op,
ên man mochter opgaen te voet.

und 1628 ff. wird die eherne bildseule eines *dorpers*[1]) beschrieben, die vor dem eingang einer thür stand:

het dede maken ên *gigant*,
die daer wilen woende int lant (s. nachtr.).

Riesenberge, riesenhügel, hünenbette können so heifsen weil die volkssage dahin eines riesen grab ver- | setzt, oder eine ähnlichkeit des felsens mit der riesengestalt annimmt, oder davon ausgeht, dafs der riese den berg oder hügel an diese stelle gebracht habe.

Von der letzten art hatten wir eben ein beispiel: die edda erklärt alle *heinfelsen* aus dem *zur erde gefallnen theil einer riesenkeule*, die von glattem wetzstein gefertigt war. In diesen volkssagen herscht anmutige mannigfaltigkeit, die mir näherer kunde werth scheint, weil dadurch die lebendige vorstellung von dem wesen der riesen gut bezeichnet wird. Eine auf der insel Hven umgehende sage macht Grimild und Hvenild zu zwei riesinnen und schwestern, die auf Seeland wohnen. Hvenild will stücke von Seeland nach Schonen tragen und gelangt mit einigen, die sie in ihre schürze nimmt, glücklich hinüber; als sie aber das nächstemal ein allzugrofses fortschleppt, *bricht das schürzband* mitten in der see, sie verliert ihre ganze last, und so entsteht da die insel Hven[2]). Fast dasselbe meldet eine jütische sage von dem ursprung der kleinen insel Worsöekalv (Thiele 3. 66). Abweichende umstände gewähren pommersche überlieferungen: einen riesen auf Rügen verdriefsts, dafs er immer durch das meer nach Pommern waten mufs; er will einen damm hinüber zum festen land bauen, bindet eine schürze um, und füllt sie mit erde. als er mit der tracht bis über Rodenkirchen gekommen ist, *reifst ein loch in die schürze*, und aus der erde, die herausfällt, werden die neun berge bei Rambin. er stopft das loch zu, und geht weiter. bis Gustow

[1]) unter diesem *dorper grôt* ist man wieder versucht sich den alten donnergott zu denken, denn es heifst: *'hi hilt van stale enen hamer in sine hant'*. |

[2]) Sjöborgs nomenklatur p. 84.

gekommen, reifst wieder ein loch und dreizehn kleine berge fallen heraus, mit der noch übrigen erde gelangt er ans meer und giefst sie hinein: da wird der Prosnitzer hacken und die halbinsel Drigge. aber es bleibt immer ein schmaler raum zwischen Rügen und Pommern und der riese ärgert sich darüber so sehr, dafs er von einem schlagflufs hinstürzt und stirbt: so ist denn sein damm nie fertig geworden [1]. Umgekehrt will sich ein riesenmädchen von Pommern aus eine brücke nach Rügen machen; 'damit ich übers wässerchen gehn kann, ohne mir meine pantöffelchen zu netzen'. sie nahm eine schürze voll sand ans ufer eilend. aber *die schürze hatte ein loch.* hinter Sagard lief ein theil der ladung aus und bildete einen kleinen berg namens Dubberworth. | 'ach' sagte das hünenmädchen, 'nun wird die mutter schelten', hielt die hand unter und lief was sie konnte. die mutter schaute über den wald: 'unartiges kind, was treibst du, komm nur, du sollst die ruthe haben'! da erschrak die tochter, liefs die schürze vollends gleiten, aller sand ward umher verschüttet und bildete die dürren hügel bei Litzow [2]. In Källasocken bei Vî liegt ein ungeheurer stein, genannt Zechiels stein, von einer riesin oder meerfrau. sie wohnte auf der burg Edha in Högbysocken, ihre schwester unweit Skäggenäs in Småland. beide wollten eine brücke über den Sund bauen, die småländische riesin hatte Skäggenäs eine viertelmeile weit in die see zusammengetragen, Zechiel steine in ihre schürze gesammelt, da schofs ein mann mit dem schaft nach ihr, dafs sie sich ermattet niedersetzen muste auf einen fels, an dem noch ihre spur eingedrückt steht. sie erhob sich aber von neuem und gieng bis nach Pesnässocken, da *begann Thor zu donnern* (då hafver *gogubben* begynt at åka), dafs die riesin heftig erschrak und todt niederfiel, in dem augenblick warf sie ihre *steinlast aus der schürze untereinander zu boden*, davon rühren dort die grofsen zwei oder drei mann hohen felsblöcke. das riesengeschlecht liefs sie bei diesen felsen begraben. (Ahlqvists Öland 2, 98. 99.) Die furcht der riesen vor Thor ist so grofs, dafs wenn sie donnern hören, sie sich in felsenklüfte und unter bäume verbergen; ein gothländischer *högbergsgubbe*, den ein bauer, um ihn sich freundlich zu erhalten, zur kindtaufe laden liefs, sagte ab, so gern er das mahl mitgenommen hätte, weil er vom boten vernahm, dafs aufser Christus, Petrus und Maria auch Thor erscheinen werde; den letzten scheute er. (Nyerups morskabsläsning s. 243.) Ein riese in Fladsöe war feindlich gesinnt gegen einen in Nestved wohnenden. er nahm seinen ranzen, füllte ihn am ufer mit sand und dachte ganz Nestved zu verschütten. unterwegs aber lief der sand *durch ein loch im sack* aus, so dafs eine reihe sandbänke davon zwischen Fladsöe und Nestved entstand. erst als der riese zu der stelle kam, wo

[1]) E. M. Arndt märchen 1, 156. |

[2]) Lothars volkssagen Leipz. 1820. s. 65. Temmes pomm. sagen no. 190. 191. vgl. Bartholds Pommern 1, 580, wo Dobberwort geschrieben und aus dem poln. wor (sack) erklärt ist.

vordem Husvald lag, merkte er, dafs das meiste verschüttet war, und ärgerlich warf er das übrige gegen Nestved, wo man noch eine einzelne sandbank gewahrt (Thiele 1, 79). Zu Sonnerup | war ein andrer riese, namens Lars Krands, den ein dortiger bauer beleidigt hatte. er ging zum strand, füllte seinen handschuh mit sand und trug ihn zu des bauern hof, wo er ihn ausschüttete, so dafs der ganze hof zugedeckt wurde; was durch die *fünf fingerlöcher im handschuh gelaufen* war, bildete fünf hügel (Thiele 1, 33). In den Niederlanden wird der hügel von Hillegersberg durch den sand hervorgebracht, der einer riesin durch *'een schortekleed'* fällt [1]). Solche erzählungen sind aber nicht blofs unter dem deutschen volksstamm verbreitet, sie gehen auch bei Finnen, Celten und Griechen im schwang. In Tawastoland bei Päjände, in Hattulasocken liegen steinfelsen, welche ehedem von riesentöchtern *in der schürze getragen*, und in die höhe geworfen sein sollen [2]). Französische überlieferungen setzen die heilige jungfrau oder feen (s. 342) an die stelle der riesinnen. Notre dame de Cléry, als es ihr in der kirche von Mezières nicht gefiel, beschlofs den sitz ihrer anbetung zu verlegen, nahm *erde in ihre schürze*, und trug sie, verfolgt von Judas, auf eine benachbarte anhöhe; um aber dem verfolger auszuweichen, fafste sie *einen theil der erde wieder auf*, und legte ihn nicht weit davon an einer andern stelle nieder: an beiden stätten wurden bethäuser gebaut [3]). In der Charentegegend, im bezirk Cognac und der gemeinde Saintfront am Neyflüfschen liegt ein ungeheurer stein; man erzählt die heil. jungfrau habe ihn dahin auf ihrem kopf, und zugleich vier pfeiler *in ihrer schürze* getragen: als sie aber über den Ney ging, *entfiel ihr ein pfeiler* in den sumpf von Saintfort [4]). Nach einer griech. sage wollte Athene zur befestigung der Acropolis einen berg von Pallene herbeiholen, liefs ihn aber *unterwegs*, erschrocken über die verkündigung einer krähe, *hinfallen*, und da blieb er (der Lykabettos) liegen [5]). als gott der herr ob der erde schwebte und steine säte, rissen ihm über Montenegro die säcke und der ganze vorrath fiel nieder. Vuks Montenegro 5.

Gleich der göttin, gleich den riesen lädt sich der teufel solche lasten auf. in Oberhessen wurde mir folgendes erzählt: zwischen Gofsfelden und Wetter lag vormals ein | jetzt ausgestorbnes dorf Elbringhausen; die bauern lebten darin so üppig, dafs der teufel gewalt über sie bekam, und sie aus ihrer guten erde auf einen

1) Westendorps mythologie p. 187.

2) Gananders finn. myth. p. 29. 30.

3) mém. de l'acad. celt. 2, 218.

4) mém. des antiquaires 7, 31.

5) Antigoni Carystii hist. mirab. cap. 12. Lips. 1791 p. 22: τῇ δὲ Ἀθηνᾷ, φερούσῃ τὸ ὄρος, ὃ νῦν καλεῖται Λυκαβηττὸς, κορώνην φησὶν ἀπαντῆσαι καὶ εἰπεῖν, ὅτι Ἐριχθόνιος ἐν φανερῷ· τὴν δὲ ἀκούσασαν ῥίψαι τὸ ὄρος, ὅπου νῦν ἐστι· τῇ δὲ κορώνῃ διὰ τὴν κακαγγελίαν εἰπεῖν, ὡς εἰς ἀκρόπολιν οὐ θέμις αὐτῇ ἔσται ἀφικέσθαι.

sandigen boden, den die austretende Lahn jährlich überschwemmt, zu versetzen beschlofs. er nahm also das ganze dorf in seine kötze, und trug es durch die lüfte dahin, wo jetzt Sarenau steht: er fing an, die einzelnen häuser zu langen und der reihe nach aufzustellen. unversehns *stürzte ihm die kötze um*, und der ganze plunder fiel durcheinander zur erde; daher rührt, dafs zu Sarenau die sechs ersten häuser in gerader gasse stehn, alle übrigen untereinander. Bei Saalfeld in Thüringen liegt das dorf Langenschade, nur 54 häuser zählt es und ist doch eine kleine stunde lang, weil sie einzeln in einer reihe liegen. der teufel flog, häuser in *einer schürze* tragend durch die luft; ein loch der schürze liefs unvermerkt eins nach dem andern herausfallen. als es der teufel rückwärts blickend gewahrte, rief er aus: 'das ist schade'! (s. nachtr.)

Weit umgehend ist die artige fabel vom *pflügenden ackermann*, den eine riesentochter aufnimmt, und *in ihrer schürze* dem vater *heimträgt*. am schönsten in der elsassischen sage von burg Nideck:

Im waldschlofs dort am wasserfall
sinn d'ritter rise gsinn;
ä mol kummts fräule hrab ins thal,
unn geht spaziere drinn.
sie thut bis schier noch Haslach gehn,
vorm wald im ackerfeld
do blibt sie voll verwundrung stehn
unn sieht, wies feld wurd bestellt.
sie luegt dem ding ä wil so zu;
der *pflui*, die *ros*, die *lüti*
ischer ebs neus; sie geht derzu
unn denkt 'die nimm i mitt'.
Drno huurt sie an de bode hin
unn *spreit ihr fürti ufs*,
fangt alles mit der hand, thuts niin,
unn lauft gar froh noch hus.
sie springt de felswei nuf ganz frisch
dort wo der berg jetzt isch so gäh,
unn me so krattle mufs in dhöh
macht sie nur eine schritt.
Der ritter sitzt just noch am tisch:
'min kind, was bringste mit?
dfreud luegt der zu de auge nufs;
se krom nur geschwind din fürti ufs;
was hest so zawelichs drin?
'o vatter, *spieldings* gar ze nett.
i ha noch nie ebs schöns so ghett',
unn stelltem alles hin.
Unn uf de tisch stellt sie den *pflui*,
dbure unn ihri *ros*,
lauft drum herum unn lacht derzu,
ihr freud isch gar ze grofs.
'Ja kind, difs isch ken *spieldings* nitt,
do hest ebs schöns gemacht'
saht der herr ritter glich und lacht,
'geh nimms nur widder mit!
die bure sorje uns für brot,

sunsch sterbe mir de hungertod;
trah alles widder furt'!
sfräule krint, der vatter schilt:
'ä bur mir nitt als spieldings gilt,
i liid net dafs me murrt.
pack alles sachte widder iin
unn trahs ans nämli plätzel hin,
wo des genumme hest.
baut nit der bur sin ackerfeld
se fehlts bi uns an brot unn geld
in unserm felsennest'.

Ähnliche erzählungen vom Harz und aus dem Odenwald stehen deutsch. sag. no. 319. 324. In Hessen wird die riesentochter auf den Hippersberg (zwischen Kölbe, Wehrda und Gofsfelden) verlegt: ihr vater schilt sie heftig aus und setzt den pflüger, mit lobsprüchen, wieder in freiheit. Zu Dittersdorf unweit Blankenburg (zwischen Rudolstadt und Saalfeld) geht dieselbe geschichte um. am eingang des Schwarzwaldes auf der Hünenkoppe wohnte eine hünin mit ihrer tochter. die tochter fand auf dem gemeindeberg einen feldflügenden *bauer,* that ihn mit *pflug* und *ochsen in ihre schürze* und trug der mutter 'den *kleinen kerl* mit seinen *kätzchen*' hin. zornig befahl die mutter, mann, thiere und pflug augenblicklich wieder an ort und stelle zurück zu tragen: 'sie gehören zu einem volke, das den hünen grofsen schaden zufügen kann'. bald darauf verliefsen beide die gegend[1]). Als der Grüngrund und die umgegend noch von riesen bewohnt waren, stiefsen ihrer zwei auf einen gewöhnlichen menschen. 'was ist das für ein *erdwurm*'? fragte der eine, doch der andere erwiederte: 'diese *erdwürmer* werden uns noch auffressen'![2]) Solche äufserungen scheinen alterthümlicher, als der grund des elsassischen riesen, und stimmen zu einer finnischen volkssage. In Kemisocken wohnten rie- | sen; vor zwanzig jahren[3]) lebte in Rouwwanjemi eine alte frau namens Caisa, die erzählte: eine riesenjungfrau (kalewan tyttären) nahm *in ihren schofs pferd, pflüger und pflug* (bewosen ja kyntäjän ja auran), trug sie ihrer mutter hin und fragte: 'was für ein *käfer* (sontiainen) mag das sein, mutter, den ich da fand in der erde wühlen'? die mutter sprach 'thus weg, mein kind, wir müssen fort aus diesem land, und sie werden hier wohnen'. Den ackerbauenden menschen mufs das alte riesengeschlecht weichen, der ackerbau ist ihm, gleich den zwergen (s. 380), verhafst. Die unschuldige derbheit der riesen, welchen der mensch ein winziges thierchen, ein im koth wühlender käfer erscheint, aber doch heimlich vor ihm bangt, kann nicht glücklicher geschildert werden, als in diesen wenigen zügen. Ich glaube, dafs die überlieferung noch in vielen anderen gegenden zu haus ist (s. nachtr.).

[1]) L. A. Walthers einl. in die thür. schwarzb. gesch. (Rudolst.) 1788 p. 52.

[2]) Mones anzeiger 8, 64. |

[3]) zu Gananders zeit (finn. myth. p. 30).

Nicht weniger häufig und naiv ist die sage von dem wandernden riesen den unterwegs ein *steinchen im schuh* drückt: er schüttelt ihn endlich aus, und ein hügel oder fels bleibt da liegen. Die Braunschweiger anzeigen von 1759 berichten s. 1636: ein bauer sagte mir einmal, da ich in seiner begleitung vor einem hügel, der am Elme lag, vorbeireisete: herre, hie sagen die leute habe ein hüne *seinen schuh reine gemacht*, daher sei der hügel entstanden'. In dem buch: die kluge trödelfrau, von E. J. C. P. N. 1682 p. 14 wird eines grofsen steins im wald erwähnt und gesagt: 'es were einsten ein grofser riese vorbei gegangen, den hätte in dem schuhe ein steinlein gedrückt, und als er *den schuh aufgebunden* sei dieser stein herausgefallen'. So geht noch heute die sage von einem kahlen felsen bei Goslar, den habe der grofse Christoph mit sich im schuh getragen und zuletzt am drücken vermerkt, habe den *schuh ausgezogen und umgekehrt*, da sei der stein an die stelle gefallen, wo er noch liegt. solche steine heifsen auch *brockensteine*. Am Solling bei Uslar liegen ein paar grofse feldsteine, 16 bis 20 schuh lang, 6—8 dick: vor undenklichen jahren giengen zwei riesen über das land, der eine sprach zum andern 'es drückt mich etwas im schuh, es müssen wol grandkörnchen sein'. damit *zog er den schuh ab und schüttelte die steine heraus*. Im thale über Ilfeld, hart an der Bähr, liegt ein grofser felsblock, den einst ein | riese *aus dem schuh schüttete*, weil ihn das sandkorn drückte. Auch diesem mythus traue ich weite verbreitung zu, man weifs ihn sogar von einem blofsen menschenschlag zu erzählen: die westfälischen Sauerländer sind brave, tüchtige leute. einer soll einmal nach Cöln gegangen sein, und vor dem thor angelangt seinen reisegefährten ersucht haben, einen augenblick zu warten, er wolle im schuh nachsehn, was ihn die ganze zeit so gedrückt habe. der andere aber sprach 'ei nun warte vollends, bis wir zur herberge kommen'. der Sauerländer liefs es geschehn und beide wanderten durch die langen strafsen. auf dem markt wurde ihm doch der druck zu arg, er *zog den schuh ab, und warf einen groben stein heraus*, der lange zeit daselbst zum wahrzeichen gelegen hat. Eine norwegische volkssage theilt Hammerich (om Ragnarocksmythen s. 93) mit: einem jutel war etwas ins auge gekommen, das ihn stach. er suchte es mit dem finger heraus zu grübeln, der war aber zu vierschrötig, da nahm er eine korngarbe und brachte es damit glücklich zu stande. es war ein tannzapfe, den drückte der riese zwischen den fingern: 'wer sollte geglaubt haben', sagte er, 'dafs ein so kleines ding so weh thun könnte' (s. nachtr.).

Die edda meldet wunderbares von dem riesen Skrýmir[1]); in dem däumling seines handschuhs hatte Thôrr, der gott, eine nachtlang geherbergt. Skrýmir entschläft unter einer eiche und schnarcht; als Thôrr mit dem hammer auf sein haupt schlägt, erwacht er und fragt ob *ein blatt laub auf ihn herabgefallen* sei? der riese

[1]) vgl. faröisch *Skrujmsli*, Lyngbye p. 480. altn. *skraumr* blatero, plauderer.

legt sich unter eine andre eiche schlafen und schnarcht, dafs es davon im walde rauscht; Thôrr schlägt härter und tiefer auf den riesen, '*fiel mir eine eichel ins gesicht*'? ruft der erwachende. zum drittenmal entschläft Skrŷmir und Thôrr wiederholt den schlag noch tiefer; der riese wacht auf, streicht sich über die wange und spricht: 'über mir im baum müssen vögel sitzen? als ich erwachte, däuchte mir, *ihr mist falle von den zweigen* auf mein haupt'. Sn. 51—53. Die züge sind echtriesenmäfsig, und in ganz andrer gegend anzutreffen. nach einer böhmischen sage schläft Scharmak der riese an einem thurm, den seine feinde untergraben, dafs er über ihm zusammenstürzt; er rüttelt sich auf und ruft: 'hier ist übel ruhen, die *vögel beschmeifsen einem den kopf*. nachher schleppen drei eine grofse glocke auf den eichbaum, unter dem Scharmak schläft, und so stark schnarcht, dafs sich die blätter rühren; die glocke wird abgeschnitten und prasselt auf den riesen herab, er wacht nicht einmal auf. Ein deutsches kindermärchen (1, 307) hat vollkommen ähnliches; in einem andern werden mühlsteine auf den riesen im brunnen hinabgeworfen und er ruft: 'jagt die *hüner* weg, die da oben im sand kratzen und mir *körner in die augen schmeifsen*'! (2, 29) [1]).

Einer riesin (gŷgr) *Hyrrokin* (igne fumata) gedenkt die edda Sn. 66 bei Baldrs leichenfeier, nichts vermochte das schif Hrînghorn, worauf die leiche lag, in bewegung zu setzen; da wurde zu den riesen gesandt, und Hyrrokin kam auf einem wolf, den sie mit einer schlange zäumte, geritten; kaum trat sie zu dem nachen und berührte ihn (mit dem fufse), so fuhr feuer aus den stangen und das land bebte. Auch in einer norweg. volkssage (bei Faye s. 14) finde ich, dafs eine riesin (djurre) mit dem blofsen stofs ihres fufses ans ufer ein schif in die heftigste bewegung brachte.

Rabelais [2]) und Fischart haben die fabel von *Gargantua* verherrlicht. ursprünglich war es eine alte, etwa schon celtische, riesensage, deren echte, einfache gestalt sich vielleicht jetzt noch aus haftenden volksüberlieferungen gewinnen liefse [3]). Gargantua, ein ungeheurer fresser und säufer, dem, wie dem heil. Christoph, schon zehn ammen gegeben werden musten, steht mit jedem fufs auf einem hohen berg und *trinkt, sich niederbeugend, den dazwischen herlaufenden flufs* aus (s. nachtr.). Das weifs wieder auch

[1]) vgl. die sage vom riesen Audsch in Hammers rosenöl 1, 114.

[2]) Rabelais entnahm seinen stof aus einem älteren buch, das schon im 15 jh. gedruckt und im 16 öfter aufgelegt wurde: les chroniques admirables du puissant roi Gargantua s. l. et a. (gothique) 8; Lyon. 1532. 4; la plaisante et joyeuse histoire du grand Gargantua. Valence 1547. 8. zuletzt als volksbuch: la vie du fameux Gargantua, le plus terrible géant, qui ait amais paru sur la terre. vgl. notice sur les chroniques de Gargantua par l'auteur des nouv. rech. bibl. Paris 1834.

[3]) ein anfang gemacht ist in den traditions de l'ancien duché de Retz sur Gargantua (mém. de l'acad. celt. 5, 392—95) und in volkssagen aus den Greyersland (Alpenrosen 1824 p. 57. 58). aus letztern entlehne ich was oben steht.

eine westfälische Wesersage: am Solling, unweit dem Eberstein liegt der Hünenbrink, ein freier kegelförmiger berg. wenn der hüne, der hier vorzeiten hauste, sich morgens das gesicht waschen wollte, blieb er *mit einem* | *fufse* auf seinem berg *stehn*, mit dem andern schritt er eine halbe stunde weit hinüber zum Eichholz, und *schöpfte aus dem durch das thal fliefsenden bach.* that ihm der hals weh vom bücken oder drohte zu brechen, so streckte er seinen arm aus und grif über den Burgberg nach Lobach, Negenborn und Holenberg sich zur stütze.

Oft wird von *zwei riesengenossen* oder nachbarn erzählt, die auf neben einander liegenden bergen oder zu beiden seiten eines stroms hausen und verkehren. In Ostergötland bei Tumbo in Ydrehärad war eine jätte namens *Tumme;* wollte er mit seinem stallbruder *Oden* in Hersmåla, eine halbe meile davon reden, so ging er auf einen nahen hügel Högatoft, von dem man ganz Ydre übersah (Widegrens Ostergötland 2, 397). der erste beider namen scheint das altn. þumbi (stultus, inconcinnus, vgl. s. 438), aber der andere ist der des höchsten gottes und wurde etwa von der spätern sage aus verachtung hierher gezogen? Nach deutschen volkssagen werfen sich solche riesen *steinhämmer* und *äxte* zu (DS. no. 20), was an des donnergottes hammer gemahnt. Zwei hünen wohnten der eine auf dem Eberstein, der andere auf Homburg, sie hatten zusammen nur eine axt, mit welcher sie ihr holz spalteten. wollte der Ebersteiner hüne an die arbeit gehn, so rief er herüber nach der Homburg, die anderthalb stunden fern lag; sogleich *warf* der Homburger hüne *die axt herüber.* ebenso geschah es umgekehrt, wenn sich die axt auf dem Ebersteine fand. Dasselbe erzählt eine gleichfalls westfälische überlieferung von den hünen am Hünenkeller und an der Porta, die sich ihr *einziges beil zuwarfen*[1]). Die hünen des Brunsbergs und Wiltbergs zwischen Godelheim und Amelunxen warfen sich *grofse kugeln*, als bälle, über die Weser (deutsche sagen no. 16). Nachbarn waren auch der riese auf dem Weifsenstein und Remberg (in Oberhessen), sie hatten einen *backofen* beide gemeinschaftlich, der mitten im felde lag, wenn sie nun teig kneteten, *warfen sie einander steine zu,* auf dies zeichen sollte holz zum ofenheizen von des nachbars burg gebracht werden. einmal geschahs, dafs beide zu gleicher zeit warfen und die *steine in der luft zusammenfuhren*[2]), die liegen noch heutiges tags mitten im feld oberhalb Michelbach, jedwedem steht eine grofse riesenhand eingedrückt. ein andres zeichen gab der riese | damit, dafs er sich *am leib kratzte:* es war so laut, dafs man es jenseits deutlich hörte. Die drei uralten capellen bei Sachsenheim, Oberwittighausen und Grünfeldhausen wurden von den riesen erhaut, welche die grofsen, schweren steine *in schürzen* heran trugen. als das erste kirchlein fertig war, warf der riese

[1]) Redekers westfälische sagen no. 36.

vie Hrûngnis hein und Thôrs hammer (s. 442).

seinen *hammer* durch die luft: wo er niederfalle, solle der zweite bau beginnen. der *hammer* fiel zwei stunden weit zu boden und daselbst wurde nun das zweite kirchlein errichtet, nach dessen vollendung der riese abermals warf, und auf dem wieder zwei stunden weit entlegenen platz, wo der *hammer* niederfiel, die dritte capelle baute. in der bei Sachsenheim wird eine grofse rippe des baumeisters aufbewahrt [1]. Folgende sagen stammen aus Westfalen: oberhalb Nettelstädt am berge liegt der Hünenbrink: hier haben vorzeiten hünen gewohnt, welche mit ihres gleichen auf dem Stell (eine stunde weiter) gute gemeinschaft hielten. wenn die einen buken, und die andern wollten ein *brot* mit gar haben, so *warfen sie es nur herüber* (s. nachtr.). Auch zu Hilverdingsen, an der südseite des schwarzen sees wohnte ein hüne, an der nordseite zu Hille ein andrer, und beide pflegten ihr *brot* zusammen zu *backen.* eines morgens glaubt der Hilverdingser hüne zu hören, dafs sein nachbar den *backtrog* ausgeräumt habe und fertig sei; hurtig erhebt er sich vom lager, nimmt seinen teig und springt über den see. allein der nachbar hatte sich nur *am bein gekratzt*: das war das geräusch gewesen. In Altehüffen hausten hünen, denen nur ein einziges messer zu gebot stand. mitten im dorfe ist ein stamm gewesen, darin hat das messer gesteckt; wer es brauchte, holte es da, und brachte es wieder an seinen ort. die stelle, wo der baum gestanden, wird noch gezeigt. Diese hünen, die man auch *dutten* nannte, sind gar einfältige leute gewesen, und von ihnen schreibt sich das sprichwort her 'Altehüffen *dumme dutten*'. Als die gegend umher immer mehr angebaut wurde, gefiel es den hünen nicht mehr unter den neuen ankömmlingen und sie zogen sich zurück. damals haben auch die *dutten* zu Altehüffen den entschlufs gefafst auszuziehen. sie wollten aber hin, und den eingang in den himmel suchen. wie es ihnen unterwegs gegangen, das ist nicht bekannt geworden, zum spott wird ihnen nachgesagt, sie wären endlich auf ihrem zuge an ein grofses, stilles helles wasser gekommen, worin sich die klare luft | spiegelte: da hätten sie geglaubt sich in den himmel zu stürzen, wären hineingesprungen und ertrunken [2]. Unverkennbar geht aus so merkwürdiger einstimmung [3] hervor, dafs die riesen *volkartig* zusammenhielten und auf *bergen* im land angesessen waren, dafs sie aber dem menschengeschlecht, welches man als ein nachrückendes volk betrachten kann, allmälich wichen.

[1]) Mones anzeiger 8, 63. |

[2]) die vier letzten sagen bei Redeker no. 37. 38. 39. 40. *dutten* sind stulti, was das beigefügte adj. noch verstärkt. im Teutonist *dod* geck, vgl. Richthofen s. v. *dud* und oben s. 438 über tumbo. ähnliche sagen, nur mit verwischung alles riesenhaften, hat man auf der Rhön von den *tollen dittissern* (Bechstein s. 86—91).

[3]) ich wüste nicht, dafs ein andrer strich in Deutschland reicher an riesensagen wäre, als Westfalen und Hessen. vgl. auch Kuhns märkische sagen no. 22. 47. 107. 132. 141. 149. 158. 202. Temmes pommersche sagen no. 175—184. 187.

Ihre steinwaffen wandelt die sage in holzbeile und messer, ihr kriegsgeschäft in die friedliche handthierung des brotbackens. Ein alter brauch war, schwerte oder messer in einen mitten im hof stehenden baum einzustecken (fornald. sög. 1, 120. 121), an dem einhauen des beils in den stock erprobte man des mannes stärke (RA. 97). Das springen in den blauen see ist märchenhaft und wird sonst in andern fabeln vorgetragen (kinderm. 1, 343. 3, 112).

Was aber aufmerksamkeit verdient, schwedische volkssagen lassen den göttlichen riesenfeind selbst, der ja donnerkeile schleudert und hämmer wirft, mit steinen wie mit bällen spielen. Einst stiefs Thor, als er bei Linneryd in Småland mit seinem diener (altn. Thiâlfi) vorübergieng, auf einen riesen, der ihn nicht erkannte, und fieng ein gespräch an: 'wohin führt dein weg'? 'ich will nach dem himmel und Thor bekämpfen, dessen blitz mir meinen stall angezündet hat'. 'du vermissest dich zuviel, bist du doch nicht einmal so stark, dafs du diesen kleinen stein auf den grofsen heben könntest'! Mit aller kraft fafste der riese den stein, vermochte ihn aber nicht vom boden zu heben, solche schwere hatte ihm Thor verliehen. darauf versuchte es Thors diener und hob den stein leicht wie einen handschuh. Nun erkannte der riese den gott und schlug auf ihn so heftig ein, dafs er in die knie sank, Thor aber schwang seinen hammer und erlegte den riesen.

Dieser sagen von geworfnen steinen, hämmern und dem harten fels eingeprägten riesenfingern sind allerwärts in Deutschland so viele, dafs ich nur einzelne auslesen | kann, die den ton aller übrigen angeben. Trümmer einer burg bei Homberg in Niederhessen zeigen die wohnung einer riesin an; zwei stunden seitwärts neben dem dorf Gombet liegt ein *stein,* den sie in einem wurf von Homberg dahin *schleuderte,* und die *finger ihrer hand* sieht man dem stein eingedrückt. Den *Scharfenstein* bei Gudensberg hat ein riese im zorn *hingeworfen.* Am Tyrifjordensstrand bei Buru in Norwegen liegt ein grofser *stein,* den ein jutul im streit mit einem andern *quer über die bucht geworfen* haben soll: in dem stein stehen deutliche *spuren* seiner *finger* (Faye p. 15). Eine stunde weit von Dieren im Meifsnischen liegen ein *quarzblock und* ein *granitstein;* jenen warf der riese von Wantewitz gegen den von Zadel, diesen der riese von Zadel gegen den Wantewitzer; doch beide fehlten, und die steine fielen weit vom ziel nieder [1]). Ebenso warfen zwei kämpfer zu Refnäs und Asnäs ungeheure steine gegen einander, der eine stein heifst *sortensteen,* der andere *blak,* und in letzterm stehn noch die *finger* des werfenden (Thiele 1, 47). Ein gewisser schieferstein heifst nach Hallager 53ª in Norwegen *jyvrikling,* weil ihn die riesin (jyvri) mit butter überschmiert haben soll, und man noch die *spur ihrer finger* darauf sieht. Zwei riesen zu Nestved versuchten sich im *steinschleudern,* der eine warf nach Riislövkirche, doch der stein erreichte sie nicht; von dem andern

1) Preusker in Kruses deutsch. alterth. III. 3, 37.

wurde mit solcher gewalt geworfen, dafs der stein über den Steinwald wegfuhr und noch jetzt an der landstrafse von Nestved nach Ringsted zu sehen ist (Thiele 1, 80 vgl. 176). Im wald bei Palsgaard liegt ein ungeheurer stein, ein jette *warf* ihn dahin, weil ihm die hoffrau zu Palsgaard, um die er buhlte, abschlägige antwort ertheilt hatte. andere erzählen, ein jettemädchen habe den stein aus Fühnen *in ihrem strumpfband herüber geschleudert* (Thiele 3, 65. 66. vgl. 42).

Feindliche riesen, wenn einer in verfolgung des andern begriffen ist, *springen* schnelles laufs über dörfer weg, und *ritzen die grofse zehe* an der thurmspitze, dafs das blut in bogen sprützt und eine lache bildet (deutsche sag. no. 325), was merkwürdig anklingt an Wäinämoinen rune 3. beim sprung vom steilen fels läfst ihr fufs, oder der huf ihres rosses *spuren im stein* (das. no. 318. 319). Auch des auf steinen *ausruhenden*, an felsen sich *anlehnenden* riesen gestalt prägt | sich der harten oberfläche ein, z. b. Starcathers bei Saxo gr. 111 [1]).

Als *schmiede*, gleich den cyclopen, werden in unserer volkssage die riesen nicht geschildert, und das schmieden der waffen bleibt den zwergen vorbehalten. Nur in der heldensage *schmiedet* der riese Asprián *schuhe* (Roth. 2029), und Vade, der riese, läfst seinen sohn Velint erst bei Mîmir, dann bei zwergen *schmieden* lernen.

Allein *smiðr* bedeutet in der altn. sprache nicht faber, sondern überhaupt künstler, und namentlich *baumeister*: als kunstreiche baumeister stellen sich die riesen, die urheber jener colossalen bauten des alterthums (s. 442) wesentlich dar. An den neun riesensäulen bei Miltenberg sieht das volk noch die handgriffe der riesen, die damit vorhatten eine *brücke* über den Main *zu bauen* (deutsche sag. no. 19).

Die bedeutsamste erzählung steht in der edda selbst. ein iötunn war zu den asen gekommen, hatte sich für einen schmied ausgegeben und anheischig gemacht, in frist von anderthalb jahren eine feste burg zu bauen, wenn man ihm *Freyja* und dazu *sonne* und *mond* bewilligen wolle. Nachdem die götter zu rath gegangen waren, entschlossen sie sich auf das anerbieten einzugehen, wenn der riese den bau *in einem winter*, ganz allein ohne mannes hülfe, zu *vollführen* unternehme: sei den ersten sommertag etwas an der burg unfertig, so werde er aller seiner ansprüche verlustig. Auf welche weise der schmied den bau, blofs mit seinem starken *pferd Svaðilfari*, beinahe vollbrachte, durch Loki aber gehindert und von Thôrr erschlagen wurde, meldet Sn. 46. 47.

Dieser mythus ist nun, nach jener wunderbaren fluctuation, die in echten volksüberlieferungen oft wahrgenommen wird, neu-

[1]) Herod. 4, 82: *ἴχνος Ἡρακλέος φαίνουσι ἐν πέτρῃ ἐνεόν, τὸ οἶκε μὲν βήματι ἀνδρὸς, ἔστι δὲ τὸ μέγαθος δίπηχυ, παρὰ τὸν Τύρην ποταμόν.* in Scythien.

gestaltet in andern zeiten und gegenden fortlebend. Ein deutsches märchen setzt den *teufel* an die stelle des *riesen*, wie in einer ganzen reihe von sagen der teufel, nicht anders als der ältere riese, bauten ausführt und steine schleudert: der teufel soll einem bauer ein haus bauen und dafür *seine seele* erlangen; aber *ehe der hahn kräht*, mufs er *vollenden*, sonst ist der bauer frei, der teufel verfallen. Schon naht sich das werk dem ende, eine einzige ziegel bleibt noch aufzudecken, da ahmt | der bauer den hahnekrat nach, plötzlich erkrähen alle hähne in der runde, und der menschenfeind verliert die wette. Alterthümlicher lautet eine norrländische sage[1]: König Olaf von Norwegen gieng in tiefen gedanken zwischen berg und thal; er hatte im sinn eine kirche zu bauen, deren gleichen sich nicht finden sollte, allein er sah, dafs er den bau nicht zu stand bringen könnte ohne sein reich sehr zu beschweren. In dieser kümmernis begegnete ihm ein mann, seltsames ansehens, und fragte, worüber er so nachdenksam wäre? Olaf offenbarte ihm sein vorhaben, und der *riese* (troll) erbot sich binnen gewisser zeit ganz allein den bau zu vollbringen. zum lohn bedung er sich *sonne* und *mond*, oder den heil. *Olaf selbst*. Olaf gieng darauf ein, entwarf aber einen solchen plan zu der kirche, dessen ausführung ihn unmöglich däuchte: die kirche sollte so grofs sein, dafs sieben priester auf einmal darin predigen könnten, ohne einander zu stören, die pfeiler und zierrate, auswendig und inwendig, sollten aus hartem flins gearbeitet werden u. s. w. Bald stand eine solche fertig da, blofs dach und spitze fehlten. Neubekümmert über den eingegangenen handel wandelte Olaf wieder durch berg und thal; auf einmal hörte er in einem berg ein kind weinen und eine riesenfrau (jätteqvinna) es mit diesen worten stillen: 'zifs, zifs![2]) morgen kommt *Wind und Wetter* dein vater heim und bringt mit sich sonne und mond, oder den heil. Olaf selbst!' Olaf, froh über diese entdeckung[3]) (denn mit des bösen geistes namen vernichtet man seine macht) kehrte nach haus; alles war fertig, die spitze eben aufgesetzt. Da rief Olaf: '*Vind* och *Veder!* du har satt spiran sneder!'[4]), sogleich fiel der riese, mit erschrecklichem krach, von dem kamm der kirche herab und zerbrach in viele stücke, welches lauter flinssteine waren. Nach abweichenden erzählungen hiefs der jätte *Bläster* und Olaf rief:

Bläster! sätt spiran väster!

oder er hiefs *Slätt*, und Olaf soll gerufen haben: |

Slätt! sätt spiran rätt![5])

[1]) aus Zetterströms samlung mitgetheilt im dritten heft der Iduna. zweite aufl. Stokh. 1816. p. 60. 61. man findet sie jetzt auch mit ähnlichen andern in Afzelius sagohäfder 3, 83—86.

[2]) die interjection nehme ich aus H. Sachs IV. 3, 3ᵇ; der schwed. text hat: tyst, tyst!

[3]) fast ebenso, und mit gleichem erfolg, kommt in kinderm. 55 der name Rumpelstilz heraus, vgl. 3, 98 und vorhin s. 418.

[4]) Wind und Wetter, du hast die spitze schief gesetzt! |

[5]) Bläster, setze die spitze nach westen! Slätt, setze die spitze recht!

In Norwegen selbst geht die nemliche sage um, der riese heifst aber *Skalle*, und zu Nidarös erbaute er die prächtige kirche; in Schonen von dem riesen *Finn*, der die kirche zu Lund erbaut und durch den heil. Laurentius in stein verwandelt wird[1]) (s. nachtr.).

Von einer andern seite berührt sich aber mit der eddischen fabel folgende überlieferung aus Kurland. In dem dserwenschen Kintegesinde liegen alte mauersteine in bedeutender länge und breite sich erstreckend und das volk erzählt: vor der pest (d. h. vor undenklichen jahren) wohnte in der gegend von Hasenpot ein *starker mann* (riese) mit namen Kinte. er konnte ungeheure steinmassen hauen und glätten, und selbst die gröfsten blöcke führte er mit einer einzigen *weifsen stute* zusammen. sein wohnhaus baute er auf felsen, seine felder zäunte er mit steinwällen. Einmal hatte er streit mit einem libauschen kaufmann: um sich an ihm zu rächen lud er einen stein von zwölf fudern, spannte seine *weifse stute* vor, und fuhr nach Libau in der absicht, den fels vor des kaufmanns thür zu wälzen. Bei der stadt angelangt durfte er aber nicht über die brücke, man fürchtete, sie würde unter der last brechen, und verlangte, er solle den stein aus dem stadtgebiet wegschaffen. Voll verdrufs that es der starke mann, und warf den stein an dem weg ab, der über Battenhof nach Grobin führt. Da liegt er noch bis auf heute, vorbeifahrende Letten zeigen und staunen ihn an[2]). Des Kinte weifse stute gleicht dem Svađilfari des nord. schmieds; die störung des riesen in seinem bau erfolgt auf andre weise.

König Olaf bestand noch manches abenteuer mit riesen und riesinnen. Als er in Hornsherred den hohen strandhügeln, wo eine riesin wohnte, vorbeisegelte, rief sie ihn an:

S. Olaf med dit röde skiäg,
du seiler for när ved min kjelderväg!

Olaf zürnte, und statt das schif durch die klippen zu lenken, drehte ers gegen den berg antwortend:

hör du kjerling med rok og med teen,
her skal du sidde og blive en steen! |

kaum hatte er ausgeredet, so barst der berg, die riesin wurde in einen *stein verwandelt* und man sieht sie noch an der östlichen bergmauer *mit rocken und spindel* sitzen; an der entgegengesetzten mauer entsprang eine heilige quelle[3]). Nach einer schwed. erzählung wollte Olaf durch Värmeland über den Vänersee nach Nerike segeln, der troll rief entgegen:

kong Olaf med dit pipuga skägg,
du seglar för när min badstuguvägg!

Olaf versetzte: du troll med din råk och ten

[1]) Finn. Magnusen lex myth. 351. 352.

[2]) mitgetheilt von Watson in den jahresverhandl. der kurl. gesellsch. 2, 311. 312. |

[3]) danske viser 2, 12. 13. Thiele 1, 32. vgl. Faye 118. 119.

skal bli i sten,
och aldrig mer göra skeppare men!

die riesin *wurde zu stein*, der könig errichtete ein kreuz zu Dalkykirche in Elfdals herred[1]. den dän. reim führt man auch folgendermafsen an:

hör du Oluf rodeskjäg,
hvi seiler du igjennem vor stueväg?

und: stat du der og bliv til steen,
og ingen dannemand mere til meen[2].

Die norweg. sage selbst lautet so: das gebirge Hornelen auf Bremanger hieng vormals mit Maröe zusammen, wird aber jetzt durch einen sund davon getrennt. S. Olaf kam daher gesegelt und gebot den klippen sich zu sondern, damit er hindurch fahren könne. es geschah; doch augenblicklich sprang eine riesin aus dem berg und schrie:

sig du mand met det hvide skäg
hvi splitter du saa min klippeväg?

Olaf entgegnete: stat trold nu evig der i steen,
saa gjör du ei nogen mand meer meen.

so geschahs und das *steinbild* steht noch auf der felsenmauer (Faye 124). Olafs *rother bart* (wie unsrer helden könige Otto und Friedrich) gemahnt an den des riesenfeindes Thôrr (s. 147); *pipuga* skägg scheint gleichviel mit *pipskägg*, keilförmiger, spitzer bart, was Ihre anführt, der norweg. reim hat den *weifsen bart* (die barbe fleurie des Charlemagne). solche abweichungen, und die varianten kellermauer, badstubenmauer, klippenmauer verbürgen der tradition ihre volksmäfsigkeit (s. nachtr.). es wird nicht befremden, wenn ich ein noch älteres vorbild der ganzen überlieferung in der edda selbst nachweise. Als Brynhildr mit ihrem ge- | schmückten wagen den 'helveg' fuhr, kam sie an einer *gýgr* wohnung vorüber; die riesin trat ihr mit den worten entgegen:

skaltu î gögnom gânga eigi
grioti studda garđa mîna! Sæm. 228ᵃ

und nun entspinnt sich eine wechselrede, die von Brynhildr mit dem ausruf geschlossen wird

seykstu gýgjarkyn. (vgl. oben s. 412)

das haus der riesin ist aus steinen kunstreich gefügt; die späteren reime reden von keller und badstube, die riesin erscheint als hausfrau mit *rocken und spindel*. recht und heiligkeit des hausfriedens werden gekränkt, wenn fremde hindurchfahren. Mit rocken und spindel werden die riesinnen auch anderwärts, gleich elbinnen, geschildert: tolv troldqvinder de stode for hannem med *rok* og *ten* (D. V. 1, 94)[3].

[1]) Fernows Värmeland p. 223.

[2]) Nyerups karakteristik af Christian 4. p. 17. |

[3]) die celtische fee trägt ungeheure steine an ihrer spindel und spinnt unterwegs damit fort. Keightley 2, 286. vgl. oben. s. 342.

Dicht an Romsdalshorn in Norwegen liegt ein berg, Troldtinder genannt, dessen vorragende zacken von riesen herrühren, welche Olaf *in steine verwandelte*, als sie ihn hindern wollten in Romsdal das christenthum zu predigen [1]).

Nach Sæm. 145[b] scheint es, dafs die riesen, gleich den zwergen, das tageslicht zu scheuen haben, und vom anbrechenden tag überrascht *in steine verwandelt* werden. 'dagr er nû', ruft Atli der Hrîmgerdr zu, 'hafnar mark þyckir hlœgligt vera, *þars þû î steins lîki stendr*'.

Seltsame, menschähnliche gestalten, die sich am tropfstein, flins und sinter im kleinen, an basalt und granitfelsen im grofsen bilden, haben eine menge solcher vorstellungen von versteinerten riesen erzeugt und genährt. kreise der steinringe erklärt dann der mythus aus tänzen der riesen [2]); an viele felsen heften sich sagen verstei- | nerter brautleute und tanzender gäste (s. nachtr.). die alte und volksmäfsige gebirgsterminologie bedient sich überall der benennungen einzelner theile des leibs, und den bergen wird haupt, hals, rücken, achsel, bein, fufs beigelegt (RA. 541).

Hier treten auch mehrfache berührungen und verschiebungen der sage von zwergen, schraten und wassergeistern mit den riesen ein, wie schon der allgemeinere ausdruck *troll* in nordischer überlieferung anzeigt. bergwohnende zwerge unterliegen gleich den riesen der verwandlung in steine, wie sie ja aus stein entsprungen sind (s. 441). Rosmer havmand (meermann) *springt* oder *fliegt*, wie es sehr bezeichnend heifst, *in stein* [3]).

Auf der andern seite mengt sich der begrif des riesen mehrfach mit dem des ihm sonst entgegengesetzten helden. in unsern kindermärchen nimmt der *starke Hans* ganz riesenmäfsige natur an und auch der schmiedende *Siegfried*, den die gedichte des mittelalters als reinen held aufstellen, streift dann in die riesenart, gleich *Wielant*, der von riesen abstammt. leise schon Siegfried,

[1]) Faye 124 nach Schönings reise 2, 128. Sanct Olafs saga på svenske rim ed. Hadorph. p. 37: 'ell troll, som draap X män, hun *giordit i stena*, och stander än; flere troll han och bortdref, sidan folckit i frijd blef'. Gewisse runde, topfförmige löcher, die man in bergen findet, sind nach dem norweg. volksglauben von riesen gebildet. sie heifsen *jättegryter*, *troldgryter*, aber auch S. *Oles gryter*. (Hallager 53[b].)

[2]) Stonehenge, ags. Stânhenge (steingehänge) bei Salisbury, auf welsch Choirgaur, lat. *chorea gigantum*, nach Giraldus cambrensis cap. 18 ein von den riesen aus Africa nach Hibernien gebrachter steinhaufen (abgebildet in Palgraves hist. of the Anglosaxons p. 50) vgl. Diefenbachs celtica II, 101. 'geboren von Africa' heifst auch Gurmun im Tristan 5887. |

[3]) danske viser 1, 223 'han sprang saa vildt i bjerget om, og *blev til flintesten* sorte'. 1, 228 'han blev til en *kampesteen* graa'. 1, 233 'saa *flöj* han bort *i röden flint*, og blev saa borte med alle'. 1, 185 von einer bösen stiefmutter: 'hun *sprang bort i flintesteen*. Aber auch H. Sachs sagt III. 3, 31[a]. 426. 'vor zorn *zu einem stein springen*'; das. 53[b] 'vor sorg *zu eim stein* springen'; IV. 3, 97[d] 'vor leid wol *zu eim stein* möcht *springen*'. Heftig erschütternde gemütsbewegungen machen das leben erstarren und verkehren es in kalten stein. vgl. cap. XXXII die bergentrückten helden, und nachtr.

noch deutlicher jener starke Hans erhalten aufserdem einen anstrich eulenspiegelischer oder rübezalischer laune (s. 402), die in den finnischen riesensagen von *Kalewa*, *Hisi* und besonders *Soini* ergötzlich waltet. vgl. Kalewala rune 19. Dieser *Soini* oder *Kullervo* führte den beinamen kalki (schalk) und zerrifs schon als dreitägiges kind seine windeln; an einen karelischen schmied verkauft, sollte er dessen kind warten, grub ihm aber die augen aus, tödtete es und verbrannte die wiege. als ihm darauf sein herr befahl die felder einzuzäunen, nahm er ganze tannen und fichten, die er mit schlangen durchflocht; nun sollte er die heerde weiden, die hausfrau hatte ihm aber in das brot einen stein gebacken, worüber Soini so ergrimmte, dafs er bären und wölfe heranrief, die der frau die schenkel zerrissen und die heerde würgten. Auch die Ehsten erzählen von einem riesensohne (Kallewepoeg) der mit hölzernem pflug grasreiche länder furchte, und dafs seit der zeit kein halm auf ihnen wachse (s. nachtr.). Diese verschlagen- | heit der finnischen riesen sticht ab von dem plumpen aber treuherzigen wesen der deutschen und nordischen.

Vorzüglich aber läfst sich keine scharfe grenze ziehen zwischen riesen und den wilden, rauhen *waldgeistern*, die s. 396—402 abgehandelt wurden. im walde der Bingenheimer mark (vgl. oben s. 359) sieht man die steinsitze der *wilden leute*, die da vorzeiten hausten, und ihre handgriffe an den steinen (deutsche sag. no. 166). Im Gasteiner thal, erzählt Muchar s. 137, wohnten bei menschengedenken noch *wilde männer*, deren geschlecht seitdem ausstarb. einer der letzteren versicherte, er habe den Sallesenwald am Stubnerkogel neunmal 'mair werden' (absterben und wieder aufgrünen) sehen: es gedenke ihm, wie der Bocksteinkogl im Kötschachthal die gröfse eines kranawetvogls, das mächtige Schareck die eines semmelweckens gehabt. Jene männer besafsen riesenstärke: eine *pflugschar über das ganze thal zu werfen* war ihnen leichter wurf. einst lehnte ein solcher mann seinen stock an das reiterbauernhaus, und das ganze haus bebte. Sie wohnten in einer unzugänglichen höle am linken Acheufer zu eingang der Klamm; vor ihrer höle standen apfelbäume, mit den *äpfeln warfen* sie scherzhaft auf vorbeiziehende wanderer, man sieht noch überreste ihres hausraths. sie waren den thalbewohnern mehr hold als feindlich, und stellten ihnen oft butter und milch in menge vor die hausthüren. Dieser letzte zug stimmt eher zum wesen der zwerge und elbe als der riesen.

Und wie den elben die urbarmachung des landes, das ausreuten ihrer wälder ein greuel ist, der sie zum fortwandern nöthigte; so betrachteten auch die riesen die wälder als ihr eigenthum, in dem sie den menschen frei zu handthieren ungern gestatteten. Als ein bauernsohn eine bärtige fichte niederzuhauen begann, erschien alsbald ein grofser, dicker trold und drohte: 'wenn du in meinem wald haust, schlage ich dich todt'! (Asbjörnsen Möe no. 6.) hierauf ist das dän. volkslied von Eline af Villenskov gegründet

(D. V. 1, 175). Nicht weniger hassen die riesen, wie die zwerge (s. 380), das glockenläuten; so in einer schwedischen sage vom alten riesen im berg (Afzelius 3, 88), und darum schleudern sie felsen gegen die glockenthürme. auch Gargantua trägt die glocken aus den kirchen fort.

In vielen der vorgetragnen sagen wechseln *riese* und *teufel*, zumal da wo ihre plumpheit unterliegt. eine menge andrer beziehungen zwischen beiden sind ganz dieselben. | der teufel wird als mehrhäuptig geschildert gleich dem riesen, aber auch dem drachen und höllenhund. wohin die hand des teufels greift oder sein fufs tritt, drücken sich selbst dem härtesten stein unvertilgbare spuren ein. die vom Olymp verjagten titanen gleichen den aus dem himmel gestofsnen, in teufel verwandelten engeln. die wohnstätte der riesen wird, wie die heidnische und teuflische überhaupt (s. 28), *im norden* angenommen: Freyr schaut vom himmel nach Iötunheim (î lötunheima) Sæm. 81 und erblickt die schöne riesin, dies wird bei Snorri 39 ausgedrückt: Freyr leit *î nordrætt.* im dän. volkslied von dem hammerdiebstal heifst Thôrr *Tord* (Donner) af Hafsgaard (Seeburg), der riese, von dem Loke den hammer wieder herbeischaffen soll, wohnt in *Nordenfjeld;* das schwed. volkslied setzt unbestimmt trolltrams gård [1]).

In die riesenart greift aber ganz ein, was s. 402 über den *menschenfressenden* huorco oder ogre mitgetheilt wurde. gleich ihm gelüstet es den steinschleudernden cyclopen in der Odyssee nach dem fleisch der menschen; und wiederum ist ein tartarischer riese *Depêghöz* (scheitelauge) [2]) zwischen *Polyphem*, der sich mit egge kämmt, mit sichel schiert (Ov. metam. 13, 764), und *Gargantua* in der mitte stehend. als kind saugt er alle ammen aus, die ihm ihre brust reichen; dem erwachsnen müssen die Oghuzier täglich zwei menschen und 500 schafe liefern. Bissat der held brennt ihm mit einem geglühten messer das auge aus. der blinde riese setzt sich vor die thüre und fühlt jeden hinausgehenden bock an. ein pfeil, auf seine brust abgeschossen, drang nicht durch, er ruft 'was quält mich hier, eine fliege'? die Lappländer melden von einem riesen *Stalo*, der einäugig war und in eisernem gewand umhergieng. man fürchtete ihn als menschenfresser und gab ihm den beinamen jitjatja. Nilsson, 4, 32. Auch im indischen Mahabharata wird *Hidimbas* ein riese (râkschasa [3])) als menschenfresser, misgestalt und rothbärtig vorgestellt: menschenfleisch *wittert er von weitem* [4]) und befiehlt Hidimba, seiner schwester, es herbei-

[1]) einen wünschen '*nordan till fjälls*' (Arvidsson 2, 163) heifst einen verwünschen (ins pfefferland).

[2]) von Diez: der neuentdeckte oghuzische cyclop verglichen mit dem homerischen. Halle und Berlin 1815.

[3]) Tevetats wiedergeburt (Reinhart CCLXXXI) eine râkschasî, riesin, kein thier.

[4]) 'stark wirkt menschengeruch wahrhaft, erquickt weidlich die nase mir'. Ardschunas reise von Bopp p. 18. ebenso in unsern märchen (oben s. 402).

zuholen, die sich, wie in den kinder- | märchen die frau oder tochter des ungeheuers, des schlafenden helden erbarmend annimmt (s. nachtr.).

Von solcher grausamen blutgier wissen die deutschen riesensagen nichts; selbst der nord. iötunn wird nirgends als menschenfresser vorgestellt, wie der griechische und morgenländische riese, unsere riesen sind um ein gutes theil treuherziger, der menschenbildung an gestalt und sinnesart näher: ihre wildheit übt sich am liebsten in mächtigen steinwürfen, bergversetzungen und ungeheuern bauten.

Saxo gramm. p. 10. 11 legt der riesin Harthgrepa die gabe bei sich *klein* und dann wieder *grofs zu machen*. das ist ein zug, den märchen vom ogre oder dem teufel, volkssagen von der haulemutter (Harrys 2, 10) berichten (s. nachtr.).

In lebendiger volkssage hat sich die eigenheit der einheimischen riesennatur am echtesten fortgepflanzt; die riesen der dichter sind weit weniger anziehend, und zumal in den aus romanischer poesie entlehnten fabeln immer nur mit allgemeinen zügen geschildert. Harpîn, ein riese im Iwein fordert eines ritters tochter, hängt ihm die söhne auf und verheert das land (4464. 4500)[1]: als er getödtet wird, fällt er wie ein baum zu boden (5074)[2]. noch unbedeutender erscheinen zwei riesen 6588 ff. Auch im Tristan ist die beschreibung des riesen Urgân (15923) wenig mehr belebt, er verlangt zins von rindern und schafen; seine abgehaune hand will er wieder anheilen (16114)[3]. Schon bessere farbe haben die riesen in den gedichten aus dem kreis der heldensage. Kuperân (Cûprîân, heldens. 171) im hürn. Sîfrit herscht über tausend riesen, er hält eine geraubte königstochter eingeschlossen. Lebendig treten im Rother Asprîân, Grimme und Widolt auf, der letztere liegt gleich einem löwen an der lanne | und wird zum kampf losgelassen (744. 2744. 4079); in die stahlstange, welche zwei gewöhnliche männer nicht zu heben vermögen, beifst er, dafs feuer daraus fährt (650. 4653. 4674), er schlägt damit als ein schneller

beiwörter dieser indischen dämone drücken aus, dafs sie *zu nacht umwandeln* (Bopps gloss. 91. 97). |

[1]) ein rise 'bagel al der lande'. Bit. 6482.

[2]) zu bemerken ist, dafs sein gebein *vor dem burgthor aufbewahrt wird* (5881), wie Fischart Garg 41ᵃ 'sagt man von riesen und haunen, zeigt ihr gebein in den kirchen, unter den ratsheusern'. So hängt in der kirche das *gerippe* der vom blitzerschlagnen riesin (s. 439), der heidenjungfrau *tropfende rippe* (deutsche sag. 140) und ihr *gelblockiges haar* (das. no. 317); man bewahrt im schlofs den *riesenknochen* (das. no. 324). zu Alpirsbach im Schwarzwalde hängt ein solches riesengebein vor dem thor, zu Arnstadt in der liebfrauenkirche die riesenribbe Bechstein 3, 129. vgl. Jerichow und Werben bei Ad. Kuhn no. 56. Hörner eines riesenrinds in der vorhalle des tempels angenagelt (Niebuhr röm. gesch. 1, 407).

[3]) häufig sind die romanischen riesen pförtner und brückenwächter, vgl. den dorper im Fergût (oben s. 443) aber auch Nib. 45, 74. 458, 1 rise *portenære*.

donner (2734); er rauscht, dafs die erde bebt (5051), sein halsberg klingt wenn er über die sträuche springt (4201); er wirft einen über vier mann hin, dafs seine füfse die erde nicht berühren (1718), schmeifst einen löwen an die mauer (1144. 1153), reibt feuer aus mülsteinen (1040), geht in dem melme (646. 678) bis an das bein (935), welcher zug auch Vilk. saga cap. 60 aufbehalten und morgenländisch ist (Hammers rosenöl 1, 36). Aspriân tritt den verwundeten in den mund (4275). Gute riesenzüge liefert auch Sigenôt, wenn der schlafende athmet, biegen sich die baumäste (60)[1], er rauft bäume aus in dem tann (73. 74), bereitet pfundige schübel (wieken) von leinen zu binden der wunden (113), *nimmt den held unter die uchsen* und trägt ihn fort (110. 158. Hag. 9 Lafsb.). Eine riesin im Wolfdiet. *trägt held und ros,* gleich dem eichhorn springend, 72 meilen übers gebirg in ihre riesenklause; die riesin im volkslied (Aw. 1, 161) *mann und pferd* auf einen meilenhohen berg, wo zwei gesotten liegen und einer am spiefs (also doch spur von androphagen): sie bietet dem held ihre tochter an, und als er entrinnt, schlägt sie mit einer keule, dafs alle blumen und blätter des waldes zittern. Rütze, des riesen Welle schwester im heldenbuch nimmt einen *baum* für eine stange, mit wurzeln und ästen, dafs zwei wagen sie nicht gefahren hätten; ein anderes weib 'von wilder art' geht über alle bäume und bedarf zweier rindeshäute zu ihrer beschuhung. Wolfd. 1513. Riese Langbein (danske vis. 1, 26) schläft im wald und wird von den helden aufgeweckt (s. nachtr.).

In überlieferungen des norwegischen und schwedischen volks wird noch manche unbekannte und ungesammelte riesensage[2]) fortleben, und auch bei uns in Deutschland einiges aus mündlicher erzählung zu gewinnen sein, aus büchern weniger. Der Thurgauer Eishere (d. i. Egisheri, terribilis) bei dem mönch von S. Gallen (Pertz 2, 756) ist ein riesenmäfsiger held, kein riese[3]).

Von opfern, die riesen, wie freundlichen elben und | hausgeistern, gebracht worden wären, von einem riesencultus kaum spuren. doch finde ich Kormakssaga 242 *blôtrisi,* riese dem man opfert, und der buttergeschmierte stein (s. 452) wurde vielleicht nicht von der riesin, sondern für sie bestrichen, denn das alterthum pflegte heilige steine und bilder mit öl oder fett zu salben (vgl. s. 51). bei jener verehrung des guten lubben (s. 435) ist die riesennatur noch nicht sicher ausgemacht. In beschwörungen wird Fasolt, der riese des sturms angerufen: er kann dann aber

[1]) dasselbe kennzeichen Vilk. saga cap. 176 und in einem serbischen lied.

[2]) Hülphers 3, 47 erwähnt in Herjedal 'löjlige berättelser om *fordna jättar*', ohne darauf einzugehen.

[3]) etwas andres ist, dafs Siegfried der held in der rohgewordnen volkssage zum riesen herab sinkt (Whs. heldensage s. 301. 316), | wie sogar der göttliche Oden (s. 129) oder Thôrr zum teufel und tölpel. einer spätern vorstellung (altd. bl. 1, 122) ist riese oder recke gleichviel.

für einen halbgott gelten, gleich Thorgerdr und Irpa, die im Norden angebetet wurden (s. nachtr.).

Der nachgewiesne zusammenhang mehrerer riesenappellative mit alten völkernamen ist dem anschlufs einzelner heldennamen an historische gestalten ähnlich. mythische züge verwachsen geheimnisvoll mit geschichtlichen, und wie Dietrich und Carl den früheren held oder gott vertreten Ungern und Avaren den alten riesenbegrif. man darf es damit nur nicht übertreiben und mufs auch der innern durchsichtigkeit der namen iötunn und þurs [1]) ihr recht lassen.

[1]) Schafarik slov. star. 1, 258 sieht darin nichts als Geta und Thyrsus; im volksnamen Thussagetae würden sogar beide zusammen erscheinen.

CAP. XIX. SCHÖPFUNG.

Jetzt erst nach abhandlung der götter, helden, elbe und riesen wird es auf die cosmogonische ansicht des alterthums einzugehn gestattet sein. ich darf aber die nordischen vorstellungen zum grunde legen, da uns mehr als eine spur verräth daſs sie auch unter den übrigen stämmen galten.

Vor erschaffung des himmels und der erde war eine ungeheure kluft, *gap* (hiatus, gaffen), mit verstärktem ausdruck *gap ginnûnga* (kluft der klüfte) genannt zum begrif des griech. χάος stimmend [1]). denn wie χάος zugleich abgrund und finsternis scheint auch ginnûngagap die nebelwelt zu bezeichnen, aus deren schoſs alle dinge sich erhoben. daſs man die bergende, deckende hel gerade als niflhel mit gaffendem, gähnendem rachen dachte ist s. 259. 261 gewiesen.

Doch in der öde dieses raums stehn die beiden ende sich entgegen, *muspell* (feuer) das südliche, *nifl* (nebel) das nördliche: von Muspellsheim geht licht und wärme, von Niflheim dunkel und grimme kälte aus. in der mitte lag ein brunnen *Hvergelmir*, welchem zwölf ströme, *elivâgar* genannt, entflossen. als sie so weit ab von ihrer quelle kamen, daſs der in ihnen enthaltne feuertropfe härtete, gleich dem aus der flamme sprühenden sinter, wurden sie zu starrendem eis. angerührt von der milden luft (des südens) begann es zu schmelzen und zu triefen: durch die kraft dessen, der die hitze sandte, belebten sich die tropfen und ein mann wuchs daraus, *Ymir*, bei den Hrîmþursen *Örgelmir* genannt, ein riese und bösartig.

Ymir entschlief und fiel in schweiſs, da wuchs unter seiner linken hand mann und frau, und sein fuſs zeugte | mit dem andern

[1]) χάος von χαίνω = ahd. gînan, altn. gîna = lat. hiare, vgl. ahd. ginunga hiatus. man braucht aber nicht gap ginûnga zu lesen, da auch altn. ginna, dem jetzt nur der sinn von allicere zusteht, früher den von findere, secare gehabt haben wird, wie er noch im ahd. inginnan, mhd. enginnen vorliegt (vgl. oben s. 334): Otfried III. 7, 27 sagt vom gerstenkorn: thoh findu ih melo thâr inne, inthiu ih es *biginne* (es spalte, ôfne). inkinnan aperire (Graff 4, 209) ingunnen sectus N. Ar. 95; mhd. sîn herze wart ime engunnen (fissum) fundgr. 2, 268; enginnen (secare) En. 2792. 5722; engunnen (secuerunt) En. 1178. nahverwandt ist ingeinan (fissiculare) N. Cap. 136. aus dem sinnlichen spalten muſs das abgezogne anheben, anfangen im goth. duginnan, ahd. inkinnan und pikinnan folgen. übrigens gemahnt gîna hiare, gin hiatus an gin (amplus) und ginregin (s. 266). seltsam, daſs Festus bei *inchoare* auf chaos geräth, wie beginnen zu gînan führt. *cohus*, wovon andere incohare = inchoare leiten, ist nichts anders als *chaos*. Festus s. v. cohum (s. nachtr.).

einen sechshäuptigen sohn; daher sind die geschlechter der riesen entsprungen.

Das eis trof aber fort, und eine *kuh* entstand *Audumbla*, aus deren euter vier dem Ymir nahrung gewährende milchströme flossen. diese kuh nun leckte die salzigen eissteine, und am abend des ersten tags kam eines mannes hervor, am zweiten tage des mannes haupt, am dritten der ganze mann; er war schön, grofs, stark und hiefs *Buri*, sein sohn *Börr* (s. 289).[1] Börr nahm *Bestla*, des riesen *Bölþorn* tochter, und zeugte mit ihr drei söhne, *Ođinn*, *Vili*, *Ve* (s. 135), von denen der riese Ymir erschlagen wurde. Als er zu boden sank, lief eine solche menge blut aus seinen wunden, dafs alle riesen darin ertranken, nur ein einziger, *Bergelmir*[2]) mit seiner frau entkam in einem lûdr (Sæm. 35ᵇ Sn. 8), und von ihnen stammt das (jüngere) riesengeschlecht[3]) (s. nachtr.).

Börs söhne schleiften Ymirs leichnam mitten in ginnûngagap und schufen aus seinem *blute* die see und das wasser, aus dem *fleisch* die erde, aus den *knochen* die berge, aus den *zähnen* und *zerbrochnen knochen* die felsen und klippen. dann nahmen sie seinen *schädel* und machten daraus den himmel, und die aus Muspellheim los umher fahrenden *funken* festigten sie an den himmel, dafs davon alles erleuchtet würde. die erde war rund und von tiefem meer umgeben[4]), dessen strand die riesen bewohnen sollten; um aber die inwendige erde gegen sie zu schützen, wurde *Miđgarđ* eine burg aus Ymirs *brauen* gebaut. des riesen *hirn* in die luft geworfen bildete die wolken. Sn. 8. 9.

Etwas abweichend heifst es Sæm. 45ᵇ (vgl. 33ᵇ);

or Ymis *holdi* var iörđ um scöput,
enn or *sveita* sær,
biörg or *beinom*, bađmr or *hâri*,
enn or *hausi* himinn,
enn or hans *brâm* gerđo blîđ regin
miđgarđ manna sonom,
enn or hans *heila* voro þau in harđmôđgo
skŷ öll um scöput. |

[1]) nach der zendischen lehre gieng aus des *urstiers* Kajomer hüfte der erste mensch hervor.

[2]) Ymir = *Orgelmir* zeugte *Thrûđgelmir*, dieser *Bergelmir*.

[3]) was *lûđr* bedeute ist nicht ausgemacht, es steht sonst für culeus, tuba, hier soll es ein mühlkasten sein. ahd. bezeichnet *lûdara* (fem.) eine wiege (Graff 2, 201) neben pannus, involucrum (windel) und das würde treflich passen, weil auch in andern sinflutsagen das gerettete kind in der wiege liegt. freilich Snorri redet nicht von einem riesenkind, sondern von einem erwachsnen riesen, der mit seiner frau im lûdr sitzt; das kann spätere abänderung sein.

[4]) die erde dachte sich wenigstens Snorri *rund*, er sagt s. 9: 'hon er krînglôtt utan, ok þar utan um liggr hinn diupi siâr'; so auch im Lucidarius: 'dise welt ist sinwel und umbeflozzen mit dem wendelmer, darin swebt die erde als daz *tutter in dem wizen des eiies* ist', vgl. Berthold s. 287 und Wackern. Basler hss. s. 20. Diese schöpfung des himmels und der erde *aus den theilen des eies* wird Kalewala rune 1 dichterisch geschildert (s. nachtr.).

hier werden die zähne nicht verwendet, dafür aber ist die erschaffung des baumwuchses aus des riesen *haar* angegeben.

Nachdem dies vollbracht war, giengen Börs söhne zum meerstrand, und fanden *zwei bäume*, aus welchen sie zwei menschen erschufen, *Askr* und *Embla*. Ođinn gab ihnen seele und leben, Vili witz und gefühl, Ve antlitz, sprache, gehör und gesicht. Sn. 10. genauer lautet es Sæm. 3[b]:

unz þrîr komo or þvî liđi
öflgir ok âstgir æsir at sûsi.
fundo â landi litt megandi
Ask ok *Emblo* örlöglausa:
önd þau ne âtto, ôđ þau ne höfđo,
lâ ne læti, ne lito gôđa.
önd gaf Ođinn, ôđ gaf Hœnir,
lâ gaf Lođr ok litu gôđa.

in dieser darstellung heifsen die drei asen Ođinn, Hœnir, Lođr (s. 200) statt Ođinn, Vili, Ve (s. 135); sie kommen zum sause (ad aestum, *παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης*) und finden Askr und Embla unmächtig und thatenlos. da verlieh ihnen Ođinn den geist, Hœnir vernunft, Lođr blut und farbe (s. nachtr.).

Von erschaffung der *zwerge* reden zwei nicht völlig übereinstimmende stellen. Sn. 15 erzählt, als die götter auf ihren stülen safsen und richteten, gedachten sie daran, dafs zwerge im staub und in der erde lebendig geworden seien gleich maden im fleisch (s. nachtr.). die zwerge wurden erschaffen und empfiengen leben zuerst in *Ymirs fleische*. nach dem beschlufs der götter erhielten diese maden jetzt verstand und gestalt der menschen, blieben aber in der erde und in den steinen wohnen. Sæm. 2 hingegen heifst es, die heiligen götter rathschlagten auf ihren stülen, wer das volk der zwerge aus *Brîmirs fleisch* und den schwarzen *beinen* schaffen sollte. da entsprang *Môtsognir*, der vornehmste aller zwerge, und nach ihm *Durinn*, diese beiden bildeten eine menge menschähnlicher zwerge aus der erde.

Fassen wir alle diese nachrichten zusammen, so fällt vorerst in die augen, dafs eigentlich nur menschen und zwerge als *erschaffen*, riesen und götter hingegen gleichsam als von selbst aus dem chaos gegangen dargestellt werden. zu zeugung der menschen und zwerge wirkte schon die bildende thätigkeit der götter; riesen und götter traten aber ohne das mittel einer solchen bildung unter blofsem einflufs der natürlichen wärme und des leckens einer kuh hervor. riesen und götter entspringen aus einigung des | feuers mit dem wasser, so jedoch, dafs erst das in eis verwandelte element durch wiederbelebung seiner flüssigkeit zu zeugen taugend wird. der riese und die kuh triefen aus dem frost, Buri enthebt sich langsam in drei tagen aus der thauenden eismasse. Diese *tropfende* entstehung erinnert an andere züge des alterthums, Ođinn hatte einen goldring Draupnir (der triefende) genannt, aus dem alle neun nächte acht gleichschwere ringe troffen (Sæm. 84[a] Sn.

66). Sæm. 195[b] wird von einem hausi Heiđdraupnis (cranio stillantis) undeutlich gesprochen; die steirische volkssage gedenkt einer riesenrippe, von der alljährlich ein tropfen abfällt (D. S. no. 140)[1]). auch Eva trieft gleichsam aus Adams rippe. mit dem ursprung der riesen aus eis und reif darf auch die sage vom schneekind (im modus Liebinc) und der in unsern märchen verbreitete bezug des schnees und bluts auf die geburt eines ersehnten kindes zusammengehalten werden. alles scheint mit heidnischen vorstellungen von der schöpfung verwandt. vgl. cap. XXX. Auch den ausdruck *eitrdropi* Sæm. 35[a], *eitrqvikja* Sn. 5, *qvikudropi* Sn. 6 mufs ich auszeichnen; es ist der belebende, befeuerte tropfen, wie das feuer den beinamen des lebendigen hat, eitr, ahd. eitar, ags. âtor gehört zum ahd. eit, ags. âd ignis, und die abgeleitete bedeutung venenum (gift, *φάρμακον*) scheint für jene composita unangemessen.

Es entspricht der s. 263 vorgetragnen ansicht von einem anfang und ende der götter, dafs ihnen in diesem system der schöpfung kein urbeginn beigemessen wird; der gott erscheint in ginnûngagap nachdem ihm bereits ein riese vorausgegangen ist. Zwar bedient sich Snorri 6 eines bemerkenswerthen ausdruckes: 'svâ at qviknađi međ krapti þess er til sendi hitann', die belebung wird zurück geführt auf die kraft dessen, der die hitze zusandte, gleichsam auf einen älteren, ewigen gott, der schon in dem chaos waltete. dieser ausspruch wäre bedeutsamer, wenn er sich in Völuspâ oder einem der eddalieder selbst darböte, so scheint er mir nichts als ein behelf des Snorri, mit dem von der ursache jener einwirkenden wärme rechenschaft gegeben werden sollte, und den oben s. 19. 20 angeführten formeln vergleichbar[2]). Buri, der aus dem eis aufgethaut hervorgeht, um die unbeholfne, böse natur des | schon früher da gewesenen riesen wieder einzuschränken, zeigt sich ganz als ahn und vorbild der helden, die bestimmt sind das geschlecht der riesen zu vernichten. von ihm stammen alle asen und Ođinn erst als enkel ab.

Nicht zu verkennen ist auch die verschiedne art und weise, in welcher riesen, götter und menschen ihr geschlecht fortpflanzen. nur ein einziger riese war aus dem eis entsprungen, er mufs aus sich selbst kinder zeugen, so dafs seine hände und füfse untereinander dies geschäft vollbringen, wie auch sonst hände und fafse als sich verwandt und verbunden angesehn werden[3]). dafs Ymir dabei in schlaf fällt gleicht dem schlafe Adams während Eva aus seiner rippe geschaffen wurde; Eva ist also in Adam selbst entsprossen, und nun setzen beide ihr geschecht zusammen fort. Wie

[1]) ohne zweifel gründet sich der bekannte eigenname Ribbentrop auf eine ähnliche überlieferung.

[2]) man könnte annehmen, dafs bevor die asen erschienen regin und ginregin walteten und von ihnen diese kraft der wärme ausgegangen sei. das müste aber die edda entschieden aussprechen. |

[3]) vgl. Haupts zeitschr. 3, 156. 157. auch Brahma schaft aus seinem arm einen menschen (Polier 1, 168).

Buri den Börr zeugte wird uns nicht berichtet, Börr aber verband sich einer riesentochter, die ihm drei söhne gebar, aus denen nun alle übrigen asen erwuchsen. Anders verhielt es sich mit den menschen, die nicht einzeln wie riese und gott, sondern gleich zu zweien, mann und frau erschaffen wurden und sich dann unter einander fortpflanzten.

Während die ungeheure masse des riesenleibs den göttern stof darbot, um aus seinen verschiednen theilen die gesamte welt zu schaffen, und die zwerge im fleisch des riesen als würmer wimmelten, stammen die menschen aus zwei bäumen am meeresufer, welchen die götter hauch und völliges leben verliehen. sie haben also keinen unmittelbaren zusammenhang mit den riesen.

In den *asen* erscheint eine edle, gelungne zweite hervorbringung gegenüber der ersten halbmisrathnen riesischen. an den *riesen* war ein übermafs des plumpen leibes aufgewandt; bei den asen gelangten leib und seele zu vollem gleichgewicht, und neben unendlicher stärke und schönheit entfaltete sich durchdringender, schöpferischer geist. den *menschen* steht ein schwächeres, doch gefüges mafs beider eigenschaften zu, die *zwerge* als beschlufs der schöpfung machen den gegensatz zu den riesen, bei ihnen überwiegt der geist den schmächtigen leib. im gegensatz dazu läfst das heldenbuch zuerst die zwerge, dann die riesen, zuletzt die menschen werden.

Da die *riesen* im eis der ströme entsprungen sind, die sich aus dem brunnen Hvergelmir ergossen; so darf für die namen Örgelmir, Thrudgelmir, Bergelmir eine berührung mit jenem angenommen werden. *gelmir* leite ich | von gialla (stridere) ab und vergleiche das ahd. galm (stridor, sonitus). Hvergelmir bedeutet also einen rauschenden kessel; dieser begrif des tosens, tobens scheint auch in den riesennamen enthalten und die erklärung von Ymir aus ymja (s. 440) dadurch bestätigt zu werden. die lesart Örgemlir würde zwar zu dem für die riesennatur entwickelten begrif des hohen alters (s. 434) stimmen, aber jenen bezug zwischen den riesen und dem kessel des chaos verwischen.

So weit die nordische vorstellung; wir wollen nun ihren allgemeineren bestand rechtfertigen.

Obschon dem namen ginnûngagap kein ahd. oder ags. ausdruck zur seite steht, so könnte es nichts destoweniger in folgenden versen des Wessobrunner gebets beschrieben sein:

dat gafregin ih mit firahim firiwizzo meista,
dat ero ni was noh ûfhimil,
noh paum nohheinig noh pereg ni was,
noh sunnâ ni scein [noh sterno ni cleiz],
noh mâno ni liuhta noh der mareosêo.
dô dâr niwiht ni was enteo ni wenteo,
enti dô was der eino almahtîco cot.

zwar die letzte zeile klingt vollkommen christlich, und auch in den vorausgehenden ist nichts dem christlichen glauben unmittelbar

widerstrebendes; doch die nebeneinanderstellung von erde und himmel, baum und berg, sonne (und stern), mond und meer, wobei auch die alterthümlichen formen ero (terra), ûfhimil (coelum), mareosêo (mare, goth. marisáivs) anzuschlagen sind, klingen eddisch:

vara sandr ne sær, ne svalar unnir,
iörđ fanz æva ne upphiminn,
gap var ginnûnga, enn gras hvergi.
sôl þat ne vissi hvar hon sali âtti,
stiörnor þat ne visso hvar þær stađi âtto,
mâni þat ne vissi hvat hann megins âtti.

die worte niwiht ni was enteo ni wenteo umschreiben ganz den begrif von ginnûngagap [1]).

Diese heidnischen bezüge verstärken sich, seitdem aus ahd. und alts. liedern der technische ausdruck *muspilli* = altn. *muspell* nachgewiesen worden ist; an genauem zusammenhang zwischen *nifl*, *Nifiheim* und den in unser | epos verwachsnen *Nibelungen* (s. 308) läfst sich ohnehin nicht zweifeln. waren aber diese beiden pole des alten chaos in der vorstellung aller deutschen stämme begründet, so wird auch die von der schöpfung überhaupt weit verbreitet gewesen sein. Es ist dargethan worden, dafs die altdeutsche ansicht von riesen, göttern, menschen und zwergen genau zu der nordischen stimmt; ich kann jetzt auch jene seltsame eddische beziehung des riesenleibs auf die weltschöpfung, wiewol in umgedrehtem verhältnis, weiter nachweisen.

Vier der zeit und dem ort nach einander fern liegende denkmale (denen sich künftig vielleicht noch andere zugesellen werden) überliefern uns merkwürdige kunde von erschaffung des ersten menschen. wie nun die edda den zerstückten ausgeweideten leib des riesen auf erde und himmel anwendet, wird hier umgekehrt die ganze welt gebraucht, um den leib des menschen zu schaffen.

Die älteste fassung findet sich in dem rituale ecclesiae dunelmensis (London 1839), dem ein schreiber des 10 jh. folgende stelle p. 192 eingeschaltet hat: octo pondera de quibus factus est Adam. pondus limi, inde factus (sic) est *caro*; pondus ignis, inde rubens est *sanguis* et calidus; pondus salis, inde sunt salsae *lacrimae;* pondus roris, unde factus est *sudor;* pondus floris, inde est varietas *oculorum;* pondus nubis, inde est instabilitas *mentium;* pondus venti, inde est *anhela frigida*; pondus gratiae, inde est *sensus* hominis. auch die ags. interlinearversion ist der mittheilung werth: ähte pundo, of þæm âvorden is Adam. pund lâmes, of þon âvorden is flaesc; pund fîres, of þon reád is blôd and hât; pund saltes, of þon sindon salto tehero; pund þeáves, of þon âvorden is svât; pund blôstmes, of þon is fâgung êgena; pund volcnes, of

1) zu vergleichen ist auch Otfr. II 1, 3: 'êr sê ioh *himil* wurti, ioh *erda* ouh sô herti' und die schilderung des chaos bei Cædmon 7. 8 und besonders der ausdruck *heolstersceado* 7, 11; doch widerstrebt wenig oder nichts der biblischen lehre. vgl. Aristoph. aves 693. 694.

þon is onstydfullnisse þohta; pund vindes, of þon is orod cald; pund gefe, of þon is þoht monnes.

Gleichfalls ist einer hs. des Emsigerrechts (Richthofen s. 211) hinzugefügt: god scôp thene êresta meneska, thet was Adam, fon achta wendem: thet *bênete* fon tha stêne, thet *flâsk* fon there erthe, thet *blôd* fon tha wetere, tha *herta* fon tha winde, thene *thochta* fon tha wolken, thene *suêt* fon tha dawe, tha *lokkar* fon tha gerse, tha *âgene* fon there sunna, and tha blêrem on thene helga ôm, and tha scôp he Eva fon sîne ribbe, Adames liana. der schrift nach fällt diese aufzeichnung erst in das 15 jh., angenommen aber, dafs sie schon aus einer älteren hs. des Emsigerrechts übertragen wurde, so gehört dieses selbst dem 14 jh. |

Die dritte stelle ist in einem gedicht des 12 jh. über die vier evangelien (Diemer 320, 6—20. vgl. anm. zu 95, 18. 27 und 320. 6) enthalten:

got mit sîner gewalt
der wrchet zeichen vil manecvalt,
der worhte den mennischen einen
ûzzen von aht teilen,
von dem leime gab er ime daz *fleisch*,
der tow becêchenit den *sweihc*,
von dem steine gab er im daz *pein*,
des nist zwîvil nehein
von den wrcen gab er ime di *âdren*
von dem grase gab er ime daz *hâr*,
von dem mere gab er ime daz *plût*,
von den wolchen daz *mût*,
dů habet er ime begunnen
der *ougen* von der sunnen.
er verlêh ime sînen âtem,
daz wir ime den behilten
unte sînen gesîn,
daz wir ime imer wuocherente sîn.

Zuletzt führe ich eine stelle aus des Gotfried von Viterbo pantheon an, das 1187 vollendet wurde (Pistorii scriptor. 2, 53): cum legimus Adam de limo terrae formatum, intelligendum est ex quatuor elementis. mundus enim iste major ex quatuor elementis constat, igne, aere, aqua et terra. humanum quoque corpus dicitur microcosmos, id est minor mundus. habet namque ex terra *carnem*, ex aqua humores, ex aere flatum, ex igne calorem. caput autem ejus est rotundum sicut coelum, in quo duo sunt *oculi*, tanquam *duo luminaria* in coelo micant. venter ejus tanquam mare continent omnes liquores. pectus et pulmo emittit voces et quasi coelestes resonat harmonias. pedes tanquam terra sustinent corpus universum. ex igni coelesti habet visum, e superiore aere habet auditum, ex inferiori habet olfactum, ex aqua gustum, ex terra habet tactum. in *duritie* participat cum lapidibus, in *ossibus* vigorem habet cum arboribus, in *capillis* et *unguibus* decorem

habet cum graminibus et floribus. *sensus* habet cum brutis animalibus. ecce talis est hominis substantia corporea. Gotfried, zu Bamberg erzogen und deutscher könige capellan, mochte die lehre von den acht theilen in Deutschland vernommen haben; er trägt nur einiges | daraus vor, was er mit seinem übrigen system von den vier elementen vereinbaren konnte; er vergleicht mehr einzelne leibestheile mit natürlichen gegenständen, als dafs er jene aus diesen erschaffen behauptete.

Keine der vier aufzeichnungen hängt unmittelbar mit der andern zusammen, wie die besonderheiten jeder darthun; alle aber beruhen auf gemeinschaftlichem grund, was schon aus den octo ponderibus, achta wendem und aht teilen hervorgeht, nach welchen diese verhältnisse angegeben sind. Im einzelnen zeigen sich bedeutende abweichungen, und überall wird anders geordnet. Nur drei stücke gehn durch die drei ersten berichte, dafs zum fleisch leim (oder erde), zum schweifs thau, zum mut wolken genommen wurden. dann aber stimmen der mhd. und fries. text mehr zusammen, beide lassen bein aus stein, haar (locken) aus gras, auge aus sonne, meer (wasser) aus blut entspringen, wovon im ags. nichts vorkommt. eigenthümlich dem mhd. gedicht ist die ableitung der adern aus kräutern (würzen), dem ags. aufzeichner die des bluts aus feuer, der thränen aus salz, der buntheit des auges aus blumen [1]), des kalten athems aus wind, des sinnes aus gnade, was nach der beigefügten übersetzung zwar unzweifelhaft, aber doch ein fehler scheint, weil aus lauter sinnlichen gegenständen erschaffen wurde; oder soll die meinung sein, dafs der menschliche sinn erst durch gottes gnade seine bestimmung empfange? passend sind die thränen dem salz (salsae lacrimae), sonderbar die bunten augen den blumen gleichgestellt, obschon es auch sonst gewöhnlich ist bei der geöfneten blume an das auge zu denken. die schöpfung der herzen aus dem wind findet sich blofs in der fries. angabe, welche auch allein hinzufügt, dafs gott dieser mischung der acht stoffe zuletzt den heiligen athem eingeblasen und aus Adams rippe seine genossin Eva erschaffen habe [2]) (s. nachtr.).

[1]) *bunte augen* sind *oculi varii*, prov. vairs huelhs (Rayn. s. v. var), altfranz. vairs iex (Roquef. s. v.). man sagt ahd. *bluomfêh* (blumenbunt), Graff 3, 426: gevêhet nâh tien bluomon.

[2]) hier ist nun auch die fünfte aufzeichnung aus einer Pariser hs. des 15 jh. wie sie Paulin Paris mss. français de la bibl. du roi 4, 207 zieht: Adam fu formé ou champ damacien, et fu fait si comme nous trouvons *de huit parties de choses*, du *limon* de la terre, de la *mer*, du *soleil*, des *nues*, du *vent*, des *pierres*, du *saint esprit* et de la *clarté du monde*. de la terre fu la *char*, de la mer fu le *sang*, du soleil furent les *yeulx*, des nues furent les *pensées*, du vent furent les *allaines*, des pierres furent les *oz*, du saint esprit fu la *vie*, la clarté du monde signifie *Crist* et sa créance. saichez que se il y a en l'omme plus de limon de la terre, il sera paresceux en toutes manières, et se il y a plus de la mer, il sera sage, et se il y a plus de soleil, il sera beau, et se il y a plus de nues, il sera pensis, et se il y a plus du vent, il sera ireux, et se il y a plus de pierre, il sera dur, avar et larron, et se il y a plus de saint esprit, il sera gracieux, et se il y a plus de la clarté du monde, il

Hält man alle ansätze zu den vorhin aus der edda gezognen, so ist ihre ähnlichkeit oder gleichheit gar nicht zu verkennen; blut, meer oder wasser, fleisch und erde, bein und stein, haar und baum oder gras verhalten sich hier ebenso. zumal wichtig scheint mir das zusammentreffen des gehirns und der wolken mit den gedanken und wolken. denn das hirn bildet den sitz des denkens und wie wolken über den himmel, lassen wir sie noch heute durch die gedanken ziehen, umwölkte stirn heifst uns eine nachdenkliche, schwermütige, tiefsinnende, Grimnismâl 45[b] wird den wolken das epithet der hartmütigen ertheilt. echt | eddisch bleibt die beziehung des schädels auf den himmel, der augbrauen auf eine burg, wie aber hätten burg und himmel stof zu erschaffung des leibs hergegeben? Desto mehr fällt auf, dafs die edda des treffenden verhältnisses der sonne zum *auge* entbehrt, da sonne, mond und sterne (abergl. 614) ganz gewöhnlich für *augen* gelten, das alterthum scheint in ihnen auch *zungen* gesehn zu haben, wie beides im XXII cap. zu erörtern ist; sind also die einzelnen aufzählungen unvollständig, so mag es überhaupt solcher bezüge noch manche andre gegeben haben. warf Thôrr eine zehe als gestirn an den himmel, so können auch zungen sterne dargestellt haben.

Hauptunterschied zwischen der nordischen vorstellung und allen übrigen liegt, wie schon erwähnt, darin, dafs jene den microcosmus auf den macrocosmus anwendet, diese aber umgekehrt das weltgebäude einflufs auf die bildung des menschen äufsern lassen. dort ist die ganze natur der auseinandergefallne urmensch, hier wird der mensch aus natürlichen elementen zusammengesetzt. Jene betrachtungsweise scheint für das kindliche alterthum natürlicher, es ist angemessen die sonne aus dem auge eines riesen, die berge aus seinem gebein. das gesträuch aus seinem haar zu erklären; eine menge fortlebender volkssagen erläutern uns die entstehung örtlicher seen und sümpfe aus dem strömenden blut, seltsamer felsen aus den knochen und beinen eines riesen, und in ähnlichem sinn wurde das wallende getraide dem haar der Sif oder Ceres verglichen. Gezwungner ist es schon, dafs sonne, gebirge, bäume beitragen sollen das menschliche auge, gebein und haar hervorzubringen. Gleichwol heifst auch unser auge sonnenhaft und unser leib dem staub verwandt, schon die Heiden konnten sich zu einer umdrehung jener cosmogonischen ansicht bewogen finden, um so mehr aber sagte sie den Christen zu, da die bibel den ersterschafnen menschen geradezu aus leim[1]) oder erde entstehen läfst, ohne weiteres über die bildung der einzelnen bestand-

sera beaux et amez. Diese acht stücke weichen wieder von den übrigen angaben ab. doch stimmen erde, meer, wolke, wind, stein, sonne; der heil. geist und die weltklarheit treten eigenthümlich zu. adern, haar, thränen, augenbuntheit mangeln. das champ damacien ist der ager plasmationis Adae, qui dicitur *ager damascenus*, vgl. Fel. Fabri evagator. 2, 341. |

theile des leibs zu sagen. Kein kirchenvater scheint die annahme von den acht theilen des ersten menschen zu kennen, ich wage nicht zu entscheiden, ob sie schon im heidenthum geläufig war und neben der eddischen vorstellung haftete, oder erst aus dem zusammenstofs dieser mit der christlichen lehre entsprang und als weitere ausbildung des dogma von | Adam zu betrachten ist. wurde Adam aus dem leim gedeutet, so lag es nah, bestimmter hinzuzufügen, dafs blofs das fleisch der erde, die knochen den steinen, das haar dem gras entnommen worden sei. Fast unbiblisch, lenkt auch der dichter der mhd. genesis (fundgr. 2, 15) ein in ähnliche ausführungen: 'duo got zeinitzen stucchen den man ze samene wolte rucchen, duo nam er, sôsich wâne, einen *leim* zâhe, dâ er wolte, daz daz lit zesamene solte, streich des unterzuisken, daz si zesamene mohten haften. denselben *letten* tet er ze âdaren, uber ieglich lit er zôch den selben *leim* zâch, daz si vasto chlebeten, zesamene sich habeten. ûz *hertem leime* tet er daz gebeine, ûz *prôder erde* hiez er das fleisk werden, ûz *letten* deme *zâhen* machet er die âdare. duo er in allen zesamene gevuocte, duo bestreich er in mit einer *slôte,* diu selbe *slôte* wart ze dere hûte. duo er daz pilede êrlich gelegete fure sich, duo stuont er ime werde obe derselben erde. sînen geist er in in blies, michelen sin er ime firliez, die âdere alle wurden pluotes folle, ze fleiske wart diu *erde,* ze peine der *leim herte,* die âdere pugen sich swâ zesamene gie daz lit'. Dieser unterschied zwischen leim, lette, erde und slôte (schlamm) hat heidnischen beischmack; der dichter wagte nicht sich ganz von der schöpfung, wie sie die kirche darstellte, zu entfernen, aber jene zusammensetzung des menschen aus verschiednen stoffen scheint ihm noch bekannt. spuren davon sind auch sonst in der volkspoesie [1]).

Bedeutsam schliefsen sich griechische und vorzüglich asiatische mythen von der schöpfung an die nordische und wie ich glaube früher allgemein deutsche ansicht von dem hervorgehn der welt aus bestandtheilen des menschlichen leibs: sie mufs darum uralt sein. Noch heute besteht in Indien die sage, dafs Brahmâ von den andern göttern erschlagen und dann der himmel aus seinem schädel gebildet wurde; gewisse analogie damit hat auch die griech. vorstellung von Atlas, dessen haupt den gewölbten himmel trägt. Nach dem gedicht eines orphikers werden Zeus leib | als die erde, seine knochen als das gebirge, seine augen als sonne und

[1]) die riesen bilden einen menschen aus *leim* (leir) Sn. 109. Ilmarinen der finnische gott schmiedet sich eine gattin aus *gold.* rune 20. Pintosmauto wird aus zucker, gewürz und wolriechendem wasser gebacken, gesponnen gold bildet sein haar, perlen seine zähne, saphire seine augen, rubin seine lippen (pentam 5, 3). ein serbisches lied (Vuk no. 110) läfst zwei schwestern sich einen bruder aus weifser und rother seide drehen, ihm den leib aus buchsbaum, augen aus edelsteinen, brauen aus meeregeln, zähne aus perlen fertigen; zuletzt stecken sie ihm honig und zucker in den mund: 'ifs das und sprich nun'' (to nam jedi, pa nam probesjedi!) Auch der mythus von Pygmalion gründet sich auf belebung eines bildwerks (s. nachtr.).

mond [1]) aufgefaſst. Cochinchinesische überlieferungen melden, Buddha habe die welt aus dem leib des riesen Banio geschaffen, aus dem schädel den himmel, aus den augen sonne und mond, aus dem fleisch die erde, aus den knochen felsen und berge, aus den haaren pflanzen und gewächse. ähnliche macrocosmen begegnen auf Japan und Ceylon, kalmukische gedichte schildern, wie aus verwandlung einer bergriesin die erde, aus ihrem blut das meer hervorgetreten sei [2]) (s. nachtr.).

Nun dreht aber auch schon die indische lehre diesen macrocosmus um, und läſst die sonne in das auge, die pflanzen in das haar, die steine in die knochen, das wasser in das blut des erschafnen menschen eingehn, in ihm also die ganze welt sich widerspiegeln. Nach einer chaldäischen cosmogonie befahl Belus, als er die finsternis durchschnitten, himmel und erde gesondert hatte, sein eignes haupt abzuschlagen, und das blut in die erde rinnen zu lassen; hieraus entsprang der vernünftige mensch. Hesiods vorstellung ist, daſs Pandora von Hephäst aus erde mit wasser gemengt gebildet wurde und ihr dann Hermes die sprache verlieh (ἔργα 61—79). Die menge der bildenden stoffe wird zuerst auf blut und erde, endlich im alten testament auf bloſse erde zurückgeführt.

Allein noch andre einstimmungen fordern aufmerksamkeit. Wie Ymir aus seiner hand mann und frau, aus seinem fuſs einen riesensohn erzeugte, wird von dem indischen Manus gemeldet, Brahma habe die vier stämme der menschen, und zwar aus seinem munde den ersten brahman (priester), aus dem arm den ersten kschatrija (krieger), aus der hüfte den ersten vish (kaufmann und ackerer) [3]), aus dem fuſs den ersten sûdra (knecht und handwerker) hervorgebracht (Humboldt Kawispr. 1, 80). Sicher würde auch die eddische überlieferung, wenn sie ausführlicher bewahrt wäre, einen rangunterschied zwischen den aus Ymirs hand oder fuſs erzeugten kindern geltend machen; die fuſsgeburt zeigt eine geringere an. Selbst ein caraibischer mythus läſst Luguo, den himmel, auf die erde steigen und die stammeltern der menschen aus seinem nabel und schenkel, in welchen er einen schnitt gemacht hatte, hervorgehn [4]). | Wer entsinnt sich nicht bei diesen wunderbaren geburten der aus Zeus stirne gebornen Athene (τριτογένεια), des aus seiner hüfte gebornen Dionysus (μηροῤῥαφής)? wie dieser διμήτωρ hieſs, scheint die unerklärte sage der neun mütter Heimdalls (s. 193) auf gleichen anlässen zu beruhen (s. nachtr.).

Von solchen älteren, vorausgegangnen götter und riesenschöpfungen sondert die edda, und wie der verfolg ausweisen

[1]) ὄμματα δ' ἥλιος τε καὶ ἀντιόωσα σελήνη. Eusebius προπαρασκ. εὐαγγ. 3, 9. Lobeck de microc. et macroc. s. 4.

[2]) Finn Magn. lex. 877. 878.

[3]) e femoribus natus = ûravja, ûrudscha Bopp gloss. 54a.

[4]) Majers mythol. taschenbuch 2, 4.

wird, auch der indische glaube, die erschaffung des *ersten menschenpaars* ab. Wie bei Adam und Eva in der heiligen schrift wird in der edda ein stof angenommen, den gott belebte, aber ein einfacher, kein zusammengesetzter. trê bedeutet holz oder baum, askr die esche (fraxinus), bezüge von *Askr* zum Isco der heldensage wurden schon s. 290 verhandelt. stände neben *Askr* dem mann *Eskja* die frau, so wäre die gleichung völliger, und beide verhielten sich wie Meschia und Meschiane des persischen mythus, mann und frau, die gerade so aus pflanzen erwuchsen. in der edda heifsen sie aber *Askr* und *Embla*, embla, emla bezeichnet ein geschäftiges weib, ahd. emila, vgl. fiuremila focaria, aschenputtel (Graff 1, 252), von amr, ambr, aml, ambl (labor assiduus), woher auch der heldenname Amala (s. 308) zu leiten ist. *Askr* anlangend scheint es doch bemerkenswerth, dafs die sage den ersten könig der Sachsen *Aschanes* (Askanius) aus den Harzfelsen mitten im wald bei einem springbrunnen hervorwachsen läfst. da die Sachsen selbst nach dem sahs d. i. stein, saxum heifsen, ein göttlicher held den namen Sahsnôt führt (s. 169), andere überlieferungen das wort Germani aus germinare leiten, weil die Deutschen auf den bäumen gewachsen sein sollen[1]; so ist hier möglichkeit eines vielseitig eindringenden zusammenhangs. der geogr. Ravennas meldet, die Sachsen seien aus ihrem alten wohnsitz nach Britannien cum principe suo, nomine *Anchis* gezogen. das kann Hengist sein oder noch lieber *Oesc*, dessen sohn, den ich mit Askr verglichen habe[2].

Unverkennbar bestanden uralte sagen, welche die ersten menschen, die ahnherrn einzelner stämme des deutschen volks aus bäumen oder felsen erwachsen liefsen, d. h. die abkunft belebter wesen aus dem halbwachen | reich der pflanzen und steine zu fassen trachteten. selbst unser leut (populus) ahd. liut hat zur wurzel liotan (crescere, pullulare), alts. liud, liodan[3], und die heiligkeit der wälder und gebirge unsrer vorzeit erhöht sich durch dieses verhältnis. Hieran schliefst aber die einstimmende gr. vorstellungsweise. einem der sein geschlecht aufzählen kann, wird es mit der wendung abgefragt, Od. 19, 163:

οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου, οὐδ᾽ ἀπὸ πέτρης,

du stammst weder von der altbesprochnen *eiche* noch von dem

[1]) D. S. no. 408. Aventin 18ᵇ, man vgl. den wahrscheinlich alten volksscherz von dem ursprung der Schwaben, Franken und Baiern bei Schm. 3, 524.

[2]) in der gemein und gelehrtjüdischen sprache bezeichnet *Aschkenas* Deutschland und den Deutschen. der name steht Gen. 10, 3 u. Jer. 51, 27; wie früh dessen unrichtige anwendung aufkam, weifs auch J. D. Michaelis spicil. geogr. Hebr. 1, 59 nicht; es mufs aber schon geschehn sein im 15 jh. wo nicht früher, und die rabbiner mögen doch dabei rücksicht genommen haben auf eine ihnen zu ohr gekommne ableitung der Deutschen von einem stammherrn *Askanius*, oder dem trojanischen. |

[3]) doch pŏpulus steht ab von pōpulus (pappel).

felsen her[1]), und darüber muste es märchen geben, die sich kinder traulich erzählten (ὀαριζέμεναι ἀπὸ δρυὸς, ἀπὸ πέτρης, Il. 22, 126. ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα περὶ δρῦν ἢ περὶ πέτρην; Hes. theog. 35). bedeutsam stimmt zu dem mythus von Askr die hesiodische meldung, das dritte eherne geschlecht sei von Zeus aus eschen (ἐκ μελιᾶν) erschaffen worden (op. 147), und wenn dabei an die starken eschenschäfte der helden gedacht ist, darf sie auch Isco oder Ask geschwungeu haben. man erinnert sich der waldfrauen und feen, welche wie die gr. meliaden und dryaden ihre lebenskraft an bestimmte eschen oder eichen gebunden wusten und ungleich dem baumerschafnen menschen von dem stof ihres ursprungs noch nicht völlig frei geworden waren. Die erschaffung aus *steinen* ist aber in der sage von Deukalion überliefert, den nach der sinflut Hermes steine rückwärts werfen hiefs: alle die er warf wandelten sich in männer, alle die Pyrrha sein weib warf wurden zu weibern. wie in der edda folgt auf die grofse flut eine neue schöpfung, nur dafs sie hier durch die geretteten selbst ausgeführt erscheint[2]). auch unter den Juden mufs eine mythische erschaffung aus steinen bekannt gewesen sein, weil es Matth. 3, 9 heifst ὅτι δύναται ὁ θεὸς ἐκ τῶν λίθων τούτων ἐγεῖραι τέκνα τῷ Ἀβραάμ (s. nachtr.). |

Undeutlich wird in der edda die schöpfung der *zwerge* beschrieben, einer nachricht zufolge sollen sie in des urriesen fleisch als gewürm entsprungen und dann von den göttern mit verstand und menschlicher gestalt begabt worden sein; doch die ältere meldung läfst sie aus eines andern riesen Brîmir fleisch und knochen erschaffen werden. alles dies gilt nur von den schwarzen elben, und ist nicht auf die lichten auszudehnen, über deren ursprung also nichts erhellt. auch andere mythologien lassen ohne auskunft.

Wichtig und anziehend ist es, die abstufung oder folge der einzelnen schöpfungen ins auge zu fassen. Dafs in der edda anfangs die riesen, dann die götter vortreten, nun aber nach dazwischen liegender sinflut erst die menschen und zwerge geschaffen werden, scheint überraschend einer theologischen durch das mittelalter tief verbreiteten ansicht zu begegnen, die, während das alte testament mit dem werk der sechs tage beginnt, dasein folglich schöpfung der engel und abfall der teufel vorausgehn und

[1]) einen solchen e quercu aut saxo natum, der seinen vater nicht zu nennen weifs, bezeichnet unsere volkssprache durch die redensart: 'sein vater ist auf dem apfelbaum oder nufsbaum ertrunken'. 'aus keinem eichenstock entsprofsen sein'. Etners unw. doct. 585. 'min gof ist au nüd abbem nossbom aba choh' Tobler 337[b] der es irrig auf den weihnachtsbaum bezieht.

[2]) wie Deucalion und Pyrrha das geschlecht der menschen, schaffen Adam und Eva nach einem mythus der Reinhartssage, dessen quelle ich noch nicht ausfündig machen kann, das der thiere durch ruthenschlag in das meer. Adam aber schaft die guten, Eva die bösen thiere: nach der Parsensage schaffen Ormuzd und Ahriman sich gegenüber.

darauf himmel, erde, menschen und alle übrigen geschöpfe hervorgebracht werden läfst[1]). später tritt zwar auch eine vertilgende flut ein, auf welche aber keine neue schöpfung zu folgen braucht, da ein frommer rest des menschengeschlechts geborgen ist, der die erde von neuem bevölkert. der muhamedanische eblis (durch aphäresis aus dieblis, diabolus) ist zwar abtrünniger geist, aber erst nach Adam erschaffen und aus dem paradies gestofsen. Unsere deutschen riesen gleichen sowol den widerspenstigen teufeln als den sündhaften menschen, die das wasser hinnimmt; hier war die rettung einem patriarch, dort einem riesen zugedacht, der nun neben den menschen seine art fortpflanzt. Cosmogonische bruchstücke gewährt uns eine im anhang unseres heldenbuchs gehaftete nachricht: es werden drei schöpfungen hintereinander angesetzt, so dafs die der zwerge vorangeht, dann erst riesen und zuletzt menschen entstehn, die klugen zwerge habe gott zum bau des wüsten lands und gebirgs werden lassen, die riesen zu bekämpfung der wilden thiere, die helden um den zwergen gegen die untreuen riesen beizustehn; diese beziehung | und abhängigkeit der geschlechter von einander ist beachtenswerth, über die art und weise der erschaffungen verlautet nichts. Als späteren schöpferischen act, scheint es mir, läfst sich endlich das dreifache *ordnen der stände* auffassen, welche Heimdallr gründet[2]) dessen vielleicht noch eine spur bis in jüngere überlieferungen hinab reicht (s. 194)[3]).

Auch das hebe ich hervor, dafs in der edda mann und frau (Askr und Emla) gleichzeitig entstehn, in der bibel aber zwei momente geschieden werden, da Adams erschaffung vorangeht, Evas erst nachher auf andere weise vorgenommen wird[4]). Wiederum läfst Hesiods darstellung die den göttern selbst abstammenden männer schon vorhanden sein, als Pandora das erste weib, allbegabt, schön und trügerisch, aus erde und flut (s. 472) geschaffen wurde. Es ist schwer in die ansicht der hesiodischen

[1]) vgl. die dichterischen fassungen bei Cædmon und fundgr. 2, 11. 12; es versteht sich, dafs ihnen kirchlich gebilligte oder gelittene annahmen unterliegen. die heilige schrift sieht beim vortrag der schöpfung nur auf das menschengeschlecht, und läfst engel und riesen, die im fortgang der erzählungen auftreten, ganz dahin gestellt. |

[2]) das mittelalter leitet aus Sem den ursprung der freien, aus Japhet und Cham den der ritter und eigenleute her. Wackernagels bas. hss. 2. 20.

[3]) seitdem bin ich in Wolfg. Menzels mythol. forschungen 1, 40 auf eine muhamedanische sage gestofsen: Eva gebar viel kinder und ihrer grofsen zahl sich schämend, als sie einmal von gott überrascht wurde, versteckte sie einige davon. nun rief gott die kinder zu sich und theilte alle würden und güter der erde unter sie aus. die aber versteckt waren bekamen nichts, und von ihnen stammen die bettler und fakirs ab. Leider wird keine quelle angegeben, doch die einstimmung mit dem deutschen schauspiel des 16 jh. ist ganz unleugbar und macht mir das angenommene verhältnis zu der altnord. fabel zweifelhaft. dafs die versteckten kinder nicht herbeigerufen werden weicht von allen deutschen berichten.

[4]) der rabbinische mythus nimmt Lilith als erste frau an, die gleich Adam aus der erde geschaffen war.

dichtungen genau einzudringen. der theogonie zufolge entsteigen dem chaos erst Gäa die riesin, dann Erebus (dem Niflheim vergleichbar) und die Nacht; aber Gäa zeugte aus sich selbst den Uranus, meer und gebirge, mit Uranus andere kinder, zujüngst Kronus, der Zeus vater und aller götter ahn war. wie in der edda Buri und Börr vor Oðinn, treten auch hier Uranus und Kronus vor Zeus ein; mit Zeus und Oðinn hebt das eigentliche göttergeschlecht an, und die brudertrilogie wird durch Poseidon und Hades wie durch Vili und Ve erfüllt. Die feindschaft der götter und titanen ist sodann die der asen und riesen; doch dafs die titanen vom himmel gedrängt werden (theog. 813) gleicht ebensosehr dem sturz der widerspenstigen engel in die tiefe des abgrunds. aufser dem riesischen element kann | also den titanen noch ein dämonisches zugegeben werden. Wenn die ἔργα bekanntlich fünf geschlechter nach einander annehmen, so mufs die schöpfung nothwendig einigemal wiederholt worden sein, worüber uns weder das gedicht noch Plato (Cratyl. 397. 398 Steph.) genügende auskunft gewähren. das erste goldne geschlecht ist das der seligen dämone, das zweite silberne der schwächeren göttlichen, das dritte eherne der eschentsprossenen krieger, das vierte der heroen, das fünfte eiserne der jetztlebenden menschen. schon weil dem vierten geschlecht die metallbezeichnung der übrigen mangelt, scheint die angabe unvollkommen. am dunkelsten bleibt das zweite, auch von Plato übergangne, der nur von dämonen, heroen und menschen handelt; rechtfertigt der schmächtige wuchs dieser kurzlebenden höheren wesen eine analogie zu den wichten und elben unsrer mythologie? unter dem dritten geschlecht scheinen riesen oder doch riesenmäfsige streiter geschildert, die den gerechten helden des vierten geschlechts gegenüberstehn. man möchte diese nach mosaischem sprachgebrauch söhne der elohim, jene söhne der menschen nennen; ihr ursprung aus der esche gestattet sie aber auch neben den ersterschaffnen menschen der edda zu stellen. treffender würde die einstimmung sein, dürfte man dem dritten geschlecht den namen des *steinernen* zueignen, den des *ehernen* und die schöpfung aus der esche auf das vierte anwenden; den riesen war die steinwaffe gemäfs. Doch Apollodor theilt uns (I. 7, 3) die nachricht mit, in der grofsen flut, aus welcher Deukalion und Pyrrha gerettet wurden, habe Zeus das *eherne* geschlecht tilgen wollen, was sich zu dem nordischen untergang der riesen fügt. der erschaffung von Askr und Emla stehn die steinwürfe des griech. mythus parallel, und auch das heldengeschlecht könnte steinerschaffen heifsen (s. nachtr).

Es wird sich gebühren hier noch auf die *sinflutsage* einen blick zu werfen, ihre verbreitung unter den verschiedensten völkern der erde gewährt über die natur dieser mythen den wichtigsten aufschlufs[1]).

[1]) Ulf. verdeutscht κατακλυσμός durch ***midjasveipáins*** und sveipan wird wol was κλύζειν bedeutet haben, schwemmen, spülen, vgl. ags. svâpan verrere.

Aus vermischung der söhne gottes mit den töchtern der menschen entsprangen räuber und gewaltthätige; da reuete | es Jehova die menschen gemacht zu haben und er beschlofs alles auf erden auszutilgen. nur *Noah* fand gnade vor seinen augen und er hiefs ihn einen grofsen kasten bauen und mit seinem haushalt hineingehn. darauf begann es zu regnen, bis das gewässer funfzehn ellen über die höchsten berge gestiegen, und alles was fleisch und athem hatte untergegangen war, aber der kasten fuhr auf den fluten. Da wehrte Jehova dem regen, die ströme verliefen sich und der Noahs kasten kam hernieder auf dem gebirge *Ararat*. Noah aber liefs zuerst einen raben, dann eine taube ausfliegen und da sie nicht fand wo ihr fufs ruhen konnte, kehrte sie um in den kasten, und nach sieben tagen liefs er noch eine taube fliegen, die kam zurück und trug ein ölblatt im munde, und wieder nach sieben tagen liefs er eine taube fliegen, die gar nicht zurückkehrte[1]. da gieng Noah heraus auf die trockne erde und brachte dem herrn ein reines opfer, und Jehova schlofs einen bund mit den menschen und setzte seinen bogen in die wolken zum zeichen des bundes.

Dieser schönen geschlofsnen darstellung des A. T. gegenüber erscheint der eddische bericht roh und unausgebildet. nicht vom himmel strömt die sinflut nieder, sie erwächst aus dem blut des erschlagnen riesen, dessen leib stof zu erschaffung aller dinge und des menschengeschlechts selbst gibt. übermut und frevel der vernichteten riesen gleichen dem der elohimsöhne, die sich mit menschensöhnen vermengt hatten; Noahs arche (*κιβωτός*) gleicht dem *Bergelmis* lûđr. doch die epischen züge wie des landens auf dem berg, der ausfliegenden tauben, des opfers und regenbogens, würden sicher nicht mangeln, wenn hier entlehnung stattgefunden hätte.

In der assyrischen überlieferung[2] kündigt die regengüsse Kronos dem *Sisuthros* an, der nun ein schif baut und mit leuten und thieren besteigt. drei tage nach dem aufhörenden regen werden vögel entsandt, zweimal kamen sie zurückgeflogen, das zweitemal mit schlamm an ihren füfsen, zum drittenmal blieben sie aus. zuerst stieg Sisuthros aus mit weib, tochter und steuermann, sie beteten, opferten und verschwanden plötzlich; als die übrigen ans land giengen, erscholl eine stimme aus der luft, dafs der fromme Sisuthros zu den göttern aufgenommen sei; sie | aber setzten das menschliche geschlecht fort. das fahrzeug bis in späte zeiten lag auf *Armeniens* gebirge[3]. Münzen der stadt Apamea in Phrygien stellen einen auf der flut schwimmenden kasten dar, worin ein

ahd. heifst diluvium *unmezfluot* oder *sinfluot* (wie sinwâki, gurges, mhd. sinwæge), schlechter ist das ahd. mhd. sintvluot, falsch das nhd. sündflut. |

[1]) schiffer lassen vögel ausfliegen. Plinius 6, 22. drei raben fliegen als wegweiser. Landnâma 1, 2. |

[2]) Buttmann über den mythos der sündflut p. 21. |

[3]) vgl. Annolied 308 ff., wo die Baiern aus Armenien abgeleitet werden.

mann und eine frau zu sehen sind; auf dem kasten sitzt ein vogel, ein andrer fliegt heran, einen zweig in den füſsen haltend. dicht dabei steht dasselbe menschenpaar mit aufgehobner rechte auf dem festen lande. neben dem kasten erscheinen die buchstaben *NΩ* (Noah) und dies Apamea unterscheidet sich durch den beinamen *κιβωτός* [1]).

Nach griechischer sage hatte Zeus beschlossen das menschliche geschlecht zu tilgen; auf Prometheus angabe zimmerte *Deukalion* einen kasten, der ihn und *Pyrrha* sein weib aufnahm. Zeus sandte so mächtigen regen, daſs Hellas überschwemmt wurde und die menschen umkamen. Neun tage und nächte schwebte Deukalion auf den fluten, dann landete er am *Parnaſs* und brachte Zeus opfer; wie darauf er und seine frau durch steinwurf ein neues geschlecht schufen wurde vorhin erzählt. Plutarch fügt hinzu, mit einer aus dem kasten entlaſsnen taube habe Deukalion sturm, wenn sie zurückflog, heitere, wenn sie wegblieb, ausgekundschaftet. Lucian (de dea syria cap. 12. 13) nennt ihn *Δευκαλίωνα τὸν Σκύθεα;* hat sich das ergeben aus *Σισύθεα* [2]), so kann es schon lange in der sage selbst geändert gewesen sein. Einige griechische stämme hatten eine eigenthümliche sage von einer alten überschwemmung, deren helden sie *Ogyges* oder *Ogygos* nannten [3]). Allen diesen berichten gebricht aber epische ausführlichkeit [4]).

Desto reichere entfaltet die erzählung des indischen Mahâbhârata [5]). könig *Manus* stand büſsend am ufer | eines flusses, als er die stimme eines fischleins vernahm, das um rettung flehte. er grif es mit der hand und legte es in ein gefäſs, aber der fisch begann zu wachsen und verlangte an andere stelle. Manus warf ihn in einen groſsen see, doch der fisch wuchs immer gröſser und wollte zur Gangâ, des meeres gattin gebracht sein. bald konnte er sich auch da nicht länger regen und Manus muste ihn zum meer tragen, aber ins meer geworfen verkündete der fisch das herannahen einer schrecklichen flut, Manus solle ein schif bauen, mit den sieben weisen hineinsteigen und den samen aller dinge verwahren, gehörnt wolle er ihm alsdann erscheinen. Manus that wie ihm geheiſsen war und fuhr in dem schif, der ungeheure fisch erschien und lieſs das schif an sein horn seilen, dann zog er es

1) alles dies bei Buttmann s. 24—27.

2) *CKYΘEA* aus *CICYΘEA* nach Buttmanns scharfsinniger mutmaſsung, der nun weiter geht und den Sisythes, Sisuthros für Sesothris, Sothis und Seth hält, den Noah für Dionysos und symbol des wassers.

3) Buttmann s. 45 ff., er vergleicht Okeanos und Ogenos.

4) merkwürdig ist, daſs in einem schönen gleichnis, also ohne namen und örter Homer eine art sinflut schildert, Il. 16, 384.

ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινὴ βέβριθε χθὼν
ἤματ' ὀπωρινῷ, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ
Ζεύς, ὅτε δή ῥ' ἄνδρεσσι κοτεσσάμενος χαλεπήνῃ,
οἳ βίῃ εἰν ἀγορῇ σκολιὰς κρίνωσι θέμιστας,
ἐκ δὲ δίκην ἐλάσωσι, θεῶν ὄπιν οὐκ ἀλέγοντες.

5) Bopp die sündflut. Berlin 1829.

lange jahre durch die meeresfluten, bis sie zum gipfel des *Himâwân* gelangten, da befahl der fisch das schif zu festigen und die stelle, wo es angebunden wurde heifst noch heute *Naubandhanam* (schifsbindung). darauf redete der fisch: ich bin Brahmâ, der geschöpfe herr, höheres als ich gibt es nicht, in fischgestalt habe ich euch befreit: Manus aber soll nun alle geschöpfe, götter, asuren und menschen schaffen und alle welten, bewegliches und unbewegtes. dies alles geschah auf solche weise.

Im Bhâgavatam wird statt des Manus *Satjavratas* (oben s. 206), statt des Brahmâ Vischnus genannt, und der hergang philosophisch ausgeschmückt.

Gleich dem deutschen läfst also der indische mythus die sinflut der eigentlichen schöpfung vorausgehn, während bei Moses Adam lange vor Noah lebt und auf die flut keine neue erschaffung folgt. die sieben rischis im schiffe, wie Bopp bemerkt, sind mehr göttlicher als menschlicher natur, söhne Brahmâs von älterer herkunft, als die von Manus erschafnen niederen götter und als deren feinde die asuren (sonst auch daitjas und dânavas = titanen oder riesen). Von hohem gewicht für uns aber ist, dafs *Manus* (nach dem manuschjas homo genannt wird) als schöpfer auftritt, und wir in *Mannus* (wonach manna und manniskja homo) gerade den Bör und dessen schaffende söhne anerkennen (s. 289). Askr und Emla sind nichts als reproduction der selben schöpfungsidee, die sich mit Deukalion und Pyrrha oder Adam und Eva vergleicht.

Ich darf nicht verschweigen, dafs der eingang des indischen gedichts, wie Brahmâ sich von Manus als fisch fangen läfst und ihm nun das zukünftige offenbart, noch in unserm heutigen kinmärchen haftet von dem kleinen, allmächtigen butt oder hecht, der einen fischer aus dem geringsten stand allmälig zu der höchsten würde erhebt und erst dann wieder in die erste armut zurück versetzt, als er, von den rathschlägen seiner ehrgeizigen frau angereizt, endlich gott selbst gleich zu werden begehrt. das verleihen der auf einander folgenden würden ist gewissermafsen ein erschaffen der verschiednen stände[1]).

Noch eine sinflutsage vom ursprung der Litthauer verdient angeführt zu werden[2]). Als Pramžimas der höchste gott aus einem fenster seines himlischen hauses (wie Wuotan s. 112. 113) über die welt schaute und lauter krieg und unrecht unter den menschen gewahrte, sandte er zwei riesen Wandů und Wejas (wasser und wind) auf die sündige erde, die zwanzig nächte und tage hindurch alles verwüsteten. von neuem niederschauend, während er gerade himlische nüsse afs, warf Pramžimas eine schale hinunter, die auf den gipfel des *höchsten berges* niederfiel, zu dem sich thiere und einige menschenpaare geflüchtet hatten. alle stiegen

[1]) vgl. den gefangnen weissagenden marmennil (s. 360).
[2]) dzieje starožytne narodu litewskiego, przez Th. Narbutta. Wilno 1835. 1, 2.

in die nufsschale, die nun auf der alles bedeckenden flut umherschwamm. gott aber richtete sein antlitz zum drittenmal auf die erde und liefs den sturm sich legen und die gewässer wieder abfliefsen. da theilten sich die geretteten menschen aus, und nur ein paar blieb in jener gegend, von dem die Litthauer abstammen. sie waren aber schon alt und härmten sich, da sandte ihnen gott zum tröster (linxmine) den regenbogen, welcher ihnen den rath gab, über die gebeine der erde zu springen: neunmal sprangen sie, und neun paare entsprangen, der neun litthauischen stämme ahnen. Diese darstellung gemahnt an den ursprung der menschen aus Deukalions und Pyrrhas steinwürfen, der regenbogen an die heil. schrift, nur dafs er hier persönlich eingeführt wird, und die menschen wie Hermes (der götterbote) den Deukalion anweist, was sie zu thun haben. allzukühn wäre es vielleicht die nufsschale auf jenen nufsbaum (s. 475) zu beziehen, mit dem man undeutlich eine unbekannte abkunft ausdrückt.

Nicht alle angeführten sagen schildern allgemeine die ganze erde verwüstende überschwemmungen; die aus welcher Deukalion gerettet wurde hatte blofs Griechenland | betroffen, und solcher berichte von kleineren fluten gibt es eine menge. *Philemon* und *Baucis* in Phrygien, wo die Noahsage haftete (s. 478), die den wandernden göttern herberge gewährt hatten, flohen gewarnt aufs gebirge und sahen sich als die flut über das land stieg geborgen (Ovid. met. 8, 620); sie wurden in bäume verwandelt, wie Askr und Emla bäume waren. Nach einer welschen volkssage war da, wo jetzt in Brecknockshire ein grofser see liegt, vor zeiten eine grofse stadt. der könig sandte seine boten zu den sündhaften leuten, sie zu erforschen, sie achteten seiner nicht, und versagten ihm herberge. da trat er in eine elende hütte, worin blofs ein weinendes kind in der *wiege*[1]) lag, übernachtete, und beim weggehn fiel ihm sein einer handschuh in die wiege. Nicht lange hatte er die stadt hinter sich liegen, so vernahm er geräusch und wehklagen; er beschlofs umzukehren und den verlornen handschuh zu suchen, aber die stadt war verschwunden und gewässer deckte die ganze ebne, mitten auf den wogen schwamm ihm aber eine *wiege* entgegen, in der kind und handschuh lagen. dies kind nahm er mit zum könig, der es als den einzigen aus der versunknen stadt übrig gebliebnen menschen auferziehen hiefs[2]). vgl. am schlusse des cap. XXXII die sage von *Dold.* Eine andere ältere erzählung schliefst sich näher den vorher mitgetheilten an und wird schon in den britischen triaden gefunden: als der see von Llion ausbrach und ganz Britannien überschwemmte, ertranken alle menschen ausgenommen *Dwyvan* und *Dwyvach,* die in einem nakten (segellosen) schif entkamen undhernach das land wieder bevölkerten. dieses schif heifst auch das von Nevydd nâv neivion

[1]) vgl. oben s. 464 lûdara.

[2]) Edw. Davies british mythology 146. 147.

und es hatte ein männchen und weibchen aller geschöpfe in sich aufgenommen; wiederum wird berichtet, die ochsen des Hu Gadarn hätten aus dem Llionsee den avanc (bieber) ans land gezogen und seitdem sei er nicht mehr geborsten [1]).

Noch engeres umfangs sind unsere deutschen sagen von dem am Thunersee zu Ralligen einkehrenden zwerg (no. 45), fast nahe kommend dem mythus von Philemon; Arendsee (no. 111), wo auch nur mann und frau gerettet werden; Seeburg (no. 131); Frauensee (no. 239). eine dänische volksüberlieferung hat Thiele 1, 227. Frischer anmutiger züge voll ist das serbische lied von den drei | engeln, die gott auf die sündhafte welt sendet, und dem ursprung des Plattensee (balatino jezero). Vuk 4, 8—13 (zweiter ausg. 1, no. 207) [2]).

Deutschen heidnischen anstrich haben aber vornemlich die seen und lachen, welche aus dem strömenden blut der riesen (deutsche sag. no. 325) hervorgegangen sind, wie die vertilgende sinflut aus dem blute Ymirs.

Es scheint mir unmöglich, die vielheit aller dichtungen von der grofsen flut und von erschaffung des menschengeschlechts auf die mosaische urkunde zurückzuführen, aus der sie nur verwildert und entstellt sein sollten; das verbieten schon die eigenthümlichen vorzüge, mängel und abweichungen fast einer jeden. ich habe diesen sagenkreis lange nicht erschöpft (s. nachtr.), auch auf den inseln des östlichen archipels, in Tonga und Neuseeland, unter den Caraiben und Mexicanern thun sich überraschend ähnliche und doch verschiedne nachrichten von der erschaffung, dem ersten menschenpaar, von flut und rettung und dem brudermord hervor [3]).

[1]) Davies a. a. o. 95. 129. Villemarqué contes bretons 2, 294. Mabinogion 2, 341. 381. |

[2]) einziges beispiel einer flutsage bei Slaven, unter denen sich überhaupt gar keine cosmogonische vorstellungen fortgepflanzt zu haben scheinen.

[3]) Wh. von Humboldt Kawisprache 1, 240. 3, 449. Majers myth. taschenb. 2, 5. 131.

CAP. XX. ELEMENTE.

Von den göttern, halbgöttern und heroen, der ganzen schar freundlicher oder feindlicher wesen, die dem menschen geistig oder leiblich überlegen zwischen ihm und der gottheit eine mitte ausfüllen, ab richtet sich unser blick auf einfache erscheinungen der natur, welche von jeher in ihrer stillen gröfse unmittelbare gewalt über das menschliche gemüt ausüben. diese alldurchdringenden, alles in sich aufnehmenden, der schöpfung aller andern dinge vorausgehenden, überall wieder vortretenden urstoffe müssen schon an sich, ohne dafs sie in nähere beziehung zu göttlichen wesen gesetzt werden, heilig sein. ein solcher bezug bleibt in keiner mythologie aus, er kann aber nicht hindern, dafs den elementen eine gewissermafsen davon unabhängige eigenthümliche verehrung zugewendet werde.

Auf der andern seite erwächst aus dem grund und boden dieses elementardienstes niemals die eigentliche religion eines volkes; der glaube selbst entspringt in einer geheimnisreichen fülle übersinnlicher ideen, die mit jenen stoffen nichts gemein hat, sondern sie sich unterwirft. Allein der glaube duldet heilighaltung der elemente in seinem geleit, er mischt sie mit sich, und sie kann sogar, wenn er untergeht oder vergröbert wird, unter dem volke fortwährend und länger anhalten. Der gemeine haufen läfst seine grofsen gottheiten fahren und beharrt doch noch eine zeitlang in dem cultus vertraulicher hausgötter; auch ihnen entsagt er, und behält seine scheu vor den elementen. Die geschichte des heidnischen und christlichen glaubens lehrt, wie lange nach untergang jenes und befestigung dieses eine menge abergläubischer gebräuche fortdauerten, ja heute fortdauern, die mit verehrung der elemente zusammenhängen. es ist der letzte, kaum austilgbare heidnische überrest; nach dem zerfall der götter treten die nakten stoffe wieder vor, mit denen sich das wesen jener geheimnisvoll vermählt hatte (s. nachtr.).

In solchem sinn habe ich mich bereits oben (s. 82—84) über einen naturcultus unserer vorfahren erklärt, den frühe zeugnisse beglaubigen, die man verkehrterweise gegen götter des heidenthums zu gebrauchen pflegt. die götter standen und fielen aus andern ursachen.

Das lautere, rinnende, quellende und versiegende was- | ser, das leuchtende, erweckte und erlöschende feuer, die nicht dem auge, aber ohr und gefühl vernehmbare luft, die nährende erde,

aus welcher alles wächst und in welche alles gewachsene aufgelöst wird, erscheinen dem menschlichen geschlecht von früher zeit an heilig und ehrwürdig; gebräuche, geschäfte und ereignisse des lebens empfangen erst durch sie ihre feierliche weihe. weil sie in unablässig reger thätigkeit und kraft auf die gesamte natur einwirken, widmet ihnen der kindliche mensch verehrung, ohne dafs nothwendig ein besonderer gott dazwischen tritt, der aber oft noch damit verknüpft erscheint. auch heute weckt die herrlichkeit und macht dieser urstoffe unsere bewunderung; wie hätte sich das alterthum seines anstaunens und anbetens erwehren können? solch ein cultus ist einfacher, freier und würdiger als das dumpfe niederknien vor bildern und götzen.

Alle elemente sind reinigend, heilend, sühnend, der beweis durch gottesurtheile beruht hauptsächlich auf ihnen; der mensch aber muste sich ihrer in der lautersten gestalt, zur gelegensten zeit versichern.

Wir wollen sie der reihe nach erwägen.

I. WASSER[1]).

stellen, die ergeben, dafs Alamannen und Franken *flüsse* und *quellen* verehrten, sind s. 82 und im anhang beigebracht[2]). das volk *betete* am ufer des flufses, am | rand der quelle, *zündete lichter* an, stellte *opfergaben* hin. es heifst: fontibus venerationem exhibere, ad fontanas adorare, (vgl. leg. Liutpr. 6, 30), ad fontes votum facere, reddere, exsolvere, orare ad fontes, offerre ad fontes, munus deferre, ad fontes luminaria facere, candelam deferre. dies letzte geschah wol nur, oder hauptsächlich abends und nachts, wo die widerscheinende flamme in der flut den schauer der anbetung er-

[1]) goth. *vatô*, altn. *vatn*, ahd. *wazar*, alts. *watar*, ags. *väter*, dän. vand, slav. voda, litth. wandů, lett. uhdens, gr. *ὕδωρ*; dem lat. aqua entspricht goth. *ahva*, ahd. *aha*, ags. *eá*, altn. *â*, aber die bedeutung ist fluvius. goth. *vêgs*, ahd. *wâc* ist fluctus, flut.

[2]) wenn ich mich der burchardischen samlung hier, und bei andrer gelegenheit, für den *deutschen* aberglauben bediene, überlege ich wol, dafs sie in den meisten fällen (nicht überall) aus concilien schöpft, die nicht in Germanien, sondern in Gallien, Italien, Spanien gehalten wurden. Erwägt man inzwischen, dafs bis zum 8. 9 jh. deutsche völker sich durch alle diese länder ergossen hatten, dafs die ags. und langob. gesetze, der capitularien zu geschweigen, gleich jenen concilienschlüssen gegen wasser, baum und steincultus eifern, dafs ihn Agathias und Gregor von Tours ausdrücklich Alamannen und Franken zur last legen; so ergeben sich diese superstitionen als etwas gemeinschaftliches für italische, gallische, germanische völkerschaften, wovon sich weder die eine noch die andere ausschliefsen läfst. Man hat aus Agathias und Gregor erweisen wollen, unsere vorfahren hätten blofsen naturdienst, keine götter gehabt. für gleich uncritisch würde ich halten, wenn man, gewissermafsen umgekehrt, Agathias und Gregor verdächtigen wollte, ihre behauptungen aus kirchenverboten hergenommen zu haben, die ursprünglich Deutschland gar nichts angiengen. In die weltlichen gesetze schei- | nen solche verbote erst durch die capitularien gerathen; die ältern volksrechte hatten keine bufse für abgötterei, nur die ags. dômas des Vihtræd cap. 13 setzen sie auf deofolgild im allgemeinen.

höhen muste [1]). Auch die Sachsen waren fonticolae, in den ags. gesetzen werden *vyllas* und *flôtväter* als gegenstände der verehrung genannt. aufser der stelle beim Cnut heifst es im poenitentiale Ecgberti 2, 22: gif hvilc man his ælmessan gehâte odde bringe tô hvilcon *vylle;* 4, 19 gif hvâ his väccan ät ænigum *vylle* häbbe (vigilias suas ad aliquem fontem habeat); die canones Edgari § 16 verbieten *vilveordunga* (quellverehrung); ob man aus der s. 84 angezognen altn. sage, die der *vötn* erwähnt, auf wirklichen wassercultus in Scandinavien schliefsen darf, weifs ich nicht: fast scheint die stelle einer lat. ausländischen nachgeahmt. an sich selbst ist die heilighaltung des wassers unbezweifelbar. ein eddisches lied hat gleich im beginn die merkwürdigen worte: 'hnigo *heilög vötn* af himinfiöllom'. Den Sclavenen legt schon Procop. (b. goth. 3, 14) verehrung des wassers bei: *σέβουσι ποταμούς* und noch Helmold sagt von den Slaven zu Faldera 1, 47: lucorum et *fontium* ceterorumque superstitionum multiplex error apud eos habetur (s. nachtr.).

Vorzugsweise verehrte man den ort, wo das wunderbare element aus dem schofs der erde hervorspringt; quelle heifst in der alten sprache *ursprinc,* aber auch *prunno* [2]).

Oft schon wird das erste vortreten der quelle göttlicher einwirkung oder einem wunder beigemessen; Wuotan, Balder und Carl der grofse liefsen ihrem durstenden heer den labebrunnen aus der erde fliefsen (s. 187). andere quellen hat ein schlag mit dem *stab* oder des *rosses* | *huf* dem felsen entlockt [3]), der heilige senkt einen ast in den boden und das wasser sprudelt. Noch weiter aber sind die annahmen verbreitet, dafs das wasser heiliger bäche und ströme von göttern und höheren wesen aus *schalen* oder *urnen* ursprünglich ausgegossen, dafs brunne und quell von dabei liegenden *schlangen* oder *drachen* gehütet werde (s. nachtr.).

Wasser, zu heiliger zeit, mitternachts vor sonnenaufgang, in feierlicher stille geschöpft, führt noch späterhin den namen *heilawâc, heilwâc, heilwæge.* die erste form, mit haftendem compositionsvocal nach langer silbe, zeugt für das alter des ausdrucks, dessen bedeutung ihn gegen änderung sicherte. MS. 2. 149ᵇ: 'man seit von *heilawâge* uns vil, wie heil, wie guot ez sî, wie gar vollekomen

[1]) weihnachten schaut man *mit lichtern in den brunnen.*

[2]) von prinnan (ardere), wie *sôt,* ein anderes wort für brunne, von siodan (fervere) und *welle* (fluctus) von wallan (fervere) kommt, *sual* (subfrigidus) von suëlan (ardere) vgl. gramm. 2, 29. 34. sprudel gehört zu sprühen; in solchen wörtern vermählen sich wasser und feuer. |

[3]) die helikonische rosquelle (*ἱπποκρήνη*) schlug Pegasus: *novi fontis* Dura medusaei quem praepetis ungula rupit. Ov. metam. 5, 257—64. gerade so kommt die goldader im berge durch hufschlag an den tag. Rhea schlug in Arkadien quelle mit dem stab:

ἀντανύσασα θεὰ μέγαν ὑψόθι πῆχυν
πλῆξεν ὄρος σκήπτρῳ· τὸ δέ οἱ δίχα πουλὺ διέστη,
ἐκ δ' ἔχεεν μέγα χεῦμα. Callimach. h. Jov. 28.

der êren spil, wie gar sîn kraft verheilet swaz wundes an dem man versêret ist'. Martina 116: 'got, du fröude flüzzic *heilawâc*', und in ähnlichem sinn 248. 283. mit anwendung auf Christus und das kreuz Mar. 224: 'der boum ist gemeizzen, dâ daz *heilwæge* von bechumet, daz aller werlte gefrumet'. allgemeinere anführungen 'ein *heilwâge*' Diut. 1, 352 und noch in Anshelms Berner chronik 1, 308 '*heilwag*' unter andern segen und zaubermitteln. zuletzt bei Phil. v. Sittewald (Strafsb. 1677) 1, 483: 'das fliefsend brunnwasser, so man in der heil. weihnacht, so lang die glock zwölfe schlägt, samlet, und *heilwag* genannt wird, ist gut wider nabelwehe' (abergl. 804). In diesem heilawâc zeigt sich uralte mischung heidnischer bräuche mit christlichen. das volk glaubt, bis auf unsere tage, zu weihnachten oder ostern nachts um XII, oder zwischen XI und XII, *wandle sich brunnenwasser in wein* (abergl. 54. 792 [1]), Wieselgren s. 412, diese annahme leitet sich auf die vorstellung zurück, dafs die erste manifestation der gottheit des heilandes bei der hochzeit zu Cana, wo er *wasser in wein verwandelte*, geschehen sei; weihnachten aber begieng man epiphanie oder theophanie (s. 233), geburt und taufe, und verband damit die erinnerung an jenes wunder: dafür galt der besondere ausdruck bethphania [2]). Schon Chry- | sostomus predigte im jahr 387 auf epiphaniastag zu Antiochien, dafs man an diesem fest *mitternachts wasser schöpfe* und *jahrelang* als ein immer frisches, unverderbliches (ohne zweifel zu wunderthätigem gebrauch) *aufhebe* [3]). abergläubische Christen nahmen also zweierlei an, heiligung des wassers in der mitternacht des tauftages und verwandlung in wein zur zeit der bethphanie; solches wasser nannten die Deutschen *heilawâc* [4]), und legten ihm hohe kräfte zu, es sollte krankheiten, wunden heilen und nicht verderben (s. nachtr.).

[1]) zehn ehen eines weibes. Leipz. 1735 s. 235.

[2]) Christi erste erscheinung war seine geburt, die zweite seine | taufe (lichtmesse), die dritte jene canische hochzeit: 'tertia apparitio fuit postea similiter eodem die anno revoluto cum esset 30 annorum et 13 dierum, sive quando manifestavit se esse deum *per mutationem aquae in vinum*, quod fuit primum miraculum apertum, quod dominus fecit in Cana Galilaeae, vel simpliciter primum quod fecit. et haec apparitio dicitur *bethphania* a *βήτω*, quod est domus, et *φάνειν*, quod est apparitio, quia ista apparitio facta fuit in domo in nuptiis. de his tribus apparitionibus fit solemnitas in hac die'. Durantis ration. div. offic. 6, 16. Die kirche vereinigte drei erscheinungen in eines festes feier.

[3]) tom. 2 (ed. Montfauc. Par. 1718) p. 369: *διά τοι τοῦτο καὶ μεσονυκτίῳ κατὰ τὴν ἑορτὴν ταύτην ἅπαντες ὑδρευσάμενοι οἴκαδε τὰ νάματα ἀποτίθενται, καὶ εἰς ἐνιαυτὸν ὁλόκληρον φυλάττουσιν, ἅτε δὴ σήμερον ἁγιασθέντων τῶν ὑδάτων· καὶ τὸ σημεῖον γίνεται ἐναργὲς οὐ διαφθειρομένης τῆς τῶν ὑδάτων ἐκείνων φύσεως τῷ μήκει τοῦ χρόνου, ἀλλ' εἰς ἐνιαυτὸν ὁλόκληρον καὶ δύο καὶ τρία πολλάκις ἔτη τοῦ σήμερον ἀντληθέντος ἀκεραίου καὶ νεαροῦ μένοντος, καὶ μετὰ τοσοῦτον χρόνον τοῖς ἄρτι τῶν πηγῶν ἐξαρπασθεῖσιν ὕδασιν ἁμιλλωμένου.*

[4]) auch *heilawîn?* Frauenlob MS. 2, 213^b von dem '*heilwîn* tragenden garten'. altd. bl. 2, 294.

Vielleicht wurde schon in Syrien ein altheidnisches wasserschöpfen durch jene deutungen verschleiert. In Deutschland weisen andere umstände unversteckt auf heidnische heiligkeit des wassers, das aber nicht zur mitternachtsstunde, sondern frühmorgens *vor sonnenaufgang* geschöpft werden muste, *stromabwärts* und *stillschweigends* (abergl. 89. 775), gewöhnlich am *ersten ostertage* (775. 776), auf den jene auslegungen weniger gerecht sind: dieses wasser verdirbt nicht, verjüngt, heilt ausschläge, kräftigt das junge vieh [1]). Zauberwasser, zu unchristlicher weissagung diensam, soll *sonntags, vor sonnenaufgang, an drei fliefsenden brunnen*, in ein glas *ge- | sammelt* werden; und vor dem glas wird, wie vor einem göttlichen wesen, *eine kerze angezündet* (anh. abergl. H. c. 55—57) [2]). Hierher nehme ich auch eine s. 47. 48 berührte hessische volkssitte: am zweiten ostertag wandeln jünglinge und jungfrauen zum holen stein des gebirges, schöpfen *wasser in der kühlen quelle, das sie in krügen heimtragen*, und werfen blumen zum opfer hin. Wahrscheinlich war dieser wassercultus zugleich celtisch: im wasser des felsenbrunnens Karnant wird ein zerbrochnes schwert *wieder ganz*, aber

'dû muost des urspringes hân
underm velse, *ê in beschin der tac*'. Parz. 254, 6. Tit. 5456. 5732 [3]).

merkwürdige gebräuche schildern, auf welche weise sich am ersten maimorgen junge mädchen (der pyrenäengegend) *in dem quellwasser weissagen*.

An die eigenthümlichkeit der gesundbrunnen braucht hier nicht nothwendig gedacht zu werden; es ist die allgemeine kraft des erfrischenden, stärkenden, neubelebenden elements [4]). viele örter in Deutschland heifsen Heilbrunn, Heilborn, Heiligenbrunn, von der verjüngenden wirkung ihrer quellen oder den wunderbaren heilungen, die sich dabei zugetragen. Heilbronn am Neckar

[1]) Jul. Schmidt Reichenfels p. 121. auch in Cassel hörte ich baden im druselwasser als heilsam rühmen, es müsse aber mit dem lauf, nicht gegen den lauf geschöpft werden. wahrscheinlich ist die rechte zeit dazu Walburgis oder Johannis. |

[2]) der gebrauch könnte, wie anderes von Hartlieb angeführte, dem classischen alterthum gehören. auch bei der *γαστρομαντεία*, der wahrsagung aus einem wasserangefüllten, bauchigen gefäfs (*γάστρη*) kommt die *fackel* und der *unbefleckte knabe* vor. Potters archaeol. 1, 764. Fabricii bibliogr. antiq. ed. 3. p. 600.

[3]) das *härten* und *ergänzen der schwerter im wasser* (sverð herða Sæm. 136ᵇ) war sicher auch deutscher glaube. Vilkinasaga cap. 40 s. 100 meldet: als zwerg Alberich den Nagelring geschmiedet hatte, suchte er in neun königreichen, ehe er das wasser fand, worin das schwert gehärtet werden könne; endlich gelangte er zum wasser *Treya*, und da ward es gehärtet. hierzu stimmt Eckenlied str. 81. nur ist es noch genauer: 'dannoch was ez niht vollebrâht, dô fuortenz zwei wildiu getwere wol durch niun künecrîche, biz daz si kâmen zuo der *Drâl*, diu dâ ze *Troige* rinnet, daz swert daz was sô liehtgemâl: *si hartenz in der Drâle*, des wart ez alsô fîn'. Wer aber zweifelt noch an wirklichen deutschen liedern, die der Vilk. saga unter liegen?

[4]) ein mensch von der otter gebissen stirbt nicht, wenn er eher als die otter, *über das nächste wasser springt*. Lenz schlangenkunde p. 208.

wird in den ältesten urkunden *Heilacprunno* genannt [1]). aber einzelne quellen und brunnen können vorzugsweise in ansehn gestanden haben. berühmt sind der altn. *Mîmisbrunnr* und *Urđrbrunnr* (s. 337) der Sn. 17 brunnr *miöc heilagr* genannt wird. ein dän. volkslied (1, 318) gedenkt der *Maribokilde*, durch deren lauteres wasser stücke eines zerhauenen leibs wieder *zusammengefügt* werden. schwed. lieder nennen *Ingemos källa* (vis. 1, 244. 245). des altfries. brunnens, aus welchem *stillschweigends* geschöpft werden muste, ist s. 190. 191 erwähnt (s. nachtr.). An solchen quellen wurden opfer gebracht; des heilsamen einflusses der *warmbrunnen* und *sauerbrunnen* auf die gesundheit wird man von undenklicher zeit her gewahr gewesen sein, wie | die aquae mattiacae schon unter den Römern oder jene aquae calidae bei Luxueil (s. 67) lehren. wenn die Wetterauer einen krug sauerbrunnen anbrechen, gieſsen sie jedesmal den ersten tropfen auf den boden, man sagt um den staub abzuschütten, weil die krüge offen stehn, es kann aber auch als libation angesehn werden, die dem geist des brunnens galt [2]). Gleich den gesundbrunnen achtete man die *salzquellen* für heilig, worüber in einem späteren capitel die nachrichten des alterthums zusammengestellt werden sollen. Das mittelalter unterhielt die vorstellung von einem *jungbrunnen* [3]): wer darin badet, heilt von krankheiten und wird davor bewahrt; Rauchels

[1]) Böhmers reg. Karolor. nr. 740 (a. 841); Ecc. Fr. orient. 2, 893. der Necker vliuzet für Heilicbrunnen. MS. 2. 68ᵇ. |

[2]) legten Heiden die wunderkraft einer quelle ihren wald oder wassergeistern zu, so übertrugen Christen das nachher auf ihre heiligen. ein beispiel nehme ich aus den miraculis s. Agili, die im 12 jh. niedergeschrieben wurden: an dem *bach des heiligen Agilus* geschahen wunderbare heilungen. sed interim quorundam vesaniae occurrere libet, qui in digito dei nequaquam haec fieri aestimantes, *daemoniacae*, pro nefas, attribuunt *potestati*. cumque miracula diffiteri nequeunt, id solum in causam calumniae adsumunt, quod in *agresti* fiunt *loco*, ubi nullus dei cultus, ubi nullae sanctorum memoriae. o prudentiam! verentur homines sublimi ingenio, ne ad ludibrium mortalium a *faunis*, *nymphis* vel *satyris*, ceterisve *ruris numinibus* res geratur ejusmodi. nam ut de fabulis taceam, apud quos historiagraphorum veterum seu modernorum legitur daemones visum coecis, mentem amentibus, manus debilibus, gressum claudicantibus restaurasse? (acta Bened. sec. 2. p. 333.) Das schwedische volk schreibt die kraft einiger heilquellen *weiſsen schlangen* zu. 1809 strömten tausende aus Halland und Vestergötland zu dem wunderthätigen Helsjö (einem kleinen see unweit Rampegärde); man erzählte sich, kinder am strande das vieh hütend hätten dieses jahr über oft eine schöne jungfrau am ufer sitzen sehen, sie hielt in ihrer hand eine schlange und wies sie ihnen. nur alle hundert jahre erscheint diese *wasserjungfrau* mit der schlange. Bexells Halland 2, 320. 3, 303. Zu einer quelle, genannt s. *Olafskiälla*, kam viel volks aus Norwegen und Halland, warf opferpfennige hinein und trieb andern aberglauben. Ödmans Bahuslän p. 169. In der christlichen zeit läſst man heilquellen nahe bei gräbern heiliger männer entspringen. Bexell a. a. o. 3, 69: heilquellen unter des heiligen leichnam. Flodoard. remens. 2, 3. Mit den warmen bädern zu Achen scheint mir jene *wasserjungfrau*, in deren mythus Carl der groſse gezogen wurde (s. 361), verbunden werden zu müssen.

[3]) gleichbedeutig das ahd. *quecprunno*, mhd. *quecprunne* Parz. 613, 9 fragm. 18, 267.

legt darin ihre haut ab und wandelt sich in die schöne Sigeminne (s. 361); ein solcher brunne hat zuweilen auch die kraft, das geschlecht der badenden zu verändern [1]) (s. nachtr.). |

In einer quelle bei Nogent badeten *abends vor Johannis* männer und frauen (anh. abergl. I, 33.); Holbergs lustspiel 'kildereisen' gründet sich auf die sitte des Kopenhagner volks, 's. *Hans aften*' nach einer benachbarten quelle zu wallfahrten, und sich in ihrem wasser zu heilen und zu stärken. die Östergötländer reisten nach altem brauch mittsommernachts abend zu Lagmans bergekälla bei Skeninge und tranken den brunnen (Broocman 1, 187. 2, 676). in manchen gegenden Deutschlands wird zu pfingsten irgend ein lauterer brunnen besucht und sein wasser aus eigenthümlich geformten krüglein getrunken. Wichtiger ist die einstimmende beschreibung Petrarchas von einem noch zu seiner zeit hergebrachten bade cölnischer frauen in dem Rhein: sie verdient ausführlich eingeschaltet zu werden [2]), weil sie deutlich lehrt, dafs die- | ser

[1]) vgl. die im mus. f. altd. lit. 1. 260—63 aus Montevilla, dem Titurel und H. Sachs angeführten stellen. |

[2]) Franc. Petrarchae de reb. familiar. epistolae lib. I ep. 4: Aquis digressum, sed prius, unde ortum oppidi nomen putant, aquis bajano more tepentibus ablutum excepit Agrippina Colonia, quae ad sinistrum Rheni latus sita est, lacus et situ et flumine clarus et populo. mirum in terra barbarica quanta civilitas, quae urbis species, quae virorum gravitas, quae munditiae matronarum. Forte *Johannis baptistae vigilia* erat dum illuc applicui, et jam ad occidentem sol vergebat: confestim amicorum monitu (nam et ibi amicos prius mihi fama pepererat quam meritum) ab hospitio traducor ad fluvium insigne spectaculum visurus. nec fallebar. *omnis enim ripa praeclaro et ingenti mulierum agmine tegebatur.* obstupui, dii boni, quae forma, quae facies, quis habitus! amare potuisset quisquis eo non praeoccupatum animum attulisset. In loco paullum altiore constiteram, unde in ea, quae gerebantur, intenderem. incredibilis sine offensione concursus erat, vicissimque alacres, pars *herbis odoriferis incinctae, reductisque post cubitum manicis, candidas in gurgite manus ac brachia lavabant*, nescio quid blandum *peregrino murmure colloquentes.* Vix nunquam clarius intellexi, quod Ciceroni placet, et veteri proverbio dici solet: inter linguas incognitas omnes propemodum surdos ac mutos esse. unum mihi solatium gravissimorum interpretum non deerat. nam et hoc inter cuncta mirabere, coelum illud spiritus pierios alere. Itaque dum miratur Juvenalis quod

Gallia causidicos docuit facunda Britannos

miretur itidem: doctos quod argutos aluit Germania vates.

at, ne me auctore fallaris, scito ibi nullum Maronem esse, Nasones plurimos, ut dicas verum fuisse praesagium, quod in fine libri metamorphoseos multum vel posteritatis gratiae vel ingenio suo fidens ponit. siquidem qua romana potentia, seu verius qua romanum nomen domito orbe se porrigit, plausibiliter nunc faventis populi ore perlegitur. His ego comitibus, ubi quid audiendum seu respondendum incidit, pro lingua et pro auribus usus sum. Unum igitur ex eo numero admirans et ignarus rerum percunctatus vergiliano illo versiculo

quid vult concursus ad amnem,
quidve petunt animae? |

responsum accepi: *pervetustum gentis ritum esse*, vulgo persuasum, praesertim femineo, *omnem totius anni calamitatem imminentem fluviali illius diei ablutione purgari* et deinceps laetiora succedere, itaque *lustrationem* esse *annuam*, inexhaustoque semper studio cultam colendamque. Ad haec ego subridens

cultus nicht blofs in einzelnen quellen, sondern in Deutschlands gröfstem flusse statt fand. Aus des Italieners unbekanntschaft mit dem hergang sollte man folgern, dafs er in dem lande, von welchem alle kirchlichen gebräuche ausgiengen, fremd, also überhaupt unchristlich und heidnisch gewesen sei. vielleicht aber hatte Petrarch keine genaue kunde aller sitten seines vaterlands; aus späterer zeit wenigstens läfst sich die lustration am Johannistag auch dort nachweisen. des Benedict de Falco descrizione de luoghi antiqui die Napoli (Nap. 1580) enthält die angabe: 'in una parte populosa della citta giace la chiesa consegrata a S. Giovan battista, chiamata S. Giovan a mare. era un *antica usanza*, hoggi non al tutto lasciata, chel *la vigilia di S. Giovane*, verso la sera e'l securo del di, *tutti huomini e donne andare al mare*, *e nudi lavarsi:* persuasi purgarsi de loro peccati, alla focchia degli antichi, che peccando andavano al Tevere lavarsi'. Und lange vor Petrarch, zu Augustins zeit herschte der gebrauch in Libyen, dieser kirchenvater eifert dagegen und nennt ihn heidnisch: 'natali Johannis de solemnitate superstitiosa pagana Christiani *ad mare veniebant*, et se baptizabant' (opp. Paris 1683 tom. 5 p. 903); und anderwärts: 'ne ullus in festivitate s. *Johannis* in fontibus aut *paludibus* aut in *fluminibus*, nocturnis aut matutinis horis *se lavare* praesumat, quia haec infelix consuetudo adhuc de Paganorum observatione remansit'. (append. zu tom. 5. p. 462.) Allgemein gebilligt von der kirche war sie sicher nicht, aber geduldet konnte sie doch hin und wieder sein, als nicht unpassende erinnerung an den täufer im Jordan, und wenn sie früher heidnisch gewesen, | auf ihn gedeutet. Weite ausbreitung mochte sie leicht gewinnen, nicht nur als christliche feier, sondern auch als heidnische: Johannistag bezeichnete unsern vorfahren die festliche jahresmitte, wo sich die sonne wendet, und vielfache bräuche konnten damit verbunden sein. ich gestehe, wenn Petrarch das flufsbaden an einem kleinen deutschen ort wahrgenommen hätte, würde ich eher auf echt germanischen brauch schliefsen; in Cöln, der heiligen, ihrer heilthümer wegen berühmten stadt vermute ich eine erst durch christliche überlieferung eingeführte gewohnheit[1]) (s. nachtr.).

'o nimium felices' inquam '*Rheni* accolae, quoniam *ille* miserias purgat, nostras quidem nec *Padus* unquam valuit purgare nec *Tiberis*. vos vestra mala Britannis Rheno vectore transmittitis; nos nostra libenter Afris atque Illyriis mitteremus, sed nobis (ut intelligi datur) pigriora sunt flumina'. commoto risu sero tandem inde discessimus. Die spiritus pierii, welche damals den gast zum Rhein führten, sind verschollen. erst 1388 kam die Cölner universität auf; lange vorher lebten in dieser stadt gelehrtere geistliche. Unter Maro und Naso versteht er wol handschriften Virgils und Ovids? Petrarchs brief ist von 1330 und an den cardinal Colonna. schon Kaisersberg (omeifs 35c) führt ihn an. |

[1]) in Polen und Schlesien, vielleicht auch in einem theile Rufslands werden am zweiten *ostertage* mädchen, welche die frühmette verschlafen, von den burschen gewaltsam *mit wasser begossen* und mit birkenruthen geschlagen; oft reifst man sie bei nacht aus den betten, schleppt sie in einen *flufs* oder

Es gibt seen und brunnen, deren wasser zu bestimmter zeit *versiegt* oder *emporsteigt*: aus beiden erscheinungen wird unheil geweissagt, sterbfall, krieg und annahende theuerung. Wenn des landesfürsten tod bevorsteht, soll der fluſs in seinem lauf einhalten und gleichsam trauer zu erkennen geben (deutsche sag. no. 110); versiegt der brunne, so stirbt bald darauf der herr des geschlechts (das. no. 103). Eine *auslaufende* oder *trocknende* quelle, welche theuerung ansagt, pflegt zu heiſsen *hungerquelle, hungerbrunnen* (Stald. 2, 63). zu Wössingen bei Durlach ist ein *hungerbrunnen*, der reichlich flieſsen soll, wenn unfruchtbares jahr erfolgt, alsdann auch kleine fische hervorbringt [1]). solch eine hungerquelle fand sich bei Halle an der Saale; wenn die bauern zur stadt giengen schauten sie danach, und lief sie aus, so sagten sie: | 'heuer wird es theuer'. ähnliches erzählt man von brunnen bei Rosia im Sienesischen, und bei Chateaudun im Orleanischen. da man den Hunger personificierte, lassen sich ihm leicht einwirkungen auf die quellen beilegen. eines ähnlichen Nornborn wurde s. 335 gedacht. Von dem see Glomazi in dem slavischen Elbland füge ich Dietmars von Merseburg bericht ein (1, 3): Glomazi [2]) est fons non plus ab Albi quam duo miliaria positus, qui unam de se paludem generans, mira, ut incolae pro vero asserunt oculisque approbatum est a multis, saepe operatur. cum bona pax indigenis profutura suumque haec terra non mentitur fructum, *tritico et avena ac glandine* refertus, laetos vicinorum ad se crebro *confluentium* efficit animos. quando autem saeva belli tempestas ingruerit, *sanguine et cinere* certum futuri exitus indicium praemonstrat. hunc omnis incola plus quam ecclesias, spe quamvis dubia, *veneratur et timet* [3]). Aber ohne rücksicht auf bestimmte brunnen wird aus dem bloſsen *wassermessen* theure oder wolfeile zeit, abnahme oder zunahme der güter erforscht, je nachdem das

röhrtrog, in eine *wassergefüllte krippe*, und läſst sie das bad aushalten. Die Schlesier nennen das *schmagostern* (selbst Estors oberhess. idiot. kennt schmakustern: auf ostern die rute geben) (s. nachtr.); der poln. name ist smié (abschwemmen) böhm. smyti, smeywati; *smigust* bedeutet also abspülung; die Polen gebrauchen auch dyngować und von dem wasserguſs *dyngus*, man besprengt sich gegenseitig mit wasser, vgl. Hanusch s. 197, und die jahrszeit scheint nicht bloſs ostern sondern auch Johannis. In der russischen landschaft Archangelsk *baden* am 23 juni die leute *im fluſs* und streuen kupalnitza (ranunculus acris) Karamsin 1, 73. 74. Überall der glaube an die heiligkeit des osterbades, wie des Johannisbades.

[1]) Mones anz. 3, 221. 340, wo eine abführende auslegung des namens erzwungen wird. anderwärts heiſsen diese quellen *schändlebach* (schadenbringend). ein solcher wurde mir auf der flur bei Cassel angezeigt; Simpliciss. 5, 14 gedenkt des *schändlibach* bei Oberneheim, der bloſs lauft, wenn ein unglück übers land kommt. auch wenn der *Lutterborn* unweit Herbershausen (Helperhusen) bei Göttingen lauft, so gibt es theure zeiten; baut aber in die helperhüsche müle die spinne, und ins rad die schwalbe, so sind gute zeiten. |

[2]) al. Glomuzi, Zlumici; es ist die heutige Lommatscher pflege.

[3]) capit. a. 794 (Pertz 3, 74): 'experimento didicimus, in anno, quo illa valida famis irrepsit, *ebullire* vacuas annonas (leere getreidehülsen), a daemonibus devoratas.

in ein gefäfs gegofsne wasser *steigt* oder fällt (abergl. F, 43 und no. 953 aus Praetors saturnalien p. 407). das scheint mir ein gebrauch des hohen alterthums. Saxo gramm. p. 320 meldet, des rügischen gottes Svantovit bildseule habe in der rechten hand ein horn gehalten: quod sacerdos sacrorum ejus peritus annuatim mero perfundere consueverat, ex *ipso liquoris habitu sequentis anni copias prospecturus* postero die populo prae foribus excubante detractum simulacro poculum curiosius speculatus, si quid *ex inditi liquoris mensura substractum* fuisset, ad *sequentis anni inopiam* pertinere putabat. si *nihil* ex consuetae foecunditatis habitu *diminutum* vidisset, ventura agrorum ubertatis tempora praedicabat. der wein wurde ausgeschüttet und dem horn wasser eingegossen (s. nachtr.).

Ohne zweifel standen *strudel* und *wasserfälle* in vorzüglicher heilighaltung, man glaubte, dafs sie ein höheres wesen, ein flufsgeist errege. noch jetzt gehn vom Donaustrudel und andern besondere sagen. Plutarch im Caesar cap. 19 und Clemens alex. (stromat. 1, 305) versichern, dafs die weissagerinnen der Deutschen die wirbel der flüsse | beobachteten und an ihrem drehen und rauschen die zukunft forschten. die nord. benennung eines solchen vortex lautet *fors,* dän. *fos* und Isl. sög. 1, 226 erwähnen ausdrücklich: 'blôtađi *forsin*'. der sage von dem flufsgeist *fossegrim* ist s. 408 gedacht; in solch einem fors hauste der zwerg Andvari (Sæm. 180. fornald. sög. 1, 152). zumal aber scheinen dem strudel (*δῖνος*) *thieropfer* zu gebühren, wie dem fossegrim der schwarze bock, und die s. 38. 82 aus Agathias angeführten stellen von pferden, welche die Alamannen den strömen und schluchten darbrachten, gehören zusammen. Il. 21, 131 vom Skamander:

ᾧ δὴ δηθὰ πολεῖς ἱερεύετε ταύρους,
ζωοὺς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους.

und Pausan. VIII. 7, 2: *τὸ δὲ ἀρχαῖον καθίεσαν ἐς τὴν Δεινὴν* (ein gewässer in Argolis, verwandt mit *δῖνος*) *τῷ Ποσειδῶνι ἵππους οἱ Ἀργεῖοι κεκοσμημένους χαλινοῖς.* Horat. carm. 3, 13: o fons Bandusiae, non sine floribus cras donaberis haedo (s. nachtr.).

Es ist hinlänglich bekannt, dafs schon vor dem christenthum und vor einführung der taufe, eine heiligung des neugebornen kindes durch wasser unter den nordischen Heiden galt; man nannte das *vatni ausa,* mit wasser begiefsen. vermutlich fand auch dieser ritus unter den übrigen Germanen statt, und vielleicht legte man dem dazu gebrauchten wasser, wie unter den Christen dem *taufwasser,* eine besondere kraft bei (schwed. abergl. 116). auffallend ist die ehstnische gewohnheit, das *taufwasser* an den wänden *in die höhe zu schütten* (abergl. m, 47), um dem täufling ehre und würden zu wege zu bringen.

Weit verbreitet war eine seltsame, abergläubische verwendung des aufgefangnen *mülradwassers,* das von den schaufeln abspringt. schon Hartlieb erwähnt dieses gebrauchs (abergl. H, c. 60.) und der

volksglaube bestätigt ihn (no. 471. 766). den Serben heifst solches wasser *omaja*, d. i. abprall, von omanuti, omahnuti (abprallen). Vuk, unter dem wort, bemerkt, dafs es frauen in der frühe des Georgitages (23 apr.), um sich darin zu baden, zumal von der kleinen bachmühle (kaschitschara), auffangen. einige tragen es den abend zuvor nach haus und streuen allerhand abgebrochne grüne kräuter hinein: sie glauben alles böse und schädliche werde von ihrem leib *abprallen, wie das wasser vom mülrad* (Vuk. s. v. Djurdjev dan). Nicht unähnlich, obwohl gerade umgekehrt, ist die warnung nach frühem waschen das wasser nicht *abzuschleudern,* weil damit das glück *verschleudert* werde (abergl. no. 21).

Gleich den bächen und flüssen (s. 551) liefs der kindliche glaube des alterthums auch den *regen* aus schalen | der himlischen götter entsendet werden und noch den reitenden hexen schreibt man *krüge* zu, aus denen sie sturm und hagel über die fluren schütten, statt des regens und thaus, der ehemals daraus niedertrof [1]).

War der himmel verschlossen, das feld in dürre schmachtend, so hieng zwar die verleihung des *regens* zunächst von der gottheit ab, von Donar, oder Maria und Elias, die darum angefleht wurden (s. 143—146) [2]). Man bediente sich aber noch eines eignen zaubers, der unausbleiblich *regenwasser* schafte, die götter gewissermafsen nöthigte es zu gewähren. ein junges mädchen wurde *ganz entkleidet,* nachdem *bilsenkraut* (ahd. pilisa, hyoscyamus) mit dem kleinen finger der rechten hand ausgerissen an die kleine zehe seines rechten fufses gebunden war, von den andern jungfrauen feierlich zum nächsten flufs geführt und *mit der flut besprengt.* Dieser uns durch Burchard von Worms (abergl. C, p. 201[b]) berichtete, also vielleicht noch im 11 jh. am Rhein oder in Hessen geltende brauch erscheint bedeutsamer, da er, mit characteristischer verschiedenheit, die alle unmittelbare entlehnung ausschliefst, noch heute unter Serben und Neugriechen lebt. Die serbische sitte beschreibt Vuk u. d. w. dodole. *dodola* heifst das mädchen, welches *nakt ausgezogen,* aber *mit gras, kräutern und blumen* dergestalt *umwunden* wird, dafs von der haut und selbst dem gesichte gar nichts zu sehen ist [3]). im geleite andrer jungfrauen zieht nun

[1]) die Peruaner glauben an eine *regengöttin,* die mit einem *wasserkrug* in den wolken sitzt, um ihn zu rechter zeit auszugiefsen; säumt sie, so schlägt ihr *bruder* mit donner und blitz den krug entzwei. Garcilaso de la Vega historiae Incarum peruanorum 11, 27. vgl. Talvj characteristik der volkslieder s. 126.

[2]) ich trage hier noch aus Antons vers. über die Slaven 1, 73 den inhalt eines walachischen liedes nach, das die kinder singen, wenn dem getreide bei der dürre gefahr droht: *Papaluga* (vater . . .) steig in den himmel, öfne seine thüren und sende von oben regen herab, dafs der roggen gut wachse!

[3]) soll durch das verhüllen blofs die sittsamkeit des entkleideten mädchens geschont werden? oder hat es noch einen andern grund? wir werden sehen, dafs die darstellungen des frühlings und sommers genau dasselbe laubumhüllen beobachteten.

dodola von haus zu hause, vor jedem bilden sie einen reigen, dodola steht in der mitte und tanzt allein. nun tritt die hausfrau vor und *schüttet eine mulde wasser* über das immer fort tanzende und sich umdrehende mädchen aus, die begleiterinnen singen lieder und schalten jeder zeile den ausruf 'oj dodo, oj dodo | le!' ein. das zweite dieser regenlieder (pjesme dodolske) in Vuks saml. no. 86—88 (184—188 der zweiten ausg.) lautet:

zu gott flehet unsre doda, oj dodo oj dodo le!
dafs thauregen sich ergiefse, oj dodo oj dodo le!
dafs nafs werden alle ackrer, oj dodo oj dodo le!
alle ackrer, alle graber, oj dodo oj dodo le!
selbst im hause alle knechte, oj dodo oj dodo le!

man ist sicher, dafs unmittelbar regen erfolge. In Griechenland, wenn es vierzehn bis zwanzig tage lang nicht geregnet hat, beobachten die einwohner in dörfern und kleinen städten folgendes. die kinder wählen unter sich eines von acht bis zehn jahren, gewöhnlich ein armes waisenkind, das sie *nakt ausziehen* und *mit kräutern und blumen des feldes von kopf bis zu den füfsen anputzen* und verhüllen. dies kind heifst *πυρπηροῦνα*. dann ziehen die andern kinder damit im dorfe herum, singen ein lied, die hausfrau mufs einen *eimer wasser über das haupt* der *πυρπηροῦνα ausgiefsen* und den kindern einen para (½ pfenning) reichen. das neugriech. lied findet sich in Theod. Kinds *τραγῴδια τῆς νέας Ἑλλάδος* Leipz. 1833 p. 13. Passow. no. 311—313. s. 627. Warum das regenmädchen *dodola* (in der schmeichelform *doda*) und *πυρπηροῦνα* genannt wird, weifs weder die slavische noch die griechische sprache zu deuten [1]); wahrscheinlich hätte uns auch Burchard eine verdunkelte deutsche benennung melden können. Aber der sinn der handlung ist klar. wie aus dem eimer das wasser auf die dodola, soll regen vom himmel auf die erde niederströmen: es ist die geheimnisvolle, echtsymbolische beziehung des mittels auf den zweck; gerade so sollte der absprang vom mülrad das übel absprengen, oder die lustration im flufs alle künftigen krankheiten abwaschen. Ohne dabei eines mädchens oder kindes zu erwähnen, läfst die celtische überlieferung den in grofser dürre ersehnten regen durch *wasserausgiefsen* hervorrufen. die jäger gehen zum brunnen von Barenton im wald Breziliande, schöpfen daraus wasser mit ihren hörnern und *giefsen es auf die brunnensteine*, alsbald steigt regen empor und erquickt das land [2]). Der gebrauch, unter hinzutritt kirchlicher feierlichkeiten dauert noch heute fort. | angeführt von geistlichen unter gesang und glockenläuten ziehen die einwohner in procession zu der quelle, fünf grofse fahnen werden vorausgetragen und der vorsteher der gemeinde

[1]) Kind führt s. 86. 87 abweichende formen an, alle erklärungen scheinen mir gezwungen. beide namen, der griech. und serbische haben volksmäfsige reduplication.

[2]) roman de Rou v. 11514 (die stelle ausgehoben in den anm. zu Iwein s. 262. 263).

taucht seinen fuſs kreuzweis in das wasser des brunnens von Barenton, nun ist man des regens sicher, ehe der zug wieder heim gelangt[1]). statt des kindes wird bloſs der fuſs des maire benetzt, oder nur ein wenig wasser ausgegossen, das dann in massen vom himmel fallen soll. durch das geringe opfer wird die groſse gabe herbeigeführt. In Spanien leitete man bei anhaltender hitze ein in trauer gehülltes bild der heil. jungfrau (imagen cubierta de luto) feierlich durch die dörfer, regen zu erflehen[2]), wie bei der Lütticher procession (s. 145), wozu schon die von Petron geschilderte stimmt (s. 146); es ist dabei nur das symbolische ausgieſsen des wassers vergessen. Unter den kräutern aber, womit jenes kind umwunden wurde, fanden sich vermutlich zauberkräftige; die verwendung der bilse ist mir sonst unbekannt. Der dodola und pyrperuna identisch scheint endlich der bairische *wasservogel.* den knecht, der pfingstmontags am spätesten ausgetrieben hat[3]), führen die übrigen bursche in den nächsten wald und *binden ihn um und um mit laub, zweigen oder schilf ein,* dann durchreiten sie im triumf das dorf, und alles was junge beine hat, folgt dem zug zum teich oder bach, wo der *wasservogel* vom pferd herab *feierlich ins wasser geworfen wird* (Schm. 1, 320). Ebenso wählen in Östreich die dorfjungen einen pfingstkönig, *kleiden ihn mit grünen zweigen, schwärzen ihm das angesicht* und *werfen ihn in den bach.* (Denis lesefr. 1, 130.) Das votis vocare imbrem ist hierbei ganz weggefallen und durch eine bloſse pfingstlustbarkeit mit dem faulsten knecht[4]) ersetzt; ich zweifle aber nicht, daſs jener zweck im hintergrund der sitte liegt (s. nachtr.). |

Unter den göttinnen wird die badende *Nerthus* und *Holda* zunächst auf wassercultus zu beziehen sein, Holda wohnt in brunnen (s. 222. 403); dann gehören hierher schwanjungfrauen, meerminnen (s. 360), wasserholden, brunnenholden (s. 222), wassermuhmen und nixen. Ihnen allen können einzelne flüsse, bäche, weiher, quellen geweiht und zum aufenthalt angewiesen sein; im meer walteten *Oegir* (s. 196) und *Rân* (s. 258. 411), die wellen heiſsen ihre töchter; dadurch empfängt die verehrung des elements einen besondern character. Von dieser an sich natürlichen aber nicht wesentlichen vereinigung des einfachen, rohen wassercultus mit dem glauben an höhere wesen will ich noch einiges anführen.

1) revue de Paris tome 41 p. 47—58. Villemarqué fügt hinzu, daſs die kinder stecknadeln in den brunnen zu werfen pflegen und dabei ausrufen: ris donc, fontaine de Berendon, et je te donnerai une épingle! durch das geschenk soll die brunnenfee freundlich gemacht werden. man vgl. das 'libamina lacui exhibere' s. 496.

2) Don Quixote 1, 52 (Ideler 2, 435). auch an andern orten war es üblich, in zeit des wassermangels, die leichname der heiligen umzutragen. Flodoard. rem. 4, 41.

3) wie das verschlafene mädchen ostern gebadet wird (vorhin s. 490).

4) abergl. 342, die faule magd wird beim heimtragen des ersten grases mit wasser begossen.

Wie man beim überschiffen des stroms, beim überschreiten der brücke die gewalt des da hausenden dämons scheut (s. 411); so ist es nach schwed. volksglauben (no. 40) rathsam, dafs man im finstern über ein wasser gehend *dreimal speie*, und damit aller bösen einwirkung zuvorkomme[1]. Auch beim brunnenschöpfen wird vorsicht beobachtet. Neugriechen zu Mykono, bevor sie schöpfen, *grüfsen dreimal*, um den Teloni (brunnengeist) zu ehren[2]. vom gestolnen ins wasser werfen (abergl. 836) heifst dem wassergeist opfern. Die vita S. Sulpicii bituricensis († 644) erzählt (acta Bened. sec. 2. p. 172): 'gurges quidam erat in Virisionensium situs agello (Vierzon, in Biturigibus), aquarum mole copiosus, utpote *daemonibus consecratus:* et si aliquis causa qualibet ingrederetur eundem, repente *funibus daemoniacis* circumplexus amittebat crudeliter vitam'. Merkwürdiger für den wassercultus selbst zeugt des Greg. tur. erzählung vom see bei dem berg Helanus (de gloria confess. cap. 2): 'mons erat in gabalitano territorio (Gevaudan) cognomento Helanus, lacum habens magnum. ad quem certo tempore multitudo rusticorum, *quasi libamina lacui illi exhibens*, linteamina projiciebat ac pannos qui ad usum vestimenti virilis praebentur: nonnulli lanae vellera, plurimi etiam formas casei[3] ac cerae vel panis, diversasque species unusquisque juxta vires suas quae dinumerare perlongum puto. veniebant autem cum plaustris potum cibumque deferentes, *mactantes animalia et per triduum epulantes.* | quarta autem die cum discedere deberent, anticipabat eos *tempestas* cum tonitruo et coruscatione valida; et in tantum imber ingens cum lapidum violentia descendebat, ut vix se quisquam eorum putaret evadere. sic fiebat *per singulos annos*, et involvebatur insipiens populus in errore'. Hier tritt kein gott und kein geist auf, die jährlichen opfer werden dem see unmittelbar gebracht; am schlusse des fests erfolgt *sturm* und *gewitter.* Gervasius tilberiensis (bei Leibnitz 1, 982) erzählt von einem *see* auf dem berge Cavagum in Catalonien; 'in cujus summitate lacus est aquam continens subnigram et in fundo imperscrutabilem. illic *mansio* fertur esse *daemonum* ad modum palatii dilatata et janua clausa; facies tamen ipsius mansionis sicut ipsorum daemonum vulgaribus est incognita ac invisibilis. in lacum si quis aliquam lapideam aut aliam solidam projecerit materiam, statim *tanquam offensis daemonibus, tempestas erumpit*[4]. Darauf

[1]) *ausspeien* ist den geistern zuwider (oben s. 425).

[2]) Villoison in Maltebrun annales de voy. 2, 180. Artemidor oneirocrit. 2, 27 (Reiff 1, 189) nimmt brunnennymphen an: *νύμφαι τε γάρ εἰσιν ἐν τῷ φρέατι.* Fauriel 2, 80: *τὸ στοχειὸν τοῦ ποταμοῦ.*

[3]) formages, woraus fromages. |

[4]) diese aufregung des sturms durch *steinwurf in den see oder brunnen* ist deutscher, celtischer und finnischer volksglaube, wie die angeführten beispiele lehren. der wassergeist rächt die entweihung der heiligen flut. Hierher gehört die sage vom Mummelsee (deutsche sag. no. 59. Simplic. 5, 9), vom Pilatussee (Lothars volkss. 232. Dobenek 2, 118. Gutslaff p. 288. Mone

die geschichte eines mädchens, das von den wassergeistern entführt und sieben jahr im see gehalten wird.

Ihre tiefe zu ermessen leiden die seen nicht. nachdem die messer bereits neun zwirnnetz garn mit einem senkel in den *Mummelsee* herabgelassen, ohne boden zu finden, begann das flofs, worin sie safsen, plötzlich zu sinken und in schneller flucht ans land musten sie ihr heil suchen. Simplic. 5, 10. Einer fuhr mit einem kahn auf die mitte des *Titisees* und warf an fast endloser schnur das senkblei aus, da rief es aus der flut in fürchterlichem tone: 'missest du mich, so fresse ich dich'! nun voll schrecken liefs der mann von seinem unternehmen ab, seitdem hat niemand gewagt die tiefe des sees zu ergründen (Mones anz. 8, 536). Ähnliches erzählt Thiele 3, 73 von Huntsöe, als man die tiefe ermessen wollte und ein pflugeisen am seil hinab liefs, erscholl eine stimme der geister von unten herauf: 'i maale vore vägge, vi skal maale jeres lägge'! | erschrocken zog man wieder herauf, fand aber statt des eisens einen alten pferdeschädel am seil.

Nach ehstnischer sitte wirft die neue ehefrau *in den brunnen* des hauses ein geschenk; diesem volksstamm scheint der wassercultus vorzüglich eigen. es gibt eine umständliche nachricht von der *heiligen Wöhhanda*, einem bache in Liefland. sie entspringt bei Ilmegerve, einem dorfe des bezirks Odenpä, in Ehstland und ergiefst sich, nach ihrer vereinigung mit der Medda, in den Peipus. sie liegt in einem *heiligen hain*, in dessen umkreis niemand einen baum zu hauen oder eine ruthe zu brechen wagt: wer es thut, stirbt also fort in dem jahr. bach und quellbrunn werden rein gehalten und jährlich gesäubert; wird etwas in den quell oder den kleinen see, welchen er durchfliefst, geworfen, so entsteht *unwetter* (s. nachtr.).

Als im jahr 1641 Hans Ohm auf Sommerpahl, ein ausländischer, durch die Schweden ins land gekommener gutsbesitzer in dem bach eine müle baute und einige jahre unfruchtbare witterung anhielt, mafsen es alle Ehsten der entweihung des *heiligen baches* bei, der keine hemmung in sich leide, sie überfielen die müle, brannten sie nieder und zerstörten alle grundpfäle im wasser. Ohm erhub klage und erlangte der bauern verurtheilung, um sich aber neuer und schwerer verfolgung zu entziehen, veranlafste er den pastor Gutslaff, gleichfalls einen Deutschen, in einer besondern schrift [1]) diesen aberglauben zu bekämpfen. man erfährt dadurch

anz. 4, 423), vom see Camarina in Sicilien (Camarinam movere) und besonders von den brunnen zu Berenton im wald Breziliande, Iwein 553—672, wo aber brunnenwasser auf den brunnenstein gegossen den sturm erregt: vgl. vorhin s. 494 und die von Beneke p. 269 aus Pontus angeführte stelle. auch der lapis manalis zauberte regen. O. Müller Etr. 2, 97. |

[1]) kurzer bericht und unterricht von der falsch heilig genandten bäche in Liefland Wöbhanda. daraus die unchristliche abbrennunge der sommerpahlschen mühlen geschehen ist. aus christlichem eifer wegen des unchristlichen

gewis nur die gehässigen züge des heidnischen cultus. Auf die frage, wie von brunnen, bächen und seen gutes und böses wetter abhängen könnte? versetzten die Ehsten: 'es ist unser alter glaube, die alten haben uns also gelehret (s. 25. 258), schon mehr mülen seien an diesem bache abgebrannt (s. 278), er vertrage keine stauung'. ehstnisch heifse er 'pöha jögge', lettisch 'schwäti ubbe', d. i. heiliger bach. man vermöge durch ihn das wetter zu stellen und habe, bedürfe man *regens*, nur etwas *hineingeworfen* (s. 25). als einmal drei ochsen im see ertranken, sei schnee und frost entstanden (s. 26). zuweilen steige 'ein *kerl mit blauem und gelbem strumpfe*' aus dem bach hervor, also der geist des baches. |

Eine andere ehstnische sage gedenkt des *sees Eim*, der sein bett veränderte. wilde böse menschen wohnten an seinem ufer, sie mähten die wiesen nicht, die er wässerte, besäten die äcker nicht, die er fruchtbar machte, sondern raubten und mordeten, dafs die klare flut durch das blut der erschlagenen getrübt wurde. Da trauerte der see; eines abends berief er seine fische alle und hob sich mit ihnen in die lüfte. Als die räuber das tosen vernahmen, riefen sie: 'der Eim ist aufgestiegen, lafst uns seine fische und schätze sammeln'. aber die fische waren mit gezogen und nichts fand sich in dem grund als schlangen, molche und kröten, die stiegen heraus und wohnten bei dem räubergeschlecht. Aber der Eim stieg immer höher und eilte einer weifsen wolke gleich, durch die luft; die jäger in den wäldern sprachen: 'welch ein dunkles wetter zieht über uns'?, die hirten: 'welcher weifse schwan fliegt in der höhe'? die ganze nacht schwebte er unter den sternen, am morgen erblickten ihn die schnitter, wie er sich senkte, und aus dem weifsen schwan ein weifses schif, und aus dem schiffe ein dunkler wolkenzug ward. und es sprach aus den gewässern: 'hebe dich von dannen mit der ernte, ich will wohnen bei dir'. Da hiefsen sie ihn willkommen, wenn er ihre äcker und wiesen bethauen wolle, er senkte sich nieder und breitete im neuen lager sich aus nach allen enden. Sie ordneten sein bett, zogen dämme, pflanzten junge bäume ans ufer, seine wellen zu kühlen. Da machte er die ganze gegend fruchtbar, das gefilde grünte und sie tanzten um ihn, dafs der alte jugendlich froh ward [1]).

und heidnischen aberglaubens gegeben von Joh. *Gutslaff*, pomer. pastorn zu Urbs in Liefland. Dorpt 1644. 407 ss. in 8. (ohne zueign. und vorr.); auszug bei Kellgren in Suomi 9, 79—92. |

[1]) Fr. Thiersch im taschenbuch für liebe und freundschaft 1809 p. 179. Sollte *Eim* nicht der *Embach* (mutterbach, von emma mutter, vgl. öim schwiegermutter) bei Dorpat sein, dessen entstehung in folgender sage berichtet wird? Als gott erde und himmel erschaffen hatte, wollte er den thieren einen könig verleihen, der sie in ordnung halte, und befahl ihnen zu dessen empfang einen tiefen, breiten bach zu graben, an dessen ufern er sich ergehen könne; die ausgegrabene erde sollte einen berg, wo der könig wohne, bilden. alle thiere stellten sich zur arbeit, der hase mafs ab und der schwanz des ihm nachspringenden fuchses bezeichnete den lauf des Embachs; nach völliger aus-

Römer und Griechen personificierten ihre *flüsse* in männliche wesen; ein bärtiger greis giefst aus seiner urne die strömende quelle (s. 485. 493). herlich stellt Homer den elementarischen streit zwischen wasser und feuer in dem kampfe des *Skamander* und Hephäst dar, und der flufs, ein gott, heifst *ἄναξ*. Od. 5, 445. 451. auch der in- | dische *Ganges* ist eine hehre gottheit. kleineren bächen oder brunnen standen nymphen vor[1]). in unserer sprache sind die meisten *flufsnamen* weiblich (gramm. 3, 384—86), es werden also auch weibliche flufsgeister gewaltet haben. zwölf oder achtzehn ströme der unterwelt verzeichnet mit namen Sæm. 43[b]. Sn. 4. ich hebe *Leiptr* hervor, bei deren klarem wasser, wie bei Styx und Acheron, geschworen wurde. Sæm 165[a]: at eno liosa *Leiptrar* vatni'. Niemals ist in einheimischer überlieferung von einem dämon des Rheins die rede, doch eddisch heifst die *Rîn* (fem.) svinn, âskunna (prudens, a diis oriunda. Sæm. 248[a]). in des Rheines schofs liegen schätze und gold. Die Gothen bestatteten Alarich, ihren geliebten könig, unter dem bette eines flusses bei Consentia (Cosenza), den sie abgegraben und dann wieder über den leichnam geleitet hatten (Jornandes cap. 30); die Franken beim überschreiten eines flusses brachten ihm opfer (s. 37).

Wo aber grünes land von dem heiligen wasser der flüsse umschlungen wird, da bilden sich *auen,* und diese sind, wie wir vielfach gesehn haben, vorzugsweise zur wohnung der götter geeignet, vgl. Wunsches ouwe (s. 116), Pholes ouwa (s. 186)[2]). gleich ehrwürdig waren die von der reinen meerflut umspülten *inseln,* Fosetesland (s. 190) und der Nerthus eiland (s. 208).

In dem *meer* selbst hausten Oegir (s. 196) und Rân (s. 258), die wellen heifsen ihre töchter; die edda nennt *neun wellen* und zählt ihre namen auf (Sn. 124. vgl. die räthsel der Hervararsaga s. 478. 479). mich gemahnt das an die *nona unda* im Waltharius 1343 und an den fluctus decumanus. es mufs noch einen andern gott des meers gegeben haben, Geban (s. 198 vgl. s. 258). nach der edda liegt in dem tiefen meer ein ungeheurer wurm, miđgarđsormr, der sich in den schwanz beifst und die ganze erde umspannt. auf die unermefslichkeit des oceans (goth. *marisáiv*) gehen die ahd. namen *endilmeri* und *wendilmeri* (Graff 2, 829), vgl. enteo und wenteo (s. 467), entil und wentil (s. 311). einen ags.

grabung des flufsbettes gofs gott aus seiner goldenen schale wasser hinein (verhandl. der esthn. gesellschaft. Dorpat 1840. 1, 40—42). beide sagen erzählen das ordnen des bettes auf verschiedene weise. |

[1]) die Römer scheinen den cultus ihrer flüsse und bäche sehr ausgebildet zu haben, wie die menge der den flufsgöttern errichteten denkmale beweist. ich verweise hier noch auf Tacitus ann. 1, 79 wo: 'sacra et lucos et aras *patriis amnibus* dicare'.

[2]) Gallus Ohems chronik von *Reichenau* (aus dem schlufs des 15 jh., in Schönhuths Reichenau. Freiburg 1836 p, V.): 'man hält die insel bis auf den heutigen tag *ehrlich* und *heilig,* darin wird kein ungetauftes kind, sondern daraus getragen und bei einem bildhäuslein (genannt das chindlibild) begraben'.

ausdruck *gârsecg* habe ich (zeitsch. f. d. a. 1, 578) zu erklären gesucht. wie die flut keinen missethäter in sich duldet, ist 'daz *mer* so reine, daz ez keine bôsheit mac gelîden'. Wiener merfart 392 (s. nachtr.).

II. FEUER.

gleich dem wasser gilt das feuer[1]) für ein *lebendiges* wesen, und jener benennung quecprunno (s. 488) entspricht | *quecfiur*, daz quecke fiwer. Parz. 71, 13; serb. vatra *shiva* (Vuk 1, XLVI) ogan *shivi* (Vuk 3, 8. 20). τὸ πῦρ θηρίον ἔμψυχον bei Aegyptern, Herod. 3, 16; ignis *animal*. Cic. de N. D. 3, 14, also ein fressendes, hungriges, nimmersattes thier, vorax flamma, frekr (avidus) Sæm. 50ᵇ, bitar fiur. Hel. 78, 22. bitar logna. 79, 20. grâdag logna. 130, 23. grim endi grâdag. 133, 11. eld unfuodi (insatiabilis) 78, 23; es leckt mit der zunge, frifst um sich, *weidet*, νέμεται Il. 23, 177; das land wird von ihm abgeweidet πυρὶ χθὼν νέμεται Il. 2, 780; altn. lêztu eld *eta* iöfra bygdir. Sæm. 142ᵃ; es ist rastlos, ἀκάματον πῦρ Il. 23, 52. Anrede bezeichnet lebendige dinge; 'heitr ertu hripuđr'! (heifs bist du feuer) Sæm. 40ᵃ. Schon den Persern war es ein gott, und das ind. Agni = ignis wird für einen gott angesehn. Nach der edda ist das feuer bruder des winds und des meers, darum selbst belebt und göttlich. Sn. 126. Das volk vergleicht dieses element einem von haus zu haus fliegenden hahn: 'ich will dir einen *rothen hahn* aufs dach setzen' ist drohung des mordbrenners. 'ein roten han aufs stadel setzen'. H. Sachs IV. 3, 86ᵈ. *rôter schîn* Gudr. 786, 2.

Einer uralten, heidnischen benennung des weltfeuers, altn. *muspell*, ahd. alts. *muspilli*, *mudspelli*, *mutspelli*, wurde schon s. 463 gedacht. die hier einschlagenden mythischen bezüge können erst im verfolg entfaltet werden, des namens sinn scheint so viel als ligni perditor, wie auch das feuer sonst *bani viđar, grand viđar* (Sn. 126), *her alls viđar* (Sæm. 228ᵇ) heifst. ein andrer schwieriger ausdruck *eikin fur* findet sich Sæm. 83ᵇ. von *vafrlogi* (waberlohe), wobei man sich des mhd. ausdrucks 'daz *bibende* fiwer' (Tund. 54, 58) entsinnt, zû handeln, verspare ich gleichfalls. vgl. cap. XXXI. irwisch (s. nachtr.).

Ein eigentlicher feuerdienst scheint von beschränkterem umfang, als die verehrung des wassers; nur in der stelle des ags. verbots (s. 84) finde ich des *feuers*, nicht in den übrigen gedacht. auch mag ein theil des ihm gewidmeten cultus in dem der leuchtenden und wärmenden *sonne* begriffen sein, wie schon Jul. Caesar (oben s. 85) *sol* und *Vulcanus*, und die edda, beide als das höchste preisend, *feuer* und *sonne*, nebeneinander nennt; *eldr* er beztr med ýta sonum ok *sôlar* sýn'. Sæm. 18ᵇ; feuer ist das beste für die menschen (nach Pindar wasser das beste). Die observatio pagana in *foco* (abergl. B, 17) beziehe ich auf die flamme des heerds

[1]) benennungen gr. 3. 352; eddische Sæm. 50ᵇ Sn. 187. 188.

oder ofens; wo *heerdfeuer* brennt, schlägt kein gewitter ein (abergl. 126), wo es prasselt, da entsteht streit (no. 322. 534). man halte die norwegische | deutung (s. 201) dazu; so lange ein kind ungetauft ist, soll man das *feuer nicht löschen* (schwed. abergl. 22) vgl. *kasta eld, taga i elden* (das. 24. 25. 54. 68. 107).

Die Ehsten werfen in das feuer, wie ins wasser, *geschenke* (abergl. 11); sie *opfern* der flamme ein *huhn* (no. 82), sie zu beschwichtigen.

Man scheint woltätiges und feindseliges feuer unterschieden zu haben, zu jenem rechneten die Griechen das schwefelfeuer, da sie den schwefel θεῖον (göttlichen rauch) nennen (Il. 8, 135. Od. 22, 481. 493); in altfranz. gedichten finde ich oft die verwünschungsformel: *mal feu* arde! Tristr. 3791. *maus feus* et *male flambe* m'arde! Méon 3, 227. 297. Ren. 19998. dies böse feuer stellt der nord. Loki dar, und wie Loki oder der teufel los wird, sagt man auch von dem entstehenden feuer, dafs es *los werde*, *ausbreche, auskomme* (gleichsam aus haft und fessel): 'worde vür los' urk. in Sartorius hanse s. 27, der gewöhnliche feuerruf in Niederdeutschland war '*für los*'!; altn. 'einn neisti (funke) varđ laus'.

Beschwörungsformeln behandeln das feuer als ein höheres, feindliches wesen, dem man mit aller gewalt entgegentreten mufs. Tacitus ann. 13, 57 berichtet, wie die Ubier aus der erde geschlagnes feuer dämpften: residentibus flammis propius suggressi ictu fustium aliisque verberibus *ut feras* (vorhin s. 500.) absterrebant, postremo tegmina corpore direpta injiciunt, quanto magis *profana* et *usu polluta*, tanto magis oppressura ignes. So pflegt man schätze, auf welchen feuer glüht, mit einem schon auf *blofsem leibe getragnen* kleidungsstücke zu bewerfen, oder auch erde, aber schon mit *dem fufs betretene* auf die flammen zu werfen. Rupertus tuitiennis de incendio oppidi tuitii (a. 1128) meldet, dafs man ein altartuch (corporale) mitten in die flamme, um sie zu ersticken, gestofsen, diese das *tuch* zurückgeschleudert habe. das weifse tuch blieb unversehrt, war aber von rothem streif durchzogen. ähnlich war das werfen der kleider in den see (s. 496). Ausbrechenden erdfeuers (iarđeldr) gedenken die isl. sagen verschiedentlich: abends sah man einen grofsen, feindseligen mann auf eisernem kahn ans land rudern und unter der stallthür graben: nachts kam da erdfeuer aus und verzehrte alle wohnungen. Landn. 2, 5; 'iarđeldr rann ofan'. daselbst 4, 12 (s. nachtr.).

Für undiensam zu heiligem geschäft galt feuer, das eine zeitlang unter menschen gebracht worden war, sich von brand zu brand fortgepflanzt hatte; wie heilwasser frisch an der quelle geschöpft werden muste, kam es darauf an statt der profanen, gleichsam abgenutzten flamme eine neue | zu verwenden. diese hiefs das *wilde feuer*, gegenüber dem zahmen, wie ein hausthier eingewohnten; so im kampf der helden 'des fiurs ûz den ringen hiuwen si genuoc'. Nib. 2215, 1; 'ûz ir helmen daz *wilde fiwer* von den slegen vuor entwer'. altd. bl. 1, 339; 'daz *fiur wilde*

wadelende drûze vlouc'. Lanz. 5306; 'si sluogen ûf einander, daz *wilde fiur* erschein'. Etzels hofh. 168 (s. nachtr.). Zwar das aus dem stein geschlagne oder geschürfte feuer hätte allen anspruch darauf ein neues und frisches zu heifsen, doch diese weise schien entweder zu gewöhnlich (flammam concussis ex more lapidibus elicere, vita Severini cap. 14), oder die erzeugung aus holz wurde für althergebrachter und geheiligter angesehen. entsprang zufällig unter der hand des zimmermanns beim einschlagen des nagels in die zusammengefügten balken des neuen hauses solch ein wildes feuer, so ist das vorbedeutsam und gefährlich (abergl. 411. 500. 707). Hauptsächlich aber gab es eine feierliche weckung der flamme aus holzreibung, wofür von alters her der name *notfeuer* bekannt ist, dessen gebräuche sich fast unzweifelhaft auf heidnische opfer zurückleiten lassen.

Schon der indiculus superstit. 15 redet 'de *igne fricato* de ligno id est *nodfyr*'; das capitulare Carlomanni von 742 § 5 (Pertz 3, 17) verbietet 'illos sacrilegos ignes quos *niedfyr* vocant'[1]).

Die zubereitung des notfeuers wird verschiedentlich beschrieben: ich halte es der mühe werth, alle solche erzählungen hier zu sammeln. Lindenbrog im glossar zu den capitularien sagt: rusticani homines in multis Germaniae locis, et festo quidem s. Johannis baptistae die *palum sepi extrahunt, extracto funem circumligant, illumque huc illuc ducunt, donec ignem concipiat:* quem stipula lignisque aridioribus aggestis curate fovent, ac cineres collectos supra olera spargunt, hoc medio erucas abigi posse inani superstitione credentes. eum ergo ignem *nodfeur* et *nodfyr*, quasi necessarium ignem vocant. Joh. Reiskius[2]) untersuchung des notfeuers. Frankf. u. Leipz. 1696. 8. p. 51: 'wenn nun sich etwan unter dem grofsen und kleinen vieh eine böse seuche hat herfürgethan und die heerde dadurch bereit grofsen schaden erlitten, werden die bauren schlüssig, ein *nothfür* oder *nothfeuer* anzumachen. auf bestimmten | tag mufs *in keinem hause* noch auf dem heerde *sich einzige flamme finden.* aus jedem hause mufs etwas von stroh und wasser und buschholz herzugebracht werden, darauf wird ein starker *eichenpfahl in die erde feste geschlagen* und ein loch durch diesen geboret, in dasselbe wird eine *hölzerne winde* eingestecket, mit wagenpech und theer wolgeschmieret, auch solange umgedrehet, bis es nach heftiger hitze und nothzwang feuer geben kann. solches wird sofort mit materialien aufgefasset, durch stroh, heide und buschholz gemehret, bis es zu einem vollen *nothfeuer* ausschläget, dieses aber mufs in die länge zwischen wänden oder zäunen sich etwas ausbreiten, und das viehe nebenst denen pferden mit stecken und peitschen drei oder zweimal hin-

[1]) unkundige schreiber machten daraus metfratres, die capitularia spuria Benedicti 1, 2 (Pertz IV. 2, 46) haben nedfratres.

[2]) rector der schule zu Wolfenbüttel, vgl. Gericken Schottelius illustratus. Lp. 1718 p. 66. Eccard Fr. or. 1, 425.

durch gejaget werden. Andere schlagen anderswo *zwei durchborete pfäle*, stecken in die löcher eine *walle oder winde* nebst alten, fettbeschmierten *lumpen*. andere gebrauchen einen härnen oder gemeinen dichten strick, suchen *neunerlei holz* zusammen, und halten so lange mit gewaltsamer bewegung an, bis feuer herabfalle. vielleicht mögen noch mehr arten bei dieses feuers generation oder anzündung sich finden, alle dennoch werden bloſs auf die cur des viehes eingerichtet. Nach drei oder zweimaligem durchgang wird das viehe zu stalle oder ins feld getrieben, und der zusammengebrachte holzhaufen wieder zerstöret, jedoch solchergestalt an etlichen orten, daſs jedweder hausvater einen brand mit sich tragen, in der wäsch oder spültonne ablöschen und solchen in die krippe, worin das vieh gefüttert wird, auf einige zeit beilegen lasse. die zum nothzwang des feuers eingeschlagnen pfäle und das zur winde gebrauchte holz wird bisweilen zu feuermaterialien mitgezogen, bisweilen verwahrlich beigelegt, wenn zuvor mit dem viehe die dreimalige jagd durch die flamme ist vollführt worden'. Marburger untersuchungsacten vom j. 1605 enthalten, man solle ein *neues wagenrad* mit noch ungebrauchter achse nehmen und solange umtreiben, bis es feuer gebe, dann davon eins zwischen den pforten machen und alles rindvieh hindurch treiben; ehe aber das feuer entzündet wird, muſs *jeder burger sein feuer rein auslöschen* und sich hernach wieder brand von jenem holen [1]). Kuhns märkische sagen s. 369 melden, in vielen gegenden der Mark hersche bei gewissen gelegenheiten die sitte ein *nothfeuer* anzumachen, namentlich geschehe es, wenn man kranke schweine habe. *zwei pfähle* | von trocknem holz werden vor sonnenaufgang unter feierlichem schweigen in die erde gegraben, und hanfene stricke um sie herum so lange hin und her gezogen, bis sich das holz entzündet; darauf wird das feuer mit laub und reisern genährt und man jagt die kranken thiere hindurch. an einigen orten bringt man das feuer durch reibung eines *alten wagenrades* hervor. Folgende schilderung ist die neuste und aus Hohenhameln, im hildesheimschen amt Baldenberg mitgetheilt: in vielen orten Niedersachsens, zumal des gebirges, herscht die gewonheit, um viehseuchen vorzubeugen, das sogenannte *wilde feuer* zu bereiten, durch welches dann zuerst die *schweine*, dann die *kühe*, zuletzt die *gänse* getrieben werden [2]). das dabei hergebrachte verfahren ist dieses. bauermeister und gemeinde versammeln sich, jedem einwohner wird angesagt, *alles feuer* in seinem hause so *völlig zu löschen*, daſs auch nicht ein funke im ganzen dorfe brennen bleibt. dann wandert jung und alt an einen hohlweg, gewöhnlich gegen abend, die weiber linnen, die männer holz und werg tragend. *zwei eichne pfäle* werden anderthalb fuſs von einander in die erde getrieben, jeder pfal hat

[1]) zeitschr. des hss. vereins 2, 281. |

[2]) von *schafen* ist keine rede; wenn vielleicht auch *hahn* und *hüner* durch die kohlen musten, so erklärte sich ein noch unerklärtes sprichwort (Reinh. xciv).

eine gegeneinander über stehende vertiefung, in welche ein armdicker *querstock* passt. die vertiefungen sind *mit linnen gefüllt* und der querstock wird nun so fest als möglich eingedrängt, stricke halten die pfäle oben zusammen. den runden, glatten *querstock umwindet ein seil*, dessen lange zu beiden seiten bleibende enden von mehrern leuten gefafst werden. diese ziehen nun den querstock auf das schnellste hin und her, so dafs durch die reibung das linnen in den vertiefungen sich entzündet. die funken des linnens werden alsbald in weg oder heede gefangen und so lange *im kreise herumgeschleudert*, bis die helle lohe daraus schlägt, an sie wird stroh gebracht, und mit der strohflamme das im holweg schichtenweise geordnete reisholz angezündet. Ist dies holz in vollen brand gerathen und hat es beinahe ausgebrannt, so eilt das volk zu den hinten wartenden heerden und treibt sie mit gewalt, eine nach der andern durch die glut. Sobald alles vieh hindurch ist, fallen die jungen leute mutwillig über asche und kohlen her, einander bestreuend und schwärzend; die am meisten bestreut und geschwärzt erscheinen, ziehen als sieger hinter dem vieh | ins dorf ein, und waschen sich lange nicht ab [1]). Falls nach langer reibung das linnen nicht fangen will, vermutet man, dafs noch irgendwo feuer im dorfe sei, und das element abhalte, sich in reibung zu offenbaren: dann erfolgt strenge hausdurchsuchung, das angetroffene feuer wird gelöscht und der hauseigenthümer gestraft oder gescholten. Das *wilde feuer* mufs aber unerläfslich durch reibung hervorgebracht, darf nicht mit stahl und stein geschlagen werden. Einige ortschaften bereiten es nicht jährlich, um der viehseuche vorzubeugen, sondern erst bei deren wirklichem ausbruch.

Diesen genauen angaben entgeht dennoch mancher kleine umstand, auf dessen beachtung wenigstens in andern gegenden gesehen wird. So müssen im Halberstädtischen die stricke der holzwalze *von zwei keuschen knaben* gezogen werden [2]). Im nördlichen Deutschland ist das notfeuer länger und häufiger in gebrauch geblieben [3]), doch auch dem südlichen nicht unbekannt. Schmeller und Stalder geschweigen seiner, im Appenzeller land besteht noch das kinderspiel, dafs sie ein seil auf einem stücke holz so lange *reiben*, *bis es feuer fängt*, das nennen sie '*de tüfel häle*', den teufel entmannen, ihm seine kraft rauben [4]). nach Tobler 252[b] heifst aber bei knaben '*de tüfel häla*', ein spitzes holz von einer schnur umschlungen in einem holzgrübchen schnell drehen, dafs es feuer fängt. die

1) wird nicht auch ein brand oder licht zur feueraustheilung im dorfe mit nach haus genommen?

2) Büschings wöchentliche nachr. 4, 64, wie auch ein keuscher jüngling gegen den rothlauf feuer schlagen soll (abergl. 710).

3) vgl. Conring epist. ad Baluz. XIII. Gericken Schottelius p. 70. Dähnert s. v. noodfür.

4) Zellweger gesch. von Appenzell. Trogen 1830. 1, 63, welcher bemerkt, dafs man mit der asche des solchergestalt erzeugten feuers die felder bestreue, um sie vor ungeziefer zu schützen.

benennung könnte wieder auf Loki, den teufel und feuergott, anspielen (s. 200. 201). Nicol. Gryse (in einer nachher beigebrachten stelle) redet von einem *sägen des feuers* aus dem holze, wie anderwärts eines symbolischen entzweisägens der alten frau meldung geschieht. in der practica des Berthol. Carrichter, leibarztes Maximilian des II wird (wie ich entnehme aus Wolfg. Hildebrand von der zauberei, Lp. 1631 p. 226) ein zauberbad beschrieben, das nicht an gemeinem (stahlgeschlagnem) feuer gekocht werden darf; es heifst: geh zu einem apfelbaum, *da der donner eingeschlagen hat*, aus dessen holz lass dir eine säge machen, mit dieser sägen soltu auf einer *hölzen schwelle*, darüber viel volks geht, *so lange sägen*, bis es sich anzündet. dann mach holz aus birkenschwämmen und zünd es bei diesem feuer an, mit dem du das bad zurichtest, und lafs es bei leibe nicht ausgehn (s. nachtr).

Nôtfiur läfst sich aus nôt (necessitas) herleiten, sei es, weil das feuer gleichsam genöthigt wird zu erscheinen oder das vieh die glut zu betreten, oder seine bereitung in zeiten der noth, der seuche erfolgt. nichts desto weniger will ich eine andere erklärung versuchen, notfiur, nodfiur dürfte stehen für ein älteres *hnotfiur, hnodfiur*, von der wurzel | hniudan, ahd. hniotan, altn. hnioða, quassare, terere, tundere [1]; es wäre ein durch gewaltsames stofsen, reiben, schütteln gelocktes.

Gerade so heifst es in Schweden *vrideld* oder *gnideld* von vrida (torquere, circumagere) ags. vrîðan, ahd. rîdan, mhd. rîden, und von gnida (fricare) ahd. knîtan, ags. gnîdan (conterere, fricare, depsere).

Bereitet wurde es in Schweden wie bei uns, durch heftiges aneinanderreiben zweier hölzer, in einzelnen gegenden noch gegen den schlufs des vorigen jh.; bisweilen nahm man äste von *neunerlei holz* dazu [2]. der von gnideld aufsteigende *rauch* galt für heilbringend, obstbäume und netze damit *geräuchert* wurden fruchtbar und fiengen viele fische. von diesem *räuchern* mit *vriden eld*, vom austreiben des viehs über solchen *rauch* vgl. schwed. abergl. no. 89. 108. Man sieht, des notfeuers anwendung mufs unter den Heiden weit manigfaltiger gewesen sein: in Deutschland zeigt sich nur ein rest davon im gebrauch für das erkrankte vieh. doch die abergläubische gewohnheit der mädchen, *feuer von neunerlei holz*

[1]) ahd. pihniutit (excutit) gl. ker. 251. hnotôt (quassat) das. 229. hnutten (vibrare) das. 282; N. hat fnotôn (quassare) ps. 109, 6. Bth. 230; vgl. nieten (stofsen). altn. lebt hnioða in hnoð (tudes, malleus) hnoða (depsere) hnuðla (subigere). man dürfte hnôtfiur und hnotfiur (hnutfiur) schreiben, je nachdem der ablaut des sg. oder pl. dabei waltete. vielleicht wäre nicht einmal auf dem H zu bestehen, sondern das ahd. niuwan, altn. nûa (terere, fricare) zu erwägen, aus dem sich durch ableitung ein subst. nôt entwickelt hätte. ja man könnte weiter zu der annahme fortgehn, dafs nôt, náuþs, nauðr (necessitas) ursprünglich den begrif von drang und druck enthalte? (vgl. Graff 2. 1032. 4, 1125.)

[2]) Ihre de superstit. p. 98 und im glossar s. v. wredeld. Finn. Magn. tidskr. for nord. oldk. 2. 294 nach Westerdahl. vgl. bjäraan, ein zaubergeräth cap. XXXIV.

zu entzünden (no. 955), bestätigt uns einen ausgedehnteren begrif des alten notfeuers (s. nachtr.).

In Nordengland glaubt das volk, ein engel fälle einen baum (strikes a tree) und davon werde das notfeuer erlangt; rieb man es nur aus windfälligem holz? oder hat hier strike (streichen) andern sinn als den von fällen?

Bedeutsamer sind die schottischen und irischen hergänge, die ich gern in den worten der mittheilungen selbst gebe. Folgenden danke ich der güte von miss Austin, er stammt aus der insel Mull an der westküste Schottlands, und aus dem j. 1767. In consequence of a disease among the black cattle the people agreed to perform an incantation, though they esteemed it a wicked thing. they | carried to the top of Carnmoor a *wheel* and *nine spindles of oakwood.* they extinguished every fire in every house within sight of the hill; the *wheel* was then turned from east to west *over the nine spindles* long enough to produce fire by friction. if the fire were not produced before noon, the incantation lost its effect. they failed for several days running. they attributed this failure to the obstinacy of one householder, who would not let *his fires be put out* for what he considered so wrong a purpose. however by bribing his servants they contrived to have them extinguished and on that morning raised their fire. they then *sacrificed a heifer*, cutting in pieces and burning, while yet alive, the diseased part. they then lighted their own hearths from the pile and ended by feasting on the remains. words of incantation were repeated by an old man from Morven, who came over as master of the ceremonies, and who continued speaking all the time the fire was being raised. this man was living a beggar at Bellochroy. asked to repeat the spell, he said, the sin of repeating it once had brought him to beggary, and that he dared not say those words again. the whole country believed him accursed (s. nachtr.).

In dem schottischen hochland (namentlich in Caithness) bedient man sich heute des notfeuers meist als eines mittels wider übernatürliche durch zauber hervorgebrachte viehkrankheiten [1]). To defeat the sorceries, certain persons who have the power to do so are sent for to raise the *needfire.* upon any small river, lake, or island, a circular booth of stone or turf is erected, on which a *couple*, or *rafter of a birchtree*, is placed, and the roof covered over. In the centre is set a *perpendicular post*, fixed by a wooden pin to the couple, the lower end being placed in an oblong groove on the floor; and *another pole is placed horizontally*, between the upright post and the leg of the couple, into both which, the ends, being tapered, are inserted. this horizontal timber is called the *auger* (bohrer), being provided with four short

[1]) ich entlehne die bereitung aus James Logan: the scottish Gaël or celtic manners as preserved among the Highlanders. Lond. 1831. 2, 64, der aber hier fast wörtlich Jamiesons supplement to the scotish dict. s. v. neidfyre ausschreibt.

arms, or spokes, by which it can be turned round. as many men as can be collected are then set to work, having first *divested themselves of all kinds of metal*, and two at a time | continue to turn the pole by means of the levers, while others keep driving wedges under the upright post so as to press it against the auger, which by the friction soon becomes ignited. from this the needfire is instantly procured, and *all other fires being immediately quenched*, those that are *rekindled* both in dwellinghouse and offices are accounted *sacred*, and the cattle are successively mad to smell them. Noch mag Martins eigenthümliche beschreibung [1]) raum finden: the inhabitants here did also make use of a fire called *tinegin*, i. e. a forced fire, or fire of necessity [2]), which they used as an antidote against the plague or murrain in cattle; and it was performd thus: *all the fires* in the parish *were extinguishd*, and then *eightyone* (9 × 9) *married men* being thought the necessary number for effecting this design, took *two great planks* of wood, and *nine* of 'em were employd by turns, who by their repeated efforts *rubbd one of the planks against the other* until the heat thereof produced fire; and from this forcd fire *each family is supplyd with new fire*, which is no sooner kindled than a *pot full of water* is quickly *set on it*, and afterwards sprinkled upon the people infected with the plague or upon the cattle that have the murrain. and this they all say they find successfull by experience: it was practisd on the mainland, opposite to the south of Skie, within these thirty years. Wie hier auf dem reibfeuer *wasser gekocht*, und dieses mit gleicher wirkung gesprengt wird, so erzählt Eccard (Fr. or. 1, 425), er habe eines pfingstmorgens pferdehirten feuer *aus holz reiben* und dabei ihren *kohl kochen* sehen, in der meinung, dafs sie durch dessen genufs das jahr über frei vom fieber bleiben würden. Eine merkwürdige erzählung aus Northamptonshire, schon aus dem gegenwärtigen jh., bestätigt jenes opfer der jungen kuh auf Mull und zeigt, dafs selbst in England abergläubische tödtungen eines kalbs vorgenommen wurden, um dadurch die ganze heerde gegen die seuche zu schützen: miss C— and her cousin walking saw a *fire in a field* and a croud round it. they said 'what is the matter?' '*killing a calf*.' 'what for?' ,to stop the murrain'. they went away as quickly as possible. on speaking to the clergyman he | made enquiries. the people did not like to talk of the affair, but it appeared that when there is a disease among the cows or the calves are born sickly, they *sacrifice* (i. e. kill and burn) *one* 'for good luck' (s. nachtr.).

Ohne zweifel war das notfeuer andern völkern aufser den germanischen und celtischen, heilig. Die Krihks in Nordamerika

[1]) descr. of the western islands. p. 113.

[2]) von tin, irisch teine (feuer) und egin: ir. eigin, eigean (vis, violentia); dies scheint für die alte erklärung von nothfeuer zu sprechen, wenn es nicht gerade aus dem engl. needfire übersetzt ist.

begehen ein jährliches erntefest, das mit dreitägiger strenger faste anhebt, während welcher in allen häusern die *feuer gelöscht* werden. am vierten morgen zündet der oberpriester durch *zusammenreiben* zweier trockner holzstücke *neues, reines feuer* an, *das in alle wohnungen vertheilt wird,* nun erst tragen die weiber das frische getraide und die neuen früchte vom erntefeld heim[1]). die Araber haben zum feuerreiben zwei hölzer ***March*** und ***Aphar***, jenes ist männlich, dieses weiblich. Chinesen sagen, kaiser Sui habe zuerst holz mit holz gerieben. die unbequeme reibung wird als heilige beibehalten. Inder und Perser drehen ein rohr in dürrem holze. Kannes urk. 454. 455 (s. nachtr.).

Noch anziehender ist es aber, die einstimmung altrömischer und griechischer sitte zu vergleichen. excerpte aus Festus (O. Müll. 106, 2) sagen: '*ignis Vestae* si quando interstinctus esset, virgines verberibus afficiebantur a pontifice, quibus mos erat, ***tabulam*** felicis materiae ***tam diu terebrare***, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret'. Das zufällig ***erloschene,*** heilige feuer der göttin durfte nicht anders angefacht werden, als durch frische erzeugung des reinen elements. ein brett, von auserlesnem holze heiliger bäume, wurde solange gebohrt, d. h. eine walze in ihm umgedreht, bis funken entsprangen. das tragen des feuers im sieb gemahnt an ein ähnliches tragen des wassers im sieb, wovon später bescheid gegeben werden soll. Nach Plutarch im Numa 9 gewann man ***neues feuer*** nicht durch reiben, sondern auffangen der sonnenstrahlen in bestimmten thönernen gefäſsen. Die Griechen verehrten ***Hestia*** als reine heerdflamme selbst[2]). Aber Lemnos das eiland, auf welches Zeus den himmlischen feuergott Hephästos herabgeworfen hatte[3]), hegte eigenthümlichen feuercultus. neun tage im jahr wurde *alles feuer gelöscht,* bis aus Delos her ein schif neues vom heiligen heerde Apollos brachte: einige tage treibt es auf dem meer, ohne landen zu können, sobald | es eingelaufen ist, wird jedem feuer zum häuslichen gebrauch mitgetheilt, und dann ein *neues leben* begonnen. Das alte feuer war nicht mehr heilig genug; indem seiner die menschen eine weile ganz entbehrten, sollten sie die wolthat des elements recht erkennen lernen[4]) (s. nachtr.). Auch der heiligen Brigida in Irland († 518 oder 521) wurde, gleich der Vesta, bei Kildare *ewiges feuer* unterhalten, ein geflochtner zaun umgab es, welchem männer nicht nahen durften; es anzublasen war nur mit bälgen gestattet, nicht mit dem munde[5]). seine erzeugung ist nicht angegeben.

[1]) Fr. Majer mythol. taschenb. 1811 p. 110.

[2]) nec tu aliud Vestam quam ***vivam*** intellige ***flammam***. Ovid. fast. 6, 295.

[3]) nach der finnischen mythe fällt das von den göttern erzeugte feuer in knäueln herab zur see, wird von einem lachs verschlungen und hernach von den menschen im gefangnen fisch gefunden. runen p. 6—22. |

[4]) Philostrat. heroic. p. 740, Welckers trilogie p. 247. 248.

[5]) acta sanctor. calend. febr. p. 112ᵇ.

Alle diese bedeutenden einstimmungen, und die gebräuche des notfeuers selbst weisen auf hohes alterthum zurück. das *rad* scheint bild der sonne, von welcher licht und feuer ausgehn, ich vermute dafs ihm neun speichen beigelegt wurden, die fries. gesetze kennen noch 'thet niugenspetze fial', jene neun eichenen spindeln, durch deren drehung in der nabe das feuer gerieben wurde, bedeuten die aus der nabe hervorgehenden neun speichen, und die heilige neunzahl wird auch in dem neunerlei holz, in den neun und einundachtzig drehenden männern angetroffen. man darf nicht zweifeln, das in feuer gesetzte rad bildete den kern und mittelpunct der heiligen, reinigenden opferflamme. Unsere weisthümer (2, 615. 616. 693. 697) geben noch kunde von einer merkwürdigen sitte: an dem grofsen jahrgerichtstag wird ein *wagenrad*, das sechs wochen und drei tage in wasser (oder mistpfuhl) gesteckt hatte, in ein vor den gerichtsmännern entzündetes feuer gelegt, und das gastmal währt bis die *nabe*, die man weder drehen noch stochern darf, ganz zu asche verzehrt ist. ich halte das für den überrest eines heidnischen opfermals und beziehe das rad auf die erzeugung des feuers, von welcher freilich nichts mehr gemeldet wird. jedenfalls ergibt sich daraus die verwendung des wagenrads bei feierlichen flammen.

Wenn die meisten der angeführten berichte das notfeuer auf den ausbruch einer viehseuche einschränken, so enthalten doch einige darunter ausdrücklich, dafs es zu *wiederkehrenden jahrstagen*, namentlich auf Johannis hervorgebracht, und das vieh durch die flammen getrieben wurde, um es im voraus gegen künftige krankheiten zu sichern. Nicolaus Gryse (Rostock 1593 LIII[a]) meldet | geradezu als einen brauch des Johannistags: 'jegen den avend warmede men sik bi s. Johannis lod und *nodfüre*, dat men ut dem holte sagede, solkes für stickede men nicht an in gades, sondern in s. Johannis namen, löp und rönde durch dat für, *dref dat vehe dardorch*, und is tusent frouden vul gewesen, wen man de nacht mit groten sünden, schanden unde schaden heft to gebracht'.

Solch jährliche wiederkehr bestätigt uns aber der lemnische cultus, vorzüglich der celtische[1]). in den grofsen volksversammlungen der jahresfeste wurde das notfeuer entzündet. den celtischen völkern fallen diese in den eingang mais und novembers; der hehrste tag ist der maitag, ich finde meist den ersten mai, aber auch den zweiten und dritten dafür bestimmt. dieser tag heifst irisch und galisch *la bealtine* oder *beiltine*, andere schreiben *beltein*, entstellt *belton*, *beltim*, *beltam*. lá ist tag, teine, tine feuer und beal, beil wird für den namen eines gottes genommen, der nicht unmittelbar mit dem asiatischen Belus[2]) zusammenfällt, sondern ein den Celten eigenthümliches höheres lichtwesen bezeichnet.

[1]) Hyde merkt auch von den Guebern an, dafs sie alljährlich ein feuer entzündeten.

[2]) *Bel*, *Bal*. Isid. etym. 8, 23.

den irischen *Beul*, *Beil*, galischen *Beal* nennt der welsche dialect *Beli*, seinen altceltischen namen *Belenus*, *Belinus* überliefern Ausonius, Tertullian und mehrfache inschriften (Forcellini s. v.). Den heutigen brauch selbst schildert uns Armstrong s. v. bealtainn folgendermafsen: in some parts of the Highlands the young folks of a hamlet meet in the moors on the first of may. they cut a table in the green sod, of a round figure, by cutting a trench in the ground of such circumference as to hold the whole company. they then kindle a fire and dress a repast of eggs and milk in the consistence of a custard. they knead a cake of oatmeal, which is toasted at the embers against a stone. After the custard is eaten up, they divide the cake in so many portions, as similar as possible to one another in size and shape, as there are persons in the company. they daub one of these portions with charcoal until it is perfectly black. they then put all the bits of the cake into a bonnet, and every one, blind fold, draws out a portion. the bonnetholder is entitled to the last bit. whoever draws the black bit is the devoted person, who is *to be sacrificed to Baal, whose favour they mean to implore in* | *rendering the year productive.* the devoted person is compelled to *leap three times over the flames.* Hier läfst sich die gottesdienstliche beziehung gar nicht verkennen, man sieht an dem dreimaligen laufen durch die flamme, dafs es hauptsächlich auf einen menschen abgesehn war, der den gott versöhnen und gnädig machen sollte, dafs aber später viehopfer an dessen stelle traten und endlich von der leiblichen darbringung nur ein springen über das feuer für menschen und vieh übrig blieb. der heiligen reibung wird hier nicht gedacht, doch wie sie zu jenem die seuche abwehrenden notfeuer gefordert war, mufs sie ursprünglich bei dem grofsen jahrsfest noch viel mehr im schwang gewesen sein.

Frühste erwähnung des *beiltine* hat man bei dem irischen erzbischof von Cashel Cormac († 908) gefunden. es wurden zwei feuer nebeneinander gemacht, zwischen welchen unverletzt hindurchzugehn menschen und vieh heilsam ist. daher sagt man eine grofse gefahr zu bezeichnen: 'itir dha theinne beil' (zwischen zwei feuern)[1]). dafs priester dem opfer streng vorstanden versichert Usher (trias thaumat. p. 125) ausdrücklich, indem er sich auf Evinus bezieht: lege etiam severissima cavebatur, ut omnes ignes per universas regiones ista nocte exstinguerentur, et nulli liceat ignem reaccendere nisi prius Temoriae (Tighmora, aus Ossian bekannt) *a magis rogus sacrificiorum exstrueretur*, et quicunque hanc legem in aliquo transgrederetur non alia mulcta quam capitis supplicio commissi delicti poenam luebat[2]).

Leo (malb. gl. 1, 35) hat sinnreich einen unterschied zwischen *Beal*, *Bael* dem gott des krieges, und *Sighe* oder *Sithich*, dem gott

[1]) O'Flaherty in den transact. of irish acad. tome 14 p. 100. 122. 123.
[2]) vgl. die nachrichten in Mones gesch. des heidenth. 2, 485.

des friedens, vorgeschlagen, ja Beliovesus und Sigovesus bei Livius 5, 34 aus diesem gegensatz als diener (vesus = galisch uis, uais, minister) des Beal und Sighe dargestellt, und Sighe zu dem stillen, friedlichen volk der elbe gehalten, welche sighe heifsen (oben s. 367): dem Beal sei maifeuer *(bealtine)* gebracht worden, dem Sighe novemberfeuer, *samhtheine* (friedensfeuer). Auch in Wales zündete man feuer an beiden tagen, den 1 mai und 1 nov., beide hiefsen *coelcerth* (s. nachtr.).

Noch zaudere ich in alle folgerungen einzugehn, ge- | wis aber mufs *Beal* für ein göttliches wesen gehalten werden, dessen verehrung wahrscheinlich über die celtischen völker hinaus sich erstreckte. s. 188 habe ich ihm den deutschen *Phol* verglichen, und es gewinnt für unsere untersuchung vorzüglichen werth, dafs in rheinischen gegenden ein *Pfultag*, *Pulletag* genannt ist, der gerade auf den zweiten mai fällt [1]). bekanntlich war auch unsern vorfahren der beginn des maimonats hohe festzeit, die vielfach begangen wurde, auf die man noch heute die versamlung der hexen, d. h. vor alters der weisen frauen und feen ansetzt. An diesem tag loderten, wer möchte es leugnen? heidnische opfer, *Pholtag* berührt sich mit *Bealteine* [2]) und *Baldag* ist dazu die sächsische form für Paltar (s. 189).

Wurden seit der bekehrung die deutschen maifeuer auf *ostern* und *Johannis* verlegt, um sie christlichem cultus näher zu bringen? oder ist, da auch sonnenwende tief im heidenthum wurzelte, blofs osternzeit stellvertreterin für das altemaifeuer? denn julzeit oder weihnachten könnte schon den deutschen Heiden für den celtischen november gegolten haben.

Wie man diese zeit auch ermittele, die nachfolgenden untersuchungen sollen darthun, dafs sowol dem notfeuer als dem celtischen bealtine andere feuer fast in ganz Europa zur seite stehn.

Nicht unwichtig ist es wahrzunehmen, dafs sie im nördlichen Deutschland auf *ostern*, im südlichen auf *Johannis* stattfinden. dort bezeichnen sie des frühjahrs eintritt, hier die mitte des sommers (sonnenwende); es lauft wieder auf den alten unterschied zwischen sächsischem und fränkischem volk hinaus. Ganz Niedersachsen, Westphalen und Niederhessen, Geldern, Holland, Friesland, Jütland, Seeland kennt osterfeuer; am Rhein, in Franken, Thüringen, Schwaben, Baiern, Östreich, Schlesien gelten Johannisfeuer. doch mögen einige gegenden beiden huldigen, z. b. Dänemark und Kärnten.

Osterfeuer. in allen städten, flecken und dörfern des landes wird gegen abend des ersten (zuweilen dritten) ostertags auf *bergen* und *hügeln* ein grofses feuer aus stroh, wasen und holz unter zu-

1) weisth. 2, 8. 3, 748.

2) in England richtet man allgemein am ersten mai einen sogenannten *maypole* auf, wobei zwar an pole, pfal, palus ags. pol gedacht werden kann; noch dürften Pol, Phol anschlagen.

lauf und frohlocken des volks, nicht allein der jugend, sondern auch vieler er- | wachsenen jährlich angezündet. an der Weser, zumal im Schaumburgischen pflegt man ein theerfafs auf einer strohumwundnen tanne zu befestigen, und es in der nacht zu entzünden. knechte, mägde und wer dazu kommt tanzen jubelnd und singend um die flamme, hüte werden geschwenkt; tücher in das feuer geworfen. alle *gebirge* im umkreis leuchten, und es ist ein erhebender, kaum mit etwas anderm zu vergleichender anblick, von einem der höheren puncte viele meilen ringsum das land zu überschauen und nach allen seiten hin auf einmal eine grofse menge solcher feuerbrände, stärker oder schwächer, gen himmel lodern zu sehn. an einigen orten zog man mit weifsen stäben feierlich auf den berg, stimmte wechselsweise sich an den händen fassend christliche osterlieder an, und schlug beim halleluja die stäbe zusammen. von den bränden trug man gern mit nach haus [1]). Sicher entgehen uns noch manche genauere umstände über die art und weise der osterfeuer in verschiedenen gegenden. merkwürdig ist, dafs zu Bräunrode am Harz, eh in der abenddämmerung des ersten ostertags die feuer angezündet werden, alt und jung aus diesem dorf und aus Greifenhagen in die zunächst gelegnen waldungen zieht und daselbst die *eichhörnchen* aufsucht. diese pflegen sie durch werfen mit steinen und knütteln so lange zu verfolgen, bis die thiere endlich ermattet, lebendig oder todt in ihre hände fallen. das soll schon althergebracht sein [2]).

Für diese ignes paschales kenne ich kein zeugnis über das 16 jh. hinauf: sie müssen aber weit älter sein, schon des gegensatzes zu den Johannisfeuern halber, welche in den norden Deutschlands nicht eindringen konnten, weil man hier an den osterfeuern festhielt. da nun die Johannisfeuer, wie sich hernach zeigen wird, mit der christlichen | kirche eher zusammenhängen als die osterfeuer, ist es nicht ungereimt, diese noch auf den cultus der heidnischen *Ostara* (s. 241) zu beziehen, welche mehr sächsische und anglische, als eine im übrigen Deutschland verehrte gottheit gewesen zu sein scheint. ihren namen und ihre feuer, die vielleicht in maianfang fielen, verlegte man, nach bekehrung der Sachsen, auf das christliche fest [3]). Aus der osterkerze, die an demselben

[1]) Joh. Timeus vom osterfeuer. Hamb. 1590, wieder abgedr. hinter Reiske vom nothfeuer; Letzners historia S. Bonifacii. Hildesh. 1602. 4. cap. 12; Leukfeld antiq. gandersh. p. 4. 5; Eberh. Baring beschr. der (Lauensteiner) Saala 1744. 2, 96; hamb. mag. 26, 302 (1762); hannöv. mag. 1766 p. 216; Rathlefs Diepholz. Bremen 1767 3, 36—42. (Pratjes) Bremen und Verden 1, 165. Bragur VI, 1, 35. geldersche volksalmanak voor 1835 s. 19. In Dänemark heifst das osterfeuer *paaskeblus, paaskeblust;* ob es in Schweden gebräuchlich ist, weifs ich nicht, Olaus Magnus 15, 5 behauptet scandinavische Johannisfeuer. auffallender, dafs selbst in England keine spur von Osterfeuer; aber aus Kärnten berichtet sie Sartoris reise 2, 350.

[2]) Rosenkranz neue zeitschrift f. gesch. der germ. völk. I. 2, 7. |

[3]) Letzner a. a. o. sagt, nachdem Bonifacius zwischen Brunstein und Wibbrechtshausen den heidnischen götzen Reto (er könnte an Bedas Rheda

tag in der kirche entzündet wurde, lassen sich die gebirgsfeuer des volks schwerlich ableiten: zwar Bonifacius ep. 87 (Würdtw.) nennt sie *ignis paschalis*[1]), und solcher osterlichter geschieht noch im 16 jh. meldung[2]). Im Hildesheimischen wird noch jetzt gründonnerstags die lampe und auf ostertag an dem mit *einem stahl geschlagnen* osterfeuer entzündet. zu diesem feuer bringen die leute eichene kreuze oder hölzer mit querstöcken getragen, brennen sie an und heben sie durchs ganze jahr auf. dieses feuer unterscheidet aber das volk von dem wilden feuer, das durch holzreiben entzündet wird. Einer *feuer* und *scheiterweihe* auf osterabend gedenkt Jäger (Ulm s. 521).

Fast überall hat in dem letzten jahrhundert mattheit der regierungen dem volk die osterfeuer genommen[3]) (s. nachtr.).

Johannisfeuer[4]). in unsrer alten sprache wird die festlichste jahrszeit, wo die sonne ihren gipfel erlangt hat | und nun wieder herabsinken mufs, *sunewende* = *sunnewende* (solstitium) genannt, gewöhnlich in der pluralform, weil dieser hohe stand der sonne mehrere tage anhält: 'ze einen sunewenden' Nib. 32, 4; 'zen næhsten sunewenden' Nib. 1424, 4. Wigal. 1717; 'vor disen sunewenden' Nib. 678, 3. 694, 3; 'ze sunewenden'. Trist. 5987 (die rechte lesart erhellt aus Grootes varianten); 'an sunewenden âbent' Nib. 1754, 1; 'nâch sunewenden' Iw. 2941[5]). Da hiermit Johannistag (24 juni) 'sant Johans sunewenden tac' Ls. 2, 708 zusammentrift, heifsen jene feuer in oberdeutschen urk. des 14. 15 jh. *sunwentfeuer*, *sunbentfewr*[6]), und noch jetzt unter dem östreich. und bair. volk *sunäwetsfoir*, *sunwentsfeuer*. H. Sachs 1, 423[d]: 'auch schürn

erinnern) gestürzt, habe das volk auf diesem Retberg 'am ostertage, mit der sonnen untergang, noch bei menschen gedenken, das *osterfeuer* gehalten, welches die alten *bocksthorn* geheifsen'. am rande ist wieder sein gewährsmann der verlorne Conradus Fontanus (oben s. 158). Wie das osterfeuer selbst zu der benennung *bocksdorn* kommen soll, ist schwer einzusehen: so heifst sonst eine staude oder pflanze, die *τραγάκανθα*, unser heutiges tragant. wurde bocksdorn in die osterflamme geworfen? wie in das Johannisfeuer bestimmte kräuter.

1) merkwürdig, dafs einige behaupteten, die osterkerze sei durch brennspiegel oder chrystalle angesteckt worden (Serrarius ad epist. Bonif. p. 343).

2) Franz Wessels beschreibung des päbstlichen gottesdienstes. Stralsund, herausg. von Zober 1837 p. 10.

3) 'untersuchungssache wegen des am 9. apr. 1833 auf dem Kogelnberge bei Volkmarsen verbotwidrig gebrannten osterfeuer'. niederhess. wochenbl. 1834 s. 2229[a]. die älteren verbote wandten das unchristliche, die jüngeren den holzverderb vor. auch die siegesfeuer blieben bald untersagt.

4) beste abh. ist: Franc. Const. de Khautz de ritu ignis in natali s. Joannis bapt. accensi. Vindob. 1759. 8. |

5) alle guten hss. geben nicht sunnewende sondern sunewende, was sich freilich nur aus sunwende (wie suntac) erklärt. es heifst auch '*zu sungihten*'. Scheffers Haltaus p. 109. 110. giht entspricht hier dem goth. gahts (gressus) und läfst ein ahd. sunnagaht vermuten.

6) Hahn monum. 2, 693. Sutners berichtigungen. München 1797 p. 107. (a. 1401).

die bubn *sunwentfeuer*'. In dieser zeit hielt das alterthum grofse volksversamluugen: 'die nativitatis s. Johannis baptistae *in conventu populi maximo*' (a. 860) Pertz 2, 386; im j. 1801 feierte Carl der grofse das fest zu Eporedia (Ivrea) Pertz 1, 190. 223; Ludwig der fromme hielt 824 und 831 reichsversamlungen auf diesen tag. Die beschreibungen der Johannis stimmen zu denen der osterfeuer; einiges abweichende wird sich ergeben. zu Gernsheim (im Mainzischen) wird das entzündete feuer von dem pfarrer gesegnet, und solange es brennt, gesungen und gebetet; erlischt aber die flamme, so *springen* die kinder *über die glimmenden kohlen*: ehmals thaten es auch die erwachsnen. wie aus *neunerlei* blumen ein kranz gewunden wurde beschreibt abergl. 848. Reiske a. a. o. p. 77 sagt: 'das feuer wird unter freiem himmel angemacht, vom jungen und gemeinen volke *darüber gesprungen*, allerhand *kraut darein geworfen*: gleich ihm möge alles ihr unglück in feuer und rauch aufgehn. An etlichen orten steckt man nachts aus den kammern laternen an und bekleidet sie mit klaprosen oder klatschen, damit ein heller glanz entstehe'. Zu Nürnberg betteln die buben holzscheiter zusammen, fahren sie an den bleicherweiher beim spittelthor, zünden sie an, und wenn das holz brennt, *springen sie darüber*. man erhält dadurch gesundheit aufs ganze jahr (vgl. abergl. 918). sie laden auch vor- | übergehende zum sprunge ein, die einige kreuzer für die erlaubnis geben. Auch im Fuldischen betteln die knaben holz und geschenke, das holz verbrennen sie abends. beim einsammeln wird gesungen: 'da kommen wir her gegangen mit spiefsen und mit stangen und wollen die eier langen. feuerrothe blümelein, an der erde springt der wein, gebt ihr uns der eier ein zum *Johannisfeuer*, der haber ist gar theuer. haberje, haberju! *fri fre frid!* gebt uns doch ein schiet! (scheit). j. v. u. f. Deutschl. 1790. 1, 313. ähnliche reime theilt Schm. 3, 262 aus Franken und Baiern mit. Im östreich. Donauländchen zündet man Johannisabend feuer auf der anhöhe, bursche und dirnen *springen über die flammen* unter jubel und gesang der zuschauenden (Reil s. 41). Am Johannisabende wurde allenthalben lustig *über die sonnenwendefeuer gesprungen*, und dabei muste meth sein, erinnert sich Denis aus seiner jugend (lesefr. 1, 130). Zu Ebingen in Schwaben *kochte* man *erbsen* am entzündeten feuer, welche aufbewahrt und bei quetschungen und wunden heilsam erachtet wurden (Schmid schwäb. id. 167); vgl. das kochen beim notfeuer (s. 507). Greg. Strigenitius (geb. 1548 † 1603) in einer auf Johannis gehaltnen predigt, die Ecc. fr. or. I, 425 anführt, bemerkt, das volk (in Meifsen oder Thüringen) *tanze* und *singe um die Johannisfeuer*: einer habe ein *pferdehaupt* in die *flamme geworfen*, und dadurch die hexen zwingen wollen, von dem feuer für sich zu holen. Seb. Frank im weltbuch 51[b]: 'an s. Johanstag machen sie ein *simetfeuer*, tragen auch diesen tag sundere *krenz* auf, weifs nicht aus was aberglauben, von *beifufs* und *eisenkraut* gemacht, und *hat* schier ein jeder ein *blau kraut*, *rittersporn genant*, *in der hand*:

welches dadurch in das feuer sihet, dem thut dis ganz jahr kein aug weh; wer vom feur heim zu haus weg wil gehn, der *wirft dis sein kraut in das feur*, sprechende, 'es geh hinweg und werd verbrennt mit disem kraut al mein unglück' [1]). gerade so sollten an demselben Johannistag die | fluten des wassers alles unheil mit sich fort schwemmen (s. 489). In frühern zeiten nahm aber auch die feine welt an diesen freudenfeuern theil, fürsten und könige. des Petr. Herp ann. francof. erzählen ad a. 1489 (Senkenb. sel. 2, 22:) 'in vigilia s. Joh. bapt. rogus ingens fuit factus *ante domum consulum in foro* (francofurtensi), fueruntque multa vexilla depicta posita in struem lignorum et vexillum regis in supremo positum, et circa ligna *rami virentes* positi, fuitque magna *chorea dominorum*, rege inspiciente'. Zu Augsburg zündete 1497, in kaiser Maximilians gegenwart, die schöne Susanna Neithard das Johannisfeuer *mit einer fackel*, und machte dann zuerst *den reigen um die flamme* an Philipps hand [2]). In einer Münchner urk. von 1401 wird berechnet: 'umb gras und knechten, die dy pänk ab dem haws *auf den margt* trugen an der sunbentnacht, da herzog Stephan und sein gemachel und das frawel *auf dem margt tanzten* mit den purgerinen *bei dem sunbentfwr*' [3]). im j. 1578 liefs der herzog von Liegnitz Johannisabends ein freudenfeuer *auf dem Gredisberg* halten, wie herr Gotsch auf dem *Kynast*, wobei jener selbst mit seinem hof zugegen war (Schweinichen 2, 347).

Ausführlicher ist die beschreibung des Johannisfeuers im jahr 1823 zu Konz, einem lothringischen, aber deutschen dorf an der Mosel, unweit Sierk und Thionville. jedwedes haus liefert ein gebund stroh auf den gipfel des Strombergs, wo sich gegen abend männer und bursche versammeln: frauen und mädchen sind beim Burbacher brunnen aufgestellt. nun wird ein *mächtiges rad* dergestalt mit *stroh bewunden*, dafs gar kein holz mehr zu sehen ist, und durch die mitte eine starke, zu beiden seiten drei fufs vorstehende stange gesteckt, welche die lenker des rads erfassen; aus dem übrigen stroh bindet man eine menge kleiner fackeln. auf ein vom maire zu Sierk (der nach altem brauch dafür einen korb

[1]) am 20 jun. 1653 erliefs der rath zu Nürnberg folgendes mandat: Demnach bifshero die erfahrung bezeugt, dafs alter heidnischer böser gewohnheit nach jährlichen an dem Johannestag auf dem land, sowol in städten als dörfern von *jungen leuten* geld und holz *gesamlet* und darauf das sogenant *sonnenwendt* oder *zimmetsfeuer* angezündet, dabei gezecht und getrunken, *um solch feuer gedanzet, darüber gesprungen, mit anzündung gewisser kräuter und blumen*, und *steckung der brand aus solchem feuer in die felder*, und sonsten in vielerleiweg allerhand abergläubische werk getrieben worden — als | hat ein E. E. rath der stadt Nürnberg nicht unterlassen sollen noch können, solche und andere ungeschicklichkeiten, abergläubische und heidnische werk und gefährliche feur bei bevorstehenden Joh. tag abzustellen (neuer lit. anz. 1807. p. 318).

[2]) Gasseri ann. august. ad a. 1497, Schm. 3, 261, vgl. Rankes roman. u. germ. völk. 1, 102.

[3]) Sutners berichtigungen p. 107.

kirschen empfängt) gegebnes zeichen erfolgt mit einer fackel die anzündung des rads, das nun schnell in bewegung gesetzt wird. jubelgeschrei erhebt sich, alle *schwingen fackeln* | in die luft, ein theil der männer bleibt oben, ein theil folgt dem rollenden ***bergab zur Mosel geleiteten feuerrad.*** oft erlischt es vorher; gelangt es brennend in die flut, so weissagt man daraus gesegnete *weinernte*, und die Konzer haben das recht von den umliegenden weinbergen ein fuder weifsen weins zu erheben. während das rad vor den frauen und mädchen vorüber lauft, brechen sie in freudengeschrei aus, die männer auf dem berg antworten; auch die einwohner benachbarter dörfer haben sich am ufer des flusses eingefunden, und mischen ihre stimmen in den allgemeinen jubel [1]).

Ebenso sollen jährlich zu Trier die metzger ein ***feuerrad*** vom gipfel des Paulsbergs ***in** die Mosel hinabgelassen haben* [2]) (s. nachtr.).

Die sitte der Johannisfeuer und räder in Frankreich bezeugen schon schriftsteller des 12 und 13 jh., Joh. Beleth, ein Pariser theolog, der um 1162 eine summa de divinis officiis schrieb, und Wilh. Durantis, geb. unweit Beziers in Languedoc um 1237, gest. 1296, der bekannte verf. des rationale divinor. offic. [3]). in jener summa (gedr. zu Dillingen 1572) cap. 137. fol. 256 und daraus entlehnt im rationale lib. 7 cap. 14 heifst es: ‘feruntur quoque (in festo Johannis bapt.) ***brandae*** seu *faces ardentes*, et fiunt ***ignes***, qui significant sanctum Johannem, qui fuit lumen et lucerna ardens praecedens et praecursor verae lucis . . .; ***rota*** in quibusdam locis ***volvitur***, ad significandum, quod sicut sol ad altiora sui circuli pervenit, nec altius potest progredi, sed tunc sol descendit in circulo, sic et fama Johannis, qui putabatur Christus, descendit, secundum quod ipse testimonium perhibet dicens: me oportet minui, illum autem crescere’. Weit älter ist das freilich unbestimmte zeugnis | des Eligius: ‘nullus in festivitate s. Johannis vel quibuslibet sanctorum solemnitatibus ***solstitia*** (?) aut vallationes vel saltationes aut casaulas aut cantica diabolica exerceat [4]).

[1]) mém. des antiquaires de Fr. 5, 383 - 386.

[2]) zur erinnerung an den einsiedler Paulus, welcher um die mitte des 7 jh. von dem Gebennaberg bei Trier den götzen Apollo in die Mosel gestürzt habe, meint der verf. des aufsatzes über Konz p. 387. 388. Wenn hierfür Trithem de viris illustr. ord. s. Bened. 4, 201 gewähr leisten soll, so finde ich wenigstens p. 142 der opp. pia et spirit. Mogunt. 1605 nur, dafs Paulus Trier gegenüber auf dem Gebenna wohnte, dieser nach ihm mons Pauli benannt wurde; von Apoll und dem feuerrad kein wort. ob die Cölner ausg. des buchs de vir. illustr. Ben. von 1576 mehr enthält, bezweifle ich, denn auch das compendium annal. de orig. Francor. unter Clodoveus (Dagoberts sohn) sagt nichts mehr und nichts weniger, desgl. die acta sanctor. unterm 8 febr. p. 170, die acta Bened. sec. 2. p. 268—275 und Browers annal. trev. lib. 7. p. 416 (Colon. 1626).

[3]) geschrieben 1286; vgl. lib. 8 pars 2 cap. 3 de epacta. |

[4]) die kaiserchronik (cod. pal. 361, 1b) von der feier des sonntags:

swenne in kom der sunnintac
so vlîzete sich Rôme al diu stat,
wie si den got mohten geêren,

In grofsen städten, Paris, Metz und vielen andern, wurde der scheiterhaufen noch im 15. 16. 17 jh. auf öffentlichem platz vor dem rathhaus errichtet, mit laub, blumen geschmückt, und von dem maire selbst angezündet[1]. Viele südliche gegenden haben die gewohnheit heute beibehalten. Zu Aix, zu Marseille, werden auf Johannistag alle strafsen und plätze gereinigt, das landvolk trägt frühmorgens blumen in die stadt, jedermann kauft sich davon, alle häuser sind mit kräutern geschmückt, denen heilsame kraft, wenn sie vor sonnenaufgang gebrochen wurden, beigelegt wird: 'aco soun dherbas de san Jean'. einige dieser *kräuter wirft man in die flamme*, und die jungen leute *springen darüber*, vorbeigehende werden mit zundern und versteckten schlangenfeuern geneckt, oder mit wasser aus den fenstern besprützt und beschüttet. in den dörfern reitet man auf eseln und mäulern, *angebrannte tannenzweige* in der hand *tragend*[2].

An vielen orten schleppt man von den *ausgeglühten bränden* und *kohlen* mit nach haus: es sollen heilsame, ja zauberhafte wirkungen davon abhängen (franz. abergl. 27. 30. 34).

In Poitou *springen* sie *dreimal um das feuer*, einen *nufszweig in der hand* (mém. des antiq. 8, 451). hausväter streifen mit einem *büschel wollkraut* (bouillon blanc) und einem *nufsbaumlaubast* durch die flamme, beide werden nachher *über die thüre des viehstalls befestigt*; während die jugend tanzt und singt, legen sich greise von der kohle in ihre holzschuhe als schutzmittel gegen unzählige übel (das. 4, 110).

Im département des hautes pyrénées wird am 1 mai von jeder gemeinde der *höchste* und *schlankste baum* ausgesucht, auf bergen eine fichte oder tanne, in ebenen | eine pappel; nachdem alle äste abgehauen sind, schlägt man eine anzahl fufslanger keile hinein und bewahrt ihn bis zum 23 juni auf. unterdessen spaltet er sich rautenförmig wo die keile eingeschlagen sind, und wird nun auf einen berg oder hügel gewälzt und getragen. alsdann ertheilt ihm der priester den segen, man rammelt ihn in die erde und setzt ihn in flammen (das. 5, 387).

Der Johannisfeuer in England gedenkt Strutt[3]: sie währten bis zu mitternacht (nach midsummer eve), oft bis zu hankrat, die jugend tanzte um die flamme bekränzt mit *motherwort* (mutterkraut) und *vervaine* (verbēna), *veilchen* in den händen. In Dänemark sagt man sanct *Hans aftens blus*, aber auch *gadeild* (gassenfeuer),

die allirwîsisten hêrren
vuorten einiz al umbe die stat
daz was geschaffen same ein rat
mit brinnenden liehten.
ô wie grôze sie den got zierten!

[1]) mém. de l'acad. celt. 2, 77. 78. 3, 447.

[2]) Millin voy. dans le midi. 3, 28. 341—345. |

[3]) the sports and pastimes of the people of England by Joseph Strutt. new edit. by William Hone. Lond. 1830. p. 359.

weil sie auf öffentlicher strafse, plätzen und hügeln entzündet werden. man wähnte, dafs in dieser nacht alle giftkräuter aus der erde hervorkämen, und mied den aufenthalt im gras; doch heilsame kräuter (chamemaelum und bardanum) wurden in den häusern aufgestellt. einige versetzen diese strafsenfeuer auf Walburgisabend [1]). Auch Norwegen kennt den brauch: s. Hans aften brändes der baal ved alle griner (angehegten landwegen), hvilket skal fordrive ondt fra kreaturerne. Sommerfelds Saltdalen p. 121. merkwürdig aber sind die von Hallager s. 13 angeführten benennungen *brandskat* (für das auf den feldern verbrannte holz) und *brising* (für das gezündete feuer); letzteres erinnert an das leuchtende halsband der Freyja (s. 254. 255) und könnte von der flamme auf den schmuck, wie von dem schmuck auf die flamme übertragen sein.

Italien kannte ohne zweifel in mehrern gegenden Johannisfeuer; zu Orvieto nahm man sie von dem verbot andrer feuer aus [2]). die italienischen schiffer entzünden auf den schiffen im meer Johannisfeuer. Fel. Fabri evagat. 1, 170. Für Spanien mag eine stelle aus dem romance de Guarinos (silva p. 113) vielleicht zeugen:

> vanse dias, vienen dias, venido era el *de sant Juan*,
> donde Christianos y Moros hazen gran solenidad:
> los Christianos *echan juncia*, y los Moros *arrayhan*,
> los Judios echan *eneas*, por la fiesta mas honrar. |

hier ist des feuers geschwiegen [3]), aber gesagt, dafs die Christen *binsen*, die Mohren myrten, die Juden schilf streuen; und das werfen von blumen und kraut in die flamme scheint der feierlichkeit wesentlich, vgl. beifufs, eisenkraut, rittersporn (s. 514), wollkraut und nufslaub (s. 517). daher die samlung solcher *Johanniskräuter* in Deutschland (abergl. 157. 189. 190) und der s. *Hans urter* in Dänemark (abergl. 126) wie in Frankreich (abergl. 4). Nach Casp. Zeumer de igne in festo s. Johannis accendi solito, Jenae 1699, wurde an diesem tag das kraut ἄλιδμα (?) sorgsam gesucht und *über den thüren aufgehängt*.

1) Molbech dialect. lex. 150. Lyngbye nord. tidskr. for oldk. 2, 352—59. Finn. Magn. lex. myth. 1091—94. Arndts reise durch Schweden 3, 72. 73.

2) statuta urbevetana a. 1491. 3, 51: quicunque sine licentia officialis fecerit ignem in aliqua festivitate de nocte in civitate, in XL sol. denarior. puniatur, excepta festivitate s. Johannis bapt. de mense junii, et qui in illa nocte furatus fuerit vel abstulerit ligna vel tabulas alterius in lib. x. den. puniatur. |

3) bestimmter redet davon um das j. 1510 Martinus de Arles, canonicus von Pampeluna, in seiner abhandl. de superstitionibus (tract. tractatuum ed. lugd. 1544. 9, 133): cum in die s. Johannis propter jucunditatem multa pie aguntur a fidelibus, puta pulsatio campanarum et *ignes jucunditatis*, similiter summo mane exeunt ad colligendas herbas odoriferas et optimas et medicinales ex sua natura et ex plenitudine virtutum propter tempus quidam *ignes accendunt* in compitis viarum, in agris, ne inde sortilegae et maleficae illa nocte transitum faciant, ut ego propriis oculis vidi. alii *herbas* collectas in die s. Joannis *incendentes* contra fulgura, tonitrua et tempestates credunt suis fumigationibus arcere daemones et tempestates.

In Griechenland entzünden abends vor Johannis die weiber ein feuer und rufen *darüber springend* aus: ich lasse meine sünden. In Serbien hält man dafür, das fest sei so hehr, dafs die sonne dreimal vor ehrfurcht still stehe [1]). den vorabend binden die hirten birkenrinde zu fackeln und umschreiten mit den brennenden zuerst schafhürden und ochsenzäune, dann *steigen* sie *auf die berge* und lassen sie *verbrennen* (Vuk s. v. Ivan dan.). Auch andere slavische länder kennen ähnliches. in Sartoris reise durch Kärnten 3, 349. 350 findet sich das rollen des Johannis*feuerrads* genau beschrieben. Johannistag oder sonnenwende selbst heifst den Slovenen *kres*, den Croaten *kresz*, d. i. feuerschlag, von kresati (ignem elicere) poln. *krzesać*, und wie der irische mai mi-na-bealtine (feuermonat) der sloven. juni kresnik. bei dem kres geschahen nächtliche *freudensprünge*, einer anzündung durch reiben finde ich nicht gedacht. Polen und Böhmen nennen das Johannisfeuer *sobotka*, d. i. kleiner sonnabend im gegensatz zu dem grofsen sobota (ostersonnabend); in Böhmen *führte* man die *kühe darüber* um sie gegen hexerei zu schützen; die Russen *kupalo*, was man von einem erntegott *Kupalo* erklärt: jünglinge und mädchen blumenbekränzt und mit heiligem kraut umgürtet versammelten sich | am 24 juni, *zündeten feuer an*, *sprangen* und *führten die heerde darüber*, wobei sie lieder zu des gottes preise sangen. sie glaubten dadurch ihr vieh vor den leschien (waldgeistern) zu schützen. zuweilen soll unter tanz und gesang ein *weifser hahn* im feuer verbrannt worden sein. noch jetzt hat die heilige, deren fest der griech. ritus an diesem tage begeht, den beinamen *kupalnitza*, und selbst brennende holzhaufen werden so genannt, nach Karamsin die auf Johannistag ausgestreute blume [2]). Auch zu den Litthauern wird der brand gedrungen sein, ich treffe bei ihnen *kupóles* als benennung des Johanniskrauts. Tettau und Temme berichten p. 277, dafs in Preufsen und Litthauen am Johannisabend auf allen höhen, soweit das auge reicht, feuer flammen. am folgenden morgen treibt man das vieh über die brandstellen auf die weide, das hilft gegen viehsterben, zauberei und milchbenehmung, aber auch gegen hagelschlag und gewitter. die bursche, welche es angezündet haben, gehen von haus zu haus und sammeln milch ein. auch steckt man an jenem abende grofse kletten und beifufs (d. i. kupóles) über das thor oder die hecke, wodurch das vieh zu gehen pflegt.

Wir übersehen jetzt, dafs diese feuer seit undenklicher zeit durch fast ganz Europa reichen. bei ihnen könnte es noch viel zweifelhafter scheinen, als bei der wasserlustration (s. 486. 490),

[1]) wie sie auf ostern dreimal springen soll (s. 241). |

[2]) Karamsin 1, 73. 81. 284. Götze russ. volksl. s. 230—232. Dobrowsky stellt Kupalo den gott in abrede und leitet das fest von kupa (heuhaufen). Hanusch s. 201 von kupel, kaupel, kupadlo (bad, schwemme), weil die sonne nach slav. vorstellung aus dem bade steige, oder bei dem fest wasserbegiefsungen üblich gewesen seien.

ob sie heidnischen oder christlichen ursprungs waren. die kirche hatte sie schon sehr frühe sich angeeignet, und, wie Beleth und Durantis darthun, auf Johannes gedeutet; einigen theil nahm die geistlichkeit an der feier, obschon diese nie ganz in ihre hände übergieng, sondern wesentlich von der weltlichen obrigkeit und dem volke selbst geleitet wurde (s. nachtr.).

Paciaudi[1]) müht sich zu zeigen, dafs die Johannisfeuer nichts mit weit älteren heidnischen feuern zu schaffen haben und aus dem geist des christlichen gottesdienstes hervor gegangen seien.

V Mos. 18, 10 und II paralip. 28. 4 wird des heidnischen gebrauchs erwähnt, *söhne* und *töchter durch ein feuer gehn* zu lassen. Theodoret, bischof zu Cyrus († 458) bemerkt, in beziehung darauf, zu IV Reg. 16, 3: *εἶδον γὰρ | ἔν τισι πόλεσιν ἅπαξ τοῦ ἔτους ἐν ταῖς πλατείαις ἁπτομένας πυρὰς καὶ ταύτας τινὰς ὑπεραλλομένους καὶ πηδῶντας οὐ μόνον παῖδας ἀλλὰ καὶ ἄνδρας. τὰ δέ γε βρέφη παρὰ τῶν μητέρων παραφερόμενα διὰ τῆς φλογός. ἐδόκει δὲ τοῦτο ἀποτροπιασμὸς εἶναι καὶ κάθαρσις*[2]). er sagt nur 'alljährlich', ohne angabe des tags, der uns zeigen würde, ob die sitte von Rom aus nach Syrien verpflanzt war. am 21 april, dem tage seiner stiftung, feierte Rom die *palilien*, ein uraltes hirtenfest, zu ehren der Pales, einer mütterlichen gottheit, die an Ceres und Vesta erinnert[3]). diese zeit fällt nicht mit der sonnenwende, wol aber mit der des osterfeuers zusammen; der ritus selbst, das springen über die flamme, das treiben des viehs durch die glut ist ganz wie bei dem Johannisfeuer und notfeuer. aus Ovids schilderung im vierten buch der fasti führe ich nur einige zeilen an:

727. certe ego *transilui* positas *ter* in ordine flammas.
781. moxque *per ardentes stipulae* crepitantis *acervos*
 trajicias celeri strenua membra pede.
795. pars quoque, quum saxis pastores saxa feribant,
 scintillam subito prosiluisse ferunt;
prima quidem periit; stipulis excepta secunda est,
 hoc argumentum *flamma palilis* habet.
805. *per flammas saluisse pecus, saluisse colonos;*
 quod fit natali nunc quoque, Roma, tuo (s. nachtr.).

die flamme war von den hirten aus stein geschlagen, und in strohhalmen aufgefangen worden; indem sie durch dieses feuer sprangen, glaubten sie sich zu sühnen, zu reinigen, und ihre heerde vor allem übel zu bewahren. Dafs *kinder* von den müttern *in die glut gelegt* worden seien, wird hier nicht erzählt; man weifs, dafs Ceres den säugling Demophoon oder Triptolem, um ihm unsterblichkeit anzueignen, wie Thetis den Achilles, *ins feuer legte*[4]). Dieser

[1]) de cultu s. Johannis baptistae. Romae 1755. dissert 8 cap. 1. 2. |

[2]) opp. ed. Sirmond, Par. 1642. 1, 352.

[3]) da *Pales* auch männlich vorkommt, so erinnert er an den slav. hirtengott, russ. *Volos*, böhm. *Weles*.

[4]) vgl. das abergläubische 'filium *in fornacem ponere*, pro sanitate febrium' und 'ponere infantem *juxta ignem*' (abergl. B 10, 14 u. p. 200*).

feuercultus scheint in Canaan, Syrien, Griechenland und Rom eigenthümlich verbreitet, ohne dafs man befugt wäre, ihn irgendwo für entlehnt und übertragen zu halten. Es ist daher schwer zu bestimmen, aus welcher quelle später die Christen schöpften, um ihn auf ihr oster und Johannis- | fest anzuwenden, oder bei noch andern veranlassungen. schon der canon 65 des concils vom j. 680 enthält ein verbot dieser abergläubischen feuer zur zeit der *neumonde: τὰς ἐν ταῖς νουμηνίαις ὑπὸ τινῶν πρὸ τῶν οἰκείων ἐργαστηρίων ἢ οἴκων ἀναπτομένας πυρκαιάς, ἃς καὶ ὑπεράλλεσθαί τινες, κατὰ τὸ ἔθος ἀρχαῖον, ἐπιχειροῦσιν, ἀπὸ παρόντος καταργηθῆναι προστάττομεν.* damals wurde untersagt was man hernach wenigstens am Johannistag duldete, und auf gewisse weise mit kirchlichen einrichtungen verband.

Wäre nun auch das beinahe allgemein in Europa verbreitete *Johannisfeuer*, gleich dem Johannisbad, zunächst von der kirche ausgegangen, und hätte sie es in Italien unmittelbar von den römischen palilien her überkommen; so folgt noch nicht, dafs unsere *osterfeuer* im nördlichen Deutschland eine blofse modification der Johannisfeuer sind. diese dürfen geradezu aus feuern des einheimischen heidenthums hergeleitet werden, dafür spricht die verschiedenheit des festtags, vielleicht auch ihre rohere form, bei ihnen herschte noch bis in die jüngste zeit gröfserer ernst und allgemeinere theilnahme, die Johannisfeuer waren zierlicher, anmutiger, endlich aber blofs auf kinder und gemeines volk eingeschränkt, während früher fürsten und adel sie besuchten. dem osterfeuer ist berg und hügel wesentlich, das sonnwendfeuer wurde häufig auf märkten und in strafsen angezündet. des springens durch das feuer, der blumen und kränze, finde ich bei jenem kaum gedacht; der feuerreibung nur einigemal beim Johannisbrand, niemals bei dem österlichen, und doch ist gerade dies kennzeichen echtheidnisch und, wie für das notfeuer in Norddeutschland, für das dortige osterfeuer sicher anzunehmen. es mangeln uns nur von dem letzten alle nachrichten. die celtischen belfeuer, und falls die geäufserte mutmafsung stich hält, die pholtage stehen fast in der mitte zwischen ostern und Johannis, doch wenn jene spät eintreten ihnen näher. auch ist allen dreien, und wol allen öffentlichen feuern des alterthums das *rad* gemein, wie allen alten osterfeuern das anreiben.

Ich darf nicht unerwähnt lassen, dafs verschiedentlich zu der dem sommer entgegen stehenden winterzeit, auf *weihnachten* und in den fasten, wie auf ostern und Johannis, feuer angezündet wurden. dem julfeier entspricht das galische samhtheine (s. 511) des ersten novembers. In Frankreich ist noch heute die *souche de noel* (d. i. dies natalis, provenz. natal) oder das *trefué* üblich (franz. | abergl. 1. 28) vgl. das *trefoir* Brands pop. antiq. 1, 468. in Marseille zündete man den *calendeau* oder *caligneau*, einen grofsen eichenen klotz, mit wein und öl sprengend; dem hausvater gebührte die flamme anzustecken (Millin 3, 336). in Dauphiné hiefs er *chalendal*,

der weihnachtsabend entzündet und mit wein begossen wurde, er galt für heilig und man muste ihn ruhig ausbrennen lassen (Champollion-Figeac p. 124). weihnachtszeit hiefs *chalendes*, provenz. *calendas* (Raynouard 1, 292), weil neujahr auf den 25 dec. begann. Für Deutschland weise ich gleiche sitte bereits aus dem 12 jh. nach. in einer urk. von 1184 (Kindl. münst. beitr. II urk. 34) heifst es von dem pfarrer zu Ahlen im Münsterland: et arborem in nativitate domini *ad festivum ignem suum* adducendam esse dicebat. des gehauenen *weihnachtsblocks* gedenken die weisthümer (2, 264. 302). vom engl. *yuleclog* s. abergl. 1109, der scandinavische *julblok* ist bekannt; die Letten nennen weihnachtsabend blukku wakkars, klotzabend, vom umhertragen und verbrennen des klotzes (blukkis). Seb. Frank (weltbuch 51[a]) gibt folgende *fastnachts*gebräuche aus Frankenland an: 'an andern orten ziehen sie ein *feurinen pflug,* mit einem meisterlichen darauf gemachten feuer angezündet, bifs er zu trümmern felt (vgl. oben s. 218). item, sie flechten ein *wagenrad* voller strow, tragen es auf einen hohen, gehen berg, haben darauf, so sie vor kelte mögen bleiben, den ganzen tag ein guten mut, mit vilerlei kurzweil, singen, springen, danzen, geradigkeit, und anderer abenteur. Umb die vesperzeit *zinden sie das rad an* und lassen es mit vollem lauf *in das thal laufen*, das gleich an zu sehen ist, als ob die sunn von dem himmel lief'. dieses *scheibentreiben* auf fasten erwähnt Schm. 1, 544; der tag heifst *funkentag,* im Rheingau *hallfeuer,* in Frankreich: la fête des *brandons* [1]). Vermutlich kommen auch bei der weinlese hin und wieder solche freudenfeuer vor. Im Voigtland sieht man Walpurgisabends (was also ganz zum bealteine stimmt) auf den meisten bergen *feuer*, und kinder mit *brennenden besen* (Jul. Schmidt Reichenf. 118). Endlich entzünden die Serben ein scheit frisches eichenholzes, *badnjak*, zu weihnachten und begiefsen es mit wein. der an solchem feuer gebackne und ausgetheilte kuchen (Vuks Montenegro 105) gemahnt an den galischen brauch (s. 510). den Slaven hiefs die wintersonnenwende *koleda*, poln. kolęda, russ. koljada, was dem lat. calendae und jenem franz. chalendes entspricht [2]), spiele und tänze wurden gehalten, gebrannter feuer geschieht keine meldung. auch in Niederdeutschland hatte sich *kaland* als ein ausdruck für | fest und schmaus verbreitet, kalandgilden, kalandbrüder werden genannt, doch ohne einschränkung auf die weihnachtszeit, und keine feuer kommen dabei in betracht (s. nachtr.).

Wäre im mittelalter eine vermischung der beiden Johannes, des täufers und des evangelisten, vorgegangen, so möchte ich die eigentlich nur letzteren betreffende sitte der *Johannesminne* (oben s. 49) mit dem Johannisfeuer in berührung setzen. Es ist dabei allerdings von keinem feuer die rede, aber dem altnord. minnetrinken

[1]) franz. abergl. 16. mém. des antiquaires 1, 236. 4, 371.
[2]) man versucht auch andere herleitungen (Hanusch 192. 193).

waren feuer wesentlich; die Sueven bei ihrer bierkufe (s. 45) brannten auch wol feuer? in der saga Hâkonar gôđa cap. 16 wird gesagt: '*eldar* scyldo vera â midjo gôlfi î hofino, oc þar katlar yfir, oc *scyldi full of eld bera*', und sollte man die becher rings um das feuer tragen. Sehr merkwürdig scheint mir das in einem theile Schwedens und Norwegens fortübliche '*dricka eldborgs skål*' (schwed. abergl. 122. 123). zwei grofse lichter werden zur lichtmesse aufgestellt, jedes glied des hauses sitzt der reihe nach zwischen ihnen nieder und thut aus hölzernem becher einen trunk. nach dem trinken wird die schale rückwärts über das haupt geworfen. stellt sie sich niederfallend um, so stirbt der werfende; steht sie recht auf, so bleibt er am leben [1]). Frühmorgens hat schon die frau feuer in den backofen gemacht und versammelt nun in einem halbkreis vor dem ofenloch ihr gesinde; alle *biegen die knie*, essen einen bissen kuchen und *trinken eldborgsskål*, was von kuchen und getränke übrig ist wird *in die flamme geworfen*. Unverkennbare spur heidnischer feuerverehrung, auf das christliche fest der kerzenweihe, welches die meiste ähnlichkeit damit gewährte, verlegt.

Das nhd. *ofen*, mhd. *oven*, ahd. *ovan*, altn. *ôn* entspricht dem goth. *aúhns*, altschwed. *omn*, *ofn*, *ogn*, neuschwed *ugn*, dän. *on*; alle bedeuten fornax, d. h. das im behälter eingeschlofsne feuer (vgl. focus, fuoco, feu), ursprünglich aber war es des feuers name selbst, slav. *ogan*, *ogen*, böhm. *ohen*, litth. *ugnis*, lett. *uggins*, lat. *ignis*, sanskr. *agni*, der gott des feuers. Wie nun das schwed. volk vor dem *ugnshol niederkniet*, so ist in deutschen märchen und sagen der zug, *vor dem ofen zu knien*, und ihn *anzubeten*, erhal ten; unglückliche, verfolgte wenden sich zum ofen und *klagen ih leid*, enthüllen ihm ein geheimnis, das sie der | welt nicht anver trauen [2]). was sonst abgeschmackt scheinen würde, erklärt sich es ist die vom uralten feuercultus übrig gebliebne, unverstandn form und formel. Auf ähnliche weise wird der mütterlichen erd oder einem stein, einer pflanze, einer eiche oder dem rohr (Mo rolt 1438) geklagt und gebeichtet. diese personification de ofens hängt zusammen mit vorstellungen des mittelalters vo dem orcus und der hölle, als orten des feuers. vgl. Erel

[1]) bei anderm anlafs ähnliches rückwärtswerfen des ausgeleerten glas (abergl. 514. 707). |

[2]) haus und kinderm. 2, 20. 3, 221. deutsche sagen no. 513. im kinder spiel der reim: *lieber ofen ich bete dich an*, hast du eine frau, hätt ich einen mann!' In dem lustspiel 'der ehrlichen frau Schlampampe leben und tod' Leipz. 1696 und 1750 heifst es act. 3. sc. 8: 'komm, wir wollen hingehen und *vor den ofen knien*. vielleicht erhören die götter unser gebet'. Ein im j. 1558 beraubter, der stillschweigen gelobt hatte, erzählte im wirthshaus seine geschichte dem *kachelofen*. Rommels hess. gesch. 4. anm. p. 420. Joh. Müller Schweizergesch. 2, 92 (a. 1333). 'Nota est in elegiis Tibulli *Januae* personificatio, cui amantes dolores suos narrant, quam orant, quam increpant; erat enim daemoniaca quaedam vis januarum ex opinione veterum'. Dissens Tib. 1, CLXXVIII. vgl. Hartungs rel. der Röm. 2, 218 ff.

fornax (Walthar. 867) und was oben s. 212 über *Fornax* gesagt wurde.

Das leuchtende element gestattete ein fest in die nacht zu verlängern, feuer waren von jeher ausdruck von freudenbezeugung. wenn der cultus in *freudenfeuer* übergieng, *ignes jocunditatis*, *feux de joie*, engl. *bonfires;* konnten diese auch, ohne bezug auf göttliche verehrung, bei andern frohen anlässen, namentlich dem einzug des königs oder siegers vorkommen. so liefs man dem könig einen *fackelwagen* folgen, hernach den wagen anzünden, wie beim Johannesfest pflug und räder (RA. 265). '*faculis* et faustis acclamationibus, ut prioribus regibus assueverant, obviam ei (non) procedebant.' Lamb. schafn. ad a. 1077. Von dem, was wir jetzt *illumination*, d. h. erleuchtung der strafsen und baumgänge, nennen, gibt es wahrscheinlich ältere beispiele, als die ich anführen kann. 'von kleinen kerzen manec schoup geleit ûf ölboume loup' Parz. 82, 25. Detmar (ed. Grautoff 1, 301) beim einzug kaiser Carls (IV) in Lübeck: 'des nachtes weren die luchten bernde ut allen husen unde was so licht in der nacht als in dem dage'. Auch die kirche geleitete mit fackelzügen: 'cui (abbati) intranti per noctis tenebras adhibent faces et lampadas'. Chapeaville 2, 5 32 (12 jh.) 'Hirimannus dux susceptus est ab archiepiscopo manuque deducitur ad ecclesiam accensis luminaribus, cunctisque sonantibus campanis'. Dietm. merseb. 2, 18. 'taceo coronas tam lumi- | noso fulgore a luminaribus pendentes'. vita Joann. gorziens. (vor 984) b. Mabillon act. Ben. sec. 5. p. 395 (s. nachtr.).

III. LUFT.

die begriffe *luft, wind, wetter* berühren sich; auch oft in den ausdrücken [1]). alle sind wiederum als ein bewegtes, lebendiges wesen gedacht, wir haben gesehn, wie die wörter *animus, spiritus, geist* (s. 363. 382) auf genien gedeutet werden: auch das slav. *duch* ist hauch, athem, geist. Wuotan selbst war uns der alles durchdringende (s. 109), er ist gleich Vischnu der feine, das weltall füllende äther. aber auch geringere geister gehören diesem element an. *Gustr, Zephyr, Blaser* (s. 382), *Bläster, Wind* und *Wetter* (s. 454) eigennamen von zwergen, elben, riesen. in der litth. sage stehn die beiden riesen Wandů (wasser) und *Wejas* (wind) nebeneinander (s. 480). dem ahd. *wetar*, alts. *wedar*, ags. *veder* (tempestas) entspricht das slav. *veter, vjetar* (aër, ventus); dem goth. *vinds*, ahd. *wint* das lat. *ventus*. die in Alvismâl (Sæm. 50ᵃ) dem winde beigelegten namen erklären sich leicht aus der eigenschaft des wehens und stürmens: *œpir*, ejulans der heulende, vgl. alts. wôp, ahd. wuof ejulatus; *gneggioðr* (strepens, gleichsam hinniens); *dynfari* (cum sonitu iens).

Die personification bricht also schon in appellativen durch, in den mythischen vorstellungen selbst ist sie auf das mannigfaltigste ausgesprochen.

[1]) *luft* nehme ich unter die wurzel liuban no. 530. deren urbedeutung noch dunkel ist, vgl. kliuban, kluft; skiuban, skuft.

Holzschnitte und bilder (des Sachsenspiegels) pflegen, halbsymbolisch, die winde als *blasende gesichter* und *häupter* aufzufassen, wahrscheinlich von sehr früher zeit an, man wird dadurch des *wehenden Johannishauptes* erinnert, das die Herodias in den leeren räumen des himmels herumtreibt (s. 236). Die winde der vier hauptseiten treten als *vier zwerge* auf: 'undir hvert horn settu þeir dverg' Sn. 9. (s. 382)[1]; nach griech. darstellung als *riesen* und *brüder: Zephyrus*, Hesperus *Boreas*, *Notus* (Hes. theog. 371), auch des Boreas söhne *Zetes* und *Calais* sind *geflügelte winde* (Apollonius Argon. 1, 219). *Aeolus* (αἰόλος schnell, wandelbar, schimmernd, bunt), ursprünglich held und könig, wurde zum göttlichen beherscher und lenker der winde (ταμίης ἀνέμων s. 76) erhoben. Nach russischer volksüberlieferung sind die vier | winde *söhne einer mutter*[2], das altruss. Igorlied redet den wind mit 'herr' an, und die winde heifsen *Stribogs enkel*[3], dessen göttliche natur sein name (bog) kund gibt. Ebenso wird in märchen, und von morgenländischen dichtern der *wind* redend und handelnd eingeführt: 'der wind, das *himmlische kind!*'[4]

Die altn. stammsage macht Forniotr, den göttlichen urriesen (s. 199) zum vater des *Kâri* (stridens), '*der über die winde herscht*' Kâri zeugt *Iökul* (glacies), Iökul *Snœr* (nix) den könig, dessen kinder, ein sohn *Thorri*, und drei töchter *Fönn, Drîfa, Miöll* heifsen, lauter personificierte benennungen einzelner erscheinungen von schnee und eis (Sn. 358. fornald. sög. 2, 3. 17). Kâri ist aber bruder des Hlêr (s. 200) und Logi (s. 199), des wassers und feuers, wodurch die nahe verwandtschaft der luft mit den beiden andern elementen ausgedrückt wird. wie im alten Norden blâs *kâri!* wird vom schwed. schiffervolk gerufen:.blås *kajsa!* statt des gottes eine göttin Afzelius 1, 30. wind und feuer wehen und sprühen, ja das feuer heifst der *rothe wind:* 'von ir zweier swerte gie der *fiurrôte wint*'. Nib. 2212, 4. in diesem sinn steht einer höheren gottheit, dem Niörðr, die herschaft zugleich über wasser, wind und feuer zu (s. 180) und *Loptr* (aereus) ist auch name des Loki (s. 204). bemerkenswerth scheint Cædm. 181, 13: '*lyfthelme* beþeaht' galea aerea tectus (s. nachtr.).

Wenn noch in unserer heutigen sprache eine art des sturmwinds (ahd. *wîwint* Graff 1, 624) genannt wird *windsbraut* (venti conjux) und schon in der älteren so hiefs ahd. *wintes brût* O. V, 19, 27. *windis prût* gl. Hrab. 975ᵇ Jun. 230. Diut. 2, 182. gl. florent. 982ᵃ 983ᵇ 984ᵇ; mhd. *windes brût* (gramm. 2, 606) Tit. 3733; 'swinder danne windes brût' Ms. 2, 131ᵃ; 'lief spilnde als ein windes brût durch daz gras'. fragm. 19ᵃ; 'alsam in rôre diu windes brût' Reinfried 159ᵇ; 'varn mit hurt als ein windes prût'

[1]) darum sind auch *ôstrôni, westrôni, sundrôni, nordrôni* männliche substantiva; die goth. formen würden lauten *áustrôneis* u. s. w. |

[2]) russ. volksmärchen. Leipz. 1831 p. 119.

[3]) 'vjetrje vjetrilo gospodine'. Hankas ausg. p. 12. 36.

[4]) z. b. Nalus p. 180 (Bopps 2 ausg.) KM. no. 15. 88.

frauend. 92, 13; so scheinen nur die eigennamen verloren[1]). die verderbten formen wintsprout, wintspraut (Suchenw. 41, 804) windbraufs (bei späteren, z. b. Matthesius) windsprauch (Schm. 4, 110) sind aus dem bestreben hervorgegangen, dem unverständlichen mythischen begrif eine andere deutung unterzulegen. Man nennt sie eine frau, welche das tuch von der bleiche in die höhe reifst und dann mit ihm herabfällt. Mone anz. 8, 278. so heifst in den Niederlanden der wirbelwind *barende frauw*. Wolf no. 518—520. (s. nachtr.). |

Diese windsbraut ist ein wirbelwind, bei dem unsere mythologie die höchsten götter ins spiel bringt. selbst *Wuotans* wütendes heer was ist es anderes als eine deutung des durch die luft heulenden sturmwindes? das ahd. *ziu*, turbines, wurde s. 168. 236 auf *Zio* zurückgeführt, die sturmwolke hiefs *maganwetar* (s. 276). aber der wirbelwind scheint auch mit *Phol* in bezug gesetzt (s. 189. 236) und mit einer höhnenden benennung des *teufels* (schweinezagel, säuzagel, sûstert), dem man das aufregen des wirbels beimafs (abergl. 522)[2]), ebenwol den *hexen* (abergl. 554). es war darum ganz natürlich, dafs man auch höhere weibliche wesen des alterthums als urheberinnen des wirbelwinds ansah, die kreisende, tanzende *Herodias* und *frau Hilde*, *frau Holde* (s. 237). er ist ein *fahrendes weib* (Kilian 693), die celtische sage läfst ihn von *feen* aufgeregt werden, irisch heifst er *sigh gaoite* (OBrien), *sighgaoithe* (Croker III, xxi); im wirbelwind stehlen elbische geister (Stewart s. 122). Auch nach dem schwed. volksglauben kündigt sich die skogsrå (waldfrau) durch einen scharfen, die bäume bis zum brechen schüttelnden *wirbelwind* an. den Slaven ist *polednice* (oben s. 396) ein weiblicher dämon, der im staub des wirbelwinds auffliegt (Jungmanns s. v.). Nach einer märkischen sage bei Kuhn no. 167 war die windsbraut ein edelfräulein, welches die jagd über alles liebte und die saaten des landmanns verheerte, dafür ist sie nun verwünscht mit dem sturm in alle ewigkeit dahinzufahren; das gemahnt wieder an Diana und die jagende Holda (s. nachtr.).

Aufser solchen weit verbreiteten vorstellungen scheint auch noch eine besondere über des winds ursprung fast durch ganz Europa zu reichen. zufolge der edda heifst *Hræsvelgr* ein *riese*, der *in adlergestalt*[3]) an des himmels ende sitzt: *von seinen flügeln*

[1]) Orithyia von Boreas entführt (Ovid. met. 6, 710) konnte Albrecht mit gutem fug *windesbrût* nennen. |

[2]) zwei poln. sagen bei Woycicki 1, 81 und 89: kreist der wirbelwind (wicher) und fegt den flugsand, so tanzt der böse geist; man werfe ein *neues scharfes messer* mitten hinein, das wundet ihn. Ein zaubrer steckte ein neues scharfes messer in die schwelle und verwünschte seinen diener, dem er zürnte, sieben jahre auf dem schnellen sturmwind durch die welt zu jagen. da hob der wirbel den burschen, der heu auf einer wiese häufelte und rifs ihn fort in die lüfte. Das *messerwerfen* kennt auch der deutsche aberglaube durchgängig (no. 554).

[3]) den *arnar ham* nehmen die riesen öfter an sich: Thiazi (Sn. 80. 82) Suttûngr (Sn. 86).

kommt aller wind über die menschen (Sæm. 35ᵇ). Snorri bestimmt es noch | genauer: er sitzt an der nordseite des himmels, und *wenn er die flügel schwingt* (beinir flug), erheben sich unter ihnen die winde (Sn. 22). und in der formel des trygdamâl (Grâgâs 2, 170) heifst es: 'svâ vîđa sem *valr* flŷgr vârlângan dag, oc *standi byrr undir bâđa væengi*', so weit der habicht einen sommerlangen tag fliegt, wenn ihm günstiger wind unter beiden schwingen steht. Leichte sturmdrohende wolken nennt man auf Island *klôsîgi* (Biörn schreibt klôsegi) d. i. klauensenkung, nach Gunnar Pauli, weil der adler durch niedersenkung der einen klaue sturm verursache (Finn Magn. p. 452)[1]. auch nach indischem glauben kommt sturmwind von *Garudas flügeln* Somadeva 2, 102. des flugs bewegung regt den wind.

Nun soll man auch auf den shetländischen inseln den sturmwind in der gestalt eines grofsen *adlers* beschwören[2]. Es wird ferner berichtet, Carl der grofse habe zu Achen im gipfel des palastes einen ehernen adler aufgestellt, zwischen welchem und dem wind irgend ein bezug eintrat; Richerus erzählt 3, 71 (Pertz 5, 622) den einfall der Welschen im j. 978: 'aeneam *aquilam*, quae *in vertice palatii* a Karolo magno acsi *volans* fixa erat[3]), in *vulturnum* converterunt. nam Germani eam in *favonium* (oberdeutsch föhn) converterant, subtiliter significantes Gallos suo equitatu quandoque posse devinci'. der sinn scheint, die Franzosen drehten den kopf des adlers nach südost, die Deutschen nach westen, damit anzuzeigen, dass sie gleich dem sturm in das land ziehen (reiten, das will equitatus sagen) könnten, wohin des vogels kopf gerichtet sei. Dietmar von Merseburg 3, 6 (Pertz 5, 761) drückt sich so aus: post haec autem imperator ordinavit expeditionem suam adversus Lotharium regem Karelingorum, qui in Aquisgrani palatium et sedem regiam nostrum semper respicientem dominium valido exercitu praesumpsit invadere sibique *versa aquila* designare. haec stat in orientali parte domus, morisque fuit omnium hunc locum possidentium *ad sua eam vertere regna*. diese angabe scheint ungenauer als bei Richerus, denn nicht in das eigne reich, sondern das fremde, abhängige richtete man des adlers haupt. vgl. Jahrb. d. Rheinlande. V. VI. 73. Aber noch im 12. jh. kannte man in Deutschland den zusammenhang des windes mit dem adler, Veldek singt MS. 1, 21ᵃ: 'jârlanc ist reht, daz der *ar* winke dem vil *süezen winde*', heuer soll uns der adler milden wind zuführen. Wie viele gangbare vorstellungen des mittelalters sind uns verloren, da unter allen dichtern, die unzähligemal von luft, wind und

[1]) auch den tag dachte man sich als einen vogel, der seine klauen in die wolken schlägt.

[2]) Walter Scotts pirate. Edinb. 1822.

[3]) hierbei übersehe man nicht, dafs auch in Odins saal an der westlichen thür ein wolf und darüber ein *adler* hieng (drûpir örn yfir) Sæm. 41ᵇ und dafs die Sachsen nach erfochtnem sieg über das thor einen *adler* setzten (oben s. 91).

sturm reden, nur ein einziger auf diesen mythus anspielt. Aber nicht blofs *aquila* und *aquilo* [1]), *vultur* und *vulturnus* weisen auf einander, auch *ἄνεμος* und *ἀετός*, von | der wurzel *ἄω*, *ἄημι* [2]). nach Horapollo 2, 15 stellt ein *sperber* mit ausgebreiteten schwingen den *wind* vor. adler, habicht, geier, sperber sind hier identische raubvögel. der indische vogel *garuda* ist zugleich der wind. auch das A. T. denkt sich die winde gefitticht, ohne den vogel anzugeben, II. Sam. 22, 11 schwebte auf den *flügeln der winde;* ps. 18, 11. 104, 3 volavit super *pennas ventorum.* N. verdeutscht: überfloug die vettacha dero windo, und Martina 7[c] heifst es mit bezug auf den biblischen redegebrauch: 'der ûf *der winde vedern* saz'. der von Herbort 17091 gebrauchte ausdruck 'der wint liez ouch dare gân' ergibt, dafs ihn der dichter sich entweder fliegend oder reitend dachte (s. nachtr.).

Den Finnen ist *kokko* (kotka) der adler, aber ein lied, das den *nordsturm* schildert, beginnt: 'kam der adler her aus Turja, senkt von Lappmark sich ein vogel' und schliefst: 'unterm flügel hundert männer, tausende auf schweifes spitze, zehn in jeder spule stehn' [3]). Und in einem neugriech. volkslied ruft der *sperber* (wie bei Horapollo) die *winde* an, sich zu beschwichtigen: '*ἀπὸ τὰ τρίκορφα βουνὰ ἱεράκι ἔσυρε λαλιά· πάψετ', ἀέρες, πάψετε ἀπόψε κ'ἄλλην μιὰν βραδιά* [4]). die winde stehn unter des vogels befehl und gehorchen ihm. in einem andern liede bestellt die mutter ihrem schlafenden sohn drei hüter, die sonne in den bergen, den adler (*ἀετός*) auf der ebene, den frischen herrn Boreas auf dem meer: die sonne geht unter, der adler schläft ein und Boreas geht zu seiner (eignen) mutter [5]); nach der ganzen zusammenstellung mufs hier unter dem *adler* der süfse, sanfte wind, unter Boreas der frische nordwind verstanden werden.

Hræsvelgr (ahd. Hrêosuelah?) bedeutet leichenverschlinger, fleischesser, skr. kravijâda, was auf raubvögel, die vom aas zehren, geht, aber auch auf die luftreinigenden winde und stürme bezogen werden darf. sie tilgen die ausdünstung der unbegraben liegenden leichen.

Ist darin der wahn begründet, *wenn sich einer aufhänge,* dafs dann sturmwind entstehe, windestosen einen menschen verkünde, der sich aufgehängt hat? [6]) der raub- | gierige vogel nahet hastig, um sich des todten zu bemächtigen, der ihm verfallen unbeerdigt am baum schwebt? Oder tobt die luft, weil sie den selbstmörder nicht in sich duldet? Neujahrsturm soll pest ankündigen (abergl. 330. 910), im voraus leichengeruch verbreitend.

[1]) Festus: '*aquilo* ventus a vehementissimo volatu ad instar *aquilae* appellatur', vgl. bei Hesychius *ἀκιρὸς ὁ βοῤῥᾶς.* |
[2]) Wackernagel über ablaut p. 30. Eustathius zur Il. 87, 15 Rom.
[3]) finnische runen. Ups. 1819 p. 58—60.
[4]) Fauriel 2, 236. Wh. Müller 2, 100.
[5]) Fauriel 2, 432. Wh. Müller 2, 120.
[6]) abergl. 343. 1013. Kirchhofers schweiz. spr. 327. Cl. Brentano Libussa p. 432. Sartoris reise in Kärnten 2, 164. Leoprechting 102.

Den sturmwind (gleich dem feuer) stellt sich das volk vor als ein *gefräfsiges, hungriges wesen* (folglich als riesen, nach dem begrif von iötunn s. 430) und sucht ihn durch in die luft geschüttetes mehl zu beschwichtigen[1]. ich halte dies für uralten aberglauben, und ihn setzt jetzt das norweg. märchen bei Asbjörnsen no. 7 ins licht von dem *nordwind*, der dreimal einem kerl das mehl wegnimmt, ihn aber hernach dafür durch kostbare geschenke begütigt. der *nordwind* erscheint hier ganz als ein grober gutmütiger riese (s. nachtr.).

Die erregung des *wirbelwindes*, wie wir sahen (s. 526), wurde göttlichen, halbgöttlichen und teuflischen wesen zugeschrieben. in Norwegen heifst es, wenn unwetter und wirbel toben, 'der *riese* rührt die kessel'. Faye p. 7.

In den beiden wettersegen (anh. beschwör. V.) werden *Mermeut* und *Fasolt* als böse geister und urheber der stürme angerufen. *Fasolt* ist der aus unserer heldensage bekannte riese, Eckes bruder, welcher selbst gott der fluten und wellen war (s. 198). beide brüder haben verwandte bestimmung, sie gebieten dem grausenhaften meer und dem wetter. Die auskunft jener beschwörungsformel über Fasolt scheint mir von wichtigkeit und wieder ein schlagender beweis für die identität des Ecke und Oegir: denn wie Hlêr und Kâri, sind auch Ecke und Fasolt brüder und riesen; wie Hlêr dem meer, Kâri den winden, so gebietet Ecke dem gewässer, Fasolt dem sturm. der *wind* heifst den nord. dichtern Forniots sonr, Oegis brôđir[2]. Da nun Hlêr bei einem andern volk Oegir, d. i. Uogi, Ecke hiefs, kann auch Kâri Fasolt geheifsen haben. Fasolt mufs schon darum ein altes wort sein, weil es sich schwer erklärt; gehört es zum ahd. fasa, fasôn? (Graff 3, 705.) altn. ist fas superbia, arrogantia, der | name scheint riesenhaften übermut auszudrücken. *Mermeut*, was sonst nirgends vorkommt, könnte aussagen: im meer tosend, murrend? Schm. 2, 552. 653 hat maudern, mutern, murmurare.

Diese halbgötter und riesen verhalten sich zu Donar, dem höchsten lenker der wolken und wetter, wie Äolus oder Boreas zu Zeus.

Von *Zeus* gieng der günstige, erwünschte wind aus. *Διὸς οὖρος* Od. 5, 176. *Wuotan* (der alldurchdringende s. 524) schaft den wunschwind, ôskabyrr (s. 123. 124). auf welcher vorstellung beruht, dafs Wolfram im Parz. 753, 7 die *Juno* 'segels luft' geben läfst? auch Parz. 750, 7. 766, 4: Juno *fuocte* daz *weter, segelweter*. den im korn säuselnden fruchtbaren wind schreibt man *Frô* und seinem eber zu (s. 176. 177). ein altn. nameOđins war *Viđrir*

[1] abergl. 282. Praetorius weltbeschr. 1, 429: zu Bamberg, als *starker wind wütete*, fafste ein altes weib ihren mehlsack, schüttete ihn aus dem fenster in die luft, und sprach dazu die worte: 'lege dich, lieber wind, bring das deinem kind'! Sie wollte damit den hunger des winds, als eines fräfsigen löwen oder grimmigen wolfs stillen.

[2] Forniots sefar = meer und wind. Sæm. 90[b].

(der wetterer) 'at þeir sögđu han veđrum râđa' (fornm. sög. 10, 171). den Slaven galt *Pogoda* für einen solchen gott, noch heute bezeichnet das poln. pogoda, böhm. pohoda gutes, dem getraide zuträgliches wetter. *Typhon*, nach ägyptischer sage bezeichnete den südwind, Hes. theog. 301. 862.

Die Letten nahmen einen gott der winde und stürme *Okkupeernis* an, und glaubten, dafs diese von seiner stirne den himmel herab zur erde kommen [1]).

In einer altn. saga (fornald. sög. 3, 122) tritt riese Grîmnir auf, dessen vater und bruder Grîmôlfr und Grîmarr heifsen, eine art Polyphem, welcher *sturm* und *guten wind* erregen kann; es ist dabei wieder an Ođinn (s. 124) zu denken. Halbgöttliche, in eignen tempeln und durch blutige opfer verehrte wesen waren die riesentöchter *Thorgerdr* und *Irpa* (oben s. 80). skâldskaparmâl 154 heifst Thorgerđr *Hölgabrûđr*, d. i. tochter des königs Hölgi, anderwärts *hörgabrûđr* oder *hörgatröll* (fornald. sög. 2, 131), sponsa divum, immanissima gigas, was an jenes *windsbraut* erinnert. beide schwestern sandten, wenn sie darum angefleht wurden, *unwetter, sturm* und *hagel*. fornm. sög. 11, 134—137. Aufser ihnen werden in altn. sage noch andere frauen genannt, die *unwetter* und *nebel* schaffen, z. b. Heiđi und Hamglöm (fornald. sög. 2, 72) Ingibiörg (das. 3, 442 [2]) (s. nachtr.).

Was man ursprünglich göttern, halbgöttern und riesen beilegte, die hervorbringung von wind, sturm und | hagel (vis daemonum concitans procellas. Beda hist. eccl. 1, 17) wurde späterhin menschlichen zauberern zugeschrieben.

Schon die lex Visigoth. VI. 2, 3 verordnet gegen die 'malefici et *immissores tempestatum*, qui quibusdam incantationibus grandinem in vineas messesque mittere perhibentur'. Carl der grofse im capit. von 789 cap. 64 (Pertz 3, 64) 'ut nec cauculatores et incantatores, nec *tempestarii* vel obligatores non fiant, et ubicunque sunt emendentur vel damnentur'. bald nach des königs tod, zu anfang der regierung Ludwig des frommen, schrieb bischof Agobard († 840) contra insulsam vulgi opinionem de grandine et tonitruis. aus dieser schrift ziehe ich, nach Baluzes ausg. der werke Agobards, einige stellen.

1, 145. in his regionibus pene omnes homines, nobiles et ignobiles, urbani et rustici, senes et juvenes, putant *grandines* et *tonitrua* hominum libitu posse fieri. dicunt enim, mox ut audierint tonitrua et viderint fulgura: '*aura levatitia* est'. interrogati vero, quid sit aura levatitia? alii cum verecundia, parum remordente conscientia, alii autem confidenter, ut imperitorum moris esse solet, confirmant *incantationibus* hominum, qui dicuntur *tempestarii, esse levatam*, et ideo dici *levatitiam auram*.

[1]) okka, sonst auka, sturm; peere stirne. Stenders gramm. 266.

[2]) vgl. s. 276. 383 hulizhialmr.

1, 146. plerosque autem vidimus et audivimus tanta dementia obrutos, tanta stultitia alienatos, ut credant et dicant, quandam esse regionem, quae dicatur *Magonia*, ex qua *naves* veniant *in nubibus, in quibus fruges quae grandinibus decidunt et tempestatibus pereunt, vehantur in eandem regionem,* ipsis videlicet *nautis aëreis* dantibus pretia *tempestariis*, et accipientibus frumenta vel ceteras fruges. Ex his item tam profunda stultitia excoecatis, ut hoc posse fieri credant, vidimus plures in quodam conventu hominum exhibere vinctos quatuor homines, tres viros et unam feminam, quasi qui *de ipsis navibus ceciderint:* quos scilicet per aliquot dies in vinculis detentos tandem collecto conventu hominum exhibuerunt, ut dixi, in nostra praesentia, tanquam lapidandos. sed tamen vincente veritate post multam ratiocinationem ipsi qui eos exhibuerant secundum propheticum illud confusi sunt, sicut confunditur fur quando deprehenditur.

1, 153. nam et hoc quidam dicunt, nosse se tales *tempestarios,* qui *dispersam grandinem et late per regionem decidentem* faciant unum in locum fluminis aut silvae infructuosae, aut *super unam,* ut ajunt, *cupam,* sub qua ipse lateat, defluere. frequenter certe audivimus | a multis dici quod talia nossent certis in locis facta, sed necdum audivimus, ut aliquis se haec vidisse testaretur.

1, 158. qui mox ut audiunt tonitrua vel *cum levi flatu venti* dicunt '*levatitia aura* est', et maledicunt dicentes: maledicta lingua illa et arefiat et jam praecisa esse debebat, quae hoc facit!'

1, 159. nostris quoque temporibus videmus aliquando collectis messibus et vindemiis propter siccitatem agricolas seminare non posse. quare non obtinetis apud *tempestarios* vestros, ut mittant *auras levatitias*, quibus terra inrigetur, et postea seminare possitis?

1, 161. isti autem, contra quos sermo est, ostendunt nobis homunculos, a sanctitate, justitia et sapientia alienos, a fide et veritate nudos, odibiles etiam proximis, a quibus dicunt *vehementissimos imbres, sonantia aquae tonitrua* et *levatitias auras* posse fieri.

1, 162. in tantum malum istud jam adolevit, ut in plerisque locis sint homines misserrimi, qui dicant, se non equidem nosse immittere tempestates, sed nosse tamen *defendere a tempestate habitatores* loci. his habent statutum, *quantum de frugibus suis donent,* et appellant hoc *canonicum.* Viele sind säumig in zehnten und almosen, *canonicum* autem, quem dicunt, suis defensoribus (a quibus se defendi credunt a tempestate) nullo praedicante, nullo admonente vel exhortante *sponte persolvunt*, diabolo inliciente. denique in talibus ex parte magnam spem habent vitae suae, quasi per illos vivant (s. nachtr.).

Es lag nah, ziehende hagelwolken einem über den himmel fahrenden *schif* zu vergleichen; unsere götter sind ja mit wagen und schiffen ausgestattet, und s. 276 sahen wir dafs schon die edda der wolke den namen *vindflot* beilegt. Wenn aber die wettermacher durch ihre beschwörung das luftschif herbeiriefen oder

heranzogen, sind sie mehr diener und gehilfen, als urheber des sturms. der eigentliche herr des wetters nimmt das niedergehagelte getraide zu sich ins schif und lohnt den zauberern, die man seine priester nennen könnte. das christliche volk sagte: die zauberer verhandeln das getraide dem luftschiffer, der es wegführt. Welches mythische land steckt aber in *Magonia?* man weifs nicht, ob Agobard in Deutschland oder Gallien geboren war, sein fränkisches oder burgundisches geschlecht zeigt schon der name; eben so wenig ist bekannt, ob er die abhandlung zu Lion oder früher an einem andern orte niederschrieb. aber die benennung Magonia selbst scheint auf eine gegend zu führen, wo | lat. sprache herschte, wenn man dabei an magus, und an ein zauberland denken darf.

Späterhin finde ich dieses *nebelschiffes* nicht gedacht aufser bei H. Sachs, der II. 4, 89[c] in dem schwank von den Lappenhäusern erzählt, sie hätten aus federn und stroh ein schif gebaut und es auf den berg getragen, um, *wenn der nebel falle,* darin abzufahren. Fischart redet Garg. 96[a] ganz abgebrochen von des Philoxenos (des gastfreundes oder Zeus?) *nebelschifs segel,* in einer stelle, der nichts bei Rabelais entspricht.

Im späteren mittelalter gieng eine sage von windverkaufenden einwohnern Vinlands um, die ich aus des Glanvil oder Bartholomaeus anglicus gegen 1360 abgefafstem werk de proprietatibus rerum 15, 172 mittheile: gens (Vinlandiae) est barbara, agrestis et saeva, magicis artibus occupata. unde et navigantibus per eorum litora vel apud eos propter venti defectum moram contrahentibus *ventum venalem* offerunt atque vendunt. globum enim de filo faciunt et *diversos nodos in eo connectentes usque ad tres nodos* vel plures de globo *extrahi* praecipiunt, secundum quod voluerint ventum habere fortiorem [1]). quibus propter eorum incrudelitatem illudentes *daemones aërem concitant* et ventum majorem vel minorem excitant, secundum quod *plures nodos de filo extrahunt* vel pauciores, et quandoque in tantum commovent ventum, quod miseri talibus fidem adhibentes justo judicio submerguntur. Dieses wind verkaufens in Wilandia (wie er es nennt) erwähnt auch Seb. Frank im weltbuch 60[a], ohne art und weise anzugeben. Unter Vinland ist ein theil der von Norwegern und Isländern frühe schon besuchten grönländischen küste zu verstehn, welche in altn. sagen bald Vînland, bald Vindland heifst [2]); mit der letztern form mag die fabelhafte windbereitung selbst zusammenhängen, deren sowol altn. denkmäler, als Adam von Bremen [3]) geschweigen. Wol aber erzählen andere das nemliche von den Finnen (Ol. Magnus 3, 15);

[1]) dieser globus gleicht dem lat. *turbo:* kreisel, knäuel, wirbel, zu zauber dienend: 'citum retro solve turbinem'. Horat. epod. 17, 7.

[2]) fornm. sög. 2, 246. Isl. sög. 1, 9. 100. 151. vgl. Torfaeus hist. Vinlandiae antiquae. Hafn. 1705.

[3]) de situ Daniae p. 159 (ed. helmst. 1670).

es scheint mir eine allgemein im Norden verbreitete überlieferung [1]) (s. nachtr.). |

Die nordischen sagen nennen zauberisch hervorgebrachtes wetter *görnîngavedr*. Ogautan hatte (gleich Aeolus) einen *wetterbalg* (vedrbelgr), wenn er ihn schüttelte, brach sturm und wind aus (fornald. sög. 2, 412); ebenso Möndull (das. 3, 338). Eirîkr, ein schwed. könig, Ragnar Lodbroks sohn, führte den beinamen *vedrhattr* (ventosi pilei): *wohin er seinen hut kehrte*, daher wehte *erwünschter wind* (Saxo gramm. 175. Ol. Magnus 3, 13. Gejer häfder 582). noch unser kindermärchen (no. 71) weifs von einem, der durch *schiefes* oder *gerades setzen* seines *huts* das wetter lenken kann. In der edda steht der ausdruck *vindhiâlmr* (Sæm. 168[b]), was mich an den ahd. eigennamen *Windhelm* (trad. fuld. 2, 167) erinnert (s. nachtr.).

Schön ist die eddische vorstellung, dafs sieben und zwanzig valkyrien durch die luft reiten, und wenn sich ihre rosse schütteln, aus den mähnen *thau* in die tiefen thäler, *hagel* auf die hohen bäume niedertrieft: ein zeichen fruchtbaren jahres (Sæm. 145). so fällt jeden tag *morgenthau* auf die erde aus dem schäumenden gebifs des rosses Hrîmfaxi (thaumähne) Sn. 11. altn. meldropi, ags. meledeáv, ahd. militou gl. Jun. 224. mhd. miltou Ms. 2, 124[a] führen sich auf mel (lupatum equi) zurück, vgl. anm. zu Elene s. 164, wo mel aus midl, mittul geleitet ist, und oben s. 350. Das alterthum bezog alle naturerscheinungen auf höhere wesen. eine dunkle regenwolke nennt das volk in Baiern *'anel* (die grofsmutter) mit der laugen' (Schm. 1, 63), in Böhmen leichte wolken *babky* (grofsmütter). von aufsteigendem bergnebel sagen die Ehsten: der *alte* (gott) löscht das feuer'; unser volk mifst ihn wenigstens thieren bei: 'der hase kocht, der fuchs badet, braut' (Reinh. ccxcvi). wenn am meerufer in den dünsten gebilde aufsteigen, nennen es die Italiener *fata morgana* (s. 342) (s. nachtr.).

Schneegestöber erklärten sich die Scythen aus fliegenden federn, (Herod. 4, 31), unser volk sieht in den flocken bettfedern der göttin (s. 222). jene schneefrauen Fönn, Drîfa, Miöll (s. 525) mögen auch eine seite der Holda berühren. lettische räthsel 'putns skreen, spahrni pîll', 'putns skreen, spalwas putt' [2]) deuten *regenwolke* und |*schneewolke*. Lawinen nimmt der schweiz. volksglaube für reifsende thiere, denen man (wie dem feuer) einhalt thun könne (s. nachtr.).

[1]) die Ehsten glauben, der wind könne hervorgebracht und verändert werden. nach der gegend, woher man ihn wünscht, hänge man eine schlange oder richte man ein beil auf und suche ihn durch | pfeifen heranzulocken. Von ungefähr sah ein prediger bauern bei *drei steinen* grofses gepränge halten, sie afsen, tranken und tanzten nach dem schalle ländlicher instrumente. als man sich nach der absicht des festes erkundigte, wurde geantwortet, mittelst dieser steine könne *trocknes* oder *feuchtes wetter* hervorgebracht werden; trocknes wenn man sie aufrecht stelle, feuchtes, wenn man sie der länge nach lege (über die Ehsten p. 48). s. 493. 496.

[2]) vogel fliegt, flügel triefen; vogel fliegt, federn stieben. Stenders gramm. 260.

IV. ERDE.

von der göttin, und ihren benennungen, ist bereits geredet: Nerthus (s. 208), Erda (s. 207), Faírguni (143. 212), Erce (210), Hludana (s. 212), und andere, in welchen sich die begriffe der alten von Terra, Gäa, Ops, Rhea, Cybele, Ceres wiederholen. s. 253 wurde die indische Prithivî der Freyja verglichen, und zwischen Freyr und Niördr, (Nerthus) besteht das engste band. Aber auch das blofse element für sich, die *molte* (pulvis) s. 207, wurde heilig gehalten: sie ist die *χθὼν πολυβότειρα*, aus der nährenden schofs steigen früchte und bäume hervor, in ihn werden die leichen begraben, in staub und asche kehren die verwesten, verbrannten zurück [1]. sterben hiefs 'zur erde fallen', 'til iardar, til moldar hnîga', 'die erde küssen', noch schöner altn. î *môdurætt* falla (Nialss. cap. 45) in maternum genus cadere, in den schofs der *mutter*, der terra *mater*, zurückfallen [2]. man sagte auch *iardar megin* kiosa (vim telluris eligere, i. e. invocare) Sæm. 27ᵇ, und wie nach griech. ansicht, die fallenden riesen, sobald sie den grund berührten, neue kraft empfiengen, heifst es in der edda aukinn *iardar megni* (auctus vi telluris) 118ᵇ. 119ᵃ [3]. die erde küste auch wer lange aus der heimat gewesen war beim wiederbetreten derselben, in altfranz. gedichten ist baiser la terre ein zeichen der demut. Berte p. 35. 43. 58. Renart 14835. gleich der reinen flut, die den missethäter ausstöfst, trägt ihn auch die erde nicht: 'uns solt diu erde nicht tragen'. Troj. 491. der erde (wie dem feuer und ofen s. 523) sagte, vertraute man ein geheimnis (s. nachtr.).

Zumal hat die mit gras bewachsene erde, der *rasen* heilige kraft, solches gras hiefs im sanskrit *khusa*, besonders aber *durva*, und das ags. *turf*, altn. *torf*, ahd. *zurba* entspricht: heilige erde und durvahalme. Sakuntala (Hirzel p. 51. 127). ich habe auch das berühmte *chrene crud* der lex salica durch reines kraut erklärt und chrenechruda | (dat.) jactare aus dem röm. *puram herbam* tollere gedeutet, wie Hel. 73, 7 *hrêncurni*, in einer ahd. glosse

[1]) irstantent fon themo fûlen legare, ûz fon theru *asgu*, fon theru *falawisgu*, fon themo *irdisgen herde*. O. V. 20, 25—28.

[2]) an einigen orten hat man alte gräber entdeckt, in welchen die leichen weder der länge nach noch sitzend, sondern mit händen, haupt und beinen zusammengedrückt, fast in viereckigen behältern lagen. herr Friedr. Troyon aus der franz. Schweiz, welcher viele gräber der vorzeit sorgsam untersucht und beobachtet hat, theilte mir seine ansicht mit, dafs diese auffallende behandlung der todten leiber vielleicht den menschen wieder in dieselbe lage versetzen solle, die er vor der geburt im schofs der mutter eingenommen habe. so wäre die rückkehr in die mütterliche erde zugleich anzeichen der künftigen neuen geburt und auferstehung des embryons.

[3]) die Serben schwören und betheuern: tako mi *zemlje!* ita mihi terrae auxilium sit ita terra me adjuvet! ein galischer spruch (angeführt von Armstrong s. v. coibhi) besagt: 'ged is fagus clach dom lar, is faigse na sin cobhair choibhi'. so nah der stein dem grund ist, ist näher noch des coibhi (priesters, oben s. 75) hilfe. das scheint zugleich den bereiten beistand der erde wie des priesters auszudrücken.

reincurnes frumenti, mhd. daz *reine gras* Iw. 6446 gesagt ist, und Wh. 24, 28 gras und der melm verbunden werden; der inhalt des gesetzes gibt, dafs *erde*, *staub* aus den vier winkeln aufgenommen und *über den nächsten verwandten* mit der hand geworfen werden muste. es war ein heidnischer feierlicher rechtsbrauch, den die christlichen capitularien vertilgten. gegen jene wortauslegung hat jedoch nunmehr Leo eine celtische (cruinneach collectus, criadh terra) geltend gemacht [1]), und das gewicht seiner gründe darf ich nicht verkennen, obgleich für einen im text selbst aufgenommenen ausdruck die deutsche etymologie offenbar gröfseren anspruch hat, als bei den glossen. die mythische verwendung dieser erde besteht, wie man auch die worte fasse.

In der altn. rechtssprache bietet sich uns eine andere nicht minder wichtige benennung dar, das rasenstück heifst *iardmen, iardar men*; men aber ist eigentlich monile, ahd. mani, meni, ags. mene, wie wir es oben bei Brîsînga men, dem halsband der Freyja kennen lernten. iardar men mufs aber früher *Iardar men* gewesen sein, halsband der Erda, und der grüne rasen wird sehr dichterisch für den schmuck der göttin angesehen. das feierliche 'gânga undir *Iardar men*' (RA. 118. 119) empfängt hierdurch seinen wahren sinn. Eidesablage erfolgte auch bei andern völkern, z. b. Ungern (RA. 120) und Slaven (Böhmes beitr. 5, 141), indem sich der schwörende *erde* oder *rasen* aufs haupt legte (s. nachtr.).

Die sitte, dafs besiegte, zum zeichen ihrer unterwerfung, *erde* und *wasser* darreichten, erstreckt sich in hohes alterthum: wenn die Perser krieg ansagten, so liefsen sie durch einen herold beide elemente von den völkern, deren land sie überziehen wollten, fordern [2]), was wieder an die römische pura gemahnt. Noch unsere landsknechte des 16 jh. warfen, in die schlacht gehend, eine *erdscholle*, gleich dem chrenechruda werfenden, zum zeichen aller lossagung von dem leben [3]). Auch den Griechen war ergreifung der *scholle* zeichen von landbesitznahme und zumal bei aus- | wanderungen. Euphamos sitzt auf der Argo vordertheil, Triton in menschlicher gestalt erscheinend reicht ihm eine *erdscholle* dar als gastgeschenk. Euphamos nimmt die zeichenhafte erde (*βώλακα δαιμονίαν*), und gibt sie seinen leuten aufzuheben, diese aber lassen

[1]) zeitschr. f. d. alterth. 2, 163 ff. malb. gl. 2, 149. 150.

[2]) Brissonius de regno Pers. 3, 66—71. Herod. 4, 127. 5, 18. Curtius III. 10, 108. Aristot. rhet. II. 22, 37. auch Judith 2, 7 ἑτοιμάζειν γῆν καὶ ὕδωρ (cod. alex. ed. Augusti).

[3]) Bartholds Frundsberg p. 58. 59. im mittelalter bei einweihung einer nonne, zum zeichen dafs sie allem irdischen besitz entsage, | warfen die anverwandten *erde über den arm* der jungfrau, vgl. svenska visor 1, 176:

det voro så många grefvar båld,
som hade deraf stor harm,
der de nu *kastade den svarta mull*
allt *öfver* skön Valborgs *arm*.

sie ins meer fallen, wo sie aufgelöst wird. wäre sie bewahrt und im Tainaros niedergelegt worden, so würden des Euphamos nachkommen das ihm bestimmte land (Cyrene) im vierten grad erworben haben. jetzt erwarben sie es erst im siebzehnten [1]) (s. nachtr.).

In einer mitgetheilten ags. formel werden vier stücke *rasen* ausgeschnitten, mit öl, honig, hefe, der milch von allem vieh beträuft und von jeglichem baum, der auf dem land gewachsen ist, harte bäume ausgenommen [2]), von jedem kraut, das darauf gewachsen ist, klette ausgenommen, dazu gethan, und dann erst wird der segen darüber gesprochen. Unter samen mengt man *erde* von *drei erbäckern* (abergl. 477); auf den eingesenkten sarg werden *drei erdschollen* geworfen (das. 699); mit dem ausgeschnittnen *rasen*, auf welchen fufsstapfen stehen, kann zauber geübt werden (524. 556) (s. nachtr.).

Heilige *berge* und *hügel* gab es in menge: doch scheint dabei kein elementarischer. cultu zu walten: man verehrte sie wegen der gottheit, die darauf ihren sitz hatte, vgl. Wuotans und Donners berge. Wenn bei Agathias, ohne solchen bezug, λόφοι und φάραγγες (hügel und schluchten) als gegenstände des cultus genannt werden (s. 82); so kann die beobachtung unvollständig, und ein wasser oder feuercultus an den berg geknüpft gewesen sein. Unter den Gothen, welchen *fairguni* berg bedeutet (s. 143), dürfte man am ersten reine bergverehrung suchen, wenn der vorgetragene zusammenhang dieses ausdrucks mit dem götternamen seine richtigkeit hat. Dietmar von Merseburg (Pertz 5, 855) gibt ein beispiel von slavischem bergcultus: posita autem est haec (civitas, nemlich Nemzi, Nimptsch) in pago silensi, vocabulo hoc a *quodam monte*, nimis excelso et grandi, olim sibi indito: et hic ob qualitatem suam et | quantitatem, cum execranda gentilitas ibi veneraretur, *ab incolis omnibus nimis honorabatur*. es soll nach den auslegern der schlesische Zobtenberg sein (s. nachtr.).

Hin und wieder standen einzelne *steine* und *felsen*, oder mehrere nebeneinander, zuweilen kreisförmig geordnete in verehrung (anh. 'vota ad *lapides*', besonders aber '*lapides* in ruinosis et silvestribus locis venerari', ags. *stânveordung*, bringan tô *stâne*. Thorpe p. 380. 396). Dieser steindienst zeichnet eigenthümlich den celtischen glauben aus [3]), weniger den deutschen, doch begegnet auch bei uns das abergläubische schlüpfen durch *hole steine*, wie durch hole bäume (cap. XXXVI). hölungen, die nicht von menschenhand künstlich gemacht waren, galten für heilig. solche holystones und holedstones hängt man in England im stall den pferden zu häupten, ein schutz gegen krankheit, auch an betthimmel oder

[1]) Pindar Pyth. 4, 21—44. O. Müllers Orchom. 352. proleg. 142 ff. Dorier 1, 85. 2, 535.

[2]) blofs von weichholz, nicht hartholz. RA. 506. |

[3]) vgl. Armstrong s. v. carn und clachbrath; Obrien s. v. carn; H. Schreibers feen s. 17. über die menhir und pierres fites, s. 21 über die pierres branlantes. der spindelsteine wurde.s. 345 erwähnt.

an das hausthor wider behexung. einige sollen durch den stich einer natter gehölt sein (adderstones). in Deutschland waren heilige steine entweder mahlsteine der gerichte oder opfersteine: eide wurden abgelegt 'at ursvölum *unnar steini*', 'at enom *hvîta helga steini*'. Sæm. 165^a. 237^b. *heilög fiöll* Sæm. 189^b. *Helgafell* Landn. 2, 12. vgl. besonders Eyrbygg. saga cap. 4. vier heilige steine werden zur reinigung der entweihten flut hinabgesenkt (oben s. 71). eine menge von steinen, die der riese oder teufel geworfen hat, denen der eindruck seiner hand, seines fufsstapfens geblieben ist, werden in der volkssage ausgezeichnet, doch ohne dafs ihnen eine heilige bedeutung dadurch verliehen wäre (s. nachtr.).

Wie riesen und menschen versteinert werden (s. 457) und dann gleichsam ein nachgefühl ihres vorigen zustandes behaupten, wird felsen und steinen noch mitleid und theilnahme an menschlichen zuständen beigelegt. Snorri 68 bemerkt, man sehe die steine ausschlagen, wenn sie aus frost in wärme kommen, so erkläre sich, wie felsen und steine um Baldr geweint hätten. noch heute sagen wir allgemein von herbem leid: 'das sollte einen stein am weg erbarmen, ein steinern herz rühren' [1]). bemerkt sei die mhd. | redensart: 'einen stein mit riemen twingen, daz man im an der âder lâze bluot' MsH. 2, 235^b, wol hergenommen von den adern, die durch einige steine laufen (s. nachtr.).

Am schlufs dieses cap. stelle ich die *höheren* götter zusammen, die zunächst in den vier elementen walten. wasser, brunnen, regen, meer stehn unter Wuotan (Nichus), Donar, Uogi, Holda; feuer, blitz unter Donar, Loki; luft, wind unter Wuotan, Frô; erde unter Nerthus und vielen andern, s. 534 genannten.

[1]) diese ausdrucksweise ist ohne zweifel sehr alt, hier mhd. belege: ez erbarmet einem *steine*. Hartm. erst. büchl. 1752; wær sîn *herze steinen*, swer si weinen sæhe, ze weinen im geschæhe. Herb. 68^d; ir klage mohte erbarmen einen *stein*. Herb. 89^b; erbarmen ein *steinhertez herze*. Flore 1498; ir jâmer daz moht einen *vels* erbarmen. | Lohengr. s. 16; ez moht ein *stein beweinet hân* dise barmunge. Dietr. 48^a. man merke wol, die steine weinten nicht von selbst, sondern erst zu mitgefühl erregt durch weinen und klage der unglücklichen menschen, die gleichsam in ihre ohren drangen. auch bei Holberg heifst es (ellefte juni 4, 2): hörte jeg en sukken og hylen, som en *steen* maatte *gräde ved*. auch Ovid. sagt (met. 9, 303): moturaque *duras* verba queror *silices*. Lucas 19, 40: *οἱ λίθοι κεκράξονται.*

Staats-
Bibliothek
Bamberg

SBB013401653968

Grimm, Jacob,

Deutsche Mythologie

Bd.: 1

Gütersloh 1876

Bamberg, Staatsbibliothek -- JJ.73(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714003-8